Geschichte des Aufstandes

des

Polnischen Volkes

in den

Jahren 1830 und 1831.

Erster Band.

Geschichte

des

Aufstandes

des

Polnischen Volkes

in den

Jahren 1830 und 1831.

Nach authentischen Documenten, Reichstagsacten, Memoiren, Tagebüchern, schriftlichen und mündlichen Mittheilungen der vorzüglichsten Theilnehmer

von

RICHARD OTTO SPAZIER

DOCTOR DER PHILOSOPHIE.

Erster Band.

ALTENBURG, 1832.

Literatur-Comptoir.

DEM

POLNISCHEN VOLKE

ZUR

Erhebung an der Vergangenheit, zur Ausdauer im Unglück der Gegenwart und zur Warnung für die Zukunft!

insbesondere

dem

Grafen

ANTON OSTROWSKI,

Senator-Wojwoden

und

Generalcommandanten der Warschauer Nationalgarde,

als dem

Vertreter der polnischen Bürgerwehr.

Vorwort.

Durch die Ausarbeitung und Bekanntmachung nachfolgender Bände erfüllt der Verfasser den Wunsch einer grossen Anzahl der würdigsten Stellvertreter eines ganzen Volks, das den Anspruch auf die wärmste Theilnahme der gebildeten Welt hat, und dieselbe in seinem hohen Unglück so sehr bedarf! Er erfüllt zugleich damit eine Pflicht der Dankbarkeit für die vielen ungeheuchelten Beweise reinsten Wohlwollens und herzlicher Liebe, die ihm für die geringen Bestrebungen, ihre Sache vor der öffentlichen Meinung zu führen, und vielleicht für das nur zufällige Verdienst, sie zuerst also geführt zu haben, von polnischen Männern jeden Ranges, jeden Standes und jeder Partei gezollt wurden. Er darf ferner das Vertrauen nicht länger hinhalten, das ihm die wichtigsten Mittheilungen, die offensten Geständnisse von über hundert der thätigsten Theilnehmer an dem grossen Trauerspiel, das neun Monate über die Bühne Europa's ging, überlieferte, damit er die Geschichte von Polens hohem Ruhm, von seinen Fehlern und von seinem Unglück treu und gewissenhaft und in

ihrem wahren Lichte bereits der Mitwelt übergebe.

Er weiss es und sagt es mit hohem Stolz, dass ihn das polnische Volk nicht allein seinen Freund genannt hat, sondern auch Andre ihn den Freund des polnischen Volkes nannten. Man fordert von einem Geschichtsschreiber als seine erste Tugend Unparteilichkeit, und Mancher möchte glauben, ein Freund fühle zu warm für seine Freunde, als dass er der Geschichtsschreiber ihrer Thaten sein könne.

Wohl mögen Fürsten nur solche Freunde haben und nur solcher zu bedürfen glauben. Völker bedürfen der Wahrheit; und nur derjenige, der ihnen die Wahrheit am lautersten sagt, der gilt ihnen auch für ihren grössten Freund; denn es haben nur tugendhafte und grosse Völker Freunde; die verderbten und die gesunknen, oder die barbarischen, haben nur Genossen, Schmeichler und Bestochene, wie leider so oft die Fürsten! —

Es ist ferner nicht das polnische Volk allein, das bei einer lauteren und gewissenhaften Darlegung seiner Kämpfe betheiligt ist, seine Geschichte ist die zukünftige aller Völker! Die ganze grosse europäische Menschheit steht jetzt vor dem Spiegel, der das ausgebreitete Bild der Vorgänge mit und in Polen verbirgt; sie will hinein schauen, um zu lernen, wie Gesammtheiten ohne Fürsten Grosses vollführen

können, und um zu lernen, an welchen Fehlern das Grossbegonnene erstirbt. Der Geschichtsschreiber der polnischen Ereignisse steht daher vor einem höheren Tribunal, als dem eines einzigen Volks, und behandelt einen Stoff, in dem selbst die Freundschaft eines ganzen unglücklichen Volks, ein so hochheiliges Geschenk sie ist, vor der erhabnen Pflicht und Aufgabe untergeht.

Ob es zu früh wäre, an diese Aufgabe Hand zu legen, ist eine Frage, welche die Art, wie sie gelöst worden ist, selbst beantworten muss. Vielleicht wird Mancher nach mir die Lösung derselben noch versuchen, wie jedes grosse Geschichtsereigniss vielmal bearbeitet worden ist; doch wer aus der frischen, lebendigen Quelle geschöpft und ihr ins Auge geblickt hat, er wird immer der sein, auf dessen Gemälde man sich in spätesten Zeiten stützt.

Was die Anlage des Planes betrifft, so erwartet der Verfasser nicht den Vorwurf, dass der Darstellung der Ereignisse und kleinen Gefechte in Litthauen, Volhynien, Podolien und der Ukraine ein Umfang gegeben worden sei, der in Betreff ihrer Erfolge zu denen der Verhandlungen in Warschau und des Geschehenen auf der grossen Schlachtlinie in keinem Verhältniss stehe. — Nicht der Reiz des Romantischen und Abenteuerlichen, nicht die Dunkelheit, die noch über diesen Er-

eignissen liegt, geboten diese Ausführlichkeit. — Die Geschichte unsrer Zeit, die eine der Völker geworden, soll nicht mehr Menschen und Thaten schätzen nach der Stellung, aus der sie hervortreten, und nach dem Erfolg, den ihnen der Zufall gegeben. Unsrer Zeit, in welcher der civilisirte Eigennutz ganzer Völker das Schicksal des Welttheils unrettbar der Barbarei Preis zu geben droht, können nicht genug Muster der Hingebung und Vaterlandsliebe, nicht genug Beispiele, was der Wille Einzelner vermag, vorgeführt werden. Das Werk ist ferner, wenn auch nicht für die polnische Nation allein, so doch besonders für sie geschrieben; und der Pole bedarf es wahrlich, um in dem furchtbaren Missgeschick, das ihn umwogt, nicht zu erliegen, dass man ihm jeden Fleck auf vaterländischem Boden nenne, wo das Blut seiner neuesten Helden floss, jeden Arm, der das Schwert gegen den Vernichter geführt, jeden Schwächling und Feigling, der die Sache des Vaterlandes verrathen, und jeden Fehler und jeden Zufall, der dieselbe von Neuem an den Abgrund geführt. — Endlich ist diese Ausführlichkeit auch darum besonders eine Pflicht geworden, seit der Franzose Viollet in seiner Uebersetzung und Fortsetzung von Fletchers polnischer Geschichte die Frechheit gehabt, die Aufstände in den Russland einverleibten Provinzen als Mährchen zu be-

zeichnen. — So weit reicht bereits das Gold von Polens unversöhnlichen Vernichtern! — —

Für die Reichhaltigkeit und Aechtheit der nachfolgenden Mittheilungen zu bürgen, mögen hier die benutzten Privatschriften und die Männer, die, was Jeder auf seinem Standpunkte gewirkt, gewollt und beobachtet, mitgetheilt, verzeichnet stehen. —

An Documenten wurden, ausser dem Wichtigsten, was in Zeitungen, Brochüren und gedruckten Actenstücken während des Aufstandes und nach demselben zu Tage gefördert wurde, benutzt: diejenigen Auszüge und Aufschlüsse aus den Reichstagsacten, welche der Verf. verlangte; ferner wichtige diplomatische Papiere; handschriftliche geheime Instructionen des Präsidenten der Nationalregierung, officielle Rapporte über den Standpunkt der polnischen Armee zu verschiedenen Zeiten aus dem Generalquartiermeisterstabe der verschiedenen Oberbefehlshaber, so wie andre Documente aus den Händen des Generalcommandanten der Nationalgarde und andrer Männer. Eine Auswahl der in ihrer Abfassung zugleich interessanteren Actenstücke wurden als Belege theils hinter dem zweiten Bande, theils in dem Anhange des ganzen Werkes mit abgedruckt. —

An Memoiren und Tagebüchern:

1. theilweise die des Herrn *Stanislaus Barzykowski*, Mitglieds der Regierung der Fünf und Chefs des Kriegsdepartements.
2. die äusserst ausführlichen und reichhaltigen des Grafen *Anton Ostrowski*, Senator-Wojwoden und Generalcommandanten der Nationalgarde, dessen Eifer, unermüdlicher Thätigkeit, wohlwollender Verwendung und wirklich aufopfernder Bereitwilligkeit das Werk ausserordentlich viel verdankt. —
3. theilweise die Memoiren des Generals *Dembiński*, mit dem der Verfasser mehrere Wochen unausgesetzt arbeitete, und dessen Beschreibung seines litthauischen Feldzugs er bereits besonders herausgab.
4. ein vollständig ausgearbeitetes, in französischer Sprache geschriebenes, strategisches Werk im Manuscript vom Artilleriecapitain Herrn *Drzozowski*, welches den Feldzug im Königreich umfasst. —
5. die Militär-Tagebücher des Generals *Szymanowski* über den Feldzug in Litthauen.
6. theilweis im Manuscript die französische Bearbeitung des vom Verfasser der grossen Woche geschriebenen Werkes über den politischen Zustand des Königreichs Polen unter russischer Herrschaft.
7. die Memoiren von *Vincenz Pol* über den Aufstand in Litthauen.
8. eine Abhandlung desselben im M. S. über Sitten und Gebräuche der Polen.
9. Memoiren über die Verhältnisse Volhyniens während des Aufstandes vom Herrn *Jatowicki*.
10. Abhandlungen über die Verhältnisse und den Zustand Podoliens und der Ukraine von dem Landboten Herrn *Zaręzyński* und Insurrectionschef Herrn *Gotyński*.
11. eine wichtige Sammlung von Urkunden und Nachweisungen über Samogitien von dem Insurrectionschef Herrn *Dobrosław Kalinowski*.

12. Notizen und Tagebücher über die litthauische Insurrection, unter ihren Landsleuten eingesammelt durch die Herren *Domeyko* und *Wrotnowski*.
13. Notizen über den Feldzug des Chłapowskischen Corps vom Fürsten *Czetwertyński*.
14. dergleichen über die volhynische Insurrection von *Chońki*.
15. dergleichen über die ersten Tage des Aufstandes in Warschau vom Obersten *Antonini*.
16. dergleichen über die Verhältnisse der Landboten zu den Zeiten des Königreichs vom Landboten *Valentin Zwierkowski*.

Mündliche Mittheilungen aber von folgenden meistens höchst bedeutenden Personen; mit Vielen von ihnen verkehrte der Verf. desshalb mehrere Monate unausgesetzt:

I. Civilpersonen des Königreichs.

Barżykowski, Stanislaus, Landbote von Ostrołęka, Mitglied des Nationalraths, der provisorischen Regierung und der Regierung der Fünf.

Ostrowski, Anton, Graf, Senator-Wojwode, General und Commandant der Nationalgarde.

Wodziński, Mathias, Senator-Wojwode und Präsident des Senats von Zakroczym.

Swirski, Joseph, Landbote von Hrubieszów, Minister des Innern in Zakroczym.

Wielopolski, Marquis, Landbote von Grodno, Gesandter in England und Staatsrath im Ministerium des Auswärtigen.

Zwierkowski, Valentin, Deputirter von Warschau, Major der Nationalgarde, Mitglied der geheimen Gesellschaft vor und in der Revolution, Vicepräsident der patriotischen Gesellschaft.

Trzciński, Landbote von Orlow, Major der Masuren und Mitglied der geheimen Gesellschaft.

Słubicki, Landbote von Brześć.

Nakwaski, Heinrich, Landbote von Bracław, Mitglied des Administrationscomités von Płock.

Kruszyński, Graf, Staatsrath und Secretär im Ministerium des Auswärtigen.

Linowski, Gesandter in der Türkei und Adjutant im Generalstabe.

Cichowski, Präsident der königlichen Baucommission, Eigenthümer des Polnischen Couriers und Mitglied der geheimen Gesellschaften.

Michałowski, Graf, Director der Militärfabriken.

Hoffmann, Bankdirector.

Krasiński, Valentin, Graf, Envoyé diplom.

Plater, Stanislaus, Graf, bei der Gesandtschaft in Paris.

Lubiński, Joseph, Graf.

Puławeski, Casimir, Abbé und erster Vicepräsident der patriotischen Gesellschaft, Feldkaplan im Dwernickischen Corps.

Brawacki, Doctor der Medicin und Mitglied der patriotischen Gesellschaft.

Malinowski, Architekt und Mitglied der patriotischen Gesellschaft.

Lohmann, Geschäftsführer des Generals Pac.

Strzelecki, Litterat im Hause des Fürsten Czartoryski.

Grzymała, Franz, Redacteur, Mitglied der patriotischen Gesellschaft.

II. Militärpersonen des Königreichs.

Małachowski, Casimir, General en Chef.

Dembiński, Heinrich, General en Chef.

Rybiński, Mathias, General en Chef.

Woyczyński, Divisionsgeneral und Gouverneur von Warschau.

Skarzyński, Casimir, Brigadegeneral.

Bem, General der Artillerie.

Szymanowski, Brigadegeneral.

Kruszewski, Oberst der Cavallerie, Adjutant der Oberbefehlshaber Chłopicki, Radziwiłł und Skrzynecki,

zuletzt Commandant einer Brigade im Ramorinoschen Corps.

Lelewel, Johann, Oberst im Geniecorps und Commandant von Praga.

Zeltner, Oberst, Commandant eines Krakusenregiments und Adjutant der Generale Żymirski und Rybiński.

Potulicki, Graf, Oberst, Commandant der Posener Escadrons und Chef des Generalstabes im Gielgudschen Corps.

Schultz, August, Oberstlieutenant im Geniecorps.

Kamiński, Karl, Oberstlieutenant der Cavallerie.

Rosiakowski, Oberstlieutenant der Infanterie und Offizier vom vierten Regiment.

Masłowski, Major und Commandant einer Positionsbatterie.

Puzyna, Fürst, Major und Commandant der Artillerie im Dwernickischen Corps.

Zabłocki, Major im Quartiermeisterstabe.

Słubicki, Major im vierten Linieninfanterieregiment.

Paprocki, Major und Adjutant des Generals Szembek.

Kotomski, Major der Masuren und Instructor in den Depots.

Nyko, Lehrer an der Fähndrichsschule, Major der Infanterie und Kinissär in Volhynien.

Czetwertyński, Fürst, früher Adjutant im Generalstabe, später Commandant der Artillerie im Corps des Generals Chłapowski.

Bansemer, Capitain der Artillerie.

Brzozowski, Capitain der Artillerie.

Wierzbołowicz, Capitain der Artillerie im Gielgudschen Corps.

Hauke, Offizier der Artillerie und Adjutant des Generals Prądzyński.

Ostrowski, Stanislaus, Adjutant des Commandanten von Modlin, Grafen Ledóchowski.

Mokronoski, Adjutant des Generals Łubieński.

Bernatowicz, Anton, Adjutant des Generals Rybiński.

Ordęga, Cavallerieoffizier im Partisancorps des Generals Rożycki.

Kaczkowski, Militärarzt.

Mniewski, Cavallerieoffizier im Corps des Generals Rohland.

Zawisza (czarny), Offizier, Mitglied des Clubbs und der geheimen Gesellschaften.

Sanguszko, Fürst, Adjutant im Generalstabe.

Poll, Vincenz, Offizier, Emissär der geheimen Gesellschaft in Litthauen und Adjutant der litthauischen akademischen Legion.

Orpiszewski, Ludwig, Akademiker, von denen, die das Belvedere am 29. November 1830 angriffen, nachher Capitain der Masuren.

Paszkiewicz, Karl, aus der Unterfähndrichsschule, von denen, die das Belvedere angriffen.

Nasiorowski, Valentin, Akademiker, ebenfalls im Belvedere.

Ostrowski, Thomas, Offizier vom fünften Chasseurregiment.

Brzozowski, Offizier im sechsten Uhlanenregiment.

Gurowski, Adjutant des Generals Langermann.

Pieczyński, Theophil, Akademiker, Mitglied der geheimen Verbindung und Offizier im neunten Infanterieregiment.

Ausserdem noch die Offiziere:

Joseph Ostrowski, Michałowski, Wolski, Stanislaus Małachowski, Vladislaus Bernatowicz, Zaborowski, Laskowski, Koziell und Andre.

III. Insurgentenchefs und Landboten von Litthauen, Samogitien, Podolien, Volhynien und der Ukraine.

Tyszkiewicz, Graf *Vincenz*, erster Chef der Insurrection in Podolien und der Ukraine, Landbote von Skwira.

Tyszkiewicz, Graf *Thaddäus*, Senator, General und Präsident der Regierung von Litthauen.

Staniewicz, Ezechiel, Marschall von Rosiennie, Chef der Insurrection im Kreise gleiches Namens und Präsident der Regierung von Samogitien.

Potocki, Leon, Graf, Anführer des Aufstandes in dem Kreise Upita in Litthauen.

Kalinowski, Dobrosław, erster Naczelnik des Aufstandes von Rosiennie, Chef der Rosiennaer Cavallerie.

Herubowicz, Chef der Insurrection im Kreise von Szawle in Samogitien.

Jełowicki, Alexander, Chef der Insurrection im podolischen Kreise von Hayssyn und Landbote von Hayssyn.

Potocki, Joseph, Graf, Escadronschef von den Insurgenten der Ukraine, Landbote von Bielsk.

Żarczyński, Amancyus, Mitglied des Centralvereins von Kaminiec podolski, Landbote von Winnica.

Bernatowicz, Alexander, Insurgentenchef von Latyszów in Podolien und Landbote von Jampol.

Gołyński, Vicemarschall von Kaminiec podolski, Insurgentenführer von Latyszów in Podolien.

Bernatowicz, Constantin, Insurgentenführer in Volhynien im Corps des Majors Rożycki.

Cieszkowski, Offizier aus Volhynien.

Rottermund aus Volhynien und aus dem russischen Corps des Generals Davidoff.

Jałowicki, Bürger aus Volhynien.

Broński, Oberstlieutenant und Chef der Freischützen von Słonim.

Niemcewicz, Kreismarschall von Brześć, Insurgentenführer in den Wäldern von Białowieża und Landbote von Brześć.

Mickiewicz, Adam, der berühmte Dichter, ehemals Philomat.

Wrotnowski, Akademiker von Wilna, Emissär und Adjutant des Generals Chłapowski.

Domeyko, ehemals Philaret, Bürger von Grodno und Adjutant des Obersten Kiekiernicki.

Fergiss, litthauischer Bürger, ehemals russischer Major der Artillerie.

Zan, Stephan, Philaret und Insurgentenführer im ukrainischen Corps des Generals Kolysko.

Grotkowski, Insurgentenchef im Kreise von Wilkomirz, Capitain im litthauischen Chasseurregiment.

Dolubowski, Insurgentenchef im Kreise von Upita und Major im 26. Infanterieregiment von Litthauen.

Odyniec, Litterat, Dichter aus Litthauen.

Górecki, der bekannte Dichter, Chef des Generalstabes der Insurgenten von Wilna.

Weissenhoff, Akademiker von Wilna und Adjutant des Generals Dembiński.

Bernatowicz, Anton, Secretär des litthauisch-volhynischen Vereins in Warschau.

Filipowicz, Offizier im eilften (litthauischen) Uhlanenregiment.

Makowski, Bürger und Rechtsgelehrter von Grodno.

Chmski, Offizier im Dwernickischen Corps und Secretär des reussischen Comités in Warschau.

&c. &c. &c.

Das Verzeichniss könnte noch mit einer Anzahl andrer Namen vermehrt werden, wenn nicht mehrere Männer theils ausdrücklich den Wunsch ausgesprochen, persönlicher Rücksichten wegen, nicht citirt zu werden, theils Andre in Verhältnisse zurückgekehrt wären, in denen sie Nachtheile von Seiten der Regierungen, die, wie der General Dembiński so einfach als treffend in seinen Memoiren über Litthauen sich ausspricht: „nie verzeihen“ — davon befürchten müssen. Letztere Rücksicht hat es übrigens auch jedem Geschichtsschreiber der letzten polnischen Ereignisse zur

heiligsten Pflicht gemacht, in der Darstellung selbst vieler Namen von Männern, die sich ausgezeichnet durch hohen Eifer, hohe Hingebung und hohe Begeisterung, die aber, am Handeln verhindert, im Vaterlande zurückgeblieben, sich glücklich vom Verdacht zu reinigen vermocht, und mitten unter schrecklichen Ausrottungsversuchen ihres Volks noch nützlich werden können, zu verschweigen, um dieselben erst in späteren glücklichen Zeiten, die hoffentlich nicht lange ausbleiben, da es eine Vorsehung gibt, der dankbaren Anerkennung der Mit- und Nachwelt zu übergeben.

Von den polnischen Zeitungen, die von den auswandernden Polen beim Sturm von Warschau meist zurückgelassen, später von den einrückenden Russen sorgfältig auf die Seite geschafft wurden, und die daher äusserst schwer zu bekommen waren, glückte es dem Verfasser doch, vollständige Exemplare des *Kuryer Polski*, des *Polak sumienny*, der *Gazeta narodowa* von Zakroczym, einen Theil der *nowa Polska*, und verschiedne Stücke des Mercurs, des *Ziednoczenie* und des Plocker Couriers zu erhalten. — Ausserdem besass er selbst die beiden deutschen Warschauer Zeitungen; die benutzten Brochüren sind in den Anmerkungen meist genannt. — Da er selbst die polnische Sprache während des Arbeitens nur so viel studieren konnte, um von deren Eigenthüm-

lichkeiten, deren Bau und Geist einen klaren Begriff zu erhalten, so ging ihm als Dollmetscher der Reichstagsprotokolle, Documente, Brochüren, Memoiren und Aufsätze die ganze Zeit der Arbeit hindurch Herr P. Laskowski, Offizier im zwölften Infanterieregiment, der, beider Sprachen vollkommen mächtig, sich ausschliesslich dieser Beschäftigung, so wie der Rechtschreibung aller vorkommenden Namen, widmete, zur Hand, — und mit einem Fleiss und einer Ausdauer, wie ihm nur die Ueberzeugung, der heiligen Sache seines Volkes und Vaterlandes dadurch zu nützen, einflössen konnte. — .

Da jedoch der Druck des Werkes an einem andren Orte besorgt werden musste und die dringenden Umstände weder dem Verfasser, noch seinem Gehülfen die Durchsicht gestatteten, so schlichen sich, zumal in den ersten Bogen der deutschen Ausgabe des Werkes, mehrere sinnentstellende Druckfehler und Missgriffe in den Namen ein, die man vor dem Lesen wenigstens der so gedrängt geschriebnen und zur Verständigung der ganzen Darstellung so unumgänglich nöthigen Einleitung verbessern zu wollen inständig bittet.

Leipzig, Ende Juni 1832.

Dr. R. O. Spazier.

Druckfehler.

Seite	Zeile	
4	7	von oben lies dritten statt directen
—	15	v. o. fällt: auf sich: fort
ebendaselbst		l. zogen für zog
8	10	v. o. fällt „über“ weg
15	4	v. o. seine st. ihm
16	4	v. o. mochten st. machten
—	17	v. u. l. Curen st. Curer
18	7	v. u. lies: als bis Russlands Verfahren Verzweiflung in den Patrioten erweckte.
21	5	v. u. l. sich st. sie
23	1	v. u. l. entfaltete st. entwickelte
25	6	v. u. l. ihr st. ihm
27	14	v. u. lies: durch schwache
—	11	v. u. l. einheitlich st. einseitig
32	7	v. u. l. seine st. ihre
33	3	v. u. l. Nichthandeln st. Mithandeln.
38	10	v. u. l. Staszyc st. Starszyc
42	2	v. u. l. Poll st. Pok
43	4	v. u. l. der st. die
51	1	v. o. l. Mogiła st. Mogita
54	14	v. o. l. solchem st. solches
57	14	v. o. l. erforderte st. erforderten
86	13	v. o. l. Woynitowicz st. Woynitowicz
100	9	v. o. l. Swidziński st. Swidriński
107	7	v. o. l. Słubicki st. Stubicki
111	2	v. u. l. czarny st. czanny
114	13	v. o. und 16 v. u. l. Kuruta st. Koruta
125	9	v. u. l. kräftigen st. künftigen
133	5	v. u. l. Faltz st. Taltz
137	18	v. u. l. Barżykowski st. Burzykowski
—	8	v. u. l. Słubicki st. Słupicki
138	5	v. o. fehlt nach dem Worte noch: „nicht“
151	16	v. u. fehlt der Name „Nasiorowski

Seite	Zeile	
154	19	v. u. l. Gendre st. Legendre
157	9	v. o. l. Kurnatowski st. Kornatowski
160	3	v. u. statt: auf mehrere Tage, l. auf den folgenden Tag
254	10	v. o. l. Mokotów st. Mokołow
340	14 u. 17	v. u. l. Bezobrazow st. Berobrazow
341	1	v. u. l. Brzozowski st. Parzozowski
365	12	v. u. l. Zaliwski st. Zaliński
383	15	v. u. l. der Geschichtsschreiber st. die
404	4	v. o. l. Czyżewski st. Czycewski
407	3	v. u. l. *postępowania* st. *postępowania*
		ebendaselbst *Polski* st. *Wolski*

Erstes Buch.

ERSTES KAPITEL.

Blick auf den Charakter und die Geschichte der Polen und Russen bis zur letzten Theilung.

Seit einem Jahrhunderte beinah ist die civilisirte Welt von einem wunderbaren und in der ganzen Weltgeschichte beispiellosen Schauspiel Zeuge. Seit so lange sieht sie die Versuche zur Vernichtung der Selbstständigkeit eines grossen Volkes durch ein stiefbrüderliches stammverwandtes Nachbarvolk mit an; seit so lange sieht sie von der andren Seite das hartnäckige, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt heftigere, heldenmüthigere und grossartigere Zucken und Sträuben des Unterdrückten und die in den hoffnungslosesten Augenblicken nur mit um so verwegnerem Geist entworfenen Versuche zur Wiedergewinnung der verlornen Nationalität. Und noch seltsamer ist dieses Ereigniss, als mitten im civilisirten Europa noch im neunzehnten Jahrhundert dem Heldenmuth, kriegerischen Geist und der, fast zur fieberhaften Leidenschaft gewordenen, Vaterlandsliebe zur Seite: Recht, Cultur und das materielle wie geistige Interesse des ganzen Welttheils, bei gleich unverdorbner, physischer Kraft der Kämpfenden, immer und immer fruchtlos streiten. — Alles dies Unerhörte findet nur in der Charakterverschiedenheit der beiden streitenden Völker seine genugsame Erklärung; ich sage der beiden Völker: nur Russen und Polen führen diesen Kampf; denn wenn auch Preussen und Oesterreicher den Russen die Republik Polen theilen und vernichten

halfen, und wenigstens einen Theil der gemeinschaftlichen Beute noch bis heute innehalten, so waren sie doch hierin nur die Werkzeuge dieser, und werden, wenn anders die Geschichte eine Lehrerin ist, über kurz oder lang den Besitz polnischer Landestheile nur als geschichtliche Erinnerung bewahren; — und schon jetzt ist das sogenannte Königreich Polen, das ihnen bei der directen Theilung zufiel, nicht mehr ihr Eigenthum, sondern des Zaars, für den sie es, gegen Wissen und Wollen, nur auf ein Jahrzehnt in Beschlag nahmen.

Erst in den neuesten Zeiten, als die letzten Ereignisse in Polen auf einen Kampf, der, nach sechzehnjähriger Ruhe nach aussen hin, als ganz eingeschlummert betrachtet worden, die Aufmerksamkeit des Welttheils so unvermuthet auf sich zog, hat man die Charakter- und gesellschaftliche Verschiedenheit in der Geschichte beider Völker zu untersuchen, und in ihr den Grund von dem Ringen beider, dem nothwendigen Unterliegen des Edlern unter dem andren aufzufinden versucht. Man hat aber*) eines Theils die Gründe nicht vollständig erschöpft, andren Theils deren geschichtliche Folgen nicht alle entwickelt, endlich das Wichtige zu erklären vergessen, was doch die Theilnahme am meisten in Anspruch nimmt, die Unvertilgbarkeit der polnischen Nationalität, die unvertilgbare Hoffnung dieses Volkes, wo jedes andre verzweifelt, und den, an das Abenteuerliche grenzenden, alle menschlichen Berechnungen verachtenden, Unternehmungsgeist der Polen.

Allerdings bieten sich die beiden Verschiedenheiten, die man bis jetzt hervorhob, von selbst sogleich dar. Beide slavische Stämme trennten sich natürlich dadurch, dass der eine durch Annahme der griechischen Kirche nach dem Orient, der andre durch Annahme der katholischen nach dem Westen sich neigte, und sie die östliche und westliche Bildung dadurch wesentlich und feindlich unterschied. Eben so hob man hervor, dass die Russen,

*) wie Herbelot zuerst und nach ihm auch einige deutsche Schriftsteller.

ein Knechtsystem unter einander festhaltend, durch die Einheit und unbedingte despotische Leitung blindgehorsamer Massen leicht über zersplitterte und wider sich selbst gekehrte geistig überlegne Kräfte ungebundener und zügelloser Freiheit obsiegten. Aber man hat theils die Gründe anzugeben vergessen, warum die Russen nach dem Orient sich neigten, dieser Erscheinung ferner zu grosse und zu ausschliessliche Bedeutsamkeit beigelegt; — denn es trägt der Russe weit weniger, der Pole weit mehr asiatisches Gepräge an sich, als man gemeiniglich denkt. Beide Volker kamen aus der asiatischen gemeinschaftlichen Wiege zu gleicher Zeit, und doch zu spat auf dem grossen Bildungsplatz von Europa an, fanden die früheren Volker in ihrem neuen Bildungsgange schon zu fest gestaltet und dem ihrigen daher schon zu sehr entfremdet, als dass die Polen, den germanischen Völkern zunächst stehend, sich ganz zu ihnen hinneigen und mit ihnen gemeinschaftlichen Weg hätten gehen können. — Noch heut zeigt der Pole in der üppigen, saftigen Gestalt, in der schwärmerischen Phantasie, in seiner Sprache, seinem Gedicht und seiner Schrift das morgenländische Gepräge. — Auf der andren Seite sträubt sich der Russe zu sehr, mit Asien sich zu verschmelzen; er wendet sein Angesicht zu sehr nach Westen, und dies grade nur ist der Schlüssel zu seinem Hass und seinen Unthaten gegen Polen, das ihn vom Westen trennt. Die griechische Bildung ferner und das schwarze Meer waren bis zum Fall von Constantinopel dem übrigen Europa nicht so fremd, nicht so Asien verwandt, um hierdurch das Knechtsystem in des Russen gesellschaftlichen Verhältnissen allein zu veranlassen.

Der Hauptgrundzug des gesellschaftlichen thätigen und leidenden Lebens des Russen, und der, dem der Polen entgegengesetzte, Gang in der Geschichte und dem Charakter desselben, hat in zwei anderen Ereignissen seinen Grund: — in der Unterjochung des moskowitischen Stammes durch die Tataren und Mongolen im dreizehnten Jahrhundert, der mehr als hundertjährigen Herrschaft dieser Asiaten um Moskau — und in der, nicht weniger auf die Russen ein-

flussreichen, Eroberung Constantinopels durch die Türken. Erst die Mongolenherrschaft drang ihnen eine ganz asiatische Knechtschaft auf in einer Zeit, wo die Polen volle Freiheit und Musse hatten, sich nach ihrer Eigenthümlichkeit auf dem neuen Boden auszubilden, und von ihren westlichen Nachbarn, mit denen sie in ungestörtem Verkehr, anzunehmen, was ihnen noch für sie passend schien. Als die Moskowiter dann endlich asiatisches Joch mit dem ihrer sie davon befreienden Herren vertauscht hatten, fanden sie ihre frühern Brüder, die Polen, ihnen ganz an Cultur und gesellschaftlicher Bildung entwachsen, sich von ihnen als asiatische Horden zurückgestossen; während die Türken nicht nur den Verkehr, selbst mit dem halbmorgenländischen, Europa versperrten, sondern auch an sich neue asiatische Muster ihnen boten. Asien hassend, von Europa zurückgestossen, ohne äusere Aufregung von irgend einer Seite her, sanken sie völlig in die Gewalt ihrer Herren, mussten erst von ihnen später die Entwickelung ihres Schicksals erwarten, wenn diesen es gut dauchte, mit dem übrigen Europa in Verbindung zu treten und sie andre Verhältnisse kennen zu lehren. So ward natürlich der Herrscher in Russland, der das Thor zu der Aussenwelt nach Belieben auf- und zuschliessen konnte, über seine Knechte unbeschränkter Gebieter. — Mehrere Jahrhunderte wartete dieses Volk auf das Oeffnen der Thore zur Aussenwelt vergebens. Der gänzliche Mangel an Thätigkeit nach Aussen zwang alle ihre Leidenschaften, in ihren eigenen Eingeweiden zu wühlen. Bürgerkrieg, Ermordung der Herrscher, Kampf um den allmächtigen Zepter, entweder des Zaars, oder doch des Kniazen, waren alltägliche Ereignisse, mit allen ihren Folgen auf die Moralität der Streiter und Zuschauer. Ehre und Ruhm gab es dabei weder zu gewinnen, noch Schande zu scheuen, da Niemand sie vernahm, oder den Glanz von Heldenthaten, oder die Schmach von Uebelthaten verbreiten und vor den Richterstuhl der Meinung andrer Volker bringen konnte; ein Umstandt der die Moskowiter und ihre Fursten selbst von den wildesten asiatischen Eroberern zum Nachtheil

der erstern unterscheiden musste. Denn jene buhlten gar sehr um das Lob der Dichter, die sie bei den unterjochten fremden Völkern vorfanden.

Eine so lange Zeit eines solchen Zustandes muss dem Charakter eines Volks ein schwer zu vertilgendes Gepräge aufdrücken. Nichtachtung jedes geistigen und moralischen Gutes, heisse es nun Wissenschaft, oder Ruhm und Ehre, oder häusliche und bürgerliche Tugend, einzige Schätzung materiellen Glückes, dies zu erlangen jedes Mittel gleich, sei es offene Gewalt oder Trug, — Ehre und Würde nur geschützt, weil sie Vortheil bringen — dies mussten in dieser Zeit nothwendig die Eigenschaften derjenigen Moskowiter werden, welche die Mittel in Handen hatten, etwas zu erreichen, und das Recht, sie anzuwenden — die des Adels. Weil der Fürst Alles vertheilte und über Alles schaltete nach eingewurzelter Sitte, so lag der Adel entweder ihm zu Füssen und war aus Eigennutz sein blindes Werkzeug, wie das Volk aus Zwang das seinige war; — oder er ermordete ihn, weil seine Allmacht ein zu reizender Besitz schien, oder weil von einem Andren mehr zu erlangen war, oder versprochen worden, oder gehofft wurde; und er leistete diesem neuen Herrscher wiederum gern blinden Gehorsam, weil der Gehorsam ihn ohne Mühe reich machte, eignes und selbstständiges Streben aber Thätigkeit erforderte und Gefahren bot. — Diese Eigenschaften seiner Herren konnten auf den Knecht, den Leibeignen, einzuwirken nicht verfehlen. Alles, was er arbeitete, war ursprünglich des Herrn, und ein solcher Herr musste ihn zur Arbeit zwingen, damit er ihm viel verdiene. Auch das eigne Beispiel des, nur nach materiellem Gut strebenden Herrn leuchtete ihm vor und trieb ihn selbst dazu, sich dessen zu verschaffen; er konnte in seiner Lage dies nicht anders erreichen, als durch Arbeit, oder durch schlaue List. Der Herr, bald sehend, dass der Jude ihn übervortheile und den Reichthum an sich ziehe, den er über Alles schätzte, liess denselben nicht ins Land, sondern durch den eignen Leibeignen verrichten, wozu der Jude sich erbot, und dies war der einzige Fremde, der zu ihm

kommen mochte. So ward der Bauer nicht nur arbeitsam, er ward Handwerker, selbst Kaufmann und Jude, — wie dieser, all sein Sinnen nur auf Erwerb gerichtet. Ein furchtbarer Nachbar musste ein Volk werden, mit solchem allmächtigen Herrscher, so gesinntem Adel, solchen Leibeignen und Bauern, wenn ein Fürst kam, der es für Zeit hielt, zu dem Ausland zu treten und die Fähigkeit und die Kräfte seines Volkes mit der Intellectualität und den Einrichtungen des gebildeten Europa's zu benutzen, und mit der Einheit des allmächtigen Despotismus über die mechanischen und doch industriellen Massen unter so blindgehorsamem, alle Mittel gleichschätzendem Adel zu lenken! — Mit dieser Berührung aber zu dem Auslande, am Ende des siebzehnten Jahrhunderts, kam noch eine mächtige Kraft zu allen diesen hinzu, eine eigenthümliche Nationalität, die, wie alle geistigen Eigenschaften des Volks, den materiellen Vortheil zur Wiege hatte. Nicht oft genug kann Karamsin, der russische Geschichtsschreiber, rühmen, dass sein Volk vom eignen Herrscher, selbst wenn er der schrecklichste Wüthrich gewesen, sich Alles geduldig gefallen liess. Den Grund anzugeben, vergisst er! Nur derjenige, der Alles, auch die grösste Misshandlung, vollbringen konnte, vermochte auch Alles zu geben; beschränkte man ihm das Eine, so auch das Andre; nur dieselbe Hand, die in den Staub drücken konnte, mochte aus dem Staube nach Willkühr bis an den goldnen Thron erheben. Alle konnten nicht herrschen, nur Einer, und nur Einer konnte Alles schenken! Er war ein Gott auf dem Thron, nur mit dem Unterschied, dass, wenn der eine Gott zu wenig gab, man, ohne die Würde zu verletzen, ihn ermorden und einen Andren an seine Stelle erheben konnte, und ein schenkender Gott doch immer blieb! Dies ist die Lösung des Räthsels, dass man dem lebenden Fürsten wie einem jüdischen Gott gehorchte, und ihn doch erdrosselte. Von den fremden Fürsten dagegen ertrug man nichts, wie die spätere Geschichte nur zu furchtbar lehrte; — gegen ihn sammelte um den Einheimischen sich Alles; denn der Fremde brachte fremde Sitte,

war bei seinem Volke nicht der Gnaden streuende Gott, und drohte mit dem Verlust eines solchen! —

Wohl das grösste, noch so despotisch regierte, nur mit europäischen Tugenden und, wenn man will, Schwächen begabte, Nachbarvolk hätte neben einem solchen für seine Existenz beständig zittern müssen, — um wie viel mehr musste das polnische die erste und gewisse Beute desselben werden, das von dem oben gezeichneten Bilde in allen Zügen ohne Ausnahme den schroffsten Gegensatz darbot! —

Die Polen waren in ein Land gekommen, das von den, nach Westen lange vor ihnen gegangenen, Völkerschaften bereits ganz verlassen war, und hatten auf den weiten Ebenen ohne Widerstand frei sich weithin ausgebreitet und zerstreut. Da sie zur Erkämpfung des Landes nicht nöthig gehabt, sich zu grösseren Heeresmassen unter wenigen Anführern zu vereinigen, so hatte sich jeder patriarchalische Häuptling mit seinen Anhängern niedergelassen, wo es ihm gut gedaucht; er selbst unabhängig von Höhern, dagegen seine Untergebenen, wie der Familienvater sein Haus, unumschränkt beherrschend. So kam es, dass das Volk aus einigen Hunderttausenden kleiner Herren mit ihren Familien oder Knechten bestand. Von Osten her nicht gedrängt, den Westen selbst nicht angreifend, weil ihnen die unermesslichen Räume zum Wohnsitz, und die weiten Ebenen dem Reiter-, wie die Wälder dem Jägervolk genügten, zwang ihnen weder Noth, noch Eroberungsbegier eine solche gesellschaftliche Ordnung auf, wie den germanischen eingewanderten Völkern. Diese, die Länder schon von nicht unkriegerischen Einwohnern besetzt findend, und nach der Eroberung gegen die Unterdrückten immer noch sich zu schützen gezwungen, mussten sich in grossen Massen zusammenhalten, an deren Spitze an Geist und Muth überlegne Männer zur Führung stellen, die nach der Natur der Dinge ihre im Krieg Untergebnen bald bleibend abhängig von sich machten, da der Führer auch die Beute vertheilt. Daraus entstand das Feudalsystem, erst die grossen Grafen, aus ihnen die Könige, durch sie, nach

Vernichtung des Feudalsystems, als die ursprüngliche Gleichheit ganz verwischt war, die despotische Monarchie. Die Polen bedurften alles dessen nicht, und hatten volle Freiheit, sich einen freiwilligen gesellschaftlichen Verband zu bilden, der natürlich auf der Freiheit und Gleichheit Aller beruht; denn wer wird ohne Noth seine Freiheit der Willkühr eines Dritten unterwerfen, oder wo wäre bei einem Volk im neunten oder zehnten Jahrhundert die Bildung und Erfahrung zu suchen, die dies aus Einsicht in die Natur der Dinge von selbst thate? Allerdings kamen sie mit ihren westlichen Nachbarn in ununterbrochenen Verkehr, da ihre Sitze fast bis an die Oder sich erstreckten, und darüber hinaus; doch mochten sie, so sehr ihren asiatisch-romantischen Geist die chevaleresken Sitten der germanischen Volker ansprachen, deren gesellschaftliche Einrichtungen um so weniger nachahmen wollen, als damals schon das Feudalsystem seine knechtischen Folgen auf den geringeren Freien deutlich zeigte, und die Masse der kleinen polnischen Herren oder Edelleute davor zurückschrecken musste. So bildeten sich die Polen auf ihren weiten Ebenen, unter einander immer eifersüchtiger auf die Freiheit jedes Einzelnen, daher sich Alle einander gegen die Uebergriffe Eines unter ihnen gemeinschaftlich schützend, weil die Freiheit jedes Einzelnen das Interesse Aller war, ein ganz eigenthümliches gesellschaftliches Verhältniss aus. Es war eine Art Republik; doch, da sie, asiatischen Ursprungs, von der Idee eines Königs und königlichen Glanzes sich nicht frei machen konnten, gaben sie der Republik einen König, ein einziges Beispiel der Art in der ganzen Geschichte! — Dies hatte aber für die ersten Jahrhunderte den Vortheil, dass sie dadurch den europäischen übrigen Volkern verwandt erschienen, dass es sie in bleibenden Verkehr mit diesen brachte, da die Könige mit dem Namen die Sache voraussetzten. — So wurden sie aller Vortheile weltlicher Bildung und Ritterlichkeit theilhaftig, ohne deren knechtische Nachtheile zu empfinden.

Wirft man einen tiefern Blick auf das innere Leben der Polen bis zur Theilung ihres Landes, so findet man

überall die Belege für dies Angegebene. Vorzüglich malen Nationaltänze, Sitten und Volkslieder den Geist eines Volks, und die polnischen tragen überall das morgenländische Gepräge, das zauberische Gemisch asiatisch-monarchischer Weise mit republikanischer Strenge und Freiheit. Der charakteristische Tanz der Polen ist die Polonaise, die morgenländische Pracht, sonderbar mit dem Stolz, der Gravität, der Ritterlichkeit und Freiheit einer abendländischen Republik vermählt. Sie hat eine stolze, prachtliebende Feierlichkeit, eine äusserlich ruhige Haltung und ward vor Jahren, zwar zierlich, doch in voller Rüstung getanzt. Die Polen hatten in ihr zugleich den einzigen Tanz erfunden, den Personen von jedem Stande und Alter tanzen können. Die morgenländische Herrschersitte beibehaltend, eröffnen die Dame und der Mann von der grössten Bedeutung in der Gesellschaft den Reigen. Nachdem der Zug in verschiedenartigen Wendungen, vom ersten Paar geleitet, im Saale herumgezogen war, konnte Jeder, der da wollte, der Dame im ersten Paare die Hand zum Tanze reichen, ihr Tanzer musste abtreten, und dies erinnerte an die gleichen Rechte des Adels in der Republik. Wenn sich in der Polonaise der Geist des alten Adels malte, so im Masur, einem frohen, raschen Tanze voll Leben und Nachdruck, die Seele des gesammten Volkes. Die Melodie des Masur, dem Gemüthe jedes Polen verwandt, begeisterte ihn und versetzte sein Blut in eine frohe Wallung. Ueberall sieht aber die männliche Kraft und des Mannes Selbstgefühl heraus, und wenn man den Krakauer tanzen sieht, wird man es sich leicht denken können, dass er derselbe ist, der die Sense zu führen versteht, wenn das Vaterland ruft. Was sich beim Manne zur Tüchtigkeit im Masur gestaltet, wird bei der Tanzerin zur hingebenden, aber stillen Heiterkeit und Grazie. Der gemeine Mann tanzt ferner nicht nur den Masur, sondern er singt ihn auch während des Tanzes. Es ist gewöhnlich ein Einzelner und meistens derselbe, der den Reigen führt. Die Musik bricht dann ab, oder sie wird stiller, der Sänger spricht in dem einfachen Liede, das gewöhnlich

patriotischen Inhalts ist, die Gesinnungen und die Gefühle der Umgebung und die seinigen aus. Wer möchte in dieser Mischung von Gesang und Tanz den abendländischen Mauren und im Singen patriotischer Lieder beim Tanze den Republikaner verkennen. Hat der Sänger geendet, so fällt die Musik von Neuem ein, und früher und rascher, durch das Lied begeistert, beginnt der Tanz. Die Figuren, welche im Masur durch die verschiedenartigste Zusammenstellung der Paare gebildet werden, sind reich an Erfindung und beweisen, wie das Gefühl eines Slaven, so glühend für Fraenliche, wie das des Morgenländers, doch so zart, schonend gegen Weiblichkeit und dieselbe so öffentlich ehrend, wie das des ritterlichen Abendländers ist *). Mehr noch erinnert an den Araber der dritte Tanz: der Krakauer (*Krakowiak*), der ursprünglich nur in Krakau getanzt wurde und später im ganzen Lande sich verbreitete. Es ist, wenn man mit den neuen gesellschaftlichen Tanzen einen Vergleich machen könnte, eine Art von Gallop, der in die Runde, aber nicht, wie der Walzer, von vielen einander folgenden Paaren zur Hälfte getanzt und zur Hälfte gesungen wird. Das Lied ist epigrammatischer Art und besteht jedesmal nur aus zwei Versen. Der erste Vers

*) Der Masur, obwohl er ursprünglich nur in Masovien einheimisch war, in einem Bezirke, in welchem sich die Volkseigenthümlichkeit stärker aussprach, wurde mit der Zeit der beliebteste und allgemeinste Tanz aller Polen. Er wird selbst in den Tatern und Karpaten getanzt, obwohl er dort einer gewissen Modification unterlag. Der Góral (Bergbewohner, von dem polnischen Worte *Góra*, Berg) hat nicht das Tüchtige des Krakauers; er ist leicht, schlank und gewandt, mithin wurde der Masur bei dem Goralen zu einem lustigen Tanze. Die Klirrsporen des Krakauers fehlen weg, aber das Gebirgsbeil des Goralen, mit dessen Hülfe er über Abgründe setzt, das ihm als Gerath, Zierde und Waffe dient, wurde beibehalten. Die Zuschauer nehmen den wahrhaft malerischen Anblick, die Goralen unter freiem Himmel tanzen zu sehen, wie sie bei den lustigen Sprüngen ihre blanken Beile schwingen, die dann, bei einem gegebenen Zeichen, jedesmal einige Klafter in die Höhe fliegen und taktmässig mit zierlicher Gewandtheit wieder aufgefangen werden.

gibt gewöhnlich ein Bild, welches den nachstehenden Vers deckt, oder von demselben erklärt wird. Z. B.

Dort an Krakau's hohen Mauern fliesst die Weichsel hin,
Und die Polen zogen Alle fort in langer Reih'.

Dann geht ein Tanz abermal in die Runde, und ein anderer Sänger ergreift den vorigen Gedanken, oder einen, zu dem ihm der vorige Anstoss giebt, und singt weiter fort:

Alle zogen mit den Sensen, und sie kehren nicht,
Und es trauern Wälder, Fluren und daheim die Weiber *).

In den Volksliedern selbst aber vermählen sich der republikanische Ernst, die nordische Reinheit und Gemüthlichkeit eben so mit orientalischer Bilderfülle und Kindlichkeit. Wie überall, haften die ältesten und besten Volkslieder, Lieder, die einen halbhistorischen Charakter an sich tragen und auf Oertlichkeit anspielen, meistens nur in gebirgigen Gegenden und an den Ufern der Flüsse. Doch die meisten derselben sind in der Ukraine entstanden unter südlichem Himmel und von dort aus nach Podolien und weiterhin nach Westen verpflanzt worden. Ein Ganges der slavischen Volkspoesie ist der Don, der Dniestr, Dniepr und die Donau, ferner gleiten sie längs den Karpaten und dem schwarzen Meere. Das Feenland und die Wiege dieser Poesie liegen ebenfalls nach dem Orient zu, nach Servien und der Ukraine **). Die Slaven sind zwar im Allgemeinen ein gesangliebendes Volk, sie singen in ihren stillen Hütten, im Felde bei der Arbeit, in der Kirche und bei Landfesten, auf Hochzeiten und Begräbnissen; für Alles

*) Diese Lieder werden meistens in der Gegend von Krakau, Lemberg und Warschau gesungen, enthalten als Begleitung zum Tanz nicht viel Poesie, sind aber noch gewöhnlicher patriotischen Inhalts, wie das bei einem Volke natürlich ist, das in der Nähe einer grossen Stadt wohnt und an den politischen Ereignissen grösseren Antheil nimmt. — Alle sind sie ein Werk des Augenblicks und der Improvisation, die auf politische Verhältnisse der Personen, die sich in der Gesellschaft befinden, anspielen. Mädchen und Knaben singen sie abwechselnd, und ihre gegenseitigen Aeusserungen, Scherze und Antworten enthalten viel Schalkhaftigkeit, viel Laune und Witz.

**) S. die Sammlung Serbischer Lieder von Wuk Stefanowitz.

haben sie ein Lied, für jede frohe Empfindung einen Freudenton, für jeden Schmerz einen Klagelaut. Aber diese Eigenthümlichkeit tritt wiederum stärker bei den Serviern und den Ukrainern hervor. Dort macht es der südlichere Himmel, hier das rege Wesen des Steppenlebens eine gewisse Wehmuth, die ursprünglich vom Gefühl der Verlassenheit herrühren mag, und mit der Zeit zur Volksstimmung und zum Grundton aller Lieder wurde. Was dem Araber der orientalische Himmel, die Sandwüste, das Kameel, die Oase und die Quelle sind, das sind dem Ukrainer seine Steppen und Weide, seine Fluren und Flüsse, sein Pferd und die Hütte des Liebchens auf der fernen Flur. Jenen und diesen begeistert das Weite der Natur und zum Bedürfniss wird der Gesang, in dem die Seele zerfliesst und sich wieder findet. Wie bei den Morgenländern ist Alles ein Wunder, Alles lebt, fühlt, wirkt ein und zurück *). —

*) Eine Probe dieser Gattung ist der Lerchenbaum:

Lerchenbaum, mein Lerchenbaum,
Sag, wer setzte dich hierher?
Pflanzte dich der Frühlingswind
Oder war's ein Vogel?
Oder kamst du auch von selbst,
Wie die Liebe kommt?
Nicht von selbst kam ich hier auf,
Wie die Liebe kommt,
Noch hat mich der Frühlingswind
Noch ein Vogel hergepflanzt;
Doch ein Mädchen, das hat mich
Mit der weissen Hand
An des theuren Bruders Grab
Hergepflanzt vor Jahren.
Und des Morgens kam sie her,
Weinte sehr um ihn.
Ach, und ihre Thränenfluth
Wurde mir zum Regen,
Und ihr schmerzlich Klagelied
Wurde mir zum Lüftchen;
Ihre Seufzer wärmten mich,
Wie die Sonne wärmet,
Und ihr helles Thränenaug'
Wurde mir zum Monde. —

Man begreift leicht, welchen unaussprechlichen Reiz ein solches Verhaltniss für ein Volk haben, und wie derselbe mit jedem Jahrhunderte immer grösser werden musste, je mehr ihre westlichern, an Bildung, thatenreicher Geschichte und Ruhm doch so reichen, Nachbarn immer mehr ihre individuelle Einheit an ihre Herrscher und an ihre Priester verloren, und mit um so grösserer Verachtung sie auf den tief gesunkenen Zustand ihrer östlichen Nachbarn herabsahen! Diesen Reiz genossen sie viele Jahrhunderte ohne den mindesten Nachtheil für ihre Thatigkeit und Selbstständigkeit, indem im Gegentheil die geistige Kraft des Einzelnen im Volk ihnen ein grosses Uebergewicht über ihre westlichen Nachbarn gab, so lange die vollige Ausbildung des unumschrankten monarchischen Systems die andern europäischen Volker noch nicht in willkürlich zu lenkende, compacte Massen vereinigt hatte. — Man begreift leicht, warum die Polen dies Verhaltniss so lange wie möglich mit ihrem Leben vertheidigen und festhalten mochten, und selbst dann noch, als schon die Einsicht der Verstandigen laut offenbarte, dass ohne Aufopferung eines Theiles dieser Freiheit die ganze an die Nachbarn verloren gehen müsse. Und dieser Zauber ihrer eigenthümlichen Verhaltnisse übte seine Kraft auf doppelte Weise. — Einmal fand der Pole selbst in seinem Vaterland sich überglücklich, die andern Länder schienen ihm wenig begehrungswerth; er fürchtete vielmehr durch den Besitz solcher eine verderbende Ansteckung für seinen gesellschaftlichen Zustand; und so wurde das Volk selbst in solchen Jahrhunderten nie ein eroberndes, in denen die Uneinigkeit unter andren Volkern grösser war als die bei ihnen, und selbst dann nicht, als die Jagiellonen im Gegentheil ein einiges geistiges Band durch ihre Grösse um alle Polen geschlungen! Denn die Eroberung von Volhynien und der Ukraine war nur eine Befreiung verwandter Stämme von asiatischem Joche, und selbst die Führung des falschen Dmitri bis nach Moskau nur ein romantisches Abenteuer von einzelnen Wojwoden nach Art der abendländischen Kreuzzüge, aus keiner Eroberungsabsicht unternommen. Zweitens aber erstreckte

sich der Zauber auf diejenigen Nachbarvölker, die über die Wahl ihres gesellschaftlichen Zustandes noch zu gebieten hatten, so dass sie freiwillig an ihm Theil nahmen und ihre eigne Nationalität in die der Polen verschmelzen machten, selbst solche, mit denen sie anfangs blutige und furchtbare Kriege geführt.

Denn die Verschmelzung **Litthauens** mit Polen, die freiwillige Einschmiegung eines, an Namen, Sprache, Geschichte und Charakter verschiednen, Volkes in ein andres, und zwar in dem Masse, dass die einzige Uneinigkeit zwischen beiden, noch heut der Wetteifer ist, wer der beste, am glühendsten das gemeinschaftliche Vaterland liebende, Pole sei, — dies ist eine in der Geschichte eben so einzige und wunderbare Erscheinung als das Dasein einer königlichen Republik von zwanzig Millionen Einwohnern! Die Geschichte von Litthauen belegt am kräftigsten, was so eben über die Bildung des gesellschaftlichen Zustandes der Russen wie der Polen gesagt ward. Die Litthauer waren in den ersten Jahrhunderten ihres Auftretens auf den Schauplatz der Geschichte ihren andren drei Nachbarn, an den östlichen Grenzen den Moskowiter, an den westlichen den Preussen, an den nördlichen den Curer und Letten, selbst als diese durch die deutschen Ritter und Colonisten halb germanisirt waren, ähnlicher und verwandter als den Polen. Doch es gelang ihnen, die Angriffe der Mongolen und Tataren zurückzuweisen, sich so von den, unter deren Joch erliegenden, Russen auf immer gänzlich zu trennen, und daher nie deren Knechtsystem zu theilen. Es gelang ihnen dadurch, einen ganz andren Bildungs- und Geschichtsgang zu gehen, wiewohl ein Theil auch von ihnen die griechische Religion angenommen hatte. — Auf der andren Seite aber schreckte sie die Feudalherrschaft der deutschen Ritter eben so zurück, wie die Polen davon zurückgeschreckt waren. So umfassten sie die letzten mit inbrünstiger Liebe; trotz dem, dass noch heut ihre kleinen blonden Gestalten, das blaue Auge, der schwermüthige, sinnige, sanfte und nachdenkliche Charakter, der stille Fleiss, die häusliche Tugend, ihre Verwandtschaft mit den andren

Nachbarn deutlich zur Schau trägt. Die Einschmiegung aber in sie ward im Laufe der Zeit so gross, dass diese verschiedenen Eigenschaften sie nur zu glänzenderen Polen, nämlich zu Polens ersten und grössten Helden, Denkern und Dichtern machten! — Aber die Kriege, welche sie vor dieser Vereinigung geführt, hatten bei ihnen doch schon etwas abweichende, den germanischen Völkern etwas ähnliche, Verhältnisse gebildet, da sie mehr grosse Grundbesitzer und reichere Familien hatten, als die Republik Polen. Doch bildete auch bei ihnen noch die grosse Menge kleiner unabhängiger Edelleute die Hauptmasse des Volkes, und es vermehrte sich dieselbe namentlich nach der Vereinigung mit den Polen ansehnlich.

Dagegen trugen die südlichen Provinzen Volhynien, Podolien und die Ukraine, die zuerst, nachdem sich sogar selbst die Russen von den Mongolen befreit hatten, der Herrschaft der griechisch moskowitischen Fürsten entzogen wurden, bis in die neusten Zeiten die Spuren dieses Zustandes. So merkwürdig es immer den ansteckenden Zauber der polnischen Nationalität beweist, dass der dort wieder einwandernde polnische Adel sein Gepräge nach wenigen Jahrzehnten den ganzen weiten Ebnen von Neuem aufdrückte, und die Einwohner, Reussen, Rossniaken, von den Moskowitern oder eigentlichen Russen eben so verschieden, als von den Polen, unauflöslich in der Gesinnung mit der Republik zu vereinen, — so blieben dort doch die grossen Herrschaften überwiegender, die Clientelen grosser Familien und deren Uebermacht verbreiteter, das Verhältniss zu den Unterthanen sklavischer; zumal es die Politik der Republik gebot, hier diese Verhältnisse zu begünstigen. Der polnische politische Charakter erschien bis auf die neueren Zeiten darum immer hier etwas geschwächter. Hier wurden die eigentlich grossen Familien einheimisch, die zum Aristokratismus sich neigten, und hier während der Theilungen am Meisten zum Verderben des gemeinsamen Vaterlandes beitrugen; hier unterstützten sie aus Eigennutz die, von wirklichen Patrioten aus missverstandner Liebe zu dem Zauber der alten individuellen

Freiheit gemachten Entwürfe in den Conföderationen, und gaben ihnen allein vielleicht die schmähliche Richtung.

Die Eigenschaften eines solchen Volkes und der Gang seiner Geschichte mitten unter so heterogenen Nachbarn in Osten und Westen sind hiernach bald gegeben und erklärt. Die Freiheit und Unabhängigkeit des Einzelnen der Hunderttausende von kleinen Königen gab ihnen Trotz und Stolz; die eifersüchtige Bewachung der Gleichheit Aller schützten jeden Einzelnen vor Uebergriffen der Andren, und gab Jedem das Gefühl der Sicherheit, somit Muth, Offenheit, Unkenntniss jeder List, Tücke und Intrigue, die nur Nothwehr dem Schwächern gegen den Stärkern aufdringt. Die Unmöglichkeit, seine bereits besessenen Güter auf Unkosten Andrer zu vermehren, erstickte von selbst alle Begier nach materiellen grössern Glücksgütern, und wendete den Emporstrebenden auf die Güter, die allein den Gleichen vor den Gleichen hervorheben konnten, auf geistige Vorzüge; erweckte ihm Streben nach Ehre und Ruhm, nach Vorrang durch Wort auf dem Reichstage, durch Heldenthat in der Schlacht. Dagegen galten ihm der Erwerb und der Reichthum nichts; denn, so reich war Jeder, dass er ungestört seinen Träumen nach Ehre und Ruhm nachhängen konnte! Und so ward der Pole frei, reich, nichtsthuend; daher phantastisch, ritterlich, abenteuerlich, edel, offen, furchtlos, leicht zu täuschen — und, mit diesen Eigenschaften, so aufbrausend, so zornig, so ehrsüchtig, so eifersüchtig auf seinen Nachbar, doch so edelfühlend, so die eigne Würde im Andren achtend, dass, das einzige Beispiel in der Geschichte, ein eigentlicher Bürgerkrieg, ein Blutbad, eine Ermordung aus religiösen oder politischen Zwecken eher die polnische Geschichte nicht befleckt, als bis die Verzweiflung, die Russlands Verfahren in dem Patrioten erweckte und ihn überall an dem eignen Herde Verrath fürchten liess, wie er von Aussen verrathen war; — und auch da sind es nur drei Tage in den letzten vierzig Jahren, in denen Polen gegen Polen wütheten; jeder dieser Tage verschlang dabei kaum mehr als dreissig Opfer, während bei den gebildetsten

Völkern in solchen Augenblicken viele Tausende bluteten! — Da der Pole selbst jede Erwerbsart hasste, so zwang er auch seinen Bauer zu nichts mehr, als zu dem Nöthigsten; und dieser ahmte, wie der Moskowitische seinen Herrn, so das Beispiel des seinigen nach; er ward träge, hasste Handwerk und Industrie, und baute das ergiebige Land, das die geringe Mühe belohnte, nur so viel, als nöthig war, nicht Hungers zu sterben. Da ihn der Herr sogar ernährte, wenn er nichts hatte, oft mehre Monate lang im Jahr, so träumte er nach seiner Weise das Leben eben so hin, wie jener. — So war er immer für jedes Abenteuer und jedes phantastische Unternehmen ein eben so geschicktes Werkzeug in der Hand seines Herrn, wie der schlaue, gewandte Russe in der Hand seines intriguirenden Gebieters. Wenn alle die üblen Folgen der Trägheit: Schmutz, positive Unwissenheit, ihn entstellten, und ihn zum Gegenstande des Gespöttes und der Verachtung der westlichen Nachbarn machten, so behielt er doch alle die Vorzüge, welche von Arbeit niedergedrückte Sklaven entbehren. Er behielt Zeit und Geisteskräfte genug, Gefühl für Grosses und Edles sich zu bewahren, wie der italienische Lazzaroni, ohne, wie jener vollkommene Müssiggänger, die physischen Kräfte zu grossen Anstrengungen zu verlieren. Da der polnische Herr, in seiner asiatischen Prachtliebe, stets der Erzeugnisse des feinsten und reichsten Luxus bedurfte, so liess er gern den Juden in das Land, unbekümmert, ob dieser ihn übervortheile, ob er das Aufkommen des Bürgerstandes hemme, ob er seinen Bauer auch übervortheile, in seiner Trägheit bestärke, vom Gewerbe, vom Handel, von der Industrie zurückhalte. — Und der Bauer wiederum, Nichtsthun für ein so grosses Gut haltend, blieb dem Herrn um so dankbarer dafür, dass dieser solches an ihm duldete, und ihn darin bestärkte; er hing ihm an, wie ein dankbares Kind dem Vater, gab gern in Augenblicken Leben und Alles für ihn hin, zumal die Edelfrauen und Fräulein in Polen immer die vorzüglichsten Aerzte waren, und den Bauer pflegten in jeder Krankheit, ihn herstellten, und dieser jene nur mit segnendem Blicke zu betrachten gewohnt

war. Denn auch das ist eine der einzigen und wunderbaren Erscheinungen in der polnischen Geschichte, dass der polnische Bauer, selbst als er noch ganz leibeigen, und später, als er eigenthumlos war, seinen Herrn mit beispielloser Liebe umfasste, während bei andern Völkern ähnliche gesellschaftliche Verhältnisse, wie z. B. noch heut in Curland, zum tödtlichen Hass der Knechte gegen den Herrn führten. — Während in andern Ländern, die auf den Zustand des polnischen Bauers mit Verachtung herabsahen, die schrecklichsten Bauernkriege wütheten, erzählt die polnische Geschichte nicht von dem geringsten Handel zwischen Knecht und Herrn, sondern zu allen Zeiten nur davon, wie der Bauer auf den ersten Wink seines Herrn zu den waghalsigsten Unternehmungen herbeikam. —

Eben so schroff musste das Verhältniss des Polen zu seinem Könige dem des Russen zu dessen Zaar gegenüberstehen. Ein Volk von Königen konnte einem ersten unter ihnen keine grosse Macht zugestehen; denn es betrachtete ihn als seines Gleichen und nur als eine, eine Idee repräsentirende, Magistratsperson. Der Pole mochte von ihm nichts; denn er hatte nicht viel zu vergeben; und, wenn der König es hatte, so war sein Unterthan zu stolz, es von ihm zu nehmen. Des Letztern Nationalitäts- und Vaterlandsliebe machte den Fürsten daher nicht stark, wie in Russland, sondern nur schwach; von dem Könige litt er nicht das Geringste, von dem Fremden dagegen geduldig unsäglich viel; denn der Fremde war nicht seines Gleichen; derselbe konnte auch nicht bleiben; denn es stand ja in des Polen Macht, sei es durch Waffengewalt, sei es durch Wahl, ihn wieder zu entfernen; und mit diesem Bewusstsein duldete er oft lange, ohne zu handeln. Daher kam es, dass später, als die Liebe zur Unabhängigkeit sich immer mehr und mehr zur Leidenschaft steigerte, der Pole gar keinen Einheimischen mehr zum Könige wählte, sondern nur Fremde, und die polnische Geschichte bietet darin wiederum ein einziges Beispiel, dass ein fremder Staat mit Waffengewalt einem Volke die Wahl eines Eingebornen, statt eines Fremden, aufdringt, wie Katharina den Polen die

Wahl Stanislaus Augusts; und dass ein fremder Staat von diesem Einheimischen mehr für sich, und durch ihn die Nationalkraft im Volke mehr geschwächt, erwartete, als wenn dasselbe ein Fremder beherrschte. Dagegen aber beut ihre ganze Geschichte, ausser der in der Verzweiflungsepoche von 1792 mit unentschlossener, zitternder Hand versuchten, und desshalb auch misslungnen, Entführung des Königs Stanislaus aus russischen Händen, kein einziges Beispiel auch nur einer Gewaltthätigkeit gegen ihre Fürsten. Anfangs mochte der Fürst, ohne grosse Gewalt zum Unrecht, dazu keinen Anlass geben können. Im Lauf der Geschichte aber war es eine so heilige Pflicht für jeden Polen traditionell geworden, die hierin so fleckenlose Geschichte der Nation nie zu entstellen, dass selbst heute der Pole die grausamsten Misshandlungen an seiner Ehre, seinem Leben und seinem Gute eher duldet, als dass er einen Fürstenmord begehet, selbst wenn er durch ihn die Befreiung und Wiederherstellung seines heissgeliebten Vaterlandes hofft! — der gemeinste Pole schaudert vor dieser That als vor dem grössten menschlichen Verbrechen zurück!

Mit diesen Verhältnissen und Eigenschaften konnte, wenn eine Schar von ihnen freiwillig um die Fahnen des Königs sich sammelte und auf dem Kampfplatze zu einem Unternehmen neben andern Völkern erschien, der polnische Herr mit seinen, ihm so ähnlichen, Bauern das Wunderbare leisten, und in kleiner Schar ausrichten, was die grössten maschinenartigen Massen der andren Völker nicht. Wie bei Wien, konnte zu allen Zeiten ihrer Geschichte der Erfolg ihrer Anstrengungen nach den gewöhnlichen mathematischen Berechnungen nicht gemessen werden, so wie sie dieselben danach nie massen; die geistige Kraft jedes einzelnen freien, ritterlich schwärmenden Mannes war unendlich viel grösser, als die der Gegner, und, wenn Viele sie zu einem Zwecke vereint, unüberwindlich. Doch brachte dies zugleich den, in allen Epochen ihrer Geschichte bemerkbaren, Uebelstand mit sich, dass so viel freiwillig sich zusammendrängende geistige Kräfte nicht lange beisammen bleiben konnten, ohne sich, wie

gährender, verschlossener Wein, von selbst auseinander zu sprengen. Darum richteten sie Alles aus, wenn sie mit Völkern zu thun hatten, gegen die, wie bei den Türken, durch eine grosse Schlacht der ganze Krieg zu beendigen war. Niemals aber führten sie einen langwierigen Krieg, ohne bald, wie schon in den Kriegen gegen das kleine Schweden, mit Nachtheil aus dem Kampfe zu gehen, wenn der Gegner klug genug war, sich mit einer kleinern Beute zu begnügen, und nicht am Schluss durch übertriebene Forderungen die kräftige Nation noch zu einem grossen Schlage aufregte. So richteten sie Alles aus durch Angriffskriege; einen Vertheidigungskrieg aber, der den Gegner erwartet, langes Beisammenbleiben der Streiter erfordert: — nie vermochten sie einen solchen mit Glück zu führen! Wie vom Anfang ihrer Geschichte, scheuten sie immer die Vereinigung grosser militärischer Massen, um weder dem Könige, noch einzelnen Heerführern auf die Länge überwiegenden Einfluss zu gestatten; scheuten sie, wie den Tod, stehende Heere; und selbst, nachdem die erste Theilung Verzweiflung in allen patriotischen Herzen erregt hatte, vermochten die eifrigsten Bemühungen einsichtsvoller Männer von 1773 an, vermochten Beschlüsse, selbst des Reichstags, das erste und fast einzige Rettungsmittel, die Errichtung eines Heeres von nur 100,000 Mann, in einem Volke von noch 16 Millionen kriegerischer Einwohner, nie zu Stande zu bringen! —

Unter diesen Umständen war seit der Zeit, als das westliche Europa stehende Heere und eroberungssüchtige Könige hatte, und deren Heere nur um so furchtbarer und geübter wurden, je länger sie das Kriegsspiel trieben, die Republik Polen, bei aller ihrer intensiven Kraft, von allen Seiten in Gefahr, erobert zu werden. Jedoch hatte natürlich der die meiste Aussicht zur Eroberung, der am langsamsten, ausdauerndsten, wenigst gewaltsam und am versteckten verfuhr, um die überall zerstreut schlafenden Löwen nicht zu wecken, nicht in Scharen auf sich zu ziehen und, wo möglich, sie gegen einander selbst zu hetzen. Denn in solchen Nachtheil die Polen jeder gegen ihr

Land geführte Eroberungskrieg gebracht haben müsste, der sie in die Nothwendigkeit ausdauernder Vertheidigung gesetzt hätte, so konnte offne Gewalt nach den ersten Verlusten sie noch zeitig genug zur Vereinigung der noch übrigen Kräfte vermögen, und sie in Stand setzen, den noch so weit vorgeschrittenen Feind wieder herauszuschlagen. Sie würden sogar durch jeden solchen auf sie geführten Schlag zeitig genug gewarnt worden sein, um freiwillig ihren Socialzustand aus dem im Lauf der Zeit so schreiend gewordenen Missverhältniss zu ihren Nachbarn zu bringen. Bei den Eigenschaften ihrer westlichen germanischen Nachbarn aber konnten ihnen nur von daher solche Schläge drohen. Unglücklicherweise aber, kann man sagen, hatten diese viel zu viel unter einander zu thun, um an Eroberungsplane gegen Polen denken zu können. Schon seit lange erinnerte man sich nur an sie, wenn der polnische Thron offen war und europäische Könige sich um denselben bewarben; und nach dem letzten auswärtigen Zuge Johann Sobieski's nach Wien nahm der Pole an den europäischen Händeln keinen Antheil. Da selbst der grosse Krieg Karls des Zwölften nicht sein, sondern seines Königs, des sächsischen Churfürsten, Interesse betraf, liess er den Schwedenkönig ruhig im Lande umher marschiren. Als endlich die Wahl der zwei Auguste nach einander erfolgte, schwand sogar auch die Aufmerksamkeit auf den polnischen Thronwechsel. — Auf der andern Seite schlummerte das Gift in dem nach Aussen noch immer unthätigen und ohnmächtigen Moskowitern. So sank denn der Pole in eine Sicherheit und Thatenlethargie, in der er seine Kraft am verzehrenden Luxus und im lauten Wortstreit auf dem Reichstage vergeudete; und, als endlich Peter der Grosse seines Volkes Eigenschaften nach Aussen hin wandte — stand Polen plötzlich allein und ohne die verschmäheten künstlichen Vertheidigungsmittel seiner westlichen Nachbarn einem Gegner preisgegeben, der die oben entwickelten Erfordernisse zur sicheren Eroberung der königlichen Republik in einem furchtbaren Grade besass und mit grauenhafter Consequenz entwickelte. — Peter der

Grosse fasste mit dem Scharfblick des Genius sogleich, auf welchen Wegen sein Volk sich eine welthistorische Bedeutung irgend einer Art erringen konnte. Dazu war unbeschränkter und nachbarlicher Verkehr dahin nöthig, wo die Thaten bekannt, gewürdigt, ihr Ruhm verbreitet, und von den civilisirten Volkern unmittelbar auf Russland zurückgewirkt wurde. Polen, Türken und Schweden versperrten ihm dahin den Weg; die geographische Lage der Moskowiter war so seltsam, die drei feindlichen Reiche hatten bei schwacher Bevölkerung alle so ausgedehnte Grenzen, sie waren alle den Moskowitern so feindlich fremd geworden, dass nicht die Steigerung intensiver Kraft eines, in naturgemässen Grenzen wohnenden grossen Volkes, sondern nur die Gründung eines ungeheuren Reiches dem barbarischen Genius Peters zum Zweck führen zu können schien. Namentlich sah er darin ein Hinderniss, die Cultur des westlichen Europa's durch Vermittelung der selbstständig bleibenden stammverwandten Polen zu empfangen, als diese sich eben seit so lange schon geweigert hatten, die, ihrer ungebändigten Freiheitsliebe widerstehenden Fortschritte der westlichen Volks- und Staatsausbildung sich anzueignen. Mit der Türkei war es derselbe Fall, und Schweden versperrte seinen Schiffen den Weg in die europäischen Meere. — Um Einfluss auf die politischen Angelegenheiten Europa's und nachbarlichen Verkehr mit ihnen zu gewinnen, musste nicht nur der Einfluss seiner natürlichen Feinde, Schwedens, Polens und der Türkei vernichtet, sondern es mussten die Kräfte und Gebietstheile dieser Staaten dem moskowitischen Reiche einverleibt und, um die Einwohner des grossen ungeheuren Reichs zusammenzuhalten, ihnen dieselbe Regierungsform und die Eigenschaften der Moskowiter eingeimpft werden. Um die Ausführung dieses Riesenplanes, bei der so weit schon vorgeschrittenen festen Gestaltung, Civilisation und Verstandesbildung des übrigen Europa's, möglich zu machen, mussten die Zaaren die halbwilde physische Kraft, die schlaue Hinterlist, die allen rohen Völkern eigen, und welche hier namentlich in den Gesetzen der Ehre und der Ritterlichkeit, sie selbst verachtend, andre

wie in einem Trugnetz fängt, sie mussten die unbedingte Leitung der Kräfte, den blinden eigennützigen Gehorsam der Edlen zu erhalten, damit die künstlichen Erfindungen und Mittel der civilisirten Völker zu verbinden, ja selbst einige gebildete Völker zu ihren bewusstlosen Helfershelfern zu machen suchen. — Denn selbst die zersplitterte geistige Kraft in der Vaterlandsliebe und Eigennutzlosigkeit einzelner polnischer Männer war der Schlauheit und physischen Kraft der Moskowiter noch so überlegen, dass ohne Preussens und Oesterreichs Mithülfe Polen dennoch nicht gefallen wäre. Ja, Peter dem Grossen selbst schien Polen noch so unüberwindlich, dass er nur mit der Türkei und Schweden kriegte, selbst gegen das letzte eine ungeheure Coalition zusammenbrachte und in ihr Polen sogar zu seinem Bundesgenossen machte. Der Umstand, dass trotz dem der kleine Schwedenkönig beim Beginn des Riesenunternehmens schon das moskowitische Reich an den Abgrund brachte, diente ihm zur Warnung, nur gegen die Türken offen die Waffen zu brauchen, gegen die Andren nur List, durch die Waffen diese nur zu unterstützen; auch nie seine Waffen allein, sondern mehr noch die seiner Verbündeten zu brauchen! Dieselbe Warnung benutzten seine Nachfolger, denen er seine Plane zur weiteren Ausführung und mit ihnen für alle Zeiten eine traditionelle Politik, von der kein Zaar mehr abweichen durfte, hinterliess. — Ein solches Entsetzen uns anwandeln muss, wenn wir die furchtbare, unerschütterliche Consequenz bedenken, mit der ein, die Nachbarstaaten zerstörender Plan durch alle Mittel unabwendbar ein ganzes Jahrhundert hindurch, nicht von einem einzelnen Manne, sondern von einer Herrscherreihe, durchgeführt wird, so können wir doch der Riesenhaftigkeit der Idee, wie dem Festhalten an derselben, unsre Bewunderung nicht versagen. Wie schwankend und halbbewusstlos steht ihm der politische Gang der übrigen europäischen Völker gegenüber, von denen nur England und Oesterreich einen, jedoch passiven, politischen Gedanken festhalten! — Peter, der diesen Gedanken nicht nur fasste, sondern auch seiner Familie die, sogleich zu erwähnenden, Mittel zur Ausführung desselben

in die Hände gab, und dem Staat für alle Zeiten seine Richtung, seinen Zweck und seinen Gang vorschrieb, wäre vielleicht der grosste Mann der Geschichte, wenn nicht von der andren Seite das von seinem Verdienst in Abzug zu bringen wäre, dass ihn das Geschick an die Spitze des einzigen Volkes stellte, durch das allein diese Idee auszuführen war. Die Idee ist bewundernswerth gross, wenn sie auch in Betracht der zur Ausführung nothwendigen unmoralischen Mittel, in Betracht der grauenhaften Folgen, die sie, wenn ausgeführt, auf den Welttheil haben muss, und schon hatte, die schrecklichste genannt werden könnte, welche die Weltgeschichte aufzuweisen hat. Nicht nur riesenhaftes Schaffen, auch riesenhaftes Zertrümmern ward zu allen Zeiten gross genannt. Denn, ob Peter später schon eingesehen hat, dass die Unterjochung Schwedens, Polens und der Türkei nicht mehr genüge, sondern dass immer noch sein Reich von Europa getrennt sei, und für seine Existenz zu fürchten habe, wenn nicht alle slavische Volksstämme bis an die Elbe in Böhmen und an das adriatische Meer zu ihm gehören, oder ob es seine Nachfolger erst erkannten, gilt gleich; — immer war es eine natürliche Folge seines Plans. — Doch Peter lud sich durch denselben den Fluch der Nachwelt und seines eignen Volkes auf. Wäre dieser Plan, wie früher in der Geschichte, durch blosse rohe und wilde Kraft und durch ein Volk auszuführen gewesen, das, die Tugenden und Bildungsfähigkeit des Barbaren besitzend, durch die Vermischung mit dem Unterjochten lernt und ihm nur kräftigere Gesundheit aufpfropft, — so hätte er segensreich wirken können. Aber er war in dem Zustande der gesellschaftlichen Bildung, den die Moskowiter beim Beginn vorfanden, nur durch Mittel zu erreichen, die ihre Tugend selbst vergifteten, und zu der Nothwendigkeit zwangen, diese Eigenschaften auf die Unterjochten mit Gewalt überzutragen, auch sie zu vergiften, und die übrigen Völker oder Cabinette Europa's, dass sie es duldeten, damit zu befreunden! — Gelänge ein solcher Plan, so reisst das grosse Reich den grossen Welttheil mit sich in den Abgrund. Wo Freiheit getödtet, Wissenschaft

vernichtet, blos um Glücksgüter gebuhlt, das Gesetz der Ehre misskannt und jedes Mittel zur Erreichung des Zweckes für gleichgültig gehalten wird, da schwinden nicht nur bürgerliche und häusliche Tugenden, da schwinden auch Cultur und Civilisation! Gelingt der Plan, dann wird des würdigen Rottecks, schon beim Wiener Congress, als man Polen von Neuem dem Nachbarstaate in die Hände gab, weissagendes Wort in Erfüllung gehen: „Es wird darum zwar die Freiheit aus der Welt nicht schwinden, aber doch aus Europa, und nur wie ein ferner Lichtstreif wird sie über das Weltmeer von Amerika her zu uns herüberleuchten.“ —

Das Mittel aber, das Peter seinen Nachfolgern zur Ausführung seines Planes überlieferte, war das Hausgesetz, welches jeden Zaaren berechtigte, solche Glieder der herrschenden Familie von der Nachfolge auszuschliessen, die dem Unternehmen physisch, moralisch und geistig nicht gewachsen waren. Auf welche Weise diese Ausschliessung und Entfernung selbst von solchen Mitgliedern der Familie bewerkstelligt wurde, die selbst auf die Nachfolge nicht rechnen konnten, und wie man nach Frauen griff, wenn sie tauglicher erschienen, als die männlichen Zaarewicze, ist weltbekannt! Hierdurch gewann das Reich in Hinsicht auf Kraft nach Aussen alle Vortheile despotischer Staaten, ohne die Nachtheile, die solchen schwachen Regenten drohen. Wenn dieses, seinerseits ebenfalls in der Geschichte als System einzige Verhältniss den Moskowitern selbst über andre, eben so despotisch einseitig regierte, benachbarte Staaten ein Uebergewicht geben musste, so bildeten besonders auch hierin die Polen zu ihrem Verderben den schroffsten Gegensatz. Die heilige Ehrfurcht vor dem Leben und der Person ihrer Könige band sie an einen Untauglichen auf dessen ganze Lebenszeit; das Geschick stellte grade in der Zeit des Sträubens gegen Russlands Andringen den Alleruntauglichsten, den sie je gehabt, an die Spitze, und gab diesem ein sehr langes Leben. Und so benutzte auch hierin Katharina die Tugend der Polen zu ihrem Verderben, ihnen als Geschenk einen König aufdringend, dessen sie sich,

wie sie wusste, nie entledigen würden, sobald er einmal gekrönt war.

In diesen Zügen nun ist die Geschichte der Theilungen Polens zur Genüge gegeben und erklärt. In einem Vernichtungskampf zweier Völker, von denen das eine grade die entgegengesetzten Eigenschaften und die entgegengesetzten Verhältnisse von denen hatte, die das andre vor allen Völkern stark machten, geführt in einem so kurzen Zeitraume und auf solche Weise, dass das im Nachtheil sich befindende Volk nicht schnell genug vor dem Schluss des Kampfes die seinen Untergang herbeiführenden Elemente aus sich ausscheiden konnte, war es fast eine physische Nothwendigkeit, dass Polen in noch nicht dreissig Jahren ohne Krieg, fast mitten im Frieden, nach nur wenigen kleinen Gefechten, in Russlands ausgebreitete Arme sank, wie das edle Thier dem Zauberblick der Schlange. Es war kein Wunder, dass Polen sank, der mächtigste, grösseste und geistig stärkste von den drei Nachbarn Russlands; — während Schweden, wie die Türkei, weil sie, ausser durch Meere und Berge, auch durch despotische und monarchische Staatsformen und stehende Heere geschützt wurden, nur die Länder verloren, die jenseits der Meere und Berge lagen. Durch die Natur der russischen Politik ist hinlänglich erklärt, warum die Türkei, an Barbarei Russland ähnlicher, allein durch Krieg, das gebildete Schweden aber, fast wie Polen, in halbem Kriege und halbem Frieden ihre Besitzungen und ihren Einfluss an die Moskowiter verloren. —

Es ist hier nicht unsre Absicht, die Geschichte der polnischen Theilung zu besprechen. Zu viel der Werke liegen bereits vor, in denen der Leser die Thatsachen und Beweise zu den hier gegebenen Schilderungen findet. Den ersten bestimmten Schritt zur Vernichtung seines Bundesgenossen aber that Peter dadurch, dass er sich den Zaar nicht der Moskowiter, sondern der Reussen nannte, eines Stammes, dessen grösster Theil die polnischen Provinzen, Volhynien, Podolien und die Ukraine, unter lauter polnischem Adel, bewohnt, und später, so sehr er mit seiner Sprache von den Moskowitern verschieden ist, doch dem

Zaarenreiche den Namen Russland gab. So gleichgültig lange Zeit dieser Schritt schien, so war die Anerkennung dieses Namens von Seiten der polnischen Republik eine der Haupteroberungen der Moskowiter. Zu welchen Begriffsverwirrungen in der Meinung Europa's gab er nicht seit jener Zeit schon Anlass! Er gab dem Zaaren in den Augen der Fremden eine Art Recht auf einen grossen Theil Polens, und in den neuesten Zeiten der russischen Regierung Gelegenheit, die einverleibten polnischen Provinzen „von Russland wiedererlangte" zu nennen. Er befördert noch jetzt die, bei der Masse schwer zu vertilgende, Meinung, als sei Polen nur ein kleines Ländchen, dessen Bestrebungen Tollkühnheit seien und dessen Schicksale grosser Aufmerksamkeit und Theilnahme nicht werth. — Zur Zeit des siebenjährigen Krieges endlich, als der polnische König zum zweiten Male ein Bundesgenosse Russlands war, rückten russische Heere als Freunde ins Land und gingen nicht wieder heraus; denn beim geringsten Anlass erschienen sie wieder. Unter dem Vorwande, die polnische Verfassung zu garantiren, setzten sie einen König ein, misshandelten oder bestachen und verderbten Landboten, beförderten, ja erzwangen Factionen, hinderten und bestraften sie Versuche zu Verbesserungen des gesellschaftlichen Zustandes, und, als der Patriotismus des Volks die letztern dennoch durchgesetzt hatte, zerrissen und vernichteten sie schnell das Land, ehe die wohlthätigen Folgen der herrlichen, mit den hochherzigsten Opfern erkauften, Wiedergeburt sich äussern konnten! So tief hatten sie sich und ihr Gift Polen bereits eingeträufelt, dass die Rettungsversuche den Untergang nur beschleunigten! Freilich geschah Letzteres nicht ohne Beihülfe Oesterreichs und Preussens, von denen das Letzte wenigstens nicht wusste, was es that, eben so wenig, wie die polnischen Patrioten, welche in unerhörter Verblendung, alle gesunde Politik, den alten traditionellen Hass der Polen und die ewig wiederkehrenden Warnungsstimmen in ihren Volksliedern vergessend, den tief gefühlten Uebelständen in ihrem Vaterlande durch Hülfe der Russen abhelfen wollten. Friedrich der Grosse aber hätte wenig-

stens daran denken sollen, dass bei einem kräftigen Polen die Russen bis vor Frankfurt a. d. O. nie hätten dringen und am siebenjährigen Kriege keinen Antheil nehmen können; jeder der helfenden Staaten, dass derselbe Versucher, der, einen dritten zu vernichten, jetzt zu ihnen trat, auch später zu einem Andern gegen sie treten könne, und dass, wer so offen das Recht mit Füssen tritt, selbst in demselben keine Sicherheit und keinen Schutz mehr findet! Die Theilung Polens bildet eine ungeheure Epoche in der Geschichte des Welttheils, und riss schon bis jetzt den Welttheil mit Riesenschritten dem oben bezeichneten gesellschaftlichen Abgrunde zu. Es ward im Welttheil eine Politik verkündigt, die alles Vertrauen, den süssen Schlaf der Sicherheit dessen, der Niemanden beleidigt, ermordete. Nur durch die polnischen Theilungen wurden die kühnen Insurrection hervorgerufen, der Argwohn aller Nachbarn gegen einander geweckt, so wie das seitdem furchtbar gestiegene Misstrauen zwischen Fürsten und Völkern genährt; ohne sie waren die furchtbaren, wie ein Krebs, an der Moral, dem Wohlstand und der Freiheit Europa's fressenden, stehenden Heere, der beständige Kriegszustand mitten im Frieden des Welttheils unnöthig! All der unendliche Jammer, den die Revolutionskriege Frankreichs, den die Eroberungskriege Napoleons über Europa gebracht, hatte seine Quelle nur in den polnischen Theilungen. Stand Polen im J. 1792 mit seiner herrlichen Constitution vom 3. Mai frei und kräftig da, so war der Marsch der Coalition von Pillnitz gegen Frankreich nicht möglich, und ohne diesen geschahen nicht die erobernden Vertheidigungskriege der französischen Republik. Gegen jeden gewaltsamen Angriff auf die Autonomie selbstständiger Völker war Polen im Rücken der Angreifer ein Hort; aber eben so, wie der vom Absolutismus Angegriffene in dem freien Polen einen treuen Verbündeten, so hätte Napoleon an dem monarchisch-constitutionellen Polen einen unversöhnlichen Feind gefunden! Endlich hätte Napoleon gegen Fürsten und Länder, die politisch fleckenlos da gestanden, nicht zu handeln gewagt, wie er handelte. Ohne die Theilung Polens wäre er nie in Versuchung gerathen, nach dem Ruhm zu geizen,

der Schöpfer eines unabänderlich nothwendigen neuen organischen Staatensystems in Europa werden zu wollen, mit denselben Mitteln, mit denen man die alte Ordnung der Dinge vor ihm zerstört hatte. —

Das Auffallendste aber, und was für die Polen bis in die neuesten Zeiten verderblich nachgewirkt hat, ist bei den Theilungen die Gleichgültigkeit, mit der das übrige Europa dieser grauenhaften Handlung zusah. Der Grund hiervon ist die Gleichgültigkeit, ja gar der Widerwille, nur auf kurze Zeit durch Sobieski's Heldenzug unterbrochen, mit denen das westliche Europa seit lange auf Polen zu blicken gewohnt war. Die Polen hatten sich, seit ihre freie sociale Ordnung mit dem monarchisch vollkommen ausgebildeten Unterthansystem in den übrigen Ländern in so grellen Widerspruch gerathen war, dieselben ganz entfremdet. Die andern Fürsten fanden, dass der republikanische Polenkönig ihres Gleichen nicht sei, betrachteten ihn mit Geringschätzung, und sein, von ihren gehorsamen Unterthanen so sehr verschiedenes, Volk mit Unmuth und Besorgniss. Die auffallend kalte Behandlung, die Johann Sobieski für seinen grossen Dienst vor Wien erntete, das Vergnügen, mit dem man seine freien Streiter wieder abziehen sah, und die geringschätzige, halb spöttische Art, die in vielen Schriftstellern der Zeit bei allen abgedrungenen Lobeserhebungen durchblickt, geben hiervon Beleg. Man muss aber den Zustand der öffentlichen Meinung in Europa bis zur französischen Revolution sich vergegenwärtigen, um sich zu sagen, dass es damals keine andre gab, als die von den Fürsten und Höfen ausgehenden. Ausser dem Abschreckenden, was der nichtsthuende Herr in Polen, sein träger Bauer, der Jude und der unwirthbare Zustand des Landes für den fremden Bürger selbst hatte, der noch bei weitem weniger als jetzt dergleichen Erscheinungen zu untersuchen geeignet war, musste dann auch der gesellschaftliche Zustand des Staates für ihn einen schreienden, abschreckenden Contrast mit der Ordnung der Dinge in seiner Heimath bilden. In einer Zeit, wo der Unterthan auf dem ganzen Continent vor einem leisen, seinen Fürsten und seine Obrigkeit tadelnden Ge-

danken selbst erschrak, und er einen Mann wegen einer ungebührlichen Aeusserung über den von Gott eingesetzten Regenten mit der Ueberzeugung auf das Härteste strafen sah, derselbe sei ein grösserer Verbrecher, als ein Mörder, hörte er mit Entsetzen von den polnischen Reichstagen, wie die Edlen dort laut gegen ihren Fürsten tobten und gar an die Säbel griffen! Ein solches Land schien ihm eine halbe Hölle, und die Einwohner galten ihm für Muster aller Streitsucht, Verruchtheit und Gottlosigkeit. Zwar hörte er auch von anderen Republiken, von Holland, der Schweiz und Venedig. Aber die ersten beiden waren von den phlegmatischesten Einwohnern des Welttheils bewohnt und aristokratisch genug regiert, die letztere wurde despotischer geknechtet, als ein anderes Land, und alle Drei boten ihm kein ähnliches Beispiel, wie Polen. Man kann sich denken, wie arg diese, von Vätern auf Kinder geerbten Vorurtheile gegen das polnische Volk in diesen Zeiten gewesen sein müssen, wenn wir noch heut häufig auf Leute stossen, denen beim besten Willen, die zur Mode gewordene Begeisterung für dasselbe zu theilen, dies entsetzlich schwer wird, und die aufrichtig gestehen, es rühre dies von den Eindrücken aus ihrer Knabenzeit her, wo ihr Lehrer ihnen beständig wiederholt: die Polen seien ganz ruchlose Leute. — Die Fürsten, wie die erschrocknen Unterthanen, wurden nicht weniger darin von den Gelehrten aller Klassen unterstützt. Die Glanzperiode der polnischen Litteratur endete mit Sigismund dem Dritten im Jahre 1622, also noch mehrere Jahrzehnte vor dem Beginn der Epoche Ludwigs des Vierzehnten in Frankreich. Das schlummernde Volk hatte die Jesuiten in dieser Zeit willig aufgenommen und ihnen ihre Jugend überliefert, und diese hatten binnen einem Jahrhundert die wissenschaftlichen Bestrebungen der Polen auf so grauenhafte Weise getödtet, dass, während vor ihrer Ankunft die Stadt Krakau allein 50 Druckereien hatte, ganz Polen deren nur noch vier besass*). Erst zu-

*) *Esquisse chronologique de l'histoire de la littérature polonaise par Chodźko et de Mancy. Paris* 1829.

gleich mit den Versuchen der gesellschaftlichen Wiedergeburt des Landes begann auch wieder die Erhebung der polnischen Litteratur, und die Polen leisteten hierin eben so Ausserordentliches, als in politischer Hinsicht durch ihre Constitution vom 3. Mai, die erste auf dem Continent an Zeit und Vortrefflichkeit! Aber, so wie auch in dem Augenblick, wo Europa für ihr politisches Leben eine neue Theilnahme zu fühlen begann, das Verschlingen des Landes sie der Aufmerksamkeit der Fremden für immer zu entziehen schien, eben so konnte in der kurzen Zeit eine neue Theilnahme für ihre Litteratur nicht erwachen. Die Unkenntniss derselben, wie ihrer Sprache, ist noch heut erstaunenswerth gross, und hat sehr viel dazu beigetragen, die Erweckung der Theilnahme selbst in der neuesten Zeit für sie zu erschweren! — Und nun hatten selbst in der eben besprochnen Beziehung ihre Feinde einen überwiegenden Vortheil über sie. Die Reisen Peters des Grossen, sein und seiner Frau romanhaftes Wesen, die schnell angeknüpften Verwandtschaften mit europäischen Fürsten, das streng monarchische legitime System, der glänzende Petersburger Hof, die strahlende Hauptstadt, ein Eldorado für Künstler und Abenteurer, die Unterstützung fremder Gelehrten, die Summen, die der Handelsstand in ganz Europa aus einem Lande zog, welches systematisch den Luxus zu verbreiten suchte, und dessen Industrie noch in der tiefsten Kindheit stand, — alles das zog eine angenehme Aufmerksamkeit auf Russland. Niemand untersuchte in der Nähe das Volk, und so unterhielt die aus der Ferne bekannt werdende Mischung von höchster Verfeinung mit Barbarei den Welttheil gar anmuthig. Die Handelsvortheile brachten das einzige Volk, welches die Folgen der Theilungen zu fühlen und die Grösse der Polen seit 1788 zu würdigen wusste, das englische, wenn nicht zum Schweigen — denn laut erscholl ihre Rednerbühne von Bewunderung des Unterdrückten und von Zorn gegen die Unterdrücker — doch zum Mithandeln; — ganz nach Massgabe der englischen stationären Politik, der Beförderung oder Erfüllung ihrer Handelsvortheile. In dem übrigen Europa sah der Verstän-

digste bei den Vorgängen nichts mehr, als eine gewöhnliche Ungerechtigkeit gegen Privatpersonen. In dem Augenblicke aber, in welchem die kurz vor der zweiten und letzten Theilung ausbrechende französische Revolution die politischen Gedanken und Meinungen der Völker entfesselte und die Insurrection Kościuszko's den verdienten Anklang in ihrem Herzen und ihrem Verstande fand, verschwand Polen; die Revolutionskriege verschlangen auf Jahrzehnte alle Theilnahme, und verwischten selbst alle Erinnerungen an die Heldengrösse, mit der Polen verschwunden war. —

ZWEITES KAPITEL.

Steigerung der Nationalkraft und Selbstständigkeit der Polen durch ihr Unglück. Bestrebungen zur Wiedergewinnung ihres Vaterlandes von 1794 bis 1804 und von 1806 bis 1815.

Polen fiel in unabänderlich nothwendiger Folge der angegebenen Verhältnisse; aber dass es trotz derselben beinahe nicht gefallen wäre, und jedenfalls nicht, wenn es vielleicht nur fünf Jahre noch im Angesichte des Feindes seine Wiedergeburt hätte entwickeln können, beweist die unerloschene, aus alten Jahrhunderten in die neueste Zeit herüberschaffende Wirkungskraft des Zaubers ihres eigenthümlichen geschichtlichen Lebens. Sie hatten, verblendet von der Gewalt ihrer Vaterlandsliebe und der Macht dieses von ihnen noch eben so frisch gefühlten Zaubers, es nicht für möglich gehalten, dass ein Volk in solchem heiligen Besitzthum unterjocht werden könne; sie hatten zu spät eingesehen, dass der Tempel, in welchem diese heilige Flamme der Vaterlandsliebe und des Nationalbewusstseins brannte, zusammenstürzen könne, und dass die Mittel, mit denen sie ihn vertheidigten, von der Zeit morsch geworden, in den kräftigsten Armen jetzt zerbrechen würden*). Aber die alte Flamme leckte

*) „Wir werfen sie mit unsern Mützen todt!“ hatte ein alter Landbote auf dem Reichstag von 1790 gerufen, als davon die Rede war, dass die Russen mit Gewalt die Constitution vom 3. Mai umwerfen und das Land vernichten würden. (Die Nationalmütze ist überhaupt ein Gegenstand volksthümlicher Liebe. „Es sind noch polnische Mützen in Warschau!“ heisst: die Hauptstadt ist noch in der Gewalt der Polen.)

durch die Trümmerhaufen, von Stürmen gepeitscht und vom Winde hin- und hergeschlagen, hoch zum Himmel empor und breitete sich aus über das ganze Land; der alte Geist und die alte Kraft, die alten Tugenden waren noch vorhanden: die Uneigennützigkeit, die den Adel bewog, freiwillig seine Vorrechte und seine Vorurtheile feierlich in Hekatomben vor dem Altar des Vaterlandes zum Opfer zu führen: der abenteuerliche unberechnende Muth, der mit einer Handvoll Leuten der Heereskraft dreier Reiche sich gegenüberstellt, die Abenteuerlichkeit und Anhänglichkeit des Bauers, der auf den ersten Wink seines Herrn mit Stangen und Sensen den Kanonen der Feinde sich entgegenstürzte und mit sterbendem Munde patriotische Lieder sang. Als des Polen Vaterland, als seine Ehre, sein Ruhm, seine Freiheit bedroht waren, als er die Möglichkeit vor sich sah, alles das an den Erbfeind zu verlieren, erwachten überall die schlummernden Kräfte der Nation. Sie erwachten nach allen Seiten hin, und Polen bot das, damals unbeachtet vorübergehende und später in den europäischen Unruhen vergessene, einzige Schauspiel eines Volks, das, während andre Volker bei ihrem Falle auf der untersten Stufe der Schwäche und Verderbniss angelangt waren, je näher seinem Falle, desto grösser wurde, nicht nur in bürgerlicher Tugend im Rath und in Heldenkraft im Streit, sondern auch an geistiger Leistung in Wissenschaft und Kunst. Denn wenn die Geschichte des Constitutionsreichstages von 1788 bis 1793, wenn die Geschichte des, der zweiten Theilung vorausgehenden, kurzen Kampfes und die der glorreichen Insurrection Kosciuszko's von 1794 auch zur Genüge jetzt bekannt sind, so wurden noch wenig die patriotisch-wissenschaftlichen Bestrebungen polnischer Männer seit der ersten Theilung von 1792 bis zum Fall des Landes und der Glanz polnischer Litteratur im Augenblick der Zertrummerung des äussern Polen gewürdigt. Erst in neuester Zeit gedachte ausführlicher dieser Bestrebungen der berühmte Lelewel in seiner Geschichte der Regierung Stanislaus Augusts; Bemühungen, die bis in die neuesten Zeiten die Hauptliebel in den Versuchen zur Wiedergewin-

nung des geliebten Vaterlandes wurden. Denn, wie jetzt, so sahen schon damals viele erleuchtete Männer eine der Hauptwaffen, wodurch ihr Erbfeind seine unheimliche Gewalt über die weiten Länder zu erstrecken suchte, in der Erhaltung von Unwissenheit bei sich und in der Erdrückung von Bildung dort, wo er bereits eingedrungen war, oder wo er noch eindringen wollte. Schon seiner eignen Erhaltung wegen war der Angegriffene angewiesen, das zu befördern, was jenem seine Zwecke erdrücken hiessen. Selbst wenn auch nicht den polnischen Männern der Gedanke schrecklich war, dass der ganzen mühsam errungenen europäischen Litteratur tödtliche Gefahr drohe, so war er es ihnen schon desshalb, weil sie immer ihren grössten Ruhm darein gesetzt, als Grenzhüter der Civilisation Europa's betrachtet worden zu sein. Endlich mussten sie sich doch bei den übrigen Völkern Freunde und Helfer dadurch zu gewinnen suchen, dass sie ihren Kampf als den für gemeinsame Cultur erscheinen liessen. Dazu gehörte aber, dass sie sich als ein gebildetes, die Wissenschaften pflegendes und von Barbaren angegriffenes Volk vor Europa darstellten. Dieser Gedanke wurde besonders später von ihnen fortgeführt und ausgebildet; aber es geschah auch während der Theilungen dafür Ausserordentliches, und nur die Kürze der Zeit und die Unruhen des Kampfes verhinderten, dass die Aufmerksamkeit Europa's nicht in diese stille Tiefe des Volkslebens eindrang *).

*) Siehe diese Thätigkeit der Patrioten und die schreiende Gewaltthätigkeit, mit der die Kaiserin diese ihrem Plan so gefährlichen Bemühungen, während der Theilungen zu erdrücken bemüht war, in dem erwähnten Werke Lelewel's S. 5—8 und S. 51—63. Man wird dort zugleich mit der Litteratur dieser Epoche bekannt gemacht und erfährt, dass keine Art der Poesie, selbst die dramatische nicht, vernachlässigt wurde und eine überaus reiche Nationallitteratur sich bildete. Als Pfleger der Wissenschaften und Künste findet man Konarski, die Czartoryski's Tiefenhaus, die Załuski's; als Dichter, Grammatiker, Mathematiker, Historiker und Künstler die berühmten Namen: Adalbert Bogusławski, Szmuglewicz, Krasicki, Naruszewicz, Wyrwicz

So kam, seltsam genug, Russland, was weder Peter der Grosse, noch seine Nachfolger, noch die Mithelfer in den Theilungen, noch das übrige Europa berechnen konnten — es kam Russland, als es sich endlich am Ziele sah, in den Besitz eines Landes, dessen Einwohner in dem Augenblicke, in welchem es ihm anheim fiel, diejenigen Eigenschaften in einer höheren Blüthe als je entwickelten, welche denen am schroffsten gegenüber standen, deren Russland in seinen Unterthanen zur Erreichung seiner Zwecke bedurfte. — Polen, von Russland besessen, legte diesem mehr Hindernisse für seine Plane in den Weg, als da es noch unabhängig war, und hatte einigeren und kräftigeren Willen, ihm zu widerstehen, als je. Russland hatte zwar die Kräfte Polens ausser Thätigkeit gesetzt, konnte sie aber nicht für sich verwenden, und weder, wie es gehofft, die Arme, noch den Verstand der Polen zu seinen ferneren Zwecken benutzen. Im Gegentheil musste es jederzeit nur dahin sein Augenmerk richten, durch Waffengewalt und Verderbniss diese ihm widerstrebenden Elemente in seinem eignen Innern aufzuheben. Dieser Erhebung Polens kurz vor und in seinem Fall und dem widerstrebenden Gegendruck, den es nach dem Falle als Aussteuer dem Feinde mitbrachte, hat bis jetzt Europa es zu danken, dass in dem Umsichgreifen Russlands nach der Gewinnung Polens ein langer Stillstand eintrat. In der gänzlichen Vernichtung

---

Poczobut, Piramowicz, Pilchowski, Naguszewski, die beiden Skrzetuski, Jodłowski, Kopczyński, Theodor Ostrowski, Waga, Niemcewicz, Zabłocki, Trembecki, Karpiński, Kniażnin, die Geschichtsschreiber Potocki, Andreas Zamojski und Staszyc. Man entwarf Lehrbücher aus allen Wissenschaften, übersetzte die bedeutendsten Werke; Alles aber ward national, besonders Poesie, Recht und Geschichte. „Es erfolgten," sagt Lelewel, „zahlreiche Discussionen über die schwierige Lage Polens und die Mittel, den Staat zu retten, über die Vorurtheile und Missbräuche unter dem Adel und der Aristokratie, über die Rechte und Freiheit des Landmanns, über die Nationalkraft Polens. Der Nation öffneten sich die Augen und ihre Gefühle nahmen einen höheren Schwung; die Geister erkräftigten sich und breiteten sich zum Handeln." —

dieses polnischen innern Gegendrucks beruht Russlands einzige Hoffnung, dass es seine Zwecke je erreiche, in der Aufrechthaltung desselben dagegen Europa's einzige Hoffnung, dass es der Gefahr nicht anheim falle.

Als Polen nun wirklich gefallen war, als das Volk mit Entsetzen sein heiliges heissgeliebtes Besitzthum sich entrissen sah, da erst bezeichnete das Wort Vaterland — *oyczyzna* — einen Gedanken, der den Polen nimmer ruhen liess, ein Wort, das zu ihm tönte wie eine glückliche Erinnerung aus vergangenen besseren Zeiten, ein Klagelied der Geliebten, ein furchtbarer Ruf ewiger Vergeltung, ein banger Seufzer der verschiedenen Helden, ein Versöhnungsgebet der verklärten Engel, das ergreifend klingt, wie der Segen des sterbenden Vaters, und selig dahin fliesst, wie die Thräne der Mutter auf die Brust des Säuglings! Denn jener alte Zauber, der in vergangenen Zeiten ganze fremde Völker zu sich lockte, so dass sie sich sehnsüchtig in ihn hineinstürzten, ihre eigene Volksthümlichkeit ertödteten, um ganz die der Polen in sich aufzunehmen und von ihr wonnig sich durchdringen zu lassen, — dieser alte Zauber wirkte nicht nur fort, wie früher, sondern erhielt auch alle die poetische Stärke eines verlornen untergegangenen Gutes, nach dem eine fieberhafte Sehnsucht dem Polen die Brust zerdrängte. Sie trieb ihn rastlos umher auf der Erde, und zerschmolz bei jeder lebhaften Erinnerung den bärtigsten Mann zu Thränen. *Oyczyzna* — auch in weicheren Augenblicken blos *Matka*, Mutter, geheissen — ward das Motto des Lebens und Strebens der nachfolgenden Generationen. Alle jene unbestimmte Sehnsucht, die bei andern Völkern die Jugend ergreift und verzehrt, sie wandte sich bei den Polen auf diesen einzigen bestimmten Laut; der Säugling hörte ihn schon von der Mutter und sog eine schauernde heilige Ahnung mit ihm ein, die ihn durchs ganze Leben bei dem Worte ergriff. Das verlorne Paradies der ganzen Menschheit kleidete sich ihm in diesen Begriff und in dieses Wort, und nannte man es, trat Alles vor seine Seele, was er je seit seiner Kindheit Heiliges und Schönes gefühlt, gehofft, erstrebt, geahnet und beweint. Selbst den niedrig-

sten Bauer ergriff das Wort mit Beben, nicht wissend, was es eigentlich sei, aber so viel fühlend, es sei etwas, wofür er Leben und Gut, Weib und Kind opfernd dahin geben müsse. Bis das Vaterland nicht wieder gewonnen, lebte dieses Volk kein festgestaltetes Leben, hatte nur vorläufige öffentliche und äusserliche Verhältnisse. Der Knabe wusste, er lerne nicht um der Wissenschaft willen, er lerne nur, wie man sich in der Waffe übt, mit der man einen Feind erlegen will; die Wissenschaft an sich beseligte oder beruhigte ihn nicht. Der Jüngling liebte, aber nur mit halber Seele, nicht mit jener Liebe, die den ganzen Menschen erfasst und ihn auf Jahre in das Bewusstseyn völliger Befriedigung ruhig versenkt. Die Jungfrau wusste, dass eine andre höhere Liebe seine Seele erfülle, vor der sie zurücktreten müsse im Augenblick, wo jene rief. Vor den Altar tretend, wusste das Weib, dass der Gatte nicht ihr, sondern dem Vaterlande gehöre, und aus ihren Augen verschwinde, sobald dieses geboten. Der Mann, der sich Ruhm auf dem Felde der Ehre in irgend einem Theile der Erde erwarb, freute sich darüber hauptsächlich dessbalb, weil es ihn fähiger machte, das Zutrauen seiner Landsleute zu gewinnen, um sie in den Kampf für das Vaterland zu führen. Erwarb er ein einflussreiches Amt in irgend einem Lande, so trat er es an mit dem Gedanken, dass er es nur vorläufig bekleide, um sich zu bilden für sein eigenes Land und um seine Stellung und seinen Einfluss auf irgend eine Weise für dasselbe zu benutzen. So dienten Adam Czartoryski und Andre selbst dem Erbfeinde in den höchsten Posten. Die polnische Mutter, welche Kinder gebar, war sich bewusst, dass sie sie dem Vaterlande geboren, dass sie selbst kein Recht auf sie hatte, und sie duldete dieso Schmerzen nur um so freudiger. Kein Greis starb, der nicht den Söhnen als heiligstes Vermächtniss Sorge für das Leben des geliebten Vaterlandes vermachte. — Dies sind die Schlüssel zu den wunderbaren Erscheinungen unsrer Tage, welche der abenteuerliche Sinn des polnischen Herrn und seines Bauers vollbrachte; dies sind die Rechtfertigungen des Glaubens aller derer, die mit unerschütterlicher

Hoffnung noch immer auf den glücklichen Ausgang eines Kampfes harren, der der grossen Masse von Menschen eine Unmöglichkeit und eine Thorheit scheint. —

Deutlich zeigte sich dieses Walten des ganzen Volkes wiederum in seinem Tanz und in seinem Lied. Schon seit den unglücklichen Kosaken-, Tataren- und den anderen beständigen Kriegen hatten beide nach und nach einen stärkeren Anstrich von Schwermuth angenommen, der sich mit den Theilungen und nachher immer mehr steigerte. Mit den oben erwähnten Tänzen war ein anderer entstanden, der in dieser Stimmung anklingt und mit dem steigenden Unglück des Volkes immer häufiger getanzt ward. Von den Ufern des Sans an, längs dem Fusse der Karpaten und dem Dniestr bis an das schwarze Meer hin, hat das gemeine Volk einen Tanz, welcher von der an den Karpaten gelegenen Stadt Kolomeja seinen Namen führt, und in der Landessprache Kolomejka heisst. Hier ist nichts mehr von der feierlichen Polonaise, von dem gesangreichen frohen Masur und dem rauschenden Krakowiak. Ernst, wie das Leben und die Geschichte des Landes, sind auch die Melodien dieses Tanzes. Weich sind die Wendungen desselben, schwärmerisch ist die Zusammenstellung der Figuren, ein ewiges Moll ist die Melodie. Während des Tanzes wird nicht gesungen. Stumm hält und leitet der Tänzer das Mädchen an einem Bande, an einem Tuche, oder an einem geflochtenen Zweige. Bei einem gegebenen Zeichen lassen die Mädchen das Band los und fliehen mit zierlichen Geberden die Tänzer; händeringend, mit einem Ausdruck von Melancholie, eilen ihnen diese nach, und wenn sich die Mädchen gezwungen sehen, das Band wieder anzunehmen, so schlagen sie die Augen nieder und bedecken, zum Zeichen der Scham, einen Theil des Gesichts mit ihrer kleinen Schürze. Soll der Tanz ein Ende nehmen, so fällt der Zweig oder das Band von selbst weg, das Mädchen fliegt dem Tänzer in die Arme, sie wirbeln beglückt im Kreise herum und das Händeklatschen der Umgebung betäubt die Musik. Ahnungsvoll malt sich in diesem Tanze der Schmerz um das verlorne Vaterland, das sehnsuchtsvolle

Streben, dasselbe wiederzugewinnen, und die Vorahnung der Seligkeit des Wiedergefundenen. — Endlich wurden aber die Lieder und Melodien der Polen alle ernst, wehmüthig und melancholisch. In den letzten Zeiten versank selbst der Masur, den die Freude geboren, in einen Molton, und die Polonaise legte ihren stolzen und feierlichen Charakter ab und wurde zu einem jammernden Grabgesang; selbst in tändelnden naiven Liedern liess sich immer ein Etwas hören, das an den ererbten Schmerz vergangener Leiden erinnerte; ein Klageseufzer, ein Sterbelaut, welcher den Schöpfer zu beschuldigen, sein Dasein zu verdammen scheint, und aus dem Staube der Vernichtung heraufjammert zum Himmel *). —

Die Thätigkeit, in der sich nach dem Falle Polens das Nationalstreben des Volkes äusserte, um das Vaterland wiederzugewinnen, erstreckte sich nach zwei Richtungen, nach aussen und nach innen. Seit geraumer Zeit liegt der Geschichte schon vor, wie die Polen sich bestrebten, gleich nach dem Fall des Landes einen allgemeinen Krieg in Europa zu entzünden, oder doch irgend eine Macht Europa's zu einem Angriffskriege gegen die eine oder alle drei theilende Mächte zu erregen, und mit ihr, das Schwert in der Hand, das Vaterland wieder zu betreten. Dies Bestreben ward von ihnen so beharrlich verfolgt und missglückte ihnen so wenig, als den im Lande Zurückgebliebenen der Eifer, das Mahl, zu dem ihre Feinde an der Leiche ihres Landes sich niedergesetzt, ihnen, nach Rousseau's kraftigem Rath, so unverdaulich als möglich zu machen. Von

*) „Dies waren die Nachwehen ganzer Geschlechter, die Schmerzen ganzer Jahrhunderte, die in diesen Melodien zu einem unendlichen Seufzer sich verschlangen. Man fühlt es, wenn man diese Lieder hört, dass das Rad des Schicksals nur zu oft schonungslos über das Erdenglück dieses Volkes dahin rollte, und das Leben der Seele nur seine Schattenseite zugekehrt hat. Daher tritt auch die Schattenseite so hervor; daher so viel Schmerz und Poesie, so viel Unglück und Grösse."

Siehe Puk, *Rozprawy o polskich gminnych piesnach i tańcach* (Abh. über polnische Volkslieder u. Volkstänze; *M. S.*)

dem Augenblicke an, als am 4. November 1794 Praga durch Suwarow erstürmt war, und der kühne Plan Dąbrowski's, mit dem übrigen Heere, 20,000 Mann, 200 Kanonen, 10 Millionen Gulden und den König in der Mitte, nach Deutschland überzutreten, auch hier an der Unentschlossenheit Stanislaus Augusts scheiterte, begannen sogleich diejenigen Patrioten, die nicht, wie 15,000 ihrer Mitbrüder, in russischen, preussischen und österreichischen Wüsten, Festungen und Kerkern schmachteten und Mittel dazu in Händen hatten, ihr Geschäft *). Sie wurden unterstützt von Patrioten in den Landestheilen, die, schon 1773 abgerissen, an den letzten Zuckungen Polens keinen Antheil genommen hatten, und deshalb jetzt nicht der Zuchtruthe und Aufsicht ihrer Herren so streng unterlagen. Auf abenteuerliche Weise versuchten sie, Schweden und die Türkei zum Kriege gegen Russland zu bewegen, und das mit Preussen und Oesterreich in Krieg begriffene Frankreich dazu zu bestimmen, dass es die Herausgabe polnischer Provinzen zur Friedensbedingung mache. Sie bildeten deshalb zwei förmliche Vereine in Venedig, in der Nähe des damaligen Kriegsschauplatzes, und in Paris. Alle Täuschungen, alle Gefahren konnten die Hoffnungen der unermüdlichen Patrioten nicht schwächen. Ihre politischen Irrthümer malen sich nirgends so stark, als bei dieser Gelegenheit. Sie sahen nicht ein, dass eine Republik, wie Frankreich damals war, nie eine weitaussehende Politik hat, und nie sich in fremde Händel mischt und in fremde Plane einlässt, ergebe sich später daraus für sie ein noch so grosser Vortheil. Noch nie war seit der Zeit, wo die Volker sich schon

*) Man sehe über diesen, weniger als die der Theilungen bekannten Theil der polnischen Geschichte, von dem wir hier nur so viel berühren, als dient, den Faden bis zur neuesten Revolution festzuhalten und unsre Mittheilungen über deren Vorbereitungen zu belegen, in Ogiński's Memoiren 4 Theile, in Chodźko's *Histoire de légion polonaise*, und die Uebersicht, welche Chodźko aus beiden Werken in seiner Fortsetzung zu Polen von Brougham gegeben hat, und von der in Brüssel 1831 eine deutsche Uebersetzung erschienen ist.

festgebildet und keines mehr um sein Dasein zu kämpfen hatte, eine Republik erobernd; nie führte sie Krieg, als herausgefordert. Die von den französischen Republikanern damals ausgesprochne und später von der constitutionellen Opposition aufgenommene Idee einer Freiheitspropaganda entstand nur, als die Könige eine Vernichtungscoalition gegen sie gebildet hatten, und es war ein Verzweiflungsversuch, zur Erhaltung eigener Existenz andre Völker zu revoltiren. Die Lust dazu schwand in dem Masse, als die Gefahr für Frankreich sich verringerte. Nicht die Republik war es, die eroberte, nicht das Directorium, Napoleon war es, und besonders erst dann, als er Republik und Directorium vernichtet hatte; erstere beiden hatten Eroberungen nur durch Vertheidigungskriege gemacht. In dem Augenblick allerdings, als die polnischen Patrioten ihre Dienste zur Stiftung einer Allianz zwischen der Türkei, Frankreich, Schweden und den geistig noch nicht untergegangenen Polen antrugen, war der erste Revolutionskrieg noch nicht entschieden. Natürlich ging darum das Directorium auf ihre Antrage ein, machte ihnen Hoffnung und schloss kurz darauf dennoch den Basler Frieden, der Preussen seine polnischen Besitztheile zu garantiren schien, weil er deren nicht erwähnte. Es war eben so natürlich, dass es trotz dem nicht nur die Hoffnung der Polen ferner unterstützte und ihre Anerbietungen annahm, sondern bei der Pforte seine Bemühungen mit den ihrigen vereinte, sogar Waffen, Pferde, Offiziere für die unter türkischem Schutz in der Wallachei sich sammelnden Polen anbot; denn Oesterreich kämpfte noch gegen die Existenz der Republik, und Russland drohte schon seinen Beitritt zur Coalition von 1799. Es war natürlich, dass es die Patrioten ermunterte, im Jahre 1796 in Krakau unter den Augen der Oesterreicher die Confoederationsacte zu unterzeichnen, und dass es endlich kurz nach derselben das Anerbieten Dąbrowski's zur Bildung der so berühmt gewordenen polnischen Legion mit Warme annahm; dass Frankreich durch Aubert du Bayet, seinen Gesandten in Constantinopel, einigen hundert Polen aus der Turkei in Gallizien einzudringen befahl, und sie

blos zur Sondirung und Recognoscirung dort opfern liess, in demselben Augenblicke, wo Boyssy d'Anglas öffentlich in der Nationalversammlung Lobreden auf die Kaiserin Katharina hielt; dass die Polen in dem Friedensschluss von Leoben 1797 nach Buonaparte's ersten Siegen, welche sie mit ihrem Blute mit erkämpfen geholfen, auch von dieser Seite gänzlich im Stich gelassen wurden! Denn die Politik der Republiken und freien Völker ist wenigstens so egoistisch, als wie die der absoluten Könige und Despoten, und noch mehr; denn da, wo das augenblickliche Volkswohl das oberste Gesetz ist und das Volk selbst argwöhnisch die Pflege derselben bewacht, sind weder Prinzipien, noch Ehrenkriege möglich, zu denen sich oft absolute Monarchen gegen ihren Vortheil bestimmen lassen. — Die Polen haben sich zu oft durch illusorische Hoffnungen von der Edelherzigkeit der Politik schon festbegründeter freier Staaten täuschen, zu oft ihre eigenen Kräfte und das Vertrauen auf eigenes Vollbringen zu ihrem Verderben dem untergeordnet, was sie von Anderen erwarteten, dass der Geschichtsschreiber ihnen die aus den Epochen seit der letzten Theilung für sie hervorgehenden politischen Lehren nicht nachdrücklich und deutlich genug an das Herz legen kann. Unmöglich wäre es von der Republik zu verlangen gewesen, wie die Polen sich träumten, aus Dankbarkeit gegen eine Handvoll Freunde, die sich nicht blos aus Interesse für die Republik, sondern für das ihres Landes ihm geopfert, einen weiteren Eroberungskrieg zu führen in einem Augenblick, als ihre Feinde ihr den Frieden boten; in einem Augenblick ferner, wo der Republik in ihrem Feldherrn, Buonaparte, ein Feind sich zeigte, der bei fortgesetzten Kriegen um so mehr nothwendig an Einfluss und Macht gewinnen musste, je grösser seine Siege waren und je weiter sich die von ihm gemachten nichtfranzösischen Eroberungen erstreckten. Viele edle Polen dagegen, die sich so schmerzlich getäuscht sahen, begingen den grossen Fehler, dass sie nach dem Schluss dieser Epoche auf Frankreich einen Hass warfen und sich sogar dem Erbfeinde zuwandten. Sie vergassen, dass, wenn man von der Freundschaft und Bundes-

genossenschaft freier Staaten sich keine illusorischen Hoffnungen machen, man doch für ihre Sache und für die civilisirter Staaten zu streiten nie aufhören darf; denn auf die Länge bleibt der Lohn allerdings nicht aus. Grausam mussten damals allerdings die einzelnen Härten von den Polen empfunden werden, welche die republikanische Politik dem Directorium und selbst den Consuln noch auferlegte; — die Auslieferung der polnischen Ueberläufer an Oesterreich durch geheime Artikel in der Capitulation von Mantua 1799, die Entsendung der Ueberbleibsel der Legion nach St. Domingo 1802, um sich der bewaffneten Polen zu entledigen, die den augenblicklichen Frieden von Europa störten. Dennoch aber können die Polen im Allgemeinen der Politik der französischen Republik, in Betracht aller Umstände, keinen Vorwurf machen, dass sie die freiwillig angebotenen Dienste zu ihren Erhaltungszwecken benutzte; um so weniger, als der glänzendste Lohn für das, was sie in dieser Epoche in Frankreich von 1795 bis zum Kaiserthum Napoleons 1804 für sich gesäet, ihnen wurde. Die Geschichte bewies deutlich, dass das Directorium sie nicht täuschte, als es sie zum Ausdauern ermunterte, bei jedem neuen Friedensschluss, der ihre Interessen für den Augenblick opferte, ihnen zeigte, wie alle diese Frieden nicht von Dauer sein könnten; und dass Frankreich endlich immer durch die Umstände in den Stand gesetzt werden musste, seine sich ihm opfernden Freunde in ihr Vaterland einzuführen. Denn es erhielt sich entweder die Republik; alsdann war vorauszusehen, dass die Könige ihre Angriffe immer wieder erneuern und dieselbe zur Fortsetzung ihrer erobernden Vertheidungskriege nöthigen würden. Kam die Republik aber in die Hände eines Einzigen, der nothwendig ein Ehrgeiziger sein musste, so war zu vermuthen, dass er die so aufgeregte und geübte kriegerische Kraft der Nation zu weitaussehenden Angriffsplanen benutzen würde.

Trotz dieser Täuschungen aber wird der Pole, wie der fremde Geschichtsschreiber, auf die eben in Umrissen angegebene erste Epoche der äussern Lebensthätigkeit der Nation nach dem vollständigen Fall ihres Landes immer

mit grosser Theilnahme blicken, zumal diese merkwürdigen Zeichen von der, durch den Untergang des Landes nur immer steigenden, Nationalkraft in der grossen Fluth der Weltereignisse, auf der sie hinschwammen, wenig beachtet, noch weniger gewürdigt wurden; denn mit den Franzosen bekämpften sie nicht nur die Oesterreicher, Russen und Preussen, sondern alle andern europäischen Völker nach einander in offnem Streit! Der Pole kann nicht dankbar, der Fremde nicht ehrfurchtsvoll genug auf die Männer hinsehen, die in dieser Epoche mit ihrem Blut in der Stille und verkannt den Samen für die Wiederauferstehung ihres Vaterlandes legten, dessen Früchte ihre Landsleute noch heute ernten. Der Geschichtsschreiber findet in keiner Epoche ihrer Geschichte so vollgültige Belege zu dem aufgestellten Bilde von dem unverwüstlichen alten Zauber ihrer frühern politischen Verhältnisse und dem abenteuerlich-schwärmerischen Charakter des polnischen Herrn und seines Bauern. „Tausende von ihnen eilten auf Dąbrowski's Stimme, ihre Familien und ihre Heerde zu verlassen. Von dem Borysthenes an bis zu den Apenninen traf der Reisende unaufhörlich auf Polen jeden Standes, die ohne Mittel zum Unterhalt und ohne irgend eine fremde Sprache zu kennen*)" dahin strömen, wo der polnische Adler wieder herumgetragen ward und polnische Mützen zu schauen waren. Den 20. Januar 1797 hatte Dąbrowski seinen Aufruf erlassen, und im April zählte er schon 5000 Polen unter seinen Befehlen. Wer trug den Aufruf in so kurzer Zeit bis zu den Karpaten und zur Weichsel und wieder zurück? — In den Schlachten bei Zürich und Novi waren allein 5000 gefallen; und in Mailand standen im Mai 1801 wieder 15,000 unter den Waffen. „Oft kämpften sie, ohne Kleidung, noch Sold zu erhalten, und duldeten ohne Murren. Viel überzählige Offiziere dienten als Unteroffiziere, und da man ihnen die Brodportion versagte, nährten sie sich mit dem ihrer Mitbrüder**)." Selbst nachdem der erwähnte

*) Chodźko.
**) Derselbe.

schändliche Nebenartikel der Capitulation von Mantua 800 derselben den Oesterreichern ausgeliefert hatte, nachdem die Oesterreicher sich auf sie gestürzt, die Soldaten aus den Reihen gerissen, die Offiziere verhöhnt und sie in ihren Reihen unter Schimpfreden wieder zu dienen gezwungen hatten, bot Jahres darauf Dąbrowski dem Buonaparte sogar ein polnisches Heer von dreissigtausend Mann am Rhein vergebens an! — In solcher Anzahl hatten die Bauern ihre Felder unter Tausenden von Gefahren verlassen, die unter Oesterreichs und Preussens materiell besserem Schutz fruchtreicher ihnen trugen! Allein ferner in dieser Epoche standen die Polen, von keiner fremden Macht aufgeregt, im Gegentheil hoffnungslos für sich bei denselben flehend, auf fremder Erde, in fremdem Solde, der Einzelne zu fremden Zwecken sein Blut verspritzend, weil nicht jetzt, weil in weiter, weiter Ferne zum Lohn die Morgenröthe für sein eignes Land ihm zu dämmern schien. Wohl viel erzählt uns die Geschichte von Mannerschaaren, die sich dem Opfertod fürs Vaterland freudig hingaben, aber nur auf vaterländischer Erde, aber nur dann, wenn sie wussten, dass ihrem Opfertode unmittelbar der Segen für das Land und ihnen selbst der Dank und die Anerkennung und der Ruhm erblühen würden. Aber davon erzählt sie sonst nichts, dass ganze Scharen von Männern, durch Oceane von ihrer bereits verlornen Heimath getrennt, auf einer einsamen Insel einem geräuschlosen Tode sich entgegenwarfen, damit das treue Opfern das Herz fremder Fürsten zum Erbarmen errege, dass sie ihren fernen Landsleuten, ihren Kindern vielleicht erst und Enkeln ein Vaterland wiedergäben, welches ihre Augen nicht mehr erblickten, von dem sie ein Säckchen verstäubter Erde zum Kissen ihres Todeslagers nahmen! Zur stumm gehorsamen Erfüllung einer solchen opfernden Kindespflicht gegen die gemeinsame geliebte Mutter gehören geistige Eigenschaften und Erinnerungen wunderbarer Art, gehört eine Schwärmerei, die kaum in den phantastischesten Zeiten religiöser Meinungsk.Aupte vorkommt; denn einen Religionsmartyr belebt die gewisse Hoffnung auf den Lohn jenseits. —

Die Lebensthätigkeit der Nation im Innern des Landes ist schwerer zu verfolgen. Sie ging mehr am häuslichen Herde, in der Stille der Familien vor sich, bestand in der Sorge, die Vermischung mit dem Erbfeinde durch Heirath, Aemterverwaltung und gesellschaftlichen Verkehr zu verhindern, alle seine Wohlthaten von sich zu stossen, auf alle Weise das Nationalgefühl, die Sitte, Sprache und den tiefsten Hass gegen die Unterdrücker zu pflegen. Manches davon ist indess bekannt geworden, und noch mehr erzählen die Lebenden, was die Geschichte aufzubewahren die Pflicht hat. Dahin gehören die Reisen Albert Boguslawski's mit seinem Nationaltheater durch alle Theile des alten Polens, und einen hellen Blitz wirft in seine Werkstatt die geschichtliche Thatsache, dass in einer Vorstellung Benjowski's bei der Stelle: es sei Zeit, die Ketten der Knechtschaft zu brechen, unter den Augen der preussischen Beamten alle männlichen Zuschauer in den Schrei: zu den Waffen!" ausbrachen. Dahin gehören die literarischen Bestrebungen in Warschau und Lemberg, in Wilna und in Krzemieniec durch Dmochowski, Czacki, Stanislaus Soltyk, Fürst Czartoryski und Graf Ossolinski; die Gründung der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften, die ein Brennpunkt für alle gebildeten Patrioten wurde, und deren öffentlicher Zweck die Erhaltung der Nationalsprache in ihrer Reinheit war; dahin gehört die Herausgabe einer Auswahl polnischer Schriftsteller durch Thadeus Mostowski, aber ganz besondern die gegen den Schluss dieser Epoche beginnende Wirksamkeit der Universität Wilna, an der Fürst Adam Czartoryski, ein andrer Conrad Wallenrod, den Erbfeind zur Erziehung einer edlen glühenden patriotischen polnischen Jugend selbst beizutragen vermocht hatte. — Aber ganz besonders strebte man sich die alten wehmüthigen Lieder, welche die Trauer und den Schmerz über das Unglück des Landes und einen Hass gegen die Unterdrücker nährten, im Volke zu pflegen, und in diesem Bestreben kam die Neigung des Volkes gern den Frauen und Müttern entgegen, ihnen, welche die Hauptbewahrerinnen des polnischen Patriotismus wurden und, wie die Frauen der Vesta,

das heilige Feuer unterhielten, und die kein Kosack, kein deutscher Beamter an der Wiege dem Kinde zu singen wehren konnte. Durch Instinkt führte man aus, was später Adam Michiewicz in seinem grössten Epos so hoch poetisch aussprach *). — Und ein Umstand, der dem Volke bereits seit langer Zeit bestehende Lieder jetzt in den Mund führte, waren die häufigen Ueberfälle der Türken, Tartaren und Kosaken und die ewigen Kriege gewesen, die Polen immer seiner unglücklichen Lage wegen hatte führen müssen. Genug Stoff war also immer vorhanden gewesen, den das Volk im poetischen Lichte auffasste, den der Glaube in Bilder kleidete und der Schmerz zu jammernden Liedern verschmolz. Diese Bilder knüpften sich an örtliche Erinnerungen und so hing fast an jedem Ort, in Galizien, Podolien und der Ukraine besonders, wo sich zwei Wege durchschneiden und ein bemooster Stein liegt, eine halbverborgene Sage; um die Arme eines jeden verwitterten Kreuzes schwebt die Erinnerung eines gefallenen Kriegers,

*) O Volkslied du; du Rondefäule
Der alten und der neuen Zeit:
Sieh', dir vertraut der Heldenthaten
Das Volk, und der Gedanken Saat,
Vertraut dir seines Herzens Blume.
So lang' dich nicht dein Volk entweiht,
Zwingt, Lied, dich keine Macht der Erde.
Ein heil'ger Wächter, hütest du
Des Volksthums hohe Tempelpforte,
Mit des Erzengels Schwert und Flügel,
Mit des Erzengels mächt'ger Stimme.
Gemäld' und Säulen, sie zernagt
Das Feuer, und zernagt die Zeit,
In Staub versinken heil'ge Mauern,
Von Rohheit und von Krieg zerstört.
Das Lied bleibt, schwebt vom Mund zum Herzen,
Und wenn mit Schmerzen es zu tränken,
Und wenn mit Hoffnung es zu nähren,
Die niedren Seelen nicht verstehen;
Da fliehg das Lied hin zu den Bergen,
Im Graben schwebend, moos'ge Steine,
Erzählt's von dort der Vorzeit Thaten.

auf jedem Schlachthügel (*mogila*), der an dem Wege hervorragt, lastet der Fluch der finstern Jahrhunderte und das grauenvolle Andenken der Tamerlane. Damals aber, als die Brust dieses Volkes die Vormauer für ganz Europa war, und sein flaches Land das Blutfeld der Heiden, ahnete es kaum, dass es noch nicht der grösste Sturm war, der von Osten *) kommen sollte, und dass noch weit furcht-

*) Eins der merkwürdigsten dieser Volkslieder, die mit den Theilungen und dem Druck der Russen in späteren Zeiten immer furchtbarere und schmerzlichere Bedeutung erlangten, ist Folgendes:

Die Birke.

Birke, Birke, schöne Birke
Warum bist du nur so traurig?
Macht der alte graue Frost
Deine Säfte starren,
Oder ist's der böse Wind
Der dich angehaucht?
Oder ist's der Bach vielleicht,
Der von deinen jungen Wurzeln
Hat die Erde weggespült?
Schwester Olga, spricht die Birke,
Nicht der alte graue Frost
Machte meine Säfte starren;
Noch der Wind ist's, der mir schadet,
Noch der Bach ist's, der die Erde
Von den Wurzeln spült:
Doch aus fernen, fernen Landen
Kamen die Tartaren,
Und sie brachen meine Aeste
Und sie schürten graue Feuer
Und zertraten um mich her
Schönes grünes Gras.
Und wo die schon Feuer legen,
Da wächst nimmer mehr das Gras;
Wo die durch die Saaten reiten
Sieht es wie im Herbste aus;
Wo ihr Pferd den Bach durchwatet,
Mag kein Thier mehr trinken;
Wo ihr Pfeil schon einmal trifft,
Heilt der Schmerz im Grabe.
Ach, von dorther, ach, von dorther
Da kommt Gottes Fluch!

barere Zeichen als die des Halbmondes in höhnischer Ruhe von den heiligen Ruinen auf die Gräber der alten und neuen Heiden herabblicken würden. Tief wurzelten diese Lieder schon in der Seele des Volks und wurden, durch einige äussere Verhältnisse befördert, welche die Edelfrau oder der Herr selbst nur zu begünstigen brauchte *).

Böse Winde und Heuschrecken
Bringen Hungersnoth,
Und die Pest, die Menschen rafft,
Zieht von dorten her:
Schade, dass die lichte Sonne
Auch von dorther zu uns kommt!

*) Dies sind erstens die Spinnabende (*wieczorynki*). Es ist hier nämlich, wie in den germanischen Ländern, der Gebrauch, dass sich alle Knaben und Mädchen des Dorfes zur Zeit der langen Herbst- und Winterabende täglich in einer Hütte versammeln. Die Mädchen spinnen Flachs und singen Lieder; die Knaben unterhalten das Feuer auf dem grossen Camin, verrichten unbedeutende Handarbeiten und erzählen alte und neue Sagen. Dies dauert gewöhnlich so lange, bis der erste Hahn kräht, dann begleitet jeder sein Mädchen nach Hause. Eben so lieder- und sagenreich sind die Saat- und Aerntefeste, auf welche der Herr und die Edelfrau noch unmittelbarer einwirken, indem sie mehrere Tage lang auf ihre Kosten das ganze Dorf bewirthen. Ein andrer Umstand, welcher noch günstiger einwirkt, sind die Volkssänger, deren Zahl bedeutend ist, die von Dorf zu Dorf mit ihren Sagen ziehen, und denen ihr Stand und Alter Achtung verschaffen. Das Volk beschenkt sie reichlich und das Sprichwort sagt von ihnen: es sind Menschen, die bessere Zeiten und alte Lieder kennen! Von den drei Instrumenten, welche sie spielen und welche Lyra, Duda und Gesl in der Landessprache heissen, werden sie Lyrniki, Dudasi und Geslarze genannt. Sie finden sich auf Jahrmärkten und bei allen Kirchenfesten ein, werden zu Hochzeiten und Feierlichkeiten geladen; auch sieht man sie nach heiligen Wallfahrtsörtern ziehen. — Eine andre Art von Sängern sind die Teorbanisten, die von dem Saitenspiel Teorban ihren Namen führen. Es sind meistens junge und schöne Menschen, die am Hofe der polnischen Grossen leben und in reicher Kosakentracht gekleidet gehen. Vor Jahren noch war es Sitte, in jedem Hause einige, oder wenigstens einen derselben zu halten. Heut zu Tage findet

Wenn die letztern Bestrebungen weniger hoffnungslos, weniger gefahrvoll schienen, als die der, auf fremder Erde sich opfernden Legionen, so kann doch der Geschichtsschreiber allen denen Trost und Erhebung zurufen, die vor dem dunklen hoffnungslos scheinenden Märtyrerthum derselben zurückbeben. Denn ihnen verdankt hauptsächlich das Vaterland ein späteres theilweises Wiederaufleben; ihren Heldengräbern entblühte nicht nur wenige Jahre nach der Entsendung nach Domingo das Herzogthum Warschau und in ihm der Anfang zu einem neuen Polen, sondern schon die folgende Generation Europa's ward durch die, an ihrem Beispiel sich entflammenden Söhne der Gefallenen in den Stand gesetzt, den Schleier der Dunkelheit von den Gräbern abzuziehen, sie der Unsterblichkeit zu weihen, und selbst an ihrem Andenken sich zu grösserer Liebe gegen ihr verwaistes Volk zu stärken.

Mit der Thronbesteigung Napoleons nämlich im Jahre 1804 beginnt eine neue Epoche in der Geschichte des polnischen Volkes; diejenige, in welcher auswärtige Mächte das Vorhandensein desselben, als selbstständig, seine Volksthümlichkeit und ungeschwächte Bedeutung im Gleichgewicht Europa's anerkennend, ihre Bestrebungen von Aussen anregten und unaufgefordert von dorther auf sie einwirkten. Diese Epoche ist eben so bezeichnend für den Charakter der Nation und eben so belebrend für sie, als die vorhergehende; doch auf eine ganz andre Weise. Während die Polen in der vorigen Epoche die einzig anregenden waren, folgen sie in dieser nach Aussen hin fast ausschliesslich der Anregung von Fremden, und nicht blos der von Frankreich, sondern sogar der von Russland selbst. Alle jene schrecklichen Erfahrungen, die sie an Fremden hatten machen müssen, hatten nicht verhindern können, dass sie mit dem

man sie besonders in Podolien und der Ukraine. Sie sind meistens auch sehr gewandte Tänzer und tanzen singend und schlagen den Tenrhau zur Belustigung des Hofes. —

Vincent Pol, Rozprawy o polskich tańcach i piesniach gminnych.

unbedingtesten Vertrauen sich einer oder der andern Macht in die Arme warfen. Statt den dargebotenen Schutz als eine günstige Gelegenheit zum eignen Handeln und als Unterstützung ihrer eignen Bestrebungen zu betrachten, liessen sie nach alter Gewohnheit auch jetzt noch mit sich schalten. Alle diejenigen, aus ihren Tugenden und Schwächen entspringenden, Missgriffe, welche die Republik ihren Feinden in die Hände geführt hatte, leuchteten auch hier durch. Freilich waren die Polen durch die letzte Theilung verhindert worden, den begonnenen Bildungsgang als Nation fortzuführen. Sie fanden sich also auf denselben politischen Standpunkte wieder zusammen, aus dem sie aus einander gesprengt worden waren. Die politische Klugheit und Erfahrung, die dem Lebensgange eines Volkes, als solches zur Regel dienen müssen, und die es gegen Aussen fest zusammen halten, lernt sich nur in dem freien unabhängigen Gesellschaftsvereine selbst. Die Lebensklugheit des Einzelnen hat ganz andre moralische Bedingungen, Regeln und Grundsätze, als die, welche das Gesammtleben eines Volkes leiten müssen, und die Polen brachten nur die Politik, nur die Erfahrungen und Tugenden von Privatpersonen zu dem neuen Staatsleben mit. Auch fehlte ihnen wohl der rechte Mann selbst in dieser Epoche. Die polnische Republik hatte nie eine Politik haben können: denn nur Neigung oder Abneigung der Mehrheit der Staatsbürger hatte ihre Schritte nach Aussen bestimmt. Darum hatten sie im Verlauf ihrer ganzen Geschichte wohl grosse Helden, aber keinen einzigen grossen Staatsmann aufzuweisen gehabt. Auch dieser Umstand hatte den Fall des Landes herbeiführen helfen. Weder Kołłątay noch Potocki noch Kościuszko, die Helden der grossen Theilungsepoche, waren Staatsmänner im eigentlichen Sinne gewesen; Dąbrowski und Kniaziewicz, die noch aus der Legionenzeit nebst dem dazu kommenden Poniatowski die Helden derjenigen Epoche wurden, die wir jetzt besprechen, waren ebenfalls nichts mehr als Generale.

Die, durch den Frieden von Luneville 1801 gewährte allgemeine Amnestie hatte neben der damaligen Aussicht

auf einen lange dauernden Frieden, den grössten Theil der polnischen Legionärs und viele der wichtigsten Mitglieder des Pariser politischen Vereins in ihr Vaterland zurück geführt. Der Ueberrest der Legionen war nach St. Domingo geschickt, wo sie theils umkamen, theils in englische Gefangenschaft geriethen. Wahrscheinlich bildeten sich in der Friedensepoche von 1801 bis 1805 in Napoleons stiller Seele seine politischen Plane und sein politisches System aus. Von Anfang an war Polen eine der Hauptbasen derselben; nach seinen Planen musste er allein als der freiwillige Wiederhersteller oder doch Wohlthäter desselben erscheinen wollen. Es ist daher erlaubt anzunehmen, dass er die Legionen aus Europa entfernte und jede politische Thätigkeit der Polen bei ihm hinderte, nicht, wie man gewöhnlich meint, um sich der Zeugen angeblicher französischer Undankbarkeit zu entledigen, sondern um von Niemanden in seinen Schritten für Polen angeregt zu erscheinen. — Genug, er war es, der zuerst in den Polen die Hoffnung und den Gedanken an eine neue Reihe von Bestrebungen für die Auferweckung ihres Vaterlandes erregte, und offenbar ist es, dass ihn auf diesen Gedanken nur die wunderbare Bildung und die Heldenkämpfe der polnischen Legion bringen konnten. An seiner Seite fechtend hatten sie besonders dem französischen Feldherrn bewiesen, welches kräftige Leben das alte Polen noch in sich trage. Gleich noch vor seiner ersten Kaiserschlacht im Jahre 1805 eilten seine Abgesandten nach Polen, die Aufmerksamkeit des Volkes auf den neuen Wiederhersteller zu ziehen, und die Polen zu dem künftigen Aufstande vorzubereiten. Weiter gehen konnte er damals noch nicht; er durfte den, ihm nach der Schlacht von zwei grossen Staaten angebotenen Frieden nicht ausschlagen; er durfte, so lange Preussen noch stand, Russland und Oesterreich zur verzweifelten Gegenwehr nicht treiben. Hätte Napoleon, wie das Directorium, die Polen blos zu seinem augenblicklichen Vortheil benutzen wollen und nicht Grösseres damals schon mit ihnen im Sinne gehabt, er würde, eben so wie dieses, aus einem Aufstande im Rücken der Oesterreicher grosse Vortheile haben

ziehen können, wenn er, wie die Republik, die polnischen Patrioten hätte opfern wollen. Aber, wie sehr seine planvolle Politik von der Erhaltungspolitik der Republik und der spätern ähnlichen des Barrikadenkönigs sich unterschied, dies zeigte sich besonders im folgenden Jahre 1806. Wohl wusste er, wie leicht den Preussen, welche im Besitz des Feuerherdes des ganzen Landes, im Besitz von Warschau, waren, im Rücken ein Aufstand der Polen zu erregen gewesen wäre. Aber erst am 3. November, vierzehn Tage nach der Schlacht von Jena, erlaubte er an Dąbrowski und Wybicki die Proclamation zum Aufstande an ihre Landsleute zu unterzeichnen, als er dessen gewiss war, dass er den polnischen Boden in wenigen Tagen mit einem grossen Heere betreten würde und Preussen vernichten könnte.

Es ist wohl jetzt keinem Zweifel mehr unterworfen, dass Napoleon kein gewöhnlicher ehrgeiziger Eroberer war, sondern dass er eine grosse politische, für Europa beglückende, und aus der französischen Revolution geborne, Idee verfolgte. Nicht mit dem Ruhm eines Alexander oder Timurleng wollte er aus der Welt gehen, sondern mit dem des Schöpfers einer ganz neuen gesellschaftlichen Ordnung in Europa, — einer Ordnung, die, selbst gegründet auf der Nationalität und den natürlichen Grenzen jedes Volkes, dem unnatürlichen Zustande der Dinge ein Ende machen sollte, welchen der Ehrgeiz der Könige und der Eigennutz der Casten im Lauf der Jahrhunderte hinterlassen hatte. Er sah eine neue Zeit kommen, in der sich dieses von selbst gestalten wollte, und er hatte den Ehrgeiz, derselben vorgreifen und ihr Schöpfer sein zu mögen. Dazu gehörte die Wiederherstellung Polens, die Einigung Italiens, die Befreiung Spaniens aus den Fesseln des Pfaffenthums und die Einigung Deutschlands. Um die letztere möglich zu machen, wollte er Preussen wieder auf die natürlichen Grenzen eines rein deutschen Staates zurückbringen. Wohl wird Niemand mehr in Abrede stellen, dass er in Spanien die Pfaffen und nicht die Freiheit bekämpfte, und dass die spanischen Patrioten heut nicht mehr über Wellingtons Sieg bei Vittoria jauchzen; Niemand, dass er Deutschlands Wie-

dergeburt erleichterte, als er über hundert Herrscher auf sechzehn herabbrachte und später diese Zahl sich nur bis auf siebenunddreissig wieder erhob; Niemand, dass die Italiäner ihr heutiges Streben nach einem gemeinsamen Vaterlande ihm allein verdanken; — Niemand, dass Preussen nur in der Zeit auf Deutschland und auf sich selbst vortheilhaft einwirkte, als es jener kleine und rein deutsche Staat war. Napoleon fiel, weil der Mensch nie der Zeit vorgreifen kann, und, ohne es zu wissen, nur so lange das Werkzeug der Vorsehung ist, als es der Menschheit dient. Die vorzeitige vollkommene Ausführung seiner Riesenidee forderte so starke und so ätzende Mittel, dass sie den Stoff selbst vernichtet hätten, aus dem er ein dauerndes Gebäude schaffen wollte. Sie erforderten einen so eisernen Druck, solche Blutströme und solches Anspannen der vorhandnen geistigen Kräfte, dass er die europäischen Völker unter einander aufgerieben, und den erschöpften Welttheil nur so sichrer der Barbarei in die Hände geliefert hätte. Nach seinem Abtreten wurde sein eigentliches Wollen von den Völkern dunkel geahnet, und seine Prophezeihung *) auf St. Helena, die er mit so erhabnem Stolz von sich aussprach, ging schneller in Erfüllung, als er es selbst gehofft. Die allgemeine Ehrung eines Mannes, der so unsäglichen Jammer über Einzelne gebracht und den Nationalstolz so vieler Völker mit Füssen getreten hat, den in letzter Zeit jedes Kind mit Hass und Schreck zu nennen gelehrt wurde — der poetische Zauber, in den zehn Jahre nach seinem Tode seine Gestalt sich den Völkern rückte, wie es bei andern grossen Männern erst nach Jahrhunderten geschah, — alles das sind Beweise für ihn, die kein Skelettiren seiner Ty-

*) *Cette ère mémorable*, sagt er von der künftigen Freiheitsepoche Europa's, *se rattachera, quoi qu'on ait voulu dire, à ma personne, parce qu'après tout, j'ai fait briller le flambeau, consacré les principes, et qu'aujourd'hui la persécution achève de m'en rendre le Messie. Amis et ennemis, tous m'en diront le premier soldat, le grand représentant. Aussi même quand je ne serai plus, je demeurerai encore pour les peuples l'étoile.* (*Mémorial de St. Hélène*, T. VII. p. 7 ff.)

ranneien wegklügelt. — Im Gegentheil ist wohl das gewiss, dass kein Mann und kein Volk in seiner Zeit ihn verstand; das hauptsächlich führte ihn auf Abwege und stürzte den Welttheil auf Jahrzehnte in den vorigen Unheilszustand zurück. Bei keinem Volke fanden sich Männer, die mit ihm die Last theilen wollten; alles war im Welttheil entweder unbedingt mit ihm oder unbedingt gegen ihn.

Der letzte Vorwurf trifft namentlich die Anführer der Polen in dieser Epoche; sie, die nicht Ehrgeiz, Eigennutz oder Furcht und Zwang, welche reine Vaterlandsliebe und der eigne Wille an seine Fahnen band. Zweimal hatten sie günstige Gelegenheit durch ihn in dieser Epoche erhalten, ihm die Last und den Ehrgeiz abzunehmen, den Polen die Unabhängigkeit als eine Wohlthat zu schenken. Zweimal konnten sie sich unabhängig von ihm machen, ihn von Abenteuerlichkeiten abhalten, ihn decken, und ihn der friedlichen Ausführung der andern Plane zurückgeben; sie thaten es nicht, und mochten lieber das erste Mal unter seinen Fahnen stehen bleiben, das andre Mal seinen Fersen nachfolgen. Vielleicht hat das erste Mal Napoleon dies selbst gefühlt und ihn in seiner angenommenen Verfahrungsweise gegen Polen die Ueberzeugung bestärkt, dass sie noch langsamer politischer Erziehung und seiner Vormundschaft bedürften. —

Alle Einwendungen daher, mit denen man zu beweisen gesucht hat, dass Napoleon die Polen blos habe täuschen und ihnen nicht ihr ganzes Vaterland habe wiedergeben wollen, fallen bei näherer Beleuchtung zusammen, und nur der allgemeine Hass gegen den Kaiser kann erklären, dass man sie jemals ernsthaft glaubte. Viele Polen selbst warfen ihm vor, dass er nach dem Tilsiter Frieden nur das kleine Herzogthum Warschau gründete und nicht einmal diesem Staate den polnischen Namen gab. — Aber sie hatten ihm danken sollen, dass er, nicht wie Alexander, den Namen: Königreich Polen, für ein, so Vieles und so Grosses bezeichnendes, Wort hielt, dass er den Begriff, den

die Welt damit zu verbinden gewohnt war, nicht mit der Vorstellung von einem kleinen ohnmächtigen Ländchen verknüpfen wollte! Dass er nur ein solches damals hinstellte, war die Folge der Schlacht von Eylau, in welcher der kräftige Widerstand eines einzigen russischen Corps den ganzen Ausgang des Krieges zweifelhaft gemacht hatte. Er musste froh sein, durch die Schlacht von Friedland die Einwilligung Russlands zur Zernichtung seines Verbündeten errungen, und das ländergierige Reich durch die Zutheilung eines kleinen Theils der Beute, durch die Abtretung des preussischen Bialystok, zum Verbündeten für sich und das neue kleine polnische Ländchen erkauft zu haben; — in einem Augenblick, wo in seinem Rücken und in seiner Flanke Oesterreich zum Kriege von 1809 sich rüstete. Das grösste Resultat des Tilsiter Friedens für Polen war ja, dass Russland durch die Mässigung Napoleons die Abtretung Bialystok's und die Vermeidung des Namens Polen sich einschläfern liess; nur deshalb konnte Napoleon im Jahre 1809, als der spanische Krieg einen grossen Theil seiner Macht beschäftigte, und er selbst polnische Regimenter dahin abzog, das neue Herzogthum Warschau von Truppen entblösst in der Hut von Polens grösstem Erbfeinde zurücklassen.

Diese Vorwürfe rühren übrigens meistens von den edlen Litthauern und andern Einwohnern der Russland einverleibten Provinzen her. Diese sahen sich allerdings durch den Tilsiter Frieden grausam getäuscht und in demselben das Grab ihrer Hoffnungen. Als nun Russland das Herzogthum Warschau im Jahre 1809 in Folge seiner Stellung durch vier gallizische Wojwodschaften vergrössert sah, kam seine Politik wieder zu sich selbst. Es begann um diese Zeit Napoleon's consequente Plane gegen Russland und seine Absichten in Betreff Polens zu ahnen, und benutzte mit seinem gewöhnlichen Scharfblick die Niedergeschlagenheit der Litthauer. Es versuchte Napoleon mit denselben Waffen entgegen zu arbeiten, und ebenfalls den Polen die Wiederherstellung des Vaterlandes zu versprechen. Es versuchte in den Unterjochten jetzt selbst die Gefühle auf-

zuregen und zu bestärken, derenhalben es früher die Patrioten nach Sibirien geschickt; eben so wie in späteren Zeiten in Deutschland an dasselbe Deutschthum apellirt wurde, das man zehn Jahre vorher mit Kerker und Inquisitionen verfolgt hatte. Vom Jahre 1809 an begann jenes merkwürdige Spiel der beiden Kaiser um Polen. Beide suchten zu täuschen; Napoleon den russischen Kaiser, dieser die Polen. In solchem Kampf war das russische Cabinet selbst einem Napoleon überlegen. Er, dem nur alles daran lag, bis zur günstigen Zeit des Handelns dem Kaiser Alexander alle Furcht vor einer völligen Wiederherstellung Polens zu benehmen, war gezwungen, hier und da öffentliche Versicherungen davon zu geben, dass er nicht daran denke, und in den bedeutendsten polnischen Männern in allen Theilen des Landes Misstrauen gegen sich zu erregen. Alexander dagegen konnte frei die einflussreichsten Personen, wie Ogiński, Xaver Lubecki, Casimir Lubomirski, nach Petersburg kommen lassen, um ihnen bestimmt zu versprechen, dass im Falle des Friedens ein besonderes Grossherzogthum Litthauen aus den einverleibten acht polnischen Provinzen und im Falle des Krieges ein grosses Königreich Polen gebildet und zu Russland, wie Ungarn zu Oesterreich, gestellt werden sollte. Nach diesen Versprechungen konnte er nach Wilna reisen, den ganzen litthauischen Adel durch seine Persönlichkeit bezaubern und von dem weit entfernten Napoleon abwendig machen. Nie war die Schlauheit und Gewandtheit der Russen grösser und glücklicher, und nichts beweist deutlicher die kindliche Arglosigkeit der Polen. Allen Verrath, der ihrem Vaterlande zugefügt war, vergessend, bildeten sich jetzt noch zwei Parteien in Polen, von denen die eine Alles nur von Russland, die andre Alles nur von Frankreich erwartete. Selbst Fürst Adam Czartoryski hatte in dem russischen Ministerium so wenig den polnischen Charakter abgelegt, dass noch zwanzig Jahre dazu gehörten, ihn zu enttäuschen.

Dies konnte Napoleon nicht verborgen bleiben, hatte daher die doppelte Folge, dass auch er übler Stimmung

und voll Misstrauens gegen die Polen im Allgemeinen, besonders gegen die in den Russland einverleibten Provinzen wurde, und gab ihm ein eben so bitteres Gefühl, als es ihn den politischen Verstand des Volkes von Neuem geringachten lehrte. Es bestärkte ihn ferner nur um so mehr in seinem ehrgeizigen Plane, ganz nur als freiwilliger Wohlthäter für Polen erscheinen, und sich ihre Dankbarkeit nachher nur um so tiefer verpflichten zu wollen. Aber Alexandern glückte sein Spiel vollkommen, und, als Napoleon endlich 1812 an dem Niemen stand, war die Entfremdung von beiden Seiten vollständig geworden. Sie erklärt zur Genüge, warum der französische Kaiser in dem berühmten Tagesbefehle vom 10. Juni seinem Heere anzeigt, dass er in das Land des Feindes rücke, warum die Litthauer ihn so kalt aufnahmen und ihn noch mehr in seiner üblen Stimmung gegen die Polen bestärkten. Wie hätte nicht auf ihn übel einwirken sollen, dass die edelsten litthauischen Familien mit den Russen vor ihm flohen! In diesem Gefühle gab er in Wilna der Deputation von Warschau, die ihn hier um die Proclamirung des ganzen alten Polens ersuchte, abermals die ausweichende Antwort, und machte die Erfüllung seiner Zusage von der wärmeren Theilnahme der einverleibten Provinzen an dem Aufstande und dem Kriege abhängig. Allerdings liess er hier von seinem Groll und seinem Ehrgeiz sich zu dem Fehler hinreissen, der ihn stürzte. Die Folge war, dass er selbst, statt alle Polen aus den Händen Russlands zu befreien, fast alle diejenigen noch in dessen Hände führte, die vor 1806 unter Preussens und Oesterreichs Scepter gestanden. Dass Napoleon aber schon vor dem Marsch nach Litthauen die aufrichtige Absicht hatte, trotz seiner persönlichen Abneigung, dieses mit Polen zu vereinigen, beweist unwiderleglich der geheime Vertrag, den er am 3. März 1812 mit Oesterreich unterzeichnete *). Die Vollendung seines Werkes verhinderte

*) In dem Vertrage garantirt zwar Napoleon an Oesterreich den Besitz Gallizieus, erbietet sich aber im Falle einer Wiederherstel-

der Brand von Moskau; — dass aber Alexander weder nach dem Kriege ein grosses Königreich Polen errichtete, noch für Lithauens Selbstständigkeit das Geringste that, davon zeugt die Geschichte. Napoleon war ein Mensch und hatte Leidenschaften und ein Einzelner, so staatsklug er sein möge, wird immer einer festen traditionellen Politik gegenüber erliegen, die jede Blösse der Leidenschaft mit kaltem Auge entdeckt und mit jedem Mittel benutzt.

Allerdings nun brachten die Schlauheit des russischen Cabinets und der letzte grosse Fehler Napoleons 1812, der die in Warschau begonnene Conföderirung ganz Polens verhinderte, die Polen um die Hoffnungen dieser neuen zehnjährigen Epoche und die Früchte ihrer Anstrengungen. Aber ein Theil der Schuld trifft doch auch die Polen selbst, wenigstens die an ihrer Spitze stehenden Männer, wie schon erwähnt. Die Lithauer und russischen Polen begingen den grossen Fehler, ihre Anstrengungen von denen ihrer Brüder im Herzogthume zu trennen, und sich von Neuem in Russlands Arme zu werfen; die Andren fehlten eben so viel dadurch, dass sie das Geschick ihres Vaterlandes einzig und allein an das Leben und Wirken eines fremden Fürsten unauflöslich banden, an sein Glück, wie an sein Unglück, an seine Missgriffe, wie an seine trefflichen

---

lung Polens die illyrischen Provinzen an Oesterreich zu opfern, wenn dieses eben so viel von Gallizien an Polen abtreten wolle. Das Wichtigste in diesem Vertrage sind die in Artikel 5 und 6 vorkommenden Worte „Königreich Polen," womit also bei Napoleon's vorsichtiger Namenwahl ganz etwas Andres gemeint gewesen sein muss, als ein Herzogthum Warschau. Auch darf man nicht übersehen, dass Napoleon von seinen eigenen Ländern Oesterreich zu entschädigen sich verpflichtet. Dass nicht von der Abtretung ganz Galliziens die Rede ist, darf nicht befremden; in sofern Napoleon, wenn er sein grosses System der Einigung Italiens und Deutschlands ausführen wollte, über nichts Andres als über Illyrien zur Entschädigung Oesterreichs zu verfügen hatte. Denn auch deutsche Länder konnte er einem Staate nicht versprechen, den er für einen deutschen nicht ansah. — S. den Vertrag in Schöll's *hist. des traités de paix*. Tom. X. p. 123.

Plane, an seine Tugenden, wie an seine Fehler. Das Unglück hatte sie so viel Staatsklugheit gelehrt, dass sie nicht mehr blos nach ihrer individuellen Neigung handelten; denn sie kämpften nicht mehr, wie unter dem Directorium, für die allgemeine Freiheit, sondern, wie es damals wenigstens Allen schien, gegen die Freiheit andrer Völker, um die eigne zu erhalten. Dennoch hatten sie noch so viel nicht gelernt, um bei günstiger Gelegenheit die Gestaltung ihres Schicksals der Hand Napoleons zu entnehmen. Die erste und glorreichste Gelegenheit bot das Jahr 1809. Kein französischer Soldat stand in Polen; selbst die wenigen Sachsen hatten sich nach dem Gefecht bei Raszyn zurückgezogen. Die Stirne ruhmumkränzt, stand wenige Wochen darauf Poniatowski an der Spitze, nicht blos des ganzen späteren Herzogthums Warschau, sondern des ganzen, mit Freudenjauchzen aufgestandenen, Galliziens, das heisst an der Spitze von acht Millionen, in der höchsten Begeisterung begriffener, Polen. In demselben Augenblicke war Napoleon durch den argwüthenden Krieg in Spanien von der einen Seite beschäftigt; von der andern musste Oesterreich nach der eben verlornen Schlacht von Regensburg alle Kräfte gegen Napoleon richten, und doch war dieser vor der Schlacht von Wagram des Sieges noch nicht ganz gewiss; Preussen war machtlos; die Russen in ihrem Bündniss mit den Franzosen nicht gerüstet, und jeden Augenblick den Ausbruch eines neuen Türkenkrieges befürchtend. Wenn Poniatowski damals die Unabhängigkeit und Wiederherstellung Polens proclamirte, sich auf das, langsam nach Gallizien ziehende, russische Corps stürzte, nach Podolien drang, woher ihm ganze Escadrons Freiwilliger gekommen waren — welche ungeheure Folgen! Die Polen hätten Napoleon den Zug nach Russland und den Brand von Moskau erspart! Schwerlich hätte dieser sich mit seinen und Polens Feinden verbündet, um sein eigenes Werk zu zerstören, blos weil er den Ruhm, dasselbe allein zu Ende zu führen, nicht gehabt hätte. In der damaligen Lage der Dinge hätte Polen selbst die Mächte zu Freunden bekommen, die gegen die Usurpation Napoleons so hartnäckig

kämpften; mit Freuden hätten dieselben ein Volk begrüsst, das sich unabhängig von ihm machte und der Freiheit einen neuen Schutz gewährte. Polen hätte durch diesen Schlag für immer damals den Frieden und die Freiheit Europa's, wie gegen Frankreich, so gegen Russland schützen können; die Einsicht in die Vortheile, wie der Enthusiasmus für die Grösse der That, hätte bei den europäischen Fürsten und Völkern nicht ausbleiben können! — Napoleon selbst mochte Aehnliches fürchten, mochte fürchten, dass ihm der Ruhm des Schöpfers einer neuen Ordnung der Dinge durch einen ähnlichen Kraftaufschwung der Polen entgehen könne, und noch heut bestätigen Augenzeugen, dass er so 1807 wie 1809 vor dem unerwartet grossen Kraftaufwand der Polen erschrak; dies ist wohl mit ein Grund, warum er später nur einen so kleinen Theil von Poniatowski's Eroberungen dem neuen polnischen Staate vorläufig einverleibte, und sich die Vereinigung Galliziens durch Verträge selbst vorbehielt.

Vielleicht scheint auch jetzt noch dieser Gedanke zu verwegen; vielleicht war dazu ein Genius wie Napoleon selbst erforderlich. Auch rührte selbst nur der Gedanke, nach der Räumung von Warschau nach Gallizien zu rücken, nicht einmal von Poniatowski, sondern von Dąbrowski her, der leider nicht an der Spitze stand, und ein, der kühnsten Plane fähiger, Pole gewesen zu sein scheint. Die Möglichkeit der von uns angegebenen Unternehmung von 1809 kann daher vielfaltig bestritten werden; aber dass Poniatowski wenigstens im Jahre 1812 seine und seines Landes Stellung an der Berezina verkannt, das sprachen seine eignen Landsleute, so sehr sie ihn verehren, in den neuesten Zeiten aus. „Wenn in dieser Zeit, wo Napoleon, durch Siege verblendet, nach der Eroberung von Smolensk dem Innern Russlands zueilte, und die Bestrebungen der Polen wie die polnische Conföderation gleichgültig ansah, wenn damals der Fürst Poniatowski die ganze Grösse seines Berufs erkannt und dem Kaiser der Franzosen seinen unabänderlichen Entschluss erklärt hätte, dass er mit einigen 20,000 bis

30,000 Polen in den alten Grenzen Polens zurückbleiben und in Volhynien, Podolien und der Ukraine einen kräftigen Aufstand erwecken werde, so würde der Kaiser seiner Armee ein Beispiel der Entzweiung und Uneinigkeit nicht haben geben wollen und nicht haben geben können. Dieser Schritt des Fürsten Poniatowski würde ihn überzeugt haben, dass die Polen selbstständig zu sein verdienten; er würde nicht nur nicht selbst gefallen sein, sondern Polen würde alsdann schon vor achtzehn Jahren die frühere Unabhängigkeit und Macht erlangt haben. — Dieser Augenblick verging, aber es war noch Rettung vorhanden. Wenn nach den ersten, vom Rückzug Napoleons aus Russland und seinen Verlusten eingegangenen, Nachrichten sich nur ein Befehlshaber im Lande gefunden, der dem Aufstande neues Leben eingehaucht, das Volk angefeuert und mit demselben dem auf dem Rückzuge sich befindlichen Heere angeschlossen hätte, alsdann würden die Polen eine Linie gebildet haben, die dem, damals eben so geschwächten als ermüdeten, russischen Heere einen unüberwindlichen Widerstand entgegensetzte. Hinter dieser Linie hätten sich die zerstreuten Corps Napoleons sammeln und ordnen können, und, mit ihnen vereint, würden die Polen mit dem Beginn des Frühlings die Ufer der Dźwina und des Dnieprs leicht erreicht haben! — Es geschah nicht, und so fiel Polen abermals wegen Mangels eines mit kraftigem und schaffendem Geiste begabten Mannes *).

Aber an Ruhm, an Gewinn zur Nährung des Nationalstolzes, des Nationalgeistes und der Hoffnung zur endlichen Wiedergewinnung des Vaterlandes waren sie auch in dieser Epoche unendlich viel reicher geworden. Dreimal, in den Jahren 1807, 1809 und 1812, hatten sie einander gezeigt, dass das alte Polen noch in den Herzen seiner Kinder,

*) Siehe den Aufsatz Moritz Mochnacki's „*Wypadki i ich Kierunek* (die Ereignisse und deren Richtung)" im Poln. Curier. 1830. Nr. 370, bei Gelegenheit einer Beurtheilung Chłopicki's.

und noch kräftiger und lebendiger bestehe, als je, und, was dasselbe an Thaten und Opfern vermöge. Die grösste Freude bemächtigte sich der Patrioten im Jahre 1809, als das schon seit 1773 unter fremder germanisirender Herrschaft stehende Gallizien mit trunkner Jünglingsbegeisterung bewies, dass es der gemeinsamen polnischen Mutter nicht entarteter Sohn sei. —

DRITTES KAPITEL.

Kämpfe zwischen Polen und Russen zur Zeit des neuen Königreichs Polen von 1820 bis 1827. Gang und Plan der russischen Regierung zur Vernichtung der auf dem Wiener Congress geschaffnen Selbstständigkeit des Landes. Widerstand der Polen auf dem Reichstage, durch die Erziehung der Jugend und durch die geheimen Gesellschaften. Grundlegung zur Entstehung der Parteien, die auf den letzten Aufstand eingewirkt.

Die dritte Epoche der Kämpfe um die Wiedergewinnung oder gänzliche Vernichtung Polens seit der letzten Theilung, deren thatkräftigste Aeusserung der allgemeine Aufstand von 1830 und der grosse Krieg von 1831 ward, ist vom Jahre 1820 an zu datiren und ebenfalls wieder als 10 Jahre umfassend zu betrachten.

Ohne Frage war es das, von den Polen durch die Anstrengungen der beiden früheren Epochen seit 1794 und seit 1804 errungene, Ergebniss, dass auf dem Wiener Congress, auf welchem sonst blos die Interessen der Fürsten Europa's verhandelt wurden, man sich mit ihnen, als einem von keinem Fürsten vertretenen Volke, so ernstlich beschäftigte. Es war eine Folge derselben, dass nicht nur alle, bei den Zerreissungen Polens nicht betheiligten, Mächte die unerloschene Nationalität des Volkes anerkannten, ernstlich auf die Wiederherstellung eines polnischen Reichs drangen, sondern dass selbst Oesterreich von den Theilenden sich trennte, seinen Irrthum mit eignen Opfern gut und die Theilungen ungeschehen machen wollte. — Nur Russlands und Preussens Politik hatte Ländererwerb so ausschliesslich zum Zweck, dass sie lieber schon damals den Ruhm, die

Befreier Europa's zu sein, aufgegeben, und um einige Provinzen mit dem übrigen Europa Krieg geführt hätten; und doch bauten sie auf diesen Ruhm beide zu jener Zeit gemeinschaftlich ihre ferneren Plane! So kam freilich der grösste Theil des Herzogthums Warschau in Russlands Hände, gewann aber den Namen Polen, und, was das Wichtigste war, durch eine beschworene Constitution und durch Versprechungen gänzlicher Wiederherstellung das Recht zu einer Opposition in Wort und Schrift und einen beständigen Gegenstand des Streites zwischen dem russischen Zaaren und dem polnischen Volke. An diesen Verhältnissen konnte sich die Nationalerbitterung mitten im Frieden offen erhalten und steigern; in ihnen mussten sich zugleich die Russen vor Europa beständig moralische und intellectuelle Blössen geben. Denn es war rein unmöglich, dass die Russen diese Constitution halten, dass sie dieselbe nicht täglich übertreten, sie nicht mit Gewalt und List nach und nach gänzlich erdrücken, erst aus Polen ein Königreich Böhmen, dann eine russische Provinz zu machen suchen sollten. Dies ist auch der Grund, warum die Constitution so sehr liberal gegeben wurde, sie musste die Polen nicht blos zu Russland, sondern selbst zu Deutschland in ein Missverhältniss bringen. Es kam Alles darauf an, diese Constitution nach und nach erst zu vernichten; man musste desshalb da anfangen, wo das Ausland nicht zu sehr darüber erstaunen konnte. Es musste z. B. Europa sehr wenig auffallen, wenn man in Polen die Pressfreiheit erdrückte, in dem Augenblicke, wo die Karlsbader Beschlüsse dasselbe in Deutschland gethan hatten. Aber das russische Cabinet, welches Polen Pressfreiheit verliehen hatte in einem Augenblicke, wo vorauszusehen war, dass die civilisirtesten Völker Europa's um deren Erlangung noch einen zwanzigjährigen Kampf würden führen müssen, ging noch bei weitem feiner und vorsichtiger zu Werke. Es half die Pressfreiheit erst in Deutschland erdrücken, und folgte dann erst in Polen nach! —

Die funfzehn Jahre der Constitution bilden eine äusserst merkwürdige Epoche für die Polen. Zum ersten Male

seit der Theilung war ein Theil von ihnen, den Erbleinden gegenüber, allein seinem eignen Handeln überlassen mit der Kraft und dem Rechte zum Handeln. Er war in seinem eignen Lande mit den Rechten und Kräften eines besonderen Volkes, mit einem Reichstag, mit einer Armee und vermögend, freien Verkehr unter einander und mit seinen Brüdern unter fremder Herrschaft zu pflegen, die Nationalität öffentlich sich zu bewahren. Der Kampfmittel, die den Polen jetzt zu Gebote standen, waren so bedeutend mehrere als früher. Um das russische Verderbnisssystem von sich abzuhalten, durften sie sich im gesellschaftlichen Verkehre offen von den Russen absondern; denn dazu berechtigte sie die ausdrückliche Gewährleistung der Mächte und selbst Russlands, dass sie ein besonderes Volk seien. Eben so wenig durfte dem wissenschaftlichen Streben ein unmittelbares Hinderniss in den Weg gelegt werden, damit man nicht vor Europa seine Plane zu deutlich verrathe. Der offne Kampf gegen die, von Seiten Russlands nothwendigen, Verletzungen der Constitution, der das Volk beständig in Athem erhielt, war wenigstens anfangs ein öffentlich unantastbares Recht. Unter solchen Umständen war es endlich leicht, geheime Gesellschaften zu stiften und über das ganze Land zu verbreiten. Endlich gewann man eine wohlorganisirte Armee und Männer, welche in der Staatsverwaltungskunst sich auszubilden Gelegenheit hatten. Es lag dabei in der Natur der Sache, dass den Russland einverleibten und den, unter andrer Herrschaft befindlichen, Provinzen nur die Kampfmittel des Verkehrs, der Wissenschaft und der geheimen Verbindungen blieben. Diesen brachte die Constitution im sogenannten Konigreiche sogar in vieler Hinsicht mehr Schaden als Nutzen; in so fern sie ihre Brüder an politischer Ausbildung ihnen vorauseilen liess, deren Theilnahme gegen sie schwächte, und sie auf eine geistige Art von ihnen trennte, die in dem neuesten Aufstande nur zu böse Früchte trug. Die Litthauer jedoch und die Bewohner der südlichen Provinzen erbitterte sie nur mehr gegen Russland, erfullte sie mit Schmerz und Eifersucht auf ihre geistig glücklicheren Bruder und machte

ihnen das Vorenthalten der Versprechungen Alexanders um so fühlbarer. Sie bereueten um so mehr ihre Leichtgläubigkeit in den Jahren 1810 bis 1812; — um so brennender ward das Verlangen, sich mit dem sogenannten Königreich wiederzuvereinigen, um so grösser das Bedürfniss, durch eigenes wissenschaftliches Streben hinter ihren Brüdern nicht zurückzubleiben.

Wenn auch Russland so über mehr polnische Landestheile, als je, in diesem Augenblicke zu gebieten hatte, so lag doch das eigentliche Ziel, die gänzliche Verschmelzung Polens mit diesem Reiche und unbedingtes Gebieten über dessen Kräfte, ferner ab, als je. Zwanzig Jahre nach der letzten Theilung musste es seinen Kampf von Neuem beginnen gegen ein wiedererwecktes Königreich Polen, das es schon ganz aus dem Wege geräumt geglaubt hatte. Dabei hatte es diesen Kampf auf einem ganz neuen Gebiete zu führen, auf seinem eignen gegen seine Unterthanen, welche es feierlich vor ganz Europa mit geistigen Waffen, mit einem garantirten und beschwornen Rechtsverhältnisse, selbst gegen sich hatte bewaffnen müssen, und gegen welche unzählige Rücksichten zu beobachten waren, die man gegen Feinde aus den Augen zu setzen hat. — Denn die Polen hatten nicht nur die Theilnahme der übrigen Mächte erregt, sondern Oesterreich namentlich bewachte mit argwöhnischen Augen deren Schicksal, fürchtend, dass in den Polen die andern, Russland benachbarten, Stämme sich spiegeln würden. Russland musste daher erst, um auf Polen wirken zu dürfen, in demselben Sinne alle andre Cabinette gegen ihre Völker zu handeln bewegen, um in seinen Schritten sich nicht zu auffallig von ihnen zu trennen. Dies konnte bei der Bildungsstufe der andern Völker nur nach und nach und mit mancher schonenden Rücksicht geschehen. Ein solcher Gedanke nun lag der Stiftung der heiligen Allianz zum Grunde, und wenn Russland durch sie auch theilweise diesen Zweck erreichte, so übernahm es durch dieselbe doch auf der andern Seite wiederum so viel Verpflichtungen der Beobachtung äusserer Schicklichkeiten, dass das Ziel selbst nach Stiftung derselben erst auf grossen Umwegen zu erreichen

war. Die Polen gewannen dadurch viel Zeit, ihre innern Kampfmittel zu organisiren, namentlich eine, von der früheren ganz verschiedene, Jugend heranzuziehen, und die neueste Zeit hat gelehrt, dass sie ihre Zeit sehr gut benutzten. — Man kann dem Kaiser Alexander die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass es der grösste Diplomat war, nicht nur von allen russischen Herrschern, sondern von allen Fürsten Europa's seiner Zeit. Dennoch aber scheiterte sein Plan, Europa durch einen offnen Bruch mit Polen nicht von Neuem zu wecken und dasselbe unvermerkt und still dahin zu führen, wohin die russische Politik gebot. Daran war Schuld, ausser der unvertilgbaren Vaterlandsliebe und der Nationalkraft der Polen, dass das Unglück sie bereits sehr klug zu machen anfing! — Trotz dem äusserlich glücklichen Ausgange des neuesten Krieges ist durch ihn das ganze künstliche Gebäude Alexanders zertrümmert worden, und selbst sein Nachfolger, der Polen wirklich zu einer russischen Provinz gemacht hat, wünscht gewiss die Dinge lieber in den Standpunkt vor dem Kriege zurückversetzt! —

Da die Polen so viel durch den Wiener Congress gewonnen, so war natürlich das russische Cabinet der angreifende Theil, noch ehe die Polen ihre neuen Verhältnisse recht überblickten, und, wie sie dieselben strategisch benutzen sollten, recht überlegt hatten. Die polnischen Patrioten mussten den Angriff auch darum abwarten, weil ein grosser Theil der Nation theils von den Kämpfen der vorigen Epoche erschöpft war, theils wirklich nach alter Weise an Alexanders aufrichtige Absichten für ihr Vaterland glaubte. Sie begnügten sich, den Kaiser an seine Versprechungen zu erinnern, oft auf drollige Weise *).

*) Dahin gehört der Umstand, dass beim Einzuge des Kaisers in Warschau 1815, so jubelvoll derselbe war, bei der Illumination in einer Laterne auf einer Strasse ein kleines Licht brannte mit der Unterschrift:

A bez Krakowa Litwy i Wieliczki
Polska nie warta ani biedny świeczki.

Aber die Personen, welchen der Kaiser vom Anfang herein die Hauptverwaltung Polens übertrug, hätten ihnen schon als die feindlichste Handlung erscheinen sollen. Es war sein Bruder, der Grossfürst Constantin, als russischer Commissär der Senator Nowosilców und der, jedoch einige Jahre später in das Ministerium tretende, Finanzminister, Fürst Lubecki, ein Pole *). Der eigentliche und bemerkbare Kampf zwischen dem russischen Cabinet und den Polen beginnt erst von der Seite der Russen mit dem 31. Juli 1819, der Widerstand der Polen mit dem Jahre 1820. An jenem ersten Datum erschien die Ordonnanz, welche die verfassungsmässige Pressfreiheit aufhob, und namentlich die von Mochnacki Bronikowski und Grzymała redigirten Zeitschriften unter Censur stellte.

Nach dem russischen Plane übernahm der Kaiser selbst, durch fortwährende Winke, wie er seine Versprechungen halten werde, durch den Zauber seiner gewinnenden Rede und Persönlichkeit, durch die beständig von seinen Lippen strömende Bewunderung des polnischen Heldenmuthes und Patriotismus, durch seine zur Schau getragene Liebe zur Civilisation, die Herzen aller Polen zu gewinnen und besonders diejenige Partei sich zu erhalten, die, wie das Haus Czartoryski, immer noch an die Wiederherstellung

---

Ohne Krakau, Litthauen und Wieliczka ist Polen nicht so viel werth, als dies schlechteste Licht; ferner das *bon mot* vom Theaterdichter Ziółkowski:

Bez poznania głupia Polska

Ohne Posen (Verstand) ist Polen dumm.

*) Die Charakteristik des Kaisers Alexander, des Fürsten Lubecki, des Senators Nowosilców, des Grossfürsten Constantin und des Fürsten Adam Czartoryski und ihre Verhältnisse zu einander siehe in dem, mit den meisterhaft gezeichneten Portraits dieser Personen sich beschäftigenden, polnischen Werke: *Rzut oka na stan polityczny Królestwa Polskiego pod panowaniem rossyiskiem przez ciąg lat piętnastu od* 1815—1830, *przez autora Ilustrowanego Tygodnia Polaków.* Von ihm wird eine französische Uebersetzung veranstaltet; es ist das beste, was bis jetzt über diese Epoche der polnischen Geschichte geschrieben ist, und beruht auf Documenten, die im Archiv des Grossfürsten gefunden wurden. —

Polens durch Russland glaubte. Der Finanzminister Lubecki suchte durch seine, den materiellen Wohlstand des Landes befördernde, Thätigkeit den Verstand und den Eigennutz derselben zu bestechen, missachtete aber dabei die Form der Constitution in der Hoffnung, dass, wo die Wohlfahrt des Landes befördert, die Verletzung der Form am wenigsten anstössig sein werde. Er bereicherte den Schatz zwar ausserordentlich und hob das Land in commercieller und industrieller Beziehung gar sehr, legte aber im ganzen Lauf der Verwaltung kein Budget vor und war bei offnen Constitutionsverletzungen durch Ordonnanzen immer der unterzeichnende Minister. Lubecki war das bedeutendste Talent und der festeste Charakter, den Polen in dieser ganzen Epoche hatte, leider aber seinem Eigennutz unbedingt ergeben und der Wille des russischen Kaisers sein einziges Gesetz; und er darum der gefahrlichste Feind der Polen. Beiden standen schroff gegenüber und doch helfend zur Seite der Grossfürst Constantin und Nowosilców. Constantin, unter einem wilden, rauhen und aufbrausenden Benehmen, das von ganz Europa falschlich für seinen einzigen Charakterzug gehalten wurde, machiavellistische Klugheit verbergend *), der Typus eines Russen, sollte durch russische Militärzucht das Heer und die Nation zum blindesten Gehorsam, zum Erdulden von Beschimpfungen, zum Verleugnen des Ehrgefühls gewöhnen, zu Eigenschaften, welche ein Volk immer zu Sklaven seiner Gebieter machen. Ungestraft durften die Obersten der Regimenter ihre Regimentsgelder unterschlagen; jeder war verhasst und gefürchtet, der es nicht that **). Während er aber so Militärgewalt und Polizei unbeschränkt handhabte, die erste Grundlage constitutioneller Rechtsgewähr, persönliche Freiheit, nach

*) Mehrere, die feine machiavellistische Klugheit des Grossfürsten schildernde, Züge findet man auch in den *esquisses polonaises par une polonaise. Paris* 1831; einer Brochüre, die, bei manchen Verwechslungen und Irrthümern, viel Wahres und sehr geistreiche Bemerkungen enthält.

**) Auch hierüber siehe die erstaunenswerthesten Thatsachen in der eben angeführten Schrift.

Willkühr verletzt und alles das, dem feinen Betragen des Kaisers gegenüber, mit der Heftigkeit von Constantins Charakter entschuldigt wurde, musste er äusserlich den constitutionellen Formen auf die auffallendste Weise huldigen. Man führte ihn auf dem Reichstage als Deputirter der Vorstadt Praga und als Vertheidiger der Rechte ein, die er an der Spitze der ausübenden Gewalt täglich verletzte *). Um ihm Vorwände zu geben, seine russische Militarzucht und seinen Zorn, herausgefordert und an recht viel Strafbaren, zu üben, und das moralisch entnervende Bestechungssystem auch unter Civilpersonen zu verbreiten, organisirte Nowosilców ihm die geheime Polizei, von der in solchem Umfang und in solcher Frechheit die Geschichte wohl kein Beispiel bieten wird. Zu ihr gehörten, wie man aus den Untersuchungen des späteren Aufstandes ersieht, Prinzen und Lohnbediente, Baronen und Schneider, Generale und Juden in philanthropischer Standesgleichheit **). Nowosilców's Hauptgeschäft war aber, nach den geheimen Bewegungen zu spüren, oder solche zu veranlassen, zu welchen die Polen von der Erbitterung über die Gewaltthätigkeit des Grossfürsten, über die geheime Polizei und die Constitutionsverletzung Lubecki's sich etwa hinreissen lassen würden, und das weniger, um solche zu verhindern,

*) Die Ansichten dieses in der Geschichte einzigen Volksvertreters findet man in einem gedruckten Gespräch über diesen Gegenstand, das die Landboten Vladislaus Ostrowski, Biernacki u. A. über die gewaltsame Auflösung des Verwaltungsrathes von Kalisch und über die Verhaftung Vincent Niemojowski's mit ihm hielten.

**) So unvollständig sie sind, so bleiben Harro Harrings Memoiren mit den Nachträgen, deren Thatsachen von allen Polen als der Wahrheit gemäss anerkannt und von den Russen nicht widerlegt wurden, eine historische Quelle, auf die immer wieder verwiesen werden wird. Wir fügen hinzu, als noch authentischer, den *Raport Komitetu do przejrzenia papierów Policyi tajnej ustanowionego w Warszawie* 1831. Bericht der zur Untersuchung der Papiere der geheimen Polizei ernannten Commission vom 18. Januar desselben Jahres, unterschrieben von eilf der geschtetsten polnischen Burger

als Vorwände zur schnelleren Vernichtung der Constitution herbeizuführen *). —

Da aber alle drei der, vom Kaiser angestellten, Personen natürlich nur ihr eigenes Interesse verfolgten, so ergab sich von selbst, dass sie in einen beständigen Widerstreit mit einander geriethen. Alle Drei buhlten um die Gunst des Kaisers, und Jeder suchte seine Thätigkeit als die einzig zum Zweck führende geltend zu machen. Lubecki bewies, dass nur seine materiellen Wohlthaten und die Pflege der Cultur die Polen beruhige, welche Constantin erbittere; — Constantin, dass seine Militärzucht und seine Polizei sie allein in Ordnung erhalte, und der Wohlstand und die Gelehrsamkeit sie übermüthig mache; — Nowosilców, dass das Volk beständig conspirire, die Jugend revolutionär erzogen werde, und dass daher genugsamer Vorwand vorhanden sei, die Constitution ihnen zu nehmen. Constantin hasste Lubecki von ganzer Seele, da er mit ihm die Regierung zu theilen hatte, und Lubecki der Politik des Cabinets von Belvedere **) an fremden Höfen entgegenwirkte. Constantin hasste Nowosilców von ganzer Seele, weil er ein Russe war, wie er ***), und suchte ihn dadurch entbehrlich zu machen, dass er bewies, wie er seine Polen so gut schon gezogen habe, dass sie ihn liebten und an keine Verschwörung dächten. Welch ein Hofmann und Diplomat der angeblich blos wilde und zornige Fürst war, wie fest und talentvoll Lubecki, wie schlau und schlecht Nowosilców, und welch ein grosser Regent Alexander, der alle Drei beibehielt, Constantin meist gewähren liess, Lubecki in aller Unabhängigkeit neben ihn stellte und auf

*) Von dieser Thätigkeit Nowosilcówa findet man in unserm zweiten Bande, bei Gelegenheit der neuesten litthauischen Insurrection, einen ausführlicheren Beleg.

**) *Rzut oka &c.* — Dass ein solches Cabinet existirte, oft eine andre Politik als die Petersburger verfolgte, und dass Constantin der Gedanke nicht fremd war, das Königreich Polen selbstständig zu beherrschen, beweist das angeführte Werk.

***) Wie sehr Constantin alle Russen hasste und fürchtete, siehe ebenfalls daselbst.

Nowosilcóws Anzeigen hörte, wenn es ihm Zeit schien, davon liegen erstaunenswerthe Beweise vor*). Und dennoch konnte Lubecki mit aller seiner Feinheit nicht hindern, dass es zum offnen, Europa aufschreienden, Bruche kam, zu einem Kampfe, bei dem Lubecki's Schatz, Constantins wohlgeregeltes Heer die physischen Mittel boten und das Beispiel der Schlauheit Nowosilcóws nicht ohne Früchte, vielmehr geistreiche Lehren für die Polen gewesen waren.

Der Widerstand der Polen entwickelte sich in demselben Augenblicke, in dem sie das erste entscheidende Zeichen des Angriffs gewahr wurden; in allen unter russischer Herrschaft stehenden polnischen Landestheilen, und mit allen den Mitteln, die ihnen überhaupt zu Gebote standen, zugleich; — dennoch aber, ganz dem Charakter, Geist und der Geschichte des Volks gemäss, unabhängig von einander. Zuerst zeigte sich auf dem Reichstage von 1820, dem ersten nach der Aufhebung der Pressfreiheit, geführt von den Brüdern Niemojowski, eine Opposition von 107 Stimmen gegen fünf, welche mit gesetzlichen Waffen auf dem Gebiet der Constitution und constitutionellen Doctrin die Regierung angriff. Zugleich gründete sich die erste geheime Gesellschaft meist von Militärpersonen durch Lukasiński, welche gradezu einen offnen Aufstand vorzubereiten strebte. In derselben Zeit begannen, auf Lelewels Antrieb, auf der Universität Wilna die wissenschaftlich-politischen Bestrebungen der Gesellschaften junger Leute unter Thomas Zan, welche zu einem Aufschwunge des Vaterlandes eine, dazu moralisch und geistig tüchtige, Jugend zu erziehen und vorzubereiten sich zum Zweck setzten; und endlich fallt in dieselbe Zeit der Beginn des, nicht durch Verbindung besonders, sondern durch gemeinsamen Instinct hervorgerufenen, Strebens der, durch Thadeus Czacki patriotisch gebildeten, Jugend in den südlichen Provinzen. Diese suchten die Verwaltungsstellen, welche man früher geflohen hatte, ausschliesslich zu erhalten, von dort den Russen in ihren Vertilgungsmassregeln gegen die polnische Nationalität entgegenzuwirken und den

*) *Rzut oka &c.*

patriotischen Geist zu verbreiten. — — Wenn diese Bestrebungen, zertheilt, unzusammenhängend, nach keinem gemeinschaftlichen Plan und von keiner ordnenden Hand geleitet, in jedem offnen Kampfe den russischen Streitmitteln hätten unterliegen müssen, so waren sie in dem begonnenen heimlichen Streite den russischen Planen nur um so gefahrlicher. Denn, als einzelne Erscheinungen und unzusammenhängend mit einander, waren sie der ganzen Nation nicht aufzubürden und gaben nie einen Vorwand, gegen dieselbe entscheidend zu handeln. Dagegen theilten sie die Aufmerksamkeit beständig, bildeten eine Menge Centralpunkte und verbreiteten von dort aus den Nationalgeist nach verschiedenen Richtungen unter Menschen von ganz verschiedenen Beschäftigungen und Ideenkreisen. Die Reichstagsopposition wirkte auf alle die Leute, welche den gebildeten Civilständen angehörten, die am Denken Gefallen fanden, dagegen vor allen kühnen und ungesetzlichen Wegen zurückschreckten. Die geheimen Gesellschaften bearbeiteten den Soldaten, der selten an Constitutionsangelegenheiten Theil nimmt und sie für unbedeutend hält; und Lelewel, wie Zan und der grosse Dichter Mickiewicz, der ebenfalls aus dieser Schule bald hervorging, wirkte auf die Jugend, welche im Reiche der Poesie und grosser allgemeiner Ideen lebt. Nachdem die Bestrebungen abgesondert entstanden, gebot es die Nothwendigkeit, vereinzelt zu bleiben, damit die russische Regierung nicht ein gemeinschaftliches Streben erkenne und Alles auf einmal zertrümmere. Man suchte sich daher eher zu fliehen, als zu vereinigen. Schlugen nun die Russen auf die eine Reihe der Bestrebungen, so machte das Eine um so elektrischere Wirkung auf die ganze Nation, je weniger sie früher von dem Vorhandensein oder der Wichtigkeit der Bemühungen der thätigen Patrioten gewusst hatte; — um so mehr ermuthigte dies ferner die anderen Reihen der Patrioten selbst, als die offne Verfolgung der Regierung auch sie weit mehr zur gewissen Ueberzeugung brachte, dass auch von anderen Seiten Wichtiges, Tüchtiges und Erfolgreiches geschehe. Die blossen Versicherungen dagegen der anderen Mitglieder, bei einem

Zusammenhang der Bestrebungen, hätten nie diesen Eindruck erregen können. —

Natürlich entwickelte sich das Angriffssystem der Russen, wie das Widerstandssystem der Polen, nur allmälig *), aber doch bei weitem schneller, als der Kaiser Alexander gewünscht hatte. Er musste erfahren, dass der Angreifende unter solchen Umständen immer im Nachtheil bleibt, wenn er nicht einen entscheidenden Schlag führen kann. Er musste erfahren, dass er Mensch und Fürst sei; dass er nämlich selbst weder seiner Leidenschaften ganz Herr sein und den fortreissenden Umständen nicht unbedingt gebieten könne; er konnte nicht berechnen, zu welchen mehr oder minder gewaltsamen Massregeln die herausgeforderte Nation ihn zwingen werde. Er konnte ferner nicht allein leiten, sondern er musste Werkzeuge brauchen, die leicht ihren Diensteifer übereilten oder unrichtig anwendeten. So geistreich die Combination der drei, sich gegenüber und doch zur Seite stehenden, Männer und ihrer Wirkungskreise entworfen war, und mit so festem und richtigem Takt der Kaiser selbst sie bei der Ausführung zu leiten verstand, so konnte er von Petersburg aus, oder von den Congressstädten her, nicht hindern, dass Lubecki, Constantin und Nowosilcow im Streit ihrer persönlichen Interessen sich einander überstürzten. Besonders war es bei den beiden Letztern der Fall, die, weniger geistreich gebildet und charakterfest, ihre Eigensucht weniger lange verleugnen konnten. War doch Alexander selbst von der, 1820 sich kundgebenden, überaus starken Reichstagsopposition so sehr überrascht, und wurde seiner Empfindlichkeit darüber so wenig Herr, dass er seine eigentlichen Absichten schon in

*) Dass ohne alle Veranlassung von Seiten der Polen gleich vom Anfang des Königreichs das Angriffssystem der Russen organisirt wurde, ersieht man unter Anderem aus dem oben angeführten Rapport über die geheime Polizei, S. 5. Dort heisst es, dass schon 1815 in Warschau und im Auslande Polizeispione angestellt waren; — und es ist entschieden gewiss, dass um diese Zeit kein Pole an eine Verschwörung dachte.

demselben Jahre offen verrieth. Ein Rescript erklärte die Finanzen des Landes, von denen doch drei Viertheile blos für die Erhaltung des Heeres verwendet wurden, für ungenügend, und stellte in Zweifel, ob das Königreich Polen sich aus eignen Mitteln werde erhalten können, da bereits jetzt ein Deficit vorhanden sei. Lubecki, vor Kurzem in das Ministerium eingetreten, rettete zwar Alexandern von den Folgen des zu schnellen Schrittes, indem er öffentlich den Patriotismus der Polen zur Deckung des Deficits aufrief *), aber davor konnte er ihn nicht bewahren, dass die Aeusserung des Patriotismus, der binnen wenigen Tagen

*) Wie über jedes ausgezeichnete Talent, so sind auch über die Gesinnungen dieses bedeutenden Mannes die Meinungen selbst der Edelsten und Verständigsten seiner Landsleute verschieden. Viele glauben noch heut, Lubecki sei „ein guter Pole", und dies ist der grösste Ehrentitel, den das Volk zu vergeben zu haben glaubt, und der ihm sogar Leute, die er als Menschen verachtet, ehrenwerth macht. Sie meinen, er habe durch den eben erwähnten Schritt Polen damals gerettet, und dem Kaiser später die Constitution nur darum verletzen helfen, weil er der Ueberzeugung gewesen, dass Nachgiebigkeit hierin der einzige Weg sei, die Selbstständigkeit Polens zu erhalten; dass er seinen Platz nur behauptete, um den Schritten Constantins entgegenzuwirken, und Polen durch materielle Ausbildung unterdess stark zu machen. Es beweist dies nichts mehr, als die Gewandtheit und Grösse seines Talents; ein solches wirkt übrigens in irgend einer Art immer Nützliches, wenn es auch nur eignem Ehrgeiz dient. Grade weil Lubecki so klug war, wusste er, wohin er Polen führen helfe, zu einer russischen Provinz. Verlor er durch diese Umwandlung an seiner jetzigen einflussreichen Stellung, in welcher er mit Cancrin, dem russischen Finanzminister, wetteiferte, so konnte die Gunst des Kaisers ihm Cancrins Posten verschaffen, wenn nur ein besonderes polnisches Finanzministerium lange genug gedauert hatte, um seine Tauglichkeit zu einem solchen Posten glänzend genug ins Licht zu stellen. Diesem Umstande übrigens allein, nicht russischer Sorgfalt, verdankt Polen den materiellen Wohlstand, der allen Kaufleuten Europa's die Polen als Undankbare gegen die russische Verwaltung erscheinen liess, und Alexander wusste diesen letzten Vortheil zu gut zu schätzen, um nicht zu dulden, dass Lubecki, in Eifersucht mit Cancrin, Polens Interessen zum Nachtheil der russischen beförderte. —

den Ausfall durch freiwillige Beiträge deckte, eine allgemeine nationelle Aufregung im Lande erzeugte. So sah sich Alexander gar bald in offner Feindseligkeit mit der Nation und gezwungen, bald hier, bald dort Gewaltmassregeln zu treffen, die er doch so gern vermieden hatte.

Die geheime Gesellschaft der Patrioten, die durch Waffengewalt einen unmittelbaren Aufstand vorzubereiten suchte, entstand in demselben Jahre mit der Reichstagsopposition. Sie hatte ihren Centralcomité in Warschau, und suchte, ausser unter den Militärpersonen, sich unter den einflussreichen Mannern in ganz Polen zu verbreiten. Ursprunglich begann sie nicht einmal in Warschau, sondern in Posen durch den General Umiński. Ja, sie konnte ihren Ursprung noch weiter zurück wiederum von dem alten kühnen und rastlosen General Dąbrowski herleiten. Die Hoffnungen der Polen von der Stiftung des Königreichs als tauschende erkennend und der von 1815 eingetretenen Pause der polnischen Bestrebungen zürnend, hatte dieser noch auf seinem Todtenbette nicht aufgehört, durch mahnende Rede seine Landsleute zum Handeln aufzufordern. Ehe Umiński aber nach dem Mittelpunkte des Landes, nach Warschau, sich wandte, wirkte er in seiner Umgebung im Grossherzogthum Posen. Die dazu günstige Einrichtung deutscher Universitäten und das Beispiel der, in dieser Zeit durch öffentliche Verfolgung bereits bekannt gewordnen, deutschen Burschenschaften hatten in Breslau und Berlin bald unter den dort studirenden Polen zwei politische Verbindungen veranlasst, deren engere Ausschüsse sich den General Umiński als das Haupt der polnischen Patrioten dachten. Erst dann kam der, durch den letzten Krieg so berühmt gewordene, damalige Oberstlieutenant Prądzyński im Juni 1820 nach Posen und eröffnete mit der dort bestehenden Nationalfreimaurerloge die Verbindung nach Warschau. —

In demselben Jahre hatte dieselbe Verfolgung der deutschen Burschenschaft und die auffallende Erscheinung, dass drei Universitätslehrer in Jena von den Regierungen,

als angeblich an der Spitze derselben stehend, verfolgt wurden, der Aufmerksamkeit des berühmten Professors an der Universität Wilna, Joachim Lelewel, nicht entgehen können. Auch die Verbindungen der Polen auf den deutschen Universitäten, in denen damals Polen aus allen Gegenden des Landes sich befanden, konnten weder die Warschauer noch die litthauische Jugend zu Aehnlichem zu veranlassen nicht verfehlen. Für Lelewel, der bis dahin seinen glühenden Patriotismus, seinen republicanischen Sinn und seine Ideen von einer gemeinsamen Befreiung aller Völker Europa's nur in Wort und Schrift zu verbreiten gesucht, eröffnete sich ein ganz neues Feld der Thätigkeit. Diese übte auf die Ausbildung des Charakters eines Mannes, den die Jünglinge immer hinter Chroniken aufgesucht, einen noch entschiednern Einfluss. Hatte er bis dahin, um die Augen der wachsamen Behörden zu täuschen, nur in leisen Andeutungen, in Allegorien und Winken seine Ideen verbreiten können, so musste er von dem Augenblicke an, wo er in demselben Sinne zu handeln sich veranlasst fühlte, noch weit behutsamer, versteckter und heimlicher zu Werke gehen. Denn hier in Litthauen war der Druck der Regierung, die Wachsamkeit, Gewaltthätigkeit und Rechtlosigkeit der Polizei bei Weitem stärker als im Königreich. Schon hatten diese Verhältnisse seinen Schriften einen mysteriösen, rückhaltenden, das Wichtigste nur errathen lassenden, Charakter aufgedrückt *); derselbe Charakter war sogar das Eigenthümliche einer ganzen Dichterschule geworden, die unter seinem belebenden Einwirken von hieraus sich bildete, und die der patriotisch glühende allegorische Mickiewicz anführt. In diesem, in dem Geschichtsforscher

*) Einer der kühnsten und wirkungsvollsten Gedanken von ihm war die *Historia polska dla dzieci* (Geschichte von Polen für Kinder); in dieser erzählt Lelewel angeblich seinem kleinen Neffen, den er immer mit „lieber Wladislaw" anredet, auf einfache und ergreifende Weise die Geschichte seines Landes; er erzählt sie jedoch nur bis zur Theilung, wirft nur einige Worte über Kościuszko hin, und verweist dann die Kinder an ihre Mütter und Tanten, die ihnen das besser erzählen würden! —

tief eingewurzelten, Charakter handelte er von nun an sein ganzes Leben hindurch, selbst dann, als er mit an der Spitze seines Volkes stand und ihm die Macht und das Recht gegeben war, offen, kühn und kraftig herauszutreten. Seine, von susser Beredtsamkeit überströmende Lippe, das Schwarmerische und weit Umfassende seiner Ansicht, das unermudlich rastlose Streben, seine unendliche Sanftmuth und Herzensgüte hatten ihn fast zum Gegenstande der Anbetung der litthauischen Jugend gemacht, und es ward ihm daher leicht, sie zu fuhren, wie er wollte. Behutsam trat er nie selbst unmittelbar wirkend ein, sondern seine Winke und Andeutungen veranlassten einen der hochherzigsten und geistreichsten polnischen Junglinge zur Stiftung eines Vereins unter der litthauischen Jugend. Wie alle Vereine der Art, theilte derselbe sich in mehrere Classen und sein äusserer Zweck war patriotisch wissenschaftliche Ausbildung. Der Verein trat zuerst ganz offentlich auf, erwirkte sich die Genehmigung des damaligen Rectors Simon Malewski und des Bischofs Kundzicz und druckte sogar seine Statuten. Die geheimere Thatigkeit dieses Vereins, der deh Namen Promieniści (die Strahlenden) annahm, bestand darin, in der patriotisch erzogenen Jugend jede Spur aristokratischen Geistes zu vernichten, Reiche und Arme zu nahern und die Letztern auf Kosten der Erstern erziehen und bilden zu lassen. Hatten die Aermeren ihre Bildung vollendet, dann trat Lelewel unmittelbar wirkend ein, und brachte durch seine zahlreichen Verbindungen dieselben als Lehrer und Erzieher in die Hauser der hohen Familien, damit sie dort still den empfangnen Samen der Bildung des Patriotismus und seiner, durch Thomas Zan ihnen überlieferten, Ideen weiter verpflanzten, ältern Personen, die der Schule bereits entwachsen waren, mitzutheilen, und die Kinder, die dahin erst noch kommen sollten, bereits auf sie vorzubereiten *). Wiewohl Lelewel die Seele dieses Vereins

*) Den grössten Theil seines Gehaltes und seiner andren Einkünfte verwandte Lelewel zu diesen Zwecken für arme junge Leute, da er selbst sehr wenig Bedürfnisse hatte.

war, wiewohl man überall seine Ideen erkannt und jeder Jüngling als seinen geistigen Obern ihn sich dachte, so hätte doch die strengste Untersuchung, oder das offenste Bekenntniss irgend eines Mitgliedes kein Wort nachweisen können, welches den Professor irgend einer unmittelbaren Einwirkung auf diese Bestrebungen hätte zeihen können. — Unmöglich konnten die Russen gleich anfangs hiergegen mit Gewalt verfahren; aber sie versuchten der vom deutschen Boden hergepflanzten, freilich aber bedeutend veredelten und ausgebildeten Idee mit derselben Waffe entgegen zu wirken, die man in Deutschland mit vielem Glück angewandt. Man bildete und begünstigte eine Gesellschaft von Gegenstrahlenden (*Antipromienisci*), die unter dem Vorwand, das fröhliche und heitere Leben in der Jugend zu erhalten, die Bemühungen der Promienisten zu vereiteln strebten. Aber eben so von der deutschen Weise ausartend, wie die erste gesteigert und veredelt wurde, wies man sie endlich an, die erstern bei den Behörden zu verleumden und zu denunciren. Man brachte vor den Bischof Kundzicz die Klage, die Strahlenden hätten in ihren Schriften und Gesängen die Religion gelästert und der milde Generalgouverneur Rymskoi Korsakoff, einer der achtungswerthen Russen, begnügte sich damit, die Auflösung der Gesellschaft zu fordern. Dies wurde die Veranlassung, dass sich nun eine ganz geheime Gesellschaft, die Philareten genannt, bildete. An ihrer Spitze blieb fortwährend Zan; denn Lelewel, ihn für eine jener seltnen Naturen erkennend, die zur Ausführung grossartiger Plane geboren sind, veranlasste ihn, selbst nach Vollendung seiner Studien als Student unter seinen Mitschülern zu bleiben, zumal er durch die Anmuth seines Charakters sich die Liebe Aller erworben hatte. In dem neuen Vereine traten der nähere Zweck und die Plane Lelewels bereits deutlicher heraus *). Ausser der Vernichtung der

*) Die Statuten waren mit einigen Modificationen fast dieselben wie die der Promienisten; nur trennten sich die Theilnehmer in sieben Sectionen oder Classen (*grona*) nach den sieben Farben des physischen Lichts, und jeder Cirkel bestand aus Studenten derselben Facultät. Die Philologen hatten veilchenblau, die Juristen

Aristokratie lag hauptsächlich daran, eine genaue Kenntniss des Landes zu verbreiten. Seit der letzten Theilung war fast Alles, was gebildet und patriotisch, seine Blicke und seinen Schritt nach dem Auslande zu richten gewohnt worden, und mit Schmerz sah man besonders jetzt, dass die Constitution in Warschau, die Aufmerksamkeit der geistreichsten Manner fast ausschliesslich auf Frankreich und die französischen Doctrinen lenkte. Das eigne Land erblickte man nur in dem Sitzungssaale des Reichstags. Diesem entgegen zu wirken, erhielt jeden Mitglied aus den Händen Zans, wenn es in den Ferien nach Hause eilte, ein Exemplar mehrerer gedruckter synoptischer Tabellen, um sie mit statistischen, historischen, geographischen und geologischen Uebersichten über die benachbarten Districte oder Gemeinden eines Jeden auszufüllen. Zan sammelte alle diese Bemerkungen ein. Ausserdem setzten die Philaretten die Thatigkeit der Promienisten durch ihren Einfluss fort, errichteten mit Billigung der Regierung eine Gesellschaft zur Unterstützung von hundert armen Studenten, so wie eine typographische, die sich mit dem Wiederabdruck der polnischen Classiker beschaftigte. —

Unterdessen war am 1. Mai 1821 die Vereinigung der Posner geheimen Gesellschaft mit der Warschauer oder vielmehr die Stiftung einer neuen zu Stande gekommen, an deren Spitze der Major Lukasiński, Meister einer bereits in Warschau bestehenden Loge, gestellt wurde. Es sammelten sich im Wäldchen bei Bielany zur Stiftung dieser Verbindung, zur Leistung eines feierlichen Eides eilf Personen; Uminski, der sich in seiner chevalereск-abenteuerlichen Weise auf einem weissen Ross und mit einer gold-

---

orange, die Historiker gelb, die Belletristen himmelblau, Mathematiker grün, Physiker und Naturhistoriker blau und die Mediziner roth. Ein engerer Ausschuss von den Philareten waren die Philomaten und nur zwanzig Mitglieder stark. S. unter Andern *Histoire politique de la Lithuanie depuis sa réunion à la Pologne jusqu'à son Insurrection* en 1831 in der *Revue britannique* von 1831 Nr. 8. p. 287.

gestickten Mütze dorthin begeben *), liess die Mitglieder **) unter freiem Himmel schwören, alles Mögliche zur völligen Wiederherstellung der geliebten gemeinschaftlichen Mutter zu thun. Man theilte Polen in sieben Provinzen und wählte einen Centralverein in Warschau von sieben Mitgliedern, von denen jedes eine Provinz repräsentirte; in

*) S. den officiellen Rapport der, im Jahre 1826 eingesetzten, Untersuchungscommission, aus Stanislaus Zamojski, Senatspräsidenten, aus Nowosilcow, Staatssecretär, Stanislaus Grabowski, Franz Grabowski, Artilleriegeneral Hauke, den Generallieutenants Korsta und Rautenstrauch, dem Staatsrath Mohrenheim, dem Generalmajor Krivitzoff dem ersten und dem Capitain Kolzakoff bestehend. Dieser Rapport, unter dem Titel: *Rapport du comité d'enquête à S. A. R. Mons. le grand Duc Césarewitch* zu Paris 1827 erschienen, ist allerdings eine wichtige Quelle für die Geschichte der polnischen geheimen Gesellschaften; doch nur für den, der anderweitige Nachrichten einzusammeln Gelegenheit hatte. Man muss sich seiner mit der grössten Vorsicht bedienen; denn ausserdem, dass von den Verhafteten nur einer etwas gestanden, so war der Bericht zur öffentlichen Bekanntmachung bestimmt. Wenn die Commission daher so viel wie möglich die Strafbarkeit der Verhafteten zu beweisen strebt, so bemüht sie sich auf der andern Seite, dieselben als Tollköpfe, die keine Fortschritte bei dem treuen und loyalen Volke gemacht hätten, und ihre Hoffnungen auf Erfolg als lächerlich darzustellen, trotz dem aber, weil die beiden entgegengesetzten Zwecke des Berichts nothwendig auf jeder Seite in Widerstreit kommen, ist das Ganze für den Unterrichteten ein äusserst merkwürdiges Actenstück zum Beleg für den Charakter und die fortgeschrittene Gewandtheit der Nation. Eben so stark belegt er die sonderbare, ihre frühere rücksichtslose Verfahrungsweise hemmende, Lage der Russen, seitdem sie mit den civilisirten Völkern in unmittelbare Berührung gekommen waren. —

**) Uminski, Prodzynski, Lukasinski, Theodor Morawski von Kalisch, Oberst Oborski, Staatsrath und ehemals Chef des Stabes bei Dąbrowski: Wierzbołowicz, Advocat Szreder, Oberst Kossakowski, Ludwig Sobański, Adolph Cichowski, Beamter beim Schatz, Jordan, früher in der Garde Napoleons. Später traten als thätige Mitglieder Nicolaus Dobrzycki aus Kalisch und Oberstlieutenant Dobrogojski hinzu. Man sehe ausführlichere Nachricht über die Einrichtung des Vereins in dem erwähnten officiellen Rapport S. 15—23, in welchem nur fünf der angegebenen Namen sich befinden. —

jeder Wojwodschaft sollte ein Provinzialcomité sich bilden, das Ganze aber aus einer Menge kleiner Vereine bestehen, mit der Bedingung, dass jeder nur die zehn Mitglieder kannte, aus welchen er einen Verein bildete, jedes Mitglied aber jedes Vereins befugt war, einen neuen zu bilden. In einem Monat breiteten sich die Provinzialgesellschaften schon über ganz Polen aus. Oborski verbreitete die Verbindung, die sich bald die der Kossyniere, bald die patriotische nannte, nach Litthauen. Dort wurde sie, wie alle patriotischen Bestrebungen, mit der grössten Wärme aufgefasst, wiewohl die spätere Untersuchungscommission nur zwei litthauische Gemeinden nachweisen kann unter den Marschällen Romer und Woynitowicz. Dennoch aber setzt sie auf vielen Seiten ihres Berichtes auseinander, wie sehr die Litthauer die Bestrebungen des gemeinsamen Vereins zum kräftigern Handeln zu veranlassen sich bemühten. Nicht minder glücklich wirkte Sobański, der Podolier, in den südlichen Provinzen. Das Charakteristischste in der Geschichte dieser Gesellschaften ist, dass die patriotische Gesellschaft in ihrem Fortschreiten plötzlich unvermuthet auf eine andre stiess, die sich ganz unabhängig und ohne von ihr zu wissen gebildet hatte, es war die, vom Capitain Majewski gestiftete, Gesellschaft der Templer, mit der die Wurzeln der patriotischen Gesellschaft sich, nicht im Königreich, sondern erst in Volhynien begegneten und durchkreuzten, wiewohl jene ebenfalls von Warschau ausgegangen war. —

Durch die Verrätherei eines Mitgliedes, Namens Karski, der sich in einen der Provinzialvereine eingeschlichen hatte und dem es misslingt, den ehrwürdigen General Kniaziewicz in Dresden bloszustellen, erhielt schon im Jahre 1822 der Grossfurst durch die geheime Polizei eine Anzeige von dem Bestehen einer Verbindung. Man verhaftete von den älteren Mitgliedern Lukasiński, Dobrzycki, Adolph Cichowski und Szreder, von Neueren den Oberstlieutenant und Stabschef Machnicki, den Assessor am Tribunal zu Kalisch Koszucki und Dobrogojski. — Theodor Morawski rettete sich durch die Flucht ins Ausland. Alle Bemühungen, alle Misshand-

lungen vermochten weder die Art der Verbindung, noch den Namen irgend eines Mitgliedes zu enthüllen. Alle bestanden darauf, sie seien nichts als gewöhnliche Freimaurer, und es blieb dem Grossfürsten nichts übrig, als die Civilpersonen mehrere Jahre im Gefängniss widerrechtlich zu halten, und als Militärchef Lukasiński wie Dobrzycki auf neun Jahre in die neugebauten Kerker der Festung Zamość zu schicken. Dort war der Commandant, General Hurtig, angewiesen, sie so schlecht als möglich zu behandeln, und dieser Befehl stimmte so sehr zu der eignen Neigung dieses Mannes, dass der Grossfürst nicht nöthig gehabt hätte, sich von Zeit zu Zeit selbst von der Ausführung seines Befehls zu überzeugen. Dobrzycki behielt die Steine zu einem Thore der Festung ganz allein, bis er starb. Lukasiński's Schicksal enthüllte erst das Ende der grossen polnischen Woche.

Diese Entdeckung machte auf Alexander eine noch empfindlichere Wirkung, wie die der Reichstagsopposition von 1820. Sie trieb ihn zu immer mehr Gewaltmassregeln, zu immer grösseren Beleidigungen der Nation. Nowosilcóws Zeit war gekommen! Der schlaue Senator sah aus den früheren Vorfallen in Wilna, dass ihm dort grössere Thätigkeit erblühen könne. Auf sein Anrathen entsetzte der Kaiser den Fürsten Adam Czartoryski der Curatel der dortigen Universität, weil er, früher um seine Meinung über die jungen Leute befragt, einen sehr vortheilhaften Bericht an den Cultusminister eingeschickt hatte. Nowosilców erhielt seine Stelle, und kaum war er angelangt, als auch eine Verschwörung schon durch ihn entdeckt war. Ein Knabe von zwölf Jahren, ein Graf Plater und Urenkel Kościuszko's, hatte an die Wand einer Schulstube die verbrecherischen Worte: „Es lebe die Constitution vom dritten Mai" geschrieben und dies wurde der triftige Vorwand, alle diejenigen zu vernehmen, welche zur Gesellschaft der Promienisten gehört hatten. Dies Geschäft wurde besonders dem Professor der Chirurgie Pelikan und einem gewissen Baikow anvertraut, zweien Creaturen Nowosilcóws, die, um sich ihrem Protector angenehm zu machen, diesen sogar

mit Lügen überboten *). Trotz dem, dass die Philareten schon nach Czartoryski's Bericht alle ihre Papiere verbrannt und die Gesellschaft aufgelöst hatten, trotz dem, dass Alle einstimmig das Vorhandensein einer geheimen Verbindung leugneten, hielt man die Jünglinge doch über neun Monate in den Kerkern. Da entschloss sich Zan für die Uebrigen sich zu opfern und sich als den alleinigen Urheber ihrer Bestrebungen anzugeben. Aber selbst in diesen fand die Mehrheit der Untersuchungscommission so wenig Verbrecherisches, dass sie die meisten Gefangnen auf die Bürgschaft edler Wilnaer Einwohner in Freiheit setzte. Und dennoch wurden auf den Bericht Nowosilcówś eilf Philomaten und neun Philareten **) zur Transportirung in das Innere Russlands, und fünfhundert andre Schüler, wie der zwölfjährige Plater, in die Militärcolonien und in die russischen Regimenter als gemeine Soldaten gesteckt. Ausserdem wurden vier Professoren, worunter Lelewel und Goluchowski, ihrer Stellen entsetzt und andre, gewaltsame Massregeln zur Erdrückung der Bildung getroffen. Die sämmtlichen Russland einverleibten Provinzen wurden mitten im Frieden in Kriegszustand erklärt, der Grossfürst Constantin mit allen Rechten eines Kriegsgouverneurs über sie gesetzt und jedes andre Rechtsverhältniss vernichtet. —

Man hat in dem Leben des Kaisers, der auf solche Veranlassung hin diese Ukase unterschrieb, zwei Epochen gemeinlich unterschieden, eine liberale und eine despotische. Die letztere ward von eben diesem Jahre 1823 datirt und die Aenderung dem Einfluss des Mysticismus der Frau von Krüdener und den Congressen von Verona und Laibach

*) S. die kleine Brochüre: über die polnische Frage. Paris, Heideloff 1831.

**) Philomaten: Thomas Zan, Johann Czeczot, Adam Suzin, Franz Malewski, Joseph Jeżowski, Theodor Łozyński, Adam Mickiewicz, Johann Sobolewski, Joseph Kowalewski, Onuphrius Petraszkiewicz, Vincenz Rudzewicz. Philareten: Nicolaus Kozlowski, Johann Heydatel, Johann Krynicki, Felix Kotakowski, Johann Wiernikowski, Cyprian Daszkiewicz, Hilarius Lukaszewski, Johann Michalewicz, Johann Jankowski.

zugeschrieben. Man weiss freilich nicht, was Frau von Krüdener für geheime Grundsätze bekannte; aber es wurden ähnliche Schritte des Kaisers lange vor 1823 bereits nachgewiesen. Das ganze politische Leben dieses Fürsten beweist, dass die Grundsätze, welche ihm die späteren Schritte hiessen, in ihren Wirkungen in nichts verschieden waren von denen, welche bereits die Versprechungen an Polen und Litthauen wenige Jahre nach seiner Thronbesteigung geboten. Die Congresse von Verona und Laibach wurden wenigstens wohl eben so viel von Alexander veranlasst, als von andern Fürsten. Das Wahre ist, dass er durch diese Congresse des Beifalls der meisten Fürsten Europa's sich nunmehr vergewissert sah und überzeugt war, dass Alles das, was er zur Vollendung der Verschmelzung Polens mit Russland thun würde, von ihnen als gegen die Erhebung aller Völker, und für das gemeinschaftliche Interesse aller Könige geschehend betrachtet werden würde. Er hatte also die früheren Rücksichten weniger streng zu beobachten. — Darum bezeichnete jedes folgende Jahr irgend eine neue Gewaltthätigkeit. Im Jahre 1824 unterzeichnete er den Ukas gegen die Litthauer, der öffentlich die polnische Nationalität „einen Unsinn“ nannte, liess es geschehen, dass der Wojwodschaftsrath von Kalisch gewaltsam aufgelöst, dass Vincent Niemojewski verhaftet, nach Belvedere gebracht, und nachher von Gensd'armen bewacht wurde, weil er wegen einer ungesetzlichen Arretirung auf dem nächsten Reichstage protestiren zu wollen öffentlich erklärt hatte; liess es geschehen, dass eine Menge der früheren Oppositionsmitglieder durch Trug und Drohungen aus den Wahlcollegien entfernt und russischgesinnte Candidaten gewählt wurden. Und als im Jahre 1825 endlich ein Reichstag einberufen wurde, brachte man Bonaventura Niemojewski, der sich als Landbote auf den Reichstag begeben wollte, mit Gewalt von den Barrieren von Warschau zurück, und hob kurz vor Eröffnung der Sitzungen am 13. Februar durch eine Ordonnanz die Oeffentlichkeit derselben auf. —

Mit um so grösseren und kühneren Plänen gingen die

geheimen Gesellschaften um. So lange die Untersuchungen über die fünf verhafteten Mitglieder dauerten, war in deren Thätigkeit natürlich ein Stillstand eingetreten, um so mehr, als zu gleicher Zeit die Polenverbindungen in Berlin und Breslau in Untersuchung gerathen waren. Sobald aber die Gefahr vorüber schien, stellte sich an die Spitze der Gesellschaft ein noch kraftigerer und talentvollerer Mann als Lukasiński, der Oberstlieutenant Krzyżanowski, ebenfalls aus dem Grossherzogthum Posen. Ihm traten der Senator Graf Stanislaus Soltyk und die Staatsräthe Albert Grzymała und Andreas Plichta zur Seite. Krzyżanowski kam dem Plane Lelewels näher, sich vorzüglich der Jugend zu bemächtigen, bei der allein jener Enthusiasmus, jene Nichtberechnung und Uneigennützigkeit zu finden sind, welche vor dem waghalsigen Unternehmen eines Aufstandes mitten im Lager des Feindes nicht zurückschrecken. Er sah ein, dass wenn man sich blos an reifere Männer wendet, wie die Gesellschaften der früheren Epoche gethan, man einer Insurrection die günstige Aufnahme bei einem Volk wohl vorbereitet, eine solche selbst aber nicht herbeiführt. Da er aber nicht, wie Lelewel, eine Jugend erst dazu erziehen, sondern das Unternehmen bei der ersten günstigen Gelegenheit ausführen wollte, so musste er junge Leute wählen, welche bereits dem reiferen Alter näher standen als Studenten, und bereits einen Wirkungskreis hatten. Er zog daher die jungen Offiziere der Armee in die Verbindung, und überliess es an Soltyk, Plichta und Grzymała, die früheren Verbindungen der Gesellschaft unter Civilpersonen selbst zu leiten. Krzyżanowski's Persönlichkeit *) war den Offizieren das, was die Lelewels der studirenden Jugend, und wie diesem die reiche Wissenschaftlichkeit und die grossen

*) Krzyżanowski hatte sich als Infanterieoffizier im spanischen Kriege, besonders als Anführer mobiler Colonnen, sehr ausgezeichnet, war später nach England geschickt worden, um die Auswechslung polnischer Gefangnen zu betreiben, und stand seit seiner Rückkehr nach Warschau als Oberstlieutenant im Garde-Grenadier-Regimente. —

Ideen, so erwarben jenem seine bedeutenden militärischen Kenntnisse unbedingtes Vertrauen. Er ging noch vorsichtiger zu Werke als die frühere Gesellschaft. Er liess in den Regimentern einzelne Gemeinden (*gminy*) bilden, jedoch so langsam, dass lange Zeit das aufgenommene Mitglied nur allein das kannte, welches ihn aufgenommen, und dem es den Eid geleistet hatte. Bald bestanden in allen Regimentern solche Gemeinden, und die jungen Offiziere standen fast alle zu seiner Verfügung *). Sobald er aber der Armee sich versichert hatte, liess er sich in die kühnsten Plane ein. Unterrichtet schon im Jahre 1823 durch Mitglieder der patriotischen Gesellschaft, wie durch Ossoliński und den Fürsten Anton Jabłonowski, dass unter russischen Offizieren, unter den, in Volhynien und der Ukraine stehenden, Corps eine geheime Gesellschaft bestände, beschloss er, im Verein mit Sołtyk, mit derselben gemeinschaftliche Sache zu machen, alle Eifersucht und allen Hass beider Nationen vergessend. Von ihrer Seite waren die, später Geopferten, Serge Murawieff, Bestuszeff und Pestel an der Spitze der russischen Liberalen — denn auch solche hatte die Zeit bereits gebildet — eben so einsichtsvoll und hochherzig,

*) Der Rapport der Untersuchungscommission sagt ausdrücklich in einer Note Seite 68: *Sans le dire expressement, Krzyżanowski disposait ainsi de l'armée polonaise, dans laquelle il n'avait pas la plus legère influence, et à qui ses mendes étaient entièrement inconnus.* Dies sagt der Berichterstatter offenbar gegen eigne Ueberzeugung. Beinahe alle Offiziere, und wir sprachen deren eine grosse Menge, bestätigten die unbedingte Ergebenheit beinahe aller Regimenter an Krzyżanowski. Der Berichterstatter wusste gar wohl, welchen Gefallen er dem Grossfürsten damit that, die von diesem organisirte Armee dem Kaiser als treu und loyal darzustellen; denn der Grossfürst hatte ganz kurz vor Entdeckung der Verbindung dem Kaiser einen sehr vortheilhaften Rapport darüber eingeschickt. So stand an der Spitze der Gemeinden im Garde-Chasseur-Regimente der eigne Adjutant des Grossfürsten selbst, Graf Michael Mycielski; im Quartiermeisterstabe selbst, der damalige Oberstlieutenant Chrzanowski, im 4. Linien-Inf.-Regt. Capitain Majewski, im 8. Capitain Paszyc, im 2. Uhlanen-Regt. Capitain Gołuchowski und Andre. —

um zu begreifen, dass ein freies Russland über ein unterjochtes Volk nicht herrschen, dass es die polnische Unabhängigkeit anerkennen und ehren müsse; dass Polen und Russen gemeinschaftlich ihre Erhebung erwirken, dass Russland selbst seine Freiheit und seinen Frieden nur dann erhalte, wenn es sich darein schicke, die Cultur Europa's durch die Vermittelung und aus den Händen seines stammverwandten freien Nachbarvolks zu empfangen, wie es die Natur der Dinge und seine geographische Lage geboten. Auch sie suchten die Verbindung mit der polnischen Gesellschaft. Ein grosses geschichtliches Ereigniss! Krzyżanowski sah sich mit ihnen in Mlynow in einer Zusammenkunft, die, so unvollständig sie der Bericht der Untersuchungscommission zu geben hatte, mit grosser Achtung vor den Ansichten, Planen, der Energie und der Bildung der russischen Abgeordneten erfullt. Der Gedanke der Stiftung einer slavonischen Confoderativrepublik nach Art der vereinigten Staaten von Amerika, der in den letzten Zeiten der Revolution in Warschau lauter sich aussprach und heute noch nur die jüngern Polen erfullt, ging von diesen Russen aus. Ja, man sieht sie, dem verschiedenen Charakter beider Volker ganz gemäss, in der Art überlegender und vorsichtiger als die Polen, dass ihre Zwecke und Pläne, im Fall des Gelingens des Unternehmens, bereits klar ausgearbeitet und fest bestimmt sind, die Polen dagegen auf die Frage, wie sie die errungene Freiheit zu gestalten dächten, nur unbestimmte Antworten gaben. Die ganze Unterhaltung lässt einen tiefen Blick in die Elemente werfen, welche in dem russischen Volke schlummern. Die Russen verlangten die Mitwirkung der Polen besonders gegen den Grossfürsten und das litthauische Corps, und es ward in dieser, wie in den späteren Verhandlungen festgesetzt, dass die Polen den Anfang des russischen Aufstandes erwarten sollten, ehe sie den eignen begönnen.

Die Geschichte kennt den Ausbruch und Ausgang dieses russischen Aufstandes, des ersten in ihrer Geschichte, welcher nicht den Wechsel eines Regenten, sondern die Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes des ganzen

Volks, nicht die Gebietserweiterung des Reichs, sondern im Gegentheil die Absonderung der durch Gewalt und List seit Peter dem Grossen zusammengezwungnen Theile zum Zwecke hatte. Die Aeusserung Bestuszeffs zu Krzyżanowski, dass die deutschen Provinzen Curland und Liefland „vorzögen“ mit Russland vereinigt zu bleiben — beweist, wie weit die Verschwörung sich über das ganze Land verzweigte, und wie man jedes Stammes Nationalität und Autonomie zu achten sich entschlossen hatte. Die Versicherung ferner, dass man in Deutschland, in Italien und in Ungarn Verbindungen angeknüpft habe, zeigen, wie man diese Unternehmung als eine, allen Völkern gemeinsame, betrachtete. Murawieff, Pestel und Bestuszeff*) waren gewiss ausserordentliche Männer, und hatten das Schicksal aller derer, die ihrem Volke zu weit vorauseilen und deren Samen erst in ferner Zukunft aufgeht. Der Geschichtsschreiber wird auf ihnen immer mit um so grösserer Theilnahme verweilen, als sie die ersten grünen Oasen sind, die aus einer Wüste von Barbarei, Verderbniss und Rohheit aufsteigen, und beweisen, dass der an sich fruchtbare Boden nur durch einen giftigen Samum noch grossentheils verwebt ist.

Sobald die Uebereinkunft mit der russischen Gesellschaft geschlossen war, beschäftigte sich Krzyżanowski bereits mit Vorbereitungen für den Fall des Ausbruchs. Die Gesellschaft der Templer ward aufgefordert, anzugeben, wie viel sie an Geld, bewaffneten Leuten und Pferden stellen, die Litthauer wurden veranlasst, sich zu erklären, wie man sich des Arsenals von Wilna bemächtigen könne. Doch ehe nur irgend etwas vorbereitet werden konnte, trat der Tod Alexanders, der Ausbruch und unglückliche Ausgang des russischen Aufstandes ein. Die Russen hatten

*) Bestuszeff charakterisirt sich in der Unterhaltung mit Krzyżanowski durch die Antwort, die er dem Polen auf dessen Tadel, er sei zu hitzig, gab: *Sans enthusiasme on ne fairait rien de grand*, und dass er zu seiner Unterschrift und zum Motto den Vers aus Voltaire's Tancred wählte: *Moi toujours éprouvé, moi qui suis mon ouvrage. Rapport du Comité d'enquête* S. 70 u. 73.

eigentlich erst das Jahr 1828 zum Ausbruch festgesetzt, und es beweist dies den sehr wichtigen Umstand, dass die Anführer der russischen Liberalen selbst vom Tode Alexanders überrascht worden sind. Als daher die polnischen Offiziere bei der ersten Nachricht von dem Aufstande in Krzyżanowski drangen, den Befehl zur Erhebung zu geben, mochte Krzyżanowski lieber der Gefahr und den Folgen der theilweisen Entdeckung sich aussetzen, als durch einen unnützen Aufstand mehr polnische Männer, als die russischen Verschwornen kennen konnten, der Rache der Behörden ausliefern und die jungen Kräfte der Nation schwächen und vergeuden. Bald darauf folgte auch die Gefangennehmung des Fürsten Jablonowski, der hauptsächlich um die Unterhandlungen mit der russischen Gesellschaft wusste, und dieser mochte so sehr den polnischen Charakter verleugnen, so wenig das heldenmüthige Beispiel des Lukasiński, Cichowski, Dobrzycki, Szreder, Machnicki, Dobrogojski und Koszucki befolgen, dass er von der polnischen Gesellschaft so viel aussagte, als er wusste und so viel Namen bezeichnete, als er kannte, um die Gnade des Kaisers zu erhalten! Wer möchte nach solchen Erfahrungen einem grossen Theile der Polen verargen, dass sie gegen ihre „grossen Herrn“ leicht zum Misstrauen sich neigen? —

Alexander erlebte diese Folgen seiner Massregeln in Polen nicht mehr; nicht mehr den Donnerschlag, mit dem die Entdeckung und die desshalb über das ganze Land verhängte Untersuchung alle Polen von der Warte bis an die Dźwina und den Dniepr, von den Palästen bis in die Hütten elektrisirte. Sein Nachfolger erbte von ihm, in dem Augenblicke, wo wegen der griechischen Angelegenheiten der politische Horizont Europa's sich immer düsterer umzog, die schwierige Aufgabe, die Lage der Dinge in Polen erst wieder in das alte Gleis vor der Entdeckung dieser Verschwörungen einzulenken, ehe er die Plane der traditionellen russischen Politik auf seine Weise weiter zu verfolgen unternehmen konnte. Kaum der Gefahr des Aufstandes in seinem eignen Reiche entgangen, konnte er unmöglich gegen die ganze polnische Nation etwas unternch-

men, namentlich nicht, ehe der ganze Umfang der polnischen geheimen Bestrebungen vor ganz Europa erwiesen dalag. Er verbarg daher seinen Zorn, wie seine Plane, und verletzte nur den Artikel der Constitution, welcher Staatsverbrechen an Civilpersonen vom polnischen Senat zu richten gebot. Um der Schuldigen so viel und diese so schuldig als möglich zu finden, liess er alle Angeklagte ohne Unterschied durch eine ausserordentliche Commission vernehmen, welche theils aus ganz ihm ergebnen Polen, grösstentheils aber aus Russen und meist aus Militärpersonen bestand; unter ihnen befanden sich die beiden Hauptchefs der beiden Sectionen der geheimen Polizei, die Generale Koruta und Rożniecki und Letzterer war selbst Secretär. Man zog viele Stifter der ersten Gesellschaft mit in die Untersuchung, wie Umiński und Prądzyński; man verhaftete über fünfhundert angesehene Personen in ganz Polen. Einige sagten mehr oder weniger aus, doch fehlte es überall an Einstimmigkeit und an Beweisen, woran theils die geschickte Einrichtung des Vereines, theils und hauptsächlich die Standhaftigkeit der meisten Angeklagten Schuld war. Krzyżanowski deckte die ganze Armee. „Ich habe keine Mitschuldigen," war die grossherzige Antwort Krzyżanowski's, „jeder gute Pole ist mein Verbündeter." Froh darüber, verhinderte der Grossfurst selbst weitere Nachforschungen unter den Regimentern. Am 3. Januar 1827 erstattete die Commission ihren Bericht, dessen merkwürdige Abfassung deutlich zeigt, wie die Lage des russischen Kaisers im Laufe der Untersuchung zu Europa immer schwieriger geworden war, so wie die listige Stellung, in die der Grossfurst sich setzte. Während unter allen andern Verhältnissen, Allen hätte daran gelegen sein müssen, die Verschwörung als höchst gefahrlich darzustellen, namentlich da die ganze Untersuchung unter der Hauptleitung Nowosilcówś stand *), war doch das russische Volk selbst zu

*) Nowosilców fing sich bei dieser Sache in seinen eignen Schlingen. Er und Lubecki waren aufgefordert worden, Pläne zu der Einrichtung und den Befugnissen der Untersuchungscommission

sehr dabei betheiligt, und namentlich durften Oesterreich, wie England nicht durch Hoffnungen auf innere Unruhen in Russland oder Polen ermuthigt werden, energischer gegen die Angriffe des russischen Cabinettes in die Angelegenheiten Griechenlands sich zu erheben. Diese Rücksichten geboten die Vorfalle so unbedeutend als möglich darzustellen, und dann den Rapport in Paris französisch drucken zu lassen. Es waren überdies in der Commission Personen genug, welche gegen Nowosilców das Interesse des Grossfürsten wahren und die Armee ganz freisprechen konnten. Das Erstaunenswertheste ist aber, dass die einjährige Untersuchung auch unter den Civilpersonen nichts weiter entdeckte, als was der Furst Jablonowski verrathen hatte; trotz dem, dass Mehrere, wie der Märtyrer Adolph Cichowski, gegen acht Jahre in den schrecklichsten Kerkern zubrachten *). — Zwei Jahre zogerte der Kaiser noch, sich über den Bericht der Commission zu erklären. Drei Jahre verschob er die Zusammenberufung des Reichstags, die Krönung und die Erfullung aller Pflichten, welche die Constitution einem neuen Herrscher auferlegte. Erst der zweideutige Ausgang des ersten Feldzugs gegen die Türken

---

anzufertigen. Lubecki, der Ergebenheit des Senates gewiss, schlug den gesetzlichen Weg vor, überzeugt, dass bei Beobachtung desselben der Senat von einer eben über die Entdeckung erschrocknen aufgeregten öffentlichen Meinung noch nicht bestimmt werden würde. Nowosilców dagegen glaubte mehr ausrichten zu können, wenn er den Richtern die schreckliche Befugniss, nach moralischer Ueberzeugung zu richten, verschaffte. Dasselbe Vorrecht benutzte späterhin der Senat, als die Revision des Prozesses ihm übertragen werden musste, nach seinem Gewissen die Angeklagten freizusprechen. Beschämt stand Nowosilców vor Lubecki, der in seiner Entrüstung nicht anstand, den Senator ein Bête zu nennen. —

*) Eins der grausamsten Torturmittel war unter andern, dass man Cichowski ein ganzes Jahr lang im Kerker beständig von zwei Kosacken beobachten liess, die ihn unverwandten Blickes ins Gesicht staren mussten und selbst in diesem peinlichen Geschäft sehr oft abgelöst werden mussten. Ein Wunder, dass dieser Mann nicht wahnsinnig wurde, und als Eigenthümer des polnischen Couriers später noch so wesentliche Dienste leistete.

bewog ihn, auf die Mahnungen Lubecki's zu hören, dem jetzt um so viel mehr daran gelegen sein musste, Nowosilcówś Rathschlägen entgegen zu wirken, da dieser durch die neue Verschwörung selbst über seinen andern Gegner, den Grossfürsten, bei dem neuen Herrscher ein grosses Uebergewicht errungen hatte *). Ungeheuer war die allgemeine Aufregung bis zum Ausgang des dreijährigen Processes, man sprach, man dachte nichts andres. Die Frauen legten Trauer an; man [illegible] den Gefangnen auf alle mögliche Weise mit den grössten Gefahren ihren Zustand zu erleichtern; Jeder brachte Opfer, um die Wächter zu bestechen, um den russischen Beamten verdächtige Papiere abzukaufen, die in ihre Hände gerathen waren. Für ein einziges solches zahlte man an einen russischen General 12,000 Fl. polnisch.

Der polnische Widerstand hatte nun zwar, so kräftig und gewandt geführt, in Verbindung mit den Fesseln, welche die verwickeltern Verhältnisse Russlands und die nothwendig gewordne Schonung der öffentlichen Meinung **) auflegten, grosses Uebergewicht über den Erbfeind errungen. Doch nährte dieser Widerstand durch die Art, in welcher er sich nothwendig bilden musste, in sich selbst Keime der Schwächung, die aufgehen mussten, wenn die Zeit des heimlichen Gegenkämpfens vorüber war, und der Streit von Seite der Polen in einen offnen und in einen Angriffskampf übergehen sollte. In den Früchten jener drei Epochen, welche die Polen seit der letzten Theilung durchgegangen waren, sah man jetzt die Möglichkeit vor sich, mit eignen Kräften, im eignen Lande und unabhängig von andern Mächten, in

*) Man sehe über Lubecki's selbst muthiges und festes Betragen, des Grossfürsten schwierige Stellung zu seinem andern Bruder, wie überhaupt das Benehmen der drei russischen Organe in dem merkwürdigen Process das mehrmals angeführte Werk „*Rzut oka na stan polityczny &c.*“

**) Diese ward seit Alexander zum ersten Mal für Russland als eine Macht betrachtet und besonders seit den griechischen Verhältnissen systematisch im Auslande von ihm und seinem Nachfolger in Anspruch genommen und mit Glück benutzt. —

vollkommener und einstimmiger Ueberzeugung, wer allein der Feind sei — die Wiedergewinnung des Vaterlandes zu versuchen. Die Patrioten hatten die Ueberzeugung gewonnen, dass die ganze Nation ein Wille durchdringe, dass in Aller Herzen die Revolution lebe, dass auf ein gegebenes Zeichen Alles freudig in einen Kampf mit Russland eilen werde. Doch, um zu diesem Ergebniss zu gelangen, hatten sie sich eben ganz in ihren Richtungen von einander trennen, in die Bearbeitung und Vorbereitung der Widerstandsmittel theilen, und streng darüber wachen müssen, dass man sich nicht berühre. Wie es dem Kaiser mit seinen drei Organen ging, die er ebenso unabhängig neben einander hingestellt hatte, so mit den polnischen Patrioten. Wie Jedem das am wichtigsten scheint, was er besonders treibt, zumal wenn er in die Werkstatt Anderer weder blicken kann noch darf, so sah natürlich jede Reihe der Patrioten ihre Bestrebungen als diejenigen an, welche vorzüglich zum Zweck führten, und betrachtete die andern als untergeordnet.

Die Reichstagsopposition hatte dem Kaiser auf dem gesetzlichen Wege der Constitution so viel Besorgnisse erregt, dem gebildeten Theile der Nation die tiefbegründete Ueberzeugung verschafft, dass ein Widerstand gesetzlich und rechtmässig sei, und dadurch den Verstand und das Herz der Gebildeten und Stillen auf die Seite der Bewegung gezogen. Sie hatte zugleich dafür gesorgt, rechtliche und publicistische Gründe zur Rechtfertigung jedes Widerstandes der Nation vor dem gebildeten Auslande zu schaffen und zu bewahren. So wurde die Constitution und alles, was dahin einschlug, ihr gewissermassen ein Steckenpferd, und sie sah den Kampfplatz nur vor der Marschallstribüne. Jedes Entfernen von dem strenggesetzlichen Wege war ihr um so mehr ein Greuel, als sie nur auf ihm so viel gelten konnte, anderntheils aber auch in der Aufrechthaltung dieser Art von gesetzlicher Macht der Nation ein Steuerruder nach dem Umsturz der bestehenden Autoritäten bewahren zu müssen glaubte. Unbekümmert darum, welches der endliche Zweck des Opponirens sein würde, bil-

deten sich zugleich in ihr Redner, Doctrinärs und Männer, die nichts eher thaten oder zu thun erlaubten, als bis man ihnen die strenge Gesetzlichkeit der Form bewiesen; Männer voll Muth und Geschick im Reichstagssaale, aber ausser demselben ungelenk und furchtsam. Weil sie ferner die einzigen waren, vor deren öffentlichem Charakter die Regierung eine Art Scheu hatte, die einzigen, welchen man das Recht zugestanden, öffentlich gegen die Regierung zu sprechen, die einzigen, welche man mehr heimlich als öffentlich verfolgte, so gewöhnten sie sich, mit einem gewissen Hochgefühl ihrer Würde auf diejenigen herabzusehen, welche die Nation im Sitzungssaale nicht repräsentirten. Sie gewöhnten sich ferner an Frankreichs Rednern sich zu messen, da diese allein in der Friedenszeit die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zogen, und einen Ruhm wie diese zu suchen. Während sie natürlich so mehr nach Frankreich sich wandten, während sie besonders die in den einverleibten Provinzen lebenden Polen misskannten, sahen sie mit Mitleiden, hier und da wohl auch mit Geringschätzung, auf Leute, welche kein öffentliches Lebens- und Bildungszeichen von sich geben durften. So ward ihnen der Zustand und der Geist ihres eignen Landes, geschweige der ihrer Brüder in den ganz unterjochten Provinzen sehr fremd; und es musste ihnen sehr schwer werden, sich von deren Willfährigkeit und von deren Vermögen, für die Sache civilisirter Freiheit Grosses zu leisten, von Herzen zu überzeugen. Zufällig wohnten viele von den kräftigsten und geistreichsten dieser Landboten in der Wojwodschaft Kalisch; die Russen hatten zuerst zufällige Veranlassung, ihre Verfolgungen dorthin zu richten; dies verursachte nach natürlicher Wechselwirkung einen nur kräftigern Widerstand in diesen Gegenden; es fanden sich deshalb sogar auch die aufgeregtesten Mitglieder der geheimen Gesellschaften eben aus dieser Wojwodschaft ein, wie Dobrzycki, Theodor Morawski, Koszucki und Andere. So kam es denn, dass diese Opposition vorzugsweise die der Kalischer genannt wurde, und sich später um deren Hauptführer, die Brüder Niemojowski, die beiden Morawski und Vladislaus

Ostrowski reihend, eine besondere Partei bildete. Eigentlich gehorten aber zu der oben beschriebenen Reihe von Patrioten mehr oder weniger fast alle kraftigen, bedeutenden und hervorragenden Mitglieder des Reichstags, daher ausser den sechzehn Landboten von Kalisch, die Herren Stanislaus Barzykowski, Landbote von Ostrołęka, der besonders durch lautes, muthiges und kräftiges Reden, Joseph Swirski von Lublin, der vorzüglich durch klares Darlegen folgerechter Doctrin, die Herren Swidriński und Ledochowski von Krakau, die durch begeisterte und glänzende Wortfullen, Wolowski und Krysiński von Masovien, die durch sarkastische und schlagende Blitze in zierlicher Redeform, und der diplomatisch gebildete Gustav Malachowski, der durch ausgebreitete staatswissenschaftliche Kenntnisse die Aufmerksamkeit des Volks auf sich zogen. Im Senate, der theils von schwächlichen und furchtsamen alten Herren überfullt war, konnten die geistreichen und patriotischen Kastellane Anton Ostrowski und Franz Nakwaski und die gutgesinnten Wojwoden Fürst Radziwil und Graf Pac wenig ihre Stimmen erheben, zumal Fürst Adam Czartoryski bis zum Jahre 1830 seinen Sitz im Senate leer liess. Aber heute noch, nach der Vollendung der grossen Krise, kümmern diejenigen Landboten und Deputirten, welche nicht Verwaltungsstellen während des Aufstandes bekleideten, wenig sich um die Einzelnheiten der kriegerischen Ereignisse, welche auf Europa den grossen Eindruck hervorriefen. Dagegen glüht das Auge, die Haltung wird stolzer, wenn von den gehaltenen Reden, von dem Beifall die Rede ist, welcher denselben gezollt wurde. — Als dunkles Ziel wahrend der Bestrebungen unter dem Königreiche mag manchem dieser Patrioten in der Ferne vorgeschwebt haben, dass man die russische Macht in Polen durch die verliehene Constitution untergraben, die Constitution zum einzigen Schild der Nation machen, und endlich, wie in Frankreich, die Nation zur Wahrung desselben aufrufen müsse. Sie vergassen dabei, dass es Polen an einem Mittelstande fehle, welcher mit dem Geist der obern Klassen die unverderbte physische Kraft und Aufopferungsfähigkeit der

untern vereint, und der für eine Constitution so lebhafte Theilnahme fühlt, um für die Aufrechterhaltung dieser allgemeinen Idee das Leben zu wagen. Sie vergassen, dass das sogenannte Königreich, für welches die Constitution allein einen solchen Werth haben konnte, der kleinste Theil Polens war, und dass es sowohl für den grössten Theil der Bevölkerung in diesen, ganz besonders aber für den Litthauer, Volbynier, Podolier und Ukrainer anderer Hebel zum Aufstande bedurfte, — der Aussicht zur Wiederherstellung des Allen gemeinsamen grossen Vaterlandes.

Am schroffsten standen diesen Bestrebungen die derjenigen Patrioten gegenüber, welche durch die Bildung und Bearbeitung der Jugend und aller Klassen des Volks in allen Theilen Polens den Umsturz des russischen Joches und die völlige Wiedergeburt der ganzen Nation bezweckten. Während die Stärke der Reichstagsopposition im Festhalten grösster Gesetzlichkeit lag, und ihre Wirksamkeit desto grösser war, je offner sie zu Werke ging, so durften diese nur verborgen und ungesetzlich zu Werke gehen; denn sie wirkten besonders in den unfreien Theilen Polens, auf welchen der physische und moralische Druck am schwersten lag. Die Russen zu täuschen lag ihnen beständig ob, und an Formgesetzlichkeit konnten sie sich um so weniger binden wollen, als der Litthauer sich in seinen Bestrebungen von den Formen im Königreich unmöglich Fesseln anlegen lassen konnte, von denen er nicht den mindesten Vortheil zog, die ihn im Gegentheil von seinen Brüdern trennten. Da diese Patrioten fast ausschliesslich auf die Jugend und auf die Aermeren wirkten, so konnte ihnen unmöglich eine Constitution durchaus achtbar und heilsam erscheinen, welche gerade die jüngeren und vermögensloseren Talente durch Census und Wahlalter von aller legislativen Wirksamkeit ausschloss. Auch sie erklärten natürlich in ihrem Wirken und in der Anwendung der bezeichneten Mittel und Volksklassen ebenso das vorzügliche Heil für die ganze Nation, und, erreichten sie den Allen gemeinsamen Zweck, so brachten sie allerdings eine auf dem Wege bewirkte Socialreform mit zum Ziele, wenn sie auch

nicht, wie man ihnen falschlich unterlegte, eine Socialrevolution bezweckten.

Die dritte Reihe der Patrioten, welche unmittelbar die Wehrkraft des Volks vorbereiteten in den Militärverschwörungen, stand zwischen beiden früheren mitten inne. Auf der einen Seite war ihr Bestreben auch heimlich und ungesetzlich, aber die Subordination galt dem Soldaten für eine so grosse Hauptbedingung für den glücklichen Ausgang seiner Leistungen, dass er jeder bestehenden Autorität, so wie sie einmal dem allgemeinen Zweck sich nicht schroff gegenüber stellte, unbedingten Gehorsam zu leisten sich für verpflichtet hielt. Sonst aber glaubte vorzüglich die Armee, wie der Soldat immer, ihre Wirksamkeit sei die einzig nöthige, schätzte Andre gering, und war der Meinung, es bedürfe weder der Redner und Gesetzgeber, noch unkriegerischer junger Leute, sondern nur für die erprobten tapfern Soldaten ein erfahrener, tüchtiger General, und nur ein solcher könne seine Bestrebungen leiten.

Von den drei Patriotenreihen hatte die zweite die gefahrlichste und schwierigste Stellung, und bei der grössten Gefahr vor dem Ausbruche die wenigsten Aussichten, nach demselben ihre volle Wirksamkeit zu üben. Den offensprechenden Landboten schützte Gesetz und öffentliche Meinung, und die Regierung hatte höchstens Mittel in Händen, sich ihm empfindlich zu machen; Vincent Niemojowski, von Gensdarmen in seinem Gute bewacht, war unendlich viel glücklicher, als der auf feuchtem Stroh in den Casematten von Zamość liegende Krzyżanowski und der in Orenburg schmachtende Zan. Traf die Armee einmal eine allgemeine Untersuchung, die der Grossfürst ohnehin scheute, so hatte sie Waffen und Kräfte genug, um die Regierung zu sehr schonendem Verfahren gegen eine bewaffnete und gut organisirte Masse von 30,000 Mann zu nöthigen, die man zur Verzweiflung zu bringen sich hütet. Kam die Zeit des Handelns, so war die Opposition sicher, mehrere von ihren allgemein bekannten Hauptern augenblicklich an der Spitze zu sehen; noch mehr war die Armee eines bedeutenden Antheils an der Gestaltung der Dinge gewiss. Die Lelewel-

sche Partei dagegen konnte ursprünglich keinen an Ruf und Vermögen hervorragenden Mann unter ihren Mitgliedern zählen, da solche in dem Reichstage, oder im Senate, oder in der Armee ihren Platz bereits gefunden hatten, und die Natur ihrer Bestrebungen auch solche ihnen nicht unmittelbar zuführte. Alle ihre Mitglieder ferner konnten durch die Art ihres Wirkens sich zu offen heraustretenden Charakteren nicht bilden, die im Vertrauen auf ihren öffentlichen Einfluss und ihr bekanntes Talent, Muth und Geschick gehabt hätten, im Augenblicke der Entscheidung das Ruder zu ergreifen, und die Hoffnung, es sich zu bewahren. Sie mussten sich daher so lange mit der bescheidenen Rolle des Vorbereitens und Veranlassens des Aufstandes begnügen, und die Leitung der Ausführung so lange dem Reichstage und der Armee überlassen, bis im Lauf der Ereignisse die jüngern und unbekanntern Talente aus ihnen vor allem Volk sich emporgehoben hatten.

Die Constitutionellen sahen, nach polnischer Weise einen bedeutenden Familiennamen wünschend, auf den Landboten Grafen Vladislaus Ostrowski, einen Mann von ausserordentlicher Popularität durch seinen Patriotismus, seine Gewandheit, sein alle Herzen gewinnendes Benehmen und seine imponirende Gestalt. Die zweite Partei hatte seit Zans Verhaftung nur unsichtbare Obere; die Soldaten aber blickten nach Krzyżanowski's Entfernung auf den General Chłopicki. Das militärische Genie, der hohe Ruhm, den dieser Mann unter Napoleon in Spanien gewonnen, die unbegrenzte Ehrfurcht, die der Soldat vor seiner Festigkeit, seinem gebieterischen Wesen und seiner eisernen Subordinationsstrenge hatte, bezeichneten ihn als den einzigen Mann, der eine polnische Armee mit Glück in einen Kampf mit Russland führen könne. Vor allen Generalen hatte er schon vor dem Jahre 1820 den Muth gehabt, dem Grossfürsten zu erklären, dass er vor ihm auf dem sächsischen Platze nicht defiliren werde; dies Wort war als das erste muthige Zeichen polnischen Widerstandes von Mund zu Mund bis in die Steppen der Ukraine, an die Karpaten, an die Dźwina und bis über die Warte hinaus, überall

dahin, wo Polen wohnten, getragen worden. Niemand glaubte nach der Stärke seines Patriotismus erst fragen zu müssen, und Jedermann wies mit Unwillen diejenigen als Verleumder zurück, welche aus seinem eigenen Munde den weniger hochherzigen Beweggrund dieser seiner Handlung vernommen zu haben versicherten, und dass er, so gut wie die andern Oberoffiziere, seinen Platz im Heere wieder einzunehmen gesonnen gewesen sei, wenn man ihm ein gegebenes Versprechen hätte halten wollen, — eine Entschädigung an liegenden Gründen in Polen für die 1814 in Frankreich verlorene Dotation, deren er, wie alle Generale Napoleons, theilhaftig geworden war. Man bewunderte den Muth und die Charakterstärke, die lieber Dürftigkeit dem Generalgehalte vorzog, als einzuwilligen, den Bruch gegebenen Versprechens ruhig zu dulden. Vom eignen Wunsch, es so zu finden, hingerissen, mochte man die Handlung lieber nur schönern Beweggründen und polnischem Patriotismus zuschreiben, als annehmen, dass heftige Unbeugsamkeit des Charakters, gekränkter Stolz und Unmuth über materielle Verluste ihre Nebenquelle seien *).

Man darf schliesslich aber auch nicht übersehen, dass trotz alles Patriotismus, trotz aller Nationalkraft des Volkes im Ganzen, die Wirkungen mehr als zehnjähriger russischer Herrschaft, mit den früher angegebenen Folgen auf die Moralität Einzelner, nicht spurlos vorübergegangen sein konnten. Im constitutionell regierten Theile des Landes mussten dieselben gerade mehr Eingang gefunden haben, als in den einverleibten Provinzen. Hier herrschte der Russe unbedingt, und hatte weniger List und moralische Verderbung vonnöthen, konnte sich ungestraft offner Gewalt überlassen, um Nationalität, Bildung und Ehrgefühl

*) Die Beliebtheit des Generals Chłopicki war seit dieser Zeit ausserordentlich, und erstreckte sich auf alle Klassen des Volks. Kein Verkaufsweib auf dem Kräutermarkte von Warschau unterliess es, wenn sie ihn von fern erblickte, mit dem freundlichsten Gesicht ihr „Guten Morgen, Herr General!“ ihm zuzurufen; und es ist dieser Zug um so bezeichnender für den Geist und die Vertraulichkeit, die in Polen alle Volksklassen sich nähert.

zu unterdrücken. Gewalt drückt aber nur elastisch zusammen, löst aber nicht auf, wie moralisches Gift. Im Lande zwischen der Warte und dem Bug aber war man hauptsächlich auf jene Mittel angewiesen. Besonders fühlbar war natürlich diese Wirkung da, wo ein russischer Militärchef unmittelbar und ausschliesslich waltete, in der Armee. Höher stehende Offiziere waren dieser Versuchung am meisten ausgesetzt, und das Alter ist am meisten zum Eigennutz geneigt. So hatte man nie auch nur versucht, Generale und active Oberste, welche ihre Regimentsgelder zu verwalten hatten, in die geheimen Verbindungen zu ziehen. Selbst der officielle Rapport Nowosilcówa und Rożniecki's bietet mehrmals frohlockend die Aeusserung, „die Generale und Obersten seien nicht des mindesten Antheils an den geheimen Verbindungen verdächtig," und darin stimmen alle Aussagen ohne Unterschied überein. Es war dies ein Grund mehr für die Armee, einzig und allein auf Chłopicki ihre Blicke zu richten. Denn unter den Generalen, welche theils ihre Dimission genommen, wie Sierawski, oder die von Anfang herein nicht in russische Dienste getreten waren, wie Pac, Radziwił, Woyczyński und Casimir Malachowski, hatte keiner einen höheren militärischen Ruf und Alle waren sehr alt; Umiński sass auf einer preussischen Festung gefangen. In der Armee selbst dienten nur zwei Generale, welche für gute Polen galten, wie der Divisionsgeneral Krukowiecki und der Brigadegeneral Szembek. Ersterer indess, dessen offene Widersetzlichkeit und wohl gar Verhöhnung des Grossfürsten ausser dem Dienst in manchen Anekdoten im Munde der Offiziere umherging, hatte, seit Beginn seiner militärischen Laufbahn, seinem Rufe durch brutalen Zorn, offene Zanksucht und die hinterlistigste und feinste Verschlagenheit unendlich geschadet; und dieser seltsame Bund widersprechender Eigenschaften diesen Mann in den Augen Aller nur um so gefährlicher gemacht. Der General Szembek war als ein trefflicher Pole durch seine Leutseligkeit erstaunt beliebt: doch hatte er von seinen militärischen Talenten grosse Beweise noch nicht gegeben. Aber nicht blos unter den höhern

Offizieren, sondern auch unter den höhern Civilpersonen fanden sich eben solche Spuren von Verderbniss. Schon als der Kaiser Alexander im Jahre 1819 vom Congress zu Laibach zurückkommt, überreichen ihm beim Eintritt in die Grenze zu Częstochau mehrere Senatoren eine Adresse gegen die Opposition des Verwaltungsraths von Kalisch, dessen Mitglied Vincent Niemojowski war. Es waren unter Andern Michael Potocki, Albert Ostrowski, Albert Olszewski, Stanislaus Męciński, der Castellan Bronikowski und Andere. Sie erhielten, nach den verhassten Confoderirten von Targowica, verdientermassen den Namen der Confoderirten von Częstochowa. Im Jahr 1825 vernichtete wiederum der Senat auf Befehl der Regierung die Wahl des Landboten Bonaventura Niemojowski, trotz dass dieser im Senate seine Sache persönlich vertrat und bewies, wie die meisten Senatoren, welche gegen ihn stimmten, von Częstochau her seine persönlichen Feinde seien. Der Reichstagsmarschall Piwnicki verhinderte in der Landbotenkammer selbst die Ablesung der Protestation, die der Landbote Thomas Komarowski von Kalisch auf die Tafel gelegt. Vergebens erinnert laut Valentin Zwierkowski, vergebens erklärt der achtzigjährige Szepietowski, die jetzige Regierung verfahre mit den Landboten, wie Igelstrom und Repnin zur Zeit der Theilungen. — Das Schmerzlichste auf dem Reichstage von 1825 aber und ein Umstand, der besonders unheilvoll auf die Zeit des Aufstandes nachwirkte, war das Betragen der Mehrheit einer ganzen Commission, die beauftragt war, die Bemerkungen des Reichstags über den Rechenschaftsrapport des Ministeriums*) zu redigiren und dem Kaiser einzureichen. Auf Veranlassung des Heinrich Grafen Lubienski erlaubte sich die Commission, die durch die Stimmenmehrheit der Landboten angenommenen,

*) Ein solcher Bericht wurde gleich nach der Eröffnungsrede vorgelegt, und der Reichstag beschäftigte sich hauptsächlich damit, seine Bemerkungen darüber der Regierung mitzutheilen; diese wurden einer Commission übergeben, welche die Bemerkungen zu redigiren und den Ministern einzureichen hatte.

ihnen aber zu stark scheinenden Bemerkungen eigenmächtig und heimlich auszustreichen und die Verfalschung der Regierung zu übergeben. Der Vorfall kam zur Kenntniss der Landboten durch einen jungen Secretair Obniski. Nur zwei Mitglieder sagten sich von der Theilnahme hieran los: die Landboten Wiśniewski und Walichnowski, und unter den sieben Andern trifft man ausser auf August Stubicki, Wężyk, Moritz Doliński und Johann Szaniecki, auf den talentvollen ehemaligen General Thomas Lubieński, den talentvollsten Finanzmann aus Lubecki's Schule, Leon Dembowski, und mit tiefem Schmerz auf Heinrich Dembiński, damals noch Capitain und Landbote von Krakau, einen Mann, den nur verführerische Ueberredungskunst der ihm an politischem Geist überlegenen Freunde, die ihm das Nützliche des Schrittes zum Wohl des Landes vorgestellt haben mochten, zu diesem schweren Fehler und zur Verleugnung der Gradheit und Biederkeit seines sonst nur zu offenen Gemüths bewogen haben konnten.

Bedenkt man nun ausserdem die wirklich fürchterliche Verderbniss, welche die geheime Polizei in die niedersten Klassen der Gesellschaft einzuführen strebte, und die Gefahr, welche das leiseste Wort, zu einem Freunde geäussert, bringen konnte, so hatte die unter russischer Verwaltung verlebte Epoche den bezeichneten Vortheilen noch einen der gefahrlichsten Feinde der Polen zur Seite gestellt. Sie hatte das bisher immer dem unglücklichen und so oft getäuschten Volke an sich schon eigene Misstrauen und den Verdacht des Verraths bei jedem geringsten Unfall ihm tief in die Seele gelegt. Eine im Falle fortschreitenden möglichen Unglücks sich ergebende Folge dieses Misstrauens musste nothwendig die sein, dass jeder Patriot, gewiss überzeugt nur von seinem eigenen reinen Willen, bei aller Uneigennützigkeit mit Unruhe und Besorgniss jeden seiner Landsleute in einem wichtigen Posten sah. So wie er bei bedeutenden Leistungen Anderer in seiner Liebe und in seinem Lobe für den keine Grenzen kannte, der die Leistung vollbracht hatte, so verlangte er bei jedem Missglucken der geringsten Bestrebung den, der den Fehler zu

begehen das Unglück gehabt, sogleich gestürzt und einen Andern, wo möglich sich selbst, an seine Stelle gesetzt.

Man sieht, dass bei jedem Ausbruche, der die ganze Thatigkeit dieses Volks zum Handeln führte, das Gelingen einzig und allein davon abhing, ob die Bestrebungen der drei verschiedenen Patriotenreihen sich zeitig genug vorher vereinigen liessen, ob die Constitutionellen zeitig genug bestimmt würden, einen Theil der strengen Formgesetzlichkeit, ihre Vorurtheile und ihren engern Gesichtskreis aufzugeben. Ob die verborgene Partei die Wichtigkeit eines im Sturm der Ereignisse in dem Reichstage dastehenden Steuerruders vollkommen fühlen, und ob der Soldat mit Freuden der ganzen Nation seine Reihen zu öffnen bewogen und veranlasst werden würde. Wenn nicht, dann musste der Himmel einem solchen Volke wenigstens anfangs anhaltendes Glück und einen grossen Genius verleihen, oder andere Volker ihnen zu Hülfe schicken — sonst musste es abermals, trotz aller grossen und glänzenden Aussichten zur endlichen Erreichung des Zwecks seines nunmehr sechzigjahrigen Ringens, wiederum, wenn auch noch so glorreich, vor dem Erbfeinde fallen; selbst jetzt noch, da dieser Erbfeind durch fortgeschrittene Civilisation, und hauptsächlich durch die Berührung mit civilisirten Volkern, von seinen so gefahrvollen Eigenschaften viel verloren hatte.

Zweites Buch.

ERSTES KAPITEL.

*Beginn der unmittelbaren Vorbereitungen zu einem Aufstande. Pläne. Die Krönung. Senatsurtheil. Der Reichstag von 1830 *).*

Nach seiner Vertreibung von Wilna langte Joachim Lelewel in demselben Augenblicke in dem Centralpunkte Polens, in Warschau, an, als derselbe, wie das ganze Königreich, wie wir sahen, über den abgelegten Bericht der, die Verschwörung des Krzyżanowski untersuchenden, ausserordentlichen Commission in so grosser Aufregung war, und der Entscheidung des Kaisers mit Bangen entgegensah. Einem so scharfen Beobachter, wie ihm, konnte nicht entgehen, wie weit die Nation zu einem entscheidenden Schlage schon vorbereitet sei, als er unter Anderm bei dem Leichenbegängniss, das der Grossfürst zum Andenken an den Kaiser Alexander zu feiern befohlen und wozu alle bedeutenden Personen eingeladen waren, sehr wenig Landboten erscheinen und die jungen Leute den feierlichen Zug auf den Strassen sogar hier und da verspotten sah. Die geheimen Vorbereitungen nahmen von diesem Augenblick an einen andern, dem in Wilna ähnlichen und entscheidendern Gang an.

Lelewel selbst, in Warschau wenig bekannt und gar keinen öffentlichen Charakter bekleidend, nach seiner Ge-

*) Quellen: Landbote Zwierkowski, Senator Ostrowski, Landbote Swirski, Landbote Barzykowski, Zawisza Czarny; die unter dem Text angeführten Brochüren.

wohnheit und seiner Natur Niemandem entgegenkommend, sogar vorsichtig kalt von sich abstossend, wen er noch nicht kannte, hatte allerdings eine schwierige Aufgabe zu lösen, wenn er den Faden der geheimen Vorbereitungen hier in der Hauptstadt aufnehmen, ihn nach seiner Weise leiten, und wo möglich die Führung aller drei verschiedenen Bestrebungen in einer Hand vereinigen wollte. Die Jugend auf der Universität, in den Militärschulen und die Literaten, welche sein Ruf als Gelehrter, und besonders jene schöne Ode Adams Mickiewicz an ihn *), auf ihn aufmerksam machte, konnten die einzigen Werkzeuge sein, durch deren Vermittelung er einen bedeutendern Einfluss und Wirkungskreis sich zu eröffnen die Aussicht hatte.

Lelewel liess sich aufsuchen; aber er war da, wo man ihn leicht finden konnte; wo Leute der angegebenen Art auf ihn sehen, oft mit ihm in Gespräche gerathen und ohne allen Verdacht verkehren mussten. Wer auf die öffentliche Bibliothek in Warschau traf, dessen Blicke fielen bald auf einen bleichen, hagern, beständig schwarz gekleideten Mann, der emsig hinter Chroniken, Folianten und bestaubten Büchern sass. Wer zu ihm herantrat, dem warf er mit wenigen und allgemeinen Worten zweideutigen Sinnes Funken und Blitze in die Seele, und überliess es der Zeit, der Phantasie und dem Nachdenken desjenigen, den er gesprochen, sie zur Flamme in der eignen Brust anzufachen, so dass es, wenn jener am Ende der Gedankenreihe zu einem Thatentschluss kam, ihm schien, als habe ihm Lelewel ausführlich alles das allein angerathen und eingeflösst.

Noch vor Ablauf des Jahres 1826 bemerkte man neue Versuche unter jungen Leuten an der Universität von Warschau, wiederum zu patriotischen Verbindungen zusammenzutreten, und dass diese sich vorstellten, der von der ganzen polnischen Jugend hochverehrte Julian Ursyn Niemcewicz

*) Der Dichter wirft in dieser berühmten Ode einen glänzenden und grossartigen Blick auf die ganze Weltgeschichte durch alle Epochen hindurch, und nennt dann den, der ihn alles das gelehrt, den königlichen Lelewel.

stehe an der Spitze einer grossen Verbindung, von der die Jugend einen wichtigen Theil auszumachen habe. Dieser Name war wohl gewählt und hatte einen herrlichen Klang! so lange der Pole zurückdenken konnte, tönte er in seinem Herzen mit heiligem Schauer der Ehrfurcht und Liebe wieder. Nie trennte man ihn von dem Namen Kościuszko's; denn nie hatte man vergessen, dass er es gewesen, welcher den polnischen Helden, ihn noch als Jüngling nach einem blutigen Zweikampf um seine Geliebte blutend und ohnmächtig von der kalten Erde aufnehmend, in seinem Hause gepflegt hatte. Einen dichterischen Zauber wob dieses Bild der polnischen Jugend um die Stirn des Greises. Die polnische Mutter hatte den Sohn darum so gelehriger gefunden, die Balladen in sich aufzunehmen, in denen Niemcewicz die ganze Geschichte aller polnischen Heldenthaten gesungen von dem Augenblick an, wo die Engel zu den ersten Piasten getreten, bis zu dem, wo Joseph Poniatowski auf fremder Erde im Flusse versank. Noch wallfahrtete oft jeder Jüngling, wenn er nach Warschau kam, in den Sitzungssaal des Senats, um das Auge an seinem schneeweissen Haar hinter seinem Schreibtische zu weiden. Lelewel war mit Boleslaus Ostrowski, einem äusserst talentvollen jungen Gelehrten, vertraut geworden und mit Krępowiecki, einem Erzieher in dem Hause der Gräfin Dąbrowska, Beide von grossem Einfluss auf die jungen Leute an der Universität.

Eben solche Bewegungen bereiteten sich in derselben Zeit vor in den Warschauer Militairschulen, der Unterfahndrichsschule, der polytechnischen und andern. Von diesen gingen jährlich eine grosse Anzahl als Unteroffiziere in die Armee ab, in welcher seit der Verhaftnehmung Krzyżanowski's die geheimen Gesellschaften ohne Haupt waren und die Gemeinden sich nicht weiter auszubreiten wagten. Der Geist, wie er von Krzyżanowski unter die jüngern Offiziere verbreitet worden, lebte zwar ungeschwächt noch fort, aber gab kein äusseres Lebenszeichen von sich. Die jüngern Unteroffiziere verbreiteten den in ihnen erweckten Geist unter ihren Kameraden und unter den Soldaten,

so dass die Offiziere, ohne sich vorher durch ihre Untergebnen zu compromittiren, ohne weitere Vorbereitung bei ausbrechenden Ereignissen an ihnen die bereitwilligsten Werkzeuge finden konnten; eine Sorge, die Krzyżanowski selbst ganz ausser Acht gelassen hatte. Strebungen dieser Art konnten bei der Unvorsichtigkeit, welche die jungen Leute immer in ihren Aeusserungen begehen, den Verdacht Nowosilcows zu wecken nicht verfehlen. Seit dem Jahre 1826 verdoppelte die geheime Polizei mit jedem Jahre ihre Mitglieder und ihre Thatigkeit, und der berüchtigte Polizeispion Makrott reichte im Jahre 1825 an Denunciationen 1166, im Jahre 1826 bereits 2160 allein an den General Koruta ein *)!

Unterdessen hatte Lelewel die für ihn so wichtige Bekanntschaft mit Valentin Zwierkowski gemacht, Deputirten von Mniechow in der Wojwodschaft Krakau, ehemaligem Offizier, einem der furchtlosesten und kräftigsten Mitglieder der Reichstagsdeputation, der, weniger vermögend und weniger einflussreich durch seine Familie, sowohl den Ansichten Lelewels zugänglicher, als auch den Verfolgungen der russischen Regierung mehr ausgesetzt war;

---

*) Im Jahre 1827 gibt der Rapport zwar nur 1692 an; doch ist dabei zu bemerken, dass Koruta nur an der Spitze der einen Section stand. Noch deutlicher sieht man die Fortschritte der von der russischen Regierung für nöthig gehaltenen Nachforschungen, wenn man erfahrt, dass derselbe Makrott 29,650 polnische Gulden im Jahre 1825, 35,000 im Jahre 1826, 26,000 im Jahre 1827, 38,000 im Jahre 1828 und 40,000 im Jahre 1829 für den Dienst der geheimen Polizei verwandte, während der General Rożniecki allein monatlich 300 Ducaten dafür ausgab. Wie sehr man aber grade in diesen Zeiten die jungen Leute zu fürchten anfing, das sieht man aus dem Vorschlag der geheimen Polizei im Jahre 1827, das Grab des Gelehrten Staszyc in Bielany, zu dem die jungen Leute häufig wallfahrteten, mit einem Spione zu umstellen, welcher Gedichte und Elegien auf den Tod des Staszyc verkaufen, dadurch patriotische Unterhaltungen erwecken und auf diese Art Gelegenheit haben sollte, mit den Büchern in der Hand, sich einem Jeden zu nähern.

ein Mann, der bei ähnlicher Gewandtheit bei weitem mehr Entschlossenheit und offnen Muth besass, als Lelewel. Dieser übernahm es, Mitglieder der Reichstagsopposition in eine Verbindung zu ziehen, welche durch verschiedene Mittelglieder mit den Literaten und Akademikern, und den jungen Militäreleven — in Verbindung stand, so wie er den seit Krzyżanowski's Entfernung zur Erde gefallenen Faden der Verbindung unter den Offizieren der Armee selbst wiederum aufzunehmen, sogar den General Chłopicki vorzubereiten versuchte. Von den Reichstagsmitgliedern gewann Zwierkowski die Landboten Trzciński, Roman Sołtyk, der Erste eine äusserst kräftige Natur, der Andre als Sohn des Hauptes der geheimen Verbindung mit Krzyżanowski sich zu ähnlichen Unternehmungen besonders verpflichtet fühlend; endlich den Grafen Gustav Małachowski. — Lelewel verstand sich dazu, die Correspondenz mit Litthauen und den einverleibten Provinzen zu unterhalten, für welche sein Name eine grosse Macht war; — und wo er alle geheimen Gesellschaften, selbst die unter Russen bestehenden, genau kannte.

Der im Jahre 1828 ausgebrochene Türkenkrieg schien allen Patrioten eine, für einen Aufstand äusserst günstige, Gelegenheit. Es war so leicht, die Jugend durch die nun bereits zwei Jahre dauernden Leiden der Eingekerkerten und Verhafteten mit Rachegefühl und glühendem Patriotismus zu erfüllen; und, als in dem letzten Monate desselben Jahres der schlimme Ausgang des ersten Feldzugs der Russen vor Aller Augen lag, und die Nation ihre Freude über die Demüthigung Russlands schwer verbarg, liessen die geheimen Leiter des Centralvereins die jungen Leute in der Fähndrichsschule einen förmlichen Bund stiften. Die Unterfähndriche Peter Wysocki, Carl Paszkiewicz, Johann Dobrowski, Carl Karsznicki, Alexander Laski und Joseph Gurowski, in Verbindung mit den Akademikern Camill Mochnacki, Stanislaus Poninski und Xaver Cichowski, leisteten sich einander einen feierlichen Eid, ihr Leben zu opfern, wenn die Nothwendigkeit es erheische, bei den grausamsten Martern selbst kein Mitglied

zu entdecken, und keinen Trunkenbold, keinen Spieler und keinen Jüngling von untadelfreier Aufführung in ihren Bund aufzunehmen. Man sieht den Unterschied des Entschlusses junger Leute von dem der älteren, welche den Eid in Bielany geschworen. Auch hätten diejenigen reiferen Leute, welche die Leiter dieser Jugend waren, nicht alle diesen Eid schwören wollen, noch können. Die Nothwendigkeit, talentvolle, entschlossene und solche Leute, welche nicht viel zu verlieren, aber Alles zu gewinnen hatten, in ein so waghalsiges Unternehmen zu ziehen, und der Mangel an Auswahl solcher Manner, hatte die traurige Folge, dass man in die leitende Gesellschaft Einige aufnehmen musste, deren politische Aufführung nichts weniger als tadelfrei gewesen. Dahin gehörte Moritz Mochnacki, ein Gelehrter von grossen Kenntnissen und gewandter Rede, aber von so schwankenden Grundsätzen, die sich auch in seinen wissenschaftlichen Arbeiten kundgaben, dass er sogar, in der Censur beschäftigt, dem Censor Szaniawski und dem Grossfursten früher einen Plan vorgelegt hatte, wie man die patriotische Erziehung der polnischen Jugend verhindern könne*). Das Bündniss eines solchen Mannes mit der Lelewelschen Schule gehört zu den Seltsamkeiten politischer Revolution, beweist vielleicht aber auch die Allgewalt von Lelewels Einfluss auf die naher mit ihm vertrauten Gemüther. Weniger politische als moralische Vorwürfe befleckten den Ruf Adam Gurowski's. Diejenigen Männer aber, welche zunächst von nun an auf die Unterfahndrichsschule einwirkten, waren die Lehrer an derselben, Szlegel und Nyko, und die Offiziere Zaliwski, Paszkiewicz, Przedpelski, Urbański, Nowosielski, Kosicki. Im Verlauf des Verkehrs bewährte sich Peter Wysocki als einen so thätigen, entschlossenen, vorsichtigen und begeisterten jungen Mann, dass man ihn

*) Mochnacki entschuldigte sich später damit, dass er dadurch die Erbitterung vermehren und einen Aufstand um so schneller habe herbeiführen wollen.

besonders brauchte, um nach und nach die Offiziere in den in Warschau garnisonirenden Regimentern und Compagnien zu gewinnen; jedoch machte er selbst darin weniger Fortschritte, als die Offiziere nicht unmittelbar mit den jungen Leuten sich einlassen wollten, wenn sie auch sich nicht vor ihnen verbargen und im Allgemeinen zu jedem Ereigniss bereit waren.

Unterdess hatte Lubecki durch eine Ordonnanz, welche ohne Zuziehung des, immer noch nicht versammelten, Reichstags den Verkauf der Nationalgüter anordnete, die Patrioten aufs Aeusserste besorgt gemacht. Man sah jetzt, dass der Vorschlag eines Creditinstituts, welches den Landeigenthümern von Staats wegen gegen Hypotheken Geldvorschüsse machte, angeblich blos zur Vervollkommnung der Landwirthschaft bestimmt gewesen, und daher von dem Reichstage von 1825 einstimmig votirt war, diesem beabsichtigten Verkauf der Nationalgüter nur den Weg hatte bahnen sollen. Die Regierung hatte ihren Hass gegen das Aufkommen und die Bildung der Bauern, ganz nach dem in den einverleibten Provinzen befolgten Grundsatz, schon dadurch an den Tag gelegt, dass sie die Elementarschulen, welche zur Zeit des Herzogthums Warschau in allen Gemeinden eingeführt waren, aufgehoben hatte. Auf den Nationalgütern hatten die Bauern, durch ältere Gesetze und durch den Gebrauch, Eigenthumsrechte erhalten, welche durch den Verkauf dieser Güter an Privatpersonen gänzlich vernichtet wurden *). Denn die Eigenthümer von diesen Gütern mussten sich von den Frohndiensten, die den Bauer wieder zurückdrückten, wegen des hohen Kaufpreises einen höheren Ertrag, als sie dem Staate jetzt trugen, zu verschaffen suchen.

Die grosse Verlegenheit, in welche das russische Cabinet der Türkenkrieg versetzte, besonders aber die dro-

*) Ausführlicheres darüber siehe in dem zweiten Bande bei Gelegenheit des Gesetzvorschlages über die Eigenthumsverleihung an die Bauern. —

hende Stellung, welche Oesterreich im Verlauf dieser Ereignisse annahm*), nöthigte den Kaiser Nicolaus, die Neigung des, den österreichischen Staaten so benachbarten, Polens, dessen Gewogenheit ihm im Falle eines Bruchs so wesentlich war, nachzusuchen. Er erinnerte sich der noch unerfüllten constitutionellen Pflichten, erinnerte sich an seinen Constitutionseid, beschloss, sich in Warschau krönen und vorher die verhafteten Verschwornen, nach Lubecki's Plane, von dem verfassungsmässigen Tribunal des Senates richten zu lassen; in der Hoffnung, die gesetzmässigen Richter eben so willig zu finden, wie es die ungesetzlichen gewesen waren. Doch, es war zu spät; die, durch das zweijährige ungesetzliche Verfahren aufgeregte, öffentliche Meinung riss einerseits den Senat mit fort, andererseits gab demselben die, unterdess eingetretene, Verlegenheit der Russen mehr Muth. Schon im Sommer setzte ein Decret des Kaisers, welches das Verfahren der früheren Untersuchungscommission für ungesetzlich erklärte, und die Revision des Prozesses dem Senate als obersten Gerichtshofe übertrug, namentlich aber den Senator Castellan Stanislaus Soltyk, die Mitglieder des Staatsraths Andreas Plichta, Albert Grzymała und Roman Załuski, den Abbé Dembek und die Offiziere Severin Krzyżanowski, Franz Majewski und Stanislaus Zablocki ihm zu richten befahl, ganz Polen von Neuem in die grösste Bewegung. Alle Senatoren begaben sich von allen Seiten zu dem wichtigen Geschäft nach Warschau; Jeder, der nur einen Funken von Vaterlandsliebe in seiner Seele sich bewahrt, hielt es für heilige Pflicht, auf seinem Posten nicht zu fehlen. Ja, Mehrere, die sich im Auslande befanden, eilten in das Vaterland zurück.

---

*) In welcher Spannung damals beide Cabinette gewesen, beweist der merkwürdige Umstand, dass man nach dem Aufstande unter den Papieren des Grossfursten Plane zu einem Feldzuge in Ungarn fand, welche man den Oberstlieutenant Prądzyński in seinem Gefängnisse hatte entwerfen lassen und welche bis in die kleinsten Details sorgfältig ausgeführt waren. —

Ein eben so wichtiges Ereigniss, als die Ankunft Lelewels in Warschau, war die des Fürsten Adam Czartoryski, der, bis aus Italien herbeikommend, seinen Richterstuhl im Senate einzunehmen, zum ersten Mal das freudige Erstaunen seiner Landsleute im sogenannten Königreiche Polen auf sich zog. Das Haus Czartoryski, abstammend von dem edlen Geschlecht der Jagiellonen, hatte zwar nie seine Pflicht, an Vaterlandsliebe allen Landsleuten voranzuleuchten, verleugnet, trotz dem, dass die ungeheuren Besitzungen in der Ukraine, ehemals moskowitische Fürstenthümer, sie in die Reihe der früher bezeichneten südlichen aristokratischen Familien stellten. Das Haus Czartoryski war das erste gewesen, welches noch vor der ersten Theilung die Nothwendigkeit einer gesellschaftlichen Wiedergeburt Polens und der Ausrottung verjährter Vorurtheile gefühlt und kräftig Hand angelegt hatte. Michael Czartoryski, Kanzler von Litthauen, und August Czartoryski, Wojwode von Reussen, hatten zuerst den grossen Plan entworfen, die ordnungslose Republik in eine wohleingerichtete Monarchie umzuwandeln. Sie erhoben gesunkene oder bedeutungslose Familien, nahmen sich aller derer an, die sich durch höhere Talente auszeichneten, beförderten aus allen Kräften die Aufklärung, weckten mehr, als irgend Andre, die Nation zu politischem Leben, waren, nächst Konarski, die thätigsten Beförderer der Wissenschaften und Cultur, und es kam ihnen hierin, wie das schöne und für sie wahrlich unzweideutige Lob Lelewels *) ausspricht, „an Eifer und Erfolg kein Andrer gleich.“ Aber, in den Radziwils und Potocki's überlegene Gegner findend, waren sie zuerst auf die unglückliche Idee gekommen, durch Russlands Hülfe Polen stark gegen Russland zu machen. Wie musste nicht die engbegrenzte diplomatische Kunst polnischer Wojwoden vor der weiten eines russischen Cabinets erliegen! Die Ideen grosser Ahnen werden leicht in einem Hause erblich, und der

*) Geschichte Polens unter Stanislaus August, S. 8.

Enkel schreibt gern augenblicklichen Hindernissen zu, was in sich selbst eine Täuschung war. Der Enkel, Fürst Adam, sog mit der Milch seiner hochherzigen Mutter, einer musterhaften Polin, die glühendste Vaterlandsliebe, die Tugenden und die patriotischen Plane seiner Ahnen, aber auch ihre Täuschungen ein. Wiederherstellung Polens, Verminderung der aristokratischen Elemente, Emporhebung Aermerer und Beförderung von Wissenschaft und Cultur waren auch der unverrückte Zweck seines ganzen Lebens. Dabei war ihm die gleiche Tauschung in den Mitteln mehr zu verzeihen, als er, noch ein Knabe, schon den grossten Theil Polens in Russlands Händen fand, und er es für einen Wink der Vorsehung erkennen konnte, dass sie ihn als Geissel für die Treue seiner Landsleute an den Petersburger Hof führte und eine Jugendfreundschaft mit Alexander pflegen liess, der er bis an den Tod seines vermeintlichen fürstlichen Freundes treu zu bleiben für fromme und heilige Pflicht hielt. Wie seine Urahnen, leistete er seinem Vaterlande unermessliche Dienste, da er, der erste Pole, das wichtigste Ministerium, das des Auswärtigen, bei dem Erbfeinde seines Vaterlandes bekleidete. Wenn er auch, wie seine Vorfahren, dort beseitigt wurde, sobald man seines Namens und seines Wirkens für Polen nicht langer zu bedürfen glaubte, und er zu viele reinmenschliche Tugenden hatte, um nicht in der Höhle seines Erbfeindes das heilige Gastrecht zu ehren, und durch Hinterlist den ihm Vertrauenden zum Heil seines Vaterlandes ins Verderben zu führen; — so war er doch darin glücklicher, als seine Vorfahren, dass es ihm vergönnt war, später seinem Vaterlande nur durch Nichttheilnahme an dessen Bestrebungen, in Folge seiner fehlerhaften politischen Stellung, wehe zu thun. Denn er fehlte schon, ruhig seit dem Frieden von Tilsit auf seinen G[illegible]n in Pulawy lebend, seinem im Herzogthum Warschau w[illegible]dererstandenen Vaterlande als Rathgeber. Aber als im Jahre 1812, zur Zeit der allgemeinen Conföderirung Polens, das ganze Land und besonders Napoleon bei dem bevorstehenden Kriege gegen Russland sein Auge auf ihn richtete, als seine Lands-

leute ihn im Triumph von Pulawy nach Warschau führen wollten, konnte der edle Mann es mit seiner Männerehre nicht vereinen, den Todfeind seines früheren fürstlichen Freundes in das Herz seines Landes führen zu helfen. Mit thränendem Auge sah er sich ausgeschlossen „von der heiligen Sache, die sein eigener Vater führte und der seine ganze übrige Familie sich ergab.“ Sein Brief, den er desshalb am 10. Juni 1812 an den Minister Grafen Matuszewicz schrieb, und in welchem er die Aufforderung zum Beitritt zu der Conföderirung zurückweist, wird für immer eines der ehrenwerthesten Denkmäler der seltnen Hochherzigkeit eines Staatsmannes bleiben *); wiewohl er

*) Dieser Brief, erst während des Aufstandes zum Vorschein gekommen, in diesem Augenblicke aber noch nicht gedruckt, weil die Documente zu dem angeführten Werke: „*Rzut oka*“, unter denen er sich befinden sollte, noch nicht in der Presse waren, als die Russen Warschau erstürmten, ist in einer Copie in meinen Händen. Die Motive seiner damaligen Weigerung entwickelt er darin also: „Seit ich, es sind nun 17 Jahre, den Kaiser Alexander zum ersten Mal gesehen, hat er unaufhörlich mich mit Beweisen seines Wohlwollens und seiner Freundschaft überhäuft, so wie sie Privatpersonen selten von Fürsten erwiesen werden. Jetzt beginnt eine neue Folge von Ereignissen; das Vernichtungsschwert hängt über dem Kaiser von Russland. Polen steht am Beginn dieses merkwürdigen Kampfes wieder auf! Wäre es der Ehre, gegen die man ungestraft nicht verstösst, der Treue, den geachtetsten Rücksichten gemäss, wenn ich mich unter die Ersten gegen einen Herrscher voranstellte, dem ich noch diene, der gegen mich alle Beweise der Freundschaft und zarter Schonung erschöpfte? Der Makel der Schande und Undankbarkeit, der auf meinem bisher unbefleckten Rufe haften würde, könnte niemals, nicht einmal durch die patriotischen Gesinnungen, welche meinen Schritt entschuldigen sollten, abgewaschen werden. — Wenn endlich das Geschick meines Vaterlandes noch ungewiss, wenn zu seiner Rettung die Opferung der achtungswerthesten Rücksichten nöthig wäre, dann würde ich nicht schwanken. Aber wer kann an dem Ausgange dieses Kampfes zweifeln; wer kann so alles gesunden Verstandes baar sein, um nicht einzusehen, dass alle mögliche Wahrscheinlichkeiten den Sieg dem Genius des Sieges versprechen? Alles Unglück bedroht dagegen Alexander. Wäre es edel und zu

freilich von Neuem beweist, dass es einem Polen unsäglich schwer wird, ein Staatsmann zu sein, so lange es nicht blos eine Völkerpolitik, sondern nur eine der Fürsten gibt, und dass der Edelmuth der Polen zu allen Zeiten der grösste Bundesgenosse Russlands war. Erst als im J. 1814 Alexander rechtmässiger Herr beinahe des ganzen Polens zu werden die Aussicht hatte, arbeitete Adam Czartoryski auf dem Wiener Congress von Neuem thätig für sein Vaterland, so wie später als Vicepräsident der provisorischen Regierung, bis zur Proclamirung der Constitution für das Wohl des Vaterlandes. Viel trugen seine Bemühungen auf dem Congress dazu bei, für Polen die Selbstständigkeit zu erringen, und viel zur Ausarbeitung der Constitution. Als er aber später von Neuem die Täuschung seiner Hoffnun-

---

rechtfertigen, wenn ich durch eine so treulose Uebereilung so viel drohenden Leiden noch den Schmerz hinzufügte, den ihm die unverzeihliche Undankbarkeit von Seiten desjenigen verursachen musste, der ihm einen ganz besondern Dank schuldig ist? Meine Person mehr oder weniger würde in diesem Augenblick nicht um nichts die Aussichten verändern, die sich für Polen öffnen, noch in die Wagschale einen Gran mehr legen. Soll ich denn ohne Noth mit Schande und Unehre mich bedecken? hiesse das ein wirklicher Patriotismus, von dem Ehre unzertrennlich ist; hiesse das nicht vielmehr nur persönliche Besorgniss und Rücksichten hören? Ich weiss wohl, wessen ich mich in dem Falle aussetze, wenn mein Benehmen nicht vor der Gerechtigkeit und Wahrheit zu rechtfertigen wäre. Wenn ich übrigens auch in diesem Augenblick vergässe, was meine Verpflichtungen gegen den Kaiser Alexander von mir fordern, so würde meine Handlung vielleicht das Zeichen zu den herbsten Verfolgungen gegen unsre Landsleute in den russischen Provinzen werden. Mit Zuversicht unterwerfe ich mich daher der Entscheidung des Kaisers Napoleon. Er weiss mit einem Blick sowohl die weitesten Verwickelungen zu übersehen, von denen das Schicksal von Volkern abhangt, als die zarten Fäden zu entwirren, welche einen Ehrenmann in den bedenklichsten Lagen leiten." — In der letzten Hoffnung täuschte sich der edle Fürst; Napoleon war über seine Weigerung so aufgebracht, dass er nur mit Mühe von den härtesten Massregeln gegen ihn zurückgehalten werden konnte. —

gen erkannte, zog er sich von aller öffentlichen Wirksamkeit in seinem Vaterlande zurück, wie er früher aus dem russischen Ministerium getreten war, wirkte nur als Curator der Universität Wilna in dem Sinne seines ganzen Lebens; und da er als solcher in Ungnade verfiel, ging seine Pietät gegen Alexander noch so weit, dass, so lange dieser lebte, er lieber meist im Auslande sich aufhalten, als durch Opposition dem Herzen seines ehemaligen Jugendfreundes wehe thun mochte. Unmöglich konnte ein so zarter Charakter von der grossen Mehrheit eines Volkes begriffen worden sein, dem jede Freundschaft mit Russen ein Gräuel, dem das Mistrauen zur andern Natur geworden, dem ein grosser Theil dieser Umstände gänzlich unbekannt geblieben war; zumal Czartoryski fast nie in Warschau gewirkt hatte, wo allein ein polnischer Ruf sich gründet. Czartoryski selbst auch kannte darum weniger sein Volk, und Beide blieben sich immer fremd.

Sobald aber der Fürst zu dem grossen Prozesse nach Warschau kam, dieser Schritt, sein zurückhaltendes Benehmen gegen den Grossfürsten und dessen Umgebung und die darüber laut werdende Empfindlichkeit derselben ihm eine Popularität zu erwerben anfing, blickte auf ihn eine vierte, freilich sehr schwache, Reihe von Patrioten, die theils bis jetzt ganz leidend sich verhalten, weil ihr ein glänzendes Haupt gefehlt, theils eben darum auch an den Bestrebungen irgend einer anderen Antheil genommen hatte. Es waren solche, denen die glücklichen diplomatischen Ergebnisse des Wiener Congresses in Erinnerung geblieben, die dort von den Besorgnissen andrer Mächte gegen Russlands Vergrösserung Zeuge gewesen, in ihnen die feste Ueberzeugung gewonnen hatten, dass bei dem ersten Bruch mit Russland man das auf dem Wiener Congresse begonnene Werk der Wiederherstellung Polens fortsetzen und vollenden werde. Sie hofften, dass auf diese Weise der, der ganzen Nation vorschwebende, gemeinsame Zweck mit der wenigsten Erschöpfung der Kräfte des Landes erreicht werden könnte, und vielleicht auch, ohne irgend eine gewaltsame Veränderung der bestehenden gesellschaft-

lichen Ordnung der Dinge, die im besten Falle immer viel materiellen Nachtheil für jedes Land herbeiführt. Da sie hauptsächlich dabei auf benachbarte Staaten rechneten, welche alle absolut monarchisch regiert und vor jeder Volksbewegung in ganz Europa besorgt waren, so fürchteten sie jede Bewegung, welche diesen Staaten in dem angegebnen Sinne unangenehm sein möchte; mithin jede gewaltsame Constituirung einer andern, als einer möglichst gesetzmässigen, und denen der benachbarten Staaten möglichst nahe kommenden Staatsgewalt. Um zu dieser Ueberzeugung gekommen zu sein, mussten sie natürlich in so glänzenden Verhältnissen gelebt haben, um mit den Ministern fremder Mächte in Berührung zu kommen; folglich reiche Leute aus angesehenen Familien. Viel besitzend, konnten sich unter ihnen natürlich deren finden, deren eigenes Interesse sie eine solche Erfüllung ihrer patriotischen Wünsche lebhaft begehren liess. Eine reine Militärgewalt war ihnen so unerwünscht, als die blosse Autorität eines constitutionellen Reichstages mit seiner, diplomatischen Verhandlungen schädlichen, Oeffentlichkeit; am allermeisten aber der grosse Einfluss immer republikanisch gesinnter junger, gelehrter, oder vermögensloser Leute. Dahin gehörte besonders der Graf Gustav Malachowski, welcher seit dieser Zeit in dem geheimen Vereine, dessen Mitglied er war, in diesem Sinne zu wirken begann.

Die Senatoren begannen ihre Sitzungen unter dem Vorsitz des würdigen Wojwoden Peter Bieliński, des Aeltesten nach dem Präsidenten Andreas Zamoyski, der als Vorsitzer der früheren Untersuchungscommission sein eigner Richter nicht sein konnte. Die Stadt Warschau war in der allergrössten Bewegung. Auf alle Weise suchte das Volk dem Senate, dessen Mitglieder unter scharfer Aufsicht standen und unter keinem Vorwande aus Warschau gelassen wurden, durch die stärksten Aeusserungen seiner Meinung und seiner Stimmung zu imponiren. Die ganze Stadt nahm sich, als sehe sie dem Todesurtheile der polnischen Nationalität und des ganzen Volkes aus dem Munde ihrer eignen Senatoren entgegen. Die Damen legten von

Neuem Trauer an, besuchten weder Bälle, noch Concerte, in jeder Familie, in jeder Gesellschaft fand der Senator eine Aufnahme, die der Hoffnung oder Besorgniss entsprach, welche man von dem Urtheil hatte, das er in diesem Urtheile abgeben würde. Die Regierung verdoppelte dagegen ebenfalls ihre Thätigkeit, umstellte den Saal mit Wachen und Spionen, liess durch Lubowidzki eine Liste von Personen verzeichnen, denen das Zuhören der öffentlichen Debatten verboten war. Man trieb diese, wie selbst die Landboten Zwierkowski, Roman Sołtyk und Lempicki, von den Thüren weg, und der Grossfürst liess sogar Valentin Zwierkowski, der eine schriftliche Beschwerde deshalb bei dem Präsidenten Bieliński übergab, verhaften, nach Belvedere bringen, überhäufte ihn mit Vorwürfen, zwingt ihn das Ehrenwort ab, sich ruhig zu verhalten, und gebietet ihm, Warschau zu verlassen. Schwache Hülfsmittel gegen die Allgewalt einer so nachdrücklich ausgesprochenen öffentlichen Volksmeinung! Schon die Wahl der zur Untersuchung vom Präsidenten abgeordneten Mitglieder: Michael Fürst Radziwił, Simon Wiśniewski, Mathias Wodzyński, Thadeus Tyszkiewicz und Victor Rembieliński, verkündete der Regierung, dass sie ihre Sache verlieren würde. Am 17. October sprach der Senat, mit Ausnahme der einzigen Stimme des Generals Vincenz Krasiński, unter eilf Bischöfen, sieben Wojwoden und 26 Castellanen, die Angeklagten vollkommen frei, und Peter Bieliński legte in einem ausführlichen, nach einem halben Jahre aber erst gedruckten Rapporte, dem Kaiser dar, dass die frühere Commission ihre Schlüsse weder aus der Einstimmigkeit der Aussagen, noch aus künftigen Beweisdocumenten gezogen habe, und war sogar so kühn, dem Kaiser zu Gemüthe zu führen, dass der Wunsch der Freiheit und Unabhängigkeit des ganzen alten Polens von seinem Bruder, Kaiser Alexander, selbst oftmals ausgesprochen worden sei. Die Stadt Warschau brach in Freudenjubel aus, nach ihr das ganze Land! Bieliński's Name ward mit Segnungen bis in die fernsten Gegenden des alten Polens getragen, und in Kamieniec podolski selbst

eine Carricatur auf den General Vincenz Krasiński an öffentlichen Orten und Häusern angeheftet.

Abermals zögerte der Kaiser sechs Monate, ehe er einen Schluss zu fassen, oder den gefassten dem Volke mitzutheilen wagte. Die Trümmer der vor Ibrailow und Silistria gefallenen Regimenter erinnerten ihn endlich, dass er zu schwach sei, die Misshandlungen eines Volkes nahe an Oesterreichs Grenzen zu unterstützen. Immer noch hielt man die Senatoren in Warschau fest, fast wie Gefangene, die ihr Urtheil über eine Missethat erwarten sollen. Der Wojwode Bieliński starb plötzlich noch vor Ausgang der Entscheidung, und ein Leichenzug, an dem die ganze gebildete Einwohnerschaft der Hauptstadt Theil nahm, war noch eine kräftige Mahnung für die Regierung, dass der einzige Richter in dieser Sache das polnische Volk sei.

Während das Volk selbst seine Senatoren zwang, ihm einen solchen Anlass zur öffentlichen Erkennung und Steigerung der Nationalkraft zu geben, kam ihm eine neue, erschütternde, elektrische Aufregung aus dem Innern von Russland, ja aus der Zaarenhauptstadt selbst. Dorthin hatte man Polens jugendlichen Dichter und geistig grössten Zögling Lelewels, den Philomaten Adam Mickiewicz, abgeführt, und von dorther schleuderte dieser geistige Titan eine neue gewaltige Flamme in die Seelen und die Herzen seines Volkes; unter den Augen der Russen selbst, ja von ihnen selbst verbreitet; — sein kühnes und glühendes und überraschende Aussicht eröffnendes Epos: Conrad Wallenrod! Conrad, der Held, ein litthauischer Krieger, voll Verzweiflung über die verlorene Freiheit seines Landes, das in grauen Jahrhunderten die deutschen Ritter in Preussen unterjochten, fasst den Entschluss, an die Spitze der Erbfeinde seines Volkes sich zu stellen, sie in sein eignes Land zu führen, um sie dort zu verderben. Als ein spanischer Ritter kommt er zu ihnen, gewinnt durch Heldenkraft und Geist ihr Vertrauen, wird Hochmeister in Marienburg, beginnt einen Krieg mit den Litthauern, führt das deutsche Heer in Schnee- und Eisfelder, wo die Blüthe

der Ordensritter zerschellt, und kehrt als ein Flüchtling allein nach Marienburg zurück! — Namenlos musste die Wirkung dieses Gedankens auf das polnische Volk sein, mit unendlicher Begeisterung verschlangen fast alle Klassen, Frauen und Jünglinge, das Heer, wie Civilpersonen, das grosse patriotische Gedicht. Mit Schrecken sahen die Russen, was es heisse, einen polnischen Dichter in Fesseln in ihr eignes Land zu ziehen. Der Wallenrod, in Petersburg von dem Gelde russischer Grossen gedruckt, ward eine von ihnen selbst geschmiedete Waffe, die ihnen wenige Jahre darauf auf den Schlachtfeldern Polens blutige Wunden schlug. Sie lernten, dass es so gefährlich sei, an einem Dichter sich zu vergreifen, als an dem mächtigsten Fürsten.

Während dieser Vorfälle hatte die, unter Wysocki's Leitung gebildete, Verbindung der jungen Leute auch an den Veteranendichters Niemcewicz aufmunterndem Worte sich erstarkt. Der an ihn abgesandte Unterfähndrich, Carl Paszkiewicz, brachte ihnen das gerührte Lob des Dichtergreises und die von ihm ausgesprochene Aussicht auf einen bald erscheinenden günstigen Augenblick zurück. Eben waren Wysocki und seine Gefährten bereits in unmittelbare Verbindung mit Zwierkowski und Gustav Malachowski gebracht worden; da ward es gewiss, dass der Kaiser mit dem Beginn des zweiten Feldzuges gegen die Türken im Frühjahr 1828 mit seiner ganzen Familie nach Warschau sich begeben, endlich sich zum polnischen König krönen und im Angesichte der versammelten Senatoren und Landboten den Eid auf die Constitution schwören werde. Der leitende Verein beschloss bei dieser Gelegenheit den Ausbruch des Aufstandes. Die Patrioten von der diplomatischen Partei erboten sich zur Mitwirkung. Graf Titus Działyński verspricht nach Petersburg zu reisen, um dort dem englischen Gesandten, und Bernhard Potocki nach Wien, um dort dem französischen die nöthigen Mittheilungen zu machen. Die entschlossenen Patrioten der constitutionellen Partei sind auch zur Mitwirkung erbötig. Man kommt überein, vor der Krönung dem Kaiser eine, von

der Mehrheit der in Warschau versammelten Landboten unterzeichnete, Bittschrift um die vorherige Zurücknahme des Zusatzartikels zur Constitution, welcher die Oeffentlichkeit der Reichstagsversammlungen aufhob, zu übergeben. Wenn er die Zurücknahme verweigere, solle man ihm den Schwur der Treue und die Krönung selbst verweigern, und dies das Zeichen des Ausbruches eines rechtmässigen Aufstandes sein. Die Ausführung desselben wird in den desshalb bei Zwierkowski gehaltenen Versammlungen den jungen Militärpersonen übertragen. Man beschliesst, auf einer Parade, bei welcher der Kaiser, die beiden Grossfursten und der Thronerbe, Alexander der Zweite, zugegen wären, plötzlich aus den Reihen der polnischen Soldaten loszubrechen und sich mit Gewalt aller dieser fürstlichen Personen zu bemächtigen. Die beständig in Warschau cantonirenden Regimenter*) boten für den Augenblick hinlängliche Streitkräfte, um in Verbindung mit dem Volke der russischen Garnison die Spitze zu bieten. Die polnische Armee, für den Fall eines Krieges mit Oesterreich, auf den Kriegsfuss gesetzt, und für die Krönungsfeierlichkeit in der Nähe von Warschau zusammengezogen, hätte, die Sache mit Glück rasch und kräftig weiter zu führen, die gewisse Aussicht gegeben; denn die Russen hatten nur über das, in seinen Gesinnungen sehr verdächtige, litthauische Corps zu verfügen, und man hoffte von Oesterreich zum allerwenigsten, dass es den damaligen einzigen Bundesgenossen Russlands, Preussen, von jeder Einmischung in die Sache abhalte.

Gleich, als wollte der Kaiser sein Möglichstes thun, um diese, für ihn damals höchst verderbliche, Katastrophe herbeizuführen, erbitterte er, kurz vor seiner Ankunft in

---

*) Das Regiment der reitenden Gardechasseurs, das Gardegrenadierregiment, das Sappeurabataillon, eine Batterie reitender Gardeartillerie, das vierte Linienregiment, sieben Grenadier- und vier Jägercompagnien von jedem der übrigen Infanterieregimenter. —

Warschau, die Nation auf das Aeusserste durch seine, am 18. März 1829 endlich gegebene, Erklärung über den Bericht des Gerichtshofes der Senatoren. Er befahl zwar die Bekanntmachung des Senatsdecrets, tadelte aber den ganzen Senat wegen seines Verfahrens auf empfindliche Weise, nahm ausdrücklich den General Krasiński von diesem Tadel aus und liess denselben durch Valentin Sobolewski, den Präsidenten des obersten Administrationsraths, bekannt machen; eine eben so nutzlose, als im Gegentheil unpolitische Massregel, die sich der kluge Alexander niemals erlaubt haben würde; denn sie zeigte nur den erbitternden Zorn des Kaisers und zugleich die Ohnmacht, ihn, unter den damaligen Umständen, durch die That auszulassen.

Mit dem Kaiser und der Kaiserin kamen sein Bruder Michael und der Thronerbe, wie es die Verschwornen gewünscht hatten. Die Anwesenheit dieser fürstlichen Personen, die deshalb angestellten Festlichkeiten, die Heftigkeit des Grossfürsten und die verdoppelte Thätigkeit der Polizei gaben zu allerhand Neckereien, Aufreizungen und Erbitterungen Anlass. Es strömten in die Hauptstadt die Senatoren, Landboten, eine Menge hoher Civil- und Militärpersonen aus den Provinzen, Edelleute aus allen Theilen des Landes. Vielleicht waren nie die örtlichen Umstände, die Lage des Feindes und die politischen Verhältnisse ganz Europa's einem Aufstande im ganzen Verlauf der Weltgeschichte günstiger. Aber, so weit man mit den Versuchen schon vorgeschritten war, die getrennten Patriotenreihen zu vereinigen, so waren immer doch noch zu viel streitende Elemente vorhanden, als dass man sich hätte über die Massregeln vereinigen können. Am wenigsten Ernst war es mit der Sache den Diplomaten. Weder Titus Działyński, noch Bernard Potocki waren nach ihren Bestimmungsorten abgegangen; Gustav Małachowski aber, auf die dem Freiheitsstreben aller Völker, wie Russland so abgeneigten Bourbonen verweisend und auf die ministeriellen französischen Blätter, welche laut für Russland sprachen, auf die Stimmung in Deutschland, das, in seiner politischen Kindheit, die Russen für Freiheitskämpfer betrachtete, er-

klärte gradezu, der Zeitpunkt sei nicht günstig. Wiewohl ferner die ganze Kalischer Oppositionspartei von der Beobachtung gesetzlicher Formen sich bereits so weit losgemacht hatte, um in diesem Falle das Handeln von nicht gesetzlich zu einem Reichstage versammelten Landboten für rechtmässig zu betrachten, so hatten sie ihre Theorien doch in den übrigen Mitgliedern selbst zu fest gesäet, als dass diese sich wiederum so schnell von denselben hätten losmachen können. Die Bittschrift bekam nur 28 Unterschriften, und die übrigen Mitglieder der Opposition, unter ihnen vorzüglich Joseph Swirski und Jezierski, erklarten, dass, da der Reichstag nicht constituirt, kein Reichstagsmarschall ernannt*) und die Versammlung vom Könige nicht eröffnet sei, so seien die Landboten nichts als Privatpersonen, und könnten gesetzlicher Weise weder als ein Körper, noch als Stellvertreter der Nation handeln. Da die Mitglieder der geheimen Verbindung, welche nicht zu diesen beiden Parteien gehörten, diese Leute einmal um ihre Meinung gefragt und mit ihnen zusammen zu wirken beschlossen gehabt hatten, so glaubten auch sie ihre Plane deshalb aufgeben zu müssen, weil die einmal gegebene abschlägige Antwort den Keim der Uneinigkeit nunmehr gleich vom Anfang herein in das Unternehmen hätte bringen müssen, und ein grosser Theil der Patrioten immer unwillig und gegen ihre Ueberzeugung einer Bewegung gefolgt wären, die sie durch Ueberraschung nicht mehr fortgerissen und begeistert hätte. So liess man Wysocki die bereits aus dem Lager mit vieler Gefahr**) gebrachten

---

*) Die Regierung vermied so sorgfältig, die nach Warschau berufnen Landboten als einen versammelten Reichstag zu betrachten, dass sie die wegen der Feierlichkeiten nöthigen Mittheilungen nie dem früheren Reichstagsmarschall, sondern immer dem ältesten Landboten zustellte.

**) Man musste sich Anweisungen zu blinden Patronen von den Generalen geben lassen, und scharfe wegnehmen, und war natürlich in grosser Verlegenheit, wie man sie unbemerkt wieder zurückbringen sollte.

Cartouchen und Patronen mit eben so vieler Gefahr wieder zurückbringen, und den dreissig jungen Unteroffizieren, die sich zur Ausführung des auf der Parade beschlossenen Schlags erboten hatten, die scharfen Steine von den Batterien wieder abnehmen. Die Krönung ging so und mit ihr der ganzen kaiserlichen Familie drohende Gefahr ohne Störung vorüber. —

Es ist immer schwer, ein bestimmtes Urtheil über den möglichen Ausgang einer entworfenen, aber nicht ausgeführten Unternehmung zu fallen. Heut sehen die meisten Polen mit Bedauern, Reue und Zorn gegen diejenigen, welche den damaligen Ausbruch verhinderten, auf die Augenblicke zurück, die in dieser günstigen Verbindung nicht mehr wiederkehren dürften. Aber bei der Trennung der verschiedenen Patriotenreihen würde von diesen allein eine Unternehmung nie bewerkstelligt worden sein, und die Ereignisse ausser Polen mussten das ganze Volk selbst erst mehr zum Handeln stossen. Wäre ferner die Sache missglückt, so würde Polen, bei noch so heldenmüthigen Kämpfen, damals nicht die Früchte von seinem Aufschwunge haben ziehen können, ehe noch die elektrisirende Julirevolution die Völker Europa's aus ihrer damals matten Stimmung gerissen, ihre Herzen verjüngt und in ihnen ein reichdurchackertes Feld, bereit zur Aufnahme des Samens grosser Thaten, gebildet hätte.

Bei den Krönungsfeierlichkeiten selbst zeigten sich Vorfälle, welche von Neuem wieder die merkwürdige Stellung der Polen und Russen zu einander an den Tag legten. Der Grossfürst gab sich in seiner Heftigkeit dem allgemeinen Gespött und Gelächter Preis, lässt sich vom Kaiser zwingen, polnische Generalsuniform zu tragen, prügelt in der Gegenwart des Kaisers öffentlich seine Bedienten, schimpft den General Legendre und findet selbst beim General Krasiński Widerstand, als er den polnischen Generalen vorschlägt, die Stickerei russischer Generale auf ihre Uniform zu setzen. Bei der Krönungsfeierlichkeit beleidigt man unnützerweise die Polen dadurch, dass man die russischen Truppen im Saale am nächsten und mehrere

von der Cavalleriegarde dicht neben die Krone stellt; dass man den Kaiser mit derselben Krone krönt, mit welcher er in Moskau gekrönt worden, und einen Bericht an den Senat desshalb richtet, in welchem ausdrücklich erklärt wird, dass dies zur ewigen Vereinigung Polens mit Russland geschehe. Während die Russen damit unzufrieden sind, dass die russische Krone von einem katholischen Geistlichen in der Kirche geweiht wird, glaubt man zu bemerken, dass der Kaiser beim Schwur, als er das Wort Constitution aussprechen soll, absichtlich eine Pause macht und es hernach stotternd herausspricht, und die Landboten glauben sich dadurch rächen zu müssen, dass von ihnen Niemand in den Ruf des Erzbischofs von Warschau: *Vivat rex in aeternum!* einstimmt. Während man sich hierüber damit entschuldigt, dass in dem ausführlichen Festprogramm von diesem Rufe nichts gestanden habe, überschreitet Bonaventura Niemojewski das ausdrückliche Verbot in demselben, den Kaiser beim Vorübergehen nicht anzureden, und stellt ihn mit stolzer Haltung wegen der Bewachung seines Bruders Vincent zur Rede; und der Kaiser verletzt von seiner Seite wenig Tage nach dem Schwur die Constitution dadurch, dass er eine Anzahl Senatoren ernennt, die nicht 2000 Gulden poln. Abgaben zahlen, verletzt die öffentliche Meinung durch Verleihung des weissen Adlerordens und von Titeln an Personen, die von derselben gebrandmarkt wurden.

Welche Fortschritte aber der Widerstandsgeist und die Aufregung in Polen machten, und wie man nicht aufhörte, dieselben herauszufordern, beweist die Geschichte des Reichstags von 1830, der endlich abermals nach fünf Jahren für den Sommer (vom 13. Mai bis 13. Juni) berufen wurde. Da früher in den Wahlcollegien der Versuch, die Wähler zur Wahl von Beamten zu zwingen, missglückt war, so verfertigte man jetzt eine Liste von Candidaten, die man nicht gewählt wünschte, und Nowosilcow und Kośmian, Director des Ministeriums des Innern, machen den Plan, die trotz dem Gewählten durch den Senat cassiren zu lassen. Als nun der gefürchtete Landbote Zwierkowski,

zwar im Lelower Kreise glücklich verdrängt, doch in Miechów und später sogar von dem siebenten District der Stadt Warschau gewählt, durch eine seltsame Fügung in Folge dieser letzten Wahl sogar den Platz neben dem Grossfürsten als Deputirten von Praga einnehmen sollte, erhebt man eine Klage unter den nichtigsten Vorwänden vor dem Senate über die Ungültigkeit der Wahl; der Präsident Zamoyski gibt bei getheilter Stimmenzahl den Ausschlag gegen Zwierkowski. Eben so geht es Bonaventura Niemojewski und Mehreren; die Entfernung Gustav Malachowski's aber verhindert der grosse Einfluss seiner Familie im Senate. Sämmtliche Landboten nehmen sich nun Zwierkowski's an, und schlagen alle Einladungen zu den Gesellschaften des Senatspräsidenten aus mit der Antwort, sie seien zu Zwierkowski geladen. Die ganze Dauer der Reichstagssitzung hindurch sind in den Salons von Zamoyski kaum fünf oder sechs *) Landboten, in dem bescheidnen Hause Zwierkowski's dagegen über achtzig bedeutende Personen zu finden, und, um dem Kaiser einigermassen die Sache weniger empfindlich zu machen, sieht sich Zamoyski gezwungen, immer gegen 800 Personen einzuladen, damit der Kaiser nur einige hundert dort träfe **). —

In den Verhandlungen des Reichstags selbst versuchten die Landboten und Deputirten einen so kräftigen Widerstand, als es die einengende Reichstagsordnung nur gestattete. Der Reichstag durfte nur dreissig Tage dauern. Gleich nach dem Eröffnungstage folgte die Vorlesung des Berichtes über den Zustand der Verwaltung, hierauf sogleich die Debattirung der von der Regierung vorgeschlagenen Gesetze. Erst am dritten Tage vor Schluss des Reichstags durfte dieser Petitionen zu Gesetzvorschlägen machen, welche erst für den nächsten Reichstag zur De-

*) Die Herren Dołyński, Chomentowski, Mazurkiewicz, Ernst Taltz u. A.

**) In einem nicht ungeistreichen Wortspiel sagte der Grossfürst Michael zu Andreas Zamoyski: *Monsieur, comme je vois vous êtes dénoncé, — je ne vois pas des Vonces ici.* —

batte kamen. Der vorletzte Tag erst wurde zu Anklagen gegen die Minister bestimmt, und, mochte man damit fertig geworden sein oder nicht, so wurde der Reichstag am dreissigsten geschlossen. Diesmal wollte man gleich bei Eröffnung eine Protestation gegen den Additionalartikel abfassen; indess verlangte die legale Formenopposition, dass man die Angelegenheit der Ordnung gemäss bis auf den vorletzten Tag verschiebe. Der Hauptgegenstand der Debatten selbst war der Vorschlag der Regierung, die Gerichtsbarkeit der Ehescheidungsprozesse den, nach dem Code Napoleon, dazu beauftragten Civilrichtern zu nehmen und der Geistlichkeit zu übergeben, um diese, bisher der grösste Feind Russlands und der stärkste Bewahrer polnischer Nationalität, für die Regierung zu gewinnen. Trotz dem, dass es für die Folge unpolitisch schien, die patriotische Geistlichkeit zu verletzen, so wie hierin gegen den Sinn des durchaus und vor Allem sehr religiösen polnischen Volkes zu handeln *), so schien es doch der Opposition wichtiger, jeden Angriff auf das, der Regierung verhasste und Gleichheit Aller vor dem Gesetz als ersten Grundsatz aussprechende, Gesetzbuch Napoleons zurückzuweisen und bei dieser Gelegenheit der Regierung kräftig zu opponiren. Selbst Joachim Lelewel, der gewiss sein Volk vortrefflich kannte und seine Wiedergeburt hauptsächlich durch Aufrechterhaltung und Steigerung der Nationalität zu bewerkstelligen suchte, erhob sich in einer eben so glänzenden als kräftigen und kühnen Rede gegen den Vorschlag der Regierung; in einer Rede, mit der er zum ersten Male öffentlich vor der ganzen Nation heraustrat, die allgemeinste

*) Im gemeinen Volke ist polnisch und katholisch so gleich bedeutend für Nationalität, dass auf die Frage in Gallizien oder im Grossherzogthum Posen, ob Polen in einem Orte wohnen, der gemeine Mann oft antwortet, ja, sie sind Alle katholisch; und umgekehrt, wenn man ihn fragt, von welcher Religion er sei, antwortet er, von der polnischen; wiewohl er im Lande gegen Protestanten und Mahomedaner selbst so tolerant ist, wie diese begeisterte Polen sind. —

Aufmerksamkeit erregte, und die vorzüglich dazu beitrug, ihm später eine bedeutende Stellung während des Aufstandes zu verschaffen. Die Rede machte ihn dem bejahrteren Theile des Volks bekannt, wie früher die schöne Ode des Adam Mickiewicz ihn vor die Augen der ganzen polnischen Jugend gebracht hatte. Mit 92 Stimmen gegen 23 wurde der Vorschlag der Regierung verworfen. Es erschien darauf der 13. Juni, und an diesem Tage legte Gustav Malachowski die energisch geschriebene Anklageacte vor gegen den Justizminister Woźnicki, weil er das Decret gegen den Gerichtshof der Senatoren unterzeichnete, gegen Lubecki, weil er die Nationalgüter ohne die Zuziehung des Reichstags verkauft und die Ordonnanz zur Einführung des Additionalartikels unterzeichnet, gegen Grabowski, den Cultusminister, weil er die Ordonnanz zur Einführung der Censur contrasignirt, und endlich gegen den Minister, welcher die Verhaftung des Landboten Vincent Niemojewski unterzeichnet hatte. Nach der Reichstagsordnung stimmten zuerst die Landboten von Krakau, dann die Landboten von Sandomierz, die von Kalisch, die von Lublin, die von Plock, die von Masovien, die von Podlachien und endlich die von Augustowo, worauf in derselben Reihe in derselben Ordnung der Wojwodschaften die Deputirten folgten. Die Stimmen waren gleich, als die Reihe an die Landboten von Augustowo kam, und zwei von ihnen erklärten, dass sie zwar für die Sache, aber nur in der Form einer Petition, stimmten, um, wenn der Kaiser guten Willen habe, ihn blos aufmerksam zu machen, ihn aber, wenn er übel wolle, desshalb nicht zu Gewaltthätigkeiten zu reizen, wenn die Kammer sich ihres Rechts bedient. — So fiel selbst diesmal noch diese Anklage, wiewohl durch die Art, wie sie gefallen war, die Opposition sich bedeutend kräftiger gezeigt hatte, als im Jahre 1825, wo sie ruhig duldete, dass der Reichstagsmarschall die Verlesung der Protestationsschriften durch allerlei Vorwände so lange verzögert, bis die Mitternachtsstunde des dreissigsten Tages herangekommen war.

Dieser merkwürdige Reichstag, der kaum um einen Monat dem Ausbruche der Julirevolution vorherging, hatte den Kaiser mit seiner Familie zum zweiten Male nach Warschau geführt; und zum zweiten Male entwerfen die Entschlossenern der geheimen Verbindung den Plan, den Kaiser auf einem Balle, oder bei einem Volksfeste vor dem Hospital Ujazdow im Freien gefangen zu nehmen. Den ersten Plan vereitelte ein Zufall, der einige der Verbündeten, welche die Ausführung übernommen hatten, in Verhaft brachte; der zweite Plan, zu welchem man die, zur Aufrechterhaltung der Ordnung bestimmten, Grenadier-Compagnien verwenden wollte, ward von der Mehrheit der Verbündeten selbst aufgeschoben, da man den Ausgang der, durch das Ministerium Polignac in Frankreich hervorgerufenen, Aufregung erst abwarten wollte. —

ZWEITES KAPITEL.

Die letzten Vorbereitungen zum Aufstand. Die Nacht des 29ten. Die grosse Woche).*

Kaum war die kaiserliche Familie und ein grosser Theil der Landboten und Senatoren von Warschau abgereist, als der Donner der Julirevolution über ganz Europa hallte, und so unvermuthet der Blitz traf, um so gewaltiger alle Gemüther erschütterte. Je weniger die Polen den Jubellaut aussprechen durften, der sich, eine ungemein seltne Erscheinung, selbst in dem kleinsten Städtchen in Deutschland auf die unverhohlenste Weise aussprach, und in den grös-

*) Quellen zu diesem Kapitel: — Burzykowski, Regierungsmitglied; Dembiński's Memoiren und mündliche Mittheilungen; Senator Anton Ostrowski, ebenfalls. Landbote Zwierkowski. — Landbote Nakwaski. — Zawisza (czarny). Paszkiewicz vom Belvedere. — Orpiszewski vom Belvedere. — Nasiorowski vom Belvedere; — Adjutant Fürst Czetwertyński. — Oberst Kruszewski. — Artilleriecapitain Hanke; — Adjutant Mokronowski; Pieczynski von der akademischen Ehrengarde; Bankdirector Hoffmann. — Capitain Ordęga aus Kalisch. — Nyko, Major und Lehrer an der Fähndrichsschule. Oberstlieutenant Schultz. Oberstlieutenant Roślakowski. — Major Słupicki. — Landbote Trzciński. — Adolph Cichowski, Präsident der Baucommission. — Der Polnische Courier. — Zum Theil „die grosse Woche", eine Brochüre, welche, in den ersten Tagen des Aufstandes gedruckt, jedoch sehr unvollständig und, da damals die widersprechendsten Gerüchte umhergingen, selbst oft sehr irrthümlich ist; endlich der Bericht Wysocki's zum Theil, welchen Moritz Mochnacki aber entstellend schrieb, und Wysocki selbst gern unterdrückt hätte. —

seren eine mehrere Wochen dauernde Geistestrunkenheit hervorbrachte, desto mehr ward er in den Herzen fast aller Stande in allen Theilen Polens zum Thatentschluss. — Schon gleich bei der ersten Nachricht sagte man sich, den von ganz Europa noch gekannten Charakter des Kaisers Nicolaus berechnend, dass er nicht ruhig die plötzliche Vernichtung des, seit funfzehn Jahren so mühsam aufgeführten, Gebäudes Alexanders ertragen, dass es gar bald zum Bruch mit Frankreich kommen werde. — Mit bebender Erwartung sah man den kommenden Ereignissen entgegen.

Als nun aber der französischen Revolution die belgische folgte, und man von dem beleidigenden und empfindlichen Briefe vernahm, mit dem Kaiser Nicolaus die Anerkennung Ludwig Philipps begleiten zu müssen glaubte, da sah der leitende Verein mit Schmerzen und Bedauern auf den Tag des Volksfestes am Hospital Ujazdow und die Unentschlossenheit zurück, welche damals zum zweiten Mal die günstige Gelegenheit vorübergehen liess. Doch wäre es möglich gewesen, dass ein solcher Ausbruch in Polen die, auf russischen Schutz viel rechnenden, Bourbonen von den Juliordonnanzen zurückgehalten hätte. — Die Mitglieder des Vereins begannen mit neuer Thätigkeit und nunmehr fester Entschlossenheit, das Unternehmen endlich zur Ausführung zu bringen, ihre Vorarbeiten. Die Erfahrungen, welche sie an der constitutionellen, wie an der diplomatischen Partei hatten machen müssen, bestimmten sie nunmehr, ohne ihr Mitwissen das entscheidende Zeichen zum Aufstande zu geben, den Plan zur Revolution allein nach Lelewels Ansichten zu entwerfen und durch die jungen Leute ausführen zu lassen. Die Manner, welche jetzt enger zusammenkamen, waren aus der Landboteikammer Lelewel, Zwierkowski, Trzciński und Roman Soltyk, die Schriftsteller Moritz Mochnacki, Johann Boleslaus Ostrowski, die Offiziere Zaliwski, Szlegel, Nabielak, Wysocki und Zawisza (czarny). Allein und ohne die Hülfe der andern Partei zu handeln angewiesen, entwarfen sie den Plan zu einer leitenden Gewalt, sowohl den

Ansichten dieser Patriotenreihe, als den Mitteln, durch welche sie die Sache zur Ausführung bringen konnten, angemessen. — Man beschloss, so wie man den Aufstand in Warschau glücklich beendet haben würde, alle, von dem Kaiser Alexander herrührende, Staatsgewalten nicht anzuerkennen, und einen wirklichen Nationalconvent, aus allen Klassen von Einwohnern, aus den Edelleuten, hohen Beamten, Kaufleuten, Militärpersonen, Gutsbesitzern, Künstlern und Gelehrten bestehend, zu errichten. — Lelewel übernimmt es, von Neuem die Verbindungen mit Litthauen und durch bekannte Offiziere mit dem litthauischen Corps zu eröffnen; Wysocki aber, die jüngeren Offiziere der Armee, welche wiederum in ihrem Sommerlager stand, zu gewinnen und vorzubereiten; Zwierkowski übernimmt diesmal selbst einen Theil dieses Geschäfts, und lässt sich von den Lieutenants und Capitains das feierliche Versprechen geben, die Regimenter auf das, in Warschau gegebene, Zeichen des Ausbruchs aus den Cantonirungsorten nach der Hauptstadt zu führen. —

Merkwürdig genug wiegte sich der Grossfürst Constantin in dieser Zeit in eine völlige Sicherheit ein, und derselbe Mann, der seit dem Jahre 1815 vor den allerunschuldigsten Aeusserungen der Nationalität, vor jedem polnischen Liede und jeder Nationalmelodie erschrak *), misstraute sogar allen Anzeigen der geheimen Polizei in dieser Epoche **), und die Geschichte erhält in seinem Beispiel von Neuem einen Beleg zu der oft schon gemachten Bemerkung, wie verblendet oft die besorgnissvollsten und sonst vor jedem Ereigniss zitternden Männer

*) Es ist Thatsache, dass er den bekannten Masurek: „*Jeszcze Polska niezginęła*“, zu spielen auf das Strengste verbot, und eine erlauchte polnische Dame erzählt sogar in ihren *Esquisses polonaises*, dass der Grossfürst einen Papagei, dem man den Anfang dieses Liedes gelehrt, für einen Ducaten kaufen und auf der Hauptwache tödten liess.

**) Man hat sogar einen Brief, in welchem er die, selbst aus dem Auslande ihm zugekommenen, Anzeigen von dem nahen Ausbruch eines Aufstandes als lächerliche Besorgnisse darstellt. —

grade in den allerentscheidendsten Augenblicken sind. Desto mehr war der erfahrne, schlaue und kalte Nowosilców gleich von der Julirevolution an in Vorahnung der kommenden Ereignisse. Die neue und ungewöhnliche Aufregung unter der akademischen Jugend besonders konnte ihm nicht entgehen, und schon zwanzig Wochen vor dem 29. November wurde dem Spion Major Petrykowski aufgetragen, sich an die akademische Jugend zu drängen, ihr selbst Revolutionsplane vorzulegen, dabei ihre Gesinnungen und Absichten zu erforschen, und die Ausbeute war nichts weniger als unbedeutend; denn Petrykowski meldete gradezu, dass ihm die Studenten von einem zu erfolgenden Aufstande Offenbarungen gemacht, die sogar ein vom Vicepräsidenten Lubowidzki abgeschickter Polizeidiener mit anhörte *). Vielleicht trug zu dieser Sicherheit des Grossfürsten grade bei, dass, je näher die Zeit des Aufstandes rückte, die zu demselben entschlossenen Patrioten selbst auf alle Weise die Nachricht davon verbreiteten, theils um die Aufnahme derselben in allen Klassen des Volks und die zu hoffende Unterstützung gewisser zu erforschen, theils um das ganze Volk immer mehr mit dieser Idee vertraut zu machen. Man flüsterte auf den Strassen bekannten und unbekannten Personen zu, man habe gehört, dass eine Revolution nächstens ausbrechen werde; die Damen befragten selbst in den Gesellschaften den Grossfürsten und die russischen Generale darum, und Dienstboten baten sich sogar bei ihren Herrschaften die Erlaubniss aus, die Revolution mit ansehen zu dürfen. Unmöglich konnte der Grossfürst ernstlich an eine Gefahr glauben, die, seinen heimlichen Massregeln so schroff gegenüber, sich so laut ankündigte; jedenfalls musste er glauben, sie ginge

*) In dem „*Raport Komitetu do przejrzenia papierów Policyi tajnej ustanowionego*“ findet man ausführlich, durch welche Mittel der Major Petrykowski seine Nachrichten erforscht und zur Kenntniss der Polizei gebracht, wie er zwei Stuben miethete, in der einen die Studenten bewirthete, in der andern die Polizeispione an der Thür horchen liess. —

von so unvorsichtigen und tollköpfigen Leuten aus, dass man sie nicht nur sogleich unterdrücken, sondern eine etwa eintretende Bewegung als einen vortrefflichen Vorwand zur Vernichtung der Nationalfreiheiten in so unruhigen Zeitumständen gebrauchen könne. Nicht so Nowosilców! Dieser Mann wusste gar wohl, dass, wenn eine Volksstimmung sich mitten unter russischen Truppen, unter so viel allbekannten geheimen Gefahren und bei der gewissen Ueberzeugung von der Schrecklichkeit der Strafe, so unumwunden ausspräche, die Revolution in Aller Herzen lebe, der Aufstand gewissermassen schon da sei und nur des zufalligsten Anstosses bedürfe, um in einem allgemeinen Brande über das ganze Land hinaufzulodern. Bei allen diesen Anzeigen ward ihm so unheimlich zu Muthe, dass er, klugerweise, mit seinem Freunde, dem Censor Szaniawski, Warschau verliess unter dem Vorwande, als Curator der Universität dort nöthig zu sein, nach Litthauen ging und seinen sorglosen Nebenbuhler nicht ohne Vergnügen den ihm drohenden Gefahren überliess. Möglich oder vielmehr wahrscheinlich, dass Nowosilców die Verbindungen in der Fähndrichsschule und auf der Akademie, die ohne ihn bereits in der grössten Gefahr schwebten, vor dem 29. November völlig entdeckt hätte; — und Nowosilcówa Abreise, wie des Grossfürsten Verblendung, sind zwei jener seltsamen Umstände, in denen man oft bei grossen Ereignissen das unmittelbare Einwirken der Vorsehung zu erkennen glaubt. —

Kurz vorher war ein Umstand eingetreten, der den Patrioten in ihren Entschlüssen einen letzten entscheidenden Anstoss gab und dieselben unwiderruflich bestimmte. Es war jener vielbesprochene Brief des Staatssecretärs Stefan Grabowski an den Fürsten Lubecki, in welchem er ihm die Anfüllung des Schatzes behufs der Beweglichmachung der polnischen Armee zu einem Kriege am Rhein befahl, und den Bericht verlangte, wie viel der Schatz des Königreichs an Hülfsmitteln dazu enthalte. Kaum 24 Stunden war dieses geheime Schreiben dem Finanzminister zur Hand gekommen, als bereits die ganze Hauptstadt von nichts

Andrem sprach. In solchem Verhältniss betrachteten sich selbst die edelsten und angesehensten Polen zu der russischen Regierung, dass sie den Amtseid in fast allen Stellen für eben so abgezwungen und für sie unverbindlich hielten, als einem unterjochten Volke der Eid der Treue erscheint, zu dem es der Sieger Angesichts seiner Kanonen zwingt. Selbst derjenige, der freiwillig ein Amt von der russischen Verwaltung nachgesucht und von ihr befördert worden war, betrachtete dieselbe als offnen Feind und sich nur seinen Landsleuten diensthar. Keinen Plan entwarf, keinen Schlag führte die Regierung, keine Anordnung traf sie, so bedeutend oder so geringfügig sie sein mochte, von denen nicht jeder Pole vorher unterrichtet, oder darauf vorbereitet wurde, und die Nichtachtung jeder Amtsverschwiegenheit war die natürliche Waffe, mit der sich das Volk gegen eine beständig hinterlistige Verwaltung und gegen die geheime Polizei wehrte. Traurig war indess immer diese Nothwendigkeit, und eine Folge der unglücklichen Lage des Volkes, und der Beamte gewöhnte sich an Eigenschaften, die verderblich nachwirken mussten, wenn Polen endlich selbst einmal eine selbstständige oder nationelle Verwaltung erhielt; selbst das strenge Moralgesetz verträgt sich nicht ganz mit dieser Geringschätzung eines Eides, und ist dies einer der Hauptflüche, welche der Tritt des Despotismus auf den Fluren, in denen er einherging, zurücklässt. —

Diese Nachricht und die Rüstungen, welche seit deren Ankunft in den Militärbüreau's mit grosser Thätigkeit betrieben wurden, erfüllten die Patrioten zugleich mit Freude, Muth und ängstlicher Besorgniss. Von der einen Seite konnte man nicht ohne die grösste Hoffnung dem Ausbruche eines Krieges entgegensehen, der, bei den schnell sich folgenden Aufständen in den kleinen Staaten Deutschlands, den Charakter eines allgemeinen Völkerkriegs gegen die Fürsten anzunehmen drohte; auf der andern Seite besorgte man mit den Zurüstungen nicht fertig werden zu können, ehe die Armee aus dem Lande geführt und vielleicht unter den russischen Corps vertheilt worden wäre.

Bereits wurden die Pulvermagazine nach Modlin gebracht; schon hiess es, das Cavalleriecorps des Generals Witt, in den südlichen Provinzen und bis an das schwarze Meer cantonirend, sei auf dem Marsch, und im December bereits werde die polnische Armee ausrücken. Obgleich sehr viele Pfandbriefe von den Nationalgütern im Schatze lagen, hatte Lubecki noch 40 Millionen polnische Gulden an baarem Gelde von dem Banquierhause Fränkel erborgt. Keine Zeit schien zu verlieren, wenn man nicht um Geld, Munition und um Truppen kommen wollte. Man entwarf jetzt den bestimmteren und ausführlicheren Plan zum Aufstande. Man trug den galizischen Patriotencomité's auf, einen gewandten Emissär nach Wilna zu schicken, um dort die Jugend an der Universität zu einem Aufstande vorzubereiten und die Mitglieder der alten patriotischen Gesellschaft an ihren geleisteten Eid und ihre übernommenen Verpflichtungen zu erinnern. Vincent Poll, ein junger Mann, der durch seine Bildung und seinen, zu dichterischer Begeisterung sich steigernden, Patriotismus den dortigen jungen Leuten zu imponiren, und durch seinen Ernst, seine Festigkeit und Entschlossenheit den älteren Patrioten Vertrauen einzuflössen geeignet schien, ging dahin ab, mit dem Auftrage, dort einen Aufstand zu veranlassen, doch, nach den Gesetzen der jetzigen Verbindung, so, dass er aus eignem Antriebe zu handeln und als von Niemandem geschickt erscheine. Denn so leitete Lelewel die neuen Bestrebungen! — Zawisza aber ging von Warschau unmittelbar aus nach Brześć Litewski ab, um mit den Offizieren in dem litthauischen Corps zu unterhandeln. Um Volhynien, Podolien und die Ukraine in ähnlicher Absicht zu bereisen, hatten die drei Fahndriche Paszkiewicz, Rottermund und Póniński ihren Abschied aus der Schule genommen, wurden aber durch zufallige Umstände verhindert, vor dem Ausbruche dorthin abzureisen. Nachdem noch in dem Lager mehr als 200 Offiziere durch Wysocki in das Geheimniss eingeweiht sind, bringt ihn Boleslaus Ostrowski in Bekanntschaft mit Moritz Mochnacki, Xaver Bronikowski und Ludwig Nabielak, Mitgliedern des Ver-

eines, man breitet die Mitwissenschaft noch weiter unter den Civilpersonen aus, und namentlich durch Żukowski, Michael Dembiński, Goszczyński, Kornański und Franz Grzymała. Zaliwski beginnt in allen Regimentern wieder Gemeinden zu errichten und wird in der Zusammenkunft von Offizieren der Grenadier- und Jägercompagnien in Warschau einstimmig zu ihrem Anführer erwählt. Boleslaus Ostrowski wirkt entschiedner auf die Zöglinge der Akademie, an deren Spitze Szwaycar gestellt wird.

Da man von Neuem Emissäre zu vielen Regimentern, die bereits in ihre Garnisonorte zurückgegangen waren, und an mehrere Landboten, wie Roman Sołtyk, zu schicken hatte, so glaubte man nach dem früher gefassten Entschluss noch im November den Ausbruch nicht ausführen zu können, und setzte daher den 10. December dazu fest, bis zu welcher Zeit die Ausgeschickten wieder zurückgekehrt sein konnten. Zwierkowski bereisete das Land, begab sich nach Lowicz zu der reitenden Chasseurdivision und bevollmächtigte dort den Oberstlieutenant Chmielecki, der ihm versicht, sich an die Spitze der ganzen Division zu stellen und, im Falle der Noth, mit Hülfe der meisten Unterlieutenants dieselbe nach Warschau zu führen. Vorsichtig beauftragte er den Unterlieutenant Drewnowski vom ersten Chasseurregiment, den Oberstlieutenant Chmielecki ins Geheim zu beobachten, da man wenigen Oberoffizieren traute, namentlich aber alle Obersten und Stabsoffiziere von aller Mitwissenschaft auszuschliessen, sich verpflichtete. Eben so gewinnt er den Capitain des zweiten Chasseurregiments in Petrikau zu dem Versprechen, das Regiment auf den ersten Wink nach Warschau zu führen, beredet mit ihm den Plan, die russische Artillerie in Skierniewico und Góra zu entwaffnen und, im Falle der Noth, die dortigen Casernen in Brand zu stecken. Hierauf reiset er weiter in die Wojwodschaft Krakau, um dort ähnliche Verabredungen zu nehmen. Zaliwski, Szlegel und Wysocki versichern sich indessn der Offiziere der in Warschau garnisonirenden Truppen, und sind besonders glücklich bei dem vierten Linienregimente, dem man, als dem Lieblings-

regimente des Grossfürsten, bisher nicht besonders getraut; dort versprachen die Capitains Rośłakowski und Majewski die thätigste Mitwirkung. Unglücklicherweise wurde das treffliche und patriotischgesinnte Gardechassecurregiment von dem Vorhaben durchaus nicht unterrichtet, da der Lieutenant Roman, der Einzige, welchen Zaliwski und Wysocki näher kannten, diesen das gegebene Versprechen, auf das Regiment zu wirken, nicht hielt.

Doch in den beiden letzten Monaten beginnen schon einzelne Verhaftungen, veranlasst durch zu grosse Unvorsichtigkeit der jungen Leute. Anfang Octobers werden bereits einige Fähndriche und Akademiker vernommen, weil man Cartouchen bei ihnen findet, doch wird dieser Vorfall eine Veranlassung, den Muth und die Hoffnungen der Verbündeten nur noch mehr zu steigern; denn der polnische General der Infanterie Graf Stanislaus Potocki, Generaladjutant des Kaisers, der schon zu den Zeiten der Insurrection von 1794 gefochten, thut alles Mögliche, um die Verhafteten zu befreien und sie der Strafe zu entziehen. Ja, als der Fähndrich Rożański durch dies Betragen aufmerksam gemacht, ihn näher um seine Gesinnungen befragt, gibt er sein Ehrenwort, sich im Falle eines Ausbruchs an ihre Spitze zu stellen, beschwört sie aber, erst den Ausbruch in Petersburg zu erwarten, weil er gewiss wisse, dass demnächst dort ein solcher bevorstehe. Ob dieser General wirklich aufrichtig hierbei verfuhr, oder ob er nur die jungen Leute dadurch vor gefahrvollen Unternehmungen bewahren wollte, ist um so weniger zu bestimmen, als auch selbst der General Chłopicki, durch den Lieutenant Leski um seine Meinung befragt, seine Bereitwilligkeit bei einem Ausbruche der Sache nicht zu fehlen, jedoch vorher mit jungen Leuten sich nicht einlassen zu wollen, erklärt hatte, und später eben so, wie der General Potocki, die von ihm gehegten Erwartungen täuschte. Späterhin wurden die Verhaftungen immer zahlreicher, die jungen Leute immer unvorsichtiger, die Polizei immer wachsamer. Boleslaus Ostrowski und Xaver Bronikowski schwanken schon, ob sie sich einer Unternehmung nicht

gänzlich entziehen sollen, die jeden Augenblick an der Entdeckung zu scheitern, und die Mitwisser ohne allen Nutzen für die gemeinsame Sache um Leben oder Freiheit zu bringen droht. Schon wird einer der Hauptleiter, der Zahlmeister der Gardegrenadiere, verhaftet; schon wird Wysocki selbst, der allein der Fahndrichsschule unbedingt gebietet, und den entschlossenen Charakter hat, der zum Beginn eines unvermutheten und in der Masse des Volkes unmittelbar nicht vorbereiteten Aufstandes gehört, den man unter den Augen eines despotischen Fürsten, mitten unter 8000 Feinden, ohne Mitwissen und Theilnahme von Generalen, Obersten, Stabsoffizieren, nur von Unterlieutenants und Unteroffizieren ausführen will, — auf Befehl des Grossfürsten durch seinen Instructor Olędzki verhört; der General Trembicki, ein ebenso kräftiger als talentvoller und gewandter Mann, wird zum Gouverneur und Zuchtmeister der Fahndrichsschule ernannt, und dieser schon alle Gemeinschaft mit der Stadt streng verboten. Gegen Mitte Novembers verbreiten sich noch bedenklichere Nachrichten. Man kündigte an, es sei schon ein Plan zur Organisation eines neuen hohen Gerichtshofes gegen die Verschwornen entworfen; man verkündet, die Regierung sei bereits von dem nahen Ausbruche so wohl unterrichtet, dass man Befehl ertheilt habe, das Geld des Schatzes zu sichern und es nach Modlin und von dort weiter zu schaffen. Die ganze Unternehmung schwebt in der grössten Gefahr, und es bleibt nichts anders übrig, als sie, unvorbereitet, unvollendet und unreif wie sie ist, zu beginnen und das Gelingen, die Gestaltung und Leitung derselben dem Zufalle und dem Patriotismus der ganzen Nation anheimzustellen. — Man hält es für unmöglich, dass der Kaiser Diener haben könne, die im Stande wären, sich der dem ganzen Volke so preisgegebnen Unternehmung zu bemächtigen; — Niemand denkt an Lubecki. —

Valentin Zwierkowski war verreist, Roman Sołtyk war auf seinen Gütern im Krakauischen, keiner von den, zu den Landboten, unter Andern auch zu den Niemojewski's abgeschickten Emissairen war zurück, hatte deren Meinung

und Ansicht überbracht, und man hatte sich weder entscheidend über die Gestaltung der Dinge nach dem Gelingen des Unternehmens, noch über die Personen, welche man an die Spitze und in den beabsichtigten Nationalconvent stellen wollte, verständigt. Der Verdacht der Regierung, die Thätigkeit der geheimen Polizei, die Verhaftungen mehrten sich und man musste sich bereiten, jeden Augenblick den Massregeln der Regierung zuvorkommen zu können. Man setzte darum im Allgemeinen fest, dass, wenn irgend eines der Mitglieder der leitenden Verbindung selbst, namentlich, wenn Ludwig Nabielak, Zaliwski, Boleslaus Ostrowski, Meisner oder Urbański, die von den akademischen Verbindungen am nächsten gekannt waren, verhaftet würden, dann sogleich der Aufstand sich erheben solle. Als nun am 18. November durch die Unvorsichtigkeit des Akademikers Szwaycar dessen Verhaftnahme herbeigeführt, dieser zu den Karmelitern gebracht, von einer Commission, bestehend aus den Generalen Rożniecki, Rautenstrauch, Stanislaus Potocki und anderen Personen von der geheimen Polizei, förmlich vernommen wurde, und der bekannte Leichtsinn dieses jungen Mannes jeden Augenblick die Verhaftnahme eines bedeutenden Mitgliedes veranlassen konnte, legte man die letzte Hand an die nöthigsten Vorbereitungen. Erst in diesem Augenblicke herannahender Entscheidung trat Lelewel aus seiner bisherigen Verborgenheit hervor und erlaubt, dass Zaliwski und Xaver Bronikowski den Unterlieutenant Wysocki zu ihm führen, damit er von ihm den förmlichen Auftrag zu dem Beginnen des Aufstandes erhalte. Am 21. November erscheint Wysocki auf der Bibliothek und Lelewel gebot binnen 8 Tagen Plan und Rüstungen zu vollenden. Um jeden Augenblick von dem Schicksale eines jeden bedeutenden Mitgliedes unterrichtet zu sein, machten die jungen Leute taglich Besuche in den Wohnungen derselben. Dennoch aber unterliess man zufällig zwei Tage lang den Besuch des Privatgelehrten Meisner, und gerade dieser, in einem Verhör von Szwaycar als Mitwisser genannt, war in diesen Tagen verhaftet und in das Bernhardinerkloster gebracht worden. Da versammelten

sich am 26. Nachmittags noch einmal Urbański, Zaliwski und Wysocki, bestimmten unwiderruflich den Ausbruch des Aufstandes auf den Abend des 29. Novembers, beschlossen den Plan in der Nacht vom 28. bis zum 29. mit den Repräsentanten der Offiziere der polnischen Garnison von Warschau zu besprechen, und sich an dem gedachten Tage Abends 7 Uhr in den Casernen der Garde bei Borkiewicz, Unterlieutenant vom 7. Regiment, zu versammeln. Ludwig Nabielak soll an demselben Tage den Eid der Akademiker und jungen Civilpersonen, die ihr Leben für die gemeinsame Sache opfern sollen, in Empfang nehmen. Da man indess nicht wusste, ob die von Zwierkowski getroffnen Verabredungen wegen des Angriffs auf die russischen Artillerie-Casernen ausserhalb Warschau zum Ziele führen würden, so schickte man den Unterlieutenant Dobrowolski und den ehemaligen Fahndrich Carl Paszkiewicz früh den 28. nach Mszczonów zum Obersten Mathias Rybiński, Commandanten des ersten Infanterieregiments, der früher Mitglied der geheimen Gesellschaft Krzyżanowski's gewesen, um ihn von dem Ausbruch des Aufstandes für den folgenden Tag in Kenntniss zu setzen, und ihn zu bitten, mit dem dort garnisonirenden ersten Bataillon seines Regiments nach Skierniewice zu marschiren, um die dortige reitende russische Artillerie des Generals Gerstenzweig zu überfallen und zu entwaffnen. Rybiński, erst sprachlos vor Schreck und Ueberraschung, verspricht den Vollzug dieses Auftrages mit seinem Ehrenworte. Nachdem hierauf Nabielak 32 Akademiker und Civilpersonen sich vereidet, versammelt man sich Abends bei Borkiewicz und verabredet in der Nacht den Plan: Eine Anzahl Akademiker und Fähndriche sollten sich bei einbrechendem Dunkel in den Palast des Grossfursten stürzen und sich seiner lebendig oder todt bemächtigen. So wie dies geschehen, sollte die am Belvedere nahe gelegene Fahndrichsschule bewaffnet nach den Casernen der um das Belvedere herumliegenden drei russischen Gardecavallerieregimenter geführt werden, und mit Hulfe der vier leichten und der zwei Grenadiercompagnien vom sechsten Linienregiment, welche ebenfalls ihre Rich-

tung dorthin nähmen, die russischen Cürassiere, Uhlanen und Husaren entwaffnen. Von den Artilleristen der reitenden Gardebatterie sollten vier Kanonen auf dem Posten zwischen der Wiejska Kawa und den Radziwilschen Casernen von dem Arsenalplatze, wo sie gewöhnlich aufgepflanzt standen, abgeführt werden, um durch einige Schüsse den Schrecken der überfallenen russischen Cavallerie zu vermehren. Während sich alle Wachen der Hauptstadt, die an diesem Tage vom zweiten Bataillon des vierten Regiments bezogen wurden, und das erste Bataillon desselben Regiments mit den übrigen Compagnien und dem Sappeurbataillon aus ihren Casernen am nordöstlichen Ende der Stadt nach dem in der Mitte derselben gelegnen Arsenal begeben, sollte Zaliwski mit zwei Grenadiercompagnien nach den Casernen der volhynischen Garde an den nordwestlichen Barrieren marschiren, um dieselbe zu entwaffnen. Auf diese Weise war den russischen Truppen alle Communication untereinander vollkommen abgeschnitten. Zaliwski sollte so lange das Commando über die polnischen Truppen führen, bis einer von den polnischen Generalen, von denen man Chlopicki, Pac oder den, auf das Ganze bereits vorbereiteten, General Sierawski verlangte, sich an die Spitze stellen würde. Das Zeichen zum Beginn sollte der Brand eines in der Nähe des Belvedere in der Vorstadt Szulec am südlichen äussersten Ende der Stadt gelegnen Brauhauses geben, und mehrere Offiziere des Morgens die nöthigen Patronen und Cartouchen aus dem Lager und der Vorstadt Praga hereinholen. Xaver Bronikowski sollte die Leitung des Volksaufstandes übernehmen und mehrere Personen in verschiedenen Stadtvierteln vertheilen, um dem Volke zu Führern zu dienen.

Am andern Morgen bereiten die Offiziere in denjenigen Compagnien, welche die Wache nicht beziehen, beim Exerciren die Soldaten vor, gebieten ihnen, Steine auf die Flinten zu befestigen, und bestellen sie um 4 Uhr Nachmittags unter Vorwänden aller Art, sich vor dem Appell noch zu vereinigen. Fürst Czetwertyński lässt die unvorbereiteten Zöglinge der Bombardierschule in den Casernen der volhy-

nischen Garde antreten, befiehlt ihnen an dem heutigen Tage, an welchem der General Bontemps spät Abends Musterung halten wurde, keinem anderen Befehle zu gehorchen, als dem seinen. Die Lieutenants Adam Przeradzki, Dobrowolski und mehrere andre Offiziere begeben sich ins Lager, wo beständig gebaut wurde und ein Pulverdepot sich befand, um dort Cartouchen herbeizuholen. Erst um 2 Uhr Nachmittags werden die Lehrer an der Fähndrichsschule, welche von 6 bis 7 Uhr den Fahndrichen Unterricht in der Strategie gaben, durch Wysocki in Kenntniss gesetzt, dass man nach 6 Uhr die Revoltirung der uneingeweihten Fahndriche nach Beginn dieser Unterrichtsstunde versuchen werde. Die Zöglinge der russischen Fahndrichsschule, denen man die Waffen gelassen, erbieten sich, ruhig sich dieselben abnehmen zu lassen, um die nach dem Belvedere bestimmten Jünglinge damit zu bewaffnen. Für 6 Uhr Abends wird diesen, sich in dem Lazienki-Holzchen, zwischen dem Belvedere, den Fahndrichsschulen und den Cavalleriecasernen liegend, zu versammeln, und um dieselbe Stunde wird einem Offizier, Tylski, die Anstechung des Brauhauses in Szulec befohlen.

Noch einige Stunden vor dem Ausbruche geräth das Unternehmen in eine neue Gefahr. Der Lieutenant Przyborowski vom ersten Jägerregiment vergisst sich in zu lauten Aeusserungen, man erblickt bei ihm Cartouchen, und er wird von seinem Hauptmann verhaftet. Auf dem Appell aber versuchen die Offiziere wieder unter verschiednen Vorwänden die Soldaten so lange als möglich bei einander zu halten, und bestellen sie dann wiederum in die Casernen um 7 Uhr, Einige, wie der Capitain Roslakowski, um angeblich den Sold auszuzahlen, Andre um angeblich einen unbekannten Verbrecher zu erforschen. —

Endlich bricht der, von vielen hundert Heldenherzen mit schauerlichem Bangen erwartete, Abend an. Die zu dem Gang nach Belvedere bestimmten Fahndriche und Akademiker begeben sich einzeln auf den Weg nach dem Lazienki-Gehölz, zerstreuen sich in demselben, und warten auf den Brand des Brauhauses. Manchem sinkt aber in

dem Augenblick der Entscheidung der Muth, einem nur zu gewissen fürchterlichen Tode entgegen zu gehen, und sich in so kleiner Anzahl in das Innere des Palastes selbst zu stürzen, den sie bisher immer von weiter Ferne mit Schrecken und Scheu zu betrachten gewohnt gewesen; Andre gehen noch entschlossen aus ihrer Wohnung. Die Vorstellung von dem ungeheuern Unternehmen, das Bewusstsein von der furchterlichen Bedeutung dieses Augenblicks, die ungewisse Sorge über den Ausgang, den der geringste Zufall, wie das Bellen eines Hundes zur Unzeit, vereiteln und Tausende nutzlos in Kerker und in den Tod führen kann, betäuben aber ihre jugendlichen Sinne so, dass sie den Ort der Zusammenkunft nicht finden und halb bewusstlos in dem Abenddunkel unter den Bäumen umherirren. Die jungen Fähndriche dagegen, welche die militärische Ehre und das stumme gehorsame Pflichtgefühl der Soldaten in solchen Augenblicken unterstützt, und denen dieselbe aus Gewohnheit halb mechanisch die Schritte lenkt, finden sich Alle ein; von den Akademikern jedoch statt der versprochenen zweiunddreissig, ausser den Gelehrten Ludwig Nabielak und dem Dichter Severin Goszczyński, nur sechs Akademiker, als: Zeno Niemojewski, Ludwig Orpiszewski, Rochus und Nikodemus Rupniewski und Ludwig Jankowski; unter den Fähndrichen befanden sich die, bereits aus der Schule ausgetretenen, Carl Paszkiewicz, Rottermund und Stanislaus Poniński, die Uebrigen waren: Trzaskowski, Kobylański, Eduard Trzański, Leonhard Rettel, Anton Kosiński, Alexander Swiętosławski und Valentin Krośnowski; alle jungen Leute zusammen nur achtzehn an der Zahl. —

Durch das Gehölz von Łazienki, in der Tiefe am Fuss des Hügels, auf welchem das Belvedere liegt, zieht sich ein Canal, über welchen eine Brücke führt, die von einer darauf befindlichen Statue Johann Sobieski's ihren Namen trägt, und von tiefen Trauerweiden beschattet wird. Diese Stelle war zum Versammlungsort wohl gewählt; denn, während das Gebüsch die Jünglinge den Schildwachen der in der Nähe befindlichen russischen Wache verbarg, ühte die Heldenstatue Sobieski's in der stillen dichterischen Um-

gebung und im abendlichen Dunkel ihren Zauber auf das schwarmerische Gemüth junger Leute, in einem entscheidenden Augenblicke, der sie allen Helden des Alterthums, die je ihr Leben für das Heiligste des Landes entschlossen und muthig zu opfern beschlossen und von denen die Geschichtschreiber sprechen und die Dichter singen, zur Seite stellt. Mit richtigem Gefühl weihte man daher dort dem, am unvermeidlichsten scheinenden, Opfertode diejenigen Jünglinge, in welchen diese Gefühle am lebendigsten wirken mussten, nämlich Ludwig Nabielak mit seinen Akademikern. Sie wurden bestimmt, in das Schloss durch die grosse Pforte geradezu einzudringen und den Grossfürsten, in welchem ihre Phantasie einen Gessler oder einen Porsenna erblickte, in seinen verborgensten Gemächern aufzusuchen, und nur, um ihre, in solchen Gängen zu unerfahrnen, Schritte zu leiten, und der blinden Gluth ihrer Begeisterung, ein kaltes Auge zur Seite zu geben, bestimmte man ihnen den Fahndrich Trzaskowski zum Führer, dem zugleich die Oertlichkeit in dem Palaste des Grossfürsten nicht unbekannt war. Die Fahndriche dagegen sollten hierbei nur rein Soldatendienste versehen, die Hinterseite des Schlosses vom Garten her besetzen, theils, damit der Grossfürst nicht entschlupfe, theils vor jeder Gefahr zu warnen, die sich von dieser Seite nahen konnte.

Schon war eine Viertelstunde nach 6 Uhr vorüber, und noch liess sich weder eine Flamme aus dem Brauhause erblicken, noch erschienen die mit Sehnsucht erwarteten Waffen aus der Schule der russischen Fahndriche. Dreimal versucht Tylski das Brauhaus anzustecken, aber es misslingt zweimal, erst beim dritten Mal fasst die Flamme. Schon war es halb 7 Uhr, da bringt endlich Skórzewski die aus dem Waffensaal der russischen Fahndriche genommenen Gewehre und man beginnt sie zu laden. Die Fahndriche mussen die Akademiker dies Geschäft erst lehren, und mit Entsetzen vernehmen die einzelnen in den Gebüschen herumirrenden jungen Leute von der Akademie das laute Getose der Ladestocke in den Läufen in den unerfahrnen Handen ihrer Brüder, bei der so grossen Nahe der

russischen Wachtposten! Endlich sind sie bereit; die beiden Abtheilungen begeben sich auf den Weg; jede geht von der Sobieski-Brücke nach einer anderen Richtung ab, und jede Schar, ihre frühere kleine Anzahl noch um die Hälfte geschwächt sehend, hat doppelte innere Anstrengung von nöthen, um sich in diesem entscheidenden Augenblick aufrecht zu erhalten. Geführt von Trzaskowski und Nabielak treten die Akademiker nach wenigen Minuten vor das Schloss. Die dicht vor den Staketen befindliche Hauptwache tritt bei ihrem Herannahen ins Gewehr; doch es waren Leute vom vierten Regiment; der wachhabende Offizier gebietet seinen Truppen das Gewehr zur Erde zu stellen; die Jünglinge gehen ungehindert vorüber und in dem Augenblicke, als sie vor dem Portal anlangen, fällt von der Gartenseite ein Schuss, das Zeichen von der Ankunft der Fähndriche; die beiden Thorwächter, zwei russische Invaliden mit Stöcken, gehorchen stumm dem Gebot, sich nicht von der Stelle zu rühren und die Jünglinge stürzen in den Hof des Palastes. —

In demselben Augenblicke, als die beiden Abtheilungen von der Sobieski-Brücke verschwinden, stürzen die Unterlieutenants Szlegel, dieser mit Patronen, Joseph Dobrowolski und Peter Wysocki nach dem Gebäude der Fähndriche zu, und in den Saal, wo der Lieutenant Nyko ihnen den strategischen Unterricht ertheilt. „Polen," ruft ihnen Wysocki zu, „die Stunde der Rache hat geschlagen, heut müssen wir siegen oder sterben. — Folgt mir und möge Eure Brust gegen die Feinde unsrer Freiheit ein Thermopylä sein." Der eigne Lehrer der Fähndriche erhebt zuerst seine Stimme: zu den Waffen! und sogleich ertönt der ganze Saal von dem einstimmigen Geschrei. Man stürzt heraus, schlägt die Thür zu dem Waffensaale ein, und einen Augenblick darauf laden Alle ihre Gewehre; 100 folgen sogleich den Lieutenants Szlegel, Wysocki und Dobrowolski nach den Casernen der russischen Regimenter. Auf dem Wege zu den Uhlanencasernen gibt Wysocki einige Signalschüsse für die 6 Compagnien am Alexandersplatz, und man dringt in die Mitte der Uhlanencaserne hinein. Diese,

durch die Schüsse ebenfalls gewarnt, haben sich bereits in Colonnen aufgestellt; die Fahndriche geben Feuer, es entspinnt sich ein Gefecht, ein Bajonettangriff wirft endlich die Uhlanen auseinander, nachdem 30 Todte und Verwundete den Boden bedecken. Die erwarteten Compagnien erscheinen nicht, die Curassiere und Husarenregimenter kommen schon aus ihren Casernen, die jungen Leute zu umzingeln, und während die Führer der Fahndriche sich genöthigt sehen, sich über die Sobieski-Brücke zurückzuziehen, schickt Wysocki den Lehrer Nyko mit zwei Fahndrichen nach der Alexanderskirche, dem Versammlungsort der 6 Compagnien, um sie herbeizuholen.

Unterdess hatte sich die Sache im Belvedere bereits entschieden. Als die jungen Leute in den Hof dringen, schliessen vor ihnen einige Bediente das Hausthor zu. Mit kaltem Blut und unerschütterlicher Geistesgegenwart befiehlt Trzaskowski Thüre und Fenster mit dem Kolben einzustossen, und mit dem Rufe Nabielak's: Tod dem Tyrannen! dringt man selbst durch die Fenster ins Haus. Auf der grossen Treppe begegnet ihnen zuerst der General Legendre, die nichtswürdigste Creatur des Grossfursten, ein Russe von fast hündischem Charakter, Fusstritte, Degradirungen und Misshandlungen geduldig ertragend; er fällt durch einen Bajonettstoss Trzaskowski's. Man schreitet über seinen Leichnam die Treppe hinauf, dringt in die Gemächer hinein und findet sie leer. Halb bewusstlos und betäubt zerstreuen sich die jungen Leute in den Stuben, und Einige, wie Ludwig Orpiszewski, dringen immer weiter vor, ohne sich umzusehen, ob ihre Gefährten ihnen folgen, ohne in ihrer Betäubung zu vernehmen, dass hinter ihnen kein Tritt mehr erschallt. Hinter einer Thür versteckt ziehen einige den Vicepräsidenten Lubowidzki hervor, geben ihm 13 Wunden, glauben ihn todt; aber die ungeübten halbzitternden Hände verwunden nur leicht; Lubowidzki schleppt sich die Treppe herab in den Hof, er ruft die Hofbedienten zusammen, und während sich im Hofe schon ein verworrenes Getümmel vernehmen lässt, durchsuchen einige Hände das Bett des Grossfursten, das sie warm zu finden glauben,

in denen Schlafgemach, aus dem ihn wenige Minuten zuvor der Kammerdiener Kochanowski in ein verborgenes Cabinet gerettet. Die jungen Leute suchen einzeln den Ausweg aus dem Schlosse, Mehrere nach den entlegensten Zimmern halbverirrt, zerstreuen sich fast bewusstlos nach allen Richtungen in den anliegenden Gärten und Gehölzen, mit Mühe die eignen Sinne überzeugend, dass sie wirklich noch leben, und ungefährdet, das Licht der morgenden Sonne wieder zu erblicken die Hoffnung haben. Nur die Fahndriche, die sich unter Kobylański's Führung in Ordnung von der Hinterseite des Palastes durch den Garten zurückziehen können, stossen Alle zu ihren Kameraden in dem Augenblicke, als diese nach dem Gefechte mit den Uhlanen sich über die Sobieski-Brücke zurückziehen.

Als seinerseits Nyko bei der Alexanderskirche zu den sechs Compagnien, welche Wysocki ihn herbeizuholen abgeschickt, anlangt, und einige Offiziere ihm versichern, dass sie Augenblicks aufbrechen würden, begibt er sich in die Stadt, um zu sehen, wie an den andern Orten der Aufstand geführt wird. Mit Schrecken bemerkt er kein Zeichen der Bewegung, tiefes Dunkel und Todtenstille nach allen Gegenden zu. Er eilt durch die Krakauer Vorstadt, begegnet in einer Droschke einem russischen Offizier, hält ihn an, schwingt sich in die Droschke und jagt mit dem Ruf, zu den Waffen! durch die Strassen. Entsetzt schrecken die ihm Begegnenden vor der nächtlichen Gestalt zurück, die eine Bajonettflinte vor sich hinhält, in einem Wagen, den das dahin stürzende schneeweisse Pferd noch gespensterartiger macht. Bei der Krakauer Hauptwache, tritt ihm der Oberstlieutenant Reszko vom 4. Regiment, der den Dienst hat, mit einem Bajonett entgegen und will ihn durchbohren. Auf den Lärm sammelt sich an dieser Stelle das Volk, wagt sich aber noch nicht bestimmt für ihn zu entscheiden. Nyko entkommt mit Mühe der Gefahr und sprengt mit seinem Ruf zu dem Kloster der Karmeliter, um dort die Staatsgefangnen zu befreien. Doch auch dort findet er noch Niemanden, eine Todtenstille umher, die Pforten verschlossen! Auf seinen Ruf kommt endlich das Volk her-

bei; man beginnt den Versuch, die Pforte einzustossen, aber vergebens, und der, in dem Gebäude befindliche, Offizier mit 27 Soldaten gibt Feuer aus den Fenstern heraus. Schon ist eine Frau getödtet. Schon hört man auch drin im Gebäude Schüsse, und sieht die Gefangnen, welche sich zu befreien suchen, einem gewissen Tode preisgegeben. Da tritt ein alter Warschauer Bürger aus den Zeiten Kościuszko's zu ihm, zeigt ihm eine kleine morsche Pforte in der Hinterseite des Gebäudes; man stösst sie ein, nimmt den Offizier mit seinen Soldaten gefangen, und mit deren Gewehren bewaffnet, ergiessen sich die Gefangnen in die Strassen, und ermuntern das an ihnen mit warmer Theilnahme hängende Volk. —

Als dagegen Wysocki in seiner bedrängten Lage hinter der Sobieski-Brücke die erwarteten Compagnien noch immer nicht ankommen sieht, schickt er zum zweiten Male den Fähndrich Camill Mochnacki an sie ab; doch dieser findet den Platz bereits leer. Der Grossfurst selbst, der sich aus dem Belvedere begeben, war zu ihnen geritten, hatte die Compagnien in den Casernen angeredet, und diese waren ihm nach dem Belvedere gefolgt, da kein Capitain mit in der Verbindung gewesen. Auch hier war dieser Fürst auf wunderbare Weise der augenscheinlichsten Todesgefahr entronnen. Als der Lieutenant Wołoszyński ihn auf diese Weise das Unternehmen hindern sieht, legt er dreimal das Gewehr auf ihn an; dreimal versagt es, worauf der Offizier das Gewehr hinwirft und entflieht. Der zu Wysocki zurückkehrende Camill Mochnacki bringt zugleich die Nachricht mit, dass die Cürassiere bereits sich in Schlachtordnung stellen und die Wege nach der Stadt von allen Punkten abschneiden. Szlegel und Wysocki stürzen sich muthig auf die erste Colonne und drängen sie nach dem Belvedere zurück; von dort ziehen sie längs der Wiejska Kawa hin und stossen bei den Radziwilschen Casernen auf neue Haufen von Husaren und Cürassieren. Man wirft sich in die Caserne, tödtet aus dieser sicheren Stellung den Russen viele Leute, stürzt dann in einem günstigen Augenblicke muthig heraus und macht sich den Weg nach

der Stadt frei. Auch sie finden noch Todtenstille auf allen Strassen, man schliesst Fenster und Thüren, und die jungen Leute glauben schon Alles verloren. Der Grossfürst zieht die Cavallerieregimenter bei dem Belvedere zusammen und befiehlt auch das polnische reitende Chasseurregiment zu ihm zu führen. — Augenblicklich hatte General Krasiński dessen Caserne schliessen, das Regiment aufsitzen und selbst den Lieutenant Kruszewski, den Adjutanten des Regimentscommandanten Generals Kornatowski, keinen Schritt sich entfernen lassen. Der Adjutant des Grossfürsten und Gouverneur der Fahndrichsschule, General Trembicki, führt bald darauf die Chasseurs nach dem Belvedere auf Umwegen, und sie treffen dort bereits die russischen Cavallerieregimenter aufgestellt, vor der Fronte den Grossfürsten selbst in einen Mantel gehüllt, die andern russischen Regimenter erwartend.

Der Grund, dass es auf dem nördlichen und westlichen Theile der Stadt so ruhig geblieben, lag in der späten und schlechten Anzündung des Brauhauses auf dem Szulc; diesem Brande sollte erst der zweier kleinen Häuser in Nowolipie folgen, und das Signal für den Aufstand des 4. Regiments und der übrigen Truppen in ihren Casernen sein. Dies geschah erst gegen sieben Uhr, und, als nun Zaliwski mit seinen beiden Grenadiercompagnien bei den Casernen der litthauisch-volhynischen Garden ankommt, findet er das ganze Regiment bereits unter den Waffen und zieht sich in die Stadt zurück. Denn kurz vorher war der leere Wagen des Generals Essakow, Commandanten der Volhynier, bei den Casernen angekommen, und die Gefangennehmung dieses Generals, der den Sappeurs in die Hände gefallen, hat die Russen aufgeschreckt. Mit grosser Gefahr verlässt Fürst Czetwertyński mit seinen Bombardieren die Casernen, und begibt sich zur Caserne der polnischen Gardeartillerie in der Nähe des Arsenals. Die Volhynier rücken ihm bald nach aus ihren Casernen, und ziehen nach dem Arsenale zu. Unterdessen hat der Capitain Roślakowski das erte Bataillon des vierten Regiments in seinen Casernen versammelt. Mit dem Ausruf: „Wer ein Pole

ist, der folge mir; heut werden wir entweder frei oder für immer Moskowiter!“ tritt er unter sie, vertheilt durch Adam Przeradzki die Patronen. Mehrere hundert Soldaten folgen ihm sogleich, und als der Regimentscommandant Oberst Boguslawski auf der Stelle die Thore der Caserne schliessen lässt, springen ihm einige 40 Soldaten mit den Gewehren durchs Fenster nach. Kaum einige Minuten beim Arsenal angekommen, und nachdem er kaum Zeit gehabt, sein halbes Bataillon bei den Krasińskischen Garden aufzustellen, so erscheint auch schon, aus der Nowolipie-Strasse herkommend, ein Bataillon der volhynischen Garde unter seinem Obersten Ovandier, einem Schweizer, in der Absicht, das Arsenal zu besetzen, während die in derselben Strasse heraufrückenden Sappeurs, aus Furcht, von der litthauischen Garde im Rücken angegriffen zu werden, stehen bleiben, und seiner Front gegenüber stellen sich vier russische Kanonen auf. Der Oberst Ovandier ruft sie an; als er die Antwort erhält, sie seien vom 4. Regiment, schreit er seinen Truppen zu: „es sind die Unsrigen,“ und befiehlt, den Weg nach dem Arsenal fortzusetzen; doch in dem Augenblicke befiehlt Roślakowski dem einen Peloton unter dem Lieutenant Lubowidzki rechts gegen die Volhynier abzuschwenken und auf sie zu feuern, während er ein anderes Peloton unter dem Lieutenant Kosicki gradeaus auf die russischen Kanonen mit dem Bajonett eindringen lässt; während nun Lubowidzki durch sein unvermuthetes Feuern Verwirrung in das feindliche Bataillon bringt, nimmt Kosicki zwei russische Kanonen; mit den beiden übrigen jagen die russischen Artilleristen erschrocken davon, die Strasse herunter, auf die Volhynier zu, durch das Bataillon hindurch, rädern ihre eignen Truppen und vollenden deren Verwirrung so, dass sie in Eile zurückfliehen. Beide Bataillone der Volhynier ziehen sich in die Casernen, und verschanzen sich in denselben mit Kanonen. Unterdessen langen von der andern Seite die Compagnien von den übrigen Regimentern, der Lieutenant Zajączkowski, mit der Hauptwache aus der krakauer Vorstadt und das Sappeurbataillon bei dem Arsenale an, der Major Kickiernicki

ist mit zwei Compagnien bereits in Praga angelangt, hat die Thüren der Munitionsmagazine eingestossen, und sich derselben bemächtigt. Doch noch immer wagt das Volk von Warschau, in Schreck und Besorgniss, sich nicht zu zeigen. In demselben Augenblicke langen Wysocki, Szlegel und Dobrowolski mit der Fahndrichsschule beim Arsenale an, nachdem sie unterwegs dem General Stanislaus Potocki das Versprechen abgenommen, zu ihnen zurückzukehren, nachdem sie ihren Gouverneur, den General Trembicki, den sie trotz seiner Misshandlungen, als einen talentvollen Offizier an ihre Spitze zu treten bewegen wollten, auf dessen Weigerung getödtet, und kurz darauf den Artilleriegeneral Hauke und seinen Adjutanten den Obersten Meciszewski, weil Hauke mit Pistolenschüssen zwei Fahndriche verwundet, wüthend von einander gehauen hatten *).

Doch noch war die Sache nichts weniger als entschieden. Die Gardeartillerie ist immer noch in ihren Caernen, da der Oberst der Batterie, Chorzewski, sich weigert, Caissons und Wagen herzugeben, um Ammunition aus Praga zu holen; auch den Kanonen nicht auszurücken erlaubt. Ferner wartet man auf das Erscheinen des Lieutenants Nieszokoć vergebens, der mit vier Kanonen in das Lager gefahren ist, dort Cartouchen zu holen. Während ausserdem immer noch wenige Einwohner von Warschau herbeikommen, um die von dem Artillerielieutenant Kowalski zu vertheilenden Waffen in Empfang zu nehmen, haben die russischen, um den Grossfürsten befindlichen, Generale, das polnische Gardechasseurregiment unter den Generalen Kornatowski und Krasiński und in Begleitung der russischen Generale Dannenberg und Fentach in die Stadt geschickt, sie vor der Alexanderskirche aufgestellt und ihnen den Befehl gegeben, auf das Volk einzuhauen. Während man das Chasseurregiment überredet, die Insurgenten schlügen sich selbst untereinander, der Pöbel wolle

*) In demselben Augenblicke weiht sich den Generals eigner Sohn, Lieutenant in der reitenden Gardebatterie, muthig der Sache des Volks.

blos plündern, sollte die ununterrichtete Volksmasse ebenfalls nur eine unbedeutende Militärrebellion voraussetzen, wenn es seine eignen Truppen im Gefecht mit den Polen sehe. Als das Regiment der Chasseurs bei der Alexanderskirche ankommt, stösst es auf die vier Kanonen, welche der aus dem Lager zurückkommende Lieutenant Nieszokoó ebenfalls zu spät nach den Radziwil-Casernen führt; der Offizier, die Geistesgegenwart verlierend, gibt über seine eigentliche Absicht keine Auskunft, lässt sich, wie früher die Jagercompagnien, zu den Truppen des Grossfürsten führen und bestärkt das Chasseurregiment in seinem Irrthum; schon erscheint eine Escadron desselben unter Felix Skarzyński bei dem Arsenale, während einige Compagnien vom sechsten und zweiten Regiment, am Erfolge verzweifelnd und keine Einigkeit in den Bewegungen sehend, in ihre Caserne zurückkehren wollen. Die, beim Arsenal commandirenden, Offiziere rufen nach der Artillerie; da erst wird Oberst Chorzewski gezwungen, Abends sechs Uhr den Fürsten Czetwertyński nach Praga zu schicken, um Cartouchen zu holen. Zugleich verbreitet sich das Gerücht, der Grossfürst habe die Cuirassiere längs der Weichsel abgeschickt, um die Truppen in der Stadt von der Brücke und den Magazinen in Praga abzuschneiden; doch Czetwertyński eilt unter Bedeckung einer Volksmasse dorthin. Jetzt eilt der Lieutenant Dobrowolski in das dem Arsenale nahe anliegende Theater *des variétés* und ruft mit lauter Stimme in die der Vorstellung ruhig Zuschauenden hinein: „Ihr Polen, zu den Waffen, die Moscowiter erschlagen die Unsrigen.“ Während die polnischen Zuschauer in unbeschreiblichem Tumult aus dem Theater nach dem Arsenale zu stürzen und sich die anwesenden Russen, unter ihnen der General Roźniecki, im höchsten Schreck auf alle Weise zu verbergen suchen, tritt der muthige Dobrowolski in die Loge zum General Chłopicki, überreicht ihm seinen Säbel mit den Worten: „General, die polnischen Truppen erwarten Dich an ihrer Spitze!“ Erbleicht weist ihn Chłopicki zurück und verschwindet auf mehrere Tage. Bald sammelt sich aber nun eine ungeheure Volksmasse vor dem Arsenale, da zu gleicher Zeit die von

Xaver Bronikowski ausgesandten Anastasius Dunin, Wladimir Kormański, Ludwig Żukowski, Moritz Mochnacki, Michael Dembiński und Joseph Kozlowski Volkshaufen aus der Altstadt herbeizuführen beginnen. In kurzer Zeit sind über 30,000 Gewehre und Waffen unter das Volk vertheilt; dies zerstreut sich jubelnd und schreiend mit denselben in der ganzen Stadt, und es malt nichts mehr den sanften, grossherzigen und patriotischen Charakter des gemeinen warschauer Volks, dass nach der Plünderung einiger Branntweinladen, in denen sich die Menge berauscht, die Habsucht dasselbe zu keinen Ausschweifungen veranlasste, und, wenn man die Thüren einiger Kaufläden erbrach, man dort fast nur Lebensmittel für die hungrigen und müden Truppen suchte.

Die russischen Generale gaben die Hoffnung zur Erdrückung des Aufruhrs noch nicht auf. Ein Peloton der reitenden Jäger wird unter Męciński, mit Cartouchen versehen, nach dem sächsischen Platze geschickt und der polnische Oberst Turno, Adjutant des Grossfürsten, greift mit ihm das Volk an und versendet Kugeln unter dasselbe. Als dies die, bei der Bank stehenden, Sappeure erfahren, beschliessen sie, mit dem Bajonett die Chasseurs von dem sächsischen Platze zu vertreiben. Als sie eben vorrücken, geräth der, eben von Praga zurückkehrende, Czetwertyński zwischen sie und das beständig feuernde Volk mit seinen offnen Munitionswagen, auf denen 600 Kanonencartouchen und 60,000 Patronen; mit der grössten Gefahr drängt er sich durch, langt aber glücklich bei dem Arsenale an; zu gleicher Zeit stellen sich die polnischen Generale Stanislaus Potocki, Blumer und Bontemps bei dem Arsenale ein, und versuchen bald das Volk, bald die Soldaten zur Rückkehr und zur Ruhe zu ermahnen, bald durch drohende, bald durch schmeichelnde Worte und Versprechungen, während die verschwornen Offiziere immer noch vergeblich versuchen, irgend einen bedeutenden Mann an die Spitze zu stellen. In der Mitte des Getümmels gibt ein Major aus dem Staabe, Thomas Dietrich, von Zeit zu Zeit Befehle, hat aber doch nicht den Muth, das Commando

zu behalten, und Nyko schickt ihn zum General Potocki, diesen an sein früher gegebenes Versprechen zu erinnern; Dietrich kommt aber nicht wieder zurück, und Potocki fahrt fort, die Soldaten zur Ruhe zu ermahnen und den Bürgern die Waffen abzunehmen. Man wird immer aufgebrachter gegen ihn, und als Nyko zum zweiten Male von ihm selbst eine abschlägige Antwort erhält, werfen sich einige Akademiker und Fähndriche auf ihn; einige Soldaten wollen ihn schützen, das Volk tobt aber immer mehr um ihn her, des Augenblicks darauf sinkt er, von sechs Schüssen getroffen, nieder. Als in derselben Zeit der General Blumer vor die Fronte der zwei Compagnien des 5. Regiments hintritt, um dasselbe förmlich anzureden, befiehlt der, dieselben commandirende, Lieutenant Czarnecki kaltblutig, einem Peloton und einem Unteroffizier vom rechten Flügel vorzutreten, zu feuern, und General Blumers Brust durchbohren sechzehn Schüsse. Auf den Artilleriegeneral Bontemps zücken sich ebenfalls von allen Seiten Säbel des Volkes; man drängt ihn bis an das Arsenal, wo ihn Carl Paszkiewicz rettet und er verhaftet wird. — Das Schicksal dieser Generale aber zwingt endlich den Obersten Chorzewski die Gardebatterie ausrücken zu lassen, und er schickt die Lieutenants Hauke und Czetwertyński nach verschiedenen Posten ab.

Um Mitternacht geht das ganze Chasseurregiment mit den Generalen auf den sächsischen Platz. Czetwertyński und Hauke entschliessen sich, sogleich mit ihrer Artillerie auf den sächsischen Platz zu fahren. Hoch ragen Beide, was die Einzigen zu Pferde, aus dem Volke heraus, und die Chasseurs glauben in ihnen bereits polnische Generale zu erblicken. Auch findet man später wirklich den General Sierawski, der erste patriotische General, welcher, von dem Obersten Ludwig Kicki, dem ritterlichsten und vom ganzen Volke innigst geliebten Offizier der polnischen Armee, dazu bewogen, unter die Truppen heraustritt, einige Einheit in ihre Bewegung bringt, und die Compagnien vom 6. und 2. Regiment, die schon um diese Zeit auf dem Wege nach ihren Casernen sind, zur Rückkehr nach dem Arsenal be-

wegt. Als die Chasseurs die Artillerie anrücken sehen, und man einen General unter den aufgestandenen Truppen erblickt, berathschlagen auch die Offiziere des Chasseurregiments, was sie zu thun hätten. Sierawski, der früher dies Regiment commandirte, tritt an dasselbe heran, um es zu führen; aber der General Siemiątkowski, welcher zugegen ist, lässt ihn sogleich verhaften, und ihn in sein, dem sächsischen Platz nah gelegnes Haus bringen; und, da die Offiziere des Regiments ausserdem den übrigen Theil ausser der Gegend um das Arsenal immer noch ruhig sehen, und der Oberst Turno sie versichert, die Soldaten und das Volk seien blos trunken und würden am Morgen gewiss ruhig in ihre Casernen wieder zurückkehren, lassen sie sich von den Generalen wieder ruhig zurückführen. Hauke und Czetwertyński beschliessen hierauf, um nur einige Ordnung in die Bewegungen der polnischen Truppen zu bringen, sie zu veranlassen, dass man die Linie zwischen der Bank und dem königlichen Schlosse festhalte, weil das Arsenal, die Kriegscommission, die Bank und alle Centralpunkte in derselben lagen. Bald nach Mitternacht ziehen sich die Chasseurs bis an den Alexandersplatz zurück, und Oberst Valentin d'Hauterive rückt mit den Sappeurs und zwei Kanonen alsdann bis an die neue Welt vor, und bildet die Avantgarde der Polen. Gegen drei Uhr sehen die beiden Artillerieoffiziere alles Volk bereits zerstreut, und nur noch Militärs, welche alle nach dem General Chłopicki rufen; Czetwertyński, in grösster Besorgniss, kommt daher auf den glücklichen Einfall, den Truppen zu sagen, er sei von Chłopicki geschickt, und dieser gäbe den Befehl, dass jede Abtheilung den Posten, den sie inne hätte, halten solle. Wie ein Lauffeuer geht dies durch die Truppen, und bald hört man überall rufen: „es lebe der General Chłopicki.“ Diese List hat um so glücklichern Erfolg, als der Grossfürst deshalb hauptsächlich nicht ferner anzugreifen wagt. Die Nacht geht hierauf ohne weitere Vorfalle vorüber, ausser einigen Kanonenschüssen, die um ein Uhr der Lieutenant Hauke vom Arsenal aus bis in die Miodowa-Strasse auf einen falschen Lärm geben lässt.

Noch hatte das Dunkel, welches über allen diesen Begebenheiten lag, weder irgend einen der bedeutendern Männer im Civilstande, noch der bestehenden obersten Civilbehörde selbst zu erkennen gegeben; Niemand wusste, woher alles dies Unerhörte kam und ob irgend eine leitende Hand, und welche, aus den verworrenen, und unvollständig und widersprechend dargestellten Ereignissen auftauchen werde. Leicht war aber aus dem, was vorging, zu erkennen, dass wirklich ein bedeutend entschlossener Mann weder aus der Armee noch aus dem Civilstand an der Spitze stehe, und dass es an Einigkeit der Bewegungen und an dem bestimmten Plan für die Zukunft durchaus fehle. Der Finanzminister Lubecki war daher keinen Augenblick zweifelhaft, welche Partei er hier zu ergreifen habe, und dass es möglich sei, nicht durch die Truppen des erschrockenen Grossfürsten, welche das Volk nur zur äussersten Erbitterung und die Sache selbst auf die Spitze treiben konnten, dem für des Ministers Autorität, seine Stellung und seine Hoffnungen so gefahrvollen Aufstand dadurch nach und nach zu erdrücken, dass man keinen Augenblick säume, sich der Leitung desselben zu bemächtigen. Der gewandte Staatsmann wusste sogleich das richtige Mittel zu treffen, nämlich schnell selbst diejenigen Männer sich zur Seite zu stellen, die allein im Stande wären, dem Aufstande in den Augen des ganzen Landes eine grosse Bedeutung zu verleihen, und dadurch zu verhindern, dass die Urheber des Aufstandes sie durch die wahre Darlegung der Dinge auf ihre Seite zu ziehen versuchen könnten. Noch in der Nacht versammelte er die Mitglieder des Administrationsraths, den Grafen Sobolewski, die Minister Grabowski, Fedrow und die Generale Rautenstrauch und Kossecki, und lud die Fürsten Czartoryski und Radziwil und den Grafen Kochanowski ein, als Mitglieder dem Administrationsrath sich zuzugesellen. Er schlug ihnen vor, im Namen des Kaisers Nicolaus zwischen das Volk, den Grossfürsten und die russischen Truppen zu treten, und eine Pacificationsrolle zu spielen, die, so stellt er ihnen vor, das Land vor dem Unheil einer Revolte bewahren würde, welche, wie

der Augenschein lehre, so planlos in ihrem Beginn, als unbedeutend und gering in ihren Theilnehmern sei und so wenig Hoffnung auf irgend einen glücklichen Ausgang darbiete! Die würdigen Männer, denen diese Vorschläge gethan wurden, konnten, überrascht von den Ereignissen, die im Dunkel einer Novembernacht sich zum allerkleinsten Theil überblicken, und nichts als ein Gemetzel für die folgenden Tage mit den russischen Truppen erwarten liessen, keinen Augenblick anstehen, in diesen Plan einzugehen. Der Fürst Czartoryski, so sehr wenig mit der Stimmung des Volkes von Warschau, dem Geist der Offiziere und der Jugend vertraut, nicht im Entferntesten in die geheimen Bestrebungen der Patrioten, die seinen Gesinnungen immer nicht ganz getraut, eingeweiht, konnte namentlich nicht anders glauben, als dass die Erbitterung über die Härte des Grossfürsten, die Misshandlungen der geheimen Polizei und das neue Beispiel von Paris und Brüssel das Volk und die betheiligten Truppen zu einer augenblicklichen Verzweiflung geführt hätten. Er mochte am wenigsten ahnen, dass es sich hier um eine lange vorbereitete weitverzweigte politische Revolution handelte, an der die ersten Männer der Nation Theil nehmen würden, sobald es sich entschieden hätte, dass die Armee und das Volk sie unterstützen wollten. Er liess sich daher leicht bestimmen, hier in dem von Lubecki gewünschten Sinne zu handeln, zumal er der festen Ueberzeugung war, dass, wenn es wirklich ein allgemeiner Aufstand werden sollte, derselbe zu früh und zu voreilig ausgebrochen wäre; dass man durchaus erst den völligen Bruch Russlands und Frankreichs, sogar den Beginn des Krieges selbst, abwarten müsse. Hierauf hatte der Fürst Lubecki den General Pac und den ehrwürdigen Niemcewicz in den Administrationsrath zu ziehen gewusst, und, um schleunigst dem Kämpfen ein Ende zu machen, welches das Volk in zu grosse Thätigkeit brachte, und den Schritt der Bewegung beschleunigte, während vor Allem Lubecki's Pläne Unthätigkeit des Volkes und Entfernung jeder Gefahr erforderten, unterhandelte er mit dem Grossfürsten um die Einstellung der Feindseligkeiten. Dieser ertheilte ihm durch seinen

Adjutanten, Grafen Vladislaus Zamoyski, die mündliche Erklärung, dass er sich mit seiner Armee zurückziehe, um den Polen „zur Versöhnung der getheilten Gemüther“ Zeit zu lassen; eine Erklärung, welche die von Lubecki ihm gemachten Mittheilungen deutlich genug bezeichnet. Der neu zusammengesetzte Administrationsrath fasst alsdann gegen Morgen eine Bekanntmachung ab, meldet in derselben dem Volke die Zuziehung der neuen Mitglieder, und fügt darauf eine Ermahnung hinzu, welche dem Aufstande dadurch den Todesstreich versetzen und den noch immer unbekannten Leitern desselben alle Hoffnung nehmen solle, dass die ersten und am meisten patriotisch gesinnten Männer Polens die Ereignisse der letzten Nacht „beklagenswerthe“ nennen und mit gränzenlosem Unheil und der Gefährdung der Existenz des Vaterlandes drohen.

Der Morgen des 30. Novembers brach an. Immer noch zeigt sich das Volk nicht wieder in den Strassen, man sieht nur Militärs und die Akademiker. Letztere eilen daher in die Kirchen, ziehen die Sturmglocken und rufen dadurch das Volk wieder herbei. Die polnischen Truppen hatten die ganze Nacht um das Arsenal bivouakirt, und Niemand sie noch verpflegt; noch immer bleiben alle Häuser und Läden geschlossen, und in den Strassen und auf den Plätzen wogen immer nur noch bewaffnete Scharen aus den niederen Klassen der Einwohner; selten lässt sich ein wohlgekleideter Mann sehen, wiewohl das Volk mit Jubel jeden solchen empfängt, namentlich Jeden, der mit einer weissen oder einer dreifarbigen Cocarde erscheint. Das Volk, so brav, wie nur in Zeiten Kościuszko's, ist fröhlich, begrüsst mit ungeheuchelter Freude die Morgenröthe der Freiheit, folgt willig dem ermahnenden Zuruf des gemeinsten Mannes, wenn irgend ein Trunkenbold einen Haufen zur Plünderung führen will, und wiederholt mit Stolz die Mahnung, dergleichen sei eines Patrioten nicht würdig. Aber Niemand konnte berechnen, welcher Zufall diese bewaffnete Masse zur Rachgier entflammen, Niemand, welches Blutbad entstehen würde, wenn der Grossfürst, von seinem entsetzlichen Schreck zu sich selbst gekommen, seine fünf russischen

Regimenter, seine, da Rybiński sein Wort nicht gehalten, in der Nacht angekommenen 24 Kanonen und die bei ihm zurückgebliebenen polnischen Truppen auf die Stadt führe. Schon sind zwei Escadrons der polnischen Chasseurs unter den Obersten Zielonka und Miller wiederum nach dem sächsischen Platze gerückt, schlagen sich mit den Sappeurs und dem Volke, entwaffnen und verhaften viele Leute. Darum sind diejenigen Patrioten, die, ohne in die Ansichten und Plane Lelewels eingeweiht zu sein, von dem allgemeinen Eifer, überhaupt nur einen Aufstand gegen die Russen zur Befreiung des Vaterlandes herbeizuführen, fortgerissen waren, nicht unthätig, der Sache des Volks einen bedeutenden, einflussreichen und verehrten Namen und dem Heere einen eben solchen Anführer an die Spitze zu stellen. Leicht war zu befürchten, dass der Soldat, wenn er am Morgen von seiner Täuschung über Chlopicki zurückgekommen war, gänzlich entmuthigt werde; Chlopicki zu ersetzen, dazu gehörte ein Name, der, eben so wie der dieses Mannes, seit Jahrzehnten in den Herzen und im Munde aller Polen gelebt. In diesen Stunden ward es darum schon offenbar, in welcher Gefahr ein Aufstand bei den Polen schwebte, der von Lelewel und seinem Anhang, das heisst, von Männern ohne hohe Familiennamen, begonnen war*); es zeigte sich, dass sie denselben ferner allein zu leiten nicht im Stande waren, und die Leitung augenblicklich mit Andern theilen mussten, wenn das mühsam aufgeführte Gebäude nicht in wenigen Tagen wieder zusammen fallen sollte. Dazu kam die Uebereilung des Ausbruchs, die Abwesenheit der thätigsten Mitglieder, der

*) Man darf dies nicht, wie die Feinde Polens gewöhnlich pflegen, aus der Neigung zur Aristokratie im Volke erklären, sondern einfach aus dem Umstande, dass, da das Volk seit den Theilungen kein öffentliches Leben geführt, in dem neuerdings Talente sich hätten emporschwingen können, der Ruhm meist durch alte Erinnerungen fortgepflanzt wurde, und natürlich nur auf die Erben grosser verdienstvoller Namen überging; nur ein solcher schien eine Gewähr der Gesinnung und des Talents zu leisten; — ein äusserst verderblicher Umstand!

gänzliche Mangel an vorausbestimmtem Plan und die Muthlosigkeit Lelewels in öffentlichen Wirkungskreisen, die von diesem Augenblicke an, durch den ganzen Lauf des Aufstandes hindurch, einen Unterlassungsfehler nach dem andern begeht. Ein solcher Name nun, der dem Volke Chlopicki's Abwesenheit vergessen machen konnte, war der des ehrwürdigen Niemcewicz *), ihn suchte daher der Artillerieoffizier Fürst Czetwertyński auf, ein Mann, dessen alter glorreicher Name ihm die Thür zu den ersten Männern im Lande öffnen musste. Als der Fürst aber dem ehrwürdigen Greise im Namen des Volks die Bitte vorlegt, sich in diesem gefahrlichen Augenblicke an die Spitze der Bewegung zu stellen, bricht dieser im Gefühl seines Alters in Thränen aus und beschwört, seinen alten Tagen nicht die ungeheure Verantwortlichkeit aufzubürden, die ein solcher Schritt nach sich ziehen könnte. Er beschwört, dass man sich an den General Pac wende, einen ehrwürdigen Mann und tadellosen Patrioten, der zugleich als Soldat im Stande sei, den Bedürfnissen des Augenblicks Genüge zu thun. Man holt den General Pac herbei, aber auch dieser weigert sich, auf die noch immer mit gleicher Stärke und Einstimmigkeit in den Strassen ertönenden Rufe nach Chlopicki deutend, eine Stelle anzunehmen, für die so laut ein Anderer verlangt wird.

Unterdess hat die Proclamation des Administrationsrathes, welche Morgens 7 Uhr an allen Strassen angeschlagen steht, alle Patrioten auf das Aeusserste erbittert, und verfehlt um so mehr ihren Zweck, als das Chasseurregiment, trotz der feierlichen Versicherungen eines Waffenstillstandes fortfahrt, auf dem sächsischen Platze sich zu

*) Auch Niemcewicz war bei dem gemeinsten Volke so beliebt und bekannt als Chlopicki, und fast noch mehr als diesen nahm man ihn zum Repräsentanten des polnischen Patriotismus. Als z. B. der Grossfürst befohlen hatte, dass Jedermann vor ihm den Hut abnehmen sollte, floh man in die Häuser und Seitenstrassen, wenn derselbe von weitem gesehen ward, und suchte dagegen ausdrücklich überall den alten Niemcewicz auf, um vor ihm recht auffallig die Kopfbedeckung abzunehmen.

schlagen. Erst als der Major Antonini, der in der Nacht den Palast der Kriegscommission geschützt, mit den Elitencompagnien des achten Regiments anlangt, ziehen sich die Chasseurs zurück, und Antonini befreit die bei dem Platzcommandanten befindlichen Gefangenen, unter Andern den General Sierawski. Der General Siemiątkowski kommt selbst dabei um. Hierauf meldet man aber dem Major Antonini, dass die Chasseurs nach dem Platze des Königs Sigismund sich hinziehen; worauf er sich nebst zwei vom Lieutenant Ekielski geführten Kanonen ebenfalls dorthin begibt. Alle seine Bemühungen, die Gardejäger auf die Seite des Volks zu ziehen, sind vergebens; er bildet daher Quarrés; die Chasseurs greifen sie an, müssen sich aber abermals nach Verlust von 5 Leuten zurückziehen. Antonini fordert hierauf Hülfe vom Oberstlieutenant Reszko, der am Schlossplatze mit 100 Mann von den Gardegrenadieren steht, erhält aber ebenfalls eine abschlägige Antwort. Dagegen vereinigen sich nach dem ersten Pelotonfeuer mit ihm eine Menge Einwohner, doch ohne Ordnung, da Niemand an ihrer Spitze steht; freudig willigen sie endlich ein, sich von Antonini in die Reihen seines Bataillons aufnehmen zu lassen, und da dieser immer drei Reihen Bürger hinter eine Reihe seiner Truppen stellt, vermehrt sich seine Streitkraft bis auf mehrere tausend Mann. Von Neuem unterrichtet, dass die russische Cavallerie wieder in die Stadt dringt und vor dem Universitätsgebäude schon Truppen angelangt sind, rückt er mit Trommelschlag auf sie zu; bei dem Palast des Vicekönigs wiederum von den Chasseurs unter Zielonka angegriffen, tödtet er ihnen drei Pferde. Darauf trifft ihn wiederum die Nachricht, dass die russischen Cürassiere ihn durch die Strasse Furmańska umzingeln wollen; er ruft daher das Bataillon der Sappeure und eine Grenadiercompagnie unter Lieutenant Czakowski zu Hülfe, und rückt in drei Abtheilungen, der Oberstlieutenant Mainkowski mit den Sappeurs in der Strasse nach der neuen Welt, Czakowski auf der Strasse Bracka, und er selbst nach Szulec zu, wo er sich wiederum mit den Chasseurs schlägt, auf die russische Cavallerie ein. Bei

den drei Kreuzen vereinigt sich Antonini mit den Sappeurs, Mainkowski stellt sich willig unter seinen Befehl; letzterer rückt von Neuem auf der Strasse, die nach dem Belvedere führt, vor, während Czakowski die Kasernen der russischen Cavallerie nimmt; doch verspätet sich Czakowski etwas, Mainkowski bleibt beim Hospitale d'Ujazdow stehen, und so gewinnen die russischen Cavallerieregimenter Zeit, sich durch das Jerusalemer Thor zu begeben und Warschau nunmehr wieder zu verlassen. Da die polnischen Truppen müde und so lange schon ohne Lebensmittel waren, begibt sich Antonini gegen 3 Uhr Nachmittags nach dem Pallast der Kriegscommission wieder zurück, wo er durch den Fürsten Lubecki die nöthigen Lebensmittel erhält.

Während dieser Vorfälle hat man den General Pac endlich bewogen, den Oberbefehl so lange zu übernehmen, bis man Chłopicki *) würde auffinden können. Er steigt

*) Noch jetzt wissen wenige Polen, wo dieser Mann sich während dieser ganzen Zeit befunden. Als er aus dem Théâtre des Variétés mit seinem Freunde Schwerin herausgetreten war, fand er bei dem Pallast der Kriegscommission die Elitencompagnien des achten Regiments unter Major Antonini. Er trat an den Offizier heran und bat ihn um Schutz. Alle Bitten, sich an die Spitze zu stellen, waren vergebens; er trat in das dritte Glied der Truppen und nahm einen Soldatenmantel um, sich zu verbergen. Ruhig hörte er dort mit an, wie Antonini den General Stanislaus Potocki auf die Seite des Aufstandes zu ziehen versuchte, und dieser wiederholt die Truppen aufforderte, ihm das Volk beim Arsenal entwaffnen zu helfen. Da die Nacht kalt war, lud der Oberstlieutenant Sobiecki, der sich ebenfalls bei Antonini eingefunden hatte, Chłopicki und Schwerin ein, sich mit ihm in seine Wohnung zu verfügen. Chłopicki ging mit ihm, bittend, dass man ihm beständig Bericht erstatte. Um 11 Uhr erhielt Antonini aus dem Kriegsministerium die Nachricht, dass Chłopicki sich in schlechten Händen befinde, worauf dieser Offizier den nachherigen Dictator unter dem Schutz von sechs Grenadieren in den Pallast der Kriegscommission brachte. Als Antonini Morgens 5 Uhr, nachdem er Munition erhalten, nach dem sächsischen Platze aufbrach, liess er sechzig Mann zum Schutz des Pallastes zurück; Chłopicki liess sich fortwährend durch seinen Freund Koźuchowski Berichte erstatten, und äusserte grosse Beruhigung, als man ihm hinter-

zu Pferde, begibt sich auf den sächsischen Platz und reitet mit einer polnischen Mütze durch die Reihen der Truppen. Als die Chasseurs, die sich zerstreut in der Stadt befinden, gewahr werden, dass jetzt die Bewegungen der Insurgenten mit mehr Ordnung geleitet werden, ziehen sie sich zuerst auf den Alexanderplatz zurück, und von da geht das ganze Regiment bis an die Barriere von Belvedere, verlässt dann ebenfalls die Stadt, bildet aber mit den Grenadieren unter Zymirski, der jeden Emissär von den insurgirten Truppen zu erschiessen droht, die Avantgarde des Grossfürsten. Nach Beseitigung der nächsten Gefahr von Seiten der Russen hielt man für nöthig, die Bank noch mehr zu sichern und durch den Administrationsrath dieselbe in Besitz nehmen zu lassen. Bald nach Mittag liess man daher den ganzen Administrationsrath in feierlicher Prozession nach dem Pallaste des Finanzministers ziehen durch die Reihen einer unzähligen Volksmenge. An der Spitze schritt General Pac bereits in Uniform; ihm nach gingen die sämmtlichen Mitglieder des neuen Administrationsrathes zu Fuss. Das Volk empfing diese Prozession mit Freudengeschrei und nahm sie in einem ganz andern Sinne auf, als sie gemeint war, als einen den Aufstand sanctionirenden Schritt. Namentlich konnte man nicht verhindern, dass derselben eine Menge ausgezeichneter Männer sich anschlossen, die, wie die Obersten Kicki und Wąsowicz, auf ihren Gesichtern nichts weniger als die Traurigkeit zeigten, von welcher die eben erlassene Proclamation gesprochen hatte; vielmehr erschienen ihr Benehmen und ihre sichtbare Freude als eine Aufmunterung zur Fortsetzung dieser unerwarteten Begebenheiten, und das Ganze als eine Handlung, durch welche eine revolutionäre Regierung feierlich die Leitung

---

brachte, dass Czetwertyński so viel Munition von Praga herbeigeschafft habe. Auch war der ehemalige polnische General Darewski stets bei ihm.

Piccolo detaglio della revoluzione del 29 *Nov.* 1830 *dal Colonello Antonini, a quest' Epoca Mag. Command. le comp. scielte dell' ottavo Reg. di linie* (*M. S.*).

der Dinge im Sinne des Volks ergreift. Unbeschreiblich aber war der Jubel und die Freudenbezeugungen, mit denen man die Schritte des alten Niemcewicz in dieser Prozession geleitete. Bestandig schritt ein alter Bürger neben ihm her, ihn umfassend und mit Freudenthränen ihm zurufend: „Du warst ja der Adjutant Kościuszko's!“ Die Prozession machte daher einen tiefen Eindruck auf das ganze Volk; die Revolutionsbegeisterung theilte sich von diesem Augenblick zuerst dem grössern Theile der gebildetern Civilstände mit. Zugleich sah man aus der seit dem Morgen ungemein gestiegenen Lebendigkeit der Hauptstadt, dass die Mitglieder des geheimen Vereins nicht Alle unthätig gewesen waren. So hatte, da keine der bestehenden Zeitungen zu erscheinen gewagt hatte, Xaver Bronikowski unter dem Titel „Patrjota“ kleine Blätter drucken lassen, sie ins Volk geworfen, und demselben nach und nach in seinen Begehrnissen eine entschiedenere Richtung und seinen Rufen und Handlungen bestimmte Losungsworte zu geben begonnen. Treulich unterstützte ihn hierin ein Beamter der Bank, der kurz vorher die Akademie verlassen hatte, Adolph Suchodolski, der eine Menge patriotischer Lieder schrieb, von einer Strasse zur andern lief, die Lieder verbreitete, sie selbst den Volkshaufen vordeclamirte und vorsang, und bald sich den Namen des Revolutionsbarden erwarb, besonders durch ein sehr glückliches Lied auf den Grossfürsten, welches das Volk in allen Wirthshäusern bereits ihm nachsang. Als darum die Prozession in das Gebäude des Finanzministers geschritten war, umwogte das Volk nur um so stürmischer das Haus und verlangte Entscheidenderes zu vernehmen, als diese stumme Wanderung durch die Strassen. Man war gezwungen, den ehrwürdigen Niemcewicz auf den Balcon heraustreten, das Volk anreden und ihm erklären zu lassen, wie sehr der Administrationsrath seine Pflichten fühle, wie er dem geschenkten Vertrauen zu entsprechen wünsche, worauf der Patriarch Polens zur Menschlichkeit, Ruhe und Eintracht ermahnte. Dennoch tönte der Ruf nach einem Heerführer, nach Chłopicki fort, so dass man ebenfalls den General Pac in Per-

son auf den Balcon herausschickte, und erklären liess, wie der Administrationsrath den Oberbefehl der Armee dem General Chłopicki anvertrauen werde, in dessen Abwesenheit aber ihm diese Stelle einstweilen übertragen habe. Erst hierauf zerstreute sich die Masse an diesem Punkte; aber wahrscheinlich hätte das Volk so leicht sich nicht beruhigt, wenn es erfahren, dass in diesem Augenblick der Administrationsrath eine Depesche von Petersburg, die der Lieutenant Dobrowolski aufgefangen, nicht zu öffnen gewagt, sondern solche augenblicklich unberührt an den Grossfürsten zurückgestellt habe. Doch sah sich der Administrationsrath gezwungen, in einer förmlichen Sitzung dem General Pac den vorläufigen Oberbefehl zu übertragen, ihm den General Sierawski zu Hülfe, und den Obersten Wąsowicz sogar zum Chef des Generalstabes beizugeben.

Bald darauf hiess es auch, dass der General Chłopicki sich bereits im Gebäude der Bank sehen liesse und dem General Pac seine Last abgenommen habe *). Auf diese Weise hatte der Aufstand am Abend dieses Tages bereits sehr bedeutende Fortschritte gemacht. Zwar waren immer noch viele Häuser und Läden in der Stadt geschlossen; noch immer hatten sich unter dem Volke viel gut gekleidete und bedeutende Männer nicht gezeigt; aber der Administrationsrath sah immer mehrere der ersten Männer mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele dem Aufstande ergeben, in der Stille für denselben wirken, in die Bestimmun-

*) Als der Major Antonini Nachmittags 4 Uhr beim Palaste der Kriegscommission lagerte, führte ihn der General Darewski plötzlich in den Palast, in den zweiten Stock durch mehrere Zimmer vor seinen berühmten Schützling. Chłopicki, den Lubecki endlich hier aufgefunden hatte, hielt die Aufforderung des Administrationsrathes zur Uebernahme des Oberbefehls in der Hand, erklärte dem Major Antonini, bisher habe er unter seinem Schutze gestanden, jetzt sei er aber sein Befehlshaber, und befahl, ihm eine Escorte zu geben, welche ihn nach dem Palaste der Bank bringen solle. Da Chłopicki sich in bürgerlicher Kleidung und ohne Degen befand, so überreichte ihm Antonini den seinigen, und Chłopicki begab sich nach der Börse.

gen der höchsten Behörde sich einmischen und seinen Schritten eine andere Richtung unbemerkt geben. Der Grossfurst hatte bereits seine polnische Avantgarde am Abend aus den Barrieren heraus und zu den russischen Truppen in das Gehege von Królikarnia gezogen und sie hinter die russischen Kanonen aufgestellt; die Gefahr schien sich somit zu mindern, und es war vorauszusehen, dass die gebildetere Klasse nach und nach sich ganz in die Revolution mischen und ihr in der Wiederherstellung des vollständigen Vaterlandes allgemein und unwiderruflich ein grossartiges Ziel stecken würde. Darum machte die Reactionsmänner um so mehr besorgt, dass eine aus dem Volke hervorgegangene Staatsgewalt ausser dem Administrationsrathe gesetzmässig vorhanden war, die, ohne die Rechte des Kaisers irgend zu beeinträchtigen, hätte versammelt werden können — der Senat. Die Senatoren mussten nämlich jährlich für den ersten December sich in Warschau versammeln, um das höchste Tribunal des Königreichs zu bilden. Man konnte also am folgenden Tage die Sitzungen des Senats eröffnen. Schon hatte der patriotische Castellan Nakwaski sich mit dieser Forderung an den Fürsten Czartoryski, als den ältesten Senator, gewandt. Wenn auch der Senat aus furchtsamen Mitgliedern bestand, so waren doch Pac und Andere schon zur Volkspartei getreten, und es konnte diese Versammlung leicht durch das Volk aufgeregt, wenn nicht gezwungen werden, eine gesetzliche, im Revolutionssinne handelnde Behörde zu bilden, welche, die oberste Leitung an sich reissend, schon in den ersten Tagen dem Aufstande die Volksthümlichkeit und Allgemeinheit zusprach. Auch der Fürst Czartoryski, der immer noch die Dinge in den frühern Standpunkt zurückversetzt wünschte, theilte hierin Lubecki's Besorgniss, voraussetzend, dass der Minister so patriotische Absichten habe, als er selbst. Lubecki sah sich daher jetzt ernstlich nach dem Manne um, der die Kraft und Entschlossenheit hätte, die gefährliche Geburt in der Wiege zu ersticken, und zugleich durch seine unermessliche Volksbeliebtheit in Aller Augen als ein Beschützer des Aufstandes erscheinen musste,

der das neugeborne Kind kräftig und stark an seinem von Patriotismus glühenden Busen gross sog; — er blickte nach dem General Joseph Chlopicki. — Aller Augen bisher verborgen, konnte dieser Mann von Niemandem noch im entgegengesetzten Sinne bearbeitet sein. Dem Minister konnte nicht unbekannt sein, dass General Chlopicki, von frühester Jugend an im Feldlager aufgezogen, weder andere Talente, noch eine andere Bildung hatte, als militärische; dass er daher weder grosse politische Combinationen zu übersehen, noch die Bedeutung grosser Augenblicke im Völkerleben zu begreifen vermöge. Erst nach den Revolutionskriegen in die Soldatenheere Napoleons eingetreten, konnte er zumal keinen Begriff von der Kraft und der Wirkung der Volksarmeen haben; einem an die strengste Militärzucht gewöhnten Manne mussten ferner der Aufschwung und die Begeisterung eines ganzen Volks, die immer von ungeregeltem Verfahren, wenn nicht Unordnungen und Widersetzlichkeiten, begleitet sind, widerwärtig sein, und ihm, statt als eine Steigerung der Streitmittel, als eine Schwächung derselben erscheinen. Lubecki sah gar wohl, dass es leicht sei, diesem Manne in den ersten Augenblicken, in denen fast alle bedeutenden Männer aus Unkenntniss der Vorgänge kein rechtes Vertrauen zu den neuen Ereignissen gefasst hatten, den Gedanken einzuflössen, dass es das grösste Verdienst und der schönste Beruf eines polnischen Patrioten sei, selbst gegen den lautesten Volkswillen den neuen Strom wieder zurückzudrücken und die Ereignisse nur so weit zu benutzen, als diente, dem Lande vom Kaiser einige Zugeständnisse zu verschaffen; dass es leicht sei, ihm die unerschütterliche Ueberzeugung von der Unmöglichkeit des Gelingens zu erwecken. Er kannte zugleich Chlopicki's hartnäckigen, stolzen und unbeugsamen Sinn zu sehr, um nicht zu wissen, dass der General diesen einmal gefassten Gedanken unter keinen Umständen im Laufe der Ereignisse je aufgeben, am allerwenigsten sich von Andern widersprechen und belehren lassen, dass er somit im schlimmsten Falle den einzigen Mann, der die Nation in einen glücklichen Krieg führen konnte, auf im-

mer mit derselben entzweien werde. Er hatte ihn daher in seinem Versteck aufgesucht, ihn glücklich zur Abendsitzung am 30. in den Administrationsrath im Gebäude der Bank gebracht und ihn in derselben zur Uebernahme des Oberbefehls bewogen. Noch an demselben Abend hatte Chlopicki Gelegenheit, vielen polnischen Patrioten bereits deutlich zu verrathen, in welchem Sinn er den neuen Ereignissen beigetreten sei. Es befanden sich in dem Gebäude der Bank beständig in den ersten Tagen eine Menge angesehener Personen; theils führte sie Neugier dahin, weil im Sitze der Verwaltungsbehörde die Nachrichten am schnellsten zu erfahren; theils mochten sie auf die Entschlüsse des Administrationsraths einwirken; theils suchten sie Sicherheit bei den, zum Schutze der Bank gleich in den ersten Tagen aufgestellten Truppen; theils endlich wollten Einige wohl auch bei Besetzung neuer Aemter die Aufmerksamkeit der neuen Lenker auf sich richten. So waren mehrere Personen in der Nacht des 30. gegenwärtig, als Chlopicki den Fürsten Czetwertyński, den seine eifrigen Bemühungen bei Niemcewicz und Pac unwillkürlich zum Adjutanten aller Oberbefehlshaber gemacht hatten, dort den ersten Tagesbefehl*) niederschreiben lasst. Als hierbei der Adjutant den General Chlopicki nun befragt, in welcher Eigenschaft er sich unterschrieben haben wollte, geht dieser lange nachsinnend auf und nieder. Man schlägt ihm den gewöhnlichen Titel aller Anführer der polnischen Armee, „Naczelny Wódz," Oberbefehlshaber, und den Titel, welchen der Grossfürst geführt, vor, er weist ihn mit Entrüstung zurück. Man schlagt ihm den aussergewöhnlichen Titel

*) Dieser Tagsbefehl gebot den verschiedenen Befehlshabern der polnischen Truppen, ihre Posten zu halten; so Dobrzański das Arsenal, Chorzewski mit der Artillerie den Platz um dasselbe; Bogusławski mit dem vierten Regiment den sächsischen Platz; Valentin d'Hauterive die neue Welt mit den Sappeurs, den Elite-Compagnien vom achten Regiment unter Antonini und zwei Kanonen unter Ekielski; Kickiernicki die Magazine in Praga; Oberst Ledóchowski sollte die Geschäfte des Generals Hauke in der Kriegscommission besorgen.

„Naczelny Kommendant," erster Commandant, vor; auch diesen weist er zurück und befiehlt nach langem Nachdenken nur „der General Chłopicki" zu unterzeichnen, mit einem Titel, welchen ihm der russische Kaiser selbst zuerkannt; es bedurfte aller seiner Beliebtheit in der Armee, dass man einem so unterzeichneten Befehle Folge leistete. Vom Obersten Szymanowski, der sich zufällig im Gebäude der Bank zugegen befand, an die im Arsenal gefangen sitzenden russischen Generale erinnert, schickt Chłopicki Abends 10 Uhr den Major Antonini dorthin, mit dem Auftrag, ihre Personen unter eigner Verantwortlichkeit zu sichern. Dieser findet dort im Ganzen 36 Personen, unter ihnen den polnischen General Bontemps, die russischen Generale Essakow, Engelmann, Richter, Lange, die Adjutanten Buturlin, Grese und Andere. Der Russen hat sich ein solches Entsetzen bemeistert, dass sie auf die Knie fallen und um ihr Leben bitten. Mitten in der Nacht geht Chłopicki endlich selbst zu ihnen und führt sie heimlich in das königliche Schloss.

Erschreckt von der Wendung, welche die Dinge am vorigen Tage zu nehmen gedroht hatten, erhebt sich endlich auch in dieser Nacht der geheime Verein unter Lelewel, um nun an der Leitung des Aufstandes wenigstens öffentlich Antheil zu nehmen, und beschliesst, sich für den andern Tag offen als einen Verein darzustellen, alle Patrioten zur Theilnahme einzuladen und in dem Rathhaussaale eine öffentliche Sitzung zu halten.

So verbreitet am Morgen des 1. Decembers die Nachricht von Chłopicki's Erscheinen, von seiner Ernennung und seiner Annahme, sowie von seinem Tagsbefehl, den allgemeinsten Jubel in der Stadt und unter den Truppen. Zu gleicher Zeit gibt die Constituirung und die erste öffentliche Sitzung des Clubbs, unter dem Vorsitze Joachim Lelewels, den Ereignissen einen neuen Schwung. Denn während unter Chłopicki's Fürsorge die auf den Strassen und um das Arsenal immer noch lagernden Truppen gehörig verpflegt werden, steigern die Reden in der patriotischen Gesellschaft, der sich jetzt bedeutende Männer, als

der Staatssecretair Andreas Plichta, der in Zeiten der ersten Verbindung verfolgte Capitain Dobrogojski und die ganze Jugend aus dem Militär- und Civilstande, angeschlossen hatten, den Aufschwung des Volks. Die immerfort erscheinenden Nummern von Xaver Bronikowski's Patrioten sprachen zugleich offen die Nothwendigkeit und Gesetzlichkeit des Aufstandes aus, zeigen die falsche Stellung des Administrationsraths und fordern das Volk zum Kampfe auf. Alles dies, im Verein mit den Liedern und Gesängen Suchodolski's, den patriotischen Anschlägen an dem Rathhause, beginnen nach und nach die schwer zu malende Begeisterung zu wecken, die sich in einigen Tagen aller Stande ohne Unterschied bemächtigt. Lubecki, von diesem Strome den Administrationsrath fortreissen sehend, behält trotz dem immer seine Geistesgegenwart.

Als die Senatoren Nakwaski und Męciński sich in den Sitzungssaal des Senats begeben wollen, finden sie die Thüren verschlossen; — und auch der Fürst Czartoryski läset sich bereden, dazu Lubecki die Hand zu bieten *). Den anfangs entworfenen Plan, alle aus den Ereignissen hervorragenden Männer an sich zu ziehen, weiter verfolgend, beschloss er ferner sogleich, auch das Haupt des patriotischen Vereins in den Administrationsrath zu versetzen. So schwer es ihm und andern grossen Herrn ankommen mochte, einen Professor, „der Einiges geschrieben und gesprochen," in ihre Mitte aufzunehmen, so bequemte man sich doch dazu, Joachim Lelewel einen Sitz im Administrationsrathe einzuräumen, und gesellte ihm noch einige andere Manner zu, auf welche die Patrioten ebenfalls ihre Augen wandten. Um daneben auf schickliche Weise die der öffentlichen Meinung anstossigen ältern Mitglieder des Administrationsraths zu entfernen, und doch durch Entlassung derselben dem Strome nicht zu sehr nachzugeben, traf man den Ausweg, eine sogenannte executive Section

*) Siehe einen Aufsatz des Castellans Franz Nakwaski über das Betragen des Senats während der Revolution im Polnischen Mercur No. 171 vom 8. Juni, S. 674–676, datirt vom 5. d. M.

zu errichten, deren Mitglieder der Fürst Adam Czartoryski, Fürst Michael Radziwil, Fürst Lubecki, Castellan Kochanowski, Castellan Dembowski, General Chłopicki, die Landboten Joachim Lelewel, Vladislaus Graf Ostrowski und Gustav Graf Małachowski wurden. Man nannte sie eine Behörde, welche „schleunige Sachen sofort entscheiden und nur bei den übrigen den ganzen Administrationsrath zuziehen sollte.“ Die neuen kräftigen Männer aber, welche der Drang der Ereignisse Lubecki zu Gehülfen aufgedrungen hatte, zeigten, wenn die Mehrheit auch immer noch nicht im Sinne des Aufstandes verfahren mochte und Lubecki's, Chłopicki's und Leon Dembowski's Einflüssen zu sehr unterlag, doch an demselben Tage noch dem Grossfürsten und dem schlauen Minister, dass der Grossfürst wenigstens nicht aus dem Gehege von Królikarnia mehr, sondern aus einer weiten Entfernung erst seinen Fuss wieder nach Warschau zu setzen die Aussicht habe. Dem General Chłopicki wurde nämlich aufgetragen, für die Sicherheit der Stadt zu sorgen und die in den Provinzen garnisonirenden Regimenter nach Warschau zu ziehen; zu gleicher Zeit befahl man die Errichtung einer Sicherheitsgarde im ganzen Lande, übergab an Peter Lubienski den Oberbefehl über die in der Hauptstadt, und stellte Węgrzecki an die Spitze eines neuen Municipalraths von Warschau. Beide wurden nach langem Weigern im Triumph vom Volk auf ihre Posten geleitet. Da aber das Volk und die Truppen besonders nach dem General Szembek und dessen Regimentern verlangten, und einzelne russische Generale sogar immer noch Angriffe versuchten, namentlich der General Fentsch mit der russischen reitenden Fähndrichsschule bei Kobelke über die Weichsel gehen wollte, um durch Praga in Warschau einzudringen, vom Lieutenant Zamoyski vom achten Regiment mit 40 Mann aber noch zurückgehalten worden war; so schickte Chłopicki am andern Tage den Obersten Kicki in Begleitung einiger Fähndriche nach Sochaczew ab, um Szembek herbeizurufen. Der Oberst Skrzynecki, Commandant des achten in Pultusk und Sierock stehenden Regimentes, der sich zufällig in den Tagen des

Aufstandes in Warschau befunden hatte, reiste ebenfalls dahin ab, um sein Regiment nach Warschau zu führen.

Als dagegen die Rathgeber des Grossfursten sahen, dass in der Stadt Lubecki's Versuch, den Aufstand zu stillen, an der Stimmung des Volks und der Jugend und der Thätigkeit des patriotischen Vereins gescheitert war, und nun sie befurchteten, dass die organisirte und regelmässig geführte Truppenmasse in Warschau in Verbindung mit dem Volke dem russischen Corps einen zu grossen Widerstand entgegengesetzt haben würde*), so versuchten auch sie, nachdem sie die Volhynier aus ihren Casernen gezogen und durch einen Umweg zu sich hatten stossen lassen, polnische Regimenter aus den Provinzen an sich zu ziehen. Durch die vor ihnen geschlossene Stadt Warschau von den näher gelegnen Infanterieregimentern abgeschnitten, hatten sie schon ganz früh, am 1. December, ebenfalls an den General Szembek einen Befehl des Grossfursten, mit seinen Truppen zu ihm zu stossen, abgeschickt. Um das Chasseurregiment ferner und die Grenadiere und die übrigen polnischen Compagnien länger fest zu halten, verbreitet man unter sie die erste Proclamation, die der Administrationsrath im Namen des Kaisers Nicolaus erlassen, hemmt auf das Strengste alle Communication mit der Stadt, und streut unter die durch die Trennung von ihren Brüdern sehr niedergeschlagenen Truppen das Gerücht aus, dass die Stadt zu capituliren verlange. — Die grössere Gefahr aber, mit seinen Truppen von den Polen selbst angegriffen zu werden, hatte der Fürst Lubecki jedoch durch Zuziehung Lelewels in den Administrationsrath für jetzt schon abgewandt. So viel energischer der neue Administrationsrath zu handeln angefangen, das hatte der Minister allerdings erreicht, diesen bedeutenden Mann schon jetzt in eine, seinem Charakter und seiner Stellung ganz unangemessene, widersprechende und seine Thatigkeit hemmende Lage zu versetzen.

*) Namentlich da sie zwei Tage unaufhörlich unter den Waffen gestanden, Entbehrungen aller Art gelitten hatten und darum ganz entmuthigt waren.

Man kann sich leicht denken, welche Rolle Lelewel in der Mitte dieser feinen Staatsmänner spielen musste, in einer Umgebung, die auf seine Ansichten nicht einging, ihn bei jeder wichtigen Frage überstimmen konnte, ja, mit Unwillen ihn an ihrer Seite sah. Er hatte geglaubt, um der Sache willen eine solche Stellung nicht ausschlagen zu dürfen; dieselbe machte es ihm einzig zur Pflicht, die durch Stimmenmehrheit gefassten Beschlüsse anzuerkennen, ihnen nicht entgegen zu arbeiten und das Vertrauen seiner Collegen nicht zu täuschen; auf der anderen Seite galt ihm das Wohl des Vaterlandes und die Durchsetzung seiner Idee für eine so viel höhere Pflicht, um nicht, trotz seiner neuen Stellung, im Geheimen in dem früheren Sinne fortzuarbeiten, und die ihm verderblich scheinenden Schritte, zu denen er seine Sanction durch die öffentliche Unterzeichnung seines Namens hatte geben müssen, durch seine andern Werkzeuge im Geheimen unschädlich zu machen. Dieser Widerstreit zwischen seiner Pflicht als Mensch und Mitglied der höchsten Staatsbehörde und der als ein Patriot, welcher die Wiedergeburt seines Vaterlandes herbeizuführen strebte, machte ihn selbst in seinen Schritten schwankend. Zugleich gebot ihm die Furcht, durch offen scheinbare Zweideutigkeit alles Vertrauen zu verlieren, noch vorsichtiger, noch versteckter und geheimnissvoller in seinen Aeusserungen zu sein als früher. Damit er nicht den Vorwurf im Administrationsrathe auf sich lade, als haben die geheimen Gesellschaften eine, von ihm offen ausgesprochene, Meinung, von ihm dazu veranlasst, verfolgt, ging er mit seinen Ansichten dort nicht grade heraus; auf der andern Seite äusserte er sich eben so behutsam in den patriotischen Gesellschaften. Hier, wo man mit Freuden ihn gehört hätte, war dieser Nachtheil um so grösser, als in einer Revolutionszeit, wo der Augenblick schnelle und entscheidende Entschlüsse fordert, der von ihm gegebene geheimnissvolle Wink in dem Kopfe und Herzen der Anderen immer nur zu spät zur Reife kommen konnte! So fehlte der patriotischen Gesellschaft ein eigentliches Haupt. Zwar hatte in den ersten Tagen ein Mann seine Stelle an der Spitze der-

selben eingenommen, der wohl in seinem Geiste zu handeln verstand, und Muth und Kraft genug hatte, handeln zu wollen; Xaver Bronikowski, der Lubecki's Plane in der ganzen bedeutungsvollen Woche wenigstens vereitelte, doch, weil er noch viel weniger Namen und Einfluss hatte, als Lelewel, auch die des Vereins nicht durchzusetzen vermochte.

Am 2. December Morgens schickte der Grossfürst dem Administrationsrathe den Wunsch zu, man möge einige Mitglieder zu ihm schicken, um sich mit ihm zu vergleichen; es geschah dies wahrscheinlich auch, um dem unter den polnischen Truppen ausgesprengten Gerücht von einer Capitulation der Stadt mehr Wahrscheinlichkeit zu geben; aber vorzüglich den Einwirkungen der patriotischen Gesellschaft entgegen zu treten. Der Administrationsrath hielt eine förmliche Sitzung, in welcher man beschloss, als Vergleichspunkte vorzulegen, dass die Constitution in ihrem ganzen Umfange aufrecht erhalten und dass die früheren Versprechungen des Kaisers, die von Russland abgerissenen Provinzen mit dem Königreiche zu vereinigen in Erfullung gebracht würden. Mit Ueberbringung dieser so allgemein abgefassten Punkte, die gar kein Mittel, wie und unter welcher Gewähr dies ausgeführt werden sollte, angaben, wurden die Fürsten Adam Czartoryski und Lubecki, so wie Lelewel und Vladislaus Ostrowski beauftragt.

Ehe diese Deputation aber ins Lager abging, hatte den General Szembek am Morgen desselben Tages der Befehl des Grossfürsten, mit seinem Regimente zu ihm zu kommen, schon in Blonie auf dem halben Wege nach Sochaczew getroffen. Denn die Offiziere seines Regimentes hatten den General sogleich bei der ersten Kunde von den Ereignissen in der Hauptstadt bewogen, von Sochaczew dahin aufzubrechen. Szembek war daher, bevor der Oberst Kicki mit dem Befehle Chlopicki's anlangte, allein zum Grossfürsten ins Lager von Królikarnia abgegangen, dem Regimente den Befehl zurücklassend, bis zu seiner Rückkehr auf ihn zu warten. Die Offiziere des Regiments erwiederten dem Obersten Kicki, der sie dennoch nach Warschau führen

wollte, sie müssten dem Befehl Szembeks um so mehr gehorchen, als eines theils des Generals Ruf leiden würde, wenn er sein Regiment nicht selbst nach Warschau führe, und sie anderntheils sich vorgenommen hätten, wenn derselbe vor Abend nicht zurück sei, ihn mit dem Bajonett aus den Händen des Grossfürsten zu befreien. Um zwei Uhr Nachmittag kommt indess Szembek bei dem Grossfürsten an, weigert sich, seine Truppen ihm zuzuführen, verspricht ihm aber, vorläufig in Blonie stehen zu bleiben. Als er zurückfährt, sprengt der Lieutenant Kruszewski von den Chasseurs an seinen Wagen und fordert von ihm Befehle für die polnischen Truppen, welche beim Grossfürsten zurückgehalten wären. Szembek ersucht sie, bis auf weitere Nachricht von ihm ebenfalls zurück zu bleiben. Als er nach Blonie Abends sechs Uhr zurückkommt, weigert er sich lange, dem Obersten Kicki zu folgen; doch das Rufen seiner Offiziere, die Bitten der jungen Fähndriche, sein eignes Gefühl und das Betragen des ritterlichen Kicki reissen ihn fort; er steigt zu Pferde, gibt den Befehl zum Aufbruch, und mit einem unendlichen Jauchzen setzt sich noch spät Abends das Regiment nach der Hauptstadt in Marsch. —

In der Hauptstadt bereiten sich unterdessen eben so wichtige Ereignisse vor. Als spät Nachmittags sich die Nachrichten von, mit dem Grossfürsten angeknüpften, Unterhandlungen wie ein Lauffeuer durch die Stadt verbreiten, versammelt sich in dem Augenblicke, wo Szembek sich in Blonie zum Marsch nach Warschau entscheidet, die, bis zu 1000 Mitgliedern angewachsene, patriotische Gesellschaft in den Redoutensälen, denen sich die Senatoren Nakwaski und Lewinski anschliessen *), und beschliessen im Namen des Volkes und der Truppen dem Administrationsrathe ein Manifest zu übergeben, in welchem die Schritte ihm vorgezeichnet würden, welche das Volk zum Gedeihen des Aufstandes verlange. Nach einer vierstündigen Berathung

*) Eigentlich auf Anrathen Heinrich Lubienski's hingeschickt, um solche Massregeln zu vereiteln.

unter Xaver Bronikowski's Vorsitz kommt man über folgende Punkte überein: dem General Chlopicki solle sofort der Befehl ertheilt werden, den Feind zu vernichten oder zu entwaffnen; man solle die Gutsbesitzer in der Provinz ermächtigen, den Aufstand im Königreiche zu organisiren; die Minister oder deren Stellvertreter bis zur Untersuchung ihres früheren Betragens unter Obhut der Sicherheitsgarde stellen; die hinterbliebenen Frauen der russischen Soldaten und Beamten unter Aufsicht nehmen, da sie in fortwährender Verbindung mit ihren Männern ständen; mit dem Cesarewitsch in keine Unterhandlungen sich einlassen, ihn vielmehr als Geissel und als Bürgschaft für die Existenz der Nation behalten und unmittelbar mit Petersburg unterhandeln; den Generalpostdirector durch einen andren ersetzen; die Commandanten der polnischen Truppen, die sich bis jetzt für die Sache des Vaterlandes noch nicht erklärt hatten und nicht zurückgekehrt seien, für Vaterlandsverräther erklären und ihnen durch einen Parlamentair des Generals Chlopicki nur noch drei Stunden Bedenkzeit zur Entscheidung zu lassen; — endlich, und das Wichtigste, man solle sogleich zur Erfüllung dieser Wünsche schreiten und falls am andern Tage dies noch nicht geschehen sei, solle der Administrationsrath drei Mitglieder der patriotischen Gesellschaft, die ihm dieselbe selbst bezeichnen würde, in seine Mitte aufnehmen. Augenblicklich verfügte sich eine Deputation von zwölf Mitgliedern *), welche dies Manifest im Namen der ganzen Gesellschaft unterzeichneten, zu dem Administrationsrathe. Dieser erwiederte, man müsse zuvor die Rückkehr der Deputation aus dem Lager und die Antwort des Grossfursten erwarten. Als diese endlich Abends neun Uhr eingetroffen war, erschienen die Castellane Kochanowski und Dembowski mit dem Grafen Vladislaus Ostrowski und erklarten, sie seien beauftragt, die Wünsche „der Gesellschaft" im Namen der Regierung zu vernehmen; allein die

*) Adolph Lączyński, Basilius Mochnacki, Eugen Słubicki, Xaver Bronikowski, Mauritius Mochnacki, Szwarc, Gaszyński, Capitain Dobrogojski, Dunin, Nabielak, Grzymała. —

Abgeordneten wollten die Wünsche „des Volkes und Militairs“ nur dem versammelten Administrationsrathe vortragen, worauf man sie in einer Sitzung empfing. Der Präsident, Fürst Adam Czartoryski, erwiederte, dass man alle diese Punkte sogleich nicht beantworten könne, aber am andern Morgen neun Uhr sich darüber erklären werde. Darauf theilte man der Deputation die Anträge an den Grossfürsten und seine eingegangene Antwort mit. Derselbe hatte versprochen, den Kaiser um Vergessenheit des Geschehenen zu bitten und dass er im Falle eines Angriffs auf die Hauptstadt, denselben 48 Stunden vorher dem Administrationsrathe anzeigen werde. Die Abgeordneten der Gesellschaft äusserten unverholen ihr Erstaunen, sowohl über den Schritt des Administrationsrathes, als über dessen Erfolg, und entfernten sich, einen tiefen Eindruck auf den Administrationsrath über eine, so energisch auftretende, nun doch bereits im Volke gebildete, revolutionaire Gewalt, die sich zu dem beabsichtigten Nationalconvent zu bilden mit raschen Schritten entgegen ging, zurücklassend.

Auf seinem Marsche unterdess in der Nacht vom 2. zum 3. December traf der General Szembek in Ożarów auf eine, vom Grossfürsten ausgeschickte, Patrouille des polnischen Chasseurregiments, unter dem Lieutenant Gebhard, stellte dem Offizier das Schreiben für den Adjutanten Kruszewski zu, in welchem er ihm seinen Marsch auf Warschau meldete und seinem Beispiele zu folgen anrieth, und traf Morgens zwei Uhr an den Barrieren von Wola ein. Wenige Stunden darauf war die ganze Stadt Warschau in Bewegung, um die ersten polnischen Truppen, welche ihr zu Hülfe eilten, und den ersten General, welcher auf entscheidende Weise mit dem Grossfürsten und den kaiserlichen Autoritäten brechend, sich offen dem Aufstande anschloss, auf das Jubelvollste zu empfangen. Eine rothe polnische Nationalmütze vor sich her tragen lassend, beim Schall von Nationalliedern, zog in der Begleitung des Generals Chłopicki, der alle begeisterten Zurufe des freudetrunknen Volks stolz, finster und mürrisch aufnahm, Szembek durch die wogende Volksmenge, die sich einander

umarmte und sich das zum Sprichwort gewordne: „Vertraue dem Szembek, Szembek wird nicht täuschen!“ zurief. Das Regiment marschirte bis auf den sächsischen Platz. Der General Szembek begab sich zwar augenblicklich zum Administrationsrath, trat aber sogleich mit den Mitgliedern der patriotischen Gesellschaft in Verbindung. Ja, er war sogar wenige Stunden darauf in jener Sitzung der Gesellschaft, in welcher man die Antwort des Administrationsrathes auf das, Abends vorher übergebne, Manifest erwartete. Mitten unter den sehr stürmischen Berathungen dieser Sitzung, in welcher man von Neuem die energischesten Mittel vorschlug, um die Sache des Aufstandes weiter zu steigern, trat General Szembek unter lautem Zuruf der Mitglieder ein, und erklärte, dass er dem Aufstande beitrete und denselben aus allen Kräften unterstützen werde. Joachim Lelewel, welcher in dieser Sitzung präsidirte, vermochte kaum die stürmische Bewegung der, durch Szembeks Einzug begeisterten, Patrioten zu besänftigen. Aber fast einmüthig war der Beschluss gefasst, die executive Abtheilung des Administrationsrathes zum energischen Handeln zu zwingen.

Unterdessen hielt auch der Administrationsrath eine Sitzung, und, da er die Punkte des Manifestes der patriotischen Gesellschaft nicht ausführen zu können glaubte, und die Nachrichten von der stürmischen drohenden Sitzung der Gesellschaft, und, wie sie durch Szembeks und Castellan Franz Nakwaski's Beitritt ermuthigt, jeden Augenblick formlich an die Spitze des Aufstandes treten könnte, ihm überbracht wurden, entschloss man sich, Lubecki's anfangs gefasstem Plan ferner treu, den letzten Artikel des Manifestes anzunehmen, und auf eine kurze Zeit wenigstens die vier thatigsten und einflussreichsten Glieder der Gesellschaft in den Administrationsrath zu ziehen, und so die ihm gefahrvolle Thatigkeit der ganzen Gesellschaft zu paralysiren. Man schickte den imponirendsten, gewandtesten und beliebtesten Mann aus der Behörde, den Grafen Vladislaus Ostrowski, mit dieser Erklarung ab; dieser trat in dem entscheidendsten Augenblicke in den Saal der patriotischen

Gesellschaft und forderte Xaver Bronikowski, Moritz Mochnacki, Machnicki und Andreas Plichta auf, die Arbeiten des Administrationsrathes zu theilen. Die Eingeladnen folgten dem Rufe, und so siegte Lubecki auch diesmal ob; die patriotische Gesellschaft, aller ihrer Häupter beraubt, ging aus einander, und Lelewel versäumte diesen ersten grossen und entscheidenden Augenblick, seine Partei an die Spitze zu stellen. Hätte sich in diesem Augenblick ein Nationalconvent constituirt und dem General Szembek den Oberbefehl über die bewaffnete Nationalmacht, den er selbst nachsuchte, übertragen, in dem Augenblicke, wo das Volk von Warschau bewaffnet und begeistert war, und ältere Leute aus den höheren Ständen immer noch keinen entschieden thätigen Antheil genommen hatten, so würde der Aufstand einen ganz andern Schwung genommen haben. Doch muss man bedenken, dass die Abwesenheit Zwierkowski's, Roman Soltyks und anderer bedeutender Mitglieder des Vereins, so wie die zu grosse Popularität Chlopicki's bei der Armee mit Recht diesen Männern sehr grosse Hindernisse in den Weg zu legen schienen, zumal sie hofften, dass die Ummodelung des Administrationsraths wie bisher fortschreiten, und dieser in wenigen Tagen sich zu einer wahren revolutionairen Regierung gestalten werde, zumal auch diese Männer vorzüglich vor jeder Spaltung und Theilung der Nationalbestrebung, als vor dem höchsten Uebel, zurückschraken.

Uebrigens entschied dieser Tag auch von der andern Seite die Sache des Aufstandes. Nach sieben Uhr Morgens hatte der Adjutant Kruszewski im Lager von Królikarnia den Brief des Generals Szembek empfangen. Frohlockend theilte er den Offizieren seines Regiments denselben sogleich mit, und Alle erklären sich ihm zu folgen bereit. Während man die, zum Fouragiren ausgeschickten, Detaschements erwartet, steigt Kruszewski zu Pferde, und reitet zu den polnischen Grenadieren, die noch dicht an den Barrieren aufgestellt geblieben waren, um dieselben zugleich mit dem Lieutenant Michalski aus demselben Regiment zum Marsch in die Stadt anzufeuern. Als Beide zu den Truppen spre-

eben, tritt der General Zamirski, Commandant des Grenadierregiments, aus seinem Gartenhause heraus, und setzt die beiden Offiziere wegen ihres Vorhabens zur Rede. Der General Krasiński kommt dazu, steigt vom Pferde und will eine Rede an die Grenadiere halten, um sie zum Dableiben zu bewegen; da umringen ihn aber die Offiziere, verlangen, dass er sie selbst in die Stadt führe, und zwingen ihm eine Cocarde von Papier auf. Im Galopp sprengt Kruszewski zu den Chasseurs zurück, und als diese eben sich in Marsch setzen wollen, tritt der russische General Dannenberg zu diesen, und beginnt die Offiziere zu haranguiren. Man hört aber nicht auf ihn und ruft ihm zu, dass, wenn die Nation untergehen solle, die Chasseurs mit ihr untergehen wollten. Dannenberg verlasst sie, und in diesem Augenblicke werden die russischen Kanonen in Bereitschaft gesetzt. Kruszewski sprengt zum commandirenden Offizier und dieser antwortet ihm, dass er, selbst wenn er Befehl erhielte, nicht schiessen würde. Als so Vladislaus Zamoyski den festen Entschluss des Regimentes, den Grossfursten zu verlassen, sieht, begibt er sich zu dem Grossfursten, um seine formliche Erlaubniss zum Abmarsch in die Stadt einzuholen. Die Offiziere wollen aber davon nichts hören, und rücken mit dem Regimente in die Barrieren hinein. Dort empfangen sie bereits der Oberst Kicki und eine Menge junger Leute, worauf sich die sämmtlichen Truppen in der Allee aufstellen, um Chlopicki's Befehle zu erwarten. Sobald dieser die Ankunft jener Regimenter erfahren, lässt er das Regiment des Generals Szembek aufbrechen, um mit diesem die vom Grossfursten zurückkehrenden Truppen zu empfangen. Mit wirbelnden Trommeln rückt er bis an die Alexanderskirche; freudig folgt ihm der Soldat und das Volk, in der Meinung, er wolle den Grossfursten angreifen. Chlopicki scheut sich nicht, bei dieser Gelegenheit Volk und Truppen über seine eigentliche Gesinnung zu tauschen. Als man bei der Alexanderskirche anhält, um von dort sich von der Gewissheit der Ankunft der Regimenter zu überzeugen, wirft er, vom Volke umringt, Winke von einem nächst bevorstehenden Feldzuge

hin, die Alles noch mehr für ihn begeistern. Er gibt Befehl, daran zu erinnern, dass die Kriegscommission den Soldaten tüchtigere Mantel machen lasse, da man im Winter wahrscheinlich Märsche machen werde, wo es sehr kalt sei, und schenkt, als ihm sein Degengefass zerbricht, auf die ausdrückliche Bitte des Unterofficiers Boguslawski der Compagnie der Grenadiere, welche der Revolution sich angeschlossen hatte, seinen Degen. Letzterer Zufall besonders erweckt natürlich im Heere die Meinung, als träte nunmehr der General von ganzem Herzen einem Aufstande bei, dessen Urheber er so glanzend belohne. Als die Adjutanten hierauf die Nachricht von der Ankunft der Truppen bestätigen, rückt Chłopicki zu den einziehenden Truppen, redet zu ihnen und gibt ihnen zu verstehen, dass sie als Soldaten ihre Pflicht gethan. Eben, als er sich an die Spitze derselben setzt, sie in die Stadt zu führen, erscheint Zamoyski erst mit dem Erlaubnissschreiben des Grossfürsten, und mit ihm, zum Erstaunen Aller, der General Kurnatowski *). Hierauf beginnt der feierliche Einzug in die Stadt, und das Schauspiel dieses Einzugs ward eines der rührendsten in der Geschichte dieser Ereignisse. In den Gesichtern der Soldaten stritten Niedergeschlagenheit und Scham über die traurige Rolle, welche sie in diesen Tagen zu spielen gezwungen gewesen waren, mit der Freude über die errungene Freiheit, mit der Rührung über den herzlichen Empfang, der ihnen wurde. Die Grenadiere hatten den Federbusch von den Czakos, die Officiere die schwarzen Hahnfedern von den Hüten, wodurch sie die russische Verwaltung von den übrigen Truppen der polnischen Armee unterschieden hatte, abgenommen, und eroberten dadurch nur um so mehr die Herzen der Zuschauer, deren Mitleid die sichtbare Ermattung der Reiter, wie Fussoldaten, bereits erregt hatte.

*) Da der Adjutant Kruszewski durch den Obersten Kicki benachrichtigt worden war, dass die Akademiker sich das Wort gegeben, diesen General zu tödten und dieser es ihm mittheilte, gab Kurnatowski die Antwort: *Que voulez-vous, je suis Polonais et je ne quitte pas ma troupe.*

Mit jedem Schritt in die Stadt wuchs das Freudengeschrei von allen Seiten. — Bald aber wurden heftigere und wildere Leidenschaften des Volkes rege, als man die Generale Krasiński und Kurnatowski an der Spitze der anziehenden Truppen erblickte. In tobenden Wellen wogt die Volksmasse gegen ihre Pferde heran; Gewehre zielen auf sie; wüthendes Geschrei und der Name Verräther erschallt. Den General Vincenz Krasiński decken die Generale Chłopicki und Szembek mit ihren eignen Körpern. Da das Grenadierregiment mit Krasiński die Colonne der einziehenden Truppen eröffnet, kommt dieser General zuerst auf den Platz vor der Bank, dem Hauptquartiere Chłopicki's und des Administrationsraths. Hier befiehlt ihm das Volk vom Pferde zu steigen; Krasiński fällt auf seine Knie, entwaffnet dadurch auf einen Augenblick den Zorn des Volks, und der dazu gekommene Szembek gewinnt dadurch Zeit, ihn nach dem Palast zu führen; doch in dem Augenblick steigt der Aufruhr aufs Höchste, als auch Kurnatowski mit den Chasseurs auf dem Platze eintrifft. Man reisst ihn vom Pferde, die Wuth des Volkes ist um so schwerer zu stillen, als er von den polnischen Generalen allein auf das Volk zu schiessen Befehl gegeben hatte. Doch Chłopicki selbst zieht ihn in den Palast herein. Kaum aber schlug die Thur hinter ihm zu, als das Toben der Menge immer wüthender und das Geschrei, welches den Tod der Landesverräther fordert, immer lauter wird. Man droht, das Gebäude zu stürmen. Da schickt man beide Generale auf den Balcon heraus, und lässt sie neben zwei, von zwei Akademikern gehaltenen, Fahnen, einen Eid der Treue schwören, den ihnen der Professor Szyrma, der Anführer der beiden Akademiker, vorspricht. Die beiden Generale halten hierauf Reden, um sich zu rechtfertigen, während Chłopicki nunmehr zwischen sie tritt, und man die auf sie wiederum gerichteten Gewehre, aus Furcht, den verehrten Feldherrn zu tödten, nicht abzudrücken wagt. Endlich gelingt es wenigen Worten Chłopicki's, ein Volk, dessen niedrigste Classe von musterhafter Gutherzigkeit, Grossmuth und Sanftmuth und voller Abscheu gegen das Blut der

eignen Mitbürger in allen Zeiten seiner so bewegten Geschichte war, nachdem es seinen gerechten Zorn in Worten und Verwünschungen erschöpft hat, der reinen und herzlichen Freude über die glorreiche und schöne Zukunft, die sich mit dem Einzuge der beim Cesarewitsch gebliebnen Truppen ihm zu eröffnen scheint, wieder zurück zu geben. Mit Jubelrufen zerstreut sich die Menge und begleitet die eingezogenen Truppen nach ihren Standquartieren.

In derselben Zeit hat der Cesarewitsch erfahren, wie die patriotische Gesellschaft noch immerfort darauf dringt, ihn mit seinen Truppen anzugreifen, er sieht sich in solchem Falle, da ihn die polnischen Truppen alle verlassen, mit seinen gänzlich entmuthigten Russen, die beim Erscheinen der ersten polnischen Truppen die Waffen weggeworfen hatten, für verloren, und selbst die Generale, die, wie Gerstenzweig und Dannenberg, nicht aufgehört hatten, ihn zum Angriff auf die Stadt aufzufordern, geben dem Schritte Beifall, der ihm jetzt angerathen wird. Es zeugte von grosser Kenntniss und Würdigung des Charakters der polnischen Nation, dass er in einem Briefe an den Administrationsrath sich und seine Truppen auf dem Marsche nach Litthauen unter Obhut der unverbrüchlichsten Treue der Polen stellte, und so an den Nationalstolz, welcher Grossmuth gegen den Todfeind und den Verräther unter seine ersten Tugenden und Pflichten rechnet, sich berief. Während er dadurch freilich die, bereits gegen ihn aufgehobene, Hand der patriotischen Gesellschaft lähmte, ging es sehr in dem Plan Lubecki's und der übrigen Feinde des Aufstandes ein, nicht durch die von diesem Verein bewerkstelligte Wegräumung der augenblicklich drohenden Gefahr und der Gelegenheit zu einer von ihm veranlassten siegreichen und erfolgreichen Waffenthat dessen Bedeutsamkeit zu mehren, endlich durch Rettung des Grossfürsten und der Truppen den nächsten Zweck des 29. November zu vereiteln. Denn durch seine und seiner Truppen Ankunft in Litthauen wurde die Meinung der dortigen Provinzen irre geführt, das lithauische Armeecorps, statt auf die Seite des Aufstandes gezogen, unter seinem Oberfeldherrn in den

Banden des Gehorsams erhalten, und konnte gegen den Aufstand verwendet werden. — Alle diese, für den Aufstand so unsäglich verderblichen, Folgen der Entlassung des Grossfürsten, gingen, sagen wir, zu sehr in den Plan Lubecki's ein, die Abfassung des Briefes war zu sehr von der Weise entfernt, in welcher der Grossfürst funfzehn Jahre lang das polnische Volk aufgefasst und behandelt hatte und zu sehr der Lubecki's verwandt, als dass man denselben dem Einfall des, durch den Angriff auf Belvedere bis an seinen Tod geistig ganz zerknirrschten, Cesarewitsch zuschreiben konnte. Die List dagegen, welche den, freiwillig von ihm weggegangenen, polnischen Truppen, die Erlaubniss wegzugehen nachsendet und zugleich deren Treue bis zum letzten Augenblicke rühmt, ist die gewöhnliche eines russischen Generals. Aber bei dem, gegen diese Truppen innerlich aufgeregten Volke fand sie nur zu leicht Glauben, und unterstutzte die Appellation an dessen Grossmuth. Es schrieb zumal den verhassten Anführern allein das Betragen dieser Truppen zu, und wusste weder von den russischen Mitteln, mit denen man sie zurückgehalten hatte, noch von den Kanonen, die man noch am Schluss hinter ihnen abfeuern gewollt.

Statt so in den höchsten Zorn und in die höchste Besorgniss zu gerathen, dass der Grossfürst mit seinen Truppen entschlupfte, überliess sich die ganze Stadt nur um so grösserer Freude, als das Schreiben des Cesarewitsch und der Rückzug seiner Truppen noch an demselben Tage bekannt gemacht wurde. Nicht ahnend, dass es in diesem Augenblick die schmählichste Beute der Täuschung seiner Feinde wurde, glaubte das polnische Volk wirklich, dass der Cesarewitsch und die Russen durch die Erhebung in diesen fünf Tagen zur richtigen Schätzung und Würdigung seines Charakters gekommen seien, und dass der neue moralische Sieg, den es über sie davongetragen zu haben glaubte, so wie die fortgesetzte Grossmuth gegen seine Feinde und deren Kaiser, einen tiefen und günstigen Eindruck auf den letztern zu machen nicht verfehlen werde. Es fehlte auch nicht an Leuten, die, theils in eigner auf-

richtiger Verblendung, an das günstige Licht denkend, in welches ein so edles Verfahren das polnische Volk vor allen Völkern Europa's stellen müsse, theils aus List, umhergingen, um den moralischen Stolz des gemeinsten Warschauer Bürgers über dies Ereigniss zu erwecken. Man kann abnehmen, in welchem Masse beinahe alle Stände an diesem gefährlichen Irrthum Theil nahmen, dass man in allen, während des Aufstandes bis zum Ende der Katastrophe geschriebenen, polnischen Brochüren mit Stolz auf diese Entlassung des Grossfürsten und seiner Truppen verweisen sieht, während man nichts als die Beute der List Lubecki's und des Kleinmuths oder der falschen Politik der neben ihm stehenden Männer war. Selbst ein grosser Theil der patriotischen Gesellschaft ward von diesem allgemeinen Grossmuthsgefühl angesteckt und nahm die Rathschläge der Uebrigen, dennoch dem Grossfürsten auf seinem Marsche nachzusetzen, mit Unwillen auf *).

*) Man ist der Ansicht gewesen, als ob grade die Ungewissheit, in welche die Entlassung des Grossfürsten mit seinen Truppen nach Russland die benachbarten Staaten über den eigentlichen Zweck des Aufstandes lange Zeit gelassen hatte, und die darauf folgenden Unterhandlungen mit dem Kaiser den Aufstand anfangs vor einer grossen Gefahr gerettet habe. Man sagt, dass bei einer Gefangennehmung und Entwaffnung des Grossfürsten die Preussen augenblicklich ins Land gerückt wären, und legt denen, welche zu dieser Entlassung riethen, diese Motive unter. Aber man scheint nicht zu bedenken, welches die damalige Lage von Europa war, dass das Ministerium Lafitte noch bestand, Preussen fast noch gar keine Truppen an den polnischen Grenzen zusammengezogen hatte, seine Truppen auf dem Marsch nach dem Rhein begriffen waren, und dasselbe für sein eigenes Grossherzogthum Posen zitterte, wohin es bis Ende December kaum Truppen genug geschickt haben konnte, um dasselbe zu sichern. Dagegen konnte Polen um diese Zeit mit den abgenommenen Waffen und Kanonen über 70,000 Mann alter Truppen, bei der unter solchen Umständen schnell betriebenen Organisation, im Königreiche ausser dem Volksaufstande unter Waffen haben, und in Litthauen um das sogleich übergetretene litthauische Corps eine ganz eben so starke Streit-

Als nun zu gleicher Zeit mit der Nachricht von dem Rückzuge des Grossfürsten gegen Abend desselben Tages noch das achte Linienregiment des Obersten Skrzynecki aus Pultusk und Sierock in die Hauptstadt einrückte, und gemeldet ward, dass am andern Tage auch der Oberst Rybiński mit dem ersten Regimente eintreffen werde, da öffneten sich beinahe alle Hauser der Stadt, und ganz Warschau überliess sich dem unbegrenztesten Jubel über die, nunmehr vollständig erwirkte, seit so langen Jahren mit Schmerzen und Bangen ersehnte Revolution. Jetzt erst war fast Niemand mehr in Zweifel, dass sie es wirklich gewesen sei, die in der Nacht des 29sten mit dem Donner der Kanonen um das Arsenal ihren Einzug in das Land gehalten, und den seit Jahren ersehnten Helden an die Spitze der polnischen Wehrkraft gestellt habe! Es begann die erste reine und dichterische Frühlingszeit dieses Aufstandes. Die poetische Begeisterung der Jugend theilte sich allen Klassen des Volkes wie durch einen Zauber mit und trieb die schönsten schneeweissen Maibluthen der Gefühle und Gedanken hervor, ganz entsprechend dem schönen Verse von Adam Mickiewicz, den eine unsichtbare Hand an die Wand des Rathhauses angeheftet: *„sei gegrüsst, du Morgenröthe der Freiheit; dir folgt die Sonne der Erlösung*)." Während das Volk überall mit dem Ausruf: „es lebe die Freiheit", durch die Strassen wogte, mit Blumen bekränzte rothe Mützen vor sich her tragen liess, während in der Kapuziner-Kirche ein donnerndes *Te Deum* erschallte, zogen die Damen in den, durch die ganze Hauptstadt hellerleuchteten, Hausern in Festkleidern die Offiziere der müden und angegriffenen Truppen in die Gesellschaft, bewunderten und pflegten sie, wie die aus einer siegreichen Schlacht lorbeerbekranzt zu-

---

masse bilden, die in der ersten Frühlingsbegeisterung Alles über den Haufen geworfen hatte.

*) *Witay intrzenko wolności, za tobą idzie słońce swobody.*

rückgekehrten Krieger. Von jeder Seite überschüttete man die bivouakirenden Soldaten mit Erfrischungen aller Art, und Freudenschüsse durchbrachen von Zeit zu Zeit auf den Strassen das immerwährend ertönende Triumphgeschrei des Volkes. Während aus allen öffentlichen Orten und Caffeehäusern Jubelgesänge und Nationallieder erschallen, sinken sich draussen mit Thränen der Rührung die erbittertsten Feinde in die Arme. Hier begleitet die Jugend und ein Volkshaufe eine Soldatenpatrouille; dort trägt man einen Franzosen, der mit der Tricolore erschienen ist, auf den Handen durch die Strassen; und hier schwört man auf den Knien, die aus dem Arsenal erbeutete Waffe hoch emporgehoben, Tod den Russen, und das Leben darzubringen im heiligen Kampfe für das Vaterland. —

Ehe noch Abends um zehn Uhr die patriotische Gesellschaft ihre Sitzung hielt, um eifrig darüber zu berathschlagen, ob man den nach dem Weichselübergange bei Góra marschirenden Grossfursten noch verfolgen solle, versammelte sich der Administrationsrath in der Ueberzeugung, dass er selbst jetzt kräftiger auftreten müsse und Schritte thun, welche, indem sie der Stimmung der Nation entsprächen, zu gleicher Zeit der patriotischen Gesellschaft alle Wege abschnitten, die Leitung der Dinge an sich zu reissen. Während man beschloss, eine Aufforderung an die Nation zu erlassen, dass sie zu den Waffen greife, hielt man nun auch für zweckmässig, den Reichstag zusammenzuberufen, um der Nation durch die Aussicht auf das nahe bevorstehende Zusammentreten einer gesetzmässigen, dennoch aber zum Theil aus dem Volke hervorgegangnen, Gewalt jede andre, in der Zwischenzeit sich aufwerfende, als überflüssig und störend erscheinen zu lassen. — Es war aber mit diesem Reichstage der Mehrheit des Administrationsrathes nicht Ernst; in wenigen Tagen hätte man so viel Landboten in so ausserordentlichen Zeiten versammeln können, um ihn vorläufig zu eröffnen; und doch setzte man unter dem Vorwande, dass die Landboten erst bis dahin eingetroffen sein könnten, den Termin

so weit hinaus, dass während der Zeit Lubecki hinlängliche Musse gewann, seine ferneren Massregeln zu nehmen. Denn es war vorauszusehen, dass ein, in wenigen Tagen versammelter, Reichstag fast ausschliesslich von solchen Landboten zusammengesetzt sein würde, die muthig und kraftvoll genug waren, sich in den ersten Tagen sogleich der Bewegung anzuschliessen, während in vierzehn Tagen auch die Furchtsameren zum Herbeikommen bewogen werden konnten. Man berief den Reichstag auf den 18. December. Zu gleicher Zeit versuchte Lubecki, auf eine schickliche Weise die neueingetretnen Mitglieder aus der höchsten Staatsbehörde zu entfernen, und dem General Chlopicki eine Stellung ausser derselben anzuweisen, von welcher aus er selbst gegen die noch zurückgebliebenen kräftigen Mitglieder verfahren konnte. Er schlug daher die Errichtung einer provisorischen Regierung von sieben Mitgliedern vor. Da er selbst mit allen Mitgliedern des alten Administrationsraths aus derselben auszutreten sich bereit erklärte, so konnten die neueingetretenen Mitglieder aus der patriotischen Gesellschaft, ohne sich in den Verdacht persönlichen Ehrgeizes bei dem Volke zu bringen, sich ebenfalls nicht weigern, sieben, durch den Aufstand selbst emporgehobenen, patriotischen Männern, worunter ihr eigenes Haupt Lelewel, Platz zu machen. So ging der Beschluss Abends durch, aus dem Fürsten Czartoryski, den Castellanen Kochanowski, Pac und Dembowski, dem alten Julian Niemcewicz, aus Joachim Lelewel und Vladislaus Ostrowski eine provisorische Regierung zu bilden, und dem General Chlopicki blos den Oberbefehl über die Armee anzuvertrauen. — Mehrere Mitglieder des älteren Administrationsrathes waren um so bereitwilliger, auszutreten, als sie schon die Berufung des Reichstages vor dem Kaiser nicht rechtfertigen zu können glaubten, und Sobolewski bereits diese Verordnung nicht mehr mit unterzeichnete.

Der in dieser Revolutionszeit in ganz Europa äusserst beliebte Name: provisorische Regierung, die Männer, welche sie bildeten, die zugleich bekannt gemachten Be-

schlüsse von der Berufung des Reichstags und der Einberufung der verabschiedeten Truppen in die Reihen des Heeres, der Tagesbefehl des Generals Chlopicki, der dem Heere versicherte, dass es ihm zur grossen Ehre gereiche, an dessen Spitze zu stehen und dass er dessen Gefühle theile, machten am andern Tage einen sehr erfreulichen Eindruck auf das Volk. Das Vergnügen, die alten Mitglieder des Administrationsraths entfernt zu sehen, liess die abermalige Ausschliessung Xaver Bronikowski's, Mochnacki's, Plichta's und Machnicki's übersehen. Lubecki hatte aber noch ein anderes Mittel, seine Plane zu fördern, ergriffen. Um die mit dem Zurückdrücken des Aufstandes beauftragte Gewalt, die er errichten wollte, vor den Angriffen der begeisterten Revolutionsjugend zu schützen, wandte er sich an diese Jugend selbst, und brauchte sie zu Zerstörungswerkzeugen ihres Aufstandes selbst. Schon stand der Professor Szyrma an der Spitze der akademischen Jugend, welche gleich in den ersten Tagen eine Legion errichtet, viel zur Aufrechterhaltung der Ordnung beigetragen hatte und beim Volke erstaunt beliebt war. Bisher waren diese jungen Leute natürlich der Partei der entschiedensten Bewegung, der patriotischen Gesellschaft, beigetreten. Die Jugend aber, immer nach Helden suchend, welche ihre Phantasie zum lebenden Abgott ihrer Ideale macht, musste in so aufgeregten Augenblicken, die Rufe aus dem Munde des ganzen Volks und der Truppen nach dem General Chlopicki als dem einzigen Retter des Vaterlandes vernehmend, die höchste Verehrung für einen Mann fühlen, welche dessen imponirende Gestalt, das Herrscherwesen in seinen Zügen und seinem Benehmen, die elektrische Wirkung seines blossen Erscheinens, die jeden Andern um ihn her vernichtete, und die unbegrenzte Ehrfurcht, mit der man einem Winke seiner Hand gehorchte, zur schwärmerischen Begeisterung steigern. Zitternd um die Erhaltung eines Wesens, in welchem sie den schwertumgürteten Rettungsengel Polens erblickten, zugleich in der Absicht, ihn und seine Bedeutung vor allen Augen

des Volkes in diesem Lichte erscheinen zu lassen, hatten sie sich als eine Ehrengarde um ihn gereiht, entschlossen, mit ihrem Leben die geringste Störung und Gefahr von ihm abzuhalten. Leicht war es daher, die Jünglinge, so wie einen grossen Theil der eben so gesinnten jungen Militärpersonen gegen die patriotische Gesellschaft zu stimmen, über welche Chłopicki bereits jetzt schon mehrmals unwillig sich geäussert hatte*). Der Professor Szyrma, ein in patriotischer Rede sehr gewandter Mann, hatte durch seine thätige Theilnahme an den Ereignissen der ersten Tage und als ein beliebter Lehrer einen unbedingten Einfluss auf die Jugend, und war selbst in der Hauptstadt, an der Spitze von 400 entschlossenen Leuten aus den angesehensten Familien eine Polizeigewalt übend, eine Person von Bedeutung. Von Moritz Mochnacki zumal, der einen so bedeutenden Antheil an der Leitung der patriotischen Gesellschaft hatte, kurze Zeit vor dem Ausbruche des Aufstandes durch die scharfe Kritik eines historischen Werkes empfindlich beleidigt, war der Professor Szyrma von Lubecki nur zu leicht gestimmt, zur Vernichtung und Zersprengung dieser Gesellschaft thätig die Hand zu bieten.

Am Morgen des 4. Decembers um 8 Uhr versammelte sich zuerst die patriotische Gesellschaft, um sich förmlich

*) Besonders liessen Lubecki und Chłopicki später selbst ein Caffeehaus, die Honoratka genannt, eröffnen und begünstigen, theils um dort die feurigen Köpfe durch Unterhaltungen zu zerstreuen, theils um hauptsächlich den Akademikern Gelegenheit zu geben, ihre Meinung über den Dictator zu verbreiten. Diese jungen Leute nahmen diese Honoratka hauptsächlich ein, und drohten dort Jedem, der dem Dictator entgegen sein würde, mit dem Tode. Dies Caffeehaus lag auf der Miodowa-Strasse, und führte seinen Namen von der jungen Wirthin Honorata; es wurde der Versammlungsplatz aller jungen Leute und aller begeisterten Patrioten; man sang patriotische Lieder, eröffnete Sammlungen und übte durch den ganzen Aufstand hindurch auf die Stimmung und die Meinungen der Einwohner von Warschau den grössten Einfluss. Unter der Dictatur herrschte, wie erwähnt, Chłopicki in dieser Honoratka.

zu constituiren, Verfassungsgrundsätze auszuarbeiten, und von nun an mit bestimmtem Plane und geregelter Ordnung die Sache des Aufstandes zu fördern. In dieser Sitzung bespricht man von Neuem die Angelegenheit der Verfolgung des Grossfürsten und die Nothwendigkeit eines Marsches auf Litthauen, und Moritz Mochnacki, in Missmuth über die kurze und nutzlose Theilnahme der Mitglieder der Gesellschaft an dem Administrationsrath, erlaubt sich tadelnde Aeusserungen über die falschen Massregeln und die falsche Stellung des Oberbefehlshabers. Man ernennt einen Ausschuss von sechzehn Personen, welcher im Verlauf des Tages die Statuten entwerfen und dem Präsidenten in der Abendsitzung übergeben soll, und unter denen sich nebst anderen bedeutenden Personen die beiden Landboten Moroziewicz und Clemens Witkowski, der Staatsrath Albert Grzymała und der Advocat Majewski, Redacteur des Couriers, befanden. Lubecki lässt durch den Professor Szyrma in der Stadt die Nachricht allgemein verbreiten, Moritz Mochnacki habe im Clubb — so nennt man von diesem Augenblick gegen seinen Willen den patriotischen Verein — den allverehrten General Chłopicki einen Verräther genannt. Die ganze Stadt, alle Truppen gerathen in Entrüstung, und in Kurzem erfahrt der Oberbefehlshaber den angeblichen Vorfall. Chłopicki, der an diesem Tage den Obersten Kicki, die Lieutenants Kruszewski, Szydłowski, Fürst Czetwertyński und Moritz Potocki zu seinen Adjutanten ernannt, sich mit Planen fur den Beginn des Feldzuges, im Falle des Einrückens des litthauischen Corps, beschäftigt, und sich mit dem angekommenen General Krukowiecki bereits heftig gezankt und erbittert hat, geräth über die Mittheilung in den allerungemessensten Zorn. Es befällt ihn eine Art von Apoplexie; er wird wirklich sehr krank, heimlich von seinem Freunde und Vertrauten, einem alten General, Schwerin, in einem bedeckten Wagen, um das Volk nicht zu erschrecken, zu dem ihm befreundeten Arzte, *Dr.* Wolff, gebracht. Man lässt ihm zur Ader, und, als er wieder zurückkommt, erklärt er, dass er das

Commando niederlege, und schickt, wüthend und tobend gegen den patriotischen Verein, fast alle seine Adjutanten nach Hause. Die Nachricht davon verbreitet sich schnell in der Stadt und Alles geräth in die äusserste Bestürzung. und Trauer. Fürst Czartoryski und der ehrwürdige Niemcewicz selbst eilen zu Chlopicki, werden aber nicht angenommen. Eine Volksmasse von gegen 10,000 Leuten sammelt sich auf dem Platze vor seiner Wohnung, und fordert mit lautem Ruf den General, den man vergiftet glaubt, zu sehen. Als aber Fürst Czetwertyński heraustritt und sie im Namen des Arztes um Ruhe bittet, versichernd, dass alsdann der Zufall ohne Gefahr vorübergehen werde, zerstreuen sich diese Tausende in wenig Minuten ohne einen Laut. Unterdessen versammelt auch der patriotische Verein, nachdem um 12 Uhr Mittags der Ausschuss die Statuten ausgearbeitet, verabredeterweise sich zum Vortrag derselben Abends 8 Uhr. Während man noch über den obersten Grundsatz dieser Statuten: „da wir sehen, dass die Regierung nicht stark und populär ist, so bestreben wir uns, ihr Popularität zu verschaffen und ihr zu zeigen, wo sie auf falschen Wegen geht", verhandelt, und ein Redner eben von seinem Tische herab über eine Adresse an den General Chlopicki und die provisorische Regierung spricht, in welcher man gegen das verbreitete Gerücht protestiren wolle, stürzen der Professor Szyrma, viele Akademiker und mehrere Offiziere, worunter selbst der Adjutant Kruszewski und der Lieutenant Rzewuski, in den Saal, ziehen den Redner vom Tisch, löschen die Lichter aus, begeben sich auf die Strasse mit dem Rufe: die Gesellschaft sei aufgelöst! Das verbreitete Gerücht von der Beleidigung Chlopicki's hat schon wenigere Mitglieder herbeigeführt, der jetzige Vorfall aber setzt diesen Verein im ganzen Laufe des Aufstandes in der öffentlichen Meinung herab. —

Während dieser Vorfälle versuchten die kühnern Patrioten ihr Möglichstes, die provisorische Regierung selbst dazu zu bestimmen, eine Truppenabtheilung dem Gross-

fürsten nachzuschicken, dem General Chłopicki den Auftrag zu geben, mit der Armee nach Litthauen zu rücken, die Einigung Polens zu proclamiren und die Bewohner der einverleibten Provinzen offen zum Aufstande aufzufordern. — Lelewel weist nach den Geist des litthauischen Corps und jener Provinzen, die Verbindungen, die er dort angeknüpft; er zeigt, dass von den Cabinetten nichts, von den Völkern dagegen Alles zu hoffen sei, dass der Kaiser nimmermehr in ein Zugeständniss willigen werde, dass die Sache Polens nur mit dem Schwerte in der Hand zu entscheiden sei, dass man mit Russland einen Kampf auf Leben und Tod führen, den Schrecken, der sich des unvorbereiteten Feindes bemächtigt, den ersten elektrischen Eindruck, den die Nachricht von dem Aufstande in Warschau in den Provinzen gemacht habe, benutzen, den Kampf sogleich in das Herz des feindlichen Landes versetzen müsse, und dann werde man in den wenigen Wochen über ein furchtbares Heer gebieten und beinahe die Wehrkraft des ganzen alten Polens organisiren können. Man erschrickt theils vor solchen entscheidenden Schritten, theils traut man nicht ganz seinen Schilderungen von dem Geiste jener Länder, denen man ganz fremd geworden ist; theils hofft man zu viel von einem bevorstehenden Kriege von Seiten Frankreichs, theils will man erwarten, wie die Wojwodschaften den Aufstand aufnehmen und ausführen, theils endlich verweist man auf den, bereits berufnen, Reichstag, glaubt die Verantwortlichkeit nicht auf sich nehmen zu dürfen, da man durch den vierten Artikel des eignen Einsetzungsdecrets, in welchem die provisorische Regierung die Bestätigung ihrer Würde von der Zustimmung des Reichstags abhängig macht, sich die Hände gebunden habe. Dagegen bringt Lubecki jetzt schon seinen Vorschlag, eine Gesandtschaft nach Petersburg, zur Sprache, und der Fürst Czartoryski, noch immer der Meinung, der Bruch mit dem Kaiser werde sich bis zu einem günstigeren Zeitpunkte verschieben lassen, unterstützt ihn um so mehr, als in dem Manifest des patriotischen Vereins vom 2. December selbst der

Wunsch, nicht mit dem Grossfürsten, sondern mit Petersburg zu unterhandeln, ausgedrückt ist; wenn freilich der patriotische Verein, wäre er jetzt nicht zersprengt worden, bei weitern Fortschritten des Aufstandes diesen Wunsch zurückgenommen hätte. Die Entfremdung leider des Fürsten Czartoryski in seinem eignen Lande zwingt ihm vorzüglich die, weder seiner Stellung, noch seinem Geiste angemessene, Rolle auf, die er in der ganzen ersten Epoche des Aufstandes spielt. Doch sind diese Vorstellungen Lelewels nicht ohne allen Eindruck geblieben, und die provisorische Regierung, die schon zu den Waffen gerufen und die Sache des aufgestandnen Heeres für unzertrennlich von der der Nation erklärt hat, hätte sicher bald den Impulsen nachgegeben, die von allen Seiten des Landes in noch frischerer und jugendlicherer Kraft, als von Warschau aus, sich zu erheben beginnen. Wiederum ist ein äusserst kritischer Augenblick eingetreten; doch auch Lubecki's letztes wirksamstes Mittel ist an dem Vorfall in dem patriotischen Verein bereits gereift, und es unterstützen ihn darin die bedeutendsten Manner von allen Seiten.

Ohne zu ahnen, welche Folgen ihre Schritte wenige Stunden darauf bereits tragen sollen, begibt sich am Morgen des fünften Alles fast, was von Bedeutung in der Hauptstadt ist, zum General Chlopicki, um ihn anzuflehen, den Oberbefehl über das Heer zu behalten. Selbst die provisorische Regierung schickt wiederum in ihren geachtetsten Mitgliedern, dem Fürsten Czartoryski und Julian Niemcewicz, eine Deputation in gleicher Absicht zu ihm. Fürst Lubecki erschien wohlweislich nicht *). Die Aka-

*) Ueberhaupt verkehrte Lubecki sehr fein mit dem Dictator weder persönlich, noch schriftlich, sondern nur durch den ehemaligen Adjutanten des Grossfürsten, Vladislaus Zamoyski, der selbst oft die Umgebungen Chlopicki's auszuhorchen suchte, ob sie mit dem Dictator oder den Urhebern der Revolution gehen wollten, und vom Anfang bis Ende des Aufstandes eine zweideutige Rolle spielt.

demiker schicken ihm eine gedruckte Adresse, in der sie ihm erklären, dass sie mit ihren Dolchen Jeden bedrohen, der ihm nicht gehorchen werde. Da schickt Chłopicki um 12 Uhr dem Adjutanten Kruszewski den Befehl, dem General Szembek, als Gouverneur der Stadt, den Auftrag zu geben, dass er alle anwesenden Truppen auf dem Marsfelde versammele und eine Escadron Cavallerie vor seine Thür schicke. Um 2 Uhr kleidet er sich zum ersten Mal in seine Generalsuniform, befiehlt allen Adjutanten, ihm zu folgen, steigt zu Pferde, setzt sich an die Spitze der Escadron und reitet würdevoll im Schritt bis zum Gebäude der Bank, wo die Regierung ihre Sitzungen hält. Dort steigt er ab, nimmt die Adjutanten mit sich, tritt mit ihnen in den Sitzungssaal und lässt Alle entfernen, die nicht zur Regierung gehören. Man überreicht ihm sogleich eine bereits ausgefertigte Ernennung als unbeschränkter Oberbefehlshaber, zu dem man ihn zu machen eben übereingekommen war. Er wirft sie aber auf den Tisch und spricht: „man gibt mir hier eine Ernennung; ich will keine; denn, da ich sehe, dass keine Einheit in der Regierung ist, so ergreife ich selbst die Dictatur, und erkläre den, wer mir von jetzt an nicht unbedingt gehorcht, für einen Verräther; in meinem Handeln werde ich nur das Wohl des Vaterlandes befragen!“ Bei diesen Worten schlägt er mit der Faust auf die Tafel; fährt aber dann in einem etwas gemässigteren Tone fort: „man müsse hauptsächlich sich jetzt mit den inneren Feinden beschäftigen; sie seien bei weitem näher und gefahrlicher, als die äusseren.“ Darauf verlässt er den Saal, Alles stumm und bestürzt zurücklassend *). — Von Neuem besteigt er dann das Pferd,

*) Selbst die Adjutanten Chłopicki's erbleichten vor ihm dort; es wird von allen Augenzeugen bestätigt, dass alle Mitglieder der provisorischen Regierung eben so überrascht waren; — der Fürst Czartoryski namentlich ward, nach dem Zeugniss aller Adjutanten, seit der Zeit stets äusserst kalt vom Dictator aufgenommen, musste

reitet mit der Escadron zu den Truppen auf dem Marsfeld, lässt dieselben einen Kreis schliessen und liest ihnen eine Proclamation vor, die ungefähr dasselbe enthält. Der grösste Theil der Truppen, die mitversammelten Akademiker und Fahndriche, glaubend, dass der General nur zur kräftigeren Führung des Feldzuges diese Massregeln für nothwendig halte, und in ihrer durch die ungewöhnlichen Ereignisse aufgeregten Phantasie sich über jede Erscheinung freuend, die an die Grösse des Alterthums erinnert, rufen ihm ein rauschendes Lebehoch, und stimmen, während sie an ihm vorüberdefiliren, mit lauter Stimme das Losungslied des Volkes seit den Zeiten der Legionen: „Noch ist Polen nicht verloren", an; jedoch ein nicht geringer Theil der denkenden Offiziere scheint eben so erstaunt, als die Regierung, und zeigt viele Kälte. — Als Chłopicki zurückreitet, überfällt ihn darum doch die Besorgniss vor den Folgen dieser Usurpation, und er wählt andere Strassen zu seinem Rückwege. Noch denselben Tag bezieht er eine grosse Wohnung in der Senatoren-Strasse; die Akademiker halten die Wache im Innern des Gebäudes und eine ganze Compagnie draussen auf der Strasse! — Gegen Abend verkündet eine Proclamation, in welcher er sich auf das Beispiel der Römer beruft, und verspricht, dass er sein Amt in die Hände des Reichstags niederlegen und es nur zum Besten des Vaterlandes gebrauchen werde, und in welcher er sich bereits als Dictator unterzeichnet, der Hauptstadt die unverhoffte Wendung des Aufstandes.
Im Allgemeinen machte diese Proclamation, so unvermuthet sie kam, auf alle Klassen des Volks, natürlich mit Ausnahme der Mitglieder des geheimen Vereins und auch eines Theils der constitutionellen Partei der Patrioten, denselben Eindruck, wie auf die Truppen, die Akademiker und die Fahndriche, an deren Spitze sogar in diesem Sinne jetzt

---

in seinem Vorzimmer häufig warten und duldete manche Unhöflichkeit von ihm.

Peter Wysocki selbst stand, und selbst auf die meisten der von ihm auf diese gewaltsame Weise abgesetzten Regierungsmitglieder. —

Eine Hoffnung jedoch war denen, welche die Gefangennehmung und Entwaffnung des Grossfürsten und den Marsch nach Litthauen als die Bedingung, ohne welche der Aufstand nicht gelingen könne, betrachteten, noch geblieben. Schon bei dem Einmarsch der Chasseurs in die Barrieren von Belvedere hatte der Oberst Kicki mehreren Offizieren *) dieses Reiterregiments in dem Augenblicke, als die Nachricht von dem Rückzuge des Grossfürsten eintraf, seine Absicht zu erkennen gegeben, heimlich mit einer Anzahl freiwilliger junger Leute dem Grossfürsten nachzusetzen, ein Regiment von der im Lublinschen stehenden Uhlanendivision zu nehmen und die tieferschrocknen und entmuthigten Russen zu überfallen, zu entwaffnen und sogleich zu dem litthauischen Corps aufzubrechen. Am 4. December früh Morgens jedoch hatte ihn Chlopicki mit dem äusserst wichtigen Auftrage abgeschickt, Modlin zur Uebergabe aufzufordern und, im schlimmsten Falle, mit vier Compagnien, die auf dem Umwege über Sierock aufgebrochen waren, diese Festung zu nehmen, in welcher die gesammten Pulvervorräthe der Armee aufbewahrt lagen. In Begleitung des ehemaligen Adjutanten des Grossfürsten, Vladislaus Zamoyski, welcher als solcher dem russischen Obersten Gugenmus wohlbekannt war, und mit dem Originalbriefe des Grossfürsten, in welchem dieser verkündet, dass er sich mit den russischen Truppen in das Kaiserreich zurückziehe, begibt sich Oberst Kicki mit 40 jungen Freiwilligen auf den geraden Weg nach Modlin. Ganz von dem Grossfürsten abgeschnitten, konnte die dasige Besatzung nicht die mindeste Weisung von ihm erhalten haben, und man hoffte, dass der Oberst Gugenmus sich auf das Vorzeigen von Constantins Brief werde bestimmen lassen,

*) Unter Andrem an Kruszewski.

ebenfalls, wie sein Fürst, nach Russland zurückzugehen. Die Aufgabe war um so schwieriger, als, wenn der Russe Entschlossenheit genug hatte, beim Angriff auf die Festung der Nation die ganze Munition für den Feldzug verloren gehen konnte. Unterwegs theilt Kicki mehreren jungen Leuten *) von Neuem den Plan mit, sogleich nach der glücklichen Gewinnung von Modlin den Grossfürsten durch einige Regimenter und Batterien, deren er unbedingt wegen seiner ungemeinen Beliebtheit **) in der Armee gewiss ist, von mehreren Seiten zugleich anzugreifen. In Nowydwór, erfährt man, dass Gugenmus in Modlin bereits die Kanonen auf die Wälle gefahren hatte, und desshalb beschliesst Kicki, um seiner Sendung mehr Zutrauen zu erwecken, sich mit Zamoyski und dem Oberstlieutenant Zieliński allein in die Festung zu begeben. Als er anlangt, findet er jedoch den Obersten Gugenmus durch die Zeichen der Unruhe unter den Offizieren und Truppen des polnischen Theils der Garnison eingeschüchtert, und seiner glänzenden Beredtsamkeit gelingt es daher bald, die Russen zur Räumung der Festung zu bewegen. Als die Freiwilligen und die vier Compagnien von Sierock anlangen, finden sie die russischen drei Escadrons zum Abmarsch schon bereit. Dieselben rücken aus, legen in Zakwczyew ihre Waffen nieder, und die Festung mit den Pulvervorräthen ist den Polen gerettet. — Noch konnte der Grossfurst, der vier starke Tagemärsche bis nach Pulawy, wo er nur die Weichsel übergehen konnte, zurückgelegt hatte, am fünften Mittags, wo die Uebergabe Modlins bewerkstelligt wurde, mit seinen müden Truppen kaum auf der Halfte des Weges

*) Unter Andrem Carl Paszkiewicz.

**) Ludwig Kicki, ein Muster ritterlicher Sitte und Galanterie, ein Mann von schönster Gestalt und den edelsten Zügen, war, nur in andrer Art, der dritte Gegenstand allgemeinster Liebe in ganz Polen. Als einen sichern Empfehlungsbrief rühmte man sich, besonders auch von weiblicher Seite, eines genauern Umgangs mit diesem polnischen Alcibiades.

sein, und eine Staffette konnte zeitig genug dem Obersten Pietka, der mit einer Positionsbatterie in Pulawy am jenseitigen Ufer stand, die Aufforderung überbringen, die Russen beim Weichselübergange aufzuhalten; einige Bataillone Infanterie von der in Radom stehenden Division des Generals Krukowiecki und einige Escadrons von der Uhlanendivision im Lublinschen hätten das Unternehmen dann in einem Augenblick ausgeführt. — Oberst Kicki, überzeugt, dass jeder Offizier fast in der Armee ihm zu einer solchen glänzenden Waffenthat freudig folgen würde, nahm augenblicklich Post, um nach Warschau zurückzukehren, und, nachdem er den Rapport dem Oberbefehlshaber abgestattet, sogleich das entscheidende Unternehmen zu beginnen. Er gelangt glücklich nach Nowydwór; hinter dieser Stadt aber wirft der Wagen auf dem steinigen Wege um, Ludwig Kicki stürzt heraus und — bricht das Bein. —

Auf diese Weise endete diese, am fünften Abends nach Warschau kommende Nachricht, die grosse Woche eines Aufstandes, der seit Jahren tief vorbereitet, mit glorreichem Heldenmuthe von jungen Leuten begonnen war, auf den eine ganze Nation wie auf den Tag der Erlösung gehofft hatte und an dem sie eben in diesem Augenblicke mit der grössten Wärme und Begeisterung Theil nahm. Ohne dass es dieses hoffnungstrunkne und zu allen Opfern bereitwillige Volk ahnete, war der Aufstand nach sechs Tagen durch die List eines dem Feinde ergebenen Dieners in die Hände eines Mannes gerathen, der alle Blüthen der Erhebung in der Jugend und im Volk mit eisernen Soldatenhänden zu erdrücken sich vorgenommen hatte; eines Mannes, der von dem getäuschten Volk, das unter seiner Pflege die Blüthen zu Früchten gereift erwartete, laut umjubelt wurde. Mit welchem Seelenschmerz aber mochte Joachim Lelewel den Grossfürsten Constantin, der den Händen der jungen Helden entronnen war, ruhig an der Spitze von 8000 Feinden mit 24 Kanonen den Gegenden zuziehen sehen, in welchen er seit nunmehr funfzehn Jahren den

Samen zu dem glorreichen patriotischen Aufschwunge glücklich ausgestreut, und von deren durch ihn herangezogener Jugend er das Hauptheil für das gemeinsame Vaterland erwartet hatte! Denn diese Jugend sah er jetzt bereitwillig und kalt den Fesseln, die Constantin und Nowosilców ihnen anlegen würden, durch die falsche Furcht und Grossmuth ihrer eignen Brüder in Warschau Preis gegeben! —

DRITTES KAPITEL.

Die Aufstände in den Wojwodschaften. Die Zeit der Dictatur bis zur Eröffnung des Reichstags. Die Sitzungen des Reichstags vom 18. und 19. December und die Uebertragung der gesetzlichen Dictatur).*

Die beiden ersten Tage des Aufstandes waren in solcher Unruhe hingegangen, die Barrieren von Warschau waren von der einen Seite theils durch die Patrouillen des Grossfürsten, von der andern durch die polnischen geschlossen gewesen; selbst die Landleute aus der Umgegend von Warschau hatten nicht einmal die gewöhnlichen Bedürfnisse zu bringen gewagt; alle Läden und Häuser waren verschlossen geblieben; Niemand war daher aus der Stadt gekommen, und so wurden selbst die näher gelegenen Wojwodschaften sogar durch Staffetten vor dem 3. December von keiner Kreishauptstadt aus mit den Ereignissen vertraut gemacht. Selbst an diesem Tage lauteten die Nachrichten noch sehr widersprechend, und die Districts-

*) Quellen: — Regierungsmitglied Stanislaus Barzykowski (Memoiren und mündliche Mittheilungen). Graf Anton Ostrowski, General der Nationalgarde (ebenfalls). General Dembiński (ebenf.). Die Landboten Swirski, Zwierkowski, Nakwaski, Trzciński, Marquis Wielopolski, Graf Linowski, die Adjutanten Kruszewski und Fürst Czetwertyński, Capitains Ordega und Mniewski von Kalisch, Zawisza von der patriotischen Gesellschaft; die Herren Mokronowski, Orpiszewski und Pieczyński von der akademischen Ehrengarde. Ferner der polnische Courier, die Protokolle von den beiden Sitzungen des Reichstags.

commissaire im Krakauischen meldeten z. B. den Gutsbesitzern, sogar die russischen Garden seien auf die Seite der Polen getreten, hätten die polnische Cocarde aufgesteckt und dergleichen Nachrichten mehr. Trotz dem war der Eindruck über das ganze Land ungeheuer, und um so reiner, so erhebender, hoffnungsreicher und begeisternder, als die Wojwodschaften, überhaupt den politischen wie gesellschaftlichen Intriguen der Hauptstadt fremd, jene unangenehmen und widerlichen Anblicke und Empfindungen entbehrten, welche derjenige auszustehen hat, der die langsamen und gewaltsamen Wehen einer, im Verlauf mehrerer Tage erst zum Vorschein kommenden, grossen politischen Geburt in der Nähe mit ansehen muss. In der Ferne vernimmt man nur die grossen Resultate, denkt weder an die Zufalle, welche sie begünstigt, noch an die Schwachheiten, welche sie begleitet haben, und die Phantasie malt sich die Theilnehmer alle in solcher Heldengrösse und in solcher Heldengesinnung aus, wie der Mensch so gern die grossen Ereignisse der Vorzeit und die, welche in ihnen thätig gewesen, in dem blauen Dufte der Entfernung sich vorstellt. —

Früh Morgens am 3. Dec. gelangte die Nachricht von dem Aufstande nach Kalisch, dem bekannten Sitze der Reichstagsopposition der Brüder Niemojewski und Morawski, nach einer Stadt, die zu allen Zeiten für eine der am meisten patriotisch gesinnten gegolten hat. Wie ein Blitz war, wie es in solchen Fallen fast wunderbar immer zu gehen pflegt, in wenigen Stunden das grosse Ereigniss in der ganzen Wojwodschaft bekannt, und Nachmittags fanden sich bereits fast alle Gutsbesitzer in der Wojwodschaftshauptstadt versammelt. In einem Augenblicke verschwanden die russischen Adler, und ein weisser *), den ein alter Bürger als

*) Ein Adler ist für die Polen überhaupt ein Gegenstand der grössten Ehrfurcht, und überall fast hatte man dergleichen aus den Zeiten der Republik und wenigstens aus denen des Grossherzogthums Warschau aufbewahrt. In Warschau ward ebenfalls bald ein solcher zum Vorschein gebracht; man richtete ihn vor dem Portal des Rathhauses auf; Niemcewicz musste für eine grosse, unter dem grossen

ein heiliges Vermächtniss schönerer Zeiten aufbewahrt, ward von einer jubelnden Volksmenge herbeigebracht und unter dem Rufen „Es lebe Polen, es lebe die Freiheit," über dem Portal des Rathhauses befestigt. Theophil Morawski und Aloisius Bierwacki, die Landboten, begaben sich zugleich an der Spitze weniger Gutsbesitzer zu dem russischen Obersten Katasanoff, welcher das, in Kalisch und den Umgebungen längs der preussischen Grenze zur Bewachung der Mauthlinie cantonirende, Kosakenregiment commandirte, und hatten den Muth, so unbewaffnet sie und ihre Mitbürger waren, diesem Offizier, an der Spitze von 700 Kosaken und zahlreicher Gensd'armerie, zu erklären, dass, wenn er sich nicht freiwillig ergäbe, man Gewalt brauchen werde. Der Oberst, von dem allgemeinen Schreck seiner Landsleute mitten in einer begeisterten Stadt ergriffen, ergibt sich ohne Zögern und überliefert seine 700 Pferde und die Waffen seiner Leute. Man bewaffnet mit den russischen Karabinern sogleich die Nationalgarde, setzt den Wojwodschaftspräsidenten ab, und wählt einen Comité zur Verwaltung der Wojwodschaft. Hierauf erinnert man sich sogleich Vincenz Niemojewski's, den die Gensd'armen bereits seit 5 Jahren bewachten; eine grosse Anzahl seiner Mitbürger befreien ihn und führen den ehrwürdigen Mann unter Freudengeschrei nach Kalisch. Abends wird die ganze Stadt glänzend erleuchtet, und am Morgen des 4. bereits einstimmig der Beschluss gefasst, ein Cavallerieregiment von 800 Pferden zu stiften, zu welchem Zwecke

---

schönen Adler angebrachte, Tafel eine Inschrift verfertigen, die also lautete:

Dawne Lecha wyrocznie Niebo nam ogłasza,
Polacy to nasz Orzeł, to ziemia iest nasza;
Der Himmel verkündet uns Lechs*) alte Orakel;
Polen! dies ist unser Adler, unser ist diese Erde!

Die ganze Zeit des Aufstandes hindurch ward der Platz vor dem Rathhause von Leuten nicht leer, die den Adler und die Inschrift betrachteten; der Neuankommende weinte vor Entzücken.

*) Lech, der erste fabelhafte König Polens.

Frauen, Kinder ihren Schmuck und ihre Ersparnisse auf dem Altar des Vaterlandes darbringen, zumal die angesehensten jungen Leute der Wojwodschaft als gemeine Reiter zu dem Dienste in diesem Regimente sich drängen. Mit diesen Anerbietungen begeben sich die beiden Brüder Niemojewski wenig Tage nachher auf den Weg nach Warschau. —

Auch in der Hauptstadt der angrenzenden Wojwodschaft Sandomierz, in Radom, beginnt mit der Ankunft der Nachricht am 3. December sogleich die Bewegung. Auch hier wirkte ein Mann, der im Laufe des Aufstandes eine ganz eigenthümliche Rolle spielen und eine eigenthümliche Berühmtheit erlangen sollte. Der Abbé Casimir Alexander Pulawski, ein Priester aus dem Orden der Piaristen, von nicht ungewöhnlicher Bildung, ausserordentlicher Beredsamkeit, hatte als Lehrer an einem Collegium in Warschau kräftig im patriotischen Sinne gesprochen, und sich den Namen des Professors des Patriotismus erworben. Aus niederem Stande, ohne feine gesellige Erziehung und mit Sitten, die ihn mit den gewöhnlichen Bürgern in häufigen Verkehr brachten, hatte er in Verbindung mit einem Namen, der an Polens edelste und grösste Männer erinnerte, bei dem eigentlichen Volke in Warschau sich nicht nur allgemein beliebt gemacht, sondern durch seine derbe gedrungene Gestalt, sein feuriges Auge, seine geistige Ueberlegenheit und seine energische und treffende Ausdrucksweise, Eigenschaften, die ihn zu einem gebornen Volkstribun machten, über diese Leute eine ungemeine Gewalt sich erworben. Doch fehlte es ihm trotz dem in entscheidenden Augenblicken an Muth; ihm waren die Vorbereitungen zum 29. November nicht unbekannt geblieben, es kam ihm nicht ganz ungelegen, dass er wenige Wochen vor Ausbruch des Aufstandes in Folge eines Zanks mit dem Prior seines Ordens nach Radom versetzt wurde, wogegen er das Gerücht unterstützte und dadurch seinen Volksruf ungemein vermehrte, als sei er wegen zu starker patriotischer Aeusserungen vom Grossfürsten selbst verfolgt, und aus der Hauptstadt verbannt worden. In Radom, wo natürlich eine bei

weitem weniger strenge Polizei geübt wurde als in Warschau, vermochte er sich unter den Bürgern freier zu bewegen, kräftiger zu sprechen, gewann dort fast noch grössere Beliebtheit, grösseren Einfluss, und brachte, nachdem er im Verein mit dem Obersten Descour und dessen Sohn den Aufstand in Radom und der Umgegend geleitet, nach der Hauptstadt einen noch grösseren Ruf zurück. Selbst die akademische Ehrengarde empfing ihn in Warschau mit grosser Freude und öffentlichem Zuruf, und es beweist, in welcher Gesinnung sie dem Dictator diente, wenn sie neben ihm einen Volkstribun wie Puławski zu ehren wusste.

In Kielce, der Hauptstadt der Wojwodschaft Krakau, die man mit ihren Bergen die Wiege und das Palladium der polnischen Nationalität nennen kann, und die seit Kościuszko's Sensenträgern und Krakusen in dieser Beziehung eine weltgeschichtliche Berühmtheit erlangt hatte, bewerkstelligte sich die Volkserhebung um so schneller, kräftiger und leichter, als der Landbote Graf Roman Soltyk, als Mitglied des geheimen Vereins, bereits vierzehn Tage vorher viele Edelleute, wie den Capitain Dembiński, der in dem Augenblicke auf seinem Landgute Jaków krank darnieder lag und mehrere Tage lang Freudenthränen weinte, darauf vorbereitet hatte. Ausserdem hatte Zwierkowski die Wojwodschaft nicht nur ganz kurz vorher bereist, sondern war bei der Ankunft der Nachricht in Kielce selbst gegenwärtig. Zwierkowski erhielt natürlich zugleich die Kunde von der Bildung des patriotischen Vereins in Warschau, und beeilte sich sogleich, einen solchen auch in Kielce zu stiften, an dessen Spitze man, da Zwierkowski sogleich nach der Hauptstadt abreiste und auch der patriotische Landbote Graf Ledochowski ihm bald dahin folgen wollte, den Präsidenten von der Pfandkasse Andreas Suchecki stellte. Zwierkowski begab sich darauf nach der Hauptstadt, mit dem Auftrage, als Repräsentant dieses Provinzialvereins in der Hauptgesellschaft zu wirken. — In Kielce selbst gab man dem Wojwodschaftspräsidenten die Herrn Ledochowski und Theodor Marchocki und Suchecki zur Bildung eines Aufstandes bei, und schickte ebenfalls

bereits am 5. die Erklärung der Regierung ein, dass man drei Abtheilungen Cavallerie, die erste unter Marchocki, die zweite unter Zudierski und die dritte unter Paszyc, stiften werde.

In der Wojwodschaftshauptstadt Plock erfuhr man die bestimmten Nachrichten erst am 3. Abends. Die aus den Schulen kommenden Leute ziehen sogleich in der Stadt umher und reissen die russischen Adler herunter. Am andern Tage versammeln sich die Bürger aus der Umgegend und beeilen sich, Nationalgarden zu bilden, und, als am Nachmittag der Befehl der neuen Regierung zur Errichtung von Sicherheitsgarden eintrifft, begeben sich die versammelten Bürger der Wojwodschaft auf das Rathhaus und erwählen zum Anführer der bewaffneten Macht den Herrn Turowski, und als Oberaufseher der Verwaltung Herrn Henryk Nakwaski. Später treffen Offiziere von Warschau ein, um Sicherheitsgarden förmlich zu organisiren. Die Wojwodschaft beschliesst ebenfalls auf ihre Kosten Truppenabtheilungen zu stiften.

Ein ähnlicher Geist verkündet sich in allen übrigen Wojwodschaften. Ueberall verfahrt man auf dieselbe Weise und schickt sogleich Deputirte mit den grössten Opfern und Anerbietungen an Geld, Waffen und Leuten nach Warschau. Von der preussischen Grenze schickte ein einziger Bürger 80 Ochsen zur Verpflegung der Truppen nach der Hauptstadt. In der neutralen Stadt Krakau sind binnen drei Tagen alle Waffen aufgekauft, und alle Bedürfnisse, welche zugleich zur Ausrüstung von Truppen dienen, steigen in Gallicien zu den ungeheuersten Preisen, weil von den Bewohnern dieser Länder Alles aufgekauft und in das Königreich geschickt wird. Aus allen Wojwodschaftsschulen bilden die jungen Leute Sicherheitsgarden in den Städten, bewachen die Gefängnisse und üben die Sicherheitspolizei. Ueberall tragt man jauchzend den weissen Adler umher, und patriotische Feste und Bälle folgen sich einander. Alle Regimenter in den Garnisonen schicken Adressen nach Warschau, um ihr Leben und ihren Arm der Befreiung des ganzen alten Vaterlandes anzubieten. Jeden Orts greift

die Geistlichkeit kräftig ein; die Priester ermuntern, das Kreuz und die heilige Hostie in der Hand, auf den Strassen das Volk, halten feierliche Hochämter und Lobgesänge und predigen sogar in den Kirchen von den Kanzeln von der Nothwendigkeit eines Marsches nach Litthauen. Selbst hoch oben von der Spitze der Wojwodschaft Augustowo sendet der Iman der dasigen Tataren eine würdige und kräftige Adresse in die Hauptstadt, in welcher er, an den Patriotismus erinnernd, den seine Glaubensgenossen in allen Unabhängigkeitskriegen Polens bewiesen, von Neuem die Lanzen der polnischen Tataren dem gemeinsamen Vaterlande anbietet. In Warschau hatten selbst die Schüler aus dem Konarskischen Lyceum und viele Priester und Kleriker aus der Gesellschaft der Piaristen die Waffen ergriffen und thaten Dienste.

Sobald aber Chlopicki in der Dictatur sich befestigt, ernannte er seinen Freund Alexander Krysiński noch an demselben Tage zum Generalsecretair der Dictatur, und am folgenden Tage eine executive oberste Behörde unter dem Namen: Provisorische Regierung, bestehend aus den Fürsten Czartoryski und Radziwill, dem Castellan Dembowski, Kochanowski, Pac, dem Landboten Vladislaus Ostrowski, mithin den frühern Mitgliedern, mit Ausnahme Lelewels. Chlopicki sah die Nothwendigkeit der Errichtung einer Regierung für den Fall, wenn er zur Armee abgehen müsste, und fühlte auf der andern Seite seine gänzliche Untauglichkeit zu irgend einer Art von Verwaltung. Er behielt sich daher weiter nichts vor, als die Erlaubniss zu neuen Gesetzen und neuen Anordnungen, so wie die Entscheidung über die Verhältnisse nach Aussen, und überliess der provisorischen Regierung die Ausführung der neuen, von ihm sanctionirten, und aller bereits bestehender Verordnungen und Gesetze. Da nun die Bildung der Sicherheitsgarden, die Einberufung der früher verabschiedeten Soldaten bereits von der früheren provisorischen Regierung angeordnet war, so konnte Chlopicki nicht hindern, dass die provisorische Regierung, in Folge dieser letzten Befugniss, sich mit der Organisirung der, durch diese Aufforderungen in Bewegung gesetzten, neuen

Streitkräfte beschäftigte, zumal es unthunlich war, das Volk im ganzen Lande durch die Aufhebung und Sistirung dieser Verordnungen auf das Aeusserste zu erbittern. Dasselbe in seiner Bewaffnung hindern, würde unfehlbar nach wenigen Tagen bereits Chlopicki's Sturz herbeigeführt haben. Chlopicki's Bestreben ging daher einzig und allein dahin, die Verhältnisse und den Bestand der Angelegenheiten im Königreiche ganz so zu lassen, wie er sie beim Antritt seiner Dictatur gefunden hatte, um beim Kaiser von Russland in jeder Art sich das Verdienst eines Pacificators zu erwerben, und diesen dadurch aus Dankbarkeit gegen ihn zu den geforderten Zugeständnissen, vollkommener Amnestie und einer Gewähr für die Verfassung, zu bestimmen. Was aber in den ersten fünf Tagen bereits angeordnet und durch die Ereignisse herbeigeführt war, konnte er nicht mehr ändern, und den beiden Verordnungen der eintägigen provisorischen Regierung vom 4. December ist es allein zuzuschreiben, was später die Nation den Russen an erfolgreichem Widerstand entgegenzusetzen hatte. Alles, was theils von ganzen Wojwodschaften, theils von Einzelnen mehr angeboten und vorgeschlagen wurde, blieb entweder, wenn es schriftlich eingereicht wurde, ohne alle Beantwortung oder die in Person die Opfer Anbietenden wurden kalt und schnöde von dem Dictator mit jenem, ihm so eigenthümlichen, harten Stolze zurückgewiesen *). Gleich in den ersten Tagen erschienen Abgeordnete aus der Wojwodschaft Masovien, und erboten sich freiwillig zur Stellung von einem bewaffneten Mann auf 14 Hauser im ganzen Districte von Gostynin. „Das ist zu viel," antwortet der Dictator dem Land-

*) Ueberhaupt werden alle patriotischen Männer und solche von Talent, welche die Ereignisse im Sinne des Volks nehmen, von ihm fast misshandelt. Der ehrwürdige Divisionsgeneral Klicki, ein kränklicher Greis, doch Patriot mit glühendem Herzen und grossen Militärtalenten und Erfahrungen, muss eines Tages in des Dictators Vorzimmer von 4 Uhr Nachmittags bis 12 Uhr um Mitternacht warten, während Chlopicki mit einer Masse von unbedeutenden Leuten, die später kamen, sich unterhält. Um Mitternacht schickt er den Divisionsgeneral fort, weil es zu spät sei. —

boten Trzciński: „Wir brauchen soviel Unreguläre (Ruchawka) nicht!“ Die Wojwodschaft Augustowo erbot sich zur Stellung von 10,000 Mann, und eben soviel der trefflichsten Pferde. „Man solle nichts thun als was befohlen wäre,“ erhielten die Deputirten zur Antwort. Die Wojwodschaft Krakau erbot sich zur Stellung von Infanterie und mehreren tausend Reitern und wurde eben so beschieden. Ja, um dasjenige, was einmal schon angeordnet war, in seiner Zusammensetzung ganz untauglich zu machen, und um den angesehenen Leuten im Lande eine Unterhaltung und ein Spiel für ihre Eitelkeit zu geben, führte Chlopicki, unter dem Anschein, die Nation mit der Beobachtung alter Nationalgebräuche zu erfreuen, plötzlich die längst vergessene Sitte der Regimentarzy wieder ein; eine Sitte, die aus der Zeit der unregelmässig geführten Kriege des alten polnischen Adels und aus den Zeiten des *Pospolite ruszenie* oder des Aufgebots aller berittenen Edelleute, herrührte, gleich als wollte er absichtlich die Nation aller der Vortheile geregelter stehender Heere, aus deren Mangel sie eben ihren Feinden in die Hände gefallen war, wieder berauben. Die Würde eines Regimentarz erhielt nämlich irgend eine angesehene Person, gleichviel ob aus dem Civil- oder dem Militärstande, welche, mochte sie vom Kriegswesen etwas verstehen oder nicht, die bewaffnete Macht aus einem Theile des Landes zusammenzog, und ohne Zuziehung des Königs, der Regierung oder irgend einer Militärbehörde, alle Offizierstellen bis zum Anführer eines Regiments ganz nach Belieben ohne Rücksicht auf Rang, Stand und frühere Beschäftigung zu vertheilen das Recht hatte. Solcher Regimentarzy ernannte Chlopicki zwei, für das linke Weichselufer den Grafen Roman Soltyk, und für das rechte den Grafen Onophrius Malachowski. Gleichsam, um zu gleicher Zeit diesen Männern die Möglichkeit zu benehmen, erfahrne Offiziere in die Sicherheitgarden, und in die, von den Wojwodschaften freiwillig gestifteten, Regimenter aufzunehmen, mussten, streng nach der ersten Verordnung der provisorischen Regierung vom 4. December, alle verabschiedeten Soldaten und Offiziere in die Depots der Batail-

lone, in denen sie früher gedient hatten, sich hinbegeben, um die dritten und vierten Bataillone und die fünften und sechsten Escadrons zu bilden; Chlopicki gab keinen Unteroffizier und keinen gedienten Mann zur Instruction weder in die Sicherheitsgarde noch in die neuen Regimenter ab. Alles blieb der Selbstthätigkeit und der Einsicht des Volks überlassen. — Und dies that ein General aus Napoleons Schule, dem systematisches Militärwesen und geregelte Kriegsführung die einzig mögliche Art schien, gegen irgend einen Feind etwas Erfolgreiches auszurichten! Er erschwerte die Ausrüstung der neuen Truppen auch noch auf andre Weise. Die russischen Truppen hatten überall grosse Vorräthe an Tuch, Kleidungsstücken jeder Art und anderen Bedürfnissen zurückgelassen; jeder Soldat hatte drei Uniformen gehabt. Unter dem Vorwande, es sei dies das Eigenthum der russischen Regimentsobersten, verbot Chlopicki auch nur das Geringste von diesen Sachen anzurühren; uneingedenk, dass dergleichen Verluste nicht von den Obersten, sondern von einer Regierung ersetzt werden mussten, die 15 Jahre lang, gegen die ausdrücklichen Artikel der Constitution, 8000 Russen auf Kosten der Hauseigenthümer in Warschau hatte verpflegen lassen. Mit Mühe erzwang man vom Dictator die Erlaubniss für Privatpersonen zur Stiftung von Regimentern auf deren Kosten, jedoch fügte er die Beschränkung hinzu, dass der Stiftende nur die Fonds bei der Regierung selbst niederlege und dieser bei ihren überhäuften Geschäften die Organisirung selbst überlassen bliebe.

In diesen Gesinnungen trat der Dictator seine Stelle an, und, wenn der General Chlopicki nichts zu thun beschlossen hatte, als die, durch die provisorische Regierung vom 4. December begonnene, Bewaffnung der Nation zu hindern und zu schwächen, so wundert man sich billig, wie er in der langen Proclamation, die er am 6. December an das ganze Volk erliess, versichern konnte, dass die, vor seiner Usurpation bestehenden, ersten Behörden gar nichts gethan gehabt hätten, um den schleunigen Bedürfnissen der Nation zu entsprechen; wie er als alter Soldat versprechen konnte, seine Gewalt nur zum Besten der Nation zu handhaben.

Man fragt sich, ob „die Reihen der polnischen Krieger, die den Feind nicht fürchten, unglückseligere Folgen von dieser gelähmten Regierung“ zu befurchten gehabt hätten, als die Wunden waren, die er der Sache des Vaterlandes schlug! und ob er „die Begebenheiten, die keinen Verzug leiden, durch seine vereinte Kraft“ gefördert habe? — Zu sehr beweist übrigens diese Proclamation, welche Veranlassung die Dictatur herbeiführte, und wie nahe Polen daran war, eine wirkliche Regierung der Bewegung zu erhalten. Ausdrücklich erwähnt Chłopicki der „Befehle,“ welche „der Clubb“ bereits gegeben, und dass die, vor seiner Dictatur bestehende provisorische Regierung „der Auflösung bereits nahe war.“ Ausser allen Zweifel setzt es dieses geschichtliche Actenstück, dass die Dictatur nicht, wie sie sich ankündigte, Zwistigkeiten und Uneinigkeiten im Volke verhindern und die Kräfte desselben zum Wohl des Vaterlandes vereinigen, sondern nur die Errichtung einer, in dem Aufstande selbst gewurzelten, und von denen, die den Aufstand unternommen und im unternommenen Sinne weiter zu führen vermochten, gebildeten Gewalt unmöglich machen sollte. Die Proclamation setzte durch einen blossen Gewaltstreich, der sich stützte auf ein Vertrauen, das in dem Augenblicke verschwunden wäre, wo man die wahren Absichten des Dictators erkannt hätte, dem Aufstande, dem der Dictator selbst sich feig entzogen, in der Abstellung von Missbräuchen und Erhaltung der Constitution, ein dürftiges Ziel, willkührlich, und ohne das unglückliche Volk um seine Meinung zu befragen. Die Geschichte wird Chłopicki's Usurpation, weil sie auf der Täuschung eines ganzen Volks beruhte, immer zu den Usurpationen gewöhnlicher Militärdespoten werfen, und der Gedanke, dass der Usurpator etwas Gutes für sein Volk dadurch bezweckte, wird immer den Schmerz nicht lindern, mit dem man ein grossartiges Volk in seiner höchsten Begeisterung einen Mann gläubig und verehrend umringen sieht, der in seiner Kurzsichtigkeit sich für den allein weisen Vater hält, und dieses Volk für Kinder, die er um ihres Wohls willen betrügt; der da, wo Alle glühen, und das Grösste zu vollbringen

sich sehnen, mit den erhabensten Gesinnungen und Gefühlen mit eiserner Kälte spielt. Jede gewaltsame Vernichtung der, mit dem eignen Blute errungenen, Autonomie eines Volks gerade in dem ersten warmen begeisterten Aufschwunge zu einer, ein halbes Jahrhundert lang ersehnten, Wiedergeburt ist ein geistiger Mord, den nur eine rohe gefühllose Soldatenhand vollbringen kann! Gegen Lubecki's geistige Angriffe, zu denen er das Volk selbst verführen wollte, konnte man sich, wie der Erfolg der patriotischen Gesellschaft in der grossen Woche zeigte, um so mehr wehren, als er einem grossen Theile der Nation als Feind bereits bekannt war. Man konnte die Probe, auf die er die Patrioten legte, bestehen und obsiegen; er täuschte kein Vertrauen! Aber gegen Chlopicki, den Alles mit dem unbegrenztesten Zutrauen im Herzen trug, gegen ihn konnte man sich nicht schützen! —

Als Chlopicki hierauf seine Minister ernannte, rieth man ihm, einigen der Hauptmitglieder der patriotischen Gesellschaft einige glanzende aber einflusslose Stellen in dem neuen Ministerium zu geben, und es klingt fast wie eine Satyre, dass er in dieser Zeit, wo jeder Lehrer und jeder Schüler zu den Waffen griff, das Ministerium des Cultus und der geistlichen Angelegenheiten in drei Theile theilte, und Joachim Lelewel, dem Landboten Clemens Witkowski und Johann Majewski aus der patriotischen Gesellschaft, jedem einen Theil davon übergab. Wie übrigens die Furcht vor einer sogenannten Anarchie durch den Dictator und durch die Partei, die ihn an die Spitze gehoben, wie Lubecki und der Professor Szyrma, erst gesäet wurde, zeigt eine Adresse des Verwaltungscomités von Plock aus Pultusk von 7. December an den Dictator, in welcher sie ihm „gegen das demagogische Treiben," beizustehen verspricht, in einer Zeit, wo man in Pultusk noch gar keine Vorstellung von dem, was in dieser Art in Warschau vorgegangen war, haben konnte. —

Die getauschten Einwohner von Warschau aber feierten den 6. December mit grosser Freude und Begeisterung. Es war nunmehr auch das erste Linienregiment Rybiński's

und das 6. des Obersten Góraki aus der Wojwodschaft Sandomierz unter dem Schall der Nationallieder in Warschau eingezogen. Des Morgens liess der Dictator ein feierliches Tedeum in allen Kirchen absingen, das er und das Volk in ganz verschiednen Ansichten feierten. Aber es wartete der Einwohner der Hauptstadt an diesem Tage noch ein eigenthümliches nationales Schauspiel. Michael Jackowski, ein Gutsbesitzer aus der Gegend von Stanisławów, ehemaliger Artilleriecapitain, erschien plötzlich an der Spitze von Tausend, mit Sensen bewaffneten, Bauern auf einem weissen Rosse und in rother Nationalmütze, und hielt mit klingendem Spiel, umringt von der akademischen Ehrengarde, einen feierlichen Umzug durch alle Strassen von Warschau, die tief ergriffene Volksmenge an die wahre und eigentliche Streitkraft der Nation und an den glorreichen Feldzug Kościuszko's, der mit diesen Streitern so wunderbar Grosses gewirkt, erinnernd, und nicht ahnend, welche beissende Mahnung er damit dem General Chłopicki gab, als er ihm diese „Ruchawka" vor den Fenstern seines Dictatorpalastes vorbeiführte. Im Theater aber wurden, auf Anregung des Anblicks dieser wahrhaft polnischen Volkskämpfer, ein echtes Nationalstück, die Krakowiaki, aufgeführt, und die trunknen Zuschauer tauchten sich so tief in ihr, unter den Strahlen der Freiheitssonne frisch und jugendlich emporschiessendes, Volksgefühl, dass sich am Schluss des Stücks das ganze Schauspielhaus in einen Tanzsaal verwandelte, in dem nach altpolnischer Weise der Pole die stürmische Lust seines Innern in seinen heissgeliebten Nationaltänzen aussprach; und zwei Senatoren die Veranlasser und Eröffner dieses jubelvollen Volkstanzes wurden! Von der andern Seite erschreckte fast ein Kriegslarm den Dictator, und ein seltsames Gefühl mag ihn ergriffen haben, als man ihm meldete, dass die Grenadiercompagnie den Degen, den er ihr am 3. December geschenkt, im Triumph durch die Hauptstadt umherführte, und von Zeit zu Zeit Freudenschüsse that.

Sogleich als Chłopicki sich in seinem Dictaturhotel eingerichtet, fing Lubecki mit seiner Partei entschiedner

an, ihn um die Absendung einer Deputation an den Kaiser nach Petersburg zu bestürmen. Lubecki stellte natürlich vor, dass man dem Kaiser, ehe der Grossfürst seinen Bericht würde abgestattet haben können, schnell die angeblich wahre Lage der Dinge vorlegen müsse, damit er nicht in einer, durch den ersten Eindruck übereilten, Massregel die Nation so sehr erbittere, um sie zu einem Bruch aufzureizen, der jede friedliche Ausgleichung unmöglich mache und sie den Demagogen trotz aller weisen Massregeln dennoch in die Hände führe! Würde, meinte Lubecki, der Kaiser erfahren, in welcher Ausdehnung die Polen sämmtlich an der, von den jungen Leuten begonnenen, Bewegung Theil zu nehmen anfingen, so würde er, in Betracht der verwickelten Verhältnisse in Europa, nicht nur zum Vergessen des Geschehenen, sondern auch zur Gewährung einiger wichtiger Zugeständnisse, welche die Freiheit der Nation sicherten und erweiterten, sich bewegen lassen. Dahin gehöre die Entfernung des Grossfürsten, die Erlaubniss zum Fortbestehen der Sicherheitsgarden, die zur Aufrechterhaltung der Ruhe im Lande ihm selbst nothwendig erscheinen müssten, vielleicht auch das Versprechen zur Erfüllung der Verheissungen Alexanders hinsichtlich der Vereinigung der einverleibten Provinzen. Wenn, gab Lubecki zu verstehen, der Kaiser dies gewähre, so könne Polen diese Sicherheitsgarde, welche man doch nothwendig ordentlich bewaffnen müsse, nach einigen Jahren ganz still zu einer geregelten Truppenmasse ausgebildet haben; die Entfernung des Grossfürsten und der geheimen Polizei werde gestatten, dass man hierin freiere Hand habe; der Kaiser würde den General Chlopicki, dem er es verdanke, aus einer solchen Verlegenheit gebracht worden zu sein, jedenfalls auf eine Zeitlang an der Spitze der Angelegenheiten in Polen lassen müssen; man könne dabei sich binnen kurzer Zeit durch Unterhandlungen im Auslande auf ein grosses Ereigniss vorbereiten, sich mit Geld und Waffen versehen lassen; wenn nun der Kaiser nach einigen Jahren das gegebene Versprechen der Einverleibung der Provinzen, wie es sehr wahrscheinlich sei, nicht erfüllt habe, so könne

man jederzeit unter einem gültigen Vorwand und mit hinreichender und organisirter Wehrkraft einen offnen und glücklichen Krieg mit Russland beginnen. Darum müsse man an diejenigen Höfe, denen Russlands Umsichgreifen Besorgniss errege, sogleich Gesandte schicken, welche die Cabinette zu bestimmen suchen sollten, jetzt beim Kaiser die Unterhandlungen um die Bewilligung jener Garantien zu unterstützen, und, während man ihnen die Aussicht auf das später zu beginnende Unternehmen eröffne, die Polen heimlich mit Geld oder Waffen zu versehen. Der Umstand, dass die jungen Leute den Aufstand begonnen hätten, könne dem Kaiser einen sehr schicklichen Vorwand an die Hand geben, im Angesichte Europa's die Schuld auf diese allein zu wälzen, die Nation von aller Theilnahme auszunehmen, und sie wegen ihrer Treue sogar zu loben. Die Uebereilungen der jungen Leute und den Wunsch des Volkes, sie vor der Rache des Grossfürsten und seiner Truppen zu schützen, könne er zugleich durch die, wegen seiner Entfernung ihm unbekannt gebliebenen, Misshandlungen, die sich seine Agenten erlaubt, entschuldigen, ihnen grossmüthig verzeihen, und im Gegentheil, bei allem Bedauern über die beklagenswerthen Ereignisse, sich nicht unwillig stellen, dass er durch eine solche Explosion endlich von der wahren Lage der Dinge in Polen unterrichtet worden sei. Er selbst, Lubecki, wolle die gefahrvolle Sendung übernehmen, und diese Sache und die Nation vor dem zornigen Angesichte des Kaisers vertreten, da er als beständig treuer Diener desselben bei ihm in gutem Ansehn stehe. Nur müsse freilich, um seinen Darstellungen mehr Glaubwürdigkeit zu verleihen, und um dem Kaiser zu beweisen, dass dies wirklich die Gesinnung der Nation selbst sei, ihn einer von jenen Männern begleiten, welche nicht, wie er, Beamte, sondern unabhängige, beim Volk als die Vertheidiger seiner Rechte beliebte, Leute seien, und, wo möglich, solche, auf welche die Opposition für ähnliche Ereignisse schon immer ihr Auge geworfen gehabt hätte. —

Man sieht leicht, wie einleuchtend dies einem Manne wie Chlopicki erscheinen, und wie die ganze diplomatische Partei ohne Unterschied, ohne Ausnahme selbst den Fürsten Czartoryski, in diesen Plan von Herzen einstimmen musste. Der Plan an sich war auch äusserst fein und treffend, und man könnte glauben, dass es dem Fürsten Lubecki damit Ernst gewesen wäre, wenn ihm nicht der, diesen Anordnungen auf das Schroffste gegenüberstehende, Charakter des Kaisers Nicolaus durch den ununterbrochnen Verkehr in seiner Stellung seit dessen Thronbesteigung vollkommen bekannt gewesen sein müsste! Hatte doch ein furchtbares Beispiel davon, wie der Kaiser solche Vorfalle aufnehme, vor wenigen Monaten erst *) gezeigt, ein Beispiel, dessen schreckliche Einzelnheiten am allerwenigsten dem Fürsten Lubecki fremd geblieben sein konnten! Dem Minister konnte an nichts Anderm liegen, als, nachdem er in der Errichtung der Dictatur seine Aufgabe in Warschau vollkommen gelost, so schleunig als möglich aus den Händen seiner begeisterten Landsleute zu entkommen, die ihn über kurz oder lang gezwungen hätten, mit seinem vortrefflichen Talent einer Sache zu dienen, die ganz und gar seinem persönlichen Vortheil zuwider war, dagegen hatte er die Aussicht, von Petersburg aus mit noch grösserer Gunst und

*) Das Ereigniss von Sebastopol. In Folge der Cholera war diese, am schwarzen Meere gelegene und für die russische Marine äusserst bedeutende, Stadt, ganz und gar abgesperrt und einer Commission die Verpflegung der Einwohner übertragen worden. Nach russischer Sitte hatte die Commission das Geld behalten und die Einwohner hungern lassen. Die Leute starben auf den Strassen, und in Verzweiflung stürzt sich eine Volksmasse eines Abends in die Wohnung dreier russischer Generale und ermordet dieselben. Der Kaiser befiehlt zur Strafe, *die ganze Stadt dem Erdboden gleich zu machen*, mildert aber auf den Bericht der Generale Witt und Woronzow, die ihm den grossen Geldverlust, der für die Marine daraus entstünde, vorstellen, den entsetzlichen Urtheilsspruch dahin, dass er die ganze Einwohnerschaft zum Ackerbau auf den Kronguetern in der Krimm zu zerstreuen, und die Stadt Sebastopol dagegen mit herumirrenden Bulgarenfamilien zu bevölkern gebietet! —

noch grösserem Einfluss in ein Land zurückzukehren, aus welchem die neuesten Ereignisse seinen Nebenbuhler, den Grossfürsten, auf immer entfernt haben mussten, und also ganz allein für ihn gearbeitet hatten! —

Chlopicki schien doch eine Zeitlang vor diesem Schritte, und namentlich vor dem unterwürfigen Briefe, den er, diesem Plan gemäss, an den Kaiser schreiben musste, zurückzuschrecken, da der ganze Plan seinem Soldatencharakter widerstrebte und er die Aeusserung der öffentlichen Meinung über die Absendung überhaupt und die des Fürsten Lubecki insbesondere fürchtete. Die Adjutanten wenigstens, die um ihn waren, versichern, dass er sich mehrere Tage lang sträubte. Doch, da die provisorische Regierung derselben Meinung war und sogar die Instructionen für den Fürsten Lubecki bereits abgefasst hatte, so gab er nach. Nun fand sich aber die grosse Schwierigkeit, wer den Fürsten Lubecki begleiten sollte. Fast alle bedeutenden Männer weigerten sich, einen Auftrag anzunehmen, dessen Ausgang in jeder Art so zweifelhaft war, und der im schlimmsten Falle um alle Beliebtheit bei dem grossen Theile der Nation, welche nach nichts als nach Kampf brannte, bringen musste; wenn aber die Gesandtschaft keine günstigen Folgen hatte, so war vorauszusehen, dass dies vom ganzen Volke immer der Ungeschicklichkeit oder der Lauheit oder dem Mangel an Kraft des Abgeschickten zugeschrieben werden würde. Die ganze diplomatische Partei zog sich weislich zurück. Endlich hatte sich der Graf Vladislaus Ostrowski aus reinem Protriotismus und im Vertrauen auf die Achtung, welche er beim Kaiser genoss, im Vertrauen auf seinen Namen und auf seine imponirende Persönlichkeit und Gewandtheit dazu entschlossen; Lubecki und alle seine Meinungsgenossen waren äusserst erfreut, in diesem Geschäft an seiner Seite einen Mann zu sehen, der solche Beweise von bürgerlichem Muth gegeben hatte und der unbeschränktesten Gunst beim Volk und besonders bei den Landboten genoss. — Schon hatte Vladislaus Ostrowski sich zur Abreise angeschickt, als die unterdess eingetroffnen, constitutionellen Doctrinairs ihn daran erinnerten, dass es gegen

alle constitutionellen Begriffe sei, von einem Dictator, dem die Nothwendigkeit nur auf einige Tage die höchste Polizeigewalt in die Hände gegeben hatte, sich zu einer so wichtigen Sendung gebrauchen zu lassen, ehe noch die einzige rechtmässige Gewalt im Lande, der das ganze Volk vertretende Reichstag seine Meinung darüber kund gethan, welche Richtung er dem Aufstande geben wolle. — Diesem Umstand verdankt es der Graf Vladislaus Ostrowski, dass ihm ein so unseliger Auftrag erspart wurde. Zudem ist seine Weigerung, nach Petersburg abzugehen, ein für die ganze Geschichte des Aufstandes äusserst wichtiges Ereigniss, wegen seines grossen Einflusses, den er auf die Entscheidungen des Reichstags übte. Schwerlich hätte der Kaiser einen so bedeutenden Mann von Petersburg wieder zurückreisen lassen. — Es blieb nachher nichts übrig, als zum Begleiter des Fürsten Lubecki den sehr unbedeutenden Landboten Jezierski zu wählen, der seinem Lande nicht einmal den geringen Dienst zu leisten verstand, welcher bei aller Unmöglichkeit, den Plan Lubecki's durchzuführen, dennoch dort durch einen talentvollen kräftigen Mann hatte geleistet werden können. Lubecki hatte aber den Dictator so in seiner Gewalt, dass dieser an den, in der provisorischen Regierung durch Abstimmung angenommenen, Instructionen noch Mehreres änderte und milderte.

Ehe noch diese Angelegenheit entschieden war, leider aber erst nach der Usurpation Chłopicki's, waren die beiden Männer, welche zu den bedeutendsten Charakteren des polnischen Aufstandes gehörten, die Brüder Vincenz und Bonaventura Niemojowski, in der Hauptstadt eingetroffen; Vincenz, der ältere Bruder, ein Mann voller constitutioneller Doctrinen und Theorien, mit unerschütterlich festen Grundsätzen aus der französischen und englischen Schule, ehrwürdig, voller Muth, aber ohne praktischen Blick, schon wegen seiner körperlichen Schwäche zum Handeln in keiner Weise geeignet und ohne allen den persönlichen Einfluss auf seine Umgebung, den das Haupt einer Partei nothwendig haben muss. Man konnte ihn in jeder Beziehung den polnischen Benjamin Constant nennen, wenn nicht

Benjamin Constant diejenigen constitutionellen Formen, deren Nothwendigkeit er für einen bereits fest organisirten und gesicherten Staat so trefflich bewies, als Fesseln für sich verworfen hätte, um einen solchen gesicherten gesellschaftlichen Zustand, den die Bourbonen beständig untergruben, auf einem anderen als constitutionellen Wege erst herbeizuführen zu helfen. In einer Revolution nahm er sich ganz anders. Vincenz Niemojowski dagegen wandte die Fiction von der Unverantwortlichkeit eines constitutionellen Königs nicht nur auf den russischen Zaar an, sondern auch auf einen usurpirenden Dictator. Seinen Bruder Bonaventura kann man mit Recht als den Arm Vincenzs bezeichnen. Während er meist von seines Bruders Theorie sich bestimmen liess, und dessen tiefe Gelehrsamkeit oft als ein Orakel betrachtete, hatte er Alles, was Jenem fehlte: ein imponirendes Aeussere, Gewalt der Rede, Entschlossenheit zum Auftreten, richtigen Blick in den einzelnen Fällen, wo es galt, die Doctrin ins Leben zu setzen, und einen grossen persönlichen Einfluss auf die Anhänger der Partei; wiewohl eben diese Eigenschaften natürlich die Blicke der Gegner derselben gegen ihn richteten, während sein Bruder Vincenz von Niemand befeindet wurde. Natürlich konnte diesen Männern, welche den Reichstag in Abwesenheit des constitutionellen Königs bei ausserordentlichen Ereignissen für die einzige, zum Handeln berufene, Staatsgewalt betrachteten, eine Dictatur nicht billigungswerth erscheinen, eben so wenig aber auch ein patriotischer Verein, der sich zu einem Nationalconvent zu bilden im Begriff steht, aus Mitgliedern, die das Staatsgrundgesetz zu legislativer Thätigkeit nicht berief. Dieses Staatsgrundgesetz aber, so fehlerhaft es war und aus dem Volke nicht allein hervorgegangen, musste doch durch die, um ihren Willen befragte, Nation nach ihrer Meinung erst abgeändert werden. Doch hatte sich der Dictator auch nach ihrer Ansicht dadurch um die Nation verdient gemacht, dass er die Bildung eines illegalen Nationalconvents verhinderte. Weil er nun ferner die höhere Autorität des Reichstags anerkannt hatte und dessen Eröffnung für den 18. December bevorstand, so meinten sie zwar,

dass man seine Macht bis dahin aufrecht erhalten, ihn aber durch die öffentliche Meinung von allen entscheidenden Schritten, die nur dem Reichstage gebührten, zurückhalten müsse. Sie suchten sich also sogleich nach ihrer Ankunft eines Journals zu bemächtigen, dasselbe in diesem Sinne zu redigiren, und die bedeutendsten Männer von allen Seiten an sich zu ziehen, selbst diejenigen, welche den Nationalconvent hatten stiften wollen. Man wollte diese dadurch von allen dergleichen, nach den Formen ungesetzlichen, Schritten abziehen, so sehr man viele von deren Rathschlagen theilen mochte. — Dazu ward natürlich die Zeitung eines, wegen seiner patriotischen Bestrebungen verfolgten, Mannes gewählt, die des Adolph Cichowski, der polnische Courier. Dieser Zeitung war es nämlich selbst unter der strengen russischen Censur gelungen, dadurch den Patrioten zu einem Organe zu dienen, dass sie unter der Maske einer Theilnahme an dem bekannten Streite zwischen Classikern und Romantikern, die literarisch-revolutionäre Partei der Letztern ergriff, um einige Funken von Zeit zu Zeit in die Seele des Volks zu werfen. Es vereinigten sich für dieses Blatt: Vincenz und Bonaventura Niemojowski, Joachim Lelewel, Albert Grzymala, Johann Boleslaus Ostrowski, Aloisius Biernacki, Valentin Zwierkowski, Ludwig Osiński, Moritz Mochnacki, Peter Wysocki, Ludwig Nabielak, der Geistliche Pulawski, Andreas Plichta, Adrian Krzyżanowski, Joseph Hube, Casimir Brodziński, Franz Zakrzewski und der Bankdirector Jelski mit dem bisherigen Redacteur Vincenz Majewski; also meistentheils Mitglieder der ersten patriotischen Gesellschaft. Alle Abend sechs Uhr versammelte sich bei Adolph Cichowski dieser Verein zu einer Sitzung, in welcher Vincenz Niemojowski den Vorsitz führte, und die in den polnischen Courier aufzunehmenden Aufsatze nach der Mehrheit der Stimmen abgeurtheilt wurden. Vincenz Niemojowski machte in einem Aufsatze vom 9. December das Publicum mit dieser Einrichtung bekannt, und gab diejenigen Grundsatze an, nach denen dieser Verein seine publicistische Wirksamkeit zu leiten gedachte. Dass Lelewel und die

Mitglieder der patriotischen Gesellschaft, welche die Mehrheit dieses Vereins bildeten, in diesem Augenblicke einem Manifeste ihre Zustimmung gaben, welches von dem Konige von Polen, der nicht irren könne, der von seinen Agenten getäuscht worden sei, den man auch darum nicht angreifen werde, und von englischen Fictionen spricht, geschah in der Absicht, sich jeder Opposition gegen die Usurpirung Chlopicki's anzureihen; aus der Nothwendigkeit, die, durch den Vorfall am 4. December und durch die gewaltsame Schliessung des patriotischen Vereins geschwächte, Achtung in der öffentlichen Meinung durch die Verbindung mit so geachteten Männern wieder zu gewinnen; in der Hoffnung, die Hauptführer des Reichstags endlich zu sich zu ziehen; und endlich, um die Aufmerksamkeit von den geheimen Bestrebungen abzulenken, denen sie seltsamer Weise, wie vor dem Ausbruche des Aufstandes, sich von Neuem zu ergeben verurtheilt waren. Den Dictator aber erregte dieser neue schriftstellerische Verein, der leicht in einen politischen übergehen musste, um so mehr Besorgniss, als die Niemojowski's, die so offen die Fahne der constitutionellen Monarchie in ihren Zeitungsmanifesten ausstecktet und die äusseren Verhältnisse gar nicht berührten, unmöglich für Demagogen zu erklären waren, und Lelewel durch diese Verbindung eine neue Bedeutung gewann. Lubecki war noch nicht abgereist, und das alte Mittel, solchen Männern durch Zuziehung in die Verwaltungsbehörden die Hände zu binden, ward noch einmal angewandt; Bonaventura Niemojowski erhielt das Ministerium der Justiz, Boleslaus Ostrowski die Secretärstelle in diesem Departement, Vincenz Niemojowski, für den nichts weiter übrig war, die Präsidentenstelle des Rechnungshofes. Valentin Zwierkowski, dem ehemaligen Offizier, bot man sogar das Amt eines Directors der Brücken und Chausseen an, dieser schlug es aber aus. Merkwürdig genug, dass nach Lubecki's Abreise und nach der Abdankung Chlopicki's, dem er diese Politik eingeflösst, die nachherige Regierung der Fünf in Beziehung auf die späteren Unzufriednen diesen Wink Lubecki's wiederum ganz vergessen hatte. Hätte

Polen diesen Mann nicht aus der Hauptstadt gelassen, hätte man ihm die Thronentsetzung des Kaisers zu unterschreiben, sich vollständig so mit dem Petersburger Hofe zu überwerfen gezwungen, er wäre der Mann geworden, der die Sache zum glücklichen Ausgange geführt hätte; sicher wenigstens wären die unermesslichen Fehler nie vorgefallen, die man nach seiner Abreise nach Petersburg bis zum Uebergang über die preussische Grenze unaufhörlich und auf allen Seiten beim besten Willen beging. Was dem Dictator indess in dem Niemojowskischen Manifest besonders unangenehm sein musste, war der Anfang desselben, welcher Kampf auf Tod und Leben als das einzige Losungswort der Nation in diesem Augenblicke ausrief. Die beiden Extreme aber, welche zwischen diesem Aufruf und den, für unconstitutionell erklärten, Journalangriffen auf den König von Polen, welcher doch der, auf Leben und Tod zu bekämpfende, Kaiser war, Statt finden, bezeichnen sehr deutlich die Stellung und die Widersprüche, in welche der Patriotismus, der gesunde Verstand, dabei aber die eingewurzelten Doctrinen diese constitutionelle Partei im ganzen Laufe dieses Aufstandes brachten, und welche auch ihren Schritt schwankend, unsicher und für die Sache verderblich machten. Ihre Verlegenheiten glichen ganz und gar denen der richtigen Mitte in Frankreich, nur mit dem, für sie höchst ehrenvollen, Unterschiede, dass Egoismus keinen Antheil an ihren Handlungen hatte, und dass Bonaventura gegen das Ende sich von den beengenden Fesseln los zu machen anfing. Trotzdem, dass die Hauptmitglieder dieses Vereins bedeutende Stellen erhalten, erschien nach der, am 10. December wirklich erfolgten, Abreise des Fürsten Lubecki und des Landboten Jezierski, in dem polnischen Courier ein Artikel gegen den, damals durch die Volksmeinung, die Armee und die Ehrengarde so mächtigen und gefährlichen, Dictator, der ihn sehr stark daran erinnerte, dass er gar kein Recht gehabt habe, dem Reichstage vorzugreifen, der seine Würde noch nicht bestätigt habe. Vergeblich gab zugleich dieser Artikel die richtige, in den späteren Epochen so schmählich in den Wind geschlagene,

Lehre, dass grade den Polen diplomatische Unterhandlungen nie fruchten könnten. „Wir sind zu jung in der politischen Schule," sagt treffend der Verfasser; „man hat uns um unser Ansehen in Europa gebracht; wir können daher unser Eigenthum und unsre Rechte nur durch die Waffen wieder erlangen!" — Ausser dieser, förmlich organisirten, publicistischen gemeinschaftlichen Thätigkeit des Cichowskischen Vereins, suchten einige bedeutende Männer einzeln auf dieselbe Weise zu wirken. So erliess der sehr gewandte Deputirte Dominik Krysiński, ein etwas eitler Mann, einzelne gedruckte Sendschreiben, nach Art von des Demosthenes philippischen Reden, die er: erste, zweite, dritte Rede (*glos*) benannte, und in denen er die einzelnen Fragen des Augenblicks abhandelte. Seine Ansichten waren fast ganz die doctrinairen des Vincenz Niemojowski.

Die patriotische Gesellschaft Lelewels war zwar zersprengt und die bittere Erfahrung hätte leicht jeden anderen Mann auf lange Zeit entmuthigen können; aber Lelewel verband mit der ausdauernden Hartnäckigkeit eines jeden Polen, wenn es die Wiedergeburt und die Wiedergewinnung seines Vaterlandes gilt, noch eine besondere unermüdliche Geduld und Erfahrung. Nur zu wohl hatte er sie in seiner funfzehnjährigen langsamen und verborgenen Thätigkeit in Lithauen unter den beständigen Hindernissen gelernt, welche die Verhältnisse und die, allen dortigen Einwohnern zur andern Natur gewordne, Furcht ihm täglich in den Weg legten und seine Bemühungen und Hoffnungen so oft vereitelten. In der That war er jetzt seinem eigenthümlichen Elemente wieder zurückgegeben, und überdies war sein Arbeitsgenosse Valentin Zwierkowski bereits wieder an seiner Seite. So fanden sich Lelewel, Zwierkowski, Bronikowski, Mochnacki, Krempowiecki und der Priester Pulawski, in dem Lelewel bei dessen ausserordentlicher Beliebtheit im Volk ein sehr tüchtiges Werkzeug zu erkennen glaubt, nebst Zawisza und Zaliwski heimlich bei Moritz Mochnacki zu einem neuen Verein zusammen, welcher nach der Abreise Lubecki's, wie früher die russische Herrschaft, so jetzt die des Dictators zu stürzen sich zum Zweck setzte.

Durch die Erfahrung klüger geworden, beschliesst man jetzt, nicht mehr einen Nationalconvent, sondern eine volksthümliche Regierung zu errichten, bestehend aus Lelewel, Zwierkowski, Trzciński, Mochnacki und Xaver Bronikowski. Moritz Mochnacki erbietet sich, an die Spitze einiger jungen Leute in das Haus des Dictators zu dringen und sich seiner lebendig oder todt zu bemächtigen, ganz in der Weise, wie der Angriff auf das Belvedere geschehen war. Peter Wysocki jedoch, den Chłopicki zum Commandanten der Fahndrichsschule ernannt hat, glaubt mit seinen jungen Leuten aufrichtig an den Dictator und hing ihm damals noch mit warmem Herzen an. Als Moritz Mochnacki daher bereits auf dem Wege zum Dictaturpalaste ist, begegnet ihm Wysocki und erklärt ihm, dass, wenn er wirklich seine Absicht ausführen wolle, er sogleich mit der Fahndrichsschule dem Dictator zu Hülfe eilen werde, worauf Mochnacki wieder umkehrt *). Spätere Zerwürfnisse zwischen Zaliwski, der immer auf das Aeusserste gegen den General Chłopicki aufgebracht war, und Peter Wysocki, namentlich wegen des Letzteren Darstellung über den 29. November **), verhinderten jedes weitere entscheidende Wagniss. Der Dictator fühlte endlich, dass der entschlossene Zaliwski ihn durchschaue, und entfernte ihn aus Warschau, indem er ihm die gefahrvolle Sendung, die Stellung der russischen Corps in Litthauen zu erforschen, auftrug, so wie er schon früher den Lieutenant Nyko zu gleichem Zweck nach Volhynien geschickt hatte. Der feurige alte

*) So sehr man in dieser Zeit über eine solche Handlung entsetzt gewesen wäre, so haben doch später selbst die bedeutendsten Männer des Volks das Ausbleiben derselben bedauert. „Lelewel," sagt einer seiner erbittertsten Gegner, der General D....., in seinen Memoiren, „ist ein Träumer, ein Tendenzer, aber die Hände hätte ich ihm geküsst, wenn er Chłopicki hätte den Kopf abschlagen lassen." —

**) Dieselbe hatte Moritz Mochnacki nach Hörensagen abgefasst, Zaliwski und viele Andre dabei übergangen. Wysocki bot später selbst Geld, um das Manuscript aus der Druckerei zurück zu erlangen, aber vergebens.

General Sierawski, der mit dem Verein immer in Verbindung gestanden hatte, und zu laut auf einen Marsch nach Litthauen drang, war bereits als Commandant nach der Festung Zamość verwiesen. Auch für die trefflichsten Strategen im Heere, die Oberstlieutenants im Quartiermeisterstabe, Prądzyński und Chrzanowski, hatte er beständig wichtige auswärtige Aufträge, so wie für jeden andern talentvollen und feurigen Offizier. —

Vor der Abreise Lubecki's und bis zu dessen Ankunft in Brześć Litewski hatte der Dictator ernstlich über Karten und strategischen Werken studirt und Pläne zu einem Feldzuge gemacht; denn so lange hatte er einen Einmarsch des Grossfürsten in das Königreich befürchtet. Sobald aber Lubecki in Brześć einen Pass zu seiner Reise nach Petersburg erhalten hatte, und daraus hervorging, dass der Cesarewitsch zur Zeit an einen Angriff nicht dachte, gab auch Chłopicki jeden Gedanken an einen Feldzug auf, und gedachte der an andre Höfe abzuschickenden Gesandten. Den Marquis Wielopolski, der sich eben mit der nicht sehr glücklich von Statten gehenden, Errichtung eines gegen die demokratischen Elemente gerichteten und die Wahrung der aristokratischen*) bezweckenden, Vereins beschäftigt hatte, schickte er nach England; der Intendant Wolicki aber musste nach Paris abgehen; Beide mit jenen, von Lubecki und den Diplomaten ihm angerathenen, Weisungen für die Ministerien Palmerston und Lafitte. — Am Wiener Hofe in derselben Weise zu wirken, behielt sich der Fürst Adam Czartoryski in Correspondenzen an dort, ihm sehr nahe befreundete, Männer selbst vor. Seine Briefe gingen durch die Hände bedeutender patriotischer Polen in Gallizien. Im Innern des Landes aber wirkte Chłopicki in derselben Weise, wie bereits angegeben, fort oder vielmehr, er that sein Mögliches, den Geist des Volkes zu schwächen, der Bewaffnung alle Hindernisse in den Weg zu legen, die Begeisterung zu erkälten, die Anerbietungen und Opfer zu-

*) Die er in jedem gut organisirten Staate nach dem Beispiel Englands für nothwendig hielt.

rückzuweisen, mit Verachtung die neuen Truppen zu behandeln, das Vertrauen in deren Wirksamkeit zu schwächen, in den alten Regimentern die, der Sache feindlich gesinnten oder gleichgültigen, Oberoffiziere an ihren Stellen zu lassen.

Es gehörte die Begeisterung der Polen dazu, die Stärke des Gefühls von der Nothwendigkeit, auch nicht den kleinsten Anlass zu einem Zerwürfniss oder zu einer Uneinigkeit zu geben, die ganze Ueberzeugung von der Unentbehrlichkeit eines Feldherrn wie Chlopicki, und das, seit langen Jahren eingewurzelte und zur Gewohnheit des Seins gewordene, unbedingte Vertrauen in diesen Mann, — dass das ganze Volk diese Kälte, diese Härte und diese Misshandlungen seines heiligsten Gefühls stumm und geduldig über sich ergehen liess. Es liess sich dadurch weder in seiner Begeisterung, noch in seinem gläubigen Vertrauen auf das Gelingen seiner Sache erschüttern. Wie ein Kind oder eine Geliebte mit thränendem Auge, wenn ihrem innersten Gefühle vom Vater oder von dem Geliebten wehe gethan wird, an ihm hinaufsieht, und im kindlichen Schweigen fromm und geduldig eine bessere Stimmung des Vaters oder des Geliebten und eine Anerkennung ihres Werthes oder ihres Wollens abwartet, eben so sah das polnische Volk in dieser Epoche zum Dictator Chlopicki herauf! Mit tiefem Schmerz gingen die, von ihm verächtlich oder kalt behandelten, Abgesandten nach Hause, thaten aber dennoch, was ihnen ihre heilige Vaterlandspflicht gebot. — Die patriotischen Opfer gingen dennoch fortwährend ein, und beliefen sich an Geld bei Einzelnen auf wahrhaft erstaunenswerthe Summen *). Man hätte in diesen ersten

*) Der polnische Courier vom 15. December berichtet in dieser einzigen Nummer folgende Geldopfer: Graf Leo Malachowski 150,000 Gulden poln., Staatsrath Brocki 36,000 Gulden poln., Präsident Kobylinski 25,000 Gulden poln., die Wojwodschaftcommission zu Plock 41,000 Gulden poln., der Damenverein zu Pultusk 3000 Gulden poln., Collecteur Wertheim 5000 Gulden poln., Chetnicki 30 Ochsen, Gabriel Padowski 10 Ochsen, Frau Casimirus 10 Tonnen Bier, die Brauer aus dem sechsten Stadtbezirk von Warschau 110 Tonnen und die aus dem fünften Stadtbezirk 126 Tonnen Bier. —

Wochen, wenn der Dictator, statt die Nation zurückzustossen, dieselbe zu freiwilligen Beiträgen nur mit einem Worte in einer Proclamation aufgefordert hätte, an Geld so viel anhäufen können, als in dem reichversehenen Schatze bereits vorhanden war; an Bedürfnissen für die Armee in Naturalien so viel, als für 100,000 Mann auf einen ganzen Feldzug nöthig gewesen wäre. Jeder Gutsbesitzer hätte freiwillig seine Vorräthe in den Magazinen ausgeleert; die meisten Civilpersonen hätten unentgeldlich die Aemter verwaltet, und die Regierung hätte gegen 300 Millionen poln. Gulden zur Besoldung des gemeinen Soldaten und zum Ankauf von Gewehren und anderen Bedürfnissen aus dem Lande zu verwenden gehabt. Aber statt dessen, nahm man auf den ausdrücklichen Befehl des Dictators keine Lieferung an, ohne sie aus dem Schatze nach dem Marktpreise baar zu bezahlen, und die Regierung bezahlte bis zu Ende Mai's ihre 100 Millionen poln. Gulden an das eigne Volk, und konnte dann, als sie der Opferungen nothwendig bedurfte, solche nicht mehr zu fordern wagen, weil die erste schöne Zeit des Enthusiasmus bei Vielen kalter Berechnung Platz gemacht hatte, das Vertrauen in das Gelingen der Sache hier und da zu sinken anfing, und man dasselbe noch mehr zu schwächen fürchtete, wenn man durch eine solche Aufforderung das Schwinden der Hülfsmittel offen eingestand. Diese Aufforderung hätte damals endlich, wo über die Hälfte des Landes vom Feinde besetzt war, überhaupt einen bedeutend geringeren Erfolg haben müssen! Nur von dieser Seite allein hatte der Dictator der Sache des Aufstandes bereits eine tiefe Wunde beigebracht, an der, da man sie später nicht zu verstopfen wagte, derselbe sich verblutete. —

Es rückte nunmehr der 18. December heran, der Tag der Eröffnung jenes so wichtigen, folgereichen ersten Reichstages seit dem Ausbruche des Aufstandes! Schon mehrere

Tage vorher war eine grosse Menge von Landboten eingetroffen. Der vorzüglichste Gedanke, welcher Alle beschäftigte, der Gegenstand aller Unterhaltung war die Frage, welche Regierungsform der Reichstag einzusetzen und vorzüglich, ob man die Dictatur des Generals Chłopicki zu bestätigen habe. Die Landboten und Deputirten fühlten die Nothwendigkeit, sich zu gemeinsamen Beschlüssen vorher zu verständigen, kamen daher überein, sich täglich im Schlosse zu versammeln, und Vorbereitungssitzungen zu halten. In der ersten Versammlung wählte man Valentin Zwierkowski zum Präsidenten dieser vertraulichen Besprechungen. Im Verlauf derselben ergab es sich, dass die Meisten den Wunsch hegten, Chłopicki an der Spitze der Angelegenheiten zu erhalten, weil man fühlte, dass am Ende der Ausgang des Feldzugs die Sache entscheiden müsse, und Chłopicki der beste General und von der Armee gekannt und geliebt sei. Andre, die Männer von der patriotischen Gesellschaft, welche ihr Instinct, wie Chłopicki seine Stellung völlig verkenne, längst gelehrt hatte, entgegneten: „es komme im Gegentheil Alles darauf an, der ganzen Nation den nöthigen Schwung zu geben, damit sie alle physischen und geistigen Kräfte entwickele; nicht blos das entscheide, ob der verhältnissmässig kleine Theil des Volkes, welcher das stehende Heer bilde, und mit dem allein doch in diesem Riesenkampfe nichts Erfolgreiches auszurichten sei, nach den Regeln der Strategie geführet werde; Revolutionskriege, welche die Kraft des ganzen Volkes weckten und auf das Höchste spannten und in denen Jeder bald geltend mache, was er werth sei, erzeugten sich selbst erst ihre Helden, und solche gingen oft aus den Reihen der subalternen Offiziere hervor. Chłopicki habe nicht nur den günstigsten Zeitpunkt zum Angriff versaumt, nicht nur das wahre Ziel des Aufstandes willkürlich weit zurückgerückt, nicht nur durch die Unterhandlungen mit Petersburg die wahre Stimmung und Absicht der Nation vor dem Kaiser und Europa verhüllt und sie dadurch der Unterstützung des Schreckens bei Jenem und der Theilnahme bei diesem beraubt, sondern auf alle Weise die

Streitkraft der Nation blos auf das geregelte stehende Heer zu beschränken gesucht.“ Die Furcht aber, welche Chłopicki vor einer Anarchie und Uneinigkeit gesäet, hatte selbst mehrere von den Landboten, welche an sich zu der letzten Meinung sich neigten, angesteckt; sie sahen in ihm das einzige Heil gegen Anarchie und gegen Jacobinerclubbs, deren Schreckbilder die französische Revolution ihnen beständig vor ihre Augen führte; sie bedachten nicht, dass den Pariser patriotischen Clubbs kein so warnendes Beispiel vor Augen stand, als nach vierzig Jahren denen in Warschau, deren Mitglieder grossentheils aus tugendhaften und ehrenhaften Männern bestanden hatten, ganz abgesehen von den übrigen grossen Verschiedenheiten in beiden Völkern, in beiden Zeitepochen und in den ganz entgegengesetzten Umständen, dennoch aber fühlte man allgemein die Nothwendigkeit, vor der Bestätigung des Dictators genau seine wirklichen Gesinnungen und Absichten zu erforschen, und seiner Macht solche Grenzen zu stecken, dass das Schicksal der Nation und des Aufstandes nicht unbedingt in seine Hände gegeben sei. Man entschloss sich daher, eine Deputation an ihn zu schicken, um mit ihm sich zu besprechen. Sie bestand aus zwanzig Landboten, worunter Lelewel, Barzykowski, Vladislaus Ostrowski, Zwierkowski und Andre. Der Dictator aber, wahrscheinlich von der Absicht der Deputation unterrichtet und jede Erörterung zu vermeiden wünschend, erklärte, dass er die geringe Anzahl von Landboten vor Eröffnung des Reichstags als eine Partei betrachte, und von einer solchen Deputationen nicht annehmen könne. Man wandte sich aber an den Fürsten Adam Czartoryski, der von nun an in andrer Weise auftrat. Denn jetzt war ihm der bestimmte Wille des ganzen Volkes bereits zu offenbar geworden, dass er es nicht für heilige Pflicht hätte erkennen sollen, sich der Sache des Aufstandes mit allen Kräften anzuschliessen, was er selbst auch für eine politische Ansicht darüber hegte. Er verlangte daher ebenfalls im Namen der Senatoren eine öffentliche Besprechung mit dem Dictator. Dieser, nunmehr nicht länger auszuweichen im Stande, bestimmte den Palast

Namiestnika (Palast des Statthalters) zum Ort der Besprechung. Die Deputationen versammelten sich; Chłopicki erschien in Generalsuniform, und Fürst Czartoryski hielt ihm eine Anrede, in welcher er ihm erklärte, dass die ganze Nation im Sinne des Aufstandes zu handeln, keine Unterhandlungen weiter zu führen und nur den Krieg wünsche. Der Dictator entgegnete, „er verspräche nur, was zu versprechen in seiner Macht stehe, dass nämlich kein Russe in das Königreich Polen einrücken, und dass die Constitution und die Volksrechte nicht mehr verletzt werden sollten; mehr könne er nicht verheissen und für mehr auch keine Verantwortlichkeit übernehmen!“ Zwierkowski nahm hierauf das Wort, und versicherte, „dass dies nicht der Zweck des Aufstandes gewesen sei; nicht darum habe man das Aeusserste gewagt, um keine russischen Truppen mehr im Lande zu wissen, die Constitution und acht Wojwodschaften zu behalten; es gelte ganz Litthauen, Podolien, Volhynien und die Ukraine, wo auch polnische Brüder wohnten, die frei werden sollten, die Alle mit dem Königreich gemeinschaftliche Sache machen würden und müssten; dieses sei ohne jene nichts und alle Polen müssten mit einander leben oder untergehen!“ Im äussersten Zorn fährt der Dictator auf, ergriff mit den Worten: „er stände hier im Namen des constitutionellen Königs; dies sei sein Glaubensbekenntniss, und er sei nicht da, um mit den Landboten sich zu streiten,“ seinen Hut und verliess das Zimmer. Bestürzt sieht ihm alles nach. „Es sei dies nicht das erste Mal, dass er dergleichen höre,“ bemerkte Lelewel; Andere rufen aus: „man müsse dies dem Reichstage vortragen!“ Der Fürst Czartoryski aber bat inständig, den Vorfall zu verschweigen, und die Landboten Ostrowski, Barżykowski und Dembowski vereinigten sich mit ihm, versichernd, man habe den Dictator nur falsch behandelt, man habe nur behutsam mit ihm umzugehen, da er sich leicht erzürne; er würde sich gewiss zu Allem bereitwillig finden lassen, habe die vortrefflichsten Absichten, und sei auch der Einzige, der das Heer führen könne. So beschloss die Mehrheit, dass der Vorfall gänzlich verschwiegen bliebe. —

Dies Ereigniss macht aber auf die Parteien eine ganz verschiedene Wirkung. Die Partei Chłopicki's befürchtet, dass der Reichstag die Bestätigung der Dictatur verwerfen werde, und unter den Landboten offenbart sich selbst jetzt ein Schwanken, was zu thun sei, ja, die Mehrheit scheint sich gegen den General Chłopicki zu neigen. Alle Leidenschaften, die geschlummert, beginnen sich zu regen. Diejenigen, welche Chłopicki näher kennen, erklären schon im Voraus, um die Stimmen für ihn zu bearbeiten, er werde ohne die Dictatur auch den Oberbefehl über die Armee nicht annehmen. Die unglückselige Folge der Unthätigkeit nach den, die ganze Nation so heftig erschütternden Tagen der grossen Wochen beginnen sich zu zeigen. Die streitenden Meinungen werden wach, und man rüstet und droht sich gegenseitig fast mit Gewalt. Der publicistische Verein des polnischen Couriers arbeitet an dem Sturz des Dictators. Einige junge und feurige Mitglieder desselben, wie Zawisza, erbieten sich geradezu, den Dictator zu erschiessen. Vincenz Niemojowski aber vertheidigt ihn noch, hält die Dictatur unter den nöthigen Beschränkungen eine Zeitlang noch für nothwendig. Auf der andern Seite arbeitet Szyrma bei den Akademikern für den Dictator, und auch diese jungen Leute gehen so weit, sich Gewaltthätigkeiten gegen den Reichstag vorzunehmen, wenn derselbe die Abdankung Chłopicki's zur Folge haben sollte.

Unterdess ist der 18. December herangekommen, und die Landboten sehen mit Erstaunen sich zu keiner Sitzung berufen. Sie gehen daher gegen Abend 6 Uhr selbst in den Sitzungssaal, in dem sie weder Licht noch andere Vorbereitungen finden. Die Landboten von Kalisch waren leider erst am Morgen desselben Tages angekommen, an ihrer Spitze, da die Wahlen der beiden Niemojowski's durch den frühern Senat für ungültig erklärt worden waren, Theophil Morawski. Sie dringen aber jetzt darauf, dass der Reichstag, als höchste gesetzmässige Staatsgewalt, sich selbst als constituirt erkläre, einen Marschall erwähle, und den Aufstand als national anerkenne. Es finden sich zwar Einige, welche erwiedern, das Recht der Eröffnung

habe blos der König oder die Regierung, mithin jetzt der Dictator; auch sei der Senat nicht zugegen. Die Kaliszer bewiesen aber leicht, dass eine Gewalt, welche, wie die Dictatur, sich selbst usurpirt und ohnehin ausdrücklich dem Reichstage sich unterworfen habe, keine solche Regierung sei, von welcher die Constitution spreche. Man ladet daher den Landboten von Szydlów, Walichnowski, als den Aeltesten in der Versammlung, ein, die Kammer zu präsidiren, und ernennt Stanislaus Barzykowski zum interimistischen Secretär. Darauf erschallt von allen Gegenden des Saals, besonders aus dem Munde Gustav Malachowski's, der Alles thut, um den Enthusiasmus der Landboten aufs Höchste zu steigern, die laute Forderung, man solle den Aufstand für national erklären, und denen danken, welche denselben herbeigeführt. „Ich hoffe, meine Herren," ruft er aus, „wir Alle nehmen die Revolution an ohne die Wohlthat des Inventariums!" Der Strom der allgemeinen Begeisterung reisst endlich auch den Bedenklichsten fort, und unter Freudenrufen beschliesst der Reichstag einstimmig *), „dass der Augenblick gekommen sei, wo die Vertreter des Volks das ruhmvolle Werk des 29. November als das Werk des ganzen Volks anerkennen müssten, und dass sie deshalb in die Protokolle niederzuschreiben gebieten, wie sie den so glänzend begonnenen Aufstand als die Sache der Nation annähmen, betrachteten und bestätigten, und dass sie den muthigen Männern, welche dazu mit so vieler Kühnheit und mit so vielen Opfern den ersten Anlass gegeben, im Namen des polnischen Volks dankten." Hierauf bricht Alles in den Ruf aus: „Es lebe Polen! es lebe die Freiheit! und die Unabhängigkeit! Dank den Männern, die ihr Blut und ihr Leben für das Vaterland geopfert!" Als man dann zur Wahl eines Reichstagsmarschalls schreiten will, erhebt sich wiederum die ganze Kammer von ihren Sitzen, ruft einstimmig nach dem Landboten von Petrikau, dem Grafen Vladislaus Ostrowski, und als dieser

*) Wörtlicher Beschluss nach den Protokollen des Reichstags von 1830, S. 3.

sich bescheiden weigert, umringen ihn alle Landboten und Deputirte und tragen ihn auf den Armstuhl. Das hereinbrechende Dunkel des Abends gab der Scene eine grössere Feierlichkeit und stimmte die Herzen weicher. Es waren wenig Zuschauer auf den Tribunen, und Jeder überliess sich dem Strome seiner Empfindungen. Fast Jeder weinte vor inniger Rührung und Begeisterung. In diesem Augenblick erhob sich der Marschall und erklärte eben so grossherzig als an die Gesinnung eines Römers erinnernd: da der Schatz viel Geld nöthig habe, so sei es die Pflicht der Volksvertreter, dass Jeder sich alles Luxus entkleide; er selbst werde täglich zu Fuss in die Versammlungen kommen, da er alle seine Pferde an das Heer abliefere. Ferner eröffne er sogleich eine Unterzeichnung für die freiwilligen Beiträge, und er selbst unterschreibe für 30,000 Poln. Gulden. Roman Sołtyk erhob sich darauf, und bestimmte den Vertheidigern der Nationalsache 10,000 Lanzen aus seinen Eisenfabriken, und Alle folgten diesem Beispiele, welche über baare Gelder sogleich zu verfügen hatten *). Sobald diese Opfer auf dem Altare des Vaterlandes niedergelegt waren, erklärten Gustav Malachowski und Valentin Zwierkowski, es sei nicht genug, dass man im Protokolle die Volksthümlichkeit des Aufstandes anerkannt und denselben angenommen habe, sondern man müsse auch, um die Einstimmigkeit der Kammer darin öffentlich darzulegen, eine Acte anfertigen, welche alle Mitglieder der Landbotenkammer wie des Senats eigenhändig unterzeichneten. Auch dieser Vorschlag ward angenommen, und der Marschall berief die Kammer, da es bereits 11 Uhr in der Nacht geworden war, zu einer Sitzung auf den folgenden Tag.

Dieser grosse Abend des polnischen Reichstages, dieser im Namen des ganzen Volks so unzweideutig ausge-

*) Stanislaus Jezierski 30,000, Michael Piotrowski 10,000, Paul Cieszkowski 20,000, Stubicki 18,000, Niesiołowski 15,000, Descour 6000, Swidziński 6000, Ledochowski 1000, Lempicki 2000, Zwierkowski 1000, Wężyk 2000 und 2 Pferde, Dembowski 1000 und 2 Pferde, Wołowski 5000, Borkowski 2000, Starzyński 18,000 polnische Gulden.

sprochene Wille, der augenscheinliche Beweis, dass Alles mit einer Nation auszurichten und von ihr zu verlangen gewesen wäre, deren grossentheils bejahrte und unter russischem Zwang gewählte Abgeordnete zu solcher Begeisterung sich erhoben gehabt hatten, alles dies, statt den Dictator zu erheben und zu ermuthigen, die Grösse des Volks begreifen zu lehren, und ihn in dem Entschlusse, ein solches Volk zu täuschen, wankend zu machen, konnte nichts als seinen ungemessenen Zorn erregen. Noch um 12 Uhr Nachts erhielten der Fürst Czartoryski, als ältester Senator *) und Präsident, und der Reichstagsmarschall ein Schreiben vom Dictator, in welchem dieser erklärte, dass die eigenmächtige Constituirung des Reichstags und die Wahl eines Marschalls seinen Rechten als Dictator Eintrag thäte, und dass er Augenblicks hiermit alle seine Aemter in die Hände des Reichstags niederlege, und sich um gar nichts mehr bekümmern werde. Nichts malt wohl mehr die Kleinlichkeit, den Mangel an aller Seelengrösse dieses Mannes, und wie seine Leidenschaften jeden Funken von Vaterlandsliebe erdrückten, dass, ganz abgesehen von der Anmassung, sich über Verletzungen von Rechten zu beschweren, die ihm Niemand noch zugestanden, er mitten in der Nacht um 12 Uhr in einer so bewegten Zeit dem Lande seine Hülfe entzog, die er selbst zur Aufrechthaltung der Ordnung und zur Abwendung anarchischer Stürme für ganz unentbehrlich erklärt hatte; mitten in einer Nacht, die jeden Versuch, sich des steuerlosen Schiffes zu bemächtigen, begünstigen konnte! Sogleich musste sich auch die provisorische Regierung versammeln, um dem Commandanten der Stadt, jetzt dem General Woyczyński, und den Polizeibehörden die nöthige Weisung zu geben. Der Senatspräsident, der Reichstagsmarschall eilen des Morgens um 4 Uhr bereits zum Dictator, um ihn von seinem unheilvollen Entschluss abzubringen und ihn zu besänftigen; der alte Niemcewicz vereinigt seine Bitten mit den ihrigen, doch

*) Weil der frühere Senatspräsident Andreas Zamoyski sich entfernt und nach Petersburg begeben hatte.

vergebens; und den ganzen 19. December hindurch ist die Nation ohne Oberhaupt und die Armee ohne Anführer. Von Neuem unterstützen die Anhänger des Dictators die Besorgniss, den Feldherrn zu verlieren, mit Drohungen, und von allen Seiten, besonders von dem Militär, hört man laut ausrufen, man müsse Chłopicki behalten; man müsse ihm nachgeben, ein solcher Feldherr sei um keinen Preis zu theuer erkauft! Der Verlauf dieses Tages zeigt zu sehr die traurige Nothwendigkeit, einen Mann aufrecht zu erhalten, den einmal die Volksmenge und das Heer so ungestüm verlangten, und dessen Entfernung in diesem Augenblicke allerdings blutige Scenen herbeigeführt haben würde. Wenn auch das, jede Brust durchdringende, heilige und religiöse Gefühl neu erwachter Bruderliebe zu allen Landsleuten und des einzigen gemeinsamen grossen Zieles nach wenigen Stunden Alles wieder vereinigt hätte, so hätten diese doch den reinen Ruf der Nationalsache vor den Augen Europa's zu beflecken, Anlass gegeben. Es ehrte darum die Landboten, eben so wie der grosse Abend des 18., dass sie Alle von der unabänderlichen Nothwendigkeit, den General Chłopicki aus diesen Gründen noch eine Zeitlang zu behalten, überzeugt waren. Doch dazu, ihm eine unbeschränkte Dictatur zuzugestehen, mochten sich Wenige verstehen. Vincenz Niemojowski gab am 19. Morgens in dem Polnischen Courier seine einflussreiche Stimme dahin ab, „dass „man den General Chłopicki allerdings für eine Zeitlang „noch in der Dictatur zu lassen sich gezwungen sehe, „jedoch mit Beschränkungen, welche die Nation sicherstel„len könnten; zugleich müsse man darauf denken, eine „neue Wahl von Volksvertretern auszuschreiben, weil die „frühern Wähler nicht hätten daran denken können, dass „sie ihre Vertreter zu so wichtigen Zwecken, wie dem „jetzigen Reichstage oblägen, absendeten. Die polnische „Geschichte zeige bereits den richtigen Weg, welcher bei „solchen Gelegenheiten einzuschlagen sei. Als im Jahre „1788 bei der Vorlegung der berühmten Constitution auch „die Grenzen eines gewöhnlichen Reichstags sich bedeutend „erweitert hätten, habe man die Nation aufgefordert, noch

„einmal eine eben so grosse Anzahl von Landboten und „Deputirten zu dem Reichstage einzusenden. Auf eben „solche Weise werde man jetzt auch am besten den Wil„len der Nation erkennen, und bis dahin sei die Dictatur „neben dem jetzigen Reichstage aufrecht zu erhalten.“

Aber welche Bestürzung und welches Erstaunen ergriff die Landboten, als endlich nach Beendigung der Unterhandlungen, die man den ganzen Tag über mit Chłopicki gepflogen hatte, Abends der Marschall dieselben zu sich berief und des Dictators letzte Erklärung mittheilte, dass er nur die unbedingte Dictatur annehme, und vorzüglich, dass der Reichstag sogleich nach der Abfassung des Einsetzungsgesetzes ganz und gar auseinander gehen müsse. Nach dieser Mittheilung ward die Sitzung des Morgens um 8 Uhr festgesetzt. Sogleich aber, als diese Erklärung bekannt geworden ist, verbreitet sich das Gerücht, dass die akademische Ehrengarde den ganzen Reichstag mit Gewalt auseinander sprengen wolle, wenn er am andern Morgen die Forderung Chłopicki's nicht annehme. Die einzelnen Akademiker begeben sich sogar zu mehrern Landboten, die gegen diese Dictatur zu stimmen sich vorgenommen hatten *). Einzelne Mitglieder der frühern patriotischen Gesellschaft werden bereits förmlich von ihnen verfolgt. Als sich Zawisza in die Sitzung des publicistischen Vereins bei Cichowski begeben will, eilen ihm Akademiker mit Karabinern nach; Andere wollen Moriz Mochnacki in der Strasse Bielańska vor der Münze an eine Laterne aufhängen, während der Professor Szyrma die Patrouille in die Behausung Mochnacki's schickt, um nach geheimen und verdächtigen Papieren zu suchen. Adam Gurowski muss sich in der Honigstrasse in das Kaffeehaus Conti retten, und erst Zwierkowski beschwichtigt die Akademiker, welche vor der Thür mit gezogenem Säbel Wache halten.

*) Als die Landboten Kaczkowski und Czarnocki, welche namentlich gegen die Dictatur zu stimmen versprochen hatten, in der Sitzung bejahend antworten, vertheidigen sie sich namentlich damit, dass man sie zu erschiessen gedroht habe.

Am 19. früh versammelt sich hierauf um 7 Uhr der Reichstag; den Saal, wie die Tribunen, füllt eine grosse Menge junger Leute; die Wache übernimmt aber eine Compagnie der Ehrengarde, von der es heisst, dass ihre Gewehre geladen sind. Kurz vorher hat der Kalischer Landbote Theophil Morawski dem Marschall einen andern Gesetzentwurf eingereicht, in welchem dem General Chłopicki als Dictator nur alle Rechte des constitutionellen Königs eingeräumt werden, mit Verantwortlichkeit also seiner Minister und der Zuziehung des Reichstags zu neuen Gesetzen, jedoch noch mit Ausnahme des Rechts, Krieg und Frieden zu schliessen. Der Marschall eröffnet die Sitzung mit einer Rede. „Es habe," sagt er, „der Reichstag zwei Handlungen vorzunehmen: die Acte der Nationalitätserklärung „zu unterzeichnen, und zu bestimmen, wer an der Spitze „der Armee und der Verwaltung stehen soll. Wenn der „Reichstag diese beiden grossen Handlungen vollbracht „habe, sei von ihm schon sehr viel geschehen. Es wäre „aber ein Mann vorhanden, der schon auf seine eigene „Kraft sich gestützt habe, ein Mann, der durch seine Bürgertugend, seine Feldherrntalente und seine Charakterfestigkeit über alles Lob erhaben sei. Mit Entsetzen hätte „man ihn gestern, sein beim Ergreifen der Dictatur gegebenes Wort haltend, sich jener Macht entkleiden gesehen, „welche er mit so viel Heil für das Land geführt habe. „So schnell als möglich müsse man ihm dieselbe wiedergeben; denn das Heer, das ihm so ergeben sei, und so „viel treffliche Befehle, die eine glückliche Zukunft verhiessen, bereits erhalten hat, dieses Heer sei ohne Führer „im Angesicht eines furchtbaren Feindes. Wohlan denn," fuhr er fort, „geben wir dem General Chłopicki die Dictatur zurück, da uns eine unabänderliche Nothwendigkeit „dazu zwingt. Er habe, sagt er, hier einen Gesetzentwurf, „der Stärke, Einheit und zugleich Gewährleistung gegen „den Missbrauch der Gewalt vereine; man solle ihn als „den Beschluss eines unerschütterlichen Mannes betrachten, „den man entweder ganz annehmen oder ganz verwerfen „müsse." Hierauf verliest der Marschall einen Gesetzent-

wurf in 6 Artikeln, in welchem 1. dem General Chłopicki die höchste und ausgedehnteste Dictaturgewalt ohne alle Verantwortlichkeit übertragen; 2. eine Reichstagsdeputation, welche diese Macht zurücknehmen kann, zur Seite gestellt wird; 3. bestimmt wird, dass diese Deputation aus dem Präsidenten des Senats und zweien von diesem gewählten Senatoren, aus dem Marschall und dreien von diesem ernannten Landboten bestehen solle; 4. der Reichstag nach der Entfernung des Dictators berufen; 5. vom Dictator nach Gutdünken die Regierung gewählt; 6. der jetzige Reichstag sogleich nach Bekanntmachung des Gesetzes aufgelöst wird. Dann fährt er also fort: „Habet Vertrauen in den „Mann, der, indem er unbeschränkte Gewalt verlangt, zu„gleich Euch ein Mittel an die Hand gibt, dieselbe in „jedem Augenblick wieder zu vernichten! Habet Ver„trauen! denn sein Name ist ein Schrecken für die Russen „und seine Siege sind eine Weissagung für unsere Hel„den! Habet Vertrauen in diesen Mann! denn nie hatte „er persönliche Absichten; und wenn er, Unabhängigkeit „und Zurückgezogenheit liebend, ohne falschen Ehrgeiz in „dem Alter, wo man sich schon nach Ruhe sehnt, sich „Stürmen und Gefahren preisgeben will, so thut er es nur „aus reiner Liebe zum Vaterlande, die sein Herz so mäch„tig wie die unsrigen entflammt.“ Da der Marschall aber mit keiner Sylbe des Gesetzvorschlages von Theophil Morawski gedenkt, so erhebt sich dieser und sagt: jeder Mann im Lande liebe die Freiheit; wenn man sie daher jetzt opfern müsse, so solle man sie wenigstens nach der Weise civilisirter Völker zum Opfer bringen; da man doch wünsche, dass gebildete Nationen den Polen beiständen. Hierauf theilt auch er seinen Entwurf mit. Der Marschall aber, der ausser dem Getöse der Zuschauer mit seinem ganzen persönlichen Einfluss den Reichstag zu leiten für Pflicht hielt, erwiederte: allerdings möge man diesen Entwurf zum Andenken der Gesinnungen der Herren von Kalisch in das Protokoll der Sitzung aufnehmen; doch beschäftigen könne sich der Reichstag nur mit dem ersten Vorschlage, der allein ein Gesetzentwurf und allein der

Verhandlung unterworfen sei. Theophil Morawski lässt sich aber nicht abschrecken und fordert die Abstimmung über beide Vorschläge. Hierauf folgten nun merkwürdige Verhandlungen, die, eigentlich von den Zuschauern geleitet, deutlich bewiesen, wie der Reichstag sich in seiner Würde innerlich verletzt fühlte, und einzig und allein nur der Volksmeinung und dem Wunsche nachgab, um jeden offnen Zwist zu vermeiden, und vorzüglich für den Krieg, den er mit der ganzen Nation sehnlichst wünschte, den Feldherrn zu erhalten. Aus den Abstimmungen ist deutlich zu ersehen, dass es damals nur eine sehr unbedeutende Partei war, welche wirklich Chlopicki's und Lubecki's Ansichten theilte, die Fortsetzung der Unterhandlungen wünschte und nicht sicher von dem glücklichen Ausgange des Kampfes überzeugt war; auch selbst derjenigen waren nur Wenige, welche eines Dictators zum Schutz gegen den Jacobinismus zu bedürfen glaubten. Auch ist anzunehmen, dass die erlauchte Versammlung in ihrer damaligen Frühlingsbegeisterung Muth genug gehabt hätte, sich von den Gewehren der Akademiker und dem Lärmen der Zuschauer auf den Tribünen nicht einschrecken zu lassen, wenn nicht jene höheren Rücksichten ihre Besorgniss unterstützt hätten. Frei, ganz frei war der Reichstag allerdings nicht, weder von dem beherrschenden Einfluss des Marschalls, noch von dem Geschrei und den Drohungen der Zuschauer; ohne diese einwirkenden Umstände wäre er unstreitig länger zusammen geblieben, und hätte mit dem General Chlopicki ein milderes Auskunftsmittel noch zu Stande bringen können. Wahr ist, dass die Zuschauer diejenigen Mitglieder an diesem Tage nicht zu Worte kommen lassen wollten, welche gegen die Dictatur geradezu sprachen, wahr aber auch, dass der Marschall nichts that, um den Einfluss der Zuschauer aufhören zu machen. Sicherlich würden, wenn man ein Auskunftsmittel getroffen hätte, die Sitzungen zu verlangern, die jungen Leute den Vorstellungen würdiger Personen und der Journale sehr bald Gehör gegeben haben. Auch muss man dem General Chlopicki die Gerechtigkeit widerfahren

lassen, dass er nicht allen Vorstellungen Gehör weigerte und dass seine Partei, für die man den Marschall leider ganz und gar gewonnen hatte, den Dictator für hartnäckiger in seinen Forderungen darstellte, als er es wirklich war. Denn, trotz dem, dass der Marschall bei jeder Gelegenheit im Verlauf der Debatten über die einzelnen Artikel nachdrücklich und bestimmt erklärte, dass Chłopicki nicht eine Sylbe in dem Entwurfe ändern lassen werde, erklärte dieser sich zum Erstaunen der Versammlung und zur Beschämung des Marschalls gegen eine, auf Antrieb Johann Ledóchowski's an ihn geschickte Deputation augenblicklich bereit, in eine äusserst wichtige Veränderung des dritten Artikels zu willigen. Der Einfluss, welchen der Marschall zu Gunsten Chłopicki's hier so entscheidend übte, machte viele Landboten höchst besorgt über die ihm gestattete Befugniss, die Mitglieder der Aufsichtsdeputation selbst auszuwählen. Man schlug vor, ihm nicht nur diese Befugniss zu entziehen und sie dem Reichstage selbst zu übertragen, sondern auch eine grössere Anzahl von Landboten, und zwar einen aus jeder Wojwodschaft, zu derselben zu ernennen, um seinen persönlichen Einfluss in derselben etwas zu schwächen. Die Deputation sollte also aus acht Landboten, einem aus jeder Wojwodschaft, aus fünf Senatoren, auch diese vom Senate selbst gewählt, und aus den Präsidenten der beiden Kammern zusammengesetzt werden.

So kam es denn, dass ausser Theodor Morawski nur noch zwei Landboten gegen die Dictatur sprachen, der Erste, Stanislaus Barżykowski, schon übertäubt durch das Rufen der Zuschauer, der Andre, Jasiński, bereits gänzlich am Reden gehindert. Unbedingt für die Dictatur sprachen nur Wenige, ihre Reden mit den Anführungen eines Sylla, Camillus, Washington ausschmückend; die Meisten sprachen, wie Wołowski, es sei ein Unglück, dass der Feldherr nicht anders, als in der Eigenschaft eines Dictators, das Heer in den Riesenkampf führen zu können vermeine, dass er aber der Mann der öffentlichen Meinung, jetzt der Königin der Welt, wäre, und dass man ihn daher durch-

aus nicht entbehren könne. Ferner bemerkt man in den Reden, dass viele Landboten die Hartnäckigkeit Chłopicki's unter keiner andern Bedingung anzunehmen, für eine grosse Charakterstärke ansahen, welche dafür bürge, dass er kräftig handeln werde. Zwei der merkwürdigsten Abstimmungen sind übrigens die der Landboten Trzciński und Gustav Małachowski; während der Erste, zu der geheimen Verbindung Lelewels gehörig, offen erklärt, dass man in Gottes Namen einen Dictator ernennen könne, weil es heut zu Tage nur eines Augenblicks bedürfe, um sich eines Tyrannen zu entledigen, spricht der Diplomat Gustav Małachowski, der zu den Vorbereitungsverbindungen gehört hatte, und in der Sitzung vom 18. December noch so sehr im Sinne des Aufstandes gehandelt, schon jetzt offen von demagogischen Factionen und Jacobinern. Bei der endlichen Abstimmung hat nur Theophil Morawski noch den Muth, im Angesicht des Reichstags und aller Zuschauer laut sein: Nein! auszurufen. Die Uebrigen, wie Biernacki, Tymowski, selbst der kluge Marschall, Joseph Ziemięcki, Joseph Swirski, die beiden Witkowski's, Barżykowski, Ignaz Dembowski, Constantin Jezierski, Dąbrowski, Starzyński, Wiesczycki, Zwierkowski, Joachim Lelewel, Vincenz Kruszewski und Gustav Małachowski, suchen ihre bejahenden Stimmen durch die Hinweisung auf die Nothwendigkeit noch zu rechtfertigen. Um aber noch vor dem Auseinandergehen des Reichstags ein Denkmal von der wahrhaften Gesinnung desselben der Nation und ganz Europa zu übergeben und, um den Unterhandlungen des Dictators zur Seite, eine neue Flamme in die Welt zu werfen, beschliesst man einstimmig die Ausarbeitung und Bekanntmachung jenes berühmten Manifestes *), welches den Volkern und Fürsten Europa's die Leiden des polnischen Volkes, die Verletzungen der Constitution, den Bruch gegebner Versprechungen, die Rechtfertigung und Anerkennung des Aufstandes, und den Entschluss, im Kampfe zur Wiedergewinnung der entrissenen Rechte zu sterben, in glühenden

*) Siehe dasselbe im Anhang.

Worten ans Herz legen sollte. Während man hierauf das Protokoll der Sitzung vom achtzehnten unterzeichnet, macht Zwierkowski abermals den Vorschlag, „man solle dem „Dictator nicht eher die Macht übergeben, als bis dieses „Manifest niedergeschrieben und bekannt gemacht worden „sei: man solle die Auflösung der Kammer bis auf den „folgenden Tag verschieben, um erst auszuführen, was „des Reichstags heiligste Pflicht sei. Man solle lieber den „Saal nicht eher verlassen, die ganze Nacht beisammen „bleiben, bis das Manifest vollendet wäre; heut sei es „noch Zeit, morgen vielleicht schon zu spät; man müsse „augenblicklich die Senatoren befragen, ob sie sich dazu „mit den Landboten vereinigen wollen; wenn nicht, so „solle man es allein verfertigen; zu gleicher Zeit lege er „bei dem Marschall die Grundzüge des Manifestes schrift„lich nieder; man müsse berühren: 1. alle Verletzungen, „2. die Nothwendigkeit der Unabhängigkeit Polens, weil „man an keine Gewahr der Constitution von Seiten Russ„lands glauben konne; 3. die Forderung der Vereinigung „mit allen polnischen Provinzen unter russischer Herr„schaft.“ Man schreitet unterdess zur Wahl der Deputation zur Beaufsichtigung des Dictators, und ernennt zu den Mitgliedern derselben Johann Ledóchowski von Krakau, Franz Soltyk von Sandomierz, Theophil Morawski von Kalisch, Joseph Swirski von Lublin, Stanislaus Barzykowski von Plock, Constantin Jezierski von Masovien, Wężyk von Podlachien und Wiśniewski von Augustowo; Barzykowski, in der Voraussicht, vom Dictator anderswo verwendet zu werden, erbat sich für Abhaltungsfalle einen Ersatzmann, zu welchem der Landbote Walichnowski bestimmt wurde. Da hierauf ein missfalliger Manifestentwurf von Horodyski verlesen war und Roman Soltyk den Vorschlag zu einer Redactionscommission gemacht hat, so beschliesst man, sich mit dem Senate darüber zu berathen. Dieser erwiedert, dass man vor der Ankunft des Dictators ein so wichtiges Actenstück nicht anfertigen konne, und schlagt vor, dass die Presidenten der beiden Kammern eine Anzahl von Redactoren zur Abfassung des Manifestes ernennen

und diese das abgefasste Manifest der Aufsichtsdeputation zur Billigung vorlegen sollten. Man nimmt diesen Vorschlag an, und der Marschall erwählt zu Redactoren den Deputirten Valentin Zwierkowski und die Landboten Gustav Małachowski, Constantin Swidziński, Aloisius Biernacki und Joachim Lelewel; der Senatspräsident fügt denselben hinzu den Bischof von Płock: Prażmowski, den Senator Wojwoden Miączyński und die Castellane Michael Potocki und Stanislaus Małachowski. Nachdem der Senat der Landbotenkammer mitgetheilt, dass er, ausser seinem Präsidenten Fürsten Czartoryski, die fünf Senatoren: Fürst Michael Radziwill, Anton Gliszczyński, Michael Kochanowski, Matthias Wodzyński und Ludwig Pac zu Mitgliedern der Oberaufsichtsdeputation erwählt habe, vereinigen sich die beiden Kammern, um den General Chłopicki zu empfangen, und ihn im Angesicht des Reichstags zum Dictator zu proclamiren.

Der Oberst Wyleżyński, Adjutant des Generals Chłopicki, erscheint und bittet für den Dictator um Einlass, worauf dieser in den Saal tritt, angethan in polnischer Uniform und mit polnischen und französischen, aber auch mit russischen Orden, die er sonst nie zu tragen pflegte. Er gebietet der Ehrengarde, sich zu entfernen, „weil bewaffnete Männer im Saale der Volksvertreter unpassend seien", vergessend, dass solche vom Anfang bis zum Beschlusse der Berathung anwesend gewesen waren. Der Senatspräsident, Fürst Czartoryski, begrüsst ihn darauf mit einer Anrede, in welcher er ihn ermahnt, „weil die Se„natoren und Landboten ihm ein Vertrauen bewiesen, wie „der Pole vom Polen und der Bürger von seinem Mitvolk „nur verlangen könne, so möge er für das Beste der Na„tion und das geliebte Vaterland wirken und handeln; „ohne Argwohn und nur in der festen Ueberzeugung, eine „unabänderlich nothwendige Pflicht zu vollbringen, ver„traue man ihm die höchste Gewalt an; man baue auf „seine Kraft, seine unerschütterliche Charakterfestigkeit „und den hohen Ruf, der von seinem polnischen Herzen „umherginge; das Vertrauen des Volkes werde ihn um-

„ringen, und es warte dafür seiner der höchste Lohn:
„ein Ruhm, den keine Wolke verfinstern werde, und der
„Dank des Vaterlandes.“ Nach Beendigung der Anrede verlas der Secretär des Senats das Gesetz mit dem abgeanderten dritten Artikel und dem Endausruf: „Es lebe das Vaterland!“ Nachdem hierauf der Marschall ihm zugerufen, dass man, „wie die Römer den Cincinnatus, so ihn
„sich erbeten, damit er das Volk führe, und dass er, dessen Name die Devise des Sieges sei, dem Volke die Erhaltung und die Unabhängigkeit sichern werde“, liess sich endlich auch der Dictator in einer sehr kurzen abgelesenen Erklarung vernehmen, in welcher er im Allgemeinen versicherte, „dass er ein so grosses Vertrauen,
„welchem zu entsprechen Ein Leben kaum genüge, zu
„rechtfertigen suchen werde.“ So sehr man sich in seinen Erwartungen getäuscht sah, und einen so unangenehmen Eindruck es machte, dass der Dictator den Vertretern des Volkes in diesem feierlichen Augenblick auch nicht den kleinsten Wink über seine Plane und Absichten mittheilte, so verwischte er doch diese üble Wirkung durch den Schlusssatz, dass er dem Reichstag und der Deputation gehorchen werde, und dadurch, dass er sich dabei der höchst ehrerbietigen Ausdrücke: „er werde, wenn der
„Reichstag ihm sein Amt wieder abnehme, sich mit ge-
„beugter Stirn vor der Würde des Volks in sein Privat-
„leben wieder zurückziehen“, bediente, und vorzüglich, dass er diese Worte stark betonte; er versöhnte damit Aller Herzen und beruhigte alle Besorgnisse. Sobald er daher das letzte Wort gesprochen, ertönte von den Sitzen der Volksvertreter im ganzen Saale, von den Tribünen die donnernden Rufe: „es lebe das Vaterland! es lebe die Freiheit und Unabhängigkeit! es leben die Volksvertreter und der Dictator!“ Die an der Thür Stehenden fangen den letzten Ruf auf, von ihnen trägt man ihn zum Palast hinaus, und bis weit die Strassen hinunter erschallt es: „es lebe Chlopicki!“ —

VIERTES KAPITEL.

Rückmarsch des Grossfürsten. Die ersten Eindrücke des polnischen Aufstandes in Petersburg und auf das übrige Ausland. Die Zeit der gesetzlichen Dictatur vom 21. December bis zur Abdankung Chłopicki's den 17. Januar 1831.

Der Grossfürst hatte sich mit seinem Corps so erstaunlich langsam nach der litthauischen Grenze zurückgezogen, dass er jedenfalls noch bis zu seinem Weichselübergange Hoffnung auf einen neuen Umsturz der Dinge in Warschau und auf seine Rückkehr gehegt haben musste. Er ward von seinem ehemaligen Adjutanten, Obersten Turno, bis an die Grenze des Königreichs geleitet, weil dieser es für Pflicht hielt, die ihm anvertraute Person des Fürsten sicher über die Grenze führen zu helfen. Die Grossmuth der Hauptstadt hatte sich auch auf die Provinzen erstreckt; und die Russen hatten nicht nur auf ihrem Marsche nicht das allergeringste Hinderniss gefunden, sondern überall war ihnen die, durch besondere Wojwodschaftsdelegirte geleitete, sorgsamste Verpflegung entgegen gekommen. Erst am 7. December gegen Abend hatte der Grossfürst bei Puławy den Weichselübergang begonnen, war den 9. bis nach Lubartów und von da über Ostrów nach Włodawa unterhalb Brześć Litewski gezogen, wo er im höchsten Erstaunen den Obersten Turno ihn verlassen und nach der polnischen Armee zurücktreten sah. Alle, welche dem Grossfürsten auf dieser Reise sich zu nähern Gelegenheit hatten, waren den tiefen moralischen Eindruck gewahr geworden, welchen der Angriff auf das Belvedere in ihm

zurückgelassen. Er schien gebrochen und von einer Sanftmuth, wesentlich unterschieden von der Höflichkeit, die er sonst nur in den wenigen Augenblicken geflissentlich angenommen, in denen er Gewalt zur Erreichung seiner Absichten nicht dienlich gefunden hatte. Sobald er aber sich in Włodawa unter dem Schutz des litthauischen Corps in Sicherheit sah, so loderte die alte Wildheit und Gesinnung noch einmal plötzlich in ganzer Stärke wieder auf *).

Als die erste Depesche des Grossfürsten, noch aus dem Lager von Mokolów abgeschickt, am 6. December nach Petersburg gelangte, konnte sie nur von einer Militärverschwörung berichten, und der Kaiser schien überzeugt zu sein, dass es dem Grossfürsten selbst, oder doch dem litthauischen Corps augenblicklich gelingen würde, die Ruhe wiederherzustellen, zumal damals noch kein Regiment ausserhalb Warschau dem Aufstande beigetreten war. Der Grossfürst hatte auch dem Kaiser wirklich die Treue der Garderegimenter gelobt, schon um seine früheren Berichte von dem Gehorsam und der unbedingten Ergebenheit der polnischen Truppen gegen ihn nicht zu sehr bloszustellen. Dem Petersburger Cabinet konnte daher die erste Nachricht nur erwünscht kommen; — man hoffte das Uebergewicht des russischen Kaisers über die anderen europäischen Fürsten, welche fast ohne Ausnahme mehr oder weniger den Volksbewegungen in den vergangenen Monaten hatten nachgeben müssen, durch eine auffallend strenge Züchtigung von Empörern recht auffällig darlegen, den Kaiser der ari-

*) Wenige Tage später waren russische Damen ihm nachgefolgt, unter Anderen eine Generalin Lewitskoi, in Begleitung des damaligen polnischen Lieutenants Karl Kamiński. Angekommen an der Grenze, will der Offizier zurückkehren, wird aber von der Dame gebeten, den Dank der übrigen in Włodawa anzunehmen. Die russischen Generale geben ihr Ehrenwort, dass Kamiński ungekränkt wieder entlassen werden solle. Als aber der Grossfurst seine Anwesenheit erfährt, lässt er ihn augenblicklich verhaften und will ihn nach Russland schleppen lassen, und nur die instandigen Vorstellungen der russischen Generale bewirken Kamiński's Freilassung.

stokratischen Partei in ganz Europa dadurch als den ersten und einzigen Beschützer, der Partei der Bewegung aber als ein Schreckbild erscheinen lassen und den moralischen Einfluss Russlands auf Europa dadurch bedeutend vermehren zu können. Ferner war plötzlich ohne Veranlassung von Seiten Russlands eine Gelegenheit herbeigeführt, welche die Schmälerung der den Polen früher bewilligten Rechte um eigner Sicherheit willen fast zu gebieten schien. Endlich konnte man gegen das verhasste revolutionäre Frankreich eine um so drohendere Stellung annehmen, selbst ohne offen zu brechen, wenn man eine russische Armee bis an die Grenze von Deutschland vorrücken liess. — In dieser Voraussetzung, in welcher man den Aufstand in Warschau in Petersburg zu einer Wachparadeangelegenheit machte, schickte man Befehle blos für das lithauische Corps zum Einrücken in Polen ab. — Als jedoch der Grossfürst seiner ersten Depesche zwei Tage später eine andre folgen liess, in welcher er den Uebertritt Szembeks und seinen Rückzug meldete, so wie, dass Lubecki's Bemühungen vergeblich gewesen seien, sah das Petersburger Cabinet allerdings mit Empfindlichkeit ein, dass ein grösserer Kraft- und Zeitaufwand zur Erdrückung dieses Aufstandes und zur Erreichung jener obigen Zwecke nöthig sein würde. Klüger als die anderen Fürsten, hütete sich der Kaiser wohl, einen Kampf durch ein einzelnes Armeecorps beginnen zu lassen, dadurch die Polen in Hoffnung auf einen Sieg nur herauszufordern, wohl wissend, dass nach dem ersten glücklichen Ereigniss für die Insurgenten die Gefahr des Aufstandes wie eine Schneelawine wachse. Das Unangenehmste mochte scheinen, dass man sich überdies gezwungen sah, die Polen wenigstens so lange nicht zu erbittern, als der Grossfürst noch innerhalb der Grenzen des Königreichs war, und, während man Befehle an das in den Ostseeprovinzen stehende erste Infanteriecorps des Generals Pahlen und das im südlichen Russland cantonirende grosse Reserve-Cavalleriecorps des Generals Witt absandte, sich zum Marsch zu rüsten, beobachteten die Petersburger Zeitungen eine Zeitlang über die Vorfälle in

Warschau das allertiefste Stillschweigen. Am 11. Januar aber war der Grossfurst in Sicherheit, am 15. konnte diese Nachricht in Petersburg eingegangen sein, und am 17. erliess schon der Kaiser sein erstes Manifest an die polnische Nation und an die polnischen Truppen. Der Gang aber, den bereits während dieser Zeit die Ereignisse in Warschau genommen, die Dictatur, die Einberufung der verabschiedeten Truppen, die Einstimmigkeit der ganzen Nation, die bedenklichen Nachrichten, welche von dem Eindruck des Aufstandes auf die polnischen Provinzen von allen Seiten eingingen, begannen doch das russische Cabinet bereits besorgt zu machen. Wenn es, namentlich da am 17. December durch die Fehler und Unentschlossenheit des Dictators und Lubecki's hohe Dienste, Litthauen durch die Ankunft des Grossfursten mit seinen Truppen ihm halb für gerettet galt, auch an die Möglichkeit nicht dachte, dass man mehr als drei Monate bedürfen würde, um nach Vernichtung des Aufstandes ruhig an den Grenzen von Deutschland zu stehen, so konnten sich doch bis dahin in den politischen Verhältnissen Europa's Veränderungen gestaltet haben, welche den Einfluss Russlands zu dieser Zeit bereits unendlich geschwächt und die Ausführung seiner Plane unmöglich gemacht hätten. Das französische Ministerium, wegen der Drohungen Russlands so aufgereizt, konnte bis dahin, vor Russlands Angriffen gesichert, Belgien an sich gerissen und sich entschieden an die Spitze der Bewegung auf dem Continente gestellt, und in England konnten die Torys, die Hoffnung auf Russlands Schutz verlierend, durch die Annahme der Reformbill der ganzen Aristokratie in Europa eine entscheidende Niederlage zugezogen haben. Man fühlte die Nothwendigkeit, auf der einen Seite den anderen Mächten allen Vorwand zu Feindseligkeiten gegen Russland aus dem Wege zu räumen, auf der anderen Seite die eigene Verlegenheit unter einer drohenden Sprache zu verbergen. Das schlaue Cabinet entschloss sich daher, hier vor der öffentlichen Meinung sich so zu demüthigen, dass es dem russischen Gesandten in Paris, der vier Monate nach der Thronbesteigung Ludwig Philipps noch kein Be-

glaubigungsschreiben erhalten hatte, dasselbe durch Couriere schleunigst zuschickte, dort aber verwegen genug zu sein, um alle europäische Mächte im Kriegszustande mit sich zu erklären, welche den polnischen Abgesandten Gehör geben würden. Die am 17. December an die Polen erlassenen Proclamationen lauteten: „Männer, die den „polnischen Namen entehrten, hätten sich gegen das Leben „des Bruders ihres Monarchen verschworen, einen Theil „des Heeres verleitet, seiner Eide zu vergessen, und die „Menge über die theuersten Interessen des Vaterlandes ge„täuscht gehabt; noch sei es Zeit, das Geschehene auszu„söhnen, wenn man auf den Rath eines Vaters höre und „den Befehlen des Königs gehorche. Man solle daher so„gleich die russischen Gefangnen in Freiheit setzen; der „ehemalige Administrationsrath solle die Verantwortung „wieder übernehmen; alle Behörden sollten demselben ge„horchen und keine ungesetzlich errichtete Gewalt aner„kennen; die Corpschefs sollten augenblicklich die königlich polnischen Truppen sammeln, nach Plock führen, „wo der König seine Armee vereinigen wolle, und un„verzüglich über den Zustand der Truppen Bericht erstat„ten; jede Bewaffnung, welche den Etat der Armee über„steige, sei aufgelöst, und die Ortsbehörden sollten veran„stalten, dass die gesetzwidrig ergriffnen Waffen der Obhut „der Veteranen und Gensdarmen übergeben würden.“ — Den Soldaten der Armee erklärte der Kaiser aber: „sie „sollten dem ewig denkwürdigen Beweise von polnischer „Ehre und Treue, welchen das reitende Gardejägerregiment „gegeben habe, nachfolgen. Diejenigen, welche sich etwa „den Verirrungen eines Augenblickes hingegeben hätten, „würden durch den Aufruf erfahren, dass er sie nicht „verstosse, wenn sie sich beeilten, in die Schranken ihrer „Pflicht zurückzukehren; niemals aber könnten die Worte „des Königs an Menschen ohne Treue und Ehre gerichtet „sein, die sich gegen die Ruhe ihrer Nation verschwören. „Wenn diese geglaubt hätten, durch Ergreifung der Waf„fen Zugeständnisse zu erhalten, so wäre ihre Hoffnung „eitel. Sie hätten ihr Vaterland verrathen, und das Un-

„glück, das sie demselben bereiteten, würde auf ihre „Häupter zurückfallen!“ —

In Frankreich befand sich das Ministerium Lafitte damals, in Rücksicht auf den schlechten Zustand der französischen Armee, in welchem die älteren Bourbonen dieselbe zurückgelassen, und, mitten inne stehend zwischen der Partei der Bewegung, welche Ludwig Philipp aus den Barricaden erhob, und der Oppositions-Aristokratie, welche sich schlau der Zügel nach den Julitagen bemächtigt hatte und ihrerseits zu regieren wünschte, wie die verdrängte, in sehr grosser Verlegenheit. — Man konnte und wollte Belgien nicht verlassen, fürchtete aber sich ausserordentlich vor einem Kriege mit den absoluten Staaten, und wendete sich unaufhörlich in den Erklärungen von der Bedeutung der durch die Julirevolution verkündeten Grundsätze der Nichteinmischung nach Aussen, und der republikanischen Einrichtungen nach Innen. Unter diesen Umstanden empfing das französische Cabinet die Nachricht von dem Aufstande in Warschau mit der grössten Freude; denn es sah ein, dass seine grössten Gegner, Russland sowohl wie Preussen und Oesterreich, so lange gelähmt seien, bis dieser Aufstand ganz erstickt wäre. So viel kannte der französische Minister des Aeussern, General Sebastiani, welcher unter Napoleon polnische Corps selbst angeführt hatte, so wie der Staatsrath Bignon, damals dem Ministerium Lafitte's zugetheilt, die Polen, um nicht zu wissen, dass dieser Aufstand wenigstens nur durch Armeen unterdrückt werden konnte, deren Anmarsch nothwendig allein einige Monate Zeit kostete. — Etwas für Polen zu thun, daran dachte unter diesen Umstanden kein Minister, um so weniger, als man selbst für Belgien nicht mehr zu erringen wünschte, als die Festhaltung des provisorischen Zustandes daselbst. Als darum Lafayette und Andre seiner Anhanger sich bei den Ministern verwendeten, gaben sie natürlich die Antwort, dass man erst abwarten müsse, ob in Warschau nur eine Rebellion, oder in Polen ein wirklich allgemeiner Aufstand ausgebrochen sei. Nachdem hierauf das Letztere sich ergeben, und das französische Cabinet durch die An-

kunft der Beglaubigungsschreiben Pozzo di Borgo's die wesentlichste Frucht, welche es von dem Aufstande ziehen wollte, bereits gepflückt hatte, so erklärte Sebastiani abermals, dass, da der Dictator eine Deputation nach Petersburg schicken wolle, die Polen sich ja vielleicht mit dem Kaiser Nicolaus vergleichen könnten, und Frankreich, wenn es dem russischen Cabinette irgend eine feindselige Gesinnung während dess offenbare, sich ohne Nutzen gegen Russland blossstellen möchte. —

Von allen europäischen Staaten musste die Nachricht aus Warschau den empfindlichsten Eindruck auf Preussen machen, das auf doppelte Weise dabei betheiligt war; einmal, weil Preussen seinen Einfluss in Europa durch den russischen gewonnen und behauptet hatte, weil ferner die an der Spitze der Angelegenheiten in diesem Lande jetzt stehende Partei seit der Julirevolution nichts als einen gemeinschaftlichen Krieg mit Russland gegen Frankreich geträumt hatte; endlich und besonders, weil sie, den Geist der Polen nur zu gut kennend, für das Grossherzogthum Posen fürchtete. Man war hier um so ungeneigter, auch nur eine Quadratmeile von einem Gebiete aufzugeben, das ohnehin schon in gar keinem Verhältniss zu der künstlichen Stellung stand, welche Preussen als ein europäischer Staat zu den übrigen, dreimal ihm an Volksmenge überlegenen Reichen zu behaupten suchte. Endlich entsetzte man sich über die neue Aufmunterung, welche die Volksbewegungen erhielten; denn, wenn die Aufstandslust auch irgend eine preussische Provinz ergriff, so musste die unglückliche geographische Lage des Staates, bei aller unverhältnissmässigen Truppenmasse, die Erdrückung derselben gar sehr erschweren. Man gerieth in den ersten Wochen daher in solche Bestürzung, dass man durchaus nicht wusste, welchen Entschluss man fassen sollte. Es ist Sitte des Königs von Preussen, bedenkliche und wichtige Fragen einem Rathe von Generalen in der Hauptstadt zur Begutachtung vorzulegen. Bei den jetzt gehaltenen Versammlungen war unter diesen die Meinung vorherr-

schend, man solle schnell ein Armeecorps zusammenziehen, nach Warschau rücken, den Polen Ruhe gebieten, dagegen aber auch den russischen Kaiser zur Abstellung aller gerechten Beschwerden der Nation vermögen. Diese Ansicht, welche von militärischer Politik zur Sicherung der Rheingrenzen eingegeben schien, wäre vom höchsten politischen Standpunkte aus die vortrefflichste gewesen. Keine Frage, dass, so kühn dies Wagniss in Bezug auf die Rheinprovinzen gewesen wäre, Preussen nicht nur, bei der damals allgemeinen Ansicht von dem polnischen Aufstande und der Schwäche und Furcht des französischen Cabinets, dies nicht nur durchgesetzt, sondern allgemein in der öffentlichen Meinung unendlich gewonnen hätte, und überdies dabei von der einmal eingeschlagenen Bahn seiner Politik nur so viel abgewichen wäre, um sie mit seiner Unabhängigkeit von Russland und der öffentlichen Meinung mehr in Einklang zu bringen; Oesterreich hätte in dieser Massregel mit ihm gemeinschaftliche Sache machen müssen. — Es fanden sich auch einige noch kühnere Stimmen, welche geradezu anriethen, die polnische Partei zu ergreifen und einen preussischen Prinzen auf den polnischen Thron zu setzen; doch den letzten Rath wagte man nicht einmal vorzulegen. Doch der König von Preussen, in seinem Alter vor jeder Möglichkeit eines Krieges zurückschreckend, zugleich aber auch unterdess von dem russischen Kaiser bewogen, ihm durch eine Art befreundeter Neutralität nützlich zu werden (da das russische Cabinet wahrscheinlich einen ähnlichen Entschluss von Seiten Preussens befürchtete), verwarf den vortrefflichen Rath, und liess dem preussischen Consul Schmidt in Warschau Instructionen geben, nach welchen derselbe dem Dictator auf eine Anfrage durch den General Chlapowski erklärte, dass die Polen es in jeder Art einzig und allein mit den Russen zu thun haben würden. Da die preussische Aristokratenpartei sich auf diese Weise gänzlich in Unthätigkeit gesetzt sah, so wurde ihre Erbitterung gegen die Polen um so grösser, je mehr sie ihre Ohnmacht fühlte, denselben offen entgegenzutreten, und sie be-

schlossen, da sie fast die ganze Beamtenwelt leiteten, damals schon, der polnischen Sache heimlich ihr Grab zu graben. —

Der zweite Nachbarstaat Polens, Oesterreich, theilte natürlich nicht die Empfindlichkeit Preussens. Selbstständig, eine grosse Rolle im europäischen Staatensystem zu spielen vermögend, bedurfte es nicht nur nicht des Schutzes von Russland, sondern, wie schon mehrmals berührt, fürchtete es selbst mehr als jeder liberale Staat dessen Uebergewicht. Es hing darum an Galizien weit weniger, als Preussen an Posen, weil es durch die Abtretung dieser an sich immer unwilligen Provinz an Flächenraum und Volksmenge verhältnissmässig weniger verlor, sobald dieselben nur nicht ein gefährlicher Nachbar gewann. Das einzige Band, welches Oesterreich an Russland knüpfen konnte, war die gemeinschaftliche Furcht vor Verbreitung revolutionärer und demokratischer Staatsformen und Volksbewegungen; und es kam nur darauf an, ob es in der Art, in welcher Polen seine Selbstständigkeit wiederzugewinnen versuchte, eine so grosse Unterstützung dieser Bewegungen und Ideen erblickte, dass die Besorgniss davor die Besorgniss vor dem Umsichgreifen Russlands überwog. Darum vermied es Oesterreich klüglich, in der ersten Epoche des polnischen Aufstandes seine Ansicht und Stimmung zu offenbaren. —

Was die Volksmeinung aber auf dem ganzen Continente betraf, so war der erste Eindruck auch auf diese, sobald man überzeugt wurde, dass hier nicht von einem blossen Stadtaufstande die Rede sei, nichts weniger als vortheilhaft, zuerst überall ein stummes Erstaunen über die tollkühne Verwegenheit der Polen; dann die Vorstellung von der ungeheuren Macht Russlands, dessen Streitkräfte so vielemal die öffentlichen Blätter auf eine Million Trüppen angegeben, hatte sich aller Köpfe so bemächtigt, dass man glaubte, es werde den Kaiser nur einen Wink kosten, um in wenigen Wochen ein furchtbares Strafamt halten zu können. — Zudem hatte man die Polen so ganz vergessen, dass man weder wusste, was sie wollten, noch

worüber sie sich zu beschweren gehabt hätten. Bald aber setzte sich die ganze kaufmännische Welt in Bewegung, welche theils die Lubeckischen materiellen Verbesserungen des Landes genauer kannte, solche natürlich einzig und allein der russischen Regierung zuschrieb, theils mit Unlust die vortheilhaft mit Polen geführten Handelsverhältnisse in einer Zeit gestört sah, in welcher die Unruhen bereits so viel andre Quellen verstopft hatten. — Die Kaufleute schrien überall über die Undankbarkeit und Nichtswürdigkeit von Schwindelköpfen, über den Uebermuth eines unruhigen Volkes, dem es unter russischer väterlicher Herrschaft zu wohl geworden sei, und das sich von alten Zeiten her nur an die musterhafte Ordnung noch nicht gewöhnen könne. Es bedurfte somit gar der russischen und preussischen Zeitungen nicht, um diesen Aeusserungen bei der Menge Eingang zu verschaffen, indem wenig Leute oder vielleicht Niemand mit Polen so vertraut war, um grade diese Kaufleute gründlich widerlegen zu können. Die allgemeinen politischen Ansichten über die Nothwendigkeit eines Gegengewichts gegen das Umsichgreifen Russlands finden in solchen Augenblicken bei der Menge, die nur die Neigung und der Vortheil des Augenblicks in Bewegung setzen, um so weniger Gehör! Die Unternehmung erschien ohnehin Allen so verzweifelt, dass selbst diejenigen, welche Muth und Kenntniss genug gehabt hatten, eine bedeutende Stimme darüber abzugeben, sich dies zu thun scheuten, aus Furcht, dass der Druck jedes Journalaufsatzes, geschweige jeder Brochüre, die sich entschieden für die Sache aussprache, erst nach der Beendigung des ganzen Aufstandes im Publicum kommen und bei diesem, wie gewöhnlich, durch den Ausgang bereits widerlegt gelten würde. Man bemerkte diese Rückhaltung selbst in den französischen liberalsten Blättern, die meist nur den Aufstand als ein Zeichen der Zeit und als einen Wink für die absoluten Herrscher begrüssten, und einige schöne Worte von der Sympathie der Polen und Franzosen und der Erinnerung an die gemeinschaftlichen Heldenthaten hinzusetzten. —

In Warschau aber, nachdem der Dictator auf so feierliche Weise in sein Amt eingesetzt worden war, und das ganze Volk so laut seine Freude über den Ausgang dieser Sache an den Tag gelegt hatte, ergriff ein Gefühl der Freude und Beruhigung selbst diejenigen Landboten, welche von dem Unheile dieser Massregel tief überzeugt gewesen waren. Das Bewusstsein, durch den Abend des 18. und durch den Beschluss des Manifestes trotz aller Hindernisse einigermassen die, den Vertretern des Volks unter diesen Umständen obliegende, Pflicht erfüllt, zur Beseitigung der Gewissenszweifel bedenklicher Leute, zur Befestigung des Aufstandes, zur Steigerung der Volksbegeisterung unendlich viel beigetragen und der ganzen Unternehmung vor dem Volke und besonders vor den Augen des erstaunten Europa's ihre Würde und ihre unermessliche Bedeutung gegeben zu haben, gab ihnen ein gutes Gewissen; das Bewusstsein ferner: dass man durch diese selbstständigen Handlungen, besonders aber durch die wichtige Abänderung des dritten Artikels die Würde und die Autonomie des Reichstags dem Dictator gegenüber vor dem Volke gerettet hatte, befriedigte den Stolz aller dieser Männer, so wie die Einsetzung der Aufsichtsdeputation und die Zusammensetzung derselben fast jede Besorgniss zu stillen schienen. Man überliess sich daher ungestört der Freude, der Sache des Aufstandes den Feldherrn erhalten zu haben, und war fest überzeugt, dass, sobald dieser von seinem gefährlichen Irrthum zurückgekommen wäre, er das Versäumte um so kräftiger und rascher nachzuholen sich bestreben würde; die Nation, meinte man, werde in ihrem Aufschwunge und in ihrer unvergeudeten physischen und moralischen Kraft ihm dabei Hülfsmittel genug gewähren, um selbst den Riesenfeind noch zu werfen, nachdem er sich von seinem Schrecken erholt, seine Streitkräfte zusammengezogen und mit ihnen den freien Weg in die Länder ihrer Mitbrüder versperrt hätte. Man hoffte, dass die Antwort von Petersburg in wenigen Tagen eintreffen, dass der Dictator, erzürnt über seine Täuschung und in seinem Stolz verletzt, sich nur um so brausender, der Heftigkeit seines Charakters gemäss, in den Krieg

werfen, und dass, wenn er zur Armee abging, ohnehin die politische und innere Verwaltungsgewalt ganz und gar in andre Hände übergehen müsse. Eine freudige Ruhe zog von Neuem fast in alle Gemüther ein; alle Leidenschaften stillten sich, alle Parteileidenschaften schlummerten; Alles überliess sich den frohesten Hoffnungen, rüstete sich freudig zu den kommenden Ereignissen, ermunterte sich durch patriotischen Gesang in allen öffentlichen Häusern und Gesellschaften; Alles eilte in die Regimenter; Niemand wagte ohne Uniform zu erscheinen; Frauen und Mädchen arbeiteten an Bedürfnissen für die Armee, für die Hospitäler, und das ganze Land ergab sich einer freudig geräuschvollen Thätigkeit, wetteifernd in grossartigen Zügen einer sich selbst vergessenden, zu allen Opfern bereitwilligen, Vaterlandsliebe. Jeder hoffte, dass in den Händen des Dictators jedes Scherflein, das er beitrug, zu einer gewaltigen Waffe gegen den gemeinsamen Erbfeind werden müsse.

Am andern Morgen, den 21. December, ernannte der Dictator die oberste Verwaltungsbehörde und die Minister, wählte für die erste den Namen Nationalrath und machte zu Mitgliedern die Fürsten Czartoryski und Radziwill, den Reichstagsmarschall Vladislaus Ostrowski, den Castellan Dembowski und den Landboten Stanislaus Barzykowski. Als Minister blieben Bonaventura Niemojowski für die Justiz, Graf Jelski für die Finanzen, Joachim Lelewel für den unbedeutenden Cultus, der General Isidor Krasiński für den Krieg, Gustav Malachowski für das Auswärtige, und das wichtige Ministerium des Innern und der Polizei erhielt der General Thomas Lubieński. Nach diesen Einsetzungen gab es nun aber eigentlich fünf Gewalten im Lande, die auf eine merkwürdige Weise gegen einander stiessen. Erstens war ein Dictator vorhanden mit unbeschränkter Gewalt, zweitens eine Oberaufsichtsdeputation, die jeden Augenblick den Dictator und so auch alle, von ihm ernannten, Behörden absetzen konnte, und die, da sie die Aufsicht führen sollte, natürlich sich in Alles mischen musste, was vorging; drittens ein Nationalrath, der, wie die frühere provisorische Regierung unter der ersten Dictatur, das Recht hatte, alle

alten Gesetze, ohne Befragung des Dictators, in Ausübung zu bringen; viertens Minister, die in ihren Departements doch auch befehlen mussten; und endlich fünftens die Manifestredaction, welche ebenfalls in der wichtigsten Sache, welche die grössten Folgen nach sich ziehen konnte, in der Publicirung des Manifestes, unabhängig war. Bedenkt man, dass fast alle Mitglieder des Nationalraths, welche vom Dictator abhingen, zugleich Mitglieder der Oberaufsichtsdeputation, die über dem Dictator stand, waren, und folglich andere Pflichten gegen den Dictator und andre gegen die Deputation hatten, bedenkt man, dass der Nationalrath die Verwaltung in fünf Departements theilte, und jedes Mitglied die oberste Verwaltung eines solchen Departements übernahm, wie der Fürst Czartoryski das des Auswärtigen, der Fürst Radziwill das des Kriegs, der Castellan Dombowski das der Finanzen, der Reichsmarschall das des Cultus, und Stanislaus Barzykowski das von dem Kriegsdepartement und von dem Kriegsministerium wiederum getrennte Departement der Organisation der beweglichen Garde und der neuen Regimenter zugleich mit der inneren Verwaltung, so kann man sich einigermassen einen Begriff machen von dem Wirrwarr, den diese Masse von regierenden und befehlenden Herrn um desto mehr anrichten mussten, je mehr Jeder seine Thätigkeit und seinen guten Willen beweisen wollte. Den Nationalrath wies der Dictator ausdrücklich in dem Einsetzungsdecrete die Pflicht zu, 1. den öffentlichen Schatz mit den nöthigen Fonds zu versehen, 2. die Verordnungen des Dictators in Bezug auf die Vermehrung der Truppen und auf die Ausrüstung des Heeres auszuführen, 3. das Volk und die Armee gegen Mangel an Lebensmitteln zu sichern, 4. über Ordnung und Sicherheit im Lande zu wachen, und 5. die Justiz zu beaufsichtigen, 6. den Nationalgeist zu verbreiten, und die öffentliche Meinung nicht verfälschen zu lassen. Man fragt, was den Ministern zu thun übrig blieb? Alle diese Einrichtungen mussten die ganze Maschine schon in den ersten Wochen des Aufstandes in eine solche Unordnung bringen, dass Alles von seinem Platze gerückt, und es nach wenigen

Wochen vollkommen unmöglich wurde, mit der Kraft eines Hercules und der Geduld einer Penelope die verwickelten Faden wieder gänzlich aufzuwirren, in denen sich das verfing, was der Dictator durch seine anderen entnervenden Massregeln an Kraft und Geist in der Nation noch übrig gelassen hatte. — Und dies war das, was der Dictator „die zerstreuten Kräfte der Nation in eine Hand bringen“ hiess, und warum er, die öffentliche Meinung misshandelnd, die Dictatur ergreifen zu müssen geglaubt hatte! —

Der Dictator selbst beschäftigte sich mit nichts Anderm, als mit Versetzungen und Beförderungen in der alten Armee, weil sie durch die dritten und vierten Bataillons und die fünften und sechsten Escadrons ansehnlich, beinahe um die Hälfte vermehrt wurde; sonst wartete er nur auf die Antworten von Petersburg. Die Art und Weise, in welcher er die Organisation der alten Armee zu betreiben anfing, beurkundete allerdings den scharfblickenden und äusserst erfahrnen General. Er kannte sehr genau den Werth und den Geist der Oberofficiere, und bewies, dass er einen Krieg allerdings mit den Meisten von denen, welche die Regimenter und Bataillone befehligten, nicht geführt hätte; wohl wissend, dass beinahe alle diese Leute, im russischen Paradedienst ergraut, mit grosser Unlust in einen Krieg gingen, der ihnen ihre, unter russischer Herrschaft so einträglichen, Verwaltungsposten abnahm, er wusste sehr genau, wie wenig Zutrauen Officiere und Soldaten in die Fähigkeiten dieser Männer hatten und wie ungern sie ihnen folgten. Während er nach und nach anfing, jedoch von unten herauf, um dem Kaiser jede auffallende Veränderung zu verbergen, Leute der Art an weniger bedeutende Posten, wie in Festungen, sogar mit erhöhetem Rang, zu entfernen, wies er dagegen mit Unwillen und Strenge jede Beschwerde und Bitte der Subalternofficiere in dieser Art zurück, um der Subordination im Heere auch nicht das Allergeringste zu vergeben. So wenig das Publicum von dieser Thätigkeit des Dictators etwas merkte, so sehr fühlte der Soldat diese ordnende Hand, und die Achtung und Liebe für Chłopicki stieg nur um so höher. Hatte er ernstlich an

einen Krieg gedacht, und diese Thätigkeit nicht blos als in einer Art instinctartigen Triebes seines Militärgenies verfolgt, er würde in wenig Wochen das ganze verstärkte Heer auf unkenntliche Art umgestaltet, und für die Folge der Sache des Aufstandes, trotz aller übrigen von ihnen gesäeten schreienden Uebel, doch noch den Sieg verschafft haben. — Aber, um jede weitere Vermehrung der Wehrkraft der Nation, weder um die, von den Wojwodschaften gestifteten, noch um die ausgehobenen Regimenter, kümmerte er sich nicht das Geringste, und überliess Alles das dem Nationalrathe, den Regimentarzen und den, von diesen ernannten Wojwodschafts- und Districtsorganisatoren; fast lauter Männern also, deren eigentliches Fach diese Thätigkeit nicht gewesen war.

Als Chlopicki die gesetzliche Dictatur antrat, waren dem Lande, drei Wochen nach Ausbruch des Aufstandes, noch gar keine neuen Truppen abverlangt worden, und nur die freiwillig, von den Wojwodschaften zu stellenden, Regimenter, in Kalisz und in Krakau zwei Reiterregimenter, in der ersten noch durch Capitain Wisniewski eine Reiterabtheilung unter dem Namen Kosciuszko-Krakusen, durch den Gutsbesitzer Kuszel in Podlachien einige Escadrons Cavallerie und ein Bataillon freiwilliger Schützen, durch Grotus in Sandomierz ein Bataillon Jäger, durch den Grafen Constantin Zamoyski ein Regiment Cavallerie auf dessen Kosten *), und in der Wojwodschaft Plock ein Bataillon Kurpen, in der Organisirung begriffen. — Wie alle erfahrnen Soldaten, der Ansicht, dass von allen neuen Truppen die Reiterei am schnellsten anzuwenden sei, ging Chlopicki gleich andern Tags nach seiner Einsetzung in den Vorschlag des Nationalrathes ein, welcher den Dictator sogleich

*) Oder vielmehr auf Kosten seines Vaters, des ehemaligen Senatspräsidenten Andreas Zamoyski, der in der ersten Woche nach Petersburg gegangen war. Welch doppelzüngiges Spiel hier mit der Nation getrieben wurde! Während der Sohn in Warschau ein Regiment stiftet, ist der Vater beim Kaiser, lässt aber, unbeschadet seiner Gunst bei Nicolaus in den Warschauer Zeitungen ausdrücklich erklären, dass das Regiment auf seine Kosten gestiftet werde.

gedrängt hatte, in die Aushebung von Reiterei zu willigen, und nach polnischer Sitte von den Wojwodschaften die Stellung von einem bewaffneten Reiter auf je funfzig Schornsteine zu verlangen, so dass dadurch die Reiterei des Heeres um elf mehr oder weniger starke Regimenter vermehrt wurde. Aber auch diese blieben den beiden Regimenter-Organisatoren (Regimentarze) überlassen, die in die Wojwodschaften und Districte wiederum nach Belieben als Organisatoren an die Spitze stellten, wen sie Lust hatten. Welche Missverhaltnisse diese willkürlichen Ernennungen verursachten, beweist, dass unter andern der ehemalige Hauptmann, Heinrich Dembiński, Commandant und Organisator der beweglichen Garde und aller Regimenter in der Wojwodschaft Krakau wurde und als solcher einen ehemaligen General (Tański) und einen Obersten (Rożycki) unter seinem Befehl hatte, was schon damals das allergrösste Missvergnügen und die Erschwerung aller Subordination verursachte. Nachher aber, als die neuen Regimenter auf der Kriegslinie erschienen, brach das allerheftigste Murren unter den Offizieren der alten Armee aus, als sie Civilpersonen und andre, an Rang- und Dienstalter tief unter ihnen stehende, Männer in den neuen Regimentern in hohen Stellen erblickten, und, als die Truppen unter einander vertheilt wurden, von diesen Mannern sich befehligen lassen mussten. Bestandig gab spater dies Verhältniss zu Erbitterung und Reibungen zwischen den alten und neuen Regimentern Anlass, entmuthigte die alte Armee und eröffnete allen Zerwürfnissen und Zänkereien einen weiten Spielraum. Um diesen Uebelstanden einigermassen abzuhelfen, schlug der Nationalrath die Errichtung einer Kriegscommission vor. Sie ward aber zusammengesetzt aus dem sehr untauglichen Kriegsminister, General Isidor Krasiński, und dem, zwar sehr tauglichen und gescheuten, aber von der Volksmeinung gebrandmarkten, General Rautenstrauch, der mit an der Spitze der geheimen Polizei unter dem Grossfursten gestanden hatte, und absichtlich alle mogliche Hindernisse in den Weg zu legen suchte. Die Regimenter-Organisatoren hatten zu einer solchen Commission kein

Vertrauen, mochten sie nicht hören, und kamen beständig mit ihnen in Collision. Bei der Ernennung der Offiziere wurden so weder die äusseren Dienstrücksichten noch die Fähigkeiten noch selbst die Aufführung und die öffentliche Meinung berücksichtigt. Eben so schlimm stand es mit den Intendanturgeschäften. Präsident derselben war der Fürst Radziwill, Mitglieder Graf Johann Lubienski, Staatsrath Morawski, Wojwodschaftspräsident Rembieliński, der ehemalige Reichstagsmarschall Piwnicki und Badeni; die beiden tauglichsten Mitglieder dieser Commission dankten, als der Sache abgeneigt, nach wenigen Tagen ab; und es riss daher auch in diesem Geschäftszweige gleich von Anfang eine solche Unordnung und Nachlässigkeit ein, welche die Geldkräfte der Nation verzehrte, und die Truppen Mangel leiden liess.

Mit der Organisation der Streitkräfte in den Provinzen und besonders der beweglichen Garde, aus welcher man die neuen Truppen nach dem Plane Chłopicki's später bilden wollte, stand die innere Verwaltung natürlich um so mehr in Verbindung, als die Hauptthätigkeit jedes Beamten auf die Bildung der Wehrkraft sich besonders zu erstrecken hatte, weshalb auch an Stanislaus Barzykowski die Verwaltung dieses Geschäftszweiges zugleich mit übertragen wurde. Ohne Zweifel konnte sich hierin dieser patriotische Mann, der bereits zu Zeiten des Herzogthums Warschau Regierungssecretair gewesen war, leichter bewegen. Wenn hierin ebenfalls Manches versehen wurde, so stiess man doch zum Theil auch auf sehr grosse Hindernisse. Es galt, die Beamten in den Wojwodschaften zu wechseln; die bestgesinntesten waren aber schon in die Reihen der Soldaten geeilt, und die neuen hatten wenig Geschäftskenntnisse. Doch beging man den grossen Fehler, ebenfalls nach dem Beispiel der französischen Centralverwaltung, Commissaire aus Warschau oder aus einer Wojwodschaft in die andere zu schicken, sie neben die alten und neuen Beamten zu stellen, und dadurch ein ähnliches Verhältniss, wie in der alten und der neuen Armee, zu veranlassen. Statt oft die thätigsten Männer in ihren Wojwodschaften

und Districten zu lassen, in denen sie die gehörige Ortskenntniss und das Vertrauen ihrer Mitbürger besassen, schickte man sie in fremde Gegenden, die sie nicht kannten, und wo man sie mit Missvergnügen als Fremde aufnahm. So kam es, dass eine Menge junger und wohlgesinnter Verwaltungstalente, welche, wenn man die Wahl aller Beamtenstellen den Mitbürgern einzig und allein überlassen hätte, von diesen auf den für sie tauglichen Posten zurückbehalten worden wären, und wenn man tüchtige Unterofficiere aus den alten Regimentern in die neuen abgegeben hätte, jetzt ihre Kräfte und ihr Leben als unerfahrne und schlechte Officiere vergeudeten, während so die Civilangelegenheiten schlecht verwaltet wurden *) und die neuen Regimenter schlecht exercirt und schlecht geführt. Was das Polizeiwesen aber anlangt, welches insbesondre dem Minister des Innern oblag, so war der General Thomas Lubieński hierin lau gesinnt, von der öffentlichen Meinung nicht gern gesehen, und verlor nach wenigen Tagen, wegen eines Vorfalls, der alle Lubieński's aus Verwaltungsämtern entfernte, seine Stelle. Nach ihm erhielt das Ministerium des Innern Vincenz Niemojowski, der aus Grundsätzen ein Feind aller Beobachtungspolizei war, so dass bis zur letzten Zeit die Regierung wenig von der Stimmung und den verborgnern Vorfallen in der Hauptstadt unterrichtet wurde.

Was den, nach diesen Zweigen den allerwichtigsten, die Finanzen betraf, so waren diese unter dem Dictator allerdings in sehr guten Händen, in denen Leon Dembowski's. Der Schatz hatte an Fonds in der Bank 100 Millionen polnischer Gulden, und dieser gute Zustand desselben hatte leider die, schon einmal berührte, Folge, dass man Alles damit bestreiten zu können hoffte, und in des Dictators Befehlen, alle Magazinbedürfnisse vom ersten Tage des Aufstandes an, baar zu bezahlen, nichts Anstössiges fand. Dazu kam, dass man in den ersten Tagen des Aufstandes

*) So beschwerten sich die öffentlichen Blätter beinahe den ganzen Aufstand hindurch über die schlechte Eintreibung der Auflagen in der Wojwodschaft Sandomierz.

eine Menge verhasster Monopole abschaffen und später die Zollabgaben von Pferden und anderen Kriegsbedürfnissen aus dem Auslande aufheben musste. Uebrigens war auch nicht viel baar Geld vorhanden, und man musste der Bank den Auftrag geben, die Papiere in Deutschland zu verkaufen. Hierbei legte denn Preussen bald die entsetzlichsten Hindernisse und Verzögerungen in den Weg. Trotz dem, dass man die Gelder von Privatpersonen an Privatpersonen schicken liess, confiscirten die preussischen Behörden das baare Geld, hielten die Papiere zurück, und man musste vor preussischen Tribunalen erst Prozesse führen. Man konnte darum nie mit Sicherheit auf den Eingang des Geldes rechnen, und erhielt oft, wo man 600,000 Gulden erwartet hatte, nur 6,000. Jedoch gaben die Talente Leon Dembowski's die Hoffnung, dass er andre Finanzhülfsquellen wohl herbeischaffen werde.

Das Ministerium der Justiz, welches, so wie das des Cultus, weniger zu thun hatte, weil theils die Civilprozesse wegen des Abgangs vieler streitenden Personen in die Armee eingestellt wurden, theils in dem ersten merkwürdigen Begeisterungstage eine grosse Menge von Leuten an allen Orten (selbst im Grossherzogthum Posen, besonders aber in Kalisz) sich verglichen hatten, weil man jetzt nur einen gemeinsamen Feind haben müsse, bot ausserdem nur die Merkwürdigkeit dar, dass man in Verlegenheit gerieth, in wessen Namen man Recht zu sprechen habe. Der Dictator wollte, dass dies weder in seinem, noch in dem der Regierung, noch im Namen der Nation geschehe, und man musste endlich den Befehl geben, dass die Urtheile blos von den Tribunalen ausgefertigt würden.

Die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, eine Lieblingsbeschäftigung des Fürsten Czartoryski, gab in dieser ersten Epoche des Aufstandes immer noch wenig Ausbeute. Die Verhandlungen mit Petersburg blieben dem Dictator oder vielmehr dem Fürsten Lubecki überlassen. Die erwähnte Erklärung des Kaisers Nicolaus an die auswärtigen Höfe hatte auf den Conseilpräsidenten Lafitte einen solchen Eindruck gemacht, dass er wirklich den Marquis

Wielopolski, als dieser polnische Gesandte auf seiner Reise nach England zuerst in Paris erschien, auch nicht in einem Privatgespräche annehmen wollte. Nach der Ankunft Wolicki's versprach man den Herzog von Mortemart nach Petersburg zu senden, damit dieser, der beim Kaiser Nicolaus sehr beliebt sei, die Wünsche des französischen Hofes für die Aufrechthaltung der Artikel des Wiener Congresses überbringe; eine Weisung, die alle Hoffnung auf ein kräftiges Wort von Seiten Frankreichs vorläufig täuschte. — Vergebens drang man in Sebastiani, wenigstens den ganz Carlistischgesinnten, französischen Consul in Warschau, Herrn Durand, zu entfernen, der dem französischen Cabinett stets falsche oder sehr späte Nachrichten über den Zustand der Dinge einsendete. — Natürlich richtete man auch seine Blicke auf die nöthigsten Bundesgenossen Polens, auf Schweden und die Türkei, und schickte nach ersterem Lande den, in Paris sich aufhaltenden, Grafen Roman Zaluski; zur Gesandtschaft nach der Turkei erbot sich der Graf Linowski, der bei der russischen Gesandtschaft im Haag angestellt war, augenblicklich der russischen Regierung seinen Austritt aus dem Dienste meldete und sich mit Wolicki nach Triest einschiffte. Wolicki übergab die Pariser Gesandtschaft an den alten General Kniaziewicz. Während Letztere eine so weite Reise zurückzulegen und erst spät ihren Wirkungskreis antreten zu können die Aussicht hatten, war Roman Zaluski in Paris unvorsichtig genug, laut von seiner Absicht zu sprechen, den angenommenen Namen, unter dem er reisen wollte, nicht geheim zu halten, so dass die Depeschen des Grafen Pozzo di Borgo, russischen Gesandten in Paris, mit der Personalbeschreibung des erst anzulangenden Gesandten eher in Stockholm eingetroffen waren, als Roman Zaluski von Paris selbst abreiste. Die günstigsten Aussichten aber hatte man jetzt in Wien. Der Fürst Metternich huldigte zwar ganz und gar dem russischen Interesse, der russische Gesandte Tatyszew vermochte zwar in Wien ganz ausserordentlich viel, und Beide wandten Alles an, um keinem bedeutenden Polen auch nur einen Tag lang seinen Fuss nach Wien setzen, und besonders

einen solchen nicht vor das Angesicht des Kaisers zu lassen. Aber es gab in Wien eine bedeutende Partei böhmischer und ungarischer Grossen, am Hof wie im Cabinet, welche den Sturz des Fürsten Metternich wünschte, und darum schon gegen ihn die polnische Sache zu der ihrigen machte; eine Partei, die um so kräftigere Unterstützung versprach, als sie, wie viele der böhmischen und ungarischen Magnaten, aufrichtig freisinnigen Geistes, mit Herzenswärme diese Sache verfolgte, und es ihr nicht schwer werden konnte, in der kaiserlichen Familie Gehör, nicht nur für die Sache der Menschlichkeit, sondern für das, was die einzig richtige Politik Oestreichs gebot, zu finden. Alle Bemühungen Metternichs und Tatyszews daher konnten nicht verhindern, dass täglich dem Kaiser von Oestreich die polnische Sache ans Herz gelegt wurde, zumal, da es gar nicht erst nöthig war, dass ein bedeutender Pole nach Wien reiste. —

Doch auch eine andre, fast eben so wichtige, Thätigkeit, die Umstimmung der oben geschilderten öffentlichen Meinung im Auslande, und das Entgegenwirken gegen die, aus eignem Interesse, aus Unkenntniss, aus Furcht oder im Andenken an die russischen Honorare aus den Zeiten des Türkenkrieges der polnischen Sache feindlich gesinnten, Zeitungen, liess das Ministerium des Auswärtigen nicht ganz ausser Acht. Man hätte dafür freilich immer noch bedeutend mehr thun sollen. Aber man liess sich hier eine Art von Geringschätzung publicistisch schriftstellerischer Leistungen zu Schulden kommen, hervorgehend theils aus der Vornehmheit jener grossen Herrn, die gemeinlich nur mit diplomatischen Angelegenheiten zu thun haben, aus zu grossem Stolz auf das Bewusstsein einer guten Sache, einer natürlichen Unbeholfenheit hierin, wohl auch aus einer zarten Scheu, den Publicisten fremder Nationen geradezu offne Anträge zu machen; endlich aus Kargheit in allen Ausgaben der Art; — aus politischen Fehlern also, die ihre Feinde gerade am wenigsten begingen. Man versäumte so, grade die niedrigere Gattung von Schriftstellern für sich zu gewinnen, die Anerbietungen feil sind, welche aber

durch immer wiederholtes Geschrei auf die Masse einen Einfluss üben, und in der polnischen Angelegenheit um so leichter hätten wirken können, als die Gerechtigkeit derselben ihnen bei weitem mehr Muth und noch leichteren Eingang hätte verschaffen müssen. Besonders aber in Deutschland mussten die Polen eine günstige Volksmeinung für sie erweckt wünschen, insofern der gute Wille des deutschen Volks und seiner Kaufleute allein dem Verbote der benachbarten Regierungen, ihnen Kriegsbedürfnisse zuzuführen, wirksam entgegnen konnte. Grade der deutsche Kaufmann hätte, durch die öffentliche Meinung in seinem Volke fortgerissen, vorzüglich überzeugt werden müssen, dass er sich in dauernde und vortheilhafte Unternehmungen mit Polen einlassen könne; denn selbst die wachsamste Regierung kann Unternehmungen von Kaufleuten nicht hindern, die mit Wärme sich einer Sache annehmen wollen. Selbst, wenn die Polen ihren Reisenden auch nur einen Durchgang und freien Verkehr nach dem Auslande eröffnen wollten, mussten sie die Ueberzeugung von der Gerechtigkeit ihrer Sache, die Hoffnung auf den günstigen Ausgang ihres Unternehmens und dadurch ein herzliches Mitgefühl grade in Deutschland allgemein zu verbreiten suchen, da die Meinung dieses so ruhigen besonnenen und gebildeten Landes, wie die griechische Frage deutlich bewiesen, auch auf die der anderen Völker sehr bedeutend hätte einwirken müssen; denn, so politisch unbedeutend das zerstückelte Deutschland ist, so darf es von den Cabinetten doch grade am allerwenigsten unberücksichtigt bleiben. — Man schickte daher einige junge und gebildete Leute, die in Deutschland studirt hatten, dahin ab, um die Bekanntschaft von Schriftstellern zu suchen, sie mit der wahren Sachlage, den geistigen und physischen Hülfsmitteln des Volks, und seinen Aussichten und Hoffnungen vertrauter zu machen, und deren Herz und Verstand für die polnische Sache zu gewinnen. Der Umstand aber, dass man bedeutendere Männer aus dem Lande nicht lassen mochte, auch diese weniger sich eigneten, die Beschwerlichkeiten und Gefahren, welchen alle polnischen Reisenden damals ausgesetzt waren, zu

ertragen, bald die Rolle von Kaufleuten, von Bankbeamten und andern Geschäftsleuten anzunehmen, zu Fuss die Zoll- und Polizeihäuser zu umgehen, machte, dass man nicht sehr glücklich hierin war. Zwar begannen seit dieser Zeit die Redactoren unabhängiger Zeitungen, sich der polnischen Sache williger zu zeigen; doch liess man nach der Rückkehr der jungen Leute selbst denjenigen Männern, welche mit grösster Wärme für diese Sache zu wirken bereit waren, nie Nachrichten aus der Hauptstadt und vom Kriegsschauplatze zukommen, und Niemand erhielt je anders als aus Zufall und durch Privatbekanntschaft irgend eine vollständigere Nachricht, als solche die gewöhnlichen Zeitungen brachten. Ja, man schien später diese wichtige Sache ganz wieder aus den Augen verloren zu haben, und wenn irgendwo, galt hierin das merkwürdige Wort des französischen Gesandten in Basel bereits im Jahre 1795 *), „man müsse für die Polen Alles thun, ohne sie.“ Zugleich mit der Abschickung dieser jungen Leute hatte man sich entschlossen, eine deutsche und eine französische Zeitung in Warschau drucken zu lassen, weil man die polnischen aus gänzlicher Unkunde der Sprache nirgends verstand. Aber auch diese Unternehmungen litten an denselben Uebeln; sie waren schlecht redigirt, übersetzten die Artikel erst nachdem sie in den polnischen Zeitungen gestanden hatten, und statt auf dem durch eine ebenfalls wieder schlecht angebrachte Sparsamkeit sehr beschränkten Raume dem Auslande ausschliesslich vollständigere Nachrichten aus Polen zu geben, druckten sie Aufsätze aus fremden Zeitungen ab, die man aus Polen zurückbekam, nachdem man sie einige Wochen zuvor in den eignen Zeitungen gelesen hatte.

Entschiedener sprach jetzt schon die Feindseligkeit der preussischen Beamten gegen die polnische Sache und der Wille, den Polen so viel Feindseliges zuzufügen, als die Furcht vor Frankreich nur erlaubte, sich aus. Der erste auffallendste feindliche Schritt war die Zurückhaltung vieler Polen, welche aus dem Auslande auf die erste Nach-

*) Ogiński *Mémoires*, Tome 2.

richt vom Ausbruche des Aufstandes in ihr Vaterland eilten, selbst wenn ihre Pässe in der grössten Ordnung waren; und man wagte dies bereits bei sehr bedeutenden Personen. Der Senator Graf Anton Ostrowski ward im Monat December bereits von dem Präsidenten der Provinz Schlesien, Merkel, in Breslau vierzehn Tage lang angehalten, und erst eine vom Dictator Chłopicki erwirkte Verwendung des Consuls Schmidt in Warschau vermochte nach vielen Schwierigkeiten, den Senator Ostrowski aus den Händen der preussischen Polizei zu befreien. Es geschah dies auf Verlangen des russischen Gesandten in Berlin, Alopäus, der während des ganzen polnischen Aufstandes fast unumschränkt in Berlin regierte.

Die Hindernisse nun, welche die Gesandten in England und Frankreich und an andern Höfen fanden, und die immer noch geringe Theilnahme in der öffentlichen Meinung hatten besonders darin ihren Grund, dass die Ungewissheit über den eigentlichen Zweck, die Ursachen und den Umfang des Aufstandes noch fortdauerte, und noch kein öffentliches und officielles Document von Seiten der Polen darüber vorgelegt war; die Cabinette konnten, nach den unbestimmt abgefassten Instructionen der polnischen Gesandten, immer zum Vorwand den Zweifel nehmen, ob es sich nicht blos um einen innern Zwist zwischen dem Kaiser von Russland und seinen polnischen Unterthanen handle, in den fremde Mächte sich zu mischen gar kein Recht hätten. Eben so wenig hatte die öffentliche Meinung einen festen Haltpunct, von welchem aus sie sich gegen die Darstellungen der russischen und preussischen Blatter und ihrer eigenen Kaufleute schützen konnte. Die Abfassung und Bekanntmachung des von dem Reichstage beschlossenen Manifestes war daher eine Sache von der allerhöchsten Wichtigkeit. Hierüber aber gerieth der Dictator eine Woche nach seiner Einsetzung in einen neuen Streit mit der Nation, und fing nun darum allmälig an, auch seine warmsten

Anhänger zu enttäuschen. Ungefähr zehn Tage gebrauchten die Redactoren, das Manifest zu bearbeiten. Mehrere Entwürfe lagen vor: einer von Gustav Małachowski, der andere von Niemcewicz, einer von Lelewel und ein vierter vom Landboten Morozewicz. Die Senatoren wünschten das sehr zierlich und blumig geschriebene von Małachowski; doch Swidziński, Lelewel und Zwierkowski setzen es durch, dass die endliche Redaction einem solchen Mitgliede der Commission, welches bis jetzt keinen Entwurf eingereicht habe, übertragen, und diesem, das Beste aus den vier Entwürfen auszuwählen, gestattet sein solle. Man wählte Swidziński; derselbe vereinigte sich mit Lelewel, Zwierkowski und Morozewicz, und diese vier Männer brachten es bald so zu Stande, wie es der Welt vorliegt. Einige Mitglieder aber der Redactionscommission, die sogleich den Entwurf annahm und unterschrieb, bereiteten die Uebrigen vor, dass der Dictator wahrscheinlich die Bekanntmachung nicht erlauben werde. Als man ihn daher deshalb befragen liess, verlangte Chłopicki, dass man ihm das Manifest erst vorlege, und bezeigte sich sehr unwillig, dass die Redactionscommission dasselbe bekannt zu machen den Gedanken gehabt habe. Zwierkowski meldet ihm indess bei einer zweiten Unterredung sehr bestimmt, dass man das Manifest drucken liesse, und der Dictator geräth wiederum in den alleräussersten Zorn, der sich noch mehr steigert, als Zwierkowski ihm erklärt, wenn er den Druck nicht erlaube, so werde man sich deshalb an die Oberaufsichtsdeputation wenden. Dies geschieht denn auch, und nach einer geheimen Verabredung zwischen Lelewel, Zwierkowski und Swidziński legt man derselben das Manifest bereits lithographirt vor. Einige von den Senatoren finden viele Ausdrücke zu stark, und verlangen, dass man die Meinung des Dictators darüber vernehme. Jedoch die Mehrheit spricht sich entschieden dafür aus; man verbessert etwas im Styl und den Ausdrücken, und unterschreibt dann zwei Exemplare für die Archive des Senats und der Landbotenkammer. Hierauf beschliesst die Deputation, dass den Redactoren die Bekanntmachung des Manifestes zu erlau-

ben sei. Man schickt den Grafen Anton Ostrowski ab, den Dictator darauf vorzubereiten. Wüthend droht er, dass, wenn man die Bekanntmachung wage, er den Schuldigen seine ganze Macht werde fühlen lassen, und lässt in allen Druckereien in Warschau mündlich ansagen, dass man vor dem Abdruck ihm jeden Artikel mittheilen müsse. Doch da er vergessen hatte, den Redactoren und Druckern ausdrücklich zu verbieten, das Manifest aufzunehmen, so legt Zwierkowski dasselbe dem publicistischen Vereine des Polnischen Couriers vor, und dieser beschliesst einstimmig, zuerst die lithographirten Exemplare überall im Publicum zu verbreiten. Die Furcht der Redactoren vor Chłopicki war noch so gross, dass erst nach einigen Tagen der Polnische Courier dasselbe, jedoch ohne Unterschriften, druckte; diese gab erst wiederum später der von Psarski redigirte Polnische Mercur, welchem Beispiele dann endlich auch die übrigen Zeitungen folgten.

Dies ganze Verfahren des Dictators fügte der Sache des Aufstandes einen neuen grossen Schaden zu; denn das Weglassen der Unterschriften des Manifestes, und zumal die damit zugleich bekannt werdende Nachricht von der Weigerung Chłopicki's, die Bekanntmachung zu erlauben, gaben den feindlichen auswärtigen Zeitungen Gelegenheit, dies wichtige Actenstück für einen gewöhnlichen Zeitungsartikel zu erklären, und vielen Zeitungen einen Vorwand, die Aufnahme zu verweigern. Da nun zu gleicher Zeit Chłopicki seinen Zorn über die von der Oberaufsichtsdeputation gegebene Erlaubniss zum Druck ausliess und lithographirte Exemplare wegzunehmen befahl, so gerieth er von diesem Augenblick an selbst mit dieser Deputation in ein sehr feindseliges Verhältniss. Schon früher war man in Verlegenheit über die Stellung des Nationalraths zur Oberaufsichtsdeputation gewesen. Man wusste nicht, wie man diese Deputation in Stand setzen sollte, die Aufsicht zu führen. Dieselbe verlangte nicht blos die Mittheilungen der drei in der Deputation befindlichen Mitglieder des Nationalraths, sondern förmliche Rapporte von dem Nationalrath selbst als von einer Behörde. Der National-

rath weigerte sich, und die Mitglieder desselben traten wegen dieses Streites theilweis aus der Deputation. Die Oberaufsichtsdeputation dagegen, die sich alle Sonnabend zur Sitzung versammelte, bestand darauf, an diesem Tage Berichte über die Thätigkeit der vergangenen Woche zu halten, und erst als endlich der Nationalrath selbst über die Schwierigkeiten, welche der Dictator der Bewaffnung in den Weg legte, besorgt wurde, bequemte er sich dazu, der Deputation wenigstens über diesen Theil der Angelegenheiten zu berichten. Die Deputation hält es für Pflicht, dem Dictator Vorwürfe zu machen, und ist von da an mit ihm in beständigem Streit. Das Unbehagen über sein System, welches sich nunmehr dem ganzen Volke nach und nach mitzutheilen anfängt, die unzweideutige Offenbarung seiner Gesinnung bei Gelegenheit der Manifestabfassung, veranlassen die geheime Verbindung, noch einmal zu versuchen, die Dictatur mit Gewalt zu stürzen und den Zügel der Regierung zu ergreifen. Dazu kam in den ersten Tagen des neuen Jahres ein Vorfall, welcher die höchste Erbitterung in Warschau erregte. Der frühere, beim Angriff auf das Belvedere verstümmelte Polizeipräsident Lubowidzki, der nebst den übrigen Spionen gefangen gehalten wurde und von welchem die zur Untersuchung der Papiere der geheimen Polizei von dem Dictator niedergesetzte Commission grosse Aufklärungen erwartete, entkam plötzlich aus Warschau, mit Hülfe Heinrich Lubieński's, des Bankdirectors, und jedenfalls nicht ohne Mitwissen Thomas Łubieński's, des Polizeiministers. Ohne Zweifel, folgerte man, sei man ihm darum zum Entkommen behülflich gewesen, weil viele bedeutende Personen, welche jetzt an der Leitung der Angelegenheiten grossen Antheil nähmen, durch seine Aussagen blossgestellt zu werden befürchteten. Das Volk gerieth in grosse Besorgniss, einen grossen Theil seines Schicksals in den Händen russisch gesinnter und verdächtiger Leute zu wissen. Man schien zu dieser Besorgniss um so mehr berechtigt zu sein, als gleich in den ersten Tagen des Aufstandes ein Theil der in der Bank aufbewahrten Papiere der Spione verschwunden war, und

man an deren Stelle ein neu datirtes Rescript des Finanzministers Dembowski fand, das dieser in einem Hause, zu dem Heinrich Lubieński nur den Schlüssel hatte, verloren haben musste.

Die unglückliche Angelegenheit dieser Polizeispione, deren Bestrafung die allgemeine Meinung um so mehr laut forderte, als man immer noch ein Einverständniss derselben mit den Russen befürchtete, vergiftete von Anfang des Aufstandes bis zu Ende die Einigkeit und das Zutrauen, und gab zu ewigen Zänkereien Anlass. Der Reichstag, die Regierung, die Rechtsgelehrten, die Publicisten stritten sich unaufhörlich mit dem Volke, das nur seinen gesunden Verstand, sein Gefühl, die Gefahr und die Nothwendigkeit befragte. Jene läugneten, dass es ein Gesetz gäbe, nach welchem man die Spione bestrafen könne; Andere führten mehrere an, welche die Bestrafung sanctionirten. Von der einen Seite widersetzte sich der Volksmeinung offenbar blosse Formenklauberei; auf der andern aber auch die Besorgniss, dass, wenn man einmal durch das Gesetz Blut zu vergiessen angefangen hätte, der dadurch rege gewordene Rachedurst des Volks immer weiter führen dürfe. Aber statt wenigstens diese Spione dem Volke der Hauptstadt aus den Augen in irgend eine entlegene Festung zu schaffen, liess man sie in Warschau, liess man eine Untersuchung fortführen, die, weil eine Menge heimlicher Interessen dabei im Spiele waren, zu keinem Resultate führte. Sie hatte nur den doppelten Nachtheil, dass das Volk immer mehr erbittert wurde, und dass viele bedeutende Personen, wegen der Vergangenheit Aufdeckungen fürchtend, mit Aengstlichkeit nur einer Sache anhingen, der sie sich sonst gewiss mit Wärme gewidmet hätten, während sie jetzt lieber den vorigen Zustand der Dinge, der ihre Schwäche oder Schuld wieder bedeckte, herbeiwünschten. Auch die Schuld dieses unsäglichen Uebels trägt der Dictator durch seine halben Massregeln; er hatte in den ersten Wochen sehr leicht diese Leute ungefährdet aus Warschau entfernen lassen können, ohne allen Verdacht, dass er sie beschützen wolle; später aber, als die Volksstimmung im-

mer erbitterter wegen dieser Angelegenheit wurde, wagte man dies nicht mehr, aus Furcht, einen Aufstand zu erregen und einem Verdachte sich preiszugeben, wiewohl nach den freudigen Siegen von Wawer und Dembe, bei einiger Entschlossenheit und richtigem Tact, die Regierung der Fünf einem Volke in dieser Art Alles zumuthen gekonnt hätte, das so leicht verzeiht, und in einem Augenblicke, wo es das Vaterland glücklich sieht, allen Groll vergisst. Hundertmal bedauerten es alle Ehrenmänner, dass nicht gleich in der Nacht des 29. dieses Gesindel ein Opfer der Volkswuth geworden war. So aber sah sich schon der Dictator genöthigt, nach dem Vorfalle mit Lubowidzki alle Łubieński's aus den Verwaltungsämtern zu entfernen; Alle fast waren sie die talentvollsten Männer, die Polen hatte; besonders aber der General Thomas Łubieński, damaliger Polizeiminister, der einzige taugliche Mann, welcher den wichtigen Posten eines Kriegsministers hätte tüchtig verwalten können.

Die geheime Gesellschaft, der sich diesmal fast, mit Ausnahme Niemojowski's, der ganze publicistische Verein bei Cichowski anschloss, versuchte jetzt auch die Truppen zu gewinnen; denn selbst diese fingen nunmehr schon an, das Misstrauen gegen Chłopicki hin und wieder zu theilen. Man gewann bereits mehrere Offiziere von den Sappeurs und in den andern Regimentern, und bereitete schon vom neuen Jahre an einen Schlag gegen den Dictator vor.

So war am Schlusse der ersten Woche des neuen Jahres das Missbehagen bereits in der Hauptstadt so allgemein, dass während die aus dem Auslande um diese Zeit ankommenden Polen auf ihrer Reise durch die Wojwodschaften von der Grenze an unter allen Klassen der Bewohner des Landes die grösste Freudigkeit, Hoffnung und die rührendsten Ausbrüche der glühendsten Vaterlandsliebe begrüssten, sobald sie in die Barrieren von Warschau hineintraten, ein Gefühl überkam, als sei jetzt schon der ganze Aufstand verdorben. Selbst der Dictator zeigte in seinem Benehmen und seinem Aeussern das innere Zerwürfniss, welches sich seiner bemächtigt hatte. Er war selbst der Unruhe nicht

Herr, welche ihm das Ausbleiben aller Antwort von Petersburg verursachte. Schon als am Ende des Jahres keine Nachrichten eingegangen waren, hatte er sich vom Nationalrath die Erlaubniss zur Aushebung von neuen Infanterieregimentern abdringen lassen, und am 31. December eine Verordnung unterzeichnet, welche auf zehn Schornsteine von den Wojwodschaften einen bewaffneten Fussoldaten forderte, im Ganzen also sechzehn Regimenter zu drei Bataillonen, das Bataillon zu gegen tausend Mann. Er selbst sprach jetzt öfter wieder mit seinen Adjutanten und Offizieren vom Krieg, forderte vom Nationalrath, dass er auf das neue Budget die erforderliche Summe für die Ausrüstung von hunderttausend Mann Infanterie setze, befahl den Anfang zu neuen Befestigungen von Praga und die Einlieferung von Kirchenglocken zur Giessung von hundert Kanonen. Diese neue Thätigkeit und Erinnerungen an sein Handwerk gaben ihm selbst seine gute Laune wieder; er warf oft bei Tisch den Adjutanten und Offizieren den Gedanken hin, dass man wohl Hoffnung habe, wenn man die Russen jetzt noch angreife. Er lässt, wahrscheinlich um die Unterhandlungen in Petersburg besser zu unterstützen, den General Szembek mit seiner Division nach dem Bug zu gegen die Wojwodschaft Augustowo vorrücken, schickt nach und nach mehrere Regimenter dahin ab, stellt die Uhlanendivision unter Weissenhoff von Siedlce bis nach Lublin auf, gebietet reiche Magazine in Łomza und Siedlce anzulegen, besichtigt am Neujahrstage die Festung Modlin, die man in sehr schlechtem Zustande überkommen und deren Ausbesserung dem tüchtigen Ingenieurcapitain Szultz unter Aufsicht des Oberstlieutenants Prądzyński übertragen hatte.

Die Nation, in der noch einmal gefassten festen Ueberzeugung, die Rüstungen des Dictators könnten keinen andern Zweck haben, als den Krieg mit Russland nun wirklich zu beginnen, erhebt sich mit neuem begeisterten Zutrauen zu ihm, um jene Verordnungen auszuführen. Der Muth, der Frohsinn, der Enthusiasmus über den bevorstehenden Kampf ergreift von Neuem die Bewohner der

Hauptstadt. Die Stadt Warschau erbietet sich, ausser den ausgeschriebenen Rekruten, ein Reiter- und ein Fussregiment auf ihre Kosten unter dem Namen *Dzieci Warszawskie* (die Warschauer Kinder) zu errichten, und wenn in dem auf diese neuen Streiter gefertigten Liede, das immer in den Theatern gesungen werden musste, die Stelle kam: „Für einen Gefallnen stehen hundert wieder auf!“ erhob sich in übermüthiger Begeisterung das Parterre und rief: Nein, Hunderttausend! Täglich arbeiteten die Edelsten des Volks an den Befestigungswerken von Praga, und als eines Tages sämmtliche Professoren der Warschauer Universität an den Schanzen gearbeitet, war ein Handwerksgesell die Nacht hindurch von der Arbeit nicht wegzubringen: „Wenn die gelehrten Hände so arbeiten,“ rief er, „da muss ich wohl dabei bleiben, bis die letzte Kraft sinkt!“ Aber vor Allen waren es die Frauen und Mädchen, welche selbst die glühendsten Jünglinge an Begeisterung übertrafen. Tag und Nacht arbeiteten sie Charpie, bereiteten sie Linnen für die Lazarethe; keine edle Polin besuchte einen Ball oder eine öffentliche Lustbarkeit, sondern jede schickte ihre Ersparnisse und ihren Schmuck in den Schatz. Es bildete sich sogleich in den ersten Tagen des Januars eine patriotische Gesellschaft polnischer Frauen, an ihrer Spitze die Frau des Bankdirectors Hoffmann, geborne Tańska, eine geachtete und anmuthige polnische Dichterin. Die dazu gehörigen Damen erboten sich zur Pflege der Kranken und Verwundeten in den Lazarethen und zur Unterstützung von Soldatenwittwen und Waisen. Und so wenig die gemeinste männliche Volksklasse an Eifer und Bereitwilligkeit zu allen Opfern den höhern Ständen nachstand, da die Bauern den Theil ihrer in Warschau verkauften Erzeugnisse, welchen sie sonst zu vertrinken gewohnt waren, auf den Altar des Vaterlandes niederlegten, blieben die Frauen auch aus diesen Ständen zurück. Eines Tages erscheinen plötzlich aus dem sieben Stunden von Warschau gelegenen Dorfe Zaborow über hundert Frauen und Mädchen und ziehen mit Grabgeräthschaften durch die Strassen der Hauptstadt den Befestigungswerken zu. „Hirtengesänge mit Musik-

begleitung erschallen aus ihrem Munde, und den Reigen führt eine Jungfrau in frommer Haltung, in einem weissen, mit Purpurstreifen besetzten Ueberwurf, in der Hand eine Masurenfahne, worauf der Vers gestickt:

Eilet, Töchter Vanda's, her,
Sehet, sehet Praga's Wälle!
Eilt herbei zur Landeswehr
Tretet an der Männer Stelle.

„Ein Invalide, ohne Füsse, mit Narben bedeckt, begegnete diesen wackern Töchtern Polens, warf sich vor der Fahnenträgerin nieder, steckte ihr eine kleine Gabe in die Hand und entfernte sich mit thränendem Auge, alle Umstehenden unwiderstehlich hinreissend. Die ehrwürdige Erbfrau zu Zaborówko, Starostin Zaleska, von ihren Enkelinnen umgeben, geleitete dieses herrliche Corps tugendhafter Sarmatinnen zu den wonnevollen Mühen des Landes. Von allen Ständen gesellten sich Personen mit Begeisterung dem Zuge bei, und die Ehrengarde führte ihn mit Jubelruf an die bestimmten Orte.“

Indess dauerte diese kriegerische Laune des Dictators nicht lange. Nach und nach gab man von Petersburg einige Zeichen von dem, was man von dorther zu erwarten hatte, wiewohl Lubecki öfter schrieb, dass Alles friedlich sich beseitigen werde. Gegen Ende des Monats December hatte der Oberst Hauke, ein älterer Sohn des am 29. November getödteten Generals, als Courier des Generals Rosen, Befehlshaber des litthauischen Corps, Depeschen von Petersburg, gerichtet noch an Sobolewski, Präsidenten des ehemaligen Administrationsraths überbracht, in welchen denselben befohlen wurde, sogleich die Verwaltung wieder zu übernehmen. Da der Dictator hieraus ersehen, dass die Deputation in Petersburg noch nicht angekommen war, so hatte er selbst seinen Adjutanten, Oberstlieutenant Wyleżyński, dahin abgeschickt, um den Fürsten Lubecki um die Beschleunigung einer Antwort zu drangen. Aber die Sprache des Kaisers wurde immer drohender. Die Petersburger Zeitungen vom 3. Januar gaben jetzt erst eine, die Polen auf das Aeusserste verletzende Darstellung des Auf-

standes. Man erzählte der Welt: „die Einführung der „Disciplin im Heere und die geregelte Organisation der „Verwaltung habe den Feinden der Ruhe eine Verletzung „der Verfassung gedeucht; thörichte Jünglinge hätten, „sonderbar genug, Gleichgesinnte unter Personen gefunden, „die, ihrem Rufe und ihren Jahren nach, dieselben den „Händen der Gerechtigkeit hätten überliefern sollen; die „Deputirten und Edelleute, die sonst noch darum gewusst, „hätten die Anzeige davon wahrscheinlich nur aus Mitleid „unterlassen; leider habe sich sogar auch ein Mann dabei „befunden, der allgemeine Achtung genösse, und dieser, „ein achtzigjähriger Greis und gewohnt, sich mit Träumen „zu schmeicheln (der Dichter Niemcewicz), habe eine „übertriebene Herablassung gegen wahnwitzige Thoren „bewiesen; endlich habe man auch den Phantasten Lelewel „durch schwülstige Redensarten und grobe Schmeicheleien „mit hineingezogen", worauf die übertriebenste Schilderung von Mord- und Brandscenen am 29. November folgte. Ja, dieses merkwürdige Denkmal russischer Darstellungsgabe schloss mit der Erklärung, der General Chlopicki habe nur um Ruhe zu stiften im Namen des Kaisers die Zügel der Regierung übernommen! — Bei weitem aber noch bezeichnender war eine zugleich an die Russen erlassene Proclamation. In dieser erzählt der Kaiser selbst seinem Volke: „man habe seinen Bruder, den Cesarewitsch, „desshalb gebeten, die bei ihm gebliebenen treuen polnischen Truppen zurückzuschicken, damit diese die Hauptstadt gegen Mord und Brand schützten," äussert, „dass „das mächtige Russland diese Aufrührer mit einem Schlage „erdrücken könne", und befiehlt seinen Armeen, sie an die Heldenthaten des Türkenkrieges erinnernd, „nach der „polnischen Grenze zu marschiren, um dort den Ruhm „der „russischen Bajonette" zu bewähren."

Man kann sich denken, welchen peinlichen Eindruck es auf das polnische Volk machte, als diese Erklärungen in einem Augenblicke erschienen, in welchem die Deputation bereits in Petersburg war, und man alles dies in deren Angesicht bekannt machen liess; in einem Augenblick,

wo der „Dictator den Druck und die Versendung des polnischen Manifestes verhindert hatte! Die Polen, welche so muthig geeilt hatten, vor ganz Europa die Würde und die Gerechtigkeit ihres Aufstandes darzulegen, sahen sich durch die Schuld des Mannes, den sie an die Spitze gestellt, dass er ihnen Achtung und Ehrfurcht erwerbe, von den Verleumdungen ihrer Feinde zuvorgekommen, und hatten nun die doppelt schwierige Aufgabe, den Eindruck der Ereignisse selbst, und dieser, dieselben ganz entstellenden Beschimpfungen zu verwischen. Zur Erbitterung gesellte sich die Scham! — Was hatten der Fürst Lubecki und Jezierski für Instructionen erhalten, und wie hatten sie dieselben ausgeführt?“ — Dazu kam, dass es mit der Organisirung der neuausgehobenen Infanterieregimenter eben so ging, wie mit der der neuen Reiterei. Der Dictator weigerte sich eben so, in dieselben Instructoren aus den alten Truppen zu senden. Erst ganz gegen das Ende der Dictatur gab er den Vorstellungen des Nationalraths nach, die Regimenter-Organisatoren zu entfernen *); jedoch war wenig damit geholfen, dass er nunmehr das Land in vier Militärarrondissements abtheilte und einen General in jedes derselben schickte. Denn, als wollte er all sein Möglichstes thun, dem Gange der Organisation Hemmschuhe anzulegen, schickte er in die wichtigsten Wojwodschaften Generale, die nicht nur in der öffentlichen Meinung wegen ihres Benehmens zur Zeit des Grossfürsten die grössten Makel an sich trugen, sondern auch wirklich Alles thaten, um zu hindern und die Bürger abzuschrecken, nämlich die Generale Dziekoński **) nach Krakau und Sandomierz, Zóltowski nach Kalisch und Masovien, und Pawłowski nach Płock und Augustowo. Ganz dasselbe

*) Das Allernachtheiligste dieser Regimentarze war die Ernennung einer überflüssigen Menge von Offizieren, die den Dienst nicht kannten und am allerwenigsten einen Begriff von Subordination hatten.

**) Ueber das Wirken dieses Generals besonders in der Wojwodschaft Krakau enthalten viel Wichtiges die Mémoiren des Generals Dembiński (*M. S.*).

nahm man wahr in den Intendanturgeschäften und den Kriegsverwaltungszweigen, welchen immer noch die Generale Rautenstrauch und Bontemps vorstanden. Unter den allerdürftigsten Vorwänden häufte man die allerdings nicht ganz geringen Schwierigkeiten, welche sich dem Giessen der Kanonen entgegenstellten. Die gelehrten Herren kamen damit nicht zu Stande, und wiesen mit Verachtung einen alten Artilleristen aus Kościuszko's Zeiten zurück, der sich sogleich deren zu giessen erbot. Später hatten sich die aller Hülfsmittel beraubten Insurgenten in den Wäldern von Samogitien eher Kanonen gegossen, ehe eine einzige in der berühmten Hauptstadt Warschau zu Stande kam *)! Eben so hartnäckig wies der Dictator alle Vorschläge zurück, nach welchen die alte Armee durch Einreihung der neuen Regimenter, ohne allen Nachtheil und ohne deshalb irgend einen Vorzug einer wohlexercirten und gutbewaffneten Truppe zu verlieren, um ein Drittheil vermehrt werden konnte, Vorschläge, durch welche sie vielmehr an Furchtbarkeit bedeutend gewonnen hätte. Mit den vorgefundenen Karabinern hatte man nämlich nur die neueingezogenen dritten und vierten Bataillone bewaffnen können und behielt für die neuen Regimenter nichts als Sensen; eine furchtbare Waffe zwar im Handgemenge, die aber die neuen Truppen, wenn sie allein standen, fast ganz unbrauchbar zum Tirailleurdienst und zum Streit aus der Ferne machte. Man schlug dem Dictator daher vor, diese Sensenträger in die alten Bataillone so zu vertheilen, dass sie das dritte Glied, welches in der Schlacht fast nie zum Gewehrfeuer kommt, bilden, und bei Cavallerieangriffen ein Bollwerk, weit kräftiger als die Bajonette

*) Bis zum Juli versuchte man, verschiedne Oefen zu bauen, und kam erst dann mit einem grösseren zu Stande. „Unbegreiflich ist," sagt der Artillerieoffizier Brzozowski in seinem Werke (*M. S*) *la guerre en Pologne*, „warum man nicht anfangs eiserne Kanonen goss, die man einzig deshalb in anderen Armeen nur nicht braucht, weil sie zum Felddienst schwer und unbequem sind. Aber konnten bei uns solche Rücksichten beachtet werden, wo es sich um die Existenz des Vaterlandes handelte?" —

selbst, entgegenstrecken könne. Alle Generale, welche es ernst mit der Sache meinen, wie Szembek, Casimir Mafchowski; alle guten Strategen, wie Prądzyński und Chrzanowski, drangen in den Dictator, die alte Armee durch einen einzigen solchen Befehl sogleich auf 90,000 Mann zu bringen *). Dieser Vorschlag blieb eben so ungehört, wie der, die Kurpieschen und andere Schützen nicht in Bataillone zu formiren, sondern sie in Pelotons den Regimentern zuzutheilen, damit sie überall auf deren Flügeln wirkten. Auch in den Befestigungen von Warschau und Praga sahen die verständigen Militärs dieselben Fehler begehen. Statt, wie Prądzyński wollte, die Hauptstadt als ein grosses verschanztes Lager zu betrachten, aus welchem heraus man, nach Versäumung des Marsches nach Litthauen, den übermächtigen und zertheilten Feind bald hier, bald dort überfallt und vernichtet, und sich vor jeder Uebermacht wieder sogleich hineinzieht, und wozu man nur einige grosse Redouten zur Deckung eines starken Reservecorps nöthig hatte, fing man an, die weite grosse Hauptstadt, wie eine Festung, mit über 100 kleinen Lunetten und Redouten zu verschanzen. Wenn diese nun alle besetzt waren, so blieb fast nichts mehr an Truppen zur Verfügung, und der Feind konnte eine nach der andern einnehmen **).

*) Chłopicki, der die Kriegsgeschichte so gut konnte, war am wenigsten unbekannt, was in der neuesten Zeit solche Leute den Russen genützt hatten. Er wusste, dass diese in der Schlacht von Mosaisk 10,000 mit Piken bewaffnete Milizsoldaten gehabt und diese Masse ihren ganzen linken Flügel gedeckt hatte.

**) Ausserdem schaffte man nicht einmal genug schwere Kanonen zur Deckung der Hauptstadt herbei. In der Festung Zamość waren 200 Kanonen im Arsenal; an 100 wären dort hinreichend gewesen. Erst, als die Communication durch Truppencorps eröffnet werden musste, brachte man Anfangs Juli mit Gefahr ihres Verlustes von dorther einige herbei. Brzozowski a. a. O. — Alles das beweist augenscheinlich, dass Chłopicki nach einer Schlacht nicht einmal Warschau vertheidigen wollte und die Festungswerke nur zum Schein machen liess.

Alles dies zusammen verschaffte den Einflüsterungen der geheimen Gesellschaft bei den Truppen Gehör. Am 12. Januar hatte man in dem Vereine des polnischen Couriers den Oberstlieutenant von der Artillerie, Lucas Dobrzański, über seine Ansicht befragt und seine Gesinnung im Falle eines Aufstandes gegen den Dictator erforscht. Dieser aber beeilt sich sogleich, dem General Chłopicki die Anzeige von einer förmlichen Verschwörung zu machen, in welcher er berichtet, dass Lelewel, J. B. Ostrowski und Bronikowski mit dem Sappeurbataillon gegen ihn einen Aufstand beginnen wollten; dass er in den Casernen der Sappeurs bereits Patronen gefunden, selbst deshalb sogleich die Reservebatterie bewaffnet und vom General der Artillerie, Bontemps, sich Kanonencartouchen geholt habe. Chłopicki ruft sogleich seine Adjutanten herbei, lässt in ihrer Gegenwart die Anzeige mündlich wiederholen, sie niederschreiben, von Dobrzański unterzeichnen, denselben auf die Wache bringen und dann den Minister Lelewel, so wie Bronikowski und J. B. Ostrowski verhaften. Lelewel wird in des Dictators eigner Wohnung bewacht. Chłopicki lässt hierauf den Justizminister Bonaventura Niemojowski zu sich kommen und verlangt von diesem, dass eine ausserordentliche Untersuchungscommission niedergesetzt werde. Dieser aber erklärt fest, dass man die Beschuldigten dem ordentlichen Richter nicht entziehen könne, und dass er dazu seine Einwilligung verweigere. Der Dictator sieht sich genöthigt, diese Sache dem Nationalrathe, dem die Beaufsichtigung über die Justiz zusteht, zu übertragen, und dieser beschliesst, wegen der unbewiesenen und schwankenden Angaben des Oberstlieutenants Dobrzański, am andern Tage die Gefangnen sogleich in Freiheit zu setzen und die Angelegenheit dem Tribunal von Masovien zur Untersuchung zu übergeben. So scheiterte auch diesmal der Plan Lelewels und seiner Anhänger. —

Wahrscheinlich durch diesen Vorfall bewogen, entschloss sich Chłopicki, am andern Tage das längst besprochene Decret zur Errichtung einer geregelten und uniformirten Nationalgarde für die Hauptstadt zu unterzeichnen.

Der bisherige vorläufige Chef der Sicherheitsgarde, Peter Lubieński, durfte, wie alle Mitglieder dieser Familie, seinen Posten nicht behalten, wenn er auch nicht sein Amt nachlässig geführt gehabt hätte. Der Dictator war lange schwankend gewesen, wem er einen Posten von dieser Wichtigkeit anvertrauen solle; denn nach dem Gesetze befehligte der Generalcommandant der Nationalgarde, welche sich beinahe auf 6000 Mann belief, auch die Sicherheitsgarde, mithin gegen 20,000 bewaffnete Bürger*). Es galt, dafür einen Mann zu finden, der mit der Gewähr, dass er diese Streitmasse im Herzen und am Nerv des Landes nicht missbrauchen werde, Ansehen und Liebe bei den Einwohnern verband, damit er eines Theils durch zu grosse Strenge die Gemüther nicht erbittere und mehr durch sein Wort, als durch Gewalt das Volk in Ordnung halte, anderntheils dennoch keine Unordnung weder von Seiten

---

*) Die Nationalgarde, *gwardja narodowa*, war in Polen kein neues Institut, da sie schon im Herzogthum Warschau eingeführt worden; doch war es unter Napoleons reinmilitärischer Regierung nicht geliehen und hatte natürlich mit der russischen Herrschaft aufgehört. Nach dem Gesetz gehörten dazu alle Hausbesitzer, Professoren, Künstler, Vorsteher von Werkstätten und öffentliche Beamte vom achtzehnten bis zum sechzigsten Jahre. Die Lubieński anvertraute Sicherheitsgarde, *straż bezpieczeństwa* genannt, hatte aus allen Gattungen von Leuten bestanden; und jetzt blieb sie aus solchen Leuten im angegebnen Alter zusammengesetzt, die weder zu der Nationalgarde, noch zum Militärdienst genommen wurden, dem kriegerischesten Theile der Warschauer Bevölkerung. Der Dienst der Bürger in der Nationalgarde ward jedoch dadurch sehr beschwerlich, weil sehr bald die öffentlichen Beamten sich lossagten und Geld dafür zahlten; doch an Geld mangelte es nicht, da für die Unterhaltung des Stabes 200,000 poln. Gulden angewiesen waren. Ausser diesen beiden Garden errichtete Anton Ostrowski später noch eine „Stadtgarde", und zwar aus solchen Israeliten bestehend, welche ihre Bärte nicht abschneiden wollten, da er es durchgesetzt hatte, dass man den Juden, welche sich jener Forderung bequemten, den Eintritt in die Nationalgarde erlaubte. Die israelitische Stadtgarde bestand aus 800 Mann.

der Masse des Volks, noch von Seiten der Demokraten dulde. Anfangs hatte der Dictator, Lubecki's Winke noch festhaltend, die Absicht, sogar ein Mitglied des patriotischen Vereins, welches in sich die meisten der nöthigen Erfordernisse vereinigte, an die Spitze der Bürgerwehr zu stellen. Er machte Valentin Zwierkowski deshalb Anträge. Doch nach dem Vorfall mit dem Manifeste hatte er diese Idee sogleich aufgegeben. Auf die Vorstellung des Nationalrathes fiel seine Wahl auf den, kürzlich angekommenen, älteren Bruder des Reichstagsmarschalls, den Senator Grafen Anton Ostrowski; einen eben solchen, vielleicht noch schwärmerischern und herzlichern, polnischen Patrioten, von eben so leutseligem gewinnendem Benehmen, als sein Bruder, vielleicht weniger vornehmer und bei dem eigentlichen Bürger noch beliebter, so wie ebenfalls von stattlicher und edler Gestalt und Haltung. Als Besitzer sehr bedeutender Fabriken und Industrieanlagen in Tomaszów hatte er zudem den mannigfaltigsten Verkehr mit allen den Klassen von Leuten gepflogen, welche die Nationalgarde bilden sollten. Vielleicht bestimmte auch mit zu dieser Wahl der Einfluss, welchen der gewandtere Reichstagsmarschall auf das schlichte und offne Gemüth seines älteren Bruders hatte, und dass der Sitz Anton Ostrowski's im Senate ihm eine Menge Rücksichten auflegte. Man vermisste freilich an ihm, dass er nie die militärische Laufbahn betreten hatte, und vielleicht darum die kriegerische Ausbildung der Nationalgarde weniger als die moralische Einwirkung auf dieselbe sich zum Zweck setzen könnte. Die letztere übte er, nach Aller Zugeständniss, auf eine Weise, die in den wenigen Monaten seiner Thätigkeit die erfreulichsten Früchte trug, und bereits den Anfang zu der Emporhebung und Schätzung des in Polen immer etwas vernachlässigten Bürgerstandes legte; — einer Thätigkeit, die für später die wichtigsten Folgen für das ganze Land hätte haben müssen. Jedenfalls konnte man vielleicht im ganzen Lande keinen Mann finden, der, trotz seiner hohen gesellschaftlichen Stellung, ein so treffender Vertreter des-

sen war, was der Pole einen „*Obywatel*“ nennt, und was der französischen Benennung *Citoyen*, der lateinischen *Quirites* entspricht, das deutsche Wort Bürger aber nicht ganz wiedergibt. Man gab der Nationalgarde die, nach der Vertheilung an das dritte und vierte Bataillon noch übrigen *), 4000 Gewehre, und der neue Commandant, welcher den Rang eines Generals erhielt, liess für die Sicherheitsgarde 10,000 Sensen, Piken und andre Stosswaffen verfertigen. Man bildete in der Nationalgarde Grenadiere, Jäger und Artillerie, und gab zur letzten vier Kanonen her. Auch diese Einrichtung brachte ein neues reges Leben in die Hauptstadt. Alle Mitglieder des Reichstags liessen sich in die Nationalgarde einschreiben und erschienen von nun an beständig in ihren Uniformen; so wie von jetzt an überhaupt kein einigermassen angesehener Mann ohne eine solche erscheinen konnte, wenn er nicht dem Gespött sich preisgeben wollte.

Zugleich machte sich, sobald einmal das Missvergnügen über das Benehmen des Dictators sich weiter verbreitete und mithin auch der Schrecken vor ihm sich mehr verlor, die Rede in den Journalen wieder Luft. Wie das Frühlingsgrün von einer eben geschmolzenen Eisdecke, so war mit dem Ausbruche des Aufstandes das öffentliche, so lange niedergedrückte Leben der Nation wieder aufgeschossen und sonnte sich mit übermüthiger Lust an dem aufgegangenen Gestirn der Freiheit. Es gab vor dem Aufstande etwa sieben Zeitschriften, politische: die *Dziennik powszechny* (Allgemeine Zeitung), die *Gazeta polska*, *Kuryer polski*, ferner an wissenschaftlichen: die *Themis*, *Pamiętnik*

*) Man hatte im Arsenal 30,000 Gewehre gefunden, da die Armee kurz vorher von dem Grossfürsten neue erhalten hatte, die man aber erst ausbessern lassen musste. Hiervon bekamen die 26 neuen Bataillone über 20,000; gegen 6000 waren durch die Juden am 29sten gestohlen worden, so dass selbst unter den Flinten für die Nationalgarde über 500 Jagdgewehre sich befanden.

Mémoiren des Grafen Anton Ostrowski (*M. S.*).

(für schöne Litteratur), eine medicinische Zeitung und eine Zeitung für Kinder (*Gazeta dla dzieci*). Seit dem Aufstande tauchten nach und nach über zwanzig neue in der Hauptstadt und in den Provinzen auf, worunter ein Polnischer Israelit, der Phönix, blos den Erinnerungen an die Helden Polens geweiht, ein Plocker Courier, ein Lubliner Courier, ein Radomer Invalide, ein Grosspolnisches Journal in Kalisch, ein Journal der Universitatsgarde*), ein Mercur, ein französisches Blatt: *l'écho de Pologne*, ein weisser Adler, eine deutsche Warschauer Zeitung, eine zweite *Gazeta polska*. Wenn auch diese Journale von sehr verschiednem Werthe waren und wenige mit dem Polnischen Courier und dem Mercur wetteifern konnten, so musste nach so langem Schweigen die Nation doch über ihre, während des Drucks fortgeschrittene Bildung sich erfreuen, zumal nach Vincenz Niemojowski's Erklärung von der Wichtigkeit und Bedeutung der Presse unter den jetzigen Umständen die ersten Männer für diese Zeitungen schrieben. Der Geistliche Klonowski reichte besondere Vorschläge ein, wie man die in der Hauptstadt vorgefallenen Ereignisse auf das Schnellste im Lande verbreiten könne; er trug darauf an, dass man die Pfarrer an solchen Orten, wo die Blätter nicht von Allen gelesen werden könnten, beauftrage, von der Kanzel herab die Zuhörer von dem Gange der Ereignisse zu unterrichten. Casimir Pulawski schrieb in dem Polnischen Courier ausdrücklich für diese Geistlichen sehr kräftige und beredte Aufsätze, und liess mehrere von seinen, in den Warschauer Kirchen gehaltenen Predigten zur Aufmunterung und Nacheiferung in diesem Blatte abdrucken. Das Petersburger Cabinet

*) Vom Professor Szyrma redigirt und, wenn man die Ausfälle auf die, damals achtungswerthe, patriotische Gesellschaft ausnimmt, mit sehr viel Würde und Geist geschrieben. Nach Auflösung der Ehrengarde hörte auch dieses Journal auf, um so mehr, als mit Chlopicki's Entfernung auch Szyrma allen Einfluss und alle Beliebtheit verlor.

fühlte so sehr die Wirkung der Presse, dass, während man in den altpolnischen Provinzen früher nur drei dürftige Zeitungen gestattet hatte, man anfangs Januar in den Gouvernements Astrachan, Kasan, Kijew, Nisznoi Nowogorod, Nobodukraińsk und Jaroslaw Journale zu errichten befahl; und es war kein kleiner Triumph für die Polen, dass sie die russische Regierung zu Kampfmitteln der Art ihre Zuflucht nehmen sahen. Die Presse trug ganz das Gepräge der verschiedenen Epochen des Aufstandes überhaupt, und war in der ersten Epoche, mit wenigen Ausnahmen, so rein und edel, wie die Begeisterung des Volks; im Allgemeinen trug sie die Misshandlungen Chłopicki's mit eben der Duldung, wie die Nation. Gewiss hat das Schreiben des ehrwürdigen Niemcewicz an Boleslaus Ostrowski über die Pressmissbräuche, als derselbe sich einigemal vergessen hatte, viel dazu beigetragen, dass man seiner Erbitterung so lange Herr wurde, wiewohl dieser Brief von den auswärtigen Feinden Polens nur zu sehr benutzt wurde, die öffentliche Meinung gegen dasselbe noch länger zu vergiften, und im Ganzen vielleicht lieber ungedruckt hätte bleiben sollen.

Als nun wenige Tage nach der Unterzeichnung der Verordnung für die Nationalgarde noch immer der Oberst Wyleżyński von Petersburg nicht zurückgekommen war, gewann über des Dictators angenommene Politik die Heftigkeit seines Charakters, sein Stolz und vielleicht auch sein natürlicher Feldherrnverstand die Oberhand. Er war entschlossen, die Unterhandlungen mit einigen Truppenbewegungen zu unterstützen. Schon hatte er Befehl gegeben, seine Pferde zur Armee abzuschicken, als Polens Unstern den Oberstlieutenant Wyleżyński zurückführte mit der Meldung, dass auch Jezierski mit der Antwort des Kaisers in wenigen Tagen ihm folgen werde. Der abgeschickte Adjutant kam selbst sehr entmuthigt zurück,

und seine Mittheilungen machten auf den Dictator einen sehr üblen Eindruck. Man hatte ihn in Petersburg gar nicht zurücklassen wollen, hatte ihm mit Transportirung nach Sibirien gedroht und ihm das Ehrenwort abgenommen, sich nicht gegen die Russen zu schlagen. Da nun ohnehin Jezierski erst nach mehreren Tagen die Antworten bringen wollte, so ward Chłopicki von seinen kriegerischen Planen wieder zurückgehalten. Auch hörte man, dass Jezierski, der bereits das Königreich Polen betreten hatte, auf seinem Wege überall gegen die Sache des Aufstandes sprach, so dass die Offiziere von der Division Krukowiecki in Ostrołęka ihn hatten aufhängen wollen. Chłopicki, nun erst seine Täuschung erkennend, war erschüttert. Die Depeschen, welche Wyleżyński zu überbringen hatte, bestanden aus einem Briefe von dem Staatssecretär der polnischen Angelegenheiten in Petersburg, Stephan Grabowski, an den Dictator und in einem Briefe des Kaisers wiederum an den ehemaligen Präsidenten des Administrationsraths Sobolewski. Denselben Tag, es war der 15. Januar, beruft Chłopicki den Nationalrath (*Rada narodowa*) zu einer Sitzung, zu welcher er den Staatssecretär Graf Louis Plater und seinen Dictatursecretär Krysiński zuzieht. Man eröffnet in der Sitzung die überbrachten Schreiben. In dem Briefe an Chłopicki dankt Graf Grabowski dem Dictator im Namen des Kaisers, dass er die Ruhe im Lande aufrecht erhalten habe, gebietet ihm, der Proclamation des Kaisers vom 17. December gemäss, die Armee nach Plock zu führen und dem alten Administrationsrath die Verwaltung des Landes wieder zu übergeben. Man eröffnet auch den Brief des Kaisers an Sobolewski; in diesem dankt ihm derselbe, dass er aus dem Administrationsrathe ausgetreten sei, weil er die Berufung des Reichstages nicht mit unterschreiben gewollt, und wünscht, die alten Mitglieder des Administrationsraths möchten „todt oder lebendig*)!“

*) *Mort ou vivant* sind die wörtlichen Ausdrücke des Kaisers, wie Herr Stanislaus Barzykowski, der als Mitglied des National-

nach Petersburg kommen, um dem Kaiser dadurch einen offnen Beweis ihrer Treue zu geben. Es eröffnet sich eine sehr lebhafte dreistündige Debatte über das, was nun zu thun sei, namentlich ob man alle ferneren Unterhandlungen mit Petersburg abzubrechen, oder ob man dieselben fortzusetzen habe. Die Verhandlungen darüber wurden hitzig; ja, der Dictator gebot seinem Freunde und Dictatursecretär Krysiński auf eine so heftige Weise Stillschweigen, dass dieser gleich nach der Sitzung seinen Abschied nahm; in einen eben so heftigen Streit geriethen der Fürst Radziwill und Stanislaus Barżykowski, der zum Theil des Dictators Meinung war; man musste endlich abstimmen, und die Mehrheit entschied sich für das Abbrechen aller Unterhandlungen, da solche zu keinem Zweck führen konnten; während die Minderzahl behauptete, man müsse, da man in den Rüstungen noch so weit zurück sei, um so mehr durch Unterhandlungen Zeit zu gewinnen suchen, als man unterdess diplomatische Fortschritte zu Gunsten der Sache bei den auswärtigen Höfen gemacht haben könne. Nach dieser Abstimmung erklärte Chłopicki, dass er die Verantwortlichkeit eines völligen Bruchs nicht über sich nehmen wolle, und daher den Reichstag zu berufen für Pflicht halte *).

---

raths anwesend war, verbürgt. Der Kaiser wollte diese Männer deshalb nach Petersburg ziehen, um dort eine Art von Targowiczer Conföderation gegen den Reichstag aufzustellen. So sollten Stephan Grabowski, Andreas Zamoyski, Lubecki, Jablonowski, Rożniecki und Andre jetzt schon eine solche bilden.

*) Leider ist über diese merkwürdige Sitzung nicht mehr mitzutheilen, auch nicht die Stimme jedes Mitgliedes anzugeben, da Herr Barżykowski versicherte, dass er dies nicht mittheilen dürfe. Wahrscheinlich gab man sich das Wort, hierüber zu schweigen, weil das Bekanntwerden derjenigen Stimmen, welche für die Fortsetzung der dem Volke so verhassten Unterhandlungen zu stimmen für Pflicht hielten, ihnen in der öffentlichen Meinung zu viel geschadet hätte. Der Leser wird aber leicht aus der Charakteristik

Der Nationalrath theilte diesen wichtigen Vorfall der Aufsichtsdeputation mit, welche über die neue Verzögerung, über die Absicht des Dictators, ferner noch zu unterhandeln, und den demüthigenden Erfolg dieser ersten Gesandtschaft äusserst erbittert wurde. Besonders regte der rasche, heftige und feurige Johann Ledóchowski die kälteren und bedachtigen Mitglieder der Deputation auf, und man beschloss, sich zum Dictator zu verfugen, ihn zu einem anderen Entschlusse zu vermögen und ihm die Möglichkeit einer Absetzung von fern zu zeigen; ein unglücklicher Gedanke! Denn, nachdem des Dictators erster Zorn verflogen war, gewannen die Vorstellungen seines Freundes Schwerin auf ihn bereits so viel Einfluss, dass er schwankte, ob er die Dictatur nicht niederlegen und den Oberbefehl über das Heer allein behalten solle, um so der Verantwortlichkeit ledig und doch seinem Volke ein Führer im Kriege zu sein; denn er selbst hatte noch eine geringere Vorstellung von dem Talente der übrigen polnischen Generale, als die Nation selbst. Seine Umgebung zitterte daher vor der Ankunft und einem Streite mit der Deputation an diesem Tage, welcher, wenn er ruhig vorüberging, des Dictators Entschluss, wie sie hofften, zur Reife bringen würde. Uebrigens hatte in der letzten Zeit bereits den Dictator fast Alles verlassen; seine früher so gefullten Vorzimmer hatten sich geleert und Alles verkündete ihm, dass die Tage des Vertrauens vorüber waren. Darüber war Chłopicki so angegriffen, seine Nerven waren so gereizt, dass der Doctor Wolff selbst seinen moralischen Zustand nicht mehr begriff. — Trotz der Wünsche der Adjutanten aber erschien die Deputation und erklärte dem Dictator, dass er den Feind angreifen müsse. Chłopicki versicherte aber, dass er die Verantwortlichkeit nicht auf sich nehmen werde, eine Nation zur Schlachtbank zu führen; als Soldat werde

---

der Personen im Laufe der Ereignisse die Stimmenden erkennen. Besonders energisch sprach sich Fürst Radziwill aus.

er aber seine Schuldigkeit thun. Im Lauf des Gesprächs, das immer hitziger wurde, schlug er mehrmals mit der Faust an die Wand, versichernd, dass, so wenig er mit seinem Kopfe Mauern stürzen, so wenig er mit dem kleinen Heere Russlands Uebermacht zurückschlagen könne. Es erfolgte ein entsetzlich stürmischer Auftritt zwischen dem Dictator und Johann Ledóchowski, in welchem Chlopicki durch seine Heftigkeit sich zu Beleidigungen fortreissen liess *). Die Deputation entfernte sich; Chlopicki fuhlte, dass es mit seiner Macht zu Ende gehe, und während jene eben darüber abstimmte, ob man den Dictator absetzen solle, liess er seine Entlassung durch seinen neuen Dictatursecretär fordern. Die Deputation beschloss daher am 17. des Morgens, dem Dictator schriftlich den Antrag zu machen, den Oberbefehl des Heeres mit unumschränkter Gewalt als solcher wieder zu übernehmen, während die Regierung einer abgesonderten Behörde übertragen werden sollte. Stanislaus Barzykowski wollte, nach dem, was vorgegangen, sich bereits dazu nicht mehr verstehen. — Der Dictator erklarte aber, dass, wenn er an der Spitze des Volkes stehen solle, er von jetzt an nur als ein von jeder Beschränkung und einer Aufsichtsdeputation freier Dictator diese Stellung einnehmen werde. — —

Als die Nachricht von dieser Abdankung in der Hauptstadt sich verbreitete, gerieth der eine Theil in Entrüstung, nannte den General Chlopicki laut einen Verräther, und bedrohte sein Leben; der andre Theil, vorzüglich die Truppen, überkam grosse Trauer, und mehrere Regimenter schickten Abgeordnete an den Nationalrath, um sich zu erkundigen, ob Chlopicki abgesetzt worden sei, oder selbst abgedankt habe. Die Aufsichtsdeputation wünschte sich deshalb Gluck, dass der Dictator ihr mit seiner Abdankung zuvorgekommen war. Der Commandant der National-

*) „Sie sprechen vom Krieg", sagte er unter Anderm zu Ledóchowski, „aber schwerlich dürfte man Sie auf dem Schlachtfelde mir zur Seite sehen."

garde ist unterdess schon seit Morgen in allen Theilen der Stadt umhergegangen, um die Gemüther auf die bevorstehende Abdankung vorzubereiten; er ermahnt Alle, den Vertretern des Volks all ar Vertrauen zu schenken und ruhig die Ereignisse zu erwarten. Auch ist er so glücklich, die Zusammenrottungen zu verhindern. Er bleibt den ganzen Tag und einen Theil der Nacht zu Pferde, und hält die Compagnien unter den Waffen. Man verhandelt jedoch, um auch vor dem anderen Theile des Volkes die Ruhe zu sichern, darüber, ob man den General Chłopicki verhaften solle, und die Deputation gibt die Entscheidung darüber dem Nationalrath anheim. Barżykowski und Dembowski sind zwar gegen die Maassregel, doch schickt man endlich zu Chłopicki und lässt ihn ersuchen, sein Haus nicht zu verlassen, gibt ihm den Obersten Turno zur Seite, löst die Ehrengarde der ebenfalls jetzt gegen den General erbitterten Akademiker ab und stellt Truppen als Wache vor sein Haus. Chłopicki aber, dem Volk seine Unerschrockenheit zu zeigen, geht allein mit dem Obersten Turno sogleich durch die Strassen, und kehrt ungefahrdet in seine Wohnung wieder zurück.

Die patriotische Gesellschaft aber, sobald sie die Nachricht von Chłopicki's Abdankung vernommen, erhebt sogleich ihr Haupt und fängt an, sich denselben Abend noch in dem Saale der Redoute zu versammeln. Die Regierung verordnet, dass eine Compagnie der Nationalgarde den Eingang des Saales besetze. Auch die Ehrengarde, die sich in jedem bedeutenden Augenblick in dem Universitätsgebäude zu vereinigen pflegte, begibt sich, etwa 300 Mann stark, ebenfalls dorthin, und beide Abtheilungen besetzen den Saal so, dass nur wenige Plätze für andre Leute übrig bleiben. Der Gouverneur der Stadt, General Woyczyński, welcher beim Eintreten in den Saal den Mitgliedern droht, dass er ihnen die Köpfe mit Blei säubern werde, erbittert aber die Zuschauer so, dass nur die Ankunft des Reichstagsmarschalls und einiger Senatoren ernstliche Auftritte verhindern. Auf diese Weise und weil

mehrere anwesende Landboten laut erklären, dass der Reichstag sich augenblicklich versammeln werde, scheiterte wiederum der Versuch der patriotischen Gesellschaft, sich an die Spitze zu stellen. Die Aufsichtsdeputation bevollmächtigte den bisherigen Nationalrath, bis auf weitere Bestimmung die Regierung zu übernehmen, und die Ruhe ward nicht weiter gestört. —

Drittes Buch.

ERSTES KAPITEL.

Blick auf Lithauen, Volhynien, Podolien und die Ukraine; deren gesellschaftlicher Zustand vor Ausbruch des Aufstandes in Warschau; Geist unter den verschiedenen Klassen der Einwohner; — Eindruck der Nachrichten vom Aufstande daselbst; Marsch der russischen Armee durch diese Provinzen; Vorbereitungen zu den Aufständen in denselben. Adresse der Lithauer, Podolier, Volhynier und Ukrainer *).

Die Weigerung des Generals Chłopicki, das polnische Heer in den Kampf zu führen, stützte sich hauptsächlich mit auf seine Voraussetzung, dass man von Lithauen keine Hülfe zu erwarten hätte. Er bewies in jedem Gespräch ein solches Misstrauen in die Stimmung, sondern selbst eine solche Unkenntniss der topographischen und geographischen Vortheile, welche ein Feldzug in diesen Gegenden gewähren könne, — dass, wenn irgend worin, der Dictator ganz

*) Quellen, schriftliche: Memoiren über Lithauen von Vincenz Pol, Aufsätze über den Zustand Podoliens und der Ukraine von Żarczyński und Goleński; ein Aufsatz Xaver Bronikowski's über die Expedition nach Volhynien; — Notizen vom Grafen Leon Potocki; *la guerre de Pologne de* 1831 *par le capitaine Brzozowski (M. S.) — Notices sur la Volhynie par Mr. Jalowicki (M. S.) — Journal militaire du général Szymanowski*; — ausserdem mündliche: Graf Vincenz Tyszkiewicz, General Thaddäus Tyszkiewicz, Marschall Staniewicz, Major Dobrosław Kalinowski, Landbote Zelowicki, die Adjutanten Domeyko und Wrodnoski, Major Dobrowski, — Oberstlieutenant Broński von Słonim, Capitain Wierzbołowicz, — Stefan Zan, Bruder von Thomas Zan, der Dichter Adam Michiewicz, — an bereits gedruckten: *Histoire politique de la Lithuanie* und: die Ereignisse in den russisch-polnischen Provinzen von einem Podolier, Nürnberg 1831.

besonders in diesem Punkte, von den Ansichten der patriotischen Gesellschaft schroff abwich, die nur in Litthauen allein das Heil für die Sache des Vaterlandes suchte. — Seine Unkenntniss des Zustandes der geistigen und physischen Hülfsmittel der dortigen Gegenden theilte er zwar mit den unterrichtetsten und gebildetsten Männern im Königreich; man schien hier die glorreiche Zeit der vereinten Geschichte Litthauens und Polens ganz aus dem Gedächtnisse verloren zu haben. Aber erstaunenswerth ist, dass ein Feldherr, wie der Dictator, zu einem bedeutenden Litthauer, welcher zu ihm von der Wichtigkeit seines Heimathlandes für jeden polnischen Aufstand sprach *), die Antwort gab, „was man wohl in einem Lande solle, das nichts als Walder enthalte und Moräste?“ —

Das eigentliche Litthauen, von da an, wo es bei Polangen an die Ostsee stösst, bis herunter an die Walder von Bialowieża und nach Polesien, so wie vom Bug bis an die Dźwina ist ein grosses weites ebnes Land. Ungeheure Walder und Moräste bedecken es zwar überall, jedoch vorzugsweise in dem südlichen Theile, den Gouvernements Grodno und Bialystok, und im östlichen Theile, in den Gouvernements Witebsk, Mohilew und Minsk; in dem nordöstlichen und nördlichen Theile dagegen, wozu auch noch ein Theil der, 1795 von Litthauen abgerissenen, polnischen Wojwodschaft Augustowo gehört, in Samogitien besonders und im Gouvernement Wilna sind die Moräste bereits mehr zu Seen und dem fruchtbarsten Ackerland geworden, und auch die Walder bei Weitem mehr von bebauten Landstrichen durchbrochen. Samogitien, der einzige Landstrich, durch welchen das ganze grosse Land, welches jetzt noch von polnisch redenden Leuten bewohnt wird, mit dem Meere in Berührung steht, ist offenbar der wichtigste und reichste Strich desselben. Die ungemeine Ueppigkeit des Korns, die reichen Wiesen längs der Ufer der vielen kleinen Flüsse, welche das Land durchspülen,

*) Dem Senator und General Thaddäus Tyszkiewicz.

machen den Bewohner wohlhabend in allen Erzeugnissen, besonders aber an Pferden, während die Wälder und die Seen jede Betriebsamkeit erleichtern und befördern. Dasselbe gilt zum Theil von den diesen Landstrichen zunächst liegenden Kreisen, wie Upita, Wilkomiecz, Kowno, Poniewierz. Die Ufer des Niemen, der Dubissa und der Wiliia bieten die reizendsten, von Anhöhen und Hügeln begränzten, Thäler und die litthauischen Volkslieder, wie die neueren Dichter, versetzen hierher ihr Zauberparadies. Kein Land ist günstiger für Handel, Gewerbe und Industrie, wie das nördliche und nordöstliche Litthauen, und keines ist so unerschöpflich an Hülfsquellen für eine befreundete und verständige Verwaltung. Auf diese Weise ist dieses Land in seiner ganzen Ausdehnung durch seine Lage, seine Hülfsmittel und seine topographischen Verhältnisse für jeden Aufstand nicht nur an sich das günstigste, sondern für jeden Krieg zwischen Polen und Russland von entscheidender Wichtigkeit für den, der es im Besitz hat. Dieser hat nicht nur ein Land voll natürlicher Festungen, sondern auch voll unerschöpflicher Magazine. Ohne ein befreundetes Litthauen kann Russland, und wenn es mit noch so grossen Heeren anrückt, nicht an die Weichsel dringen, noch weniger im Königreich Polen solche erhalten. Der grösste und wichtigste Theil seiner Streitkräfte hat seinen Weg durch diese Provinzen zu nehmen, die Strassen von Petersburg und Moskau, den beiden Centralpunkten des russischen Reichs, führen hindurch; die grössten Militairdepots sind längs den Ufern der Dźwina, wie in Dünaburg und Bobruysk, und, wenn die Litthauer sich als Feinde den Russen gegenüberstellen, können die kleinsten Abtheilungen auf den, oft Tage lang durch die dicksten Wälder führenden und wie schmale Streifen über Moräste weglaufenden, Heerstrassen den Marsch grosser Corps aufhalten und die bedeutendsten Transporte wegnehmen und vernichten. Stehen die Litthauer selbst erst auf, wenn die russischen Heere bereits am Bug sich befinden, so ist an Magazine, an Zuführung von Transporten und einzelnen Verstärkungen nicht zu denken, wenn nicht Russland mit einer fast eben so

grossen Heeresmacht das ganze Land decken und durchstreifen lässt. Ist Litthauen daher feindlich gegen Russland gesinnt, so erfordert ein Krieg gegen Polen, selbst wenn kein regelmässig bewaffneter Soldat im Lande ist, für Russland die Aufbietung ungeheurer Streitmassen, wenn es nur den acht polnischen Wojwodschaften zwischen dem Bug, der Weichsel und der Warthe gelingt, die ersten Stösse der russischen Uebermacht auszuhalten; ein polnisches geregeltes Heer aber und Artillerie in Litthauen, wenn dieses Land zum Aufstande geneigt ist, und die Russen müssen an einem solchen Kriege in wenig Jahren verbluten! —

Es ist darum die Frage, in wie weit Litthauen zu einem solchen Aufstande geneigt sein konnte; ganz abgesehen von jenen geschichtlichen Erinnerungen und seiner schwärmerischen Liebe zu dem Zauber der polnischen Nationalität.

Schon in der zweiten Theilung war das ganze Litthauen bis an den Niemen und an den Bug unter russische Herrschaft gekommen, und sollte, dem Versprechen der Kaiserin Catharina gemäss, nach dem litthauischen Statut, einer, von Alexander im Anfang des 16. Jahrhunderts angefertigten, und vom Canzler Leo Sapieha im 17. Jahrhundert revidirten, Nationalgesetzsammlung, welche der Litthauer selbst gegen die polnischen Gesetze festhielt, regiert werden. Wie diese Kaiserin fremde Gesetze achtete, ist hinlänglich bekannt; die Elemente des politischen Lebens der Republik waren veraltet und verzehrt; neue konnten sich unter dem Einflusse fremder Uebermacht nicht heranbilden, und so war auch Litthauen kurz nach den letzten Anstrengungen, ein politisches unabhängiges Leben wieder zu erlangen, in einen Zustand verfallen, den man den Todesschlaf einer Nation nennen kann, in welchem sie kein Zeichen moralischen Lebens von sich gibt. Diese Ohnmacht dauerte so lange, dass, als man aus ihr erwachte, es zu spät war; der fremde Einfluss hatte sich unterdess festgesetzt, und nur die Gewalt schrieb das Gesetz. Was das litthauische Statut gewährt, Recht, Eigenthum und persönliche Freiheit, kannte der Litthauer seit dieser Zeit nur unter folgenden Verhältnissen.

Das litthauische Statut räumte den Gutseigenthümern grosse Vorrechte ein, gemäss der republicanisch-aristokratischen Verfassung des Volkes. Von der einen Seite begünstigte dies Verhältniss zwar die Plane der russischen Regierung, indem sie einzelne bedeutende Männer unter dem Adel auf ihre Seite ziehen, und durch sie die Menge leiten konnte. Doch erinnerten die Adelslandtage (*Seymiki*), welche nach dem Statut in den einzelnen Bezirken bestanden, zu sehr an eine Volkssouverainität, um nicht beständig ein grosses Hinderniss zu sein, dass Litthauen eine eigentliche russische Provinz wurde; man versetzte sich zu sehr in die Erinnerung an den ehemaligen Zustand zurück. Eine russische Regierung findet indess leicht einen Ausweg. Das Statut, durch welches der Litthauer seine Freiheit gesichert glaubte, ward ihm gelassen oder vielmehr durch Alexander wiedergegeben; neben den Behörden aber, deren Mitglieder der Adel auf den Dietinen wählte, führte man alle russischen Behörden ein, damit sie gemeinschaftlich mit den früheren die Verwaltung besorgten. Die Rechte des Adels beruhten auf dem Inhalte des Statuts; die russischen Behörden verwalteten nach Ukasen; der Adel forderte Gesetzmässigkeit, der Ukas gebot noch Willkür. Was auf der einen Seite gestattet war, war auf der anderen ein Verbrechen, und nirgends mag die Geschichte einen Zustand wieder aufweisen, wo so systematisch wie hier, Recht und Verbrechen, nach der eignen Bestimmung desselben Herrschers, in einen Begriff zusammen fielen. Nach gewöhnlicher russischer List nannte man die gewaltsamsten Verletzungen dieses litthauischen Statuts die grössten Wohlthaten. Kaiser Alexander erklärte ausdrücklich, die Ukase seien höher als die Gesetze, indem das Gesetz nur als Ergebniss schon vorhandener praktischer Rechtsfälle angesehen werden könnte und somit bald erschöpft sei, durch Ukase aber diesem Mangel abgeholfen, natürlich durch sie auch die Privilegien und Rechte erweitert werden würden. Alle Vortheile des Statuts wurden daher durch Ukase aufgehoben, während die wirklichen Mängel desselben in ihrer alten Kraft blieben; gerade das, was die Armuth des Landes

begründen konnte, wurde aufrecht erhalten, während man die Quellen des Wohlstandes verstopfte. Hierher gehörten vorzüglich die sogenannten exdivisorischen Gerichte. In Lithauen bestanden nämlich keine Grundbücher, aus welchen man den Zustand des Vermögens ersehen und mithin seine Massregeln bei geforderten Anleihen treffen konnte. Oft traf sich's, dass ein Gutsbesitzer mehrere Hypotheken auf seine Güter aufnahm und Niemand den Stand seines Vermögens wusste; konnte er am Ende Capital oder Zinsen nicht bezahlen, brach ein Banquerot aus, so traten die exdivisorischen Gerichte ein; es gab nach ihnen keine Priorität, und so wurde vielleicht dem Gläubiger nur der hundertste Theil seines Capitals zurück erstattet. Auf diese Weise wurde aller Credit untergraben und vernichtet, und eine Menge Prozesse sogen das Land aus, welche die übergrosse Masse von Advocaten beförderte; denn Advocat wurde Jeder durch ein dürftiges Examen nach einer zweijährigen Praxis. Doch selbst die Ukasen bildeten keine Rechtsnorm; es trat das systematische Demoralisationssystem der Regierung noch hinzu. Während sie nämlich eines theils eine grosse Anzahl von Beamten braucht, besoldet sie dieselben so gering, dass diese offenbar auf Bestechungen und Schurkereien angewiesen sind. Keiner der höheren Beamten, die Alle auf dem glänzendsten Fusse leben, könnte seinen Aufwand von dem jährlichen Gehalte, welches er von der Regierung bekommt, auch nur einen Monat lang bestreiten. Der Beamte hat unbedingte Gewalt; überall waltet daher der Einfluss dieses feilen Systems. Die neben den vom Adel gewählten Behörden bestehenden russischen greifen überall ein; so besonders der Procurator oder Wächter des Gesetzes; seiner Willkür ist es überlassen, das Recht dem zuzusprechen, der ihm am meisten gezahlt, und durch die Eingriffe dieser Procuratoren verlieren alle Behörden ohne Ausnahme ihre Selbstständigkeit. Der von dem Adel gewählte Beamte muss nicht nur in der Stadt leben und einen seinem Amte entsprechenden Aufwand machen, sondern muss auch noch die russischen Behörden erhalten, ja, wenn er anders Recht von ihnen zu-

getheilt bekommen will, sich noch zur Bestechung bequemen; er ist also hinsichtlich seines Vermögens auf dreifache Weise blossgestellt! Hierzu kommt endlich noch das russische Classenwesen, nach welchem Jeder, welcher einen höheren Posten bekleidet, auch höher bestochen werden muss, und nach welchem keiner aus dem gebildetern Stande ein Civilamt übernimmt, sondern nur ehemalige Soldaten, die nach ihrem früheren Militärrange auch im Civil angestellt werden, ohne dass viel nach ihren Kenntnissen oder nach ihrer sonstigen Tauglichkeit gefragt wird. Eben dasselbe Verhältniss besteht auch in Petersburg, wo viele streitige Rechtsfalle in letzter Instanz entschieden werden; dort mussten dieselben Bestechungen wiederholt werden, und dann war immer noch zu fürchten, dass der Fall in allerletzter Instanz, trotz des augenscheinlichsten Rechts, durch einen kaiserlichen Ukas verloren ward. Es war etwas ganz Gewöhnliches, dass die gerechteste Sache verloren ging, etwas Unerhörtes aber, dass man das Geringste bei den Behörden ohne Bestechung erreicht hätte, und wäre es auch nur die Unterzeichnung eines Reisepasses. Bei diesen Bestechungen wird ein förmlicher Contract geschlossen, wobei der Beamte eine beliebige Summe vorschlägt, die man ihm zahlen soll, und bei dem unter solchen Umständen natürlich gegenseitigen Misstrauen setzt der Beamte sich oft dadurch fest, dass er den Bestechenden eine Banknote oder Assignate zerschneiden lässt und einen Theil an sich behält; der andere muss ihm dann nach glücklich vollendetem Geschäfte nachgegeben werden *). Trotzdem fordern sie aber eine knechtische Unterwerfung, nach dem Systeme der Regierung überhaupt und besonders, weil an der Spitze

*) Diese Verfahrungsweise der Russen kann selbst ein Deutscher an den russisch-polnischen Gränzen an Schlesien und dem Grossherzogthum Posen beobachten. Die, dort zur Beobachtung des Cordons aufgestellten, Kosaken treiben gemeinschaftlich Handel mit den Schmuggiern, und, da der Schmuggler auch ihnen nicht traut, stellen sie ihm aus einer Kosakencasse eine Caution, ehe er ihnen die verbotne Waare zum Herüberschaffen übergibt, nachdem sie über den Bestechungspreis mit ihm einig geworden sind.

der Behörden meistens Militärpersonen stehen, welche den ersten Stand im Staate ausmachen. Wehe dem, der einem Beamten sein Versprechen nicht hält; denn die ganze Beamtenwelt macht gegen ihn gemeinschaftliche Sache und ruht nicht eher, als bis seine persönliche Freiheit oder wenigstens sein Vermögen vernichtet ist. Diese wohlfeile Weise, die Beamten zu besolden, bei Einziehung aller andern directen und indirecten hohen Abgaben, gibt dem russischen Cabinet die grossen Hülfsmittel zu seinen Kriegen und auswärtigen Bestechungen, über welche man in Europa so oft erstaunt ist. —

Bei dieser Unsicherheit des Rechts hat das Eigenthum wenig Werth, und von Handel und Credit ist wenig die Rede. In Litthauen besonders wird aller Verkehr ohnehin durch unwegsame Strassen gehemmt und der Wasserhandel leidet durch fremde Zölle und Häfen, da die beiden schiffbaren Flüsse, die Dźwina und der Niemen, die erstere in Russland, der andere in Preussen münden. Fabriken können nicht aufkommen; das Land wird durch russische Materialien überschwemmt; es kann wegen des Klassenwesens ein Mittelstand sich nicht bilden, und der Bauer darf weder die persönliche Freiheit noch Eigenthum erhalten; das Herbeiziehen fremder Arbeitsleute kostet bedeutende Summen; die noch nicht eingeübten Einheimischen arbeiten natürlich langsam, die Fabrikate können daher nur theuer geliefert werden, und die russischen Fabrikbesitzer wenden alles Mögliche an, den neuen Unternehmer zu Grunde zu richten, wobei sie die Regierung redlich unterstützt. Rekruten werden in grosser Anzahl und nach Willkür gefordert; Abgaben und Lieferungen in die Magazine kann Niemand auch nur auf ein Jahr berechnen, sondern alles das richtet sich nach den zufälligen Bedürfnissen des Staates und nach der Willkür der Regierung, welche die jedesmalige Quote bestimmt. Alle die, welche diese Rekruten und Abgaben in Empfang nehmen, bequemen sich erst dann dazu, wenn man sie besticht, und oft belegte man die Güter eines Edelmannes mit Execution, der seine Abgaben entrichten nicht aber bestechen wollte, bis er der herrschenden Sitte gepflegt.

Während nun in jedem anderen Lande viele in Civil- und Militärstellen ihr Unterkommen finden, so sind in Litthauen Alle an das väterliche Erbe gewiesen, welches dadurch immer kleiner wird; so vergrössert sich die Noth im Lande mit jedem Jahre mehr; denn kein Litthauer könnte sich entschliessen, in solchen Stellen dem Vaterlande und seinen Mitbürgern Wunden mit eigner Hand schlagen zu helfen. Keiner könnte in die Dienste eines Zwingherrn treten, gegen welchen von Kindheit an der tiefste Hass eingesogen wird; in die polnische Armee zu treten, ist ihm untersagt, und schon das Roth am Kragen der russischen Civil- und Militärbeamten ist den Meisten ein Greuel, und erinnert sie nur an das Blut der ermordeten Väter. — Ist nun irgend Jemand durch die Umstände gezwungen, eine Anleihe zu machen, so muss er der kaiserlichen Bank in die Hände fallen. Die Erfahrung hat hinreichend bewiesen, dass diese Bank einzig und allein zum Ruin des Landes besteht, und bis jetzt sind wenigstens zwei Drittel des sämmtlichen Privateigenthums schon entweder in ihren Händen, oder doch bei ihr vorbemerkt und anheimgefallen, so dass sie dieselben einziehen kann, wenn sie will. Denn der Kaiser wird in dieser Bank nicht als Privatperson betrachtet, sondern für den Fall eines Bankerotts tritt der Grundsatz ein: „der Kaiser kann nichts verlieren;“ anstatt also mit den übrigen Gläubigern zu gleichen Theilen zu gehen, nimmt der Kaiser die ganze noch vorhandene Summe und zieht seine Anleihe davon ab. Gegen sichere Hypothek nämlich leiht diese Bank Capitale auf zwanzig Jahre gegen acht Procent, so dass nach Verlauf derselben bei Abzahlungen der Procente auch das Capital zurückgezahlt ist. Die Zinsen werden an bestimmten Terminen abgetragen; vermag aber ein Schuldner, was bei den früher erwähnten Umständen leicht eintreten kann, einen einzigen solchen Termin nicht einzuhalten, so ist das Ganze dem Kaiser verfallen. — Gewöhnlich sucht man sich dadurch zu retten, dass man mit dem Reste der Hypothek eine neue Anleihe eingeht; dadurch verschuldet man aber immer mehr, und dem Kaiser fallen am Ende alle Güter anheim. — Hierzu kommt nun

hauptsächlich, dass man nur einen kleinen Theil der Anleihe wirklich empfängt; denn erstens muss man sich eine längere Zeit in der Stadt aufhalten, muss die Beamten bestechen, damit man die Summe nur bekommt, muss endlich dem Kaiser ausser den acht Procenten noch eine Abgabe entrichten, die in dem siebenten Groschen der Anleihe besteht. Dieser siebente Groschen (*Poszlin*) wird immer auch bei Privatanleihen entrichtet und Schuldner wie Gläubiger müssen ihn zahlen. Endlich nehme man noch die Erbtaxe (*mortuarium*) dazu, die bei Uebernahme eines Erbtheils gegeben werden muss, so kann man sich vorstellen, wie gross das Elend und der Druck der Litthauer ist.

Das System der Regierung trägt aber noch auf eine andre Weise dazu bei, die Litthauer zu verarmen. Denn, während der Adel auf allen Seiten durch die Beamten zu grossem Aufwande veranlasst wird, wird jeder Einzelne in Gesellschaften und bei Festen streng beobachtet. Niemand wagt daher ein Gespräch zu führen, weil leicht davon etwas entdeckt werden könnte. Es bleibt also nichts übrig, als zum Kartenspiel seine Zuflucht zu nehmen, das auch die Hauptunterhaltung jeder Gesellschaft ausmacht. Ist doch nur gut, dass man der litthauischen Jugend, die ihre Kraft und ihr Feuer nicht dem Vaterlande widmen kann, wenigstens ein Mittel gelassen hat, wodurch sie im geistlosen Spiele ihre Kraft und ihr Leben ertödten kann! Dies ist natürlich von den verderblichsten Folgen für das ganze Land, tödtet die Zeit und bringt neuen Verlust an Geld. Ueberall sieht man diese unglückseligen Karten und wer sich in einer Gesellschaft davon ausschlösse, gälte sogleich für verdächtig im ganzen Lande. Das früher geschilderte Streben von Männern wie Czacki, Czartoryski, der Rector Sniadecki und Lelewel, die litthauische Jugend durch wissenschaftliche Bestrebungen zu heben, führte in finanzieller Beziehung den Eltern neue Ausgaben hinzu. Bedenkt man, dass in dieser Epoche, auf der Universität, den niederen Schulen und in medizinischen und pädagogischen Instituten in der einzigen Stadt Wilna gegen 4000 junge Leute studiren, rechnet man zu den bedeutenden Kosten, die ein

solcher Aufenthalt auf der Universität verursacht, die Bestreitung des Haushalts, die Erziehung der Töchter, so muss der Aufenthalt in Litthauen eine sehr grosse Last für jeden Eingebornen sein, der nur von seiner Erde lebt, und nur einen geringen Ertrag aus derselben zieht.

Vielleicht aber ist kein menschliches Gut so sehr gefährdet, als das höchste, die persönliche Freiheit, in einem Lande, wo der geringste Beamte das Recht hat, ohne alle Verantwortung zu verhaften, und ins Gefängniss zu werfen, in welchem der Unglückliche jahrelang schmachtet, ohne verhört zu werden, oft ohne zu erfahren, welche Schuld man ihm zuschreibt. — Nur drei Verbrechen gibt es in Russland: Mord, Diebstahl und Hochverrath; dabei besteht aber kein Criminalgesetzbuch; ein jeder einzelne Fall wird durch einen Ukas entschieden; und ein Staat, welcher auf einer unmoralischen Grundlage beruht, muss in jedem Biedermann einen Hochverräther vermuthen. Ein jeder Mann auch, welcher nicht geradezu der Regierung und den ihr angehörigen Personen schmeichelt und sich auf eine entehrende Weise um ihre Gunst bewirbt, wird mit Spionen umstellt und seine arglosesten Schritte, alle seine Reden und Handlungen werden, wohin er sich auch wenden mag, bewacht. Nicht allein die Polizeibeamten sind seine Wächter; seine eignen Freunde, seine Bedienten, ja seine Kinder selbst werden dazu verleitet, und so vergiften Argwohn und Misstrauen selbst die Familiencirkel und bittere Erfahrungen verschliessen den Busen der Freunde. Beim geringsten Verdachte folgt eine Verhaftung, Verdacht ist aber gleichbedeutend mit Verbrechen und ein Vergehen wird wie Hochverrath bestraft. Es gibt keine so unbedeutende Anspielung, kein so unbedeutendes Wortspiel, das nicht schon mit lebenslänglichem Kerker, mit Verbannung nach den Eissteppen Sibiriens oder den Bergwerken im Ural bestraft worden wäre. Dazu kommt noch, dass, wie jedesmal ein Ukas das Urtheil über den vermeinten Verbrecher spricht, für jeden Einzelnen ein besonderes Gericht, (*Sledztwo*) bestellt wird, welches eine geheime Instruction von Petersburg aus erhält, und so kann immer das Urtheil dieses

Gerichtes nicht anders, als nach Wunsch der Regierung ausfallen. Wie diese Verhafteten in ihren Gefängnissen und bei den Untersuchungen behandelt werden, das verkündet nur von Zeit zu Zeit ein Unglücklicher, der aus diesen Gräbern wieder an das Tageslicht steigt. Alle Qualen, durch welche nur die moralische und physische Menschennatur gepeinigt zu werden vermag, werden in diesen Inquisitionshöhlen angewendet. Ganze Jahrzehnte hindurch wurden Tausende von Litthauern so geplagt, und, während die Welt sich ihrer kaum noch erinnerte, suchte man ihnen noch Geständnisse abzupressen, die noch eine Menge Andere in eine gleiche Lage bringen sollten, bis sie endlich durch den anhaltenden Jammer Sinne und Verstand verloren, und ihre ganze vormalige Geisteskraft in den wenigen dumpfen Worten wiederhallte: *ich weiss nichts, ich kann nichts gestehen* *).

Grossentheils ähnliche gesellschaftliche Verhältnisse, jedoch mit einigen wesentlichen Verschiedenheiten, nach der Verschiedenheit des Landes, der Geschichte und des Charakters der Einwohner und der veränderten Politik der Russen, fanden sich in den südlichen Provinzen des ehemaligen Polen, welche schon mit der ersten Theilung grösstentheils an Russland fielen, und zu denen wir gleich übergehen, da wir über ihren gesellschaftlichen Zustand noch mehr ins Einzelne gehende Darlegungen zu geben im Stande sind, und, da fast alle auf Litthauen eben so anwendbar sind, das von diesem Lande so eben Gesagte näher erklären und belegen.

Die drei Provinzen Volhynien, Podolien und die Ukraine sind einander sowohl in typographischer als statistischer Hinsicht fast ganz gleich. Weite fruchtbare Ebe-

*) Dies war namentlich der Fall mit einem Enkel des grossen Kasimirz Pulawski, der auf Verdacht hin in den Untersuchungen von 1826 in die Kerker geschleppt wurde; als er, früher einer der schönsten blühendsten Männer, nach drei Jahren wieder zurückkam, contract, ein Greis, geschwollen, unkenntlich, stumpf, waren jene Worte die einzigen, die er ein halbes Jahr lang auf die gleichgültigsten Fragen seiner Familie wiederholte.

nen, theilweis, besonders in der Ukraine, Steppen, mit sehr wenigen kleinen Städten und weit von einander gelegnen Dörfern, gewähren dem kleinen Insurgentenkriege wenig Stützpunkte, wie in Samogitien und Litthauen. Am schutzlosesten sind Volhynien und die Ukraine; in ersterer Provinz ist nur der nördlichste Theil, das sogenannte Polesien, ein weites sumpfiges Haideland, durch welches Knüppeldämme, für Kanonen und Reiterei ungangbar, führen, und einer Insurgentenmacht eine Festung bilden. Von den übrigen Provinzen hat nur Podolien theilweis Wälder und Berge, und zwar längs den beiden Flüssen Dniester und Bob, deren Ufer grotesk-romantische Gegenden bilden, von Wäldern bedeckt, aus denen zu Zeiten 50,000 grosse Eichen zum Schiffbau geschlagen werden können. — Doch das übrige Land ist ebenfalls weites ebnes fruchtbares Ackerland mit wenig Sümpfen; eine ungeheure Masse von Pferden bilden auf den weiten Flächen ein Reitervolk, das von allen Polen, den rein polnischen Adel nicht ausgenommen, am meisten asiatisches Gepräge trägt; gross, kräftig, dunkelgelockt, feurig, aufbrausend, kühn und verwegen und übermüthig wie seine Rosse, offen, wie seine weiten baumlosen Flächen.

Die Einwohner in allen diesen Provinzen sind:

I. der Adel, und dieser theilt sich in drei Klassen:

1) die eigentlichen Edelleute, welche freie Güter besitzen;

2) die *Szlachta okoliczna*, d. h. Edelleute, die ihre Güter als Emphyteuten besitzen und sie früher für Kriegsdienste erhielten; von ihnen sind manche Dorfschaften ganz allein bewohnt;

3) die *Szlachta Czynszowa*, arme, doch freie, Edelleute, welche den grossen Gutsbesitzern eine Rente bezahlen.

Der Adel hatte bis auf die neuesten Zeiten die altpolnischen Privilegien erhalten, wie sie der Wiener Congress garantirt; sie bestanden

a) in dem ausschliesslichen Recht des Güterbesitzes; *b)* in dem ausschliesslichen Recht, alle Aemter zu verwalten, jedoch, nach altrepublikanischer Sitte, ohne Gehalt; *c)* in

dem Recht, die Magistratspersonen frei unter sich wählen zu dürfen; jedoch waren wahlfähig und wählbar nur solche Edelleute, die wenigstens acht Familien, gleich einem Vermögen von 1000 Ducaten, besassen; *d*) in der Freiheit vom Militärdienst; *e*) Freiheit von persönlichen Abgaben; *f*) in dem Recht, nie persönlich verhaftet werden zu dürfen ausser bei Capitalverbrechen, so dass man blos mit seinen Gütern haftete. —

Der Adel zahlte als Abgabe nur die *czopowe*, d. h. eine Steuer für den Verkauf der Getränke, die jährlich zwei Papierrubel auf die Seele *) betrug; und eine Abgabe für die Unterhaltung der Wege, Brücken, Posten u. s. w., auf die Seele jährlich 23 Kopeken.

Diejenigen von dem Adel, die weniger als acht Familien besitzen, zahlen gar keine Abgabe, müssen aber einige Wochen im Jahre bei den Gerichten Botendienste thun, Citationen zu Pferde in entlegne Gegenden bestellen u. s. w.

II. Der Bürgerstand oder Stadtbewohner; hierzu gehören Juden, Zigeuner, Armenier und Karaimen, eine Mittelgattung zwischen Juden und Mahomedanern **), ersteren an Sitten sehr ähnlich. Der Städte gibt es wenige; die grösseren gehören der Regierung, die kleinern dem Adel.

Nach altpolnischem Recht durfte der Bürger keine Güter besitzen als im Umkreis der Stadt, und der Bürgermeister hatte über ihn das *jus gladii;* er war auf dem Reichstage nicht vertreten; doch war er frei, durfte freien Handel treiben, zahlte nur eine Rente an die Regierung oder an den Herrn, und war nicht verpflichtet zum Militardienst. Die Constitution vom 3. Mai hatte die Lage der

---

*) Bekanntlich wird in Russland das Besitzthum nach Seelen, d. h. aber nur nach den *männlichen* berechnet; und ebenso werden auch die Abgaben nach Seelen erhoben. Alle fünfundzwanzig Jahre werden desshalb von der Regierung neue Zählungen veranstaltet.

**) Juden, die aus der Türkei vertrieben waren und ihre Sitten annahmen, halten den Schabbes am Freitag, wie die Türken ihren Dschumah (türkisch), verunstaltet Dschumahari.

Bürger verbessern sollen, doch kam sie bekanntlich nicht zur Ausführung. —

III. Der Bauerstand.

Der Bauer war und blieb leibeigen, *glebae adscriptus*, Eigenthum seines Herrn; und nur dadurch unterschied er sich vom Sclaven, dass nach polnischem Recht man keinen Bauer ohne das Land, das er inne hatte, verkaufen durfte, ausserdem noch andre Gesetze ihn gegen willkürlichen Druck des Herrn zu schützen wenigstens suchten. —

Die Dörfer waren 1) Domainen, 2) die des Adels (die meisten), 3) Starosteien *), 4) wenige Kirchengüter, und 5) einige wenige Besitzungen in dem Umkreis der Städte.

Bei den Bauern konnte fast nur von Pflichten die Rede sein. — Zu altpolnischen Zeiten hatten sie fast nur deren gegen den Herrn, gegen den Staat sehr wenige. Erstere waren

1) der Frohndienst, sich richtend nach der Grösse des Grundstücks und verschieden nach Localität und Sitte;

2) in andern Realabgaben, eben so verschieden; doch meist bestehend in dem Zehnten vom Rindvieh, von Bienen, Schafen, Eiern, Hühnern, Kapaunen, Gänsen, ja sogar Kohlköpfen; in der Verpflichtung, die Schafe zu scheeren, den herrschaftlichen Garten zu besorgen, so dass Alles, was der Herr zum Leben brauchte, in Ueberfluss von seinen Bauern ihm gereicht wurde;

3) er musste sich von seinem Herrn, der zugleich Richter war, für alle Vergehen willkürlich bestrafen lassen; nur bei Capitalverbrechen hatte ihn dieser an die Regierung abzuliefern;

4) von der Erlaubniss seines Herrn hing seine Verheirathung ab; z. B. war es Sitte, dass, wenn ein Mädchen

*) Starosteien sind solche Güter, welche der König confiscirt hatte und sie dann entweder für Verdienste vergab oder zum Unterhalt der Starosten, oder Gouverneurs, bestimmte, Reichstag und König vergaben sie, jedoch nur auf Lebenszeit. Die Russen liessen in Podolien z. B. nur vier grosse Starosteien den Besitzern, welche die Theilung mit unterschrieben; andre gab man den russischen Generalen; doch immer nur auf zwölf Jahre.

in ein anderes Dorf heirathete, sie dem Herrn eine Summe gab.

IV. Die Geistlichkeit war zu altpolnischen Zeiten Lehrer in den Schulen, durfte Güter besitzen, Civilämter verwalten; doch der Reichstag von 1726 beschränkte ihre Rechte schon dahin, dass blos noch den Bischöfen gestattet wurde, im Senat zu sitzen; dass man den übrigen Priestern verbot, Güter zu kaufen und in Testamentslegaten ihnen etwas andres als baares Geld zu vermachen.

Zu den grössten Vorrechten ihrer Nationalität rechneten die Bewohner dieser Provinzen die Beibehaltung der altpolnischen Rechte, Provinzialverwaltung, Religion und Sprache. Was

A) die Rechte betrifft, so liess Katharine diesen Provinzen die sogenannten Rechte der alten Krone, eine ungeheure Sammlung der auf den verschiednen polnischen Reichstagen beschlossenen Gesetze, *volumina legum* geheissen, welche sich in ihrem Ursprung von dem litthauischen Statut wesentlich unterschied, und auch durchaus an Gehalt und Zweckmässigkeit dasselbe übertraf. Ausserdem durfte man im Fall des Bedürfnisses zu dem litthauischen Statut seine Zuflucht nehmen, wie umgekehrt die Litthauer die *volumina legum* befragen. Reichte das Statut nicht aus, konnte man sich auf die altpreussischen Gesetze, *correctura Pruska, jus Culmense*, d. h. aus der Zeit der preussischen Tributbarkeit gegen Polen, beziehen. Die Gerichtsverhandlung war öffentlich. —

B) Die Verwaltung der Provinzen bestand darin, dass jede Provinz einen Marschall, und jeder Kreis der Provinz wieder einen Districtsmarschall hatte, welche Alle durch den Adel selbst gewählt wurden. Sie präsidirten den Dietinen oder Adelsversammlungen, und waren die Vertreter des Adels gegen den Thron; ohne ihr Mitwissen konnten keine Fourage- oder sonstige Lieferungen aufgelegt werden. Sie untersuchten die Beschwerden der Unterthanen gegen ihre Herren und erstatteten deshalb Bericht an die Regierung. Die Executionsgewalt und die Polizei war immer in den Händen der Regierung.

Die Religion war, da früher hier so viel reussische Fürsten herrschten, immer die griechische, was die Bürger und Bauern betrifft, jedoch die unirte griechische, die sich wesentlich von der russischen Kirche unterschied. Der Adel dagegen war ganz katholisch, ausnahmsweise gab es katholische Bauercolonien.

Die Sprache endlich war in allen öffentlichen und Gerichtsverhandlungen, in allen Schulen die polnische. Die Bauern sprechen die rossniakische oder kleinreussische, wie schon oft erwähnt, wesentlich von dem Moskowitischen oder jetzt Russischen verschieden, wie der Stamm ein ganz andrer ist. —

Bei dem Ueberblick dieser Skizze sollte man denken, dass ein solcher Zustand der Gesellschaft kaum verschlimmert werden, und dass namentlich der Bauer oder der Bürger unmöglich in einen schlechtern gerathen könne. Und doch waren diese altpolnischen Verhältnisse ein wahres Eldorado für diese Stände gegen diejenigen, in welchen sich beim Ausbruch der Revolution in Warschau die Provinzen befanden. Leiden, welche die russische Verwaltung über das Land gebracht, waren

I. bei den Bauern.

Zu den Pflichten dieser unglücklichen Leute waren folgende gegen die Regierung hinzugekommen:

1) die Rekrutenaushebung, mit einem Dienst von fünfundzwanzig Jahren. Bekannt ist, wie die Familien die Ausgehobnen als todt beweinen; der Mann ist auch wie todt; man kauft wie für einen Verstorbnen das Kirchenläuten, sobald der Rekrut weggeführt wird; denn, kehrt er ja zurück, so hat ihn im Dorfe Alles vergessen und es gehört ihm Niemand mehr an;

2) eine Kopfsteuer von vier Rubel auf das Jahr;

3) Frohndienste, unentgeltliche, für die öffentlichen Wege, Brücken, Baumpflanzungen für die Chausseen;

4) Verpflegung der durchmarschirenden Armeen; selbst die Wäsche hat der Bauer dem Soldaten zu waschen, und ihm Alles zu geben, was er verlangt. Es soll dies eigentlich wieder erstattet werden, geschieht aber nie; —

5) das Brücken- und Wegegeld von 23 Kopeken jährlich ward, um den Bauer noch mehr herabzudrücken, dem reichen Adel abgenommen, und jenen auferlegt;

6) die Rekrutensteuer, d. h. zur Ausrüstung der Rekruten, 100 Rubel auf den Mann, die das Dorf aufbringen muss;

7) dem Herrn wurden gegen ihn noch folgende Rechte zugelegt. Ein Ukas von 1826 machte den Herrn nicht verantwortlich für den Druck, den er gegen den Bauern geübt, wenn er denselben nur nicht getödtet!! — Unter Alexander hatte der Bauer das Recht, dem Kaiser selbst seine Beschwerden einzureichen; ein Ukas von 1830 verbot ihm, auch nur den Magistratspersonen von mehrern unterschriebne Klagen zu übergeben, und erlaubte ihm blos, bei den Marschällen mündlich sich zu beklagen. Letzteres ward fast illusorisch durch die Entfernung von den Marschallaten und durch die Kameradschaft der Marschälle mit den Edelleuten;

8) die Regierung gab den Edelleuten das Recht, ihre Bauern auch ohne das Land zu verkaufen, wenn sie den Bauer zur Colonisirung neuster Strecken in der Moldau, Cherson oder Chaterinoslaw abgäben, oder sie dem Kaiser für die Militärcolonien zum Geschenk machten *).

Um endlich jedem philanthropischen Edelmann es fast unmöglich zu machen, seinen Bauern die Freiheit zu geben,

---

*) Auch gab es noch eine andre Art, das Gesetz zu umgehen. Man sagte, es ist nicht verboten, Land ohne Bauern zu verkaufen; und so verkaufte man die Bauern mit dem Lande, kaufte aber dann das Land ohne dieselben vom Käufer wieder zurück. Man konnte sich so jedes Bauern, den man hasste oder auf dessen Besitz man Lust hatte, entledigen; denn der Verkaufte musste Alles, was er an Vieh und sonst besass, auf dem Grundstück zurücklassen.

Der Grund, der den Kaiser zu diesen beiden Ukasen bestimmte, war, ausser dem allgemein befolgten Prinzip, den Bauer und Bürger dort nicht aufkommen zu lassen und dem Adel zu schmeicheln, der Umstand, dass mehrere Dörfer in Kiew und selbst im Gouvernement von Moskau an der Revolte Muravieffs 1825 Theil genommen und mehrere russische Herren ermordet hatten.

macht ein Ukas den Edelmann für alle Steuern und Vergehen seiner Bauern verantwortlich, und zwar für immer.

II. Die Bürger.

Auch ihre Abgaben haben sich um die Kopfsteuer, die Trankſteuer (*szopowe*), das Octroigeld, die Recrutensteuer vermehrt. Am drückendsten war hierin die Trankſteuer, welche die Regierung an Jemanden für eine Summe nach Verhältniss der Bevölkerung verpachtete. Verbrauchte die Bevölkerung weniger, so musste der Pächter das Getränk um so theurer verkaufen, um zu seinem Geld zu kommen; so dass dasselbe Quart Branntwein, das auf den Dörfern 6 polnische Groschen kostete, in den Städten für 30 verkauft wurde. Eben so drückend für sie war das Gildenwesen der Kaufleute. In ganz Russland gibt es drei Gilden, nach Verschiedenheit der Waaren, die in jeder zu verkaufen erlaubt ist; für die erste, in der man mit Allem handeln darf, was nicht ganz im Staate verboten ist, zahlt man 2000 Papierrubel; für die zweite, die mehr beschränkt ist, 1000; für die dritte 500 Rubel. Zugleich gibt dies Gildenwesen aber den Polizeiagenten tägliche Gelegenheit zu Erpressungen. Unter dem Vorwande, die Laden nach ganz verbotnen oder, einem Kaufmann besonders verbotenen, Waaren zu durchsuchen, lässt der Polizeiagent denselben schliessen und gibt vor, erst nach mehreren Tagen Zeit zur Untersuchung zu haben, der Kaufmann muss durch Geldsummen das Angedrohte von sich abwenden. Alle Beschäftigungen, Industrie wie Handwerke, sind diesem Gildenwesen unterworfen.

Besondrer Gegenstand des Drucks in den Städten sind aber hier die Juden. Schon 1825 verbot ihnen ein Ukas den Verkauf der Getränke und Betreibung von Mühlen auf den Dörfern, die zehn Meilen von den Grenzen liegen, und zwang sie in die Städte. Eine besondere Abneigung gegen sie scheint aber der jetzige Kaiser zu hegen. Sonst stellten sie keine Rekruten und zahlten nur 1000 Rubel für den Mann. Ein Ukas von 1826 zwingt sie die Rekruten in Person zu stellen; erlaubt, sie schon vom zwölften Jahre

an zu nehmen; und gewöhnlich, ihre Furcht vor dem Wasser nicht achtend, schickt man sie auf die Flotte. Ein andrer Ukas vertreibt sie aus allen Städten, die früher Festungen gewesen; ein dritter bestimmt für Misshandlung eines Juden eine, an ihn selbst zu zahlende, Strafe, die das Doppelte seiner, an den Staat von ihm gezahlten. Abgaben beträgt. Je ärmer darum der Jude, desto wohlfeiler, ihn zu misshandeln. Zu welchen Gelderpressungen für die Polizeiagenten bei ihnen das Gildensystem und die Rekrutenaushebung, bei der man zuerst immer zu den Reichsten sich verfügt, Anlass gibt, klingt aus dem Munde der Augenzeugen fast fabelhaft *).

III. Die Beschwerden des Adels.

Wiewohl schon ein Ukas Alexanders von 1810 die Edelleute, welche weniger als acht Familien besitzen, von den Wahlen ausschloss, so datiren sich die Beschwerden des Adels erst seit der Regierung des Kaisers Nicolaus.

Da nämlich seit der Zeit wachsender Civilisation und systematischer Ausbreitung des polnischen Patriotismus die jungen Leute, die früher alle Stellen geflohen, sich zu denselben drängten, und frei und kräftig Opposition bildeten, verbot ein Ukas von 1826 einem jungen Mann, der noch keinen russischen Standesgrad **) hatte, Wähler zu werden und ihn zu activen Aemtern zu wählen. Dadurch versuchte man den Adel zu zwingen, in russische Dienste zu treten, abhängig von der Regierung zu werden und die polnische Nationalität zu vergessen. Um dies noch besser durchzusetzen, verfügte man, dass die, welche einen solchen Grad hatten, auch ohne verantwortliches Vermögen wählbar sein sollten; zugleich liess man aber das altpolnische Recht der

*) Auch waren die Juden in diesen Provinzen so erbittert gegen die russische Regierung, dass sie dem Aufstande allen möglichen Vorschub thaten.

**) Bekanntlich führte Peter eine Rangliste in Russland von vierzehn Graden ein, die nach Militärgraden sich richten. Der unterste ist der eines Unterofficiers, dem im Civil ein — Baccalaureus entspricht; selbst Damen haben Militärrang, so wie der Leibkutscher des Kaisers Alexander den eines Oberaten.

Krongesetze, das die Wähler für den Gewählten verantwortlich macht. Dadurch wurden die Beamten aller Verantwortlichkeit entnommen, und geriethen ganz in die Hände der Regierung. Derselbe Ukas schafft die freie Wahl der Polizeiagenten ab, so dass die Regierung viele Russen in diese Aemter brachte. Nach altpolnischem Recht war ferner der Richter für seinen Spruch nicht verantwortlich; durch ein Senatsdecret ward dies Recht aufgehoben und dem Senat das Recht zuerkannt, den Richter für seinen Spruch ohne allen Beweis zur Verantwortung zu ziehen.

Seit der Verfolgung der geheimen Gesellschaften galt auch keine persönliche Freiheit und das Recht der Nichtverhaftung mehr. Besonders wurden 1826 unter Nicolaus alle Gefängnisse mit Staatsgefangenen angefüllt.

Unter Alexander ferner ward schon der Vorschlag, auch die Edelleute ohne Grundbesitz zu Rekruten zu nehmen, im Senate verhandelt, damals aber besonders durch Severin Potocki *) noch niedergeschlagen. Nach Ausbruch der Revolution in Warschau aber gebot 1830 ein Ukas, aus ihnen ein Cavallerieregiment zu bilden.

Endlich ward in derselben Zeit die Wahlform geändert und von der Wahlliste Jeder ausgeschlossen, der nicht 2000 Rubel Abgaben zahlte.

Doch die Beschwerden, welche auf allen Ständen gemeinschaftlich lasteten, und als moralische sowohl den gebildeten Einwohnern als Menschen, wie als Polen, die drückendsten schienen, waren die, welche sich auf die Religion, die Schulbildung und das Recht bezogen.

Schon Catharina, welche den Patriotismus der polnischen Geistlichkeit nur zu wohl kennen gelernt, that von Anfang an nach den Theilungen Alles, um die Union der griechischen Christen in den altpolnischen Provinzen aufzuheben, und war darin auch sehr glücklich gewesen. Der Bauer war in vielen Districten ganz zur schismatischen Kirche gezwungen worden. Immer war und ist es Poli-

*) Diesem Manne errichtete selbst der russische Adel dafür in Moskau ein Denkmal.

tik der russischen Regierung, die Geistlichkeit so viel als möglich niederzuhalten und sie nur in den Formen der Religion zu unterrichten. Weiter lehrt man sie in den Seminarien nichts, und behandelt sie später noch so, dass der Bischof selbst in der Kirche die jungen Popen schlägt. Sie dürfen keine Predigten halten, sondern blos die Ukasen und Evangelien ablesen, und in den altpolnischen Provinzen lesen sie wohl auch den Bauern Schmähschriften gegen die katholische Religion ihrer Herren ab. Der Pope ist darum der natürliche Feind des Edelmannes; er ist der Spion desselben, und er wird auch von den Behörden so geschützt, dass einen Prozess gegen ihn zu gewinnen ungeheures Geld kostet. Die Hierarchie ist so eingerichtet, dass der Kaiser Oberhaupt der Kirche, unter ihm eine Synode in Petersburg, unter dieser die Bischöfe und Seminarien, und unter diesen wieder der Parochialpope steht. Das letztere Amt erbt fast immer von dem Vater auf den Sohn.

Leicht erklärlich ist, dass den Gebildeten der Zwang einer solchen herrschenden Kirche äusserst verhasst ist. Doch schon unter Alexander verbot 1809 ein Ukas, die Kinder in einem andern Cultus zu taufen, als in dem, zu welchem sich die Eltern bekennen; ein späterer unter Nicolaus fügte hinzu: „ausser wenn katholische Eltern ihr Kind in der griechischen taufen lassen wollen.“ Ausserdem ward jetzt den Popen von der Regierung ausdrücklich geboten, Berichte über die Aufführung der Edelleute einzusenden. Ein Ukas von 1830 aber, kurz vor der Revolution, verbot allen jungen Leuten, in katholische Klöster einzutreten, so dass diese, wenn sie von aussen sich nicht zu ergänzen vermögen, nothwendig aussterben müssen *).

Bei weitem hartnäckiger aber waren die Massregeln, die man in den letzten acht Jahren gegen das Aufkommen der Schul- und Nationalbildung getroffen hatte. Zu jenen Zeiten, als die beiden grossen Wohlthäter Polens,

*) Wir werden die spätern gesteigerten Verfolgungen nach Ausbruch des Aufstandes in diesen Provinzen an ihrem Orte erwähnen.

Fürst Adam Czartoryski und der Graf Czacki in Volhynien so schönen Einfluss auf Alexander übten, blühte die Civilisation auch in diesen so lange hierin verwahrloseten Provinzen mächtig auf. Auch diese waren alle der Aufsicht der Universität Wilna, und insbesondere dem Grafen Czacki als Visitator der Schulen in Volhynien, Podolien und der Ukraine untergeben worden. Beide Männer suchten besonders die Civilisation im rein liberalen und patriotischen Sinne zu fördern; und auch hier wird dem Fürsten Czartoryski das Zeugniss gegeben, dass er gerade alle aristokratischen Elemente zu entfernen suchte. Der Kaiser erlaubte, eine eigene Erziehungscommission zu bilden, der er alle Güter, alle Legate und Summen, die früher den Jesuiten gehört, zuwies, und deren Geschäft besonders darin bestand, alle Fonds aufzusuchen, welche dieselben besessen hatten. Ausdrücklich ward sie dazu mit dem Recht der letzten Instanz in allen diesen Prozessen bekleidet. Schnell entstanden in allen grossen Städten Gymnasien, wie in Krzeminiez (auf Kosten des Grafen Czacki), in Kaminiec, Kiow, Human, Mendrziere, Winnica u. s. w. Die jungen Leute, die aus diesen Schulen hervorgingen, suchten eifrigst die Bildung weiter zu verbreiten, und gründeten auf den Dörfern Parochial-, ja Lancasterschulen *). Sie trieben ihr Geschäft so eifrig, dass sich die Bauern sogar an manchen Orten widersetzten, da sie sich ihre Bärte abschneiden und solidere Häuser bauen sollten. Ja, im Gouvernement von Harkow und Gross-Nowogrod kam es sogar zum offenen Aufruhr, der mit Kanonen gedämpft werden musste. Leider bewirkte dies Ereigniss gleich darauf einen Ukas, der alle Lancaster- und Parochialschulen zu schliessen befahl. Unglaublich waren die Fortschritte, welche die Civilisation machte. Alle jungen Leute verwalteten die Wahlstellen höchst liberal und uneigennützig, und

*) Alexander liess damals selbst im Corps des Grafen Woronzow in der Moldau unter den Soldaten Lancasterschulen einführen, und sehr bald lernten diese Leute hier schreiben und lesen.

bildeten daher mit den russischen Beamten einen grossen Contrast.

Um so schrecklicher musste daher die Veränderung hier treffen, die 1823 zur Zeit der Congresse von Verona und Laibach in Alexanders Politik vorging und als Nowosilców Curator von Wilna wurde. Die Schulen fingen an zu verfallen, wurden der Aufsicht der Universität Wilna entnommen; die berühmtesten Lehrer auch hier entfernt, wie Wisniewski in Krzeminiec. In den Schulen ward Spionerie eingeführt und die strengste Polizei; man verfolgte alle lebhaften und aufbrausenden jungen Leute, schlug sie und steckte sie auf die geringsten Anlässe unter die Soldaten. Man unterdrückte alle Lehrstellen der Logik, Moral-Philosophie, des Natur- und Landesrechts. Geschichte durfte seit 1828 nur in russischer Sprache und nach einem in Petersburg angefertigten Lehrbuch der Universalgeschichte vorgetragen werden. Vorher hatte es einige gute Zeitschriften in Wilna und Krzeminiec gegeben; jetzt wurde jedes periodische Blatt, ausser der Wilnaer Zeitung, die nicht einmal Alles aus den Petersburger Zeitungen übersetzen durfte, verboten. In den Schulen machte man rohe, alte Veteransoldaten zu Pedellen, die ebensoviel Spione der jungen Leute wurden. Der Erziehungscommission nahm man zuerst die freie Verfügung über die Fonds, übergab dieselben dem Finanzminister zur Verwaltung, endlich hob man sie ganz auf, unter dem Vorwande, dass man ihr einen kurzen Termin bestimmte, bis zu dem sie alle Prozesse vollendet haben musste. Die Gouvernements von Minsk, Ukraine, Podolien und Volhynien wurden der russischen Universität Harkow übergeben. 1830 aber erschien ein Ukas, der allen jungen Leuten, die ihren Adel nicht nachweisen konnten, die öffentlichen Schulen zu besuchen verbot, und allen Edelleuten befahl, neue Adelsdiplome mit vielen Kosten in der Heroldie zu Petersburg nachzusuchen, d. h. dadurch alle ärmeren Edelleute von den Schulen ausschloss; der die Zahl der Unterrichtsgegenstände noch mehr verminderte, die Besoldungen der Professoren herabsetzte und alle Unterrichtsgegenstände in russischer Sprache vorzu-

tragen gebot. Ebenso erfolgte ein Ukas für ganz Russland, der die Erziehung im Auslande untersagte *). In den Städten sind nun nur noch elende Parochialschulen, und die Armuth der meisten Bürger gibt ihnen wenig Vorzug vor den Bauern, die weiter nichts lernen, als ihre Geräthe zum Ackerbau sich selbst bereiten. Die eigentlichen Handwerker sind meist Fremde.

Hinsichtlich der Rechtsverhältnisse waren schon unter Catharina der Zweiten in so fern bestimmte Veränderungen eingetreten, als diese ihren Criminalcodex, *Uczerezdenie* genannt, einführte; dieser veränderte alle Criminalgesetze, indem er z. B. die Todesstrafe in Arbeit in den Minen und in Knutenhiebe verwandelte. Aber ausserdem ward alles Recht in so fern illusorisch, als der Kaiser oder der Senat durch Ukase sie jeden Augenblick nach Belieben veränderte. Aber eine Hauptklage war, ausser über die Feilheit, über die unsägliche Langsamkeit des Rechtsganges. Früher hatten die Provinzen nur zwei Instanzen, das Districts- und das Provinzialtribunal; ausserdem waren in Piotkow und Lublin Appellationsgerichte. Jetzt wurde noch die dritte Abtheilung des Senats in Petersburg für Civil- und die fünfte für Criminalprozesse hinzugefügt. Für diesen Senat mussten, da die polnische Sprache in Civilprozessen in den beiden ersten Instanzen gebraucht wurde **), alle Acten auf Kosten des Appellirenden in Petersburg ins Russische übersetzt werden, wiewohl diese Abtheilungen des Senats fast meist aus Polen bestanden; dies verursachte natürlich einen ungeheuern Zeit- und Kostenaufwand. Ausserdem verlängert noch den Rechtsgang, dass, ehe die Acten nach Petersburg gehen, sie noch einmal vor den

*) Dies wurde mit solcher Strenge gefordert, dass die Hofdame Blyszynska in Dresden sogar aufgefordert ward, ihren Sohn nach Wilna einzuschicken, um ihn dort erziehen zu lassen. Glücklicher Weise hatte sie auch Güter in Galizien, die sie dem Sohne, während sie ihrer Tochter die in Litthauen bestimmte. Auf diese Weise konnte sie den Befehl umgehen.

**) Criminalsachen wurden in russischer Sprache geführt.

Generalprocurator der Provinz gebracht werden müssen, der, wenn er den geringsten Verstoss gegen die Form darin erblickt, die Sache noch einmal an die erste Instanz schickt. Billigt er, so schickt er die Acten doch noch zur Bestätigung an den Gouverneur, der sie nun erst nach Petersburg einsendet. Da, wie schon oben erwähnt, der Hauptgrundsatz des alten polnischen Rechts: *neminem captari jubemus nisi jure victum*, durch einen Ukas aufgehoben worden, so bleibt ein Gefangener auf diese Weise fünf bis sechs Jahre in Haft, dessen Vergehen das Urtheil vielleicht mit funfzig Hieben bestraft. Ausserdem gibt ein solches Verfahren zu den abscheulichsten Bestechungen und Betrügereien Gelegenheit. In den Civilprozessen ist der Aufschub wegen jener Uebersetzungen unendlich; und ausserdem muss jeder Bogen die ganzen Acten hindurch gestempelt sein; jeder Stempel kostet aber in der ersten Instanz 25 Kopeken, in der zweiten einen Rubel, in der Senatsinstanz zwei Rubel, und selbst alle Beweisdocumente müssen durch und durch auf Stempelbogen geschrieben sein; aber nicht blos bei Prozessen muss jede Schrift auf Stempelpapier geschrieben sein, sondern die allerunbedeutendste Eingabe, Meldung und Beschwerde bei allen Gerichten, selbst bei den Marschällen *). Im Wechselrecht ist eben so drückend eine Erfindung des Finanzministers Cankrin, nach welcher die Wechsel alle Jahr umgeschrieben oder in ein öffentliches Buch eingetragen werden müssen, wenn sie gültig bleiben sollen. Ein Ukas vom Jahr 1825, als Nicolaus den Thron unter

*) Eine eben so drückende Stempelabgabe findet bei Contracten und Verkäufen Statt, zu denen Stempelbogen zu zwei Procent der Kaufsumme genommen werden müssen. Man hat berechnet, dass wegen der andern Abgaben, wenn dasselbe Gut zehnmal verkauft worden ist, die Regierung schon den ganzen Werth des Guten an Abgaben gezogen hat. Dasselbe gilt von Erbschaften, wenn solche nicht von Vätern direct auf Söhne übergehen. Wenn diese Abgaben nicht abgetragen worden, gilt der ganze Kauf nichts, und der Käufer muss ausserdem schwere Bussen zahlen. Das Stempelpapier kostete jährlich allein im Kreise von Rosienne in Samogitien 200,000 Rubel; der Kreis hat etwa 80,000 Einwohner.

den bekannten Gefahren bestieg, hatte feierlich die Abschaffung der Güterconfiscation verheissen und versprochen, dass selbst politische Verbrechen nur an den Personen bestraft werden sollten; und dennoch drohte ein Ukas von 1830 nicht nur mit derselben, sondern mit Anwendung des Grundsatzes, dass Väter für Söhne und Söhne für Väter haften.

Ausser diesen, unter besondern Klassen aufgeführten Klagen beschwerten sich die Einwohner dieser Provinzen noch über Verletzungen von Seiten unterer Beamten, wie sie in einem solchen ungeheuern Reiche und bei dem bestehenden Demoralisationssystem, bei der laxen Moral eines halbcivilisirten und mit allem Luxus vertrauten Volks, bei dem die niedern Beamten ohnehin schlecht bezahlt werden, nur zu natürlich sind, und die eben so wenig Sicherheit des Eigenthums, als die Massregeln der Regierung Sicherheit der Personen gewährten *).

---

*) Von der Art, wie z. B. oft der Handel mit der Regierung geführt wurde, nur ein Beispiel: Dieselbe gibt zu allen Geschäften den nöthigen Geldvorschuss, wogegen der Contrahent mit seinem ganzen Vermögen für Erfüllung des Contracts haften muss. Ein reicher Gutsbesitzer in Podolien bietet der Admiralität in Nicolaijev am schwarzen Meere 25,000 Eichen zu Schiffsbauholz aus seinen Wäldern an. Eine abgeschickte Commission erklärt, dass der Wald wohl 50,000 geben könnte, man wird einig zu 25 Rubel das Stück, und es stellt sich eine andere Commission ein, um die Bäume zu bezeichnen. Da die Bäume sehr stark, so machen die Offiziere dem Polen den Vorschlag, da sie nach dem Gewicht das Holz zu messen haben, einen Baum für zwei zu rechnen, wenn er ihnen 25,000 Rubel geben wolle. Der Pole weist stolz den Vorschlag zurück; und nun macht die Commission an die Regierung den Bericht, es seien nur 8000 Bäume zu finden und der Contrahent habe sie getäuscht. Da er den Vorschuss genommen, sollen seine Güter eingezogen werden. Er begibt sich nach Odessa zum Admiral Grey, den er kennt, und nur mit unsäglicher Mühe, mit Verlust seiner 25,000 Eichen, und einem Geldaufwande, der ausserdem seine Güter verschuldet, gelingt es ihm, den Fiscalprozess von sich abzuwenden.

Uebersieht man das bisher Dargelegte, so gewinnt man mit dem ersten Blick die Ueberzeugung, 1) dass grade der Bauer- und Bürgerstand, der vermögenslose, dem ärgsten Druck ausgesetzt war, dass 2) dagegen der reiche Edelmann, materiell noch mehr begünstigt als zu den Zeiten der ärgsten polnischen Aristokratie, fast ein König auf seinem Gute, und mit reichen Mitteln den Regierungsbeamten entgegen wirkend, fast nur moralische und geistige Leiden hatte; — dass also, wenn er sich entschliessen könnte, seine polnische Nationalität zu vergessen, sein Ich nur vor Augen zu haben, und gleichgültiger gegen die Herabwürdigung der Menschenrechte um ihn her, die Erdrückung der Civilsation in seiner Provinz, und einiger Verläugnung individuellen und persönlichen Ehrgefühls fahig zu werden, bei dem politischen Zustande seiner Provinzen sich ganz behaglich zu fühlen im Stande gewesen wäre.

Diese Betrachtungen sind es denn auch, die den Beobachter bestimmen müssen, dem Aufstand und den Opferungen des Adels in diesen russisch-polnischen Provinzen einen höhern Werth, wenigstens ein höheres Interesse noch beizulegen, als den immer so grossartigen Bestrebungen im Königreich. Denn der Edelmann führte einen Kampf, in dem ihm der Sieg materiell weit grössere Verluste bringen musste, als denen im Königreich. Er verlor an Rechten, an Vermögen und Rang schon unendlich viel, wenn er nur die Einverleibung seiner Provinzen mit dem Königreich bewerkstelligte; wie viel mehr, wenn er dann mit demselben auf der Bahn der Civilisirung und Freigebung des gemeinsamen Vaterlandes fortschritt. Wie wenig gerade in diesen Provinzen aristokratische Zwecke den Aufständen zu Grunde lagen, sieht man auch daraus, dass gerade diejenigen grossen Familien, welche früher nach der polnischen Krone strebten, die der Constitution vom 3. Mai sich widersetzten und in der Confoderation von Targowica das alte Wahlrecht aufrecht erhalten wollten; — dass gerade diese entweder einen sehr lauen oder gar keinen Antheil an einem Kampfe nahmen, der nur in dem Interesse der Ehre, Vaterlandsliebe, Freiheit und Civilisirung gekämpft

wurde, und die Opferung gerade dessen, was sie früher erstrebt hatten, und auf immer erheischte.

Schon aus dem bisher Angeführten geht übrigens hervor, welch erstaunlich grosser Unterschied zwischen den Bedrückungen sowohl an sich, als besonders dem Eindruck, welchen dieselben auf die ganze Bevölkerung der verschiedenen Provinzen machen mussten, zwischen dem eigentlichen Litthauen und den südlichen Provinzen Statt fand. Der Grund hiervon war, dass, bei den früher angegebenen Verhältnissen, die Russen den gesellschaftlichen Zustand der südlichen Provinzen und den dort herrschenden Geist bei Weitem mehr dem ihres Landes ähnlich gefunden hatten, als in Litthauen. Sie hatten also diese Provinzen auch in ganz verschiedenem Geiste behandelt. Da der Adel dort bei Weitem mächtiger und aristokratischer gesinnt war, so hatten sie ihn leichter sich ihnen geneigt machen zu können gehofft, und glaubten ihn daher eher heben und die niedere Klasse herabdrücken zu müssen, um die, durch die Religion schon bestehende, Kluft zwischen Beiden nur noch grösser zu machen; zugleich, wenn der Adel sich dennoch nicht der Regierung ergäbe, durch Vermehrung seiner Rechte den Bauer noch mehr zu erbittern. In Litthauen dagegen stand sich, trotz der Leibeigenschaft, der grösste Theil des Adels und das Volk so nahe, dass man immer Beide zusammen niederdrücken musste, sie dadurch nur noch mehr vereinigte und die Erbitterung und Unzufriedenheit um so allgemeiner machte. Dann aber, und ganz besonders, war gerade der reichste und kräftigste Theil von Litthauen nicht nur ganz und gar, sondern auch höchst schwärmerisch, katholisch und der übrige Theil meist unirter Religion. Während so an sich durch die Geistlichen der entsetzlichste Religionshass gegen die Russen in ganz Litthauen unterhalten wurde, hier mehr als in irgend einem Theile von Polen Religion und polnisches Vaterland gleichbedeutend war, und die Liebe zu dem Einen wie zu dem Anderen sich gegenseitig zu schwärmerischer Begeisterung steigerte, so sahen sich die Russen ihrerseits gezwungen, gerade hier die katholische Religion mit grösserer

Erbitterung zu verfolgen, und darum die Beschwerden und Leiden der Litthauer um unendlich mehr zu vergrössern und sich hier die zahlreiche, und auf die Bauern mehr noch als die Herrn einwirkende Priesterklasse zu ihren allererbittertsten Feinden zu machen. Ausser den Angriffen auf die katholische Religion, welche bei den südlichen Provinzen bereits angegeben wurden, erlaubten sich in Litthauen die Russen bei Weitem schreiendere. Da in dem litthauischen Corps ausserordentlich viel polnische Bauern aus dieser Provinz dienen mussten, so wie einige hundert Offiziere aus dem Adel, so gab man den Befehl, dass, da in der Armee Offiziere und Soldaten nur eine Religion haben müssten, dieselben einen Schein beizubringen hatten, dass sie in der schismatischen Kirche gebeichtet. Allerdings war es leicht, von den Popen die Ausstellung solcher Scheine für Geld zu erhalten; jedoch der Druck blieb immer gross! Es gibt ferner in Litthauen ausserordentlich viel Bisthümer und Kloster, die jedoch für ein Land unter solchen Verhältnissen und in solchem gesellschaftlichen Zustande von ausserordentlichem Werth sind, und gerade den Gebildetsten unersetzlich scheinen; denn die Geistlichen, von der Regierung verfolgt und bedrückt, müssen sich hier durch moralischen und geistigen Werth in der Volksmeinung gegen jene aufrecht erhalten; sie allein haben ferner das Recht, Parochialschulen zu bilden, die an jedem anderen Orte verboten sind; die Klöster haben die einzigen Hospitaler, Armen- und Waisenhäuser, für welche die Regierung keine Unterstützung gibt; sie üben ferner dadurch auf das weibliche Geschlecht einen unendlich wohlthätigen Einfluss, indem in den Nonnenklöstern eigne Anstalten zur Bildung von Erzieherinnen bestehen, welche die verderblichen auslandischen Gouvernanten entbehrlich machen. Die Regierung nun zog nicht nur diese Klöster ein, wo sie konnte; sondern, damit die Kloster und Bisthümer so wenig wie möglich ihre reichen Dotationen zu den angegebenen Zwecken verwenden können, so ernannte sie seit der zweiten Theilung keinen wirklichen Bischof, sondern nur einen Stellvertreter, und zog die Einkünfte, die nur mit dem wirklichen Titel

verbunden sind. Die reichen Ausleihen der Klöster an die Gutsbesitzer mussten an den Staat zurückgezahlt werden, der sich dafür als Schuldner der Kirche bekannte, trotzdem aber nichts zur Erziehung von Geistlichen hergab. Die eingezogenen Klöster wurden zu schismatischen gemacht und die Fonds zu den Petersburger Ingenieur- und Militärschulen verwendet. Selbst da, wo keine russische Gemeinde war, wurden für die wenigen griechischen Einwohner katholische Kirchen mit Beschlag belegt. Ein Ukas verbot sogar, eine verfallene Kirche aufzubauen, und, damit recht viele verfallen, ohne Ukas eine Reparatur an den Kirchen vorzunehmen. Kein Jude durfte anders als in der schismatischen Kirche getauft werden, eben so kein Kind von Eltern, wenn nur ein Theil schismatischer Religion war. —

Der bereits geschilderte Charakter des lithauischen Volkes, die Menge kleinen Adels geben ferner zur Hand, dass die Litthauer bei weitem mehr Neigung zu wissenschaftlichen Bestrebungen und mehr Ausdauer bei denselben haben, als das begüterte Reitervolk in den südlichen Provinzen. Die natürliche Folge davon war wiederum, dass die russische Regierung auch energischer gegen die Litthauer verfuhr, und sie auch hierin empfindlicher verletzte. Die Ereignisse in Wilna, welche hierauf Bezug haben, wurden bereits erwähnt.

Aus diesen Gründen ist leicht erklärlich, dass die Aufregung und die Erbitterung in Litthauen von allen polnischen Landestheilen ohne Ausnahme am höchsten, der Hass gegen die Russen hier am grössten, und die Vaterlandsliebe zu Polen zu allen Zeiten hier am glühendsten war. Der Charakter des Volkes war für die Vorbereitung zu einem Aufstande und zur Ausdauer in einem solchen ganz vorzüglich geeignet. Der ursprüngliche Ernst, das überwiegende, fast melancholische, Gefühl, machen an sich den Lithauer still und schweigsam; leicht ward er daher, weil er eben seiner grösseren Vaterlandsliebe, grösseren Intellectualität und seiner Religion halber stärkerem Druck ausgesetzt ward, so versteckt wie das Thier, das er in seinen Wäldern jagt. — Wenn der Landmann darum die Ruhe

liebt, still duldet und fast nur von häuslichen Tugenden Begriff hat, wenn es daher schwer ist, einen verwegenen Soldaten schnell aus ihm zu bilden, so zeigt er dagegen als solcher eine Ausdauer und eine Hartnäckigkeit, von denen der neueste Aufstand, im Allgemeinen wie im Einzelnen, ein erstaunenswerthes Beispiel zeigt. —

Bei allen grossen Kämpfen der Polen um die Erhaltung und die Wiedergewinnung des gemeinsamen Vaterlandes hatten bisher immer die Litthauer nicht nur fast die grössten Anstrengungen gemacht, sondern auch dem Vaterlande die grössten Männer gestellt, so in der Conföderation von Bar (Ogiński, Kossakowski), bei dem Reichstage von 1775 nach der ersten Theilung (Rejtan, Korsak); auf dem Constitutionsreichstag von 1790 (Niemcewicz, Weissenhoff, Matuszewicz, Mostowski); in dem Feldzuge von 1792 (Kościuszko); in der Insurrection von 1794 in Wilna (Grabowski, Kolej, Wyszkowski, Niesiołowski). Trotz jener unglückseligen Verhältnisse, welche Napoleons Uebergang über den Niemen geleiteten, stellten 1812 die Litthauer Regimenter auf ihre Kosten zur polnischen Armee, und Alexander war gezwungen, 12,000 Bewohnern dieses Landes eine Amnestie deshalb zu bewilligen. Die Liberalität ihrer Gesinnungen gegen die Bauern zu zeigen, hatten sie im Jahr 1815 die glänzendste Gelegenheit. Der Kaiser Alexander liess bei der neuen Organisation des Landes die Edelleute auffordern, die Zahl ihrer Bauern anzugeben und sie auffordern, in die Listen einzuschreiben, wie viel davon sie für frei zu erklären gesonnen wären. Viele Edelleute, glaubend, es sei dem Kaiser damit Ernst, die Emancipation der Bauern zu gestatten, beeilten sich, eine Menge derselben für frei zu erklären. Man kann sich aber die Entrüstung denken, als sie gewahr wurden, wie schmählich man sie getäuscht. Sie mussten von der Zeit an für jeden für frei erklärten Bauer die doppelten Abgaben zahlen, ohne dass die Bauern der Leibeigenschaft entnommen wurden, gleichsam als Strafe für die, deren Gesinnungen man so erforscht hatte. Durch ein zufälliges Zusammentreffen kamen die Litthauer von den Täuschungen, denen sie sich

in Bezug auf den Kaiser Alexander hingegeben, gerade in dem Zeitpunkte zurück, in welchem der Fürst Czartoryski als Curator der Universität Wilna seine patriotische Wirksamkeit bei ihnen begann, und Joachim Lelewel als Geschichtslehrer hierher zog. Wie diese Männer noch vor der Stiftung der Zanschen Gesellschaft hier gewirkt, zeigt das glorreiche, jedoch wenig bekannte, Ereigniss, dass der Adel im Jahre 1817 bereits auf den Dietinen des Gouvernements Wilna einmüthig beschloss, seine Bauern für frei zu erklären; — ein Beschluss, der den damals angeblich noch freisinnigen Kaiser Alexander wiederum so erschreckte, dass er nicht nur ihn zu bestätigen sich weigerte, sondern sogar davon zu sprechen bei strenger Strafe verbot *). Die, in Folge der Untersuchungen der Zanschen Gesellschaft von 1823 getroffene, Massregel, die litthauischen Provinzen mitten im Frieden in den Kriegszustand zu erklären, steigerte den gesetzlosen Zustand derselben auf das Aeusserste. Der Grossfürst Constantin ward dadurch als Kriegsgouverneur mit aller der Civil- und Militärgewalt bekleidet, welche einem General mitten im Kriege anvertraut wird. Das litthauische Statut ward fast völlig aufgehoben, und der Grossfürst regierte durch Ukase von Warschau aus, welche sehr oft die von Petersburg gekommenen abänderten oder vernichteten, so dass er selbst bei den Prozessen eine neue willkürliche Instanz bildete. Es war natürlich, dass die Gesellschaft des Krzyżanowski und Stanislaus Soltyk mit Eifer hier aufgefasst wurde, und, während im Königreiche nur etwa 18 Personen überhaupt im Jahre 1826 in Untersuchung geriethen, zählte man in Litthauen unter denselben gegen 46 der allerbedeutendsten Männer im Lande, worunter fast alle Kreismarschälle. Seit der Zeit wurde die geheime Polizei von Nowosilców organisirt, und von Horchlad, Botwinko, Bejkoff und dem

*) Von allen Edelleuten war nur ein einziger gegen den Beschluss gewesen, und die öffentliche Meinung war gegen ihn so aufgebracht, dass man ihm einen Galgen auf den Rücken malte, und er aus der Stadt entfliehen musste.

Rector Pelikan vorzüglich geübt; Hunderte von Edelleuten geriethen in die Gefängnisse und nach Sibirien. In der ganzen Provinz herrschte ein solcher Schreck, dass auf dem entferntesten Dorfe die fröhlichste Gesellschaft erbleichte, wenn sich von Weitem die Klingel eines Schlittens hören liess; denn jeden Augenblick sah man dann dem Eintritt eines Polizeibeamten entgegen, der einen Gast aus der Gesellschaft herausreissen, in eine schwarze Kibitke werfen und nach Sibirien führen würde. Einem unbekannten Manne verleugnete der geringste Knecht auf dem Edelhofe die Anwesenheit des Herrn oder der Hausfrau. Auf das Strengste wurde darüber gewacht, dass kein Litthauer in Civil- oder Militärdienste im Königreich Polen trat; streng wurde Allen verboten, im Auslande zu studiren; ja, man ergriff die gewaltsamsten rückwirkenden Massregeln gegen diejenigen jungen Leute, welche bereits früher im Auslande, besonders in Deutschland, studirt hatten; sie konnten sicher erwarten, ihr Leben in Sibirien oder auf den Schlachtfeldern unter russischen Regimentern beendigen zu müssen. Deshalb verschwanden auch die Litthauer seit dieser Zeit aus der Zahl der in Europa reisenden Fremden. —

Von den südlichen Provinzen dagegen gedachten wir schon, dass die polnische Vaterlandsliebe und Intellectualität und der Geist des Adels seit den Theilungen bedeutende Fortschritte gemacht hatten; besonders in Podolien bemerkbar, wo der grossen ungeheuern Grundbesitzer bei Weitem weniger wie in Volhynien und der Ukraine, sondern die Güter mehr vertheilt waren. Schon die Conföderation zu Bar, hier gestiftet wie die von Targowica, hatte den Flecken der letztern verlöscht und erhielt sich dort unter Sawa und den Pulawski's am längsten. Kościuszko hatte sehr viele Freiwillige von da gezogen; noch mehr Poniatowski, als er 1809 in Gallizien einrückte; ganze Escadrons, worunter die eine geführt von Joseph Dwernicki, waren damals bei Kaminiec podolski vorbei mit Trompetenschall über die gallizische Grenze gezogen. Die patriotischen Gesellschaften der Kossyniere und der Templer fanden beide hier ausserordentlichen Eingang. Der Podolier Ludwig

Sobański war Mitglied des Centralcomité und zu den Provinzialgesellschaften gehörte fast die Hälfte der jungen Leute. Zur Zeit der grossen Untersuchungen von 1826 waren in Kaminiec beinahe 200 Edelleute verhaftet, Mozyński, Präsident der geheimen Gesellschaften und zugleich Kreismarschall von Volhynien, ward auf zehn Jahre nach Sibirien geschickt, und Anselm Iwaszkiewicz auf acht Jahre. Nachdem man die Gesellschaft später aufzulösen für gerathen gehalten hatte, hatte sich der Geist des Adels in den Districtswahlen offenbart, in denen die liberale Jugend immer die Oberhand behielt. Trotz aller Bemühungen konnte die Regierung fast nie ihre Candidaten durchsetzen, und man suchte die Abneigung der griechischen Bauern dadurch zu mildern, dass man sie beständig gegen die Regierung zu erbittern strebte, besonders zu den Zeiten, wenn die Truppendurchzüge schwer auf ihnen lasteten; man erinnerte sie an die Zeit des alten Polen, und wirkte vorzüglich den Popen entgegen, die man auf alle Weise in den Augen der Bauern herabzusetzen beflissen war. Man bemühte sich, recht schlechte und verderbte Popen für seine Güter zu erhalten, und es gelang auch wirklich, den Bauern eine solche Verachtung gegen sie einzuflössen, dass das Sprüchwort: „man sei nicht so dumm, wie ein Pope," bei ihnen allgemein wurde. Bei jeder Versammlung der Edelleute ferner wurden politische Caricaturen, patriotische Lieder und Schriften, deren Verfassern und Verbreitern die Behörden bei aller Mühe fast nie auf die Spur kamen, ausgestreut. —

Hätten nun im Königreich die Männer, welche des Aufstandes sich bemächtigt hatten, von diesen Verhältnissen und dem Geist in Litthauen gewusst, so würden sie natürlich eingesehen haben, dass beim Erscheinen des ersten polnischen Soldaten in Litthauen, dieses ganze Land von Polangen bis Białowicza und von Tykocin bis nach Dünaburg in Flammen gestanden hätte. Aber schon aus blossen strategischen Rücksichten, und wenn man weder auf das litthauische Corps noch auf eine Insurrection rechnete, hätte man nach Litthauen gehen müssen, und nicht blos aus den am Anfang des Kapitels dargelegten Gründen, sondern um

am Bug und Niemen eine grosse Operationslinie, ferner russischen Land zur Verpflegung zu gewinnen. Wenn der polnische General auch nicht das Mindeste von der Geneigtheit des Rosenschen Corps, die polnische Sache zu ergreifen, gehofft hätte, so war dasselbe doch um so leichter zu vernichten, als die russischen Truppen immer in sehr weitläuftigen Cantonnements liegen, weil die Generale alles Geld für die Verpflegung der Truppen für sich behalten, und dieselben so weit wie möglich auseinander legen; jeden einzelnen Soldaten auf fünf Häuser, damit jedes Haus erst jeden fünften Tag einen Soldaten zu verpflegen hat, und die Einwohner sich nicht zu sehr beschweren! In fünf Tagen hätte die polnische Armee am Bug sein können; eben so viel Zeit braucht ein Courier, um nach Petersburg zu gelangen, und kein russischer General wagt je ohne Befehl etwas zu unternehmen, indem er im Fall des Unglücks deshalb zum gemeinen Soldaten degradirt wird, im Falle des Gelingens aber wegen seiner Willkür keinen Lohn erhält. — Ferner war dieses Corps in diesem Augenblick ohne alle Munition, die erst von dem, hundert Meilen entfernten, Bobruysk hätte zugeführt werden können. Das Corps musste daher augenblicklich zurückgeworfen werden. Der hauptsächlichste Gewinn von diesem Marsch nach Litthauen aber wäre gewesen, dass wenig russische Corps sich hatten mit einander vereinigen und zur Uebermacht in eine Masse bilden können. Denn sechs Stunden von Brzesć Litewski beginnen bereits die grossen unzugänglichen Sümpfe, die in einer Ausdehnung von hundert Meilen sich bis an den Borysthenes erstrecken und alle Verbindung zwischen Litthauen und Volhynien abschneiden. Die Sümpfe trocknen im heissesten Sommer nicht aus. Der grosse Schlüssel zu dieser natürlichen Festung ist Brzesć, dessen man von Warschau aus in sechs Tagen sich bemeistern konnte; und man hätte dadurch die ganze russische Armee in zwei Theile zerschnitten, von der einen Seite wäre die Cavallerie, von der andern die Infanterie der Russen allein geblieben. Sich zu vereinigen und zwar über Mozyn und Bobruysk entweder bei Slonim oder Grodno, dazu hatten

sie mehrere Monate Zeit bedurft! — Merkwürdig darum ist, dass selbst diejenigen Polen, welche, ohne zur Lelewelschen Partei zu gehören, zu kühnen Angriffsplänen riethen, immer ihre Blicke doch nicht nach Litthauen, sondern nach den, nach den angegebenen Verhältnissen unendlich weniger allgemein aufgeregten, südlichen Provinzen richteten, blos weil diese zuletzt 1809 und 1812 mehr Gelegenheit gehabt, ihre Vaterlandsliebe an den Tag zu legen. —

Als nun die dumpfe Nachricht von dem Ausbruche eines Aufstandes in Warschau nach Litthauen kam, traf sie alle Gemüther wie ein Blitz. Nowosilców, der von seiner Flucht aus Warschau erst in Slonim wieder Athem schöpfte, war fast der Erste, welcher diese Nachricht nach Litthauen brachte. Alles flisterte sich zu: „die Revolution ist schon in Warschau ausgebrochen!“ fast Niemand wusste es, dass sie ausbrechen sollte, noch vor einigen Stunden schien man nicht die geringste Ahnung zu haben, und doch sprach Jeder: „sie ist schon ausgebrochen!“ Als aber die näheren Umstände bekannt wurden, da jauchzte Alles vor Freude. Die Jugend brannte vor Verlangen, dem Feinde im offnen Felde entgegen zu stürzen. Niemand dachte auch nur an die Möglichkeit von Verträgen und Niemand wünschte, dass die Sache im Frieden ablaufen möchte. — Ausserdem hatte Vincenz Poll, welcher vierzehn Tage vor dem Ausbruche des Aufstandes in Wilna angelangt war, bereits Adam Poniatowski, Ignaz Jankowski, Julian Gross, Zebrowski und Budrewicz zu der geheimen Verbindung gewonnen. Der Erstere zog jenen Theil der Jugend an sich, welcher die Universitätsstudien bereits vollendet hatte, Jankowski die junge Beamtenwelt der Universität und andrer Behörden, Gross die Mathematiker, die Candidaten der Medizin und die Zöglinge der kaiserlichen medizinischen Anstalt. Zwei praktische Aerzte machten viel Glück bei dem Volke. Zebrowski, ein Zögling der kaiserlichen pädagogischen

Anstalt, verbreitete einen feurigen Geist unter seinen Commilitonen und Budrewicz zog jene Partei an sich, die an der alten Philaretenzeit hing, vor Allen Julian Pohl und Emerik Staniewicz, Männer, die sich noch zur Zeit des Zar als Jünglinge durch ihren Fleiss, ihre Kenntnisse und durch die Verfolgungen der Regierung Achtung erworben hatten. Julian Pohl begab sich aufs Land, dort auf die Gemüther seiner Bekannten und Freunde zu wirken. — Die erste niederschlagende Nachricht war die von der Ankunft des Grossfürsten mit seinem Corps; denn die von der Reise Lubecki's und Jezierski's, die ohnehin auf ihrem Wege durch Litthauen überall fast verächtlich von den Ereignissen in Warschau gesprochen hatten *). Die Theilnahme des litthauischen Corps war wirklich bis zur Begeisterung gestiegen gewesen; alle Offiziere fast hatten die Ankunft der Polen auf das Sehnlichste gewünscht, um sogleich überzugehen. Besonders zeichneten sich durch Anhänglichkeit an die polnische Sache aus: die in Samogitien stehende Husarendivision des Generals Berobrazow von vier Regimentern, welche meist aus Curländern, Liefländern und Polen zusammengesetzt war. In anderen Fussregimentern rissen die Offiziere Stücke aus den Fahnen und traten sie mit Füssen! Der General Berobrazow wurde sogar entfernt, weil er seine Division so wenig in Aufsicht gehalten habe! Aber wenige Zeit nachher, als der Grossfürst angelangt war, wurden alle einigermassen verdächtige Offiziere, und diejenigen besonders, welche auf die ausdrückliche Frage, ob sie mit den Polen sich schlagen wollten, verneinend antworteten, auf mehrern hundert Kibitken nach Sibirien und in das Innere von Russland gebracht **).

---

*) „Den Aufstand hat Niemand gemacht", sagte Lubecki in allen Gesellschaften, „als Advocaten ohne Praxis und Mediziner ohne Patienten; es verstände sich von selbst, dass die ganze Sache Litthauen gar nichts anginge!"

**) Man gibt die Anzahl dieser Offiziere auf 400 an; die Folge hat gelehrt, dass das ganze litthauische Corps von 30,000 Mann auf

Man warf daher bald trübe Blicke in die Zukunft; die Besorgniss, dass man verlassen sei und die Brüder im Königreich dem zu mächtigen Russland desshalb erliegen würden, wuchs mit jedem Augenblick. Täglich zogen neue Colonnen von dem Pahlenschen Infanteriecorps durch Wilna; dumpf rollten die Geschütze auf dem Pflaster, und stumm schritten die Russen einher. Eine Todtenstille herrschte in der Stadt; fast Niemand sah man in der Strasse, und nur selten fuhren Wagen dahin. Alle Wachen wurden dreifach besetzt, schon um 8 Uhr Abends durfte sich Niemand auf der Strasse sehen lassen, Cavallerie- und Infanteriepatrouillen durchzogen bei Tag und Nacht nach allen Richtungen die Stadt. Geschütze wurden auf den Strassen aufgepflanzt und die Kanoniere standen dabei mit brennenden Lunten. Alle Verbindung wurde abgebrochen, Niemandem wurde ein Reisepass ertheilt, nach welcher Gegend hin es auch gewesen wäre; die Zahl der Polizeibeamten und der Spione wurde täglich grösser, der Verdacht täglich peinigender, das ganze Verhältniss zur Regierung täglich drückender und schwerer. Auf dem Lande erlauben sich die Russen beim Durchmarsch Ausschweifungen, besonders die Marineregimenter und besonders das erste Fussjägerregiment unter Oberstlieutenant Bodysko beim Pahlenschen Corps, die wie in Feindes Lande hausen. Schon zeigt sich hier und da beim Volke Widerstand, Groll und Wuth. In Niemokszty, wo die Russen den Leuten, während sie in der Kirche sind, Wagen und Pferde nehmen wollen, stürzt sich das Volk wüthend auf sie und nimmt sie ihnen mit Gewalt wieder ab. Zu gleicher Zeit ergeht ein Gebot, welches alle Waffen in der ganzen Provinz an die Russen abzuliefern befiehlt, und die Beam-

---

den ersten Wink von Warschau aus sich der Sache des Aufstandes angereiht hätte; eine Armee von 100,000 Mann regelmässiger Truppen mit 300 bis 400 Kanonen wäre in vier Wochen beisammen gewesen! —

Barzozowski: *la guerre en Pologne de 1831*

ten treiben dies so weit, dass man den Bauern nicht blos die Sensen und grossen Messer, sondern auch die Pflugscharren wegnimmt. Doch, da Letzteres schon einmal, 1812, geschehen war, so hat man alles dergleichen schon beim Anfang des Einmarschen der Russen zu verstecken begonnen, und die Edelleute lassen durch die Forstjäger und Wächter auf dem ganzen Lande das Volk warnen, seine Eisengeräthschaften zu verbergen. Meist finden daher die Russen die Pflüge ohne Eisen und zerschlagen überall aus Zorn das hölzerne Gestell.

Unter diesen Verhältnissen erschien Nowosilców in Wilna selbst. Oeffentlich wurde sogleich der Universitätsjugend bekannt gemacht, dass funfzehn neue Pedelle, von denen jeder nach russischer Art einen Gehülfen (*pomocnic*) hatte, angestellt seien. Die alte Militärzucht wurde eingeführt; denn in Russland gibt es Zeiten, wo auch die Universitäten auf Kriegsfuss gestellt werden und der Rector das Standrecht hat. Das gegenseitige Besuchen, das Lesen und Mittheilen andrer als Schulbücher ward der Universitätsjugend verboten, und alle Briefe, die sie schrieb, mussten durch die Hände der Universitätspolizei gehen und von ihr beglaubigt werden. Wer dies aus den Augen setzte, ward verhaftet, seine Angehörigen aber mussten das Geschriebene verantworten, und konnten sich nur durch Geldsummen retten. Bald wurden die Universitätsgefängnisse zu klein, man setzte das Kloster von St. Casimir dazu in Stand, um die sogenannten Verbrecher zu fassen. Sobald aber der Marschall Diebitsch selbst nach Wilna kam, mussten alle Marschalle, welche in den einzelnen Bezirken den Adel repräsentirten, dem Kaiser den Eid der Treue erneuern, eine gleiche Adresse von allen Gutsbesitzern einschicken und mit eigner Person für die Ruhe und Ordnung ihrer Bezirke haften. In diesen Ergebenheitsadressen mussten sie dem Kaiser für Wohlthaten danken und sich mit der Hoffnung einer schnellen Bestrafung der Emporer trösten. An vielen Orten verschickte man an die Gouvernialmarschalle diese Adressen und zwang sie zur Unter-

schrift *). Mit Scham und Schmerz sahen die Litthauer diese Adressen als freiwillige Erklärungen durch die Petersburger Zeitungen durch Europa verbreitet. Da die Marschälle mit eigner Person für die Ruhe und Ordnung haften sollten, so wurde ihnen die Handhabung der polizeilichen Gewalt überlassen, und sie mussten vollständige Polizeiberichte über die Gesinnungen eines jeden adeligen Gutsbesitzers dem Generalgouverneur erstatten. Der Marschall also, welcher den Adel vertrat, sollte zum Spion werden, und, wer dies nicht wollte und fremde Handlungen nicht verantworten zu können glaubte, der wurde seines Amtes entsetzt, das nicht die Wahl des Adels, sondern ein willkührlicher Ukas wiederum besetzte. Zugleich wurde der Generalgouverneur Korsakow Rymskoi, welcher Litthauen 25 Jahre lang verwaltet hatte, abgerufen, und an seine Stelle kam der Generaladjutant Chrapowicki. Korsakow war ein allgemein geachteter Greis, der so viel Gutes gestiftet hatte, als es das System der Regierung nur zuliess. Mit Schmerzen sah daher das Land ihn scheiden; denn man konnte sich nicht verhehlen, was eine solche Aenderung zu bedeuten habe. Durch ein Gouvernialschreiben vom 24. December 1830 wurde die Provinz Litthauen darauf sogleich wieder auf Kriegsfuss gesetzt, und, da die Polizeibehörden, wie das Schreiben lautete, wegen Mangels der zur Execution erforderlichen Truppen, über die Vollziehung der Befehle nicht wachen könnten, so sollte jeder Verzug und jedes Vergehen gegen die grösste Genauigkeit in Stellung der aufgebotenen Rekruten, in Entrichtung aller rückständigen Steuern und aller neuaufgelegten Geldabgaben, endlich in der Herbeischaffung der für die Armee noth-

*) Dies gesteht ein kaiserlicher Ukas vom 7. April 1831 nach dem Ausbruche des litthauischen Aufstandes selbst ein: „Wir „wandten uns an den Adel", heisst es, „als die bedeutendste „Klasse der Einwohner, und äusserten die Hoffnung, dass der„selbe unter den gegenwärtigen Umständen uns seine Treue be„weisen werde." —

wendigen Bedürfnisse und Fuhren nach dem 10. Artikel des Criminalcodex mit dem Tode bestraft werden. Dann wurden die meisten Klöster und selbst Nonnenklöster geräumt und zu Lazarethen für Cholerakranke bestimmt. Die Pflege und Versorgung aber wurde aus den Fonds der Klöster bestritten. Bald darauf erklärte der Kaiser allen angesehenen Personen des Adels, die auf irgend eine Art zu Zeiten Napoleons blossgestellt, in die Untersuchungen von 1826 verwickelt gewesen waren, oder noch in der Zukunft gefährlich werden konnten, in einem sehr gnädigen Rescript, dass er sich bewogen fühle, ihnen, um ihres eignen Besten willen, ihren Aufenthalt in den hinter Orenburg gelegnen Gubernien auf unbestimmte Zeit anzuweisen. Endlich setzte man allen diesen Befehlen die Krone durch die Erklärung auf, dass es keine Provinz Litthauen, sondern nur ein Gouvernement Wilna gäbe, um augenscheinlich an den Tag zu legen, wie der Kaiser die Forderung der Rebellen in Warschau, die polnischen Provinzen mit dem Königreich zu vereinigen, aufgenommen habe. Das ganze Land ächzte unter dem Drucke der Lieferungen; denn von der Dźwina an mussten Lebensmittel für die Armee bis an den Bug gefahren werden, und die Landleute, welche sie fuhren, kehrten gemisshandelt, abgerissen und gewöhnlich ohne Fuhrlohn und Pferde zurück, weil sie auf dieser 200 bis 250 Stunden weiten Reise von nichts zu leben hatten und, der schlechten Jahreszeit wegen, Wochen lang verweilen mussten; weil sie nicht auf den Hauptstrassen fahren konnten, wo die Armee marschirte, sondern die bodenlosesten Seitenwege einschlagen mussten. Je mehr eigentliche Russen durchrückten, je mehr wurden die Dörfer geplündert. Wie der Zorn Gottes zogen sie durchs Land und liessen Armuth, Krankheit und Entsetzen zurück. In Goniąca, an den Grenzen des Königreichs, war das russische Hauptmagazin. Bestach man nun nicht die Magazinbeamten, so nahmen diese nicht einmal die so weit hergeschafften Transporte an, sondern liessen dieselben mit Menschen und Pferden Wochen lang unter freiem Himmel warten, um alsdann die Artikel für verdorben zu

erklären und den Gutsbesitzer, der sie stellte, unter Kriegsrecht zu bringen. Noch mehr vermehrte diese Last die entsetzliche Unordnung in der Magazinverwaltung. So befahl man erst das Mehl nach dem Hauptmagazin zu schaffen; nach einiger Zeit musste es wieder abgeholt, zu Zwieback verbacken und dieser wieder hingebracht werden. Man suchte so systematisch das Land zu erschöpfen, um alle Hülfsmittel zu einem etwaigen Aufstande gänzlich zu vernichten! —

Von allen diesen Vorfällen und vom Geist des Landes war nun der Dictator nicht blos durch Lelewel, sondern auch durch die Litthauer genau unterrichtet worden. Vor der Abführung der Offiziere im litthauischen Corps eilten mehrere derselben nach Warschau, um Dienste in der Armee zu verlangen. Statt ihnen solche freudig anzubieten, überhäufte sie Chłopicki mit solchen Vorwürfen über die dem Kaiser gebrochene Treue, dass Einige aus Verzweiflung sich erschossen! Aus den, den Grenzen zunächst gelegnen Districten, wie aus Grodno, Białystok, Slonim, selbst aus Wilna, erschienen Emissäre, die nur einen Befehl zum Aufstande forderten. Chłopicki wies ihnen die Thür*). Er konnte sich damit nicht rechtfertigen, dass den Aussagen ihm unbekannter Leute nicht zu trauen sei; denn, sobald die Memel zugefroren war, gingen aus Samogitien, wo die Grenze nur mit Kosaken umstellt war, die samogitischen Grenzjäger und Bauern in Schaaren von vierzig und funfzig Mann nach Augustowo, um dort in die polnischen Regimenter zu treten. Von den Edelhöfen verschwanden die Bedienten mit den Pferden; so an einem Tage aus Zoginie, zehn Meilen von der Memel, eilf solche Leute, und zwar grade von solchen Edelhöfen, deren Herren nicht gut polnisch gesinnt waren; so dass ein besonderer Ukas die Herren für das Verschwinden ihrer Leute verantwortlich machte. Man rechnet solcher, aus Samogi-

*) Dass er es eben so mit den Abgesandten aus Posen und Galizien machte, und alle preussische und österreichische polnische Ueberläufer auszuliefern drohte, liess sich rechtfertigen.

tien nach Augustowo übergegangnen Leute gegen 3000; und daraus ist erklärlich, dass die beiden Cavallerieregimenter dieser Wojwodschaft jedes aus 1200 Mann bestanden. — Nichtsdestoweniger verloren die Litthauer den Muth nicht. Während die älteren Leute, die innere Schwäche Russlands genau kennend, fest an den Sieg ihrer Brüder an der Weichsel glaubten, nach der ersten Schlacht dem Einmarsch der polnischen Truppen entgegensahen, und daher auf alle Weise sich mit Waffen und Schiessbedarf zu versehen beflissen waren, führten Vincenz Poll und seine Mitverbündeten unter den Augen Nowosilcówś und der russischen Armee ihre Verschwörung unter den jungen Leuten fort. Sie verfuhren so geschickt und wurden darin von dem Geiste in der litthauischen Hauptstadt so unterstützt, dass in wenigen Wochen in Wilna, wo schon das zufällige Zusammentreten von drei Menschen Aufsehen und Verdacht erregte, ein Verein von vielen hundert Jünglingen gestiftet war. Wer der Sache des Vaterlandes beitrat, musste Gehorsam und Treue geloben, ferner, sich in der Stille zu bewaffnen und jeden Augenblick bereit zu sein; dann sollte er nur Zweien seiner besten Freunde und Bekannten das Geheimniss anvertrauen, und diese ein Gleiches wieder und auf dieselbe Art vollführen. Nichts durfte niedergeschrieben werden, kein Zeichen, keine Losung wurde besprochen. Niemand wusste, ausser seinem oberen und unteren Gliede, wer zu der Verbindung gehöre, wer sie führe, und nur die Wenigen, welche die Sache leiteten, übersahen das ganze Gewebe. Stieg der Enthusiasmus der Jugend zu sehr und war von ihrem Feuer eine Unbesonnenheit zu befürchten, so wurde durch eine niederschlagende Nachricht Alles auf einige Tage zur Ruhe gebracht; war es nöthig, ihr Feuer anzufachen, so that ein ermuthigendes Gerücht, das man von der Weichsel hertönen liess, die erwünschte Wirkung. Pfeilschnell gingen die Gerüchte in der Stadt umher, und da Personen von jedem Stande, selbst von der geheimen Polizei, zu der Verbindung gehörten, so blieb nichts verborgen. Auch hier war Alles, was die Regierung beschloss

und unternahm, in der ganzen Stadt bekannt, ehe es nur ausgeführt werden konnte *). Als so Vincenz Poll schon 400 Mitglieder zählte, die Alle der Meinung waren, dass der Verein von den angesehensten Personen des Adels ausgehe, war es die höchste Zeit, thätige und bedeutende Männer wirklich an die Spitze zu stellen; was ihm jedoch erst glückte, als die russischen Truppen bereits alle am Bug standen und das Land geräumt hatten. —

In den südlichen Provinzen war der Nachricht von dem Ausbruche der Revolution in Warschau ein merkwürdiges Vorgefühl der Ereignisse vorhergegangen, wiewohl hier man noch bei weitem weniger dieselbe geahnet haben konnte; indem Vincenz Poll zwar seinen Weg aus Galizien nach Litthauen über Kaminiec podolski genommen hatte, jedoch sehr schnell hindurchgeeilt war. Wenige Wochen vor dem 29. November fiel des Kaisers Namenstag. Der dort befehlende russische General Kablukow gibt ein glänzendes Gastmahl; aber kein polnischer Edelmann erscheint zu demselben. Ein katholischer Priester hält in der Kirche eine patriotische Predigt, die sich mit den Worten endet: „bald kommt der Tag, der Euch aus Eurer Knechtschaft befreit.“ Aber als am Abend im Theater, nachdem man Kościuszko's transparentes Bildniss begeistert beklatscht hat, die Namenschiffer des Kaisers erscheint, verlassen die Zuschauer schreiend, zischend und pfeifend das Theater! — Eine Folge dieser Anzeichen war, dass die Regierung bereits damals schon den General Rüdiger mit einem starken Corps in Kaminiec einrücken liess. Als die Nachricht von der Revolution nun wirklich eintraf, war auch hier der Eindruck ungeheuer. Die ehemaligen Mitglieder der

*) „Oft erfuhr man in einem Nonnenkloster, was im Regierungspalaste zwischen dem Senator Nowosilców und dem Generalgouverneur vorgegangen war, und von einem Mitgliede der geheimen Polizei erhielt man die liberalen Warschauer Blätter, in denen der Clubb seine Ideen aussprach. Auf einem Balle konnte man oft von Damen hören, wie es im russischen Hauptquartiere zugehe, und auf einer Wachtstube, welche Besorgnisse die Frau des Pelikan um ihren Mann hatte.“ Vincenz Poll über Litthauen.

patriotischen Gesellschaft erfuhren am 7. December die Nachricht früher als die Behörden (die Entfernung beträgt 120 Meilen); die Regierung sucht sie mehrere Wochen lang zu verbergen; doch wie ein Feuer durchläuft sie die niedrigste Hütte des Landes. In allen Schenken spricht der Bauer davon, übertreibt die Nachricht und erzählt sich, wie der Grossfürst verhaftet und das litthauische Corps übergegangen sei. Auf den Schwellen der Kirchenthüren in Kaminiec findet die Behörde Karten, auf denen der Bischof angeblich allen guten Christen befiehlt, für den glücklichen Fortgang der polnischen Revolution zu beten.

Hierauf versammelt sich der Adel sogleich in Kaminiec, und beschliesst, Nicolas Denysko, den Sohn eines als General zu Zeiten der Conföderation von Bar berühmten Mannes, nach Warschau zu schicken mit der Anfrage bei den Häuptern daselbst, was die Podolier, die mit allen Kräften der Revolution sich anzuschliessen bereit wären, thun sollten; sie verlangten nur Instructionen. Nach seiner Abreise aber begann man die Gesellschaften neu zu bilden; die patriotische Gesellschaft sucht sich wieder zu vereinigen, errichtet in Podolien ein Centralcomité von sieben Personen, und schickt in jeden District zwei Emissäre, die dort den Aufstand organisiren, die Gesellschaft auszubreiten, Gelder, Pferde, Waffen einzusammeln versuchen. Das Centralcomité ward beauftragt, mit der polnischen Regierung in Verbindung zu treten und nach Massgabe der von dort erhaltenen Nachrichten die Zeit des Aufstandes zu bestimmen. Man errichtete eine öffentliche Casse, zu der Jeder 10 poln. Gulden für eine Seele steuerte, und ausserdem 10 Ducaten für die Kosten der Communicationen. Unter den Edelleuten von Kiew aber zeigt sich Graf Vincenz Tyszkiewicz, ehemaliges Mitglied von Krzyżanowski's Gesellschaft, am thätigsten. Er begibt sich noch im Januar nach Volhynien zu dem reichen Fürsten Sanguszko, demselben den Oberbefehl über alle drei Provinzen anzutragen, erhält aber eine abschlägige Antwort. Auf dem Rückwege trifft er bei Hermann Potocki in Magnowka eine Deputation des Adels von Kiew, die ihn zum ersten Organisator in einer

bei dem Marschall Valenty Abramowicz bei Kiew gehaltnen Versammlung gewählt hat. Auf einer Zusammenkunft der sämmtlichen 24 Abgeordneten aller 12 Districte von Kiew beim Grafen K... lässt Tyszkiewicz dieselben einen feierlichen Eid schwören, den Aufstand herbeizuführen. Man kommt hier darüber überein, alle acht Tage an Tyszkiewicz Berichte über die Stärke der Russen einzuschicken, für die Kosten einen halben Ducaten für jede Seele und ausserdem das Silberzeug im ganzen Regierungsbezirk einzureichen. Die Begeisterung war so gross, dass Viele den Augenblick schon zu Pferde steigen wollten und nur mit Mühe davon zurückgehalten wurden. —

Ausser diesen Gesellschaften der Edelleute aber bildete sich in Kaminiec selbst anfangs eine Gesellschaft junger, weniger vermögender Leute, als Advocaten, Studenten u.s.w., die sich „die freien Söhne von Podolien“ nannten, an ihrer Spitze der Rechtsanwalt und spätere Landbote Zarczynski. Diese verbanden sich durch einen feierlichen Eid, sich so viel Waffen, Pferde und Geld als möglich zu verschaffen, die Gesellschaft in allen Districten zu verbreiten, und selbst unter der blos Renten zahlenden Schlachta; stets bereit zu sein, bei jedem Zeichen ins Feld zu rücken, mit der patriotischen Gesellschaft Verbindung anzuknüpfen, und jedenfalls mit dieser die Insurrection zu beginnen; wenn in Podolien kein Aufstand zu Stande komme, verpflichtete sich jedes Mitglied, nach Warschau zu gehen und in die polnische Armee einzutreten! Auch sie hatten ihr Centralcomité in Kaminiec und schickten Emissäre in die Districtsstädte, wie nach Mohilew, Balta, Lityn, Proskirow und Bar. Auch sie machten reissende Fortschritte und hatten, vierzehn Tage nach ihrer Stiftung, nicht nur in Kaminiec allein schon hundert Mitglieder, sondern mannigfaltige Verbindungen mit den Bürgern und Handwerkern, daher genaue Kenntniss über den Geist aller Klassen, so wie über Munition, Streitkräfte und andre Mittel der Russen in der Stadt, wie auf dem Lande. In jeder andren Stadt bildete man ein Comité von zwei Personen. So belief sich die Anzahl der thätigen Mitglieder

dieser Gesellschaft in einem Monate auf mehr als 300; ausserdem hatten sie auf den Dörfern Verbindungen mit Leuten, auf die sie zählen konnten, ohne dass man sie in die Gesellschaft aufnahm, die sich mit Waffen versahen und für jeden Augenblick bereit waren. Wie bedeutend die Zahl dieser Leute war, sieht man daraus, dass ein einziges Mitglied im District von Bar schon am 1. März auf 65 solcher Anhänger, die seines Befehls gewärtig waren, rechnete.

Alle diese patriotischen Bestrebungen traf ein harter Schlag, als Denysko seine niederschlagenden Nachrichten von dem Empfang berichtete, der seiner in Warschau geworden war. Nach langen Bemühungen, vom Dictator Gehör zu erlangen, hatte ihm dieser mit Unwillen sich zu entfernen geboten mit der Versicherung: „dass er für Podolien keinen einzigen Flintenstein habe.“ —

Einen so unangenehmen Eindruck in Litthauen und in den südlichen Provinzen trotz der Misshandlungen, welchen die Abgesandten vom Dictator ausgesetzt waren, dessen Absetzung machte, weil man darin ein Zeichen der so gefürchteten Uneinigkeit zu erblicken glaubte, so ergriffen die besser unterrichteten in Warschau anwesenden Polen aus jenen Gegenden sogleich den Augenblick, um entscheidender in der Hauptstadt für ihre Provinzen zu wirken. Es bildete sich sogleich auf Lelewels Antrieb ein Verein derselben, an welchem der litthauische Abgesandte Bernatowicz und die podolischen und ukrainischen, Denysko und Wereczyński, Theil nahmen, unter dem Namen des litthauisch-reussischen Comité's. Nachdem man Bonaventura Niemojowski selbst zum Präsidenten desselben gewonnen, beschloss man, ein Reiterregiment unter dem Namen litthauisch-volhynische Legion zu bilden und dem Reichstage eine von allen im Königreiche anwesenden Bewohnern dieser Provinzen unterschriebene Adresse zu überreichen. Schon am 22. Januar brachte sie Lelewel, von 220 Namen unterzeichnet, vor die Kammer. „Sechsunddreissig Jahre,“ hiess es, „des Drucks und der Knechtschaft seien vergan„gen seit der letzten Theilung, und in den Herzen der

„Litthauer, Volhynier, Podolier und Ukrainer bestände „noch jene alte Union unter der Obhut der Geschichte, „des gemeinsamen Blutes, der Gleichheit der Gefühle, der „Erinnerungen, der Sprache, der Leiden und der gemeinsamen Hoffnung. Die früheren Anstrengungen zur Wiedergewinnung des Vaterlandes wären vom Glück nicht gekrönt worden, weil es denselben an jener Volksthümlichkeit gefehlt habe, deren Gepräge der jetzige Aufstand „trage. Wie es das Manifest der Volksvertreter erklärt, „so sei ihre Sache von der Polens unzertrennlich, und, „wenn die russische Tyrannei verhindere, dass die allgemeine Stimme der Provinzen jenseit des Bugs und des „Niemens bis zu ihnen dränge, so seien sie als freie Bewohner jener Gegenden das Organ der Gefühle und der „Gesinnung ihrer Mitbürger. Ihre Gesetze seien mit Füssen getreten, ihre Nationalität sei trotz der Gewährleistungen des Wiener Congresses verletzt, ihre Religion „durch gewaltsame Ausrottung der unirten Kirche beschimpft, verletzt sei ihre Nationalehre worden, denn „man habe ihnen selbst den Namen von Polen zu führen „verboten. Ukase hätten Leben, Freiheit, Ehre und Eigenthum gefährdet; die Blüthe der Jugend und des Volks „habe man als Märtyrer des Volksgeistes nach Sibirien „geschleppt, habe ihnen ihre Einrichtungen, ihre Mutter„sprache geraubt, ihre Rechtspflege verkauft und ihnen „Sprech- und Denkfreiheit entrissen. Man könne ihnen „das Recht nicht bestreiten, so vielen Beschimpfungen und „Verletzungen der Volksrechte Widerstand entgegen zu „setzen und im Namen Litthauens, Volhyniens, Podoliens „und der Ukraine diese Rechte wiederum in Anspruch zu „nehmen, während man dort die edelsten Mitbürger aus „dem Lande führe, ihnen ihre Güter nehme und sie gegen „den polnischen Aufstand Gotteslästerungen auszustossen „zwinge. Seit dieser Aufstand volksthümlich geworden, „sei die Wiedergewinnung der abgerissenen Provinzen „eine Nothwendigkeit geworden; denn nur mit ihnen „könne der Aufstand seine hohe Bestimmung erreichen „und die Unabhängigkeit des Vaterlandes feststellen. Man

„solle daher im Angesicht der Welt erklären, dass bis an „die Dźwina und an den Dniepr es nur einen einzigen „und untheilbaren Willen und Zweck gebe, dass sie Alle „nur ein einziges Polen bildeten, dass die Volksvertretung „ebenfalls eine einzige und unzertrennliche sei, dass der „Reichstag allein sie gesetzlich bilde, und dass alle solche „Vereine, wie der von Targowica, die in der Dunkelheit „durch List und Gewalt entrissenen Adressen und Acten„stücke weder im Sinne, noch im Gewissen, noch im „Glauben, noch in der Meinung der gewaltsam Russland „einverleibten Länder sei. Zu diesem wichtigen Schritte „vertraue man dem Reichstage die gewissenhafte Vertretung „Litthauens, Podoliens, Volhyniens und der Ukraine an, „und lege vertrauensvoll das Geschick des übrigen Polens „in seine Hände *)." —

*) *Zbiór uchwał Seymu roku* 1831. S. 19—21.

ZWEITES KAPITEL.

*Fürst Radziwill Oberbefehlshaber. Rückkunft Jezierski's. Eröffnung des Reichstags am 19. Januar. Reden des Marschalls und des Fürsten Czartoryski. Berichte der Minister. Thronentsetzung. Erwählung der provisorischen Regierung der Fünf. Sitzung vom 30. Januar *).*

Sobald die Oberaufsichtsdeputation nach der Abdankung des Dictators dem bisherigen Nationalrath die Regierung bis zum Reichstage, den sie zugleich auf den 19. einberufen hatte, übertragen, beschäftigt man sich hauptsächlich mit der Anfertigung der Berichte über den Zustand der Finanzen und der Militärangelegenheiten, welche den Kammern vorgelegt werden sollen; mit der Erforschung der Meinung in der Armee über die zu treffende Wahl eines neuen Oberbefehlshabers; mit der Abfassung eines Gesetzentwurfs für die Stellung und den Umfang der Befugnisse des Feldherrn und mit dem äusserst wichtigen Entwurfe über die Form einer neuen provisorischen Regierung.

Was die Ministerialberichte betraf, so gebot man besonders dem Finanzminister ein vollständiges Budget auszuarbeiten, weil beide Kaiser dies ausser Acht gelassen hatten, und die Regierung dadurch einen guten Eindruck auf alle Landboten und auf das ganze Volk hervorbringen wollte. Der Kriegsminister legte seinen Bericht zuerst

*) Quellen: Regierungsmitglied Stanislaus Barżykowski, Commandant der Nationalgarde Anton Ostrowski, Landboten Zwierkowski, Swirski und Nakwaski; Protokolle des Reichstags und Auszüge aus denselben.

einem deshalb besonders gehaltenen Rathe vor, bei welchem der Generalcommandant der Nationalgarde das Protokoll führte, einen Bericht, der leider nur zu klar bewies, wie wenig in den verflossenen sechs Wochen für die Vervollständigung der Armee geschehen war; dennoch aber hielt man für Pflicht, vollständig denselben dem Reichstage vorzulegen, damit dieser von dem zu fassenden entscheidenden Entschlusse über das Schicksal der Nation, genau wisse, auf welche Hülfsmittel dieselbe in diesem Augenblicke rechnen könne.

Für die Armee hatte man das interimistische Commando dem Cavalleriegenerale Weissenhoff übertragen, und den bejahrten General Klicki ihm zum Beistande gegeben. Die patriotische Gesellschaft hatte indessen sogleich den ihr sehr ergebenen General Sierawski von Zamość kommen lassen und hoffte dessen Erwählung durchzusetzen. Von der andern Seite war der General Krukowiecki schleunigst herbeigeeilt, suchte die Jugend sich zu gewinnen, durchlief die Reihen der Truppen, um sich von denselben zum Generalissimus ausrufen zu lassen. Die Regierung hatte ausser diesen beiden Generalen unter den activen nur noch die Wahl zwischen den Generalen Szembek und Klicki, denn wenn auch Weissenhoff nicht durch unregelmässige Lebensweise Besorgnisse erregt hätte, so konnte man einem Cavalleriegeneral die Führung einer Armee in einem solchen Kriege nicht anvertrauen, und der General Zymirski hatte weder irgend ein Talent noch Vertrauen. Für Krukowiecki sprach allerdings, dass er, als einer der ältesten Generale, fast allen Feldzügen seit den polnischen Theilungen beigewohnt und seine Energie stets bethätigt hatte; aber man fürchtete eben so seine Intriguen, seine Selbstsucht, und mochte sich ihm um so weniger anvertrauen, als ihm in der ganzen Armee Niemand gewogen war. Klicki, ein Mann, dem Chlopicki selbst Kriegskenntniss zugestand und der sich unter Napoleon viel Erfahrung erworben hatte, war sehr kränklich, so dass er kaum das Pferd besteigen konnte. General Szembek hatte, nach der Meinung in der Armee, kein anderes Verdienst, als dasjenige, welches er sich in

den ersten Tagen um den Aufstand erworben. Es blieb daher nur übrig, diejenigen, die bisher nicht im Dienst gewesen waren, zu berücksichtigen. General Pac war bekannt wegen seines Patriotismus, seines trefflichen Charakters, und beliebt wegen seines Benehmens bereits am zweiten Tage des Aufstandes. Aber auch er war von schwacher Gesundheit, hatte überdiess nie ein Corps commandirt, da er stets nur um die Person Napoleons gewesen war, und auch bestimmt erklärte, dass er den Oberbefehl nicht annehmen werde. So blieb nur der Fürst Radziwill übrig. Man kannte ihn als einen guten Polen, als einen tapfern Soldaten, der bei Danzig ein kleines Corps von zwei Regimentern Infanterie, einem Regimente Cavallerie und zwei Batterien im Jahr 1813 commandirt hatte. Freilich hatte er von seinen Militärtalenten noch keinen Beweis gegeben, war auch, zwar von edelm, doch schwachem Charakter. Doch bestimmte hauptsächlich die Mehrheit der Regierung, auf die Stimme des Reichstagsmarschalls, der als Artilleriecapitain unter ihm gedient hatte und gegen seine Ernennung war, nicht zu hören, erstens das fleckenlose Leben des Fürsten, zweitens der wichtige Umstand, dass er gewissermassen als Bürgersoldat keine Eifersucht in der Militärhierarchie erweckte; dann hoffte man, dass sein gesellschaftlicher Rang vor Europa noch mehr bezeugen würde, dass die polnische Sache weder blos die junger Leute, noch die von Demagogen sei. Was endlich und hauptsächlich sehr Viele zu Gunsten des Fürsten Radziwill entschied, war die gewisse Hoffnung, dass Chłopicki gerade diesem Manne gern als Freiwilliger in den Krieg folgen und dem neuen Generalissimus das Vertrauen der Soldaten mitbringen und seine Talente ihm leihen würde. Sehr vortheilhaft unterschied sich auch der Fürst Radziwill dadurch von den Generalen Krukowiecki, Szembek und Sierawski, welche alle Drei sich Parteien zu machen suchten, dass er an nichts weniger dachte, als daran, Oberbefehlshaber werden zu wollen. Als Krukowiecki zumal sah, dass die Stimmung jetzt noch gegen ihn sich aussprach, war er klug genug, zu erklären, dass er gehorchen und

für das Vaterland streiten würde, selbst wenn man einen Tambour an die Spitze des Heeres stelle; und er zog auch daraus noch den Vortheil, für die Zukunft in der öffentlichen Meinung für sich dadurch zu arbeiten, weil natürlich diese Aeusserung als ein Beweis von der grossen Uneigennützigkeit und Vaterlandsliebe des Generals Krukowiecki von allen öffentlichen Blättern in die Welt getragen wurde.

Tags nach der Abdankung des Dictators kam endlich der Landbote Jezierski von seiner Petersburger Gesandtschaft nach der Hauptstadt zurück. Die Regierung hatte vor seiner Ankunft von den Wojwodschaftspräsidenten ebenfalls die in diesem Augenblicke sehr unangenehme Nachricht erhalten, dass Jezierski überall die niederschlagendsten Gerüchte verbreite. Man schickte daher seinem Bruder Stanislaus den Befehl, sogleich bei der Ankunft des Landboten ihm wissen zu lassen, dass er zuerst im Pallaste der Regierung abtreten solle, und dass man ihn sogleich verhaften werde, wenn er irgend ein Wort von dem Inhalte seiner Depeschen in der Stadt laut werden lasse. Der Fürst Czartoryski, der überhaupt nach der Entfernung des Dictators seine Würde, seine Selbstständigkeit und seinen richtigen Tact annahm, hielt es zugleich für nöthig, in einer Proclamation der Regierung dem Volk ein Wort kräftiger Ermunterung und Beruhigung zuzurufen. Er meldete am 18. im Namen der Reichstagsdeputation die Abdankung des Dictators und das bevorstehende Zusammentreten des Reichstags. „Unsere Sache ist eine heilige," hiess es in derselben, „unser Schicksal ist in den Händen Gottes, aber in unsern Herzen ist die Nationalehre, welche wir unbefleckt unsern Nachkommen hinterlassen müssen." Die Proclamation schloss aber mit den bedeutungsvollen Worten: „Mit vereinten Kräften schreiten wir nun zu einem Werke, welches die Freiheit und die Nationalexistenz für ewige Zeiten befestigen wird."

Ueber die Bildung einer neuen Regierung, diesem Punkte, welcher mehr noch, als die Wahl des Feldherrn, über das Schicksal der Nation entscheiden sollte, waren der

Regierung zwei Gesetzentwürfe vorgelegt worden; der erste durch Stanislaus Barzykowski: eine Regierung mit königlicher, durch die Constitution beschränkter, Gewalt, bestehend aus einer oder höchstens aus drei Personen, und ausserdem aus einem, von derselben gewählten, Ministerium; der andre durch Leon Dembowski, welcher blos einen Ministerrath mit einem Präsidenten verlangte. Der erste Gedanke näherte sich mehr monarchisch-constitutionellen, der zweite mehr republicanischen Grundsätzen. Es wurden in der Regierung darüber heftige Debatten geführt, und merkwürdig genug trennten sich die beiden Brüder Niemojowski in ihren Ansichten darüber ganz und gar; Vincenz vertheidigte den ersten, Bonaventura den zweiten Entwurf. Unstreitig hatte der zweite die grössere Einfachheit, mithin grössere Kraft und Einheit der Regierung für sich, wiewohl das gegen sich, dass er gar zu sehr an eine Republik erinnerte, und man um jeden Preis den Verdacht vor den Fürsten Europa's, dass man das monarchische System verlassen wollte, zu vermeiden wünschte; ferner, dass die Diplomaten besonders so viel möglich an dem, was der Wiener Congress garantirt, mithin an der Constitution, festhalten zu müssen glaubten, endlich, und das Wichtigste, dass man, durch das Beispiel des Dictators abgeschreckt, der Nation nicht mehr das Regiment eines Einzelnen zumuthen mochte, und auch bei der Verschiedenheit der Parteien schwer ein Einzelner, mit dem Alle zufrieden gewesen wären, zu finden war. Da man sich in der Regierung darüber nicht vereinen konnte, so entschloss man sich, beide Gesetzentwürfe dem für den folgenden Tag berufnen Reichstage vorzulegen.

Mit gespannter Erwartung richteten sich alle Blicke auf diesen Reichstag, und die Einwohner von Warschau sahen mit schweigender Erwartung seinen Entschlüssen entgegen. Ehe nun die Sitzung beider vereinigten Kammern am 19. eröffnet wird, begeben sich alle Mitglieder des Reichstags in die Kirche zu einem feierlichen Gottesdienst. Die Sitzung eröffnen alsdann die beiden Präsidenten der Kammern; zuerst der Fürst Czartoryski. Nachdem dieser

der Abdankung Chłopicki's gedacht, äussert er: „man habe „jetzt darauf zu sehen, dass man eine starke Regierung „errichte, die geeignet sei, alle Kräfte des Staats in Be„wegung zu setzen; man müsse sich von der innern Lage „des Landes zu überzeugen suchen, und dessen Verhält„nisse nach aussen hin feststellen! Die Nation, von einem „unaufhaltsamen Strome fortgerissen, habe nunmehr laut und „einstimmig ihre Wünsche und die Bereitwilligkeit, sich „zu vertheidigen verkündet. Aber es gebe auch Momente, „in denen die Schicksale der Völker nicht von den sie be„herrschenden zufälligen Umständen, sondern von ihnen „selbst abhingen. In einem solchen Augenblicke befände „sich Polen jetzt. Der vernünftige Genuss der erlangten „Freiheit hinge von der Nation ab; sie selbst müsse sich „helfen, und beweisen, dass sie sich ganz den Bedürfnissen „des Landes opfern könne.“ — Zum ersten Male sprach Fürst Adam seine Gesinnung auf diese Weise aus, und man sieht, wie richtig er den Augenblick aufgefasst hatte, wie er selbst nur den Krieg vor sich sah, und wie er denselben mit aller Kraft und Wagniss geführt wissen wollte. Noch mehr aber glaubte der Reichstagsmarschall jetzt wieder gut machen zu müssen, was er einen Monat vorher durch seinen zu grossen Einfluss auf die Bestätigung der Dictatur durch den Reichstag verschuldet hatte. Er vor Allen glaubte der Nation den Aufschwung wieder geben zu müssen, aus welchem sie durch den, von ihm so beförderten Dictator gerissen worden. Er forderte geradezu den Reichstag auf, sich für unabhängig zu erklären. „Als wir vor einigen „Wochen,“ begann er, „zum ersten Male in diesem Heilig„thume der Freiheit als freie Volksvertreter versammelt, „mit Freude und Dankrufen unsern Aufstand für den des „ganzen Volkes erklärten, als wir es für nothwendig fan„den, um alle Kräfte in einem einzigen Punkte zu sam„meln, einem Einzigen unbeschränkte Gewalt anzuvertrauen, „da fühlte jedoch ein Jeder, dass der Reichstag sein Werk „damit nicht beendigt habe, dass er früher oder später sich „versammeln müsse, um bestimmt über die Existenz von „Polen zu entscheiden. Dieser Augenblick ist nun da,

„und, wenn er auch verspätet scheinen möchte, so können „wir uns doch das Zeugniss geben, dass die Zwischenzeit „nicht ganz nutzlos vergangen ist. Die Einen von uns, „welche das Steuerruder der Regierung führten, bemühten „sich, im Innern Kräfte und Ordnung zu fördern, nach „Aussen hin aber unsre Verhältnisse zu den Völkern Eu„ropa's und deren Ansichten zu erforschen; die Andern, „indem sie in allen Theilen des Königreichs den Geist der „Eintracht verbreiteten, welcher unsre Decemberberathungen „auszeichnete, überzeugten sich überall davon, mit welcher „Begeisterung das ganze Volk den Beschlüssen der Reichs„tagskammern beigetreten sei; ich wiederhole, die Zwischen„zeit ist nicht unnütz verloren gegangen. Bereits droht „das verdoppelte Heer der regelmässigen Truppen dem „Feinde, und vermehrt sich täglich durch neue, wie durch „Zauber hervorgerufene, Scharen des Volksaufstandes. „Der Bürger greift zu der, seit sechzehn Jahren verroste„ten, Waffe, der Bauer zu der, mit feindlichem Blute nicht „unbekannten, Sense. Die in alle Zweige der Verwaltung „zurückkehrende Ordnung schöpft im Nationalgeiste frische „Kräfte. Die zu den befreundeten Völkern Abgesandten „unterstützt in ihren Bemühungen das, vom Reichstage be„schlossene, Manifest, welches treu die uns zugefügten Be„leidigungen und Ungerechtigkeiten, die Verzweiflung und „die Hoffnung der Polen darstellt. Jetzt also ist der ent„scheidende Augenblick gekommen, der Augenblick, in „welchem die, zum zweiten Male versammelten Volksver„treter, das rühmlich begonnene Werk vollenden müssen, „der Augenblick, in welchem sie ganz gewiss den Ausspruch „thun werden, dass eine mächtige und freiheitliebende „Nation die, einmal zerrissnen, Ketten, sie mögen vergöl„det sein, wie sie wollen, nicht wieder auf sich nehmen „werde. Eher untergehen, als mit Demuth das Knie beu„gen, sei unsre Losung. Untergehen? — nicht so leicht „erdrückt eine Schar Söldlinge eine tapfere, um ihr Da„sein, um ihre Freiheit, um ihr Alles kämpfende Nation! „Man sehe nicht auf die Zahl, man sehe auf den Geist! „Wir haben Bundesgenossen in den Reihen unsrer Feinde

„selbst, das Heer, welches uns angeblich besiegen soll, „besteht zum Theil aus unseren Brüdern, die uns ihre mit „Ketten belasteten Arme entgegenstrecken. Die constitutio„nellen Völker Europa's erklären sich offen für uns in den „Verhandlungen ihrer Kammern, und in öffentlichen Blät„tern, dem wahren Organe der allgemeinen Meinung. „Vielleicht erwarten sie nur, dass wir uns für unab„hängig erklären, um von den Ufern der Seine und der „Themse kräftige Kriegsheere vorrücken zu lassen. Lasst „uns diese Erklärung thun, mit Vertrauen auf unsre Kräfte, „mit Vertrauen auf das gut verstandene Interesse Europa's, „mit Vertrauen auf den gerechten Gott, der die Räuber ver„dammt, welche sich mit den Trümmern eines edlen selbst„ständigen Volkes bereicherten! Dies ist die erste Pflicht „des Reichstages, so wie das Streben zur Erreichung dieses „Ziels die Pflicht der ganzen Bevölkerung Polens.“ —

Diese Rede machte auf die Kammer und auf die Nation einen um so grösseren Eindruck, als sie offenbar dem Aufstande die Eröffnung einer neuen Epoche verkündete. Es erhoben sich auf den Tribünen, auf den Sitzen der Landboten selbst eine Menge Stimmen, welche laut bald nach einem Feldherrn riefen, bald den Marsch nach Litthauen verlangten. Ehe die Regierung daher die Berichte der Minister vorlegen liess, übergab sie den Gesetzentwurf über die Befugnisse des Generalissimus, welcher hierauf in die Commissionen verwiesen, dann aber der 21. Januar zur Wahl eines Feldherrn festgesetzt ward. Am 20. beschäftigte sich die Regierung mit Anfertigung der Candidatenliste, welche dem Reichstage zur Wahl vorgelegt werden soll; versammelt desshalb Nachmittags die Generale zu einem Kriegsrath beim General Klicki. Man vereinigt sich hier, die Generale Krukowiecki, Pac, den bisherigen Gouverneur von Warschau Woyczyński, den Fürsten Radziwill und den Obersten Skrzynecki als Candidaten vorzuschlagen. Der Fürst Radziwill aber, zu welchem Barzykowski eilt, um ihn damit bekannt zu machen, dass er in den Commissionen die Mehrheit der Stimmen erhalte, bittet inständig, ihm diese Last nicht aufzubürden: „gern,“ ruft er,

„bringe ich mein Leben dem Vaterlande zum Opfer; aber „ich fühle sehr wohl, dass dieses Amt über meine Kräfte „geht; wohl war ich Soldat und General, aber das Un„glück wollte, dass ich sehr wenigen geregelten Schlachten „beiwohnte; immer griff ich blos Festungen an, oder ver„theidigte solche, und besitze so nicht einmal die nöthige „Erfahrung.“ — Selbst in der Sitzung vom 21., in der man auf die Liste der Candidaten noch den General Weissenhoff zu setzen, für Pflicht hielt, konnte während der Abstimmung, Jeder im Gesichte des Fürsten Radziwill lesen, wie wenig derselbe diese Auszeichnung wünschte. Doch es war vorauszusehen, dass der Reichstag die Rücksichten, welche die Regierung und die Commissionen für diesen Mann bestimmten, ebenfalls als triftig anerkennen würde; der Fürst Radziwill wurde mit der grossen Mehrheit von 107 Stimmen gewählt. So bestürzt derselbe darüber war, so erklärte er dennoch in einer würdigen Rede, dass er dem Reichstage und dem Vaterlande zu gehorchen für Pflicht halte. — Sogleich als die Wahl vorüber war, verkündete Fürst Czartoryski der Armee und dem Volke dieselbe in einem sehr bedeutungsvollen Zuruf: „der General „Chłopicki,“ sagte er, „dem die Nation im beispiellosen „Vertrauen die höchste Gewalt gegeben, habe der glor„reichen Pflicht, die Tapfern zu befehligen, entsagt. Man „wolle nicht die Beweggründe untersuchen, welche den „General geleitet hätten, sich in einem, dem Vaterlande so „wichtigen und entscheidenden, Augenblicke dem öffent„lichen Dienste zu entziehen; die Nachwelt würde darüber „richten! Das Heer aber schrecke keine Gefahr zurück. „Polens Zukunft und seine Hoffnungen lägen in der Hand „des Ewigen; aber die Ehre des Volks, diesen einzigen „Nachlass der Vorfahren, müsste man ebenfalls den Nach„kommen überlassen; und das Schwert, das man mit so „viel Eifer und so viel Aufopferung gezückt, nicht eher in „die Scheide stecken, bis es daselbst mit Ruhm ausruhen „könne. Die Landboten der wiedergebornen Nation hätten „den Oberbefehl über die Heerscharen dem Fürsten Radzi„will anvertraut, einem Mann ohne Makel, einem guten

„Polen und tapferen Soldaten, der sie den Weg zur Ehre „und zur Pflicht führen werde.“ Eben so kräftig, jedoch ohne die tiefbeschämende Erwähnung seines Vorgängers, versicherte Radziwill in seinem Tagesbefehle, dass man ihn bei jedem Wechsel des Schicksals immer auf dem Wege der Ehre erblicken werde, und dass er sich vor die Reihen der Truppen mit derselben Freude und demselben, jedem wackren Polen angebornen, Eifer stelle, mit denen sie zu diesen Reihen herbeigeeilt seien; derselbe Geist, der sie belebe, belebe auch ihn. Heer und Anführer seien von der Ueberzeugung durchdrungen, dass das Loos des Vaterlandes nur auf dem Schlachtfelde entschieden werden könnte. Man sollte der früheren Thaten der Vorfahren gedenken, und dass es die Pflicht der Nachkommen sei, die ewigen Rechte des Daseins und der Unabhängigkeit, welche die Ahnen mit ihren scharfigen Schwertern begründet, mit den Waffen wieder zu gewinnen!

Die Nachricht von allen diesen Vorfällen und besonders von der Wahl des Fürsten, steigerte die von der Proclamation des Fürsten Czartoryski vom 18. und von der Rede des Reichstagsmarschalls am 19. an bereits von Neuem begonnene, Begeisterung der Hauptstadt auf den höchsten Punkt. Sie kannte den Patriotismus des Fürsten Radziwill, und hatte ihn immer von jenen hohen Familien unterschieden, die man, wie die Zamoyski's, Sapieha's, Małachowski's, einige Potocki's und selbst die Czartoryski's, zu grosser Neigung zum Aristokratismus beschuldigt. Man feierte die Wahl Radziwill's, den man sich zugleich mit Ludwig Pac als Opponenten gegen jene Namen gedacht, als einen Triumph des Liberalismus. Die revolutionaire Stimmung, oder vielmehr die Partei der Bewegung nimmt wieder die Oberhand. Man athmet, nachdem die eiserne Hand, mit der die Dictatur auf dem Aufstande gelegen, zurückgenommen ist, wieder frei. Die Antwort, welche Jezierski von Petersburg zurückgebracht hat, zeigt allen Augen den nunmehr bevorstehenden Krieg, und man denkt, man begehrt, man fordert allgemein jetzt nichts als Krieg! Die, in ihren Hoffnungen auf Petersburg so grausam ge-

täuschte, diplomatische und gemässigte Partei, gibt selbst alle weitere Hoffnung auf, die Sache freundschaftlich beigelegt zu sehen, und bemüht sich, vor den Blicken des Volks ihre inneren Besorgnisse und Schrecken zu verbergen. Der, wieder jung, wieder muthig gewordne Aufstand, nimmt seinen ersten kühnen Flug wieder an, und reisst selbst die Bedenklichen mit sich fort. So war denn der Augenblick gekommen, wo man es für unabänderlich nothwendig hielt, alle Bande mit Russland zu zerbrechen, und nicht nur die Urheber und ersten Leiter des Aufstandes suchten diesen entscheidenden Augenblick herbeizuführen. Zwar waren sie es wiederum, welche den muthigen Landboten Roman Soltyk veranlassten, bereits in der Sitzung vom 21., gleich nach der Wahl des Oberbefehlshabers, den Vorschlag der Kammer zu übergeben, den Thron für erledigt, und das Haus Romanow von demselben ausgeschlossen zu erklären. Aber diese Partei hatte auf den Reichstag nicht so viel Einfluss, um für diesmal über die Bedenklichen und Gemässigten obzusiegen, welche, die Doctrinaire bei ihrer Formengewissenhaftigkeit fassend, den Vorschlag für diesmal unter dem Anführen entfernten, dass der Reichstag noch nicht die Gesetzinitiative habe, dass jeder Gesetzvorschlag von einer Regierung ausgehen müsse, dass es ohnehin solche jetzt gar noch nicht gäbe, und dass man also erst eine Regierung ernennen, ferner dem Reichstage die Gesetzinitiative zu ertheilen, und dann erst jeden Entwurf in den Commissionen besprechen lassen müsse. Da auf diese Weise erst mehrere Gesetze, besonders das, bei den verschiedenen Parteiansichten so schwierige, über die Regierungsform, zu geben waren, so hoffte man den Vorschlag Soltyk's auf eine längere Zeit verschoben zu haben. Den Bedenklichen und Furchtsamen reihten sich in diesem Wunsche der Fürst Czartoryski und Barżykowski an, so sehr sie jetzt für kräftige und schleunige Kriegsoperationen waren; ihnen stand zur Seite die ganze diplomatische Partei. Czartoryski wünschte nicht nur, um für die Rüstungen noch einige Zeit zu gewinnen, den Kaiser nicht auf das Aeusserste zu treiben, sondern er fürchtete, dass eine

Thronentsetzung von dem grössten Theile der europäischen Fürsten als eine Beleidigung ihrer eignen Würde angesehen, ja dass Ludwig Philipp noch mehr in Besorgniss gesetzt werden möchte, dass alle andern Fürsten diese Handlung nur, als durch sein Beispiel veranlasst, erblicken dürften. Dagegen aber nahmen sich seit diesem Tage des Wunsches der patriotischen Gesellschaft alle diejenigen Männer an, welche weder zu der Partei der äussersten und democratischen Bewegung, noch zu den Diplomaten gehörten, noch auch zu den strengen constitutionellen Doctrinairs, wiewohl sie von den letzteren meist bis zu ihrer späteren Vereinigung mit den Diplomaten unterstützt wurden. Zu ihnen gehörten unter Andern Johann Ledochowski und Swidziński; an ihrer Spitze stand aber in der Landbotenkammer der Reichstagsmarschall, und im Senate dessen Bruder, der Commandant der Nationalgarde. Da sie nicht nur in dem Marschall das einflussreichste Mitglied des Reichstags, in den Landboten Ledochowski und Swidziński die feurigsten und beredtesten Landboten, und in Anton Ostrowski den im Publikum beliebtesten Senatoren hatten, da sie bei jedem energischen Schritte auf die patriotische Gesellschaft ganz und gar zählen konnten, und die Constitutionellen ihnen darin kein Hinderniss in den Weg legten; — so ward es ihnen natürlich sehr leicht durchzusetzen, was sie wollten. Sie ergriffen in dieser Epoche des Aufstandes mit Kraft die Leitung der Dinge, und, da sie zum kräftigsten Handeln trieben, so war natürlich, dass neben ihnen die patriotische Gesellschaft fast ganz verschwand. Diese Männer waren es, welche, nach der Stimmung und den Bedürfnissen des polnischen Volks, welches sie vollkommen repräsentirten, zur ausschliesslichen Führung dieses Aufstandes berufen gewesen wären; oder vielmehr die Weise, in welcher sie von Anfang des Aufstandes bis in den Monat Mai handelten, war diejenige, in welcher das polnische Volk zu einem glorreichen Ziele geführt werden konnte. Sie waren zu jeder Epoche des Aufstandes die Einflussreichsten. Eher als bis nach der Abreise Lubecki's wegen Abwesenheit der meisten dieser Männer

zu handeln verhindert, hatten sie hauptsächlich durch ihren Einfluss den Dictator erhoben. Ohne sie hätte die diplomatische Partei, bei weitem weniger sogar beliebt als die patriotische Gesellschaft, gar nichts ausgerichtet; aber jene Männer hatten den Dictator erhoben, nicht, wie die Diplomaten und Bedenklichen, damit er unterhandle, sondern, damit er Krieg führe. Sie wiederum hatten ihn gestürzt in der Reichstagsdeputation, als sie den begangenen Fehler erkannten, und jetzt gaben auch sie allein dem Aufstande seine Jugend, seine dichterische Begeisterung, seine Kraft und seinen Aufschwung, seine allerglänzendste Epoche zurück. Hätten sie vom Monat Mai an fortgefahren, den Diplomaten, statt sich grossentheils mit ihnen zu vereinigen, ebenso unabhängig gegenüber zu stehen, wie von jetzt an bis dahin, so wäre trotz aller bis dahin schon begangenen Fehler, trotz aller Unterlassungssünden, trotz aller Fesseln, welche der Wirrwarr der Verwaltung und die Verwendung böngesinnter Leute der Wehrkraft, den Hülfsmitteln und der Begeisterung des Volks angelegt, noch vor dem Herbste der polnische Adler bis zur Dźwina getragen worden. Sie führten jetzt mit Leichtigkeit, trotz aller Gegenwirkungen der Diplomaten, in einem unter russischem Einfluss gewählten Reichstage den so bedeutungsvollen Act der Thronentsetzung durch; und doch waren die Hauptmitglieder der patriotischen Gesellschaft theils, wie Zawisza, Xaver Bronikowski, Puławski, Adam Gurowski, Camill Mochnacki, in die Reihen der Truppen getreten, theils, wie Zaliński und Nyko nach Litthauen und Volhynien entsendet, theils endlich wie Wysocki und Nabielak als Adjutanten in den Generalstab gezogen worden, und Lelewel selbst präsidirte in den wieder geöffneten Versammlungen nur einer sehr geringen Anzahl von Mitgliedern. Die zurückgebliebenen heftigen Mitglieder dieser Gesellschaft waren, da auch Zwierkowski, Szaniecki, Morozewicz und selbst Lelewel es für gerathen hielten, sich unter diesen Umständen fest an die Partei des Marschalls anzuschliessen, so verlassen, dass sie sich von dem publicistischen Vereine des Couriers trennten, und unter Redaction Moritz Mochnacki's und Ludwig Zu-

kowski's ein neues Journal, die berühmte *Nowa Polska* stifteten, und Lelewel selbst öffentlich im Reichstage, dass er nicht daran Antheil nehme, sich zu erklären gezwungen sah.

Die Gründe, welche die jetzt an der Spitze der Leitung stehenden Männer, den Bedenklichkeiten der Diplomaten und Czartoryski's gegenüber, bestimmten, sich des Soltykschen Vorschlags mit allen Kräften anzunehmen, waren folgende: Man sah ein, mit dem russischen Kaiser, der von der einen Seite nur die Gewalt, von der andern nur blinden Gehorsam als höchste Gesetze anerkannte, sei nichts mehr zu gewinnen. Grade im Gegentheil war man ferner der Meinung, dass erst dann die auswärtigen Mächte, so eifersüchtig auf die wachsende Macht der Zaare, sich zu einer Intervention bestimmt fühlen könnten, wenn alle Unterthanenbande zu dem Kaiser in Polen gelöst seien. Sehr deutlich tritt der Unterschied dieser politischen Ansichten von denen des Fürsten Czartoryski schon in den beiden in der Sitzung vom 19. gehaltenen Reden hervor, wo der Fürst den Krieg will wie der Marschall, aber ohne Thronentsetzung. Noch mehr entschied aber gegen die Diplomaten die Nothwendigkeit, den trägen und bedenklichen Patrioten jeden Rückhalt, jede Hoffnung auf die mögliche Rückkehr der alten Ordnung der Dinge zu nehmen, und sich vor neuen Lubecki's zu schützen; endlich war die Thronentsetzung im Gemüth, im Herzen, in dem Munde aller warmen Patrioten, ausserhalb des Reichstags; sie verschieben, hätte noch einmal die, alle Kraft und allen Aufschwung hemmende, Dictatur einführen geheissen, oder den ganzen Aufstand unwiderruflich in die Hände der jungen Leute gegeben, dann aber jetzt dem Volke die Einigkeit und dem Aufstande vor den Augen Europa's seine Würde genommen! Aus der letzten Rücksicht schon war die Thronentsetzung eine unabänderliche Nothwendigkeit geworden.

Man beschäftigte sich am 21. Januar in der Sitzung allerdings erst mit dem Entwurf über die Gesetzinitiative, aber das Gesetz ging nicht nur an diesem Tage bereits vollständig durch, sondern man machte kein künftig zu

gebendes von der Sanction einer Regierung abhängig, nur von der Annahme in beiden getrennten, oder, wenn es von der einen verworfen wurde, von der Stimmenmehrheit in den vereinigten Kammern; dort musste, der Zahl der Mitglieder nach, nothwendig der Landbotenkammer die Mehrheit verbleiben. Am 22. vollendete man das Gesetz über die Befugnisse des Oberbefehlshabers, und hörte am 23. und 24. Januar die Rapporte der Minister. —

Unterdessen wurden die Patrioten, durch welche die Thronentsetzung herbeigeführt werden sollte, durch zwei Vorfälle dazu noch mehr ermuthigt. Man hatte allerdings sogleich, nachdem der Fürst Radziwill seine Stelle angetreten, nur zu deutlich gesehen, wie wenig dieser Mann derselben gewachsen war. Zwar hatte er, wie man gewünscht, sogleich den Oberstlieutenant Prądzyński von Modlin herbeigezogen und in seinen Generalstab versetzt. Jedoch fühlte man zu sehr die Nothwendigkeit, ernstliche Schritte bei dem General Chłopicki zu thun, um ihn zu bewegen, dass er dem neuen Generallissimus zur Armee folge. Wiewohl aber der Generalcommandant der Nationalgarde sogleich nach seiner Abdankung es für Pflicht gehalten hatte, den ehemaligen Dictator, dem seine eigene frühere Ehrengarde jetzt drohte, immer durch die Nationalgarde hüten zu lassen, damit ihm kein Leides widerfahre *), so konnte doch Niemand verhindern, dass die, so lange von ihm zurückgedrückten, öffentlichen Blätter schonungslos an ihm sich rächten, dass er die Hoffnungen des Volks von ihm so bitter getäuscht. Man fürchtete daher sehr, Chłopicki werde diese Kränkungen mit der Weigerung, dem Vaterlande irgendwie zu dienen vergelten. Auch fanden diejenigen, welche ihn bereits vom 22. Januar an zu bearbeiten versuchten, die grössten Schwierigkeiten. So wenig Chłopicki jemals die Ehre und die Gesinnung eines polnischen Soldaten in der ganzen Bedeutung dieses Wortes verleugnen mochte, so sträubte sich doch sein Stolz

*) Es gab auch Leute, die ihn so wenig kannten, um zu befürchten, dass er entfliehen werde.

gegen die Vorstellung, dass man glauben könne, er sei zu dem Entschlusse, zur Armee abzugehen, nur durch die Furcht vor einer Volksrache bestimmt worden. Doch der Fürst Czartoryski bewies, wie sehr ihm das Wohl des Vaterlandes am Herzen lag, besonders dadurch, dass er trotz aller unzarten Behandlung, zu der Chłopicki von der Heftigkeit seines Charakters sich gegen ihn hinreissen liess, doch so lange ihm anlag, bis der General nachgab, und ganz Warschau mit Freuden, dass Chłopicki zur Armee abgehen werde, erfuhr; die, über seine Abdankung sehr niedergeschlagne, Armee, athmete von Neuem auf. —

Ueberrascht dagegen wurde die Regierung am 24. Januar durch den Empfang zweier Proclamationen des russischen Feldmarschalls Diebitsch an die polnischen Truppen und das Volk, welche das bevorstehende Einrücken der russischen Armeen verkündeten, und die man nicht nur durch die polnischen Grenzbehörden von Tykocin und Brześć, sondern auch, merkwürdig genug, von den preussischen Grenzen durch preussische Beamte, und mit preussischen Amtssiegeln versiegelt, empfing. Zugleich erhielt man die Nachricht, dass den Wojwodschaftspräsidenten diese Actenstücke ganz auf dieselbe Weise zugestellt worden waren. Die Regierung beschloss sogleich, dieselben bekannt zu machen, und trug nicht wenig dazu bei, das Volk und die Reichskammern auf das Aeusserste zu erbittern. In der Proclamation aber des Feldmarschalls an die Polen verkündete er ihnen, nach den gewöhnlichen Phrasen von den Wohlthaten, der Grossmuth, und der Väterlichkeit des Kaisers, von dem Glücke, das sie genossen und, wie er seine Huld und Gnade auch auf die Unglücklichen ausdehnen wolle, die sich aus Schwäche oder Furcht zu Mitschuldigen eines bedauernswürdigen Verbrechens gemacht hätten, dass diejenigen, welche ihre Hände mit Blut befleckten, so wie die vielleicht noch Strafbareren, die zu diesen abscheulichen Verbrechen angereizt hätten, die von dem Gesetze zuerkannte gerechte Strafe erleiden sollten. „Indem er," fuhr der Marschall fort, „mit den Truppen in „das Land einrücke, erkläre er, dass der Soldat Alles baar

„bezahlen oder gedruckte Bons als Zahlung austheilen „werde, welche man in den Kassen des Königreichs bei „Entrichtung der Abgaben, gleich baarem Gelde annehmen „solle. Bei der Annäherung der russischen Truppen hätte „man die auf Befehl der ungesetzlich errichteten Regierung „ergriffenen Waffen an die Ortsbehörden oder an die Rus„sen selbst abzuliefern. Jeder Einwohner, der es ver„suchen sollte, sich gegen die Truppen zu vertheidigen, „werde vor ein Kriegsgericht gestellt, der Ort, welcher „sich widersetzte, mit Contribution belegt, die Hauptanstif„ter von Aufständen im Rücken der Armee würden mit „dem Tode bestraft, die Anderen verbannt werden; dabei „werde man aber sorgfältig die Schuldlosen zu sondern „und sie schadlos zu halten suchen. Darum sollte man „ihm Abgeordnete mit weissen Fahnen entgegenschicken, „die alten Behörden wieder einsetzen, und dem Kaiser „einen neuen Eid leisten. Dafür würden zum Lohn Alle „Amnestie und Vergessenheit des Geschehenen erhalten. „Wo keine russische Garnison bleibe, werde man unter „Umständen Communalgarden bilden; von der Theilnahme „an den Behörden würden aber alle diejenigen ausgeschlos„sen, die auf irgend eine Weise an der Rebellion Theil „genommen hätten; die Güter aller derer, die in den Reihen „der rebellischen Truppen blieben, oder die ihnen von der „ungesetzlichen Regierung ertheilten Functionen noch fer„ner beibehielten, sollten unter Sequester gestellt werden. „Man habe also zu wählen zwischen den Wohlthaten der „Unterwerfung und zwischen dem Unglücke eines so zweck„losen als hoffnungslosen Kampfes. Es gereiche dem Feld„marschall zur Ehre, dass er dazu berufen sei, den Polen „diese von den edlen und grossmüthigen Absichten des Kaisers „eingegebnen Beschlüsse kund zu thun; er werde dieselben „gewissenhaft erfüllen, aber auch mit gerechter und un„beugsamer Strenge eine verbrecherische Hartnäckigkeit „zu bestrafen wissen.“ — In der Proclamation an die polnischen Truppen erinnert diese der Feldmarschall daran, „wie vor 25 Jahren die riesenhaften Plane eines berühm„ten Eroberers sie in den allgemeinen Brand mit verwickelt

„hätten, und wie sie diese trügerischen Versprechungen „durch treues aber unglückliches Opfern ihres Blutes ver„golten hätten, für Interessen verspritzt, die dem Geschicke „ihres Vaterlandes fremd gewesen wären; Kaiser Alexander „dagegen habe im Drange seines grossmüthigen Herzens „freiwillig denen, die er als Feinde gegen sich gesehen, „den polnischen Namen wiedergeben wollen, und alle Ele„mente des Glücks, der Ruhe und des Gedeihens, seien „wie durch ein Zauberwerk, zusammengetroffen, und be„wiesen die Grösse der Wohlthaten und der väterlichen „Sorgfalt Alexanders sowie der beständigen Fürsorge sei„nes Nachfolgers; noch vor Kurzem hätten polnische Offi„ziere die Beschwerden und den Ruhm des türkischen „Krieges mit den russischen Heeren getheilt; bei dem „musterhaften Benehmen derselben hätten jene mit Ver„gnügen diese Waffenbrüderschaft, das neue Band zwischen „russischen und polnischen Truppen, angenommen, und die „schönsten Hoffnungen gegenseitiger Vortheile, hätten sich „an diesen Gedanken, der auf Allem, was die militärische „Ehre Schönes und Heiliges habe, begründet gewesen sei, „geknüpft; diese Hoffnungen seien aber grausam getäuscht „worden; eine Handvoll junger Leute, die niemals die Ge„fahren der Schlacht gekannt, junge Offiziere, die noch nie „im Felde gewesen, ja Rekruten, hätten die Treue der „Tapferen erschüttert; nur unglückselige Blindheit, und „feige Willfährigkeit hätte diese tapfern Veteranen da„zu verleiten können, das grösste Verbrechen vollführen „zu lassen, und sich blutgierigen Haufen anzuschliessen; „die Empörung wolle auf ihre Stirn den Flecken der Schande „drücken; man solle sich einer solchen Schmach entziehen; „die Geschichte werde einst sagen, das die Polen dem „Manne ergeben und getreu gewesen seien, der ihnen Alles „versprochen und nichts gehalten hätte; ob sie etwa auch „sagen sollte, dass sie, mit Undank und Treuebruch den „Souverain lohnend, der ihnen grossmüthig Alles be„willigt, was sie zu hoffen kein Recht gehabt, auf ihr „Vaterland neues Unglück und auf sich selbst einen un„austilgbaren Schimpf herabgezogen hätten; wenn einige

„Beschwerden vorhanden gewesen wären, so hätte man „Vertrauen genug zu dem erhabnen Charakter des Souve„rains besitzen müssen, um ihn diese Klage auf gesetz„lichem Wege vorzulegen, und mit der Offenheit, wel„che wahre Krieger charakterisire; sein erhabener Herr „habe mit lebhafter Zufriedenheit die Treue der braven „reitenden Gardejäger, des grössten Theils der Gardegrena„diere und der Fahnenjunker der Cavallerie gesehen; er „zweifle nicht, dass der gröste Theil der Truppen den „Wunsch hege, dem geleisteten Eide treu zu bleiben; wenn „nun unvorhergesehene Umstände ihnen nicht erlaubten, nach „dem Befehle des Kaisers nach Plock zu marschiren, so „solle man sich wenigstens beim Herannahen der russischen „Truppen seiner Pflicht und seiner Eide erinnern; diese „würden Jeden, der zu ihnen überginge, als Bruder auf„nehmen, aber auch mit dem Muthe und der Standhaftigkeit, „die sie bei jeder Gelegenheit bewiesen hätten, den Widerstand „zu besiegen wissen, den etwa schlechtgesinnte Menschen, „welche die Heiligkeit der Eide und die Gesetze der Ehre mit „Füssen treten, versuchen würden. Besonders aber wende er „sich mit Vertrauen an die Generale und Obristen der polni„schen Armee, die er gewohnt gewesen sei, als würdige „Waffenbrüder zu betrachten; sie sollten von dem Irr„thume zurückkommen, dem sie sich gewiss nur darum „hätten überlassen können, um durch ihr Anschliessen an „die Rebellen dieselben zurückzubringen; sie sollten nun „zeigen, dass sie noch die Befehlshaber der Truppen wären, „die ihr Souverain ihrer Ehre anvertraut; der Dank des „der Ruhe wiedergegebnen Vaterlandes, würde ein süsser „Lohn für die Rückkehr zu ihrer Pflicht sein; fänden sich „aber unter ihnen in Verbrechen abgehärtete Menschen, die „nicht im Stande seien, sich der Grossmuth anzuvertrauen, „weil sie das hohe Gefühl, dem sie entspränge, nicht kenn„ten, so zerreisse das russische Heer mit ihnen jedes Band „militärischer Kameradschaft, und die allmächtige Hand „Gottes, des Beschützers der gerechten Sache, würde auf „ihre Häupter die Strafe fallen lassen, welche ihre Ver„brechen verdienten.“ —

Die letzte Proclamation an die Soldaten, wie man sieht, mit erstaunlichem Geschick und mit rednerischer Kraft abgefasst, voller Scheinwahrheiten und jener musterhaften heuchlerischen Kunst und jenem Anstrich von Religiosität, der alle russische öffentlichen Actenstücke auszeichnet, fügte der polnischen Sache Schaden genug zu. Sie war keineswegs eigentlich für die polnischen Truppen bestimmt; schwerlich konnte das russische Cabinet hoffen wollen, die Armee, welche durch so viele Stellen der Proclamation auf das empfindlichste beleidigt werden musste, dadurch in ihrem Entschlusse wankend zu machen; und die Erwähnung der Garderegimenter konnte nichts wie eine Adresse derselben zur Folge haben, welche gegen das heuchlerische Lob protestirte. Aber sie war für Europa bestimmt, für jene so sehr grosse Masse von Leuten, die die Geschichte nur von der Oberfläche kennen, und in die über Napoleon und Alexander gegebene Aeusserung von Herzen mit einstimmten, besonders aber für die Offiziere auswärtiger Armeen, deren Begriffe von Ehre auf das Kräftigste in Anspruch genommen wurden. Dieselben fassten diese Aeusserungen des Feldmarschalls um so bereitwilliger auf, als der ganze Militärstand Europa's in dieser Epoche wegen der Volksbewegungen, durch die seine Ohnmacht und Entbehrlichkeit zu Tage gebracht oder bei denen er geflissentlich von Seiten der Fürsten zurückgesetzt, sein Stolz gekränkt worden, und gegen Alles, was Aufstand hiess, empfindlich gereizt war; zugleich sah er mit Erbitterung das Aufkommen der Bürgergarde, wünschte von ganzer Seele den Krieg, um sich wieder geltend zu machen, und war gegen die Polen um so erbitterter, als diese namentlich den schon ganz sicher erwarteten Bruch zwischen Russland und Frankreich vereitelt hatten. Wie nach der Julirevolution die ganze europäische Aristokratie auf den Kaiser von Russland als ihren natürlichen Beschützer sah, so fühlte ein sehr grosser Theil der Offiziere sehr richtig, dass mit einer Wiederherstellung Polens unter Beseitigung jeder Gefahr für das übrige Europa gegen Russland die Nothwendigkeit der grossen stehenden Heere überall weg-

fallen, und in allen Ländern diese nach und nach den Bürgerwehren ganz und gar Platz machen würden *).

Die zum Handeln entschlossenen Patrioten fühlten, dass man nach dem Eintreffen dieser Proclamation keinen Augenblick zu säumen habe, um sowohl das Land, welches zum Theil durch dieselben ungewiss werden könnte, durch den letzten grössten Schlag zu entflammen, als auch in Europa zugleich mit jenen russischen Proclamationen eine glanzende Antwort des ganzen Volkes und die Nachricht von einer Handlung zu verbreiten, deren unerhört scheinende Kühnheit die Völker so erschütterte, um ihnen wenig Aufmerksamkeit auf die russischen Actenstücke übrig zu lassen. Die Regierung hatte für den folgenden Tag die Mittheilung der, von dem Landboten Jezierski mitgebrachten, Depeschen verkündet, und man wusste, dass die Neugier auf deren Inhalt eine grosse Zuschauermasse, die sich seit dem Aufstande oft in dem Sitzungssaale unter die Landboten mischte, und auf die Tribünen herbeiführen würde. Der Marschall entschloss sich daher am morgenden Tage den Reichstag mit der Aufnahme des Soltykschen Vorschlags zu überraschen, und hoffte, dass die allgemeine Aufregung, welche in Folge der Petersburger Mittheilungen sich der Versammlung bemächtigen müsse, die Nichtachtung der, erst durch das Gesetz vom 22. Januar bestimmten, Form, übersehen lassen, und man den Entwurf nicht den Commissionen erst überweisen werde. Denn, gab man dieses zu, so war zu befürchten, dass diejenigen, welche gegen diese Massregel waren, den Entschluss noch länger hinauszuschieben versuchen würden. Er war daher so vorsichtig, selbst nur wenigen Anhängern seine Absicht mitzutheilen.

---

*) Dies das Geheimniss, warum das Militär, das doch früher den Polen für den ersten Soldaten betrachtet hatte, und jetzt vor Allen den Werth heldenmüthiger Tapferkeit hätte schätzen sollen, desto kälter sich der allgemeinen Theilnahme entzog, je glänzendere Nachrichten von dem Kriegsschauplatze für sie eingingen.

Die merkwürdige Sitzung des 25. Januar eröffnete sich, und, wie man erwartet hatte, eine unzählige Zuschauermenge fullte die Tribünen und den Saal. Man begann damit, den Rapport über die Depeschen, welche Wyleżiński überbrachte, zu lesen, den Brief des Kaisers an Sobolewski, und den an den Dictator. Man erfuhr, was alle Welt hätte vorher sehen können, dass er mit Leuten nicht verhandeln wolle, die er nur Rebellen benenne; bei der Stelle, in welcher der Kaiser dem General Chlopicki dankt, dass er in seinem Namen die Ruhe aufrecht erhalten habe, hört man schon von mehreren Seiten den Ruf Verräther. — Joachim Lelewel ergreift das Wort und bezeichnet in einer Schilderung des Ganges der Ereignisse vom Anfang des Aufstandes den Fürsten Lubecki als den Urheber der Schmach und der Uebel, welche die Nation durch die zwecklosen Unterhandlungen und die Verzögerungen erduldet, und wirft auf mehrere Männer die Mitschuld, dass dieser gefahrliche Mann so lange seinen Einfluss behauptet habe. Der Landbote Wiesczyński zeigt dabei auf den ehrwürdigen Niemcewicz, als den Haupturheber der Beibehaltung Lubecki's; denn Niemcewicz habe erklärt, als die patriotische Gesellschaft Lubecki's Austreten verlangte, dass in solchem Falle er, wie der Fürst Czartoryski ebenfalls, keinen Theil an der Regierung nehmen werde. Der angegriffene ehrwürdige Mann ist gezwungen, sich zu vertheidigen. Er erklärt, dass er allerdings den Fürsten Lubecki deshalb geschatzt, weil derselbe es gewagt habe, gegen die Verweisung der Staatgefangnen an ein Kriegsgericht bei der Untersuchung vom Jahre 1826 zu protestiren, und weil dem Senate die Beurtheilung dieser Sache hauptsächlich auf seine Vorstellungen hin übergeben worden sei; dass er überdies stets Lubecki's Talente als erspriesslich für den Staat angesehen, und besonders, dass Lubecki sich in den ersten Tagen der Revolution das Ansehen zu geben gewusst habe, als ob er den Aufstand begreife und befordere. Franz Soltyk stimmt ihm hierin bei und sagt, dass Lubecki in diesen ersten Tagen sich allgemein diese Meinung verschafft gehabt habe. Nachdem diese Verhandlungen die Aufregung der Versamm-

lung bereits gesteigert, stattete der Landbote Jezierski selbst den Bericht über seine Unterredung mit dem Kaiser ab. Er erzählt, wie man Lubecki von ihm getrennt, und wie er am 26. December eine persönliche Unterredung mit dem Kaiser in Gegenwart des Generals Benkendorff gehabt habe; nachdem der Kaiser ihn in derselben versichert, dass er die Polen geliebt, und auf Gegenliebe gerechnet gehabt habe, und dass er daher über die Ereignisse in Warschau ganz verwundert gewesen sei, habe ihm der Landbote, seiner Instruction gemäss, eröffnet: der Aufstand vom 29. November sei nur das Werk einer kleinen Anzahl von Menschen gewesen, und blos durch den ausgesprengten Lärm, dass die Russen die polnischen Soldaten niedermetzelten, habe das vierte Regiment die Volksmasse mit in die Bewegung hineingezogen, ohne dass letztere einen bestimmten Plan gehabt hätte; die ehrenwerthe Klasse des Warschauer Bürgerstandes sei dem Aufstande fremd geblieben und habe später blos deshalb zu den Waffen gegriffen, um ihr Eigenthum gegen den zügellosen Haufen zu schützen. Natürlich habe der Kaiser darauf verlangt, dass Polen selbst sich von der Schuld reinige, wenn solche nur einige Leute gegen ihn begangen hätten. Man möge also die gesetzliche Ordnung der Dinge wieder herstellen, die eigentlichen Missethäter ausmitteln, ihre Bestrafung verlangen und dem Kaiser die Verzeihung anheimstellen; die Volksvertreter sollten selbst die Verbrecher vor das gesetzmässige Gericht laden, und die leichteste Strafe solle ihm dann als Beweis dienen, dass man die gekränkte Heiligkeit des Gesetzes zu schützen bereit sei; er wisse, dass bisher die Anzahl der Schuldigen noch sehr klein sei. — Als er, Jezierski, sich abermals darauf berufen habe, dass man der Mehrzahl des Volkes und Heeres nicht aufbürden dürfe, was ein Häuflein junger Leute begangen, habe der Kaiser sich wiederum gewundert, dass man sich in ganz Polen so rüste, und er habe ihm geantwortet, dass man befürchte, die ganze Nation würde für die Thaten einzelner Leute verantwortlich gemacht werden können. Und als er deshalb auf die geforderten Garantien und die Vereinigung der polnischen Pro-

vinzen hingedeutet, hätte der Kaiser erklärt, dass er weiter nichts thun könne, als was er in seinem Manifeste vom 17. December angeordnet habe, und dass namentlich die Vereinigung der Provinzen ein Gedanke sei, der ihm nie einfallen könnte, weil dies ein Ding der Unmöglichkeit wäre. Jezierski habe hierauf dem General Benkendorff für den Kaiser eine Beschwerdeschrift über die Verletzungen der Constitution, wie man ihm solches vorgeschrieben, nach der Aufforderung des Kaisers selbst überreicht; und der Kaiser habe sie ihm mit eigenhändigen Bemerkungen wieder zustellen lassen.

Als Jezierski auf eine so unkluge Weise die Armseligkeit der ihm mitgegebenen Instructionen, und sein furchtsames und linkisches Benehmen blosgestellt, und dargelegt hatte, dass die Russen allerdings von ihm mit Notizen versehen worden waren, welche sie zu jenen berüchtigten Darlegungen von dem Aufstande in den Petersburger Januarblattern berechtigten; — als Jezierski in seiner Rede sogar sich nicht undeutlich merken liess, dass der Kaiser einigermassen Recht habe, und dass die Nation von Leuten ins Unglück geführt werde, welche meuterische Proclamationen *) in des Kaisers Provinzen verbreiteten, um seine

*) Allerdings hatte der patriotische Verein Manifeste an die Russen erlassen zu müssen geglaubt, hiervon eins zur Probe:

„Die Polen den Russen."

„Mit Euch zugleich unter die eiserne Ruthe unmenschlicher und launenhafter Despoten gebeugt, mit Euch unter der Last eben so schwerer als schmachvoller Ketten seufzend, haben unsre gemeinschaftlichen Mühen, sie abzuschütteln, russische Brüder, seit vier Jahren schon zum Theil die Schmach einer langen Knechtschaft verwischt. Das Geschick verrieth bisher unsre Hoffnungen, aber das Blut Eurer jungen Freiheitshelden ist nicht vergebens geflossen; es durchglühte die kalten Kerker unsrer Brüder. Unglückgefährten, es kettete für immer zwei edle Völker an einander! Eure Schuldner geblieben, schworen wir bei diesem heiligen Blute unsre Schuld zu zahlen. Heut erfüllen wir unsre Eide. Die Stunde gemeinsamer Befreiung hat geschlagen. Glaubet dies der Stimme von 300,000 Polen in Waffen, die es, Euch zu beweisen, zu sterben bereit sind. Lasset Euch nicht mehr durch die List eines

Soldaten zu verleiten, so ward die Versammlung gegen diesen Landboten auf das Aeusserste aufgebracht. Man zischte und pfiff ihn aus; man rief ihm zu: „er sei ein Verräther!“ und es entstand ein Tumult, welcher dem Landboten sogar mit Gefahr drohte. Als man nun aber hierauf die Noten las, welche der Kaiser eigenhändig an den Rand der ihm übergebenen Beschwerdeschrift niedergeschrieben hatte, und welche zwar eines Theils versicherten, dass der Kaiser von diesen Beschwerden nichts gewusst habe, und dass man sich der Ehre eines Monarchen unbedingt anvertrauen könne, an andern Orten aber die Drohungen aussprachen: „*je suis roi de la Pologne, je la roulerais,*“ und: „*le premier coup de canon des Polonais anéantira la Pologne,*“ stieg die Aufregung aufs Höchste! Eine Atmosphäre des Enthusiasmus erhob alle Gemüther. Jedermann hatte ein Vorgefühl, dass etwas Ausserordentliches geschehen würde und müsse, wiewohl kein Mitglied des Reichstags fast noch den Ausgang und den Erfolg dieser merkwürdigen Sitzung voraussah, man beredete sich nicht, aber man fühlte, dass der Augenblick gekommen sei, in welchem die Nation auf immer zwischen einer beständigen Sclaverei und zwischen den Zufallen eines Krieges um die unbedingte Unabhängigkeit würde wählen müssen.

Da erhob sich der Reichstagsmarschall und sprach mit kräftiger und begeisterter Stimme: „Nach dem, was man so „eben vom Kaiser vernommen habe, sei nichts von einem „solchen Monarchen mehr zu erwarten; er sei es, der zuerst „die Constitution gebrochen habe; nach einem solchen „Wortbruch sei auch die Nation aller ihrer Pflichten ent„bunden! Man müsse daher unverzüglich den Vorschlag „Roman Soltyks aufnehmen und einen solchen Fürsten des „Thrones für verlustig erklären!“ Zugleich winkte der

---

kalten, unversöhnlichen Tyrannen täuschen; bewahrt Euch vor der Schmach, Eure Fesseln selbst fester zu schmieden, fürchtet die Flüche der verrathenen Nachwelt. Der grosse Geist des Jahrhunderts, dessen Fortschritte nichts aufhalten kann, die blutigen Manen der Pestel, Rylejeff, Murawieff (bekanntlich 1825 in Petersburg hingerichtet) blicken auf Euch, und werden Euch richten.“

Marschall mit den Augen seinem Bruder, dem Generalcommandanten der Nationalgarde. „Meine Herrn!“ begann sogleich dieser, „der Reichstagsmarschall hat mich eben „nur mit einem Augenwink erst aufgefordert, als er den „Vorschlag über die Thronentsetzung unterstützte. Um „eine, in den jetzigen Umständen so kostbare, Zeit nicht „zu verlieren, will ich meine Meinung so kurz wie mög„lich darlegen. Die diplomatischen Actenstücke, die man „uns so eben gelesen hat, unterrichten uns, dass der Kaiser „Nicolaus mit guter Selbstüberzeugung die unumstössliche „Wahrheit bekannte, und durch seine eigenen Worte be„kräftigte, dass ein gegenseitiger Eid nur so lange gültig „sei, als die Parteien ihn aufrecht erhalten, und dieser „Herrscher folgert aus diesem Grundsatz in den, mit Blei„stift auf die Beschwerdeschrift geschriebenen, eigenhändi„gen Bemerkungen, dass, weil ihm die polnische Nation „die Treue nicht gehalten habe, er seinen Eid ebenfalls „nicht zu beobachten sich verpflichtet fühle! Die ganze „Welt weiss es, und unser Gewissen ist lebendig von der „Ueberzeugung durchdrungen, ja auch der Kaiser Nicolaus „wird es nicht in Abrede stellen, dass die constitutionellen „Verhältnisse des Königreichs Polen in ihrer Quelle und „durch den Gesetzgeber selbst, den ersten contrahirenden „Theil, gebrochen worden sind. Die gesetzliche Auflösung „dieses Vertrages kann daher nicht mehr in Zweifel ge„stellt werden, selbst wenn wir uns auf die unverjährbaren „Rechte unsrer Unabhängigkeit nicht berufen wollten; und „darauf bezog sich einstmals die Weissagung des Senats„präsidenten Ostrowski, meines Vaters, als er, indem er „die Charte aus den Händen der kaiserlichen Commissarien „in Empfang nahm, die merkwürdigen Worte ausrief: „Wehe dem, der sie je verletzt!“ — Die Begeisterung der Versammlung stieg, und Johann Ledochowski überbot noch seine Vorgänger, als er, von seiner eignen Aufregung übermannt, mit feuriger Stimme mehrmals ausrief: „*Niema Mikołaja! Niema Mikołaja**)!“ Die Gemü-

*) Kein Nicolaus mehr!

ther wurden dadurch schon so erhitzt, dass man kaum noch den Deputirten Wołowski, der ebenfalls den Vorschlag unterstützte, noch anhörte. Kaum hatte dieser aber sich niedergelassen, als die Erhitzung auf den höchsten Gipfel stieg. Fast alle Mitglieder des Reichstags erheben sich, wie mit einem Zauberschlage, freiwillig von ihren Sitzen und verkünden mitten unter den lautesten und anhaltendsten Zurufungen und dem Freudengeschrei der Zuschauer die Thronentsetzung des Kaisers Nicolaus, und des Hauses Romanów, und die Zuschauer im Saale und auf den Tribünen wiederholen in lautem Wiederhall Ledochowski's *„Niema Mikołaja! Niema Mikołaja!“* —

Die diplomatische Partei aber ist auf das Aeusserste bestürzt, und selbst dem Fürsten Czartoryski sieht man im ganzen Verlauf der Verhandlungen die Ueberraschung und die Verlegenheit an, in welche ihn dieser unerwartete Vorgang versetzt. Noch einmal hat der Landbote Jezierski den Muth, dagegen zu protestiren, dass man die Thronentsetzung proclamirt habe, ohne dass der Vorschlag in den Commissionen verhandelt gewesen sei. Aber man ist nicht gesonnen, eine so gewonnene Sache, welche der allgemeine Wille so kräftig unterstützt hat, noch einmal den Intriguen oder Bedenklichkeiten einer kleinen Partei Preis zu geben. Man verzischt Jezierski von Neuem, und fordert laut vom Marschall, dass er auf der Stelle das Entsetzungsdecret niederschreibe, und von allen Mitgliedern des Reichstags unterzeichnen lasse. Niemcewicz wird damit beauftragt; und dieser Greis, der nie dem Vaterlande in entscheidenden Augenblicken fehlt, verliest wenige Minuten darauf folgenden Beschluss:

„Die heiligsten, feierlichsten Verträge sind nur in so-
„fern unverletzlich, als sie von beiden Seiten treu ge-
„halten werden. Unsre langen Leiden sind der ganzen
„Welt bekannt; die Verletzung der, von zwei Herrschern
„verbürgten, Rechte entbindet auch ihrerseits das pol-
„nische Volk von seiner Treue gegen den jetzigen Kö-
„nig. Die vom Kaiser Nicolaus endlich selbst ausge-
„sprochenen Worte, dass der erste Schuss von unserer

„Seite Polen vernichten werde, rauben uns jede Aussicht „auf die Abhülfe unsrer Leiden, und lassen uns nur „eine edle Verzweiflung übrig.

„Es erklärt daher das auf dem Reichstag versammelte „polnische Volk, dass es ein unabhängiges Volk sei, „und dass es das Recht habe, demjenigen die polnische „Krone aufzusetzen, den es als derselben würdig erach„ten und von dem es im Voraus überzeugt sein wird, „dass er die beschwornen Gerechtsame heilig und un„verletzlich aufrecht erhalten werde.“ —

Unter dem Jubel der Zuschauer unterzeichneten hierauf alle anwesenden Senatoren und Landboten; nur Wenige, gezwungen von der öffentlichen Meinung, missbilligend und mit schwerem Herzen! Als sich darauf die Versammlung trennte, malt keine Feder das Freudengeschrei, das jauchzende Rufen nach Krieg und nach Litthauen, und die lauten Freiheitsbegrüssungen, welche ringsum im Reichstagssaale wiederhallen und bald durch die ganze Hauptstadt ertönen. Frauen, Kinder, Greise, Alles umarmte sich und wünschte sich Glück, dass die Nation endlich einen Entschluss gefasst habe, der keinen Zweifel mehr über den wahrhaften Zweck des Aufstandes übrig liess. Der patriotische Verein versuchte, noch mehr den Volksgeist zu steigern, und seine innern Gedanken zu offenbaren. Gleichsam um anzudeuten, dass an diesem Tage der grösste Theil aller slavischen Volksstämme frei geworden sei, begingen sie gegen Abend einen feierlichen Trauergottesdienst in der griechischen Capelle auf dem Podwal zum Gedächtniss der im Jahre 1827 in Russland gefallenen Opfer slavischer Freiheit: Pestel, Murawieff, Rylejeff und Kachowski. Die griechische Geistlichkeit sang Trauerlieder und nach beendigtem Gottesdienst begab sich der Zug durch mehrere Strassen von Warschau bis ins Universitätsgebäude. Den Sarg trug die akademische Jugend gemeinsam mit den Offizieren aller Waffengattungen, und mit Rührung sah ihn das Volk durch seine langen Reihen hindurch ziehen. Die Hauptstadt war am Abend erleuchtet. Doch sah man auch einige umwölkte Stirnen, und Männer, die im Stillen diese neue kühne

Aeusserung der Volksunabhängigkeit streng und bitter tadelten.

Es fehlt auch nicht an gewichtigen Stimmen, die heut noch dieses entscheidende Ereigniss als eine Uebereilung ansehen, welche der Nation und dem Aufstande vielen Schaden zugefügt, den Krieg vor Vollendung der Rüstungen herbeigeführt, und am Schlusse der Katastrophe jede mildere Ausgleichung unmöglich gemacht habe, abgesehen von jenen anderen Einwürfen, zu welchen die diplomatische Partei sich veranlasst fühlte. Es ist zwar wahr, dass die russischen Armeen in das Land einrückten, sobald nur der Kaiser Nicolaus die Nachricht von seiner Thronentsetzung erhalten haben und sein Befehl nur an den Marschall Diebitsch nach demselben eintreffen konnte. Es ist auch gewiss, dass dieser Befehl so schnell in Folge der Thronentsetzung gegeben ward. Kein Grund ist aber zur Annahme vorhanden, als ob das russische Heer ohne diese Handlung noch so viel länger an den Grenzen Polens stehen geblieben wäre, um den polnischen Rüstungen noch eine bedeutende Musse zu gewähren. Was Russland an Truppen zur Verfügung hatte, stand entweder bereits an den Grenzen des Landes zum Einmarsch bereit, oder war ganz nahe in Anmarsch, und diese bildeten ein solches Heer, dass es dem Kaiser wohl die Hoffnung gewähren konnte, die polnische Armee mit einem Schlage zu zertrümmern. Der Kaiser hatte zu viel Gründe, diesen Einmarsch nicht länger zu verschieben; er durfte den Polen keine Zeit geben, ihre Rüstungen zu vollenden; er musste ihnen durch einen Winterfeldzug ihre einzigen natürlichen Bollwerke, die Flüsse, so lange sie mit Eis noch bedeckt waren, zu nehmen suchen; er musste jeder auswärtigen Macht so schnell als möglich alle Zeit rauben, die Polen zu unterstützen oder sich für sie erfolgreich zu verwenden; so wie der öffentlichen Meinung, Theilnahme für die Polen in sich erwecken zu lassen; er konnte der europäischen Welt die Augenweide an einem aufgestandenen und von der Strafe verschont bleibenden Volke nicht länger gewähren; endlich hätte es des Kaisers ungeheurer Stolz nicht ertragen, dass er sein Ver-

sprechen noch länger zu erfüllen zögere, nämlich der Welt zu zeigen, wie er Rebellen zu bestrafen wisse. Der Feldmarschall hatte seinen Eintritt in das Königreich bereits vor der Thronentsetzung feierlich verkündet, und wenn freilich diese Proclamation weder ein Orts- noch ein bestimmtes Zeitdatum hatte *), so war dies nur eine Vorsicht, welche den Feind in Ungewissheit lässt, wann und wo ein Heer eindringen wird **); der Eintritt selbst aber war zu feierlich vor Europa verkündet worden, als dass derselbe länger wie um einige Wochen hätte verschoben werden können, ohne der Vorstellung von der Macht Russlands in Europa grossen Eintrag zu thun. Jede entscheidende Massregel, die man in Warchau jetzt einmal beschliessen musste, hätte das Zeichen zum Beginn des Krieges werden müssen, wäre es auch nur der Beschluss des Reichstags gewesen, die Verhandlungen mit Russland abzubrechen. — In der gewissen Voraussetzung eines nahe bevorstehenden Feldzugs aber kamen zu den oben entwickelten Gründen noch solche, die durch die Verhältnisse eines Krieges zwischen Polen und Russland selbst bedingt waren. Die Proclamation hatte die Truppen wie die Einwohner im Angesicht ganz Europa's an den Eid der Treue gegen ihren Herrscher erinnert. Sollte nun ein Kampf Statt finden, so durften Russen und Polen nicht länger als Mitunterthanen angesehen, so musste das polnische Volk des Eides und Gehorsams gegen den Kaiser entbunden werden, um nicht völkerrechtlich Verbrechen durch die Bekämpfung der Abgesandten seines Herrn zu begehen; der ungleiche Kampf konnte nur dadurch die Hoffnung auf einen erfolgreichen Ausgang gewähren, wenn es ein ehrlicher Krieg eines Volkes gegen ein anderes Volk, nicht der von Aufrührern gegen ihren Beherrscher schien. Wie hätte die polnische Nationalre-

*) Sie war blos: „im Januar 1831" unterzeichnet.

**) Der Hauptgrund, warum Diebitsch die Zeit seines Eintritts in das Königreich noch ungewiss liess, war der, dass das Szachowskische Grenadiercorps noch nicht angelangt war; als die Thronentsetzung bekannt wurde, war es bereits bei Grodno eingetroffen.

gierung Jemanden als Hochverräther am Volke und Vaterlande völkerrechtlich bestrafen können, wenn er, offen oder versteckt, seinem König diente, und wäre es als Spion? — Ohne die feierliche Absetzung wäre der Krieg ein kleinlicher Insurgentenkampf geworden, ohne inneren moralischen Halt, mit entmuthigenden Gewissenszweifeln, die, selbst bei der gerechtesten Sache, die Macht der Gewohnheit und, wenn auch aufgezwungner, Pflicht in des Menschen eigner Brust erzeugt. Ferner nur nach jener Absetzung durften und konnten nach dem Völkerrechte andre Staaten sich einmischen, wenn die Polen nicht als Insurgenten mehr gegen ihren König, um innere Beschwerden abzustellen, sondern wenn sie gegen den Kaiser von Russland als gegen ihren Feind auftraten *). Endlich gab die Thronentsetzung den einzigen wirklichen Bundesgenossen des Reichstags, den Brüdern in Litthauen und in den südlichen Provinzen die gewisse Ueberzeugung, dass die Unabhängigkeit und Befreiung des ganzen gemeinsamen Vaterlandes der Zweck des Aufstandes sei; sie gab ihnen erst den Muth wieder und das Recht zu jenen Aufständen, die, so erbärmlich sie unterstützt wurden, der Sache des Vaterlandes die ausserordentlichsten Dienste leisteten. —

Alle diese Gründe bestimmen die Geschichtschreiber zu dem Urtheile, dass, was immer der nächste Ausgang des grossen Aufstandes gewesen, diejenigen Männer, welche das Resultat der Sitzung vom 25. Januar veranlassten und durchsetzten, sich hoch um ihr Vaterland verdient gemacht haben, und dass diese Handlung die einzige der Nothwendigkeit des Augenblicks gemässe Aeusserung derjenigen allein richtigen Politik war, in welcher dieser Aufstand nach Innen und Aussen hätte vom Anfang bis zum Schluss geleitet werden sollen. —

Unterdess waren in den Commissionen die wichtigen beiden Gesetzvorschläge über die Bildung der neuen Re-

*) S. Ueber die letzten Ereignisse in Polen, besonders nach der Schlacht von Ostrolenka, Altenburg 1831, wo der Verfasser diese Frage bereits einmal verhandelte.

gierung mit vieler Heftigkeit verhandelt worden, da die beiden Brüder Niemojowski fortwährend entgegengesetzter Meinung blieben. Endlich entschied sich in den Commissionen die Mehrheit der Stimmen für Vincenz Niemojowski und für jenen Entwurf, nach welchem eine von den Ministern verschiedene Regierung mit fast königlicher Gewalt, bestehend aus drei Mitgliedern, errichtet, und, wenn eines dieser Mitglieder krank oder sonst abgehalten würde, einer von den Ministern zu den Sitzungen zugezogen werden sollte. Man legte also vom 26. Januar an die Entwürfe den Kammern vor. Der Kalischer Opposition lag sehr viel daran, ihren Entwurf durchgesetzt zu sehen. In einem blossen Ministerium konnten nach ihrer Meinung bei weitem mehr Meinungen vertreten werden; man musste natürlich für die Departements nur Männer wählen, deren Kenntnisse und Erfahrungen, ohne Rücksicht auf ihre politische Parteiansicht, sie dazu besonders tauglich machte; desshalb konnte darum eben ein Uebergewicht diplomatischer und aristokratischer Leute, eben so wie demagogischer, welchen Beiden gemeiniglich die Geschäftskenntniss fehlt, vermieden werden; endlich wurde dadurch die alle Einheit der Verwaltung aufhebende Vermittelungsthätigkeit der Minister entbehrt. Den Einwurf, dass man durch die Wahl eines Präsidenten das Schicksal der Nation von Neuem einem einzigen Manne anvertraue, beseitigten sie dadurch, dass sie dem Präsidenten nur eine Stimme zuwiesen, und dessen Einfluss dem moralischen und intellectuellen Vertrauen, das er bei den Ministern, beim Reichstage und in der ganzen öffentlichen Meinung sich zu erwerben wissen werde, überliessen. Ohne darum eigentlich das Recht dazu zu haben, weil Bonaventura Minister und der Regierungsentwurf allein in den Commissionen durchgegangen war, brachten Theophil Morawski und Bonaventura Niemojowski ihren Vorschlag zuerst vor die Landbotenkammer; sie Beide unterstützten vorzüglich in den Verhandlungen ihren Entwurf, während den entgegengesetzten Gustav Malachowski und, da Vincenz Niemojowski öffentlich gegen seinen Bruder nichts sprechen mochte, Stanis-

Ians Barżykowski, Ersterer von dem angegebnen diplomatischen, der Andere von dem constitutionellen Standpunkte aus, aufrecht erhielten. — Bonaventura Niemojowski hatte aber auf das Entschiedenste die ganze diplomatische Partei gegen sich, nicht blos wegen der auswärtigen Verhältnisse, sondern, weil sie den ganzen Lauf des Aufstandes hindurch immer nach Errichtung einer königlichen Staatsgewalt strebte, und dieselbe wo möglich in die Hände eines Einzigen, und, nachdem die Dictatur gefallen war, in den Händen dessen, den sie zu ihrem Haupte machen wollten, des Fürsten Czartoryski, bringen wollten. Er hatte ferner zum Theil die constitutionelle Opposition selbst, die durch die Trennung beider Brüder gespalten war, gegen sich; und zwar diejenigen Mitglieder derselben, welche nicht zu den Kalischern gehörten und an deren Spitze Joseph Swirski von Lublin stand. Es war daher natürlich, dass sein Vorschlag fiel. Auf der anderen Seite jedoch hatte die Trefflichkeit desselben so viel Einleuchtendes, dass der Reichstag, wie es gewöhnlich in solchen Fällen zu geschehen pflegt, einen unglücklichen Mittelweg einschlug, der von beiden Entwürfen das Beste nehmen sollte, von dem einen darum aber alle Nachtheile beibehielt, ohne dass die Vortheile des anderen durchdringen konnten. Er ging ein in das monarchisch-constitutionelle Princip Vincenz Niemojowski's, nahm aber das Repräsentationsprincip aller Parteien von Bonaventura auf, und entschloss sich, eine Regierung von fünf Personen zu errichten, in welcher sitzen sollten: 1. ein Vertreter der diplomatischen Partei, 2. Einer derjenigen Ansichten, die zwischen derselben und der streng constitutionellen inne standen; 3. ein Vertreter der streng Constitutionellen; 4. Einer derjenigen, die eine Monarchie mit republikanischen Einrichtungen wollten; 5. ein Vertreter der rein demokratischen Ansicht. Die Präsidentschaft musste natürlich einem angesehenen Staatsmanne, der den Staat nach Aussen hin zu leiten und zu vertreten im Stande war, übergeben werden. So hoffte der Reichstag alle Parteien beschwichtigt und die Sache dennoch einer einheitlichen Leitung untergeben zu haben.

Damit war er jedoch noch nicht zufrieden. Um dem Oberbefehlshaber in seinen Operationen keine Fesseln anzulegen, und die Armee auch ebenfalls zufrieden zu stellen, gab er demselben als sechstes Mitglied in allen Militärangelegenheiten eine entscheidende Stimme. Nachdem man bis zum 29. Januar diesen Gesetzentwurf zu Stande gebracht hatte, schritt man am 30. zur Wahl einer doppelten Anzahl von Candidaten; dieselben wurden der Fürst Czartoryski und die Castellane Matthias Wodziński und Anton Glisczyński aus dem Senate, aus der Landbotenkammer der Marschall und die Landboten Vincenz Niemojowski, Theophil Morawski, Stanislaus Barżykowski, Joachim Lelewel, Joseph Swirski und Johann Ledóchowski. Da der Marschall auf allgemeines Verlangen der Kammern in seinem wichtigen Posten bleiben zu wollen erklärte, so erschienen bei der ersten Abstimmung mit absoluter Stimmenmehrheit nur der Fürst Czartoryski mit den meisten Stimmen und darum als Präsident, ihm zunächst Vincenz Niemojowski, dann Theophil Morawski; als Vertreter der ersten, dritten und vierten politischen Ansicht; sie wurden auf diese Weise in der Stimmenabgabe in der Regierung bei den Verhandlungen die drei Ersten. Bei der zweiten Abstimmung erschienen Stanislaus Barżykowski und Lelewel; Barżykowski, der früher nur eine Stimme mehr als der Castellan Wodziński gehabt, bekam als Vertreter der zweiten Ansicht in der Regierung die vierte und Lelewel die fünfte Stimme. —

Sogleich nach Vollendung der Wahl erhob sich der neue Regierungspräsident und entwickelte den Zweck, den er sein ganzes Leben hindurch verfolgt, und die Ansichten, nach denen er bisher denselben zu erreichen gesucht, so wie diejenigen, in welchen er jetzt seinem Vaterlande dienen zu müssen für Pflicht hielt, in einer Rede, die von Neuem ein schönes Denkmal seines Charakters und seiner reinen Gesinnung bleiben wird: „Das Schicksal habe ver„fügt“, sagt er, „dass er die grössere Hälfte seiner Jahre „in der traurigen Epoche verleben gesollt, in welcher der „Name Polens von der Karte Europa's verschwunden ge-

„wesen sei, und wo für das Vaterland und für das Volk „einzig und allein von dem Monarchen etwas zu hoffen „gewesen, der über den grössten Theil dieses Landes ge„herrscht habe. Zugleich wäre dieser Monarch jung, edel „und Polen geneigt gewesen; und diese Züge seines Cha„rakters hätten ihn für immer an dessen Person gefesselt; „er hätte geglaubt, diese glückliche Fügung benutzen zu „müssen, und es sich zur Richtschnur und Grundlage sei„nes Strebens gemacht, den Ruhm Alexanders mit der „Beglückung und Wiederherstellung Polens zu verschmel„zen. Die in diesem Zeitraume angewandten Anstren„gungen Polens hätten keinen ruhmvollen Glanz gehabt; „sie eilten der Vergessenheit entgegen; jedoch seien sie „nicht ganz ohne Verdienst und Wirkung gewesen*).

*) Ausführlicher sprach sich der Fürst hierüber schon vor achtzehn Jahren in dem, bereits einmal angeführten, merkwürdigen Briefe vom 10. Juni 1812 aus. „Sie wissen besser", heisst es dort, „durch welche Folge von Umständen ich in das russische Ministerium gelangte. Ohne meine Pflichten gegen Alexander zu verletzen, hoffte ich durch meine Theilnahme an der Regierung den polnischen Provinzen unter russischer Herrschaft und auch denen, welche den anderen Mächten zu Theil gefallen waren, nützen zu können. Es waren dies nicht vergebliche Hoffnungen; Beweis davon die dem Polen bewilligte Erlaubniss, vermischte Unterthanen zu bleiben, die Befreiung mehrerer, seit unserer Revolution zurückgehaltner, bedeutender Gefangnen und die Einführung eines Nationalunterrichts in diesen Provinzen. Bald fasste ich noch schmeichelhaftere Hoffnungen und hielt es für möglich, den Ruhm des Kaisers Alexander mit der Wiederherstellung und dem Glücke meines Vaterlandes in Einklang zu bringen. Zu dieser Zeit schien jede Aussicht für Polen seit lange erloschen und seine Sache von Frankreich gänzlich aufgegeben zu sein. Ich bildete mir ein, dieselbe in dem Cabinette, das ihm immer das feindliche gewesen, wieder erwecken zu können. Ich schlug dem russischen Kaiser vor, die Wiederherstellung Polens zu einem Hauptgegenstande seiner Politik zu machen und den allgemeinen Krieg, welcher sich damals entzündete, zu diesem Zwecke zu benutzen. Ein getrenntes, constitutionell von dem Beherrscher Russlands regiertes Königreich zu werden, war in diesem Augenblicke das glücklichste Loos, auf das wir Anspruch machen konnten."

„Zur Verwirklichung sämmtlicher Absichten Alexanders „habe es nur noch der Vereinigung der Provinzen bedurft, „deren ungerechte Verweigerung die heutigen Ereignisse „herbeiführten. Seine Ueberzeugung sei gewesen, dass „Polen durch den Verband mit einem Volke gleichen „Stammes in Folge, wenn auch langsamer, aber über„legter, steigender und unablässlicher Bemühungen endlich „wieder in den Besitz seiner Selbstständigkeit würde ge„langen können. Allein die mehrjährige Uebertretung der „Gesetze und der Verfassung und die vielen Verfolgungen „hätten alle Hoffnung vereitelt *), und jetzt sei jede mög„liche Aussicht verschwunden, diese Grundsätze in An„wendung zu bringen. Die Bande seien nun gelöst und „laut habe die Nation ihre feste Ueberzeugung ausgespro„chen. Was auch die Politik des Landes gebieten möge, „so sei es unter solchen Umständen die Pflicht eines jeden „Staatsbürgers, dem so unverhohlen und einmüthig ausge„sprochenen Willen der Nation mit seinem ganzen Wesen „sich anzuschliessen. Die Sache des Volkes verlassen, „seine Gefahren und Schicksale nicht theilen, jedes Opfer

*) „Als die Folge meine Erwartungen gänzlich getäuscht", fährt er in jenem Briefe fort, „und die Dinge in Europa sich immer mehr und mehr verwickelten, sah ich ein, dass die beiden Interessen, die beiden Pflichten, die damals mir am meisten am Herzen lagen, mit einander in Streit gerathen mussten. Ich verlangte meine Entlassung aus dem Ministerium und erhielt sie nicht ohne Mühe. Seitdem hatte mein Dienst in Russland, den meine Lage, meine Verhältnisse und der ausdrückliche Wille des Kaisers mir nicht zu verlassen erlaubten, nur den Zweck, die den polnischen Provinzen zugestandnen Privilegien zu vertheidigen, die Einzelnen gegen Bedrückungen zu schützen und die Interessen meines Landes bei der Wendung, welche die politischen Verhältnisse etwa nehmen möchten, nicht aus den Augen zu verlieren. Seit vier Jahren strebte ich, mich aus Russland zu entfernen, bat um meinen Abschied, ohne ihn erhalten zu können, und erhielt nur die Erlaubniss, meinen Aufenthalt im Auslande zu verlängern, damit ich nicht gezwungen sei, an etwas Theil zu nehmen, was den Interessen und Hoffnungen meines Vaterlandes entgegen sein könnte." —

„nicht darbringen, könne mit der Stimme seines Gewis-
„sens sich nicht vereinen. Er werde darum die ihm
„auferlegte ehrenvolle Last mit starker Seele und Aus-
„dauer tragen, indem es nach seiner Ueberzeugung Nie-
„mandem freistehe, sich den gemeinsamen Mühseligkeiten
„zu entziehen; er bedinge sich nur, dass er das Amt
„niederlegen könne, wenn er dem Lande nicht mehr mit
„Nutzen dienen zu können glauben werde, und dass man
„ihn nicht zur Unterzeichnung von Verordnungen zwinge,
„die seiner Ueberzeugung widerstreiten. Es bedürfe jetzt
„vorzugsweise der Eintracht in den Bestrebungen und
„Grundsätzen der Regierungsmitglieder, und die Wahl
„der tugendhaften Männer berechtige zu der Erwartung,
„dass ihr Gefühl, ihr Charakter und ihre Denkweise die
„in der Regierungsmaschine so nothwendige Einheit er-
„setzen werde. Jetzt bestehe in den Waffen und im
„Kampfe übrigens die ganze Hoffnung; Europa werde
„erst später seine Stimme kundgeben. Unterdessen müsse
„man die freundschaftlichen Verbindungen mit den deut-
„schen Nachbarstaaten weiter unterhalten, um sie zu über-
„zeugen, dass man die Ruhe zu stören nicht gesonnen sei.
„Den übrigen geneigteren Staaten sei die Versicherung zu
„geben, dass man stets bereitwillig ihrem Rathe folgen
„wolle; man müsse vor ganz Europa darlegen, dass der
„polnische Aufstand nicht den Umsturz aller gesellschaft-
„lichen Grundsätze bezwecke, welche sowohl die Moral,
„als die Politik und die Stimme von ganz Europa zu
„entfernen geböten. Jetzt sei es nicht Zeit, an gesell-
„schaftliche Verbesserungen zu denken; das Getöse der
„Waffen benehme die Möglichkeit, reiflich zu überlegen,
„und zwänge zum schnellen Handeln. Man könne mit
„Stolz auf den unerschütterlichen Muth polnischer Krie-
„ger rechnen, dürfe sich aber auch die Wahrheit nicht
„verhehlen, dass das Schicksal des Krieges zweifelhaft
„sei. Verleihe Gott den ersten Sieg, so sei es nur so
„leichter, mit Thatkraft zu handeln. Allein die Armee,
„das Volk und seine Vertreter sollten auch auf Unfälle
„gefasst sein; in diesen erst vermöge sich der Polen

„ganze Seelenkraft und Vaterlandsliebe zu bewähren;
„nach verlorner Schlacht langsamen Schrittes zurück-
„zuweichen und den Angriff innerwährend abzuwehren,
„dies bewähre die grösste Tapferkeit des Soldaten. Er
„halte es darum für seine Pflicht, jetzt bereits darauf
„aufmerksam zu machen, dass nach seiner Meinung das
„Schicksal des Landes, das Interesse der Nation an kei-
„nen besonderen Ort geknüpft sei, und dass die Armee
„und die Regierung um jeden noch freigebliebenen Schritt
„auf vaterländischem Gebiet bis auf den letzten Mann
„und so lange wie möglich zu kämpfen verbunden seien.“

Dies sprach Fürst Adam Czartoryski in einem Augenblick, in dem er bereits erfahren, dass der Kaiser Nicolaus seine ganzen unermesslichen Güter in der Ukraine mit Beschlag hatte belegen lassen. —

DRITTES KAPITEL.

*Die Staatsgewalten vor Ausbruch des Kampfes und ihre Stellung zu einander. Die Befugnisse des Generalissimus. Der Zustand der Armee und der Rüstungen. Die finanziellen Hülfsquellen. Die diplomatischen Hoffnungen. Standpunkt der Truppen. Antwort auf die Adresse der Litthauer. Proclamation des Reichstags an das Volk**).

Die Regierung der Fünf, welche in diesem wichtigen Augenblicke an die Spitze des Landes, dessen Verwaltung unter der Dictatur in den beschriebenen Stand gebracht worden war, trat, alle diese Wirren auflösen und die vorhandenen Hülfsmittel anwenden, wecken, steigern und ordnen sollte, hatte folgende Befugnisse:

1. Hatte sie in ihrem Namen alle öffentliche Acte und alle Verordnungen seit dem 29. November 1830 bekannt machen, so wie Münzen und Stempel schlagen zu lassen;

2. über die Einkünfte, gemäss dem vom Reichstage angenommenen Budget, zu verfügen;

3. Bündnisse und Handelstractate mit auswärtigen Mächten abzuschliessen, jedoch ebenfalls dem Budget gemäss. Alle anderen Verträge konnte sie zwar auch eingehen, dem Reichstage aber war die Bestätigung derselben vorbehalten;

---

*) Quellen: Regierungsmitglied Stanislaus Barzykowski. — Oberstlieutenant Schulz. — Staatsrath Kruszynski. — Reichstagsprotokolle. — *La guerre en Pologne de* 1830 *par Mr. Brzozowski.* — *Rocznik woyskowy krolestwa Polskiego na rok* 1830. — *Zbiór uchwał Seymu Roku* 1831. —

4. die Regierung ernannte, auf den Vorschlag des Generalissimus, alle Offiziere vom Brigadegeneral an bis zum Stellvertreter des Generalissimus, die Minister und Staatsräthe, die diplomatischen Agenten und alle Beamte;

5. sie hatte das Begnadigungsrecht mit Ausnahme bei Staatsverbrechen, die dem Reichstage vorbehalten blieben;

6. ertheilte sie auf Vorschlag des Generalissimus die beiden höchsten Klassen des Militärkreuzes;

7. die Ausübung ihrer Beschlüsse hatte sie sechs Ministern: des Cultus, des Krieges, des Aeussern, des Innern, der Justiz und der Finanzen anzuvertrauen *).

Entnommen waren hiermit dieser Regierung von der königlichen Gewalt: 1. das Recht, den Gesetzen des Reichstages die Sanction zu verweigern, da in dem Initiativbeschluss vom 22. Januar die legislative Gewalt allein dem Reichstage zuertheilt wurde **); sie hatte nur das Recht zu Gesetzvorschlägen; 2. das Recht der Senatorenwahl, welches sonst einen grossen Einfluss auf den Gang des Reichstags verleiht (die Senatorenwahl blieb den Landboten vorbehalten, und die Regierung hatte nicht einmal das Recht, die Candidaten vorzuschlagen, sondern nur der Senat und dieser zwar in doppelter Anzahl); 3. das Recht, Krieg und Frieden zu schliessen; 5. das Recht, auf irgend eine Weise den Gang der militärischen Operationen zu bestimmen, da der Generalissimus in diesen Beziehungen eine entscheidende Stimme hatte. Mochte der Letztere nun so unthätig sein, wie er wollte, so hatte die Regierung kein anderes Recht, als dem Reichstage die Wahl eines Anderen vorzuschlagen,

*) Der Präsident und die Regierungsmitglieder hatten ausserdem die königlichen Wagen zu ihrer Disposition; jedes Regierungsmitglied bekam nach dem Budget monatlich 165 Thaler oder 1000 poln. Gulden, die Minister 900 poln. Gulden oder 150 Thaler; Czartoryski, Niemojowski und Lelewel erklärten sogleich, dass sie kein Gehalt annähmen.

**) Dies ging so weit, dass der Reichstag manchmal Gesetze votirt hatte, von denen die Regierung vorher nicht das Mindeste gewusst.

und, ehe sie sich dazu entschloss und ehe der Reichstag die Wahl eines Anderen getroffen hatte, konnten die glücklichsten Kriegsumstände vorübergegangen sein. Nach Monaten erst kam der Reichstag von diesem unglückseligen Irrthume zurück. — Es waren somit wiederum drei Gewalten im Staate, eine legislative und zwei von einander unabhängige, ausübende. —

In der inneren Einrichtung der Regierung lagen ebenfalls die Keime zur Uneinigkeit und Schwäche. Weder die eine politische Ansicht, noch die andere war so vertreten, dass eine ein entschiedenes Uebergewicht erhalten hätte. Vollkommen nichts war Joachim Lelewel. Die beiden Männer, welche zuerst ihre Ansichten aussprechen mussten, waren, der erhaltenen Stimmenzahl nach, der Fürst Czartoryski und Vincenz Niemojowski. Der Natur der Sache nach, so wie besonders wegen der Ueberlegenheit des Fürsten Czartoryski, musste sich Stanislaus Barżykowski, der sich vom Anfang herein zu ihm hingeneigt, immer an denselben eng anschliessen; Theophil Morawski eben so an Vincenz Niemojowski. Entweder war nun Niemojowski derselben Ansicht als Fürst Czartoryski, so ging Beider Meinung durch, wenn auch Morawski in einem Falle sich an Lelewel anschliessen wollte; waren beide Männer nicht derselben Meinung, so blieb Lelewel und Morawski immer nichts Andres übrig, als entweder die Meinung des Fürsten Czartoryski oder die Niemojowski's anzunehmen. Niemals aber konnten Beide, geschweige Lelewel allein, eine selbstständige Ansicht durchsetzen. Lelewel entschied allerdings in solchen Fällen, aber immer nur für die Meinung Andrer, nie für die seinige. Er konnte nie hoffen, irgend einen ihm eigenthümlichen Gedanken durchzusetzen. Es war sogar schwer, ihn überhaupt nur geltend zu machen, als die vier von ihm Befragten bereits durch andre Vorschläge beschäftigt und eingenommen waren; da er obendrein in allen militärischen Angelegenheiten gar mit seiner Ansicht nicht gehört wurde, da das fünfte Mitglied der Regierung abtreten musste, wenn der Generalissimus seinen Platz in der Sitzung einnahm,

so war er in dieser Combination von Neuem an die patriotische Gesellschaft, also an einen Wirkungskreis ausser der Regierung, gewiesen, und wiederum vom Reichstag selbst veranlasst, sich der geheimen Thätigkeit zu ergeben, die ohnehin seinem Charakter und seiner Gewohnheit so angemessen war. Er fühlte sich daher von Neuem verpflichtet, wiederum ganz so zurückhaltend und behutsam in seinem öffentlichen Wirkungskreise zu sein, war in denselben Widerstreit seiner Pflichten als Magistratsperson und als Patriot gerathen; blieb Präsident der patriotischen Gesellschaft als Mitglied einer Regierung, deren Mitglieder alle diese Gesellschaft hassten, band sich dadurch hier und dort die Hände, und setzte sich bei allen denen, die ihn nicht genauer kannten und seine Lage nicht zu würdigen wussten, dem Verdachte eines zweideutigen Charakters aus, der die übrigen Regierungsmitglieder nur um so mehr veranlasste, seinen noch so treffenden Ansichten und Rathschlägen zu misstrauen. Uebrigens hatte der Reichstag beschlossen, dass, im Falle der Abwesenheit oder Krankheit einiger Mitglieder, nur drei derselben zur Abfassung gültiger Beschlüsse nöthig seien, dass aber nur die Verordnungen gültig sein sollten, welche von dem Präsidenten unterschrieben und von einem der verantwortlichen Minister gegengezeichnet wären. Die Neigung des Fürsten Czartoryski endlich, das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten unter seiner alleinigen Aufsicht zu behalten, veranlasste wiederum, dass auch die übrigen Mitglieder, statt eine wirkliche königliche Aufsichtsgewalt gemeinschaftlich über alle Zweige der Verwaltung zu führen, sich verschiedene Departements nahmen, die Functionen der Minister in denselben versahen, und, während sie mit den eigentlichen Ministern dadurch in Collision geriethen, natürlich den übrigen Mitgliedern die Inspection in ihre Departements vorenthielten. Dadurch nur mag es erklärlich scheinen, dass ein Mann, wie der Fürst Czartoryski, so lange an der Spitze der Regierung stand, ohne den unseligen Wirrwarr abzustellen, welchem eine so zertheilte Verwaltung nimmermehr abhelfen konnte. —

Das innere Zerwürfniss einer so organisirten obersten Behörde zeigte sich schon in den ersten Tagen bei der Wahl der Minister. Der Fürst Czartoryski und mit ihm Barżykowski drangen darauf, für eines der wichtigsten Ministerien, für das der Finanzen, den Castellan Dembowski beizubehalten, um so mehr, als unter den Regierungsmitgliedern Niemand war, der dieses Fach besonders verstand. Vincenz Niemojowski aber erklärte, dass es gegen einen der ersten Grundsätze constitutioneller Regierung sei, einen Mann in das Ministerium zu nehmen, gegen den sich die öffentliche Meinung so ausspräche, wie gegen Dembowski wegen seines Verfahrens in den Commissionen von 1825; Lelewel, der in Dembowski einen grossen Aristokraten erblickte, entschied, und der einzige gute Finanzmann ward für die ersten wichtigsten Monate entfernt*). Niemojowski hatte Aloisius Biernacki vorgeschlagen, der von den Finanzen wenig verstand, und Lelewel musste sich für ihn entscheiden, weil er einen dritten Candidaten nicht durchsetzen konnte. Eben so ging es mit dem General Thomas Łubieński für das Ministerium des Krieges, der eben so nöthig war, weil Barżykowski, mit so vielem Eifer er sich dieses ihm fremden Zweiges annahm, eine solche Unterstützung gewünscht und bedurft hätte. General Isidor Krasiński blieb eine Zeitlang an seiner Stelle. Die Wahl Biernacki's missfiel aber natürlich dem Reichstage, der ihn dadurch zu entfernen suchte, dass er seine Vorschläge lau aufnahm. In Bonaventura Niemojowski erhielt man indess einen guten Minister des Innern; Rembieliński übernahm die Justiz und Gustav Małachowski dem Namen nach das Aeussere; das Ministerium des Cultus übernahm der Castellan Bninski. Die Minister durften übrigens in den Reichstagssitzungen anwesend sein, hatten dort jedoch nur eine berathende Stimme. —

*) Den Grafen Jelski, bisherigen Präsidenten der Bank, wollte man damals schon in das Ausland schicken, um eine grosse Anleihe auf die Nationalgüter zu unterhandeln.

Dem Generalissimus war durch das Gesetz vom 24. Januar eingeräumt worden: 1. der Titel *Naczelny Wódz Siły zbroyney Narodowéy*, Oberbefehlshaber der bewaffneten Nationalmacht; die doppelte Generalstickerei und auf den Epaulettes zwei über das Kreuz gelegte Hetmannsstäbe*); 2. die Ernennung der Commandanten und Offiziere bis zum Obersten, sowie sämmtliche Militärbeamten; 3. dass Alles, was die Vermehrung, Bewaffnung, Bekleidung und die Verproviantirung der Truppen betraf, durch die ausübende Gewalt auf sein Verlangen sofort und vor allen Dingen ausgeführt werden musste; 4. er durfte Waffenstillstände schliessen; 5. Kreuze und Orden, mit Ausnahme der beiden ersten Klassen, vertheilen; 6. Militärs jeglichen Ranges unter Kriegsgerichte stellen und begnadigen; 7. in Gegenden, die auf den Kriegsfuss gesetzt waren, alle schädlichen Civilpersonen verhaften; 8. Spione unter das Kriegsgericht stellen. Von der Stellung des Generalissimus zur Regierung und den Nachtheilen derselben war schon mehrmals die Rede. Es kam aber durch die Bestimmung, dass er in der Regierung sitzen sollte, wenn das Hauptquartier nahe genug bei Warschau war, dass die Kriegsbewegungen darunter nicht litten, ein doppelter Nachtheil dadurch hinzu. Denn da im Anfange der Ereignisse das Hauptquartier sehr lange in der Nähe von Warschau sein musste, so hatte der Generalissimus beständig Veranlassung, in der Regierung zu sein, leicht also auch Veranlassung, sich beständig in die Regierungsangelegenheiten zu mischen, auch wenn sie nicht Militärangelegenheiten betrafen. Während er so das ganze künstliche Gebäude der fünf Meinungsvertreter störte, konnte ihm sehr leicht ein Geschmack an politischen und dem eigentlichen Zweck seines Berufs, fremden Angelegenheiten beigebracht, er in Intriguen verwickelt und in ihm der Wunsch erzeugt werden, das Hauptquartier so wenig als möglich von Warschau zu entfernen, um seine Hand immer in diesen Angelegenheiten zu haben. Neigte er von

*) An Gehalt bezog er monatlich gegen 17,000 poln. Gulden oder gegen 2800 Thlr. und bekam 50 Pferde zu seiner Verfügung.

Hause aus zur Politik überhaupt oder zur Intrigue, so konnte er entweder selbst durch eignen Willen, oder als ein Werkzeug von Andern, die verderblichsten Folgen für die Sache des Aufstandes herbeiführen; eine Befürchtung, die in jeder dieser Beziehungen leider nur zu bald und zu sehr in Erfüllung ging!

Die polnische Armee bestand zu der Zeit des Aufstandes aus:

I. einer Gardedivision unter dem General Vincenz Krasiński, und zwar
   1. dem Regiment reitender Jäger von 4 Escadrons unter dem General Kurnatowski und den Obersten Jagmin, Zielonka, Turno und Miller;
   2. einem Gardegrenadierregimente von zwei Bataillonen unter dem General Żymirski und dem Obersten Borakowski, und
   3. einer reitenden Gardebatterie unter dem Obersten Ignaz Ledóchowski und dem Batteriecommandanten Peter Chorzewski.

II. Aus zwei Infanteriedivisionen unter dem Infanteriegeneral Stanislaus Potocki.

   A) Die erste Division unter Krukowiecki und dem Divisionsstabschef Felix Breański in drei Brigaden:
      1. Brigade Giełgud.
         a. erstes Linienregiment unter Oberst Rybiński.
         b. fünftes — — — Zawadzki.
      2. Brigade Pawłowski.
         a. zweites Infanterieregiment unter Oberst Słupecki.
         b. sechstes — — — Górski.
      3. Brigade Szembek.
         a. erstes Jägerregiment unter General Szembek.
         b. drittes — — Oberst Bieliński.

   B) Die zweite Infanteriedivision unter General Żółtowski.
      1. Brigade Franz Morawski.
         a. drittes Linienregim. unter Oberst Andrychiewicz.
         b. siebentes — — Franz Rohland.

2. Brigade Blumer.
   a. viertes Linienreg. unter Oberst Bogusławski.
   b. achtes — — — Joh. Skrzynecki.
3. Brigade Czyżewski.
   a. zweites Jägerregiment unter Oberst Wolski.
   b. viertes — — — Sawicki.

III. Aus zwei Cavalleriedivisionen unter dem Cavalleriegeneral Rożniecki und Stabschef Lewiński.

A) Die erste reitende Jägerdivision unter General Klicki, und unter ihm den General Dwernicki, sowie den Stabschef Oberst Stryieński.

1. Brigade Przebendowski.
   a. erstes Regiment unter Oberst Jankowski.
   b. drittes — — — Mathias Dembiński.
2. Brigade Dziekoński.
   a. zweites Jagerregim. Oberst Casimir Skarzyński.
   b. viertes — — Joseph Kamieński.

B) Die Uhlanendivision unter General Weissenhoff und General Tomicki.

1. Brigade Suchorzewski.
   a. erstes Uhlanenregiment, Oberst Bukowski.
   b. drittes — — Korytowski.
2. Brigade Fürst Würtemberg.
   a. zweites Uhlanenregiment, Oberstlieutenant Ziemięcki und Oberstlieutenant Gawroński.
   b. viertes Uhlanenregiment Oberst Rutié.

IV. Das Artilleriecorps unter den Generalen Hauke, Redel, Bontemps und Hurtig, bestehend aus einer Brigade leichter reitender Artillerie unter Oberst Konarski von zwei Batterien, die zweite unter Capitain Kosiński; und aus zwei Brigaden Fussartillerie, jede von einer Positions- und zwei leichten Batterien; zwei halben Raketenbatterien und zwei Garnisonsbatterien in Zamość und Modlin.

Zu dieser Streitmasse von 13 Infanterieregimentern oder 26 Bataillonen, 9 Cavallerieregimentern oder 36 Escadrons, 10 Feldbatterien, kamen noch ein Sappeurbataillon und zwei Escadrons Gensdarmerie, so dass die alte Armee

aus circa 20,800 Mann Infanterie, 5400 Mann Cavallerie, 3000 Mann Artillerie, 1200 Mann Sappeurs und Gensdarmen, mithin im Ganzen gegen 31,000 Mann mit 100 Feldstücken bestand.

Durch die Einberufung der verabschiedeten Soldaten, von denen regelmässig jährlich gegen 3000 seit der Zeit des Grossfürsten ausgetreten waren, vermehrte man die Armee beinahe um das Doppelte, nämlich um 26 Bataillons und 18 Escadrons, mithin um 20,800 Mann Infanterie und 2700 Mann Cavallerie. Auf der Kriegslinie waren beim Ausbruch der Feindseligkeiten davon 16 Bataillons bereits erschienen, da man von den dritten und vierten Bataillons mit fünf die Garnison von Zamość und mit andern fünf die Garnison von Modlin verstärkt hatte; die neuen Escadrons bildete der General Dwernicki in Lowicz auf dem linken Weichselufer.

Von den ganz neu gestalteten Truppen betrugen die Mannschaften 1. an Infanterie 16 Regimenter oder 48 Bataillons, 43,839 Mann, das von der Stadt Warschau gestellte Regiment betrug 2400 Mann, die Podlachischen Jäger waren 317 Mann stark; 2. an Cavallerie hatte man ausgeschrieben 9333 Mann in eilf Regimentern. Freiwillig wurden gestellt von Kalisch, Krakau, der Stadt Warschau und dem Grafen Zamoyski 4 Regimenter, und ausserdem bildeten sich gegen 800 Mann reitender Freicorps in verschiedenen Wojwodschaften; 3. an Artillerie bildete man Reservecompagnien zu gegen 1000 Mann.

Man hatte also zur Verfügung an alten Truppen 52,200 Mann, und an neuen 58,689; ausserdem waren von der beweglichen Garde noch gegen 20,000 Mann dienstfähig; so dass das Königreich Polen mit Leichtigkeit eine Armee von 130,000 Mann im Laufe eines Feldzugs aufstellen konnte, wenn es gelang, dieselben gehörig zu bewaffnen.

Den Russen aber Anfangs Februar entgegen zu stellen waren, nach Abzug der 10 in die Festungen gelegten Bataillone, an alten Truppen 44,000 Mann. Denn von der neuen Infanterie war nur das Regiment Warschauer Kinder und das 20. aber ganz mit Sensen bewaffnete Infan-

terieregiment von Masovien, vielleicht zusammen 4000 Mann, auf der Kriegslinie erschienen; dagegen waren von der neuen Cavallerie bereits 2 Regimenter Masuren von 8 sehr starken Escadrons, ein Regiment Krakusen von 6, zwei von Sandomir zu 6, eins von Podlachien zu 4, zwei Posener Escadrons, das Regiment von Lublin, zwei Regimenter von Kalisch, eins von Augustowo und einige Escadrons von Kuszel *) aus Podlachien, zusammen gegen 50 Escadrons mit 8000 Pferden eingetroffen. Dies zusammen gab ein Gesammt von 64,000 Mann, worunter 17,000 Mann Cavallerie, 4000 Mann Artillerie und 43,500 Mann Infanterie, mit 136 Kanonen.

Was die Aussichten zur Bewaffnung der neuen Regimenter betraf, so waren diese nichts weniger als ermuthigend. Man hatte in Warschau nicht einmal eine Gewehrfabrik, und auch der Verfertigung einzelner Gewehre stellten sich fast unübersteigliche Hindernisse entgegen, da es dem Lande fast ganz an Eisen, sowie an Arbeitern, fehlte; denn selbst die geschicktesten Meister hatten es nicht übernehmen wollen, Flintenläufe zu verfertigen **). In der Hauptstadt arbeitete man nur Bajonette und andere Bestandtheile. Mit Schiessbedarf waren die alte Artillerie und die dreizehn alten Infanterieregimenter versehen worden; für die übrigen Truppen arbeitete man erst das Pulver, und hatte deshalb neue Pulvermühlen angelegt ***). Indess die Prämie von 2000 Gulden poln., welche der Dictator noch für 100 aus dem Auslande herbeigeschaffte Gewehre ausgesetzt hatte, und der Patriotismus der Bewohner von Posen, Galizien und Krakau liess hoffen, dass trotz aller Hindernisse, wel-

*) Dieser, ein ehemaliger Husarencapitain, hatte die alten Waffenbrüder des ehemaligen 10. und 13. Husarenregiments in Zeliszew bei Kaluszyn gesammelt.

**) Im ganzen Lande fanden sich nur zwei Leute, welche Läufe drehen konnten.

***) Zwei in Warschau und eine im Krakauischen. In Warschau war dabei besonders ein Professor der polytechnischen Schule, Paskiewicz, thätig. Salpeter bekam man Anfangs aus dem Preussischen.

che die benachbarten Regierungen dem Einbringen der Kriegsbedürfnisse entgegensetzten, dennoch die Nation in dieser Hinsicht nicht ganz verlassen sein würde.

Was die Verpflegung der Armee betraf, so hatte man im Lande ausgeschrieben 123,000 Scheffel Roggen, 12,200 Scheffel Erbsen, 24,000 Scheffel Gerste, 400,000 Scheffel Hafer und 370,000 Centner Heu, für welche in Lomża, Siedlce, Lublin und Plock Magazine angelegt waren.

Die muthmasslichen Einnahmen des ersten Jahres betrugen 133,112,636 poln. Gulden. Davon lagen bereits baar vor 67,685,260 Gulden, und zwar von dem Reste der Lubeckischen Anleihe an 22 Millionen, aus dem Rest der bei dem Creditvereine gemachten Anleihe an 11 Millionen, an 4 Millionen vom Verkauf der Kronnationaldomainen, von 21 Millionen an andern Capitalien und an 2,772,440 Gulden als Nettogewinn von der Bank. Ferner an directen Einkünften 14,345,543 (um drei Millionen geringer als früher, wegen Aufhebung des Lieferungscontinents). An indirecten 40,050,594 (um 6 Millionen geringer, wegen Verfalls der Zölle, Herabsetzung der Warschauer Zollabgabe des gehemmten Verkaufs des Holzes und Aufhebung des Bier- und Branntweinmonopols), endlich von den Forsten 9,120,029. Hierbei war freilich darauf gerechnet, dass die Einkünfte aus dem ganzen Lande im Laufe des Jahres eingezogen werden konnten, was aber voraussetzte, dass der Feind nicht einen grossen Theil desselben occupirt hielt.

Da die neu ausgehobenen Truppen von den Wojwodschaften selbst equipirt und bewaffnet werden mussten, und man den Sold für 100,000 Mann Infanterie und Artillerie und 20,000 Mann Cavallerie mit 44 Millionen, die Armeeverpflegung für 140,000 Mann und 30,000 Pferde mit 37 Millionen Gulden angesetzt hatte, die gewöhnlichen Ausgaben aber 31 Millionen und die Tilgung der Staatsschuld 11 Millionen betrugen, so hatte der Finanzminister Ende Januar unter obiger Voraussetzung die Hoffnung, noch einen Ueberschuss von 11 Millionen zu behalten. Die Schwierigkeiten indess bei Einziehung der Gelder und bei

dem Verkauf der Pfandbriefe im Auslande wurden bereits erwähnt. —

Nach dem Berichte des Ministers des Innern bestand die Nationalgarde der Hauptstadt aus 192 Offizieren und 5814 Gardisten zu Fuss und sieben Offizieren und 130 Gardisten zu Pferde. Die Juden hatten sich anheischig gemacht, statt des persönlichen Militärdienstes den doppelten Betrag ihrer persönlichen Rekrutensteuer zu geben. Man hatte, um das Falliren der Handelshäuser zu hindern, sogar Geldunterstützungen gegeben, die ausländischen Fabrikanten und ihre Söhne vom Kriegsdienste befreit, die Getreideausfuhr verboten und den Einfuhrzoll vom Vieh vermindert. Die polnische Bank liess den Chausséebau fortsetzen und das Postamt war von der Polizeidirection getrennt worden.

Dem, was an diesen Hülfsmitteln noch mangelte, abzuhelfen und die überall fehlerhafte Verwaltung darin zu unterstützen, versuchte das Volk selbst mit dem grössten Eifer. Privatpersonen gaben ihre Werkstätten her, die Professoren des polytechnischen Instituts gaben eine Abhandlung heraus, wie man Salpeter verfertigen solle. Schnell eröffneten Paczkowski und Przedpełkowski, welcher die Reserveartillerie der Nationalgarde bildete, Vorlesungen über Artillerie und Taktik. Bei dem fühlbaren Mangel an Armeeärzten forderten die Professoren der Medicin junge Leute, die wenigstens lesen und schreiben konnten, zu sich, und erboten sich, sie binnen drei Monaten zu geschickten Wundärzten zu machen. Da man ferner den General Chłopicki und nach ihm andre Generale die Sensenträger verachten gesehen, so liess man ein kleines Werk des berühmten Generals Kniaziewicz, das unter dem Titel: „Können sich die Polen die Freiheit erkämpfen?“ bald nach dem Kriege 1794 geschrieben worden war, wieder auflegen: „Alle Schlachten“, heisst es darin, „welche man von jeher geliefert hat, wurden nicht durch Feuergewehre, sondern durch Bajonette, Säbel oder andre scharfe Waffen gewonnen. Vor dem Treffen bei Racławice führte man des Nachts 400 mit Sensen bewaffnete Bauern herbei; des

Morgens begann der Kampf. Kościuszko stellte sich vor sie hin und sprach: „Es geht um Eure Freiheit, folgt mir nach!“ Sogleich stürzen sich Jene trotz des Kartätschenfeuers auf die Batterien, erbeuten die Kanonen, kein Bajonet kann ihnen widerstehen; die Russen wurden theils getödtet, theils gefangen genommen. Mögen Andre mit gleichem Muthe die Sense führen! Mögen die Anführer mit ähnlicher Sprache das Volk anreden und — die Sense wird jede andre Waffe besiegen!“ Doch Niemand hörte darauf. —

Da nun die Generale Potocki, Rożniecki, Hauke, Blumer theils getödtet, theils geflohen, Krasiński, Kurnatowski und Hurtig entlassen und Dziekoński, Żółtowski und Pawłowski in die Depots entfernt, die Truppen ferner um das Doppelte vermehrt worden waren, so hatten in den Befehlshaberstellen grosse Veränderungen vorgehen müssen. Ausser dem Fürsten Radziwill und dem General Pac, dem man ein Reservecorps übergeben wollte, waren der General Woyczyński, Sierawski, der alte General Casimir Małachowski, ein ehrwürdiger Mann, der die Legionen in St. Domingo commandirt hatte, der Cavalleriegeneral Thomas Łubieński und der Reiteroberst Kicki wieder in den activen Dienst getreten. Chłopicki, um gar nichts an der Armee zu ändern, hatte weder Divisionen gebildet, noch an dem Range der Oberoffiziere etwas verändert. Das Commando der ganzen Cavallerie war dem General Weissenhoff, die Organisation der ganzen Reiterei dem Obersten Turno und die Organisation der dritten und vierten Escadrons dem Generale Dwernicki, die zweite Infanteriedivision dem Generale Zymirski und die beiden Brigaden Blumer und Pawłowski, letztere dem General Casimir Małachowski, die andre dem Obersten Skrzynecki, die beiden Reiterbrigaden Dziekoński und Würtemberg den Obersten Skarzyński und Rutié übertragen worden, und der Oberst Kicki hatte das vierte Uhlanenregiment erhalten. Der Fürst Radziwill hatte, nachdem die Armee sich auf den von uns beschriebenen Fuss vervollständigt, vier Armeecorps gebildet; eines unter dem General Krukowiecki, bestehend aus den Infanteriebrigaden Małachowski und Gielgud und einer

Cavalleriebrigade unter dem Obersten Jankowski von einem alten und zwei neuen Regimentern, dem zweiten unter General Zymirski, bestehend aus der Brigade Rohland und Czycewski und aus einigen Regimentern alter und neuer Cavallerie, und zwei Corps, blos aus Infanterie und Artillerie bestehend; das erste unter dem Obersten Skrzynecki, bestehend aus zehn Bataillonen vom dritten, vierten und achten Linienregimente (Brigaden Andrychiewicz und Bogusławski) und zwei Bataillonen Veteranen; das andre unter General Szembek von eilf Bataillonen (Brigaden Muhlberg und Wolski). Ausserdem bildete man zwei Cavalleriecorps unter den Generalen Lubieński und Tomicki. Die Reserveartillerie erhielt der General Redel und unter ihm der Oberst Konarski. —

Der Fürst Radziwill hatte sogleich die Zusammenziehung der Armee bei Warschau verordnet, und sie sodann in Echelons von Brześć und Łomża bis Warschau aufgestellt; die beiden äussersten Flügel bildeten Krukowiecki bei Ostrolenka und Żymirski bei Siedlce. Von den bereits auf dem Kriegsfuss stehenden Truppen wurden jedoch nicht alle jenen Corps zugetheilt, sondern dem General Dwernicki ein siebentes kleineres, bestehend aus den achtzehn von ihm gebildeten alten Escadrons, dem Kościuszko-Krakusenregimente, und drei von den vierten Bataillonen, gegeben, damit er mit ihnen einen Partisankrieg zur Deckung des rechten Flügels unterhalb Warschau führe, und den einzelnen, etwa aus Volhynien herauskommenden Corps dort den Uebergang über die Weichsel wehre. Den General Sierawski aber liess man vorläufig noch in der Festung Zamość.

Den Generalstab des Generalissimus bildeten, nachdem Chłopicki's Stabschef, General Mroziński mit ihm abgetreten war, der General Franz Morawski als Chef, der Oberstlieutenant Prądzyński, der Ingenieuroberst Kołaczkowski und unter Anderen die Adjutanten Szydłowski, Leski, Kruszewski, Czetwertyński, Wysocki, Nabielak, Thomas Potocki. Zugleich hatte Radziwill die akademische Ehrengarde aufgelöst, und von denen, welche als Offiziere nicht

in die Regimenter vertheilt waren, den verschiedenen Corps eine Anzahl als Guiden oder Führer, welche Adjutantendienste mit versahen, zugetheilt, sich selbst eine grosse Menge bei seinem Generalstabe behalten.

Die auswärtigen Verhältnisse hatten sich während des Monats Januar von der einen Seite bedeutend verschlimmert, von der andren jedoch die Hoffnungen sich vermehrt. In Frankreich war eine sehr bezeichnende Aenderung eingetreten, indem der alte Lafayette, auf dessen Einfluss und Partei die Haupthoffnungen beruht hatten, und der schon gegen Ende des abgelaufnen Jahres von seinem Freunde Lafitte aus der Stelle eines Generalcommandanten aller Nationalgarden entfernt worden war, bei weitem mehr noch zurückgesetzt wurde, als die Existenz des Ministeriums Lafitte immer ungewisser wurde. Lafitte hatte den im Anfang nach der Julirevolution aufgestellten Grundsatz, in ganz Europa keinem fremden Staate überhaupt die Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines Volkes zu gestatten, durch den zweizüngigen Corsen Sebastiani dahin mildern lassen, dass man sich blos gegen jede „bewaffnete“ Einmischung erheben werde. Zwar hielt man diesen Grundsatz immer noch aufrecht, aber unverhohlen sprach der Minister Sebastiani auch in der Sitzung vom 15. Januar, in welcher der treue Freund aller unglücklichen Freiheitsmärtyrer die polnische Sache zur Sprache gebracht, es aus, dass sogar jetzt ein grosser Unterschied mit den Zeiten Ludwigs des Funfzehnten, der Polen so schmählich in Stich gelassen, Statt finde, indem damals Polen noch ein Reich gewesen sei, das sich hätte aufrecht erhalten können; jetzt aber sei es ein Ländchen, welches den Russen bereits unterlegen haben müsse, ehe eine Armee nur bis an die Grenzen marschiren könne. Man käme daher jedenfalls zu spät und — die Polen seien verloren. Diese Aeusserung des Ministers Sebastiani, der, wie alle Welt, die Litthauer und die Bewohner der südlichen Provinzen für Russen ansah, war die erste unglückselige Folge der Unterlassung des Marsches nach Litthauen, und die erste Strafe für die Patrioten im Königreich, welche sich

mit dem Zustande dieser Provinzen vertraut zu machen selbst ausser Acht gelassen hatten. Das Wort des Ministers Sebastiani hallte nicht nur in dem übrigen Europa wieder, sondern die französische Opposition selbst konnte den Minister in dieser Beziehung um so weniger widerlegen, als die polnischen Notablen, mit denen sie verkehrten, ihnen selbst darin an die Hand zu gehen, wenig im Stande waren. Da indess Sebastiani erklärte, dass dasjenige, was Frankreich für Polen thun könne, durch die Absendung des Herzogs von Mortemart nach Petersburg bereits geschehen sei; so war man in Warschau um so mehr begierig, den Inhalt der Instruction dieses Gesandten von ihm selbst auf seiner Reise zu erfahren. Durch den französischen Gesandten in Berlin, Flahault, ward der Fürst Czartoryski von dessen Abreise von Berlin unterrichtet, und man schickte dem Herzog von Mortemart nach Frankfurt a. d. O. einen Abgesandten entgegen, der den Herzog sprechen sollte. Dieser traf ihn in Treuenbrietzen, und reiste mehrere Stunden mit ihm in seinem Wagen. Aber der Herzog von Mortemart erklärte offen, dass der Zweck seiner Gesandtschaft ein äusserst friedlicher sei; er habe nichts als dem russischen Cabinet den Wunsch des französischen zu überbringen, den Wiener Vertrag in Beziehung auf Polen aufrecht erhalten zu sehen, und er bekannte, dass, nach seiner Meinung, Frankreich nie etwas für Polen thun würde; es sei klar, dass man durch die pomphaft in allen Blättern besprochene Reise des Herzogs sich vor der Welt den Schein geben wollen, als entledige man sich wirklich einer Pflicht. Die ganze Gesandtschaft war um so lächerlicher, als das französische Ministerium nicht einmal wagte, in einigen Worten auch nur von fern eine Massregel anzudeuten, welche diesen Wunsch unterstützen sollte, sondern bei jeder Gelegenheit in der Kammer erklärte, die Franzosen dürften blos ihr Blut verspritzen, wenn man sie in ihrem eignen Lande angriffe. —

Der schwedischen Gesandtschaft war es unterdess noch übler gegangen. Der schwedische Hof, der an Russland

Schutz für seine, von Oesterreich namentlich, gefährdete *) Legitimität suchte, stand ganz unter russischem Einfluss; besonders seit der Reise des Kronprinzen Oscar nach Petersburg. Als so Roman Zaluski in Schweden landete und sogleich, nach der Bezeichnung in den Depeschen Pozzo di Borgo's, erkannt wurde, erlaubte man ihm nicht ans Land zu steigen, und drohte, ihn zu verhaften, wenn man ihn auf schwedischem Gebiet beträfe. —

Noch entschiedener feindselig hatte sich im ferneren Verlauf Preussen gezeigt. Nicht nur die beständigen Verdrehungen der preussischen Staatszeitung, der Hauptquelle der polnischen Nachrichten fast für das ganze übrige Europa, verriethen die drohenden Absichten dieses Nachbarstaates, sondern der Verkehr und der Durchgang durch dieses Land ward auf alle Weise durch die Behörden im Innern mit den offensten Verletzungen des Völkerrechts erschwert **). Man verhinderte die Reisenden, nicht nur die polnischen, sondern auch die aller andern Völker, in das Königreich einzutreten; man umzog deshalb sogar die ganze Grenze mit einem Soldatencordon und ging im Laufe des Januars bereits so weit, den Befehl zu geben, alle Polen, die aus Frankreich, Belgien, Italien, der Schweiz und Deutschland kamen, zu verhaften. Man erschwerte sogar die Reise von angesehenen Frauen, welche mit Pässen des preussischen Consuls in Warschau versehen waren. Aber der erste vom Könige von Preussen selbst unterzeichnete, feindselige Schritt gegen die polnische Sache war eine Cabinetsordre vom 6. Februar; durch dieselbe ward eine der wesentlichsten Rechtsgarantien der preussi-

*) Durch die Beschützung des Prinzen von Wasa und die Zurücksetzungen, die der schwedische Gesandte in Wien oft zu erdulden hatte.

**) Die Thatsachen über das Verfahren Preussens findet man in einem officiellen Actenstück: „*Nota podana dworowi Berlińskiemu przez Ministra Spraw Zagranicznych Królestwa Polskiego w przedmiocie postępowania tegoż Dworu względem Polski*", eine Beschwerdeschrift, welche der Minister Horodyski unterm 22. Juli 1831 dem preussischen Cabinet einschickte. —

schen Gesetze, welche ausdrücklich die Güterconfiscation aufgehoben haben, für das Grossherzogthum Posen vernichtet, und dieselbe allen den nach dem Königreiche Polen Austretenden, auch wenn sie weder im Staatsdienste standen, oder landwehrpflichtig, sondern ganz unabhängige Staatsbürger waren, gegen den preussischen Staat also nicht die allermindeste Pflicht verletzten, angedroht; den polnischen Unterthanen eines seiner gerechten und humanen Rechtspflege wegen berühmten Staates ward auf diese Weise ein wesentlicher Theil ihrer persönlichen Freiheit ohne irgend eine Gesetzübertretung entzogen. —

England war zu sehr mit der belgischen Sache, mit seiner Reformbill beschäftigt, und sah ebenfalls aus Unbekanntschaft mit Polen zu wenig Vortheile in veränderten Handelsverbindungen nach diesen Ländern hin, um nicht kalt jede Eröffnung von Seiten des Marquis Wielopolski aufzunehmen.

Die einzigen Hoffnungen, welche für jetzt der polnischen Diplomatie übrig blieben, beruhten immer noch auf Oesterreich. Die Aussichten daselbst waren sogar günstiger geworden; die polnische Partei im Cabinet und am Hofe hatte sich verstärkt *). Wiewohl den Wünschen derselben nichts ungelegner kommen konnte, als die Furcht vor den Bewegungen in den Legationen, über deren Stimmung schon drohende Anzeigen einliefen, theils, weil sie die Aufmerksamkeit nach jener Seite hinzogen, theils, weil das Metternichsche System in Oesterreich durch jede neue Volksbewegung dem Kaiser so viel nothwendiger erscheinen musste, eben so, wie es mit dem des Nowosilców in

*) Meist musste man aber den in Wien wohnenden Personen die Angelegenheit überlassen; alle Personen, die man erst nach der österreichischen Hauptstadt schickte, entdeckte Tatitscheff und wusste sie zu entfernen, selbst wenn sie den Schutz des Kaisers als österreichische Unterthanen (es waren meist Galizier) ansprachen; selbst einen galizischen Priester, der sich eine Pfarrstelle erbitten will, schaffte der russische Gesandte fort. — Uebrigens ist bekannt, dass der Bruder des Regierungspräsidenten, Fürst Constantin Czartoryski, beständig dort wohnte. —

Polen und dem Kaiser Alexander der Fall gewesen, so hatte doch Fürst Czartoryski die gegründete Hoffnung auf das Obsiegen der liberalen Partei, sobald ein Sieg in Polen, oder auch nur ein kräftiges Aufhalten der russischen Macht, die Meinung von deren Furchtbarkeit geschwächt haben konnte. —

Was aber die Theilnahme in der öffentlichen Meinung betraf, welche zunächst auf den Muth der Truppen und des Volkes, denen die Geheimnisse der Diplomatie verschlossen blieben, einwirkten, so hatte man im Laufe des Januars darin nicht unbedeutende Fortschritte gemacht. An demselben Tage, an welchem Sebastiani die entmuthigenden Worte gesprochen, hatten die Reden von Lafayette, Lamarque, Mauguin und vorzüglich die des Doctrinärs Bignon, der 1812 an die Spitze der Verwaltung in Lithauen von Napoleon gestellt war und, von allen Franzosen wenigstens, Polen am besten kannte, die Bildung eines polnischen Comité's in Paris unter Lafayette befördert; dies Comité hatte nicht nur bereits Subscriptionen eröffnet, sondern auch eine Adresse an das polnische Volk erlassen. Die französischen Journale begannen, sich kräftiger der Sache anzunehmen, und die Polen, sich immer vorstellend, dass das französische Volk so wahrhaft herzlicher und uneigennütziger Freundschaft für sie fähig sei, wie ihre Landsleute an Frankreich zu hängen gewohnt waren, zweifelten nicht einen Augenblick daran, dass man bald das Ministerium Lafitte verdrängen und den gallischen Hahn zur Seite des polnischen Adlers an der Weichsel aufrichten werde. — Nach der Bekanntmachung des Manifestes brachen auch die englischen Journale ihr Schweigen, und nicht nur der ministerielle Courier, sondern auch die Times, das Blatt der englischen Kaufleute, erhoben sich in starken Aeusserungen besonders gegen die „Gotteslästerungen“ in den „heuchlerischen und doch barbarischen“ Manifesten der russischen Regierung. Wiewohl ferner der polnische Minister des Aeussern in seinem Berichte sich beklagte, dass nur die deutschen Blätter sich der polnischen Sache ungeneigt zeigten, so hatte das Manifest doch auch hier

so viel gewirkt, dass die allmälig erwachende Theilnahme des deutschen Volks hin und wieder durch den Druck, mit welchem die russischen Gesandten überall auf der Censur lagen, von Zeit zu Zeit, wenn auch noch ungewiss und schüchtern, durchbrach. Auch auf die Kaufleute hatte erfreulich gewirkt, dass die polnischen Handelshäuser ihre Rechnungen in Richtigkeit zu bringen anfingen, mit der ausdrücklichen Erklärung, dass sie ihren Verpflichtungen schnell noch nachkommen wollten, ehe sie vielleicht durch das Kriegsunglück gänzlich verarmten.

Da nun die russischen Armeen bereits in der Nähe des Bugs standen und die Cavalleriecorps der Generale Geismar und Kreutz bereits Volhynien bedeckt hielten, so blieb den Polen für die erste Epoche kein Bundesgenosse, als die treue Freundschaft und die Vaterlandsliebe des Grossherzogthums Posen und Galiziens. Beide trugen ihre Schuld dem gemeinsamen Vaterlande ab, wie es unter dem gewaltsamen Druck ihrer sie argwöhnisch bewachenden Regierungen nur immer möglich war. Aus beiden Provinzen strömten die jungen Leute, die ehemaligen Offiziere, ja selbst die von dem polnischen Nationalitätszauber angesteckten Söhne deutscher Beamten, nach Warschau und in die Regimenter; unermesslich waren die Opfer an Geld und andern Bedürfnissen, welche man aus beiden Ländern nach der Hauptstadt führte; und, namentlich im Grossherzogthum Posen, entäusserte man sich vielen Orts so sehr aller Geldmittel, dass die deutschen Kaufleute daselbst von Luxusartikeln irgend einer Art wenig oder nichts mehr verkauften. Welche Menge von jungen Leuten in dem preussischen Polen an die Weichsel geeilt war; sieht man am deutlichsten aus jener Drohung des Königs von Preussen, eines sonst rechtlich denkenden Monarchen, der gewiss seinen Namen unter eine so bedeutende Rechtsabänderung nicht gesetzt haben würde, wenn ihm das Uebel nicht zu gross geschienen hätte, als dass er dasselbe nicht mehr, als die öffentliche Meinung fürchten zu müssen geglaubt hätte. Beide Provinzen wetteiferten in ihren Opfern, nur mit dem wesentlichen Unterschiede, dass Posen die ver-

hältnissmässig bei weitem grössere Anzahl von Streitkräften stellte; und zwar darum, weil hier der Gutsherr seine Bauern, so polnisch gesinnt, wie er selbst, mitnehmen, oder sogar durch alle Gefahren von Seiten der preussischen Beamten hindurch allein abschicken konnte, während ein sehr grosser Theil von Galizien von Rosniakischen Bauern griechischer Religion bewohnt ist. Man berechnet die Anzahl der im Laufe des Aufstandes aus Posen übergetretenen Leute auf die Zahl von 5000 bis 6000 *). Dies wird um so wahrscheinlicher, wenn man bedenkt, dass die polnischen Soldaten in den preussischen Regimentern, so lange sie der Grenze noch nahe genug standen, schaarenweise ihre Posten verliessen, um nach Polen zu gehen **). Dagegen kann man Galizien die Wehrkammer der polnischen Armee während des Aufstandes nennen, da die Lage des neutralen Freistaates Krakau zwischen dieser Provinz und dem Königreiche alle Transporte ungemein erleichterte. Beide Landestheile aber beschlossen, noch offenkundiger ihren Beitritt zu der polnischen Sache auszusprechen, indem sie, wie die in Warschau anwesenden Litthauer, jeden ein Cavallerieregiment, die die Namen der Posener Escadron und der Weichsel-Legion führten, errichteten; doch auch hier waren die Posener Escadrons schneller und vollständiger organisirt, als die galizischen. —

Theils nun um die grosse Unterlassungssünde gegen die Russland einverleibten Provinzen einigermassen wieder

*) Und darunter natürlich höchstens nur 500 bis 600 Edelleute.

**) So sehr dies von den preussischen Zeitungen in Abrede gestellt wurde, so liefern doch die preussischen Amtsblätter von Posen und Bromberg jeden Augenblick die officiellen Belege, indem in denselben die Listen dieser Deserteurs, namentlich von dem in Thorn stehenden 37. Infanterieregiment, verzeichnet stehen. Man war gezwungen, diese Truppen nach entfernten Provinzen zu verlegen, bewirthete die Offiziere unterwegs, wie die des 37. Regiments in Potsdam, und die Zeitungen stellten den, bei diesen Festen geäusserten, angeblich preussischen Patriotismus als Beweis auf, wie alle Polen, namentlich aber dieses 37. Regiment, die Warschauer Rebellen verabscheuten.

gut zu machen, theils noch vor dem Ausbruche des Kampfes den Eindruck der Aeusserung Sebastiani's zu verwischen, beschloss der Reichstag, am 3. Februar, die Adresse der litthauischen Bürger in Warschau öffentlich zu beantworten, und auch diese Adresse selbst bekannt zu machen. Nachdem in seiner Antwort der Reichstag an die alte Union von Lublin und an den gemeinsamen Ruhm beider Völker erinnert, und erklärt hat, dass er die ihm übergebene Erklarung litthauischer Bürger als einen in der Geschichte des polnischen Volks ewig denkwürdigen Act annahm, ladet er dieselben ein, an den Sitzungen der Kammer so lange Theil zu nehmen, bis die wirklichen Vertreter ihrer Provinzen jenseits des Niemens und des Bugs ihre Sitze und Antheil an den Berathungen des Reichstags selbst nehmen könnten. „Da der Kaiser von Russland", fahrt er fort, „sie ungesetzlich beherrsche, und da sie selbst den Willen, den polnischen Brüdern im Königreiche anzugehören, ausgesprochen hätten, so erklärten die Landboten für nichtig und nicht geschehen alle frühern, jene alte Union und die Unabhangigkeit aufhebenden Acte in den Gouvernements, Districten und allen Orten, da solche nur durch Gewalt und Schrecken abgezwungen seien; der Reichstag erkenne dagegen nur den Wunsch und die Gesinnung ihrer Mitbrüder, wie diejenigen Acte an, welche sie, nach der Befreiung ihrer Provinzen von den russischen Truppen, niedergeschrieben haben würden. Der Reichstag verspräche und verbürge, Alles zu thun, was in seiner Gewalt stände, um ihnen ihre Rechte wieder erringen zu helfen. Er wolle ihnen keine Gesetze aufdringen, sondern sie möchten selbst ihre Gesetzeinrichtungen und Gebrauche von der Willkür der Ukasen reinigen und dieselben nach ihren Bedürfnissen verbessern; aber man erneuere mit ihnen den alten Völkerbund und wünsche nur, dass sie in Gemeinschaft mit dem Königreiche eine Constitution errichten, und demjenigen, welcher sich dessen am würdigsten beweisen würde, die Krone auf das Haupt setzen möchten. Diejenigen, welche jetzt schon in Warschau wären, möchten daher immerhin Schaaren bilden, um mit den polni-

schen Truppen nach den Ländern ihrer Brüder zu fliegen *)." —

Seine Wirksamkeit vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten beschloss aber der Reichstag noch mit der Annahme folgender Proclomation an das Volk:

„Als die Nachgiebigkeit der polnischen Nation gegen „die europäische Politik und ihre Treue für die Monarchen „mit funfzehnjähriger Sklaverei und immer mehr drohen- „der Vertilgung der Nationalität vergolten worden wäre, „als die Verzweiflung Helden der Freiheit erweckt, die „den Tod gesucht und Sieg gefunden hätten; als der „Wiederhall vom Aufstande der Hauptstadt sich im ganzen „Lande verbreitet und in dessen entlegensten Enden zurück- „getönt, da hätten es die Vertreter des Volks, die besten „Zeugen des allgemeinen Aufschwunges, für ihre erste „Pflicht gehalten, sobald sie, das Schicksal des Vaterlan- „des auszusprechen, herbeigeeilt, das Zeugniss der Wahr- „heit abzulegen und den Aufstand der Hauptstadt für einen „allgemeinen und volksthümlichen zu verkünden. Doch „kaum sei es ihnen, von der Berathung zur Ausführung „zu schreiten, gelungen gewesen, als bei dem Herannahen „des Sturmes das vaterländische Steuerruder von der Hand, „welcher es anvertraut worden, verlassen worden wäre, „und von ihnen wieder hätte ergriffen werden müssen! „Der Kampf, der bis dahin zweifelhaft gewesen, schiene „jetzt unvermeidlich. Der Kaiser Nicolaus nenne sie vor „Europa Rebellen, zöge seine Heere wider sie zusammen, „suche das russische Volk durch falsche Gerüchte gegen „sie zu entrüsten und im Innern des Landes den Samen „der Zwietracht auszustreuen. Der Darlegung der Un- „gerechtigkeiten und der Mittel, durch welche er das „Blutvergiessen vermeiden könnte, gäbe er zur Antwort, „dass er die entrissenen Freiheiten nicht nur nicht zurück- „gäbe, dass er ihre Brüder an diesen Freiheiten nicht nur

*) *Zbiór uchwał Seymu roku* 1831. Eine officielle Sammlung der vom Reichstag im Jahre 1831 erlassenen Gesetze, Verordnungen und Proclamationen.

„nicht Theil nehmen lassen wolle, sondern, dass er, als „habe er sie schon besiegt, auch die Waffen niederzulegen, „sich zu unterwerfen und sie und die Urkunde ihrer Rechte „seiner Gnade anheim zu stellen, befehle. Doch auch das „genüge ihm noch nicht! — Die Väter möchten erfahren, „unter welchen Bedingungen es ihnen erlaubt würde, zu „der Erniedrigung zurückzukehren, unter der sie vor dem „Aufstande geschmachtet! Unter solchen, die von ihnen „das Blut ihrer Kinder forderten! Jene edle Jugend, die „im Augenblicke der Begeisterung das Räthsel der Er„weckung des Volksdaseins, welches die Berechnung auf„zufinden verzweifelte, zu lösen verstanden, sie, die nur „darin gefrevelt, dass sie, das Joch abzuwerfen, zu un„geduldig war, deren kleine Schaar der Gott ihrer Väter „wunderbar durch Kugelregen und Feindesmassen unver„letzt hindurch geführt, diese edle Jugend sollten sie selber „vor ihre Gerichte schleppen, selber ihre Strafen bestimmen, „selber sie einem schmählichen Tode überliefern! und zur „Belohnung eines solchen Kindermordes sollte es ihnen „erlaubt sein, aufs Neue ihren Nacken unter das Joch zu „beugen und ihr verwaistes Alter um einige Jahre länger „zu fristen!“ —

„Dies seien die Bedingungen, die der Kaiser von „Russland ihren Vertretern vorgelegt. Als man sie ihnen „vorgelesen, da sei nur ein Ruf erschollen: „dass Nico„laus nicht polnischer König mehr sei!“ Der Krieg sei „schon unwiderruflich, dieser Schritt daher nicht länger „aufzuschieben gewesen. — Man hätte ein seinem Könige „stets treues Volk von dem Schwure befreien müssen, „den der König gebrochen; denn dieser, an der Spitze „fremder Heerschaaren anrückend, könnte das Land nicht „nur mit Waffen, sondern auch durch Verbreitung von „Uneinigkeiten bekriegen. Ja, ihre Schwüre seien gelöst; „sie seien nur gegenseitig unauflöslich gewesen; doch, „als die Verträge verletzt worden, Nicolaus als polnischer „König zurückgetreten und als russischer Kaiser mit einem „drohenden Heere herbeigeeilt wäre, da sei der Thron der „Jagiellonen von der ungleichen Union befreit und das Volk

„berechtigt worden, diese Würde anzubieten, wen es de-
„ren für werth achten würde. Doch dieses ewige Recht
„der Volksunabhängigkeit, — ein Vorwurf leider! so lange
„man es nicht zu erringen vermochte, — dies Recht, auf
„welches die Politik mit Hohn herabsähe, sei nur durch
„Waffen und durch Kraft wiederzugewinnen! Und diese
„Kraft lebt in der Brust des polnischen Volkes, wenn es
„sie nur aus derselben hervorrufen, sie nicht in innern
„Zwistigkeiten vergeuden und in dem grossen Augenblick
„des Lebens oder Sterbens alle Nebenzwecke vergessen
„wollte.“

„Siehe!“ endete dieser kräftige Zuruf, „wir, deine
„Vertreter, schwören zuerst im Angesichte Gottes und des
„Volkes, mit Redlichkeit und reinem Herzen, mit eisernem
„Willen und mit männlicher Hingebung unsre Landboten-
„pflicht zu erfüllen, dass unser einziges Streben, unsere
„einzigen Gedanken dahin gehen sollen, die Unabhängigkeit
„und den Rang unter den Völkern wieder zu erlangen, zu
„welchen der Gott der Völker uns vorher bestimmt hat.“

„Eifert diesem Beispiele nach, Bewohner dieses Lan-
„des, jeglichen Standes und Glaubens! erstickt jeden Keim
„des Argwohns, des Hasses! glaubet denen nicht, die ihren
„verderblichen Samen unter euch auswerfen wollen; beeifert
„euch, Gut und Blut für unsre heilige Sache auf dem
„Altar des Vaterlandes darzubringen! schenkt euer Zu-
„trauen der, von euren Vertretern gewählten, volksthüm-
„lichen Regierung; vertraut dieser Rathsversammlung, deren
„Umsicht, deren reiner Charakter sich in der Feuerprobe
„der vorigen Herrschaft bewährte, und verschliesst euer
„Ohr dem Geflüster des Neides, der alles Grosse verfolgt;
„bedenkt, dass jene Männer nur so lange nützen können,
„so lange ihr ihnen nicht den Zauber des Zutrauens ent-
„zieht, dessen sie sich so würdig gemacht! —

„Ihr Priester jedes Glaubens! knüpft von Neuem das
„heilige Bündniss, in dem Religion und Vaterland einst
„sich so fest verschlangen! gedenket, dass wir nur dann
„uns drohend erhoben, als der Feind auf diesen anzudrin-
„gen wagte und jene dadurch ihrer Vernichtung entgegen

„führte. Stillt eure und des Volkes Besorgniss! Die Re-
„ligion, die der Despotismus durch seine Gemeinschaft mit
„ihr herabgewürdigt, wird ihren fesselnden Dienst wieder
„erhalten, den ihr die Freiheit selbst schuldet, weil sie auf
„den Trümmern der Verderbniss und Willkür jenes gött-
„liche Gesetz verkündete, das vor allen den Grundsatz der
„Gleichheit heiligt!

„Polnische Krieger! Hoffnung des Vaterlandes! mögen
„eure tapfern Arme den heranrückenden Feind bekämpfen!
„Reicht euren Brüdern jenseits des Bugs und des Niemens,
„deren Rechte den unsrigen gleich, deren Klagen noch
„tiefer, deren Unterdrückungen noch grausamer sind, —
„reichet ihnen eure Hand! wenn sie das unerträgliche Joch
„abwerfen und mit uns zugleich die alterthümlichen Wap-
„pen des Adlers und des Reiters erfassen, dann sichern sie
„uns und sich selbst die Freiheit und die Unabhängigkeit
„des gemeinsamen Vaterlandes! —

„Polnisches Volk! der Augenblick ist da, wo du vor
„ganz Europa das dir streitig gemachte Bürgerthum er-
„fechten sollst. Du sollst bezeugen, dass du, ein neuer
„Phönix, nicht nur von den Gebrechen des vorigen Alters
„frei geworden bist, sondern auch in diesem neuen Leben
„die Zeiten unbesonnener Jugendkühnheit zurücklegtest,
„und in männlicher Kraft das verwegen Begonnene zu
„vollenden vermagst! Bedenke, dass der, welcher den
„Gegner herausfordert, nur durch Tod oder Sieg einer
„ewigen Schmach entgehen kann!“ —

MANIFEST

des Reichstages des Königreichs Polen

Wenn eine, ehedem freie und mächtige, Nation im Uebermaas des Misgeschickes zu dem letzten ihrer Rechte, zur Abwehrung des Drucks durch die Gewalt, Zuflucht zu nehmen sich genöthigt sieht, so ist sie es sich selbst und der Welt schuldig, die Ursachen zu verkünden, welche sie bestimmt haben, ihre geheiligte Sache mit den Waffen geltend zu machen. Die Reichstagskammern haben dieses Bedürfniss gefühlt, und indem sie dem Aufstande vom 29. November beitraten, und diesen als einen volksthümlichen anerkannten, beschlossen sie, diesen Schritt in den Augen Europa's zu rechtfertigen.

Allzubekannt sind die ehrlosen Anschläge und Verläumdungen, die offenkundigen Gewaltthaten, und die geheimen Verträgereien, welche die drei Theilungen des ehemaligen Polens begleiteten: die Geschichte, deren Eigenthum sie geworden, brandmarkt selbe mit dem Namen eines politischen Verbrechens. Nicht einen Augenblick verstummte die feierliche Anklage der Polen über diese Unthat, es wehte immerwährend ihr unbefleckter Panier an der Spitze ihrer tapfern Schaaren, und der Pole, ein bewaffneter, vaterlandsloser Flüchtling, trug von Land zu Land die entführten Hausgötter herum, rief um Rache für deren Entweihung, und glaubte in einer edlen Schwärmerei, welche (gleich jeder grossen Idee) nicht unerfüllt geblieben, im Kampfe für die Sache der Freiheit, noch fürs eigne Vaterland zu kämpfen.

Wenn dieses Vaterland auch in engen Gränzen nur wieder ins Leben trat, so empfing es doch aus den Händen des Helden

unsere Jahrhunderts seine Sprache, seine Rechte und seine Freiheiten zurück, grosse Geschenke und noch grössere Hoffnungen. Von diesem Augenblicke an wurde seine Sache die unsrige, und unser Blut sein Eigenthum; und als die Bundesgenossen, als selbst der Himmel ihn verliess, theilten die Polen, treu bis auf den letzten Mann, die Unfälle des Helden, und dieser gemeinsame Untergang eines grossen Mannes und eines unglücklichen Volkes musste selbst den Siegern unwillkürliche Achtung einflössen.

Zu lebhaft war noch diese Erinnerung, zu feierlich hatten mitten im Kampfe die Machthaber Europa's der Welt einen dauerhaften und auf den Principien der Gerechtigkeit ruhenden Frieden zu schenken versprochen, als dass der Wiener Congress, sich aufs Neue in unsre Beute theilend, nicht das neue, dem Polen zugefügte Unrecht wenigstens zu mildern hätte suchen sollen. Alle Landestheile des ehemaligen Polen erhielten nun die Zusicherung nationaler Selbstständigkeit und gegenseitigen Handelsverkehrs; der Theil aber, welchen der europäische Krieg bereits unabhängig gefunden, wurde, von drei Seiten bedeutend verkleinert, mit dem Titel eines Königreichs, mit einer eigenen Verfassung und der Verheissung grösserer Ausdehnung unter die unmittelbare Regierung Alexanders gestellt. Diesen Bedingungen Folge leistend, gab er dem Königreiche eine freisinnige Verfassung, und eröffnete den unter russischer Landeshoheit lebenden Polen nahe Aussichten auf eine Vereinigung mit demselben. Diese Gaben jedoch erfolgten nicht ohne vorgängige Verpflichtungen von seiner, und ohne Aufopferungen von unserer Seite. Die glänzenden Versprechungen, die man den, Alexanders Scepter untergebenen, Polen vor und während des entscheidenden Kampfes gemacht, so wie das Misstrauen gegen die Absichten Napoleons hatten manchen vom Handeln zurückgehalten, und als sich Alexander zum polnischen König ausrief, erfüllte er blos längst gemachte Verheissungen. Für die Nationalität und Freiheiten forderte man, angeblich um des europäischen Friedens willen, Verzichtleistung auf die Unabhängigkeit, dieses erste Erforderniss des politischen Lebens der Völker; — als wenn ein dauerhafter, auf die Unterjochung von sechzehn Millionen Menschen gegründeter Friede bestehen könnte; als wenn die Weltgeschichte nicht den Beweis lieferte, dass unterjochte Völker sogar nach vielen Jahrhunderten die Unabhängigkeit, zu welcher sie der Schöpfer, durch Sprache und Sitten sie von andern absondernd, urewig bestimmt hat, wieder erringen; als wenn auch die Lehre für die Regierungen verloren wäre, dass zugefügtes Unrecht die

Unterdrückten zu natürlichen Verbündeten derjenigen macht, der sich gegen ihre Unterdrücker erhebt.

Aber auch diese Bedingungen der Willkür wurden nicht gehalten; bald überzeugten sich die Polen, dass die von dem russischen Kaiser dem Königreich verliehene, Nationalität mit dem polnischen Namen nur ein hingeworfener Köder war für ihre, den andern Regierungen einverleibt gebliebenen, Brüder, eine Angriffswaffe gegen die Nachbarstaaten, und ein leeres Blendwerk für diejenigen, denen die Selbstständigkeit zugesichert worden; und dass man unter diesem heiligen Namen Erniedrigung, sclavische Entwürdigung und alle, den langen Despotismus und den Verlust der Menschenwürde begleitenden, Uebel hervorzubringen beabsichtigte. Dieser Plan trat zuerst aus den Massregeln hervor, die man gegen das Heer anwendete. Die härtesten Beleidigungen, entehrendsten Strafen, die erdenklichsten Verfolgungen, alles dies vom Oberbefehlshaber unter dem Vorwand der Disciplin vollstreckt, hatte nur die Vernichtung jenes edlen Ehrgefühls, jener Nationalwürde, welche unsere Armee charakterisirte, zum Zweck. Die geringfügigsten Disciplinarvergehen, ja blosser Verdacht — wie die schwersten Militärverbrechen betrachtet — und die, ganz der Willkür anheimgestellten Kriegsgerichte machten den Befehlshaber zum unbeschränkten Herrn über Leben und Ehre eines jeden Militärs. Empörend war es, wie die Urtheilssprüche solcher Gerichte mehreremale cassirt wurden, bis endlich der unbefohlne Grad von Strafe verhängt wurde. Viele verliessen die Reihen, viele, von dem Oberbefehlshaber persönlich beleidigt, tilgten in eignem Blut die erlittene Schmach, um zu zeigen, dass nicht etwa Mangel an Muth, sondern die Besorgniss, das Schicksal des Vaterlandes zu gefährden, den rächenden Arm gefesselt hielt.

Der erste Reichstag, und das feierlichst erneute Versprechen, dass die Landesgränzen vergrössert, und die Wohlthat der Constitution auch über unsere Mitbrüder ausgedehnt werden solle, erweckte neue Hoffnungen, und bewog die Reichstagsglieder zur Nachgiebigkeit. Dies war der Zweck der eben bemerkten Versprechungen. Pressfreiheit, Freiheit der Berathungen wurden nur gestattet, so lange sie Lobgesänge des unterdrückten Volkes auf den gewaltigen Eroberer ertönen liessen. Als man aber nach diesem Reichstage die Landesinteressen in den öffentlichen Schriften zu erörtern anfing, gab dies die Losung zur Einführung der strengsten Censur; nach dem zweiten Reichstage, welcher dieselben Absichten hatte, traten Verfolgungen

ein gegen Volksvertreter für ihre, in den Sitzungen der Kammer ausgesprochenen, Meinungen.

Die constitutionellen Völker Europa's werden bei der Nachricht von den, ihnen bisher sorgfältig verschwiegenen, Thatsachen nicht minder erstaunen, über die Mässigung, mit welcher die Polen diese Rechte genossen, über die nie verletzte Ehrfurcht gegen den Monarchen, die Religion und Sitten, als über die Unredlichkeit der Autorität, welche nicht nur die verliehenen Gerechtsame entriss, sondern noch das Gehässige dieser Gewaltthat auf Rechnung der ungebundenen Freiheit des unglücklichen Volkes stellt.

Die Vereinigung der Kronen des Selbstherrschers und des constitutionellen Königs auf einem Haupte war eine politische Missgeburt, welche nicht lange leben konnte. Das Königreich Polen musste, wie Jeder fühlte, der erste Lebenskeim liberaler Institutionen für das ganze russische Kaiserreich werden, oder es musste unter der eisernen Faust von dessen Selbstherrschern unterliegen. Diese Frage wurde bald gelöst. Der Kaiser Alexander scheint eine Zeit lang der Ansicht gewesen zu sein, dass der ganze Umfang despotischer Gewalt mit der Popularität freisinniger Formen sich vereinigen liesse, und dass deren Verfechtung ihm einen neuen Einfluss auf die Angelegenheiten Europa's verschaffen würde. Aber bald überzeugte er sich, dass die Freiheit sich nicht zum blinden Werkzeug der Eigenmacht erniedrigt, und von diesem Augenblick an wird der Verfechter zum Verfolger. Russland gab alle Hoffnung auf, aus den Händen des Monarchen je die mindeste Erleichterung des schweren Jochs zu erhalten, und Polen sollte allmählich seine Freiheiten verlieren. Man verzögerte auch keineswegs die Ausführung dieses Planes. Die öffentliche Erziehung sah man entwürdigt, das System der Verfinsterungssucht in regelmässigen Gang gebracht, das Landvolk seiner schon besessenen Schulanstalten, eine ganze Wojwodschaft der Stellvertretung in den ständischen Berathungen und die beiden Kammern des Rechtes zur Votirung des Staatshaushalts beraubt. Man legte neue Steuern auf, man errichtete, das Nationalvermögen verzehrende, Monopole, und der durch selbe vergrösserte Schatz wurde die Beute von besoldeten Miethlingen, böswilligen Aufhetzern und ehrlosen Spionen. Statt Ersparnisse zu machen, wie die Nation so oft forderte, wurden auf eine empörende Weise die Gehalte der Beamten unaufhörlich vergrössert, ungeheure Gratificationen denselben bewilligt, neue Stellen geschaffen, um durch dies alles die Zahl der von der Regierung abhängigen Leute zu ver-

grösern. Verläumdung und Spionerie drangen bis in die verborgensten Winkel der innern Behausung, verpesteten mit dem Gifte des Verraths das harmlose Familienleben, und das alte polnische Gastrecht wurde ein Fallstrick für Unschuldige. Die verbürgte persönliche Freiheit ward verletzt, die Gefängnisse wurden angefüllt, für Civilpersonen Kriegsgerichte niedergesetzt, welche grausenerregende Strafen über Bürger verhängten, deren ganzes Verbrechen darin bestand, dass sie den Geist und Nationalcharakter vor Verderbniss und Untergang zu bewahren suchten. Vergebens überreichten einige Behörden und Volksvertreter dem Könige eine Darstellung der in seinem Namen begangenen gesetzwidrigen Frevelthaten; diesen Missbräuchen wurde nicht nur kein Einhalt gethan, sondern es verschwand auch die Verantwortlichkeit der Minister und der Regierungsbehörden in Folge des directen Wirkens des kaiserlichen Bruders und der ihm verliehenen willkürlichen Gewalt. Diese monströse Gewalt, die Quelle der gröbsten, die Menschenwürde kränkenden, Missbräuche erreichte solche Stufe der Raserei, dass der, mit einer solchen Machtausdehnung Bekleidete, alle vor sich Berufene jedweden Standes nicht nur in seinen Gemächern beleidigte, sondern auch die ansässigen Bürger der Hauptstadt vor versammelten Volkshaufen zu schmachvollen, nur den Verbrechern angemessenen, Arbeiten willkürlich zwang; als wenn die Vornehung durch dieses Uebermass der, dem Volksgefühlen zugefügten, Kränkung diese monströse Gewalt zum Werkzeug des Nationalaufstandes bestimmt hätte.

Nach so vielen Gewaltthätigkeiten, nach einer solchen Verhöhnung aller Garantien, welche nicht nur gegen eine mit Gewalt aufgedrungene Autorität gesetzlich zum Aufstande ermächtigten, sondern auch keiner andern, sey es auch der rechtmässigsten Regierung in irgend einem civilisirten Lande angehandet hingehen dürfte, wird Jeder einräumen, dass jedes Bündniss zwischen der Obergewalt und dem Volke sich aufgelöst habe, dass dieses Volk Sclave geworden, dem es frei stand, die Fesseln abzuwerfen, und zu Waffen umzuschmieden. Ein umfassenderes Gemälde unserer Unglücksfälle und der Drangsale unserer Brüder zu entwerfen, ist vielleicht schon überflüssig worden, aber die Wahrheit gebietet es fortzusetzen.

Nicht genug, dass die ehedem Russland einverleibten Provinzen mit dem Königreich nicht verbunden, dass die durch den Wiener Congress garantirten volksthümlichen Einrichtungen unsern Brüdern nicht zu Theil wurden; die durch Versprechen, Ermunterungen und zuletzt durch Harren in ihnen erweckten

Nationalerinnerungen wurden als Staatsverbrechen angesehen und der König von Polen verfolgte in den ehemaligen Provinzen dieses Staates diejenigen Polen, welche sich Polen zu nennen wagten. Vorzugsweise war es die Jugend, welche der Gegenstand grausamer Behandlung wurde. Kinder wurden dem Schooße der Mütter entrissen, die Hoffnungen angesehener Familien nach Sibirien verbannt, oder unter die Reihen der verdorbenen Soldateska gesteckt. Aus den öffentlichen Verhandlungen und dem Schulunterricht wurde die polnische Sprache verwiesen, Ukase vernichteten das polnische Civilrecht und Gerichtswesen, eine ruchlose Verwaltung stürzte die Grundbesitzer ins Elend, und seitdem Nicolaus den Thron bestiegen, hat sich dieser Zustand immer mehr verschlimmert, die religiöse Unduldsamkeit sogar wendete alle Mittel an, den unirten Cultus zu vernichten, und den römisch-katholischen zu unterdrücken.

Wiewohl alle durch die Verfassungsurkunde verbürgten Rechte insgesammt verletzt wurden, so haben nichts desto weniger im Königreiche diese thatsächlich aufgehobenen Rechte, noch gesetzlich bestanden. Aber auch von dieser Seite sollten sie angegriffen werden. Es erschien der Zusatzartikel des Grundgesetzes, welcher unter dem höhnischen Vorwande der Sorgfalt für die Aufrechterhaltung der Verfassung, eine von deren Hauptbestimmungen dadurch zerstörte, dass er den beiden Kammern des Reichstags die Oeffentlichkeit der Berathungen und die Stütze der öffentlichen Meinung raubte, und vor Allem den Grundsatz sanctionirte, dass der König das wieder abnehmen könne, was er gegeben, und mithin in Ansehung der ganzen Constitution, eben so wie gegen einen Artikel derselben zu verfahren berechtigt sei. Unter solchen Vorzeichen rief man den Reichstag v. J. 1825 zusammen, von dem man die kühnen Vertreter der constitutionellen Rechte durch jedes Mittel zu entfernen suchte, einen Landesabgeordneten sogar, bei seiner Ankunft in der Hauptstadt, gewaltsam fortführte, unter Aufsicht von Gensd'armen stellte und fünf Jahre hindurch bis zum Ausbruch der Revolution als Gefangenen behandelte. Der seiner Kräfte nun beraubte, verschlossene Reichstag, bald mit dem Verlust der Constitution beängstigt, bald wieder mit Versprechungen, das Land mit den alten polnischen Provinzen zu vereinigen, geschmeichelt, trat in die Fusstapfen des Reichstages v. J. 1818, aber eben so wie damals gingen die Versprechungen nicht in Erfüllung, und die Bitten wegen Wiederherstellung der entzogenen Rechte wurden zurückgewiesen.

Die allgemeine Empörung der edlen Gemüther, die Erbitterung der ganzen Nation bereiteten schon längst einen Sturm

ver, dessen Spuren schon sichtbar zu werden anfingen, als der Tod Alexanders, die Thronbesteigung von Nicolaus und dessen Constitutionseid die Abhülfe der Missbräuche und die Rückkehr der Rechte zu verbürgen schienen. Bald aber entschwand auch diese Hoffnung; nicht allein blieb Alles im alten Stande, sondern die Petersburger Revolution wurde noch die Losung zur Einkerkerung oder zu Untersuchungen, die sich auf die bedeutendsten Männer im Senate, in der Landbotenkammer, im Militär- und Civilstande erstreckten. Unmittelbar darauf überfüllten sich die Staatsgefängnisse, neue Gebäude fassten täglich Tausende von Opfern, die aus allen Landestheilen des ehemaligen Polens, selbst aus denen der fremden Regierungen, nach Warschau gebracht wurden. Qualen, vor welchen die Menschheit zurückschaudert, wurden auf den heimathlichen Boden der Freiheit verpflanzt und Massen unglücklicher, bisweilen in engen und feuchten Kerkern der Vergessenheit überlassener, Opfer wurden nur durch Tod oder Selbstmord verringert. Mit Hintansetzung aller Gesetzformen errichtete man ein aus Russen und Polen, meistentheils Militärpersonen, bestehendes Untersuchungsgericht, welches durch lange Martern, durch Versprechung von Straferlassung, und durch hinterlistiges Ausforschen einzig allein den Endzweck hatte, von den Beschuldigten das Bekenntniss eines nicht Statt gehabten Verbrechens zu erpressen. Erst nach einer langen anderthalbjährigen Haft wurde ein Reichstagsgericht niedergesetzt. Denn, nachdem man Einkerkerungen von so langer Dauer verübt, und so viele unschuldige Opfer dem Tode preisgegeben hatte, musste man sich doch endlich entschliessen, diesem Verbrechen eine gesetzliche Form zu geben. Die Gewissenhaftigkeit des Senats täuschte diese Hoffnung, und fast einhellig sprach er diejenigen von jedem Staatsverbrechen frei, welche schon über zwei Jahre gelitten hatten. Seit damals theilten Beschuldigte und Richter ein und dasselbe Loos; Erstere wurden, trotz des Freisprechungserkenntnisses, der Haft nicht nur nicht entlassen, sondern nach Petersburg geführt, schmachteten dort in Festungsgefängnissen, und noch heutigen Tages sind nicht Alle auf den vaterländischen Boden zurückgekehrt; die Senatoren hingegen wurden beinahe ein Jahr lang festgehalten, weil sie sich als unabhängige Richter gezeigt. Die Promulgirung und Vollziehung des Urtheilsspruchs wurden aufgeschoben, seine Revision der Administrationsbehörde übergeben, und, als endlich die Rücksicht auf Europa dessen Kundmachung durchaus heischte, wagte ein Minister, die Volkssouverainität zu verunglimpfen, indem die erste Landesmagistratur, welche die vorzüglichste ihrer Befugnisse ausübte, von ihm im Namen des Monarchen getadelt wurde.

Nach solchen Unbilden beabsichtigte der Kaiser Nicolaus sich als polnischen König krönen zu lassen. Die einberufenen Repräsentanten waren stumme Zeugen des Krönungsactes, der Erneuerung des Eides und dessen erneuerten Bruches; denn kein einziger Missbrauch wurde beseitigt, selbst die willkürliche Gewalt wurde nicht aufgehoben, sondern noch am Tage der Krönung füllte man den Senat mit neuen Mitgliedern, welche der, von der Constitution vorgeschriebenen, Befähigungen, der einzigen Garantie ihrer Unabhängigkeit, ermangelten. Die gesetzwidrige Schuldbelastung und der anbefohlne Verkauf der Nationalgüter bezweckten das ungeheuere, in Grundbesitz bestehende, Nationalvermögen beweglich und disponibel zu machen; doch die Vornehmung wollte, dass die bedeutenden, aus der theilweisen Ausführung dieses Planes herstammenden und gegen Verlust sichergestellten Summen, ein für die Volksbewaffnung so förderliches Hülfsmittel werden sollten.

Die letzte Hoffnung endlich, mit welcher die Polen zu Zeiten Alexanders in ihren Drangsalen sich trösteten, die Hoffnung, mit ihren Brüdern vereinigt zu werden, wurde ihnen vom Kaiser Nicolaus genommen. Alle Bande waren schon zerrissen, lange schon glimmte das heilige Feuer, das auf den Altären des Vaterlandes nicht brennen durfte, nur heimlich in der Brust der Redlichen, nur Ein Gedanke war Allen allgemein, dass man eine ähnliche Erniedrigung nicht länger ertragen dürfe; doch die Obermacht beschleunigte selbst den Augenblick des Ausbruches. Während sich die Gerüchte von einem, gegen die Völkerrechte zu eröffnenden, Kriege immer mehr bestätigten, liefen Befehle ein, die polnische Armee auf Kriegsfuss zu setzen, und an die Stelle dieses, zum Ausmarsche bestimmten, Heeres sollten russische Truppen unser Land überschwemmen. Beträchtliche, von der Schuldbelastung oder Veräusserung der Nationalgüter erwachsene und in die königliche Bank hinterlegte Summen befahl man zu den Kosten dieses Krieges, welcher der Freiheit den Todesstoss geben sollte, zu verwenden. Die Einkerkerungen begannen aufs Neue; es war kein Augenblick mehr zu verlieren; denn es handelte sich hier um die Armee, den Schatz, die Vorräthe und die Ehre der Nation, welche, Ketten, die sie selbst verabscheuete, Andern zu bereiten, und gegen Freiheit und frühere Kampfgenossen zu streiten nicht vermag. Ein Jeder fühlte dieses; doch die militairische und die akademische Jugend, das Herz der Nation, der Herd des vaterländischen Feuereifers, wie auch ein bedeutender Theil der tapfern Besatzung und der Bürger, von diesem Gefühle am mächtigsten ergriffen, beschlossen die Losung zum Aufstande zu geben.

Der elektrische Funke durchzuckte in einem Moment das Heer, die Hauptstadt, das ganze Land. Die Nacht des 29. Novembers erhellte von den strahlenden Flammen der Freiheit. Man sah in einem Tage die Hauptstadt befreiet, alle Heeresabtheilungen in wenigen Tagen durch Einen Gedanken verbunden, die Festungen genommen, die Nation bewaffnet, den Bruder des Kaisers mit den russischen Mannschaften der Grossmuth der Polen sich ergebend, durch dies alleinige Mittel gerettet, dies sind die Thaten dieses Aufstandes, heldenartig, edel und rein wie der jugendliche Enthusiasmus, der sie angeschürt.

Aufgestanden ist das polnische Volk von der Erniedrigung und der Abhängigkeit, mit dem männlichen Entschlusse, zu den Ketten, die es gebrochen, nie wieder zurückzukehren, die Waffen der Vorfahren erst dann niederzulegen, wenn es sich Unabhängigkeit und Macht, die alleinigen Bürgen der Freiheit, erkämpfet, wenn es sich die Gerechtsame gesichert, die es als einen glorreichen Nachlass der Vorfahren und als ein dringendes Bedürfniss des Jahrhunderts zu fordern, ein doppeltes Recht hat; wenn es sich mit seinen, vom Petersburger Hofe unterjochten, Brüdern verbunden, von diesem Joche sie befreiet und selbe zu Theilnehmern seiner Rechte, seiner Freiheit und seiner Unabhängigkeit gemacht haben wird. Kein Nationalhass gegen das russische Volk, diesen nicht minder grossen Zweig des Slavenstammes, hat uns geleitet. In dem ersten Augenblick der uns entrissenen Unabhängigkeit trösteten wir uns sogar mit dem Gedanken, dass die Vereinigung unter einem Scepter, obgleich für uns schädlich, einem Volke von vierzig Millionen den Antheil an constitutionellen Freiheiten gewähren würde, Freiheiten, die in der ganzen civilisirten Welt ein gleiches Bedürfniss für Herrscher und Beherrschte geworden sind.

Wir sind fest überzeugt, dass unsere Selbstständigkeit, gleich wie sie das Interesse der benachbarten Staaten nie gefährdete, sondern vielmehr ein Gleichgewicht und eine Vormauer für die europäischen Nationen war, eben so auch jetzt, und zwar mehr als je, denselben werde heilbringend werden, und in dieser Ueberzeugung stehen wir da im Angesicht aller Mächte und Nationen, voll Zuversicht, dass die Stimme der Politik und der Menschlichkeit nur zu unsern Gunsten sprechen kann.

Und sollten wir auch in diesem Kampfe, dessen Gefahren wir uns nicht verheimlichen, allein den Krieg für Alle führen, so werden wir im Vertrauen auf unsere heilige Sache,

unſern Muth und den Beiſtand des Ewigen, noch im letzten Lebenshauche für die Freiheit ringen. Hat aber die Vorſehung dieses Land zu ewiger Unterjochung beſtimmt, ſoll Polens Freiheit auf den Trümmern der Städte und den Leichen ſeiner Vertheidiger in diesem Kampfe unterliegen, ſo erſtreckt ſich die Herrſchaft unſeres Feindes blos auf eine Einöde mehr, und der wahre Pole ſtirbt mit dem ſüſſen Troſte im Herzen, daſs, wenn ihm der Himmel auch die Rettung ſeiner Freiheit und ſeines Vaterlandes nicht vergönnte, er doch mit ſeiner Bruſt, wenn auch nur auf eine Weile, den bedrohten Menſchenrechten der europäiſchen Völker in einem Todeskampfe zur Schutzwehr gedient hat.

Ende des erſten Bandes.

Geschichte des Aufstandes

des

Polnischen Volkes

in den

Jahren 1830 und 1831.

Zweiter Band.

Geschichte

des

Aufstandes

des

Polnischen Volkes

in den

Jahren 1830 und 1831.

Nach authentischen Documenten, Reichstagsacten, Memoiren, Tagebüchern, schriftlichen und mündlichen Mittheilungen der vorzüglichsten Theilnehmer

von

RICHARD OTTO SPAZIER

DOCTOR DER PHILOSOPHIE.

Zweiter Band.

ALTENBURG, 1832.

Literatur-Comptoir.

Viertes Buch.

ERSTES KAPITEL.

Einmarsch der russischen Armeen. Pläne der Polen. Stärke und Stellung beider Armeen. Gefechte bei Stoczek, Dobre, Kaluszyn, Okuniew. Die Schlachten von Wawre. Gefecht von Nowawieś und Ryczywół. Umiński's Ankunft. Beschlüsse des Reichstags. Gefecht von Białołęka. Schlacht von Grochow. Chłopicki's Abtreten. Beginn des Rückzugs der Polen über die Weichsel. *)

Am 30. Januar war die Nachricht von der Entsetzung des Hauses Romanow durch den polnischen Reichstag nach Petersburg gelangt; und am 6. Februar kamen die Stafetten von dem Unterpräfecten von Lomża nach Warschau, meldend, dass die russische Armee längs der Grenze der Wojwodschaft Augustowo an mehreren Punkten Tags zuvor in das Königreich eingetreten sei. — Die ganze polnische Armee, welche endlich den ersehnten Tag des Kampfes heranbrechen sieht, geräth in die freudigste Bewegung. Der Oberbefehlshaber berathschlagt mit den Generalen und Offi-

*) Besondre Quellen: *La Guerre en Pologne de Mr. Brzozowski*; die Generale Małachowski und Rybiński; die Adjutanten Chłopicki's Kruszewski, Czetwertyński; Adjutant des Generals Szembek, Major Paprocki; des General Zymirsky, Oberst Zeltner; Fürst Puzyna, Commandant der Dwernickischen Artillerie; Oberst Lelewel; Oberstlieutenant Schulz; Major Nyko; Major und Landbote Trzciński; Mokronowski, damals Guide in der Division Skrzynecki; Regierungsmitglied St. Barżykowski; Capitain Wierzbolowicz; Landbote Nakwaski; die Detailarmeeberichte im *Kurryer Polski*; *Zbiór schwat* u. s. w.

zieren den zu ergreifenden Operationsplan. Es ergeben sich verschiedene Meinungen. Der General Chłopicki, um die seinige befragt, gibt sogleich den Rath, sich vor Grochow im Angesichte der Hauptstadt auf dem rechten Weichselufer zu vereinigen, und dort die entscheidende Hauptschlacht zu liefern, gemäss seinen Ansichten, dass nichts übrig bleibe, als so glorreich wie möglich zu fallen. Der Oberst Chrzanowski, Chef des Generalstabs in der Division Zymirski, dagegen will, dass man mit der ganzen Armee bis an den Fluss Liwiec vorrücke, und sich hinter demselben aufstelle in der Fronte die meilenlangen Moräste, welche diesen Fluss entlang zwischen der Hauptstrasse von Brześć Litewski nach Łomża zu bis an den Bug sich erstrecken. Eine dritte Meinung aber, und zwar die des Obersten Prądzyński, ging dahin, ganz über die Weichsel zurückzugehen, blos den Brückenkopf von Praga zu halten, dafür noch eine Brücke über den Strom zu schlagen, um bei jeder günstigen Gelegenheit mit der Hauptstreitmasse auf eine Abtheilung der russischen Armee herüber zu fallen. Dieser Gedanke ging aus dem, früher bereits erwähnten, Plane des geistreichen Strategen, die Stadt Warschau für ein verschanztes Lager zu betrachten, natürlich hervor. Da man auf diese Weise die Russen überall, wo sie den Weichselübergang versucht hätten, entweder nördlich bei Płock, wenn sie über Ostrołęka vorrücken sollten, oder wenn sie südlich nach Gora oder Puławy gingen, im Augenblick des Uebergangs selbst in der Flanke oder im Rücken erreichen konnte, so war dieser Vorschlag gewiss der vortrefflichste. Aber er war gegen den Geist der Nation, des Heeres und besonders der Hauptstadt, die alle ungestüm verlangten, dass man sie dem Feinde schleunigst entgegenführen solle. Deshalb würde die Annahme des Prądzyńskischen Planes, bei dem durch die Dictatur so erweckten Misstrauen, allerdings die Besorgniss erregt haben, dass die Anführer kleinmüthig die Sache für verloren hielten. Man hatte selbst davon sich zu überzeugen Gelegenheit, als noch an demselben Tage sich die, zur Leitung der Vertheidigungsanstalten der Hauptstadt ernannte Com-

mission versammelte, und Prądzyński, ein Mitglied derselben, die Fragen vorlegte, ob und auf welche Weise die Hauptstadt zu vertheidigen sei. Die Commission, bestehend aus dem Gouverneur von Warschau, Divisionsgeneral Woyczyński, dem Generalcommandanten der Nationalgarde, den Artillerie- und Ingenieurgeneralen Bontemps, Redel und Małłelski, dem Oberst des Geniecorps Kołaczkowski, dem Anführer der Artillerie der Nationalgarde Kazanowski, dem Vicegouverneur Niesiołowski und dem Platzmajor Bogusławski, erklärte sich dahin, dass man Warschau bis auf das Aeusserste vertheidigen müsse. Man war zugleich der Meinung, dass zwar dazu die Nationalgarde in den Befestigungswerken verwendet werden müsse, dass aber dazu die Hälfte der Armee, von wenigstens 30,000 Mann nöthig sei, dass dieselbe ausserhalb der Stadt aufzustellen wäre, damit man die Cavallerie gebrauchen könne. *) Zugleich forderte diese Commission, dass die Hauptstadt sogleich in Kriegszustand erklärt werde.

Da der Einmarsch der Russen ausserordentlich drängte, so kam man über einen festen Plan gar nicht überein, und ging dem Feinde entgegen, nach dem allgemeinen Verlangen, nicht um ihm eine Schlacht zu liefern, sondern sich nach und nach vor ihm bis in das Angesicht der Hauptstadt zurückzuziehen. In der Nacht vom 6. zum

*) Nach dem in meinen Händen befindlichen Protokolle dieser Sitzung hatte die Hauptstadt zu ihrer Vertheidigung in diesem Augenblick 60 Positionskanonen, wovon 15 in Praga; für jede hatte man 60 bis 80 Cartouchen; ausserdem noch 100,000 Pfund Pulver. Die Nationalgarde sollte zusammen mit den neu ausgehobenen Truppen die Wälle besetzen; innerhalb der Stadt sollte man die königlichen Casernen, die Casernen der Artillerie und Sappeurs, den Bogusławskischen Garten, den Kirchhof zum heiligen Kreuz, das Belvedere, das Hospital Ujazdów, und Koszyki befestigen, zwei Redouten auf dem grossen Waffenplatze und an den Jerusalemer Barrieren anlegen, und das königliche Schloss und den sächsischen Garten für den letzten allgemeinen Sammelplatz betrachten. Uebrigens sollte die Hauptstadt und die Armee auf drei Monate verproviantirt werden.

7. Februar ging daher Chłopicki mit dem Obersten Prądzyński zur Armee ab, nachdem Tags vorher die Stadt Warschau in Kriegszustand erklärt worden war. Am folgenden Tage, als auch von Brześć Litewski die Nachrichten von dem Einrücken russischer Corps in die südlichen Grenzen des Königreichs eingegangen waren, begab sich auch der Generalissimus Fürst Radziwiłł zur Armee. An der Seite des Adjutanten Fürsten Czetwertyński fuhr er durch eine lange Reihe der angesehensten Einwohner der Hauptstadt, welche ihn mit Segenswünschen begleiteten, und seinen Auszug zu einer rührenden und erhebenden Feierlichkeit machten. Alle fühlten die Grösse und Bedeutung dieses Augenblicks und bald durchbrachen begeisterte Freudenrufe die Luft, bald trat wieder eine religiöse Stille ein, durch welche hindurch man das Schluchzen der Frauen und die lauten Gebete der Männer vernahm.

Die russischen Armeen traten auf acht verschiedenen Punkten zugleich in das Königreich ein; am nördlichsten Punkte der Stadt Augustowo gegenüber, der Fürst Szachowskoi mit 3 Grenadierdivisionen, mit 18 Bataillons, 4 Escadrons, 60 Kanonen und einem Kosakenregimente, zusammen 18,000 Mann *). Weiterhin jenseits Grodno der General Manderstern mit 5 Bataillons, 2 Escadrons, 12 Kanonen und einem Kosakenregiment, 7,000 Mann; tiefer unten die grosse Armee in zwei Theilen, der General Rosen mit dem sechsten Corps, der 24. und 25. Infanteriedivision, bei Tykocin und Zółtki, 26 Bataillons, 24 Escadrons, 120 Kanonen und 2 Kosakenregimentern, 30,000 Mann; bei ihm das

*) Als die Russen noch den Krieg mit einem Schlage zu beendigen glaubten und Europa imponiren wollten, gaben sie selbst ihre Streitkräfte auf 200,000 Mann an; später mochten sie in demselben Verhältnisse dieselben gern vermindern, da aber die russische Armee ganz so organisirt war als die polnische, so konnten die polnischen Offiziere sie um so leichter berechnen; die russischen Bataillone bestanden, wie die polnischen, gewöhnlich aus 850 Mann. Siehe Brzozowski *la guerre en Pologne de* 1831.

Hauptquartier mit 1 Bataillon, 1 Escadron und einem Kosakenregimente, 2,000 Mann; der General Pahlen mit dem 1. Corps bei Surasz, der 1., 2. und 3. Division, 21 Bataillons, 16 Escadrons, 72 Kanonen und 2 Kosakenregimentern, 24,000 Mann; etwas tiefer unten das Corps des General Witt mit 4 Bataillons, 48 Escadrons, 43 Kanonen, 14,000 Mann; hinter ihm die Reserve unter dem Grossfürsten Constantin, 22 Bataillons, 12 Escadrons und 36 Kanonen, 24,000 Mann; bei Brześć Litewski der Oberst Anrep mit einem Kosakenregiment und einer Uhlanendivision, 3,000 Mann; hierauf folgte die, im Süden einrückende, Cavallerie; der General Geissmar bei Włodawa mit 24 Escadrons, 24 Kanonen und 2 Kosakenregimentern, 6,000 Mann; bei Uścilug der General Kreutz mit 24 Escadrons, 24 Kanonen und 2 Kosakenregimentern, ebenfalls 6,000 Mann. Das Gesammt der Armee betrug daher 106 Bataillons, 136 Escadrons, 396 Kanonen und 11 Kosakenregimenter; und zwar aus 91,800 Mann Infanterie, 30,000 Mann Cavallerie, 10,000 Mann Artillerie, im Ganzen also aus wenigstens 132,000 Mann; davon bildeten den rechten Flügel die Corps von Szachowskoi und Manderstern mit 25,000 Mann und 72 Kanonen; die Hauptarmee, die Corps von Rosen, Pahlen und Witt und der Reserve unter Constantin 96,000 Mann mit 236 Kanonen; den linken Flügel die Cavalleriemassen von Anrep, Geissmar und Kreutz mit 15,000 Mann und 48 Kanonen. Am 5. Februar war der nördlichste und südlichste Punkt durch Szachowskoi und den General Kreutz überschritten, am 6. folgten alle übrigen Corps; das Corps von Rosen marschirte nach Łomża, das von Pahlen auf Ostrołęka, der Grossfürst auf Sokale; Witt über Ciechanowiec auf Nur, Geissmar nach dem Flusse Wieprz und Kreutz auf Lublin.

In dem Augenblicke des Einmarsches stand der General Krukowiecki mit seinem Corps auf dem linken Flügel der polnischen Armee in Radzimin, Sierock, Zegrz und Jablonna auf dem linken Flügel, und hielt so die Mündungen der Narew und des Bug besetzt, sich an die Festung

Modlin anlehnend, mit 13 Bataillons und 18 Kanonen *), bei ihm die Cavalleriedivision des Obersten Jankowski; den rechten Flügel der polnischen Armee hielt die Division des Generals Zymirski mit 12 Bataillons und 28 Kanonen **) in Kaluszyn, Mińsk und Siennica. Auf den Vorposten, zwischen Siedlce und Węgrów stand die Cavalleriedivision des Generals Suchorzewski (1. Uhlanenregiment Bukowski, 1. Regiment von Lublin, 4. Uhlanenregiment und 2. von Sandomir); das Centrum bildeten die 3. Division des Brigadegenerals Skrzynecki, in diesem Augenblick nur von 8 Bataillons mit 8 Kanonen in Warschau, Okuniew und Stanisławów, die 4. Division des Generals Szembek von 11 Bataillons und 16 Kanonen (2 Fussbatterien) in Warschau und in Okuniew, die drei Cavalleriedivisionen der Generale Lubieński und Tomicki und des Obersten Rutié, nebst der Reserveartillerie von fünf Feldbatterien, einer Raketenbatterie (Skalski) und einer Batterie der Bombardierschule ***) unter Oberst Dobrzański. Sogleich aber als die Russen eingerückt waren, verlegte man das Hauptquartier von Warschau nach Okuniew, zog das Centrum dort zusammen, und liess die Division Zymirski bis an den Liwiec vorrücken, auf den linken Flügel aber die Cavalleriedivision Jankowski †) bis nach Ostrołęka, so dass die polnische Armee ihre Fronte ganz dem Einrückungspunkte der russischen Hauptarmee zukehrte.

Noch lange betrug diese kleine Armee nicht die Hälfte der russischen, da von den oben verzeichneten Streitmassen, ausser den zehn Bataillons in den Festungen ††), auf

---

*) Der zweiten reitenden Batterie (Konarski), und einer Fussbatterie (Laszewski), in welcher die, den Türken abgenommenen, Kanonen (Dreipfunder), die Kaiser Nicolaus nach Warschau geschenkt.

**) Die zweite reitende Batterie, die reitende Gardebatterie, und eine Fussbatterie

***) Unter derselben befanden sich preussische Haubitzen.

†) Erstes Chasseurregiment, zweites Masuren, ersten von Augustowo, und erstes Regiment von Kalisch.

††) In Modlin die vierten Bataillone vom vierten und achten Linieninfanterieregiment und vom ersten und dritten Jägerregi-

dem linken Weichselufer unter Klicki und Dwernicki, noch drei Bataillons *) zurückgeblieben waren. Sie bestand aus 44 Bataillons, 78 Escadrons und 140 Kanonen, also aus 37,400 Mann Infanterie, 12,000 Mann Cavallerie und 4000 Mann Artillerie, zusammen 52,000 Mann, während die Russen ausser ihren Flügeln binnen 24 Stunden gegen 100,000 Mann mit 236 Kanonen und binnen wenigen Tagen 120,000 Mann mit 348 Kanonen zusammenziehen konnten. Doch war in dem kleinem polnischen Heere, sobald die Nachricht von Chłopicki's Eintreffen sich verbreitete, kein Zweifel, ausser unter Generalen und Obersten, dass man das ganze russische Heer bald über den Bug zurückgetrieben haben werde. Vollkommen entsprechend diesem Geist war daher Radziwill's Tagesbefehl, den er nach Okuniew in das erste Hauptquartier mitbrachte. „Jeder Augenblick der Ruhe," rief er den Soldaten zu, „sei drückend gewesen für die ritterlichen Herzen. Ihre Wünsche seien nun in Erfüllung gegangen; der Feind des Vaterlandes brüste sich vor ihnen mit überwiegender Streitkraft. Diese könne Manner nicht erschrecken, welche stets gegen vierfach grössere Macht gekampft hätten; man solle nicht die Menge der Gegner zählen, sondern die Menge der Gewaltthaten, die Polen erduldet." Mehr noch erhob sich die Nationalregierung zur Grösse des Augenblicks. Indem sie Jeden für einen Vaterlandsverräther erklärte, der dem feindlichen Heere Lebensbedürfnisse liefern oder irgend eine Hülfe erweisen, der an irgend einer Deputation an den Feind Theil nehmen, sich von ihm in irgend ein Amt einsetzen lassen werde, rief sie noch einmal jeden Polen zu den Waffen, und bestimmte kühn und offen, der einzige Zweck des heiligen Krieges und die Bedingung des Friedens sei die vollkommene Unabhängigkeit des ganzen alten Königreichs Polen. „Man werde die Waffen nicht eher strecken, bevor

---

mente; in Zamość vom zweiten, dritten und siebenten Linieninfanterieregimente und vom zweiten und vierten Jägerregimente.

*) Die vierten Bataillone vom ersten, fünften und sechsten Linienregimente.

dies Ziel nicht erreicht sei, oder man werde sich unter den Trümmern des geliebten Vaterlandes begraben. Statt der, von dem russischen Marschall geforderten weissen Friedensfahne der Sclavenvölker solle man ihm an der Spitze des Heeres die vaterländischen weissen Adler entgegentragen, und diesen die ganze Nation nachfolgen." Der Reichstag ferner beschloss an demselben Tage, dass, weil der General Diebitsch die weisse Farbe zu einem Zeichen der Unterwerfung bestimmt hatte, dass die, bisher weisse, Nationalcocarde noch einen hochrothen Streifen *) erhalten solle. Um den russischen Soldaten ferner zu zeigen, dass man nicht gegen das russische Volk, sondern nur gegen das Haus Romanow streite, liess man eine grosse Anzahl weisser Fähnchen verfertigen, welche auf der einen Seite die polnische, auf der anderen die russische Inschrift trugen: „Für unsre und eure Freiheit." (*Za naszą i wasza wolność*). Dieselben wurden den polnischen Vorposten mit der Weisung übergeben, sie beim Herannahen der russischen Truppen in die Erde zu stecken.

Als Radziwill mit seinem Generalstabe in Okuniew angekommen war, konnte man sich immer noch nicht über einen Plan verständigen. Chłopicki, immer noch seiner Idee, dass der Krieg mit einer grossen Defensivschlacht abgethan sein müsse, in welcher durch eine glorreiche Vertheidigung die Ehre der polnischen Waffen gerettet und gehoben, den Volksführern die Unmöglichkeit einer dauernden Bekämpfung Russlands dargelegt, die Armee selbst aber vor gänzlicher Vernichtung gesichert werden

*) Weiss und roth sind auch eigentlich die polnischen Nationalfarben, da das polnische Wappen ein weisser Adler im rothen Felde ist; die patriotische Gesellschaft, welche auf die dreifarbige Cocarde: carmoisin, himmelblau und weiss, drang, hatte aber in so fern Recht, als das, früher stets mit dem polnischen vereinigte, lithauische Wappen den weissen Reiter im blauen Felde führte. Da die Nationalregierung dies alte Wappen annahm, so hätte sie auch die drei Farben annehmen sollen, in Rücksicht auf die Provinzen; doch wollte man den unwissenden Nachbarn nicht revolutionair mit der Trikolore erscheinen.

könnte, die polnischen Streitkräfte für die Hauptschlacht im Angesicht von Warschau zusammengehalten und aufgespart wünschend, mochte keinen Rath zu Offensivoperationen geben; Radziwill wusste durchaus nicht, was zu thun sei, und Prądzyński, der von Einem zum Anderen ging, um einen Entschluss zu Stande zu bringen, wagte seine eigene Meinung nicht auszusprechen. Doch als in Okuniew die bestimmte Nachricht eintraf, dass Diebitsch mit der ganzen Hauptarmee auf Lomża und Ostrołęka marschire, um auf dem nächsten Wege Warschau und die Weichsel zu erreichen, schien Chłopicki darüber froh, und entschloss sich ihm schnell hierin zuvorzukommen, über den Bug zu rücken, und ihm eine Angriffsschlacht zu liefern, da die Festung Modlin ihm hier noch einen besseren Rückhalt als der Brückenkopf und die schmale Brücke von Praga bot. Das polnische Hauptquartier ward sogleich nach Jablonna verlegt; die erste Division unter Krukowiecki setzte sich sogleich in Marsch nach Pultusk; die Division Szembek nach Sierock, und die anderen beiden begannen auch nach dieser Seite hin sich aufzustellen, und Jankowski ging mit seiner Cavalleriedivision dem zweiten Linienregimente und einer reitenden Batterie bis nach Ostrołęka vor.

Am 8. Februar nämlich war das Pahlensche Corps bereits in Lomża eingetroffen. Das erste Augustowosche Cavallerieregiment, noch in der Organisation begriffen, konnte nicht den geringsten Widerstand entgegensetzen, zog sich mit allen Kassen und Beamten schleunig auf Ostrołęka zurück, konnte aber nur wenig von den grossen Magazinen retten, die man hier angelegt hatte. Sie fielen den Russen fast sämmtlich in die Hände. Dies war ein entsetzlicher Verlust für die Polen, und, bei der Schwierigkeit der Zufuhr, eine um so erfreulichere Beute für die Russen, als die Nachricht von der Erbeutung derselben ohne einen Schwertstreich einen sehr ungünstigen Einfluss für die polnische Sache auf das Ausland machte. Die hier und in Siedlce angelegten Magazine waren allerdings nur Transportsmagazine gewesen und hatten sollen nach Warschau geschafft werden. Die Säcke und Tonnen lagen in der Kirche und

den öffentlichen Gebäuden der Stadt zerstreut. Um so grosser aber war die Unachtsamkeit der Verwaltung, welche, trotz mancher Warnung *) weder die Mannschaften noch die Lieferungen aus der Wojwodschaft Augustowo herausgezogen hatte; denn so ging am ersten Tage der Feindseligkeiten die an Pferden, Mannschaften und Hülfsmitteln, so wie an patriotischem Geist und Muth reichste Wojwodschaft fast für die Dauer des ganzen Kriegs an den Feind verloren. Zu gleicher Zeit liess Diebitsch, um den Polen seine Bewegung auf Ostrolęka, wohin er mit dem Rosenschen Corps und der Reserve direct marschirte, zu verbergen, durch Cavallerieangriffe vom Corps des Generals Witt nach Węgrów und von dem des Obersten Anrep auf der Strasse von Brześć nach Siedlce, Demonstrationen machen, um wo möglich die polnische Armee dahin zu locken, und sie vielleicht mit seiner Hauptarmee von Warschau abzuschneiden, wesshalb er an dem ersten Tage so starke Eilmärsche zurücklegen liess. Chłopicki liess sich nun zwar, wie wir sahen, nicht dadurch tauschen, aber der Cavalleriegeneral Suchorzewski, der die Cavalleriedivision auf den Vorposten von Siedlce commandirte, zog, den polnischen Namen ganz verlaugnend, vor einigen russischen Escadrons sich aus Siedlce zurück und überliess ebenfalls die grossen Magazine dem Feinde, so dass hier und in Łomża 10,000 Korzec Getreide verloren gingen. Man rief sogleich den General Suchorzewski zurück, schickte den Obersten Rutié an seine Stelle, liess den General Zymirski vorrücken; einige polnische Uhlanenescadrons vom dritten Regiment vertrieben die Russen sogleich aus Siedlce und gaben die erste Probe polnischer Begeisterung in diesem Feldzuge;

*) Wir sahen mehrere Manuscripteingaben an die Regierung über diesen Gegenstand von Provinzialbeamten. Doch führte hauptsächlich selbst diese Magazine, Polens böser Dämon, Fürst Lubecki, den Russen mittelbar in die Hände, indem er beständig von Petersburg aus die Regierung versicherte, der Ausbruch der Feindseligkeiten sei noch weit entfernt; — deshalb beschleunigte man die Transporte weniger.

die Brigade Roland verjagte ebenfalls den russischen General Włodek aus Węgrów; aber die Magazine waren nicht mehr zu retten.

In der Nacht vom 9. zum 10. trat plötzlich ein so bedeutendes Thauwetter ein, dass es den ganzen Plan der russischen Hauptarmee zu vereiteln drohte. Den Geschwindmarsch über Ostrolęka an die Weichsel ausführen zu können, dazu gehörte, dass das ganze Land wie eine weite schutzlose Fläche vor den Russen dalag, und dass man namentlich das Eis des Bug und der Narew ohne alle Gefahr mit der schweren Artillerie übergehen konnte. Die ganze Armee blieb daher am 9. Februar unbeweglich stehen, um abzuwarten, ob das Thauwetter länger dauern würde. Im letzten Falle war es unmöglich für sie, zwischen zwei bedeutenden Flüssen und mitten in sumpfigen Gegenden sich zu bewegen, und man musste den ganzen Plan ändern. Das Thauwetter dauerte aber fort und Diebitsch beschloss mit der ganzen Armee auf das rechte Bugufer überzugehen, um so mehr, als nicht mehr daran zu denken war, die polnische Armee abzuschneiden. Bereits am 11. Februar setzte das Rosensche Corps bei Brok über den Bug und bildete das Pivot, um welches sich das Pahlensche, Wittsche Corps und die Reserve bis nach Nur herüberschwenkten, und zwar in so eiligen Flankenmärschen, dass man zwölf Meilen in zwei Tagen zurücklegte; denn man musste befürchten, dass die polnische Armee herbeieilte, den Uebergang zu erschweren und von der bei solchen Bewegungen unvermeidlichen Unordnung Nutzen zu ziehen. Aber dies passte nicht in Chłopicki's oben angegebene Ansicht. Nur einige Escadrons von Krukowiecki's Corps schlugen sich vor dem Uebergang bei Brok bei Długosiodło mit russischer Cavallerie, wo die neue Augustower Cavallerie sich bereits auszeichnete. So erreichte bereits am 12. Februar das Rosensche Corps Węgrów, der übrige Theil der Armee und das Hauptquartier Sokołów. In derselben Zeit ging, weil Jankowski bei Ostrolęka keinen Feind getroffen, die polnische Armee von Pultusk in ihre ersten Stellungen wieder zurück. Zymirski hielt

Kaluszyn, Skrzypecki, an den Zymirski zwei Bataillone vom dritten Linienregiment noch abgegeben, den Weg zwischen Liw und Stanislawow, Szembek hinter diesen beiden Divisionen Okuniew, und Krukowiecki stand längs des Bugs um Radzimin. Am 13. Februar versuchte das Rosensche Corps das sumpfige Flüsschen Liwiec zu übergehen, auf welchem man alle Brücken abgebrochen hatte. Den Uebergang vertheidigte blos das dritte Bataillon des siebenten Regiments von der Division Zymirski mit zwei Kanonen. Die Russen führten zwölf Kanonen dagegen auf, konnten aber den ganzen Tag den Uebergang nicht erzwingen, und die ersten Kanonenschüsse in diesem Feldzuge gaben den Polen die erfreuliche Hoffnung, dass ihre geringe Artillerie sie nicht in zu grossen Nachtheil gegen die Russische bringen würde. In der Nacht aber gingen die Russen herüber, und von da an stand ihnen bis Praga kein natürliches Hinderniss mehr im Wege. Während dess hatte die russische Hauptarmee unter dem Schutz des Rosenschen Corps sich desselben Tages bis gegen Kaluszyn begeben, und stand so auf der grossen Chaussee zwischen Warschau und Brześć Litewski. Hier aber hielt Diebitsch für nöthig, einige Tage Halt zu machen, theils um seine Armee ausruhen, theils vorzüglich um den fernen rechten Flügel heranrücken und den linken Cavallerieflügel südlich bis über die Weichsel vordringen zu lassen; denn während das Grenadiercorps Szachowskoi und die Truppen des Generals Manderstern, die sich in Lomża vereinigt hatten, über Ostrolęka nach Plock rücken, dort über die Weichsel gehen und Warschau auf dem linken Weichselufer von der nördlichen Seite bedrohen sollten, hatten Geissmar und Kreutz mit ihren Cavalleriecorps die südlichen Wojwodschaften zu überschwemmen, die Weichsel bei Puławy und Góra zu überschreiten und der Hauptstadt von dieser Seite alle Communication abzuschneiden. Auf diese Weise hätten die russischen Truppen in wenigen Tagen die Hauptstadt von allen Seiten umklammert gehabt, und mussten den Aufstand nach allen menschlichen Berechnungen vielleicht in vierzehn Tagen bereits erdrückt haben.

Die grösste Gefahr drohte der polnischen Sache der linke russische Cavallerieflügel. Am 9. Febr. hatte Kreutz bereits Lublin besetzt, war am 11. bei Pulawy wirklich über die Weichsel gegangen und in die Wojwodschaft Sandomierz eingedrungen, wo er bereits anfing, die Depots zu zerstören und die Organisation der neuen Truppen zu hindern. Der General Geissmar, der die Verwegenheit gehabt, die Festung Zamość zur Uebergabe aufzufordern, von dem alten General Sierawski aber, damals noch Commandant, die würdige Antwort erhalten hatte, dass gerade sein weisses Greisenhaar für die Heiligkeit der von den jungen Leuten begonnenen Sache spräche, hatte ebenfalls schon Lukow besetzt, wiewohl er, mehr in der Nähe der polnischen Armee, langsamer vorrückte. So wie der Himmel den Polen in dem plötzlichen Thauwetter unvermuthet einen Beistand gesendet, so rettete eben so unerwartet aus dieser Gefahr ein Mann, auf welchen Niemand irgend eine Hoffnung gesetzt hatte und der den Krieg mit der ersten und entscheidendsten glorreichen Waffenthat eröffnete, nicht nur in einer Viertelstunde einen sehr wesentlichen Theil von des Feldmarschalls grossem Plane vereitelte, nicht nur die Zuversicht der Nation auf das Glänzendste rechtfertigte, sondern auch das erste Staunen über den polnischen Heldenmuth in Europa erweckte. Auf die Nachricht der Annäherung jener Cavalleriemassen hatte der Commandant auf dem linken Weichselufer, der General Klicki, weil er kränklich war, seinen Gehülfen, den Cavalleriegeneral Joseph Dwernicki, schleunigst mit den noch unvollständig organisirten dritten Divisionen der alten Cavallerieregimenter, zweien von den für Klicki's Corps bestimmten Bataillonen, aus den Depot-Orten Góra und Lowicz aufbrechen lassen, um dem General Kreutz den Uebergang über die Weichsel zu wehren. Am 10. Februar war Dwernicki aufgebrochen, noch mitten auf dem Marsche sein kleines Corps organisirend. An Kanonen hatte man ihm nur drei Vierpfünder und drei Dreipfünder zu geben, und da es an Artilleristen mangelte, theilte man zu diesen Kanonen Artilleristen aus der Warschauer Nationalgarde, von

denen fast Keiner noch Soldat gewesen war. Die ersten Kanoniere bei diesen sechs Kanonen waren die Goldarbeiter Schwarz und Grotkowski, die Gutsbesitzer Radziszewski, Graf Lusczewski und Dembiński und der Hofmeister Krempowiecki; ausserdem waren bei jeder Kanone noch zwei junge Leute zum Laden, das Uebrige waren Bauern. Doch commandirte die Batterie der erfahrene und aus Galizien herbeigeeilte Artillerieoffizier Fürst Joseph Puzyna, der in dem Feldzug von 1812 in der damaligen Batterie des jetzigen Reichstagsmarschalls sich ausgezeichnet hatte. Von allen Seiten sah man diesem Corps einzelne Trupps von Cavalleristen ohne Sattel oder ohne Riemenzeug oder auch ohne Pferde nacheilen. Noch am 10. setzte Dwernicki, der ungeduldig immer an der Spitze von zehn Uhlanen vorausflog, bei Maiszow unterhalb Góra mit grosser Mühe über die Weichsel. Das Eis war bereits so schwach, dass man die Kanonen auseinandernehmen und auf Schlitten herüberfahren musste. Sein Corps bestand aus sechs Escadrons vom ersten, zweiten und dritten Jägerregiment, aus zwei Escadrons vom ersten, anderthalb vom zweiten, anderthalb vom dritten, zwei vom vierten Uhlanenregimente und aus einer Escadron von den in der Wojwodschaft Kalisch freiwillig von Wisniewski gebildeten Kościuszko-Krakusen; an Infanterie aus den beiden Bataillonen unter den Oberstlieutenants Rychlowski und Smiechowski, im Ganzen etwa aus 3500 Mann. Sobald als man über die Weichsel gesetzt war, begab sich Dwernicki nach Chotynia und Zelechow, und erfuhr dort, dass der General Geismar sich in Sukow befinde, worauf er, dessen Stärke genau kennend, wiewohl er nur zum Recognosciren ausgeschickt war, ihm auf Seitenwegen entgegenzugehen und ihn unvermuthet rasch und entscheidend anzugreifen beschloss. Am 13. vereinigte sich das ganze Corps in Miastkow, brach um zwei Uhr des Nachts vom Dorfe Filipowka auf, rückte immer zwischen Wäldern nach Stoczek zu, von wo aus heimlich er nach Roża zu kommen hoffte; aber eine Patrouille von ihm hatte sich unüberlegt mit einigen Kosaken geschlagen, weshalb der Ueberfall unmöglich wurde. Er

traf daher in Stoczek keine Russen mehr, und verliess um 10 Uhr Morgens am 14. diese Stadt, nachdem einige hundert Reiter nach Sieroczyn vorhin geflohen waren, und rückte auf die hinter dieser Stadt nach Sieroczyn liegenden Anhöhen zu. Auf denselben angekommen, sah er am Saum der in einem Halbzirkel den Horizont umgrenzenden Wälder das ganze Corps des Generals Geissmar aufgestellt. Links von Dwernicki's Position stand eine Batterie reitender Artillerie von drei Einhörnern *) und drei Sechspfündern, gedeckt von zwei Dragonerregimentern; rechts eine Batterie von vier Einhörnern und vier Sechspfündern; in der Mitte ein Kosakenregiment. Die Absicht des russischen Generals konnte keine andere sein, als die Polen zum Angriff auf einen seiner Flügel zu verleiten, um ihnen dann mit dem andern in den Rücken oder in die Flanke zu fallen. Dwernicki stellte vor den Ausgang eines den russischen Mittelpunkten gegenüberliegenden Defilés zwischen die beiden feindlichen Batterien seine Artillerie auf, so dass sie gegen beide feindliche Batterien wirken konnte, rechts gedeckt durch ein Infanteriebataillon, links durch eine Escadron vom vierten Uhlanenregiment. Am Ausgang eines andern Defilés, das rechts von dem ersten sich von den Hügeln herab in die Ebene zog, stellte sich Dwernicki mit den Escadrons vom vierten Uhlanen- und vom ersten und vom zweiten Jägerregiment so auf, dass er die rechte feindliche Batterie in die linke Flanke nahm. Eben so standen auf seinem äussersten linken Flügel, der linken feindlichen Batterie gegenüber, der Major Russian, die Capitäns Lisiecki und Lewinski, mit den Escadrons vom ersten, zweiten und dritten Uhlanenregiment und den Krakusen; Bataillons vom fünften und sechsten Infanterieregiment bildeten in Carrés die Reserve in dem Defilé, vor welchem seine Artillerie stand.

So wie Dwernicki seine Truppen aufgestellt hatte, fing die linke russische Batterie an zu feuern, und der polnische General richtete dahin sogleich seinen Angriff. Puzyna

*) Die Einhörner sind zehnpfündig.

wandte drei Kanonen gegen diese feindliche Batterie. Bei der ersten Bewegung flohen die Kosaken in den Wald. Hierauf feuerten die abgesandten drei Kanonen auf die russische Batterie, und als die ersten Schüsse einige Unordnung in dieselbe gebracht hatten, stürzte sich Russian mit seinen Uhlanen und Krakusen auf die feindlichen Kanonen; in einem Augenblick waren drei Einhörner und ein Sechspfunder in den Handen der Polen, nachdem die Dragoner zurückgeworfen waren. In demselben Augenblick begann die rechte Batterie an zu feuern, und traf in das Infanteriebataillon, das die polnische Artillerie deckte. Der Commandant Rychlowski begann das *Jeszcze Polska nierginęła*, das ganze Bataillon sang es ihm ruhig nach, während die Kanonenkugeln in seinen Reihen wütheten. Da liess Dwernicki die Capitains Trojanowski und Zioltkowski mit den beiden Schwadronen des zweiten Chasseurregiments auf die beiden Cavallerieregimenter neben der rechten feindlichen grossen Batterie in der Fronte angreifen, während er selbst an der Spitze der übrigen Escadrons seines rechten Flugels dem Feinde in die linke Flanke fel; in wenigen Minuten waren die beiden Regimenter über den Haufen geworfen, von den Divisionen des zweiten Chasseur- und des vierten *) Uhlanenregiments drei Sechspfünder genommen, und in einem wilden Getummel entfernten sich von beiden Seiten die fliehenden Russen und die nachfolgenden polnischen Reiter aus dem Gesichte der polnischen Artillerie und Infanterie. Nur ein dumpfes Gebrause dringt aus weiter Ferne an ihr Ohr. Plötzlich fahren von fern im Galopp Kanonen auf die polnische Artillerie heran. Puzyna denkt,

*) Geführt vom Major Kossakowski und den Capitains Rutkowski und Wydiga; die Divisionen des ersten Jägerregiments führten Oberst Chmielewski und die Capitains Potocki und Kożuchowski; die des dritten Oberstlieutenant Suchorzewski und die Capitains Wojcicki und Stangenberg; die Krakusen Oberst Szymański; die des dritten Uhlanenregiments Major Wierzchlejeski und Capitain Sadowski

die Russen rücken von Neuem gegen ihn an; schon hält er seine Kanoniere in Bereitschaft, da erkennt er die rothen Kragen an den Uniformen der polnischen Chasseurs und Uhlanen, die sich auf die eroberten feindlichen Kanonen gesetzt haben, um sie in unaussprechlichem Jubel zu ihm heranzuführen. Noch fünf russische Kanonen waren in den Morästen stecken geblieben, so dass zwölf, worunter eine unbrauchbar gewordene, in den Händen der Sieger blieben. Da stürzt sich die ganze Mannschaft auf die Knie nieder und bringt mit heissen Thränen dem Himmel ihr Dankgebet. Dann kommen auch die polnischen Reiter zurück, die Wälder und Moräste haben das Geissmarsche Corps vor gänzlicher Vernichtung gerettet. Doch führen sie 230 Gefangene, worunter ein Oberst *) und 15 Subalternofficiere, zehn bespannte Munitionswagen und das kostbare Gepäck des Generals Geissmar, der nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes entkommen war, und dessen feinen türkischen Tabak die Krakusen bereits rauchten, mit sich zurück. Mit unendlichem Jauchzen werden die Zurückkehrenden wieder empfangen, und besonders der General, dessen rüstige Thätigkeit und liebevolle Leutseligkeit ihn bereits auf den Märschen die Liebe des ganzen, durch seine wunderbare Mischung ganz republicanischen Corps erworben hatten. Dwernicki wird von diesem Augenblick an fast bis zur Anbetung im Corps verehrt, weil er durch seine entschlossene Kühnheit bewiesen, dass er wisse, wie man Polen zu führen habe. „Kinder!“ rüft er ihnen bei seiner Rückkehr entgegen, „ich hatte Euch versprochen, Euch gegen den Feind zu führen; Ihr hattet mir versprochen, den Feind zu schlagen; nun seht, wir haben Alle unser Wort gehalten. *Niech żyje Polska!*“ Fast Alle im Corps fielen sich einander in die Arme und küssten sich mit unaussprechlichem Glück. Nachdem man die Todten und

*) Ein seltsames Spiel des Zufalls machte, dass dieser erste gefangene russische höhere Offizier — Nowosilców hiess.

Verwundeten gezählt, fand man neben 400 feindlichen getodteten Reitern nur 46 todte und 54 verwundete Polen, unter Letztern fünf Offiziere; so gross war die Schnelligkeit und Kühnheit des Angriffs, und der Schrecken und die Bestürzung der Russen gewesen! Gleich hierauf lagerte sich das Corps auf den Hügeln hinter Stoczek, verbrachte freudetrunken hier den Tag, und empfing mit Jubel den Adjutanten Kruszewski, der vom Generalissimus ausgesendet gewesen war, um das Corps aufzusuchen, und von Weitem erstaunt die Freudenschüsse desselben vernommen hatte. Gegen Abend verliess man mit einer schönen neuen Batterie von 11 Kanonen und 5 Munitionswagen, ein grosser Theil der Reiterei mit bessern Pferden, das Schlachtfeld, ging, weil Kruszewski den Befehl überbracht, dem General Kreutz entgegenzugehen, über Stoczek, Prawda, Chronim nach Paryzów gegen die Weichsel zurück, und hielt dort den Ruhetag. Hier stiess dann der Priester Szyngiarski als Feldprediger zu dem Corps, hielt einen feierlichen Gottesdienst, und forderte jede Truppengattung auf zu dem Schwur, „nie ihre Waffen zu lassen und nie dem Despoten sich zu ergeben.“

Am 15. Februar verkündete der General Klicki, der bereits in grosser Besorgniss um das Dwernickische Corps gewesen war, „mit unaussprechlicher Freude“ der Hauptstadt das glorreiche Ereigniss und zugleich, dass Dwernicki die demontirte russische Kanone der Warschauer Nationalgarde überschicke, deren Artilleristen ihm diesen Sieg mit erringen helfen. Ungeheuer war der Eindruck, den diese Nachricht hier hervorbrachte. Ganz Warschau war in einem Freudentaumel und Abends die Stadt erleuchtet. Man sah, was der Pole mit seiner geringen Anzahl, mit seinen Rekruten und dem wenigen Geschütz, in seiner Begeisterung vermochte. Dwernicki's Artilleristen hatten erst vierzehn Tage vorher ihre Kunst zu erlernen begonnen und — hatten russische Geschütze demontirt. Der grösste Theil von Dwernicki's Reitern bestand zwar aus den ältesten Soldaten; aber die jungen Krakusen-Offiziere, die eben erst aus den Büreau's in die Armee getre-

ten, hatten mit den ältesten Anführern gewetteifert. Nicht minder von Bedeutung erschien das Ereigniss dadurch, dass es der General Geissmar gewesen, den man so in die Flucht geschlagen, ein General, der zu den berühmtesten des letzten Türkenkrieges gehört hatte. Endlich musste es die Nation innig erquicken, dass ihr so unverhofft in Dwernicki ein tüchtiger Anführer aufgegangen war, der so ganz in ihrem Geiste handelte, der die Schaaren ohne alle Berechnung der Anzahl stürmisch auf den Feind führte. Er ward in der ganzen ersten Epoche der geliebteste Held der Nation. Von allen Seiten strömten ihm Freiwillige zu; eine Menge der Mitglieder der patriotischen Gesellschaft, die anfangs ein besondres Partisancorps hatten stiften wollen, wie Xaver Bronikowski, Pulawski, Rettel und Andre, begaben sich in sein Corps; Polen verliessen das Ausland, nur unter ihm zu dienen, und kaum ist je der Name eines Anführers in Europa so oft genannt worden, als der seinige; kaum sind die Bewegungen eines Corps je mit solcher Theilnahme von demselben verfolgt worden. Die Nationalregierung ernannte Dwernicki sogleich zum Divisionsgeneral, und schon die Folgen seines Sieges hatten eine solche Auszeichnung vollkommen verdient; Diebitsch konnte auf die Mitwirkung seines linken Cavallerieflügels nun nicht mehr rechnen; der General Geissmar musste sich auf die russische Hauptarmee zurückziehen, und Dwernicki konnte sogleich mit seinem siegreichen Corps aufbrechen, um dem General Sierawski, der zu schwach gewesen war, den General Kreutz von dem Weichselübergange abzuhalten, diesen aus der Wojwodschaft Sandomierz, wo er Radom bereits besetzt hatte, vertreiben zu helfen.

Während der Tage vom 8. bis zum 16. Februar war auch der Reichstag seinerseits nicht unthätig gewesen. Am 8. hatte er, die diplomatischen Bemühungen zu unterstützen, den Beschluss gefasst, feierlich zu erklären, dass das polnische Volk die constitutionelle Monarchie für die ihm einzig und allein passende Regierungsform halte, zugleich auch, dass der Reichstag bis zur Wahl eines Königs die königliche Gewalt übe, und dass ihm alle Polen den Eid der

Treue *) schwören, ausserdem in dazu in jeder Districtsstadt niedergelegten Büchern die Acte, welche den Aufstand für vollsthümlich erklärt, unterschreiben sollten. Ein Beschluss vom 12. Februar sorgte für die Vollzähligkeit des Reichstages. Während er bestimmte, dass die in die Armee getretenen Landboten ihre Stellen nicht verlören, wohl aber diejenigen, welche ein besoldetes Amt annähmen, kürzte er die Förmlichkeiten und den Termin der Wahltage ab; zugleich sollten vom Marschall nur so viel Urlaubsbewilligungen ertheilt werden, dass immer zehn Mitglieder über die zu Berathungen nöthige Anzahl vorhanden seien. Ein Gesetz endlich vom 14. Februar bestimmte, dass die zu Beschlüssen des Senats nöthwendige Anzahl von 24 Mitgliedern auf 19 herabgesetzt würde, weil fünf dem Aufstande nicht beigetreten waren.

Auf der grossen Schlachtlinie waren drei Tage ruhig verlaufen, als am 17. Februar die grosse russische Armee, jetzt gegen 100,000 Mann stark, sich plötzlich in Bewegung setzte. Sie marschirte in zwei Abtheilungen: das Rosensche Corps rückte von Liw auf Stanislawow und die Hauptarmee auf der Chaussée von Kaluszyn. Beide fanden in einer ziemlich gleichen Linie hinter Kaluszyn das Corps Zymirski, bei Dobre das Corps des Generals Skrzynecki. Der General Zymirski musste sich vor der grossen Uebermacht augenblicklich zurückziehen; da er aber einige Meilen weiter vorwärts stand, als die Division Skrzynecki, so musste dieselbe das ganze Rosensche Corps so lange aufhalten, bis sich Zymirski sicher zurückgezogen. Skrzynecki, der bei seiner Division das zweite Ulanenregiment zur Deckung seiner acht Kanonen hatte, hielt eine äusserst günstige Stellung besetzt, die er mehrere

*) Der Schwur lautet: „Ich schwöre dem durch den Reichstag repräsentirten Vaterlande und der Nation Treue, ich schwöre, keine anderen Behörden als nur diejenigen anzuerkennen, die der Reichstag eingesetzt hat, oder noch einsetzen wird. Ich schwöre, die Sache des Nationalaufstandes zur Befestigung der Existenz der Freiheit und der Unabhängigkeit des polnischen Volkes aus allen meinen Kräften zu unterstützen." —

Tage hindurch sorgfältig erforscht hatte. Sie war ein von dichten grossen und schwer zu durchgehenden Waldern umschlossenes Feld, zu welchem nur ein Weg führte, und das in der Fronte durch einen sumpfigen Bach gedeckt war. Das zweite Bataillon des vierten Regiments besetzte den Wald in Tirailleurs; die Landstrasse deckte das dritte Bataillon des vierten Regiments mit vier Kanonen, welche den Weg bestrichen; das dritte Linieninfanterieregiment bildete den linken und der übrige Theil des vierten Regiments mit vier Kanonen den rechten Flügel, das achte und die Veteranen die Reserve. Der Vortheil der gewählten Position bestand hauptsächlich darin, dass die Russen ihre Uebermacht an Artillerie nicht entwickeln und namentlich der polnischen nicht viel schaden konnten. Den rechten polnischen Flügel befehligte der Oberst des vierten Regiments Boguslawski, den linken der Oberst des fünften Regiments Andrychiewicz, die Reserve und das Centrum Skrzynecki selbst. Die 26 russischen Bataillone, welche mit 26 Kanonen die polnische Stellung einzunehmen versuchten, führte der Marschall Diebitsch in Person, denn das Gefecht war von um so grösserer Wichtigkeit, weil, wenn die Division Skrzynecki hier geworfen wurde, auch das Corps Zymirski verloren war. Um 7 Uhr früh griff Diebitsch die polnischen Tirailleurs im Walde an, welche sich, nachdem sie den Feind einigemal mit dem Bajonette zurückgeworfen, auf den rechten Flügel zu Boguslawski zurückzogen. Hierauf versuchten die russischen Colonnen unter dem Schutz ihrer Positionsbatterien aus dem Walde herauszudrängen. Auf dem Wege war es ihnen unmöglich, da die vier polnischen Kanonen auf dem rechten Flügel den Ausgang des Waldes mit Kreuzfeuer bestrichen. Diebitsch versuchte daher den rechten Flügel durch seine Infanterie zu erstürmen. Zu vier Bataillonen stürzte diese auf die beiden Bataillone des vierten Regiments los. Aber dieses löste seinen Eid, in der ersten Schlacht nur sich mit dem Bajonet zu schlagen, auf glänzende Weise. Nur die polnischen Scharfschützen feuerten, die anderen Truppen warfen in einzelnen Pelotons mit der Spitze des Bajonets die

Russen jedesmal in den Wald zurück; binnen drei Stunden wiederholten die Russen viermal diese Angriffe, wurden viermal in den Wald zurückgedrängt, und das vierte Mal rückte der Oberst Bogusławski so weit in denselben hinein, dass Skrzynecki ihn schnell zurückrufen musste, weil eine feindliche Colonne ihn zu umflügeln im Begriff stand. Gegen den linken polnischen Flügel brachte der Feind lange Zeit nur seine Artillerie ins Gefecht, und als er endlich Bataillone auch dort hinschickte, wies Andrychiewicz mit dem dritten Regimente dieselben ebenfalls muthig zurück. Vier und eine halbe Stunde hielten so sechs polnische Bataillone das ganze Rosensche Corps, von Diebitsch selbst geführt, zurück, denn weder die polnische Reserve, noch die Cavallerie kam ins Gefecht, und, als sich Skrzynecki zurückziehen musste, weil die russische Hauptarmee auf der Strasse von Kaluszyn seine Linie erreicht haben konnte, geschah der Rückzug, bei welchem das achte Regiment die Arrièregarde bildete, so langsam und so imponirend, dass die Russen, welche 1000 Mann in diesem Gefechte verloren hatten, kaum zu verfolgen wagten. Skrzynecki gelangte ruhig mit dem Verlust von 300 Mann hinter Stanisławow nach Osencizna; die Division Żymirski, die sich nur auf der Chaussée ein wenig bei Janówka und Brzozówa geschlagen hatte, wobei sich die neuen Reiterregimenter von Sandomir und Lublin auszeichneten, gelangte bis gegen Mińsk.

Das Gefecht von Dobre erschien, ausserdem dass hier zum ersten Male der Feldmarschall die Ueberlegenheit der polnischen Infanterie kennen lernte, wie das Gefecht von Stoczek den alten Ruhm der polnischen Cavallerie glänzend bewahrt hat, der überhaupt bereits in seinen lebhaften Hoffnungen von einer leichten Besiegung der Polen sehr gestört werden musste, von nicht geringerer Bedeutung als der Reitersieg Dwernicki's am 14., wiewohl das Resultat kein so in die Augen fallendes war. Es begründete nicht nur den hohen Ruhm des vierten polnischen Infanterieregiments, welcher die ganze polnische Infanterie zum Wetteifer aufforderte, sondern besonders den des Generals

Skrzynecki, der, zum ersten Male an der Spitze eines Corps, eine Einsicht in die Natur eines grösseren Gefechtes durch seinen ausserordentlich klaren und trefflichen Bericht und in der Vertheidigung einer wichtigen Stellung eine solche Unerschrockenheit, Kaltblütigkeit, Ausdauer und Energie entwickelt hatte, welche die schönsten Hoffnungen für die Zukunft erweckten. Auch war der Eindruck, den der Bericht von dem ruhmvollen Gefecht bei Dobre machte, wenn nicht so rauschend, doch eben so tief, als der von dem Gefechte bei Stoczek, und auf die Hauptarmee noch bedeutender.

Am 18. Februar setzten die beiden Divisionen Zymirski und Skrzynecki ihren Rückzug fort; Ersterer auf Miłosna, der Andre auf Okuniew; in Okuniew vereinigte sich Skrzynecki mit der Division Szembek. Der General Chłopicki, der die Nachricht von dem Gefecht bei Dobre des Morgens erhalten hat und ebenfalls durch dieselbe überrascht worden ist, ersieht hieraus die Möglichkeit, mit den beiden Divisionen Szembek und Skrzynecki, noch vor der Vereinigung des Rosenschen Corps mit der Hauptarmee, dasselbe auf seinem Wege von Stanisławow bei Okuniew anzugreifen und zu vernichten, wenn die Division Zymirski im Stande ist, in Miłosna die russische Hauptarmee so lange aufzuhalten, als Skrzynecki das Rosensche Corps bei Dobre; namentlich da Zymirski eine mehr als dreifach stärkere Artillerie bei sich führte. Chłopicki begibt sich 10 Uhr Morgens mit vier Adjutanten nach Okuniew, und stellt dort, während man Zymirski zwischen Miłosna und Minsk sich schlagen hörte, die Truppen auf. Nachdem man die freiwilligen Jäger Kuszels in einen Hinterhalt gelegt, wird der General Szembek mit einer Brigade und einigen Escadrons zur Recognoscirung nach Stanisławow vorgeschickt; er trifft aber die Russen dort nicht, die erst gegen Abend anlangen. Sie kommen blos mit ihrer Artillerie aus den Wäldern heraus, und es beginnt ein furchtbares Artilleriefeuer. Zugleich erfahrt Chłopicki, dass Zymirski Miłosna nicht gehalten hat; so kann er seinen Plan auf das Rosensche Corps nicht nur nicht ausführen,

sondern auch die Vereinigung desselben mit der russischen Hauptarmee nicht verhindern, und zieht in der Nacht die beiden Divisionen bis vor das Dorf Wawer zurück. Die Division Krukowiecki zog sich an demselben Tage von Radzimin nach Grochów, dem von Chłopicki bestimmten Schlachtfelde zu, um den linken Flügel der polnischen Armee zu bilden. Doch war der 18. ebenfalls nicht ohne eine glänzende Waffenthat. Ein Bataillon des zweiten Jägerregiments von der Division Zymirski, begleitet von drei Eskadrons der Sandomirschen Cavallerie und einer Abtheilung der Kuszelschen Jäger, unter dem Oberstlieutenant Wolski, war bestimmt, die Verbindung zwischen Zymirski und Skrzynecki zu unterhalten. Dies Bataillon, das bei seinem Rückzuge beim Dorfe Cyganka von einigen Escadrons und einer reitenden Batterie angegriffen wurde, schlug diese Angriffe nicht nur zurück, sondern, als es beim Austritt aus einem Walde sich von sechs russischen Bataillonen den Weg versperrt sah, brach es sich durch dieselben Bahn mit dem Bajonet und vereinigte sich mit der Division Szembek nach einem Verlust von nur 100 Mann.

Am Morgen des 19. stand der grösste Theil der polnischen Armee vor den grossen Wäldern, welche sich von Milosna und Okuniew bis an die Ebene und die Moräste von Wawer und Kawencin hinziehen, und von deren Saum aus eine weite Fläche, nur durch einzelnes Gebüsch unterbrochen, bis an die Weichsel und nach Praga führt. Die grosse Chaussée von Milosna geht grade aus von dem Rande des Waldes durch das Dorf Wawer, in welchem sich auch der von Okuniew führende Weg nicht weit von dem Walde mit derselben vereinigt. Rechts von der Chaussée, dem Walde zunächst, standen, mit dem Rücken an eine Mühle gelehnt, die Grenadiere und die beiden Jägerregimenter der Division Szembek. Neben ihr die Cavalleriedivision des Generals Lubieński, und zwar das fünfte Chasseurregiment auf ihrem linken Flügel, und Lubieński selbst mit dem vierten Uhlanen-, dem vierten Jägerregimente und den Escadrons der Carabiniere, rechts

von ihr neben einem im Rücken der Szembekschen Infanterie liegenden sumpfigen Gebüsch, in welchem man das Bataillon der russischen Jäger verborgen hatte. Links von der grossen Chaussée lag, 1000 Schritte vor dem Walde, ein Erlengehölz, hinter welchem die Division Skrzynecki sich aufgestellt hatte, und in deren Rücken weiter links nach Białołęka zu, die ganze polnische Cavallerie bis nach Praga, während die Division Krukowiecki im Anmarsch von Ząbki und Kawencin her war, um sich an die Division Skrzynecki anzureihen. Die polnische Armee war weder zur Schlacht aufgestellt, da die Division Zymirski erst von Miłosna her sich zurückzog, noch erwartete sie an diesem Tage einen Angriff der Russen. Der General Chłopicki war ruhig des Morgens in seinem Hauptquartier in dem letzten Hause von Grochów, welches aus Mangel an Holz zu den Bivouaks der polnischen Soldaten ganz und gar zerstört worden war, als plötzlich ein heftiger Kanonendonner ihn aufstörte und bedeutender Rauch aus den Wäldern hinter Miłosna emporstieg. Chłopicki stieg sogleich zu Pferde und sprengte mit einigen Adjutanten und dem Minister des Auswärtigen, Gustav Małachowski, der den ganzen Tag im heftigsten Feuer Adjutantendienste bei ihm versah, nach Wawer zu der Division Szembek, und sah hier, dass Zymirski von dem Pahlenschen Corps, von Miłosna her in ein Gefecht verwickelt, zurückgedrängt wurde. Er zog sich auf der Chaussée zurück, und die russischen Colonnen versuchten bereits aus dem Walde herauszudringen. Da die polnische Armee so vereinzelt stand und die Divisionen Szembek und Zymirski so weit vorgeschoben waren, so kam Alles darauf an, die Russen aus den Wäldern nicht herausdringen und wenigstens Zymirski ruhig seinen Platz zwischen Skrzynecki und Szembek einnehmen zu lassen. Chłopicki befahl daher dem Letzteren, die Stelle Zymirski's dem Feinde zunächst sogleich einzunehmen. Der General Szembek hatte kaum seine Stellung eingenommen, als er mit dem ersten Jägerregimente auf die Russen einstürzte, mehrere russische Bataillone warf und sie wieder in den Wald zurücktrieb.

Während der Zeit war auch das Rosensche Corps von Okuniew angekommen und begann am Rande des Waldes Batterien aufzuführen, welche die Chaussée von der Flanke bestrichen. Eine Positionsbatterie, die auf der Chaussée, und die reitende Gardebatterie, die links von derselben aufgestellt waren, antworteten derselben, während Chlopicki selbst die Grenadiere gegen die russischen Bataillone führte. Eins der letzteren hatte sich so weit vorgewagt, dass Chlopicki dem zweiten Bataillon des Grenadierregiments mit dem Bajonet auf dasselbe einzudringen gebot. Die Grenadiere rückten ein, aber, einige 100 Schritte vor dem feindlichen Bataillon angekommen, blieben sie stehen, wie ihnen im Exercitium des Grossfürsten gelehrt worden war. Vergebens rief Chlopicki ihnen zu, dass sie mit dem Bajonet eindringen sollten; der Lärm der Kanonen übertäubte den Ruf des Generals, des Commandanten des Bataillons, Oberstlieutenants Bortkiewicz-Kiwerski, der Offiziere und der Adjutanten; sie schossen nur ihre Gewehre ab. Chlopicki, in Zorn, will selbst auf die Russen einsprengen, da stürzen seine Adjutanten, Czetwertyński, Kruszewski, Leski und Wodzinski, sich vor ihn her, um ihn zu decken, und gerathen auf das feindliche Bataillon; fast Alle verlieren ihre Pferde; Czetwertyński und Wodzinski gerathen bis an den feindlichen Wald, wo Wodzinski tödtlich verwundet wird; Kruszewski aber holt ein Peloton von den Gardechasseurs herbei, und chargirt mit demselben auf das russische Bataillon, welches unterdess von dem Walde durch polnische Flankeurs abgeschnitten ist; die Charge misslingt aber, worauf Kruszewski zum zweiten Mal eine Escadron herbeiführt, die nunmehr das russische Bataillon zersprengt und vernichtet. Die Russen dringen aber ferner so ungestüm ein, dass ein Theil der Zymirskischen Regimenter nicht abgelöst werden kann und im Gefechte bleibt, und zwar mussten, links von der Chaussée, zwischen der Strasse von Wawer und Okuniew sechs Bataillone von ihm noch im Walde kämpfen, während weiter links die Rosensche Artillerie schon aus demselben heraus ihnen in die Flanke schoss. Zymirski musste darauf die Chaussée beim

Kruge von Wawer zu halten suchen, weil das Pahlensche Corps auf derselben hinzudrängen, die Division Szembek abzuschneiden und auf die Moräste zu werfen drohte. Seine Jägerregimenter fechten hier so tapfer, dass sie vier russische Bataillone sprengen, drei Standarten erobern und einige Kanonen vernageln. Während dieser Angriffe aber hat auch das zweite Jägerregiment von der Szembekschen Division den aus dem Walde wieder hervordringenden Russen eine Fahne und sechs Kanonen abgenommen, worauf die Russen eine Husarendivision und eine Uhlanenbrigade aus dem Walde herausführen. Der General Lubieński schickt ihnen den Oberstlieutenant Sosenkowski mit einigen Escadrons entgegen, und die glücklich ausgeführte Charge derselben drängt auch diese Cavalleriemassen in den Wald wieder zurück. Unterdess hat Chlopicki nach der Vernichtung des russischen Bataillons sich über die Chaussée hinüber zu der reitenden Gardebatterie begeben und zwei Kanonen unter dem Fürsten Jablonowski in den Wald hineingeführt, um die russische Artillerie, welche entsetzlich die Chaussée bestreicht und der die polnische Positionsbatterie Piętka nicht gehörig erwiedern kann, von der Seite zu fassen. Jenseits vom Erlenwäldchen aber dringt schon eine ungeheure Masse vom Rosenschen Corps bei Kawencin aus dem Walde heraus, der aber Krukowiecki mit der Fussbatterie Bieliński entgegentritt. Unterdess bemerkt Chlopicki bei den Jablonowskischen Kanonen, dass die Russen mit zu grossen Streitmassen gegen den General Zymirski andringen, einige Kanonen auf der Chaussée so glücklich angebracht haben, dass die hier befindliche Infanterie dieser Division, von ihrem General nicht ordentlich geführt, in Unordnung zu weichen beginnt, dass selbst die russische Infanterie so auf die Szembeksche Division eindringt, dass diese nicht mehr Stand halten kann, dass Szembek die eroberten Kanonen vernageln lassen muss, sowohl der Oberstlieutenant Bortkiewicz als der Major Sosenkowski schwer verwundet in des Feindes Hände fallen und die polnische Infanterie stark gegen die Mühle herangedrückt wird. Er sieht die Cavallerie des Generals Lu-

bicński, die aus ihrem Winkel heraus auf einem schmalen Stege zwischen dem von Kuszel besetzten Gebüsch und der Mühle vorbeirücken muss, in Gefahr abgeschnitten zu werden, wenn die Division Szembek vor ihr die so stark bestrichene Chaussée erreicht. Er schickt daher den Adjutanten Czetwertyński an den General Lubieński ab, um ihn schnell herauszuholen, und, da dieser sich weigert, bald darauf auch den Minister Gustav Małachowski, während er sich selbst zurück in ein links von der Chaussée gelegenes grosses Wirthshaus begibt, in dem man die Verwundeten verbindet und der Generalstab Zymirski's sich aufhält. Zugleich befiehlt der General Krukowiecki auf dem äussersten linken Flügel, das fünfte Linienregiment in den Wald zu werfen, um das Rosensche Corps, das fast hinter den Divisionen Szembek und Zymirski stand, abzuhalten. Während dieses Regiment mit grosser Tapferkeit dem Feinde entgegengeht, und ihrerseits die Regimenter des Generals Szembek die Russen mit dem Bajonet von der Mühle zurückweisen, geht endlich die Cavallerie des Generals Lubieński hinter derselben auf dem schmalen Stege nach der Chaussée zu, wobei Gustav Małachowski noch die Trompeter glücklich zurückhält, welche durch zu schnelles Reiten Unordnung in die ebenfalls jetzt auf der Chaussée anlangende Infanterie des Generals Szembek zu bringen drohen. Wiewohl das ungemein starke russische Artilleriefeuer, welches die Chaussée und das auf dieselbe führende enge Debouché bestreicht, einige Unordnung in die zurückziehenden polnischen Colonnen bringt, so gelangen sie doch, von den Russen nicht verfolgt, bis hinter das Dorf Wawer. Um nun die Division Szembek, wie die Zymirski, theils vor dem feindlichen Artilleriefeuer zu sichern, theils die etwa auf der Chaussée nachrückenden Russen in die Flanke zu fassen, stellt Chłopicki dieselben mit der Fronte nach der Chaussée zu zwischen dem Dorfe Wawer und einem hinter demselben nach Praga zu liegenden Wäldchen auf. Der General Zymirski zeigt sich hier wiederum so ungehorsam gegen Chłopicki, den er nicht als Feldherrn anerkennen will, dass die Adjutanten

Chlopicki's schon auf ihn zuspringen und ihn niederschiessen wollen; doch der Letztere hält sie davon zurück. — Auch der General Thomas Lubieński verräth schon an diesem Tage die Gesinnung, in welcher er ins Feld gegangen ist, durch höchst zweideutige Aeusserungen zu dem Carabinierscapitain Chilewski *). Die Aufstellung aber der Infanterie hinter Wawer mit der Fronte gegen die Chaussée verhindert wirklich, dass die Russen vorgehen. Diebitsch zieht um 5 Uhr Nachmittags sogar seine Colonnen ganz wieder in den Wald zurück. Die ganze polnische Armee steht jetzt vor Grochów und in dem Erlenwäldchen.

Diese erste Schlacht, von den Polen mit nicht ganz zwei Divisionen Infanterie, einer Division Cavallerie und etwa vier Batterien gegen die vereinigte russische Armee geschlagen, unvorbereitet angefangen und von Chlopicki mit eben so viel Meisterschaft als Unerschrockenheit und Energie geführt, bewies dem General Diebitsch noch deutlicher, dass der Krieg nicht so bald sich enden dürfte, dass es ihm sogar schwer werden würde, Polen zu besiegen. Auf der anderen Seite weckte und stärkte sie in der polnischen Armee und in der Hauptstadt unbedingtes Vertrauen auf einen entscheidenden Sieg, sobald die ganze Armee von einem solchen Feldherrn den Russen entgegengeführt werde. Die Hauptstadt hatte den lebhaftesten Antheil an diesem Tage genommen. Sobald die Rauchwolken bei den Wäldern von Milosna emporgestiegen waren, waren alle Einwohner auf die Anhöhen der Weichsel, auf die Balcons geeilt, sogar die Dächer waren mit Zuschauern besäet. Auf den Strassen wogte die Menge hin und her. Die Kirchen waren mit Menschen angefüllt, welche zum Allmächtigen um Segen für die polnischen Waffen flehten.

---

*) Die Kugeln erreichten die beiden Carabinierescadrons; der Capitain äusserte zum General Lubieński, man werde an diesem Punkte viele Leute verlieren: „und wozu ist alles das nöthig?“ antwortet ihm der General; „die, welche die Tollheit angefangen haben, könnten sie allein ausbaden.“ —

Den ganzen Tag schwebte man in Ungewissheit, bis endlich im Dunkel des Abends der Blitz der polnischen Kanonen längs des Saumes des Waldes hin zeigte, dass man den Feind in denselben zurückgeworfen hatte, ja dass, es waren die Kanonen von der Krukowieckischen Division, man ihm den linken Flügel nahm. Die Bürger von Warschau beschlossen sogleich, die Kräfte ihrer kämpfenden Brüder zu den noch bevorstehenden mörderischen Kämpfen auf alle Weise zu stärken und zu ermuthigen. Es bildete sich ein besonderes Comité, welches den Zweck hatte, dem um Grochów stehenden Heere alle möglichen Lebensbedürfnisse und Erfrischungen zuzuführen. Man brachte alle freiwilligen Gaben unter die königlichen Schuppen beim Theatergebäude, und von da zogen Wagen an Wagen voll der ausgesuchtesten Lebensmittel, selbst der feinsten Confituren über die Brücke und nach dem Schlachtfelde *). Selbst Brennmaterialien führte man in grosser Menge den Truppen in der holzarmen Ebene zu. Besondere Pflege aber widmete man den Verwundeten; der patriotische Frauenverein tritt mit unermüdlicher Sorgfalt in liebevollster Emsigkeit sein heiliges Amt an. Die gebildetsten, edelsten und schönsten Jungfrauen empfingen die verwundeten Soldaten in den Hospitälern. Aber auch der Reichstag blieb hinter den Bürgern nicht zurück, und berieth während des Donners der Kanonen von Wawer Belohnungen und Aufmunterungen für das Heer. Er beschloss, dass den verstümmelten Landesvertheidigern, deren Eltern und Witwen, so wie für ihre Waisen, bis zur Volljährigkeit ein Jahrgehalt von 150 bis 300 poln. Gulden ausgesetzt, dass diese Ausgabe als ein Theil der öffentlichen Schuld betrachtet und vor allen Ausgaben auf den Etat gesetzt werde; er beschloss ferner, ein besonderes Ehrenzeichen für diejenigen einzuführen, welche in diesem Kampfe sich auszeichnen würden, und auch an dieses einen Gehalt zu knüpfen; dafur von den Nationalgütern eine Million poln. G.

*) Hierbei zeichneten sich die Israeliten aus, die an Waaren für gegen 40,000 poln. Gulden an Werth herbeischafften.

an Werth anzuweisen, und zwar so, dass die eine Hälfte für Offiziere, die andre für Unteroffiziere und Soldaten zu verwenden sei. — Man ernannte sogleich eine Deputation, welche sich noch während der Schlacht von Wawer in das Lager begab, um den Soldaten das neue Gesetz sogleich mitzutheilen.

Von bei Weitem grösserer Bedeutung aber war der andere Beschluss der in den vereinigten Kammern an demselben 19. Februar zu Stande kam. Es erklärte der Reichstag nicht nur sich für permanent, sondern, dass der Ort der Versammlung sowohl im Inlande als im Auslande liegen könne. Er bestimmte, dass er bereits mit 11 Senatoren und 33 Landboten für vollzählig gelte, dass also die Abwesenheit, der Abfall, die Gefangennehmung oder sonstige Hindernisse selbst von zwei Dritttheilen der Mitglieder die Beschlüsse der Anderen nicht unmöglich und ungesetzlich machen könnten, vorausgesetzt aber, dass die Zusammenberufung und Berathung der Letzteren an einem Orte Statt fände, der nicht unter der Herrschaft des Kaisers von Russland stehe; — wogegen alle an einem solchen Orte gehaltenen Berathungen irgend einer Anzahl von Mitgliedern mit ihren Wirkungen und Folgen ungültig seien. Sollte es selbst in einem solchen Falle an so viel Senatoren oder Landboten noch fehlen, so könnte im schlimmsten Falle ein Reichstag von 33 Mitgliedern aus beiden vereinigten Kammern gehalten werden. Dieses Gesetz erklärte im Angesichte der russischen Armee, dass der Reichstag selbst nach Eroberung Polens das polnische Reich als fortwährend bestehend und von sich repräsentirt halten, und dass dieses da sein werde, wo sich 33 Landboten in einem freien Lande versammeln würden. Für alle Zeiten war ferner dadurch den Russen die Möglichkeit abgeschnitten, irgend gesetzliche Beschlüsse unter einem Vorwande von Rechtsgültigkeit durch gefangene oder übergetretene Deputirte abfassen zu lassen; selbst im Besitz der Hauptstadt und des ganzen Landes konnten die Russen nicht mehr Reichstage halten, wie die von Warschau und Grodno, auf denen sie die Theilungen des Vaterlandes von gefangnen Landboten beschliessen liessen.

Am 20. Februar stand die polnische Armee in ihrer festen Stellung; der rechte Flügel, Division Szembek, sich stützend an die Weichsel und an Sümpfe, der linke Flügel, Division Skrzynecki, sich stützend an das Erlenholz, welches der Schlüssel der Position war, das Centrum bildete vom Erlenholz an, bis an die Chaussee die Division Zymirski; hinter den Divisionen Skrzynecki und Zymirski stand in zweiter Linie die Division Krukowiecki; die ganze Cavallerie aber von Neuem in Reserve und dehnte sich weit über das Erlenholz links hinaus; vor ihrer Fronte nach Zabki zu waren Anhöhen mit Batterien besetzt. Zwischen der ersten und zweiten Linie der polnischen Infanterie waren erhöhete Batterien angebracht. Von Morästen umgeben, auf einem von Gräben durchschnittenen Terrain war die Stellung höchst günstig, wiewohl das Eis fast überall noch hielt. Die, nur eine halbe Meile entfernte, Hauptstadt gab dem polnischen Heere unschätzbare Vortheile durch ihr Arsenal, ihre Hospitäler und die Zuflucht, welche sie im Fall einer Niederlage bot; doch schrack Jeder vor dem Gedanken zurück, dass die ganze Armee im Falle eines übereilten Rückzugs über eine einzige Brücke zu gehen hatte. Der Brückenkopf konnte wohl die Brücke vertheidigen, keineswegs aber eine sich zurückziehende Armee schützen; die Verschanzungen von Praga waren theils zu schwach, theils wurden sie von den benachbarten Höhen beherrscht. Ausserdem musste man jeden Augenblick gewärtig sein, dass das Eis der Weichsel aufgehen, die Brücke zerreissen und jede Verbindung mit der Stadt und dem linken Weichselufer abbrechen werde. In einer solchen Stellung konnte im Falle einer unglücklichen Schlacht die ganze polnische Armee mit einem Schlage vernichtet werden. Und doch hätte man Alles das sehr leicht vermeiden können, wenn man bei Modlin bereits eine Brücke geschlagen hatte, wodurch man zugleich einen bei Weitem grösseren Spielraum für die Operationen gewonnen haben würde. Es war dies der erste grosse Fehler, den man in der Führung der Kriegsoperationen von polnischer Seite beging. — So stark die Stellung der Polen hinsichtlich des Terrains

war, so war es die der Russen nicht weniger, auch sie stützten sich auf die Weichsel und auf Moräste, standen in dichten Wäldern und hatten noch den grossen Vortheil, dass der Abhang des Waldes mit einer Reihe von Gebüschen besetzt war, als wie für die Artillerie bestimmt. Die polnischen Geschütze hatten daher nicht nur eine dreimal zahlreichere, sondern auch vortheilhafter aufgestellte Artillerie zu bekämpfen. Denn man hatte den zweiten grossen Fehler begangen, nicht die allergeringste Befestigung in der Stellung aufzuwerfen, welche die kleine Schaar nur etwas schützen konnte. Doch alles dies war Folge von Chlopicki's hartnäckig festgehaltner Idee einer Ehrenschlacht. So hatte der polnische Feldherr sich in eine Lage gesetzt, in welcher er entweder den Feind in seiner starken Stellung angreifen, oder Zeuge einer, nach Belieben der Russen verlängerten, Artillerieschlacht, in welcher die polnische Artillerie nach jeder menschlichen Berechnung hätte unterliegen müssen, zu sein gezwungen war.

Am Morgen dieses 20. Februars begann der General Diebitsch, dessen ganze Hauptarmee nunmehr versammelt sein musste, von Neuem seine Angriffe. Gegen 200 Kanonen donnerten den ganzen Rand des Waldes herab gegen die polnische Linie. Zugleich traten diesmal die Infanteriecolonnen des Rosenschen Corps aus dem Gebüsch heraus, um diesmal den Schlüssel der polnischen Stellung, den Erlenwald, anzugreifen. Die rechte Seite desselben hielt ein Theil der Division Skrzynecki, und zwar die gefährlichsten Ehrenposten das vierte Linienregiment. Von der Cavallerie war nur eine Brigade mit einer reitenden Batterie nach Kawencin detachirt worden, um dort den Wald zu beobachten. Nach einer langen Kanonade drangen die Russen auf das Erlengehölze ein, wurden aber beständig durch das vierte Regiment zurückgewiesen. Bis um ein Uhr Mittags warfen diese Helden die unaufhörlich sich ablösenden russischen Bataillone zurück. Mehrmals drangen dieselben in das Gehölz hinein, wurden aber immer mit dem Bajonet herausgetrieben. Um ein Uhr löste man das vierte Regiment durch die Brigade Gielgud von der Division Kruko-

wiecki ab, und das fünfte Linienregiment wetteiferte in seinem Heldenmuth mit seinen Vorgängern. Der Verlust der Russen war so ungeheuer, dass aus mehreren Regimentern Bataillone gebildet werden mussten. Erschöpft und ermüdet wich das Rosensche Corps wieder in den Wald zurück, und die Russen endeten den Tag wiederum durch eine lange Kanonade, der die polnische Artillerie auf das Vortheilhafteste antwortete.

Das moralische und physische Uebergewicht war auch an diesem Tage auf der Seite der Polen gewesen, trotzdem, dass sie, ausser ihrer kleinen Artillerie nur drei Regimenter in das Gefecht gebracht hatten. Erstaunen erregte aber besonders die polnische Artillerie, welche jene Artillerieschlacht wirklich vortheilhaft bestanden, und sich ausserordentlichen Ruhm errungen hatte. Die russische Infanterie hatte sich zwar wacker geschlagen, allgemeines Gespött hatte aber unter den Polen ihre Artillerie erregt; sie schoss nicht nur schlecht, sondern, da jede Batterie so lange im Feuer gelassen wurde, so lange die Munition in den bestimmten Karren nachhielt, verbrauchte sie dieselbe so geschwind als möglich, um recht bald wieder aus dem Feuer zu gelangen. Dass Diebitsch endlich trotz seiner doppelten Uebermacht sich nur schüchtern aus den Wäldern hervor wagte, und sich immer wieder in dieselben zurückzog, erwarb ihm in den, durch den glücklichen Erfolg des polnischen Widerstandes übermüthig gemachten, Warschauer Zeitungen den Beinamen des Waldmarschalls. Der russische Feldherr sah jetzt klar, dass er trotz seiner Massen und seiner ungeheuren Artillerie noch immer zu schwach sei, den Polen eine für ihn günstige Schlacht zu liefern. Er entschloss sich daher, auch seinen äussersten rechten Flügel, die Corps von Szachowskoi, von Manderstern, statt sie nach Plock über die Weichsel gehen zu lassen, an sich heran zu ziehen, und so, da Geissmar und Anrep bereits bei ihm eingetroffen waren, beinah das ganze grosse russische Heer, welches das ganze Königreich hatte überschwemmen sollen, in die Wälder von Milosna und Okuniew zusammen zu ziehen, um nur von da aus, wie aus

einer Festung, die kleine polnische Armee über die Weichsel zu drängen. In drei Tagen konnte Szachowskoi eintreffen, und so lange beschloss der Feldmarschall zu ruhen, konnte dies um so leichter, als die Polen natürlich nicht im Stande waren, ihn in seinen starken Positionen anzugreifen. Er schickte am anderen Tage einen Parlamentair zu denselben, um einen Waffenstillstand auf drei Stunden abzuschliessen, damit man die Todten begrabe. —

Den Muth und den Geist der polnischen Armee hatten an diesem Tage zwei Ereignisse besonders gehoben und gestärkt. In dem Augenblick, als der Kampf um das Erlenwäldchen am heftigsten wüthete, sprengte plötzlich auf das polnische Hauptquartier bei Grochów, wie einst nach dem Wäldchen von Bielany, um den ersten Grund zu den geheimen Verbindungen zu legen, ein Pole zu, auf dessen Hülfe um so weniger das Vaterland in dem verzweifelten Kampfe hatte rechnen können, als er bereits seit vier Jahren in der Festung Glogau Staatsgefangner gewesen, — der Cavalleriegeneral Umiński. Mit unbeschreiblicher Empfindung hatte dieser Mann dort die Nachricht vom Aufstande in Warschau, von dem bevorstehenden grossen Kampfe seiner Brüder, vernommen, und mächtig hatte es ihm das Herz gedrängt, seine Fesseln zu zersprengen und unter dem wieder erstandenen Adler den endlich ausgebrochenen Kampf mitzuschlagen, den er seit so lange herbeizuführen mit versucht hatte. Seine tollkühne Verwegenheit und die heftige Ungeduld seines Charakters öffneten ihm den Ausgang aus der Festung. Er entkam am 17. im Nachtkleide, drang mit Lebensgefahr durch die preussischen Grenzwachen, und kam bereits Abends am 19. Februar in der Hauptstadt an; in diesem Augenblick von allen Hülfsmitteln so entblösst, dass ihn die Nationalregierung erst equipiren musste. Mit einem Blick hatte Umiński bei seiner Ankunft in der Hauptstadt erkannt, dass die militairische Lage Polens fast bereits verdorben sei. Mit dem Rang eines Divisionsgenerals aber ging er folgenden Tages zur Armee ab. Nach seiner Ankunft dort entnahm man dem alten General Weissenhoff den Oberbefehl über

die ganze Cavallerie, und theilte dieselbe in zwei Corps, wovon das eine Umiński, das andre der General Lubieński befehligte. Umiński nahm seine Stellung sogleich auf dem äussersten linken Flügel ein, und es war natürlich, dass die ganze Armee mit hoher Freude in der Stunde der grössten Gefahr, bei dem Misstrauen in die Generale des Grossfursten, einen tüchtigen Cavallerieanführer empfing, der als Patriot bereits so viel gelitten hatte und dessen Name bisher immer einen sehr guten Klang in ganz Polen gehabt hatte *).

Bald nach der Ankunft Umiński's langte auch die Nachricht von einem zweiten Siege des Generals Dwernicki an, der nunmehr auch den äussersten linken Flügel der Russen unter Kreutz über die Weichsel zurückgeworfen hatte. Gleich nach der Ankunft des Adjutanten Kruszewski war Dwernicki am 16. noch nach Osiek gegangen. Dort hatte er bestimmt erfahren, dass Kreutz und der ehemalige polnische Brigadegeneral, Fürst Adam von Wür-

*) Um so empfindlicher aber ward seine Flucht und sein Uebergang zu den Polen in Preussen bemerkt, und die Verleumdung verfehlte nicht, sogleich an dieses Mannes Ehre ihren giftigen Zahn zu setzen. Umiński hatte früher während seiner Haft die Erlaubniss erhalten, jährlich auf einige Wochen seine Güter zu bereisen, und hatte dafür an den König von Preussen ein Danksagungsschreiben erlassen. Die preussischen Zeitungen waren frech genug, bei Abdruck jenes alten Danksagungsschreibens den neuen Vorfall so darzustellen, als wenn Umiński nach Polen gegangen sei, während er, von jener Erlaubniss Gebrauch machend, ausserhalb der Festung sich befunden, und dass er so sein Ehrenwort gebrochen habe. Im Gegentheil aber hatte man ihn auf der Festung seit dem Ausbruche des Aufstandes unter ganz besondere Aufsicht gestellt, und Umiński fand sich daher um so mehr bewogen, von dem Naturrechte, das jedem mit Gewalt Gefangenen die Flucht erlaubt, Gebrauch zu machen. Die Preussische Staatszeitung erlaubte sich, ihre Leser durch die Verweigerung des Abdrucks eines Artikels, in welchem Umiński diese Verhältnisse auseinander setzte, und erklärte, dass er sich vielleicht das Leben genommen hätte, wenn sein Ehrenwort ihm verboten, an dem Kampfe seiner Brüder Theil zu nehmen, noch ferner zu betrügen. –

temberg *), ein Neffe des Fürsten Czartoryski, Warschau bedrohe, und dass der General Sierawski mit seinem Corps, einem Regimente Senseuträger unter Mlokosiewicz und dem ersten Krakusenregiment unter Marchocki und vier Dreipfündern unter Lieutenant Frohlich nicht im Stande sei, dies Cavalleriecorps aufzuhalten. Schon vorher hatte der Oberstlieutenant Reszko, welcher mit 1000 Bauern, statt den Feind, wie der bei ihm befindliche Lieutenant Nyko sich erboten, auf einer kleinen Brücke bei Ryczywół zurück zu halten, sich zurückgezogen, und Nyko, welcher diesem Befehle nicht gehorchen wollte, verhaften lassen. Dwernicki ging am 17. Februar wiederum bei Góra über das schwache Weichseleis, und musste wegen zu grosser Erschöpfung seines Corps am 18. einen Ruhetag halten,

*) Den Wortbruch dieses Mannes darzulegen, fand keine deutsche Zeitung der Mühe werth. „In den ersten Tagen der Revolution," heisst es in den Warschauer Zeitungen vom 14. März, „schickte der General Chłopicki den Herrn Andreas Kożmian nach Lublin und Zamość mit dem Berichte von unserm Aufstande und dem Gebote, dass die Armee die weisse Cocarde aufstecken und nach Warschau marschiren sollte. Auf seiner Reise von Lublin und Zamość hielt sich Herr Kożmian in Krasnystaw auf, und übergab dem Herzog von Würtemberg diesfallsige, vom General Weissenhoff überschickte Befehle. Der Herzog las sie in Gegenwart der Obersten Rutié und Ziemięcki und erklärte, dass er ausserordentlich bedaure, mit und für eine Nation, der er aufrichtig zugethan sei, nicht kämpfen zu können, da ihn Bande des Bluts und der Dankbarkeit an den Kaiser Nicolaus fesselten; doch gebe er sein Ehrenwort, dass er nie gegen Polen zu Felde ziehen, und nie gegen dasselbe handeln werde. Er begab sich hierauf nach Ucilug. Sobald er dort eingetroffen war, nahm er bald nach Warschau zurückkehrende Personen fest, bald das Eigenthum der polnischen Regierung in Beschlag, bald fing er Briefe auf, und verwaltete das Amt eines russischen Grenzwächters. Kaum war der Krieg ausgebrochen, so fiel er in Polen ein, mit dem Corps des Generals Kreutz, und plünderte in dem Sitz seiner eignen Grossmutter und unter ihren Augen in Puławy. Wenn das Schicksal den Meineidigen in unserm heiligen Kampfe nicht bestrafen sollte, so möge die öffentliche Meinung Europa's, die Verachtung jedes, die Kriegerehre schätzenden, Menschen die verdiente Strafe über ihn aussprechen." —

traf aber am 19. Morgens sechs Uhr in Mniszów das Sierawskische Corps, welches, nachdem man einige Stunden ausgeruht, von Neuem die Avantgarde bildete. Als Dwernicki vor Ryczywół ankam, befreite er den Lieutenant Nyko und schickte ihn mit einem Peloton Krakusen in den Wald vor. Während diese die vor ihnen herflichenden Kosacken verfolgen, treffen sie plötzlich auf mehrere tausend Mann Cavallerie und prallen vor derselben zurück. Sogleich setzt sich Dwernicki an die Spitze von sechs Escadrons vom zweiten, dritten und fünften Jägerregimente, stürzt sich auf die Cavallerie, wirft sie in die wildeste Flucht, nimmt ihnen wiederum drei Kanonen mit der ganzen dazu gehörigen Munition und vierzig Gefangne. Der General war hier selbst so im Handgemenge, dass der Sohn des Generals Sierawski an seiner Seite durch den Säbel verwundet wurde. Die Russen ziehen sich durch ein enges Defilé zurück, das Krakusenregiment folgt ihnen in schmalen Reihen nach, und, als die Krakusen in dem engen Defilé sind, beginnen die Russen von Neuem auf sie mit Kanonen zu feuern, und die Russischen Dragoner gehen auf sie ein. Unerschrocken erwarten die Krakusen den Angriff, als ein Offizier in diesem Regimente, ein ehemaliger Adjutant des, in der Nacht vom 29. November getödteten Generals Hauke, Abramowicz zu rufen anfängt: „Flieht, Krakusen, Alles ist verloren!“ die Krakucen weichen erschrocken und in Unordnung zurück; deshalb ist Dwernicki nicht im Stande, den Feind sogleich weiter zu verfolgen; beide Corps ziehen sich zurück, Kreutz nach Kozienice, und Dwernicki nach Ryczywół, weil er die Nachricht hatte, dass die Russen in der Nacht eine halbe Meile von Ryczywół übergehen würden, und er deshalb Sierawski's Rathe, Kreutz sogleich wieder anzugreifen, nicht folgte. Er lässt jedoch den Offizier Nyko mit 600 Mann Infanterie auf dem Schlachtfelde zurück. In Ryczywół trifft jedoch Dwernicki nicht nur nicht die Russen, sondern einen schleunigen Befehl des Generals Klicki, eiligst nach Góra zurück zu gehen, weil, wie der General Dzickouski auf einen Bericht des Obersten Kuszel, dessen

Reiterei hier stand, gemeldet, ein russisches Corps zwischen Góra und Warschau bei Karczew den Uebergang über die Weichsel drohe. Diese falsche Nachricht des Generals Dziekoński entzieht dem General Dwernicki die Früchte seines neuen Sieges, indem er anderen Tags sonst gewiss den General Kreutz mit seinem Corps gefangen genommen oder in die Weichsel geworfen haben würde. Er bricht am 20. früh in Gemeinschaft mit Sierawski in Eilmärschen nach Góra auf, gelangt am 21. dorthin, und überzeugt sich daselbst von dem Ungrunde des Gerüchts. Der rastlose Partisan tritt am 22. sogleich seinen Rückweg gegen Puławy wieder an, um den General Kreutz noch zu erreichen. Er trennt sich vom General Sierawski, lässt diesen in der Stellung von Konary hinter der Pilica, und geht selbst am 22. noch bis Warka, von dort am 23. längs der Pilica durch Wälder, um unbemerkt Kreutz zu umgehen, überschreitet bei Lichanice den Fluss, rückt am 24. immer durch Wälder in einem Bogen über Głowaczów und Brzoza nach Maryanów, und dringt von der Seite über Stanisławice nach Kozienice; aber Kreutz und Würtemberg, welche Sierawski unterdess mit seinem kleinen Corps auf sich hin hatte locken sollen, hatten keinen Augenblick gesäumt, sich in Puławy über die Weichsel zu retten, und das eben so gut combinirte als rasch ausgeführte Manoeuver war durch die unselige Nachricht Dziekoński's leider zu spät begonnen worden.

Während dieser Zeit war das Corps von Szachowskoi am 23. Februar bei der Brücke von Zegrz angelangt, welche nur durch das, von der Garnison in Modlin detachirte, vierte Bataillon des achten Regiments vertheidigt wurde. Doch das Eis auf dem Flusse war so stark, dass Szachowskoi dasselbe mit seiner Infanterie übergehen konnte, und das polnische Bataillon ohne Kanonen sich auf Modlin zurückziehen musste. Hierauf ging das ganze Corps Szachowskoi über die Narew nach Nieporęt. Der Marschall Diebitsch war mit Recht um dieses Corps besorgt, das sich so getrennt an der ganzen polnischen Armee vorbeiziehen sollte, und schickte darum ihm eine Uhlanenbrigade und ein Ba-

taillon entgegen. Chłopicki aber hatte selbst den Abmarsch dieser Abtheilung aus dem Lager der russischen Hauptarmee erforscht. Jeden Morgen um zwei Uhr hatte er sich während der Ruhetage zu den beiden Kanonen begeben, die an die Stelle der Pietkaschen Batterie in der Nacht auf der Chaussee standen *), und sich ganz allein, oft mitten unter den Kosacken, bis an das, in russischen Händen jetzt befindliche, Wirthshaus von Wawer geschlichen, um die Bewegungen der Russen zu beobachten. Darum sandte er am 24. des Morgens die Cavalleriedivision Jankowski und ein Bataillon Kurpenjäger zur Recognoscirung des Szachowskoischen Corps und zur Rettung der Magazine aus Radzimin ab. Jankowski traf das Szachowskoische Corps in Nieporęt, als es eben weiter aufbrach; da er aber zu schwach war, um sich in ein Gefecht einzulassen, so zog er sich nach Kąty Grodziskie zurück, und, in Gefahr abgeschnitten zu werden, weil Szachowskoi, statt sich gerades Weges nach Kobyłka zu begeben, wie er hätte thun sollen um sich mit der russischen Hauptarmee zu verbinden, seitwärts nach Białołęka ging, schickte man die Brigade Malachowski von der Division Krukowiecki ebenfalls nach Białołenka, um den Rückzug der Division Jankowski zu schützen. Zugleich schien die Bewegung Szachowskoi's den Zweck zu haben, Praga zu bedrohen, und bewog Chłopicki zu dem Befehle, den Weg zwischen Praga und Białołęka durch den Rest der Division Krukowiecki zu schützen, statt dass er Kąty Grodziskie hätte besetzen sollen, das, zwischen Morästen und Gräben liegend, eine starke Stellung bot, von der aus man das Szachowskoische Corps wegen seiner unvorsichtigen Bewegung ganz von der russischen

*) Wie man gewöhnlich im Feld Nachts unbemerkt die Positionen der Truppen verändert, damit der Feind bei einem nächtlichen Ueberfall irre werde, so zog man auf den polnischen Vorposten die grosse Positionsbatterie rechts der Chaussee zurück, stellte zwei Kanonen auf dieselbe, rechts von diesen zwei Escadrons, die den Angreifenden die Flanke nehmen konnten, hinter denselben zur Seite rechts und links zwei Bataillone, vor dieselben ein halbes Bataillon, und ein andres in Tirailleurs zerstreut.

Hauptarmee hätte abschneiden können. Dieses Corps zählte 15,000 Mann mit 60 Kanonen, da es die übrigen Truppen in Pultusk und Łomża zurückgelassen hatte. Um Mittag langte Malachowski mit sechs Bataillonen, einer reitenden und einer halben Fussbatterie in Białołęka an; Jankowski marschirte schon nicht mehr auf der grossen Strasse und hatte die Magazine dem Feinde überlassen. Malachowski fand nur das zweite Masurenregiment dort, als die russischen Grenadiere bereits aus dem Walde hervorkamen. Der polnische General stellte ein Bataillon des sechsten Regiments im Dorfe Białołęka auf, das andre hinter demselben, seine sechs Kanonen auf die grosse Strasse, zur linken derselben, zwei Bataillone vom zweiten Regimente, das dritte aber weiter links in den Wald mit 200 Kurpenjägern, neben ihnen die Masuren. Jankowski hält mit seiner Cavalleriedivision und einer reitenden Batterie den rechten Flügel, bekam aber in dem Augenblick, als das Gefecht beginnen soll, von Krukowiecki den Befehl, das Schlachtfeld zu verlassen, und sich zu ihm zu begeben. Malachowski muss daher die Hälfte seiner Masuren auf den rechten Flügel werfen. Kaum sind diese aufgestellt, so stürzen sich die russischen Infanteriecolonnen mit Geschrei auf das Dorf, und die feindliche Cavallerie auf den polnischen linken Flügel. Als Malachowski sieht, dass das Bataillon im Dorfe zu weichen beginnt, schickt er noch zwei Bataillone vom sechsten Regimente nach einander hinein, und es entsteht ein schreckliches Gemetzel. Während man sich im Dorfe schlägt, werden die feindlichen Husarenregimenter auf dem linken Flügel zurückgeworfen. Krukowiecki schickt drei Adjutanten nach einander mit dem Befehle zum Rückzuge; aber die drei Bataillone sind sehr schwer aus dem Dorfe zu ziehen, besonders das dritte, ein neues. Das Gefecht dauert schon einige Stunden, als sich endlich Krukowiecki mit der Brigade Gielgud (ersten und fünftes Regiment), der Cavalleriedivision Jankowski und achtzehn Kanonen von Weitem auf den Sandhügeln zur rechten des polnischen Flügels zeigt. — In dem Augenblick begann die russische Cavallerie von Neuem zwischen dem Walde

und dem Dorfe auf die polnischen Bataillone des linken Flügels loszusprengen, aber, als sie bei dem Holze vorbeitrabt, fallen ihr das dritte Bataillon des zweiten Regiments und die Kurpen in den Rücken, und tödten ihr entsetzlich viel Leute. Die Cavallerie flieht in Unordnung zurück, und die russische Infanterie, die sich des Dorfes bemeistert, wagt nicht aus demselben zu debouchiren. Malachowski zieht sich Schritt vor Schritt zurück, und bildet seine Linie 200 Ellen von dem Feinde entfernt. Der Abend war schon hereingebrochen, und jetzt erst trifft Krukowiecki, der ruhig zugesehen hat, ein, und ist frech genug, dem ehrwürdigen Malachowski, der mit sechs Bataillonen einigen Escadrons und sechs Kanonen 15,000 Russen die Spitze geboten, und das Gefecht eben so unerschrocken als verständig geleitet hatte, heftige Vorwürfe darüber zu machen, dass das neue Bataillon sich nicht in volliger Ordnung aus dem Dorfe zurückgezogen. Das polnische und das russische Corps lagern so die Nacht einige hundert Schritte von einander.

Am anderen Morgen, dem verhangnissvollen 25. Februar, schickte der General Diebitsch, um das Corps Szachowskoi ernstlich besorgt, über Zabki eine Uhlanenbrigade und die Brigade der litthauischen Grenadiere ihm zu Hülfe. Ganz früh brach Szachowskoi selbst auf; sobald aber der General Krukowiecki dies gewahr ward, liess er auf der ganzen Linie angreifen; nach einem kurzen Kanonenfeuer nahm das sechste Regiment das Dorf Bialoleka wieder, die Russen zogen sich in Unordnung gegen Katy Grodziskie zurück, geriethen dort auf sumpfige Stellen und hätten unfehlbar eine vollständige Niederlage erlitten, wenn Krukowiecki für gut befunden hätte, den Feind zu verfolgen. Er sah sehr gut, dass, wenn das Corps Szachowskoi in Unordnung auf die Hauptarmee zurückgeworfen wurde, ein glanzender Sieg für die Polen nicht ausbleiben konnte; aber der Gedanke, dem General Chlopicki oder dem Fürsten Radziwill eine Schlacht gewinnen zu helfen, war diesem Manne zu unertraglich, als dass er das Wohl seines Vaterlandes dagegen das Geringste geachtet hätte. Einen Antheil an seinem Verfahren mochte auch die Feigheit

haben, die im Augenblicke der Gefahr Charakteren seiner Art eigen ist; vorzüglich aber mochte er sich schmeicheln, im Falle eines glücklichen Ausganges für die Russen sich das Unterlassen der Verfolgung als ein grosses Verdienst beim Kaiser und den wohlfeilen Sieg des Morgens für ein solches bei seinen Landsleuten anrechnen lassen zu können. Unter dem Vorwande, dass von Jablonna her ein anderer Theil des Szachowskoischen Corps drohe, schickte er dorthin nicht nur die Cavalleriedivision Jankowski, sondern auch die Brigade Malachowski, die er zwischen dem Lager von Białołęka, in welchem er selbst mit der Brigade Giełgud stehen blieb und Jablonna hin- und hermarschiren liess. Szachowskoi entkam glücklich seinem Untergange mit dem Verlust von nur drei Kanonen. Während er so die grosse russische Armee zu verstärken ging, blieb die polnische einer ganzen Cavallerie- und Infanteriedivision beraubt, da kein Adjutant, weder des Generalissimus, noch des Generals Chłopicki, den General Krukowiecki bewegen konnte*), von der Stelle zu weichen, trotzdem, dass sogleich nach der Flucht des Szachowskoischen Corps eine furchtbare Kanonade auf dem rechten Flügel ihm verkündete, dass eine grosse Hauptschlacht begönne.

Als der General Diebitsch den Angriff auf das Szachowskoische Corps vernahm, entschied er sich, sogleich die Schlacht zu beginnen, die er erst für den folgenden Tag bestimmt gehabt hatte. Dennoch um 3 Uhr Morgens hatte Chłopicki von dem Hauptquartiere von Grochów aus die Russen bis an ihre Vorposten recognoscirt und sich überzeugt, dass sie an eine Schlacht nicht dachten; bis um 8 Uhr selbst war keine Bewegung auf ihrem linken Flügel zu bemerken, bis, als um 8 Uhr der Donner der Kanonen von Białołęka her erschallt, eine Stunde darauf Colonnen des Pahlenschen und Rosenschen Corps mit einer grossen Cavalleriemasse aus dem Walde herausdringen. Auf dem linken Flügel stellt sich das Pahlensche Corps

*) Thomas Potocki ward mehrere Male vergeblich zu ihm geschickt.

auf, die erste Division auf der Chaussée, die zweite und dritte weiter rechts, jede Division in zwei Linien nach russischer Sitte. Das Rosensche Corps bildete den rechten Flügel, die zweite Grenadierdivision, das dritte Cavalleriecorps und die Garden blieben in dem Centrum der Linie in der Reserve, und sechs Cavallerieregimenter standen hinter dem Pahlenschen Corps. Die polnische Armee hatte dieselbe Stellung, wie am 20., rechts von der Chaussée vor Grochów stand die Division Szembek, theils in, theils neben einem Wäldchen, die Kuszelschen Jäger jedoch waren noch immer in dem sumpfigen Gebüsch vor der Mühle von Wawer, und das Grenadierregiment Milberg stand hinter dem Wäldchen vor einem zweiten Gebüsch in Reserve. Dicht an der Chaussée stand die Positionsbatterie von Piętka, links von derselben bis jenseits des Erlenwäldchens die Divisionen Zymirski und Skrzynecki vor erhöheten Batterien, welche über die Infanterie wegstrichen, jedoch so, dass die Division Zymirski das Erlenholz besetzt hielt, Skrzynecki aber im Anfange der Schlacht mehr in Reserve blieb. Die Division Szembek war durch die Ankunft des neuen 20. Regiments von Masovien, jedoch mit Sensen bewaffnet, verstärkt worden, so dass die Grenadierbrigade Milberg als eine Art Reserve für die ganze Armee verwendet werden konnte. Dicht vor Praga stand ausserdem noch ein Bataillon des neuen neunzehnten Regiments unter Oberst Szymanowski, welches jedoch nur dazu bestimmt war, in Verbindung mit der Warschauer Nationalgarde die Gewehre der Todten aufzuheben und die Verwundeten vom Schlachtfelde zu bringen. Die ganze Cavallerie stand ebenfalls links bis vor Praga in Reserve, nur dass das Corps des Generals Umiński noch weiter links geschoben war, um Ząbki und Kawencin zu beobachten und wo möglich die Verbindung mit dem Corps Krukowiecki's zu unterhalten.

Der General Diebitsch richtete an diesem Tage, wie am 20., sein Augenmerk vorzüglich auf das Erlenholz. Die polnische Linie dehnte sich nur eine Viertelmeile weit aus, das Erlengebüsch umschloss ihren ganzen linken Flü-

gel, es deckte alle ihre Bewegungen, und so lange die Polen dasselbe inne hatten, konnte das Pahlensche Corps auf der Chaussée nicht vorrücken. Dem Rosenschen Corps wurde befohlen, um jeden Preis das Geschütz zu nehmen. Dasselbe hielt zur rechten Seite die Brigade des Generals Rohland (drittes und siebentes Linienregiment) und von der linken Seite die Fussjägerbrigade des Generals Czyżewski (zweites und viertes Regiment). Die Russen führten zuerst die ganze 24. Division heran. Als diese Division immer noch nicht genügt, das Gehölz zu nehmen, schickt Diebitsch neue Verstärkung, so dass hier bereits sechzehn russische Bataillone im Feuer waren. Die Brigade Zymirski fängt endlich an zu wanken. Chłopicki schickt dem General Zymirski den Befehl durch den Adjutanten Kruszewski, er solle das Gebüsch auf das Aeusserste halten. Zymirski antwortet, seine Bataillone hätten schon zu sehr gelitten. Chłopicki lässt ihm noch einmal sagen, er müsse halten. Da der Adjutant mit der Bemerkung zu Chłopicki zurückkommt, es schiene ihm, dass Zymirski nicht viel Lust habe; so gebietet Chłopicki, dass die Brigade Bogusławski, von der Division Skrzynecki, die Brigade Rohland ersetze, während die leichte Jägerbrigade Zymirski's noch auf der linken Seite des Erlenwäldchens Stand hielt, und zugleich lässt er die Grenadierbrigade Milberg herbeirücken. In dem Augenblick, als Bogusławski mit seinem vierten und achten Regimente heranrückt, stürzt der General Zymirski, von einer Kanonenkugel getroffen, zu Boden, und als man Chłopicki diese Nachricht bringt, bedauert er, dass dieser General nicht schon viel früher gefallen sei. Mit Sturmschritt dringt die Brigade Bogusławski, nachdem Rohland sich erschöpft in die zweite Linie zurückgezogen hatte, in das Gehölz und bemeistert sich desselben von Neuem. Doch auch Diebitsch lässt von seinen Anstrengungen nicht nach, er führt den Rest der 25. Division heran, welche wiederum die Brigade Bogusławski aus dem Gehölz zurücktreibt; denn dies Gehölz hat für die Polen den Nachtheil, dass es nach Warschau und Kawencin zu mit Gräben um-

geben ist, den Zugang für Geschütz von ihrer Seite ganz unmöglich macht und für die Infanterie sehr erschwert, dagegen nach russischer Seite und nach dem Walde hin ganz offen ist. Unterdessen ist aber das Grenadierregiment Milberg angekommen. Chłopicki, ohne Degen, in seinem grauen Ueberrock und blos eine kurze Pfeife in der Hand, stellt sich an die Spitze des Regiments, neben ihm seine Adjutanten Kruszewski, Czetwertyński, Leski, Walewski, Szydłowski, Thomas Potocki, welche das „*Jeszcze Polska nie zginęła*“ anstimmen. Während sie die rechte Seite des Gehölzes angreifen, dringt Skrzynecki an der Spitze des vierten und achten Regiments in das Gehölz, und, indem sie die 24. Division zurückdrängen, fasst die polnische Artillerie die russischen Infanterieregimenter Białystok, Neuingermanland und Kutuzow, die der Generalquartiermeister Neidhardt führt, mit Kartätschenkugeln, und wirft sie in den Wald zurück, ehe sie der russischen Division im Erlenholz zu Hülfe kommen können. Da sieht die ganze 24. Division vor Chłopicki her, der bereits aus dem Erlenholz herausdringt; ihm zur Seite der Oberst Prądzynski mit den Jägerregimentern von der Brigade Czyżewski. „Soldaten“, ruft ihnen Prądzynski zu, „dort die Kanonen sind schon unser!“ Aber eine zu grosse Masse russischer Infanterie hat sich um die russischen Batterien gereiht, und die Polen haben nichts mehr nachzuziehen. Während der Kampf so wüthet, bemerkt Chłopicki's Falkenauge am Rande des Waldes, links von der Chaussée, dunkle Massen sich herausbewegen. Er erkennt sie für Cavallerie, sieht sogleich, dass Diebitsch einen grossen Reiterangriff vorbereitet. Da ruft er heftig dem Adjutanten Leski zu, ihm Cavallerie herbeizuschaffen, eine, zwei Brigaden. Leski sprengt zu dem zunächst stehenden Corps des Generals Łubieński, und, nach der Verabredung der Adjutanten, denen selbst einzelne Offiziere nicht gehorchen gewollt, wenn sie gesagt hatten, dass der General Chłopicki sie schicke, befiehlt er dem General Łubieński im Namen des Oberbefehlshabers, eine Cavalleriedivision herbeizuführen. Der General Łubieński aber, des Vor-

wandes froh, weigert sich, anderen Befehlen, als denen des Fürsten Radziwill, zu gehorchen, und erklärt, ohne zu wissen, wo und wozu die Cavallerie verwendet werden solle, dass das Terrain für die Cavallerie nicht tauge; der General Chłopicki sei ein guter Infanteriegeneral, von dem Gebrauch der Cavallerie wisse er aber nichts. Das Feuer der russischen Artillerie zwingt unterdess die polnischen Infanteriecolonnen in das Erlenholz zurück. Indem sich Chłopicki zum General Szembek begibt, dessen Truppen noch wenig im Feuer gestanden hatten, weil sie vor der Artillerie des Pahlenschen Corps, welche in unaufhörlichem Donner die Chaussée bestreicht, durch die beiden Wäldchen beschützt stehen, um den General auf die drohende russische Cavallerie aufmerksam zu machen, führt Diebitsch seine letzten Reserven in das Gefecht gegen das Erlenholz. Es war gegen 2½ Uhr Nachmittags, als zwei russische Grenadierbrigaden von Neuem das Erlenholz angreifen. Die Grenadiere halten nur eine halbe Stunde aus, und als um 3 Uhr Chłopicki von Szembek fort zu dem Fürsten Radziwill reitet, welcher mit seinem Generalstabe hinter Grochów bei einer Säule hielt, welche zum Andenken der Vollendung der Chaussée gesetzt war, sieht er die Grenadiere bereits vor dem Gehölz stehen. Nach einer kurzen Rücksprache mit Radziwill, nach welcher Leski zum zweiten Male an den General Lubieński geschickt wird, und in der Absicht, mit der Division Szembek der Reserveartillerie und der Cavallerie gegen das von allen Reserven entblösste Pahlensche Corps anzudringen, sagt er zu den um Radziwill befindlichen Civilpersonen: „Leben Sie wohl, meine Herren, ich nehme jetzt die russischen Kanonen.“ Als Gustav Malachowski und Stanislaus Barzykowski sich ihm zu Begleitern anbieten, hält er sie zurück mit der Weisung, dass diese Sache zu heiss für sie werden würde.“ Darauf reitet er mit den Adjutanten Kruszewski und Czetwertyński nach der ersten Linie zurück. So wie er sich derselben nähert, ruft er eben den Adjutanten zu sich, ihm einen Befehl zu geben, als eine Granate auf ihn zukommt, in den Rücken seines Pferdes schlägt,

ihn zu Boden stürzt, zerspringt und ihm beide Beine verwundet. Kruszewski selbst wird neben ihm vom Pferde geworfen, dasselbe getodtet und sein Mantel zerrissen. Chlopicki lag eine Zeitlang da, ohne zu sprechen. Die übrigen Adjutanten kommen herbei, heben ihn auf: „ich wollte lieber, ich wäre todt", ruft er dann aus, „als dass ich das mit ansehen muss, was nun geschehen wird!" — man bringt Sensenträger herbei, diese legen ihn auf ihre Sensen und tragen ihn nach der Stadt. Chlopicki bewahrt auch in diesen Augenblicken noch seine ganze Kraft und Seelenstarke; aufgerichtet sitzt er auf der Sensenbahre, forscht immer ängstlich nach, ob Leski mit der Cavallerie noch nicht erscheine, ermuntert die Colonnen, bei denen man ihn vorubertragt; — ordnet sogar im Vorbeigehen noch ein Bataillon, das den Kugeln zu sehr ausgesetzt ist und dessen Offiziere im Schmerz die Hände ringen! —

Dieses, in dem wichtigsten Augenblick der Entscheidung eintretende, ungluckliche Ereigniss vollendet das Missgeschick, welches an diesem Tage die ruhmvollsten Anstrengungen der polnischen Waffen durchkreuzt, denn in demselben Augenblicke, als Chlopicki niederfallt, donnern die Kanonen von Ząbki und Kawencin her, und verkünden, dass Szachowskoi nun ebenfalls auf dem Schlachtfelde eintrifft, während Krukowiecki noch immer unthatig bei Białołęka steht. Die von Diebitsch abgeschickten Uhlanen und Grenadiere, welche den Ruckzug des Szachowskoischen Corps decken sollten, hatten sich mit dem Corps des Generals Umiński geschlagen, und waren von diesem zurückgedrängt worden. Als Umiński die Annaherung des Szachowskoischen Corps von Grodzisk bemerkte, hatte er den General Krukowiecki auffordern lassen, mit seiner Division nach Ząbki zu marschiren und mit ihm zusammen die Russen in den Wald bei Kawencin zurückzuwerfen, um zugleich dadurch die gegen Praga zu vorrückenden russischen Colonnen abzuschneiden. Er selbst hatte, in gewisser Erwartung der Ankunft Krukowiecki's, seine Colonnen sehr weit vorgeschoben und mehrere Stunden in der gefahrlichsten Stellung aufgehalten. Krukowiecki aber erschien nicht,

und so gelang es dem Fürsten Szachowskoi, sich mit Diebitsch zu vereinigen. Derselbe begann von Ząbki her sich zu entwickeln und eine Artilleriemasse von 40 Kanonen aufzuführen, welche die Flanken der polnischen Colonnen hinter dem Erlenwäldchen bestrich, so dass dieses auch von der Division Skrzynecki verlassen werden musste. Jetzt dehnte sich die russische Linie weithin zur rechten Hand aus. Das Pahlensche Corps hielt sich immer noch bei der Chaussée; Rosen und die zweite Grenadierdivision hielt Kawencin und den Erlenwald. Die übrigen Reserven standen hinter diesem Corps, die litthauischen Grenadiere rechts von Kawencin und das Szachowskoische Corps rückte aus Ząbki aus. Die Polen hatten sich schnell geformt, und ihre Linie erstreckte sich jetzt von Grochów bis nach Ząbki, wohin die Brigade Rohland marschirte, um den General Umiński zu verstärken; dieser hielt noch mit den Batterien Konarski, Kolysko und Maslowski, dem Gardejägerregiment und der Carabinierdivision den stürmischen Angriff Szachowskoi's auf. Diesen Augenblick glaubt Diebitsch für den letzten entscheidenden Schlag benutzen zu müssen. Links vom Erlenholzchen stellt er eine Artilleriemasse von 60 Kanonen, bestehend aus der 17., 18., 19. und 20sten reitenden Batterie und einer Fussbatterie des Obersten Renné, eröffnet damit ein schreckliches Feuer und schickt unter deren Schutz von Kawencin her, sie hinter dem Erlengehölz verbergend, drei Cavalleriedivisionen, dem rechten Flügel der Polen gegenüber. Als die Regimenter sich gebildet haben, setzt sich die ganze Masse in Bewegung. Die Cürassierdivision, die Regimenter Prinz Albert, Nowogorod, Starodub und St. Georg stürzen die Chaussée herab, ihr zur Linken eine Husarendivision und ihr zur Rechten eine Division Uhlanen. Das Pahlensche Corps sollte den Angriff zur Linken und zur Rechten die Brigade der litthauischen Grenadiere, nebst einer Brigade der zweiten Grenadierdivision, unterstützen. Dieser furchtbare Angriff bringt den Polen um so grössere Gefahr, als der Fürst Radziwill, der nach Chłopicki's Verwundung den Oberbefehl wirklich übernommen hat, durch seine

Befehle nur Unordnung hervorruft. Er ruft den General Skrzynecki ab und übergibt ihm das Commando der ersten Linie, und lässt darauf, von Prądzyński erinnert, dass diese Ehre dem General Szembek gebühre, dem General Szembek denselben Befehl zuschicken. Szembek, den Kopf verlierend über die Ehrenlast, die man ihm auferlegt, will sich nicht mit dem Befehl durch die Adjutanten begnügen, sondern verlässt selbst seine Division, um von Radziwill persönlich die Bestätigung zu hören. Da Mehrere seine Verwirrung bemerken, bittet man den Obersten Prądzynski, der sich auch vom Schlachtfelde entfernt, zu bleiben; doch kaum gibt dieser noch den Rath, eine Raketenbatterie aufzustellen, um die russische Cavallerie damit zu empfangen. Die polnische Cavallerie, die hinter einem Graben steht, jetzt schon vorrücken zu lassen, versucht zwar Szembek, hat aber nicht Energie genug, die nachlässigen Generale, worunter Chłapowski, dazu zu zwingen. In dem Augenblick, als die russischen Cavalleriemassen anstürmen, ist Szembek kaum wieder erst bei seiner Division eingetroffen. Die Husaren fallen auf dieselben, besonders auf das erste und dritte Jägerregiment, und bringen eine grosse Unordnung hinein. Während dieselben gegen Praga sich zurückziehen, fliehen die erschrocknen Kossyniere vom zwanzigsten Regiment und einige Compagnien vom dritten Jägerregiment auf die Moräste und selbst über das schwache Weichseleis nach der sächsischen Insel, und von da bis an die Hauptstadt, und verbreiten grossen Schrecken nach Warschau, so dass der preussische Consul eine Estaffette nach Berlin schickt mit der Nachricht, dass Praga genommen sei. Grochów ward aber von der Szembekschen Division geräumt, und der ganze rechte Flügel wich etwas zurück. Weniger glücklich waren die Uhlanen. Das Gardeuhlanenregiment kam den Uebrigen der Division zuvor, traf aber auf die Division Skrzynecki, und zwar auf das vierte Regiment. Nachdem es die Erde mit seinen Leichen bedeckt, floh es mit verhängtem Zügel wieder zurück und brachte die ganze Uhlanendivision in Unordnung. Gefahrdrohender schien aber der Angriff der Cürassiere.

auf der Chaussée, und das Gerassel der Harnische, das Getrampel der schweren Pferde und die wenigen Helmbüsche jagten sogar dem Generalissimus und seinem Generalstabe, nebst der ihn umgebenden Ehrengarde, solchen Schrecken ein, dass sie sämmtlich die Flucht ergreifen, gefolgt von Leuten, welche Verwundete führen. Da man den Reservepark langsam zurückziehen will, so bemächtigt sich auch dieser ein Schrecken, als sie den Generalstab davoneilen sehen; Fourgons und Wagen stürzen sich in die Verschanzungen von Praga, verbreiten Schrecken und versperren den Weg. Das Regiment Prinz Albrecht von Preussen eröffnet die Reihen der russischen Cürassiere, dringt durch die erste Linie durch die Zwischenräume der Bataillone und wagt sich bis an die zweite, die es etwas in Unordnung bringt. Sobald es aber auf ein Bataillon des achten Regiments, unter den Befehlen des Majors Karski, trifft, hält ein heftiges Rottenfeuer dasselbe in seinem ungestümen Lauf an. Zugleich wirft der Hauptmann Skalski aus seiner Raketenbatterie Raketen in die nachfolgenden Cürassierregimenter, bringt sie in Unordnung und zwingt sie ebenfalls zum Rückzuge. In demselben Augenblicke stürzt auf das nunmehr völlig abgeschnittene Cürassierregiment der Oberst Ludwig Kicki mit dem zweiten und zwei Escadrons von dem fünften (Zamoyskischen) Uhlanenregiment, dessen Brigade, theils zur Deckung der Batterien Skrzynecki's, theils auf anderen Posten zerstreut gestanden hat, und der dennoch der Einzige von den Reiteranführern ist, der herbeieilt, nimmt 200 Cürassiere gefangen und vernichtet die Uebrigen, die sich hartnäckig wehren, beinahe ganz und gar. Nur wenige Leute kehren als Verkünder von dem Schicksale eines Regimentes zurück, das beim Einzuge in Paris im Jahre 1814 als Ehrenposten die Reihen der russischen Truppen eröffnete, das den Namen der Unüberwindlichen auf seinen Helmen führte, und mit dessen langen Degen und Helmen sich die Kossyniere noch auf dem Schlachtfelde bewaffnen. Die ganze grosse Cavalleriemasse kommt in grösserer Hast, als sie fortgesprengt war, fliehend beim General Diebitsch wieder an; ein panischer

Schrecken bemeistert sich der Russen; Alles weicht nach dem Walde zurück, selbst ihr Geschütz, und, wenn jetzt die beiden von Chlopicki so ungestüm verlangten Brigaden in Bereitschaft gestanden und den Angriff gemacht hatten, noch wäre ein glorreicher Sieg erfochten worden. So aber ziehen sich beide Armeen vor einander zurück, nachdem der polnische rechte Flügel zwar zurückgewichen, Umiński dagegen aber weit vorgedrungen ist. Die Russen enden nun den Tag durch eine lange Kanonade, ohne einen Fuss breit weiter vorzurücken, während sich die polnische Armee in aller Ruhe unter den Verschanzungen von Praga aufstellt. Waren die Divisionen Krukowiecki und Jankowski jetzt noch, ehe es ganz dunkel, auf dem Schlachtfelde angelangt, trotz aller unglücklichen Zufalle des Tages, trotz aller Böswilligkeit mehrerer polnischer Generale, noch hatte ein entscheidender Schlag von den Polen ausgeführt werden können. Denn der Russen hatte sich ein seit den Gefechten vom 17. Februar immer mehr steigender Schrecken bemachtigt, so dass, als endlich spat am Abend die Brigade Gielgud sich zeigte, sie sich an dieser Seite in solcher Unordnung in den Wald stürzten, und dieser sich so mit Geschützen, Wagen und Verwundeten anfüllte, dass sie die ganze Nacht an dieser Stelle aus ihrer Unordnung sich nicht herauswickeln konnten. Die polnische Artillerie übrigens führte die letzten Schüsse, und die Armee war noch so wenig entmuthigt, dass die Generale Szembek und Skrzynecki dem Fürsten Radziwill vorschlugen, mit der nunmehr angekommenen rüstigen Division des Generals Krukowiecki und der gesammten Infanterie in der Nacht einen Bajonetüberfall auf die Russen zu machen. Von mehreren Seiten erboten sich selbst subalterne Offiziere, nur mit wenigen Truppen Handstreiche zu unternehmen, überzeugt, auf die leichteste Weise russisches Geschütz erbeuten zu können; Wysocki sowohl, als der Adjutant Kruszewski, machten Vorschläge, sie mit einigen Hundert Kossynieren in den Wald zu schicken. Aber der Fürst Radziwill hielt für nothig, das rechte Ufer der Weichsel zu verlassen. Um Mitternacht liess der Generalissimus den

ehrwürdigen General Małachowski rufen und übergab ihm das Commando des Brückenkopfes von Praga, und befahl dann der polnischen Armee, ihren Rückzug über die Brücke anzutreten. Ihn bestimmte dazu hauptsächlich die Furcht, dass die Brücke sehr bald durch das aufbrechende Eis zerstört und die Armee von der Hauptstadt abgeschnitten werden möchte.

So endete die in der Kriegsgeschichte neuerer Zeit unerhörte und, so lange es eine Geschichte geben wird, denkwürdige Schlacht von Grochów, in der eine Armee von 120,000 Mann und über 300 Kanonen nicht 30,000 polnischer Männer mit 100 Kanonen besiegen konnte; denn, während der russische Feldherr nicht nur seine ganze Infanterie, sondern auch seine ganze Cavallerie ins Gefecht brachte, fochten nur drei polnische Infanteriedivisionen und nur drei Regimenter Cavallerie. Und wie wenig fehlte, dass das ganze russische Heer vor dem polnischen floh! Den General Diebitsch rettete nur der Zufall in Chłopicki's Verwundung und der Verrath oder der Ungehorsam einiger polnischer Heerführer; die Polen rettete dagegen einzig und allein der Heldenmuth und die Vaterlandsbegeisterung in der Jugend ihres Heeres und in dem Bauer, der ihr freudig folgte, und der um so mehr Bewunderung verdient, je mehr seine Thaten in dem Dunkel seines Standes verschwinden.

Die Stadt Warschau war an diesem merkwürdigen Tage in noch grösserer Bewegung gewesen, als am 19. und 20. Februar. Das Schauspiel einer, vor den Augen der Bewohner gelieferten, entscheidenden Hauptschlacht war ihr noch bei weitem näher gerückt worden. Die ganze Bevölkerung war in Aufruhr. Die Nationalgarde ging hin und her, sammelte die Waffen auf dem Schlachtfelde, führte die Verwundeten herein. Die Frauen eilten auf die Brücke von Praga mit Lebensmitteln und Erquickungen aller Art, nahmen die Verwundeten in Empfang, führten sie in die Hospitäler und verpflegten sie dort. Jeden Augenblick verbreiten sich die Nachrichten über den Erfolg an einzelnen Punkten der Stadt; fast

immer von Sieg sprechend, steigern sie Begeisterung und Hoffnung mit jeder Stunde. Um so grösser wird das Entsetzen, als man den General Chlopicki verwundet in die Stadt bringen sieht. Kaum hat man sich von demselben durch die Nachricht von der unveränderten Haltung des vaterländischen Heeres erholt, als das verworrene Getümmel der nach Praga stürzenden Fourgons und die schleunige Ankunft der akademischen Ehrengarde mit den Bagagen des Fürsten Radziwill die Hauptstadt in einen panischen Schrecken versetzt. Zugleich laufen russische Spione durch die Strassen mit dem Geschrei, dass die Russen bereits in die Stadt drängen. Es schliessen sich alle Laden; man schlägt den Generalmarsch und die Nationalgarde begibt sich auf die angewiesenen Posten. Die von der Szembekschen Division über die Weichsel und die sächsische Insel fliehenden Kossyniere lassen befürchten, dass diese Flüchtlinge wirklich den Weg über die Weichsel zeigen möchten, und man schickt den Lieutenant Lukomski mit 20 Freischützen an das Weichselufer, um sie zurückzutreiben. Dieser trifft 150 Kosaken, welche sich schon früher auf die sächsische Insel geschlichen hatten und jetzt von den fliehenden Kossynieren ihnen in die Hände getrieben werden, worauf er, seltsam genug, Kosaken und einige Hundert Kossyniere gefangen nimmt und sie nach Praga führt. Da hierauf die Nachricht eingeht, dass Diebitsch sich nach Milosna zurückzieht, und man zugleich die gefangnen Cürassiere einbringen sieht, so ist man in dem Augenblicke von Neuem des Sieges gewiss, als das polnische Heer langsam seinen Rückzug über die Brücke von Praga anzutreten beginnt.

So unentschieden die Schlacht von Grochów in ihren strategischen und militärischen Folgen erschien, so war sie doch eine der entscheidendsten, wenn nicht in der Kriegsgeschichte, doch in der Weltgeschichte, und vielleicht hat nie ein Tag so weit in die Zukunft hinausgewirkt und so unendliche Folgen gehabt, als der 25. Februar 1831. Er

entschied nicht nur das künftige Schicksal Polens, sondern auch das Europa's. Das russische Reich, die Feinde europäischer Civilisation, erlitten in der öffentlichen Meinung des Welttheils eine so vollständige Niederlage, dass sie nie von derselben sich wieder werden erholen können. Der zunächst unentschiedene Tag von Grochów ist in jeder Beziehung der ebenfalls scheinbar unentschiedene Tag von Liegnitz, wo das Tataren- und Mongolenheer, das ebenfalls ganz Europa auf immer in Barbarei zu stürzen drohte, sich an der ehernen Brust der kleinen Schaaren der Herzöge von Schlesien brach. Wie damals Tataren und Mongolen die Köpfe ihrer Pferde nach ihren Steppen zurückwandten, weil es ihnen nach einem solchen Kampf an der Schwelle von Europa unmöglich schien, weiter hinein zu dringen: eben solche Furcht bemächtigte sich der Russen; und, während die Kunde von den polnischen Thaten die schlummernde Thatkraft und Begeisterung in allen jugendlichen Herzen der Völker Europa's weckte und steigerte, schwächten die Russen durch ihr langsames, vorsichtiges, schwankendes und muthloses Umhertappen seit dieser Schlacht die Furcht und den Schreck, die man seit funfzehn Jahren durch die Mährchen von der abenteuerlichen Riesengrösse und Kraft des Zaarenreiches eingesogen. Mit dem Tage von Liegnitz aber hat der von Grochów auch das gemein, dass der Feldherr, welcher die Sache der europäischen Freiheit und Bildung führte, in den Staub sank. Doch war das Ereigniss, welches den General Chłopicki in dem Augenblick, wo er einen entscheidenden Sieg gegen alle seine kühnsten Hoffnungen zu erfechten im Begriff stand, von den polnischen Schlachtfeldern wegführte und ihn ohnmächtig auf ein Krankenlager in der alten Königsstadt Krakau warf, zunächst von noch ungleich grösserer und schmerzlicherer Bedeutung. Das Schicksal wollte, dass Polen noch einmal unterginge, damit es zugleich mit dem ganzen übrigen Welttheil wieder auferstände. Es wollte die Heldensöhne dieses Landes, nachdem sie dem gemeinsamen Erbfeinde blutige Wunden geschlagen, noch einmal über ganz Europa zerstreuen, damit der Anblick dieser

Freiheits- und Vaterlandsmärtyrer, erscheinend gleich nach der frischen Kunde von dem, was Hingebung und Begeisterung mit den geringsten Mitteln vermögen, den angefachten Funken der Erhebung, des Muthes, der Ausdauer, der Zuversicht und frommer Hingebung, und der halberstorbenen Liebe zum Vaterlande und bürgerlichen Freiheit in den übrigen Völkern Europa's zur lichten Flamme aufschüre. — Nur zu prophetisch waren die Worte Chlopicki's im Augenblicke seiner Verwundung. So tief er den Geist seines Volks und des Augenblicks misskannte, und in einen solchen Abgrund er die Sache des Aufstandes vor den Schlachten gestürzt hatte, so hatte er doch allein Kraft des Willens und Einsicht genug gehabt, um seine Nation siegreich aus dem Abgrunde begangener Fehler heraus über den zertrümmerten Koloss ihrer Feinde hin zum Ziele zu führen. Schon hatten ihn die Ereignisse gegen seinen Willen fortgerissen, der Donner der Kanonen und der Klang der Waffen hatten ihm die Erinnerungen alter ruhmvoller Zeiten erweckt, und der Soldateninstinct, mit dem er sich ihnen hingab, hatte ihm die Jugend des Herzens und des Gefühls ersetzt, die ein Feldherr unter solchen Umständen besitzen muss, und die Joseph Chlopicki vielleicht nie besessen hat. Dies ist die Lösung seines Benehmens, das so Vielen als ein Räthsel erscheint! Unberührt von den Ausbrüchen bürgerlicher und politischer Begeisterung, für die er weder einen Sinn, noch von denen er einen Begriff hatte, schlummerte er entweder, als List und Unverstand ihn zum Leiter dieses fremdartigen Elementes bestellt, oder führte, ergrimmt über das, was ihm als Thorheit oder Tollheit erschien, dennoch vernichtende Schläge. Kaum aber in der Mitte der Truppen angelangt, ist er von dem Augenblick an ein ganz anderes Wesen. Während er in der Hauptstadt alles Leben erstarrt, theilt er hier aus seinem sprühenden Soldatenauge ein elektrisches Feuer allen Truppen mit, das selbst die kraftlosen und halberstorbenen Gemüther alter Generale und Obersten mit fortreisst. Soldatenehre ist das Zauberwort, mit dem er die Geister bannt, und so magisch wirkt die Macht des genialen Soldateninstincts auf

ihn selbst, dass er, der nach seinen früheren Soldatenberechnungen nichts mehr als einen glorreichen und ehrenvollen Soldatentod gesucht, sich mit Erstaunen im Augenblick seiner Verwundung mehr am Ziele eines entscheidenden Sieges sieht, eines Sieges, den die unendliche, von ihm nie geahnete, moralische Kraft seines Volkes im Verein mit seiner, wider Willen demselben geliehenen, Feldherrnkälte erringt. Denn auch darin dürfte die Schlacht von Grochów einzig in der Geschichte bleiben, dass eine dreifach schwächere begeisterte Schaar, von einem Manne geführt, der über diese Begeisterung ergrimmt, der Palme des Sieges so nahe geführt wird. —

Chłopicki's Hartnäckigkeit, welche die Grösse seines Volks erst in dem Augenblicke erkennen wollte, als er dasselbe nicht mehr zu führen im Stande war, wurde an ihm übrigens hart genug bestraft. Wenn er nicht, trotz der Tage von Dobre, Stoczek und Wawer, noch am 25. früh immer noch blos die Verzweiflungsschlacht im Sinne gehabt, an die Möglichkeit eines günstigen Kriegs immer noch nicht geglaubt hätte, so würde er nicht sowohl einen leichten Sieg, sondern auch selbst sich erhalten, und ohne Widerrede in Kurzem den grössten Namen in der ganzen Weltgeschichte, den unsterblichen eines europäischen Washington sich haben erringen können. Hatte er, den glücklichen Umständen nachgebend, seinen ursprünglichen Plan und das Terrain verändern wollen, als der Fürst Szachowskoi sich so unkluger Weise nach Białołęka wagte; hätte er, statt einer, zwei Divisionen gegen ihn abgeschickt, und zwar, statt auf der Strasse nach Praga, nach der festen Stellung von Ząbki, die dieses Corps gänzlich von der Hauptarmee abgeschnitten hatte, so waren 15,000 Russen mit 40 Kanonen unfehlbar in seinen Handen *). Aber

*) Wenn man zwei Divisionen und den grössten Theil der Cavallerie und Artillerie bei Grochów behalten hätte, so würde man leicht im Stande gewesen sein, die russische Hauptarmee lange genug von Praga abzuhalten, um den beiden übrigen Divisionen Zeit zu lassen, das Szachowskoische Corps durch Verfolgungen bis über die Narew ganz zu vernichten, und sich dann ruhig nach

noch schmerzlicher und grösser war die Strafe, die ihn auf seinem Krankenlager in Krakau folterte. Wie ein Prometheus an Felsen gefesselt, musste er ohnmächtig alle die grossen Glücksumstände, welche fünfmal das Schicksal des russischen Reiches während des Kampfes in die Hände der polnischen Heerführer gaben, unbenutzt vorüberziehen, die polnischen Generale so entsetzlich sündigen, die böse Saat, die er unter der Dictatur gesäet, wuchernd aufschiessen und das Vaterland mit Verderben umstricken sehen! Sein Beispiel sei ein furchtbar warnendes für die Einzelnen, wie für die Völker! Man lege nie das Schicksal eines Volks ausschliesslich in die Hand eines Soldaten; man beginne nie einen Aufstand für Freiheit und Civilisation, dessen Erfolg von moralischer Kraft abhängt, ausschliesslich mit Soldaten, sondern man lasse sich durch die Fürsten belehren, dass der Soldat der Natur der Sache nach zu einem unentbehrlichen und kräftigen Werkzeug, aber nicht zur Leitung der Menschenschicksale selbst bestimmt sei.

Modlin und von da nach Warschau auf der andern Seite des Flusses zurückzuziehen. Diebitsch hatte am 24. nicht einmal etwas von Szachowskoi's Bewegung gewusst, und hätte ihm um so weniger zu Hülfe kommen können, als er anderthalb Tagemärsche von ihm entfernt worden wäre; der andere Theil der Armee wäre stark genug gewesen, die Hauptarmee bis zur Zurückkunft der Division von Modlin von Praga zurückzuhalten. Man hätte zwar alsdann die Schlacht von Grochów in den Annalen der polnischen Geschichte nicht aufzuführen gehabt, aber die Ereignisse hätten eine ganz andere Gestalt angenommen; Chłopicki's Erhaltung, die Erbeutung von 40 Kanonen und die Schwächung der russischen Armee um 15,000 Mann von ihrer tapfersten Infanterie, sowie der moralische Eindruck dieses Ereignisses würden Polens nächste Zukunft, sowie sie ein General wenigstens berechnen soll, bedeutend anders bestimmt haben. (Siehe Brzozowski *la guerre en Pologne de* 1831.) Wenn auch vielleicht die Schlacht von Grochów mit ihren eben entwickelten Folgen in der Hand der Vorsehung auf das Schicksal des ganzen Welttheils vortheilhafter einwirkte, zumal man nicht weiss, welche Stellung Preussen und Oesterreich in diesem Augenblick nach einem entscheidenden Siege der Polen angenommen hätten.

ZWEITES KAPITEL.

*Zustand von Warschau nach der Schlacht von Grochów. Massnahmen der Regierung und des Reichstags. Wahl Skrzynecki's. Lage der Russen. Diebitsch und Skrzynecki. Dwernicki's Uebergang über die Weichsel, Gefechte bei Pulawy, Kurów und Markuszów. Bewegung der Russen. Unterhandlungen. Plane und Stellungen beider Armeen. *)*

Als der letzte Kanonendonner der Schlacht von Grochów verhallte, waren in der Hauptstadt noch Wenige von dem eigentlichen Ausgange derselben unterrichtet. Man bemerkte nur im Gebäude der Regierung grosse Geschäftigkeit; Generale, Obersten und andere höhere Offiziere gingen aus und ein, um Nachrichten zu bringen; doch der Fürst Radziwill war noch in Praga, mit ihm Skrzynecki. Die Armee setzt den Rückzug über die Brücke fort. Man glaubt auch die äussern Umgebungen von Praga nicht haltbar, denn die äussern Werke waren kaum zur Hälfte fertig, weil man anfangs die Russen von der Seite von Jablonna her erwartete, daher die Schanzen nur dorthin aufgeworfen hatte, und man beschliesst daher, die ganze Vorstadt, welche, durch einen weiten offenen Raum von dem Brückenkopfe getrennt, in einem Halbzirkel um denselben herliegt, preiszugeben, dieselbe anzustecken, damit sie dem Feinde keinen Haltpunkt gewähre, und die Nacht über dem General Malachowski 3000 Mann mit nöthiger Artillerie im Brücken-

*) Die Quellen sind dieselben, wie die im vorigen Kapitel angegebenen.

kopfe zurückzulassen. Von 7 Uhr an hatten die Munitions- und Bagagewagen den Rückzug eröffnet; ihnen folgte die Cavallerie, dann die Artillerie, zuletzt Infanterie. Der Rückzug über die schmale Brücke geschah nicht immer in grosser Ordnung; umgeworfene Wagen und Munitionskasten, welche schon im Brückenkopfe den Durchzug versperrt, trennten oft die Regimenter, so dass mehrere Truppengattungen unter einander geriethen. Diese Verwirrung verbreitete selbst unter den Truppen einen Schrecken, Niemand wusste warum. Die Cavallerie zog durch die Stadt nach den nächsten Dörfern; die Infanterie lagerte sich auf den Strassen der Hauptstadt. Um 12 Uhr Nachts waren alle Truppen bereits übergesetzt; der Letzte, welcher über die Brücke ging, war diesmal der Fürst Radziwill, welcher sich mit dieser Meldung zur Regierung begab. Die Soldaten bivouakirten während der Nacht in den Strassen.

In diesem Gewirr waren es die Mitglieder der Regierung, die vorzüglich ihre ganze Geistesgegenwart und ihren Muth beibehielten, trotz dass mehrere Generale durch kleinmüthige Vorschläge ihre Standhaftigkeit zu erschüttern strebten. Der erste Beschluss, den sie fasste, war, dass sie sich, entscheide man sich nun zur Vertheidigung Warschau's oder zum Rückzuge und zur Preisgebung der Hauptstadt, nie von der Armee trennen dürfe, und dass man diesen Entschluss am andern Tage den Truppen zu verkünden habe. Noch in der Nacht aber gegen 3 Uhr Morgens liess die Regierung die Generale und mehrere höhere Offiziere zu einem Kriegsrathe zusammenberufen. Es waren ausser den fünf Regierungsmitgliedern und dem Generalissimus zugegen die Generale Pac, Klicki, Krukowiecki, Umiński, Woyciński, Lubieński, Morawski, Bontemps, Isidor Krasiński, Szembek und Skrzynecki, so wie die Obersten Prądzyński, Chrzanowski und Jankowski. Hier war es, wo zuerst Skrzynecki als Ankläger gegen den Fursten Radziwill auftrat. „Der Generalissimus sei unfähig, das Heer zu führen; in der eben gefochtenen Schlacht wären die Russen leicht zu schlagen gewesen; Fürst Radziwill habe eben soviel als gar nicht befehligt,

habe sich von Praga nicht entfernt, und fast kaum gewusst, was vorgegangen.“ Der Fürst Radziwill nahm sich dabei wie ein edler Pole, gestand seine Fehler ein, wiederholte, dass er bei Annahme des Commando's nur dem Befehle des Reichstags gehorcht habe, und dass er gern bereit sei, an einen Fähigern dasselbe abzutreten. Als nun die Regierung die anwesenden Generale um ihre Meinung befragte, wem der Oberbefehl anzuvertrauen sei, erhob sich zuerst Umiński und erklärte, wie der Held von Dobre, der in allen Schlachten allein kräftig und umsichtig Stand gehalten, auch nur allein die Bürgschaft einer fernern glücklichen Leitung gewähre. Fast alle andere Generale stimmten bei, und als Skrzynecki auf Krukowiecki, als den ältern und erfahrenern Anführer, zeigte, erklärte dieser wiederholt: er werde sich gänzlich dem Beschlusse des Reichstags unterwerfen und gehorchen, selbst wenn man, wie er wiederhole, jenen Tambour an die Spitze der Armee stelle. Klüglich verbarg er noch einmal seinen Ingrimm, vollkommen überzeugt, dass auch diesmal seine Wahl, wegen seines zweideutigen Benehmens bei Białołęka, unmöglich sei. Bei der lauten Forderung fast aller Offiziere in der Armee, die mit Begeisterung damals auf Skrzynecki sahen, konnte man einen andern Mann jetzt kaum zu wählen wagen, wenn die Regierung selbst auch nicht ihn für den Einzigen gehalten hätte, der an der Spitze zu stehen verdiente. Sie ernannte ihn darum vorläufig, ihrer Befugniss gemäss, sogleich zum Stellvertreter des Generalissimus bis zur bestimmten Ernennung durch den Reichstag. Skrzynecki erklärte sich bereit, die Stelle anzunehmen, jedoch nur unter der Bedingung, wenn man ihm sogleich den Obersten Prądzyński zu seinem Generalquartiermeister, und den Obersten Chrzanowski zum Chef seines Generalstabes zu ernennen erlaube. In der darauf von ihm gehaltenen Anrede an die Regierung und die Generale bezeichnete er nur zu deutlich schon den Geist, in welchem er das Heer zu führen entschlossen war. Er erklärte, es sei jetzt fast nicht mehr auf Sieg zu hoffen; doch wolle er all sein Mögliches thun, um wenigstens dem Heere und der Nation

ein ehrenvolles Grab zu bereiten; eine Erklärung, welche die Anwesenden damals nur für eine Aeusserung der Bescheidenheit und der Vorsicht hielten. Skrzynecki zog hierauf sogleich noch einen grossen Theil der in Praga zurückgelassenen Besatzung mit dem General Malachowski nach Warschau herüber, und vertraute dem geschickten, wackern Ingenieuroffizier, Oberstlieutenant Lelewel, dem Bruder des Regierungsmitgliedes, die Vertheidigung des Brückenkopfes mit zwei Bataillonen unter Anführung des Majors Kiekiernicki.

Gross aber war der Schrecken und allgemein die Bestürzung in der Hauptstadt, als man am 26. Morgens die polnischen Truppen in den Strassen der Hauptstadt, und hier dieselben in der nach grossen Schlachttagen ganz gewöhnlichen Unordnung erblickte; die Regimenter durcheinander, Offiziere ihre Compagnien suchend; jenseits der Weichsel das brennende Praga, und als man den Donner der die Vorstadt aus dem Brückenkopf anzündenden Haubitzen vernahm. Schon waren die Russen näher herangerückt, der General Geissmar suchte die brennende Vorstadt Praga in Besitz zu nehmen, und in der Ebene von Grochów dehnte sich weithin die ganze russische Armee aus. Der Brand von Praga leuchtete an dem Schlosse wieder, wo der Reichstag gewöhnlich seine Sitzungen hielt, und wenige Männer waren von der Betäubung über die so unerwartet in der Nacht eingetretene Wendung der Dinge frei. Das Eis des Flusses hielt noch; auf der Insel des sächsischen Werders erschienen bereits Kosaken und Infanterie, die von dort jeden Augenblick die kurze Strecke über den gefrornen Fluss herübergelangen konnten. Jede Minute erwartete man den Angriff des russischen Feldmarschalls auf die Stadt. Ueberall sah man Vorbereitungen zur Flucht. Die Gelder der Bank waren unter Leitung des Unterdirectors Hoffmann bereits auf dem Wege nach Kielce; in den Kanzleien der Ministerien und des Reichstags packte man schon die Papiere, und der Secretär des Senats, der alte Julian Ursyn Niemcewicz, reiste bereits nach Krakau ab.

Früh des Morgens war die Proclamation der Regierung an das Heer erschienen: „Im Angesicht der Hauptstadt, „polnische Krieger," so lautete sie, „der Volksvertreter „und der Nationalregierung, habt Ihr Euch ewige Lor„beeren errungen. Es preisen Euch Eure Landsleute und „segnen Eure Waffen. Der Senat, die Landbotenkammer „und die Nationalregierung haben, gedeckt von Eurer „Brust, diesem sicheren und unbezwinglichen Bollwerk, „mitten unter dem Kanonendonner ruhige Berathungen ge„pflogen. Ihr habt den Ruhm der Ritterthaten Eurer Väter „erreicht, deren ehrwürdige Manen von der Stätte der „ewigen Glorie wonnevoll auf Euch herniederschauen! „Verherrlicht ist durch Euch unser Volk, geschmückt mit „neuem Glanz unsre vaterländische Geschichte! Seid ge„priesen, tapfere Ritter, gepriesen sei Euer Heldenmuth! „Belohnung wird Euch vom Vaterlande und unvergäng„licher Nachruhm von der Nachwelt bereitet — polnische „Krieger! die von den Volksvertretern gewählte Regierung „wird, treu ihren Pflichten, sich nie von Euch trennen, „sondern jedes Geschick des Krieges mit Euch theilen!" —

Die Armee hatte wohl auch theilweis jener Ermunterung vonnöthen. Der grundlose panische Schrecken, der beim Anblick jener umgestürzten Wagen auf der Brücke sich unter sie verbreitete, war noch nicht ganz von ihr gewichen. Den ganzen Tag hindurch dauerte der Kanonendonner aus dem Brückenkopfe fort. In Praga, von woher die Bewohner immer noch nach der Stadt herüber flüchteten, hatte Diebitsch nunmehr selbst sein Hauptquartier genommen. Unaufhörlich schoss man auf das Haus, in welchem er dasselbe aufgeschlagen. In der Ferne sah man aber die ganze russische Armee vor dem Walde um einen Altar aufgestellt, vor welchem der russische Feldherr einen Gottesdienst zur Feier des angeblichen Sieges halten liess.

Gegen Mittag ward der Reichstag zu einer öffentlichen Sitzung versammelt, in welcher die Regierung demselben die Wahl des Oberfeldherrn zur Bestätigung vorlegte. Einstimmig und mit grosser Beruhigung, dass der, als so geschickter Führer erprobte, Mann die Stelle angenommen

hatte, ward derselbe gewählt. Zugleich wurden aber die noch anwesenden Landboten und Senatoren aufgefordert, Nachmittags zu einer gewichtigen geheimen Sitzung sich wiederum einzustellen. In derselben berieth man inwiefern das Gesetz vom 19. Februar über den Ausschussreichstag, *maly Komplet*, jetzt zur Anwendung kommen sollte. Da theils vielen Reichstagsmitgliedern unmöglich war, stets ihren eignen Angelegenheiten fern zu bleiben, theils und hauptsächlich nicht Allen so viel körperliche und moralische Kraft beiwohnen konnte, um ihr Leben und ihre Freiheit in bedenklichen Augenblicken preisgeben zu wollen; da endlich eine grosse Anzahl von Landboten und Senateren bereits wirklich geflüchtet, oder doch abzureisen schon im Begriff war, so sollte dies Gesetz sogleich jetzt ins Leben treten. Mehrere Landboten, selbst solche, die wegen ihres Muthes bekannt waren, schlugen zwar vor, auch den Artikel des Gesetzes, welcher die Verlegung des Reichstages ausserhalb der Hauptstadt erlaubt, jetzt in Anwendung zu bringen, und den Sitz desselben nach Miechów in der Wojwodschaft Krakau zu verlegen. Doch mehrere Patrioten bekämpften mit allen Kräften eine Massregel, die noch unnöthig schien und sowohl die Hauptstadt und die Armee demoralisirt als den schlimmsten Eindruck auf das Ausland gemacht hätte. Diese Besorgnisse gänzlich niederzuschlagen, schickte man eine Deputation des Senates und der Landbotenkammer zu dem neuerwählten Generalissimus, um ihn theils zu begrüssen, theils ihn nach der Lage zu befragen, in welcher sich die Stadt befände. Die Deputation bestand aus dem Senator Anton Ostrowski und den Landboten Swidzinski, und Ignaz Dembowski. Skrzynecki entgegnete ihnen die merkwürdigen Worte: „der Reichstag möge sich an Roms Senatoren erinnern, die nur auf ihren curulischen Stühlen starben; zu ihm könnten sie aber das Vertrauen haben, dass er ihr Fabius Cunctator sein werde“ — eine Aeusserung, die, so zufrieden die Deputation damals mit derselben war, der neue Generalissimus nur zu sehr bewahrheitete. — Hierauf ging das Gesetz sogleich durch, dass nur dann Urlaubsertheilungen verabfolgt werden könn-

ten, nachdem sich neunzig Mitglieder verpflichtet, in Warschau zurückzubleiben. — Man forderte daher Freiwillige auf, die sich auf ihr Ehrenwort dazu anheischig machten, zu bleiben, die Stadt nur mit der Regierung zu verlassen und derselben überall hin zu folgen. — Nichts malt wohl mehr die Bestürzung vieler Gemüther in diesem Augenblick, als dass aus derselben ehrwürdigen Versammlung, die während des Donners der Schlacht ruhig mehrere wichtige Gesetze berathen, nur sechsundzwanzig sich fanden, die sogleich dies Ehrenwort geben mochten. Der Marschall Ostrowski war daher gezwungen, sieben Landboten, die sich bei der Armee befanden, die Weisung zu geben, dieselbe zu verlassen und auf ihren Posten als Gesetzgeber sich zu verfügen. — Die Abreisenden mussten für den Fall, dass man sich von Warschau an einen sicheren Ort zu begeben gezwungen sein würde, in der Kanzelei des Reichstags die Angabe ihres Aufenthaltsortes hinterlassen, damit die Einberufungsschreiben an sie gelangen könnten; dabei wurde aber Jedermann als heilige Pflicht aufgelegt, von dem ganzen Beschluss nicht zu sprechen; am allerwenigsten den in den versiegelten Einberufungsschreiben bestimmten Ort der neuen Zusammenkunft zu verrathen. Das Geheimniss ward auch so gut bewahrt, dass an dieser Stelle zum ersten Male öffentlich davon die Rede ist. *) —

---

*) Die Namen der damals zurückgebliebnen Landboten sind: Theodor Slaski; Joh. Ledóchowski; Olrych Szaniecki; Constanz Swidziński; Gustav Małachowski; Ludwig Lempicki; Aloys Biernacki; Marschall Ostrowski; Ernst Faltz; Joseph Ziemięcki; Calist Morozewicz; Andreas Mazurkiewicz; Johann Turski; Paul Grąbczewski; Marian Cissowski; Vincenz Chełmicki; Cajetan Kozłowski; Clemens Witkowski; Albert Chobrzyński; Anton Plichta; Franz Dombrowski; Ignaz Starzyński; Adam Łuszczewski; Rudolf Wieszczycki; Franz Trzciński; Franz Wołowski (nicht unbedingt); Xaver Czarnocki; Albert Chodecki; Franz Obniski; Johann Augustowski; Vincenz Gawroński; Johann Florjanowicz (dringender Nothwendigkeit halber nahm dieser sein Versprechen zurück); Joseph Wiszniewski; Joseph Swirski; Ignaz Dembowski; Valent. Zwierkowski; Alexander Szymanowski; Ladislaus Za-

Die bei dieser Gelegenheit bewiesene Schwäche vieler Mitglieder einer Versammlung, die bisher das erstaunte Ausland an die Seelengrösse des alten römischen Senates erinnerte, erklart und entschuldigt sich durch manche Vorfalle in der Hauptstadt in diesen ersten Tagen. Das Benehmen des ehemaligen Grenadierregimentes, das des Generals Krukowiecki, und die zu Tag kommenden Folgen davon, dass man alle alten Oberofficiere des Grossfürsten an ihrer Stelle gelassen, hatte das Vertrauen in die Armee etwas geschwächt; ferner waren alle Spione und Russenfreunde in Bewegung und verbreiteten unaufhörlich die schreckhaftesten Gerüchte in der Stadt; ja in einer Strasse war auf den Landboten Czarnocki *) sogar geschossen worden, wiewohl der Ergriffene behauptete, aus Unvorsichtigkeit sei ihm das Gewehr losgegangen. In der öffentlichen Sitzung des Morgens aber, als beide Kammern sich noch nicht vereinigt, war in der Kanzlei des Senates eine Deputation aus der Municipalität der Stadt Warschau erschienen, hatte den Senator und Commandanten der Nationalgarde, Anton Ostrowski, herausrufen lassen und bei ihm im Namen der Stadt das Gesuch angebracht, sie über den Zustand der Dinge zu belehren und zu beruhigen, da sich das Gerücht verbreitete, dass der Reichstag und die Regierung die Stadt verlassen wollten, und sie dann schonungslos dem

---

wadzki; Felix Gumowski; Franz Jabłonski; Johann Posturzyński. Blieben aber zurück, ohne sich erklärt zu haben: Xaver Niesiołowski; Aloys Poletylo; Joseph Brinken; Valent. Zwan; Constant. Witkowski; Constant. Jezierski; Stefan Swiniarski; Josef Modlińsk; Jacob Piotrowski; Franz Zalewski; Josef Malachowski; Anton Rykowski; Jacob Klimontowicz; wogegen der Erklärung ungeachtet, Ernst Faltz wegreist, nachdem er eine Summe von 3,000 fl. als Anleihe genommen hatte, wie alle Landboten deren bekommen, die wegen der Kriegsanleihe keine Fonds von Hause erhalten konnten, sogar nicht mehr wiederkehrt, und deshalb später aus der Liste gestrichen wird. Von den Senatoren blieben gegenwärtig: Furst Radziwill, Kochanowski, Męciński, Bieńkowski, Franz Nakwaski, Lewiński und Anton Ostrowski.

*) Zugleich Polizeidirector.

Feinde Preis gegeben seien. Der Senat gab indess zur Antwort, dass man sich damit an die Regierung zu wenden habe. Ueberall verbreitete sich aber die Nachricht *), dass diese Deputation die Capitulation der Stadt und Unterwerfung derselben verlangt habe. Die Deputation hatte nur meistentheils aus reichen Kaufleuten (unter ihnen besonders der reiche Apotheker Zilinski und der Kaufmann Seidel u. A.) bestanden, welche den wackern aber alten Präsidenten der Municipalität, Węgrzecki, zum Beitritt überredet; — der Vorfall war aber nichts desto weniger geeignet, das Vertrauen zu schwächen und manchen bejahrten Landboten und Senator einzuschüchtern. Ja, die russischen Agenten gingen so weit, sobald man davon vernommen, dass man damit umgehe, nach dem Gesetz vom 19. Februar dreiunddreissig Reichstagsmitglieder zurückzulassen, dass sie das Gerücht in der Stadt verbreiteten, die Bürger selbst würden, sobald die Russen eindrängen, jene dreiunddreissig Landboten ergreifen und dem Feinde ausliefern. Um dieselben noch mehr zu schrecken, versammeln sie des Abends sogar einen Haufen Volks, aus dem das Geschrei ertönt, dass man dieselben aufhängen wolle. — Ein Theil der Landboten entfernte sich auch nur wohl darum, um, im Fall die in Warschau Zurückbleibenden den Russen in die Hände fielen, nach dem Gesetz vom 19. Februar den Reichstag dennoch im Auslande oder an einem andern Orte des Königreichs bilden zu können. —

Vier Tage dauerte in der Hauptstadt dieser Zustand des Schreckens, der Furcht und Betäubung; denn so lange währte es, bis die Armee wieder in die gehörige Ordnung gekommen war. Man sieht dies daraus, dass am 29. März wirklich jene versiegelten Briefe an mehrere abwesende Landboten abgingen, in denen die Stadt Miechów in der Wojwodschaft von Krakau, dreissig Meilen von Warschau,

*) Der Commandant der Nationalgarde versichert ausdrücklich in seinen Memoiren, es sei nicht wahr, dass diese Deputation gradezu zu capituliren verlangt habe.

zum künftigen Sitz der Regierung und des Reichstags bestimmt wurde. —

In denselben Tagen aber als man in Warschau noch grossentheils in einer Bestürzung war, die Alles für verloren gab, betrachtete, seltsam genug, auch der russische Feldherr selbst mit vielleicht noch ernsteren und bitteren Gefühlen seine Lage. — Er hatte die Worte des Kaisers „das mächtige Russland würde die Rebellen mit einem einzigen Schlage zu vernichten im Stande sein," nicht wahr machen können. — Allerdings liess die, im ersten Augenblick über Europa hintönende Famatrompete von der Eroberung Praga's dort fast Jedermann alle Augenblick die Nachricht von der Einnahme Warschau's und der Beendigung des Feldzugs erwarten. — Aber Diebitsch wusste am besten, was es mit dieser Eroberung für eine Bewandniss hatte. Allerdings war er in einem Praga, aber es war nicht die Festung, es war eine, und nicht einmal eroberte, sondern ihm freiwillig überlassene, Brandstätte, die kaum ihm selbst und seinem Generalstabe, geschweige seinen Truppen, ein Obdach gewährte. Vor ihm boten feste Bollwerke, mit schwerem Geschütze besetzt, und von einer Schaar entschlossener Männer vertheidigt, die nur mit ungeheuren Opfern zu erobern oder langwierig zu belagern waren, die eiserne Stirn, und, hatte er sie erobert, blieb ihm immer noch der Uebergang über die Weichsel, deren Eis nicht mehr für Kanonen hielt, zu erzwingen übrig. Wollte er an einem andren Punkte, etwa über die sächsische Insel, den Uebergang versuchen, und den Brückenkopf von Praga liegen lassen, so musste er, da die Brücke noch stand, gewärtig sein, dass die Polen aus der Stadt durch Praga auf einen Theil seiner Armee herausbrachen. Das Einzige, was ihm übrig blieb, war ein Versuch, die Brücke zu vernichten, weil er dadurch entweder das Letztere hindern, oder wenigstens den, alsdann abgeschnittenen, Brückenkopf mit den beiden Bataillonen und dem Geschütz einnehmen konnte. Dahin gingen denn auch seine Bestrebungen in den nächsten Tagen. Er liess auf den sächsischen Werder Artillerie schaffen; doch war dort so viel Gebüsch, dass er

nirgends dieselbe wirksam aufstellen konnte. Er liess durch Kosaken grosse, mit Kugeln und Pulver gefüllte Flösse von da an durch das aufgehauene Eis gegen die Brücke führen. Die Flösse stiessen aber an, und entzündeten sich mit grossem Getöse. Unterdess strömte ein entsetzliches Wetter auf seine, im Freien lagernden Truppen herab. Das Thauwetter nässte die Sümpfe, auf denen Tausende unter Todten und Verwundeten *) ohne Pflege, Obdach und Lazarethe lagen. Vom Himmel strömten Schnee und Regen auf alle seine Regimenter nieder. Belagerungsgeschütz war nicht zur Hand; die zwei einzigen Mörser, die er zur Beschiessung Praga's herbeiführen lassen wollte, blieben im Sumpfe stecken und mussten versenkt werden. Dass es dem russischen Feldherrn gänzlich unmöglich war, in diesen Tagen etwas gegen die Hauptstadt zu unternehmen, geht daraus hervor, dass ihm die Stimmung und der erste Schrecken von Warschau gar nicht unbekannt war. Denn er hatte wenigstens so viel Freunde in der Hauptstadt, dass er nicht nur jeden Morgen noch nass alle Zeitungen, sondern sogar die frischen weissen Semmelchen der Warschauer Bäcker zum Frühstück erhielt. Es fehlte nichts an der Verbindung zwischen der polnischen Hauptstadt und dem russischen Lager, als dass die Russen ebenfalls Artikel in die Warschauer Zeitung einschickten. — Psychologisch merkwürdig ist darum auch die Veränderung, welche von diesem Augenblick an an dem russischen Feldherrn bemerkbar ward. Bisher hatte er, selbst nach der Meinung

*) Im Erlenwäldchen fand man allein 10,000 Todte, von denen wenigstens 6,000 den Russen angehören mussten. In den Armeeberichten geben die Polen ihren Verlust für den ersten zwanzigtägigen Feldzug auf 9,000 Mann an Todten und Verwundeten an. Diebitsch bestimmte den seinigen blos von der Schlacht von Grochów auf 8,000 Mann. Da aber die Polen einen Monat später das Rosensche Corps um ein Drittheil kleiner fanden als beim Beginn des Feldzugs, so ist der russische Verlust an Todten, Verwundeten und Kranken für diese erste Epoche, gewiss nicht zu hoch angeschlagen, wenn man ihn zu 30,000 Mann annimmt. —

der polnischen Offiziere *), Beweise eines höheren militärischen Talents gegeben. Im Vertrauen auf seine Uebermacht hatte er rasch und entschlossen die polnische Armee auf dem nächsten Wege aufgesucht, hatte, als das Thauwetter eingetreten war, im Augenblick seinen früheren Plan zu ändern verstanden; war am 20. Februar, als der Widerstand der Polen den Ausgang zweifelhaft gemacht hatte, seiner Herr genug gewesen, um auf die Ankunft Szachowskoi's zu warten. Als dieser ferner auf Białołęka marschirt und dort angegriffen worden war, hatte er zur rechten Zeit die Schlacht begonnen, wiewohl er sie erst am 26. zu liefern sich vorbereitet gehabt. In der Schlacht selbst war der grosse Cavallerieangriff im geeigneten Augenblicke angeordnet und bei den Angriffen auf das Erlenholz hatte er nur den Fehler begangen, das Pahlensche Corps nicht auch dorthin zu führen. — Doch seit der Schlacht von Grochów bemächtigten sich seiner solche Muthlosigkeit, ein solches Schwanken und Umhertappen, dass er die gröbsten strategischen Fehler und Missgriffe beging. Schon am 27. Februar fing er an, seine Streitkräfte zu theilen, und schickte den General Sacken mit einer Brigade Infanterie von der 2. Division, 1 Uhlanenbrigade, 2 Kosakenregimentern und 8 Kanonen in die Wojwodschaft Plock, um die Brücke über die Narew bei Zegrz zu decken und den zurückgebliebenen Grenadieren den Marsch zu schützen, und, wiewohl sich diese bereits am 2. März mit der Hauptarmee vereinigt hatten, blieb Sacken dennoch im Plockischen stehen.

Sehr bald richteten sich darum überall die Gemüther in Warschau wieder auf. Das Meiste trug aber wohl dazu in den ersten Tagen der Mann bei, welcher eine Zeitlang eine so glanzende Rolle in der Geschichte dieses Krieges spielen sollte, — der neue Generalissimus. Dass Johann Skrzynecki schon früher als ein verdienstvoller Offizier die Aufmerksamkeit mehrerer seiner Lands-

*) Siehe Rzezowski *la Guerre en Pologne.*

leute gefesselt, beweist, dass er auf der Liste der nach Chłopicki zum Oberbefehl Vorgeschlagnen sich befunden, wiewohl die geringe Nummerzahl, die er erhielt, darlegt, dass er weniger allgemeine Anerkennung genossen. Er war einer der wenigen höhern Offiziere in der polnischen Armee zu Zeiten des Grossfürsten gewesen, der geistigen Beschäftigungen obgelegen, und zugleich die Regimentsgelder für sich nicht verwendet hatte. Aus beiden Gründen war er dem Grossfürsten sehr verhasst, als der Herzog von Wellington bei seiner Reise nach Petersburg in Warschau anwesend war, stellte Constantin den Obersten Skrzynecki ihm mit der Bezeichnung vor: es sei ein Offizier, der ihm Alles erzählen könne, was in den englischen und französischen Zeitungen stände, nichts aber von dem wisse, was in seinem Regimente vorgehe. Darum war auch Skrzynecki, ein Mann von hoher ritterlicher Gestalt, äusserst edlem Gesicht, trefflicher Haltung, und dem Betragen eines feinen Weltmannes, bei Weitem weniger als jeder andre Offizier in der Armee bekannt. Es scheint auch, dass keiner von den jungen und ältern feurigen Patrioten auf ihn je besonders gerechnet habe, dass seine feinen Manieren seinem Umgange einen eignen Kreis gezogen gehabt haben, und er darum der Masse in einer so stürmischen und wilden Zeit, wie eine Insurrection ist, zum Führer nie ganz passend erschienen sei. — Und so unendlich hoch die Meinung des Heeres und der Nation ihn nach der Schlacht von Grochów stellte, weil er über Erwarten als bei Weitem der tüchtigste wie entschlossenste Corpsführer sich erwiesen, — so ritterlich, treu und edel im Allgemeinen sein Charakter in dem ganzen Verlauf des Krieges heraustrat, so hatten doch jene frühern Beschäftigungen und seine Lebensweise auf seinen Charakter einen so unvertilgbaren Einfluss geübt, dass er die Ansicht, er passe nur sehr beziehungsweise zum Heerführer einer einen Verzweiflungskampf führenden Nation — nur zu sehr bethätigte. —

Doch in diesem Augenblick war das Heer fast bis zur Begeisterung für ihn gesinnt, und, sobald nur Skrzynecki am 27. früh als Generalissimus zu den Regimentern ge-

treten war, kam die alte Gluth des Muthes und der Zuversicht wieder zurück, und der Soldat sah auf den Schrecken des vorigen Tages wie auf einen bösen unerklärlichen Traum zurück. Die feste, zuversichtliche, ruhige und besonnene Haltung des Feldherrn theilte sich Allen mit, so wie das an ihm so eben aufgestellte Beispiel, wie Verdienst und ritterliches Benehmen mit Hintansetzung der Anciennität in diesem Kriege zu Ruhm und hohen Stellen führe, jedem Talente in der Armee eine schöne, ermuthigende Aussicht für sich und das Gedeihen der heiligen Sache des Vaterlandes eröffnete. Auch der fromme Ton in seinen Tagesbefehlen schien damals einem solchen gefahrlichen Augenblick angemessen, und die Art, wie er Anfangs das Verdienst ehrte und den Verrath der Verachtung Preis gab, erfüllte Alle mit dem festen Vertrauen, dass die Unwürdigen nunmehr nach und nach aus dem Heere entfernt und die jüngern Talente hervorgezogen werden würden.

„Es sei gewiss eine Fügung Gottes" — so stellte er sich dem Heere dar, „dass es ihn zu seinem Oberanführer erwählt hatte. — Man habe vor sich einen Feind, der sich brüstete mit seinem Glücke, seinen grossen Streitkräften, seiner in Europa überwiegenden Bedeutung. Doch wenn auch einerseits seine ungeheure Macht furchtbar vorkommen müsse, so erscheine er andrerseits durch seine gegen Polen verübten Gewaltthaten, vor Gott und vor Menschen so strafbar, dass Polen sich mit ihm im Vertrauen auf den Allerhöchsten und die Heiligkeit seiner Sache wohl messen könne. Die Polen sollten nur in ihrem Herzen und Gewissen schwören, das so oft wiederholte Losungswort: „Sieg oder Tod fürs Vaterland," in seiner ganzen Bedeutung zu erfullen; dann würden sie gewiss als musterhafte Vertheidiger der heiligen und ewigen Völkerrechte in den Annalen der Geschichte glänzen, ja selbst dann, wenn sie den mächtigen Feind nicht zu überwinden vermochten. Zu einem solchen Ruhme fordre er sie auf, und bote ihnen auf dieser Helden- und Martyrerbahn Lorbeeren an. Gewiss würden sie sich aber die Siegeskrone erringen, sobald sie ihn mit Entschlossenheit, Eintracht und Gehor-

sam und energischer That in Ausübung ritterlicher Pflichten treu unterstützten.“

Einer der grössten Heroen der bisherigen Schlachten war Graf Ludwig Mycielski, aus dem Grossherzogthum Posen, herbeigeeilt; eine Kartätschenkugel reisst ihm bei Grochów drei Finger weg; er verbindet die Wunde mit seinem Halstuch; eine Carabinerkugel verwundet ihm den Fuss; er verbindet ihn und dringt weiter vor; schon will er eine eroberte Kanone vernageln, als ihm eine Kartätschenkugel das Knie zerschmettert; man trägt ihn fort; da erreicht ihn noch eine tödtende Kanonenkugel. — Während Skrzynecki dies der Armee verkündet und dem Gefallnen: „gepriesen sei sein Name,“ nachruft, lässt er als Gegenstück einen andren Tagesbefehl folgen:

„Während der unerschütterliche Heldenmuth des Nationalheers den alten Ruhm der polnischen Waffen mit neuem Glanze umstrahlt, während die unbegrenzte Hingebung der Nation die derselben durch unerlöschliche Vaterlandsliebe bei der Welt erworbene Achtung befestigt habe, sei es schmerzlich, der Armee zu verkünden, dass ein Offizier höhern Ranges, ein unwürdiges Glied eines so edlen Volks, die vaterländischen Fahnen verlassen, und die Ehre der Anführung eines Schlachthaufens hochherziger Waffenbrüder mit ewiger Schmach vertauscht habe. Unglücklicher! Es verleugnen dich die brüderlichen Reihen, und das Vaterland verstösst dich aus seinem Schoosse; die sogar, welche der Verrath für den Augenblick erfreut, werden bald den Verräther verabscheuen! — Ein solches Schicksal,“ fuhr er fort, „hat sich der gewesene Oberstlieutenant Zwoliński vom achten Linienregiment bereitet; — und er habe befohlen, den der Verachtung der Mit- und Nachwelt preisgegebenen Name von der Armeeliste zu streichen.“ —

In diesem Sinne fing auch wirklich Skrzynecki in den ersten Tagen an, theilweise die Organisation der Armee zu versuchen. Er setzte sie erst eigentlich auf den Kriegsfuss, bildete aus der Cavallerie Divisionen, ordnete die Brigaden, vertheilte bestimmt die Regimenter, wechselte die Anführer; versuchte jetzt, Verdienst und Talente hervor-

zuziehen, und liess die Ehrenzeichen durch die Wahl der Truppen selbst vertheilen! — Das Kriegsministerium ward verändert und dem bisherigen Chef des Generalstabes, General Morawski, übertragen. — Jedenfalls hat sich Johann Skrzynecki, welches Urtheil die Geschichte über seine nachherigen Missgriffe, Schwächen, Fehler, seinen Ungehorsamkeit gegen den ausdrücklichen Willen der Nation fallen, und welchen grossen Antheil sie ihm an der Schuld, die den Sturz des Vaterlandes herbeiführte, zumessen muss, grosses Verdienst um seine Nation erworben, durch die feste, unerschütterliche und heldenmüthige Haltung, durch die er in diesen Tagen das Vertrauen in der Nation aufrecht erhielt. Nicht wenig that auch zur Ermuthigung Aller die Thätigkeit des Generals Krukowiecki, den man, theils seiner bekannten Energie wegen, theils auch und vorzüglich, weil man dem ehrgeizigen und intriguirenden Mann es ersparen wollte, unter dem ehemaligen Obersten Skrzynecki zu dienen, mit dem Titel eines Generals der Infanterie zum Gouverneur der Hauptstadt ernannt hatte.*) Unermüdlich thätig, vom frühesten Morgen bis in die späteste Nacht in Bewegung, flösste er grosses Vertrauen in die Sicherheit der Hauptstadt ein, nahm die schärfsten Massregeln gegen die Verbreiter schreckhafter Gerüchte und gegen die Spione, und mancher Landbote datirte seine neuerwachte Zuversicht von dem Augenblicke an, an dem er mehrere Juden auf dem öffentlichen Platze aufhängen sah. Krukowiecki's Eifer war sogar nicht immer mit dem Ausspruche der Kriegsgerichte zufrieden und öffentlich forderte er unter Anderm die Rechtsgelehrten Polens auf, zu entscheiden, ob das Kriegsgericht befugt gewesen sei, einen preussischen Spion freizugeben, der von dem Polizeidirector Schwede in Bromberg zur Erkundschaftung der

*) Andre Beförderungen waren die der Generale Malachowski und Lubienski zu Divisionsgeneralen, die der Obersten Rybiński, Kicki, Skarzyński, Jankowski, Bogusławski und Andrychiewicz zu Brigadegeneralen.

Bewegungen der polnischen Armee abgeschickt worden war und eingeständlich eine Summe Geldes dafür erhalten hatte. Die Arbeiten an den Schanzen wurden eifriger betrieben, und die Lazarethe besser beaufsichtigt und gereinigt.

So begann nach Verlauf von drei bis vier Tagen der gesunkene Muth auch unter den Bewohnern von Warschau sich zu erheben und fast noch einen höheren Schwung als früher anzunehmen, nachdem man der Gefahr so nahe ins Auge geblickt hatte. Die Regierung, welche, von dem Schritte der Municipalität beim Reichstage unterrichtet, dieselbe ausdrücklich befragen liess, ob die Stadt sich bis aufs Aeusserste vertheidigen wollte, erhielt durch den Municipalitätspräsidenten Węgrzecki nicht nur die bejahende Zusicherung, sondern zugleich die Erklärung, dass, wenn die Regierung in der Hauptstadt bliebe, er zuerst auf die feindlichen Batterien sich stürzen werde. Am 28. Februar hielt der Reichstagsausschuss bereits wieder die erste öffentliche Sitzung, und grossartig und von elektrischer Wirkung war der hier gefasste Beschluss, dass binnen drei Tagen von der, durch den Feind besetzten Vorstadt Praga an der Stelle des Grossfürsten Constantin, der sich Angesichts der Hauptstadt im feindlichen Lager befand, ein neuer Deputirter gewählt werden sollte. Am 1. März begann man ruhig die Loose der öffentlichen Schuld zu ziehen, und in kräftigen patriotischen Adressen erheben sich die Mitglieder der Nationalgarde gegen den Flecken, den das Gerücht über jene obenerwähnte Deputation an den Reichstag in der öffentlichen Meinung auf sie gebracht hatte. Am 3. März wurde wirklich die Wahl von den Einwohnern der Stadt Praga vorgenommen und die Begeisterung war wiederum so gestiegen, dass einer der Besitzer jener niedergebrannten Häuser den vierzig bis funfzig in der Hauptstadt versammelten Wählern von Praga vorschlug, über die Weichsel zu gehen und auf der Asche ihrer Häuser und im Angesichte des Feindes und des Grossfürsten die freie Wahl vorzunehmen. Man wählte den Finanzminister Biernacki, doch der Reichstagsausschuss gegen dessen in seinem Posten

bewiesene, Unfähigkeit aufgebracht, vernichtete die Wahl aus dem Grunde, weil ein Minister nicht zugleich Deputirter sein könne.

Was aber besonders in diesem Augenblicke die Nation von Neuem begeisterte und mit Jubel erfüllte, waren zum dritten Male die Nachrichten von der glücklichen Heldenlaufbahn des Generals Dwernicki. Gleich in den ersten Tagen nach der Schlacht von Grochów, als die Ruhe auf dem rechten Weichselufer der Regierung einige Musse verschafft hatte, ihre Blicke nach den russisch-polnischen Provinzen zu richten, und besonders volhynische Abgesandte die feste Versicherung gegeben hatten, dass man dort einen Aufstand erregen und im Rücken der Russen eine in diesem Augenblicke so nützliche Diversion machen wolle, war es der litthauisch-reussischen Comité gelungen, einen Kriegsrath zur Entscheidung über die Anerbietungen der südlichen Provinzen herbeizuführen. Demselben wohnten, ausser den Generalen und den Mitgliedern der Regierung auch die des litthauischen Comité's bei, unter denen sich auch der Fürst Radziwill, der aus jener Provinz gebürtig, sich besonders derselben wie auch Litthauens angenommen und in beide Gegenden zuerst Abgesandte geschickt hatte, befand. Es sprachen sich in diesem Kriegsrathe drei Meinungen aus. Lelewel forderte unbedingt einen Aufstand, koste es was es wolle, und es vereinigte sich mit ihm der beste Stratege des Heeres, der Quartiermeister Prądzyński; eine zweite Meinung, zu der Barżykowski und der Fürst Radziwill sich bekannten, forderte, dass die Provinzen so lange ruhig bleiben sollten, bis polnische Corps einrückten, unter deren Schutz man den Aufstand beginnen könne. — Czartoryski aber, mit ihm Skrzynecki, Chrzanowski und andere Generale erklärten, man müsse es dem Gewissen der dasigen Bewohner anheimstellen, ob sie einen Aufstand aufrecht erhalten zu können glaubten, ohne die Provinzen bloss zu stellen, und alle diejenigen Hülfsmittel zu vernichten, welche eine später einrückende Armee vorzufinden wünschte. Indessen vereinigte man Radziwills und Barżykowski's Meinung mit der Lelewels insoweit,

dass man die Absendung des Dwernickischen Corps nach Volhynien beschloss, damit die dortigen Patrioten, bei dessen Eintritt einen Aufstand erheben können. In dessen Folge hatte der General Dwernicki, der nach seinem Sieg bei Nowawieś noch bei Ryczywół stand, den Befehl erhalten, über die Weichsel zu gehen, und über Lublin nach Volhynien aufzubrechen. Schon gleich am Tage nach der Schlacht von Grochów hatte seine Avantgarde unter der Führung des Obersten Lagowski mit Kossynieren, unter Nyko, mit 200 Freiwilligen vom Reitercorps Wielhorski's und 100 Scharfschützen vom Freicorps Julian Malachowski's einen Ausfall über die Weichsel gemacht, war bei Wlostowice über den Fluss gegangen und hatte seine Truppen nach Pulawy, dem berühmten Sitze des Fürsten Czartoryski, geführt. Dort stand das Dragonerregiment des Herzogs Adam von Würtemberg. Abends 5 Uhr gelang es, die Russen zu überfallen, 4 Offiziere, 250 Dragoner gefangen zu nehmen, 90 montirte Pferde, ein Magazin und Munitionswagen zu erbeuten, und dem Feinde 25 Mann zu tödten und 15 Leute zu verwunden. In derselben Nacht ward auch Kazimierz überfallen. Die alte Fürstin Czartoryska, Mutter des Präsidenten der Nationalregierung, eine Polin im edelsten Sinne des Wortes, empfing ihre Landsleute mit dem glühendsten Enthusiasmus, so wie alle Einwohner von Pulawy. Da Lagowski nur zur Recognoscirung der vorhandenen Streitkrafte abgeschickt worden, begab er sich wieder über die Weichsel zurück, worauf der Herzog von Würtemberg mit einigen Dragoner- und einem Kosakenregimente wieder in Pulawy einfiel und seinen Zorn an den wehrlosen Einwohnern, ja sogar an seiner Grossmutter selbst ausübte. Man vernichtete die Apotheke, raubte den Grundbesitzern alles Vieh und Getreide, verbrannte das Stroh, schlug Fenster und Thüren ein und die Menschen retteten ihr Leben kaum durch die Flucht. Mehrere Bürger wurden fortgeschleppt, sogar ein Fräulein der Fürstin selbst; die Möbeln aus den geplünderten Häusern wurden auf den Wachtposten verbrannt, und in die Fenster des Palastes geschossen. Man kündigte für die

folgenden Tage eine förmliche Plünderung des ganzen Dorfes und der dortigen unschätzbaren Documente, worunter eine der ausgezeichnetsten Nationalbibliotheken, an. Für diesmal verhinderte jedoch Dwernicki die Ausführung des schändlichen Vorhabens. Da er durch Lagowski erfahren, dass kein anderes Corps als das, bei Ryczywół bereits geschlagene, des Generals Kreutz die Wojwodschaft Lublin besetzt hielt, so liess er von Neuem eine Abtheilung nach Puławy übersetzen, welche die Russen zum zweiten Male vertrieb, worauf Dwernicki am 2. März, am Morgen des zur Plünderung von Puławy bestimmten Tages mit seinem und Sierawski's Corps den Uebergang über die Weichsel unternahm. Noch hielt das Eis, wiewohl man den Uebergang wiederum auf Schlitten mit grosser Gefahr bewerkstelligte. Am 3. März verfolgte man den Feind von Końska wola nach Kurów, wo Kreutz mit 4 Dragonerregimentern, einem Kosakenregiment und 8 Kanonen den Polen entgegen kam. Als die Russen 2 Kanonen auf der Chaussee, 2 an der Seite aufstellen, die Kugeln bis zu Dwernicki hinfallen und Mehrere aus seinem Stabe deshalb Besorgniss äussern, erwiedert ihnen Dwernicki mit seiner gewöhnlichen Ruhe, dass, wenn der Feind keine Kanonen aufpflanze, man ihm auch keine abnehmen könne, und gibt dann das Zeichen zum Angriff. Nachdem seine Artillerie funfzehn oder zwanzig Granaten auf die feindlichen Dragoner geworfen, stürzt sich eine Escadron der Poniatowski-Krakusen auf die beiden Kanonen auf der Chaussée und erbeutet sie. Die russische Cavallerie flieht; 4 polnische Escadrons vom 2. und 4. Uhlanenregiment und von den Krakusen stürzen ihnen nach. Ein den Russen hinter der Stadt zur Hülfe kommendes Cavallerieregiment unter dem General Kawer wird ebenfalls von ihnen geworfen und die weissen Krakusen erobern abermals 2 Kanonen. In grösster Verwirrung stürzen die Russen mit leeren Pferden durch Markuszów. Dwernicki hofft sie in Lublin zu erreichen, und, da der Feind die Wege verdorben, geht er am 4. über Ożarów, Moszna und Konopnica und von hinten auf Lublin, erwartend, dass die Russen sich dort stark vertheidigen

würden. Aber die grossen Erfolge seines kleinen Streifcorps hatten es dem Feinde als sehr stark erscheinen lassen; General Kreutz glaubte sich daher zu schwach zum Widerstande, und schickte einen Boten an den russischen Befehlshaber in Volhynien mit dem Befehle, ihm Verstärkung zu senden, während er selbst sich aus Lublin nach der Seite zu zurückzog, damit er nicht bei einem etwaigen Ausfall der Garnison von Zamość zwischen zwei Feuer geriethe. Seine Boten fielen aber einem Streifcorps aus dieser Festung in die Hände und der General Kreutz veranlasste dadurch den Ueberfall der Grenzstadt Uścilóg durch vier Compagnien mit vier Dreipfündern von der Garnison von Zamość, deren Commandant jetzt der Artillerieoberst Knysiński war, und welche 360 Gefangene, eine Fahne, 200 Gewehre und einige hundert Pferde nach der Festung zurückbrachten. Durch diese glückliche Diversion wurden die Befehlshaber in Volhynien genöthigt, ihre Truppen zurückzuziehen, statt sie dem General Kreutz zur Hülfe zu schicken. Nachdem der General Dwernicki am 4. Abends um 9 Uhr unter allgemeinem Jubel der Einwohner, welche die Stadt erleuchtet hatten, in Lublin seinen Einzug gehalten, blieb er dort am 5. und 6., um sein Corps zu dem grossen Zuge nach Volhynien in Stand zu setzen. Schon hier erfuhr er aber zu seinem Leidwesen, dass die Wege nach und in Volhynien für Wagen, Geschütze und Reiterei noch ganz ungangbar seien. Er entschloss sich daher, diesen Zug noch auf einige Wochen zu verschieben, verliess am 7. Lublin, da schon russische Uebermacht vom Wieprz her sich naherte, und entschloss sich auf Umwegen nach Zamość zu gehen, um unterwegs noch einige Handstreiche gegen einige russische Corps auszuführen. So begab er sich am 11. März von Krasnostaw, um den General Kaizarów bei Uchanie gefangen zu nehmen. Dieser aber entkam, da zwei Cavalleriedivisionen, ein Bataillon und zwei Kanonen, die auf Seitenwegen abgeschickt waren, wegen der schlechten Wege zu spät anlangten. Dwernicki ging daher am 12. über Zdzanie, Rakolupy, Woysławice, am 13. über

Grabowiec und Horyskòw, und gelangte am 14. März unter die Kanonen von Zamość. —

Wenn so nun auch der eigentliche Zweck des, rasch und mit gewohntem Glück ausgeführten Zuges des Generals Dwernicki zunächst nicht erreicht worden war, so übte doch sein Marsch nach Zamość einen grossen Einfluss auf den Gang der kriegerischen Ereignisse. Sei es, dass die russischen Anführer wirklich das Dwernickische Corps für so stark hielten, oder, dass sie, um ihre Niederlagen durch dasselbe zu beschönigen, es dem Feldmarschall nur so stark dargestellt hatten*), genug, dieser hielt dasselbe für wenigstens 15,000 Mann stark, und sammelte in Laskarzew einen Theil des dritten Cavalleriecorps und 13 Bataillone der Grenadiere und schickte diese unter den Generalen Toll und Witt gegen Dwernicki ab. Am 7. März übergingen diese den Wieprz bei Szarny und am 9. besetzte der General Murawieff Pulawy, wobei denn wirklich die angedrohte Plünderung auf eine schreckenerregende Weise vollzogen wurde, und zwar unter dem Vorwande, dass die Einwohner von Pulawy den Polen bei der Einnahme der Stadt beigestanden hätten. Die ehrwürdige Fürstin Czartoryska entfloh nach Gallizien; der General Toll besetzte Lublin, und, da der Feldmarschall deshalb seine Streitkräfte weit auszubreiten sich gezwungen sah, so zog er seine Corps von Grochòw und Praga ab und verlegte sein Hauptquartier nach Siennica, etwa vier Meilen von Warschau.

*) Letzteres ist um so wahrscheinlicher, als der, vom Generalquartiermeister Prądzyński später officiell widerlegte Rapport des Generals Kreutz einen Fingerzeig von der Weise gibt, in welcher die russischen Generale ihre verfehlten Bewegungen darzustellen suchten. Dwernicki hatte nur ein Bataillon von Reconvalescenten und erst zu equipirenden Truppen in Lublin zurückgelassen, die sogleich bei Annäherung der Russen ihm nach einigen Schüssen nachfolgten. Die russischen Berichte erzählten darauf von einer kühnen Eroberung der Stadt Lublin, bei der ihre Generale Mühlen gestürmt, mit dem Bajonett in der Hand die Truppen in den Feind geführt und mit der ganzen Einwohnerschaft der verbarricadirten Stadt gekämpft haben wollten. —

Einige Tage vorher hatte er sogar auf die Nachricht, dass die Polen Kräfte im Plockischen sammelten, das ganze Rosenache Corps dahin abgeschickt, dasselbe zwar wieder zurückgezogen, aber am 7. März alle seine Corps zwischen dem Bug und dem Wieprz zerstreut.

Sowie die Hauptstadt Polens frei aufathmete, das Jauchzen der Zuversicht bei dem Abzug der russischen Regimenter in jede Brust wieder einkehrte, und die Hoffnung und der Muth um so höher stiegen, in so fern Jeder sein Leben und seine Freiheit, die er schon verloren gegeben, wie ein neues Geschenk betrachtete, so war der Eindruck des Rückzuges der Russen auf Europa ein um so gewaltigerer. Je zuversichtlicher die russischen Berichte von der Niederlage des polnischen Heeres, der Eroberung von Praga, von den Trümmern der Insurgentenarmee und dem zunächst bevorstehenden Einzug in Warschau geschrieben und geglaubt worden waren, mit um so grösserm Erstaunen sah man die Nachricht ausbleiben, vernahm man von dem Vorrücken Dwernicki's, las man endlich den Bericht vom Rückzug des Feldmarschalls. Erst jetzt lag, wie vielen Polen selbst, so dem Welttheil, der eigentliche Ausgang der Schlacht von Grochów vor Augen. Nicht nur in den einverleibten Provinzen, wo die Aengstlichen besonders das erste Zusammentreffen gefürchtet hatten, erhob sich überall das festeste Vertrauen zu dem endlichen Siege der Brüder. Auch dem ganzen Europa ward klar, „dass", wie ein preussischer Stratege in den ersten Tagen des März sich ausdrückte, „mit diesen ersten Operationsepochen die grosse Tragödie erst ihre Exposition zu Stande gebracht habe, die Kraft des Aufstandes nichts weniger als gebrochen war; klar jetzt, dass der Erfolg des Widerstandes weit über das hinausgereicht habe, was der kältere Theil der Nation erwartet." Man sah voraus, dass jetzt auch der letztere Theil der Sache sich noch anschliessen werde, entweder weil die Mächtigern das Mittel hätten, ihn zu zwingen, oder weil er selbst anfing, Hoffnung zu schöpfen, dass so dem grausamen Kampfe für seine nächsten Momente noch mehr Mittel als bisher zu Gebote stehen würden. Diese Vorher-

sagung ging selbst noch glänzender in Erfüllung, als man vermuthet. Selbst Chlopicki musste erstaunt sein, dass sogar nach seinem Abtreten im entscheidenden Augenblicke noch so bedeutende Erfolge der von ihm verlassenen Schlacht sich herausgestellt hatten, um so mehr musste ihm einleuchten, welch' unermesslicher Ruhm, welch' glorreiche Rolle ihm in der Weltgeschichte entgangen sei.

Mit um so besorgtern Gefühlen musste aber Diebitsch nunmehr wirklich seinen Rückzug antreten, als dies von ganz Europa unerwartete Misslingen jenes grossen, mit Pomp verkündeten, entscheidenden Schlages für Russland zwei mächtige Gegner erweckt hatte: den einen in der Brust des Heerführers selbst, den andern in der öffentlichen Meinung und Stimmung in allen Ländern Europa's. Im Allgemeinen konnte von Anfang herein der Feldmarschall nur mit unwilligem Gefühl den Feldzug begonnen haben; die Vernichtung der polnischen kleinen Armee durch so ungeheure Uebermacht hätte ihm keinen neuen Lorbeerkranz gebracht; aber eine unentschiedene, mit ihr geführte Schlacht riss ihm schon viele Blätter aus seinem in der Türkei gewonnenen. Die Jahreszeit, der Zustand der Flüsse und der Wege, die Verheerung des bereits durchzogenen Terrains und die Entfernung seiner Magazine und Transporte liessen wenigstens im glücklichern Falle einen mehrmonatlichen Krieg vorhersehen. Und jedes fernere kleine Misslingen, jeder Missgriff konnte allen Ruhm des Türkenüberwinders und Balkanüberschreiters für immer vernichten. Es ward schon erwähnt, wie an die Stelle des zuversichtlichen kühnen Vorschreitens, mit dem er den Feldzug begonnen, ein ängstliches vorsichtiges Benehmen getreten sei, das leicht mehr den Charakter der Defensive als der Offensive annimmt, und, wie der Schwächere, auf günstige Gelegenheiten und Fehler des Gegners lauert, und in demselben wenigstens seines Gleichen anerkennt. Aber Letzteres musste ein um so demüthigenderes Gefühl für den stolzen Feldherrn eines Riesenreichs werden, in welchem der Unterschied des Ranges und die strengste Subordination die Haupthebel der Verwaltung sind; er war verurtheilt,

in einem Manne, der vor einigen Monaten noch ein polnischer Oberst gewesen, seines Gleichen stillschweigend anerkennen, mit ihm um Glückszufalle buhlen zu müssen. Gar leicht sind daher hiermit alle die Halbheiten, Zögerungen, Missgriffe zu erklaren, die wir von nun an den russischen Marschall begehen sehen, bis er strauchelnd in ein ruhmloses Grab sinkt; und nur gedemüthigter Nationalstolz von der einen, sowie blinder Unglaube an die unzuberechnenden Riesenerfolge der Kraft und Grösse eines begeisterten Volks von der andern konnten auf Diebitschs Namen die Schmach werfen, in ihm bald einen Trunkenbold, bald gar einen von den Polen bestochenen Heerführer erblicken zu wollen. Nur mochte vielleicht auch er, der in bei weitem weniger edelm Sinne, als Chlopicki, ein blosser Soldat, einem fremden Fürsten um Geld, Orden und Ehrenstellen diente, die grosse geistige und moralische Kraft ihm gegenüber nicht begreifend, sich allein das Misslingen in seinem Herzen zuschreiben und darum den Glauben um so mehr zu sich selbst verlieren; was nothwendig um so mehr die Folge hatte, dass auch eine russische Armee den Glauben an ihn verlor!

Aber den in diesem Augenblick noch furchtbarern Gegner hatte das Misslingen der Unternehmung für Russland in der öffentlichen Meinung erweckt, die von nun an wirklich einen bestimmten Charakter zu Gunsten der Polen anzunehmen begann. Beim Türkenkriege hatte Russland nur zu deutlich gefuhlt, was diese für eine Bundesgenossin ist; sie hatte damals dem eifersüchtigen England, dem besorgten Oesterreich das Schwert in der Scheide gehalten. Hatte der Zufall jene Cürassiercolonne nach Praga gefuhrt, wäre die polnische Armee abgeschnitten worden — die Polen wären in Aller Augen Unsinnige und Thoren, wo nicht gar Frevler geblieben, ihre Erzählungen von der geheimen Polizei, von den Verletzungen der Verfassung wären nicht wahr, die Unnationalität des Aufstandes und französische Aufhetzung wären erwiesen gewesen. Auch im neunzehnten Jahrhundert ist den Volkern der Ausgang noch ein Gottesurtheil. Von dem Augenblick darum an,

als man sich überzeugt, dass die Polen wirklich in einer mehrtägigen mörderischen Hauptschlacht dem Kern der russischen Macht die Spitze geboten, als man sie nicht vernichtet, vielmehr in sichern warmen Schutz vor den Stürmen des nahen Thauwetters und den nassen Frösten, gepflegt von Freunden und Brüdern, ermuthigt zu neuer Ausdauer durch den Dankzuruf der Edelsten ihres Volks, in der Hoffnung neuer Verstärkung ihrer Reihen durch gesteigerte Opfer und Anstrengungen der Nation, den in den Schneefeldern von Grochów stehenden russischen Schaaren gegenüber in der sichern Hauptstadt gelagert sah — seit diesem Augenblick begann fast jedes Herz, das nicht elendem Interesse erlag, für die polnische Sache zu schlagen. Freilich hofften immer nur Wenige noch auf den glücklichen Ausgang eines Kampfes, dem der eine Theil, nach der allgemein verbreiteten Meinung, allein neue Kräfte immer zuführen konnte; denn wer glaubte, nach dem Benehmen des litthauischen Corps an den Kampftagen des Februar daran, dass die einverleibten Provinzen der polnischen Sache zugethan seien. Aber es sah doch der Theil der Bewohner des Continents, dessen Gemüth von der geistigen Grosse des Schwächern ergriffen werden konnte, jetzt schon mit heftigem Bangen dem Falle Polens entgegen; der Politiker hoffte wenigstens mit Entzücken eine noch tiefere Demüthigung und Schwächung des russischen Kolosses. Und letztere Stimmung musste Russland wahrlich in den Cabinetten befürchten, musste befurchten, dass diese jetzt wirklich in dem polnischen Aufstande eine kräftige Gelegenheit erblickten, der russischen Macht einen Damm entgegenzusetzen, und dass sie es für möglich glauben konnten, ihre Heere könnten die Weichsel erreichen, ehe es zu spat sei. Die Gefahr, die von dieser Seite den Russen drohte, war in diesem Augenblick wirklich gross. Sie wurde abgewendet, abgewendet auf eine Weise, die erst in spater Zeit ihre Aufklarung erwartet. Wie dem immer sein mage, Russland ward durch Aufstände in andern Landern gerettet, deren Anregung die Liberalen, denen man sie zuschrieb, mit Entschiedenheit von sich zurückweisen.

Den letzten strategischen Misgriffen des russischen Marschalls zufolge aber, mit denen er seine Truppen auf einem weiten Raume zerstreute, und die, wie ein polnischer Stratege sich ausdrückt *), vielleicht in vielen Jahrhunderten erst wieder so glückliche Umstände für den Gegner herbeiführen dürften, da die Polen jeden Augenblick die vereinzelten Corps von Sacken und Rosen vernichten und dann auf die russische Hauptarmee fallen konnten, sah Alles mit gespannter Erwartung auf den neuen polnischen Generalissimus. Dieser aber dachte an nichts weniger, als an solche entscheidende Bewegungen; und die getäuschte Erwartung erregte daher schon nach der ersten Woche seit der Uebernahme des Oberbefehls durch Skrzynecki einige Unzufriedenheit in der Armee. Dazu kam noch, dass er gegen ältere Generale, gerade weil er unter ihnen früher gestanden hatte, ein stolzes Betragen annehmen zu müssen glaubte, um sich dadurch das nothwendige Ansehn zu verschaffen. Einen trüben Eindruck machte aber besonders der erste Zwist, der sogleich unter seiner Führung sich ereignete. Der General Szembek hatte vielleicht zu viel Ordenskreuze für seine Adjutanten gefordert, und Skrzynecki glaubte ihm deren mehrere verweigern zu müssen. Zufällig traf die Weigerung einige sehr verdiente Offiziere, und es geschah zugleich in solcher Weise, dass der tiefgekränkte Szembek sein Entlassungsgesuch einreichen zu müssen glaubte. Skrzynecki nahm dasselbe nicht nur ohne Weiteres an, sondern als Szembek in späterer Ueberlegung sich Vorwürfe gemacht, dass er um solcher Dinge willen der Nationalsache seine Mitwirkung entziehen wollen, und sein Gesuch zurücknehmen wollte, ging der Oberbefehlshaber so weit, ihn für immer aus dem Dienste zu verweisen. Diese Entfernung des Generals, der zuerst dem Aufstande beigetreten, nicht nur in seiner Division, sondern in der ganzen Armee wegen persönlicher Tapferkeit sehr beliebt war und in dem zwanzigtägigen Feldzuge glanzende Be-

*) Brzozowski a. a. O.

weise, wenn auch nicht von Feldherrntalent, doch von seiner Entschlossenheit als Divisionsanführer und davon gegeben hatte, dass er fast der einzige ältere active General war, der mit dem Herzen und mit Ueberzeugung die Sache des Aufstandes erfasste, musste einen unseligen Eindruck hervorbringen und sich später bitter genug an Skrzynecki rächen. Der Sache selbst ward dadurch ein grosser Schade zugefügt; manches Unheil, das Trägheit, Feigheit oder Verrath einzelner Divisionsgenerale hervorbrachte, wäre nicht geschehen, wenn Szembek der Armee erhalten worden wäre.

Die Gründe von des neuen Generalissimus Zögern lagen theils in seinem Charakter und in seiner Ansicht von der Art, wie der Krieg von polnischer Seite geführt werden müsse, theils in den jetzt sich bereits zeigenden übeln Folgen seiner Stellung zur Nationalregierung. Wie die, wenn noch etwas schroffe, doch nicht geistlose Aeusserung des Grossfürsten über ihn zum Herzog von Wellington andeutete, so neigte Skrzynecki bei weitem mehr zum beschaulichen Grübeln, als zum thätigen Handeln, und wie solche Leute entscheidende Augenblicke immer so weit wie möglich hinauszuschieben versuchen, so bildete sich Skrzynecki demgemäss eine Ansicht und ein System, und überredete sich, dass dasselbe das einzig richtige sei, blos weil es mit seiner Neigung und seiner Natur übereinstimmte. Weil Chłopicki die Sache des Aufstandes verdorben, da er nur Soldat und kein Politiker und deshalb das Spiel schlauer Diplomaten gewesen war, so bildete sich Skrzynecki ein, der Feldherr der Polen für diesen Kampf müsse mehr Politiker als Soldat sein. Er adoptirte Chłopicki's Ansicht, dass die russische Macht auf die Länge und in grossen Schlachten zu besiegen über die Kräfte des Volks gehe. Er glaubte daher dessen Ansicht zu vervollkommnen und die Lage der Dinge besser zu begreifen, wenn er soviel sich schlüge, als dienlich sei, um die Russen so lange abzuhalten, bis die diplomatischen Bestrebungen eine Intervention der auswärtigen Mächte herbeigeführt haben konnten. Er setzte sich dadurch in offenen Widerspruch nicht

nur mit der Armee und der Volkspartei, die nur angreifen und schlagen wollten, sondern, seltsam genug, auch mit dem Fürsten Czartoryski, der doch Polens grösster Politiker und Diplomat war. Czartoryski setzte zwar auch alle seine Hoffnungen in letzter Instanz auf die Diplomatie und die Intervention, weil auch er nicht glaubte, dass die Polen die Sache allein zu einem glücklichen Ende würden führen können; aber er hoffte nicht eher auf diese Intervention, als bis die Polen nicht einige entscheidende Siege erfochten und die Russen wenigstens über den Bug zurückgedrängt hätten. Je schneller dies Resultat herbeigeführt werden konnte, desto sicherer war nach seiner Meinung auf einen glücklichen Ausgang zu hoffen, besonders da die Kräfte des Volks alsdann noch nicht ganz aufgezehrt wären. Czartoryski stimmte daher mit der Volkspartei für die schnellsten und entscheidendsten Bewegungen. Seinem Systeme gemäss aber hatte Skrzynecki am ersten Tage seiner Ernennung dem Requetenmeister und Referenten im Ministerium des Auswärtigen, Kruszyński, den ausdrücklichen Befehl gegeben, ihm jeden Tag, und wo er nur immer wäre, nicht nur die Auszüge aus allen französischen, englischen und deutschen Zeitungen, die von irgend einem Interesse wären, sondern auch alle Rapporte von den polnischen Abgesandten von den fremden Höfen einzusenden; so dass er zu jeder Stunde bei seinen Unternehmungen und Planen den Standpunkt der politischen Angelegenheiten in Europa genau kenne. Dieses ganze System hatte nun nicht nur die Folge, dass Skrzynecki der Armee und dem Soldaten nicht die gehörige Aufmerksamkeit schenkte, die Organisirung und Verpflegung derselben wenig oder gar nicht beaufsichtigte, dass er bei allen Bewegungen nichts als Zeit zu gewinnen trachtete, sondern dass er so wenig wie möglich die Hauptstadt verlassen mochte, und auf das Aengstlichste sogleich wieder dahin zurückzukehren suchte und sich vor jeder Unternehmung entsetzte, die diese Stadt nur dem kleinsten Angriffe preiszugeben schien. Durch die Einsicht in die diplomatischen Papiere nun war er ohnehin mit den Hoffnungen der diplomatischen Partei auf

Oesterreich, und den Ansichten derselben, wie man diese Macht gewinnen müsse, innig vertraut worden. Auch diese Ansichten stimmten mit seinen Neigungen überein, und er hielt für Pflicht, dieselben um so schroffer zu steigern und an den Tag zu legen. Er war aus Ueberzeugung ein Freund der sogenannten Legitimität stets gewesen, und da man ihm sagte, dass Oesterreich sich besonders dann zu Gunsten der polnischen Sache erklären würde, wenn es von den Polen das System der Legitimität nicht gefahrdet befürchte, so glaubte er sich gegen alle demagogischen Bestrebungen aussprechen zu müssen, und eine äusserst warme Adresse der patriotischen Gesellschaft, die in ihm einen grossen Bürger und den künftigen Retter des Vaterlandes begrüsste, mit der Lehre beantworten zu müssen, „dass ihre Bestrebungen vom Geiste der Ordnung geleitet werden mochten.“ Da er ferner früher schon ein religiöser Denker und ein grosser Verehrer des Abbé Lamennais gewesen war, da er wusste, dass Religiosität den Grundcharakterzug des Volks und wirklich auch fast aller polnischen Helden ausgemacht hatte, so glaubte er es auch der Sache dienlich, wenn er diese Gefühle beständig in Anregung brächte. Aber er übertrieb dies eben so, wie seine politischen Beschäftigungen; seine Tagesbefehle strotzten von frommen Redensarten, sprachen von nichts als von Religionsseufzern und Märtyrerkronen, athmeten nie jenen freudigen, Muth und Hoffnung erregenden Geist wahrhafter Feldherrn, und seine beständigen Graben- und Todesgedanken hatten jedes andere Heer auf das Aeusserste entmuthigt, während sie den polnischen Soldaten nur unwillig, und endlich den Generalissimus zum Gegenstand mannigfachen Gespöttes seiner Gegner machten.

Was nun aber besonders jetzt in den ersten Tagen des März den Generalissimus bewog, alle Feindseligkeiten zu unterlassen, waren die äusserst günstigen Nachrichten, welche kurz nach der Schlacht von Grochów von den Freunden der polnischen Sache am österreichischen Hofe in vertraulichen Schreiben an den Fürsten Czartoryski einberichtet worden waren. Der Kaiser Franz, der sich einige Wochen

lang von Wien auf einen Landsitz entfernt hatte, war, meinten sie, dort so günstig für die Polen gestimmt worden, dass man jeden Augenblick des Einmarsches eines österreichischen Hülfscorps in Polen gewärtig sein zu können glaubte. Man berichtete sogar aus Gallizien, dass österreichisch-polnische Regimenter sich an den Gränzen sammelten, und man war in Warschau dieser Sache schon so gewiss, dass der Minister des Auswärtigen, Gustav Małachowski, den Wojwodschaftspräsidenten von Krakau und Sandomierz den Befehl gab, die einrückenden österreichischen Truppen mit Salz und Brod, dem alten Zeichen polnischer Gastfreundschaft, zu empfangen.

Unter diesen Umständen ging am 11. März die Weichsel überall auf, und der Feldmarschall Diebitsch begann von seinem Hauptquartiere von Siennica aus Vorbereitungen zum Weichselübergange. Der Wieprz war dazu äusserst gut gelegen, weil man an demselben das Nöthige ausrüsten und von da in die Weichsel führen konnte, welche bei Stężyca durch Inseln in drei Arme getheilt wird. Dem General Skrzynecki kamen diese Bewegungen äusserst ungelegen, und während er die erste Division unter Rybiński nach Góra geschickt hatte, versuchte er mit Bewilligung der Nationalregierung den russischen Feldherrn durch andre Mittel als kriegerische aufzuhalten und begann am 12. März seine diplomatische Laufbahn mit einem sehr entscheidenden Schritte. Er versuchte einen Briefwechsel mit dem russischen Feldmarschall zu eröffnen. Schon vorher waren Verhandlungen mit dem russischen Lager nöthig geworden, da man nach dem Abzug der Russen verschiedene Male Recognoscirungen unternommen hatte, und bei einer derselben ein Stabsoffizier, schwer verwundet, in die Hände des Feindes gefallen war. Man nahm diese Gelegenheit wahr, und schickte unter dem Vorwand der Auswechselung des Gefangenen Parlamentairs ab; ein Vorwand, der den misstrauischen polnischen Zeitungen den eigentlichen Zweck verbergen sollte. Man wählte dazu den Grafen Mycielski, der Gelegenheit fand, mit Diebitsch sich persönlich zu besprechen. Der russische Marschall hatte den polnischen

Militairs sein Erstaunen kund gegeben, dass die Polen sich lieber den Wechselfällen eines Krieges, der nur zu ihrem Verderben ausfallen könnte, Preis geben wollten, während die Unterwerfung an den Kaiser ihnen doch den alten Zustand der Dinge, wie er vor dem Kriege gewesen, zurückbringen könne. Anders könne der Kaiser nicht verfahren, um seiner Ehre willen, zumal nur ein Theil der Nation den andern zur Theilnahme an der Revolution gezwungen habe. Namentlich sei es die Armee gewesen, welche den Aufstand zuerst angefangen habe, und daher komme es auch ihr zuerst zu, Eröffnungen und Vorschläge zur Aussöhnung zu machen. Er wünsche dies um so mehr, da er die Polen als eine tapfere Nation achte und liebe. — Von diesem Gespräch nahm Skrzynecki Anlass, an Diebitsch selbst einen Brief zu schreiben. Er legt ihm in demselben dar, „wie die Polen unmöglich freiwillig einem Zustande sich unterwerfen könnten, der ja gerade mit seinen Verletzungen sie zu den Waffen getrieben; am allerwenigsten könne man dies in einem Augenblick von ihnen verlangen, wo die Nation sich zu Einführung gesetzlicher Ordnung, deren Weise eine lange Dauer verkündete, verbunden hatte. Man könne nur dann sich dem Kaiser ergeben, wenn er den Zustand, wie ihn Alexander durch die Constitution verheissen, verspreche und garantire. Das Manifest des Kaisers, welches mit dem völligen Umsturz aller gesellschaftlichen Institutionen gedroht habe, hätte das Volk gezwungen, sein politisches Leben zu vertheidigen. Wenn der Kaiser um seine Ehre besorgt sei, so dürften auch die Polen die Schändung ihrer Nationalehre Niemand gestatten. Alles verlieren ausser dieser, sei der Wahlspruch nicht blos eines Theils, sondern der ganzen Nation, des Heeres und des Reichstages. Am allerwenigsten könne die Armee sich von der Nation trennen; sie werde vielmehr vor derselben untergehen. Wenn der Marschall das Volk so liebe, so würde er gewiss geneigt sein, beim Kaiser sich dafür zu verwenden, dass man demselben die Garantie seiner Rechte, seiner Religion und seiner Freiheit gäbe.“

Der Marschall glaubte es unter seiner Würde, dem Generalissimus selbst zu antworten, und hielt für nothwendig, nicht einmal an Skrzynecki schreiben zu lassen. Er trug dem Generalquartiermeister Neidhart auf, an den Grafen Mycielski als an eine Privatperson das Schreiben zu richten. In demselben ward erklärt, dass die Thronentsetzung jeden Verkehr russischer Behörden mit den polnischen, welche durch Leute, welche an diesem Beschlusse Theil genommen, eingesetzt worden wären, verhindere. Man solle diesen Beschluss aufheben; dies Beispiel würde andre zur Folge haben. Der Kaiser wolle den Polen wohl, da er wohl wisse, wie nur ein kleiner Theil derselben an diesem Acte Theil genommen habe.

Skrzynecki liess sich dadurch nicht abhalten, einen zweiten Brief direct an Diebitsch zu richten, indem er der diplomatischen Förmlichkeit des Marschalls Soldatenoffenheit, Menschenliebe und seinen festen Entschluss entgegenstellte. Ehe die Entthronungsacte aufgehoben werden könne, bedürfe es sehr kräftiger Motive und starker Gewährleistungen. Ohne solche würde sich die Nation vor ganz Europa dem Vorwurfe eines tadelnswerthen Leichtsinns aussetzen. Uebrigens müssten grade die Polen um so argwöhnischer sein, als sie seit 70 Jahren nicht nur alle Verträge mit Russland brechen, sondern 15 Jahre hindurch die constitutionelle Charte verletzen gesehn. Wenn auch Russland siege, so würde es dennoch seine Sache dadurch nicht rechtmässig machen. Er bate daher den Marschall, den Weg zu einer Pacification vorzubereiten, die auf eine gleiche Wechselseitigkeit gegründet sei, die der Nation ihre Ehre, Rechte, Freiheit feierlich verbürge und sie, ohne Anwendung einer fremden bewaffneten Macht, zur constitutionellen Ordnung zurückbrächte.

Die Antwort des Feldmarschalls auf diesen Brief war noch kalter und vornehmer. Er trug dem russischen General Geismar auf, den polnischen Parlamentairs Kolaczkowski und Mycielski, „wenn sie sich bei den Vorposten wieder einfänden," zu erklären, dass er eine Unterredung

mit ihnen ganz zwecklos fände. Er bemerke blos, dass des Kaisers Versprechen, alle zur Pflicht Zurückkehrende zu amnestiren, treu gehalten werden würde.

Dieser Schritt des Generalissimus, der auf das Ausland einen ungemein günstigen Eindruck machte, so wie im Gegentheil Diebitsch durch die stolze, kalte und vornehme Art, in welcher er demselben begegnete, den letzten Funken von Theilnahme verlor *), unterlag bei der polnischen Nation dem verschiedenartigsten Urtheil. Zu frisch war noch die Erinnerung an Chlopicki's Benehmen, um nicht auch einem Misstrauen gegen Skrzynecki Nahrung zu geben, so wie das, nach Kampf brennende, Volk nur von Unterhandlungen hörte. Verschieden ist noch jetzt, wie es damals war, das Urtheil über den eigentlichen Zweck des Feldherrn bei Eröffnung der Correspondenz, aus Unkenntniss des wahren Verhaltnisses dieser Sache. Ein nicht unbedeutender und achtbarer Theil des Heeres und der Nation behauptet, man habe damals im Generalstabe gesagt, Skrzynecki sei der Meinung, man müsse jetzt mit dem Russen unterhandeln, wo man ihnen gezeigt, dass man so leicht nicht zu besiegen wäre, und wo man noch so stark sei, um lange den Kampf, der früher oder später fremde Einmischung herbeiführen könne, noch auszuhalten, während man doch daran verzweifeln müsse, die grosse russische Macht wirklich zu überwinden. Andre, und zwar Solche, die mit Skrzynecki genau umgingen, versicherten einstimmig, dass er nie an die Möglichkeit von Unterhandlungen mit den Russen geglaubt, schon in der Ueberzeugung, dass alle ihre Versprechungen über kurz oder lang illusorisch werden müssten, dass er dagegen von fremder Intervention alles Heil gehofft, und sie, wie oben erwähnt, durch diesen Briefwechsel herbeiführen gewollt habe. — So viel ist gewiss, dass später ihm dieser Briefwechsel bei der Nation

*) Die Preussische Staatszeitung hielt nicht für gut, die Schreiben unverfälscht wiederzugeben, da ihre Correspondenten Skrzynecki vorher als einen „Terroristen“ und „tollkühnen Mann“ geschildert hatten.

sehr schadete und zur Verkennung seines reinen Willens viel beitrug; — dass selbst jetzt schon die Erbitterung gegen ihn sich gerichtet haben würde, wenn nicht wenige Tage nach der Bekanntmachung der Actenstücke seine glänzenden Siege eingetreten wären, und, wenn er dieselben früher bekannt gemacht hätte.

Und doch waren die Gründe zur Anknüpfung dieses Briefwechsels sehr einfach; auch die Regierung wollte wie der Generalissimus etwas Zeit gewinnen. Die Regierung gab ihre Einwilligung dazu aus dem Grunde, weil sie glaubte, dass man wenigstens vierzehn Tage vonnöthen habe, um die Verluste der Armee, nicht sowohl an Mannschaft durch Formirung der neuen Regimenter, sondern besonders an Waffen und Munition zu ergänzen. Ein Geheimniss musste es den Russen wie den redseligen Zeitungsschreibern bleiben, dass in der Schlacht von Grochów 10,000 Gewehre eingebüsst waren — da nicht nur die Verwundeten sie weggeworfen hatten, sondern auch die Soldaten, welche dieselben fortgetragen, — und dass man Munition nur noch auf zwei Schlachten, und zwar fertige Cartouchen nur noch auf eine gehabt. Wenn auch bisher schon viel angefertigt sein konnten, so musste sie die Beurtheilung dieser Dinge einzig und allein dem Generalissimus überlassen. Man musste nun nicht blos für Gewehre für die neuen, sondern auch für die alten Regimenter sorgen; glücklicher Weise fanden sich eine Menge etwas beschädigter Carabiner im Zeughause, da der Grossfürst sehr oft dieselben hatte wechseln lassen, sobald sie nur einigermassen gelitten hatten. Diese gab man zum Ausbessern hin. — Nun trat in den ersten Tagen des März ein etwas stärkerer Frost ein; man befürchtete, dass das Eis der Weichsel so stark werden möchte, um die russischen Kanonen zu tragen; dass Diebitsch passiren könne. Und darum gab die Regierung, die nicht mit den Russen in Verkehr treten wollte, dem Generalissimus nach, und ihm den Auftrag, an den russischen Marschall zu schreiben. Der erste Brief Skrzynecki's ward sogar derselben vor der Absendung mitgetheilt. — Dagegen aber überschritt Skrzynecki die

Befugniss, die man ihm gegeben, als er den zweiten Brief ohne Mitwissen und Billigung der Regierung abschickte, und es fand von ihrer Seite die höchste Missbilligung Statt, dass der Generalissimus in demselben von der möglichen Aufhebung der Enthronungsacte gesprochen hatte; — und zwar in weit stärkeren und demüthigeren Ausdrücken, als in den zum Druck bestimmten Copien dem Publicum, zur Verhütung jeder Erbitterung, mitgetheilt wurde. — Unglücklicher Weise liess sich dadurch die Regierung der Fünf nicht warnen, den Oberbefehlshaber gleich nach dieser ersten schlimmen Erfahrung in seine Befugnisse zurückzuweisen. — Aber er war leider Mitglied der Regierung! — Dieser letztere Schritt nun ist es, der auf die Absichten des Generalissimus schon in dieser Zeit, wo er nach Versicherung Aller doch am glühendsten für die Sache gestimmt war, ein grelles Licht wirft, dass er nämlich von Anfang an als Ziel des Krieges nur die Herbeiführung einer fremden Intervention vor Augen gehabt habe. —

Die Nation selbst protestirte fortwährend durch ihre Handlungen gegen eine solche Verfahrungsweise, ohne von den Absichten des Generalissimus genaue Kenntniss zu haben. Der Geschichte gehört besonders an das Benehmen des würdigen Obersten Ledóchowski, Commandanten von Modlin, bei einer Aufforderung des russischen Marschalls, die Festung zu übergeben. Letzterer mochte durch den Uebertritt Zwoliński's, dessen Beweggründe nicht kennend *), verführt hoffen, dass die Besatzung von Modlin und ihr Commandant ähnliche Gesinnungen hegen könne. Er schickte daher den Obersten Kiel an Ledóchowski mit einem Briefe voll Prahlerei und Schmeichelei, und dem geheimen Anerbieten, der Commandant möge die Festung nicht geradezu übergeben, sondern zur Hälfte russische Besatzung einnehmen. „Gott, der Beschützer der gerechten Sache," schrieb

*) Der Oberstlieutenant Zwoliński, früher im Regiment Skrzynecki's und mit diesem in sehr gespannten Verhältnissen, entfloh nach dessen Wahl zum Oberbefehlshaber, eine strenge Untersuchung seiner Bataillonsverwaltung befürchtend.

er, „habe ihm den Sieg verliehen; jeder Widerstand sei vergeblich; Polen leide an der schrecklichsten Anarchie und ein so geachteter und ausgezeichneter Offizier könne sich gar grosse Verdienste erwerben, wenn er zuerst das Beispiel der Rückkehr zur Pflicht gäbe.“ Nachdem sich Ledóchowski aber in seiner Antwort über die Achtung eines so berühmten Kriegers gefreut, die angeblichen Siege der Russen aber leider von einem andren Gesichtspunkte aus betrachten zu müssen erklärt, schliesst er also: „Wenn sich aber auch unsren Blicken keine andre Zukunft eröffnen sollte, als mit unsren Personen die Zahl von so viel tausend Märtyrern für die Unabhängigkeit des Vaterlandes zu vermehren; auch dann würde die Besatzung von Modlin keinen Augenblick anstehen, ihre Kriegerehre mit religiöser Hingebung zu bewahren.“ Eine eben so bezeichnende Erscheinung war eine angebliche Proclamation des russischen Generals Jermailof, welche das russische Volk zum Aufstande auffordert; und welche die Zeitungen vielfaltig zu verbreiten suchten. Jermailof, an der Spitze der, von der deutschen Partei in Russland verdrängten altrussischen stehend, war im Kriege gegen Persien plötzlich abgerufen worden; man führte als Grund an, er habe den Verdacht erregt, als wolle er sich auf den persischen Thron setzen, und er war seit der Zeit als der heftigste Gegner des Hauses Romanow betrachtet worden. Die Proclamation war von Zamość aus der Regierung zugeschickt, und wahrscheinlich in Podolien oder der Ukraine von einem der spätern Insurgenten verfasst worden. Das echtrussische Gepräge derselben hat ihr lange Zeit die Meinung, sie sei echt, verschafft, zumal die russische Regierung für angemessen hielt, zu schweigen und durch eine Widerlegung nicht erst auf dieselbe aufmerksam zu machen. Allerdings hatte der Verfasser diejenigen Saiten berührt, die im Herzen der echtrussischen Partei schmerzlich anklangen. „Russland, die Königin des mitternächtlichen Europa,“ hiess es unter Andern, „kann, nachdem sie die Freiheit der Völker gerettet, ihre eigne nicht erringen!

Ach, warum ächzt ihr denn, warum mangelt euch der belebende Muth? — Sehet die Gerechtigkeit des Zaaren, wie er, blos um unumschränkt zu herrschen, den nicht überwiesenen und nicht gerichteten Opfern (Pestel, Murawieff) eine bis jetzt in Russland unerhörte Strafe (hängen) angedeihen liess! — Blicket hin auf unsre Brüder, die aus der Türkei zurückgekommen sind! Zurückgekommen? O, wo sind unsre Waffengenossen? Wo sind die Brüder unsrer Russen? Dort, jenseits des Balkan, in türkischer Erde ruhen ihre Gebeine! O! könnte der tiefgerührte Russe in seinem Schmerze wenigstens sagen: „sie fielen für uns, sie starben für das Wohl des Landes!“ Wo sind unsre Väter, wo sind unsre Brüder, unsre Söhne? Sie kehren nicht mehr zurück; doch in gerechter Rache schicken sie zu uns ihre Grabgefährtinnen, Seuchen, damit sie denen, die Freiheit ohne Opfer wollen, Freiheit in der Pest, in der Cholera bringen! — Sehet den Handel ohne Hülfe; die Kaufleute mit Lasten gedrückt! Die Bauern, durch Abgaben vernichtet, kaufen ihre Seelen los, als hätten sie sie von der Hand des Zaaren empfangen! Die alten russischen Bürger leben in Schande und Verachtung, während Ankömmlinge die ersten Stellen im Lande einnehmen! Sie berauben die Russen; denn es sind nicht unsre Brüder. Wo sind die alten Helden Russlands? Wo sind die Dolgorucki's, die Pozarki's, die Minins, die sich einst im Namen Gottes, der Nation und des Zaaren waffneten? Sie unterlagen Alle, und uns wählt man zu schändlichen Werkzeugen des Despotismus. Wehe uns, wehe! denn wir haben blindlings gehorcht! So schreitet nun hin auf das Feld der Freiheit, ihr Kinder der Wolga und andrer Ströme!“

Wenn nun auch dies Manifest, jetzt wie das frühere, seine Wirkung, in sofern es auf die Russen berechnet war, verfehlte, so trug es doch sehr viel dazu bei, im Auslande den Gerüchten viel Glauben zu verschaffen, die sich wiederholt und oft von Aufständen im südlichen Russland verbreiteten, und man hatte wohl hoffen können, bei glücklichem Fortschritt des eignen Krieges dadurch die Furcht

vor Russland erschüttern und zum Einschreiten gegen dasselbe ermuthigen zu helfen! —

Der Feldmarschall Diebitsch aber hatte sich auf keine Weise abhalten lassen, seine Vorbereitungen zum Weichselübergange einzustellen, sondern war vielmehr durch die Briefe Skrzynecki's, die ihm für ein Eingeständniss der Schwäche des Gegners gelten mochten, nur darin bestärkt worden. Gegen den 16. März waren dieselben so ernsthaft geworden, dass Skrzynecki auch die vierte Infanteriedivision unter dem General Milberg nach Kozienice, Stężyca gegenüber, zur Beobachtung des Uebergangs abschickte. Zu gleicher Zeit entschloss er sich endlich, auch eine Offensivbewegung vorzunehmen, und den General Umiński mit seinem Cavalleriecorps, aus fünf Cavallerieregimentern, dem ersten Jägerregimente und einer reitenden Batterie bestehend, über Modlin, wo die Brücke jetzt endlich gebaut war, in die Wojwodschaft Plock abzuschicken. Dort hatte der General Sacken lange bei Pultusk gestanden, und hatte um so leichter überfallen und vernichtet werden können, als die kaiserlichen Garden so langsam heranmarschirten, dass sie erst am 19. März nach Raygrod gelangt waren. Wiewohl dieselben auch jetzt nur bis Łomża vorgingen und dort, seltsam genug, stehen blieben, so kam doch Umiński's Bewegung, so rüstig dieser Mann bei solchen Gelegenheiten beständig war, bereits zu spät, da Sacken sich in das, durch einen starken Brückenkopf verschanzte Ostrołęka zurückgezogen hatte, welches Umiński mit seinem Cavalleriecorps auf dem schmalen, zum Brückenkopf führenden, Damme unmöglich angreifen konnte.

Diese verfehlte Bewegung, die bekannt gewordenen Unterhandlungen und der Umstand, dass Skrzynecki nothwendig mit seinem System der Günstling jener diplomatischen Partei werden musste, die das aristokratische Princip

besonders zu wahren für Pflicht hielt, begann die Unzufriedenheit in Warschau zu steigern. Man glaubte zu bemerken, dass Skrzynecki vorzugsweise in seinen Generalstab junge Leute aus den vornehmsten Familien aufnahm, wiewohl er oft nicht anders konnte, da viele junge Fürsten und Grafen, die sich der Sache anschlossen und ihr in den Augen des Auslandes Glanz verliehen, die auch wohl grosse Geldbeiträge in den Schatz gaben, nicht anders als um die Person des Oberbefehlshabers und mit der rothen Binde seiner Adjutanten am Arm dienen mochten. Dazu kam, dass die verständigen Offiziere mit grossem Missbehagen bemerkten, wie die Organisation der neuen Regimenter eben so langsam und fehlerhaft betrieben wurde als früher. Aus den Depots kamen nur wenig Verstärkungen an; denn man hatte nur für jedes Regiment eine Reservecompagnie gebildet; man musste daher die alten Regimenter aus den neuen ergänzen *), nahm diesen daher die besten Truppen, und so blieb die neue Infanterie immer noch unbrauchbar, und wurde, ganz nach dem alten Chłopickischen System, getrennt von der alten Armee gehalten. Die Presse begann den Generalissimus, besonders wegen seines Briefwechsels, anzugreifen; die Regierung fühlte sich nicht stark genug, ihn in seine Befugnisse zurückzuweisen, die Journale waren so die einzige Macht, welche ihn beaufsichtigte, weshalb Skrzynecki gegen sie, gegen die patriotische Gesellschaft und besonders gegen Lelewel einen tiefen Hass fasste. Das Missbehagen gegen Skrzynecki begann aber jetzt schon der neue Generalgouverneur Krukowiecki, der ihn tödtlich hasste, zumal Skrzynecki sich nicht undeutlich merken liess, dass er ihn für einen schlechten Menschen und für einen Poltron halte, auf jede Weise zu nähren. Die Thatigkeit und der Eifer Krukowiecki's hatten bereits angefangen, die alte Abneigung im Volke gegen ihn zu verwischen. Er war schlau genug, alle Gelegenheiten, die

*) So wurde ein grosser Theil des neunten und zehnten Regimentes, die Dembiński aus der Wojwodschaft Krakau nach Warschau geführt, in die alten Regimenter vertheilt.

ihm sein neues Amt gab, mit den Einwohnern von Warschau in Berührung zu kommen, sorgfältig für sich zu benutzen; er schmeichelte der Nationalgarde, und, wiewohl seine Heftigkeit ihn manchmal zu Gewaltthätigkeiten gegen einzelne Personen verleitete, so gelang es ihm doch im Allgemeinen. Er näherte sich der patriotischen Gesellschaft und den Journalen in eben dem Masse als Skrzynecki mit ihnen brach, und er war so glücklich, sich wegen seines Benehmens bei Białołęka, statt die heftigsten Vorwürfe, die ungemessensten Lobpreisungen der Zeitungen, die von dem Lorbeerkranze sprachen, welchen er sich „um seine weissen Schläfe gewunden," zu verschaffen; ja, während der giftigste Neid über die Ernennung Skrzynecki's seine Brust verzehrte, rühmte man laut das musterhafte Beispiel von Uneigennützigkeit, welches er angeblich darin gegeben haben sollte, dass er im Kriegsrath vom 26. Februar zuerst den General Skrzynecki zum Oberbefehlshaber vorgeschlagen hätte. Unterdess spricht er überall von Skrzynecki's Untauglichkeit, klagt über sein Zögern, spottet über seine Frömmigkeit. Aber auch eifrige Patrioten werden gegen den Generalissimus aufgebracht. Der Generalquartiermeister Prądzyński legt ihm vergeblich Pläne über Pläne vor, ein wahrhaft dichterisch-militairisches Genie, ist er dabei von Eitelkeit um so weniger frei, und verkündet Jedermann im Vertrauen, welche Pläne er entworfen und wie Skrzynecki beständig sie auszuführen zögert. —

Am reinsten zeigt sich bei allen diesen Verhältnissen wiederum der Fürst Czartoryski. So sehr seiner Natur alle demagogischen Bestrebungen zuwider sein mussten; so forderte er doch, besorgt, dass der öffentliche Geist durch dies Benehmen Skrzynecki's nicht zu sehr sinke, den Commandanten der Nationalgarde auf, verschiedene patriotische Clubbs zu öffnen und denselben Vorschub zu leisten, wenn er glaube, dass dies der Meinung mehr Schwung geben werde. Anton Ostrowski aber, der zu gut den ungeschwächten Muth der Warschauer Bevölkerung kannte, glaubte um so weniger diesen Rath befolgen zu müssen, als vielleicht gerade in keiner Epoche des Aufstandes eine solche Einig-

keit des Willens herrschte und im Allgemeinen alle Parteien so schlummerten wie jetzt. Denn die Unzufriedenheit und Unbehaglichkeit theilten alle Klassen, und dieselbe kam überall nur davon her, dass man den brennenden Wunsch nach Wiedereröffnung der Feinseligkeiten nicht befriedigt sah. —

Gegen Ende des Monates aber hatten die äusseren Verhältnisse eine solche Wendung genommen, dass selbst die Mitglieder der diplomatischen Partei, besonders aber Czartoryski, auf das Dringendste irgend eine entscheidende Bewegung wünschten. Alle Hoffnungen auf Oesterreich waren vorläufig wieder zusammengestürzt. Der Aufstand in den italienischen Legationen war, auf zu voreilige Weise von geschäftigen Händen angeschürt, ausgebrochen, und machte den Russen, die von der Gesinnung des Wiener Hofes nicht ununterrichtet waren, eine vortreffliche Diversion. Die Aufmerksamkeit Oesterreichs war nicht nur ausschliesslich dahin gerichtet, sondern es gelang auch leicht den Feinden der polnischen Sache, den Kaiser zu überreden, dass die Bewegungen in Italien und Polen in innigem Zusammenhange standen, und von einer und derselben Revolutionspropaganda ausgegangen wären. Von da an wurde Oesterreichs Stellung gegen Polen nur immer feindseliger, und man gab den Vorschlagen, den Erzherzog Carl zum polnischen König zu wählen, kein Gehör mehr. Eine eben so schlimme Veränderung und entscheidende Wendung der Dinge war in Frankreich eingetreten, und ebenfalls in Folge der italienischen Angelegenheiten. Am 13. März hatte Lafitte, der die bewaffnete Einmischung Oesterreichs gegen die Patrioten von Bologna hindern zu wollen geneigt gewesen war, dem Ministerium Perier Platz machen müssen. Letzteres trat aber mit einer Erklärung auf, welche den Polen vorläufig alle Hoffnung zu einer kräftigen Unterstützung benehmen musste. Man werde, versicherte Casimir Perier, eine bewaffnete Einmischung nur dann hindern, wenn es der Vortheil Frankreichs geböte. Durch diesen Grundsatz geschützt, hatte man die Oesterreicher ungestört in die aufgestandenen Provinzen des Kirchen-

staates einrücken lassen. Wenn nun das französische Ministerium es für Frankreichs Interesse gleichgültig hielt, in welchem Zustande Italien sich befände, um welches die französischen Könige doch seit der sicilianischen Vesper fast fortwährend gestritten hatten, und auf das Napoleon seine Hauptplane gegründet, so war wohl schwerlich zu hoffen, dass man sich um das so weit entfernte Polen das Geringste bekümmern werde. — Mit welchem Glück aber Skrzynecki sich auf der diplomatischen Laufbahn versuchte, hatte der Marquis Wielopolski zugleich in London erfahren müssen. Denn als er in der Mitte des Monats März neue Schritte zu Gunsten Polens beim Minister Palmerston thun wollte, zeigt ihm dieser die Briefe Skrzynecki's an Diebitsch vor, von denen Wielopolski durch seine eigene Regierung noch gar nicht unterrichtet war, und die der russische General augenblicklich nach London geschickt hatte; das englische Ministerium wunderte sich nun natürlich, dass die Polen mit auswärtigen Mächten in einem Augenblicke Bündnisse schliessen wollten, in welchem sie mit den Russen unterhandelten! —

So war man glücklicherweise gänzlich auf die eigene Kraft angewiesen und Skrzynecki entschloss sich endlich nach dem Plane Prądzyński's, heimlich aus Praga herauszubrechen, über das vereinzelte Corps des Generals Geismar, das bei Wawer in der Stellung der Polen vom 19. Februar stand und von da auf das, eben so vereinzelt auf der Chaussée stehende Rosensche Hauptcorps bei Dębe wielkie herzufallen, ehe noch die Gelegenheit ganz vorüber ging; denn der General Diebitsch hatte sein Hauptquartier bereits nach Ryki verlegt und die ganze russische Armee war schon im Begriff sich bei Stężyca zusammen zu ziehen. Als daher der Landbote Zwierkowski am 29. März dem Reichstage schon eine Beschwerdeschrift gegen das unbefugte Unterhandeln des Generalissimus einreichen will, bittet ihn der, von Skrzynecki's Vorhaben bereits unterrichtete Reichstagsmarschall, die Eingabe noch um drei Tage zu verschieben. Doch, um das Vertrauen zuvor etwas wiederherzustellen, besonders um dem üblen Eindrucke zuvorzu-

kommen, der durch die, von England aus bekannt werdende, wirkliche Abfassung der Skrzyneckischen Briefe überall hervorgebracht hätte werden müssen, machte der Generalissimus seinen Briefwechsel, jedoch mit Auslassung der bedenklichsten Stellen in seinen Schreiben in einem Tagesbefehle bekannt, der, gefolgt von den glorreichen Ereignissen der nächsten Tage, eine sehr gute Wirkung auf die öffentliche Meinung in Polen und in Europa machte; denn Skrzynecki hatte die Erfolge gewissermassen verheissen und es so dargestellt, als habe er vor Wiederaufnahme der Feindseligkeiten gewissermassen sein und seiner Nation Gewissen durch die Eröffnung, von ihm selbst vergeblich geglaubter, Unterhandlungen vor der Welt zu beruhigen. —

DRITTES KAPITEL.

Gefecht von Wawer. Schlachten von Dębe wielkie und Iganie. Gefechte am Liw. Märsche Skrzynecki's bis zum 17. April. Reichstagsverhandlungen über die Eigenthumsverleihung an Bauern. Nachricht von den Insurrectionen in Litthauen.

Die polnische Armee bestand bei dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten nach der vierwöchentlichen Waffenruhe und nach der neuen Eintheilung durch Skrzynecki, ausser den Garnisonen, ausser vier Infanteriedivisionen, drei Cavalleriecorps, einem Reservecorps und den beiden Partisancorps der Generale Dwernicki und Sierawski. Die erste Infanteriedivision (Brigaden Ramorino *) und Zawadzki) befehligte der Brigadegeneral Rybiński; die zweite Division (Brigaden Rohland und Węgierski) der Brigadegeneral Gielgud; die dritte oder Reservedivision der Divisionsgeneral Małachowski (Brigaden Bogusławski und Andrychiewicz); die vierte der Brigadegeneral Millberg (die Grenadierbrigade Wroniecki und ein Jägerregiment). Die Cavalleriecorps befehligten die Generale Umiński (Brigaden Chłapowski und Dłuski), Skarzyński (Brigaden Kicki, Dembiński und Dziekowski), Lubieński (Brigaden Kamiński, Stryenski). — Das Reservecorps,

*) Der Oberst Ramorino, ein Sohn des französischen Marschalls Lannes, war vor einigen Wochen aus französischen Diensten den Polen zu Hülfe gekommen, und hatte die österreichischen Gränzwächter täuschend durch die Weichsel schwimmen müssen, um in das Königreich Polen zu gelangen. —

welches auf dem linken Weichselufer bei Kożienice stand, befehligte der Divisionsgeneral Pac, es bestand aus dem 12., 13., 14., 15., 16. und 19. Regimente, Alle noch grösstentheils mit Sensen bewaffnet, und einer starken neuen Cavallerieabtheilung unter dem General Jankowski. Dwernicki hatte 21 Escadrons und 3 Bataillone; der General Sierawski das 9., 11. und 22. Regiment, das 3. Kalischer Cavallerieregiment, ein Regiment von Sandomirz und das zweite der Krakusen, und die Freicorps von Małachowski und Wielhorski. Bei der alten Armee befanden sich immer nur noch von der neuen Infanterie das 20. Regiment, das 5. Jägerregiment und die Podlachischen Jäger; die Cavallerie in der grossen Schlachtlinie war aber durch das, vom Obersten Dembiński *) am Abend der Schlacht von Grochów nach Warschau geführte, 2. Krakusenregiment, das 5. und 6. Uhlanenregiment (Warschauer Kinder und das von Constantin Zamoyski gestiftete) verstärkt worden. Die 4 Infanteriedivisionen betrugen zusammen 45 Bataillone, das Reservecorps zählte 11, das Sierawskische 6, das Dwernickische 3; die gesammte Cavallerie mit Inbegriff der Dwernickischen mochte 12 Escadrons betragen, so dass die Streitkräfte, über welche der Generalissimus im Felde zu verfügen hatte, sich auf 70.000 Mann beliefen, wobei weder die 4 Bataillone in Zamość und Modlin noch die 12 Bataillone von den neuen Regimentern mit inbegriffen waren, deren Organisation sich ebenfalls bereits ihrer Vollendung nahte. Aber Skrzynecki hatte diese Truppen noch weiter zerstreut als der russische Feldherr die seinigen. Dwer-

*) Heinrich Dembiński, der als Organisator vom Capitain zum Obersten vorgerückt war, erhielt nach seiner Ankunft in Warschau eine starke Brigade in dem zahlreichen Corps des, zum Brigadegeneral beförderten, Kazimir Skarzyński; er hatte damals das zweite Jägerregiment (Czarnomski), das fünfte Uhlanenregiment (Gawroński), die zwei Carabinierescadrons (Szuayde) und die zwei Escadrons der Posener Cavallerie (Brzeżański). Der Zufall, dass Oberst Turno, Chef des Cavalleriestabes, Dembiński's Schwager war, ward Veranlassung, dass dieser tapfre Mann sich emporzuschwingen Gelegenheit hatte.

nicki stand bei Zamość, Sierawski bei Józefów an der Weichsel, die 4. Division Milberg bei Kożienice, weiter hinauf das Reservecorps von Pac, die Division Rybiński bei Góra, bei Warschau die Divisionen Małachowski, Gielgud und die Cavalleriecorps Lubieński und Skarzyński, bei Rożan endlich an der Narew der General Umiński mit seinem Corps. Skrzynecki hatte daher nirgends Streitkräfte genug auf einem Punkte, um einen entscheidenden Schlag zu wagen, geschweige im Falle des Gelingens der russischen Hauptarmee eine Schlacht zu liefern. Grosse Bewegungen durfte er nicht vornehmen, um nicht die Aufmerksamkeit der, schon im Marsch auf die Weichsel begriffenen Russen zu erregen. Das Heranziehen der Division Milberg konnte er auf keinen Fall abwarten; aber die Division Rybiński war unumgänglich nöthig.

Den General Skrzynecki begünstigte daher, wie fast immer, das Kriegsglück, dass es ihm gelang, die erste Division von Góra am 28. ganz unbemerkt abmarschiren zu lassen, und selbst in Warschau allgemein glauben zu machen, dass sie nach Modlin gehe, und von da für das Corps Umiński zu einer Unternehmung gegen Sacken und gegen die Garden bestimmt sei. Rybiński marschirte am 28. März bei Warschau vorbei, setzte den 29. seinen Marsch nach Modlin fort, ruhte am 30. dort aus, um bei Tagesanbruch am 31. früh am rechten Weichselufer vor Praga einzutreffen.

Am Abend des 30. März ahnete Niemand in der Hauptstadt das Geringste von Bewegungen. Der Generalissimus gab sogar eine Gesellschaft, in welcher nur wenigen Anwesenden der, in der Nacht beschlossene, Aufbruch bekannt war. Als die Bewohner der Hauptstadt bereits im tiefen Schlummer lagen, liess Skrzynecki die Brücke sorgfaltig mit Stroh bestreuen, um jedes Geräusch, besonders das Gerassel der Geschütze zu vermeiden. Um Mitternacht gingen die Divisionen Gielgud und Malachowski, und die Reiterei aus der Stadt nach Praga herüber. Die Bewegung geschah so heimlich, dass selbst mehrere Adjutanten aus dem Generalstabe in der Stadt zurückgeblieben waren. Geismar stand unterhalb Wawer mit etwa 6000 Mann in einigen Ver-

schanzungen, die nach der Seite von Praga zu angebracht waren. Da man sich vor der Fronte wegen der aufgethauten Moräste nur auf der langen Chaussée, welche von den Russen besetzt und von starker Artillerie vertheidigt war, nähern konnte, so wandte sich Rybiński mit seiner Division und der Cavalleriebrigade des Generals Joseph Kamiński links nach Ząbki zu, durch die Moräste, von wo am 25. Februar Szachowskoi gekommen war, um dem General Geismar in die Flanke und in den Rücken zu fallen. Einige Zeit später rückten die aus Warschau gekommenen Truppen, der General Kicki mit dem dritten Uhlanenregiment an der Spitze *) auf der Hauptstrasse gegen Grochów vor, und warteten auf das Zeichen des Angriffs vom General Rybiński, um die russische Stellung von vorn anzugreifen. Die Bewegungen desselben begünstigte ein dichter Nebel, der auf den Morästen lag. Nachdem Rybiński unvermerkt den feindlichen Posten aufgehoben, ging er selbst mit vier Bataillonen vom zweiten und dritten Linienregiment nebst vier Escadrons längs der Abhange am Saume des Waldes, an denen die russische Artillerie während der Schlacht von Grochów gestanden hatte, und drückte die Russen bis nach Wawer hinein. Unterdessen war Geismars Aufmerksamkeit blos auf Kicki gerichtet, den Kosacken beschäftigten. Da Kicki wegen des grossen Nebels nichts von Rybiński's Bewegungen bemerken konnte, so wagte er nicht stark anzugreifen. Dies hat die Folge, dass die Russen, die sich sonst augenblicklich ganz durch die Flucht gerettet haben würden, den Angriff nicht für ernstlich halten, zumal auch Rybiński nicht gleich stark eindringt, weil seine Cavallerie unter Kamiński sich verspätet; auf seinen Befehl aber wirft sich Ramorino mit dem ersten und fünften Linienregimente durch die Walder in den Rücken der Geismarschen Position, und kommt da hervor, wo die Chaussée in den Wald hineingeht. Als die Russen dies gewahr werden, zerstreut sich

*) Die Brigade Kicki bestand damals aus dem zweiten und dritten Uhlanenregimente.

das ganze Geismarsche Corps. Leider kommt wegen des Nebels Kicki erst an, als Rybiński schon in den Verschanzungen steht, und so nimmt man in diesem Angriff nur zwei ganze Bataillone mit Fahnen und vier Kanonen und einige Munitionswagen gefangen. Das Unternehmen war in zwei Stunden vollbracht.

Unbeschreiblich war der Jubel, mit dem man um ein Uhr Mittags in Warschau diesen Sieg erfuhr. Die Nationalgarde brach sogleich auf, die Gefangnen in Empfang zu nehmen. Im Triumph kehrt sie spät Nachmittags zurück und führt die Kanonen, die Fahnen und 2000 Gefangene mit klingendem Spiel einer freudetrunkenen Volksmenge zu. Der Fürst Radziwill hatte den Edelmuth, seine Freude über das Glück seines Nachfolgers am lautesten werden zu lassen. Er eilte aus seinem Hause auf die escortirenden Soldaten zu und drückte Jedem die Hand. Dann gab er dem Volke das edle Beispiel, dass er die Gefangnen unterstützen und verpflegen liess. Leute beiderlei Geschlechts eiferten ihm nach, und diese, von der Behandlung polnischer Gefangnen von Seiten der Russen so schreiend abstechende Aufnahme rührte die Herzen der Gefangnen und war für die Volkssache ebenfalls nicht ohne Früchte. —

Dem Plane gemäss, begann Skrzynecki die fliehenden Russen zu verfolgen, um an demselben Tage das Hauptcorps des Generals Rosen zu erreichen und zu werfen. Während der Oberst Zawadzki zur rechten Seite über Grzyborska Wola nach Okuniew geht, um die Russen von da zu vertreiben, begibt sich die Brigade Dziekoński rechts nach der Chaussée in gleicher Absicht nach Wionzawa, während die Hauptarmee auf der Chaussée sich in Bewegung setzt, Kicki an der Spitze, ihm zunächst die Division Gielgud. Die Verfolgung ging aber nicht lebhaft genug vor sich; der Soldat war so begeistert, dass die Ermüdung von dem Frühmarsch ihn nicht gehindert hätte, die drei Meilen bis nach Dębe wielkie schneller zurückzulegen. Der General Krukowiecki daher, der Zeuge von dem siegreichen Ereigniss bei Wawer, das seinen Nebenbuhler mit Ruhm bekrönt, hatte sein müssen, begibt sich darum mit

der schadenfrohen Aeusserung, es sei viel zu wenig Feuer vorhanden, nach Warschau zurück. Unterdessen drückt Kicki die Russen durch Miłosna durch; hinter derselben setzt sich die russische Artillerie, die erst beim Herannahen der Gielgudschen Division verschwindet; der Generalissimus begeht den Fehler, der Avantgarde keine reitende Artillerie zuzugeben, so dass die Polen bis nach Dębe keinen Kanonenschuss thun, und daher bei Weitem weniger Früchte von dem glücklichen Ueberfall bei Wawer ziehen, als sie gekonnt hatten; denn das ganze Geismarsche Corps hätte in ihre Hände fallen müssen. Um drei Uhr Nachmittags langt die polnische Armee vor Dębe wielkie an.

Die Stellung, welche der General Rosen mit etwa 20,000 Mann hier inne hatte, und die er unkluger Weise gegen ein siegestrunknes überlegenes Corps halten wollte, vielleicht weil Diebitsch, so wenig wie er, einen so entscheidenden Schlag von Seiten der Polen im Augenblick seiner Vorbereitungen zum Weichselübergange vermuthete, — war an sich sehr stark. Von beiden Seiten waren grosse Wälder; Rosens rechten Flügel deckte ein Bach, der von sumpfigem Gebüsch umzogen war, seinen linken deckten Moräste, und zu seinem Corps konnte man nur auf der Chaussée durch das, stark von ihm besetzte, Dorf Dębe gelangen. Allerdings fühlte Skrzynecki, dass er diese Stellung, den Schlüssel so vieler Communicationen, um so mehr diesen Abend nehmen müsse, als Rosen unstreitig über Nacht sich ruhig zurückziehen, die Verfolgung am anderen Morgen hindern und so jede grössere Frucht des Unternehmens verloren gehen würde. Aber, immer besorgt, nicht zu viel Truppen in einem Gefecht zu wagen, befahl er blos dem General Małachowski, in dessen Reservedivision die besten Regimenter sich befanden *), die Stellung, und zwar nur mit

*) Das 4. und 8., die Veteranen, das 5. Jägerregiment und das schöne 20. Linienregiment, — das 20. Regiment war aber unter dem General Andrychiewicz gegen den Fluss Liw aufgebrochen, um die Bewegungen der Garde zu beobachten; die Veteranen waren auf dem Wege von Wiensowa gelassen, damit der Feind von dort nicht debouchire.

dem vierten und achten Regimente anzugreifen; Małachowski griff auf dem linken Flügel mit dem achten Regimente das sumpfige Gebüsch an, welches Rosen besetzt hielt, und hinter welchem er Artillerie und Infanterie aufgestellt hatte. Auf der Chaussée stellte sich die schwere Batterie von Turski auf, rechts von derselben kämpfte das vierte Regiment unter dem General Boguslawski, und hinter demselben stand etwas weit ausgedehnt die Cavalleriedivision Kazimir Skarzyński, die ganze übrige polnische Infanterie, 24 Bataillone, blieben von fern. Małachowski greift das sumpfige Holz mit dem achten Regiment am lebhaftesten an, da hier am ersten dem Feinde beizukommen ist. Das Holz war aber dicht, und das Wasser und der Koth so tief, dass des Generals Pferd bis an den Bauch hineinfällt; die Truppen dringen daher nur mit grosser Mühe vorwärts; und als sie die Russen aus dem Holze treiben, fällt die Cavallerie so auf sie ein, während das Geschütz sie bestreicht, dass die Polen in das Gehölz wieder zurück müssen. Auf Małachowski's Verlangen schickt ihm Skrzynecki nur zwei Bataillone des zweiten Jägerregiments von der Division Gielgud zu Hülfe; das achte Regiment geht hierauf noch einmal in Tirailleurs aus dem Gehölz heraus, aber die feindliche Cavallerie, zu stark, zwingt sie noch einmal zum Rückzuge; die Russen dringen sogar wieder in das Gehölz hinein. Da auf dem rechten Flügel das vierte Regiment ebenfalls von den Morästen verhindert wird, vorzudringen, und es schon zu dunkeln beginnt, gibt Skrzynecki, der 22 Bataillone Gewehr im Arm als Zuschauer eines so wichtigen Gefechtes gelassen, die Hoffnung auf, seinen Zweck zu erreichen, und sendet den Generalen Małachowski und Boguslawski den Befehl, das Gefecht einzustellen und auf der Stelle, wo sie sich jetzt befinden, beide Regimenter im tiefsten Sumpfe stehen zu lassen! Das vierte Regiment aber, auf das Aeusserste unwillig, folgt seinen Offizieren, die mit Erlaubniss des Generals Boguslawski einen entscheidenden Sturm auf das Dorf Dębe machen, und glücklich die Hälfte desselben besetzen. Zugleich hat der Adjutant Thomas Potocki den glücklichen Gedanken, zwei

Kanonen von der Chaussée an die Brücke des Dorfes zu führen, um die, den General Malachowski bestreichende, Artillerie zu beschiessen; die Russen richten ihr Geschütz auf diese Kanonen, und lassen dem achten Regiment etwas Zeit, vorzudringen. Dieser günstige Augenblick geht im polnischen Generalstabe nicht unbemerkt und unbenutzt vorüber. Der General Kazimir Skarzyński erhält den Befehl, mit einigen Regimentern Cavallerie durch das Dorf den Feind anzugreifen. Skarzyński, persönlich tapfer und die günstige Gelegenheit, sich Ruhm zu erwerben, erkennend, setzt sich selbst an die Spitze des zweiten Jägerregimentes und der Carabiniers, und führt diese sechs Escadrons zu sechs Mann hoch im Trabe durch das Dorf. Am Ende desselben geht er mit den Chasseurs rechts auf das Feld und fällt über die russische Infanterie, die in Quarrés sich aufgestellt, her. Wer sich davon auf der rechten Seite der Chaussée befindet, wird von ihm zersprengt und gefangen genommen, während der Oberstlieutenant Sznayde auf der Chaussée gegen die russischen Kanonen eindringt; die Carabiniers nehmen vier Kanonen, können aber nur zwei davon fortbringen. Der übrige Theil der Brigade Dembinki, die Posner Escadrons und das fünfte Uhlanenregiment folgen nach, und treiben die Russen bis an den Wald. Man nimmt den russischen General Lewandowski und einen Artillerieobersten gefangen, während Skarzyński mit der dritten Escadron des zweiten Chasseurregimentes von Neuem angreift, die beiden, Sznayde wieder abgenommenen, und noch vier andere Kanonen erobert. Unterdessen aber greift im Rücken Skarzyński's plötzlich das russische gelbe Uhlanenregiment die Carabiniers von zwei Seiten an, verwundet den Oberstlieutenant Sznayde und den Adjutanten Kruszewski mit Lanzenstössen; sie gerathen in grosse Gefahr, als Oberst Dembiński mit dem Rest des zweiten Jägerregimentes zu Hülfe kommt, über die Uhlanen herfällt, und sie mit grossem Verlust zurückwirft. Da nun die Division Lubieński ebenfalls auf der Chaussée vorrückt, und das achte Regiment aus dem Gebüsch vordrängt, stürzt das ganze Rosensche Corps in unordentlicher Flucht in die

Wälder, und die polnische Armee lagert sich auf der Stelle, welche die Russen eingenommen. — Der Tag war glänzend genug; aber ganz andre Erfolge hätte der Generalissimus noch erreichen können, wenn er den Angriff mit mehreren Regimentern gleich zu Anfang begonnen hätte; wäre in diesem Falle Rosen nur einige Stunden früher geworfen worden, und hätte man ihn noch denselben Abend verfolgen können, so war sein ganzes Corps vollständig vernichtet, und Siedlce mit den grossen Magazinen und dem Artilleriepark ohne fernern Schwertstreich in polnischen Händen.

Noch hätte am andren Tage, am 1. April alles dies eingeholt werden können. Die Russen, in deren Reihen die Nacht keine grössere Ordnung gebracht, hatten einen ganzen Tagemarsch bis an den Fluss Kostrzyn zurückzulegen, ohne sich irgendwo setzen, ohne irgend eine Brücke abbrechen zu können. Statt aber in der Morgendämmerung die Verfolgung zu beginnen, liess Skrzynecki das Corps des General Lubieński, das am vergangnen Tage, langsam der Armee nachfolgend, gar nicht ermüdet worden war, erst um 8 Uhr aufbrechen. Diesmal ging das 4. Uhlanenregiment an der Spitze, in welchem Vladislav Zamoyski, der ehemalige Adjutant des Grossfürsten, war, der die dritte Escadron führte; den Uhlanen zunächst folgte das zweite Masurenregiment. Trotz der verlornen drei Stunden sind die Erfolge dieses Nachsetzens immer noch äusserst glänzend. Rosen entschliesst sich, einen Theil des Corps dadurch zu retten, dass er den andren Preis gibt. Von Zeit zu Zeit stösst die polnische Cavallerie auf einige russische Bataillone, welche in einigermassen günstigen Stellungen in den Wäldern den Nachsetzenden Widerstand zu leisten versuchen. Doch kaum sind diese Leute zum Stehen zu bringen. In panischem Schrecken stürzen sie vor den Polen her; ihr Aberglaube und ihre Bestürzung malen ihnen vor, solche Kraft und solche Schnelligkeit könne dem Feinde nur die Jungfrau Maria verleihen, welche ihn führe. Zamoyski's persönliche Tapferkeit zeichnet sich daher auf das Glänzendste aus. Seine Escadron, wie das ganze Regiment, stürzen über Alles her, was nur von ihnen erreicht

wurde, und zersprengen überall die Bataillone. Zur Seite des Weges geben sich überall Infanterieabtheilungen gefangen; auch erinnern sich viele litthauische Soldaten jetzt, dass sie Polen seien. Man trifft oft im Walde ganze Truppe von ihnen, welche auf die erste Anrede erklären, dass sie nach Warschau marschiren. Andre Pelotons legen beim Anblick eines einzigen polnischen Soldaten die Waffen nieder. Ja die Landleute bringen von allen Seiten bewaffnete Gefangene ein. Der Bürgermeister der Stadt Dobre bewaffnet sogar 150 Einwohner, um die Fliehenden einzufangen, und der, mit seiner Reiterei vordringende Lubieński sieht, wohin er nur kommt, die Schaar dieses Mannes, Zebrowski geheissen, vor sich, die den zersprengten Feind bis jenseits des Liwiec verfolgte. Im Walde von Kaluszyn vollbrachte Vladislav Zamoyski die glanzendste Waffenthat dieses Tages, indem er mit der 3. Escadron des 4. Uhlanenregiments drei russische Bataillone hintereinander zersprengte, selbst drei Standarten eroberte, und dabei verwundet wurde. Von uberall her trieb man Gefangne ein; denn auf der andren Seite war der Oberst Dembiński mit 500 Pferden vom 5. Uhlanenregimente und der Escadron Janowicz vom dritten abgeschickt worden, um das linke Ufer des Liwiec zu säubern, und von der rechten hatte sich die Division Skarzyński gegen Siennica gewendet; und auch ihre Patrouillen überfielen einzelne Trupps und Bagagen, welche bereits zur Nachhut der grossen russischen Armee gehörten. Auf der Hauptstrasse floh aber Rosen bis hinter Kaluszyn, wo er, Boimie gegenüber, nachdem er die Brücke abgebrochen, in einer festen Stellung mit dem Rest seiner Truppen stehen blieb, um Siedlce zu decken und die Ankunft von Verstärkungen abzuwarten. Der General Lubieński blieb daher am linken Ufer des Flusses zwei Meilen von Siedlce stehen; der polnische Generalissimus nahm sein Hauptquartier aber in der Stadt Kaluszyn, vier Meilen von Siedlce, wo er noch am Abend durch das, vom Schlachtfelde von Dębe nach Warschau zurückgekehrte, Regierungsmitglied Stanislaus Barzykowski das Comthurkreuz des

Ordens *) *virtuti militari* für die beiden, von den polnischen Truppen erfochtnen, glorreichen Siege erhielt.

Die Ueberraschung der Russen, die Thorheit ihrer Generale, besonders Rosens, ihre völlig isolirte Stellung, die ungestümen Angriffe des polnischen Soldaten, der zum ersten Male einen schwächern oder gleichen Gegner vor sich sah, immer fast unüberwindlich ist, wenn er vorwärts geht, besonders nach dem Erfolg von Wawer, des Sieges gewiss war, der Schrecken und später die Willfahrigkeit der lithauischen Soldaten machen es sehr erklärlich, dass die Früchte dieser beiden Tage in gar keinem Verhältniss mit den Anstrengungen, im fast unerhörten Missverhältniss zu den Verlusten der Polen standen. 2,000 Todte, 11,600 Gefangne, 12 Kanonen, 50 Munitionswagen, 4 Feldapotheken, 6,000 Stück Gewehre, eine Menge Magazine, Fourgons, Lazarethe wurden im Triumph nach Warschau gebracht. — Aber noch bei Weitem grössere Erfolge des glücklich gelungnen Schlages versprach die nächste Zukunft; alles bis jetzt Errungene hatte erst die Bahn zu den glänzendsten Ereignissen gebrochen. Schon der Abend, an dem Skrzynecki am 1. April in Kaluszyn war, konnte über das ganze Geschick eines so waghalsig begonnenen Krieges zu Gunsten des Pygmäen in einigen Wochen entscheiden. Seine Avantgarde stand nur zwei Meilen von Siedlce, dem wichtigsten Punkte des russischen Feldherrn, voller Maga-

*) Dieser Orden war noch von Stanislaus August, aber im letzten Befreiungskriege vor der zweiten Theilung gestiftet worden und nur für solche Soldaten bestimmt, die in polnischen Unabhängigkeitskriegen fochten. Der Orden war daher immer sehr sparsam vertheilt worden; selbst Alexander hatte seine heilige Bestimmung geachtet und ihn nie verliehen. Das Grosskreuz war ausdrücklich nur für solche Generale bestimmt, welche durch kriegerische Bewegungen eine der verlornen Provinzen an Polen zurückbrachten. Seit dem Bestehen des Ordens hatten solches daher nur zwei Generale erhalten; der französische Marschall Davoust, der 1807 die polnische Armee commandirte, und Josef Poniatowski, der 1809 vier Wojwodschaften eroberte.

zine, 12,000 Verwundeter und Kranker, gedeckt nur von den Ueberresten eines halbvernichteten Corps, während Diebitsch viele Tagemärsche entfernt am Wieprz stand, eben so wie die Garde bei Lomża. War Siedlce genommen, so war die Verbindung der russischen Hauptarmee mit der Hauptstrasse nach Petersburg und den russischen Hülfsmitteln über Białystok unterbrochen, die Hauptarmee von den Garden so wie von dem, aus dem südlichen Litthauen hervorrückenden, Hülfscorps Pahlen, abgeschnitten. Wenn man dann, damit Diebitsch nicht Zeit gewann, auf Warschau zu marschiren, sogleich die russische Hauptarmee aufgesucht und auf sie gefallen wäre, sie hätte unrettbar verloren sein müssen. Denn sie befand sich in diesem Augenblick in einer schrecklichen Lage. Durch die Verluste im Monat Februar, durch die Absendung Sackens, Geismars und Rosens um die Hälfte geschwächt, waren die Polen ihr jetzt um so mehr gleich, als die russische Artillerie längs des Wieprz im Koth und Schlamm der schlechtesten Wege kaum zu bewegen war, und die leichtere polnische ihr selbst darin sogar hätte überlegen sein können. Dazu der polnische Soldat in der höchsten Siegesbegeisterung; und in so grösserer Zuversicht, als die entscheidenden Erfolge am 31. März mit dem beispiellos geringen Verluste von 450 Todten und Verwundeten*) erkauft worden waren; so dass der Soldat selbst, als er es erfahren, sich auf die Knie geworfen und Dankgebete geweint hatte. Die Russen, entnervt durch die Ereignisse der vorigen Monate, ganz entmuthigt durch den Ausgang der beiden Ueberfalle bei Wawer und Dębe; endlich die russische Armee im Fall einer verlornen Schlacht von ihrer jetzigen Stellung ohne irgend einen sicheren Rückzug, indem, wenn Skrzynecki von Siedlce über Luków und Zelechów kam, sie in die Weichsel oder in den Wieprz geworfen oder in jedem Fall bis über den Bug verfolgt

*) Davon hatte Rybiński bei Wawer nur 17 Todte und 33 Verwundete.

werden konnte, während die Polen immer ungefährdet nach Warschau, oder, gewann man ihnen den Weg dahin ab, nach Modlin zurückgehen konnten.

Skrzynecki aber überlegte in Kałuszyn; ihm schwindelte vor dem Betreten einer so entscheidenden und entschlossenen Bahn, die ein Feldherr gehen musste, der alle diese Siegespalmen sich erringen und mit einem Fluge sein Vaterland auf den Berggipfel hinauftragen wollte. Er hatte Prądzyński's Plan auszuführen sich entschlossen, weil er etwas zu thun sich gezwungen gesehen und denselben für eben so zweckgemäss als gefahrlos erkannt hatte; aber, dass er so gelingen, dass er solche Aussichten und entscheidende Augenblicke herbeiführen werde, darauf war er nicht vorbereitet. Eine so lang anhaltende Thätigkeit war ihm unbequem; er brauchte eine Zeit von wenigstens mehreren Tagen; um über alles das nachzudenken, was seiner Seele Neues sich so plötzlich dargeboten hatte. Er hatte ferner nicht die geringste Verfügung für einen solchen Fall getroffen. Es schien ihm, als müsse er zu einer solchen Unternehmung wenigstens alle seine Truppen beisammen haben. Nun aber stand das Umiński'sche Corps noch in Rożan; die Division Milberg war noch nicht in Warschau angelangt; hätte man an einen solchen Glücksfall gedacht und beiden Generalen die gehörigen Befehle gegeben, beide, so wie Pac und Sierawski, hätten am 3. April bei der Hauptarmee schon eintreffen und man sogar mit überlegner Macht auf die russische Hauptarmee fallen können! Doch zur Eroberung von Siedlce und zum Beginn des Unternehmens waren hinlängliche Streitkräfte vorhanden, zumal, da Milberg auf dem Marsche, und Umiński jeden Augenblick herbeizuholen war, und noch Beide zeitig genug zu dem grossen Hauptschlage herbeigekommen wären. — Alles, was um den Generalissimus war, vereinigte sich, zu den inständigsten Bitten, seinen siegreichen Fuss weiter zu setzen, Regierungsmitglieder, wie Czartoryski, der sogar bei Dębe mit der grössten Kaltblütigkeit dem heftigsten Feuer sich ausgesetzt hatte, Barżykowski, und Generale, wie, ausser Prądzyński auch Chrzanowski. — Skrzynecki war nicht

zu bewegen: „er wisse nicht genau," gab er zur Antwort, „wo Diebitsch jetzt stehe; er könne sich darum nicht weiter nach Siedlce vorwagen; man könne ihn von Warschau abschneiden, von wo er sich vielleicht schon zu weit entfernt habe," dabei bedachte aber der Generalissimus nicht, dass Diebitsch nicht nur von Warschau in diesem Augenblick noch einmal so weit entfernt, sondern die polnische Armee auch Meister der Chaussee war. Aber, als wenn die Flügel von Skrzynecki's Genius an einen der Thürme der Hauptstadt von einer dämonischen Hand festgebunden worden wären, so zog es ihn nach der geringsten Entfernung sogleich wieder dorthin zurück. — Den 2. April hindurch hielt er mit der Hauptarmee in Kałuszyn einen Ruhetag, bestürmt von allen Seiten mit Bitten, vorwärts oder geradeswegs gegen die russische Hauptarmee zu gehen. Den begeisterten Soldaten brannte die Erde unter den Füssen. Als man aber sogar an diesem Tage Nachmittags nach dem Liw zu Rauch aufsteigen sah, so befürchtete Skrzynecki, es seien Signalzeichen von Seiten der Garden an Diebitsch, und dass Beide ihm in seine Flanken fallen würden; darum gab er Befehl, den folgenden Tag über Mińsk zurückzumarschiren, nachdem er Lubieński mit seiner Cavalleriedivision und der Infanteriebrigade Roland (3. und 7. Regiment) bei Boimie und Andrychiewicz mit dem 20. Regiment am Liwiec zurückgelassen, damit dieser letztere eine Avantgarde für den General Umiński bilden sollte; denn dieser hatte nunmehr Befehl erhalten, von Rożan mit seinem Corps nach Węgrów zu marschiren, um dort so die Garden, wie Lubieński das, durch Pahlen II. so eben verstärkt werdende, Rosen'sche Corps am Kostrzyn, zu beobachten. Während die Armee gegen Siennica marschirte, drang Skarzyński von da gegen Garwolin, um, die russische, nach dem Wieprz zu sich zurückziehende, Arrieregarde unter dem Obersten Read zu überfallen. Sein Vortrab unter dem Major Łączkowski traf einen Theil derselben jenseits Garwolin, nahm ihr 130 Husaren ab; erst in Żelechów traf aber Skarzyński auf grössere russische Streitmassen, auf mehrere Colonnen Infanterie, 16 Schwadronen und

24 Kanonen unter dem Fürsten Lopuchin, vor denen er sich wieder mit 800 Gefangnen, 100 erbeuteten Pferden und 50 Fourgons zurückzog. Er traf die polnische Hauptarmee bei Siennica mit der Fronte gegen die Russen aufgestellt.

Der polnische Generalissimus versprach von einem Tage zum andern den Bittenden den Angriff, und, als er keinen andren Vorwand mehr wusste, hiess ihm seine Frömmigkeit, das heilige Osterfest, das am 4. April eintrat, mit der Armee in Dankgebeten zu feiern. Allen erschien auch dasselbe, als das erste im freien Vaterlande und nach so herrlichen Siegen doppelt heilig, und in diesen Tagen der Ruhe gab sich dem Heere die Begeisterung, der Jubel der freudetrunknen Hauptstadt am deutlichsten kund. Vornehm und Gering, Männer wie Frauen, beeiferten sich, den Vaterlandsstreitern die Feiertage so feierlich und wohlthuend als möglich zu machen. Sie sollten die heiligen Tage in polnischer Weise begehen auf dem Schlachtfelde wie im Schooss ihrer Familien. Man geniesst an denselben dort allgemein, von Priestern geweihte, Speisen und Getränke, besonders Schinken, Eier, verschiedne Kuchen, *Swięcone*, das Geweihte, genannt. Am Tage vor Ostern waren vorher in der Szoppa auf dem Theaterplatz in Warschau so viel solcher Speisen aufgehäuft und von den Priestern geweiht worden, dass man 300 Wagen damit belud, um sie in das Lager zu schaffen; und in der Nacht der Auferstehung Christi, dieser Nacht, welche seit dem Auferstehen Polens die glorreichste war, fuhren diese Wagen unter Begleitung der Nationalgarde nach dem Hauptquartiere ab, trafen am ersten Feiertage Morgens dort ein und, nachdem die Regimenter einen feierlichen Gottesdienst gehalten, ward die *Swięcone* unter sie vertheilt. —

Erst durch die Bewegungen der Generale Skarzyński und Kicki in seinem Rücken war der russische Feldmarschall von der eigentlichen Grösse des Unfalls, den er erlitten, unterrichtet worden. Auf die erste Nachricht von den Ueberfällen bei Wawer und Dębe hatte er sogar seinen Plan zum Weichselübergange nicht aufgeben wollen; später aber suchte er alle seine Streitkräfte zusammenzu-

ziehen, jeden Augenblick den Hauptangriff der Polen erwartend. Als er dann bemerkte, dass Skrzynecki in seiner Siegeslaufbahn anhielt, glaubte er, namentlich in seiner damaligen Entmuthigung, noch weniger als die polnische Nation, dass ein Feldherr, der früher so umsichtig und energisch ihm Stand gehalten, und jetzt so rasche Schläge gegen ihn ausgeführt, weiter vorzurücken aus Furchtsamkeit und Unentschlossenheit nicht wage; sondern er, wie fast Jedermann in Polen und in Europa, schrieb Skrzynecki's Zaudern den überlegtesten Plänen zu; und alle Welt war der festen Ueberzeugung, dass, wenn der polnische General zögere, er etwas Ungeheures vorbereite, das, wie ein Blitz aus dunkler Nacht, an der unerwartetsten Stelle überraschend losbrechen werde *). Sehr lange Zeit umhüllte dieser geheimnissvolle Schleier, den die Ereignisse von Wawer und Dębe um ihn gezogen, in den Augen selbst seiner Landsleute, einen Mann, dessen vornehmes und imponirendes Benehmen Generale wie Offiziere und Soldaten von sich fern hielt und der dadurch diesen Glauben um so mehr unterstützte. So wie wirklich diese Meinung ihn so lange gegen entscheidende und kühne Angriffe der Russen schützte, so hatte sie den Polen so tief sich eingeprägt, dass der Generalissimus sich über 5 Monate in seinem Posten erhielt, gegen dessen Unthätigkeit schon in den ersten Wochen lautes Gemurr entstanden war, und der dadurch die wunderbare Gewalt hatte, eine siegestrunkne, nach Kampf brennende Revolutionsarmee, die so leicht alle Bande des Gehorsams sprengt, trotz unzähliger Missgriffe wie an einem Zaume, stets zurückzuhalten, und auf einem kleinen Raume durch beständige nutzlose Hin- und Hermärsche zu ermüden. Die Kriegsgeschichte bietet in der

*) Wie das ganze Ausland diese Meinung theilte, beweist eine emphatische Stelle eines Deutschen über ihn zur Zeit des Zuges nach Tyczyn: „In der Nacht und in der Stille wirkt und schafft die gewaltige Natur — in der Stille empfängt der gewaltige Skrzynecki seine Pläne, und die neugierige Morgensonne sieht sie wachsen und reifen!“ —

Kampfepoche in Polen von der Mitte April bis zu Anfang Juni in Diebitsch die, sonst einzige, Erscheinung eines Feldherrn, der vor dem furchtsamen Gegner sich fürchtet, weil ein Ereigniss, zu dem ihn die Umstände hingerissen, den Nimbus höchster militärischer Meisterschaft um diesen Gegner gewoben, deren tief angelegte Pläne tief zu studieren und zu ergründen sind. Es ward das um so mehr das Unglück Polens, als nicht nur ein General an der Spitze erhalten wurde, der in keiner Art zum Führer einer Sache passte, die entschlossene Uebernahme grosser Verantwortlichkeit erforderte, sondern weil, wenn der Feind die irrige Meinung seiner Landsleute nicht getheilt, er durch entschlossene Angriffe diesen General zum Kämpfen gezwungen hätte; und der polnische General, wenn angegriffen, so furchtbar, war ein furchtsames Kind, wenn die Reihe des Angreifens an ihn kommen sollte. Jeden russischen Angriff hätte er entweder siegreich zurückgewiesen und daher sowohl Vertrauen zu sich nach und nach erhalten, als einen erobernden Vertheidigungskrieg führen können, oder er wäre, ein Heldenmärtyrer zur Nacheiferung begeisternd, in der Vertheidigung seines Postens geblieben. In beiden Fällen konnte der polnischen Sache nur grosser Vortheil daraus erwachsen! —

Als der russische Marschall nun keinen Angriff bemerkte, suchte er, froh, aus seiner entsetzlich misslichen Lage am Wieprz herauszukommen, auf jeden Fall seine Operations- und Rückzugslinie über den Bug nach Brześć Litewski zu sichern, und sich deshalb mit dem Corps von Rosen und Pahlen II. durch Umwege zu vereinigen. Am 4. April hatte er sein Hauptquartier in Zelechów in einer Stellung, welche die Vereinigung seiner Armee decken sollte. Hierauf beginnt er sich gegen Rosen zu in Bewegung zu setzen, nachdem er seine Pontons und alle Zurüstungen zum Weichselübergange verbrannt hatte. Die polnische Armee begibt sich daher am 6. April nach Latowicz, und Skrzynecki stellt, in der Meinung, dass er angegriffen würde, seine Armee hinter dem sumpfigen Swidr-Bach auf, während die, nun bereits angekommene

Division Milberg in Minsk die Reserve bildet. Diebitsch denkt aber so wenig an einen Angriff, dass er im Gegentheil sorgfaltig überall die Polen zu vermeiden sucht, und Skrzynecki, statt um so mehr dadurch zum Angriff sich bewegen zu lassen, bleibt so auf der Defensive, dass während die russische Armee in Flankenmärschen durch den Koth nach Siedlce zumarschirt und daher mit leichter Mühe hatte geworfen werden können, er seine Truppen auf einer Linie von beinahe zehn Meilen längs des Kostrzyn und Swidr zerstreut; denn das 20. Regiment stand noch bei Liw, Lubieński mit seiner Division und der Brigade Roland bei Boimie; die Brigade Bogusławski (vierte und achte) mit dem zweiten Ulanenregiment bei Wielkolas; die Reservedivision Malachowski (Veteranen, zweites und sechstes Linienregiment und fünftes Jägerregiment) mit dem grösten Theil der Cavallerie bei Latowicz; das zweite und vierte leichte Regiment mit Gielgud bei Siennica; Rybiński mit dem ersten und fünften Linienregiment bei Stargorod; und Milberg mit den Grenadieren und dem dritten Jägerregiment bei Minsk und Kaluszyn.

Als nun die Russen in starken Märschen sich ganz zu vereinigen strebten, so sah sich Skrzynecki genöthigt, wenigstens etwas noch gegen sie zu unternehmen und einen von Prądzynski's Planen auszuführen. Er wählte den zusammengesetztern, weil er ihm der gefahrlosere schien, und der, gelungen, wenn auch die Entscheidung nicht mehr herbeiführte, für welche der günstige Augenblick fast schon vorüber war, doch wenigstens alle die nächsten Vortheile noch wiederbringen konnte, welche die gehörige Benutzung der Schlacht von Dębe hatte gewähren müssen. Es galt die Corps von Rosen und Pahlen II. zu vernichten und Siedlce zu nehmen, noch ehe Diebitsch daselbst angekommen sein könnte; er entschloss sich dazu, weil die russische Armee seit dem Gefechte von Wawer von Warschau sich noch mehr abgewandt hatte. Die beiden russischen Corps standen auf der Strasse von Kaluszyn nach Siedlce; Rosen mit den Ueberbleibseln des seinigen noch immer am Kostrzyn, Boimie und dem General Lubieński gegenüber; das

Corps Pahlen II. aber deckte bei Iganie den Fluss Muchawiec, über welchen die Chaussée vom Kostrzyn nach Siedlce führte, besonders die Brücke, über welche Alles, was vom Kostrzyn kam, sich retten musste. Die Polen wollten nun von Boimie und Latowicz aus beide Corps zugleich angreifen, Rosen ganz abschneiden, Pahlen zur Seite von Siedlce abwerfen und diese Sta' vor Diebitschs Ankunft besetzen, um alle seine Verbindungen mit Białystok und den Garden zu unterbrechen. Dabei musste die russische Hauptarmee bedroht werden, um vor ihr die Seitenbewegung zu decken. Skrzynecki vereinigte daher Alles, was von Truppen um Latowicz und Stargorod stand, mit denen in Wielgolas, und begab sich mit der ganzen Masse am 9. April von Jerusalem nach Wodynie. Die Russen konnten von einer Höhe von Seroczyn diese Bewegung sehen, glaubten, sie richte sich gegen ihre grosse Armee, und gingen daher schleunigst bis Luków zurück. Am 10. theilten sich nun die Polen; der eine Theil, fast nur aus Cavallerie bestehend, und zwar unter dem Befehl des Generals Chrzanowski, unter ihm Skarzyński als Divisionär und Dembiński mit seiner Brigade, rückte auf die russische Hauptarmee nach Seroczyn und Ruża; Rybiński blieb mit einer Infanteriebrigade zu ihrer Reserve. Der Generalquartiermeister Prądzyński selbst aber, dem der wichtigste und ernsteste Angriff auf Pahlen II. am Muchawiec anvertraut wurde, rückte mit den besten Truppen der Armee, der Brigade Boguslawski (vierte und achte), der Brigade Ramorino (erste und fünfte), sechs Escadrons Cavallerie unter Kicki (zweites Uhlanenregiment und zwei Escadrons vom ersten Masuren), der vierten reitenden Batterie unter dem erst nach der Schlacht von Grochów aus Galizien herbeigekommenen Major Jacob Bem, und sechs Positionskanonen von Wodynie über Domanice auf den Weg nach Siedlce zu. Skrzynecki selbst begibt sich mit den Grenadieren zum General Lubieński an den Kostrzyn, um von da den General Rosen auf der Chaussée vor sich her zu treiben, während er von da die Cavalleriebrigade Stryjeński abschicken will, um von Sucha her links von

ihm nach Iganie zu gehen, um Alles aufzuhalten und gefangen zu nehmen, was sich vom Rosenschen Corps, von Kaluszyn und vom Pahlenschen Corps aus dem von Prądzyński geleiteten Treffen am Muchawiec nach Siedlce flüchten würde.

Auf dem rechten Flügel glückten alle Bewegungen vollkommen. Vor Chrzanowski weichen die erschrockenen russischen Massen, zwei Divisionen Cavallerie und die dritte Infanteriedivision, zurück, wiewohl Chrzanowski des Obersten Dembiński Rath, auf die russische Armee, welche die Flanke bot, zu fallen und bis nach Luków vorzudringen, nicht hören mag: Diebitsch wäre dadurch gezwungen gewesen, seinen Marsch auf Siedlce aufzugeben, sich nach Brześć Litewski zu ziehen, und Siedlce auf jeden Fall in polnische Hände gefallen. Das Prądzyński'sche Corps aber trifft bei Domanice auf zehn russische Escadrons, welche die Verbindung zwischen Pahlen II. und der Hauptarmee zu unterhalten bestimmt waren, und Kicki unternimmt hier einen der berühmtesten Cavallericangriffe in diesem Feldzuge, indem er mit dem zweiten Uhlanenregimente die russischen zehn Escadrons in einem Stoss über den Haufen wirft und 250 Gefangene macht. Von da gelangt Prądzyński bei Zellowo in den Wald vor der Brücke bei Iganie, und gibt mit einigen Kanonenschüssen das Zeichen für die andern Corps. Die Brücke lag mit dem Wege von Zellowo nach Siedlce, und war durch die dritte Brigade von der ersten Division des Pahlenschen Corps, flankirt auf dem rechten Flügel durch zwei Regimenter Cavallerie, besetzt; das übrige Corps stand parallel mit der Chaussée und senkrecht auf den Muchawiec zu, und die siebente Division namentlich deckte die Chaussée und die Brücke beim Dorfe Iganie. Die Brücke war natürlich der Schlüssel der Stellung, und war sie in den Händen der Polen, so war nicht nur Alles, was vom Kostrzyn kam, sondern auch die Truppen, die sich auf dem linken Ufer des Muchawiec befanden, abgeschnitten, und mussten in des von Sucha kommenden Stryjeński Hände fallen. Prądzyński befand sich aber, da die andern Corps nicht erschienen, mit seinen

8000 Mann im Angesicht eines noch einmal so starken Corps, und zögerte daher. Seine Lage wurde immer bedenklicher, da das Rosensche Corps, durch die Kanonenschüsse hinter seinem Rücken aufgeschreckt, bereits vom Kostrzyn anlangte, sich über den Muchawiec rettete, theils Siedlce verstärkend, theils die Kräfte des Pahlenschen Corps. Es war schon 3 Uhr Nachmittags. Nicht nur der ganze Zweck der combinirten Unternehmung stand auf dem Spiele, sondern Prądzyński musste befürchten, dass die Russen, wenn sie die Schwäche seines Corps gewahr würden, sich auf ihn werfen und ihn in die grösste Gefahr bringen möchten. Das Regierungsmitglied Barzykowski, in der Uniform eines gemeinen Soldaten gegenwärtig, vereinigte sich mit dem Major Bem, den General Prądzyński, der, etwas schwachen und weichen Charakters, in der Ausführung seiner schönen Pläne leicht unentschlossen war und wohl den Kopf verlor, zu einem kühnen Entschlusse zu ermuthigen. Major Bem begann mit der Artillerie darauf den Angriff. Die Russen hatten 40 Kanonen in der Fronte und der Flanke der Polen jenseit des Flusses aufgestellt, und die Polen hatten das vierte Regiment mit zwei Kanonen im Walde lassen müssen, sich den Rückzug zu decken. Das zweite Uhlanenregiment bildete sich in der Ebene unter dem stärksten Feuer der Russen und unter seinem Schutz führt der tapfere Karski, der schon bei Grochów die Cürassiere so heldenmüthig abgehalten, das erste Bataillon des achten Regiments gegen das Dorf Iganie im Sturm; ihm zur Seite kühn Prądzyński selbst, der während des Laufes die Soldaten ermahnt, nicht zu schiessen, und ihnen die Vortheile des Bajonetangriffs auseinandersetzt. Das Bataillon erreicht unter dem feindlichen Kartätschenfeuer das Dorf, wirft die Russen und nimmt ihnen drei Kanonen; doch die Feinde führen starke Reserven heran; das Bataillon muss wiederum weichen, und im Rückzug fällt der tapfere Karski. Während die beiden übrigen Bataillone des achten Regiments ihm zu Hülfe kommen, rückt Ramorino mit den sechs Bataillonen seiner Brigade in Carrés auf dem linken polnischen Flügel vor; das erste

Regiment wirft sich mit dem Bajonet auf die russische Cavallerie, die in den Wald flieht; das fünfte wendet sich nach Iganie, zerstreut und vernichtet dort die beiden berühmtesten Jägerregimenter der russischen Armee, das dreizehnte und vierzehnte, welche vom Türkenkriege her der Kaiser Nicolaus seine Löwen von Warna nennt, und besetzt dann die Brücke, diesen wichtigen Punkt, der das russische Corps von Siedlce abschneidet und in die Moräste wirft, so dass es zur Hälfte vernichtet wird; die andere Hälfte rettet sich, da Stryjeński noch immer mit der Cavallerie nicht ankommt, über den Muchawiec.

So glücklich im Allgemeinen aber auf dem rechten Flügel der polnischen Bewegungen die meist kühn und zur rechten Zeit ausgeführten Angriffe waren, so sehr schlug Alles auf der linken durch Saumseligkeit und Ungehorsam fehl. Sobald Skrzynecki um 11 Uhr Morgens die Kanonenschüsse von Pradzyński hört, lässt er die Russen jenseit des Kostrzyn mit Artillerie beschiessen, in Erwartung, dass Stryjeński von Sucha komme, um Alles, was zwischen dem Kostrzyn nach Iganie hinzieht, anzugreifen. Doch die Russen ziehen jenseits um 1 Uhr ungehindert ab, und als ihnen drei Grenadierbataillone unter dem Obersten Wroniecki über die Balken der Brücke nachgegangen sind, ist die erwartete Cavalleriebrigade immer noch nicht da; die Russen setzen sich in allen Dörfern zur Wehre, und so gut die polnischen Grenadiere sich schlagen, so können sie ohne Cavallerie und Kanonen den Feind nicht lebhaft genug verfolgen, um den Weg von zwei Meilen bis Iganie zeitig genug zurückzulegen. Man schickt Adjutanten dem Stryjeński entgegen, die ihn vom Pferde abgestiegen, sich am Kostrzyn ausruhend und sich mit den unbestimmten Befehlen von Seiten des jungen Rzewuski, Chef des Stabes im Lubieńskischen Corps, entschuldigend finden. Als man in die Nähe von Iganie kommt, reitet ihm der Adjutant, Major Kruszewski, der die Grenadiere begleitet, noch einmal entgegen, und trifft ihn erst auf halbem Wege. Unterdess steht Wroniecki in einem Walde und kann ohne Cavallerie nichts thun; die Russen haben sich alle schon

hinter dem Muchawiec aufgestellt und eine feste Stellung eingenommen. Während dieser Zeit bis zur Ankunft der Grenadiere ist Prądzyński selbst in grosser Verlegenheit gewesen; da die Russen, so entscheidend sie schon geschlagen und so viel Verluste ihnen beigebracht waren, noch so viel Reserven hatten, dass, wenn sie mit Massen die Brücke wieder hätten angreifen wollen, sie dieselbe leicht würden haben zurückerobern können, zumal da es der polnischen Artillerie schon an Munition zu mangeln begann. Die Russen machen zwar auch noch einen Angriff, aber so matt, dass ihn das achte Regiment zurückwies. Es wird Abend; nun erst erscheint Stryjeński, kurz darauf Skrzynecki selbst, der drei Stunden gebraucht, um die Brücke bei Boimie für die Artillerie herzustellen. Er erwartet durch Wroniecki und Stryjeński Alles gefangen zu finden, und nun mit dem ganzen Corps auf Siedlce rücken zu können. Aber der Verlust, den Prądzyński dem Pahlenschen Corps beigebracht hat, ist der einzige Gewinn der Schlacht; denn Alles, was am Kostrzyn gestanden, hat sich gerettet, mit Ausnahme des 98. Regiments, etwa noch 490 Mann stark, das sich verirrt hatte, und mit Trommeln und Fahnen den Polen in die Hände fällt. Auf diese Weise haben sich zu viel Russen nach Siedlce gerettet, dass Skrzynecki nicht zu hoffen wagt, diese Stadt schnell genug vor der Ankunft des russischen Feldmarschalls einnehmen zu können; zugleich fürchtet er die nahe Berührung seiner Truppen mit dem dortigen grossen Hospital; er übernachtet auf dem Schlachtfelde, auf welchem 2500 russische Todte und Verwundete lagen, worunter drei Obersten, und führt am andern Morgen gegen 4000 Gefangene, mit ihnen ebenfalls drei Obersten, von denen Adjutant Kruszewski einen noch spät am Abend mit seiner Hand ergriffen hat, nach Kaluszyn und von da nach Ceglow zurück; doch hat er mit den Gefangenen auch einen gefährlichen Feind, die Cholera, erbeutet, welche im Pahlenschen Corps entsetzlich gewüthet.

Wenn so auch durch die Schuld des Generals Stryjeński der grosse Zweck des Unternehmens von Iganie

verfehlt war, so hätten die Folgen der von Prądzyński gelieferten Schlacht eben so gross sein können, wie die der von Dębe. Das Treffen vom 10. April vollendete erst die Demoralisation der russischen Armee. Denn es war nicht nur das glorreichste für die polnischen Waffen gewesen, indem 8000 Polen eine wenigstens dreifache Uebermacht vollkommen in die Flucht geworfen, sondern es war auch das von Anfang bis End' am meisterhaftesten auf polnischer Seite geführte in dem ganzen Feldzuge. Prądzyński hatte zwar im ersten Augenblick unentschlossen gezögert; aber seine Einsicht hatte doch über die Schwäche des Charakters augenblicklich obgesiegt, und als er zum Angriff sich entschlossen, hatte er denselben mit einer persönlichen Tapferkeit und Kaltblütigkeit geführt, die eines grossen Generals würdig waren. Dennoch erntete nicht er, sondern der Generalissimus den Ruhm und die Früchte dieses Sieges; das Vorurtheil wollte einmal, dass Prądzyński nur ein grosser Stratege, aber zum praktischen Anführer nicht tauglich sei; die bekannte Weiche und Schwäche seines Charakters in vielen Beziehungen, sowie die Erzählung von seinem anfänglichen Zögern in diesem Treffen dienten nur, diese Meinung über ihn zu nähren. Man war geneigter, Ramorino den grössten Theil der Entscheidung zuzuschreiben, weil jeder Fremde, besonders ein französischer Offizier aus Napoleons Schule, bei den Polen immer die Vermuthung des grössten militärischen Talents für sich hatte. Darin täuschte sich freilich das Gefühl des Heeres und der Nation nicht, die zu Prądzyński als Oberfeldherrn nie Vertrauen fassen wollten, wiewohl er in jeder Beziehung vielleicht das grösste kriegerische Genie seiner Zeit war; denn jedem grossen Unglücksfall wäre der charakterschwache Mann erlegen, wiewohl das Unglück wohl kaum gekommen wäre, hatte er das Heer geführt. Das Missgeschick verfolgte die Polen darin auf wunderbare Weise! Hätte Prądzyński in der glänzenden Epoche nach der Schlacht von Dębe an der Spitze der Armee gestanden, er hätte das Ungeheure geleistet; er war der Einzige im polnischen Hauptquartier,

der beständig zum Handeln, zu raschen Schlägen trieb und die grossartigsten Plane entwarf. Dagegen musste gerade in dieser Epoche Skrzynecki an der Spitze stehen, der nur im Unglück gross war, wegen der Festigkeit seines Charakters, und bei allen kleinlichen Schwächen der Grösse und Frömmigkeit seiner Gesinnung im Allgemeinen, welchem ein Märtyrertod für das Vaterland sogar einen erhabenen Reiz hatte. Dann aber, als das Unglück mit starken Schritten herandrohte und hereinbrach, als Skrzynecki allein von allen den Männern, die aus der Nation hervorragten, demselben die eiserne Stirn erfolgreich entgegenzustemmen vermocht hätte, er allein der Gefahr, die er herbeigezogen, gewachsen gewesen wäre, da ward Polens Geschick seinen Händen entnommen und mit in die des zusammenknickenden Prądzyński gegeben!

Am 11. April kam auch Chrzanowski von Ruża nach Kuflew zurück, und denselben Tag vereinigte sich die ganze russische Armee bei Siedlce, worauf am 12. die polnische Armee vereinigt von Neuem vorwärts ging und sich längs des Kostrzyn aufstellte. Diebitsch aber, froh, einer so grossen Gefahr entronnen zu sein, dachte an kein Vorrücken, sondern befahl sogleich Siedlce, diesen wichtigen Punkt auf das festeste zu verschanzen.

Noch am Tage vor der Schlacht von Iganie waren übrigens auf dem linken polnischen Flügel am Liwiec Gefechte vorgefallen. Der General Andrychiewicz, der dort die Stadt Węgrów besetzt hielt, und die Avantgarde des Umińskischen Corps bildete, ward am 9. April von dem General Pinabel mit Uebermacht angegriffen, und musste nach einer ausgezeichneten Gegenwehr, in welcher das 20. Regiment mit den Truppen der alten Armee wetteiferte, über den Fluss zurückweichen. Am 10. April kam aber Umiński mit seinem ganzen Corps hinzu, drangte die Russen zurück, nahm Węgrów wieder ein, drang bis Sokołów vor, und schnitt so die Verbindung der Garden mit Siedlce ab. Umiński beschäftigt sich hierauf damit, den Feind zu beunruhigen, und entwickelt darin die grösste Thätig-

keit, wiewohl er die Cavallerie durch seine beständigen Unternehmungen zu sehr angreift und die Pferde verdirbt. Ueberall fällt er nach nächtlichen Märschen von mehrern Meilen auf die Feinde, und hat ihnen in wenigen Tagen über 600 Gefangene abgenommen. Deshalb fühlt sich Diebitsch bewogen, gegen ihn den General Ugrumoff mit fünf Regimentern von der ersten Grenadierdivision, den beiden Regimentern reitender Jäger von Tiraspol und Arsamow, den sogenannten polnischen und den tartarischen Uhlanen, zu denen noch die volhynischen stossen, am 14. April nach dem Liw abzuschicken. Umiński befestigt den Brückenkopf bei Węgrów, der jedoch sehr schwach und sehr unpassend angelegt ist, da ihn die benachbarten Höhen beherrschen, lässt ihn nur durch das erste Bataillon des ersten Jägerregiments vertheidigen, und bricht hinter demselben sogar die Brücke bis auf die Planken ab. Der Ausgang der ganz unnützen Vertheidigung war vorauszusehen; Ugrumoff lässt mit zwei Grenadierregimentern den Brückenkopf angreifen, und nimmt ihn trotz der hartnäckigsten Vertheidigung. Umiński schickt zwei Bataillone von dem wackern 20. Regiment wieder über die Planken, um ihn zurückzunehmen; zweimal glückt es demselben, es muss aber immer wieder weichen; das unnütz in das Feuer geschickte neue Regiment vermehrt hierbei seinen Ruhm, verliert aber viele Leute. Unwillig über seine Verluste wünscht Umiński den Tag durch eine glänzende Waffenthat zu beschliessen, und schickt die vier Escadrons des ersten Uhlanenregiments zwischen Wyszkowo und Perstały durch den Liw gegen eine Masse russischer Cavallerie; voran zwei Escadrons der Tartaren, eine Escadron der Jäger von Arsamow und zwei Escadrons der polnischen Lanziers. Die beiden ersten Schwadronen des ersten Uhlanenregiments sind erst aufmarschirt, als die Russen, denen noch vier andere Escadrons im Rücken zur Reserve stehen, auf sie einsprengen. Die Polen warten, bis die Feinde auf 60 Schritte sich genaht haben; darauf befiehlt der Major Hempel ihnen den Gegenangriff. Von beiden Seiten des Flusses sehen die Corps

dem Ausgange in gespannter Erwartung zu; es herrscht eine solche Stille, dass man weithin die Commandowörter hört. Aber in einem Augenblick stecken den Russen die polnischen Lanzen in der Brust; sie werden zersprengt, auf ihre Reserveescadrons geworfen, und Alles ergreift die wildeste Flucht. Die polnischen Uhlanen bringen 300 Gefangene mit über den Fluss zurück, unter ihnen einen Bruder des polnischen Schriftstellers Leonhard Chodźko in Paris. Beide, Ugrumoff sowohl als Umiński, ziehen sich darauf zurück.

Von diesem Augenblick beginnt auf der grossen Schlachtlinie jene merkwürdige Unthätigkeit der beiden Gegner, die das Ausland wie die Nation so lange in peinlicher Spannung hielt; beide Armeen beobachten sich vierzehn Tage lang in ihren Stellungen. Diebitsch wartend auf Verstärkungen und die Bewegungen des Gegners; Skrzynecki verschiedene Plane, die ihm Prądzynski vorlegt, bedenkend, die Zeitungen und die diplomatischen Rapporte studierend und sich mit Hoffnungen baldiger Interventionen einwiegend, gefeiert und geschmeichelt aber durch die Warschauer Zeitungen und Dichter, die ihn bald den rettenden Engel Polens, bald, wie Bruno Kiciński, Johann den Vierten nennen, und nicht undeutlich merken lassen, der Retter Polens könne dessen König werden; welchen Lobeserhebungen auch alle europäischen Zeitungen und Schriftsteller zum treuesten Echo dienen. Der so weit sich ausbreitende Ruhm macht den neuen Generalissimus um so ängstlicher, als die Scheu, ihn zu wagen, einen neuen Grund seinem Zögern hinzufügt. Am 17. April gab er in einer Proclamation an die Soldaten eine Uebersicht dessen, was man durch die Tage vom 31. März bis zum 11. April gewonnen habe. Er erzählt, dass am zehnten Tage nach dem Aufbruche von Praga alle gerühmten Kriegsplane des Feindes zernichtet waren, dass er, nachdem er selbst seine Rüstungen zum Weichselübergange zerstört, seine „Heersäulen“ in Eilmärschen auf der Landstrasse von Brześć zurückgetrieben habe, um seine bedrohten Verbindungslinien zu retten. Daher habe der Feind im Verlauf des ganzen

Krieges über 50,000 Mann verloren, 16,000 Gefangene seien hiervon allein durch Warschau gezogen; sein sechstes Corps sei vernichtet, und in polnischen Händen seien 11 Fahnen, 30 Kanonen, gegen 20,000 Waffenstücke (davon 15,000 Gewehre), eine Menge Pulverkasten, Munitions- und Bagagewagen.

Das Bedeutendste aber, was in diesem Tagesbefehl der Generalissimus dem Heere verkündete, war, dass „andre, durch einige Schlachten schon berühmt gewordne, Kriegerschaaren die Gränze überschritten hätten, welche die Polen im Konigreich nur zu lange schon von ihren Brüdern getrennt hatten, dass ihre ersten Schritte auf dieser heiligen Erde bereits mit Erfolg gekrönt worden seien, und dass Volhynier und Litthauer die Freiheitsfahne ergriffen!“ — Ereignisse, welche die Aufmerksamkeit der polnischen Nation und Europa's zunächst in Anspruch nahmen. —

Während der, so eben dargestellten, glorreichen Ereignisse aber hatte der Reichstag in seinem, seit der Schlacht von Grochów bestehenden, Ausschuss mit Berathungen über eine Angelegenheit sich beschäftigt, die eine der hochwichtigsten fast aller slavischer Volkerschaften ist, deren Verhaltnisse zugleich dem übrigen Europa am unbekanntesten noch bis jetzt geblieben sind, — und welche darum die allerstärksten Vorurtheile gegen die Blüthe der Nation, gegen den neuesten Aufstand und gegen den Reichstag insbesondere unterhält. Noch gibt sie den Feinden des polnischen Volkes wie europaischer Freiheit bei der unkundigen Volksmasse in allen Staaten des Weltheils eine immer und immer wieder hervorgesuchte Waffe in die Hände. — Man berieth über die Verbesserung der Verhältnisse der polnischen Bauern. —

Seit der denkwürdigen Constitution vom dritten Mai war es das Bestreben aller echten polnischen Patrioten ge-

wesen, einer Volksklasse den unbeschränkten Schutz der Gesetze und alle Vortheile eines gleichmässig ausgebildeten gesellschaftlichen Zustandes zu verschaffen; schon deshalb, da auf ihr für alle Befreiungskriege, bei dem veränderten Zustand der Kriegsführung, die Hoffnung der Polen beruhte; — denn die feindliche Macht war nicht mehr durch Reiterei, sondern hauptsächlich durch ein tüchtiges Fussvolk zu überwinden. Ihre Bestrebungen waren aber besonders zu den Zeiten des Königreiches um so nutzloser gewesen, als die russische Regierung grade darum diese Volksklasse so viel möglich noch unter den Zustand zurückdrücken mochte, dessen sie zu den allerschlimmsten Zeiten alter Leibeigenschaft theilhaftig gewesen war. Seit der Aufstand des 29. November aber befestigt worden, hatte man von allen Seiten laut gefordert, dass man den Bauern, ausser der persönlichen Freiheit, die sie seit lange im Lande zwischen dem Bug und der Warthe besassen, auch ein Eigenthum verleihen müsse, nicht blos um den Eifer der ganzen Nation zu beleben und den wehrhaftesten Theil derselben durch die Aussicht auf das leibliche Wohl ihrer Familien und ihrer Nachkommen an die Sache des Aufstandes zu knüpfen, sondern auch um Europa, das immer die Verhältnisse seiner Bauern dem polnischen Adel zum Vorwurf gemacht und dieselben sich aus Unkunde unendlich viel schlimmer gedacht hatte, zu beweisen, in welchem Grade an der Weichsel für die Sache der Freiheit, Civilisation und Menschheit gestritten wurde. Es gab zwar gutgesinnte Leute, welche alle solche gesellschaftliche Fragen bis zur Beendigung des Kampfes verschoben wünschten, theils weil sie zu viel andre, die jetzige Ordnung zu rasch storende, nach sich ziehen, besonders aber weil sie manche streitende Interessen betheiligen und aufregen mussten, wodurch die, zum Kampfe nöthige, Einheit und Bereitwilligkeit geschwächt werden könnte. Doch die Mehrheit war der Ueberzeugung, dass man jedenfalls, grade wenn auch der Kampf unglücklich ausfallen sollte, ein Denkmal in der Fürsorge für die Bauern hinterlassen müsse, das bis in die spätesten Zeiten

im Volke den Aufstand nur in so heiligerem Andenken zu erhalten und seine Sehnsucht nach der Unabhängigkeit und Freiheit der Edlen, die davon solchen Gebrauch gemacht, rege zu halten im Stande sei.

So hatten, grade an dem Tage, an welchem die Gefahr baldigen Erliegens am grössten war, am 21. Februar, der Landbote Rembowski, und nach der Schlacht von Grochów, als der erste Schreck vorüber war und der kleine Reichstag zum ersten Male sich versammelte, die Landboten Klimontowicz und Szaniecki am sechsten März drei Gesetzentwürfe eingereicht, welche die Ertheilung von Grundeigenthum an alle Bauern, deren allgemeine und völlige Befreiung von Frohndiensten und verschiedne andre wohlthätige Einrichtungen bezweckten. — Die Entwürfe wurden den Commissionen zur Berathung übergeben; und es war natürlich, dass man dabei auf sehr viele Fragen und Schwierigkeiten stiess, in sofern diese Entwürfe, der ersten Anregung durch die patriotische Gesellschaft gemäss, die Verhältnisse aller Bauern, auch derer auf den Privatgütern der Edelleute, umfassten. Bei den Berathungen der Commissionen über dieselben brachte darum der Finanzminister Biernacki einen vierten Gesetzentwurf in Vorschlag *), welcher die Ertheilung von Grundeigenthum nur an die, in den Nationaldomainen ansässigen, Bauern zum Zwecke hatte; denn diese bot an sich fast keine wesentlichen Schwierigkeiten dar; wogegen heftig bestritten werden konnte, ob der Reichstag ein Recht hatte, über das Eigenthum von Privatpersonen überhaupt nur zu verfügen. Der letzte Entwurf wurde daher vor den andren vorgenommen; und, nachdem er in den Commissionen umgearbeitet worden **), am 28. März durch den Landboten Swidziński in einer sehr warmen Rede ***) eingebracht.

---

*) S. denselben im Anhang zu diesem Bande.

**) S. diese Modificationen ebenfalls im Anhange.

***) Die Rede im Anhange.

Um die Wichtigkeit dieser Discussion zu begreifen, und das Ausland über einen Punkt aufzuklären, der seine Aufmerksamkeit bei den bestehenden Vorurtheilen gegen den polnischen Adel gerade in Bezug auf die Bauern sehr erregte — besonders das Urtheil über den Aufschub dieses Gesetzes zu berichtigen, ist es nothwendig, den Zustand des polnischen Bauern im Königreiche in ältern und den neuesten Zeiten näher darzulegen. —

Der Baner war allerdings in Polen seit den ältesten Zeiten, wie bei allen slavischen Völkern, leibeigen; aber, seitdem es in Polen geschriebene Gesetze gab, war es schon durch solche verboten gewesen, die Bauern willkürlich zu drücken. So gab unter Anderem schon Kasimir der Grosse, der deshalb den Beinamen Bauernkönig (*Król chłopów*) erhielt, ein Gesetz, das allen Bauern gestattete, das Dorf zu verlassen, wenn der Edelmann einem Mädchen Gewalt angethan. Auf den Gütern der Krone aber gab es in den ältesten Zeiten ausserdem Richter, welche die Bauern selbst wählten, *woyt* genannt, und für dieselben Landgüter zu deren Unterhalt bestimmt (*woytostwa*), welche dadurch eine Gattung freier Besitzthümer bildeten. Seit der Adel so sehr mächtig geworden, und namentlich aus den Nationalgütern ihm grosse Starosteien überwiesen worden waren, hatte er diese *woytostwa* eingezogen, und sie waren im Verlauf der Zeit wieder verschwunden. Doch sorgten die Könige immer, so viel sie vermochten, durch Gesetze für sie, wiewohl das den Zustand der Bauern sehr erschwerte, dass auf den Privatgütern (und zwar bis auf die neuesten Zeiten) der Edelmann zugleich Richter des Bauern war, und ihn zu bestrafen das Recht hatte *). Im Jahr 1784 aber machte der König Stanislaus August alle Bauern

*) Uebrigens hat dieser letzte Umstand sehr viel zu den Vorurtheilen gegen den polnischen Adel Anlass gegeben. Viele Fremde sahen die Bauern durch die Edelleute züchtigen, hielten das für Privatmissbandlungen, nicht wissend, dass diese als Richter sie für Verbrechen, die sie an Anderen begangen, bestrafen liessen.

auf den Nationalgütern zu Erbeigenthümern, nicht nur der Gebäude und des Gespanns, sondern auch ihrer Grundstücke. Jeder Bauer war berechtigt, dieses Eigenthum zu verkaufen; Niemand konnte ihn daraus verjagen; sogar der Bauer, welcher nicht gut wirthschaftete und die Frohndienste nicht ordentlich leistete, durfte ohne Entschädigung nicht aus seinem Besitze verdrängt werden. Die verhinderte Ausbildung der Constitution vom 3. Mai verhinderte auch eine ebenmässige Verbesserung der Bauern auf den Gütern der Edelleute, wo sie nach wie vor in einem Zustande von Leibeigenschaft blieben.

Als nun nach der dritten Theilung das jetzige Königreich Polen theils unter preussische, theils unter österreichische Herrschaft kam, blieb der Zustand der Bauern auf den Nationalgütern ganz so, wie er zu altpolnischen Zeiten gewesen; in Rücksicht auf die der Edelleute befolgten beide Regierungen aber ein ganz verschiednes System. Die österreichische, welche, ausser Gallizien, die Wojwodschaften Lublin, Podlachien, Sandomir und Krakau besass, veränderte im Rechtsverhältniss und im Besitzstande nichts, sondern begnügte sich damit, den Bauern nachdrücklich den Schutz der Gesetze angedeihen zu lassen. Die Bauern wurden als lebenslängliche Besitzer ihrer Güter betrachtet und durften so lange nicht vertrieben werden; die Beschwerden gegen ihre Herren wurden von einer Administrativbehörde gerichtet, und jede ihnen angethane Gewaltthat damit bestraft, dass der Herr dem Bauer, nicht der Obrigkeit, eine Busse zahlte. Das Bodenverhältniss blieb aber so unverändert, dass sogar, wenn ein Bauer ohne Erben verstorben war, der Herr die Gränzmarken des Besitzthums nicht verändern, sondern dasselbe ebenso einem Andren wieder übergeben musste. — Ganz anders handelte die preussische Regierung. Sie bestrebte sich auf alle Weise, die Edelleute aus ihren grossen Besitzthümern zu verdrängen, und die Güter der Bauern abzulösen. Ein Hauptmittel dazu war, den Edelleuten sehr viel baares Geld vorzustrecken, ihren Hang zur Verschwendung dadurch zu stei-

gern, ihnen dann die verschuldeten Güter abzukaufen, und sie einzeln an die Bauern als Erbpächter zu geben. Dies geschah besonders in den Wojwodschaften Plock, Kalisch und Posen (in Masovien wagte man so rasch nicht damit zu verfahren), woher es kam, dass dort viele ganz freie Dörfer gefunden werden.

Die Errichtung des Grossherzogthums Warschau im Jahr 1807 und die Einführung des *Code Napoléon* im Jahr 1808 und 1810 in die ehemals preussischen wie österreichischen Besitzungen, veränderte den Zustand der Bauern gänzlich. Sie wurden nicht nur frei, so dass sie ihr Dorf verlassen konnten, wenn sie wollten, sondern erlangten auch durch den Artikel 530 dieses Gesetzbuches das Recht, nach dreissigjährigem Besitz ihr Besitzthum vom Edelmann erkaufen, mithin die Aussicht, im Jahr 1838 und 1840 Eigenthümer werden zu können. Es ist merkwürdig, welche verschiedne Wirkung diese Gesetze auf die Bauern in den ehemals preussischen und den ehemals österreichischen Wojwodschaften hatten; dort, wo die Regierung selbst den Erbpächter für wahlfähig erklärt hatte, trotz dass er, wenn er die Rente nicht zahlte, aus seinem Pacht vertrieben werden konnte, — ergriff plötzlich ein Freiheitsschwindel die Bauern. Wie Bienenschwärme zogen sie von einem Ort zum andern, wollten nur Tagelohn verrichten, und machten daher sich und den Edelmann arm. Im ehemals Oesterreichischen, wo das Besitzthum nie verändert worden, blieb überall der Bauer auf seiner alten Scholle und bei seinem Frohndienst, so dass, da das Tagelohn stets theurer, der Werth der Güter in beiden verschiedenen Gegenden wesentlich verschieden wurde.

Die Constitution des Königreichs Polen, die nicht nur alle Einwohner als gleich vor dem Gesetz erklärte, sondern alle erworbenen Rechte garantirte, bestätigte die Bauern in diesem Zustande.

Wie schon erwähnt, war es der Russen hauptsächlichste Bemühung, den Bauer im Königreich wieder tief zurück-

zudrücken, damit der in den russisch-polnischen Provinzen sich nicht nach dem Loose seiner Brüder jenseits des Bugs sehne; und Lubecki bot willig seine Hand, alle die Vorrechte zu vernichten, welche die Bauern besonders auf den Nationalgütern besassen. Er war als Finanzmann um so mehr dazu bereit, als die Nationalgüter der Krone sehr wenig einbrachten. Man liess sie theils durch Generalpächter, theils durch besondre Beamte verwalten. Wenn die Ersteren nicht ordentlich zahlten, so waren die gesetzlichen Formen, sie zur Bezahlung zu zwingen, so umständlich, dass dieselben viele Mittel fanden, sich zu schützen und die Sache in die Länge zu ziehen. Die Beamten dagegen wurden von den Bauern bestochen, dass sie theils die Abgaben sehr saumselig eintrieben, oft statt 100 Gulden zu fordern, mit 20 sich begnügten, theils dass sie, wenn den Bauern neue Häuser zu bauen waren, ihnen, wenn etwa 100 Gulden dazu nothig, vielleicht 300 Gulden aus dem Schatze verschafften. Die Regierung konnte ferner von dem Hauptprivilegium des Gutsbesitzers, dem Bier- und Branntweinmonopol, keinen ordentlichen Gebrauch machen, und das Gehalt der angestellten Actuarien schmälerte die Einkünfte ebenfalls. Die Generalpächter konnten ferner keinen so grossen Pachtzins geben, da die Bauern zur Frohne nicht verpflichtet waren, und der Tagelohn bei Weitem höher zu stehen kam.

Unter diesen Umständen dachte der Finanzminister daran, die Nationalgüter zu veräussern. Er rechnete dabei auf die Leidenschaft der Polen, sich Güter anzukaufen. Denn, sobald ein polnischer Edelmann 100.000 Gulden im Vermogen hat, kauft er sich ein Gut von 200.000 Gulden und verschuldet es. Lubecki musste also auf Mittel sinnen, ihm diesen Ankauf mehr anlockend zu machen, zumal die Polen Alle darum die Nationalgüter anzutasten und dem öffentlichen Vermogen zu entäussern sich scheuten, weil die Patrioten für den Fall einer Revolution immer darauf gerechnet hatten, sich durch Anleihen auf diese Nationalgüter Geldmittel zum Kriege zu verschaffen. Lubecki

gründete daher, angeblich um den Gutsbesitzern Mittel in die Hände zu geben, ihre Güter zu verbessern, die sogenannte Landschaftscreditcasse, aus welcher der Staat den Grundbesitzern gegen mässige Interessen Capitalvorschüsse machte. Das Gesetz an sich wäre äusserst wohlthätig gewesen, wenn die Absicht des Verkaufs der Nationalgüter nicht im Hintergrund gestanden hätte. Wenige mochten auf dem Reichstage von 1825, wo man dasselbe annahm, diesen letzten Zweck ahnen, und so fand dasselbe nur die Opposition, welche, um die Regierung zu discreditiren, für die schlechten Gesetze stimmte und die guten bekämpfte. — Ausserdem aber stand dem Verkauf der Güter noch ganz besonders der Artikel 530 des *Code Napoléon* entgegen, welcher den Pächtern nach dreissigjährigem Besitz das Ablösungsrecht ihres Gutes garantirte, und der natürlich das Besitzthum des jetzigen Käufers für später unsicher machte. Auch die Aufhebung dieses Artikels setzte Lubecki mit einer Majorität durch, die theils aus den, unter Einfluss der Regierung gewählten, theils aus den selbstsüchtigen, theils endlich aus den Landboten, die in ihrer systematischen Opposition für alle gewinnenden Gesetze stimmten, bestand, durch. Und nun wagte er im Jahre 1828 durch ein, von ihm contrasignirtes, Decret den Verkauf anzuordnen und seinen feinen Plan zu enthüllen. Vermöge der Landschaftscreditcasse bot er den Käufern an, einen Theil der Kaufsumme gleich in derselben stehen zu lassen und als Vorschuss von der Regierung zu betrachten; verkaufte er z. B. ein Gut für 100,000 Gulden, so liess er 20,000 Gulden für die Creditcasse abgehen, 40,000 Gulden als Capital auf dem Gute haften, so dass der Käufer nur 40,000 Gulden an den Staat baar zu zahlen hatte. Eine ungeheure Lockung für den Polen! Vermöge der Aufhebung des Artikels 530 gab er dem so verschuldeten Käufer die Mittel an die Hand, sich aufzuhelfen, zugleich aber den Bauer, der schon halb Eigenthümer war, in seinen frühern Zustand wieder zurückzudrücken. Die Regierung drängte den Gutsbesitzer um seinen Zins, dieser drängte wieder den Bauer, und war

gezwungen, dies zu thun. Konnte dieser nun nicht zahlen, so suchte er mit ihm den Vertrag zu machen, sich den Frohndienst wieder gefallen zu lassen, wodurch er den theuren Tagelohn ersparte, der Bauer aber wieder Knecht des Herrn ward.

Man kann sich denken, welcher Schrecken dadurch unter die Bauern kam, und mit welchem Rechte der Landbote Swidziński dies Verfahren ein „satanisches Werk“ nannte.

Lelewel und die Volkspartei in der patriotischen Gesellschaft war allerdings nicht mit dem Biernackischen Entwurf zufrieden. Ihrem Charakter nach hatte sie sogleich wenigstens das Eigenthum für alle Bauern, auch für die der Privateigenthümer gefordert; es verstand sich von selbst, dass die Mitglieder der patriotischen Gesellschaft Alles thaten, um diese grosse Sache durchzuführen. Indess durfte die grosse Mehrheit zu einem bedeutenden Verdienst sich dies nicht anrechnen, da sie, wenige Ausnahmen wie die Landboten und Deputirten Zwierkowski, Trzciński, Szaniecki und einige Andre abgerechnet, dabei wenig verloren, indem sie wenig oder nichts besassen. Jene erwarben sich freilich Achtung und gingen mit einem glänzenden Beispiel voran, als sie den Bauern auf ihren Gütern Privateigenthum schenkten, Andre dagegen, die dasselbe erklärten, machten sich nur um so lächerlicher, als man ihnen nachwies, dass sie gar nichts zu verschenken hätten. —

Da man das neue Gesetz grade dem kleinen Reichstagsbestande vorlegte, in dem die am meisten patriotisch gesinnten Mitglieder sich befanden, solche nämlich, die nach der Schlacht von Grochów den Gefahren getrotzt hatten, so war es um so natürlicher, dass der Biernackische Vorschlag mit grosser Liebe in Berathung gezogen wurde. Während der Discussion über das Gesetz erhoben nur sieben Mitglieder des Reichstages ihre Stimmen gegen dasselbe; wobei sie jedoch sich nicht dem Hauptgrundsatze des Entwurfs widersetzten, sondern theils die Einführung desselben

für unzeitig, theils den Entwurf für unvollständig und unvollkommen ansahen. Dagegen sprachen Funfzehn mit Begeisterung und überzeugender Beredtsamkeit für das Gesetz, besonders Swidziński und Bonaventura Niemojowski. Die Erörterung vieler Umstände, auf die man während der Verhandlungen stiess, veranlasste, dass der Landbote Szaniecki, der, wieWohl im Besitz sehr grosser ehemaliger Majoratsgüter, überhaupt am meisten zur Vervollkommnung des Gesetzes beitrug, und der Wojewode Kochanowski, ausser den schon früher erwähnten, mehrere neue Entwürfe vorlegte, welche das Wohl der Bauern zum Zweck hatten.

Vom 28. März bis zum 18. April berathschlagten über diesen Gesetzentwurf die, im kleinen Bestande vereinigten Kammern, und man brachte dessen besondere Berathung bis zum zehnten Artikel. Der Hauptinhalt des Gesetzes war:

1. Auf den Nationalgütern sind in Zukunft alle Bauern Eigenthümer ihrer Güter; doch, um zu diesem Eigenthume zu gelangen, müssen sie sich einer neuen Vertheilung der Ländereien unterwerfen.

2. Statt der Frohnden sollen sie künftig einen auszumittelnden Geldzins bezahlen und

3. wenn sie sich von diesem Zins befreien wollen, zahlen sie eine Summe; welche das Zwanzigfache dieser Rente beträgt.

Dies Gesetz, so einfach als zweckmässig, befreite zwar nur einen Theil der Bauern oder bestätigte vielmehr nur durch ein gerechtes Gesetz die, durch Gebrauch und Verheissungen, bereits erworbenen Rechte desselben; aber es übte sogleich seinen wohlthätigen Einfluss, indem es den Bauern auf den, noch nicht verkauften, Nationalgütern die Gewähr gab, dass sie künftig in dem Besitz ihrer bisher behaupteten Gerechtsame erhalten werden würden. Ferner gewannen die Bauern auf den schon verkauften Gütern die Aussicht, dass ihre Herren nicht wagen würden, mit ihnen

allein eine drückende Ausnahme zu machen; endlich zeigte man dem ganzen Bauernstande im Königreich, dass man sich in Folge des Aufstandes ernstlich mit der Verbesserung ihres Zustandes beschäftige. Auch mussten die Privateigenthümer natürlich befürchten, dass ihre Bauern, welche das freie Umzugsrecht hatten, sich in den Nationalgütern ansiedeln würden, wenn sie ihnen nicht ähnliche Freiheiten zugestanden.

Die Einwürfe, die sich gegen das Gesetz im kleinen Reichstagsbestande kund gaben, und deren Erwähnung um so wichtiger ist, als sie allein verursachten, dass das Gesetz nicht bis zum 18. April bereits angenommen war, gestalteten sich verschieden nach den Parteiansichten. Die Einen bestritten, dass der kleine Bestand das Recht habe, eine, das Eigenthumsrecht des Volkes berührende, Frage ohne Zuziehung des ganzen Reichstags zu entscheiden; sie behaupteten, dass dies wichtige Gesetz am Ende von den übrigen Mitgliedern nicht für gültig anerkannt und dessen Kraft später in Zweifel gestellt werden könne, dass ein solches Gesetz in den getrennten Kammern berathen werden müsse, und dass man damit um so mehr warten könne bis zur Einberufung des ganzen Reichstags. Dagegen entgegnete man sehr bündig, wie unter Anderen der Senator Franz Nakwaski, dass der Reichstagsbestand, welcher berechtigt sei, über das Schicksal der ganzen Nation zu entscheiden, wahrlich über einen Theil der Verhältnisse derselben müsse verfügen können; dass keine Zeit zu verlieren, am allerwenigsten das Eintreffen aller Reichstagsmitglieder abzuwarten sei, indem man dort, ohne in der Sache selbst Wesentliches zu ändern, dieselben Berathungen noch einmal durchzumachen haben werde.

Swirski, der das Gesetz als unvollkommen in seiner Abfassung mit bitteren Sarkasmen angriff, und zwar unter dem lauten Beifall der anwesenden Mitglieder der patriotischen Gesellschaft, erhob sich besonders gegen die angeblich darin sanctionirten Ungerechtigkeiten. So glaubte er die Bauern durch die gebotene neue Vertheilung der Lande-

reien verletzt; der Bauer habe sein jetziges Besitzthum liebgewonnen als das Erbtheil seiner Vorväter; die Ländereien seien auf das Allerverschiedenste von ihm bearbeitet worden, hätten daher, bei gleichem Umfang und selbst bei gleicher Bodengüte, den allerverschiedensten Werth; der Eine habe seit Jahren fleissig geackert, viel gedüngt, der Andre nicht. Er verglich dies Verfahren mit dem Basil des Grausamen, der die Einwohner von Novogrodek nach Twer mit Gewalt transportirt habe, und wies auf die Bestimmung der österreichischen Regierung, die früher nicht einmal die Grenzmarken der ausgestorbenen Besitzer habe verrücken lassen. Eben so erhob er sich gegen die baare Rente. Diese sei angemessen in den Wojwodschaften, wie Plock, Kalisch, Masovien, wo Fabriken und Handel blühen, die dem Bauer Gelegenheit zu Geldverdienste gäben; aber in den andren, wie Lublin, Krakau, Podlachien, sei Getreide das einzige Product des Bauers, ohne Concurrenz und ohne Werth; dort könne er kaum anders als mit seiner Hände Arbeit bezahlen; man müsse ihm daher wenigstens freistellen, entweder die Rente oder seinen Frohndienst zu geben. Endlich spräche das Gesetz nur von den Krongütern und liesse die Bauern der Edelleute, die eben so viel Anspruch hätten, ganz unberücksichtigt.

Niemojowski erwiederte darauf: dass die Vertheilung der Güter jetzt so schlecht sei — kleine von einander getrennte schmale Streifen einem Besitzer gehörig — dass der Ackerbau, die Dreifelderwirthschaft zumal, ohne neue Vertheilung nie aufkommen könne; eine solche Vertheilung sei die grösste Wohlthat für den Bauer, der, wenn jetzt vielleicht unwillig, später äusserst dankbar dafür sein werde; überdies werde eine Eigenthumsverleihung auf den Gütern der Edlen, wo die Ländereien der Bauern mit denen der Edelleute unter einander lägen, ohne Abtrennung des Eigenthums nie möglich sein; in Rücksicht des Bodens werde sich eine Ausgleichung wohl treffen lassen, und die Rente könne nach dem Werth des Korns nach Durchschnittspreisen in jeder Wojwodschaft besonders bestimmt werden.

Ganz andre Einwendungen hatte die diplomatische Partei, besonders auch in der Regierung. Denn, wenn sie alle diese Socialfragen vermieden sehen mochte, so war es immer nicht, wie ihr das Ausland und die Volkspartei in Polen vorwarf, aus eigensüchtigem, aristokratischem Interesse; wenigstens damals noch nicht, als dies Gesetz in Berathung kam. Sie bestimmte vielmehr besonders wiederum die Rücksicht auf die russisch-polnischen Provinzen und ihre vorgefassten Ansichten über dieselben. Grade weil sie so sehnsuchtsvoll deren Aufstand und ihr Anschliessen an die Sache der Revolution wünschte, besonders in diesem Punkte aber dem Geist aller Klassen der Einwohner daselbst misstraute, befürchtete sie, dass die Edelleute, welche in Volhynien, Podolien und der Ukraine so ungeheure Besitzungen hatten, einer Sache nicht hold sein würden, die ihnen mit Verlust grosser Vorzüge und Eigenthumsrechte für die Zukunft drohte. Sie fürchtete, dass denselben schon bedenklich schiene, ihren Bauern denselben Zustand zu verschaffen, dessen die im Königreich bis jetzt sich erfreut hatten. Sie mochte daher von diesen Verhältnissen in diesen Augenblicken gar nicht gesprochen wissen, am allerwenigsten ihren Bauern noch grössere Rechte einräumen oder versprechen, um dadurch die dortigen Edelleute nicht zu Reflexionen über die, bei einer Einverleibung mit dem Königreich bevorstehenden, ähnlichen Concessionen zu veranlassen! Und diese Bedenklichkeiten herrschten im Königreich in einem Augenblicke, wo in den Provinzen die Edelleute freiwillig geschworen hatten, die erste Handlung ihres Aufstandes solle die feierliche Freigebung ihrer Bauern sein! Die Unbekanntschaft und das daraus hervorgehende Misstrauen gegen diese Provinzen, die, wenn sie aufstanden, jede äussere Hülfe unentbehrlich machten, war ja eben, wie erwähnt, die Ursache gewesen, dass man die diplomatischen Bestrebungen bei den fremden Cabinetten so sehr betrieb, um diese äussere Hülfe zu erlangen; — und, um diese Schritte zu unterstützen, wiederum sich jeder directen Aufforderung

zum Aufstande jener Provinzen und zur Erweckung des dortigen Geistes enthielt. Man wollte auch Oesterreich besonders in seinem Besitz von Galizien dadurch nicht bedrohen! Wie viel trug nicht diese diplomatische Partei zum Sturz Polens bei! Die Versprechungen zu erhalten, versäumte sie die Benutzung der Mittel und der Empörung jener Provinzen, denen sie nicht traute; und als sie die Versprechungen bekommen, versäumte sie sogar die Benutzung der Mittel des eignen Königreichs, auf den trügerischen Beistand von Aussen nun allein hoffend! —

Welche Gründe hatten sie aber zu diesem Misstrauen? Man beurtheilte den Geist in den russisch-polnischen Provinzen nur nach den südlichen, die man am meisten zu kennen glaubte, und, seltsam genug, nur nach den alten Ideen, die man in den Theilungen von Polen von ihnen gefasst hatte. Sie waren allerdings da der faule Fleck Polens gewesen. Zur Vervollständigung dessen, was an andren Orten schon erwähnt ward, noch Folgendes: Volhynien, Podolien und die Ukraine waren in früheren Zeiten immer der Kriegsschauplatz für die Türken- und Tatarenkriege gewesen. Weil nun die Republik stehende Heere nicht hielt, hatte man den reichsten Edelleuten dort ungeheure Besitzungen gegeben, damit dieselben grosse Streitkräfte zur Vertheidigung des Landes unterhalten könnten. Die kleinen Edelleute dagegen, weniger geschützt, waren meist ausgewandert, und hatten sich in andren Theilen Polens angesiedelt. Dadurch war dort in früheren Zeiten allerdings eine furchtbare Aristokratie entstanden, die den Königen so gefahrlich wurde, dass Johann Casimir sogar die unglücklichen Kosakenkriege gegen diesen Adel selbst unterhielt. Als durch Sobieski den Türkenkriegen für immer ein Ende gemacht worden, und Ruhe in jene Provinzen zurückgekehrt war, hatte sich zwar ein Theil des kleinen Adels dort wieder eingefunden; doch war er zu schwach geblieben, um etwas Anderes als Client der grossen Patrone zu werden, geschweige gegen sie eine Opposition bilden zu können. Im Gegentheil hatte

er auf den Reichstagen nach Willkühr und Gefallen der grossen Herren gestimmt. Zugleich hatte der kleine Adel, der wegen der grossen Entfernung immer selten nach Warschau gekommen war, die Lage der Dinge früher kaum in andrem Lichte gesehen, als die grossen Herren sie ihm darstellten. Und diese Erinnerungen waren es denn, die hauptsächlich auf die Ansichten eines grossen Theils der polnischen Edlen einwirkten! —

Aller dieser Einwürfe ungeachtet waren in den zwanzigtägigen Berathungen des kleinen Reichstagsbestandes beinahe alle Punkte des Gesetzvorschlages mit vervollständigenden Aenderungen bereits angenommen*), als die wichtigen Ereignisse des Monats April die Regierung bewogen, den grossen Reichstag wieder einzuberufen. Als sich die Reichstagsmitglieder nun am 15. April in so grosser Anzahl in den vereinigten Kammern eingefunden hatten, dass die ferneren Berathschlagungen des Reichstags in getrennten Kammern gesetzmässig Statt finden konnten, wurde von Biernacki selbst die Frage aufgestellt, ob die Kammern sich trennen, oder über den in den Berathungen bereits so weit gediehenen Entwurf, wenn auch in grosser Vollzahl, in den vereinigten Kammern entscheiden sollten? Da die Reichstagsbeschlusse vom 19. und 26. Februar für einen solchen Fall keine Vorschriften enthielten, so musste die Frage zur Abstimmung vorgelegt werden, in deren Folge durch 88 Stimmen gegen 23 beschlossen wurde, dass die Kammern sich trennen und der in Rede stehende Entwurf nochmals durch beide Kammern durchgehen solle.

Es kann hierbei auffallen, dass Biernacki selbst einen Vorschlag machte, der die Entscheidung seines Entwurfs so weit hinausschob. Der Finanzminister aber theilte vor Allem die von Mehreren geäusserte Besorgniss, dass zwischen dem Reichstagsbeschluss vom 22. Januar**) und de-

*) S. auch die angenommenen Artikel im Anhange.

**) Der bestimmte, dass jeden Gesetz durch beide Kammern gehen musste.

nen vom 19. und 26. Februar *) scheinbar ein Widerspruch obwalte, der auf die Kraft des gegenwärtigen Gesetzes später einen schlimmen Einfluss haben möge, zumal er das Gesetz eingebracht. Denn grade gegen ihn zeigte sich ein entschiedner Widerwille fast bei allen Landboten, da er als Finanzmann durchaus nicht an seinem Posten war, und der Reichstag durch laue Aufnahme der von ihm eingebrachten Vorschläge ihn zum Wohl der Nationalsache aus seinem Amte zu entfernen suchte **). Eine grosse Anzahl bestimmte freilich auch der Wunsch, dieses wichtige Gesetz so viel möglich zu vervollkommnen.

Am 19. April hielten einige Landboten um unverzügliche Einführung des Bauerngesetzes an; Andre dagegen behaupteten, dass die Berathschlagungen darüber, wenn sie ununterbrochen geführt werden sollten, zu sehr die Erlassung andrer, bei weitem dringenderer Gesetze verzögern würden. Nach sehr langen Verhandlungen beschloss daher die Kammer, dass die beiden andren zunächst vorliegenden Entwürfe, worunter der zur Eröffnung eines Credits zur Unterstützung mit Getreide zur Aussaat der durch Kriegsereignisse verunglückten Einwohner, erst abgehandelt, dann aber sogleich das Bauergesetz vorgenommen werden sollte. Da aber die Berathschlagungen über diese Entwürfe sehr lange dauerten und während derselben täglich neue Anträge gemacht wurden, von denen einer immer dringender war, als der andre, so konnte man, der mehrfach wiederholten Forderungen ungeachtet, zur Berathschlagung über das Bauergesetz nicht gelangen. Die Zahl der vorgelegten Entwürfe wurde sogar so gross und mannigfaltig, dass man sich genöthigt sah, die Commissio-

*) Die Gesetze über den kleinen Bestand.

**) Die Abneigung gegen ihn hatte der kleine Bestand schon einmal auffällig an den Tag gelegt, als er seine Wahl zum Deputirten von Praga nicht bestätigte, vierzehn Tage darauf aber die Bonaventura Niemojowski's zum Landboten von Warta, während Niemojowski doch eben so gut Minister gewesen, als Biernacki.

nen zu beauftragen, den Kammern vorzuschlagen, in welcher Folge man die vorgelegten Entwürfe in Berathung ziehen sollte. Dies geschah später in der Sitzung vom 18. Mai, wo nachstehende Folge festgesetzt wurde:

1. Der Gesetzentwurf über die Nationalrepräsentation von Liuhauen und den andren Provinzen;

2. der wegen Errichtung von acht neuen Regimentern leichter Infanterie;

3. der wegen Erhöhung des von den Juden gezahlten Rekrutengeldes;

4. wegen Untersuchung des Schatzzustandes;

5. das Budget;

6. die Wahl der fast desorganisirten Reichstagscommissionen und der Entwurf zu einem Beschlusse wegen der bei deren Berathschlagungen zu beobachtenden Ordnung;

7. wegen der Reichstagsordnung;

8. wegen Verleihung von Grundeigenthum an die in den Nationalgütern ansässigen Bauern;

9. wegen Verbesserung des Zustandes der Ackerbau treibenden Klasse;

10. wegen Ertheilung von Grundeigenthum an die in Privatgütern ansässigen Bauern

und noch eine grosse Anzahl andrer Entwürfe.

Es ist keine Frage, dass nach dem 19. April das Wohl der Sache die unverzügliche Erledigung der den Bauerngesetzen vorangehenden Entwürfe erheischte, selbst die der unter 6 und 7 verzeichneten. Denn viele der fähigsten Reichstagsmitglieder waren bei Eröffnung der Versammlung in die Commissionen, zugleich aber zur Verwaltung öffentlicher Aemter berufen worden, und konnten daher sehr oft an den Sitzungen nicht Theil nehmen; daneben waren, wegen so langer Dauer des Reichstags, viele Reichstagsmitglieder oft abwesend; — alles dies verursachte bei den Berathschlagungen der Commissionen eine solche Unordnung, dass die Bearbeitung der ihnen übergebnen Entwürfe öfters auf sehr nachtheilige Weise verzögert wurde. Es

war daher durchaus nothwendig, die Commissionen, dies wichtigste Reichstagsorgan, so bald möglich seinem Zwecke gemäss zu organisiren. Der Verlust der Zeit ferner, welchen die schlechte Reichstagsordnung verursachte, war ebenfalls so schleunig als möglich durch eine neue abzustellen. Die späterhin täglich mehr fühlbare Erschöpfung des Schatzes und verschiedne andre wichtige Ereignisse nöthigten den Reichstag, sich mit vielen Finanz- und andren gleichmässig nöthigen Gesetzentwürfen zu befassen. Diese aber hinderten ihn, die beschlossene Folge in seinen Berathungen zu beobachten, so dass, indem einige zwanzig in der Reihenfolge nicht enthaltne Beschlüsse erlassen wurden, der Reichstag von den in dem Verzeichniss aufgeführten, nur vier definitiv entscheiden und zur Erlassung des Bauergesetzes bis zum Ende des Aufstandes nicht gelangen konnte. —

Dies ist die aus den Protokollen hervorgehende Geschichte dieses Gesetzentwurfs. Wenn auch nicht zu leugnen ist, dass die diplomatische Partei aus den angeführten Gründen damit ganz zufrieden war, und dass manches Reichstagsmitglied aus Eigennutz für die Verzögerung stimmte — wie denn Einige wirklich dem kleinen Bestande Vorwürfe machten, dass er mit einer solchen Angelegenheit in ihrer Abwesenheit sich beschäftigt habe — so bleibt es unwiderleglich bewiesen, dass die grosse Mehrheit des Reichstags und der Nation den entschiedensten Willen hatte, dieses glorreiche Denkmal des hochherzigen Geistes, in dem der Aufstand begonnen und meist geführt wurde, zu hinterlassen. Dass nach dem 18. April die Umstände es fast unmöglich machten, ist offenbar. — Ganz von aller Schuld ist in dieser Sache indess der Reichstag von der unparteiischen Geschichte nicht freizusprechen, freilich nicht in dem Sinne, wie Unkunde und Böswilligkeit wollten. Es ist der Irrthum der Diplomaten auf der einen, die Formenängstlichkeit vieler Constitutionellen auf der andren, der Mangel an der gehörigen Kraft auf der dritten Seite, welche verhinderten, dass ein energischer Wille zur ener-

gischen That wurde in der Epoche vom 28. März bis 18. April, wo noch Zeit vorhanden war, den Entschluss zur Reife zu bringen.

Das Gesetz aber, welchem die Berathung des Bauergesetzes zunächst nachstehen musste, war der Entwurf über die Nationalrepräsentation der neuaufgestandnen Provinzen, dessen Wichtigkeit die zunächst zu beschreibenden Ereignisse in Litthauen, Volhynien, Podolien und der Ukraine darlegen.

Fünftes Buch.

ERSTES KAPITEL.

Vorfälle in Wilna seit Ende Januar. Die letzten Vorbereitungen zu den Aufständen in Litthauen. Insurrection des Kreises Rosienie und in ganz Schamaiten. Gefechte mit Bartholomäus. Einnahme von Rosienie und Polangen. Aufstand in ganz Litthauen. Gefechte an den preussischen und ausländischen Grenzen, an der Wilia und in den Wäldern von Bialowein).*

Die Russen hatten, während ihre Armeen an der Weichsel einen so unerwarteten Widerstand fanden, im Uebermuth der Gewissheit sicherer Siege ihr thörichtes System gegen die Bewohner aller einverleibten Provinzen fortgesetzt. — Während der Gouverneur Chrabowicki auf die angegebne Weise Litthauen verwaltete, zwang man in Wilna den Adel zu Aeusserungen von Anhänglichkeit und Freude über die Massregeln, welche der Kaiser gegen die Rebellen im Königreich ergriffen. Die Carnevalszeit gab dazu genügende Vorwände, und man erzwang Anfang Februar einen Ball, zu dem alle Beamten mit ihren Familien und ein grosser Theil des Adels erscheinen mussten. Doch im

*) Quellen: General Graf Thaddäus Tyszkiewicz. Marschall Rzechiel Staniewicz. Graf Leon Potocki. Die Insurgentenchefs Dobrosław Kalinowski von Rosienie, Herubowicz von Szawle, Makowski von Grodno, Broński von Slonim, Domeyko von Grodno, Niemcewicz von Grodno, Philippowicz von Bialystok, Michael Chodźko von Ozmiana und Wileyka, Dolubowski von Upita, Grotkowski von Wilkomirz, Emissäre und Akademiker von Wilna, Wrotnocki und Weissenhof. — Vincenz Pol, Memoiren über Litthauen.

Augenblick, als der Tanz angehen sollte, stürzte ein russischer Offizier in den Saal und befahl, sogleich die Lichter auszuloschen. Nowosilcow und der Rector Pelikan hatten auf diesem Balle durch einen Jüngling, Brzostowski, und vier andre junge Leute in dieser Nacht ermordet werden sollen; ein Zufall hatte die Verschwörung entdeckt! — Die beiden Manner, denen diese Dolche gedroht, waren über die Entdeckung einer Thatsache hoch erfreut, die dem Kaiser die Meinung bekräftigte, die man ihm immer von den Polen beizubringen bemüht gewesen war. Ueberall geschahen Verhaftungen; fiel nur der geringste Verdacht auf irgend einen jungen Mann, so wurden sogleich alle seine Bekannten, Freunde und Verwandten eingezogen und mit in die Untersuchung verwickelt. Nowosilcow leitete natürlich selbst die Criminaluntersuchungen eines, besonders für die Universitätsjugend niedergesetzten, Gerichtes, dessen Präsident Pelikan war. Aus allen Nachforschungen aber, so schlau man sie leitete, ergab sich nichts, und Chrapowicki, der, wie jeder ächte Russe, Nowosilcow aus ganzer Seele hasste, erstattete einen Bericht an den Kaiser, in welchem er dessen Verfahren für unzweckmässig, schädlich, ja selbst für gefährlich erklärte, und bewies, dass die Jugend nichts Geheimes und Arges im Sinne habe. Der Rapport des Generals machte in Petersburg den gewünschten Eindruck. Man bewies dem Curator und dem Rector, dass sie ohne Grund die oberen Behörden ängstigten und schädliche Massregeln ergriffen; ja man wünschte Pelikan in Petersburg zu sehen, um ihn über sein Verfahren zur Rede zu stellen. Pelikan erklärte sich für gefährlich krank, Nowosilcow verreiste auf seine Güter, und Beider Einfluss stand auf dem Spiele, während Chrapowicki des Kaisers vollständige Gunst erhielt. Doch Nowosilcow war ein zu schwer zu besiegender Feind. Er wusste sich zu helfen. Man brauche, dachte er, ja nur eine Verschwörung der Jugend selbst herbeizuführen, dieselbe zu entdecken, wenn es Zeit wäre, um dann dem Kaiser dadurch zu beweisen, wie gegründet die Besorgniss seiner treuesten Freunde gewesen sei. Er und Pelikan

veranlassten darauf den Lieutenant Kudrewicz, der früher in einem lithauischen Uhlanenregimente gedient, wegen schlechter Streiche aus demselben gejagt worden war und ohne Dach und Fach in Wilna seit einiger Zeit umherstreifte, eine Verschwörung gegen die Regierung unter der Jugend zu stiften. Wer sich dazu mit Kudrewicz einliess, dessen Name wurde noch denselben Abend dem Rector Pelikan angezeigt, dem er täglich, streng nach den empfangenen Instructionen, Bericht erstatten musste! — Glücklicher Weise erfuhren durch ihre Verbindungen Vincenz Poll und Emeryk Staniewicz schon am dritten Tage von diesen Umtrieben; denn, wer ungestraft so wie Kudrewicz verfahren konnte, musste mit der Regierung einverstanden sein. Er hatte einen grossen Saal gemiethet, der mit schwarzem Tuch ausgeschlagen und mit Todtenköpfen, so wie mit über das Kreuz gelegten Schwertern, ausgeschmückt war. Wer über die Schwelle dieses Saales trat, dem wurde erklärt, dass er dem Tode anheimgefallen sei, oder der Sache des Vaterlandes beitreten müsse. Forderte der Bedrängte Bedenkzeit, oder fasste er den Entschluss, der Verschwörung sich zuzugesellen, so empfing er die Weihe. Wein und Rum wurden herbeigeschafft, und er musste auf den Tod des Kaisers Nicolaus, auf die Vernichtung des russischen Reichs und auf die Befreiung seines Vaterlandes trinken und einen furchtbaren Eid eigenhändig unterzeichnen. Jeden Augenblick fiel diesem schandlichen Verrath ein neues Opfer anheim. Denn, obgleich die Partei des wirklichen geheimen Bundes alle möglichen Mittel anwandte, um die Jugend vor Kudrewicz zu warnen, so konnte sie doch nicht verhüten, dass nicht 60 Jünglinge sich von ihm verleiten liessen, die vorgelegte Eidesformel bei der heiligen Dreifaltigkeit zu beschworen und zu unterzeichnen. Pelikan genas und Nowosilcow kam wieder nach Wilna.

Unterdess hatte man in Samogitien mit banger Ungeduld dem Eintritt der polnischen Bruder entgegengesehen, aber immer vergebens! Den trüben Eindruck von der Absetzung Chlopicki's verwischt sehr bald die Nachricht vom

der Thronentsetzung. Man ist der Ueberzeugung, dass der Reichstag in Warschau entweder gewisse Aussicht auf auswärtige Hülfe habe, oder den Kampf auf Tod und Leben zu führen entschlossen sei; im letzten Falle ist man in Lithauen des günstigen Ausgangs gewiss, da die Gebildeten nur zu gut die derzeitige schwache Grundlage des russischen Riesengebäudes kennen. — Da schickt der Fürst Radziwill ihnen einen Emissär, ihre Hoffnungen zu ermuntern. Er fordert sie auf, sich mit der polnischen Regierung zu verständigen, und bestimmt den gegenseitigen Abgeordneten Erkennungszeichen. Wer aus Lithauen nach Polen kommt, soll das Wort Keystut, den Namen jenes alten lithauischen Königs, aussprechen; wer dagegen nach Lithauen geschickt war, sollte sich durch das Wort Battory zu erkennen geben. Beide sollten daneben eine kupferne Münze vom Jahr 1824 vorzeigen, auf welcher die kaiserliche Krone ausgelöscht war. Als später von Skrzynecki kein Zeichen der Theilnahme mehr gesendet wird, entschliessen sich die samogitischen Patrioten endlich, einen vereinzelten Aufstand zu bereiten, und suchen sich dazu zu vereinigen. Die Vereinigung der Patrioten war aber in Samogitien besonders schwierig, da nach alter Sitte die ausgezeichnetsten Familien in Streitigkeiten, ja, wegen ihrer Grenzen, oft in blutigen und offnen Fehden mit einander lebten. An Patriotismus und feurigem Geiste zeichnete sich hier von jeher der, auch vom Grossfürsten Constantin am bittersten verfolgte, Kreis von Rosienie aus, und in ihm übernimmt es Dobrysław Kalinowski, der, als früheres Mitglied geheimer Gesellschaften in Warschau und Breslau und Stifter von solchen in Kielce und Krakau, viele Jahre in Holland vor der Ahndung der russischen Regierung sich verborgen gehalten, die feindlich gesinnten Personen zu befreunden und einen Anführer der Insurrection zu verschaffen. Das Wesentlichste scheint den Patrioten hiernach jedoch, einen bedeutenden Mann nach Warschau zu schicken, um der Regierung glaubwürdige Nachricht von dem Geist und den Anerbietungen der Samogitier zukommen zu lassen. Man wählt dazu den Fürsten Gie-

droyé, einen ehemaligen alten französischen General, der sich stets durch seinen offnen Hass gegen die russische Regierung ausgezeichnet hatte, und sogar dem Kaiser Nicolaus so lange den Eid der Treue verweigert gehabt, bis man ihn im Gefängnisse zur Leistung desselben gezwungen. Man beschliesst, diesen Mann im Namen der vier Kreise Rosiennie, Szawle, Telsze und Upita mit Geld, Pferden, Waffen und einer Bedeckung von dreissig Reitern über die Memel zu setzen. Aber in der Nacht vor seiner Abreise erscheinen in seinem Hause Polizeibeamte und Husaren, und führen den alten General mit sich fort. In diesem Augenblicke führt man in Samogitien den Befehl des Kaisers aus, sich aller verdächtigen bedeutenden Männer zu versichern, und sie, unter dem Vorwand ihres eignen Besten, in das Innere von Russland zu bringen. Mit Giedroyé führt man die trefflichsten Patrioten, wie die Districtsmarschälle Bilewicz, Romer, Zawisza und Andre ab; ja selbst den Marschall von Telsze, Danilowicz, blos deshalb, weil er im Jahre 1812, zur Zeit Napoleons, eine patriotische Zeitschrift herausgegeben. — Die noch nicht Ergriffnen sind daher von diesem Augenblicke an beständig auf der Flucht, schlafen selten in ihren Wohnungen und betreiben die Rüstungen nur desto eifriger. Nach dem General Giedroyé fällt für einen Anführer nun die Wahl auf den Grafen Czapski, einen ehemaligen Obersten, der durch kühne Aeusserungen während des Durchmarsches der Russen von Neuem die Aufmerksamkeit seiner Landsleute auf sich gezogen; der auch, sich an die Spitze des Aufstandes zu stellen, verspricht.

Auch Vincenz Poll hat in Wilna dem von ihm gestifteten Jugendbunde endlich ein gewichtvolles Haupt zu verschaffen gewusst. Nachdem ihn einer der ersten und bedeutendsten Patrioten Litthauens *), aus Misstrauen in seine

*) Er hat zurückbleiben müssen, hat sich glücklich vor den russischen Untersuchungscommissionen gerechtfertigt, und die polnische Geschichte wird seinen Namen erst aufzeichnen können, wenn ihn die Hände seiner Verfolger nicht mehr erreichen.

Jugend, zurückgewiesen, lud er Poll am 6. Februar zu sich ein, als der litthauische Volksdichter Anton Gorecki, der noch in den Legionen gefochten, zugegen war. Am Schluss der Unterredung nahm S. die Dose aus der Hand des Dichters, auf welcher der Schweizer Schwur im Rütli abgebildet war, und sprach: „Seht dieses Bild! Auch „dort waren nur drei Manner: sie hielten treulich Wort, „und die Schweiz ist frei. Wohlan denn! Heute gehen „die Russen über den Niemen, und die Geschichte möge „es einst sagen, dass an dem Tage, wo unser polnisches „Vaterland bedroht wurde, und die ganze Macht Russlands „noch diesseits des Niemen stand, Litthauen der polnischen „Freiheitssache beitrat. Wir haben zwar keine andern „Waffen, als die, welche noch in den Händen unsrer „Feinde sind; doch Gott ist mit uns, die Vergangenheit „fordert uns auf, die Geschichte wird uns richten, das „Vaterland ruft, und es soll geschehen! Ich will den Adel „für unsere Sache gewinnen, Sie, Capitain Gorecki und „R. werden mir helfen, und Poll wird mit den Seinigen „wie bisher, die Jugend leiten!“ Abgeordnete wurden nun ausgesendet, und in allen Bezirken des Wilnaer Gouvernements bildeten sich patriotische Nebenvereine, welche von Zeit zu Zeit ihre Boten nach Wilna schickten, um von dort sich Verhaltungsbefehle zu holen.

Kurz nach diesen Vorfallen war Litthauen von russischen Truppen fast leer geworden, und nur die wüthenden Manifeste des Kaisers und die drohenden Befehle des Generalgouverneurs, denen die Polizeibehörden nicht genug Nachdruck geben konnten, storten die Ruhe im Lande. Als die Nachrichten von den Schlachten jenseits des Niemen eintrafen, blieb Niemand mehr kalt oder gleichgültig. Denn während auf der einen Seite die materiellen Vortheile, welche Litthauen von der Wiedergeburt Polens zu erwarten hatte, Jedermann bewegen konnten, der Freiheitssache beizutreten, wurde auf der andern zum Sporn der in seiner ganzen Stärke erwachte Nationalstolz. Alle alten und neuen moralischen Leiden und Martern des ganzen Landes, und insbesondere der Jugend, die auch jetzt blutete, alle Be-

drückungen, Misshandlungen und Verluste standen jetzt lebendig vor der Seele des ganzen Landes, und man glaubte mit Sicherheit auf die Erbitterung des Volks, auf den lautern Geist der Jugend und die Aufopferung des Adels rechnen zu dürfen. Zugleich war in Litthauen die Lage der Regierung bedenklich geworden; von dem Hauptquartiere der russischen Armee kamen täglich unerfreuliche Nachrichten; die Besatzung von Wilna bestand selbst kaum aus 3000 Mann; die einzelnen Garnisonen in den übrigen zerstreuten Städten waren unbedeutend, grösstentheils durch die Cholera geschwächt und durch die ewigen Wachen entmuthigt und geängstigt. Die Aufregung der Gemüther ward dabei täglich bemerkbarer, und dennoch jede Bemühung der Polizei, etwas zu entdecken, fruchtlos. In einer solchen Lage der Dinge erstattete Chrapowicki einen Bericht an den Kaiser, worin er zwar den Marschällen und dem ganzen Adel die volle Gerechtigkeit widerfahren liess, dass sie in Stellung der Rekruten, in Entrichtung der Abgaben und Lieferungen mit der grössten Genauigkeit, Ordnung und Ruhe die Befehle der Regierung vollzogen; andererseits aber verhehlte er nicht, dass die Aufregung im Lande bereits den höchsten Grad erreicht habe, dass alle Nachforschungen der Polizei fruchtlos geblieben seien, und dass er jeden Augenblick einem allgemeinen Aufstande des ganzen Landes entgegensehe. Er bat daher den Kaiser um Verstärkung der Garnisonen in der Provinz und der Besatzung von Wilna, da es ihm nur dann möglich sein werde, jeden Aufstand im Keime zu ersticken und die Ruhe und Ordnung im Lande zu erhalten *). Nowosilcow triumphirte! Der entscheidende Augenblick war für ihn gekommen. Kudrewicz musste sich selbst anklagen, und wurde mit allen denen, die sich zu dieser Verschwörung hatten verleiten lassen, verhaftet. Betroffen trat Chrapowicki zurück; Nowosilcow aber und Pelikan übernahmen die Leitung der Untersuchung. In der festen Ueberzeugung, dass seine eigene Person gesichert sei, und dass seiner eine

*) Voll Memoiren über Litthauen.

grosse Belohnung warte, gestand Kudrewicz im ersten Augenblick den ganzen Vorgang der Sache, natürlich mit Verschweigung des Umstandes, dass er von Nowosilców verleitet gewesen, die Verschwörung anzustiften. Nowosilców aber gab mit der Kälte eines abgehärteten Bösewichts die Acten dem Generalgouverneur zur Entscheidung, und dieser sprach über Kudrewicz das Todesurtheil, welches am andern Morgen an dem Manne vollzogen wurde, der bis zum letzten Augenblick geglaubt, man verurtheile ihn nur zum Schein. Er wurde nebst noch drei Andern erschossen; alle Uebrigen wurden nach den Bergwerken und in die kaukasischen Regimenter geschickt. Nowosilców und Pelikan ernteten die Früchte ihrer neuen Verbrechen. Sie hatten sich neue Verdienste um den Staat durch Entdeckung so gefahrlicher Verschwörungen erworben, und über ihren Gegner, den Generalgouverneur, glorreich obgesiegt!

Doch der Ausbruch des Aufstandes ereignete sich schneller und an einem andern Orte, als der Generalgouverneur, trotz seiner Besorgnisse, vermuthet hatte.

Die Patrioten in Samogitien, besonders die im Rosienner Kreise, hatten seit der Nachricht von der Schlacht von Grochów keine Ruhe mehr; hier, wo man von dem Ausgang der ersten Schlacht übertriebene Hoffnung gehegt, hält man es für die höchste Zeit, den Aufstand zu beginnen, damit, wenn ja Alles verloren wäre, man Europa vorher noch Zeugniss von dem Geiste der Provinz abgelegt habe; der Zeitpunkt scheint im Monat März um so günstiger, als gerade in Samogitien fast gar keine Truppen standen. Man befürchtet ferner, das Centralcomité in Wilna werde zu lange zögern, vielleicht gar sich nicht entschliessen, wenn nicht irgendwo ein muthiger Anfang gemacht werde. Dazu kam aber besonders, dass die Regierung nach dem letzten Berichte Chrapowicki's alles Mögliche zu thun beschloss, den Litthauern alle Mittel zu einem Aufstande zu nehmen, und sollte das ganze Land darüber zu Grunde gehen. Man befahl, für die grosse Armee abermals ungeheure Magazine nach Dolistów bei Bialystok zu schaffen, und man forderte solche Lieferungen, dass eine Armee von 600,000 Mann

ein ganzes Jahr davon hätte unterhalten werden können. Die Litthauer sahen voraus, dass die Art des Transports jedem Hofe ausserdem einen Mann und zwei Pferde kosten werde; und doch war das Jahr vorher so schlecht gewesen, dass man allen Einsassen schon die Zinsen erlassen hatte. Ferner waren am letzten März alle Steuern für das vergangene halbe Jahr fällig, und die Regierung gebot, dieselben auf das Unerbittlichste einzutreiben, alle Effecten den bösen Zahlern wegzunehmen und die gar nicht Zahlenden unter Kriegsgericht zu stellen. Dann war auf den $^{11}/_{23}$ März der Anfang einer neuen Rekrutenaushebung angesagt, die im ganzen Lande binnen vierzehn Tagen vollendet sein sollte. Endlich sollten die den Samogitiern abgenommenen Waffen, worunter fünf- bis sechstausend Flinten, ebenfalls im Laufe dieses Monats nach Riga geschafft werden. Es standen somit alle Mittel zu einem Aufstande, Rekruten, Geld, Getreide, Pferde, Waffen, in ganz Litthauen auf dem Spiele, und man sollte überdies die Russen selbst damit bewaffnen! Die samogitischen Patrioten entschlossen sich daher, jedenfalls wenigstens den Aufstand damit zu beginnen, dass sie die von der Regierung geforderten Abgaben verweigerten, wodurch man ihren Unternehmungen schon grosse Hindernisse in den Weg legte. Der nächst dem fortgeführten Marschall Bilewicz angesehenste Mann im Kreise von Rosiennie, der ehemalige Kreismarschall Ezechiel Staniewicz, begab sich nach der Hafenstadt Liebau in Curland, um dort sein Getreide zu verkaufen und sich dadurch baares Geld und Munition zu verschaffen. Bald nach seiner Abreise aber wurden die Beweggründe zum Aufstande immer dringender. Die Russen begannen schon die Rekrutenaushebungen, und fingen an Orten damit an, wo es den Patrioten am allerunangenehmsten war; so auf den grossen Gütern der russischen Fürsten Suboff, die über 20,000 Seelen fassten, und von den wildesten und tapfersten, zugleich bestgesinntesten Bauern bewohnt waren. Zugleich ängstigte das längere Ausbleiben des Staniewicz; man war um ihn und um Entdeckung des Vorhabens besorgt. Der Centralverein in

Wilna gab dagegen beständig den Rath, man solle warten, da man der baldigen Ankunft eines regelmässigen polnischen Corps gewiss sei. Darum vereinigen sich die Rosienner Patrioten, auf Dobroslaw Kalinowski's Anregung, am 17. März in Citowiany bei Przeciszewski zu dem Beschlusse, am 26. März, als am Tage der Rekrutenaushebung, bestimmt den Aufstand zu beginnen, und Idefons Jarut nach Wilna zu schicken, mit der Meldung, dass man an diesem Tage anfange, möchten nun die im Gouvernement Wilna ihnen beitreten oder nicht. Man kommt zugleich überein, bei Kalinowski am 21. die Rückkunft Jaruts und die Antwort des Centralvereins abzuwarten und dann den Plan für den 26. zu bereden. Die Antwort von Wilna war die inständigste Bitte, die entscheidende Bewegung noch aufzuschieben. Unterdess haben aber zwei Vorfälle die samogitischen Patrioten in ihrem Entschlusse unwiderruflich bestimmt. Der Aufstand hat gewissermassen schon ohne ihr Zuthun begonnen. Auf den Gütern der Fürsten Ogiński hat man so eben die Rekrutenaushebung vollzogen; die Bauern aber, die man mit Husaren fortführt, werfen sich auf die Escorte und zerstreuen sie. Da die Regierung aus Poniewicz, im Kreise Upita, von der Reservedivision Bezobrazow zwei Escadrons Husaren zu Fuss über Rosienne nach Telsze gegen die aufrührerischen Bauern schickt, so glauben die Patrioten sich um so mehr beeilen zu müssen, um die beiden Escadrons noch in Rosiennie zu überfallen und sich ihrer Waffen zu bemächtigen. Zugleich aber hat Przeciszewski in Citowiany, ein unvorsichtiger Mann, das Vorhaben russischen Ingenieurs, die an dem Canal der Dubissa arbeiten, im Vertrauen mitgetheilt, und man ist daher sogar gezwungen, bereits auf den 25. den Anfang festzusetzen. In der Versammlung bei Kalinowski setzt man folgende Acte auf: „Fühlend die Erniedrigung unsers Vaterlandes, conföderiren wir uns nach der Weise unsrer Väter, und versprechen Gut und Blut zu opfern, um das Vaterland zu befreien!“ Sie wird von zwölf Patrioten, als den Brüdern Dobroslaw und Stanislaus Kalinowski, Ignaz Staniewicz, dem

Neffen des Marschalls von Gruzewski, Rymkiewicz, Iwanowicz, Suchorzewski, Strawiński, zwei Brüdern Suchocki, Jenczewski, Alle aus dem Kreise Rosiennie, und von Przeciszewski und Szemiot vom Kreise Szawle unterschrieben. Man kommt darauf überein, dass man von drei Seiten her des Morgens in die Kreisstadt Rosiennie dringe, und zwar von Eiragola her Suchorzewski, gewesener Sprawnik und russischer Rittmeister, mit den Bauern des Marschalls Bilewicz, von Kielmy her Gruzewski mit seinen Leuten und mit dem unterwegs zu ihm stossenden Volk von Iwanowicz und dem Marschall Staniewicz aus Wydukle; von dem Canal der Dubissa her endlich Dobroslaw Kalinowski mit seinen, seines Bruders und des jüngern Staniewicz Leuten, zu denen noch die beiden Suchocki's, Strawiński und Jenczewski stossen sollten. Man hoffte so auf eine Masse von wenigstens 3000 Mann. Den Sonnabend früh will man Rosiennie nehmen, und Freitag rücken daher die Insurgenten aus, jede Abtheilung mit einigen Reitern, einigen Schützen, welche die Edelleute aus ihren Gewehrkammern bewaffnen; der grösste Theil der Bauern ist aber mit Piken, oft nur mit langen Stöcken, an denen Eisenstücke befestigt sind, wohl auch mit Heugabeln bewehrt. Man bemächtigt sich mit um so leichterer Mühe der Kreisstadt, als die beiden Husarenescadrons, Tags zuvor gewarnt, nach Kiejdany zurückgegangen sind, und ihre Waffen leider so den Polen entschlüpfen. Dennoch gerathen sie auf ihrem Rückzuge in eine noch weniger vermuthete Gefahr. Denn als sie von Kiejdany auf der Dubissabrücke ankommen, stellt sich ihnen der Prior des Bernhardinerklosters von Traszkuny, ohne von den Vorgängen in Rosiennie etwas zu wissen, mit den Schülern des Gymnasiums von Kiejdany und andern jungen Leuten entgegen, greift sie an, tödtet einige Husaren, zersprengt die Escadrons, befreit die Rekruten, welche sie bereits führen, und geht dann in aller Ruhe wieder in sein Kloster. Man findet so in Rosiennie nur eine Garnison von etwa 60 Veteranen, welche man mit geringer Mühe entwaffnet. Indess sind mehrere Abtheilungen ausgeblieben, und es finden sich im ersten Augenblick

etwa nur tausend Insurgenten beisammen; doch hat man auch die Ingenieurs an der Dubissa gefangen, unter ihnen zwei Narbuts, die sich der Sache des Aufstandes anschliessen.

In der Kreisstadt erschallt, nachdem der Handstreich so geglückt, der ungemessenste Jubel. Die ganze Einwohnerschaft steckt die polnische Cocarde auf, und begibt sich in die Kirche zu einem feierlichen Gottesdienst. Dann ruft man Dobroslaw Kalinowski zum Naczelnik oder Anführer der Militärmacht aus, und setzt eine Regierungscommission, bestehend aus Julius Gruzewski, Ignaz Staniewicz und Josef Rymkiewicz ein. Man sendet augenblicklich nach allen Gegenden des Kreises Befehle, den Aufstand zu beginnen, besonders nach Kroże und Kiejdany, wo Gymnasien sich befinden, ferner an die Grenzbewohner, dass sie die russischen Grenzwachen entwaffnen oder vertreiben; endlich an alle Kirchspiele, dass man Organisatoren (*Gospodarz parasij*) einsetze, welche die Mannschaften sammeln und nach der Kreisstadt schicken sollen. Zugleich schickt man kleine Streifcorps aus, wie Strawiński mit 20 Reitern nach Jurburg, sieben Meilen von Rosiennie, an der preussischen Grenze, wo das Hauptzollamt war, um die Kassen und höhern Beamten dort in Beschlag zu nehmen. Strawiński verstärkt sich zwar unterwegs, aber die Beamten, durch einen Esthländer, Namens Wrangel, benachrichtigt, waren schon über die preussische Grenze entwichen, und Strawiński kann nur einige Grenzwächter gefangen nehmen und entwaffnen. Während dessen strömen Edelleute aus allen Theilen des Kreises herbei; so aus Datnow der Carmeliterpriester und viele aus Kiejdany; Andere aber beschäftigen sich mit den beiden Husarenescadrons, die im Kreise hin und her ziehen, wie Bogdanowicz, ein alter Soldat, der bei Datnow mit der Szlachta über sie herfallt, Mehrere gefangen nimmt und sie endlich ganz vertreibt. Täglich bringt man Gefangene nach Rosiennie; die Veteranen kommen meist freiwillig, liefern ihre Waffen aus, und sind in Samogitien bereits so eingebürgert, dass man ihnen sogar die niedere Polizei lässt.

Während die von Rosiennie sich mit der Organisation der Streitkräfte beschäftigen, verbreitet sich die Nachricht von dem Aufstande wie ein Lauffeuer durch ganz Litthauen. Zuerst schickt der Kreis von Telsze, und zwar die Advocaten Lewgof und Dowbor, Deputationen nach Rosiennie mit der Nachricht, dass sie freiwillig dem Beispiel folgten. Diese hatten, wie im Jahr 1791, eine formliche Conföderation des ganzen Adels des Kreises gemacht, und nach gehaltenem Adelslandtage den Aufstand in der Kreisstadt Telsze selbst begonnen, und mit um so grösserm Erfolg, als nicht nur der Adel, sondern die ganze *Palaestra*, alles was zu den Gerichten gehörte, lebhaft Theil nahm, als die Nähe Preussens ihnen den Ankauf aller Mittel bedeutend erleichterte, und die Entfernung von allen russischen Corps ihnen lange Zeit zur Organisation liess. Besondern Antheil nahmen hier Tomkiewicz, Urbanowicz, Kamienski. Regierungspräsident aber ward der alte Marschall Wladimir Gadon, ein siebzigjähriger Greis, Anführer der Militärmacht Onophrius Jacewicz, gewesener Secretär des Marschalls; unter ihm ein sehr tüchtiger Führer Syrewicz. Sie fanden Tuch in den Depots, konnten daher sogar ihre Truppen uniformiren, und richteten Alles so gehörig ein, dass die Offiziere Patente, alle Truppen regelmässigen Sold erhielten, und sogar, nach den uralten Conföderationsrechten, Generalmajore ernannt wurden.

Der dem Kreise Rosiennie zunächst liegende District von Szawle bedachte sich etwas länger, trotz dass Przeciszewski und Szemiot die Conföderationsacte von Rosiennie unterschrieben hatten. Doch des von Liebau zurückkehrenden Marschalls Ezechiel Staniewicz Mahnungen fanden Gehör. Einen Tag vor dessen Ankunft in Rosiennie begeben sich Herubowicz, Szemiot und Przeciszewski mit bewaffneten Abtheilungen nach Szawle, wo die Veteranengarnison sogleich die Waffen streckt, während Gasztoft mit 130 Mann nach Beysagola geschickt wird, um dort Reservehusaren zu entwaffnen. Hierauf ernennt man den Kreismarschall Kownacki zum Präsidenten der Regierung und Herubowicz zum Naczelnik; Grzymala, ein ehemaliger russischer Jun-

ker, führt die Cavallerie, und Szemiot die Infanterie. Auch dieser Kreis hatte mehr Zeit, sich gehörig zu organisiren.

Unterdess kommt nach Rosiennie die Nachricht, dass der russische Oberst Bartholomäi aus Kowno mit einem Bataillon Gardegrenadieren, einem Bataillon Jäger, 2 Escadrons Gardepionieren und 100 Kosaken, im Ganzen über 1,400 Mann und 2 Kanonen, gegen die Insurgenten, bereits drei Tage nach dem Aufstande am 28. März ausgerückt ist. Denselben Tag erscheint Ezechiel Staniewicz in Rosiennie, und die Patrioten, seinen Eifer, seinen Muth, seine Energie und seinen Einfluss kennend, stellen ihn sogleich an die Spitze des Organisationsvereins. Man entschliesst sich zuerst die Kosaken, welche Bartholomäi vorausgeschickt hat, zu überfallen, und sendet nach Eiragola einige zwanzig Reiter mit einem russischen Rittmeister, damit diese, mit dem Aufstande des dortigen Kirchspiels die Kosaken angreifen. Die Unerfahrenheit der Insurgenten verleitet aber von Anfang an zu vielen Missgriffen. Es steht keine Militärperson im Anfang an der Spitze, da der Graf Czapski seinem Versprechen untreu wird. Leicht hätte die ausgesandte Abtheilung der Insurgenten die in einem Wirthshaus ausruhenden Kosaken gefangen nehmen können; die Reiter aber erheben zwei Werste davon schon ein Angriffsgeschrei, so dass die Kosaken ihnen entgegen kommen, sie zerstreuen und erst beim Herannahen der Fusstruppen zurückgehen. — Da man einige hundert Jäger unter Urbanowicz, einem alten Offizier, der Abtheilung des Strawiński nach Jurborg nachgeschickt hatte, so belief sich die Streitmacht der Insurgenten in Rosiennie nur noch auf 800 Mann Infanterie, die indess zum grössten Theil mit Flinten bewaffnet war, und auf gegen 90 Pferde. Man beschliesst dennoch, den Russen entgegenzugehen, und sie zurückzuhalten. Staniewicz, der Marschall, geht selbst mit 500 Schützen und 30 Reitern nach Eiragola, während der Naczelnik Kalinowski mit den übrigen in der Stadt bleibt, um die Regierung zu schützen. Staniewicz, der so wenig wie Kalinowski jemals Soldat gewesen, wählt an den An-

höhen hinter Eiragola eine gute Stellung, wo die Schützen hinter dem Gesträuch von oben herab den Feind erreichen, dieser aber mit den Kanonen nicht heraufschiessen kann. Doch begeht er den Fehler, den Feind ungestört über die Dubissa zu lassen. Mehrere Stunden glückt es ihm, am 30. März die Russen hier aufzuhalten; er will sogar mit der Cavallerie auf die Kanonen gehen; aber die Russen feuern dieselben jetzt ab, und der Wiederhall dröhnt so furchtbar von den Anhöhen zurück, dass die Bauern, die zum ersten Mal Kanonenschüsse hören und zumal zu nüchtern in das Gefecht geführt worden sind, sich zerstreuen, die Cavallerie mit sich fortreissend. Währenddess ist auch Kalinowski mit einem Theil der zurückgebliebnen Mannschaft noch aus der Stadt ausgerückt, namentlich um Staniewicz eine, von dem Ingenieur Narbut gefertigte hölzerne, mit Kupferblech ausgelegte, Kanone zuzuführen; dieselbe springt aber auf den ersten Probeschuss, und, als Kalinowski weiter vorrückt, begegnet er Morgens den 31. Staniewicz in Verzweiflung, nur noch gefolgt von 15 Reitern. Man kommt sogleich überein, die Stadt Rosiennie zu räumen, um sie nicht unnütz den Greueln der Verwüstung Preis zu geben, sich nach mehrern Seiten zurückzuziehen, um sich zu verstärken, Rosiennie aber beständig umzingelt zu halten, um den Russen die Lebensmittel abzuschneiden und dann mit vereinigten Kräften die Stadt wieder zu überfallen. Dieser treffliche Plan wird sogleich ausgeführt. Kalinowski, der an Staniewicz die Naczelnikwürde abtritt, und den Befehl über die Reiterei übernimmt, geht mit der, bis zu 30 Mann wieder gesammelten, Cavallerie nach Jurborg, um sich mit Strawiński, und den, in Tauroggen stehenden, Jägern des Urbanowicz zu vereinigen, und den Obersten Bartholomäi dort von den übrigen russischen Truppen abzuschneiden; Rymkiewicz mit der Infanterie nach Niemokszty und Wydukle, und Staniewicz selbst gegen Citowiany, um von dem Szawler Kreise Hülfstruppen an sich zu ziehen. Als nun der Oberst Bartholomai Abends in Rosiennie einzieht, findet er zwar die Insurgen-

ten nicht, aber ihm zum Trotz an dem Schlagbaume einen Spion, den russischen Postmeister Gregorzewski, aufgehängt, der ihn so zuerst begrüsst.

Wahrend der Zeit, dass die Insurgenten des Kreises Rosiennie den Obersten Bartholomäi beobachten, bildet sich der Aufstand, von ihnen aus verbreitet, immer weiter aus. Am 28. März schon hatte Urbanowicz von Tauroggen aus die russischen Beamten mit der 200 Mann starken Besatzung, nach Schmaleninken über die preussische Grenze getrieben; am 29. Wollmer aus Gorzde im Telszer Kreise die russischen Mannschaften von Garsden nach Memel. Am 30. hatten die von Telsze, die bald bis gegen 4,000 Mann im Ganzen angewachsen waren, den ersten Angriff auf die Hafenstadt Polangen gemacht, der aber misslang. Unterdess rücken andre Abtheilungen derselben bis an die Grenzen von Curland vor, unterbrechen die Verbindungen zwischen Preussen und Russland, so dass die Post von Liebau nach Memel zu Wasser befördert werden muss. Am 2. April wiederholt man den Angriff auf Polangen. Jedoch findet man nicht nur die, aus Preussen mit Waffen und Munition über die Grenze wieder entlassenen, Truppen aus Garsden, dort, sondern, als die Telszen eben in Polangen eindringen wollen, kommen ihnen 50 Reiter von Liebau in den Rücken, und vereiteln von Neuem den Angriff. Am 6. April wird jedoch der Angriff zum dritten Male unternommen, und diesmal wird die ganze Besatzung von Polangen über die preussische Grenze getrieben. Die Preussen bringen sie aber auch diesmal wieder zu Wasser von Memel nach Liebau. Von besondrer Wichtigkeit aber wird der Aufstand im Telszer Kreise dadurch, dass er, wegen seiner Nahe an Preussen, von dort viel Munition aufkaufen, und die andren Kreise damit versehen konnte.

Die in Szawle haben, als Staniewicz nach Citowiany kommt, in ihrer Bewaffnung ebenfalls bedeutende Fortschritte gemacht. Man hat Sendschreiben an die Edelleute und Verwalter der Starosteien, besonders an die der Suboffschen Güter erlassen, und formliche Rekrutenaushebungen, von je dreissig Seelen vier Fussoldaten und einen Reiter,

wie es ging, mit Pistolen, kleinen Flinten, Piken und Säbeln, Manche freilich nur mit Stöcken, worauf ein Messer, bewaffnet, gefordert. Auch ihre Streitkräfte wuchsen bis auf mehrere tausend Mann.

Die Unterbrechung der Communication zwischen Berlin und Petersburg war ein Ereigniss, das die Augen des ganzen Europa's, welches seit Chłopicki's Erklärung an Litthauen gar nicht mehr gedacht, auf sich ziehen und plötzlich ein Geheimniss verrathen musste, das die russische Regierung nur zu gern aller Welt verborgen hätte. Zu schweigen über den Aufstand war nun nicht mehr möglich, und der Petersburger Hof glaubte die energischesten Massregeln erlassen zu müssen. Unterm 2. April erschien daher jener merkwürdige Ukas, der damals zwar Entsetzen in allen civilisirten Ländern erregte, jedoch mehr als eine blosse Drohung betrachtet wurde, da die Ausführung im neunzehnten Jahrhundert in Europa durchaus unmöglich schien. Der Ukas, der später nur zu grosse Bedeutung erhielt, lautete, nach einem Eingange, welcher die Undankbarkeit einer Rotte von Bösewichtern gegen die Wohlthaten der russischen Regierung den Verwünschungen Gottes und der Welt Preis gibt: „der Kaiser sei fest entschlossen, an ihnen die verdiente Strafe beispielartig vollziehen zu lassen. Er verordne, dass

1) alle Edelleute, welche an diesem Aufstande Theil genommen hätten, und mit bewaffneter Hand der gesetzlichen Macht widerstehen würden, durch ein Kriegsgericht nach dem Feldcriminalreglement gerichtet, und die Aussprüche des Gerichts an ihnen auf der Stelle vollzogen werden sollten; dass

2) das unbewegliche Vermögen dieser Verbrecher einzuziehen,

3) hinsichtlich aller Kinder männlichen Geschlechts mit einer besondern Unterlegung bei dem Kaiser einzukommen; die Kinder derjenigen, die sich Schliachtitsche *)

*) Edelleute, die so verarmt sind, dass sie zwar Eigenthum besitzen, ihr Feld aber selbst bebauen, wie deren auf dem polnischen

nennten, ohne über ihren Stand Zeugnisse zu besitzen, als Militärcantonisten aufzunehmen,

4) Leute niedern Standes, die mit den Waffen in der Hand ergriffen werden, unter die Rekruten zu stecken und in die sibirischen Linienbataillone abzufertigen,

5) Kinder derselben männlichen Geschlechts unter die Militärcantonisten abzugeben,

6) Alle, die des Todtschlags im Verlauf des Aufruhrs überwiesen werden, gleichfalls durch das Kriegsrecht nach dem Feldreglement zu richten,

7) denen aus der niedern Volksklasse, die nur durch den Willen des Gutsbesitzers oder durch Drohungen in die Rotte der Empörer hineingezogen, die Waffen von sich werfen, Begnadigungen zu ertheilen seien." — —

Der Ukas bezweckte damals schon nichts weniger als Ausrottung des polnischen Adels in diesen Provinzen, indem er nicht nur jedem Lieutenant, der in einem kleinen Städtchen Kriegsgouverneur war, das Leben der Bürger in die Hände legte, — indem er nicht nur den Familienvater, sondern auch seine Kinder traf, indem endlich besonders der dritte Artikel die Kinder einer grossen Masse von Einwohnern traf, deren Adel nur auf Tradition beruhte, von denen kaum einer ihn durch Documente beweisen kann, und die zu arm sind, um sich neue Adelsdiplome zu kaufen.

So schrecklich dieser Ukas lautete, so kam er jedoch entweder zu spät, um dem Lauf der Insurrection Einhalt zu thun, oder er ward nicht geachtet, oder er entschied die, welche sich durch Theilnahme an den Verschwörungen bereits blossgestellt hatten, und nun kein andres Heil für sich sahen, als kräftige Theilnahme. Denn schon am Tage der Ausstellung des Ukas hatte auch der vierte Kreis, der halb

---

Reichstage, wenn sie nur noch ein Pferd und Waffen hatten, früher viel erschienen. Die wenigsten Edelleute konnten in einem, beständig mit Krieg überzognen Lande die schriftlichen Urkunden eines Adels aufweisen, den es in diesem Sinne, wie im übrigen Europa, in Polen nicht einmal gab.

zu Schamaiten, halb zum Gouvernement Wilna gehörte, der District von Upita zu den Waffen gegriffen.

Sobald die Edelleute von Upita Anton Przeciszewski, ehemals Marschall von Rosiennie, und Truskowski die Aufforderungsschreiben der Samogitier erhalten haben, sammeln sie eiligst einige hundert Mann, vereinigen sich mit Dolubowski und Kursiakowski und laden dann den Grafen Zaluski, Marschall des Kreises und kaiserlichen Kammerherrn ein, sich an die Spitze der Insurrection zu stellen. Als zugleich die jungen Leute von Poniewirz, der Kreisstadt, die Veteranengarnison entwaffnet und den Aufstand erklärt haben, gibt Zaluski nach. Man ernennt Gospodarze, setzt sich mit den Samogitiern in Verbindung, und, als Graf Leon Potocki, der aus dem Grodno'schen mit seiner Familie daher geflüchtet war, der Sohn des in der Nacht vom 29. November in Warschau getödteten Generals, mit einigen hundert Mann von den Gütern seiner Verwandten nach Poniewirz kommt, ernennt ihn Zaluski zum Anführer der Infanterie. — Von Upita verbreitet sich der Aufstand ebenfalls in den ersten Tagen des April in den zunächst gelegnen Kreis des Gouvernements Wilna, nach Wilkomierz. Dort bricht er an zwei verschiednen Orten aus, in Dusiaty und in Onikszty; in dem ersten Orte, nur 7 Meilen von der wichtigen Festung Dünaburg entfernt, ist es die Gräfin Emilie Plater, ein hochherziges Mädchen, welche aus dem Hause ihrer Tante entflieht, und die jungen Edelleute der Nachbarschaft zu dem Aufstande ermuntert. Sie begibt sich mit ihnen auf die Güter ihres Vetters Cäsar Plater während dessen Abwesenheit, pflanzt die polnische Fahne bei der Kirche auf, und redet die, ihr sehr anhängenden, Bauern an, als sie aus dem Gottesdienst kommen. Von den jungen Leuten steht ihr besonders Lucian Weissenhof bei, und als Cäsar Plater erscheint, hat man schon gegen 2,000 Freiwillige beisammen, mit denen man gegen die Festung Dünaburg vorrückt. Dicht an derselben trifft man auf eine, aus der Festung entgegengeschickte Abtheilung, und in dem Gefecht verlieren die Russen 30, die Polen 17 Menschen. — Die andre, in den Umgebungen

von Oniktszy gesammelte, Insurgentenabtheilung dieses Kreises, von Koncza, Chmarzynski und Grotkowski geführt, stellt sich auf dem grossen Wege auf, der von Dünaburg nach Wilkomirz geht, und besteht mehrere Gefechte mit dem General Schirmann, der ebenfalls von Dünaburg ausgeschickt worden ist. Jetzt ziehen beide Abtheilungen vereinigt gegen die Kreishauptstadt, welche der General Bezobrazow mit 1200 Reservehusaren besetzt hält. Dieser verlässt bei ihrer Annäherung Wilkomirz und begibt sich auf den Weg nach Wilna, nachdem er die Brücke über die Swietarzeka abgebrochen. Unvermuthet aber sieht er, als er an dem Flusse Swyezinta im District von Wilna anlangt, an dem andren Ufer wiederum Insurgenten, die ihm den Uebergang wehren. Es war der Gutsbesitzer Labanowski aus dem Kreise von Wilna, der, von Bezobrazows Marsch unterrichtet, in der Nacht gegen 50 Hofjäger und einige hundert Bauern zusammengebracht hatte. Es entspinnt sich ein Gefecht; die Russen verlieren durch die lithauischen Schützen über 30 Mann an Todten und Verwundeten, und, da der russische General nur wenig berittene Husaren hat und seine Leute entmuthigt sieht, unterhandelt er mit Labanowski und gibt sein Ehrenwort, die Waffen zu strecken. Der Pole lässt ihn mit Vertrauen und arglos über den Fluss, und, da er um jeden Preis die Ehre polnischer Waffen aufrecht erhalten will, tödtet er sogar mit eigner Hand einen seiner Anführer, der ihn vor der Treulosigkeit der Russen warnt und zu heftig ihn ermahnt, die Husaren während des Uebergehens über den Fluss anzugreifen. *) Kaum ist aber der Russe mit seiner ganzen Macht an das andre Ufer gelangt und hat sich von der Schwäche der Lithauer überzeugt, als er sie sogleich angreift, sich Labanowski's bemächtigt, der 500 Ducaten und 50,000 Silberrubel bei sich hat, — ihn nach Wilna führt, wo der edle Pole andren Tags erschossen wird! — Dies

*) Mein Feldzug nach Lithauen von Heinrich Dembowski Leipzig 1832.

geschah bei Wiezy! — Die so schmählich verrathenen Leute Lubanowski's zerstreuen sich, vereinigen sich aber mit andren Abtheilungen, da in denselben Gegenden Jeszman, unter ihm Horodański, Giedroyc und Andre, ebenfalls aufgestanden sind. Ein fünfter Patriot Constantin Parczewski hat ebenfalls aus dem Wilnaer Kreise aus seinen und seiner Nachbarn Gütern gegen 1,000 Mann zusammengebracht und die wichtige Stellung bei Niemenczyn, drei Meilen von Wilna, auf dem grossen Wege, der von Petersburg nach Wilna führt, eingenommen, dort auf dem Flusse alle Kähne zerstört, und schlägt sich alle Tage mit den Tscherkessen, die ihn beständig zu verdrängen suchen, trotz dass er anfänglich nur 300 Patronen hatte.

Als die ersten Nachrichten von diesen Aufständen nach Wilna kommen, verursachen sie von der einen Seite die höchste Bestürzung, von der andren die höchste Freude, von der dritten einige Besorgniss. Die Russen gerathen in den äussersten Schrecken, und werden um so mehr entmuthigt, als der Generalgouverneur Chrapowicki die Garnison Tag und Nacht unter den Waffen erhält und die, von der Cholera schon stark angegriffnen, Truppen auf das Aeusserste erschöpft. Die Jugend jauchzt und ist nur mit grösster Mühe zurückzuhalten, den Aufstand in der Stadt zu beginnen. Die Mitglieder des Centralvereins aber runzeln die Stirn, nennen die Samogitier zu voreilig und äussern die Befürchtung, dass der vereinzelte Aufstand nur mehr russische Truppen in das Land ziehen und eine allgemeine Insurrection nur um so schwerer machen werde. Wiewohl die jungen Leute beweisen, dass die russische Garnison, von Nachtwachen erschöpft, auf den ersten Angriff das Gewehr strecken werde, so sind doch die Vorsteher zur Einwilligung nicht zu bewegen. Doch einsehend, dass schnell etwas geschehen müsse, verabreden sie den Plan, die um Wilna zunächst liegenden, Kreise jetzt selbst zum Aufstande aufzufordern, damit diese gegen die Stadt rücken, sie angreifen und alsdann durch einen Aufstand von Innen leicht in deren Besitz gesetzt werden. Man schickt daher Boten an die Patrioten in die Kreise von Kowno,

Troki und Oszmiana, damit diese an demselben Tage aufständen; der Tag des Aufstandes wird auf den 12. April festgesetzt.

Während so die Aufstände von Samogitien bis dicht unter die Mauern von Wilna wie ein Feuer auf einer dürren Haide sich fortgeleckt haben, versucht der Oberst Bartholomäi in Rosiennie, der von allen Seiten umzingelt ist, nach mehreren Seiten hin sich Luft zu machen und die einzelnen litthauischen Corps zu zerstreuen. Zuerst setzt er sich in Marsch gegen Kalinowski auf den Weg nach Jurborg; doch, da er erfährt, dass dieser gegen 100 Reiter und einige 100 Schützen, welche Zenon Staniewicz führt, befehligt, kehrt er wieder zurück, nachdem er eine Proclamation hinterlassen. Darauf geht er aber mit der Hälfte seiner Truppen, einem Bataillon, zwei Kanonen, einer Escadron und Kosaken gegen Niemokszty, wo Rymkiewicz bereits, da er in der Mitte des Kreises stand, wieder gegen 1000 Mann zusammengebracht hatte. Doch hatte man nicht Wachen genug ausgestellt, und Bartholomäi überfällt das Lager. Fast nur die Zöglinge von Kroże, einer Schule, die ihres Patriotismus wegen immer von den Russen verfolgt worden war, *) leisteten einen verzweifelten Widerstand, und auch dieser wäre nicht einmal möglich gewesen, wenn nicht ein Narbut zufällig im Beginn des Treffens herbeigeeilt wäre und sich an die Spitze der Studenten gestellt hätte. Er führte sie gegen die Kanonen; die Krożer nehmen die eine, da fällt Narbut, die unerfahrnen jungen Leute wissen nicht, wie sie die Kanone laden sollen, und müssen sie den Russen wieder überlassen. Die Insurgenten werden zersprengt und gegen 300 von ihnen getödtet oder gefangen. Neben Narbut blieb der tapferste Litthauer, Bowblewicz, nachdem er 18 Wunden erhalten, für todt auf dem

*) Am meisten ward diese Schule in ganz Polen dadurch berühmt, dass die Zöglinge im Jahre 1812 als Uhlanen verkleidet über die russische Garnison herfielen und sie vertrieben. Es wurde aus diesem Vorfall sogar ein Theaterstück gemacht „die Studenten von Kroże" genannt, und oft in Warschau aufgeführt.

Schlachtfelde, und erschien dennoch wieder bei seinen Landsleuten; denn, als nach dem Gefecht ein russischer Offizier über das Schlachtfeld reitet, erwacht Bowblewicz aus seinem Todesschlummer, tödtet den Russen mit einem Pistolenschuss, nimmt ihm sein Pferd und erbeutet von ihm noch 100 Ducaten. — Nach diesem Siege übt Bartholomäi die entsetzlichsten Grausamkeiten. Die gefangnen Bauern werden in Häuser getrieben, dieselben angesteckt und die Gefangnen lebendig verbrannt! Den jungen Leuten aus dem Adel aber lässt er die Köpfe rasiren, um sie unter die Rekruten zu stecken. — Unterdess aber hat Kalinowski von der andren Seite erfahren, dass in Rosiennie nur eine kleine Garnison sich befände, und beschliesst, während der Abwesenheit Bartholomäi's die Stadt anzugreifen. Er lässt daher einige hundert Schützen auf Wagen setzen und geht mit ihnen und seinen Reitern von den Bergen herunter nach der Stadt. Die Russen beschliessen ihn in die Stadt zu locken, schicken ihm blos Kosaken entgegen, stellen eine Kanone in einem Gebüsch in Hinterhalt, gehen dann mit 4 Compagnien heraus, die Escadron hinter einem Hause in der Stadt lassend, um sogleich, wenn die Kanone die Insurgenten in die Flanke nähme, mit der Cavallerie auf sie einzudringen. Kalinowski dringt in zwei Abtheilungen, eine geführt von Gruzewski, die andre von ihm und Strawiński, jede zu 50 Reitern und Jägertirailleurs, mit solchem Muth auf die Stadt, dass in dem schmalen Heckengange schon vier Reiter bis hineindringen. Sie hätten ebenfalls vernichtet werden müssen, wenn die Russen Kalinowski's Leute nicht blos für den Vortrab einer grossen Streitmasse gehalten, und mit ihrer Kanone im Hinterhalt so schlecht geschossen hätten. Denn, da Niemand von den Insurgenten fällt, stürzen diese sich auf die Kanone; zwingen sie zum Rückzug, ehe noch die russische Escadron angreift. Als sie erscheint, gerathen jene etwas in Unordnung, ziehen sich einige hundert Schritt zurück, reiten um eine Scheune herum, kommen, zum Erstaunen der Russen, auf der andern Seite wieder hervor, und reiten muthig auf die russische Cavallerie ein, welche nach der Stadt zurückflieht.

In diesem Augenblick erscheint Bartholomäi, den man eilig zu Hülfe gerufen und erst jetzt zieht sich Kalinowski langsam zurück. — Dies von den Führern der Litthauer sehr gut geleitete und von den Insurgenten, in so geringer Zahl gegen eine geregelte Uebermacht ehrenvoll bestandene Gefecht gibt ihnen Muth und Vertrauen zu sich, und dies erste Glück macht, dass Kalinowski's Corps stets sich gut und muthig schlägt, und nicht nur in Samogitien, sondern beim Feinde selbst Ansehen und Achtung sich erwirbt. So viel kommt bei Insurgenten darauf an, dass sie gleich zu Anfang das Glück begünstigt! — Sein Corps bleibt auf den Bergen im Angesicht des Feindes, rückt von da an jedem Morgen auf die Anhöhen, als ob es die Angriffe wiederholen wolle, und Bartholomäi wird durch die beständige Wachsamkeit bei Mangel an Lebensmitteln so zur Verzweiflung gebracht, dass er einen Offizier mit 25 Kosaken nach Kowno schickt, um Hülfe für sich zu flehen. Die Kosaken werden aber von Surkont, einem Edelmann aus dem Kownoer Kreise, auf eine Insel in der Memel getrieben und dort gefangen genommen.

Als nun am 9. April der Aufstand so weit gediehen ist, und besonders die von Szawle im Stande sind, denen von Rosiennie gegen Bartholomäi beizustehen, beschliesst man am 16. Morgens einen allgemeinen Angriff von allen Seiten auf Rosiennie, und hofft den Obersten Bartholomäi mit seinem ganzen Corps gefangen zu nehmen. Mit Tagesanbruch sollen eine Meile von der Stadt eingetroffen sein: Kalinowski von Jurborg her mit seinen Reitern und Schützen und auf demselben Wege die, von Urbanowicz aus Tauroggen herangeführten, Bauern von den Suboff'schen Gütern (im Ganzen 1200 Mann Infanterie und 100 Reiter), der Marschall Staniewicz von Citowiany mit dem Hauptcorps, bestehend aus 800 Samogitiern und den Hülfstruppen von Szawle unter Herubowicz und Szemiot (zu 800 Mann Fusstruppen und 180 Reitern), von Retowa her die Bauern von den Ogiñskischen Gütern, von Kiejdany Samogitier unter Bogdanowicz, von Gyragola und der Memel her Surkont, von Wydukle Rymkiewicz mit seinen neu-

gesammelten Leuten. Die sämmtlichen Truppen waren auf 6 bis 7000 berechnet. Zur angegebenen Stunde aber erscheint Rymkiewicz nicht, der mit seinen durch das unglückliche Treffen bei Niemokszty sehr entmuthigten, Leuten statt eine drei Meilen von Rosiennie übernachtet, eben so wenig Surkont, der mit seiner, 1800 Mann starken, Infanterie und guten Cavallerie die Brücke über die Dubissa vernichtet findet. Letzteres ist um so empfindlicher, als Kalinowski darum seine Leute theilen muss, um beide Auswege dem Bartholomäi zu versperren, und darum später nirgends Kraft genug hat, ihn aufzuhalten. Er selbst stellt sich mit den Schützen des Zenon Staniewicz und Gruszewski's Cavallerie auf den Weg von Kowno, den Surkont hatte halten sollen, und Urbanowicz wie Strawiński's Reiter bleiben auf dem Wege von Jurborg. — Bartholomäi rückt, als er die Litthauer herannahen sieht, mit der Hälfte seiner Truppen und zwei Kanonen gegen Staniewicz aus, die andre Hälfte stellt er auf die Anhöhen nach Jurborg zu. Der Hauptangriff geschieht von Ezechiel Staniewicz, und diesmal gehen seine Leute mit Heldenmuth auf die Kanonen ein; man schlägt sich schon einige Stunden; doch, als Janowicz die Schützen von Kalinowski II., ohne schiessen zu lassen, bis in die Strassen hineinführt, vereinigt Bartholomäi seine Truppen zum Abzuge, die, nach einem in der Stadt gefundnen Regimentsberichte, vor dem Gefecht noch 923 Infanteristen und 216 Reiter stark waren *). Er war so entmuthigt, dass er sich ergeben hätte; aber ein Major Hauser von den Jägern, der im Türkenkriege gewesen, ein wilder Barbar, der hauptsächlich die Grausamkeiten bei Wydukle verübt hatte, hielt ihn davon zurück.

*) Aus Kowno ausgerückt war er mit 2 Stabsoffizieren, 37 Ober-, 2 Unteroffizieren, 20 Musikanten, 1009 Infanteristen, 63 Beamten, 7 Cavallerie-Ober- und Unteroffizieren, 235 Reitern, 32 Artilleristen und 22 Trainsoldaten. Am Morgen des Angriffs hatte er nach dem Rapport einen Offizier von der Infanterie, einen von der Cavallerie, 2 Unteroffiziere, 85 Infanteristen und 19 Cavalleristen verloren.

Er drang auf Urbanowicz nach Jurborg zu, der ihm mit seinen Bauern Platz machen musste. Die, in Rosiennie Eingerückten glauben, dass die jenseits Aufgestellten ihn lange genug aufhalten würden, dringen ihm nicht nach, und überlassen sich dem Jubel der Einwohner, die sie bewirthen. Kalinowski und Urbanowicz folgen dem russischen Obersten zwar und nehmen ihn in die Flanke; aber die Schützen haben fast keine Patronen mehr, da der Mann höchstens mit acht Cartouchen in das Treffen gegangen war. Später verfolgt ihn Kalinowski blos mit der Cavallerie, so dass Bartholomäi sich dreimal wieder aufstellen und feuern muss; als er aber die Wälder erreicht, ist jedes Nachsetzen fruchtlos und Kalinowski geht zu dem, in Rosiennie gehaltenen Kriegsrathe zurück. Nachmittags war auch Rymkiewicz mit den Seinen eingetroffen; die Erscheinung seines Corps machte aber einen üblen Eindruck auf alle übrigen Truppen, die jetzt erst von den Einzelnheiten des unglücklichen Ereignisses bei Wydukle erfahren. Man beschliesst daher so schnell als möglich sich zu trennen. Die von Szawle kehren in ihren Kreis zurück; Kalinowski aber geht mit seinen und Strawiński's Reitern, Zeno's Staniewicz Schützen und Urbanowicz Infanterie dem Bartholomäi nach, um ihn ganz aus Samogitien zu vertreiben. Staniewicz bleibt mit den Uebrigen in Rosiennie, und wird am 13. April in der Versammlung des Kreisadels zum *Naczelnik* feierlich erwählt, mit dem Recht, die Mitglieder der Regierung selbst zu ernennen. Er wählt darauf den Präsidenten des Gränzgerichts Janczewski, den Gutsbesitzer Roch Przeciszewski, den frühern Staatsrath und Secretär der Universität Wilna, Kontrym, einen ausgezeichneten Kopf, und den *Podkomorzy* (Unterkämmerer des Adels) Wollmer zu Mitgliedern. Staniewicz beschäftigt sich darauf vorzüglich auf das Eifrigste mit der Organisation der Truppen und legt sogar in Wornie *) eine Kanonengiesserei an, in der man bald zwei eiserne Kanonen

*) Die alte Hauptstadt Samogitiens, 1413 schon gebaut durch den Grossherzog Witold, der hier das erste Bisthum gründete.

verfertigt, eben so Pulverfabriken; Blei schafft er in Ueberfluss herbei, indem er das, zum Canal an der Dubissa verwandte, dazu verbraucht. —

Sobald aber Bartholomäi hörte, dass er von Kalinowski verfolgt werde, stellte er sich bei Schmaleninken an der preussischen Gränze auf. Die Insurgenten beschlossen ihn sogleich anzugreifen, und, damit er nicht auf dem, längs der Gränze hinlaufenden, Wege nach Polangen entweichen könnte, schickte man Kibort mit einigen hundert Schützen in den Wald, um ihm die Strasse abzuschneiden, mit dem Befehl, sogleich heftig auf ihn einzudringen, sobald er heftige Schüsse höre; die Uebrigen schlossen ihn wiederum so eng ein, dass er Mangel an Lebensmitteln litt, und beunruhigten beständig seine Cavallerie, die er in die Dörfer ausschickte. So überfiel Kalinowski am 12. April eine seiner Escadrons und verfolgte sie so lebhaft, dass er mit ihr zugleich in das russische Lager drang. Er musste zurück. Kibort aber in der Meinung, das Treffen begönne, schleicht sich am Walde bis heran, und eröffnet ein so heftiges Feuer in das Haus selbst, wo der Stab sich befindet, dass Bartholomäi durch das Fenster sich retten muss. Dies hatte leider die Folge, dass der russische Oberst in der Nacht mit seinem, bis zu 1000 Mann geschmolzenen, Corps nach Preussen übertritt, und als die Litthauer am andern Tage zum Angriff erscheinen, das Lager leer finden. — In dem Cavalleriegefecht des vergangnen Tages war der erste junge samogitische Edelmann gefallen; man bestattet ihn darum feierlich auf einem hohen Hügel, von dem man weit das waldige Thal der Memel nach Litthauen und Preussen übersieht, und legt unter den hohen Hügel in ein Brudergrab mit ihm die beiden, desselben Tages gefallnen, Bauern, zum rührenden Zeichen, dass der heilige Kampf alle Litthauer gleich machen solle, und dass nur der gelte, der in dem Kampf für das gemeinsame Vaterland geblutet! — Die abziehenden Russen dagegen hinterliessen das schauervollste Andenken auf litthauischem Boden. Der Major Hauser hatte friedliche Bauern mit Bajonetstichen tödten, ja Frauen in den Dörfern, wo man keine Lebensmittel gefun-

den, die Brüste abschneiden lassen; man fand die Leichname an den Gränzen! — Da sich überdies das Gerücht verbreitet, dass Bartholomäi von Preussen aus, mit Munition versehen, sogleich wieder über die Gränze gelassen werden würde, so bleibt Kalinowski Tilsit gegenüber stehen, wo die Russen ihr Lager aufgeschlagen haben, und, als die Russen nach Memel zu abgehen, folgt er mit der Reiterei, jetzt etwa 150 Mann stark, da Viele unter derselben dienen mögen, und 300 Schützen, jetzt von Witkowski geführt, und vier kleinen Böllern, die er aus seinem Gute hatte herbeibringen lassen, längs der Gränze nach Polangen zu. Aus dieser Stadt waren aber die von Telsze unterdess von, aus Liebau über das Meer herbeigebrachten, Truppen und durch russische List *) wieder vertrieben worden, nachdem das Hafenstädtchen in Feuer aufgegangen war. Urbanowicz, ein alter Offizier, war von Staniewicz nach Rosiennie abgerufen worden, um dort die Infanterie des Kreises zu organisiren. Eben so beschäftigten sich Hernbowicz und Szemiot in Szawle mit der Bildung der Truppen, nachdem Graf Stanislas Tyszkiewicz, ebenfalls kaiserlicher Kammerherr, mit 2000 Mann, jedoch meist aus schlechtbewaffneten Bauern bestehend, sich bei Kalwie an der curländischen Gränze aufgestellt, um die, etwa von Riga kommenden, Russen abzuhalten; eine andre Abtheilung unter Ostrowski und Zagory geht ebenfalls an die Gränze von Curland, und besteht dort beständig kleine Gefechte.

Während dieser Vorfälle in Samogitien haben am 12. April die Kreise um Wilna der Aufforderung des dortigen Centralvereins gehorcht. In Troki ist es Matuszewicz, der mit einigen hundert, in der Eile zusammen gerafften, Leuten Abends die Kreisstadt überfallt, die Invalidengarnison entwaffnet und sich der Magazine bemächtigt, in denen sich mehrere hundert gute Gewehre befinden. Es fehlte nicht an Freiwilligen, welche sich damit bewaffnen und nach

*) Die Russen baten um Gnade, und als die Telszer nahten, sie zu entwaffnen, beginnen sie auf sie ein mörderisches Rottenfeuer.

einigen Stunden hat sich die Anzahl seiner Leute mehr als verdoppelt. Während sich Matuszewicz so in der Stadt selbst zu dem gemeinsamen Angriffe auf Wilna rüstet, vereinigen sich die andern Edelleute mit ihren Leuten unter dem Fürsten Gabriel Ogiński, der bald mehr als 2000 Mann unter den Waffen hat. — Da die Lage der Stadt Kowno zu fest, die Besatzung in derselben zu stark und mit Geschütz versehen ist, können die Insurgenten dieses Kreises einen Angriff auf die Kreisstadt nicht unternehmen. Darum überfällt eine Abtheilung das Städtchen Janow an der Wilia, um sich eine Verbindung mit denen von Wilkomirz zu eröffnen, macht 20 Kosaken zu Gefangnen, erbeutet einige Magazine und Pontons, und begibt sich nach Wilkomirz, wohin auch die von Upita gezogen sind, um sich unter Zaluski zu vereinigen. Die grosse Macht des Kowner Districts sammelt aber Moriz Prozor, unter ihm ein alter Oberst Koryzna. Um sich vor dem gemeinschaftlichen Angriffe auf Wilna den Rücken zu decken, beschliessen Prozor und Ogiński, zusammen das wichtige Kowno anzugreifen und mit Sturm zu nehmen, während sich die Insurgenten aus den übrigen Kreisen sammeln. —

Der Aufstand greift aber auch auf der andern Seite von Wilna sogleich weiter fort; ist jedoch von Anfang an sehr unglücklich. — Von Wilkomirz springt er von selbst in die Kreise von Braclaw und Swięciany über; die Bürger Sawileyski, Borthiewicz und Piotrowski aber, die hier an die Spitze treten, vermögen, da hier die, in Litthauen wirkenden, Hindernisse am stärksten sind, nicht mehr als 500 Mann zu sammeln, zumal mehrere von den, früher zu Anführern bestimmten, Männern vor der Zeit von den Russen eingezogen werden. Die Insurgenten bilden nur junge Leute, die ehemals in Wilna gewesen sind, Gutsbesitzer und ihre Hofjäger. Borthiewicz, der Anführer geworden, hält es daher für zweckmässig, das Gouvernement Wilna zu verlassen, und nach Wileyka im benachbarten Gouvernement Minsk zu gehen, um die Gegenden an der Dźwina in Aufstand zu bringen, und, wenn sie von dort nicht zurück können, sich in die Walder von Minsk und von dort, wie ein fliegendes Corps,

immer die Kreise revoltirend, nach Weissrussland zu werfen. — In Oszmiana aber begann man am 11. den Aufstand nach Befehl von Wilna aus. Die jungen Leute, an ihrer Spitze ein siebenzigjähriger Patriot, Soroka, der Gutsbesitzer Wazyński und der Priester von Oszmiana, entwaffnen die kleine Garnison und zwingen durch Drohungen den Offizier, ihnen das Waffendepot zu öffnen. In demselben findet man 600 Gewehre und mehr als 30,000 Patronen. Zugleich fängt man einen Courier auf, der 40,000 polnische Gulden mit sich führt. Die Carabiner vertheilt man in drei Tagen an die herbeiströmenden Freiwilligen; von den Patronen schickt man an Parczewski bei Niemenczyn einige 1000, damit er seine wichtige Stellung behaupte. Der junge Adel von Oszmiana bildet hierauf sogleich eine Cavallerieabtheilung von 140 Pferden, gut bewaffnet mit Lanzen und Säbel. Przezdziecki wird zum *Naczelnik* ernannt, und bringt selbst 30, auf seine Kosten ausgerüstete, Lanzenreiter herbei. Jadźwiński und ein Offizier der polnischen Artillerie werden Chefs des Generalstabes und beginnen eine Escadron und ein Bataillon regelmässiger Truppen zu bilden. Der Priester predigt den Aufstand öffentlich auf den Strassen, Bauern, Bürger, selbst Juden eilen von allen Seiten herzu; man beginnt regelmässige Aushebungen, und hat in wenigen Tagen beinahe schon 3000 Mann beisammen. Julian Pohl, der sich von Wilna hier befindet, nimmt zur Deckung der Stadt eine Stellung in Bagnopol bei Lida mit einer Anzahl Freiwilliger ein; Michael Chodźko wird mit 15 Reitern nach Wileyka geschickt mit dem Befehl, den Kreis zu insurgiren. — Diesen, so glänzend begonnenen, und die wichtigsten Folgen verheissenden, Aufstand trifft aber bald das entsetzlichste Missgeschick. Die Russen, die grosse Gefahr, die aus ihm, der mit den meisten Mitteln von allen litthauischen Aufständen beginnt, entstehen muss, erkennend, schicken bereits am 14. April ein Regiment Tscherkessen und Kabardiner, die wildesten Barbaren vom caspischen Meere mit ihren berühmten grossen Flinten, ein Bataillon und zwei Kanonen auf Oszmiana ab, in dem Augenblick, als eben 70 Reiter

nach Lida abgehen wollen, um dort den Aufstand eben so glänzend zu erzwingen. In Oszmiana waren nur erst noch 6 bis 700 Fusssoldaten bewaffnet und gegen 200 Reiter. Die Uebrigen waren, am fünften Tag nach der Insurrection, noch ganz ohne Waffen. Man entschliesst sich daher, die Stadt zu räumen, um sie vor den Misshandlungen der Russen zu schützen; die unbewaffneten Bauern zerstreuen sich, und nach einem kleinen Gefecht mit einer Reiterabtheilung, die man auf der Seite von Wilna gelassen, stürzen die Tscherkessen nach Oszmiana hinein und beginnen sogleich ihre Grausamkeiten. Die Bürger, in Verzweiflung, setzen sich darüber zur Wehre, und während sie in den Strassen 50 bis 60 Tscherkessen tödten und verwunden, strömen Greise, Frauen und Kinder in die Kirche der Stadt, um in diesem Heiligthum Schutz zu suchen. Die Bürger erliegen bald, und nun stürzen die Tscherkessen mordend und plündernd in der Stadt umher, dringen in die Kirche und ermorden 300 der dorthin geflüchteten Unglücklichen auf die schrecklichste Weise, Frauen und Kinder ohne Unterschied. Wer goldne Ringe trägt, dem schneiden sie die Finger ab, und verkaufen nachher in Wilna die Ringe noch an den abgehauenen Gliedern! — Es war auf Nowosilcówś Rath, dass diese Barbaren herbeigeholt waren, um die Insurrection durch Schrecken zu erdrücken, wiewohl der menschlichere Diebitsch vergebens sich dagegen gesträubt. — Ein namenloses Entsetzen bringt die Nachricht von diesen Greueln nach Wilna und über das ganze Land; Nowosilcówś Zweck ward zum Theil erreicht, und als Chrapowicki sieht, dass diese Werkzeuge so trefflich in das Fleisch des Aufstandes schneiden, und nicht wirkliche Tscherkessen genug vorhanden sind, als dass man überall deren hätte hinschicken können, verkleidet man erst Kosaken, dann Bauern aus Curland in ihre Tracht, die dann unter dieser schändlichen Maske überall die wahren Tscherkessen an Greueln übertreffen und die wehrlosen Einwohner wie Rehe vor sich her in die Wälder treiben. — Die zusammengebliebenen Insurgenten von Oszmiana aber ziehen sich in Ordnung zurück, und nehmen bei Rum,

einem Dorf an einem Fluss in den Wäldern eine feste Stellung ein. Man glaubt sich hier sicher, hofft sich organisiren und mit denen von Nowogrodek sich verbinden zu können. Aber es ziehen in die Stadt Nowogrodek zwei Bataillone und einige Husarenescadrons ein, Kosacken durchstreifen die benachbarten Bezirke bis Slonim, und es ist hier einen Aufstand zu bewirken nunmehr unmöglich.

Als nun Prozor und Ogiński die Nachricht von dem schrecklichen Unglück derer von Oszmiana vernahmen, glauben sie den Angriff auf Kowno aufgeben zu müssen, um sich nicht zu weit von Wilna zu entfernen. Sie nehmen darum eine feste Stellung bei Czabiszki an der Wilia. Doch die Edlen von Kowno, Tur und Eduard Strawiński, nähern sich der Kreisstadt mit geringen Kräften, werden aber natürlich zurückgeschlagen, und begeben sich dann ebenfalls nach Czabiszki. In dem Augenblick, als die entmuthigenden Gerüchte von den Greueln von Oszmiana das Land durchziehen, versammeln sich die beträchtlichen Streitkräfte der Insurgenten zum Angriff auf Wilna; Graf Załuski an der Spitze von 1000 Mann Fussvolk unter Leon Potocki, und einigen hundert Reitern unter Anton Przeciszewski brechen von Poniewirz auf, verbinden sich mit denen aus Wilkomirz und Janow, werfen kleine Abtheilungen auf das rechte Ufer der Wilia, um zwischen Niemenczyn, wo Parczewski noch immer hält, und denen von Czabiszki Verbindungen zu eröffnen, worauf sie dort bei Ogiński ankommen. Die Insurgenten sind hier bis zu 7000 Mann vereinigt, und, beständig von denen aus Wilna gedrängt, der Hauptstadt von Litthauen sich zu nähern, weil der ermüdete, durch Nachtwachen und beständige Angst ganz erschöpfte Feind nur auf eine Gelegenheit warte, seinem Wunsch gemäss, das Gewehr zu strecken, — entschliessen sie sich dahin vorzurücken. Graf Załuski, zu dieser wichtigen Unternehmung weder die erforderlichen militairischen Kenntnisse, noch die nöthige Begeisterung für die Sache theilend, nach polnischer unglücklicher Sitte meist seines berühmten Namens halber zum Anführer gewählt, nimmt auf dem linken Ufer der Wilia, sechs Meilen von Wilna,

auf der grossen Strasse, die nach Kowno führt, bei Kowgany eine Stellung. Der Dichter Anton Gorecki, der sich aus Wilna zu ihnen begeben, versieht die Dienste eines Chefs des Generalstabes. Chrapowicki, von ihrem Annähern unterrichtet, schickt, sie zu recognosciren, 4 Bataillone, 4 Kanonen und 400 Kosaken entgegen. Als der Vortrab dieser Truppen sich in Owsianyszki zeigt, glaubt die, in die Vorhut gestellte, litthauische Cavallerie, sie habe es nur mit Kosakenpatrouillen zu thun, da man ganz und gar gehörige Erkundigungen einzuziehen unterlassen hat. Die zu eifrige Jugend, froh einen entscheidenden Schlag den Russen beibringen zu können, wirft sich auf die Pferde, sprengt dem Feinde entgegen, und setzt sich, ohne Rücksicht auf die Ermüdung ihrer Pferde, bereits drei Werst von denselben im Galopp. Die Russen haben aber Infanterie und Kanonen in dem Gebüsch versteckt, und sobald die Litthauer bei denselben, schon in Unordnung vom langen Ritt, vorübersprengen, begrüssen sie Gewehrsalven und Kartätschenladungen. Die Reiter kehren um, die Kosaken setzen ihnen nach, und die müden Pferde vermögen die Verfolgten nicht mehr aus dem Bereich des Feindes zu bringen. Da fiel ein grosser Theil der Blüthe der litthauischen Jugend; am meisten beklagt von ihren Landsleuten ein Zawisza, Fabricius, Szlager, Hoppen und viele andre Jünglinge. Sie wären Alle erlegen, wenn nicht Bilewicz mit einer Abtheilung Schützen ihnen zu Hülfe gekommen wäre. Er rächte, als seine Jäger einmal den Wald gewonnen hatten und hinter den Bäumen hervorschiessen konnten, zwar die Gefallnen, indem die Russen wohl dreimal mehr Todte auf dem Schlachtfelde liessen, aber erwecken konnte er sie nicht mehr, den Zurückgebliebenen die Trauer und die Entmuthigung nicht nehmen, und Anton Gorecki's rührendes Klagelied, das er auf den Tod der litthauischen Jünglinge bei Kowgany sang, ging wie ein trüber Wehmuthshauch über ganz Litthauen! Nach diesem unglücklichen Ereigniss verstärkt zwar Matuszewicz mit seinem Corps die Macht der Insurgenten; aber in einem zweiten Gefechte bei Prystawiany erleiden die schlecht

Geleiteten wiederum grosse Verluste von der russischen Artillerie und können, trotz aller Wunder der Tapferkeit, im offnen Felde nicht Stand halten. In diesem Treffen lag Emilie Plater, vom Pferde gefallen, vor den Füssen der Kosakenpferde, und ward nur mit Mühe von einigen tapfren Leuten aus dem K[illegible]schenfeuer herausgetragen. Das Unglück voll zu mache[n] bricht nachher Uneinigkeit unter den Führern aus; man glaubt, unter diesen Umständen, jeden Gedanken an die Einnahme von Wilna aufgeben zu müssen, nicht mehr angreifend verfahren zu dürfen, beschliesst deshalb, sich zu theilen und nach Samogitien, wo die Sache des Aufstandes so gut gegangen, zurückzugehen. — Mit Erstaunen sah Chrapowicki, mit Unlust mancher Russe selbst, sich von der so nahen Gefahr befreit. Bei nur einiger Entschlossenheit und nicht ganz ungeschickter Führung hatte, trotz aller dieser Unfälle, die lithauische Hauptstadt leicht in die Hände der Insurgenten fallen müssen. Mit Verzweiflung und Schmerz waren die Patrioten, besonders die Jugend, in derselben ohnmächtig mitten unter ihren Feinden sich selbst überlassen.

Ausser den erwähnten ungünstigen Zufällen gab es allgemeine Ursachen jenes auffälligen Umstandes, dass die Bestrebungen der Insurgenten in dem grossen, weiten, eigentlichen Lithauen denen in dem kleinen Samogitien in Hinsicht des Erfolgs so sehr nachstanden. Denn, wenn der Aufstand in Samogitien weniger Hindernisse in den vorhandenen Truppen fand, und die Nähe des Gouvernements Wilna an den russischen Depots zur Folge hatte, dass auf den bedenklichen Bericht Chrapowicki's der General Chilkow *) sogleich in dasselbe eintrat, und die Truppen in Lithauen zu Wilna, Slonim, Nowogrodek um 6000 Mann mit 16 Kanonen verstärkte, so standen den Insurgenten hier doch auch bei weitem grössere Kräfte in dem grossen Lande zu Gebote. Aber, was besonders im eigentlichen Lithauen den Aufständen schadete, war

*) Die Abtheilungen, welche Oszminna überfielen und nach Nowogrodek gingen, waren besondern von seinem Corps.

erstens die ungeheure Masse von Juden, welche durch Versprechungen von den Russen zu den unversöhnlichsten Feinden der Polen gemacht wurden, und überall die Stellungen und Wege verriethen; dann sind die Gouvernements Wilna und Miǒsk von vielen Colonien russischer Bauern bewohnt, welche Burlaki heissen, nur russisch reden, der schismatischen Kirche angehören und ganz den Russen ergeben sind. Da nun gleich zu Anfang ihnen die persönliche Freiheit und Grundeigenthum versprochen und ihnen die Furcht von den russischen Generalen eingeflösst wurde, dass die Litthauer sie vertreiben wollten, so ergriffen sie an vielen Orten, besonders in den Kreisen Braclaw und Swięciany, die Waffen gegen die Insurgenten, verfolgten sie so und übten solche Grausamkeiten, dass die edelsten Litthauer mit ihren Familien Monate lang vor ihnen in den Wäldern sich verborgen halten mussten. Eine dritte, früher schon erwähnte, Ursache war, dass der litthauische Bauer, ohnehin durch Sklaverei niedergedrückt, seinem friedlichen Charakter nach, schwer ein guter Soldat wird, und die Insurgenten nirgends Zeit gewannen, sich nur einigermassen zu organisiren. Dagegen waren die Samogitier von den ältesten Zeiten her*) als ein kräftiges und unbändiges Volk bekannt. Es ist ferner eine, besonders in diesem Aufstandskriege, von allen Führern gemachte Bemerkung, dass nur neue Reiterei sich sehr bald anwenden lässt, die Fusstruppen aber die ganzen ersten Monate nur in Wäldern und starken Stellungen mit Vortheil zu brauchen sind. Aber der Litthauer ist im Allgemeinen kein geschickter, noch weniger ein kühner Reiter, und mag, selbst zu Pferde, die Lanze, die schicklichste Waffe für

*) Erst im 16. Jahrhundert hatten sie sich zu civilisiren begonnen, besonders unter Siegesmund August, auf die Bemühungen Jacob Laskowski's hin, der zuerst die heiligen Wälder zu lichten wagte, und am meisten zur Befestigung des Christenthums beitrug; denn wiewohl Wladislas Jagiello schon die katholische Kirche hier herrschend gemacht, war im Volk noch immer viel Heidenthum zurückgeblieben. Noch jetzt ist hier der religiöse Aberglaube unter den Bauern sehr stark.

ihn, ungern brauchen; — es ist ferner nicht einmal, trotz seiner grossen Walder, ein Jägervolk, und daher hatte man wohl mehrere, aber doch nicht viele Jäger und Schützen. Endlich aber begann der Aufstand noch so frühzeitig im Jahr, dass die litthauischen Festungen, die Walder, noch sehr von Laub entblösst und daher eines grossen Theils ihrer schützenden Hülle beraubt waren. Hauptsächlich fehlte es ihnen freilich an Führern, die von solchem Eifer, solcher Energie und theilweis solchem militarischen Talent beseelt waren, wie die der Samogitier.

Von Samogitien aber hatte der litthauische Aufstand schon unmittelbar auf das Königreich Polen zurückgewirkt. Denn als die in der durch die russischen Armeen von Warschau abgeschnittenen Wojwodschaft Augustowo sahen, dass jenseits des Niemens die Angelegenheiten so gut gingen, forderten sie von dem in der Nahe stehenden Kalinowski einige Truppen, um unter deren Schutze sich selbst zu erheben und namentlich die Saumseligen zu zwingen. Dort führte der Major Puszet und mit ihm Schon schon seit Monaten einen nicht unglücklichen, doch schwachen Partisankrieg. Kalinowski schickt ihnen 100 von seinen bestbewaffneten Jägern und 30 auserwählte Pferde über die Memel, die in einer Woche über 3000 Mann dem Puszet zuführen. Unterdess geht Kalinowski selbst mit den Uebrigen nach Tauroggen und beginnt dort seine Cavallerie zu organisiren. Von der Infanterie waren nach dem Treffen von Schmaleninken Manche nach Haus gegangen, wie es bei Insurgenten immer der Fall ist, so dass die Anzahl der Streitenden wie die Ebbe und Fluth wechselt. Er behielt ihre Waffen zurück, und war daher im Stande, sein Corps immer vollständig zu bewehren. Die Frauen schicken ihm von allen Seiten Fahnen, worauf die Worte: *wiara, wolność i ojczyzna* (Glaube, Freiheit und Vaterland). Schon hat er eine Escadron vollständig organisirt, als er die Nachricht erhält, dass die Russen aus Polangen herausdringen; es waren jedoch nur 600 Mann, die vor der ersten Escadron, die Kalinowski unter Jakubowski gegen sie abschickt, bis nach Polangen zurückgehen. Als er ihnen

am 15. April mit der zweiten Escadron und 300 freiwilligen Schützen (*Ochotniki*) nachgeht, dringen sie in grösserm Kräften unter dem General Rennenkampf ihm bis Krötingen, zwei Meilen von Polangen, entgegen. Dort stösst eine bedeutende Abtheilung derer von Telsze, 800 Mann zu Fuss und 200 zu Pferd, unter dem Insurgentengeneral Towtkiewicz zu ihm, der sich unter seinen Befehl stellt, als unter einen Führer, der sich schon einen Namen erworben. Kalinowski greift allein mit seinen Truppen, welche die Vorhut bilden, bei Rudaycie die Russen an, überfallt ihre Vorposten in drei Vorwerken, und, da Towtkiewicz mit der Infanterie nicht sogleich nachkommt, lässt er im Walde hinter sich die Trommeln schlagen. Die Russen, getäuscht durch diese List, wagen die schwachen Streitkräfte nicht zu drängen, und, als sich die Telszer nach einigen Stunden zeigen, treiben die Litthauer den Feind bis nach Polangen, und die Reiter sprengen selbst bis auf die Zäune und Gräben, mit denen die Russen dies Städtchen umfestigt haben. Fünf Tage bleibt man so vor Polangen stehen. Während der Zeit rückt die Hauptmacht von Telsze unter ihrem General Jacewicz hervor, 2500 Mann stark, denen Staniewicz von Rosiennie die beiden eisernen Kanonen geschickt hat, weil ein Abgesandter von Warschau endlich bei ihm eingetroffen ist, der ihm meldet, dass die polnische Regierung durch das Handlungshaus Ewans in London und Warschau für die Litthauer ein Schiff mit Gewehren und Munition gekauft hat, welches in den Hafen von Polangen einlaufen soll *); — desshalb sei es von der äussersten Wichtigkeit, dass man sich desselben bemeistere. Zugleich erfahren die vor Polangen, dass man aus Cur- und Liefland auf Wagen bereits so viel Truppen herbeigeschafft hat, dass Rennenkampf, zumal Bartholomäi

*) Das Schiff sollte als Erkennungszeichen eine blau und weisse Flagge aufstecken, einen Kanonenschuss geben und Nachts eine Laterne heraushängen. Die Litthauer sollten dagegen die weiss und rothe Nationalfahne aufstecken und dem Kanonenschuss mit einem Flintenschuss antworten.

wirklich jetzt aus Memel zu ihm von den Preussen herübergelassen worden ist, über 2700 Mann Musterung gehalten hat. Da nun noch mehr Truppen von Curland aus im Anmarsch sind, beschliesst man einen schleunigen Angriff auf Polangen. Kalinowski, der mit Towtkiewicz zusammen 1600 Mann hat, soll von Krottingen, Jacewicz mit seinen 2500 Mann von Dorbian her Morgens um 2 Uhr den 20. April stürmen. Denselben Tag hat aber auch Rennenkampf einen Ausfall beschlossen, und da der Regen die von Telsze veranlasst, den Angriff zu verschieben, rückt der russische General, der von dem Dasein des Jacewicz nichts weiss, aus Krottingen gegen Kalinowski, den er in seinen Berichten mit dem Generaltitel beehrt, aus. Dieser freut sich, ihn in die Falle gelockt zu haben, aber Jacewicz ist auf die Nachricht, statt ihm in die Flanke zu rücken, noch hinter Dorbian zurückgegangen; und Kalinowski sieht sich in Krottingen bereits angegriffen. Doch, im Vertrauen, dass die von Telsze herbeieilen werden, geht er den Russen über den Fluss entgegen, nachdem er seine Leute ermuthigend angeredet. Er schickt zuerst seine Schützen und Tirailleurs vor, und Rennenkampf gesteht in seinen Berichten selbst, dass er sehr lebhaft empfangen worden sei. Die Litthauer waren aber auf den Flügeln von übermächtiger Cavallerie bedroht, und Kalinowski sprengt daher mit seinen Reitern auf dem linken Flügel gegen die russischen Kanonen ein. Die Russen ziehen dieselben schnell zurück, und, da Kalinowski jetzt seine vier kleinen Böller auf einer Droschke herbeibringen und sie von seinem Artilleristen, dem Bernhardiner-Priester Burneyko, abschiessen lasst, so macht dieser unerwartete Knall und die Wirkung der Böller, welche 5 Pferde und 7 Leute tödten, die Russen so bestürzt, dass man sie bis Rudaycie zurücktreibt; denn Rennenkampf hält die Litthauer für bedeutend stärker. Dort kommen aber aus dem Walde zwei neue Compagnien heraus und dringen auf die Litthauer ein. Diese werden um so mehr darüber stutzig, als es den Schützen an Munition zu fehlen beginnt, da sie nur in Allem 1000 Patronen gehabt, und von Kalinowski

aus seiner Munitionstasche, die er sich für die Treffen umhängt, nur den Tapfersten acht Patronen zugetheilt worden sind. Die Telszer erscheinen noch nicht, und man zieht sich daher langsam zurück, hat noch Zeit, die Brücke abzubrechen, durch Krottingen durchzuziehen und, wenn auch nicht in grosser Ordnung, nach Jakubow zurückzugehen, nachdem die Litthauer 8 Infanteristen und 6 Reiter auf dem Platze gelassen, unter ihnen den wackeren Woytkiewicz. Was sie dabei aber als ihr grösstes Unglück betrachtet hatten, führte zu glücklichem Ausgange. Ihr rechter Cavallerieflügel war abgeschnitten worden, und hatte nicht mehr über die Brücke gelangen können. Matulewicz, einer der tapfersten Führer, ging mit ihm nach Dorbian, und kehrt, mit 100 Telszer Reitern verstärkt, wieder zurück. Die Tschacko's der förmlich uniformirten Telszer Cavallerie machen Rennenkampf stutzen. Er verlässt Krottingen; Kalinowski dringt sogleich wieder nach. Der Russe schickt zwei Compagnien mit einer kleinen Kanone gegen Dorbian zu; die Reiterei zieht sich bis in den Ort wieder zurück und lockt die Russen hinein. Die grosse Macht des Sierewicz, der hier jetzt den Befehl übernommen, fällt mit den Kanonen über sie her, und die Russen verlieren über die Hälfte beider Compagnien; so dass, nach der Aussage der Bauern, Rennenkampf gegen funfzehn Wagen voll Todter und Verwundeter nach Polangen zurückbringt, wohin die Litthauer ihn abermals bis an die Mauern verfolgen*). Doch müssen sie ihren Sieg noch zuletzt theuer bezahlen. Der junge Giedroyć verfolgt mit 25 Telszer Reitern den Feind zu hastig, steigt mit ihnen in einem Dorf vom Pferde, wird von zurückkehrenden Kosaken überfallen und fast mit seiner ganzen Mannschaft

*) Um der Geschichte ein Beispiel von der Art zu überliefern, in welcher die preussische Staatszeitung die Ereignisse in Polen ihren Lesern erzählte, stehe hier die Beschreibung dieses Gefechtes: „Der General Rennenkampf rückte am 20. April aus Polangen aus, fand die Rebellen bei Krottingen, zersprengte sie, tödtete ihrer einige hundert Mann, nahm über 1000 gefangen, fand aber für angemessen, Abends nach Polangen wieder zurückzukehren.“ —

getödtet. — Diese Kämpfe vor Polangen wurden überhaupt mit einer seltsamen Einfachheit, oft nach Homerischer Art, geführt. So hatten beide Parteien zwei Helden, die Polen den Matulewicz, die Russen einen Rittmeister mit einem Stelzbein auf einem weissen Pferde, den die Polen Twardowski, so heisst der polnische Faust, nannten, da wirklich keine Kugel ihn verletzte, weil er einen Stahlpanzer trug. Beide waren in den gegenseitigen Corps bekannt, überall da, wo das eine von dem andren Unfälle erlitt, und Aller Flinten richteten sich nach ihnen. Beide suchten sich zu begegnen, forderten sich gegenseitig heraus und schossen sich wirklich einmal über einem Flusse nach den freundlichsten Begrüssungen.

Mittlerweile hatte das Petersburger Cabinet neben seinen Ukasen, Drohungen und Tscherkessen auch gegen die Litthauer zu literarischen Hulfsmitteln gegriffen, in welchen dasselbe sich nicht weniger malte. In dem zu Wilna erscheinenden *Tygodnik* liess es von einem angeblichen Litthauer dem über den Zustand und die Geschichte der russisch-polnischen Provinzen in der tiefsten Unwissenheit, ohne Ausnahme fast irgend eines Mannes, sich befindenden Europa historisch beweisen, in welchem Grade die Litthauer unsinnig wären, sich von den verwandten Russen losreissen und den ihnen ganz fremden Polen hinwenden zu wollen. Im Eingange musste der Litthauer aber zuerst die Ansichten und Begriffe der Russen von Staatenglück und Constitution niederlegen, die ein merkwürdiges Beispiel der naiven Frechheit von Staatsmännern aufstellt, die dem gebildeten Europa folgende Ideengänge mit unbeschreiblichem Hohn vorzulegen wagten. „Wenn eine Nation aufstände", hiess es, „so müsste sie wenigstens aus der Revolution politische Vortheile erwarten. Aber die Beschwerden der Polen hatten sich auf die jammerlichen Kleinigkeiten der „einstweiligen" Aufhebung der Druckfreiheit, der Verweigerung des constitutionellen Budgets, der geheimen Polizei und der Abschaffung der öffentlichen Verhandlungen des Reichstages beschränkt. Der Aufhebung der Druckfreiheit aber habe das Land ja seine politische Erhaltung verdankt (weil

Russland dessen Selbstständigkeit hätte vernichten müssen, wenn es mit seinen Schriften die russischen Unterthanen unruhig gemacht), und zugleich seine Finanzvortheile und seinen Credit! Die Mittheilung des Budgets sei blos aus sehr verständiger Vorsicht verzögert worden, und die Wünsche aller guten Bürger hätten sich dahin vereinigt, diesen bedenklichen Augenblick noch so weit wie möglich zu verschieben, um den Ideen der Ordnung Zeit zu lassen, ihren Platz wieder einzunehmen. Ein übereilter Versuch hätte das Königreich auf ein gewagtes Spiel setzen können. Denn das Ministerium habe mit Recht besorgt, die Kammer möchte das Budget verweigern, einzig und allein aus wilder Unbedachtsamkeit und um das Vergnügen zu haben, sich nach lieber alter Zeit wider die Regierung aufzulehnen, und um die Schmachscenen der alten Landtage wieder ins Leben zu rufen; das Ministerium habe daher nur darum die Mittheilung nicht beschleunigt, um den Polen die Gelegenheit zu ersparen, sich im Angesicht Europa's durch Verweigerung des Budgets mit Schande zu bedecken. Die geheime Polizei hätte doch nachsichtig genug gewesen sein oder sonst ja die Verschwörung entdecken müssen. Die Schliessung der öffentlichen Landtage habe die Freiheit der Berathungen gar nicht beeinträchtigt, sondern blos den Zuschauern ein Vergnügen geraubt. — Was nun gar Litthauen beträfe, so habe dies politisch, wie historisch und rechtlich, stets zu Russland gehört, und habe sich nur unter Jagiello ganz unnatürlich zu Polen verirrt. Europa sei vom Anfang an in ein europäisches und in ein russo-slavisches Staatensystem gesondert gewesen; Polens Grenzen hätten sich nie über den Niemen und Bug erstreckt, immer dem europäischen Gegensatze zugetheilt. Litthauen habe nun zu dem slavo-mongolischen Stamme gehört und sei von jeher bestimmt gewesen, mit den moskowitischen Fürstenthümern und dem mongolischen Reiche einen einzigen grossen kolossalen Staat unter autokratischer Regierung zu bilden. Die unnatürliche Union mit Polen sei nun das grösste Unglück für Litthauen; aber Russland sei auch durch Polen eben so unglücklich geworden, weil es nur

aus Mitgefühl für seine stammverwandten Litthauer wider seinen Willen immer in die Angelegenheiten Polens verwickelt worden sei, da es eigentlich blos nach Norden oder Osten habe wirken wollen.“ Zu gleicher Zeit ward der alte Bischof Giedroyć gezwungen, einen Hirtenbrief an die Litthauer zu richten und sie in demselben zur Rückkehr unter das väterliche Regiment des Zaaren zu ermahnen. — Wiewohl Litthauen wie Polen so grosse Ehrfurcht vor der Religion haben, so hegen sie solche nur gegen die patriotischen Diener derselben, wie denn in dem Aufstande von 1794 in Krakau mehrere Bischöfe als Landesverräther gehängt wurden. Um aber dennoch jede üble Einwirkung des Hirtenbriefes eines Mannes zu verwischen, der wirklich im Lande in grosser Achtung stand, und der nur gezwungen ein Werkzeug der Russen sein konnte, antwortete ihm Szemiot von Szawle auf eine höchst würdige Weise, ihm die Heiligkeit der litthauischen Sache beweisend. —

Von andrer Wirkung aber waren die andren, Russland geläufigeren Mittel, mit denen es seine Rechte auf Litthauen bewies, die Massen von Truppen und Bajonetten, die nunmehr auf Samogitien eindrangen. Gleich nach dem letzten Angriffe auf Polangen erschien von Dünaburg her der General Schirmann mit 2000 Mann und drang in den Kreis von Szawle ein. Andre Truppen hatten bereits die unter Stanislaus Tyszkiewicz bei Kalwie stehenden Truppe um so leichter zerstreut, als dieser Anführer weder den Einladungen der, gegen ihre sie entsetzlich drückenden Herren auf das Aeusserste aufgebrachten, curländischen Bauern folgen und in eine Provinz dringen wollte, die schon seit dem 5. April in Kriegszustand versetzt worden war, noch den Russen kraftig sich widersetzen wollte, sondern auch bei dem ersten Angriff nach Szawle entflohen war. Gegen den General Schirmann, der zugleich grosse Munitionstransporte für die grosse russische Armee führte, verabredeten die von Szawle, unter Herubowicz, und die von Upita, unter Potocki und Anton Przeciszewski, die schon in ihren Kreis zurückgekehrt waren, einen vereinten Angriff von drei Seiten. Herubowicz empfing die Russen bei Janiszki,

und lieferte ihnen dort ein fünfstündiges Gefecht, in welchem die Russen mit ihrer Artillerie aus der Stadt herauswirkten. Die Szawler Jäger setzen sich dem Kartätschenfeuer muthig aus, doch bald müssen sie zu feuern aufhören, da ihnen die Munition ausgeht; die von Upita erscheinen nicht, da Zaluski den Anton Przeciszewski von der angeblichen Annäherung des Feindes an einer andren Seite in Kenntniss gesetzt hat, und dieser sich daher zurückzieht. Unterdess geht Schürmann mit einer Abtheilung schon gegen Szawle zu, und Herubowicz muss sich zurückziehen. Doch, um die Russen trotz des Mangels an Patronen abzuhalten, geräth er auf den glücklichen Einfall, die Jäger sich auf die Erde legen und zielen zu lassen. Die Russen fürchten daher, ihn zu verfolgen, und er gelangt glücklich nach Szawle. — Jetzt aber kommen am 20. April von allen Seiten Nachrichten vom Andringen der Russen auf Samogitien. Schon hat, als die von Kowno die Kreisstadt belagerten, der Grossfürst Michael von dem Gardecorps eine Abtheilung unter dem Obersten Anekampf zur Verstärkung der Garnison von Kowno abgeschickt, der auf seinem Marsche den Partisan Schon *) zerstreut, denselben in Suwalki gefangen nimmt und, auf Bitten der Juden, die ihm sogar 100 Ducaten dafür geben, schmählich aufhängen lässt **). Jetzt aber werden vier Bataillone, mehrere Escadrons und acht Kanonen unter den Generalen Sulima und Malinowski von ihm gegen Samogitien abgeschickt, die über Olita und Kowno hereindringen. Von Curland naht sich der Generalgouverneur von Riga, der General Pahlen der Aeltere, selbst, so dass zugleich gegen 12,000 Mann alter Truppen die drei schamaitischen Kreise zu überschwemmen drohen. — Der Marschall Staniewicz lässt bei

*) Dieser hatte mit Paszet einige sehr kühne Unternehmungen ausgeführt und zuletzt noch die Stadt Suwalki überfallen, ward aber durch die hinzueilenden Russen im Rücken angegriffen und so gefangen. —

**) Mein Feldzug nach und in Litthauen von Heinrich Dembiński. Leipzig 1832.

dieser herandrohenden Gefahr in Rosiennie einen Kriegsrath halten, in dem man, von der Unmöglichkeit überzeugt, vereint gegen diese Macht im offnen Felde Stand zu halten, übereinkommt, die Truppen in Partisancorps zu vertheilen, die Kreisstädte zu verlassen und in Wäldern und festen Stellungen einen kleinen Krieg zu führen. Dieser sehr treffende Entschluss wird sogleich ausgeführt: Urbanowicz geht mit seinem Bataillon, aus 700 gutbewaffneten Leuten bestehend, nach Wornie in die Wälder von Retowo, um dort die Kanonenfabrik zu sichern; der thätige Staniewicz hat ihm 15,000 Patronen verschafft; ihn begleitet Hubarewicz mit 250 neuen Reitern; Surkont beobachtete den Feind an der Wilia bei Kowno in Czernowydwór mit 700 Mann; ein andrer Offizier, von Puszet geschickt, führt am Niemen mit 800 gutorganisirten Schützen einen tüchtigen Partisankrieg; Bogdanowicz geht mit 500 Mann Infanterie und Strawiński mit 100 Reitern nach Troki; — Gruzewski bleibt bei Staniewicz mit der bestberittenen und halbuniformirten Reiterei von 300 Mann. — Als nun Herubowicz nach Szawle zurückkommt und namentlich Depeschen von der Regierung in Warschau vorfindet, welche baldige Ankunft regelmässiger polnischer Truppen verheissen, und von dem Entschluss in Rosiennie hört, folgt er hier auch diesem Beispiel, sich in die Wälder zu werfen und daselbst der Ankunft der polnischen Truppen zu warten. In Kurszany liess man einige Hundert Reiter unter Burniewicz und beinah 600 Fusssoldaten unter dem geschickten und wackren Anführer Szulz zurück, um hier die grossen Magazine zwischen Szawle und Kurszany in den Wäldern zu decken; bei Rykwiany stellte sich in den Wäldern Gasztolt an der Spitze von 300 Fusssoldaten und 140 Reitern auf, um den Russen in Szawle die Verbindung von dieser Seite abzuschneiden; er machte aus dem Walde durch hölzerne Verhaue eine wahre Festung; nach Poszawsze schickt man Burba in derselben Absicht; Herubowicz selbst aber geht mit der besten Reiterei von 400 Mann und 1000 Fusssoldaten unter Szemiot nach Cytowiany in die Wälder.

Während aber die Samogitier von Rosiennie und Telsze sich also vertheilen, verabredet der rüstige Kalinowski mit denen von Telsze noch einen Angriff auf Polangen, um sich desselben, wo möglich noch vor Pahlens Ankunft, zu bemächtigen; er von Krottingen, jene von Dorbian aus. Am 23. April setzt man sich in Bewegung; die Telszer aber, statt allein von Dorbian vorzurücken, von wo sie den Angriff leichter hatten, kommen zu Kalinowski nach Rudaycie, der nun ihre Avantgarde bildet. Man geht nah bis Polangen heran; die Russen kommen mit Cavallerie heraus; dieselbe flieht aber, sogleich angegriffen, nach der preussischen Grenze. Diesmal haben aber die Preussen Kanonen aufgepflanzt und Truppen aufgestellt, und lassen Niemand herüber, worauf die russischen Reiter wieder nach der Stadt sprengen. Kalinowski kann seine Vortheile nicht verfolgen, da er seine Schützen zur Deckung der auf der Strasse vorrückenden Kanonen, welche Wagner befehligt, hat abgeben müssen, und dafür auf den linken Flügel zwei Grenadiercompagnien unter Kamiński und Tomkiewicz von Telsze erhalten hat. Die Russen dringen nun mit Infanterie und Kanonen auf der Strasse vor. Die sonst so trefflichen Telszer Truppen, immer in diesem Feldzuge schlecht geführt, ergreifen die Flucht, so ihre Reiter auf dem rechten Flügel, und Towtkiewicz mit der Reserve; die litthauische Artillerie verlor viele Kanoniere, und hatte nur 60 Kanonencartouchen, die man bald bis auf vier verbraucht hatte. Doch ein herzhafter Angriff der Telszer Grenadiercompagnien und der Rosiennier Cavallerie drängt die Russen wieder hinter ihre Verzäunungen zurück, so dass den Litthauern wenigstens ein sichrer Rückzug gedeckt ist. Am meisten zeichnen sich in diesem Gefecht aus Lutkiewicz, Jarud, Leonowicz, Jakubowski und Romanowski. Kalinowski verlor von seinem Corps diesen Tag 15 Schützen und 10 Reiter. Den Rückzug treten nun aber die von Telsze mit um so grösserer Hast an, als der General Pahlen bereits in ihrer Kreisstadt eingerückt ist und von der Seite Schirmana sich nähert. Sie fassen daher den Entschluss,

längs der preussischen Grenze nach der Memel in das Königreich Polen zu flüchten; ziehen über Gorzde, Nowemiasto nach Tauroggen, wobei ihnen Kalinowski beständig den Rücken deckt, in grosser Unordnung. Bei Nowemiasto ordnen sie sich erst. Unterdess findet Kalinowski dort eine Einladung von Urbanowicz, nach Retowo zu ihm zu kommen, und nachdem Jener den nachsetzenden Feind durch eine einzige Patrouille, die er gegen ihn stehen lassen, getäuscht, wendet er sich rechts nach Wornie zu und vereinigt sich glücklich mit Urbanowicz. Unglücklicher ging es denen von Telsze, welche Jacewicz wieder führt. Sie lassen sich bei Tauroggen, trotz der günstigen Stellung in Wäldern und hinter hohen Ufern grosser Flüsse, von einigen Compagnien in die Flanke nehmen, da ihre Anführer keine Patrouillen ausgestellt haben. Schirmann zersprengt sie; mit Mühe retten sie die Kanonen, ziehen theilweis auf Rosiennie und zerstreuen sich dann nach allen Gegenden. — Als aber Staniewicz von Rosiennie aufbrechen will, sieht er noch mit Schrecken einen grossen Theil der Insurgenten des Gouvernements Wilna in der Gegend ankommen, unter Ogiński, Matuszewicz und Andren, die mit den Samogitiern den Krieg führen wollen. Im Zorn macht ihnen Staniewicz Vorwürfe, dass sie ihre Kreise verlassen, stellt ihnen die Unmöglichkeit vor, mit solchen Truppen den so stark gewordnen Feind in Massen zu bekämpfen, die Unklugheit, denselben auf einen Punkt zu ziehen, und erklärt, dass er ihnen, wenn sie blieben, nicht ein Stück Brod verabfolgen lassen werde. Auch diese kehren daher zurück, zertheilen sich ebenfalls an verschiedne Punkte. Besonders nimmt eine sehr vortheilhafte Stellung Truskowski im Kreise von Upita ein, der in einer abgelegnen Gegend in Wäldern und Sümpfen, die er mit Gräben umzieht, eine tüchtige Festung schafft. — Von diesem Augenblick beginnt in ganz Samogitien und Litthauen jener namenlose Partisankrieg in Wäldern und abgelegnen Stellungen, dessen einzelne Thaten und Beweise von Hingebung, Heldenmuth, wie dessen Leiden und Schwächen, grossentheils in der Dunkelheit sich ver-

lieren; der aber der polnischen Sache auf der einen Seite die grössten Vortheile bringt, da er einen bedeutenden Theil des Feindes beschäftigt, der grossen Armee, welche Litthauen verpflegen sollte, die Zufuhren aus andren Gegenden erschwert, und doch an sich so gering erscheint, dass der Feind nicht zu grosse Streitkräfte abschickt, die den Aufstand ersticken können, da er mit jedem Tage auf dessen gänzliches Verlöschen hofft.

Die Nachtheile aber, welche der russischen Armee am Bug zugefügt werden, sind um so grösser, als die Flamme des Aufstands nicht bei Wilna stehn geblieben, sondern jenseits des Niemen bis dicht hinter den Rücken des Feldmarschalls Diebitsch in den Wäldern sich fortgeleckt hat. —

Die Insurgenten, welche sich aus den Schrecken von Oszmiana nach dem Dorfe Rum gerettet, werden nach wenigen Tagen am russischen Charfreitage von zwei Bataillonen russischer Jäger, zwei Compagnien Grenadiere, 200 Reitern und zwei Kanonen, die ein Jude zu ihrem Versteckort geführt, plötzlich überfallen. Sie waren noch gegen 1000 Mann stark; die Russen konnten in der Stellung nur eine von ihren Kanonen gebrauchen, und so schlug man sich mit ihnen den ganzen Tag so vortheilhaft, dass der Russen Verlust gegen 400 Mann betrug, während die Insurgenten hinter ihren Bäumen nur 10 Mann verloren. Abends jedoch nehmen die Russen eine so vortheilhafte Stellung ein, dass Przeszdziecki es für unmöglich hält, den andren Tag noch auszuhalten. Man zerstreut sich daher. Przeszdziecki geht mit etwa 20 bis 30 Reitern zu den Insurgenten von Wilkomirz, eine andre Abtheilung aber unter Zienkowicz, bestehend aus jungen Leuten, welche sich schwarze Uniformen mit Todtenköpfen und darüber rothe Mäntel angeschafft, begibt sich in derselben Richtung, wie Bortkiewicz von Swięciany nach Minsk; — eine dritte Abtheilung unter Paszkowski, 350 Mann stark, wirft sich in die Wälder von Bakszty, wo sie sich über vier Monate lang behauptet. — Auf der andren Seite waren die, noch vor dem Angriff auf Oszmiana nach dem District von Wi-

leyka im Gouvernement Minsk abgeschnittenen 15 Reiter unter Michael Chodźko und Odachowski überaus glücklich gewesen *). In der Kreisstadt Wileyka hatten sich zwar 120 russische Infanteristen, 40 Burlaken und 9 Kosaken befunden; aber die Reiter von Oszmiana, die sich mit noch etwa 15 andren Patrioten vereinigt, hatten glücklich vor sich her das Gerücht zu verbreiten gewusst, dass sie nur der Vortrab einer Colonne von 3000 Polen seien; als sie daher vor der Stadt sich zeigen, wirft die ganze Besatzung die Waffen hin. Man errichtet zwei Galgen, um die Juden und Burlaken zu schrecken; die Geistlichen predigen wiederum den Aufstand auf den Strassen, und am 16. und 17. April treten die Bürger des Kreises ruhig zusammen, um der polnischen Regierung zu schwören und ein Comité einzurichten. Gecewicz, Oskecko und Rodziewicz treten an die Spitze der Verwaltung, und die Streitkraft übergibt man dem tüchtigen, sowol kenntnissreichen als eifrigen Obersten Radziszewski, der sich von allen litthauischen Militärführern vorzüglich auszeichnet. Am 18. April unterzeichnet man eine förmliche Insurrectionsacte. Die Bewaffnung wird erleichtert durch ein Waffendepot von 80 Gewehren, das man in der Stadt findet, und ein andres von 100, das man auffängt. Als aber die Nachricht von dem Treffen bei Rum eingeht, so wie dass sich 800 Kosaken mit 2 Kanonen der Stadt nähern von Minsk her, so beschliesst man die Stadt zu räumen, begibt sich am 21. April nach Miadzola, um dort eine starke Stellung zwischen mehreren Seen einzunehmen; am 23. kommen die Insurgenten dort an, und finden schon 300 bewaffnete Leute vor, geführt von Halko. Einige Tage später erscheint im Lager eine vornehme Dame und schenkt dem Corps von Wileyka zwei dreipfündige Kanonen, die schon seit 30 Jahren in der Erde vergraben gewesen; die Insurgenten glauben nunmehr, dass nichts ihnen werde widerstehen können, erneuern ihren Eid und schwören, die Kanonen bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen. In

*) Diese Einzelnheiten nach einem Tagebuche Michael Chodźko's.

der Stellung von Miadzoła vermehrt sich das Corps bis zu 250 Reitern in 2 Escadrons, 200 Schützen und 850 Sensenträgern. — In derselben Zeit sind an den Ufern der Dźwina selbst bereits Aufstände ausgebrochen; und zwar kämpfen schon seit Wochen die Insurgenten mit den Russen um die Stadt Dźisna, an diesem Fluss, und Hauptort des gleichnamigen Districts, die sie zweimal nehmen und zweimal wieder verlieren; in dem einen Treffen bleibt der Anführer der Litthauer, Lopaczyński. Ein alter Oberst, Brochocki, tritt an dessen Stelle. Die Litthauer dieses Kreises sehen sich plötzlich durch 14, aus der Festung Dünaburg entflohene Unteroffiziere vom Geniecorps verstärkt und um so mehr ermuthigt, als diese, welche wegen Verdachts einer Verschwörung in das Innere von Russland geführt werden sollten, mit Leuten in der Festung Verbindungen anknüpfen, welche diesen wichtigen und an Waffen aller Art so reichen Ort übergeben wollen, sobald sich nur eine bedeutende Anzahl polnischer oder litthauischer Truppen nähern würde.

Am meisten aber hemmt den russischen Feldmarschall am Bug der Aufstand, der dicht in seinem Rücken in den Wäldern von Białowicz geführt wurde. Als nämlich die Patrioten von Grodno in den ersten Tagen des Monats April sehen, dass es unmöglich ist, in der kleinen Stadt, welche fortwährend von zwei Bataillonen mit zwei Kanonen und einer Anzahl Reiterei des Feindes besetzt gehalten wird, und zumal das Corps Pahlens des Zweiten so eben in das Gouvernement eintritt, sich zu erheben, gehen sie damit um, die Stadt zu verlassen. Der thätigste dieser Patrioten ist Makowski, ein Gutsbesitzer und Rechtsgelehrter, der, an die naheliegenden grossen Wälder von Białowicz denkend, dorthin reist, und mit dem ihm befreundeten Forstmeister in diesen Wäldern, einem Schweizer, Namens Ronko, die nöthige Rücksprache nimmt. Ronko bittet nur, ihm eine Woche vor dem Austritt der Patrioten aus Grodno Nachricht zu geben, dass er sich vorbereite. In der Stadt aber sucht man besonders den jungen Karl Niemcewicz, Neffen des berühmten Dichters und Krei-

marschall, seines Namens wegen, an die Spitze zu stellen. Dieser aber, ein unentschlossener Mann, zögert hin und her, bis er, endlich durch Verdacht blossgestellt, plötzlich Grodno verlässt und zu Ronko flüchtet, der noch ganz unvorbereitet ist, während die Flucht des Marschalls die Aufmerksamkeit der Russen bereits auf ihn gezogen. Makowski, der vorausgeeilt ist, um in Brześć Litewski die nöthige Munition einzukaufen, wird dort gefangengesetzt; Ronko muss sich mit Niemcewicz sogleich in die Wälder werfen und den Aufstand übereilt beginnen. Dem Niemcewicz, der am 12. April Grodno verlassen hat, folgen nach und nach 15 Patrioten nach, unter ihnen Ronko's Schwager, Kraskowski, Secretär des russischen Gouverneurs von Grodno, Minuczyć und mehrere Verwandte seiner Frau, einer Polin. Durch die Wälder von Bialowicz, die übrigens mit den in einer fortlaufenden Kette sich fast durch ganz Litthauen ziehenden Waldern in Verbindung stehen, führen drei grosse Wege; besonders kann man nach Brześć, dem Hauptdepot der russischen Armee, nichts bringen, als auf diesen Wegen, von denen zwei sich an einer Stelle kreuzen, so dass, wenn man dieselbe besetzt hielt, leicht Alles zurückgehalten werden konnte; ferner werden die Walder durch die drei Flüsse Narwa, Narewka und Bialowiezonka durchschnitten, und Niemand kann ausser auf den grossen Strassen sich zurecht finden, wer nicht, wie die Forstschützen, von Jugend auf in dem Walde gelebt hat. Ronko's Streitkrafte beliefen sich bald bis auf 800 und 900 Mann, die jedoch, wegen der erwahnten Umstände, grosse Schwierigkeit hatten, sich Munition zu verschaffen. Die Feilheit der russischen Militarbeamten indess, die ihnen selbst das Pulver verkauften, mit dem man sie nachher bekriegte, half ihnen ein Wenig auf. Ronko zerstreute seine Leute in viele kleine Abtheilungen, welche die Transporte überfielen und den Russen bald sich empfindlich bemerkbar machten. In der Tiefe des Waldes an dem versteckstesten Orte schlugen sie von Zelten eine Art Hauptquartier auf, wo Niemcewicz und Andre, die an den Gefechten nicht Theil nahmen, die

Cartouchen und andren Bedarf für die Schützen bereiteten. Am meisten zeichneten sich an der Spitze solcher Abtheilungen ausser Ronko, Kraskowski und Minuczyć, aus ein alter Patriot Schröter, der mit seinen vier Söhnen an diesem Aufstande Theil nahm. Die Russen schicken bald von Bialystok immer mehrere Compagnien ihrer besten Truppen, so wie mehrere Pelotons Uhlanen, gegen sie aus, die aber, überall geschlagen, mit grossen Verlusten sich zurückziehen müssen. Den 24. April bekommen die Insurgenten Nachricht von einem grossen russischen Transport von achtzig Fourgons und dreihundert andern Wagen, der durch den Wald nach Brześć zieht. Die Schützenabtheilungen unter Schröter, Kosłowski, Kraskowski und Minuczyć vereinigen sich und legen demselben, der von starken Infanterieabtheilungen gedeckt wird, einen Hinterhalt bei Hwozna. Es erfolgt ein Gefecht, in dem jeder Schuss der Jäger hinter den Bäumen hervor trifft. Ein Capitain, zwei Offiziere, fast alle Soldaten und die Hälfte der die Wagen führenden russischen Bauern fallen. Dies Ereigniss verbreitet einen entsetzlichen Schrecken unter den Russen; bis nach dem Königreich Polen geht das Gerücht, dass die Insurgenten in dieser Gegend 20,000 Mann stark seien, und die Russen wagen lange Zeit nicht, ihre Transporte durchzuführen, zumal Diebitsch alle verfügbare Truppen zu sich nach Siedlce gezogen hat.

Als nun aber bei der Wendung, welche die Sache des Aufstandes im Gouvernement Wilna genommen, die Patrioten in der litthauischen Hauptstadt sehen, dass alle Hoffnung auf eine Erhebung innerhalb der Stadt aufzugeben ist, beschliesst die Jugend der Universität, die Stadt heimlich zu verlassen und ebenfalls einen Partisankrieg zu führen. Dazu vermochte sie ausserdem der Umstand, dass die Verschwörung länger kaum geheim zu halten ist; schon ist Vincenz Poll in besonderer Haft beim Generalgouverneur und befreit sich nur diesmal noch mit grosser Mühe. Ferner haben die jungen Leute bei mancher Gelegenheit die grosse Furcht und Schüchternheit der Einwohner bemerkt, nachdem die Russen mehrere gefangene Litthauer in der

Stadt erschossen hatten, darunter zwei Geistliche und einen russischen Junker, der sich frei geäussert, und besonders seit dem Ereigniss von Oszmiana; denn als einst die Tscherkessen eilig in die Stadt sprengten, und das Gerücht, es seien die Polen, durch die Stadt ging, schlossen die Einwohner erschreckt Thüren und Fenster, statt, wie die Jugend, auf die Strassen herauszuströmen; und die Jünglinge sahen sich mit Schrecken allein in denselben. Die Nothwendigkeit dieses Entschlusses schmerzte um so mehr, als mancher Russe sich erboten hatte, den Verschworenen bei Annäherung der Insurgenten, der Eine Kanonen, der Andere Depots, auszuliefern und zu übergeben. Das Allerschwierigste war, die Waffen, die man meist bei den Geistlichen in den Klöstern verborgen hatte, aus der so sehr bewachten Stadt zu bringen. Doch die Priester helfen auch hierbei aus der Verlegenheit. Oft sass ein Priester mit der heiligen Hostie, vor der sich die Menge niederstürzte, auf einem Wagen voll Waffen, vorgebend, er fahre damit auf das Land, einem Sterbenden den letzten Trost der Religion zu bringen; eben so muthig sind die Damen, die in ihren Wagen, eben so muthig oft die ärmsten Leute, die in Düngerwagen Gewehre und Munition aus der Stadt schaffen. Mit Lebensgefahr folgen dann die jungen Leute selbst nach, in Truppen zu zehn oder zwanzig, unter ihnen Wrotnocki, der als Emissär nach Warschau bestimmt ist, am 23. April. Ueberall schiessen die russischen Wachen ihnen nach, und mancher fallt noch an den Ringmauern. Endlich bereitet sich zum 26. April die grosse Schaar zum Ausmarsch. Vincenz Poll geht voraus in die Walder von Rudniki, um Alles zur Aufnahme zu bereiten. In der Nacht folgen ihm die Uebrigen, an 300 Studenten, doch begleitet von vierzig Handwerkern zu den nöthigen Verrichtungen, von einem Caplan und sechs Geistlichen, Bernhardiner- und andern Mönchen, zwei Adjuncten und zwei Professoren der Universität, Klymaszewski (Dichter) und Gerhard Gronostajski, geführt aber von Emeryc Staniewicz und Robakowski, die nebst Wisiouch, hauptsachlich für die Voraussendung der Waffen Sorge

getragen. Alles sammelt sich hinter der Kirche des heiligen Stephan. Aber auch ein Altar, eine Apotheke und die Amputationsinstrumente sind vorausgeschickt. Am andern Morgen sammeln sich Alle im Walde, 450 an der Zahl, um den bekränzten Altar bei Sonnenaufgang zur Anhörung einer Messe. Viele beichten, nach alter Sitte werden bei Verlesung des Evangeliums die Säbel gezogen, und Alle leisten dem Vaterlande einen feierlichen Eid. Darauf hält Professor Klymazewski eine begeisternde Rede an die Jünglinge, deren Motto ist: *Et possidebitis terram!* Dann werden die Anführer gewählt: Haupt des Ganzen wurde Emeryk Staniewicz, die Führer der fünf Compagnien Klymaszewski, Gronostajski, Sulistrowski, Robakowski und Wisłouch; Adjutant der Legion wird Vincenz Poll. Die Akademiker ziehen ihre gewöhnlichen neuen Uniformen an, die Professoren die ihrigen mit gestickten Kragen. Dann legt man Geldopfer auf den Altar; Jeder gibt, was er hat; das Meiste opferten Emeryk Staniewicz und Ignaz Jankowski. Es waren Alle die Söhne der ersten Gutsbesitzer Litthauens. Der Gouverneur Chrapowicki, der die erste Nachricht von dem Ausmarsch der Jünglinge durch eine Kirgisenpatrouille erhält, geräth in die äusserste Bestürzung, glaubend, es handle sich um einen Angriff auf Wilna. Er lässt daher seine Truppen überall unter Waffen treten, die Auswandernden nicht verfolgen, und diese gewinnen dadurch Zeit, sich zu bilden. Doch nach zweitägiger Ruhe schickt er eine Abtheilung von 72 Kosaken gegen sie aus. Bei dem ersten Angriffe weichen die Jünglinge einige Schritte in den Wald zurück, da die Kosaken, von den Pferden abgestiegen, auf sie eindringen; da stürzt Kasimirz Swaykowski mit dem Ausruf: „Wer ein tüchtiger Pole ist, folge mir!“ auf sie ein; die Jugend folgt ihm, und nur vierzehn Kosaken kehren wieder zurück und verbreiten in Wilna, als die Russen Wagen mit Verwundeten dort hineinführen, die grösste Freude unter den Patrioten. Die litthauischen Jünglinge aber erbeuten viele Waffen. An demselben Tage schlägt sich Gronostajski anderthalb Meilen davon an der Spitze von 100 Mann mit einer an-

dern Abtheilung; er verliert zwar 14 Mann an Todten und Verwundeten, treibt aber die Russen ebenfalls auseinander, und erbeutet einige Gewehre und mehrere Wagen mit militärischen Effecten und Munition. Letzteres Gefecht bringt den Russen die Meinung bei, dass sie es mit zwei Flügeln einer grössern Masse zu thun gehabt haben; weshalb man die Akademiker wiederum einige Tage in Ruhe lässt, die sich nun weiter in die Wälder von Rudniki ziehen, um den Partisankrieg zu führen.

ZWEITES KAPITEL.

*Rüstungen der Insurgenten in Podolien und der Ukraine. Dwernicki's Zug nach Volhynien. Zustand daselbst. Gefechte bei Poryck. Schlacht von Boreml. Vorfälle in Podolien. Dwernicki's Uebertritt über die Grenze. Theilweise Aufstände in Volhynien. Unfälle in Podolien und der Ukraine *).*

Gegen Ende des Monats März war Denysko, welcher dem nach der Schlacht von Grochów in Warschau gehaltenen Kriegsrath über die Antwort, welche an die Patrioten der südlichen Provinzen zu geben sei, beigewohnt, nach Podolien zurückgekommen, und seine Ankunft und die Nachrichten, die er mitbrachte, waren nicht geeignet, den Enthusiasmus der Podolier und Ukrainer zu steigern. Er verkündete indess die Absendung des Dwernickischen Corps nach Volhynien und brachte von Seiten des Fürsten Czar-

*) Besondere Quellen: Graf Vincenz Tyszkiewicz; Alexander Jełowicki, Landbote von Hajsyn; Zarczyński, Landbote von Winnica; Alexander Gołyński, Vicemarschall von Kaminiec; Eduard Chołski, Secretär des russischen Comités; Josef Potocki, Landbote von Bielsk; Stephan Zan, Secretär des Adels von Kiew; Jełowicki, Bürger aus Volhynien; Fürst Josef Puzyna, Commandant der Positionsbatterie im Dwernickischen Corps; Adjutant Fürst Czetwertyński; Regierungsmitglied Barżykowski; Major Nyko. Gedruckte Quellen: Bericht über die Expedition in Volhynien von Xaver Bronikowski im Polnischen Courier; Bericht Krępowiecki's über den Uebergang Dwernicki's nach Galizien, ebend.; Bericht Alex. Jełowicki's über den Aufstand in Podolien und Kiew an den Reichstag. Die Ereignisse in den russisch-polnischen Provinzen, von einem Podolier. Nürnberg 1831.

toryski eine Fahne und einen weissen Adler zum Geschenk mit. Während seiner Abwesenheit hatten sich die verschiedenen Kreise von Podolien und der Ukraine gewissermassen in drei Theile getheilt gehabt: die in der Ukraine hatten in einer Versammlung bei Kiew beim Marschall dieses Kreises von Magnowka, Abramowicz, den Grafen Vincenz Tyszkiewicz zum Organisator und Chef des Aufstandes gewählt; die nördlichern Districte von Podolien waren später derselben Wahl beigetreten, und zwar in einer Versammlung zu Michalówka bei Wyrzykowski, wo sich die Deputirten dieser Kreise wöchentlich beriethen; doch die südlicheren, die sich in Hubnik bei Eduard Jelowicki, Marschall des Districts von Hajssyn, zusammenfanden, hatten, von der Wahl Jener nichts wissend, zum Anführer einen ehemaligen Offizier Sulatycki gewählt. Die um Kaminiec gelegenen Kreise von Winnica, Proskyrow und Latyszów und andere gehorchten mehr dem Centralcomité in Kaminiec Podolski. Doch als die von Hajssyn und den andern südlichen Kreisen Podoliens die Wahl des Grafen Tyszkiewicz erfahren, schickten sie Alexander, einen der drei Söhne des Marschalls Eduard Jelowicki zu ihm, mit der Meldung, dass der Andere bereits angenommen habe. Tyszkiewicz erklärte, dass er sich gern unterwürfe; doch kurze Zeit darauf erkannte man die Unthätigkeit Sulatycki's, und alle podolische Kreise wählen Tyszkiewicz zu ihrem Haupt; doch jene um Kaminiec gelegene behalten dennoch ihren Comité bei. Sobald nun Denysko seine Antwort überbracht, beruft Tyszkiewicz zum 3. April eine allgemeine Versammlung bei Winnica, zu der sich funfzig Deputirte aus allen Districten einfinden, um den Insurrectionsplan zu berathen. Man legt in derselben die verschiedenen Rathschläge, welche die Mitglieder des Kriegsrathes in Warschau gegeben, vor, und die Mehrheit ist für die Meinung Lelewels und Prądzyński's, welche um jeden Preis eine Revolution fordern, zumal Denysko auch die Nachricht mitgebracht, dass die polnische Nationalregierung dem Capitain Wereszyński den Auftrag und die Mittel gegeben, an der podolischen Grenze in Galizien eine volhynisch-podo-

lische Legion zu bilden, welche, sobald sie nur einigermassen zahlreich sein würde, auf Kaminiec Podolski marschiren sollte, um diesen wichtigen, befestigten Ort in Verbindung mit den Patrioten in demselben zu nehmen. Auf die zweite vorgelegte Frage, ob man den Aufstand damit beginnen sollte, die Bauern zu insurgiren, entscheidet die Mehrheit verneinend. Man befürchtet, dass, so lange die russischen Behörden nicht ganz vertrieben seien, die, von jenen und den Popen aufgehetzten Bauern, den Zweck des Aufstandes noch nicht erkennend, wie zu Catharinens Zeiten, zum Gemetzel unter ihren Herren und den Juden aufgeregt werden könnten, zumal bereits den ganzen Winter hindurch solche Drohungen verbreitet worden waren. Man ist überdies der Meinung, dass der Zeitpunkt für einen Bauernaufstand zu unpassend sei, indem jetzt die Zeit der Feldarbeit und der Aussaat eintrete, von welchen der Bauer schwer sich werde abhalten lassen, um in den Reihen der Truppen zu bleiben; wäre die Arbeit später vorüber, so werde er um so williger gehen, da er bis zur Ernte wenig zu essen habe und in dieser Periode immer von der Wohlthat seiner Herrn leben müsse; endlich sei der Bauer, der sich unter Krieg nichts als Raub, Mord und Plünderung denke, in einer Zeit schwer zu führen, wo die Streitkräfte der Insurgenten wohl gegen den Feind genügen könnten, nicht aber, um zugleich auch Massen von Bauern in Ordnung zu erhalten. Die Streitkräfte aber schienen wirklich gegen den Feind vorläufig hinreichend; denn auf der Liste des Tyszkiewicz standen 20,000 verzeichnet, welche die Edelleute auf den ersten Ruf zu stellen sich anheischig gemacht hatten, trotz dem, dass Jeder, um nachher keine Täuschung in den Planen zu verursachen, nur das Geringste an Mannschaft, das er zu stellen vermöchte, anzugeben angewiesen worden war. Jeder Edelmann sollte daher nur mit seinen Hofleuten und denen des kleinen Adels und den Bürgern, die sich freiwillig ihm anschliessen würden, das Pferd besteigen. Am 19. April berief darauf Tyszkiewicz nach Glynaniec bei Johann Zapolski eine Versammlung der ehemaligen Offiziere und Districtsorganisatoren, um den

strategischen Plan des Aufstandes zu besprechen. Man kommt hier überein, längs des Dniestr die Operationslinie, und zwar in den waldigen und bergigen Districten von Mohilow, Uszyca, Kaminiec, Latyszów und Lityn zu nehmen, welche eine unzugängliche Stellung zwischen dem Bug und dem Dniestr bildeten, den linken Flügel stützend an die Grenzen von Galizien, den rechten an den Dniestr; während Werezyński nach Kaminiec eindränge und dort Tyszkiewicz eine Regierung einsetze. Diese Stellung sollte dann festgehalten, der General Roth in Bessarabien von der Ukraine abgeschnitten und von dort kleine Reiterabtheilungen in diese offene und reiche Provinz abgeschickt werden, um Alles in Aufstand zu setzen und den Feind zu beunruhigen, während man einen Theil des feindlichen, gegen Dwernicki bestimmten Corps von diesem abzöge. Was aber die Art des Beginnens der einzelnen Aufstände selbst beträfe, so sollte am verabredeten Tage jeder einzelne Kreis seine Reiter versammeln, in der Nacht über die Kreisstadt herfallen, sich derselben bemächtigen, die russischen Behörden vertreiben, neue einsetzen und dann den allgemeinen Aufstand anordnen; in diesem Falle hoffte man viel von dem freiwilligen Anschliessen der Landleute. Nach dieser Verabredung begaben sich alle Edelleute nach ihren Gütern zurück, und suchten die russischen Behörden durch Freundlichkeit und gutes Vernehmen mit ihnen zu täuschen. Nur Alexander Sobański kann seinen Eifer und seinen Patriotismus nicht bezähmen, lässt einen russischen Offizier, der ihn in seiner Behausung beleidigt, binden und schlagen, wird deshalb gefangen nach Hajssyn geführt und nur mit Mühe auf die Verwendung der Marschalls Eduard Jelowicki in Freiheit gesetzt, der später die Untersuchung auf alle Weise bis nach Ausbruch der Aufstandes verzögert.

Merkwürdig genug hatte es in dem, dem Königreich doch so nahgelegnen, Volhynien immer nicht zu einer Vereinigung der Patrioten kommen wollen; und das Missgeschick wollte, dass diese Provinz, wiewohl zuerst und von dem kühnsten und besten regelmässigen polnischen Corps

unter dem ausgezeichnetsten Führer unterstützt, von allen polnischen Provinzen am wenigsten für die Sache des Vaterlandes that. Die Schuld liegt nicht an ihr im Allgemeinen, wiewohl die Menge der grossen Herrn, die hier vorzüglich mit grossen Gütern ansässig sind, und von denen ein volhynisches Sprichwort selbst sagt, „dass sie ihr Vaterland lieben aber mehr noch sich selbst," ein sehr grosses Hinderniss war. Der Tadel ihrer Landsleute hat diese Provinz mehr getroffen als sie verdient, und die Geschichte muss den bei weitem grössten Theil der Schuld den Umständen, und den Missgriffen und der Besorgniss der polnischen Nationalregierung und besonders den fehlerhaften und schüchternen Instructionen des Generalissimus zuschreiben. — Wie schon erwähnt, traf die Nachricht des Aufstandes in Warschau diese so nah angrenzenden, und von allen Provinzen den meisten Verkehr mit der Hauptstadt unterhaltenden, Gegenden so unvorbereitet wie alle übrigen; denn die jungen Fähndriche, die dorthin abzugehen bestimmt waren, waren in Warschau geblieben. Als die Nachricht von dem Aufstande eintraf, war die Erschütterung so gross, wie in den andern Provinzen; aber die Volhynier glaubten um so mehr ruhig bleiben zu müssen, als sie jede Woche den Eintritt der polnischen Truppen grade in ihren Provinzen erwarteten. — Unterdess erhielten sie von dem Dictator natürlich kein Zeichen der Ermunterung; im Gegentheil erfuhren ihre Abgeordneten, erfuhren ihre Jünglinge, die in das polnische Militär eintraten, dieselbe schnöde Behandlung als die der andern Provinzen, und sie konnten nur noch mehr den schlimmen Gang der Dinge in Warschau beobachten, je näher sie der Hauptstadt waren. Das einzige Zeichen der Theilnahme erhielten sie durch eine Proclamation des Obersten Szeptycki, dem Organisator in der Wojwodschaft Lublin, die sich mit der Frage endigte: „Wollt Ihr Asien angehören oder Europa? entscheidet Euch!" Doch es war ein Untergeordneter, der ihnen dies zurief. Zugleich aber mit dem Manifest des Reichstages erschienen bereits die russischen Truppen aus der Wallachei, aus dem Gouvernement Ekatherinoslaw und tief aus der Ukraine;

das ganze Cavalleriecorps der Generale Witt, Krentz und viele Regimenter Don'scher Kosaken, die das ganze Land überschwemmten. Zugleich lenkte die russische Regierung grade hierher als ein, den Rebellen zunächst gelegnes, Land ihre Aufmerksamkeit. Man entfernte nicht nur über hundert der patriotischesten Männer nach Karsk; alle Kreisstädte erhielten zu Garnisonen Reservebataillone; Scharen von Kosaken durchstreiften das Land; und ausserdem liess man in allen Kirchen Ukase verlesen, welche jeden Popen oder Bauern berechtigten, den Herrn, der im Verdacht eines Verkehrs mit den Rebellen im Königreiche stand, in Ketten zu legen und zu dem ersten Militärposten zu schleppen; unter dem Vorwand der Cholera mussten die Pässe vielmal visirt werden, ehe man sich von einem Dorfe zum andren begeben konnte. — Auf diese Weise ward es den Patrioten in Volhynien fast unmöglich, sich zu verständigen. Dazu kam, dass die polnische Regierung sie immer vernachlässigte oder immer Antworten gab, welche die Verantwortlichkeit eines Aufstandes ihnen überliessen. — Erst der Fürst Radziwill, ein Volhynier, wandte seine Aufmerksamkeit auf sie. Er schickte den Offizier Nyko ab, der, nachdem er unter vielen Gefahren zu den Volhyniern gekommen war, immer keine bestimmten Befehle gab. — Erst, nach jenem, nach der Schlacht von Grochów gehaltnen Kriegsrath, erhielt man durch einen Major Chrościkowski, der durch eine patriotische Adresse aus Plock und Anerbietungen zu den waghalsigsten Abenteuern das Vertrauen der Regierung sich zu erwerben gewusst, Nachricht von der Bestimmung Dwernicki's und Wereszyński's. Dieser Mann aber zeigte sich des Vertrauens ganz unwürdig, indem er aufgeblasen als ein Charlatan sich auswies, bald Befehle bald Gegenbefehle gab, und bald so in Verachtung fiel, dass der Abenteurer Volhynien verliess und den unseligen Entschluss fasste, von Malinowski, einem Mitglied der podolischen Gesellschaften, den er zu täuschen gewusst, begleitet nach Podolien zu gehen, um dort sein Wesen zu treiben. Mit ihm war übrigens eine, durch den litthauisch-volhynischen Comité sehr treffend in kleinreussischer Sprache

abgefasste Proclamation an die Bauern abgeschickt worden, die in ihr Idiom und ihren Ideenkreis geschickt einging, die leider aber ihre Wirkung verfehlte, weil man sie, überall von den Russen beobachtet, nur in verborgnen Orten und heimlich den Bauern vorlesen konnte. — Eine fortgesetzte Verbindung eröffnete sich mit Volhynien erst seit dem Augenblicke, als Dwernicki, dessen Name und Siege durch Aller Mund gegangen waren, bei Zamość stand, besonders führten diese Verbindungen die Edelleute, die an den Ufern des Bug wohnten; vorzüglich aber zeichnete sich unter diesen aus der Advocat Tarkowski in Wlodzimirz, der mit der grössten Lebensgefahr die russischen Vorposten durchging, um sich mit Dwernicki zu besprechen, und ihm den Zustand der Provinzen zu schildern, in denen er einen Feldzug eröffnen wollte. Jetzt beginnt man auch, sich mit den, von der Grenze entfernteren Kreisen zu verständigen, wohin man eine Art geheimer Post eingerichtet hat, um Nachrichten in die ganze Provinz zu bringen, und von allen Orten Erkundigungen einzuziehen, und endlich wählt man auch Chefs für die Aufstände, doch nur in den einzelnen Districten. So wurde im Kreise Wlodzimirz Anführer Xavier Praszmowski, ehemals Capitain zu Zeiten Napoleons, im Kreise von Luck der Graf Narciss Olizar, in dem von Kowel Mikulowski, ehemaliger Oberst, in dem von Dubno der Graf Michael Czacki.

Die Volhynier erwarteten mit Sehnsucht den Aufbruch des Dwernicki'schen Corps. Sie hätten allerdings vor demselben sich können in die grossen Walder und Sümpfe von Polesien werfen, um dort einen kleinen Krieg, wie die Litthauer, zu führen. Doch diesem widerstand der Charakter dieser Provinz; jeder mag kühner verwegner Soldat, wo möglich Reiter, sein; doch das Guerillawesen widersteht ihm. Unterdess hatte aber Dwernicki zu lange zögern müssen; die Russen fingen nach und nach seine eigentliche Absicht an zu ahnen, und hatten den General Rüdiger mit einem bedeutenden Corps in die Provinz einrücken und gegen den Bug zu marschiren lassen, um dem polnischen Führer den Uebergang über den Fluss streitig zu machen.

Dieser Umstand liess viele volhynische Patrioten befürchten, dass diesmal wiederum die Gelegenheit zu dem Aufstande vorübergehen, und dass Dwernicki sich davon abhalten lassen würde, seinen langersehnten Zug anzutreten. Deshalb kamen später deren viele zu ihm nach Zamość, wie die Edelleute Dobrzyński, Kisiel, Wiczfiński, Rosciszewski, Ceryna, Zapolski, Miastkowski, Rucki und Andre. Um ihm mehr Muth zu machen, schilderten sie die Streitkräfte Rüdigers geringer; vielleicht hatten sie selbst auch darüber nicht genauere Nachrichten, wogegen Dwernicki ebenfalls, den Volhyniern etwas mehr Muth zu machen, seine Streitkräfte stärker angab, zumal er wirklich auf die Verstärkung durch das Sierawski'sche Corps, das eine gleiche Bestimmung hatte, hoffte, wie denn auch Skrzynecki später bewies, dass er ihn zu seinem Zuge später noch bedeutend zu verstärken im Sinne habe. — Was Dwernicki aber besonders so lange bei Zamość aufhielt, war die Verzögerung der Ankunft des, von der Nationalregierung ihm bestimmten, Geldes, dessen Ueberbringer durch die unterbrochne Communication vier Wochen auf dem linken Weichselufer aufgehalten worden war.

Unter diesen Umständen entschloss sich denn endlich Dwernicki weder auf das Geld noch auf die Verstärkung zu warten. Denn zwei Tage später hätte er den General Rüdiger, dessen Vorposten schon drei Meilen vom Bug standen, im Königreich selbst zu bekämpfen gehabt, wo noch ausserdem andre, ihm überlegne russische Corps, ihn umlauerten.

Der so kühne Parteigänger hielt die Unternehmung selbst für sehr gewagt; ehe nicht das polnische Hauptquartier in Siedlce oder Brzesc Litewski wäre, solle man, meinte er, den rechten Flügel nicht bis über den Bug ausdehnen. Jedoch die Nation war zu sehr mit dem Gedanken dieses Zuges vertraut worden, als dass ein Rückweichen nicht einen sehr üblen Eindruck hätte machen sollen; und endlich waren zu viel Bewegungen der Patrioten in den südlichen Provinzen an die seines Corps nach diesen Gegenden hin verknüpft. Der Geist des polnischen Aufstandes,

den er von allen Führern am Besten begriffen hatte, verlangte eine so abenteuerliche und romanhafte That, wo ein Corps, abgeschnitten von der Hauptstandt und der Regierung, sich nur dem Heldenmuth und der Begeisterung der alten Brüder vertrauend, mitten unter zahlreiche feindliche Corps wirft. Darum begleiteten auch fast alle feurigen Köpfe sein Corps auf diesem Zuge, wie Xaver Bronikowski, Peter Wysocki, Casimir Pulawski, Krępowiecki, Szynglarski, der kriegerische Priester, und Andre.

Noch vor dem Auforuch aus Zamość ward ein feierlicher Gottesdienst gehalten, bei welchem Pulawski predigte. Mit gewohnter Kraft und Beredtsamkeit ermahnte dieser Mann die Streiter zu dem heiligen Kampfe zur Befreiung ihrer Brüder, zeigte auf den heldenmüthigen Sieger von Stoczek, Rycywol, Puławy und Kurów, als ihren Führer, und erinnerte an den grossen Hettmann Zamoyski, dessen Grabstätte in der Kirche von Zamość unter ihren Füssen war. Darauf legten die Krieger ihre Waffen vor dem Altar nieder, damit sie der Priester Szynglarski feierlich weihe. —

Die heldenmüthige Schar, die so lange Europa's freudigen Blick auf sich gezogen, bestand in dem Augenblick ihres Aufbruchs aus Zamość zu ihrem gefahrvollen ungewissen weiten Zuge, aus 21 Escadrons Cavallerie, in 10 Divisionen getheilt*), jede zu 2 Escadrons, aus 3 Bataillons Infanterie, und 2 Batterien mit 12 Kanonen; im

*) Ausserdem war das ganze Corps noch in 4 Brigaden getheilt:

1. 1 Bataillon, 4 Escadrons vom 1. Jäger- und 1. Uhlanenregiment, die schwere reitende Batterie Puzyna.

2. 4 Escadrons vom 2. Jäger- und 2. Uhlanenregiment, 2 Escadrons Kościuszko-Krakusen, die Freischützen.

3. 1 Bataillon Infanterie, 4 Escadrons vom 3. Uhlanen- und 3. Jägerregiment.

4. 6 Escadrons vom 4. Uhlanen- und 1. und 5. Jägerregiment, 1 Bataillon Infanterie, 1 Escadron Poniatowski-Krakusen und die leichte reitende Batterie Fröhlich. Commandanten waren 1) Rychlowski, 2) Terlecki, 3) Wieczchleyski, Oberstlieutenants, 4) Oberst Sceptycki (Vincenz).

Ganzen aus 4,000 Mann. Die Cavallerie bildeten jetzt die 5. und 6. Schwadronen aus dem 1., 2., 3., 4. und 5. reitenden Chasseurregimentern, unter den Führern Potocki, Trojanowski, Stangenberg, Lojewski und Lewiński; aus den 1., 2., 3. und 4. Uhlanenregimentern, unter Lisicki, Domański, Sadowski und Rutkowski; die 10. Divisions bildeten 2 Schwadronen sogenannter Kościuszko-, und eine unvollständige Schwadron Poniatowski-Krakusen unter Major Krasnodembski. — Die Infanterie bestand aus dem ersten Bataillone des 1., 5., und 6. Linienregimentes unter den Majors Rychłowski, Smiechowski und Kruszewski. — Die Artillerie stand unter dem Major Romański, und unter Hauptmann Fürst Puzyna, Commandanten der Positionsbatterie, die aus einem Zwölfpfünder, 2 zehnpfündigen Einhörnern, und 3 Sechspfündern bestand. — Die leichte Batterie von 6 Dreipfündern führte Lieutenant Fröhlich. Auf dem Marsche fanden sich zu diesem Bestand etwa noch 300 sogenannte Freischützen, die aus den Förstern und Hofjägern gebildet wurden. Die Munition war zu 3,000 Schüssen, die Kartätschencartouchen mit inbegriffen, die also beinah für drei Schlachten ausreichte, da man höchstens 100 Schüsse auf die Kanone in solchen rechnet. Auch war das Parteicorps nicht auf Decisivschlachten, sondern auf kleine Treffen angewiesen. —

Das Corps hatte sich übrigens während seines einmonatlichen Aufenthaltes in Zamość nicht zum Besten befunden. Der Commandant der Festung, Oberst Krysiński, zu pedantisch, hatte keine Truppen hineingelassen, so dass diese alle in der Neustadt oder im Freien hatten liegen müssen. Selbst gegen Dwernicki hatte er den Befehlshaber so sehr gespielt, dass dieser nur zwei Nächte in der Festung blieb, und sich ebenfalls in der Neustadt einquartierte. Die Pferde waren so kaum abgesattelt worden, und das Corps hatte stets viele Kranke gehabt, zumal es die Cholera dort vorgefunden hatte, und beinah täglich 20 bis 30 daran erkrankt waren. Nur den Feldherrn hatte es in dieser Lage nur noch mehr lieben gelernt, sowohl seines herrlichen Benehmens gegen die Kranken und seiner beständigen An-

wesenheit in den Hospitälern halber, als weil es ihn in dieser Musse beständig mit guten militärischen und strategischen Werken beschäftigt sah. *) Dwernicki hatte das Kreutzische Corps, und in diesem die russischen Generale Dellinghausen, Kawer und Davidoff, etwa mit 10,000 Mann vor sich, die ihm den Uebergang über den Bug verwehren konnten. Er musste diese daher durch verschiedne Scheinbewegungen über seine wahren Absichten täuschen, weshalb er früher schon bei Zwierzyniec Magazine anlegen lassen. Auch versuchte er sich mit dem, an der obern Weichsel stehenden Corps des Generals Sierawski, das mit ihm nach Volhynien bestimmt war, zu vereinigen. Er schickte daher seine Vorposten nicht nur nach Stary Zamość voraus, sondern marschirte selbst bis auf drei Meilen nach der Weichsel zu, und zwar am 3. April noch bis Zwierzyniec. Dort wartete er bis zum 6. April, theils auf Sierawski, theils um die Russen durch verschiedne Manoeuver zu täuschen. Seine Vorposten standen bis nach Janow, wenige Meilen von der Weichsel; und die ganzen russischen Streitkräfte, in der Meinung er wolle bei Zawichost über die Weichsel gehen, zogen ihm dahin nach. Hierher kamen auch wiederum volhynische Edelleute, die des noch tiefer in Volhynien stehenden Generals Rüdiger Streitkräfte auf 4,000 Mann Infanterie und 3,000 Mann Cavallerie mit 16 Kanonen angaben. Nachdem er von hier eine kleine Druckerei des Grafen Zamoyski mit sich genommen, durch die er die, in Volhynien zu verbreitenden, Proclamationen drucken lassen wollte, wandte er sich, nachdem er ein Schreiben vom General Sierawski, der keine bestimmten

*) Dies widerlegt die Behauptung manches, den Ruhm des Generals beneidenden, Offiziers, der den Dwernicki für nichts als einen tüchtigen Haudegen und waghalsigen Glückspilz gelten lassen will. Dwernicki's Talent ist um so unbestreitbarer, als er bis Zamość keinen Offizier vom Generalstabe hatte und alle seine Dispositionen nur von ihm herrührten. Wahr ist, dass er stets fast nur mit der Cavallerie und seiner trefflich geführten Artillerie wirkte; aber seine Infanterie war auch schlechter bestellt.

Befehle dazu bekommen, erhalten, am 7. von da zurück über Krasnobrod nach Niemerowka. Hier erhielt er Abends die Nachricht von den Siegen bei Wawre und Dębe, die ihm und seinem Corps grosses Vertrauen auf den Erfolg seines Zuges einflösste, da er die fernern Fortschritte der polnischen Hauptarmee sicher erwartete. Am 8. April ging er über Krynica, Komarów immer auf Seitenwegen, und immer ohne auf einen Feind zu treffen, nach Tyszowce. Daselbst erschien wieder ein volhynischer Herr, der ihn inständigst um schleunigste Dahinkunft drängte. Erst an diesem Tage wurde Kreutz gewahr, dass er nach dem Bug zu abgegangen sei, konnte ihn aber nicht mehr einholen, da Dwernicki zwei Tagemärsche voraus hatte. Den 9. langte das Corps bei Krylow am Bug an, wo man sogleich die Brucke zu schlagen sich anschickte. Von Insurgenten war nichts zu erblicken; ja die Einwohner am andren Ufer thaten nichts, die Brücke schneller vollenden zu helfen. Erst am 10. um 10 Uhr Abends, nach 36 Stunden, war sie fertig, und Dwernicki schickte vier Escadrons sogleich nach Uscilug, um durch diesen Flankenmarsch den Feind über seine Absicht zu täuschen. Das Gros des Corps ging nach Poryck zu. Der Plan ging eigentlich dahin, Rüdiger, dessen Stellung man noch nicht kannte, wo möglich, vom Rücken anzugreifen. So wie die Truppen herüber waren, liess der General dieselben auf einer Anhöhe aufmarschiren, und hielt dann eine feierliche Anrede an sie, in der er ihnen von dem Glücke sprach, wieder auf dem so lange unterjochten Boden des Vaterlandes zu stehen und dem schonen Beruf seines Corps, zuerst die Brüder zu befreien. Als er geendet, ging die Sonne herrlich auf, bestrahlte die polnischen Waffen und erfüllte jedes Herz mit tiefer Rührung und Erhebung. Doch waren nur zwei Gutsbesitzer, die bereits genannten Herrn Dobrzyński und Kisiel zugegen. An sie wandte sich Dwernicki nach dem Schluss seiner Rede mit den Worten: „Ihr Herren, nun sorgt, dass die Artillerie bessere Pferde bekomme.“ Unglücklicherweise aber zog Dwernicki durch Gegenden, welche die ganze russische Cavallerie durchgangen, und wo alle Pferde,

aller Hafer und alles Heu aufgezehrt und verwüstet war; da nun ohnehin dies vergangne Jahr ein äusserst schlechtes gewesen, so bekam sein Corps, das sich immer in solchen Gegenden hielt, kaum ein Pferd und litt selbst für die seinigen Mangel; dies erweckte nicht geringen Unmuth unter den Offizieren, die diesen Umstand der Lauheit der Volhynier zuschrieben. — Auch war sonst an der Grenze der Eindruck kein andrer, als der blosser Neugier. — Die Bauern zogen die Mützen ab, murmelten leise Flüche gegen die Russen, wagten aber um so weniger der Sache des Aufstandes sich freudig anzuschliessen, als den, durch die Sclaverei niedergebeugten Wesen, nach den Instructionen keine Socialverbesserung versprochen werden durfte. Mittags desselben Tages aber führte eine glänzende Waffenthat sein Corps würdig in die Provinz ein. 5 Pelotons vom 2. Uhlanen- und 4. Jägerregimente stiessen in der Nähe von Poryck auf das ganze, in der russischen Armee berühmte, Kargopolsker Dragonerregiment, warfen es ganz über den Haufen, machten 5 Offiziere, worunter der Fürst Oboliński, und 150 Dragoner zu Gefangnen, und erbeuteten 120 Pferde, 200 Carabiner und ebenso viel Pistolen und Säbel. Kurz darauf fing man vieles Gepäck und bedeutende Transporte, die zur russischen Armee abgingen. — Am 11. und 12. rastete Dwernicki in Poryck, theils in Erwartung des Zuzugs der versprochnen Insurgenten, theils um hier die, von Pulawski sehr schön verfasste, Proclamation an die Volhynier durch die Artillerieunteroffiziere drucken zu lassen. Den Instructionen gemäss liess auch in dieser Dwernicki weder den Edelleuten noch Bauern irgend eine Socialveränderung versprechen, so kräftig und schön sie abgefasst war. Er forderte nur die Volhynier im Allgemeinen auf, „kräftige und offne“ Aufstände überall zu erheben. Leider aber stand die Aufforderung in geradem Widerspruch mit denen, welche der Capitain Wereszyński von der gallizischen Grenze aus an die einzelnen Insurrectionschefs gelangen liess. Diese hatten kurz vorher verboten, theilweise Aufstände zu erheben, sondern allen Patrioten einschärfen lassen, zu dem Corps Dwernicki's zu stossen, bis

er nicht Podolien erreicht habe. — Weroszyński hatte diesen Instructionen sogar Proben von Billets beigefügt, welche die Chefs den Insurgenten geben sollten, damit Dwernicki bei ihrer Ankunft sie von russischen Spionen unterscheiden könnte. Als nun der Capitain Praszmowski, Chef des Districts von Włodimirz ein solches Billet erhielt und zugleich die Nachricht, dass Dwernicki nur gegen 5,000 Mann stark war, gab er Alles verloren, verliess die Stadt, und rettete sich nach Gallizien. —

In Milatyn, wo Dwernicki am 13. ankam, war die Aufnahme wärmer; die Bürger dieses Städtchens kamen den Polen mit Fahnen, mit Salz und Brod, den altpolnischen Zeichen von Begrüssung, entgegen; hin und wieder brachte man Lebensmittel, doch nicht allzureichlich; kurz, auch hier ward man gewahr, dass die grossen Edelleute die Stimmung fast gar nicht bearbeitet. Hauptsächlich aber hatte Dwernicki in Druzkopól auf den entscheidenden Augenblick gerechnet. Hier sollten nach der Verabredung die Edelleute zusammenkommen und eine allgemeine Conföderationsacte unterzeichnen. Auch kamen die Grafen Tarnowski und Czacki an; doch fast Niemand weiter. Der General rechnete auf den andern Tag, und befahl daher den Truppen, sich am andren Morgen in reinlichem Paradeschmuck zu einer feierlichen Andacht zu versammeln, da nach derselben die Conföderirung Statt finden sollte. Auf einer Anhöhe war die Feldcapelle, die man von Zamość mitgenommen, errichtet. — Die Truppen warten aber vergebens bis 10 Uhr. Wagen kommen an, aber fast lauter Frauen, deren sich mehr als vierzig einstellen; Alle entschuldigen ihre Männer theils mit Krankheit, theils mit andren Abhaltungen. Da sah nun Dwernicki deutlich, wie er und die polnische Regierung sich in ihren Hoffnungen getäuscht, und es kam ihm ein Vorgefühl des Ausgangs. Doch liess er den Gottesdienst halten, in Anwesenheit der Damen; aber er ward um so unheimlicher, als selbst von den Insurgenten der edle Czacki fehlte, der seine Frau nach Gallizien in Sicherheit brachte. Dennoch liest Szyngiarski eine Messe, worauf Pulawski abermals eine Rede

hält, bei der Alles in Thränen ausbricht und eine Dame sogar, zu sehr angegriffen, in Ohnmacht fällt! Nach dieser Rede übte Dwernicki zum ersten Mal sein ihm neu übertragnes Recht, ernannte für das Gefecht bei Poryck die Capitains Wysocki, Dormański und Lajewski zu Majors und vertheilte die Kreuze. Ein Frühstück bei der Edelfrau von Segurska, Besitzerin von Druzkopól, endigte die misslungene Confoderirung des Adels von Volhynien! — — —

Leider beginnt unterdess an einem Orte, von dem Dwernicki nun zu weit entfernt ist, ein Aufstand. Nach Praszmowski's Flucht versammelt Ludwig Stecki, ein junger und reicher Patriot, voller Eifer und Muth, doch ohne militärische Talente, einige 30 Reiter und gegen 100 Fusssoldaten, die er aus seiner eignen Gewehrkammer bewaffnet, und marschirt mit dieser, auf dem Wege sich vergrössernden, Schaar nach der Kreisstadt Wlodimirz. Er schlägt dort im Hause Tarkowski's sein Hauptquartier auf, glaubt sich ganz sicher, ernennt den Grafen Dobrzański zum Präsidenten einer provisorischen Regierung, lässt seine Gemahlin kommen, und gibt ein glänzendes Mahl zur Feier des Befreiungstages! Aber in seiner Freude hat er vergessen, die Brücke abzubrechen, welche Dwernicki über den Bug geschlagen; über dieselbe zieht daher ungehindert der General Davidoff vom Kreutzischen Corps, nähert sich mit mehreren hundert Dragonern und Kosaken, dringt in die Stadt und fällt über die Insurgenten her. Mit Mühe rettet sich Stecki an der Spitze seiner Reiter; die Fusssoldaten vertheidigen sich aber muthig in Tarkowski's Garten, tödten 30 Kosaken und besonders einen alten Major Popoff. Nachdem sie aber zerstreut worden, legen die Kosaken Feuer an das Haus, in der sich die Gräfin Stecka befindet, weil sie während des Gefechts Sopha- und Stuhlkissen zerschnitten und den volhynischen Schützen Werch davon zu ihren Patronen durch das Fenster in den Garten geworfen! — Mit Mühe rettet sie ein russischer Offizier. Davidoff aber wüthend, lässt einen Galgen errichten, an dem ein Edler, Charnołozki, gehängt wird. — Der Aufstand ist in 48 Stunden so im Keime erstickt! —

Nach der Erfahrung in Drużkopól beschloss Dwernicki, sich noch dichter an der gallizischen Grenze zu halten, und auf jede Weise zu versuchen, so schnell als möglich bis nach Podolien zu kommen, wohin seine eigentliche Bestimmung war, und wo er, geboren und angesessen, den Geist zu gut kannte, um nicht auf eine ganz andre Mitwirkung als in Volhynien zu rechnen. Er brach Nachmittags von Drużkopól aus nach Beresteczko zu, und erhielt in der Nacht am 14. zum 15. die Nachricht, dass Rüdiger dort sich verschanzt habe. Er blieb daher am 15. in einem tiefen Defilé, und schickte — die nie abgesattelten Pferde waren alle schon gedrückt — zwei Divisionen nach Beresteczko zu, um Rüdiger zu täuschen; während dessen schwenkt er sich am 16. früh links nach Boreml. Dort stellt er die Brücke über den Styr sogleich her, und zwar in 18 Stunden; — Rüdiger bleibt in Beresteczko, wo er, durch die abgeschickten zwei Divisionen verführt, Dwernicki's Uebergang erwartet. Am 17. Nachmittags vereinigen sich endlich, höchstens hundert, Insurgenten unter Zioltowski mit ihm; später langt der geflüchtete Stecki mit seinen Reitern, die glücklich der Verfolgung des Generals Davidoff entkommen, bei Dwernicki an, und bringen zwei gefangne Adjutanten mit, einen des Marschalls Diebitsch, den andren des Generals Rüdiger. — Aber wie gross war der Schrecken Dwernicki's, als er aus der, zwar zerrissenen, aber noch lesbaren, Correspondenz die wirkliche Anzahl der feindlichen Truppen in Volhynien erkennen konnte. General Rüdiger vertheidigte sich in dem Briefe an Diebitsch gegen den Vorwurf, das Dwernickische Corps über den Bug gelassen zu haben, und sagt, dass er nur 6 Infanterieregimenter zu 1,500 Mann und 5 Cavallerieregimenter mit 38 Kanonen habe, während Dwernicki — 10,000 Mann Infanterie, 5,000 Mann Cavallerie und 24 gutbediente Kanonen stark sei. Er gelobe ihm dafur, denselben nicht über den Styr zu lassen, da er ein ganz vortreffliches Manoeuver dazu ersonnen habe. Als Dwernicki dies seinen Offizieren mittheilt, und durch diese die Nachricht in dem Corps verbreitet wird, beginnt dessen

moralische Kraft schon sehr an zu sinken, besonders darüber, dass die Volhynier ihnen so falsche Nachrichten mitgetheilt und sie zu ganz unpassenden Bewegungen dadurch veranlasst hatten! —

Dwernicki's Absicht war nun eigentlich, Dubno zu erreichen, von wo er zu den ukrainischen und podolischen Insurgenten zu gelangen hoffte. Da er aber Rüdiger so stark sah, und er auf das rechte Ufer des Styr Truppen nicht schicken konnte, weil in den dortigen Wäldern seine Cavallerie nicht marschiren konnte, und seine Infanterie, fast aus lauter jungen Burschen bestehend, nicht viel taugte, während dagegen Rüdiger die Wälder stark besetzen konnte, so entschloss er sich, den Angriff des Feindes hier zu erwarten. Doch schickte er zwei Bataillone mit den Freischützen über die Brücke und postirte sie in den Wald, wodurch er zugleich sich den Anschein gab, als wolle er wirklich nach Dubno marschiren. Seine Position war eine sehr vortheilhafte. Das Schloss des Grafen Czacki, dem das Städtchen Boreml gehörte, lag auf einer Anhöhe der Brücke gegenüber, und auf der Terrasse, welche auf diese führte, stellte Puzyna zwei Kanonen und zwei Einhörner im Gebüsch auf, mit denen er den jenseitigen Wald, aus dem am 18. vor Tages Anbruch die russischen Infanteriemassen debouchirten, bestreichen konnte. Unter ihrem Schutz zogen sich die beiden Bataillone über die Brücke zurück, worauf die Russen eine schwere Batterie aufführten und das Schloss beschossen. Die Sümpfe, welche sich zu beiden Seiten des Dammes erstreckten, machten die Cavallerie an diesem Tage unbrauchbar. Auch sah Dwernicki deutlich, dass dieser Angriff von der Fronte nur ein falscher war, und dass Rüdiger den Hauptangriff entweder rechts von Beresteczko oder links von Krasne machen werde. — Es erfolgte hierauf eine Kanonade, die von beiden Seiten bis zwölf Uhr dauerte, und die von den Polen trotz ihrer kostbaren Munition darum unterhalten wurde, weil Rüdiger bereits am 17. von ihrer Schwäche sich überzeugt haben musste, und sie ihm ihre Furchtlosigkeit zeigen wollten. Hierauf blieb den ganzen Tag Alles still.

Die russischen Kanonenkugeln, die über die ganze Stadt gingen, hatten zwar mehr dem Palaste Czacki's geschadet. Doch hatte die Infanterie an der Brücke gegen 140 Mann verloren; die Verwundeten konnten kaum in den Sälen des Schlosses mehr untergebracht werden. In der Stadt wüthete die Cholera, so dass man jeden Augenblick Verwundete aus dem Lager brachte. Es war für sie kein sicherer Ort vor dem Feinde. Die in den Palast hineinfallenden Kanonenkugeln verwundeten und tödteten sogar Einige von denen, die der Arzt so eben verband. Alles das hätte alle andere Truppen auf das Tiefste entmuthigen müssen, zumal von ganz Volhynien nur der Fleck ihnen gehörte, auf dem sie standen.

Dwernicki, der eigentlich eine weitere Schlacht gern vermieden hatte, wusste nicht recht, wozu er sich entschliessen sollte, da ihm unbekannt war, ob Rüdiger alle seine Streitkräfte bei Boremi vereinigt, oder einen Theil bei Beresteczko gelassen hatte. Im zweiten Fall wollte er den Theil bei Boremi angreifen und sich einen Weg nach Dubno bahnen; im ersten bei Beresteczko über den Styr und von da nach Podolien gehen; in diesem Fall hätte er auch das Gefecht vermieden. — Man sah, dass die Russen Abends und Nachmittags links von Dwernicki's Position nach dem Dorfe Hryniki zu an den Styr in starken Colonnen sich bewegten. Dwernicki glaubte, sie würden am 19. nichts unternehmen; deshalb entschloss er sich, die Truppen bis zwölf Uhr ausruhen zu lassen, um sich zu dem grossen Marsch nach Podolien über Beresteczko zu stärken. Am 19. Morgens kommt ihm aber der Rapport, dass die Russen bei Hryniki eine Brücke bauen und über den Fluss zu gehen sich anschicken. Der General sieht, dass ein Gefecht unmöglich zu vermeiden, entschliesst sich, darum die Russen am Uebergang nicht zu hindern, sondern sie in der Ebne zu erwarten, die sich von dem Dorfe Hryniki an auf der linken Seite des Flusses ausdehnt. — Ferner gibt er den Befehl, die bekannten weissen Freiheitsfahnen den russischen Vorposten zu übergeben. Die russischen Offiziere schicken sie aber an Rüdiger, der, wie

später die Gefangnen aussagen, den strengen Befehl erliess, keine solche Fahnen mehr anzunehmen, da es behexte Fahnen seien, die Dwernicki zur Verblendung der russischen Truppen gebrauchen wolle. Ein russischer Offizier bei den Vorposten aber erklärte einem polnischen, dass er als Offizier die Fahne habe müssen zerreissen und zerhacken lassen; als Mensch und Russe aber, der für sein Vaterland eben solche Freiheit verlange als der Pole, habe er ein Stückchen sich davon zurückbehalten, und dies werde für ihn ein theurer Schatz bleiben! —

Um zwölf Uhr gingen die Russen über ihre Brücke, und fingen mit ganzer Macht an, sich dem polnischen Lager zu nähern. Zu gleicher Zeit feuert die russische Artillerie vor der Palastbrücke, und man meldet, dass sich von Beresteczko her Kosaken zeigen. Dwernicki geht darum sogleich in die Ebne, stellt seine Cavallerie in das freie Feld in Echecs, voran zwei Escadrons vom fünften Chasseurregiment und den beiden Kościuszko-Krakusen; weiter zurück auf dem rechten Flügel drei Divisionen vom vierten und zweiten Chasseurregiment und den Poniatowski-Krakusen, hinter ihnen Puzyna's schwere Batterie; rechts von ihnen, an den ummauerten Kirchhof angelehnt, zwei Bataillone Infanterie; diese bildeten den rechten Flügel der Schlachtlinie; der Kirchhof war das Pivot der polnischen Fronte. — Den linken Flügel bildeten drei andre Cavalleriedivisionen, mit der leichten Batterie. — Die Brücke am Schloss hielten ein Bataillon und zwei Kanonen besetzt; und zwei Divisionen mit zwei Kanonen waren gegen Beresteczko zu vorausgeschickt. — Rüdiger stellte auf jedem Flügel eine schwere Batterie von zwölf Stücken mit der Cavallerie — in der Mitte seine Infanteriemassen entgegen; und begann eine heftige Kanonade auf den linken polnischen Flügel in die drei Divisionen des Oberstlieutenants Terlecki. Diese hielten das heftige Feuer nicht aus, zogen links in ein Ravin ab, die russischen Kanonen richteten nur auf sie; diesen Augenblick nahm Capitain Puzyna wahr, fuhr im Galopp nah an die russische Batterie, feuerte, und, als dieselbe in Unordnung gerieth, nahm Dwernicki die vier Tete-Escadrons,

nebst den drei Divisionen Terlecki's und chargirte die Batterie. Die erste Charge misslang, weil die entmuthigten Führer Terlecki, Lojewski, Trojanowski und andre Offiziere ihre Pflicht nicht thaten; die Escadrons vom vierten Chasseurregiment flohen. Der General, der in diesem Gefecht nicht seinen gewöhnlichen Schimmel, sondern einen Falben ritt, stürzte mit diesem in dem Augenblick nieder, als die Escadrons die Flucht ergriffen! Trotz dass die russischen Oranien-Husaren auf ihn eindringen, ruft Dwernicki den auch fliehenden Uhlanen vom vierten Regiment zu: „so wollt Ihr also Euren alten General in Stich lassen?“ Da sammeln sich diese Uhlanen unter dem Major Rutkowski wieder; der Lieutenant Baum reitet auf Dwernicki zu, gibt ihm sein eigen Pferd, hilft ihm hinauf, und rettet ihn so aus der Gefahr. — Dwernicki sammelt die Reiter darauf sogleich, führt sie wieder gegen den Feind, wirft die Husaren, und nimmt, besonders mit der Tete der Colonne, der Division vom fünften Chasseurregiment und Kościuszko-Krakusen unter dem wackern Major Lewiński acht Kanonen. Die deckenden Husaren stürzten von Neuem auf die Polen ein; es folgte ein wüthendes Handgemenge, in welchem die obenerwähnten beiden Divisionen viele Leute verloren. Unterdess hatte Puzyna, der zwei Kanonen auf die Schlossbrücke, wo die Russen angriffen und die dort gelassne Artillerie und Infanterie heftig drängen, schicken müssen, fünf von den eroberten Kanonen mit den Pferden seiner Batterie in Sicherheit gebracht, als Rüdiger sich wieder sammelt und die Polen so weit zurückdrängt, dass er die drei noch nicht fortgeführten Kanonen wieder nimmt. Bald darauf endigt ein wüthendes Hagelwetter die Schlacht, in der ausser den fünf Kanonen die Russen 800 Todte und Verwundete, unter denen der General Laskow *), und 100 Gefangne, unter ihnen ein Major und fünf Offiziere, ver-

*) Diesen hatte der Lieutenant Roswendowski bereits gefasst, es kam ihm aber der russische Major Piotrowski von den Kargopolscher Dragonern zu Hülfe, worauf der General entkam, der Major aber gefangen wurde.

ren. Dass Rüdiger nicht ganz über den Styr zurückgeworfen wurde, war blos die Schuld des muthlosen Benehmens der Herrn Terlecki, Lajewski und Trojanowski; wogegen sich in ihren Divisionen die Rittmeister Modzeleski und Zambricki sehr auszeichneten. Doch leider hatten die Polen einen für sie höchst empfindlichen Verlust von 500 Mann. —

Dwernicki, der bei seiner Rückkehr in das Hauptquartier die Glückwünsche selbst der feindlichen gefangnen Offiziere über dies erstaunenswerthe Treffen empfing, war selbst über den glücklichen Ausgang verwundert. Niemand hatte einen solchen zu hoffen gewagt; Jeder hatte gemeint, dass es sich nur um einen ruhmvollen Tod handle, und Dwernicki selbst suchte augenscheinlich nach dem Berichte der Augenzeugen *) ganz besonders die Gefahren auf. — Doch länger konnte er hier nicht aushalten. Die Russen hätten auf jeden Fall am folgenden Tage wieder angegriffen, und Dwernicki, dessen Kanonen am 18. und 19. über 1000 Cartouchen verbraucht, konnte nicht noch eine Schlacht unnöthig wagen. Er blieb daher nur die Nacht auf dem Schlachtfelde, liess aber seine Verwundeten nach Gallizien schaffen, verliess dann bei Tagesanbruch den 20. Boreml, und begab sich nach Beresteczko, wo er den Styr ungehindert passirte. Nach dem Uebergang redete der General wieder seine Truppen an, worin er ihnen sagte, wie sie nun doch, trotz der feierlichen Versicherung Rüdigers, sie nie herüber zu lassen, hinüber gekommen seien; wie er von Boreml her zwei Wege gehabt, entweder an den Bug zurückzugehen, um eine, in der volhynischen Stadt Kowel ausgebrochene Insurrection unter dem Grafen Narcyss Olizar zu unterstützen, von der er jetzt eben Nachricht erhalten, — oder den jetzt betretenen nach Podolien. Er habe den letzten gewählt, weil man annehmen müsse, dass die Brücke über den Bug bereits zerstört, und jetzt keine Hoffnung mehr vorhanden sei, dass Sierawski ihm nachkommen würde, weil er ferner den Insurgenten in Kowel

*) S. Xaver Bronikowski a. a. O.

mehr schaden als nützen würde, indem er den starken Feind auf sie hinzoge, während er überzeugt sei, dass er in Podolien stärkere und allgemeinere Aufstände finden würde, als man hier gesehen, und er die Russen von den volhynischen Insurgenten ab und sich nach zöge. Rüdigern übrigens würde die Welt einmal auslachen, dass alle seine grossen Vorbereitungen, seine Schanzen und Artillerie ihm zu nichts geholfen hätten, da er von 4000 Mann mit seinem 14,000 Mann starken Corps zurückgedrängt worden sei.

Die Besorgniss Dwernicki's, dass ihm selbst an den Gränzen des Königreichs keine Hülfe kommen würde, war nur zu sehr gegründet, und an der Weichsel hatte die polnischen Waffen ein Unfall getroffen, der sehr nachtheilig auf die volhynische Unternehmung einwirkte, denn es war das Corps, das ihm dorthin nachzugehen bestimmt war, welches ihn erlitt. Der General Sierawski, der, als Dwernicki in Zwierzyniec war, die Vereinigung mit ihm nicht bewerkstelligt hatte, war aus dem Hauptquartiere von dem Generalquartiermeister Prądzyński, der dem kühnen und eifrigen Greis nicht gewogen war, auf das heftigste getadelt worden wegen seiner Unthätigkeit, wiewohl doch gerade Sierawski am eifrigsten nach einem andern Wirkungskreise verlangt hatte, als den, beständig mit Rekruten den ihm überlegenen Feind zu beobachten. Man warf ihm heftig vor, warum er nicht, wie General Pac, über die Weichsel gegangen sei; und Sierawski, auf das Tiefste verletzt, suchte sogleich durch kühne Wagnisse diesen Vorwürfen zu begegnen. Am 13. April ging er, mit einem Corps von 6000 Mann, in sechs Bataillonen *), und den Freicorps von Malachowski, einigen Schwadronen der Kalischer Cavallerie, den Freiwilligen Wielhorski's und sechs Kanonen bei Solec über die Weichsel, um die Verbindung zwischen Zamość und Dwernicki zu unterhalten und Kreutz zu beunruhigen. Anfangs waren seine Bewegungen sehr glück-

*) Er hatte vier Bataillone vom zehnten und eilften neuen Regimente; das vierte Bataillon des zweiten Linienregiments und ein Bataillon der Jäger von Sandomir. —

lich; er bemächtigte sich sehr bedeutender Magazine in Solec und Kasimierz. Statt indessen mit seinen neuen und meist mit Sensen und Piken bewaffneten Truppen jede Schlacht zu vermeiden, einen kleinen Krieg zu führen und auf Seitenwegen über Zamość an den Bug zu gelangen, rückte er den geraden Weg auf Lublin vor, wo sich bedeutende Streitkräfte, der General Kreutz mit seinem unterdess sehr verstärkten Corps, befanden. Am 16. stiess Sierawski's Avantgarde unter Lagowski bei Bełżyce auf Uebermacht, besonders an Artillerie. Sierawski eilt ihr zu Hülfe. Der General Kreutz liess den General Dellinghausen mit den Dragonern von Kasan sich einer kleinen Anhöhe auf dem linken Flügel der Polen bemächtigen und stellt dann dort die 17. reitende Batterie auf. Sierawski befiehlt Malachowski, sie mit den Sandomirschen Jägern zu nehmen; Kreutz schickt dagegen den Seinigen die Carabiniere von der Newa zu Hülfe. Während man sich hier erbittert schlägt, stellt Kreutz eine Batterie von acht Kanonen vor dem Dorfe Wronowo auf, und befiehlt, nach einer zweistündigen Kanonade, den Grenadierregimentern von Luck und Samogitien, das Dorf zu nehmen. Die polnische Infanterie vertheidigt sich auf das Tapferste auf dem Kirchhofe, wird aber endlich vertrieben. Der unerschrockene Sierawski gibt hierbei nicht nur Beweise der grössten Bravheit, sondern auch eines richtigen militärischen Blickes. Wie sein Vorbild, Dwernicki, dessen Geist er theilt, setzt er sich selbst an die Spitze seiner Cavallerie, fällt auf den russischen linken Flügel, während er das Dorf Wronowo noch einmal durch die Infanterie angreifen lässt. Dieser kühne Angriff hätte das, mit so geringen Kräften geführte, Gefecht zu seinem Vortheil entscheiden müssen; aber die neue Kalischer Cavallerie hält ihm nicht Stich, sondern zerstreut sich. Während dessen bedroht Dellinghausen mit zwei Dragoner- und zwei Kosakenregimentern auf dem rechten Flügel den Rückzug der Polen. Sierawski zieht sich dennoch mit der grössten Ordnung in den Wald und nach Opole zurück, ungefährdet vom Feinde. Seine Hartnäckigkeit erlaubt ihm nicht, sich den Anschein einer Flucht vor dem Feinde zu geben. Nach

Kasimierz in der grössten Ordnung zurückgekommen, blieb ihm noch eine Nacht, um über die Weichsel oder nach dem Wieprz zu entkommen. Dennoch setzte er erst, als die Russen ihn schon erreichen, vier Kanonen, die Cavallerie und einen grossen Theil der Infanterie in Boten über, und vertheidigt mit der übrigen Infanterie und zwei Kanonen die Stadt. Die Russen drängten hart; der edle Matachowski ergriff darum eine Sense und führte ein Peloton Kossyniere auf die Russen; er fällt aber als ein, von ganz Polen beweinter, liebenswürdiger Held, worauf die Polen in Unordnung gerathen. Mit den beiden Kanonen und den Uebrigen rettet sich Sierawski nach Pulawy und von da über die Weichsel. Der Verlust betrug in diesem Augenblick 2000 Mann, von denen sich der grösste Theil, durch seine Bauernkleidung geschützt, in den Dorfern zerstreute. — Dieser harte Schlag überliess den General Dwernicki gänzlich seinem Schicksal, während er, wenn Sierawski ihm sein Corps zugeführt hatte, mit 10,000 Mann in Volhynien den ganzen Krieg hätte entscheiden können. Dennoch verdiente der heldenmüthige Greis Sierawski den harten Tadel nicht, zu dem Pradzynski den Generalissimus in dem Bericht an die Nationalregierung veranlasste; er, der den mehr als verdächtigen Stryjeński im Bericht über die Schlacht von Iganie nicht einmal namentlich aufgeführt hatte! —

Unterdess zog Dwernicki am 20. noch vom Styr aus nach Clotynie, dicht an der österreichischen Grenze, und von dort am 21. immer längs derselben nach Radziwillow. Wie ein Lauffeuer hatte sich von Boreml die Kunde von der Ankunft eines polnischen Corps durch Galizien verbreitet. Die Flucht der russischen Grenzbeamten mit ihren Effecten — über 420 mit Wachstuch bezogene Wagen sollen in Brody angekommen sein — das Hinüberschaffen der bei Boreml verwundeten Polen setzte die ganze Nachbarschaft in Alarm; — und in merkwürdigem Contrast schien diese patriotische Wärme mit der furchtsamen Aufnahme in Volhynien. Da ohnehin Dwernicki hier besonders im Angesicht der österreichischen Behörden die russi-

schen Grenzwappen zerschlagen, die polnischen Adler dafür aufpflanzen und einen ganzen Tag die Grenze offen liess, so strömte aus Galizien Alles in unaussprechlichem Jubel herzu. Man brachte den Polen Tuch, Pferde, Wein, alle Arten Lebensmittel bis auf Rum und Zucker herbei. In Brody zahlte man die beiden Meilen nach Radziwillow vier Ducaten für einen Wagen. Es war für die ganze Grenzlinie ein Tag eines Alles vergessenden Freudenrausches, der sich den glücklichsten Hoffnungen überliess. Das österreichische Militär selbst salutirte den General, der bis an den Grenzstein heranritt und einen Becher auf die Gesundheit des Kaisers von Oesterreich leerte. — Merkwürdiger Weise zeigten die Juden auf volhynischem Boden hier die grösste Freude über die Ankunft der polnischen Soldaten. Aber sie waren durch die Bedrückungen seit der Thronbesteigung des Kaisers Nicolaus so erbittert, dass sie in ihren Synagogen für das Heil der polnischen Sache gebetet und die Ankunft Dwernicki's als das Ergebniss ihrer Gebete betrachtet hatten. Aber freilich äusserte sich diese Freude in Radziwillow auf jüdische Weise. Sie stürmten das unbewehrte Zollhaus und vernichteten die Defraudationsacten, die sich hier vorfanden *). — Doch zog Dwernicki rastlos weiter; denn wenige Stunden nachher erschienen schon die russischen Truppen, und er ging am 22. über Poczajów, einem berühmten Kloster der Basilianer, wo die Mönche mit Jubel ihm ihre Keller öffneten, bis unter Wiszniowiec. Der Graf Mniszech, dem diese Besitzung gehörte, weigerte sich herbeizukommen und den General zu sprechen, sondern begnügte sich damit, ihm — zwei Flaschen Wein zu schicken. Am 23. gelangte das Corps nach Kolodno, der Besitzung eines andren grossen Herrn, Swieikowski. Auch hier versprach man ihm Abends bei Tisch, am andren Tage noch eine Confoderationsacte zu unterzeichnen. „Der Himmel", rief Dwernicki bei Tisch aus, „gebe nur, dass ich nach mei-

*) Bronikowski, Ueber die Unternehmung nach Volhynien. Auszug Polski. Nr. 548 u. f.

nem Podolien gelangen kann; denn dann bin ich gerettet!“ Indess bestellte er für den andren Tag eine neue Andacht. Aber am Morgen waren alle grosse Herren fort; Rycewski selbst, der schon da war. Um 10 Uhr näherte sich aber auch schon die Vorhut des Rüdigerschen Corps, das Husarenregiment Prinz Oranien und der Ueberrest der Kargopolsker Dragoner, die nirgends den erschöpften Truppen erlauben, auszuruhen, noch ihnen gestatten, einen einzigen Tagemarsch zuvorzukommen. Dwernicki täuscht die Russen wieder durch starke, nach vielen Punkten ausgeschickte Vorposten, als wolle er die Stellung behaupten, während er mit dem Corps den ganzen 24. April hindurch und die Nacht vom 25. weiter marschirt.

An demselben Tage, als Dwernicki in Kolodno an der Tafel vornehmer Volhynier speiste, fand in der Hauptstadt Podoliens, in Kaminiec, eine seltsame Versammlung andrer Art Statt. Der Marschall Diebitsch hatte von dem Adel von Volhynien und Podolien die Lieferung von 10,000 fetten Ochsen für seine Armee im Königreich verlangt; die Volhynier hatten dieselben sogleich gegeben. Der Marschall von Podolien aber, Constantin Przezdziecki, hatte dagegen protestirt und auf die Befragung des ganzen Adels der Provinz angetragen. Am 23. nun hatte diese grosse Versammlung aller Districtsmarschälle und Edelleute in Kaminiec Statt. Alle Mitglieder der geheimen Gesellschaften benutzten diese Gelegenheit, sich dort zu verständigen, die Anzahl ihrer Mitglieder zu vermehren, und fanden sich Alle in Kaminiec ein. Sie mehrten sich nicht nur wirklich, sondern hatten auch auf die Verhandlungen einen grossen Einfluss, so dass sich die feindliche Stimmung gegen die Regierung sehr keck aussprach. Man erklärte gradezu, dass man die Ochsen, die übrigens bezahlt werden sollten, nicht geben könne, der Marschall Diebitsch möge machen, was er wolle. Der Gouverneur und ein Adjutant von Diebitsch drohten dem Adel vergebens, ihn so lange gefangen in Kaminiec zu halten; sie schicken endlich eine Estaffette an den Generalgouverneur Levaschof mit der Anfrage, was zu thun wäre, und halten unterdess

wirklich die Gutsbesitzer mehrere Tage in der Stadt. Der Gouverneur, erschreckt, hält es für gerathen, einen Russen zum Unterhandeln zu schicken. Erst schlägt dieser vor, der Adel möge die Hälfte geben; auch dies wird ihm verweigert; darauf fordert er blos 400 Zugochsen und 200 Wagen, die man nach Usciług bringen solle. In Betracht, dass man alles dies durch den Aufstand wiedernehmen könne, willigt man endlich ein, jedoch nur unter der Bedingung, dass die Regierung die Hälfte des Geldes voraus bezahle und die Ochsen und Wagen, statt in Usciług, in den podolischen Districtsstädten selbst in Empfang nehme. — Mitten in diesen glorreichen Sieg der podolischen Opposition trifft die Nachricht von Dwernicki's Sieg bei Boremł, die ein Dragonerofizier überbringt, und der, ein geborner Pole, trotz der Bemühungen der Behörden, die Nachricht zu verbergen und zu entstellen, die Wahrheit verbreitet. Voll Jauchzen und in der bestimmtesten Hoffnung, dass Dwernicki spätestens in 14 Tagen eingetroffen sein werde, versammelt sich der Insurrectionscomité, und beschliesst, sobald man den Befehl von Dwernicki dazu erhalten haben werde, den Aufstand zu beginnen. Doch sendet das Schicksal, wie in alle polnische Unternehmungen, auch in diese Sache einen feindlichen Dämon. — Der Major Chrościkowski war von Volhynien in Podolien angelangt. Mit Jacob Malinowski, der eigentlich aus der Gegend von Krzeminiec war und der bedeutenden Einfluss in Podolien hat, kommt er in Kaminiec an, und Chrościkowski gibt sich daselbst für einen Regimentarz, von der Regierung dazu ernannt, und Malinowski für seinen Viceregimentarz aus. Der Verein in Kaminiec, der nicht ganz an Tyszkiewicz sich angeschlossen, lässt sich durch diesen Mann leiten, und gehorcht seinen Befehlen, zumal Chrościkowski Papiere vorzeigt, die ihn wirklich als einen Beauftragten von der polnischen Regierung ausweisen *). Zufällig ist

*) Diese versichert, ihm eigentlich mit Instructionen für die samogitischen Insurgenten abgeschickt zu haben, und zwar hauptsächlich blos, um dort Erkundigungen einzuziehen; doch dass

die Frau Malinowski's bei dem Gastmal zu Kolodno zugegen, das man Dwernicki gibt, und berichtet ihrem Manne sogleich die Aeusserungen dieses Generals über seine Aussichten auf kräftige Unterstützung in Podolien. Er, wie Chrościkowski, welche sich immer der innigen Verbindung mit Dwernicki gerühmt, geben vor, einen Befehl von ihm zum Beginn des Aufstandes erhalten zu haben, und senden in alle Districte Befehle, mit Dwernicki's Namen unterschrieben, am 24. April, in welchen sie den 28. zum Tage des Aufstandes bestimmen.

Unterdessen ist an demselben Tage der General Roth aus der Moldau mit seinem ganzen Armeecorps von 18,000 Mann in Podolien eingetreten, nach Kaminiec gekommen und hat sogleich, auf die Nachricht von dem Treffen bei Boreml, einen grossen Theil seiner Reiterei unter dem General Krassowski dem General Rudiger zu Hülfe geschickt. Diese Cavallerie kommt am 24. in der Nacht schon in Dwernicki's Nahe an; und der polnische General erfahrt, dass sie nach Wysagrodek eilten, um vor ihm eine sehr starke Position auf den Bergen zwischen Lutynice in Volhynien und Ilynice in Galizien zu gewinnen. Rasch entschliesst sich Dwernicki zu einem nächtlichen Marsch, und es gelingt ihm, diese Position ein Paar Stunden vor der Ankunft der russischen Colonnen selbst in Besitz zu nehmen. Dieselbe lag hart an der östreichischen Grenze; in der Fronte und auf dem rechten Flugel ganz unzugänglich; im Rucken lehnte Dwernicki an einen galizischen Wald, so dass er keine Umgehung zu furchten zu haben glaubte. Seine Absicht war daher, hier zu bleiben, da ihm von den begeisterten Einwohnern von Galizien Lebensmittel in Fülle gebracht wurden, und er hier, wie in einer Festung, so lange warten wollte, bis der Aufstand

---

Chrościkowski eigenmächtig nach Volhynien und Podolien gegangen sei, weil er nach Litthauen nicht habe gelangen können. Indess musste er an letztern Orten um so mehr Glaubwürdigkeit erwecken, als er lange Zeit der Einzige war, durch den Dwernicki mit dem dortigen Insurgenten verkehrte.

in der Ukraine und Podolien einen Theil seiner Feinde von ihm abgezogen hätte. Denn vom Grafen Tyszkiewicz war in Kolodno ein Bote zu ihm gekommen, von ihm Befehle zu holen; diesem hatte er die Weisung gegeben, den Aufstand zu beginnen und ihm nach der galizischen Grenze zu entgegenzuziehen. Leider wusste er nicht, dass dieser Emissär gefangen und schon von den Russen auf dem Wege nach Sibirien fortgeschleppt wurde, wiewohl derselbe die ihm mitgegebne Depesche verschlungen hatte. Indess, da durch die seltsame Einmischung Chrościkowski's der Aufstand, wenn auch, wie wir später sehen, im Entstehen bereits halb gelähmt, doch in einigen Tagen dort losbrach, so hätte Dwernicki dennoch seinen Zweck erreichen können, wenn seinen Feinden das Völkerrecht irgend etwas gegolten hätte.

General Rüdiger kam nämlich gleich am 25. Morgens nach Vereinigung mit Krassowski mit der erstaunenswerthen Uebermacht von 72 Escadrons, 18 Bataillonen und gegen 80 Kanonen an und bedeckte die weiten Ebnen vor dem Gebirg, auf dem Dwernicki stand. Mit völliger Ruhe wartete der polnische General den Angriff des nun wohl sechsmal überlegnen Feindes ab. Dieser aber machte dazu nicht die geringste Anstalt; seine Massen hielten den Wald oberhalb des Dorfes Lutynice besetzt, und hinter dem Dorfe Moskalowka den Raum zwischen diesen beiden Dörfern, so wie auch die ganze Ebne, welche den Wald, den Stützpunkt des linken Flügels, umgab. Bald stieg ein Gewitter auf und ein dichter Nebel verhüllte beide Corps. Man bemerkte nur, dass die Russen sich planlos fort hin- und herbewegten. Zwei Tage hindurch manövrirte Rüdiger so, indem er mit seinen Truppen bald links, bald rechts hin- und herzog. Offenbar wollte er den kühnen General zu einem Angriff und zum Verlassen seiner vortheilhaften Stellung verlocken. Als ihm dies aber nichts half, so entschloss er sich, die österreichische Grenze nicht zu achten und die Stellung der Polen von Galizien aus zu umgehen. Diese Bewegung ward dem Generalmajor von Berg anvertraut, den die Russen im ganzen Feldzuge zu militärisch-

politischen Sendungen gebrauchten, und der von nun an bei allen unheilvollen Perioden dieses Kampfes eine bedeutende Rolle spielt. In der Nacht vom 26. auf den 27., wohl um durch das Dunkel den angeblichen Missgriff zu entschuldigen, ging er mit einigen Tausend Reitern einige Meilen hinter Dwernicki's rechtem Flügel über die Grenze, entwaffnete die österreichischen Grenzwachen, die er später für verkleidete Polen angesehn zu haben vorgab. Den 27. früh zogen die Russen zugleich alle ihre Kräfte vor dem Walde zusammen, an den sich der polnische Flügel angelehnt hatte, um die Bewegung auf galizischem Boden im Rücken des rechten Flügels zu verbergen. Darauf rückte Berg in den Rücken der Polen in den Wald hinein. —

Dwernicki sah, dass eine völlige Besitznahme des Waldes eine vollständige Aufreibung oder Zersprengung seines Corps zur Folge gehabt hätte. Er konnte nicht lange schwanken. Eingedenk der Versicherungen des Grafen Malachowski, dass die österreichische Regierung ihm den freien Durchzug nach Polen oder nach Podolien gestatten würde, gab er Befehl, durch ein Defilé auf galizischen Boden zu treten. Doch den russischen General hielt die Grenze um so weniger auf, als er sich aus seinem vorgeblichen Irrthum erst erwecken lassen, übrigens sich das Ansehn geben musste, als ob das polnische Corps von ihm nach Galizien geworfen worden wäre, und er es blos verfolgt habe. Seine Truppen fielen daher die polnischen fortwährend an, obgleich die polnische Nachhut auf ausdrücklichen Befehl des Generals gar nicht schoss, verwundeten ihr noch einige Leute und nahmen selbst gegen 50 gefangen. — Endlich kommt ein österreichisches Husarencommando unter dem Obersten Fakh herbei, und thut, nachdem der Anführer vom General Dwernicki das Ehrenwort gefordert, dass er, ehe die Instructionen der Regierung nicht eingeholt worden, das galizische Gebiet nicht verlassen werde, den Russen Einhalt, die nach Verlauf einiger Stunden über die Grenze zurückkehren, nachdem Rüdiger wiederum von dem Oesterreicher die ausdrückliche Versicherung erhalten, dass man das polnische Corps ent-

waffnen werde. — Als der polnische General mit seinem Corps sich, gemäss der Anweisung des Obersten Fakh, beim Dorfe Chlebanówka aufgestellt hatte, sandte er eine Note an den Fürsten Lobkowitz, Gouverneur von Galizien, mit dem Gesuch, dass er nach Polen zurückgelassen werde. Aber als er einen Courier nach Warschau senden wollte, verweigerte man ihm denselben, so dass er heimlich, nach vielen Umwegen, erst seinen Bericht dahin gelangen lassen und die Regierung ersuchen konnte, „alle Mittel anzuwenden, um sein Corps zu retten, das bisher alles Mögliche gethan, dem Lande zu dienen, und für die Zukunft demselben noch so nützlich sein könne.“ Diese Erfahrung liess ihn nichts Gutes von der österreichischen Regierung ahnen, und Dwernicki war selbst einen Augenblick geneigt, dennoch nach Podolien aufzubrechen; aber, als man die Pferde der Cavallerie absattelte, fand man sie, die seit Zamość die Sattel getragen, durch die starken Märsche so gedrückt, dass ein fürchterlicher Geruch sich rings verbreitete, und er so in sein Schicksal sich ergeben musste! Doch ein grosser Theil seines Corps war so wenig damit zufrieden, dass der Unterofizier der Batterie Puzyna's, Krępowiecki, der später in Warschau noch eine unheilvolle Rolle spielte, den geliebten General zu verhaften und einen andren Führer zu wählen vorschlug; aber vergebens. — Den einzigen Trost, den diese wackren Helden in diesen verzweiflungsvollen Augenblicken fanden, gab ihnen die warme Aufnahme ihrer galizischen Brüder, die, mit eigner Gefahr, Alles thaten, so viel möglich von den Trümmern dieses Corps nach dem Königreich zu retten. Besonders zeichneten sich die Damen hierbei aus, die in ihren Wagen sehr Viele, als Kutscher und Bediente verkleidet, aus dem von österreichischen Truppen umzingelten polnischen Lager entführten. —

Das Abtreten Dwernicki's und seines Corps versetzte der polnischen Sache den ersten empfindlichen Stoss, und ward von ganz Europa mit Wehmuth und Trauer vernommen. So war der kühne, thätige Held der Liebling Aller geworden. Was man an ihm verloren, zeigte sich

erst später. — Er war Soldat und ein Pole im eigentlichsten Sinne des Worts, ein geborner Führer von Truppen, die ohne alle Berechnung nur vorwärts stürmen wollten, von ihnen fast angebetet. Vielleicht waren durch ihren Charakter von den vorhandnen älteren Offizieren Er und Dembiński die Einzigen, welche eine polnische Insurrectionsarmee zum erwünschten Ziele hätten führen können; denn, wenn er weniger energisch als dieser die Subordination aufrecht zu erhalten vermocht, so hatte er dagegen durch Neigung und Liebe, durch beständige Thätigkeit und Beschäftigung Jeden in Ordnung erhalten. — Wohl ist es kein Zweifel, dass, wäre er im Königreich geblieben, sein Glück ihn gar bald an die Spitze des Heeres gebracht hätte. — Aber unberechenbar sind selbst die nächsten Folgen, die sein längeres Verweilen bei Zamość gehabt haben würde. Statt, dass Sierawski zersprengt worden, hätten Beide sich vereinigt, und welch furchtbarer Feind für Diebitsch im Süden und in der Flanke ein Corps von 10,000 Mann unter solchem Führer! — Was hätte er ausführen können, als Diebitsch über Granna zurückging, im Verein mit Umiński! Ausserdem hätte Skrzynecki jene andren 6000 Mann bei sich behalten können, die er Dwernicki zu spät nachschickte, mit ihnen hätte er schwerlich bei Kleczewo die Garden anzugreifen gezaudert; oder bei Ostroleka hätten sie wenigstens den Ausschlag gegeben! — Doch am tiefsten fühlte den schmerzlichen Eindruck das polnische Volk wegen der getäuschten Hoffnungen auf die Unterstützung ihrer volhynischen Brüder. „Wir haben früher vielleicht mehr als 5000 Mann in einer einzigen Schlacht verloren", sagte bald darauf ein geistreicher Pole*), „und doch hat kein Kriegsereigniss einen so schmerzhaften Eindruck in allen Theilen Polens verursacht, als der Rückzug des Häufleins Polen von Volhynien nach Galizien. Die volhynische Unternehmung war ein so ungewöhnliches Vorhaben. Die Aufmerksamkeit der ganzen Nation war dorthin gelenkt. Sie erwartete nicht mehr die Eroberung von

*) Xaver Bronikowski a. a. O.

Kanonen oder Gefangnen, sondern die Wiedererlangung der alten polnischen Provinzen; sie weidete ihre Augen bereits an dem Anblicke der Repräsentanten dieser Provinzen, wenn sie in den gesetzgebenden Kammern ihre Plätze eingenommen haben würden. Man war gespannt, wie sich die alten Brüder benehmen, gespannt, wie das benachbarte Oesterreich das in seine richtige Politik und in seine Grossmuth gesetzte Vertrauen erwiedern werde. Alles das gab der volhynischen Unternehmung einen eigenthümlichen Charakter. Es lag darin etwas Ritterliches, etwas Grosses, sich in entfernte Gegenden zu wagen ohne Verbindung mit der Regierung und dem brüderlichen Heere. — Wenn sie geglückt wäre, wenn Dwernicki den polnischen Adler auf den Zinnen von Kaminiec aufzupflanzen, bis an die türkische Grenze zu gelangen und mit der Türkei unmittelbare Verbindungen einzugehen vermocht hätte, alsdann würde diese Unternehmung unsrer Sache allein schon den Ausschlag gegeben haben. — Darum die tiefe Betrübniss, darum die Ueberraschung, dass es anders geschehen, als wir gehofft!" — „Es ward später ein allgemeiner Ruf in der Armee: mit Dwernicki hat uns das Glück verlassen*)!" —

Wem ist die Schuld des Missglückens dieser Unternehmung zuzuschreiben? — Die Nation warf sie, je nach den persönlichen Neigungen und Ansichten der Einen wie der Andren, bald auf Diesen, bald auf Jenen. Der Unfall Dwernicki's gab zuerst und am meisten den Parteien Gelegenheit, sich heftig zu befeinden, und war schon deshalb ein unendliches Unglück. Die blinden Aristokraten gingen so weit, die im Dwernickischen Corps anwesenden Mitglieder der patriotischen Gesellschaft, namentlich Wysocki und Pulawski, zu beschuldigen, dass sie, aus Furcht, in die Hände der Russen zu fallen, dem General angerathen, sich an die galizische Grenze anzulegen, damit sie sich dort retten könnten. — Mehrere der blinden Eifrer in der patriotischen Gesellschaft gaben diese Beschuldigung

*) Brzezowski, *la guerre en Pologne.*

mit dem eben so sinnlosen Vorwurf zurück, die Regierung hatte das Dwernickische Corps, als zu viel Republikaner in sich fassend, dem Untergang Preis geben, und namentlich Pulawski's, Szynglarski's, Wysocki's, Krepowiecki's und Andrer sich entledigen wollen. Die dabei Betheiligten, mochten, je heftiger der Streit ward, nicht gern davon sprechen, gestanden nichts von den gemachten Vorwürfen zu, und darum war diese Angelegenheit lange Zeit eine der dunkelsten in der Geschichte des Aufstandes. Die absurden Beschuldigungen, welche sich die Diplomaten und die patriotische Gesellschaft einander machten, waren, wie gedacht, sinnlos. Aber die Neider Dwernicki's meinten, es habe diesem General an militärischem Blick gemangelt; er hätte sich zerstreuen, die einzelnen Aufstände unterstützen, sich in die Mitte des Landes, besonders nach Polesien, werfen, und überhaupt, als Führer eines besondren abgeschnittnen Corps, nicht nach den engen Instructionen Skrzynecki's, der Diplomaten und der Regierung handeln müssen. Die Offiziere seines Corps geben alle Schuld dem Mangel an Patriotismus der Volhynier und der kalten Aufnahme, die sie in dieser Provinz gefunden. Die Volhynier, die den General Dwernicki ehren, zeigen auf Skrzynecki, dessen engherzige Weisungen und widersprechende Befehle, auf das Corps, das nur an ihren Grenzen wie ein Pfeil vorübergezogen, und auf die Regierung, die ihnen nicht getraut und welche den Bauern und Bürgern nichts hat versprechen mögen. Die Wahrheit liegt wohl darin, dass Keinem dieser Beschuldigten allein, sondern Jedem etwas von dieser Schuld zuzusprechen ist, jedoch nach sehr verschiedner Zurechnungsfähigkeit. Die Hauptschuld trägt gewiss aber der Generalissimus, dem es vorzüglich zukam, die kriegerische Bewegung gehörig anzuordnen, sie mit gehörigen Kräften und mit den nöthigen Weisungen zu versehen. Es ist aber erwiesen, dass er unwillig einer Unternehmung beistimmte, welche nicht nur die öffentliche Meinung laut forderte, sondern der sich auch die Regierung, namentlich ausser Lelewel auch der Furst Czartoryski, mit Wärme annahm. Skrzynecki

schreckte vor einem solchen entscheidenden Schritte zurück, der ihm die Verbindlichkeit auflegte, in die, wegen Rettung des Königreichs gehoffte Einmischung fremder Mächte auch die durch den Einmarsch eines Corps förmlich zum Aufstand herausgeforderten Provinzen mit aufnehmen und dadurch die politische und diplomatische Ausgleichung der Sache erschweren zu müssen, wenn etwa das Unternehmen nicht gelang. Darum wollte er die Sache nur so weit beginnen lassen, als sich durch das Kriegsrecht entschuldigen liess, indem ihm die Befugniss nicht streitig gemacht werden konnte, dem Feinde, mit dem er Krieg führte, in dessen eignem Lande zu seinen Gunsten Diversionen zu machen, ohne dass deshalb politische Verpflichtungen gegen die Einwohner für die Eindringenden erwuchsen. Glückte die Unternehmung, standen die Einwohner erfolgreich auf: desto besser! Für diesen Fall hätte er der Unternehmung durch Entsendung von Verstärkungen Nachdruck gegeben. — Darum aber entschloss er sich zu der halben Massregel, erst Dwernicki zum Versuch allein zu schicken; — er glaubte, in seiner Hoffnung auf Oesterreich, in diesem Falle selbst durch den Rückzug nach Galizien das Corps selbst nicht gefährdet; — Sierawski aber erhielt darum nur den Auftrag, ihm bis an den Bug zu folgen, nicht sogleich sich mit ihm zu vereinigen. Ehe Sierawski bis dahin gekommen war, musste sich die Sache für Dwernicki entschieden haben, und er hoffte, dass Sierawski alsdann nach Belieben werde zurückgehen oder vordringen können. Darum erhielt Dwernicki die bestimmtesten Weisungen von ihm, nicht in die volhynischen Verhältnisse sich zu mischen, an den Socialverhältnissen nicht zu ändern, um im Fall des Missglückens dem russischen Cabinet keinen Grund zur Beschwerde gegen die Polen vor den Cabinetten zu geben. Die Regierung, mit der gemeinschaftlich diese Instructionen nothwendig gearbeitet werden mussten, gab aus den früher schon entwickelten Gründen ihres Misstrauens in die Gesinnungen des Adels in diesen Provinzen gegen ihre Untergebnen zu dem letzten Theil der Weisungen, über den sie allein mitzuverfügen hatte, ihre Einstimmung,

während die strategischen Anordnungen in Hinsicht des Sierawskischen Corps allein Sache des Generalissimus waren. — Auf diese Weise verdarb Skrzynecki nicht blos die Unternehmung, sondern das Corps Sierawski's, und versetzte noch ein drittes, das er auf die ersten günstigen Nachrichten aus Volhynien, und als die Berichte über die litthauischen Aufstände ihn fortrissen, fortschickte, auf eine lange Zeit in Unthätigkeit, und machte, dass der Krieg selbst in den südlichen polnischen Wojwodschaften auf unverzeihlich kurzsichtige und unachtsame Weise geführt wurde. Denn, statt diese vereinzelte Unternehmung nach Volhynien zu gestatten, hätte er das Dwernickische Corps ebenfalls bei Zamość erhalten müssen, und wenigstens hier den Feind aus dem Königreich werfen lassen sollen. — Sonst aber hätte wenigstens Sierawski bestimmten Befehl erhalten müssen, sich mit Dwernicki zu vereinigen, was sehr leicht zu bewerkstelligen gewesen wäre. — Was Dwernicki betrifft, so ist seiner Führung der Unternehmung als Soldat gewiss kein Vorwurf zu machen. Als er, über den Bug gelangt, die feindlichen Vorposten so nahe traf, hatte er sein Corps zusammenzuhalten, da er jeden Augenblick eines feindlichen Angriffs gewärtig sein musste. Der Gedanke, nach Podolien zu gehen, wo er stärkere Insurrectionen treffen musste, da dort wenig russische Truppen standen, sie zu hindern, und wo er ausserdem die Legion Wereszyński's, von der auch Skrzynecki ihm beständig sprach, finden sollte, war um so mehr richtig, als er dadurch die russischen Streitkräfte hinter sich her von den Volhyniern abzog. In die volhynischen Wälder sich zu werfen und nach Polesien war ihm darum so schwer, als die stärkste Kraft seines Corps in Cavallerieumassen bestand, und seine Infanterie nicht viel taugte. Nimmt man dazu, dass er von der Stärke des Feindes von den Volhyniern falsche Nachrichten erhalten und dass ihm von Galizien die Weisungen Malachowski's eine so vortheilhafte Meinung beigebracht hatten, so kann ihn wenig Tadel treffen, dass er, was allerdings besser gewesen wäre, nicht in das Innere des Landes ging, sondern seinen Instructionen folgte.

Dass er aber von Skrzynecki hauptsächlich nach Podolien bestimmt war und Niemand daran dachte, dass er in dem offnen Volhynien bleiben sollte, beweisen die schon erwähnten Befehle Wereszyński's an die volhynischen Insurgentenchefs, sich so lange anzuschliessen, „bis er nicht in Podolien angelangt wäre.“ — Dass man endlich die Volhynier ungerecht zu viel beschuldigt und dass das Missgeschick der Umstände sehr grossen Antheil an ihrem Benehmen hatte, ward schon erwiesen. Keine Provinz hatte es, sich zu erheben, so schwer, als die ihrige; in keiner waren, bei der geringen Anzahl des kleinen Adels und der Menge grosser Herren, die Socialverhältnisse einem Aufstande ungünstiger. Ganz ihnen jedoch die Vorwürfe abzunehmen, vermag die Geschichte nicht; — das Beispiel Podoliens und Litthauens zeigt es zu offen; — denn der Patriotismus, denn die Begeisterung, welche sich nur einem grossen Heere anschliessen und nicht ohne Berechnung Alles hinopfern mag, — das ist wenigstens keine polnische! —

Seinen nächsten unseligen Einfluss auf die Insurrectionen der südlichen Provinzen aber übte das Missglücken der Dwernickischen Unternehmung fast an demselben Tage des Uebertritts des Corps nach Galizien. Während Stecki mit seinen Reitern sich nach Boreml rettete, hatte 20 Meilen von Wlodimirz der Graf Stanislaus Worcell die Wälder, die sich von Luck an längs des linken Ufers des Styr erstreckten, zu einem kleinen Kriege geeignet gefunden und seiner Umgebung das Zeichen zum Aufstande gegeben. Die kleinen Streifereien, welche diese Insurgenten unternahmen, waren mit Umsicht geleitet und nicht ohne Glück. Man zerstreute hier und da die Escorten, welche volhynische Rekruten zur grossen Armee führten, nahm dort Lebensmittel und andre Transporte weg, und die Schaar gewann täglich an Anzahl und Vertrauen zu sich selbst. Zugleich erhoben sich auch die Insurgenten der Districte Luck, Kowel und Rowno, angefeuert durch die patriotische und warme Beredtsamkeit des jungen Xaver Godebski, eines Zöglings der Warschauer Universität und der dortigen geheimen Verbindungen; man liess unglücklicher Weise

den Grafen Narcyss Olizar, der nicht die mindeste strategische Kenntniss hatte, an der Spitze, und dieser zog leider auch Stanislaus Worcell, der so lange glücklich war, in seine Bewegungen mit hinein, da man durch die Wälder Verbindungen zu eröffnen vermochte. Die Insurgenten bildeten ihr Hauptlager bei Rafałówka, und fassten den Entschluss, sich in das Lager Dwernicki's zu begeben, wie früher Chrościkowski gerathen, später Wereszyński geboten. Man fasste um so grössere Hoffnungen von diesem Plane, als man den regelmässigen Truppen als Kundschafter sehr gut dienen zu können meinte, und besonders zur Auffindung derjenigen Getreidevorräthe, welche die volhynischen Patrioten vor den russischen Nachforschungen verborgen und einem ankommenden polnischen Corps vorbehalten hatten. Man hoffte immer noch, Dwernicki werde weiter in das Land einrücken. Als dieser aber bestimmt erklärte, dass er weder dies thun, noch den Insurgenten Offiziere schicken könne, fasste Olizar den Plan, sich Kowels zu bemächtigen, wo man Waffen und Munition zu finden hoffte. Während man eine Abtheilung unter Worcell im Lager von Rafałówka liess, ging Olizars Abtheilung nach Kowel, etwa 200 Mann stark, vertrieb dort eine Abtheilung Infanterie und einige Kosaken, und bemächtigte sich wirklich der Stadt. Doch in derselben Zeit hatten die Russen das Lager ausfindig gemacht; sie überfielen es mit mehreren Escadrons, zerstörten es und zerstreuten die Insurgenten. Als Olizar diese Nachricht zugleich mit der von Dwernicki's Uebergang nach Galizien vernahm, so wie, dass die Russen auf Kowel marschirten, verlor er so den Kopf, dass er allein mit wenigen Begleitern seine eigne Abtheilung verliess und sich nach Galizien flüchtete! — Die von ihm Zurückgelassenen zerstörten, was sie in Kowel gefunden, und zerstreuten sich nach allen Richtungen. — Der wackre Worcell behielt Geistesgegenwart und Muth genug, dem Beispiel der andren Führer nicht zu folgen; er sammelte die Ueberreste seiner bei Rafałówka zersprengten Abtheilung und hielt sich in den Wäldern, bis ihn ein Mann fand und nach dem König-

reiche glorreich führte, der, einer der wackersten Helden des polnischen Aufstandes, den volhynischen Namen noch zuletzt ehrenvoll auch den übrigen Stämmen des grossen polnischen Volks hinzuzufügen glücklich genug war.

Aber auch Podolien hatte ein ähnliches Missgeschick, doch hauptsächlich durch die thörichte Hand Chrościkowski's herbeigeführt, getroffen. Als nämlich die in Kaminiec versammelt gewesenen Bürger am 25. April in ihre Behausungen zurückkamen, fanden sie mit Schreck und Erstaunen die Aufforderungen des angeblichen Regimentarzen zu einem Aufstande. Bei der Ferne Dwernicki's und der Ankunft Roths schien den Podoliern der Zeitpunkt der unglücklichste. Doch entschloss sich der Comité, da es einmal geschehen war, lieber auf Leben und Tod Alles zu wagen, als durch Widerruf des Befehls die Mitbürger blosszustellen und zu entmuthigen. Anders dachte der Abenteurer Chrościkowski. Als man ihn von der Ankunft des Rothschen Corps, von dem er gar nicht sich in Kenntniss gesetzt hatte, unterrichtete, erschrak er auf das Heftigste; er entschloss sich daher wirklich, den Befehl zu widerrufen; aber sein Gefahrte, Malinowski, hatte Ehrgefühl genug, denselben nicht mehr unterschreiben zu wollen. Doch Chrościkowski liess sich davon nicht abhalten. Er schickte von Neuem Befehle aus, welche den Aufstand bis zum 7. Mai verschoben; bis zu einer Zeit, wo, wie er hoffte, das Dwernickische Corps sicher eingetroffen sein müsste. Dieser Widerruf konnte aber nunmehr vor dem früher zur Erhebung festgesetzten Tage nicht in die entfernteren Kreise gelangen; — in den nächsten aber verbreitete er Bestürzung und Schrecken. Man hatte an vielen Orten, des gemeinschaftlichen Ausbruchs gewiss, offen gerüstet, laut von dem Vorhaben gesprochen, sich mit den Bauern verabredet, Waffen geschmiedet, war sogar mit bewaffneten Reitern an manchen Orten bereits hin- und hergezogen, und sah sich nunmehr vor der Zeit auf das Schonungsloseste blossgestellt. Wo der Gegenbefehl daher hinkommt, und wo die russischen Behörden und Truppen nahe sind, verbrennt man schleunigst die Waffen, und es flüchten sich wenigstens

aus den Districten von Kaminiec, Proskyrów, Chrosczyk und Malin 500 Personen, die zu Pferd gestiegen sein würden, nach Galizien, unter ihnen der grösste Theil der Vereinsmitglieder; mit ihnen fliehen Chrościkowski und Malinowski selbst. Mit Recht machen ihre Landsleute den Geflohenen den Vorwurf, dass sie zu zeitig ihre Geistesgegenwart verloren, und dass sie wohl sich hätten können bis zur Zeit des wirklichen Ausbruchs in den Wäldern verborgen halten. In den etwas fernern Kreisen, wo der Gegenbefehl noch zeitig genug anlangt, ist er für manche Laue ein Vorwand, der Sache abtrünnig zu werden. — In den südlichern Kreisen jedoch, die bestimmter Vincenz Tyszkiewicz als Chef und Organisatoren anerkannt, hört man nicht weder auf den Befehl, noch auf den Gegenbefehl Chrościkowski's. — Doch trifft auch hier die ganze Unternehmung ein trübes Missgeschick noch vor ihrem Ausbruch. Die russische Behörde wird auf einen Mitverschwornen, Słonecki, aus dem Kreise Mohilew, aufmerksam und lässt ihn verhaften. Unglücklicher Weise findet man bei ihm eine Liste, worauf grade diejenigen verzeichnet stehen, denen die Ausführung des strategischen Planes anvertraut werden sollte, — und auch diese sehen sich genöthigt, nach Galizien zu entfliehen.

Sechstes Buch.

ERSTES KAPITEL.

Vorfälle auf der Schlachtlinie bis zum 30. April. Gefechte bei Kuflew und Minsk. Beschlüsse des Reichstags über die südlichen Provinzen. Sitzung vom 2. Mai. Der 3. Mai. Die ersten Uneinigkeiten auf dem Reichstage.

Durch die Ereignisse in Litthauen und Volhynien ist hinlänglich erklärt, warum der Feldmarschall Diebitsch in seinem verschanzten Lager von Siedlce vom 12. April an in so vollkommener Unthätigkeit verharrte. Ausserdem war seine Armee auf das Aeusserste geschwächt, um 16,000 Mann allein durch die Gefechte bei Wawre, Dębe und Iganie, und durch Krankheiten und Cholera, die unter seinen Truppen wütheten. So hatte das ganze Rosensche Corps in das Innere von Litthauen geschickt werden müssen, um sich dort zu erholen, aus den Reserven zu ergänzen, und gelegentlich die durch die Insurgenten von Grodno und Polesien unterbrochene Verbindung zwischen Litthauen und Volhynien zu unterhalten.

Ganz ohne Grund und Entschuldigung dagegen war die Unthätigkeit des polnischen Generalissimus, der den Gegner ruhig beobachtend, ihm gegenüberstand, und die günstige Epoche für ihn ungenützt vorübergehen liess, seinem Heere von Diversionen sprach, die ihm der Aufstand der Litthauer und die Unternehmung von Volhynien machen könnten, doch nicht einen Schritt that, nicht eine Hand aufhob, diese Diversionen zu unterstützen, sondern sie ihrem Schicksal einzig und allein überliess. Unbeweglich standen seine Truppen vom 13. bis zum 25. April in weit zerstreuten

Stellungen: die Cavalleriebrigaden Dlaski und Chlapowski und die Infanteriebrigade Andrychiewicz (erstes leichtes und zwanzigstes Linienregiment) standen am Liwiec; die Cavalleriedivision Rutié und die Infanteriebrigade Zawadzki (zweites und sechstes) bei Sucha; die Division Milberg und eine Cavalleriedivision unter Lubieński am Kostrzyn bei Boimie; der Rest der Division Rybiński (erstes, drittes und fünftes Jägerregiment) hinter Kaluszyn; die Division Gielgud bei Ceglow; der Oberst Dembiński mit einer Cavalleriebrigade und zwei Bataillonen bei Kuflew. Im Hauptquartier Jendrzejow aber, wo die beiden Reservedivisionen (Infanterie Malachowski, Cavallerie Skarzyński) standen, beschäftigte sich Skrzynecki mit Nachdenken über die mannigfaltigen und verschiedenen Plane, welche der Generalquartiermeister Prądzyński ihm vorlegte. Unmöglich war Diebitsch in seiner festen Stellung bei Siedlce anzugreifen; aber es gab eine Menge Mittel, ihn herauszulocken, sei es nun durch eine Unternehmung in die Wojwodschaft Lublin gegen den General Kreutz, bei welcher man Dwernicki und den südlichen Provinzen die Hand reichte, sei es in die Wojwodschaften Plock und Augustowo gegen die Garden, bei welchen man die wichtigen Aufstände in Litthauen unterstützte. Selbst nach dem Missgeschick des Sierawskischen Corps bei Kazimierz, dessen Befehl und Reorganisation der General Dziekoński übernommen hatte, waren zu jeder solchen Unternehmung sehr bedeutende Kräfte zu Skrzynecki's Verfügung gestellt; aber fast ganz vergessen zog das Reservecorps des Generals Pac, aus zwölf Bataillonen, zwölf Escadrons und vierzehn Kanonen bestehend, das bei Potycza über die Weichsel gegangen war, in den Umgebungen von Zelechow nutzlos hin und her. Das Allerauffallendste in des Generalissimus Benehmen war aber, dass er fast nichts that, um sich genaue Nachrichten über den Zustand der litthauischen Aufstände zu verschaffen, von denen die Warschauer Zeitungen den ganzen Monat April hindurch die unvollständigsten und ungewissesten Nachrichten enthielten, theils aus der preussischen Staatszeitung, theils aus Privatbriefen von Königsberg und

Memel, und nur ein kurzes Schreiben des Naczelnik Gadon von Telsze war die einzige unmittelbare Nachricht, die dem Ministerium des Auswärtigen zuging. Nicht das selbst weckte den Generalissimus aus seinem Schlummer, dass er durch die Zeitungen erfuhr, wie man den wichtigen Gesundheitscordon um Petersburg hatte auflösen müssen, um Truppen zur Verfügung gegen die Litthauer zu haben, wie man durch Curland auf Wagen Truppen herbeibrachte; während er, so lange Umiński am Liw stand, treffliche Gelegenheit hatte, kleine Abtheilungen zwischen Siedlce und den Garden nach Litthauen abgehen zu lassen. Sein Gedanke war ohne Zweifel, von den Litthauern Hülfe gegen Diebitsch zu erhalten, ohne von seinem politischen System gegen die russischen Provinzen abzugehen. Zugleich verfolgte er darum mehr als je die politischen und diplomatischen Ereignisse. Das französische Ministerium hatte bei den spätern Schritten der polnischen Geschäftsträger Kniaziewicz und Plater, als es andere Ausflüchte nicht mehr wusste und die Allgemeinheit des polnischen Aufstandes länger nicht zu leugnen war, nunmehr einen Sieg verlangt. Als dieser errungen war, verlangte Sebastiani, dass die polnischen Adler jenseits des Bug getragen würden, damit man sähe, wie die Russland einverleibten Provinzen sich benähmen. Aus diesen Gründen hatte der Fürst Czartoryski die Unternehmung Dwernicki's so betrieben, aus denselben betrieb er jetzt Unternehmungen gegen Litthauen. Aber Skrzynecki war anderer Meinung. Auf das Festeste davon überzeugt, dass die gesunde französische Politik nur einen Vorwand suche, um sich einmischen zu können, meinte er, dass eines Theils mit der Dwernickischen Unternehmung genug geschehen sei, andern Theils der Selbstaufstand der Litthauer ihn jeder Bewegung überhöbe, die seine Truppenzahl gegen Diebitsch zur Vertheidigung Warschau's schwächte und ihn jeder Entfernung von der geliebten Hauptstadt, wo er eine so wichtige und ihm so interessante Rolle spielte, überhöbe, und dass er ungestört seinem Grübeln, wohlgefälligen Zögern und seiner Bequemlichkeit nachhängen könne. Denn in letzter

Beziehung ist es sehr bezeichnend für ihn, dass er selbst in den gefahrlichsten Augenblicken jeden Abend sich völlig entkleidete, während Chłopicki und später Dembiński bei den Vorposten oder doch auf Strohlagern schliefen, dass er die Armee nie zu Pferde begleitete, sondern immer in dem königlichen Wagen nachfuhr, weder die Ordnung des Marsches beaufsichtigte, noch die Generale und Oberofficiere hinderte, ein Gleiches zu thun. Wie schändlich aber Sebastiani auch hier wieder mit der polnischen Arglosigkeit spielte, zeigte er sogleich. Schon seit der Schlacht von Grochów und nach Chłopicki's Abtreten hatte die polnische Regierung durch ihre Agenten Schritte thun lassen, um einige bekannte französische Generale in den Generalstab zu ziehen. Kurz vor dem Ausfall nach Wawre hatten die polnischen Zeitungen die Ankunft des französischen Generals Excelmans verkündet. Wirklich waren auch mit diesem, so wie mit den Generalen Lallemand und Hulot, die Verhandlungen so weit gediehen, dass sie zur Abreise bereit waren. Aber das französische Ministerium verweigerte ihnen unter einer Menge Vorwänden die Pässe; es weigerte sich, sie für den Fall auf den Listen zu behalten, wenn der Krieg in Polen beendigt sei, trotz dem, dass es weltbekannt war, wie in dem russischen Hauptquartiere sich Officiere aus dem preussischen Generalstabe befanden. Aber Perier that auch alles Mögliche, unmittelbar die Generale von ihrem Vorhaben zurückzuhalten; er bot ihnen höhere Gehalte, als die Polen geben konnten. Freilich ist es auch ein Flecken auf den Ruf dieser Officiere, dass sie ihren Eigennutz so grell an den Tag legten. Nachdem sie lange Zeit mit den polnischen Agenten um den Preis ihrer Dienste gefeilscht hatten, brachen sie in dem Augenblick alle Verhandlungen ab, sobald die französische Regierung ihnen vortheilhaftere Bedingungen bot. Natürlich waren auch alle Bemühungen, auf andere Weise Unterstützung vom französischen Ministerium zu erhalten, vergebens; es verweigerte jede Geldunterstützung, es verweigerte die Wiederbezahlung einer Anleihe zu gewährleisten, zu der französische Banquierhäuser sich erboten! Zugleich zeigte es an

einem andern Orte so offenbar, dass Frankreich den Polen eher Hindernisse in den Weg legen, als Vorschub leisten wollte. Der Graf Linowski traf von der Gesandtschaft in Constantinopel in Warschau wieder ein. Anfangs März war er nach der türkischen Hauptstadt mit Wolicki gekommen, und Beide hatten den französischen Gesandten, General Guilleminot, schon zur Abreise bereit gefunden. Nicht die mindeste Aussicht war auf eine nur einigermassen günstige Unterhandlung vorhanden; denn der Grossvezier, besonders aber der Liebling des Sultans Mahmud, der, ein schöner junger Mann, von einem Gondelschiffer zu dem höchsten Posten erhoben worden, waren ganz in russischen Händen. Der General Guilleminot hatte im Interesse seines Landes zu handeln und auf den Dank seiner Regierung Anspruch zu haben geglaubt, wenn er bald nach dem glücklichen Fortgang des polnischen Aufstandes dem türkischen Cabinet eine Note einreichte, in welcher er dasselbe auf die günstige Gelegenheit, das im letzten Krieg an Russland Verlorene wieder zu erlangen, aufmerksam machte. In wenig Tagen war diese Note in den Händen des russischen Gesandten gewesen, und bei Ankunft der polnischen Abgeordneten hatte Guilleminot bereits sein Abberufungsschreiben in Händen. Nur der Seraskier, ein Mann von gesundem Blick, war der polnischen Sache geneigt und wagte geheime Unterredungen, doch mit grosser Gefahr für ihn. Die Polen mussten unter französischen Namen und unter dem Schutz des französischen Gesandten auftreten; aber Alles verhiess ihnen so wenig Aussicht, dass Linowski schon nach acht Tagen wieder abreiste, Wolicki aber, der krank geworden, zurückblieb, um, wenn ja unverhoffter Weise eine Aenderung in Constantinopel einträte, die Interessen seines Landes wahrnehmen zu können.

Auch der nach England abgesandte Marquis Wielopolski war, ohne zurückberufen zu sein, in Warschau eingetroffen. Als Grund seiner Rückkehr gab er an, man habe ihn in England auf den Umstand aufmerksam gemacht, dass das englische Ministerium keinen Consul in Warschau hatte; wäre nun ein ausdrücklich nach London geschickter

Abgeordneter dort, so würde das Ministerium um so weniger einen Consul dorthin zu schicken brauchen, als es die nöthigen Nachrichten durch die Polen selbst erhielt. Reise Wielopolski dagegen ab, so werde das englische Ministerium, welches durchaus in dieser Epoche gehörig von den Vorgängen in Warschau und Polen unterrichtet werden müsste, einen Consul dorthin zu schicken haben, und diese Sendung werde auf die öffentliche Meinung in Polen und in Europa eine gute Wirkung haben. Wielopolski mochte um so weniger solchen Rath verwerfen, als nach der Schlacht von Grochów und den Siegen am 1. April sein Vaterland einer glänzendern Zukunft entgegenzugehen die Aussicht hatte, er mit seinen aristokratischen Ideen bei der Gestaltung wirksam sein und den Angelegenheiten einen denselben angemessenen Gang aufdrücken helfen wollte, und er überhaupt von Ehrgeiz nichts weniger als frei schien. Da dieser junge Mann durch seine Familienverbindungen auf den spätern Gang der Dinge nicht ohne Einfluss war, wiewohl es ihm nie gelang, einen bedeutenden Posten im Laufe des Aufstandes wirklich zu erringen, so darf zu seiner Charakteristik nicht umgangen werden, dass er seinen grossen Process um ein Majorat mit dem in dem Aufstande so äusserst freisinnigen Landboten Szaniecki führte *), der bei dem Bauerngesetz so sehr thätig gewesen war, und dass er zu hoffen Ursache hatte, beim Sieg seiner Grundsätze seine materiellen Majoratsinteressen eher befördert zu sehen, als beim Sieg derer, zu denen Szaniecki sich bekannte, für welchen natürlich das Erscheinen seines aristokratischen

*) Das natürliche Recht war auf Szaniecki's Seite in diesem für Polen nicht unwichtigen Processe. Das Majorat war von seiner Familie zu Zeiten des Grossherzogthums Warschau mit Gewahr des Königs von Sachsen gekauft worden. Wielopolski, Erbe der Familie, welche es verkauft hatte, suchte den Verkauf als ungültig umzustossen; Szaniecki war dagegen im Besitz. Das Interesse des Landes war, dass Letzterer in demselben blieb, schon weil er eben zu jeder freisinnigen Erleichterung der Landleute sich verstand, und das Zamoyskische grosse Majorat von Zamość also dann das einzige im ganzen Lande blieb.

Gegners auf dem Schauplatze ein Grund mehr wurde, den entgegengesetzten Principien Vorschub zu leisten. Als Wielopolski von London abreiste, übernahm es der junge Graf Alexander Walewski, ein im gesellschaftlichen Verkehr äusserst gewandter Mann, das polnische Interesse in England wahrzunehmen, und ward den Russen um so anstössiger, als er, ohne allen öffentlichen Charakter, aus den Salons der englischen Minister nicht zu vertreiben war. Vor seiner Abreise aber übergab Wielopolski dem Lord Palmerston noch ein Memoire, in welchem er im Allgemeinen das Recht des polnischen Aufstandes, seine Hoffnungen und die Pflicht des englischen Ministeriums, dem Wiener Congress gemäss, der polnischen Sache sich anzunehmen, auseinandersetzte.

Die preussische Aristokratenpartei hatte jetzt die preussischen Beamten fast jede Maske abwerfen lassen, und verfolgte offen eine Sache, die sich erst mit solchem Erfolg aufrecht erhielt, dann sogar die Laufbahn des Sieges betrat. Von dem Oberpräsidenten von Schlesien wurden zehntausend aus Birmingham abgesandte Waffen und einige hunderttausend Pfund Pulver noch im Monat März angehalten, vom Zollamte zu Reichenbach in Schlesien wiederum sechstausend Gewehre, und in Steinau zwei Wagen mit Pulver. Im April aber liess man die Russen zuerst auf preussischem Gebiete Magazine anlegen an der Plocker Grenze, in den preussischen Orten Neidenburg, Roseg und Willenburg, so dass der Partisan Zaliwski sein Streifcorps nur dazu verwenden musste, um die Städte Mlawa, Myszyniec und Chorzele, die jenen Orten gegenüber lagen, um die Transporte aus dem Preussischen zu beobachten. Dagegen sprengten preussische Husaren bis auf polnisches Gebiet, um Bauern und Beamte zu verfolgen, die sich der Grenze näherten, oder Leute zu verfolgen, die Preussen verlassen, um in Polen Dienste zu nehmen. Ende April aber nahm man die Cholera zum Vorwand, Polen mit einem so engen Cordon einzuschliessen, dass die polnischen Grenzbeamten ihre eigene Grenze nicht einmal mehr bereisen konnten, da auf funfzig Schritt von derselben auf sie

geschossen wurde. Ja, viele Einwohner konnten darum ihre Aecker nicht pflügen und ihre Heuvorräthe retten. Die Brücken wurden an den Grenzen abgebrochen, die Wege verdorben; man schoss ohne Unterschied auf Menschen und Vieh. In noch grösserer Gefahr waren die durch die Bank zu erhebenden Gelder, und nur dem Patriotismus, dem Eifer und der Gewandtheit des Grafen Josef Lubieński, der im Ausland diese Geschäfte besorgte, ist es zu verdanken, dass die Regierung dennoch nach und nach die gehörigen Gelder erhielt, und Josef Lubieński erwarb sich dadurch Anspruch auf den Dank seines Vaterlandes.

Auf der Schlachtlinie wurden unterdess in der zweiten Woche des Stillstandes am Kostrzyn die Berathungen im polnischen Hauptquartier über den von Prądzyński gegen die Garden entworfenen Plan, zu dem Skrzynecki am meisten sich neigte, ernstlicher, und man berief gegen den 20. April den General Umiński, der bei dieser Bewegung eine der vorzüglichsten Rollen übernehmen sollte, vom Liw ab ins Hauptquartier, um mit ihm ausführlich sich zu besprechen. Umiński erschien mit einem Adjutanten, der allein Zeuge der Unterredung war, und kehrte darauf in seine Stellung zurück. Man war in der polnischen Armee so wenig gewohnt, Geheimnisse zu bewahren, zumal, wie schon erwähnt, Prądzyński darin mit einem übeln Beispiel vorausging, dass der Feldmarschall Diebitsch durch seine Spione sehr bald von dem Vorhaben unterrichtet wurde; vielleicht vom Umińskischen Corps her, das seinen Vorposten zunächst stand. Er entschloss sich daher plötzlich zu einer grossen Recognoscirung nach der polnischen Armee, und nahm dazu alle seine Truppen, in der Hoffnung, bei dieser Gelegenheit irgend einen Schlag gegen eines oder das andere der so zerstreut stehenden Corps ausführen zu können. Er suchte der polnischen Armee von der Flanke beizukommen, um die auf der Chaussée hinter dem Kostrzyn stehenden Abtheilungen wo möglich abzuschneiden. Diebitsch theilte seine Truppen in zwei Theile; bei Jerusalem sammelte er die Grenadiere Szachoffski's, einen Theil der ersten Infanteriedivision, das dritte Cavalleriecorps,

einige Garden aus Luków und das Gerstenzweigsche Corps von Kock aus, vielleicht im Ganzen 40,000 Mann, und führte alles dies selbst auf Kuflew. Der Rest der Corps von Pahlen I., Pahlen II. und der zweiten Husarendivision marschirt auf Kaluszyn.

In Kuflew stand der Oberst Heinrich Dembiński mit dem vierten Uhlanenregimente, dem zweiten der Masuren, der podlachischen Cavallerie unter Kuszel, zwei Bataillonen des vierten leichten Regiments und vier Kanonen. Wenn die Russen ihn hier sogleich warfen, wie denn ihre ungeheure Uebermacht es nicht zweifelhaft machte, so konnten sie über Ceglów oder Siennica eher nach Minsk kommen, als Alles, was bei Sucha stand. Diebitsch war seiner Sache in dieser Beziehung so gewiss, da seine Bewegung den Polen verborgen geblieben war, dass er es verschmähte, die Nacht zu Hülfe zu nehmen, und dass er seine Truppen theilte. Aber er traf bei Kuflew unerwartet auf einen Gegner, der vielleicht von allen polnischen Führern nach Skrzynecki der unerschrockenste, jedenfalls von Allen der thätigste war, einen gesunden, augenblicklichen, militärischen Blick hatte, und nach einer Gelegenheit dürstete, sich in diesem Kriege hervorzuthun. Als die russischen Colonnen so unerwartet vor Kuflew sich zeigten, und man vom Generalstabe aus an Dembiński den Befehl gegeben, sich auf die Division Gielgud in Ceglów so langsam als möglich zurückzuziehen, damit die Hauptarmee Zeit gewönne, ihre rückgängigen Bewegungen auszuführen, schickte Dembiński eine Escadron der Kuszelschen Reiter versteckt auf der Strasse nach Latowicz, damit sie von dort vordränge als die Spitze einer grössern von daher rückenden Colonne. Die Russen stutzten, und das polnische Corps gewann schon dadurch zwei Stunden Zeit, während die Russen das bei Kuflew voranstehende Uhlanenregiment nur mit Kosakenschwärmen umstreiften. Erst gegen 4 Uhr überzeugte sich Diebitsch von seinem Irrthum. Er griff alsdann mit seiner ganzen Cavallerie an; Dembiński ging in Schachbretzügen mit seiner Reiterei zurück, hielt die Verfolgenden durch Heckenfeuer der Infanterie im Dorf

Kuflew auf, schob unbemerkt unter Deckung der Reiterei die Kanonen zurück, von denen der Feind bis jetzt nichts gewahr geworden, liess die Russen bis an sie herankommen, entblosste dann seine kleine Batterie und schreckte dadurch die Andringenden zurück. Die Russen brachten hierauf erst eine starke Batterie von sechzehn Kanonen herbei. Bei seinen ersten Kanonenschüssen ging ein Arzt aus dem Hauptquartier der Russen, Benjowski, zu ihm über, und meldete ihm, dass er mit Diebitsch selbst zu thun habe. Angefeuert durch diese Nachricht, ging Dembiński nicht eher zurück, immer unter den Letzten seiner Nachhut im stärksten Feuer und mit kalter Besonnenheit, als bis die russische Infanterie ihn umflügelte, und Abends 5 Uhr erst stiess er in Minsk zur Gielgudschen Division, nachdem er sich rühmen konnte, mit 3000 Mann und vier Kanonen gegen 40,000 Russen einen ganzen Tag über aufgehalten zu haben.

Dies Treffen war, so unbedeutend es an sich schien, von grossen Folgen, einmal, indem es die Aufmerksamkeit auf Heinrich Dembiński mehr lenkte, als es im polnischen Generalstabe erwünscht war *), und den Grund zu der Rolle legte, die dieser tapfere Mann später spielte, als besonders auch, weil der kraftige Widerstand, welchen eine so kleine Schaar geleistet, dem Generalissimus einen der unheilvollsten Gedanken spaterhin eingab.

Fast von denselben, aber bei Weitem unheilvollern Folgen war das Treffen, welches am andern Tage die Divi-

*) Dembiński verstand es, trotz der Eifersucht, von welcher Prądzyński nicht frei war, den grössten Nutzen von diesem Gefecht zu ziehen. Die speciellen Rapporte wurden von den Generalen in das Hauptquartier gesandt; aus ihnen wurden dort dann die allgemeinen Berichte Skrzynecki's gearbeitet. Dembiński, welchem Alles daran lag, zu zeigen, dass er sein schnelles, von Vielen beneidetes Emporkommen, das er dem ihm verwandten Skrzynecki und Turno verdankte, verdiene, wusste den erstaunt klar geschriebenen speciellen Bericht in den Polnischen Courier zu bringen, aus welchem er, seiner Auffälligkeit wegen, in alle ausländischen Zeitungen überging. Prądzyński verschaffte ihm dafür einen Tadel.

sion Gielgud, die sich in der Nacht von Ceglów nach Mińsk zurückgezogen hatte, unterstützt von einem Theil der Cavalleriedivision Skarzyński gegen die vereinigte russische Armee zu bestehen hatte. Diebitsch, dem es hauptsächlich daran lag, nur zu wissen, ob die polnische Armee noch in ihren Positionen sei, war durch den Erfolg des Gefechts bei Kuflew um so mehr abgeschreckt worden, ernstliche Zusammentreffen zu suchen. Während das Corps von Sucha noch 5, er aber nur noch 2 Meilen von Mińsk stand, und die Polen erst nach Mitternacht dort aufbrachen, ging er, statt gerade auf Mińsk, erst nach Kaluszyn, um dort die Chaussée zu gewinnen und sich mit dem Pahlenschen Corps zu vereinigen. Um 11 Uhr am 26. waren die letzten polnischen Colonnen bereits durch Mińsk gezogen, und zwar nach Dębe Wielkie zu, wo sich die ganze polnische Armee vereinigen sollte, als Diebitsch vor der Stadt eintraf; diesmal ging das Pahlen'sche Corps voran. Die Infanteriedivision Gielgud hatte die Höhen hinter der Stadt besetzt, lehnte den rechten Flügel an einen Wald, den linken deckte Cavallerie. 1 Bataillon hielt Mińsk; das 2. und 3. Uhlanenregiment war vor derselben aufgestellt. Gegen Mittag griff das Pahlen'sche Corps an, die erste Division auf der Chaussée, 3 Regimenter der zweiten Division links von derselben, die dritte rechts. Die Husaren kamen zuerst durch die Zwischenräume der Marineregimenter, wurden aber von dem dritten Uhlanenregimente zurückgeworfen, diese dagegen von der Infanterie aufgehalten. Manderstern drang an der Spitze derselben in die Stadt, worauf die Polen Stellung bei Stojady nahmen, sich dort eine lange Zeit, den Russen imponirend, hielten, und dann sich erst gegen Abend nach Dębe zurückzogen. Die Russen blieben bei Stojady stehen.

Allerdings hatten die polnischen Truppen in diesem Treffen wiederum ihre grosse moralische Ueberlegenheit den Russen gezeigt; doch ersieht man weder aus den Berichten noch aus den sonst, aus dem Treffen von Mińsk bekannt gewordnen, Einzelnheiten, warum dem General Gielgud von dem Generalissimus ein so ungemessenes Lob

ertheilt wurde; weder das Andringen der Russen war so stark noch dieselben in solcher Ueberzahl als bei Kuflew. Denn das Meiste hatte in diesem Treffen, ausser den Uhlanen, die eine Hälfte der ersten reitenden Batterie unter dem tapfren Offizier Przezdziedcki gethan, welcher der Cavallerie hinter der Stadt nicht nur einen sichern Rückzug bewirkt, die Russen durch ein wohlgerichtetes Feuer lange aufgehalten und Pahlen selbst eine starke Contusion beigebracht hatte. Aber im polnischen Hauptquartiere wollte man durchaus dem Obersten Dembiński zur Seite einen andern alteren General geruhmt wissen, und Skrzynecki, der überall bewies, wie wenig er seine Untergebnen kannte und sein Vertrauen an den rechten Mann zu geben wusste, liess sich leicht überreden, dass Gielgud ein tüchtiger Führer sei; — der unheilvollste Gedanke von allen, die der Generalissimus je hatte! — Doch waren Dembiński's Verdienste in dem Treffen von Kuflew zu offenbar, als dass die Regierung sich langer hätte weigern können, ihn auf den Vorschlag Skrzynecki's zum Brigadegeneral zu ernennen. Bis dahin waren besonders Vincenz Niemojowski, Theophil Morawski und mit ihnen Lelewel jeder Beförderung eines der Mitglieder jener unseligen Reichstagscommission von 1825 *) hartnäckig entgegen gewesen, und das unheilvolle Misstrauen gegen Dembiński war so weit gegangen, dass er mit tiefstem Schmerz die ganzen ersten Wochen des Aufstandes hindurch sich nicht zu dem geringsten Geschäft in seiner Wojwodschaft berufen und manchen glücklichen Vorschlag **) zurückgewiesen sah.

*) Siehe Bd. I. S. 107.

**) Dahin gehörte die Errichtung von acht Wojwodschaftslegionen als Partisancorps, mit einigen Kanonen, die untereinander hatten wetteifern sollen; — der Aufbruch der bewaffneten Mannschaft in Masse nach Volhynien und andre Pläne der Art. Dembiński sucht die Ursache in seinen Memoiren in dem Neide des Landboten Lelochowski, der zuerst Organisator der Wojwodschaft Krakau wurde; aber Lelochowski hatte nicht Unrecht, wenn er sagte, dass seine Vorschläge in Warschau nicht gut aufgenommen werden würden.

Wie ein einziger Fehltritt in dem öffentlichen Leben der erste Ring einer unheilvollen Kette von unseligen Folgen wird, so bemächtigte sich Dembiński's daher eine tiefe Abneigung gegen die Niemojowski's, die Opposition und gegen Lelewel, die, von geschäftigen Händen angeblasen und von Eigennützigen zu ihren Zwecken benutzt, der Sache des Aufstandes eine ihrer tiefsten Wunden schlug.

Als aber Diebitch nunmehr erkannte, dass die polnische Armee ihm wirklich gegenüberstand und in den, von ihr verschanzten, Stellungen bei Dębe eine Schlacht anzunehmen entschlossen war, so trat er am 28. April wiederum seinen Rückzug nach Siedlce an, da er seinen Zweck erreicht und nicht die geringste Neigung zu einer entscheidenden Schlacht hatte. Auch bei dieser Gelegenheit hatte er dem Mangel an Unternehmungsgeist seines Gegners die Rettung aus grosser Gefahr zu danken. Leicht hätte ein thätiger Feldherr ihn theuer die Unvorsichtigkeit bezahlen lassen können, seine Armee in zwei, von einander getrennte ungleiche Hälften getheilt zu haben. — Doch sollten auch diese rückgängigen Bewegungen nicht ganz ohne eine glänzende Waffenthat der Polen vorübergehen. Umiński hatte sich mit seinem Corps auf dem äussersten linken polnischen Flügel ruhig bis Okuniew zurückgezogen, und, da bei der Russen Rückzuge die ganze polnische Armee ihnen wieder nachrückte, so ging auch Umiński's Avantgarde vor. Zu gleicher Zeit liess Diebitsch gegen ihn durch den General Rassakin mit einem Pulk Kosaken und dem Elisabethgrodschen Husarenregimente recognosciren. Die Avantgarde Umiński's traf im Walde von Okuniew mit ihm zusammen. Voran ging die 1. Escadron des Lubliner Uhlanenregiments unter Major Kamiński, demselben, welcher die Generalin Lewitskoi nach Brześć geleitet; — ihm nach führte Oberst Dluski die drei andren Escadrons. Kamiński glaubt, er habe nur mit Kosaken zu thun, und als er sie auseinander treibt, stösst er plötzlich auf 300 in einer Reihe aufgestellte Husaren. Ohne sich zu bedenken, stellen sich 5 polnische Offiziere, worunter zwei Brüder des Majors Kamiński an die Spitze der Escadron und stürzen auf die Husaren ein.

Als Dluski herbeieilt, sind sie bereits geworfen, und 160 Husaren werden nunmehr gefangen. Nassakin rettet sich mit Mühe durch Abwerfen seiner Uniform aus den Handen der nachsetzenden Reiter von Lublin. — Am 30. April rückte die ganze polnische Armee wiederum nach Jedrzejow, von da in ihre früheren Stellungen am Kostrzyn, jedoch gedrängter und weniger zerstreut als vor der letzten Bewegung des russischen Feldmarschalls; und es erfolgte wiederum eine Unthätigkeit von mehr als einer Woche.

Der Reichstag hatte sich in der Epoche vom Zusammentritt des grossen Bestandes vom 20. April bis zum Schluss des Monates mit angekündigten Gesetzen zur Entschadigung der, durch den Krieg beschädigten Einwohner, und dem wichtigen Gesetzentwurf über die Verhaltnisse der aufgestandnen Provinzen zum Königreich Polen beschäftigt. Das erste Gesetz, welches zu jener Entschädigung die Summe von einer Million Gulden festsetzte, war am 25. April angenommen. Jedoch hatte vorher eine Verhandlung über die auswärtigen Verhaltnisse Statt gefunden, da der Deputirte Dominik Krysiński sich über den Mangel alles Erfolges der diplomatischen Bemühungen beklagte, die Schuld der desfalsigen Unthatigkeit der Wahl der diplomatischen Agenten zumass, deshalb vom Minister Malachowski Aufklärungen verlangte, und ihm acht Fragen vorlegte, die sich auf die verschiednen Instructionen der Gesandten vor und nach der Dictatur, so wie auf die Wahl derselben, endlich auf die Antworten der Cabinette bezogen. Die Antworten des Ministers konnten nicht anders als ungenügend sein, und in der Auskunft, welche der Marquis Wielopolski, der als Staatsrath anwesend war, über seine Sendung in England zu geben aufgefordert wurde, darf die Geschichte den Punkt, welcher die Instructionen unter der Dictatur betrifft, nicht übersehen, da er auf das Benehmen und die Ansichten des Fursten Adam Czartoryski ein neues Licht wirft. Czartoryski, der damals besonders das Ministerium des Auswar-

tigen leitete, hatte dem Abgeordneten aufgetragen, die völlige Erfüllung des Wiener Friedens und die unbegrenzte Bewilligung des Genusses der, durch die Verträge gesicherten Freiheiten, besonders auch in den einverleibten Provinzen vom Kaiser Nicolaus zu verlangen, und auf das Krälzigste vorzustellen, dass die Revolution volksthümlich sei, „so lange vorschreiten würde, bis sie endlich Gerechtigkeit erlangt und dass alsdann die Rückkehr zur alten Ordnung der Dinge unmöglich sei.“ Chlopicki aber hatte den letzten Theil der Instruction im Bureau der Dictatur ausstreichen lassen! —

Bei weitem wichtiger wurden und zu bedeutenderen Folgen führten die Verhandlungen über den, von der Regierung vorgelegten, Gesetzentwurf über die Verhältnisse der aufgestandnen Provinzen. Noch ehe das Gesetz selbst vorgelegt wurde, machte der Landbote Swidziński den Antrag, in demselben das Vergeltungsrecht gegen die russischen Grausamkeiten, namentlich in Folge des schrecklichen Ukas vom 4. April gegen die lithauischen Insurgenten, durch ein Gesetz zu sanctioniren, um durch dasselbe wirksam die Insurgenten zu unterstützen. Hauptsächliche Veranlassung dazu gab das, so eben bekannt gewordne Ereigniss in Wilna, wo Brzobrazow den edlen Labanowski erschiessen lassen. Aber auch den, im Königreich Polen gefangnen, Truppen hatte man empörende Gewaltthätigkeiten angethan. Schon nach der Schlacht von Grochów hatten sich mehrere, am 19. bei Wawre in Gefangenschaft gerathne Fahndriche aus dem Kuszelschen Freicorps, die nach Siedlce gebracht, dort in der Post eingesperrt, von patriotischen Frauen aber befreit worden waren, nach Warschau gerettet, und dort die allgemeinste Erbitterung durch die Erzählung verbreitet, wie der Marschall Diebitsch persönlich den Oberstlieutenant Bortkiewicz behandelt, der an der Spitze des von Chlopicki selbst geführten Grenadierbataillons verwundet gefangen worden war. Mit eigner Hand hatte ihm Diebitsch das Ehrenzeichen für zehnjährige Dienstzeit abgerissen mit der Aeusserung, dass solche

Zeichen nicht für Rebellen (*buntowniczyk*) bestimmt seien; *) in Pulawy waren die Bürger misshandelt, nach der Schlacht von Iganie schwangre Weiber und Kinder mit den Bajonetten durchstossen, selbst auf dem letzten Rückzuge durch Minsk und Kaluszyn überall die grössten Ausschweifungen verübt und nur von „einigen russischen Anführern, worunter der General Kreutz, bisweilen Züge von Menschlichkeit“ **) gezeigt worden. „Die Völker- und Kriegsrechte,“ sagte Swidziński, „gestatteten die Wiedervergeltung, der polnische Nationalcharakter widerstrebe zwar derselben, doch, sollte man sie selbst in ihrem ganzen Umfange anwenden müssen, so werde die Schuld nur diejenigen treffen, welche dazu gezwungen hatten!“ Ebenso erinnerte Ledóchowski, dass halbe Massregeln zu nichts führten und dass diese Bestimmung die Polen in den Augen des Kaisers nach der Thronentsetzung nicht straffalliger machen könnte. Auch Sołtyk meinte, dass man den Vorschlag nur mit Begeisterung anzunehmen habe; und selbst der Marschall erklärte bei Vorlegung des Gesetzes, dass die Androhung der Wiedervergeltung eine nothwendige Schutzwehr gegen die Verfolgungen der lithauischen Brüder sei, und dass sich solche auf das Völkerrecht gründe. Doch die Diplomaten waren damit nicht zufrieden, und setzten, sich auf die Milde des polnischen Charakters und auf die Rücksichten, die man auf das Ausland nehmen müsse, berufend, durch, dass man in dem dritten Artikel es blos dem Oberbefehlshaber überliesse, wie er das zu gebende Gesetz anwenden wolle. Nachdem aber so das Gesetz mit 63 gegen 3 Stimmen angenommen war, ward es von dem furchtsamen Senate verworfen, aus dem Grunde, dass ein Gesetz überflüssig sei, und man denselben Zweck durch ein Manifest

*) Nicht ohne Würde hatte ihm Bortkiewicz entgegnet, dass es da keine Rebellen gäbe, wo zwei Nationen mit einander Krieg führten.

**) Aus den Berichten des polnischen C[illegible]ralissimus; der Fürst Czartoryski, wie Fürst Czetwertynski hatten selbst die durchbohrten Frauen und Kinder erblickt.

erreichen könne. Am 29. April vereinigten sich noch einmal die Kammern und begannen die Verhandlungen von Neuem. Rühmlich zeichnete sich unter den Senatoren der Castellan Michael Potocki aus, der das Gesetz verwarf, nur weil das Wiedervergeltungsrecht nicht darin ausdrücklich geheiligt sei und jene „missverstandne Grossmuth" wieder darin obwalte, welche bereits 8,000 Russen mit Gewehr und Pferden ziehen und die Schaar von Polens Feinden vermehren lassen. — Die Verhandlungen dauerten wiederum mehrere Tage. Besonders wichtig aber wurde die Sitzung vom 2. Mai. Der Entwurf der Regierung lautete im ersten Artikel, dass die Bewohner der einverleibten Provinzen zu ihren „alten" Rechten zurückkehren sollten; der Artikel war, gewissermassen wörtlich sich stützend auf die frühere Adresse der Litthauer und Volhynier, von der Landbotenkammer bereits angenommen. Als nun das ganze Gesetz noch einmal besprochen wurde, benutzte der Landbote Wolowski diesen Umstand, um den Artikel dahin abändern zu lassen, dass die Bewohner dieser Provinzen gehalten seien, den freisinnigen Gesetzen des Königreichs sich zu unterwerfen. Als er in diesem Sinne gesprochen, erhob sich der Marquis Wielopolski eifrig, wiewohl er als Staatsrath das Recht, in der Kammer zu sprechen, nicht hatte, und erklärte, dass die Regierung dazu ihre Einwilligung nicht geben könne, da sie wenigstens nur jenen ältern Entwurf habe vorlegen wollen. Wielopolski nahm sich dieser Sache darum so eifrig an, weil er um keinen Preis die grosse Aristokratie in jenen Provinzen geschwächt wissen wollte, im Gegentheil hoffte, dass sie von da aus auch auf das Königreich zurückwirken müsse. Bonaventura Niemojowski dagegen, der eben darum das Gegentheil eifrig wünschte, vertheidigte, nachdem er Wielopolski zu schweigen geboten, zum grossen Erstaunen der Versammlung über die Uneinigkeit der Regierungsagenten, den Wolowski'schen Antrag, ebenfalls im Namen der Regierung. Während Wielopolski die Sitzung verliess, um von dem abwesenden Minister Malachowski die Erlaubniss zu erhalten, in seinem Namen sprechen zu dürfen, begab auch Bonaventura Nie-

mojowski sich in die Regierung, um von dieser die Zustimmung zu dem Vorschlag Wolowski's zu erhalten. Er erhielt ihn wirklich; aber die Verhandlung mit den Regierungsmitgliedern hatte zu lange gedauert; als er in die Sitzung trat, war auf Wielopolski's Betrieb der fragliche Artikel in seiner alten Abfassung bereits angenommen! — Beide Minister, Bonaventura Niemojowski wie Gustav Malachowski gaben ihre Entlassung; der Marquis Wielopolski aber, der dem Letzten die Erklärung gegeben, mit ihm aus dem Ministerium treten zu wollen, blieb wohlweislich in seiner Stelle.

Dies war die erste Störung der bisher, in solcher Einigkeit und Friedlichkeit gepflogenen, Berathungen des Reichstages; — ein trauriges Vorspiel der kommenden Ereignisse; von diesem Augenblicke an erwachte ein Hass zwischen den Anhängern der Niemojowski's, an die sich die Landboten aus der patriotischen Gesellschaft gern anschlossen, gegen die Diplomaten, denen von jetzt an eine wirklich aristokratische Richtung eingeflösst, und zu denen nach und nach mehrere der wichtigsten und freisinnigsten Mitglieder des Reichstags herübergezogen wurden; — ein Verhältniss, an das vor des Marquis Wielopolski Zurückkunft aus England Niemand gedacht hatte! — Aber noch unheilvoller zeigte sich diese, seit der Zeit eingetretene, Veränderung in einer andren Frage, die zu gleicher Zeit auf dem Reichstage verhandelt wurde. — Seit der Reichstag durch die Thronentsetzung so kräftig das Ruder des Aufstandes ergriffen hatte und die erwähnte *) Patriotenreihe an die Spitze der Bewegung getreten war, hatte Niemand wieder an Vincenz Niemojowski's am 19. December gemachten, Vorschlag einer Erneuerung der Kammer gedacht, als höchstens die Demokraten, denen die, aus dem Reichstag hervorgegangne, Zusammensetzung der Regierung der Fünf nicht genehm war. Merkwürdiger Weise wurden es jetzt die Mitglieder der äussersten Gegenpartei, welche

*) Siehe Bd. I. Ende des ersten Kapitels im dritten Buch.

diese Frage von Neuem in Anregung brachten, sie, welche sonst jede gesellschaftliche Frage vermeiden wollten. Es war der Landbote Ignaz Dembowski, der diese Erneuerung der Kammer forderte; seine Partei war der Hoffnung, man werde in diesem Falle die Mehrheit haben; und dann mit einer erneuten Kammer eine neue Regierung bilden können, denn man ging mit diesem Plane schon damals um, wie sich aus vielen Andeutungen, wie eine grössere Kraft und Einigkeit der Regierung zu wünschen sei, hervorstellte; eine Idee, die ebenfalls Wielopolski von England mitgebracht zu haben schien. Das Misverhältniss zwischen den beiden, mehrere Tage durch andere nicht ersetzten, Ministern von der Sitzung am 2. Mai her gab den Landboten Dembowski und Wężyk Gelegenheit zu erklären, entweder habe die Regierung kein Zutrauen zu den Ministern oder sie verdiene das Zutrauen der Nation nicht. — Auch diese Frage konnte nicht verfehlen, Aufregung hervorzubringen, wiewohl der Antrag durch die Commissionen verworfen wurde, und zwar aus dem Grunde, weil der Reichstag sich um das Vaterland verdient gemacht und im Sinne des Aufstandes gehandelt habe, dann, weil mehrere Wojwodschaften (aus denen man grade die besten Landboten hatte) vom Feinde besetzt seien, und in ihnen zur Zeit eine neue Wahl unmöglich sei. Der Entwurf musste um so mehr fallen, als viele Mitglieder der constitutionellen Partei, das Beispiel der französischen Julirevolution immer im Auge, einen Ruhm darein setzen, dass, wie in Frankreich selbst die unter den älteren Bourbons gewählte Kammer, der unter Constantin gewählte Reichstag die Sache des Aufstandes zu Ende brachte. Wiewohl Constantin Swidziński in seinen Aeusserungen über die unpassende Zusammensetzung der Regierung, sich in diesen Tagen schon anfing, zur aristokratischen Seite zu neigen, so war er doch noch gegen die Auflösung der Kammer; darum war jene Partei, wiewohl Zwierkowski im Namen der Demokraten dem Antrage beitrat, weil auch diese von der Erneuerung für sich hofften, so schwach, dass der Antrag später mit 42 gegen 24 Stimmen verworfen wurde.

Das Gesetz aber über die Unterstützung der Provinzen, welches am 5. Mai zu Stande kam, lautete: 1) jeder Theil des ehemaligen Königreichs Polen, der Fürstenthümer und Gebiete, die früher mit ihm vereinigt gewesen und welcher sich erhebe, dem Aufstand des Königreichs beitretend, kehre mit ihm in dieselben Verhältnisse zurück, die vor der Theilung Statt gefunden hätten, und erlange seine Rechte wieder, die keiner Verjährung unterliegen könnten. Ihm und den Einwohnern desselben würde jede Hülfe und jeder Schutz und Antheil an den Berathungen und Verträgen, welche die Theile des gegenwärtigen Königreichs hätten, zugesichert; 2) wo nun die Einwohner dieser Landestheile aufständen, um das russische Joch abzuschütteln, solle Jeder, der in diesen Ländern zum Nachtheile des Aufstandes wirken oder sich bestreben sollte, das Land wiederum unter das Joch zu bringen, als Verräther angesehn und als solcher von den Kriegsgerichten gerichtet und bestraft werden. 3) Die Vollstreckung dieser Bestimmungen wurde der Regierung und dem Oberbefehlshaber anheimgestellt. — Sobald auch der Letztere dasselbe zugestellt erhalten, liess er durch den General Pradzynki an den russischen Generalquartiermeister Neidhardt ein Schreiben absenden, in welchem erklärt wurde, dass der Vollzug des grausamen Ukas des Kaisers gegen die Litthauer die Polen zur Ausübung des Vergeltungsrechtes gegen 16,000 in ihrer Macht sich bereits befindliche russische Gefangne zwingen durfte, und dass, wenn der Krieg eine Stufe der Grausamkeit annähme, welche mit dem polnischen Charakter so wenig übereinstimme, die daraus entstehenden schrecklichen Folgen in den Augen der Zeitgenossen und der Weltgeschichte auf diejenigen, welche dazu Veranlassung gegeben hätten, zurückfallen würden. Da jedoch die Reichstagsverhandlungen den Russen zeigen mussten, wie der Reichstag jede Theilnahme an der Vergeltung von sich abgelehnt hatte, und sie wohl begreifen mussten, wie der polnische Generalissimus allein eine solche zu übernehmen sich hüten würde, so war der Brief, wie das Gesetz, allerdings eine halbe Massregel. Er ward ohne alle Antwort erbrochen den polnischen Vorposten

wieder zugestellt, und weder in Litthauen noch in den südlichen Provinzen hörte das Wüthen der russischen Generale gegen die Insurgenten auf.

Während der gedachten Vorfälle aber auf dem Reichstage und den neuen Ueberlegungen im polnischen Hauptquartier, wohin man seine Waffen wenden solle, war ein Tag herangekommen, dem man seit dem November mit schlagendem Herzen und pochender Brust entgegengesehn, ob man ihn würde erleben, ob man ihn würde in Freiheit jauchzend begrüssen; — ob er, nach völliger Erdrückung der neuen grössten Anstrengung zur Befreiung des Vaterlandes, durch seine Erinnerungen in der Brust jedes Polen noch peinlichere Schmerzen, noch blutigere Thränen hervorrufen würde? — ob die Sonne des dritten Mai über den rauchenden Trümmern des verwüsteten Vaterlandes aufgehen, ob sie die Spitzen russischer Bajonette oder die flatternden Fähnchen der polnischen Lanzen in den Strassen der Hauptstadt begrüssen würde. — Denn seit nunmehr dreissig Jahren war er von allen polnischen Männern und Frauen in den Steppen der Ukraine wie auf der Insel Domingo im fernen Weltmeer, bald, und selten, wie ein Pfingsttag, bald, und am öftersten, wie ein Charfreitag, immer aber wie der heiligste Festtag begangen worden; denn an diesem Tage 1791 hatte der König Stanislaus August mit den Senatoren und Landboten und den Grossen des Reichs die segensvolle Constitution nach der Metropolitankirche von Warschau getragen und beschworen. — Die Sonne des dritten Mai 1831 ging auf über das noch freie, über das, von den gegründetsten Hoffnungen ewiger Dauer und Selbstständigkeit erfüllte, über das, mit unsterblichen Lorbeeren neugeschmückte, Vaterland! Doch wollte die Vorsehung nicht, dass die Feier mit lautem Frohlocken der ganzen Volksmasse begonnen werde; — denn, eine trübe Vorbedeutung, ein Würgengel hatte die hellglänzende Fahne der Freiheit mit Trauerflören umzogen. — „Der Tag des dritten Mai," verkündete die Regierung, „sei herangenaht, dieser für jeden Polen so glorreiche Tag! Jedes Jahr habe sich der Pole gesehnt, laut denselben zu feiern;

aber nur zu lange sei er daran gehindert worden. Mit doppelter Begeisterung strebe er jetzt, ihn zu begehen; — denn das Vaterland habe das Joch der Sclaverei abgeworfen und der, mehrmal zurückgedrängte, Gegner ziehe sich jetzt gerade immer mehr vor den polnischen Adlern zurück. Doch habe der grausame Feind einen andren Gegner herbeigebracht, die Cholera. Nach der Meinung helldenkender Aerzte müsse man jede zu grosse Versammlung meiden. Die Regierung stelle daher das Fest ein, und fordre die Nation auf, nur in einzelnem Gebete Gott den Dank für die Fursorge zu bringen, mit dem jetzt die polnische Sache gesegnet, und ihn um fernern Segen für die Nation anzuflehen!" — So ging dieser Tag geräuschlos, wenn auch in herzlicher Freude vorüber; denn noch stand das Vertrauen auf den Generalissimus ungeschwächt; noch war die trübe Nachricht von Dwernicki's Misgeschick nicht eingetroffen, und die Kunde von den litthauischen Aufständen noch ungetrübt. Das Volk durchzog die Strassen und weidete besonders seine Augen an den eroberten russischen Fahnen, die über dem grossen weissen Adler mit Niemcewicz schöner Unterschrift aufgesteckt, herabflatterten. Ueberall kaufte und sang man Bruno Kicińsk's Lied auf den dritten Mai, das dieser für diesen Tag besonders gefertigt, und welches mit dem *Jeszcze Polska nieczginęła* durch die ganze fernere Zeit des Aufstandes an allen öffentlichen Orten und in allen Feldlagern ertönte. Die Regierungsmitglieder und der Reichstag versammelten sich zu einem Mahle, bei dem Niemcewicz, einer der wenigen noch lebenden Repräsentanten des grossen Reichstags und der Gründer der Constitution vom dritten Mai, der Veteran der polnischen Patrioten, dessen ruhmvolles Leben ein immerwährendes „Opfer auf dem Altar des Vaterlandes gewesen," wie Vincenz Niemojowski ihm feierlich zusprach, der Hauptheld war und neben ihm Lafayette, dessen Name in allen Zonen genannt wird, wo die Freiheit ein Fest sich feiert. —

Die Freude der Regierungsmitglieder aber ward denselben Abend noch durch neue Nachrichten gesteigert, denn an demselben war der junge Wrotnocki, der litthauische

Abgesandte, nach Warschau gekommen, um ausführliche Auskunft von den dortigen Aufständen zu überbringen. Lelewel stellte ihn der Nationalregierung vor, und ausser ihm empfing auch Fürst Czartoryski die Nachricht mit der allergrössten Freude. Wrotnocki ward aufgefordert, der Regierung zwei Berichte aufzusetzen; der eine, allgemeiner abgefasst, ohne die Namen der Anführer und ohne die Mangel, war für die Veröffentlichung bestimmt, um auf das Volk wie auf das Ausland um so kräftiger zu wirken, in dem andern aber ward sehr ausführlich und genau die Lage der Dinge dargelegt. In dem letztern gestand Wrotnocki offen, was den Litthauern fehlte: Waffen, Munition, Offiziere und vorzüglich Kanonen, welche besonders zur Erhebung des moralischen Muthes der Bauern nöthig schienen. Es wurde ohne alle Uebertreibung die Zahl der Streitkräfte angegeben und dabei bemerkt, dass seit dem Augenblick, wo die Russen die litthauischen Abtheilungen verfolgten, jene sich nicht bedeutend vermehrt haben könnten, und dass selbst der grösste Theil der Bauern, die in den Wäldern mit ihren Sensen unbrauchbar seien, nach Hause geschickt worden wäre. Lelewel beschloss hierauf, den litthauischen Abgeordneten selbst in das Hauptquartier nach Jędrzejów zum Generalissimus Skrzynecki zu führen und dessen Gesuch um wirksamen Beistand für die Litthauer auf das eifrigste zu unterstützen. — Am 6. Mai fand diese Unterredung Statt. Skrzynecki forschte zwar eifrig und neugierig nach allen diesen Umständen, hatte sich aber um Litthauen so wenig bekümmert, dass er sogar das Losungswort vergessen hatte, welches den Emissären nach Litthauen gegeben werden sollte. Er wünschte hauptsächlich zu wissen, wie viel Streitkräfte die Russen gegen die Insurgenten verwenden könnten und wie stark die ihnen zu leistende Hülfe sein müsste. Die Antwort war, dass die Russen, mit Inbegriff der Garnison von Wilna, 16,000 Mann stark sein könnten, dass 10,000 regelmässige Truppen nebst einem tüchtigen General und Instructionsoffizieren mehr als genügend sein würden, um Litthauen von allen Feinden zu befreien, sich ihrer Waffen, Munition, Kanonen zu bemäch-

tigen und den Kriegsschauplatz an die Ufer der Dźwina zu versetzen; solche Hoffnung müsse ein Augenzeuge von der Hingebung der Litthauer und der Entmuthigung der Russen haben. Lelewel unterstützte dringend alle diese Vorstellungen. Doch Skrzynecki erwiederte: „man sei noch nicht im Stande, solche Kräfte nach Litthauen zu schicken. 10,000 machten im Königreich zu viel Unterschied und wären doch vielleicht dort zu wenig. Bis dahin, wo die Kräfte des Feindes nicht um die Hälfte herabgebracht wären, könne man nichts Entscheidendes unternehmen; doch da die Litthauer einmal angefangen hätten, so wolle er ihnen wenigstens einen General und Offiziere schicken!“ — Darauf entfernte er sich zu einem Kriegsrathe, und einige Zeit darauf trat der General Jankowski heraus und machte an Wrotnocki den Antrag, ihn zu begleiten, da er der nach Litthauen bestimmte Anführer sei. Bald darauf ging auch dieser General mit einigen Regimentern Cavallerie über den Bug bei Sierock, um zu versuchen, zwischen die Garden hindurch zu kommen.

Schon zur Zeit der Unterredung mit dem litthauischen Abgeordneten, hatte sich Skrzynecki aber dazu verstanden, dem General Dwernicki, von dessen Unfall noch immer keine Nachricht eingegangen war, ein Corps nach Volhynien nachzuschicken, und zwar, da dessen Bericht vom Siege in Boreml, der am 2. Mai im Hauptquartier eingetroffen war, nunmehr einen günstigen Erfolg der Unternehmung zu verheissen schien. Kurz zuvor hatte er Dwernicki noch einen Boten nachgeschickt, mit der Weisung, dass, wenn er dennoch Schwierigkeiten fände, nach Podolien zu gelangen, er nach Litthauen durch Polesien zu kommen suchen sollte, eine Weisung, die aber natürlich nicht an Dwernicki gelangt war. Das Sierawski'sche Corps konnte er jetzt nicht mehr abschicken; darum musste er sich bequemen, von der Hauptarmee ein andres über den Wieprz abzusenden. So geheim diese Unternehmung betrieben wurde, so fiel es doch damals schon Manchem auf, dass sowohl die Bestimmung dieses Corps, als des des Generals Jankowski einen Tag nach der Verabredung in War-

schau schon allgemein bekannt war. Da zu der Unternehmung ein tüchtiger General erforderlich war, so wählte man dazu den Chef des Generalstabes, Chrzanowski, der besonders, was hierbei besonders nöthig, sehr richtige Blicke zur gehörigen Berechnung der Märsche bewiesen hatte, ein Talent, das den meisten übrigen polnischen Generalen abging. Chrzanowski erhielt an Infanterie die Brigade Ramorino (erstes und fünftes Linienregiment) und die Cavalleriebrigade des Obersten Ambrosius Skarzyński (erstes Chasseur- und erstes Krakusenregiment), welche vom Reservecorps des Generals Pac, sich mit ihm vereinigte und eine reitende Batterie *), im Ganzen sieben Bataillone, acht Escadrons und acht Kanonen, etwas über 5000 Mann. Mit diesen Truppen ging er am 7. Mai von Siennica ab. — Der Feldmarschall Diebitsch schien aber von dem Vorhaben Chrzanowski's etwas erfahren zu haben; denn an demselben Tage mit ihm ging der Oberst Kuzniczew mit zwei Regimentern Kosaken (Czarnomski und Ataman) nach Kock am Wieprz, welche Stadt der polnische General passiren musste, ab, um die Bewegungen der Polen zu erkundschaften. Doch diese waren zu ihrem Glück noch schneller gewesen; denn am achten Mai erschienen Ramorino und Chrzanowski, den Russen ganz unerwartet, vor Kock, überfielen die beiden Cavallerieregimenter so schnell, dass die Russen, um sich zu retten, bei Lysobylsi über den Wieprz schwimmen und den Polen 150 Pferde, eine Menge Tuch, mehrere Magazine, Cassen und 150 Gefangne überlassen mussten. Kuzniczew floh erschrocken von Ryki, Diebitsch aber schickte aus Siedlce die dritte Brigade der 24. Infanteriedivision und die 2. Brigade der 2. reitenden Jägerdivision zu Hülfe. — An demselben Tage aber, als Chrzanowski abgegangen war, hatte endlich der Courier des Generals Dwernicki das polnische Hauptquartier mit denen

*) Die erste; und zwar forderte, gleichsam in Ahnung, wie wichtig ihm dies werden sollte, Chrzanowski ausdrücklich die Batterie, in welcher Przezdziecki, der sich bei Grochów und besonders zuletzt bei Minsk so ausgezeichnet hatte.

Berichte von Chlebanowka erreicht, und eiligst flog ein Bote den Polen in Kock nach, mit dieser Nachricht und zugleich der Weisung, nun nicht mehr nach Volhynien, sondern nach der Festung Zamość sich zu wenden. Erstens konnte Chrzanowski schwer wieder zurück, da das, von Siedlce abgeschickte, Corps ihm den Weg dahin, so wie der General Kreutz den nach der Weichsel vertrat. Dann waren durch Dwernicki's Uebertritt die verheissnen Insurrectionen in Volhynien, Podolien und der Ukraine ganz ohne Schutz; sie durften ohne einen solchen nicht bleiben, wenn man ihrer gänzlichen Vernichtung nicht jeden Augenblick gewärtig sein wollte. Dann war zu verhindern, dass die, jetzt der Verfolgung des Dwernickischen Corps entbundenen, bedeutenden Streitkräfte unter Rüdiger und Kreutz sich nicht gegen die obere Weichsel in Bewegung setzten, wo der, an Sierawki's Stelle getretene, General Dziekoński mit einem, immer noch in seiner Bildung begriffenen, Corps ihnen den Uebergang über die Weichsel nicht ganz unmöglich machen konnte. Endlich und hauptsächlich war man immer noch der festen Hoffnung, dass die österreichische Regierung den General Dwernicki nach Polen entlassen werde. Deshalb musste bei Zamość, welches nach Skrzynecki's Instruction der Centralpunkt der Insurgenten werden sollte, ihrer eine starke Unterstützung harren; im schlimmsten Falle das, dorthin zu sendende Corps die einzelnen, aus Gallizien über Tomaszow flüchtenden, Offiziere und Soldaten vom Dwernickischen Corps aufnehmen. Darum erhielt auch jetzt noch Chrzanowski die Weisung, sich wo möglich mit Dwernicki zu vereinigen und die Insurrectionen in Volhynien so zu unterstützen, dass er nothigenfalls dort eindränge. — Der General Chrzanowski war jetzt aber in einer gefahrlichen Lage. Denn Kreutz, der sich bei Garbów aufgestellt gehabt, um den General Dziekoński wegen seiner hier und da versuchten Ausfalle über die Weichsel zu beobachten, ging am 9. Mai, als Chrzanowski weiter von Kock aufbrach, mit allen Kraften gegen Kamionka und schickte den General Fecz mit der 3. Brigade der 24. Division nach Firej, während der General Davidoff,

von Volhynien zurückkehrend, schon in vollem Anmarsch auf den Wieprz war. Chrzanowski hatte aber schon vor seiner Ankunft den Wieprz passirt und die Brücke zerstört, um sich gegen das, von Siedlce ihn verfolgende, Corps zu decken. Eine Meile jenseits des Flusses auf dem Wege nach Lublin trat ihm Fecz entgegen. Chrzanowski liess dessen Corps durch vier Bataillone unter Ramorino angreifen. Fecz wurde so vollständig geschlagen, dass er 500 Gefangene verlor und wäre ganz vernichtet worden, wenn nicht der General Dellinghausen mit starker Cavallerie ihm den Rückzug gedeckt. Chrzanowski marschirte hierauf denselben Tag nach Lubartow. Während dessen war aber auch der General Thielemann mit starken Massen von Lublin her in Anmarsch, so dass die Polen dorthin nicht mehr gelangen konnten. Chrzanowski schlug daher einen Seitenweg über Łęczna ein. Am 10. Mai verliess auch Kreutz Kamionka und ging über Kozlowka nach Lubartow. Dort hatte sich ein Streit zwischen Ambrosius Skarzyński, der als älterer General dem Chrzanowski den Oberbefehl streitig machte, und diesem entsponnen, und er verweilte so lange in der Stadt, dass die Polen erreicht wurden. Kreutz kam mit der Brigade der litthauischen Grenadiere, einer Brigade von der 24. Division, zwei Brigaden reitender Jäger, einer der Dragoner unter dem Herzog von Würtemberg, und dem kasanschen Dragonerregiment. Er wollte die Polen auf den Wieprz werfen. Er erschien in einem Augenblick, als die Pferde der polnischen Cavallerie noch nicht gesattelt waren. Hier wurde Przezdziecki der Retter des Corps. Mit seiner halben Batterie hielt er vor der Stadt die Russen so lange glücklich auf, bis die Cavallerie in Ordnung war; und nun griff das erste polnische Chasseurregiment die russische Artillerie so kräftig an, dass Chrzanowski Zeit gewann, unter beständigem Kanonenfeuer und den zurückgeworfenen Angriffen der russischen Cavallerie drei Stunden weit in Echelons sich zurückzuziehen, um bei Zarnicki wieder über den Wieprz zu gehen, der in verschiedenen Krümmungen von Zamość herkommt. Eben so viel zu seiner Rettung trug aber eine einzige Compagnie, die siebente des ersten

Regimentes unter dem Capitain Leśniowski, bei, welche, in Lubartow im Capuzinerkloster zurückgelassen, sich so vertheidigte, dass Kreutz, der das Kloster von wenigstens 2000 Mann besetzt glaubte, dasselbe mit Kanonen und Granaten, zwei Infanterie- und zwei Cavallerieregimentern unter Fecz und Prittwitz angreifen liess und sich dabei bis fünf Uhr Nachmittags aufhielt. Mit dem grössten Erstaunen sah er durch die endliche Capitulation nur 100 Mann in seinen Händen, und bezeigte durch anständige Behandlung den Helden seine innige Achtung. Der General Chrzanowski setzte unterdess seinen Rückzug fort, ging noch dreimal über die Krümmungen des Wieprz unter beständigem Kanonenfeuer, schlug bei Izbica den General Davidoff zurück, und kam am elften Mai glücklich unter den Mauern von Zamość an; wo er aber, unter den jetzigen Umständen, leider länger als einen Monat ganz nutzlos stand. — Ramorino verliess ihn später, um an Dziekoński's Stelle den Befehl über das Corps an der obern Weichsel zu übernehmen. —

ZWEITES KAPITEL.

Unternehmung gegen die Garden. Gefechte bei Ostrolęka, Długosiodło, Rudka, Nur und Tykocin. Schlacht von Ostrolęka. Rückzug nach Praga *).

Das, am 8. Mai bekannt gewordne, Missgeschick des Generals Dwernicki traf die polnische Nation und die Armee, die Regierung und den Reichstag, besonders aber den Generalissimus Skrzynecki wie mit einem Donnerschlage. Letzterer fühlte, dass jetzt etwas geschehen müsse, die Gemüther zu beruhigen, die Aufmerksamkeit der Nation wenigstens zu beschäftigen; denn der Bericht über den Ueberfall bei Kock, den er an demselben Tage schleunig verkündete, konnte die genügende Wirkung nicht thun. Vorzüglich aber war es die Regierung, die jetzt dem Generalissimus anlag, auf das Schleunigste zu entscheidenden Bewegungen zu schreiten; — nicht nur, weil es zur Unter-

*) Stanislaus Barżykowski. Generale Rybiński, Małachowski, Dembiński, Szymanowski, Bem, Kasimir Skarzyński. General Ostrowski, Commandant der Nationalgarde. Obersten Kruszewski und Kamienski. Oberstlieutenant Zabłocki vom Quartiermeisterstabe, Oberstlieutenant Schulz. Artilleriemajor Masłowski. Artilleriecapitains Fürst Czetwertyński und Brzozowski. Fürst Sanguszko, Adjutant im Generalstabe. Hauke, Adjutant des Generals Prądzyński. Mokronoski, Adjutant des Generals Lubieński. Wrotnocki, Adjutant des Generals Chłapowski. Brzozowski, Lieutenant im fünften Chasseurregiment. Notizen aus dem polnischen Quartiermeisterstabe. Chłapowski Memoiren. Dembiński: mein Feldzug in Litthauen. Brzozowski: *la guerre en Pologne.*

stützung der, durch den Dwernickischen Unfall so bedeutend geschwächten, diplomatischen Bestrebungen dienen musste, wenn die Nachricht eines neuen Sieges über Europa sich verbreitet hätte, sondern besonders, weil vorauszusehen war, dass die bedeutendsten Mitglieder der patriotischen Gesellschaft, nunmehr unbeschäftigt, sich bald in der Hauptstadt wieder einfinden würden. Man musste sich daher beeilen, ihnen ein so mächtiges Werkzeug zur Bearbeitung der öffentlichen Meinung in ihrem Sinne als die gerechte Unzufriedenheit mit der Unthätigkeit des Generalissimus war, aus den Händen zu winden,; denn schon jetzt fingen die Unzufriednen an, jene Gerüchte von der Ursache des Dwernickischen Unfalls zu verbreiten, welche den Schmerz über dies Ereigniss zur Entrüstung gegen mehrere Glieder der Regierung und des Ministeriums steigern mussten.

Dies musste denn auch Skrzynecki endlich bestimmen, sich zur Ausführung irgend eines grossen Planes zu entschliessen, um die öffentliche Meinung zufrieden zu stellen. An eine Unternehmung gegen Lublin war um so weniger mehr zu denken, als die Litthauer jetzt grössere Erfolge versprachen. Der Generalissimus wählte daher Prądyński's Lieblingsplan, einen Ueberfall der, längs der Narew und im jenseitigen Theil der Wojwodschaft Plock bis nach Lomża in weiten Cantonirungen stehenden, russischen Garden. Dieser Plan hatte nicht nur die Zustimmung der Regierung und aller Politiker, sondern besonders auch aller Strategen. Jedermann war der Meinung, dass, seien die Garden geschlagen, der ganze Krieg mit einem Schlage glücklich zu Ende geführt wäre. Die, welche blos vom politischen Standpunkt aus die Sachen betrachteten, waren der Ueberzeugung, ein solcher Sieg werde unmittelbar eine Revolution in Petersburg herbeiführen. Nicht nur, dass die Schmach einer Niederlage alle Grossen des russischen Reiches treffe, deren Söhne und Verwandte die Offizierstellen in diesem Corps bekleideten, sondern der Kaiser hatte ausdrücklich bei dessen Ausmarsch verheissen, es würde durchaus nicht zum Felddienst, sondern nur zur Verherrlichung des siegreichen Einzugs in das unterworfne War-

schau verwendet werden. Die Rolle, welche die Garden bisher in diesem Feldzuge gespielt, diente zur Bestätigung dieser Behauptungen. Ein Corps von 20,000 Mann auserlesener Truppen hätte, vereinigt mit der grossen russischen Armee dem General Diebitsch eine sehr grosse Ueberlegenheit trotz der Vernichtung des Rosenschen Corps geben müssen. Aber die Garde hatte bisher nur die, von keinem Feind vertheidigten, Wojwodschaften Augustowo und Plock durchzogen, sich in der letzten weit und bequem ausgebreitet, und sich selbst, als Diebitsch seinen grossen letzten Marsch bis nach Dembe antrat, nicht von der Stelle bewegt. Die Equipagen der Offiziere waren die prächtigsten; mit Silber beschlagne Wagen, herrliche Pferde sollten den Triumph der Russen über das rebellische Polen recht glänzend herausheben. Herrliche Zelte, mit den schönsten Meublen versehen, worauf silbernes Theegeschirr, breiteten asiatische Pracht über die dürftigen Ebenen Polens aus. Die Strategen ferner und alle Militärs waren der festen Zuversicht, dass ein solcher, der stolzen kaiserlichen Leibwache beigebrachter Schlag ausser den gewöhnlichen Vortheilen unfehlbar noch den gewähren würde, die Demoralisation des ganzen russischen Heeres so zu vollenden, dass es nirgends mehr Stand halten werde; abgesehn von der Begeisterung, die ein solches Vorrücken in das polnische Heer bringen, abgesehn davon, dass es nur so möglich werde, den bedrängten Litthauern Hülfe zu bringen, und dort im Rücken der Russen nebenbei noch eine wirksame Diversion zu veranlassen. Denn vergeblich war der, mit einer ganzen Division nach Litthauen bestimmte, General Jankowski bereits an der Narew hin und her marschirt, um eine günstige Gelegenheit zum Durchdringen zu ersehen. Nur unter dem Schutz einer grossen, bis an die Grenzen dringenden Armee konnte jetzt eine solche Expedition abgeschickt werden.

Um ein so entscheidendes Unternehmen auszuführen, sah Skrzynecki die Nothwendigkeit ein, die Hauptarmee, besonders nach Absendung des Chrzanowskischen Corps, bedeutend zu verstärken. Was er schon längst hätte thun

sollen, dazu verstand er sich erst jetzt; er löste das Reservecorps des Generals Pac auf und vertheilte nunmehr die neuen Regimenter unter die alten. Jedermann hätte einsehen müssen, dass diese Art, die neuen Regimenter von den alten zu trennen, doppelt verderblich einwirken musste; einmal verbrauchte man immer mehr die alten Truppen bei jedem kleinen Gefechte; dann entging den neuen jede Gelegenheit, sich durch den kleinen Krieg zu üben; endlich war eine grosse Infanteriemasse ganz ausser Thätigkeit gesetzt. Indess wirkten hauptsächlich Chłopicki's Missgriffe hierin jetzt erst nach. Skrzynecki scheute jede Vermischung der alten mit den neuen Truppen, einmal wegen der Rivalität der alten Offiziere gegen die so willkührlich in den neuen erhobnen Emporkömmlinge ohne Verdienst und Erfahrung; dann und vorzüglich befürchtete er, dass der Mangel an Subordination, der in den neuen Regimentern bei der Art ihrer Zusammensetzung natürlich war, die alten Truppen anstecken würde, bei denen solche ohnehin nur durch Gewohnheit von Zeiten des Grossfürsten her sich aufrecht erhielt. Wenn dies Skrzynecki's Verfahren auch erklärt, so ist er doch nichts weniger als von Schuld frei; ein General, der sich um seine Armee bekümmert, ihr mit dem Beispiel der Rüstigkeit und Energie vorausgeht, hätte eine Menge Mittel finden müssen, diesem Uebelstande abzuhelfen. So aber gingen seine Befürchtungen nur zu bald in Erfüllung. Nach Auflösung des Reservecorps wurden fünf Infanteriedivisionen errichtet. Die fünfte übernahm der, bisher bei der Intendantur beschäftigte, Brigadegeneral Heinrich Kamiński. Nach der neuen Anordnung bestand die

erste Division Rybiński aus dem 1. Jäger- und dem 2., dem 12. und 16. Linienregimente, ferner aus dem Bataillon der podlachischen Jäger;

die zweite Division Gielgud aus dem 2. und 3. Jäger-, dem 7. und 19. Linienregimente;

die dritte Division Małachowski aus dem 4. und 8. Linienregimente, dem 5. Jägerregimente, den Veteranen und der lithauisch-volhynischen Legion;

die vierte Division Milberg aus der Grenadierbrigade, dem dritten Jäger- und dem 15. und 13. Linienregimente;

die fünfte Division Kamiński aus dem 3. und 6., 14. und 20. Linienregimente; von letzteren war jedoch ein grosser Theil noch mit Sensen bewaffnet.

Die Infanterieregimenter, welche bei Chrzanowski, Dziekoński und Sierawski, der mit einem kleinen Corps bei Pultusk stand, so wie in Garnison in Warschau sich befanden, also das 1. und 5. alte Regiment, das 9., 11. und 22. bei Dziekoński, das 10., 21. und 23. in der Hauptstadt, das 17. und 18. bei Modlin, waren hiermit nicht eingerechnet.

Bei der Cavallerie waren wiederum Veränderungen eingetreten; sie war bei den verschiednen Corps zerstreut, da Umiński und Lubieński jetzt deren befehligten. Im Hauptquartier befanden sich beständig die starke Reservedivision des Generals Kasimir Skarzyński und eine, jetzt vom General Turno befehligte, andre.

Die alten Regimenter hatten sich übrigens bedeutend vervollständigt, da von den bei Dębe gefangnen Litthauern 4000 Mann in polnische Dienste getreten waren; — wie denn überhaupt die zahlreichen russischen Gefangnen den Polen bedeutende Dienste leisteten. Man fand unter ihnen 200 Leute, welche in den Warschauer Gewehrfabriken beschäftigt werden konnten, während man deren früher nur zwei gefunden. Unter den Uebrigen waren in der Hauptstadt noch gegen 6000 in den Fabriken zu Handarbeiten und bei Handwerkern beschäftigt, welche meist Alle durch Fleiss und Industrie sich auszeichneten. Sie erhielten den Tag zwei polnische Gulden. Diejenigen aber, die man dazu nicht brauchen konnte, waren der Nation um so mehr zur Last, als die polnische Grossmuth Jedem den Lohn gab, welchen die polnischen Soldaten erhielten. — Später gab man den Gutsbesitzern ab, so viel sie deren wollten; dennoch hatte man immer noch über 10,000 in der Wojwodschaft Krakau zu ernähren. — An Gewehren hatte man jetzt einen grössern Vorrath, da die Fabriken in Warschau

nunmehr wöchentlich eine bedeutende Zahl zu liefern anfingen; jedoch wurden die Intendanturgeschäfte, wenn auch etwas besser, doch immer nicht gehörig durch den Kriegsminister Morawski verwaltet. Mit dem Schatz stand es dagegen um so schlimmer, da, wie schon angeführt, von Biernacki auf das Unvortheilhafteste damit verfahren wurde. Bis zur Zeit des Aufbruchs gegen die Garden hatte man Alles baar bezahlt, den Bauern sogar einen grossen Theil der nach dem Gefecht von Dębe aufgefundnen Gewehre abgekauft. Jetzt war der Schatz erschöpft; schon einigemal hatte der Reichstag neuen Credit eröffnen und jetzt der Regierung die nothwendigen Requisitionen erlauben müssen. Biernacki trat jetzt zwar aus und Leon Dembowski kam in seine Stelle als Finanzminister; aber dem Uebel war fast nicht mehr abzuhelfen; nur durch einen neuen grossen Sieg konnte die Begeisterung der Nation und die ursprüngliche Bereitwilligkeit zu allen Opfern wieder herbeigeführt werden. — Des Generalissimus beständige Missgriffe in der Auswahl derer, denen er Bewegungen und Geschäfte anvertraute, die Missgriffe in den Beförderungen und der Mangel aller Energie in der Bestrafung von Ungehorsamkeiten führte eben so viel Unheil herbei. Die Generale, welche das Vertrauen verloren, wurden, statt unter Kriegsgericht gestellt, zur Organisirung der Depots verordnet, wo sie fast die wichtigsten Geschäfte für eine beständig zu vervollständigende Armee führten. So die Generale Stryjeński und Pawłowski. Unter ihrem Schutz rissen die schmutzigsten Verschleuderungen in den Depots ein: der Verkauf von Montirungsstücken; da es überall an Pferden mangelte, liess man die geübtesten Reiter in den Depots und bemannte neue Soldaten, und steckte wohl die alten Reiter, die Thränen darüber vergossen, unter die Infanterie, während die alte ruhmvolle polnische Cavallerie sich fast nicht mehr gleich sah. — In der Beförderung blieb seinen Grundsätzen Skrzynecki eben so wenig gleich. Bald wollte er junge Talente heraufziehen, in der Ueberzeugung, es werde nicht eher besser, als wenn er lauter junge Generale habe; in dieser Laune machte er

Beförderungen, welche die alten Offiziere verletzten. Dann fiel es ihm wieder ein, streng den Grundsatz der Ancienneté aufrecht zu erhalten, und er liess Generale in bedeutenden Stellen und übertrug ihnen die schwierigsten Unternehmungen, zu denen der gemeine Soldat selbst das Zutrauen verloren. So hatte sich allgemeines Staunen erhoben, als man erfuhr, Jankowski sei nach Litthauen bestimmt. Skrzynecki änderte daher den Befehl, bestimmte den Obersten Chłapowski dazu, später auch den General Dembiński, der jedoch nur gelegentlich abgeschickt werden sollte.

Als der Aufbruch bestimmt war, arbeitete der Fürst Czartoryski für die nach Litthauen bestimmten Generale eine ausführliche Instruction, welche im Allgemeinen ein Meisterstück genannt werden kann. Jeder Artikel beurkundete seine Umsicht und seine Bürgertugend. Er vergass nichts, was die Litthauer gegen den Missbrauch der Militärgewalt schützen konnte. Die selbstständigen Rechte der Einwohner sollten überall geachtet werden. Er entwickelte diese Grundsätze auf das Sorgfältigste und wandte sie einzeln auf Alles an, was Religion, Sitten, Einrichtungen, Vorurtheile betraf. Das Document ist in jeder Art bezeichnend für den, der es schrieb, als für die, über welche es sich ausspricht; und, hätte der General Chłapowski es befolgt, der Ausgang wäre ein ganz andrer gewesen! Aber, so trefflich die Instruction Alles berücksichtigte, so viel mehr Czartoryski Kenntniss jener Provinzen dadurch bewies, als alle übrigen Polen, so war sie dennoch von den gewöhnlichen Vorurtheilen gegen die niedrigere Klasse des Volks nicht frei, und vielleicht hat die Instruction dennoch Etwas dazu beigetragen, dem General Chłapowski jene Geringschätzung gegen die Litthauer einzuflössen, die er bewies, wenn freilich die Fingerzeige dadurch ihm gegeben waren, ihm desto schonenderes und vorsichtigeres Betragen anzuempfehlen *).

*) Siehe das Actenstück vollständig im Anhange.

Der polnische Generalissimus konnte zwar in seinem Hauptquartier zu Miłosna, das 24 Meilen von Zamość entfernt war, am folgenden Tage nach der Ankunft Chrzanowski's die Nachricht davon noch nicht erhalten, doch scheint er nach dem gelungnen Ueberfall von Kock und dem Uebergang über den Wieprz daran nicht mehr gezweifelt zu haben. Denn schon am 9. Mai schrieb der General Umiński nach Modlin, um den dortigen Ingenieuren den Auftrag zu geben, für die Armee eine Brücke über den Bug bei Zegrz zu schlagen. Sie ward in drei Tagen vollendet. „Endlich erfülle ich Deinen Willen, ich rücke gegen die Garden" — schrieb Skrzynecki an den Fürsten Czartoryski und setzte sich am 12. Mai von Mińsk und Siennica aus in Bewegung. Er nahm mit sich die Infanteriedivisionen Rybiński, Małachowski, Giełgud und Kamiński und die Cavalleriedivisionen Turno und Skarzyński, marschirte an diesem Tage bis nach Jablonna *) und den 13. bis vor Zegrz, passirte am 14. die Brücke und übernachtete, nachdem er dort die Division Jankowski angetroffen, hinter Sierock **). Hier war es, wo der würdige Commandant von Modlin, Ledóchowski, die Armee besuchte, voller Freude über die Anzahl und den trefflichen Geist der Truppen. Wenn auch die Pferde der Cavallerie von dem langen Stehen bei Jędrzejow und durch die schwierige Zufuhr von Heu und andrer Fourage bereits sehr ermattet erschienen, so war dieser Augenblick doch der Glanzpunkt der polnischen Armee. Man konnte hier etwa die Truppenzahl auf 46,000 schätzen. Das Gesammt der Armee betrug aber damals mit den zurückgelassenen Corps von Umiński, Chrzanow-

*) Man marschirte auf diesem Wege dicht vor Praga vorüber; allen Offizieren und Adjutanten war es aber verboten, die Stadt zu betreten, damit selbst die Hauptstadt von dem Zuge nichts ahnete.

**) Hier ward auch der Oberst Chłapowski mit dem 1. Uhlanenregiment nach Litthauen bestimmt, deshalb zum General ernannt, auch sein Corps bereits dazu eingerichtet. So traf auch Wysocki vom Dwernickischen Corps hier bei der Armee ein und erhielt das Commando des 10. Regiments.

ski, Dziekoński, bei Mińsk, Zamość und an der obern Weichsel, so wie mit den Besatzungen von Zamość und Modlin, über 67,908 Mann Infanterie, 13,550 Mann Cavallerie, 5336 Mann Artillerie mit 145 Kanonen *); in 24 Infanterie- und 22 Cavallerieregimentern. Bezahlt aber wurde aus dem Schatze der Sold um diese Zeit für 100,000 Mann, eingerechnet die Depots, Hospitäler u. s. w. Kanonen aber nahm der Generalissimus auf seinen Zug 100 in 10 Batterien mit. — Der Geist der Truppen steigerte sich in Sierock fast bis zum Uebermuth. Bei dem fröhlichen Mahle, das Skrzynecki seinen Generalen gab, erbot sich der schöne, heldenmüthige und ritterliche Kicki, der Gemahlin des Oberbefehlshabers einen schönen Zug von sechs weissen Pferden, wie sie die rothen russischen Gardehusaren ritten, zu erbeuten, nicht ahnend in diesem Augenblick, dass ihm die Zinnen von Warschau und die schönen Augen seiner eignen jungen Gemahlin nicht wiederzuschauen bestimmt war. —

Am andren Tage brachen die verschiednen Corps nach dem eben so kühn als genial berechneten Plane Prądzyński's auf. Zuerst schwenkte rechts der General Lubieński mit einem besondren Corps, vorzüglich aus Cavallerie unter dem Brigadegeneral Turno und dem General Joseph Kamiński und vier Infanterieregimentern unter Heinrich Kamiński bestehend (12 Bataillone und 24 Escadrons, zwei Fussbatterien und einer reitenden, 24 Kanonen, vielleicht 12,000 Mann), in Eilmärschen auf der Landstrasse ab, die längs des Bug nach Nur hinführt, jenem wichtigen Uebergangspunkte über diesen Fluss, auf dem General Diebitsch mit der Hauptarmee zu den Garden gelangen konnte. Er sollte schleunig den Ort, den die Russen besetzt hielten, in Besitz nehmen, die Brücke abbrechen, damit die russische Hauptarmee sobald nicht Nachricht von dem Anrücken erhalten könne. Wenn sie indess an-

*) Man sehe den vollen Standpunkt der polnischen Armee zur Zeit der Schlacht von Ostrołęka in der im Anhang befindlichen Tabelle, aus dem Journal des polnischen Quartiermeisterstabes ausgezogen.

rückte, sollte er sie so lange abhalten, bis Skrzynecki mit seiner Armee sich in Sicherheit zurückgezogen hätte. Da der Generalissimus von den, nach Besiegung der Garden, vorgeschlagnen Operationen *) die gewählt hatte, sich nach Sierock, wo man ein grosses befestigtes Lager hatte anfangen lassen, um diesen Punkt zu behaupten, zurückzuziehen, so hatte Lubieński die Weisung, wenn die polnische Hauptarmee wieder in Sicherheit, sich auf derselben Strasse wieder zurückzuwenden, und bei Sierock mit der Armee sich wieder zu vereinigen.

Ein andres kleines Corps unter dem General Dembiński, aus 4 Bataillonen, dem 4. des 3. Jägerregimentes, 2 Bataillonen des 18., dem 4. des 4. Linienregimentes, 2 Escadrons der Plocker Cavallerie und 4 Escadrons des 3. Uhlanenregiments und 2 Kanonen, das Ganze aus 4200 Mann bestehend, zog auf der Landstrasse diesseits der Narew nördlich auf Ostrolęka zu, das der russische General Sacken mit über 7000 Mann besetzt hielt, während der Generalissimus selbst, mit den Infanteriedivisionen Gielgud, Małachowski und Rybiński, der Cavalleriedivision Skarzyński und einem Theil der von Jankowski, etwa 30,000 Mann, in zwei Colonnen, die grössere, deren Avantgarde Jankowski befehligte, die andre unter Gielgud, grades Weges auf die Garden zurückte. Die Division Gielgud marschirte ein Wenig rechts nach der Strasse von Nur, dem Lubieńskischen Corps näher.

So schnell jedoch anfänglich die Bewegung angetreten war, so setzte er sie doch nicht mehr so zuversichtlich fort, als er in Sierock nicht nur den Bericht von Chrzanowski, sondern besonders, weil er einen vom General Umiński aus Mińsk erhalten hatte.

---

*) Der andre verwegenere Plan war der, mit der Armee sich an das von den Garden schon befestigte Łomża anzulehnen, Warschau dem General Umiński zur Vertheidigung zu überlassen; von Łomża aus häufige Expeditionen nach Litthauen zu unternehmen, und dann Diebitsch, dessen Communicationen man ganz vernichtet, im Rücken anzugreifen. Dass dieser Plan dem Generalissimus nicht anstand, lag am Tage. »

Zur Deckung Warschau's nämlich und der ganzen Bewegung war Umiński mit einem bedeutenden Corps, der Infanteriedivision Milberg und seiner eignen Cavalleriedivision und 20 Kanonen, vielleicht mit 12,000 Mann, in der Position bei Kałuszyn zurückgelassen worden. Seine Hauptaufgabe war, Diebitsch nicht nur so lange als möglich die grosse Bewegung der Armee zu verbergen, ihn beständig zu beobachten und von jeder seiner Operationen durch den General Lubieński bei Nur den Generalissimus zu unterrichten, sondern besonders, wenn er aufbräche, ihm auf dem Fusse nachzufolgen und durch fortwährende Angriffe auf seine Nachhut seinen Marsch aufzuhalten und zu erschweren. Umiński erschien zu Letztrem ganz besonders geschickt, als er durch seine, schon erwähnten, häufigen kleinen Expeditionen bei Węgrów zwar die Cavallerie oft ruinirt, doch sich als einen unternehmenden und beständig wachsamen Führer erwiesen hatte. Indess hatte er die Veränderung seiner Position, da er von Sucha in Lubieński's Stellung hinter Kałuszyn rücken musste, nicht so vorsichtig vollzogen, um nicht des russischen Feldmarschalls Aufmerksamkeit zu erregen. Denn Skrzynecki war kaum aufgebrochen, als Umiński sogleich einen Theil seiner Aufgabe zu erfüllen Gelegenheit bekam. Der russische Marschall, der schon auf seiner grossen Recognoscirung Ende April eine ähnliche Bewegung gefürchtet, musste glauben, das vielbesprochne Vorhaben der Polen werde jetzt ausgeführt. Tags drauf, als der polnische Führer aufgebrochen, unternahm er mit einem zahlreichen Truppencorps eine zweite Recognoscirung gegen die Positionen der Polen bei Kałuszyn und Jędrzejow, um nach der polnischen Hauptarmee zu fühlen; er hatte erfahren, dass man auf den polnischen Vorposten in Kałuszyn die Kanonen von den in dieser Stadt aufgeworfnen Schanzen abgezogen habe. Mit starken Infanteriemassen und Kosaken rückte er an, fand nur ein Bataillon in der Stadt und liess sich in ein Gefecht ein. Bald kamen aber mehrere hinzu, besonders das Grenadierregiment Milberg, das an diesem Tage glorreich die Scharte von Grochów aus-

wetzte und sehr viele seiner Offiziere verlor*). Als nach mehrstündigem Kampfe Diebitsch aus einem Walde vordrang, fand er mehrere neue Regimenter in Schlachtordnung und in einer sicheren Stellung; die schöne Art, wie bei der ersten Recognoscirung Dembiński und das Corps Gielgud sich auf dem Rückzuge bei Mińsk benommen, trug hier Früchte. Denn da sie dort mit so wenig Truppen den Marschall aufgehalten und er nachher die ganze Armee bei Dębe gefunden, so glaubte er, es sei auch diesmal so der Fall, dass Skrzynecki seiner dort ebenfalls warte, und er zog sich in seine Positionen am Kostrzyn ruhig zurück. Seine Täuschung war so vollkommen, dass, wie er sich in seinem desfallsigen Rapport rühmte, er mit Skrzynecki selbst gekämpft zu haben glaubte. Auch war diese erste Bewegung vom Generalissimus äusserst trefflich ausgeführt. Denn in dem Augenblick, wo Diebitsch, zufrieden, den polnischen Löwen in seiner Höhle zu wissen, in sein Lager zurückschleicht, dieser seit 24 Stunden schon reissend schnell nordwestwärts gewendet auf die schlummernden Garden fällt, Umiński für die getäuschten Russen bei Jędrzejow den Generalissimus spielt, weiss selbst das Publicum in Warschau nicht, dass die Armee bereits jenseit der Narew steht, und mit Erstaunen erfahren in Modlin erst Reisende die Bewegung. Mit um so grösserer jauchzender Zuversicht schaute jeder Kriegsverständige auf den glücklichen Erfolg des entscheidenden Zugs. So glücklich dies Alles abgelaufen war, so besorgte jetzt aber der Generalissimus doch sehr, dass Diebitsch dennoch seine Bewegung errathen habe, den Garden auf andrem Wege zu Hülfe eilen werde, und befahl daher allen Corps, sehr vorsichtig vorzurücken.

Die Garden, welche nur von der Absendung des kleinen Corps unter Chłapowski unterrichtet waren, hatten

*) Als ein verwundeter Grenadier in das Lazareth von Warschau gebracht worden, erhob er sich stolz vom Lager und fragte: „ist Niemand vom vierten Regiment da? — So sagt ihm, dass auch die Grenadiere sich zu schlagen wissen!“

sich aufgestellt, um dasselbe aufzufangen. Sie ahneten eben so wenig den Anmarsch der polnischen Hauptarmee. Ihr Hauptquartier war in Zambrów; die erste Infanteriedivision, eine Brigade der leichten Division, die Uhlanen und Kosaken waren in Wonsewo; die zweite Brigade und die Husaren in Tyski; die Jäger in Andrzejów und in Przyłycza bildeten die Avantgarde.

Am 15. Mai Abends traf Skrzynecki bei Przyłycza auf die Vorposten der Garden. Mit Jauchzen empfing sie der polnische Soldat. Doch auch er fand in den ersten kleinen Gefechten nicht verächtliche Gegner an den Gardekosaken, wie besonders an den finnländischen Jägern, die sich um so tapfrer vertheidigten, als ihnen hinter Hecken nicht beizukommen war. Hinter dem Dorfe Długosiodło commandirte Prądzyński der ersten Escadron des ersten Uhlanenregiments auf das Bataillon der Nachhut unter Anführung des braven Capitains Hempel eine Charge, die jedoch misslang, da man auf diesem Terrain die Cavallerie nur mit grossem Nachtheil brauchen konnte. Der Generalissimus war hier selbst so im Feuer, dass zwei seiner Adjutanten, Major Kruszewski und Thomas Potocki, seine eigne Krakusenescorte zum Angriff führten, und Letzterer, schwer verwundet, nur durch den Adjutanten Kruszewski gerettet wurde.

Diese ersten kleinen Gefechte schienen indess auf den Generalissimus wiederum einen unheilvollen Einfluss zu üben. Er hatte durch die finnländischen Jäger viele Leute verloren und jedenfalls den Widerstand hartnäckiger gefunden, als er erwartet. Alle alten eingewurzelten Zweifel, die sein Charakter und seine Gemüthsart geboren, mochten mit aller Stärke hier erwachen. Wie, wenn der Angriff auf die Garden missglückte! Wenn er sie trotz seiner Uebermacht nicht zu schlagen vermöchte, wenn er nur Tausende von Leuten verlöre, und dennoch ohne Erreichung seines Zweckes, bei späterer Annäherung des Marschalls, nach Warschau zurück müsste! War es nicht besser, ohne diese Verluste in den alten Stand der Dinge zurückzugehen? Sehr wahrscheinlich, dass er hier schon den Entschluss fasste,

den Feind nicht zur Annahme einer Schlacht zu zwingen und seinem Rückzug lieber eine Brücke zu bauen. So konnte auf die schnelle Flucht der Garden das Misslingen des Unternehmens geschoben, und daraus noch eine Art Ruhm für ihn und die Armee gewonnen werden! — Nur mit dieser, durch alle seine Handlungen begründeten Annahme ist das entsetzliche Schwanken, die entsetzlichen Fehler zu erklären, die sich nun auf einander folgten und, in Verbindung mit andren Unglücksfällen, die polnische Sache an einen jahen Abgrund führten.

Schon am folgenden Tage, den 17., waren die Folgen dieser Veränderung im Gemüthe Skrzynecki's sichtbar. „Früh ging man auf der Strasse nach Lomża vor. Man machte den Fehler, nicht sogleich die Brücke bei Czerewin zu besetzen; statt dessen rückte man grade auf das viel weitere Sokolów. Das ganze Gardecorps war diesen Tag in Sokolów und zog sich über Nadborg bis Jakac. Es liess selbst eine Brücke über den sumpfigen Fluss Russa, um die Polen heranzulocken; denn noch glaubte der Grossfürst, er habe nur mit einem kleinen Corps zu thun. Die Brücke von Sokolów verbrannten die Russen, ehe wir an den Fluss Orzyc kamen, und darauf, fast in der linken Flanke, die von Czerewin. Aber die letztere, über welche die polnischen Patrouillen vorher schon mehrmals hin und hergekommen waren, hätte sie vier Stunden eher zu der Position der russischen Arrieregarde (unter dem General Biström) gebracht, die sicher vernichtet worden wäre. Denn selbst nach Verlust dieser vier Stunden und nachdem man den Fluss durch eine Furth passirt, war man ihr bis an den Damm von Jakac so auf den Fersen, dass, wenn nur ein Wenig getrabt worden, das Uhlanen- und wahrscheinlich auch das Husarenregiment gänzlich vernichtet worden wäre *)."

In der Nacht vom 17. auf den 18. aber offenbarte sich des Generalissimus Unentschlossenheit schon weit entscheidender. Das ganze Gardecorps, etwa 20,000 Mann, stand

*) Chłapowski, *lettre &c.* S. 22.

vor Sniadów und konnte am andren Morgen einer Schlacht nicht mehr ausweichen. Skrzynecki schwankte. Der Generalquartiermeister Prądzyński, seinen ganzen schönen Plan in Gefahr sehend, drang auf das Inständigste in ihn, die Befehle zum morgenden Angriff zu geben. Der Generalissimus erwiederte ihm endlich bestimmt: „er habe noch keine Nachricht, dass Nur von Lubieński genommen und besetzt sei; er sei daher nicht sicher, ob nicht Diebitsch ihn überfallen werde. Ferner stehe in seinem Rücken noch Sacken mit 7000 Mann in Ostrołęka, das Dembiński mit seinem schwachen Corps nicht würde haben angreifen können. Würde er geschlagen, so könne ihm dieser den grössten Schaden zufügen und den Rückzug hindern.“ Alle Einwendungen, dass Nur genommen worden sein müsse, dass, eben weil keine Couriere gekommen seien, Alles gut stehen müsse, dass es thöricht sei, an eine Niederlage mit 30,000 Mann gegen 20,000 zu glauben, da der polnische Soldat, der immer bisher mit doppelter Uebermacht gefochten, den nur ihm gleichen Gegner gänzlich vernichten müsse, dass die Furcht vor dem Anrücken des Feldmarschalls gerade geböte, den einen Gegner so schnell wie möglich zu beseitigen, — Alles vermochte den Generalissimus nicht zu bewegen. „Er wolle den morgenden Tag hier warten, die Einnahme von Ostrołęka betreiben, nachher um so schneller vorrücken; er hoffe, vor dem Niemen, vor Tykocin, alsdann den Grossfürsten Michael noch zu erreichen.“ Zugleich liess er dem General Gielgud den Befehl geben, noch in der Nacht gegen Ostrołęka mit seiner Division aufzubrechen; — und den Zustand seines Geistes beweist die sonderbare Disposition, in der er dessen Corps abschickte. Gielgud sollte nicht mit der ganzen Division marschiren, sondern in zwei Brigaden, beide eine Meile aus einander, so dass die zweite der ersten zur Reserve diente. Wenn die erste geschlagen, sollte sie sich auf die zweite zurückziehen. — Da aber die erste nicht geschlagen werden konnte, wenn die zweite gleich da war, oder vielmehr die zweite eher, wenn die erste schon geschlagen und eine Meile retirirt, so warf Prądzyński, der

den Befehl schreiben sollte, die Feder weg und erklärte, so Thorichtes schriebe er nicht; worauf Skrzynecki selbst den Befehl aufsetzte. — Dann befahl er ausdrücklich, ihn am andren Morgen vor 9 Uhr nicht zu wecken.

Schon an diesem Tage entzweiten sich Skrzynecki und Prądzyński; doch hatte der Generalissimus immer für diesmal die beiden Entschuldigungen wegen Nur und Ostrołęka für sich, und jetzt war noch zu erwarten, dass man die Garden noch erreichen könnte.

Auch die Anführer der Garden waren in der Nacht vom 17. bis 18. Mai erst versichert, dass sie die ganze polnische Armee vor sich hatten. Der Lieutenant Kamiński vom vierten Uhlanenregiment, der gefangen worden, hatte es ihnen gestanden. „Jeder Pole wird ihn immer als einen Verräther betrachten *)." Doch kam den Garden diese Nachricht schon zu spät. Durch die grosse Beugung, welche die Narew von Ostrołęka nach Łomża bildet, waren sie in derselben eingeschlossen und konnten ihren Rückzug nur über die Brücke von Łomża bewerkstelligen; doch diese ist nur in einem eine halbe Meile sich erstreckenden Defilé zugänglich. So konnten sie nur von Śniadów nach Tykocin; aber hier ging der Weg längs der Moräste der Narew, und die Polen standen nur einen Kanonenschuss von ihnen. In diesem Falle opferten sie die Hälfte ihres Corps, eine Division Infanterie und die Cavallerie in Jakac mit allen Parks, und Sacken war in Ostrołęka (fünf Meilen von Łomża) verloren. Doch blieb ihnen noch der kühne Entschluss, sich nach Śniadów zu begeben, das ganze Corps zu vereinen, die Polen zu erwarten, und, wenn auch eine Niederlage unvermeidlich schien, doch mit Ehren zu fallen. Die Anführer der Garde entschlossen sich zu dem Letztern; — ihre Kühnheit rettete sie; denn sie imponirten dem polnischen Generalissimus dadurch so, dass er noch bei weitem weniger sie anzugreifen wagte. —

*) Brzozowski, *la guerre en Pologne.*

In derselben Nacht hatte der General Dembiński die Brücke von Ostrolęka angegriffen und durch seine Wachsamkeit und Thätigkeit wiederum den grossen Dienst geleistet, dass er die Russen in dem Augenblick an der Zerstörung der Brücke hinderte, als sie eben dieselbe vernichten wollten. Dagegen marschirte am andern Tage, den 18. früh, die Colonne Gielgud so langsam, dass Dembiński, der mit seinem kleinen Corps unmöglich die Stadt einnehmen konnte *), in die allergrösste Gefahr gerieth, da er alle seine Munition bereits verschossen hatte. Skrzynecki aber, der am 18. die Hauptarmee, die Divisionen Rybiński, Małachowski, Skarzyński und Jankowski bei Nięzopol den Garden gegenüber stehen liess, begleitete selbst die Division Gielgud nach Ostrolęka. Auf dem Wege schickte man eine andere Abtheilung unter dem Oberst Koss aus, welcher sich rechts wenden und vor Sacken die Chaussée nach Lomża gewinnen sollte. Unterdess hatte Sacken aber die ganze Operation Skrzynecki's erfahren, und verliess auf das Eiligste Ostrolęka, so dass, als Gielgud ankam, er statt der Russen die Polen bereits in der Stadt und Sacken im vollsten Rückzuge nach Lomża fand. Die ganze Bewegung war nicht nur ebenfalls wieder zu langsam ausgeführt, sondern Oberst Koss, der den fliehenden Russen die Chaussée noch hätte versperren können, trat, sich nicht stark genug glaubend, wieder zurück, und liess Sacken offnen Raum. Die einzige Ausbeute des Tages waren mehrere grosse Kähne mit Getreide, die der Adjutant Oberst Szydłowski auf der Narew nahm.

An demselben Tage verfügte sich Skrzynecki wieder zur Hauptarmee zurück, und die Colonne Gielgud und Dembiński setzte ihren Marsch auf der Chaussée von Lomża fort. Die Nachricht von der Besetzung von Nar war nun angelangt, Ostrolęka war genommen; die Garden standen noch in derselben Stellung zwischen Kleczkowo und Sniа-

*) Sacken stand dort mit drei Regimentern Infanterie von der zweiten Division, zwei Regimentern Ulanen, zwei Regimentern Kosaken und achtzehn Kanonen.

dów. Sie hatten hier immer noch verweilen müssen, theils um Sacken noch Zeit zum Rückzug zu verschaffen, theils, wie Prądzyński in seinem spätern Anklagememoire gegen Skrzynecki sagt, um den zahllosen Bagagewagen und dem reichen Gepäck hinter sich Zeit zu geben, sich in Sicherheit zu bringen. Jetzt war der letzte günstige Augenblick. Der Generalissimus schien entschlossen, genehmigte Prądzyński's Plan, dass die bei Nieżopol stehenden beiden Divisionen mit der Cavallerie die Garden in der Fronte, die Division Gielgud aber von der Chaussée nach Łomża sie in der Flanke angreifen sollten. Schon hatte Adjutant Kruszewski alle drei Befehle an die Divisionscommandanten geschrieben, die sich mit den Worten endigten: „Ich hoffe, dass in solcher entscheidenden Schlacht alle Truppen ihre Schuldigkeit thun werden.“ Der Adjutant wollte sie expediren; da befiehlt ihm Skrzynecki, sie noch hinzulegen. Die Hände auf dem Rücken, geht er sinnend im Zimmer auf und ab; eine halbe Stunde, eine Stunde — da zerreisst er die Befehle! Im tiefsten Schmerz trennt sich von ihm der Adjutant; im heftigsten Zorn stürzt Prądzyński herein; es erfolgt ein heftiger Auftritt. Skrzynecki bleibt hartnäckig auf seiner Weigerung. Von diesem Tage an ward der unselige Bruch zwischen beiden Männern gewiss. Das hochfahrende Benehmen des Generalissimus gegen einen Mann, dessen Planen und activer Mitwirkung (bei Iganie) er seine schönsten Kränze verdankte, und der ihm dadurch in vielen Augenblicken seines Glückes lästig schien, hatte diesen Bruch schon früher vorbereitet und später unheilbar gemacht. Sonst aber auch entschied dieser Tag, wie eine Prophezeihung zu Anfang der Revolution seltsam genug verheissen, mit seinen unseligen Folgen das Schicksal des Feldzugs und des polnischen Volks *). Nachmittags verliessen die Garden ihre Position, und Skrzynecki rückte

*) „Dem jetzigen Jahrhundert, wie allen folgenden Generationen,“ sagt Brzozowski in seinem Werk, „bleibt Skrzynecki verantwortlich für diesen Tag.“ Der Verfasser spricht jedoch nur vom 18. Mai, von den spatern Verhaltnissen nicht unterrichtet.

mit der Hauptmacht nach Gaz vor, „um dort die Colonnen, welche sich von Lomża zurückzögen," abzuschneiden.

Doch alle übrigen Bewegungen waren von nun an gleich fruchtlos. Sacken zog sich, statt auf Tykocin, nördlich nach Raygrod hinauf, nachdem er die Brücken über die Narew und grosse Magazine in Lomża verbrannt hatte. Gielgud führte sein Manoeuvre hierher eben so langsam aus, wie auf Ostrolęka; ja, vor dieser Stadt angelangt, in welcher nur zwei Bataillone und wenige Cavallerie gelassen war, zieht er sich wieder mit 10,000 Mann einige Meilen zurück, aus Furcht, weil er vor Ostrolęka keine gute Position gefunden! — Erst der später anlangende Dembiński kann ihn vermögen, am 20. früh in die Stadt einzurücken. Sacken war so schnell geflohen, dass man trotz aller dieser Zögerungen ein Hospital von tausend Kranken, ein Waffendepot, Magazine und eine Menge der glänzenden Wagen und Geschirre der russischen Offiziere dort vorfindet; doch ist diese Beute ein Unglück für die Polen, da Alles sich schwer belastet. Einen grossen Theil des 19. Regiments konnte der Oberst Szymanowski nun auch mit Gewehren bewaffnen. Ein Theil der Colonne Gielgud folgt, nachdem Dembiński in Lomża zurückgeblieben, der Oberst Sierakowski aber mit einem Detachement Sacken nachgeht, um Lomża zu decken, der Strasse nach Tykocin, gegen welches nun Skrzynecki schnell vorrückt. Die Hauptmacht der Garden war aber nun mit ihrem grossen Vorsprung nicht mehr zu erreichen. Wenigstens reitet bei Rudki, wo man einige Regimenter noch treffen konnte, der General Skarzyński wieder so langsam, dass die Russen entkommen. Gegen Abend jedoch trifft man auf die Arriergarde bei Menżenin in einem Walde, den die Russen stark mit Infanterie besetzt hatten. Noch einmal versucht man hier ein combinirtes Manoeuvre, um dieselbe zu vernichten. Die Russen hatten den Wald mit sechs Bataillonen besetzt. Während man den Wald mit der Infanterie von der ersten Division zu stürmen beschliesst, sollen Skarzyński mit der Reiterei und Oberstlieutenant Bem mit seiner reitenden Batterie den Wald umgehen und sie im Rücken angreifen.

Wieder reiten Skarzyński und diesmal mit ihm sogar der wackere Kicki so gemächlich, dass Bem mit seinen Kanonen eine Stunde vor ihnen eintrifft, nichts anfangen kann, und als endlich die Cavallerie anlangt, die Russen schon in Sicherheit sind. Jankowski stürmt unterdessen den Wald, schickt aber zuerst nur ein Bataillon hinein, das natürlich in Gefahr geräth, vernichtet zu werden; ihm folgt ein zweites, dann ein drittes; unnütz gehen eine Menge Leute verloren, bis endlich, mit Hülfe der jungen Soldaten vom zwölften Regiment, die mit ihren Sensen in den Wald geführt werden, der Feind aus dem Walde geworfen wird. Noch einmal schickt Skrzynecki denselben Cavalleriegeneral Skarzyński früh den 21. rechts ab, um nebst Gielgud auf der Strasse zwischen Tykocin und Białystok den Theil der Garden, der sich dorthin zieht, zu überfallen. Aber auch hier sieht er bei Slotaria den Gardecürassieren ruhig zu, ohne sie anzugreifen.

Nachmittag 4 Uhr am 21. kommt man vor Tykocin an; die Stadt, besonders aber die vielen Brücken über die Narew jenseits derselben, halten die Garden stark besetzt. Skrzynecki lässt sogleich die Stadt und die Brücken stürmen; der Oberst Langermann unternimmt an der Spitze eines Bataillons, und mit ihm der sich jedem Feuer aussetzende Prądzyński, das gefahrliche Geschäft, mit der Infanterie auf den schmalen Balken vorzudringen, die zwei Infanterieregimenter mit einer starken Artillerie unter General Sass vertheidigen. Langermann geht an der Spitze des ersten Jägerregiments unter Oberstlieutenant Breański auf die Brücke ein; mit Capitain Olendzki, der das erste Peloton auf die schmalen Balken der Brücke führte, dringt er selbst zu Fuss vor, als sein Pferd ihm getödtet worden. Die Polen dringen ein, und spät Abends endet der Kampf bereits auf lithauischem Boden, der von dem Donner der polnischen Kanonen bereits wiederhallt.

Fast ganz erschöpft von dem nutzlosen langen Marsche, 32 Meilen von Warschau entfernt, mit müden, ausgehungerten Pferden, da durch die sandigen Wege die Fourgons schwer und langsam durchzubringen gewesen, und den wei-

ten Rückzug wieder vor Augen, lagert sich das polnische Heer in der Umgebung, und mit verlegener Scham empfangt der Generalissimus hier in der Grenzstadt des Königreichs den Präsidenten der Regierung, Fürst Czartoryski, der, sich eingestellt hat, um das Resultat des grossen, mühevollen, nach unendlichem Zögern auf sein vielfaches Drängen endlich angetretenen Zuges in Augenschein zu nehmen. Dennoch aber wird die Selbstgenügsamkeit Skrzynecki's die bittere Ironie nicht gewahr, die in den schmeichelhaften Glückwünschen des Fürstpräsidenten, und die er für baare Münze nimmt, für ihn liegt *). Die Division Gielgud nimmt sogleich ihren Weg nach Lomża zurück; der übrige Theil des Heeres bekommt Befehl, sich zu einem feierlichen Gottesdienste für den andern Morgen bereit zu halten.

Wenn freilich indess so der Hauptzweck der grossen, so vielbesprochenen und langvorbereiteten Unternehmung gänzlich missglückt und die ganze materielle Ausbeute 700 Gefangene von der Garde und ein noch mehr ermüdetes und erschöpftes Heer war, so konnte doch durch das Vordringen bis an die Grenze von Litthauen jener andere Zweck erreicht und die Sache der Insurrection durch Entsendung von Hülfe nach Litthauen wesentlich gefördert werden.

Noch als das Hauptquartier in Jakać sich befand, war der General Chłapowski mit seinen 500 Reitern **), 100 Fussgängern, 2 Kanonen ***) und vorzüglich 100 Offizieren

*) S. Memoiren des Generals Dembiński (Manuscript). „Sie rücken so schnell vor, Herr Generalissimus," sagte ihm Czartoryski, „dass man Postpferde nehmen muss, um Sie einzuholen!" Eine bittere Ironie im Munde des Fürsten, dem Dembiński mit gewöhnlicher Offenheit so eben Alles geklagt.

**) Das treffliche erste Uhlanenregiment, befehligt vom Oberst Brochocki; der tüchtigste Offizier dabei war aber Capitain Hempel; der Chef seines Generalstabes war Marcinkowski — sein Arzt, aus dem Grossherzogthum Posen.

***) Befehligt vom Capitain Czetwertyński, der aus dem Generalstabe getreten; mit ihm befand sich der Lieutenant Wierzbołowicz.

und Unteroffizieren zur Organisation der litthauischen Insurgenten in dem Augenblick, wo Skrzynecki am 19. seinen Marsch von Jakać nach Tykocin antrat, abgegangen. Man konnte in diesem Augenblick zwischen den Garden und Diebitsch durchkommen. Chłapowski täuschte den Grossfürsten Michael, der nicht anders glaubte, als dass die Cavallerie an seinem linken Flügel nur an sein Gepäck wolle, umging die Vorposten der Garde, kam am 21. in dem Augenblick, als die Hauptarmee Tykocin nahm, Abends nach Mien und überschritt Nachts die Grenze. Den Insurgenten aber war er eine Proclamation der polnischen Regierung zu überbringen beauftragt; ein treffliches Document, das zur Ehre des Volks, das es schildert, wie des Fürsten Czartoryski, der es schrieb, immer und immer wieder den Lesern geschichtlicher Darstellungen unverstümmelt angeführt zu werden verdient.

„Bewohner von Litthauen, Volhynien, Podolien und der Ukraine! Brüder!“

„Die Nationalregierung Polens, das sich seinem Joche entringt, erfüllt den Beschluss unsers Reichstags, begrüsst Euch mit der Stimme der Freiheit und Bruderliebe, und beeilt sich, Euch die Lage des wiedererstehenden Vaterlandes, seine Bedürfnisse, seine Gefahren und seine Hoffnungen darzulegen. Schon schwinden die Schranken, die Brüder von Brüdern trennten. Eure und unsre Wünsche sind erfüllt. Der polnische Adler schwebt über Euern Fluren. In eine Seele, in eine Kraft verschmolzen, sollen wir von nun an gemeinsam handeln, und das eben so schwierige und gefahrliche, als grosse und heilige Werk der Wiedergeburt unsers Vaterlandes vollbringen.“

„Das Manifest des freien Reichstages, das die Beweggründe unsers Aufstandes verkündet, legte eben so Eure als unsre Gesinnungen dar; kaum erst erstanden, selbst noch schwach an Kräften und ungewiss in unsern Schritten, haben wir schon der Welt und dem Kaiser Nicolaus bewiesen, wie Euch und uns derselbe Geist belebt und dass wir wieder zusammen Ein Volk werden wollen,

wie wir gewesen. Nicht mochte der Kaiser Nicolaus seines Bruders Grab mit einem Denkmal verherrlichen, das des lebenden Alexanders schönste Herrscherhandlung gewesen wäre; mochte in uns nicht die verunglimpften Polen, nicht die Bürger eines freien und unabhängigen Landes, nur Russlands rebellische Sklaven erblicken. Da hielten wir seine furchtbaren Heere auf und drängten sie zurück."

„Jetzt nun werden unsere Krieger theils hier bei uns der Hauptmacht des russischen Reichs die Spitze bieten, theils in Eure Provinzen dringen und die Brüder unter die Fahne des Vaterlandes sammeln. Die Aufforderung dazu wartetet Ihr nicht erst ab. Gleich beim Aufstande legten Eure Landsleute dem Reichstage ihre Wünsche vor, bildeten Legionen mit Euerm Namen, und bereits brachen in Litthauens und Volhyniens Districten kräftige Aufstände aus!"

„Die allgemeine Stimme Europa's nannte Polens Theilung ein Verbrechen. Wer wird heute dies Urtheil widerrufen, wer die Hand zur Aufrechthaltung des Verbrechens bieten wollen? Wir hegen vielmehr die begründete Hoffnung, Europa werde unser Dasein anzuerkennen eilen, sobald wir bewiesen, dass wir würdig sind, ein unabhängiges Volk zu bilden; — und dass wir dessen würdig, müssen unsre Tapferkeit, unsre Ausdauer, Edelmuth, Einigkeit und Mässigung beurkunden."

„Unsere Insurrection war die Folge erlittener Ungerechtigkeiten und Bedrückungen; sie war ein Bedürfniss unsrer Herzen, ein Gebot unsrer Geschichte. Kräftig aufstrebend und schon in den ersten Augenblicken reifend, ist sie nicht die Pflanze eines fremden Bodens, noch ein innerer Kampf vom Bruderblute besudelt. Nicht haben wir tyrannisch alle gesellschaftlichen Formen zerstört, um abzuwarten und blind anzunehmen, was später uns der Zufall aus ihren Trümmern etwa zuführte. Krieg um Unabhängigkeit, der gerechteste aller Kriege, ist unser Aufstand; er ist kühn und mild, wie der Charakter der Nation, welche mit der einen Hand den Bedrücker bekämpft, und die andere zur Erhebung und Veredlung des Landmanns ausstreckt. Wir preisen England und Frankreich, und streben, ein eben so gesitte-

tes, eben so freies und unabhängiges Volk zu bilden; doch können wir nie aufhören, Polen zu sein. Nationen können und dürfen nicht schnell und mit Gewalt die Grundstoffe ihres Wesens verändern. Sie haben ihr eignes Klima, ihre eigne Industrie, ihre eigne Religion, eigne Sitten, einen eignen Charakter, eine eigne Stufe der Cultur, eine eigne Geschichte. Diese Grundstoffe entwickeln eigenthümliche Leidenschaften, eigenthümliche Umwälzungen, eigenthümliche Bahnen für die Zukunft. Kräftige Individualität bildet die Kraft eines Volks; die unsrige erhielten wir uns selbst noch in unsrer Sclaverei. Liebe zum Vaterlande, Bereitwilligkeit, demselben die grössten Opfer zu bringen, Muth, Frömmigkeit und Milde, das waren die Tugenden unsrer Väter; sie sind auch uns noch eigen. Warschau's Volk, am 29. November aufgestanden, Sieger ohne Anführer und Gesetze, welcher Greuelthaten hat es sich schuldig gemacht? Warschau, ein Heer von 30,000 Mann, das ganze Königreich, wie durch ein Wunder erhoben, wie verfuhren sie mit dem Cäsarewitsch Constantin? Dieser funfzehn Jahre hindurch gegen die Gefühle und Freiheiten der Nation mitleidlose Fürst gab, zum ersten Mal gegen uns gerecht, sein Heer und sich selbst in den Schutz des edelmüthigen Volks. Da läuteten wir nicht die Vesperglocke zur Rachelosung, selbst in offnem Kampf wollten wir unsre Ueberlegenheit nicht benutzen. Furchtlos erwarteten unsre Regimenter Russlands ganze Macht, aber den kleinmüthigen Russen, die das polnische Wort beschirmte, wichen sie aus. Auch an einzelnen Personen bewahrte sich die Hochherzigkeit der Nation. Europa rühmt eben so den Edelmuth unsers Aufstandes, als die Wunder unsrer Tapferkeit. Brüder! auch Eurer harret eine ähnliche Bewunderung."

„Beginnt also zu handeln, und bietet dazu die ganze Kraft des Volkes auf! Die Kraft der Nation aber, sowohl im Frieden als im Kriege, ist das gemeine Volk. Zu ihm wendet aufmerksam Auge und Herz. Wohlgeartete Söhne! handelt, wie Eure Väter handelten! Zerbrecht die gehässigen Fesseln und stiftet den heiligen Bund der Wohlthätigkeit mit der Dankbarkeit! In andren Ländern hat das Volk

durch Mord und Rache seine Rechte errungen; bei uns erhielt es sie als Geschenk von seinen Brüdern. Eine schöne, gerechte und unumgänglich nothwendige Handlung wird Euer eignes Werk sein. Ihr selbst werdet dem Volke das freiwillige Opfer ankündigen, und auf diese Weise die ersten polnischen Adler begrüssen, die in Eurer Heimath erscheinen. Der Boden wird deshalb, da er von der freien Hand bestellt wird, weder an Cultur, noch an Werth etwas verlieren. Eure Herzen werden hierdurch in den Augen Europa's als würdigere erscheinen, und das Vaterland wird Millionen von Bürgern gewinnen, die eben so, wie jetzt unsre wackren Landleute, muthig den das Reich der Sklaverei verbreitenden Unterdrücker zu verdrängen sich beeilen werden."

„In Euren Provinzen ist ein grosser Theil des Volks der griechischen Kirche zugethan. Toleranz ist jetzt ein Gesetz der civilisirten Welt geworden. Ohne Unterschied werden Personen, Kirchen und Glaubensbekenntnisse unter dem Schutze der Regierung stehen, und Ihr werdet diesen Schutz durch Wort und That bethätigen. Leicht kann der Pole die Muster aller geselligen Tugenden aus eigner Geschichte aufstellen. Katholische wie orientalische Kirchen, andersgläubige Gemeinden, Synagogen und Moscheen segneten den Stamm der Jagellonen, der aus Eingebung des Herzens der Weisheit und Erfahrung späterer Jahrhunderte voraneilte, und durch Achtung aller Glaubensbekenntnisse berühmt ward. Unter ihrer väterlichen Regierung schwächte der Unterschied der Religion nicht die Einigkeit der Nation. Saget der griechischen Geistlichkeit, dass Boleslaus des Tapfren Schwert, welches Kijows Thore öffnete, keine der Kerzen verlöschte, welche vor den Bildern seiner Heiligen brannten, dass Polens Held, der Sieger der Moskowiter bei Orsza, im Heiligthume von Lawra ruht, welches er bereicherte; dass ihre ersten Bücher zu Krakau, ihre erste Bibel zu Ostrog unter dem Schutze des polnischen Scepters erschienen; dass, wenn zwischen den Glaubensbekenntnissen Hass Statt gefunden, derselbe Russlands Werk war, wo die Krone des Selbstherrschers

zugleich die Türe des Patriarchen ist. Saget ihr, dass die polnische Regierung keinen Unterschied der Religionen kennt, dass für sie sowohl die Würden der Landboten, als auch die bischöflichen Sitze im Senate offen stehen.“

„Der Krieg um die Unabhängigkeit hat zahlreiche Fahnen unter seine Schaaren versammelt; aber Krieg erfordert Mittel, erfordert Aufopferung des ganzen Vermögens. Wir gaben ohne Bedenken und ohne Berechnung das Unsrige hin. Die Hälfte unsrer Besitzungen sequestrirt, vergeudet und zerstört der Feind, die andre bringen wir mit freudigem Herzen, ohne eigensüchtige Interessen für die Zukunft, dem Vaterlande dar. Nicht jetzt ist es an der Zeit, sich zu schonen. Einem stürmischen Meere haben wir uns Preis gegeben; handelte es sich nur um unser Leben, wir würden den Verlust von Gütern nicht bedauern. Aber dem Polen liegt die Pflicht ob, das Vaterland, die Ehre der Nachkommen zu retten und deren Loos zu gründen. Geben wir Alles hin, was morgen ersetzt werden, aber erhalten wir das, was durch unsre Fahrlässigkeit auf ewig verloren gehen kann.“

„Der Krieg, den wir mit allen Kräften und ganzem Herzen unterstützen, den auch Ihr unterstützt, kann zwar den Feind vertreiben, doch der Krieg allein kann uns nicht zur unabhängigen Nation machen. In dem Heiligthume der Berathungen erhebt sich die Arche des Nationalwesens. Auf der Bahn der Politik sind wir noch Neulinge. Während andre Völker vorschritten und ihre Lebenskräfte stärkten, lernten wir schweigen und, unter der Geissel der Uebermacht, gehorchen; allein eben so wie unsre jungen Heere ohne Waffen und Uebung, von Muth und Vaterlandsliebe getragen, Siege erringen, eben so werden Vaterlandsliebe, Anstrengung, guter Wille, das bereits begonnene schöne Werk der Väter, Einigkeit und vorzüglich bürgerliche Uebereinstimmung einstweilen andre Gesetzgebern erforderliche Tugenden ersetzen. Sendet Repräsentanten aus Euren Provinzen; wir wollen über Euch ohne Euch nichts festsetzen. Wählet sie nach den gegenwärtig gebräuchlichen Formen; wählet hierzu Männer, welche, des grossen Be-

rufes würdig, uns Unterstützung im Rathe und nicht den Samen der Zwietracht bringen; Männer, welche die Aussicht auf persönliches Ansehn und Ruhm dem geringsten Vortheile des Landes aufopfern. In dem Schlosse unsrer Könige, in dem Heiligthume der Berathungen, werden Eure Repräsentanten die leeren Sitze einnehmen, wo einst die Tugend mit Eifer und Muth zur Verbesserung der Regierung und zur Bekräftigung der Landesmacht Beschlüsse fasste; hier werden wir in gemeinschaftlicher Versammlung von den Grundsätzen unsrer Vorfahren nicht abweichen, constitutionelle Regierung ist nicht neu in unsrer Geschichte; die denkwürdige Verfassung vom 3. Mai hatte sie angenommen; unser jetziger Reichstag hat sich ausdrücklich für dieselbe erklärt. In diesen Grundsätzen beharrend, werden wir Europa's Erwartungen und unsren eignen Hoffnungen auf die Wiedergeburt Polens entsprechen."

„Doch mitten in den Ausbrüchen der Freude, bei den glänzendsten Hoffnungen ist es unmöglich, die Gefahren, die uns erwarten, zu vergessen oder zu verschweigen. Noch befindet sich ein grosses Heer des Feindes mitten unter uns; kaum einige Meilen von der Hauptstadt zurückgedrängt, droht sie uns jeden Augenblick mit einem hartnäckigen Kampfe, und unter Euch thürmt sich ein schwarzes, von Blitzen der Rache schwangeres Gewölk. Der gereizte Kaiser Nicolaus spannt jetzt alle Federn seiner Macht an und setzt alle Mittel seines Reiches in Bewegung; an allen Höfen des ihn fürchtenden Europa's stellt er seine Netze auf, um uns zu verderben; in seinem Zorn stürzt er die Gesetze um, welche sein Bruder, sein Vater und seine Grossmutter Euch zugeschworen; er schwingt das Henkerschwert, öffnet Sibiriens Wüsten, welche bereits so viele Eurer Brüder verschlungen, und unsre Kinder will er uns entreissen, um sie in Fesseln zu treuen Sklaven zu erziehen."

„Wir aber werden unerschrocken kämpfen und hoffen. Gott hat bereits Wunder an uns gethan; Gott und nicht der Kaiser Nicolaus wird richten, wer den Eid gebrochen und wer den Eidbruch lange, sehr lange geduldet, wer

Unrecht erlitten und wer es zugefügt hat, wer siegen und wer verstummen soll. Im Namen dieses Gottes haben wir bereits glücklich gekämpft, und werden bis zur entscheidenden Erfüllung seiner gerechten Aussprüche ferner kämpfen. Schon zittern die Nationen der ganzen Welt, denen die Stimme der Menschlichkeit und das Wehe erlittenen Unrechts bekannt sind, einmüthig für unser Schicksal, und freuen sich der Nachrichten von den Siegen der Polen. Sie warten nur auf Euren Aufstand, um uns in ihren Kreis aufzunehmen und als Unabhängige zu begrüssen."

„Brüder in Litthauen, Volhynien, Podolien und der Ukraine! bietet diesmal alle Eure Kräfte auf! Gemeinsam verbunden wollen wir, nachdem wir mit dem Feinde furchtbare Kämpfe gefochten, Europa's Reiche unsre Richter sein lassen. Vor diesem Richterstuhl wollen wir blutriefend erscheinen, wollen ihm die Bücher unsrer Geschichte und Europa's Länderkarte vorlegen und sprechen: „Seht hier Eure und unsre Sache. Bekannt sind Euch die Ungerechtigkeiten, die man gegen Polen geübt. Seht hier dessen Verzweiflung, fraget seine Feinde um seine Tapferkeit, nach seinem Edelmuth!" Brüder! hoffen wir zu Gott, dass er die Herzen unsrer Richter leiten und diese, von Gerechtigkeit beseelt, aussprechen werden: **Polen lebe auf, frei und unabhängig!**"

„Warschau den 13. Mai 1831."

Auch der Generalissimus fügte eine Proclamation hinzu, die jedoch weniger erhebend erscheint und jener Kraft entbehrt, mit der der Anführer der Streitkraft eines solchen Volkes zur Ermuthigung seiner Brüder zurufen sollte. Weniger mochte es für einen solchen passen, statt zu den Waffen, zum Gebet zu fordern und zu versichern, dass „eine Nation, die um das Allerheiligste auf Erden kämpft, **in den Seufzern der Religion** die sicherste Hülfe zur Erlangung ihrer Zwecke findet." Jedoch erfordert die Unparteilichkeit, folgende schöne Stelle auszuzeichnen: „Polen, blicket nur hin auf den Zustand der polnischen Erde; die Majestät unsres Vaterlandes ist verschwunden,

die Wege zum Bürgerthum sind versperrt, selbst die Pfade der häuslichen Tugenden umzäunt; unsre Herzen erstarrten in der Unterwürfigkeit, und mit unsrer Habe nährten wir die Zügellosigkeit der Uebermacht. Von verdorbnen Menschen beherrscht, erniedrigten wir täglich unsren Nationalcharakter. Uns alles dessen, was nur dem Menschen vor Gott und der Welt Werth gibt, zu berauben, das war die alleinige Tendenz unsrer frühern Regierung.“ — Leider nur zu prophetisch sagt er am Schlusse: „Einen langwierigen Krieg führen, wird vielleicht ein unstetes Leben, vielleicht der Märtyrertod uns drohen; allein im Vertrauen auf Gott treten wir keinen Schritt zurück, und, indem wir im Namen der Religion und der Freiheit kämpfen, werden wir uns ein Verdienst erwerben vor dem Angesicht des Gottes, der Einigkeit, Entschlossenheit und Ausdauer mit Sieg belohnt.“

Der Augenblick, in welchem Skrzynecki in Tykocin auf litthauischem Boden stand und sein Heer an Czarnecki's, eines der grössten polnischen Heerführer, Bildsäule einen feierlichen Gottesdienst halten liess, ist einer der wehmüthigsten in der Weltgeschichte. Unstreitig war es der glänzendste, hoffnungsreicheste in dem kurzen Leben der Nation. Der Masse des Volks, wie dem ganzen Welttheile, schien er dem polnischen Lande ein festbegründetes, ewig glorreiches Dasein zu verheissen. Ungeheuer war der Eindruck der beiden Berichte Skrzynecki's von Dlugosiodlo aus, am 19., welcher dem erstaunten Auslande die reissenden Fortschritte der polnischen Armee, und der von Modziele, bei Tykocin, der dessen Stellung an den Grenzen von Litthauen meldete. Die Nation war trunken vom Freuderausch; im Auslande wagte jetzt kaum Einer mehr, an dem glücklichen Erfolg des anfangs ohne Hoffnung verloren gegebnen Unternehmens, ja sogar an dem Sturz des russischen Kolosses mehr zu zweifeln! Skrzynecki's Name war in Al-

ler Munde, begeistert verglichen mit den grössten Helden aller Zeiten; Spott und Verachtung der russischen Macht ertönte überall, und weit weniger sogar in den öffentlichen Blättern, als im Gespräch des friedlichen Bürgers! Niedergeschlagnen Blickes reisten seit dieser Zeit die einzelnen Russen auf dem Continente, den sie so eben nach dem Türkenkriege erst durchstreift, um die Süssigkeit des bewunderten Nationalruhms einzuschlürfen; am adriatischen Meere, wie an der Ostsee, an der Seine, wie am Rhein, an der Donau, wie an der Elbe, ja an der Oder waren: „Skrzynecki und Polen" die Jubelrufe, die an ihr Ohr tönten, apotheosirende Gemälde der polnischen Sensenträger und Heerführer, Carricaturen auf Diebitsch und seine Armee, die ihr Auge traf; selbst die ihnen heilige Person ihres Kaisers ward nicht verschont. Sie erfuhren die Demüthigung, dass selbst keine der sonst so feilen Federn vieler Schriftsteller für sie nur zu sprechen wagte! Das Glück, vereint zu der immer schwer zu bekämpfenden Gerechtigkeit der polnischen Sache, liess alle russischen Lobredner verstummen. Zu arg schrieen in diesen Monaten die polnischen Theilungen um Rache; die aus diesen Gräbern aufsteigenden Gespenster waren um so weniger zu bannen, als das Glück der lebenden Nachkommen den Leuten die Augen für sie öffnete. — Die grosse Masse in den Völkern war um so muthiger, als Jedermann erwartete, die russische Armee, verfolgt von den siegreichen Polen, werde die Grenzen des Königreichs verlassen, das russische Reich werde, in Folge der überall, selbst um Moskau herum, vermutheten innern Aufstände, auf immer in Stücke zerfallen. Jeder glaubte so die Brust frei vor jener Macht, die so viel Jahre lang aus der Ferne wie ein schwerer Alp die Freiheit des Athmens gedrückt! Auch die Kaufleute begannen nunmehr an die Vortheile zu denken, die das ehemals mauthlose Polen ihnen gewährt, und befreundeten sich mit den Kämpfern für eine Freiheit, die, wie sie hofften, auch auf die Zölle sich erstrecken würde. In Warschau selbst war man so übermüthig, dass die Zeitungen laut verkündeten, nur an der Dzwina hinter

Minsk und hinter der Berezina werde der Feldherr seinen Frieden schliessen; — wie er auch wirklich bei seinem Auszug aus Warschau verheissen *).

Es war jenes täuschende Frühlingsgrün, das im Herbst die Fluren kurz vor dem Froste bedeckt, jener Sonnenstrahl, der sein seltsames Licht am Saume dunkler und schwerer Gewitterwolken über die Erde schickt. Die polnische Sache stand hoch droben auf einem Gipfel, aber unter ihren Füssen ein jäher Abgrund. Nur der Jäger, der kühn und verwegen, entschlossen und furchtlos, sein Leben daran setzend, auf ihn zuspringt, mag das Drüben erreichen, während der behutsam Klimmende entweder zurück muss, oder strauchelnd in den Abgrund stürzt. Skrzynecki war kein verwegner Jäger, er war der furchtsam tappende! —

Mochte so der grösste Theil des Volks sich der trunknen Freude überlassen, mochten selbst Reichstag und Regierung, von dem eigentlichen Zwecke des Zuges besser unterrichtet, nichts als eine vergebliche Bemühung zu einem grossen Schlage, der immer wieder herbeigeführt werden könnte, erblicken, und vorläufig mit dem moralischen Eindrucke des Vorrückens auf das Ausland sich begnügen wollen — die Kriegsverständigen ergriff bittrer Schmerz, bange Besorgniss! Der Generalissimus hatte die zweite Gelegenheit, den entscheidenden Schlag auf das russische Reich zu führen, vorübergehen lassen; denselben, als er bei weitem noch leichter war, wie selbst nach den ersten Siegen, nicht zu führen gewagt. Ungewiss war, ob der Fehler des Gegners eine dritte Gelegenheit darbieten würde; sie zu benutzen, ward, je länger sie ausblieb und je mehr sich die Kräfte der Nation aufrieben, um so schwieriger; und, würde je Skrzynecki sie benutzen, der nun unwiderleglich bewiesen, dass die kleinste Bedenklichkeit ihm die allergrössten Glücksumstände überwog? Und dennoch

*) „Leben Sie wohl", hatte Skrzynecki beim Abschied zum Commandanten der Nationalgarde geäussert, „an der Dźwina sehen wir uns wieder!" — Ostrowski, Memoiren.

konnte man in diesem Augenblick die Unglücksfalle und die Reihe von Fehlern nicht berechnen, die noch vor Ablauf des Monates über die Nation hereingebrochen sein sollten! —

Der General Umiński war nach dem Treffen von Mińsk am 13. Mai dem sich zurückziehenden russischen Marschall, seinen Instructionen gemäss, gefolgt, ihm bis an den Fluss Kostrzyn nachgerückt und längs desselben gelagert, ihn zu beobachten. Bis zum 19. Mai war es geglückt, ihm die Bewegung der polnischen Armee, selbst die Einnahme von Nur zu verbergen. An diesem Tage erst, an welchem Skrzynecki seinen Zug grade nach Tykocin fortsetzte, hatte er die Nachricht vom Grossfürsten Michael erhalten. Der General Umiński hatte daher stets mit Recht durch seine Rapporte den Generalissimus beruhigen können. Die Recognoscirung der russischen Hauptarmee aber hatte Umiński dem, als verwegnen und thätigen Offizier bekannten, Major Kamiński übertragen, demselben aber nur zwei Escadrons vom Lublinschen Uhlanenregiment dazu übergeben. Kamiński durfte mit so schwachen Kräften sich nicht weit gegen die Russen vorwagen, und musste sich des Tages meist im Wald und in den Gebüschen längs des Flusses verborgen halten. Nachts vom 19. bis zum 20. hört Kamiński jenseits des Flusses ein grosses Geräusch; er geht vor und wird drüben eine Menge Feuer gewahr, die ihn auf die Anwesenheit grosser Infanteriemassen schliessen lassen. Die geringe Anzahl seiner Truppen verwehrt ihm, über den Fluss herüberzugehen und sie unter den Bäumen hervorzuziehen. Er nähert sich daher selbst mit einigen Reitern und vernimmt einen Lärm, wie wenn Bäume gefällt und behauen werden. Er schliesst daraus auf des Feldmarschalls Ankunft und dass dieser eine Brücke schlagen wolle, um über den Fluss zu gehen und auf Warschau gegen das Umińskische Corps loszurücken. Mehrere Bauern und ausgeschickte Kundschafter sagen dasselbe aus, und Kamiński beeilt sich sogleich, an den General Umiński einen Offizier mit einem mit Bleistift geschriebenen Zeddel zu schicken: „Diebitsch schlägt eine

Brücke und will auf Warschau!“ — Sobald es aber Tag geworden, sieht Major Kamiński, wie gewaltig er sich getäuscht; statt eine Brücke zu schlagen, hatten die Russen die bereits zugerichtete zu ihren Feuern zerhauen. — Und in derselben Nacht war Diebitsch, die Polen so täuschend, mit seiner ganzen Armee aufgebrochen, ein Beobachtungscorps zurücklassend, das auf diese Weise den General Umiński irre geführt. Dieser, am Tage noch jenseits des Flusses Truppen sehend, ahnete immer noch Diebitschs Aufbruch nicht, und verfehlte daher, seiner Instruction gemäss, ihm zu folgen, durch Angriffe auf seine Nachhut seinen Marsch aufzuhalten, oder mit seinem Corps, wohin freilich seine Instructionen nicht gingen, der polnischen Hauptarmee sich zu nähern.

Der Feldmarschall Diebitsch aber war kurz vor seinem Aufbruche aus seiner, nun bereits seit dem 11. April behaupteten Position am Kostrzyn, in Folge des Missglückens aller seiner bisherigen Bestrebungen, im demüthigenden Gefühl seiner Ohnmacht, die ihn dem Tadel seines Monarchen und der schadenfrohen Kritik ganz Europa's aussetzte, in einer äusserst niedergeschlagnen Stimmung gewesen. Mit welch widerstrebendem Gefühl er den Feldzug überhaupt angetreten haben mochte, die letzten Ergebnisse mussten alle seine Befürchtungen übertroffen haben. In dieser Stimmung entschloss er sich, ehe Alles verloren, seine Abberufung von der Armee zu verlangen. Wenige Tage vorher ging ein Courier mit folgendem Schreiben an den Kaiser nach Petersburg ab: „*J'ai perdu la confiance de l'armée, j'ai perdu la mienne; je prie votre majesté, de me sauver, c'est-à-dire, de donner le commandement de l'armée à un autre* *).“ — Als er nun vernahm, in welcher Gefahr die dem Kaiser und dem ganzen russischen Reiche so sehr ins Herz gewachsenen Garden sich befanden, erfüllte ihn nur der eine Gedanke, wie er die Vernichtung derselben verhindern, diesen Stoss von dem rus-

*) So erzählten wenigstens preussische wohlunterrichtete Generale, und die folgenden Ereignisse bestätigen dies nur zu sehr.

sischen Reiche abwenden könne, so dass er, alles Andre, jeden andren Plan aufgebend, nur über den Bug mit der ganzen Armee zurückzustürzen suchte, lieber bei dieser Gefahr sich und Alles auf das Spiel setzend.

Der General Lubieński hatte bereits seit dem 17. Nur besetzt. Er war mit seinem Corps am 16. in Brok angekommen, hatte dort erfahren, dass der Grossfürst Michael selbst die Ostern in Nur zugebracht, jetzt aber es verlassen habe. Zwei Meilen von Nur entfernt, hatte man vernommen, dass dort nur ein Bataillon vom Seeregimente und eine Uhlanenescadron, und weiterhin in Ciechanowiec, wo ein Reservemagazin der Garde befindlich, ein Detachement von 250 Mann mit einem Major und sieben Offizieren, gebildet aus allen Regimentsbäckern der Garde, die dort Brod bereiten sollten, sich befänden. Auch dort hatten die Russen keine Ahnung von der Ankunft der Polen gehabt; und, als man sich näherte, erblickte man grosse Rauchwolken; die Garde hatte so eben das grosse Salzmagazin und die Brücke in Brand gesteckt. Das Bataillon wollte eben die Stadt verlassen, als Lubieński schnell zwei Escadrons vom fünften Chasseurregiment gegen sie abschickte, die eine, unter den Capitains Narbot und Skarszewski, mit zwei Kanonen, die sogleich auf das Carré losgingen, die andre unter Major Terlecki, welche demselben den Rückzug nach dem Walde hatte abschneiden sollen. Die erste Escadron hatte sich in zwei Theile getheilt und, nachdem man eine Artillerieladung abgefeuert, das Carré von zwei Seiten chargirt. Skarszewski war geblieben, Narbot aber mit dem Pferde gestürzt, mehrere andre Offiziere waren verwundet worden, so dass nur der Lieutenant Krasiński und der Adjutant Lubieński's, Ignaz Mochnonowski an der Spitze blieb. Doch die Russen waren schon fast zersprengt, als ihre Uhlanenescadron den Chasseuren in den Rücken chargirte; — die zweite Escadron unter Terlecki war bei den Kanonen geblieben. — Lubieński, den Angriff zu nachlässig betreibend, hatte den Fehler begangen, ermüdete Fussartillerie zu schicken, welche nicht folgen konnte, und sie ohne Noth so stark zu decken;

und so entkam auch dieses Bataillon in den Wald; nur 80 Uhlanen wurden gefangen. — Unterdess war Oberst Lewiński mit den Masuren und einem Bataillon nach Ciechanowiec gegangen, und hatte dort das Magazin genommen. Hier hatten sich noch deutlicher der Luxus und die friedlichen Absichten der Garden an den Tag gelegt. Man fand sogar eine Masse battistener Hemden, kurzer Ballhosen, seidener Strümpfe zu den Warschauer Bällen, Toiletten, Spiegel; jeder Unteroffizier hatte zwei Fourgons für sein Gepäck. — In Nur dagegen fand man polnische Spione, die ebenfalls dem General Lubieński die falsche Nachricht gegeben, dass Diebitsch von Siedlce aus mit der ganzen Armee nach Latowicz aufgebrochen sei, und sich nach Warschau zu richte; Lubieński liess auch sogleich dem Major Zablocki von seinem Quartiermeisterstabe eine Brücke über den Bug schlagen, als wolle er der russischen Armee in den Rücken fallen. Erst drei Tage nachher, am 20., entweder besser unterrichtet, oder Diebitsch Anmarsch ahnend, schickt er den Lieutenant Brzozowski mit 7 Uhlanen ab, um bis nach Granna am Bug zu recognosciren. Nach vielen Schwierigkeiten kommt derselbe am 21. dort an, und sieht auch schon russische Sapeurs zwei Brücken werfen. Die Einwohner gaben ihm sichere Versteckorte und berichteten, dass Diebitsch mit der ganzen Armee im Anzuge sei. In der Nacht zum 22. sieht er denn auch bereits die Russen in grossen Massen defiliren und eilt zurück. Lubieński bleibt dessen ungeachtet in Nur und schickt den Major Zablocki denselben Tag das Flüsschen Nurzic hinauf nach Stepowony zum Recognosciren. Dieser trifft auch dort schon die russische Avantgarde, und sieht, dass die Hauptarmee oberhalb Nur nach Ciechanowiec zudrängt. Unbegreiflicher Weise theilt Lubieński, der grossen Uebermacht der Russen gegenüber, die ihm den Weg nach Cywo abschneiden kann, sein Corps, und schickt Joseph Kamiński mit acht Bataillonen und neun Escadrons voraus, während er immer noch in Nur bleibt. Als Kamiński eine halbe Meile weit vorgerückt ist, vernimmt er von seiner Arriergarde, dass die Russen zwischen ihm und Lubieński

schon durchgedrungen sind. Statt zu versuchen, zu Lubieński zurückzudringen, um diesem, der bereits abgeschnitten ist, Luft zu machen, eilt er mit sieben Bataillonen und sechs Escadrons nach Cycewo und lässt blos ein Bataillon und drei Escadrons am Flüsschen zurück. Um 4 Uhr Nachmittags wird auch Lubieński angegriffen, und schlägt sich mit seiner Artillerie und Infanterie drei Stunden lang. Als es dunkel ist, verlässt er die Position, immer von der russischen Cavallerie angegriffen, während das fünfte Chasseurregiment seine Flanke deckt, Turno aber mit der übrigen Cavallerie wacker seine Nachhut bildet. Eine halbe Meile von Nur findet er die ihn abschneidenden russischen Cürassier- und Dragonerregimenter in einer Position. In diesem Augenblick reitet der russische Generalmajor Berg, derselbe, der schon in jener Unheilstunde Dwernicki's bei Moskolówka gehandelt, als Parlementär zu Lubieński, und erklärt ihm, dass er ganz umringt sei; er möge sich daher ergeben. Der polnische General antwortet ihm: „polnische Bajonette wüssten überall sich eine Oeffnung zu machen.“ Sobald er diese Antwort gegeben, winkt Berg mit einem Schnupftuche. Die russische Artillerie gibt sogleich Feuer, und eine Kartätschenkugel zerreisst Heinrich Kamiński die Uniform vor der Brust. In diesem Augenblicke chargirt Felix Skarzyński mit zwei Escadrons vom fünften Chasseurregimente die russischen Cürassiere; das erste Mal muss er zurück, das zweite Mal aber wirft er vier Escadrons derselben auf das 14. Kossynierregiment von Kalisch, welche mit den Sensen sie grässlich zerfleischen. Hierauf chargiren die andren russischen Regimenter die polnischen Carrés. Das 14. Regiment, zum ersten Mal im Feuer, gibt Beweise der äussersten Hingebung. Als die Cürassiere nahen, springt ein Soldat aus der Linie hervor und ruft: „denen wollen wir zeigen, was polnische Sensen sind.“ Dies ermuthigt das ganze Regiment so, dass es drei Chargen hinter einander zurückweist. Schon fallen aber russische Uhlanen auf die zweite Linie. Unterdess ist es ganz dunkel geworden; daher gibt Lubieński der Artillerie und Cavallerie den Be-

fehl, sich auf Seitenwegen zu zerstreuen und in Cycewo sich zusammenzufinden. Er selbst schlägt sich mit zwei Bataillonen durch, an deren Spitze er mit dem Bajonet die Russen von einer Brücke wirft, während ihm Turno mit der Cavallerie den Rücken deckt. Glücklich trifft Alles, wenn auch in ziemlicher Unordnung, in Cycewo ein, mit dem unbeschreiblich geringen Verlust von 48 Mann und einer Kanone. Unterwegs gibt das 14. Regiment einen neuen Beweis seines trefflichen Geistes. Der Commandant der leichten Batterie, Kolysko, auf einem Seitenwege sich von den Russen hart gedrängt glaubend, verliert, ein sonst braver Offizier, die Geistesgegenwart, haut die Stränge der Kanonen durch, lässt sie in dem schlechten Wege und flüchtet mit den Pferden und Leuten. Bald nachher geht das 14. Regiment vorüber, zieht die Kanonen mit den Händen so lange, bis Major Maslowski einen Theil der Pferde von seiner Batterie schicken und die Kanonen nach Cycewo retten kann. Von dort rückt das Corps am 24. früh nach Zambrów, wo es bereits den General Jankowski vorfindet. Von dort an bildet Lubieński beständig Skrzynecki's Avantgarde.

Der Generalissimus hatte am 22. Nachmittags, nach gehaltnem Gottesdienst, sogleich als er des Feldmarschalls Uebergang bei Granna erfahren, sich zum Rückzug entschlossen, Tykocin verlassen und hatte den Abend desselben Tages in Menżenin mit dem Hauptcorps sein Nachtquartier genommen, während die Division Gielgud wieder nach Łomża zurückmarschirte, um es besetzt zu halten. Hier in Menżenin bemerkte man schon den elenden Zustand der Truppen. Müde und hungrig, sehnten sich Alle nach Rast. Am andren Morgen früh, den 23., bringen die Adjutanten Lubieński's, Bernard Potocki und Rzewuski, die Nachricht von dem Angriff des Marschalls bei Nur. An demselben Tage rückt Skrzynecki noch bis vor Sniadów, und lässt dem Corps Lubieński's in Nadbory einen Rasttag halten; während er am 25. früh in die Position von Proszyn rückt. Er geht darauf selbst zum Lubieńskischen Corps, um dort die Kreuze zu vertheilen. Nach-

mittags, den 25., zeigen sich Lubieński schon starke Colonnen, und er wird von Gardekosaken schon angegriffen. Lubieński erhält Befehl zum Rückzug. Skrzynecki ist noch immer ungewiss, ob die Garden mit Diebitsch sich vereinigt haben, und, um sich davon zu überzeugen, ergreift er die Gelegenheit, Briefe an die Fürstin von Lowicz, die man einem aufgefangnen Courier abgenommen, durch den Adjutanten Zamoyski den Russen überschicken zu lassen. Zamoyski trifft aber blos auf die Garden, und kommt unverrichteter Sache wieder zurück.

Der Generalissimus war mit der ganzen Armee schon um zehn Uhr Morgens am 25. bei Proszyn angekommen, und hatte also volle Musse die Armee über die Narew setzen, die Brücke abbrechen und der Division Gielgud den Befehl zukommen zu lassen, auf dem Wege jenseits des Flusses sich mit ihm zu vereinigen, oder sie ruhig zur Unterstützung der Expeditionen in Litthauen in Lomża stehen zu lassen. Der Generalissimus berechnete, dass er wenigstens noch 24 Stunden Zeit habe, ehe die Russen erscheinen könnten. Prądzyński, in seiner Spannung mit Skrzynecki, that nichts, ihn von dieser unseligen Meinung abzubringen, und es kam Skrzynecki der unheilvolle Gedanke, die Stadt Ostrołęka auf dem diesseitigen Ufer noch zu besetzen und die Brücke nicht abzubrechen. Skrzynecki glaubte die Stellung sehr gut zu einem kleinen Gefecht und wollte, sich stützend auf die Erfolge der Gefechte bei Kuflew und Minsk, den Russen durch ein kleines Gefecht imponiren und ihnen Verluste beibringen *). Hauptsächlich bestimmte ihn wohl dazu der Wunsch, wenigstens irgend ein Gefecht von einiger Bedeutung zu liefern, um der öffentlichen Meinung über seine Unthätigkeit wiederum Stillschweigen aufzulegen. Abends des 25. lässt er Prądzyński selbst dem Adjutanten Kruszewski den Befehl an Lubieński dictiren, sich mit seinem Corps fünf Werst von Ostrołęka, mit dem rechten Flügel gegen Rzekun hin und in einzelnen

*) So vertheidigt sich wenigstens der Generalissimus in einem Briefe an den General Lafayette.

Detachements bis zu der nach Lomża führenden Chaussée, aufzustellen und die Position zu halten; sollte er auch von Uebermacht angegriffen werden, so werde man ihm von Ostrolęka und über die Brücke hinüber Hülfe schicken. Auf diese Weise minderte Prądzyński die Gefahr etwas, in sofern Łubieński ein gehöriger Raum blieb, um sich in Ordnung zurückzuziehen, was nicht hätte geschehen können, wenn er in den Strassen von Ostrolęka selbst sich hätte vertheidigen müssen. — Der übrige Theil der Armee, die Infanteriedivisionen Małachowski und Rybiński, so wie die Cavalleriedivision Skarzyński nebst den andern Cavallerieregimentern befanden sich um sechs Uhr Abends jenseits des Ufers; das Hauptquartier blieb die Nacht über in Ostrolęka; und Prądzyński wie Skrzynecki waren fester Meinung, dass, wenn Diebitsch sie im Besitz der Brücke sähe, er sie nicht angreifen würde. Prądzyński hatte fast noch mehr Schuld bei dieser Gelegenheit als Skrzynecki. Denn es war lediglich seine Sache als Quartiermeister und Chef des Generalstabes, alle Vorbereitungen zur Abbrechung der Brücke zu treffen, sie mit Stroh zu umwinden, und seine Nachlässigkeit ging so weit, dass er selbst die Verschanzungen nicht abtragen liess, die Sacken an der Seite von Ostrolęka bei der Brücke hatte anlegen lassen, und die nachher den Polen so viel Schaden verursachten.

Am andern Morgen, den 26. Mai, verlegt der Generalissimus das Hauptquartier auf die andre Seite der Narew nach dem Dorfe Kruki. Er wie die ganze Armee waren der bestimmten Erwartung, hier endlich von den ungeheuern Strapazen seit dem 15. Mai, von dem schnellen Zuge nach Tykocin und von da zurück, gemächlich ausruhen zu können, namentlich da man immer noch gar nicht wusste, dass die Garden mit Diebitsch sich bereits vereinigt hatten, oder weil man den wiederholten Berichten Lubieński's, dass dies geschehen sei, keinen Glauben beimass. In voller Ruhe mustert früh der Generalissimus die posener Schwadronen, die mit dem General Dembiński, den man ausdrücklich deshalb in das Hauptquartier hatte rufen lassen, nach Lithauen freiwillig zu gehen sich erboten hatten,

und haranguirt sie. Der Artillerie war in der Nacht schon befohlen worden, ihre zweiten Munitionskarren nach Rożan zu schicken, so dass für die Sechspfünder nur 80, für die Positionskanonen nur 54 Schüsse vorhanden sind. Skrzynecki schickt auch jetzt die Bagagen auf den Weg nach Warschau und entlässt dann alle seine Adjutanten. Die Cavallerie sattelt ab, mehrere Infanterieregimenter baden sich im Flusse, und auch Prądzyński ist so sicher, dass er sich in ein besondres abgelegnes Haus zurückzieht, um an seiner Anklageschrift gegen Skrzynecki, von der später so viel die Rede, zu schreiben. Da ertönt um neun Uhr Morgens plötzlich am jenseitigen Ufer Kanonendonner. Skrzynecki glaubt noch immer nicht, dass dies etwas Bedeutendes sein könne; immer noch nicht an die Möglichkeit denkend, dass die russische Armee schon da sei, nimmt er nur seine Adjutanten, die gerade den Dienst haben, mit sich.

Der Feldmarschall Diebitsch, der am 25. in Wysokie Mazowieky einen Tag ausgeruht, hatte sich am 25. früh bei Nadbory wirklich mit den, von Tykocin kommenden, Garden vereinigt. Er konnte auf keine Weise mehr hoffen, die Polen noch zu erreichen, und keine Vorstellung davon haben, dieselben noch diesseits der Narew zu treffen. Doch, da der Hauptzweck seines Aufbruchs am Kostrzyn erreicht war, und er aus dem Rückzuge Skrzynecki's von Tykocin dessen Unentschlossenheit völlig erkannte, und selbst irgend Etwas zu thun brannte, war er auf gut Glück, wie es wenigstens scheint, vorgerückt, hatte der Infanterie die Tornister ablegen lassen, und seine Armee hatte in 24 Stunden den fast unglaublich scheinenden Marsch von 70 Werst oder 10 Meilen zurückgelegt, so dass er am 26. früh vor Ostrołęka bereits anlangte. Mochte seine Armee durch den Marsch noch so erschöpft sein, hatte er doch seine ungeheure Artillerie herbeigeschafft. Begünstigte nun nur, wie gewöhnlich, das Glück den Thätigen und Kühnen, oder war er auf andre Weise von der Disposition des Lubienskischen Corps unterrichtet — er liess es Morgens neun Uhr sogleich angreifen. — Die Gegend östlich von Ostrołęka ist meistens sumpfiger Wald, so dass er unbemerkt in dem-

selben sich nähern, und sogleich mit ganzen Colonnen aus dem Walde heranrücken konnte. Der Plan der Russen war, das Corps vom rechten und linken Flügel zu umgehen und abzuschneiden. Doch dachten sie sich dies vielleicht zu leicht. Der General Berg ging mit drei Regimentern Carabiniere, dem Ekatherinoslawschen Grenadierregimente, den Lubieńskischen Husaren*) und acht Kanonen auf das Dorf Lawa, und schickte die Gardeuhlanen, Dragoner und reitenden Jäger mit der zweiten reitenden Batterie links nach Suski, und noch weiter links durch das Dorf Dembriki die erste Brigade der dritten Grenadierdivision; — die zweite und dritte Brigade der dritten Division, und drei Regimenter der zweiten Division unter Gotschakoff gingen rechts von Miastkowo auf der Chaussée von Lomża nach Ostrolęka, wo der linke polnische Flügel, der General Boguslawski mit vier Bataillonen des vierten Regiments, den beiden der Veteranen und vier Kanonen auf einer Anhöhe vor Ostrolęka stand. Berg greift zuerst den rechten Flügel bei Lawa an. Die polnische Division Kamiński wird von der rechten Seite durch die leichte Cavallerie, auf der linken von der Infanterie unter Manderstern umgangen, und die schwere Artillerie schon gegen das rechte Ufer der Narew vorgeschickt. Unter diesen Umständen konnte Lubieński nichts thun als sich zurückziehen. Er geht durch Ostrolęka durch, Boguslawski hält ihm die Arrieregarde, und Lubieński erreicht glücklich die Brücke. Er passirt sie glücklich; doch die letzte Colonne muss sich schon durch das brennende Ostrolęka drängen, welches die Russen mit Einhörnern in Brand gesteckt. Vom linken Flügel der Polen debouchiren an der Narew hin, durch die steinernen Häuser gedeckt, auf die Brücke zu, russische Tirailleurs, kommen mit den letzten Truppen der Lubieńskischen Colonne schon auf der Brücke an; die Russen drängen nach, und das vierte Regiment ist in Ostrolęka abgeschnitten. Dasselbe verliert aber nicht den Muth; mit gefälltem Bajonett geht es auf die Brücke zu.

*) Denn solche gab es auch in der [illegible]

Bogusławski zieht sich in mörderischen Kämpfen in den Strassen, Häusern und auf dem Markte, durch das brennende Ostrolęka hindurch, und gewinnt zugleich mit den Russen die Brücke. Während auf derselben im entsetzlichsten Handgemenge Polen und Russen einander in den Fluss stossen, feuert schon die ganze neben der Brücke am Narewufer aufgeführte russische Artillerie, aus 70 Zwölfpfündern bestehend, mit Kartätschen über den Fluss auf die sich aufstellende polnische Armee. Ja, die Russen schiessen aus Ostrolęka noch auf die Brücke, mithin auch auf ihre eigenen Grenadiere, so dass diese sich, zu eigner Rettung, um so wüthender auf die zurückziehenden Polen stürzen. Diese können von den Ihrigen jenseits nicht unterstützt werden; denn man hätte auf der Brücke den Freund mit dem Feind vernichtet. Endlich gelingt es dem letzten polnischen Bataillon, dem dritten vom vierten Regimente, die Brücke zu passiren, sich drüben umzuwenden, und zwei schwere Kanonen aufzuführen, die mit Kartätschen die, unter Manderstern und Schachoffskoi anstürmenden, Grenadierregimenter abzuhalten suchen. Eine Compagnie des Bataillons bleibt zur Deckung der Kanonen stehn. Jetzt um zehn Uhr fallen die russischen Kanonenkugeln in das polnische Hauptquartier in Kruki nieder, und jetzt erst erwacht Skrzynecki aus seinem Traum. Er schickt den Major Kruszewski zum General Pac, welcher die beiden Reservedivisionen befehligt, ihm Befehle zu bringen; doch dieser hat schon das Fussregiment der Warschauer Kinder von der Division Malachowski gesammelt, um auf die Russen einzudringen. Eben als der Adjutant bei der Brücke anlangt, sieht er den General schwer verwundet wegtragen. Auch Bogusławski zieht sich schon mit seinen erschöpften Truppen zurück. Skrzynecki's Adjutanten fliegen jetzt nach allen Seiten, die Artillerie zurückzurufen, die Infanterie zu ordnen. Die Reitergenerale Skarzyński und Kicki treffen sie noch beim Frühstück. Der polnische Generalissimus verliert nunmehr ganz seinen Kopf, und sieht nur die ungeheure Gefahr, nicht die Vortheile, welche die über die Brücke dringenden Russen ihm darbieten. —

Denn Diebitsch, der unerwartet sich so weit geführt sieht, setzt Alles daran, die Brücke zu behaupten, um seine ganze Armee dann herüber zu führen. Erreichte er die polnische Armee, der er wenigstens jetzt um das Doppelte überlegen ist, dann während des Kampfes, so war sie verloren; denn sie stand auf dem unglücklichsten Terrain von der Welt, konnte sich nirgends entwickeln. Das diesseitige Ufer der Narew war ein grosser Sumpf, durch den von der Brücke aus die Chaussée nach Rożan auf einem grossen schmalen Damme führte, der aber nicht grad aus, sondern nach einigen hundert Schritten von der Brücke in einen rechten Winkel und zwar parallel mit dem Fluss sich umbog. Diesen Damm nun stürmten, so weit er grade aus lief, von der Brücke die russischen Grenadiere, von da an, wo er im Winkel sich umbog, bestrichen ihn die Kartätschen der furchtbaren Artillerie von jenseits des Flusses. Der Raum von dem Damme bis an den Fluss konnte wegen der russischen Artillerie nicht von den Polen besetzt werden, musste aber den Russen, wenn sie einmal drüben waren, eine um so sichere Position gewähren, als der hohe Damm ihnen wie eine Brustwehr gegen die Polen diente. Die Russen hatten somit alle Vortheile der Uebermacht, der Artillerie und des Terrains. Für sie war das Schwierige nur die Erzwingung der Brücke; und doch hatten, wie Chłapowski schon bemerkt, sie das mit ihrer bestreichenden Artillerie für sich, was die Franzosen bei Lodi gegen sich gehabt. — Skrzynecki sah nur, dass es sich um die Niederlage der ganzen polnischen Sache handelte. Ihm fiel nicht ein, dass wenn er die Russen herüber liess und sich mit der Armee auf den sandigen Höhen vor Ostrołęka aufstellte, ihm die Russen nicht nur nichts anhaben, sondern, wenn ein Theil herüber war, von ihm mit ganzer Macht überfallen, vernichtet und in die Narew geworfen werden konnte. Er sah, hörte, dachte nichts anders, als die russischen Bataillone, die über die Brücke difilirten, und hatte nur das Gefühl, dass man dies nicht dulden, dass man sie zurückwerfen müsse. Die Infanterie war nicht gesammelt; die Artillerie hatte nicht genug Munition. Er

sah den ganzen Tag vor sich, für den er mit seinen wenigen Truppen ausreichen müsse. Darum machte er keinen Massenangriff; er schickte ein Bataillon nach dem andern, erst noch von der Division Kamiński, dann von der Division Malachowski gegen die Brücke. Zerschellt kam eines nach dem andern zurück. Statt die Artillerie auf den Anhöhen, wo sie vortheilhaft postirt war, zu lassen, führte er sie, immer nur an den Punkt an der Brücke denkend, dorthin, wo die Kanoniere von den russischen Tirailleurs, die sich in den Sackenschen Verschanzungen verbargen, getödtet wurden. —

Trotz dem, dass die russischen Grenadiere auf der Brücke und dem schmalen Dammwege nur acht Mann breit andringen konnten, und die polnischen Batterien, so wie die in den Schluchten versteckten Scharfschützen ein entsetzliches Gemetzel unter ihnen anrichteten, gelang es ihnen dennoch, die beiden polnischen Kanonen, welche die Brücke vertheidigten, zu nehmen, nachdem die Kanoniere gefallen waren, die Infanterie zurückzudrängen, und in dichten Massen über die Brücke zu debouchiren. Eine ganze Grenadierdivision hatte sich jetzt schon, um elf Uhr Morgens, am rechten Ufer der Narew und zwar auf dem, oben erwähnten, Raume zwischen dem Damme und dem Flusse aufgestellt. Jetzt versuchte nun Skrzynecki, in Verzweiflung, um Alles in der Welt den Russen das Entwickeln weiterer Kräfte, das Vorrücken vom Damme zu wehren; es galt, die Division aus ihrer Stellung zu vertreiben, sie möglicher Weise über die Brücke herüberzuwerfen. Man denke sich dies furchtbare Unternehmen, die Russen anzugreifen, die vom Damme so geschützt standen, dass man kaum ihre Köpfe sah, über einen Damm herüber zu ihnen zu gelangen, den man erst überklettern musste, und welchen 70 Kanonen mit Kartätschen bestrichen! Zu gleicher Zeit wollte er das fernere Vorstürzen der andern russischen Bataillone von der Brücke hindern. Dabei die polnische Infanterie, die sich vor Müdigkeit und Erschöpfung von den grossen Marschen kaum aufrecht erhalten konnte! Skrzynecki, der eine persönliche Tapferkeit entwickelte,

die Alle mit der grössten Bewunderung erfüllte, führte die Bataillone in das furchtbare Feuer, eben so die Generale Malachowski, Rybiński, Kamiński. Mann gegen Mann stürzte die Infanterie mit dem Bajonett den russischen Bataillonen entgegen. Tausende stürzten sich von demselben, wie von einem schmalen Balken herab. Man erreichte die russischen Grenadiere hinter dem Damme, man würgte unter ihnen, aber das Feuer der Batterie zwang die Angreifer immer wieder zurück. Denn was konnten die einzelnen Bataillone, was die einzelnen Regimenter? Wäre er nur ein einziges Mal mit einer ganzen Division angerückt, er hätte die Grenadiere erdrücken können! — Er bildete zwar immer wieder Infanteriecolonnen von acht Bataillonen, aber in der Tiefe, und liess immer nur Bataillone auf Bataillone anrücken. Jedes solches war zu schwach, und wurde zersprengt, die Offiziere fielen in furchtbarer Menge; es fehlte daher an solchen, die Leute wieder zusammenzubringen, und so zerstreuten sie sich in den nahen Wäldern, welche die Sümpfe begränzten, besonders dann, als der tapfere General Heinrich Kamiński von einer Kanonenkugel weggerafft wurde. Auch die Cavallerieangriffe waren ganz vergebens, mit denen der Generalissimus seine Colonnen flankiren liess. Das zweite Uhlanenregiment*), das zum Angriff commandirt wurde, gerieth in Unordnung im Sumpf; das folgende, das fünfte Uhlanenregiment, machte den Angriff schon nach diesem Missglücken mit weniger Herzhaftigkeit, und musste zurück, nachdem eine Kartätschenkugel den Führer, auch den ritterlichen heldenmüthigen Kicki todt vom Pferde hingestreckt. Darum unterliess der Generalissimus später die Cavallerieangriffe selbst. Die polnische Artillerie versuchte vergebens die russische zum Schweigen zu bringen, aber die Munition fing an zu mangeln, sie schweigt endlich ganz, und mit Mühe wird selbst die Batterie Turski den Händen der Russen entrissen. Vier-

*) Von der Division Skarzyński's. Die Reiterei stand vor zwei Sümpfen; nachdem das erste Regiment in den einen gerathen war, umging ihn das zweite, defilirte unter den russischen Kanonen vorbei, gerieth aber dann dennoch in den zweiten Morast.

mal bildete Skrzynecki jene Colonnen und lässt sie in den Feind führen; und so dauert in einem Umkreise von einigen hundert Schritten um den Damm und die Brücke ein Kampf, der fast nur ein Würgen und ein Gemetzel zu nennen ist. Doch schon schwanken die polnischen Infanteriemassen, fast nur wenige Bataillone sind noch zur Hand. Der letzte Angriff hat sie so ermüdet, dass unter dem unausgesetzten Feuer der russischen Batterien sie sich kaum mehr zu einem neuen Kampf zu ordnen wissen. Schon nähern sich neue Colonnen aus Ostrolęka, von welchen einige Bataillone schon über die Brücke sind; da rückt der Oberstlieutenant Bem mit seiner reitenden Batterie, die allein nur noch übrig ist, der ehemaligen Gardeartillerie, die sich am 29. November dem vierten Regiment angeschlossen hatten, und zwölf Sechspfünder führte, in Galopp auf Flintenschussweite gegen den Feind und richtet mit Kartätschen ein furchtbares Blutbad sowohl unter den herübergegangenen Bataillonen, die sich vor seinem schrecklichen Feuer auf die Erde werfen, als unter den sich nähernden Colonnen jenseits des Flusses an. Die ganze russiche Artillerie jenseits des Ufers richtet sich gegen ihn. Lange hält der wackere Mann so aus, bis die Hälfte seiner Leute und Pferde getödtet ist. Unterdessen unterstützt Skrzynecki die Operation des Obersten Bem unter eigner Anführung mit einem neuen Angriff. Er selbst setzt sich so dem Feuer aus, dass, während er das zurückweichende 16. Regiment, in das die Russen mit dem Bajonett eindringen, von Neuem mit seinen Adjutanten in das Feuer führt, er nicht Zeit hat, seinen Degen zu ziehen. Er nimmt die Mütze ab und zeigt mit dieser gegen den Feind. Die Russen, bestürzt, einen grossen Mann zu Pferde mit einer blossen Mütze auf sich zukommen zu sehen, stutzen und drängen zurück. Unterdess sammelt sich das polnische Regiment und folgt mit neuer Anstrengung dem verwegnen Feldherrn. Wiewohl ihm nicht gelingt, die Brücke zu gewinnen, so entscheidet Bems und seine Bewegung doch so viel, dass die Russen, erschreckt, keine neuen Massen über die Brücke mehr zu führen wagen, Diebitsch die Hoffnung mit der

Armee die Polen erreichen zu können, aufgibt; und nur seine Grenadierdivision, die bei einem Rückzug über die Brücke verloren gewesen wäre, ihre Position an derselben behaupten lässt. Da Skrzynecki das Manoeuver auf der ganzen Linie mit Tirailleurs ausführen liess, und zwar besonders durch die Brigade Langermann, so führen diese Tirailleurs den Kampf bis gegen Abend fort. Sie nöthigen zwar die Russen, sich hart bis an das Ufer des Flusses und an die Brücke zurückzuziehen, doch diente dies Tirailliren zur neuen Zersprengung von Infanterie, da ein grosser Theil der Tirailleurs ebenfalls sich zerstreute.

So endete der, mit beispielloser Erbitterung, mit ungeheuren Opfern von beiden Seiten geführte, Kampf um 10 Uhr Abends; — und, wenn man das einen Sieg nennen kann, dass man einen gefahrvollen Posten mit eigner Todesgefahr hält, so hatte Skrzynecki durch persönliche Tapferkeit und Entschlossenheit den schönsten Sieg in der Welt erkämpft, und die beiden Kugeln, welche seine Uniform durchlöchert, waren Ehrenzeichen, auf die er so stolz sein konnte, wie auf das Kreuz nach den Siegen von Dębe. — Dadurch hatte er sich wenigstens in seiner Entschlossenheit vortheilhaft von seinem Generalquartiermeister Prądzyński, der gänzlich demoralisirt, fast wie ein Träumender auf dem Schlachtfelde einhergegangen war, und sich gegen das Ende derselben sogar auf die Erde niedergelegt hatte, ausgezeichnet. In jenem Augenblick aber, als die Kanonen von Ostrołęka im Dunkel der Nacht schwiegen, und Skrzynecki um sich zu schauen und seine Lage zu bedenken Zeit gewonnen, erhob er sich da, wo alle Andre verzweifelten, wieder in der ganzen Grösse seines Charakters, der ihn im Unglück immer zu einem der grössten Menschen machte. Beinah der grösste Theil der Infanterie war vom Schlachtfelde verschwunden und in den Wäldern zerstreut, theils während der Schlacht, theils nachher um Speise und Obdach zu suchen. Er selbst befand sich nur mit einigen Bataillonen und einigen Regimentern Cavallerie (denn Kasimir Skarzyński und sein Brigadegeneral Wąsowicz hatten, weil sie sich unnütz auf dem

Schlachtfelde glaubten, einige Stunden vor Beendigung der Schlacht mit ihren Truppen den Kampfplatz verlassen und einigen Batterien vor dem Damme von Ostrolęka. Trotz dass er hierin den ganzen Ueberrest der polnischen Armee sah, und bestimmt erwartete, dass Diebitsch am andren Morgen debouchiren, den Zustand der Armee erkennen, die Zerstreuten in den Waldern abschneiden und gefangen nehmen werde, so war er doch fest entschlossen, den andren Tag nicht zu weichen, sondern die Ankunft der Division Gielgud von Lomża abzuwarten, zu der er sogleich gegen Ende des Kampfes einen Adjutanten mit der Weisung geschickt, koste es, was es wolle, sogleich auf der andren Seite der Narew zu ihm zu kommen, da in ihr allein die Rettung der Armee berube. Unglucklicher Weise aber hielt er einen Kriegsrath, an welchem die Generale Rybiński, Prądzyński, Skarzyński, Turno, Lubienski, Dembiński und die Obersten Bem, Zawadzki und Konarski Theil nahmen; — der General Malachowski sammelte eben die Truppen von seiner und Kamiński's Division hinter der Omulew, nachdem der Anführer der letzten gebliebenen Pac und Boguslawski waren verwundet. In diesem Kriegsrathe, in welchem Dembiński keine Stimme hatte, da sein Corps nicht zugegen war, legte aber Skrzynecki vergebens die Gründe vor, welche ihn zu seinem heldenmüthigen Entschlusse bestimmten. Er fuhrte an, dass, wenn man sich dicht am Saume des Waldes aufstelle, so werde Diebitsch die Schwäche der Truppen nicht bemerken, die Andern im Walde aufgestellt glauben, und bei der grossen Ermüdung des Heeres einen Angriff nicht wagen; man könne dann leicht sich mit Gielgud vereinigen, viel von den Zerstreuten sammeln und sogleich Achtung gebietend wieder dastehen ohne durch voreiligen Rückzug nach Warschau die Nation zu demoralisiren. Viele Generale aber, besonders Skarzyński und Lubienski hatten dazu keine Lust; sie stellten die Unmöglichkeit vor, mit so weniger Infanterie sich zu schlagen, meinten, ihre Pferde seien ermüdet. Ein so verzweifelter Entschluss sei durch nichts geboten, und Diebitsch könne ohnehin von Ostrolęka aufbrechen, über den Bug gehen

und die Armee von Warschau abschneiden. Bei der vollkommenen Entmuthigung Prądzyński's gewann ihr Rath die Oberhand in dem Augenblick, wo Malachowski bereits eine bedeutende Anzahl Infanterie wieder gesammelt hatte. Der Generalissimus befiehlt den Aufbruch nach Warschau, und so gross ist die Bestürzung, dass man das Corps Dembiński's, welches Sierakowski dem General Sacken nachgeführt hatte, ganz verloren gibt, und die Division Gielgud nach Plock marschiren lassen will, trotz dass Prądzyński selbst eingesteht, dass sie, in der Flanke angegriffen, dabei zu Grunde gehen müsse. Als Dembiński dies hört, macht er den Vorschlag, die Gielgud'sche Division nach Litthauen zu schicken, wodurch der Krieg gar bald ein andres Ansehn gewinnen müsse; und erbietet sich, ihr diesen Befehl mit den Posener Escadrons zu überbringen. Freudig nimmt man den Vorschlag an, den Dembiński freilich in der Voraussetzung that, den Oberbefehl über diese wichtige Unternehmung zu erhalten, zumal er ausdrücklich von Lomża aus Gielgud wegen seiner Schlaffheit, Unkenntniss und Unentschlossenheit verklagt und Skrzynecki selbst auf ihn das Missglücken der Tykociner Unternehmung geschoben hatte. Aber man kann sich dazu nicht entschliessen, fürchtet die ältern Generale dadurch zu beleidigen, schickt die beiden Gegner zusammen, und bildet sich dabei ein, was Gielgud fehle, werde Dembiński ihm ersetzen. Letzterer macht sich, in der Meinung, Gielgud werde von selbst seine Untauglichkeit einsehen und freiwillig früher oder später zurücktreten, sogleich auf den Weg, und zieht mit seinen Escadrons in der Nacht ab, einem persönlichen hohen Ruhme entgegen. Als er auf dem diesseitigen Narewufer vorüberzieht, sieht er die russische Armee in ihrem Lager in einem Todtenschlummer, so dass nur wenig Wachtfeuer brennen, und ihm die Vermuthung aufdringen, dass die Armee sich zurückgezogen; — so erschöpft war sie von den Anstrengungen eines Tages, der ihr wenigstens 15,000 Mann gekostet! Und ihre Gegner flüchten in demselben Augenblick vor ihr nach Warschau, die Nation durch diesen Rückzug mit Schrecken, Europa mit Trauer erfüllend! — Jetzt erst

wird auch Skrzynecki durch Prądzyński's und der übrigen Generale Entmuthigung angesteckt. Wie tief die seines Generalquartiermeisters war, zeigt der Brief, den er an den Commandanten von Modlin, General Ledóchowski, und an seine eigne Frau nach Warschau schrieb:

„Der heutige Tag war der unglücklichste, den es je für die polnischen Waffen gegeben. Wir sind gänzlich geschlagen und retten uns mit den Trümmern der Armee nach Warschau. Treffen Sie Vorkehrungen; denn es ist zu befürchten, dass der Feind die Festung bald angreifen werde."

Man kann sich denken, mit welchem Gefühl der edle Mann diese Nachricht las; der noch vor 10 Tagen über das herrliche Aussehn des Heeres bei Zegrz und Sierock gejauchzt. — Die Kleinmüthigkeit Prądzyński's und nun auch die Skrzynecki's übersah hier wieder die Grösse der Nation und Armee, die sich auf das Glanzendste wieder bewähren sollte. Denn während sich Beide in den Wagen mit den Adjutanten warfen, um in der Nacht nach Rożan zu fahren, und während sie hier von nichts sprachen, als wie man jetzt vor den Mauern von Warschau mit der Armee sich begraben lassen müsse, sammelten sich von allen Seiten die verloren geglaubten Infanteristen, ohne Anregung ihrer Offiziere, und Einige nur benutzten die Gelegenheit, zu Haus einen Besuch abzustatten, mit dem festen Vorsatz, sich freiwillig wieder einzustellen.

In finstrem Schweigen folgte die Armee, in gewisser Erwartung, den Oberbefehlshaber vom Reichstag abgesetzt zu sehen. Zu klar lag die Masse der unverantwortlichen Fehler vor dem Auge jedes Offiziers, das über den Verlust Ludwig Kicki's und 160 seiner Gefährten weinte. „Der Feldherr," meinten sie, „hätte nach allen den Fehlern bis gegen Tykocin hin nicht noch den begehen sollen, diese Stadt beim Annähern der russischen Hauptarmee zu verlassen, wodurch sich ruhig die Garden mit ihr vereinigen konnten. Wäre der Generalissimus in Tykocin geblieben, so hätte Diebitsch nur durch eine Schlacht mit den Garden sich vereinigen können, die er, nur mit den Corps von

Pahlen und Szachowski und drei Garderegimentern anrückend, sicher verloren hätte. Er hätte eine solche gar nicht gewagt, sondern wäre nach Białystok gegangen, und der Krieg wäre von diesem Augenblick an nach Litthauen versetzt worden. „Musste," fragten sie sich, „der Generalissimus nicht bestimmt erwarten, dass Diebitsch den Garden zu Hülfe eilen würde, und musste er nicht darauf vorbereitet sein, seine Plane darauf nicht eingerichtet haben? Was hätte denn Diebitsch bei der Kunde von der Unternehmung gegen die Garden thun können? Er hatte ja doch nur drei Wege: entweder nach Warschau gehen; da war ja Umiński mit 12,000 Mann, mit drei Regimentern Warschauer Garnisonstruppen und der 6,000 Mann starken, durch die neuesten Nachrichten begeisterten, Nationalgarde im Stande ihn abzuhalten, bis Skrzynecki ihm mit seiner Armee in den Rücken fiel und vernichtete. — Oder er wagte, nach Pultusk zu marschiren; allerdings hätte er dann die Polen von Warschau abgeschnitten, aber auch alle seine Communication verloren und war bei einer verlornen Schlacht vernichtet. Dem Allen hätte aber vorgebeugt werden können, wenn man Umiński, statt ihn in Kaluszyn zu lassen, später nach Sierock geschickt hätte, von wo er, wenn Diebitsch nach Warschau ging, über Modlin nach der Hauptstadt zurückgehen, wenn er nach Pultusk wollte, den Weg über Sierock vertheidigen, und, wenn er nach Granna zog, mit 19 polnischen Bataillonen die Hauptarmee verstärken können! — „Was hatte," fragte man weiter, „Gielgud in Łomża gesollt? Etwa die Narew bis nach Litthauen decken? Aber da setzte man sich jeden Augenblick aus, dass Diebitsch die Armee durchbreche und in zwei Hälften theile! Und in Ostrołęka, wo Skrzynecki, wenn er sich auf den Höhen gehalten, mit 20 Bataillonen, das Bajonett in der Hand, den in seinem Angesicht über eine Brücke ziehenden Feind, vernichten und noch 10 Bataillone in Reserve behalten können; welchen Gegner hätte da Diebitsch vor sich zu haben geglaubt? — Wollte man aber, wie er, eine Armee von 100,000 Mann bataillonsweise ins Feuer führen, so müsste sie gegen das kleinste Häuflein in

einem Tage zerschellen! Es wäre doch das Schmerzlichste, dass der Pole, der Anfangs des Kriegs nie die Möglichkeit zu träumen gewagt, dass die Zahl seiner Streitkräfte den Russen gleich kommen könne, in einem Augenblick, wo sie sogar stärker seien nach einem vierzehntägigen fruchtlosen ermattenden Zuge nach einer nutzlosen Schlacht, wo er zwei der wackersten Generale, 7 höhere, 150 der tapfersten Subalternoffiziere verloren, 200 andre verwundet mit sich führte, wie ein Flüchtling seinen Fuss nach der Hauptstadt setzen müsse, aus der er mit solchen Hoffnungen ausgezogen! Doch der Reichstag werde diesen Schmerz zu lindern, die Schuldigen zu bestrafen und die Untauglichen zu entfernen wissen!“*)

In Pultusk verweilte die Armee einen Tag und sah erstaunt sich nicht verfolgt. Diebitsch hatte, voraussetzend, dass die Division Gielgud nur mit der Hauptarmee sich zu vereinigen suchen werde, das Pahlen'sche Corps nach Mynenice geschickt, um ihr den Weg zu versperren. Skrzynecki übergab in Pultusk den Oberbefehl an den General Lubieński, befahl der Armee, ihm nachzufolgen, damit sie in den Verschanzungen von Praga sich erhole und ergänze. — Er selbst fuhr allein am 28. Mai über die Brücke von Zegrz, über die er vor zwei Wochen mit dem glänzenden Heere gezogen, und wo der gefallne Ajax des Heeres, der auf den Anhöhen von Ostrołęka jetzt schlummernde, Kicki seiner Gemahlin die sechs weissen Garderosse versprochen? —

*) Siehe Brzozowski *la guerre en Pologne.*

Anhang.

I. Belege zu der Geschichte der Verhandlungen über das Bauerngesetz.

II. Instructionen des Fürsten Czartoryski an den General Chłapowski zu seiner Unternehmung nach Litthauen.

III. Die Grösse aller polnischen Streitkräfte am Tage der Schlacht von Ostrołęka.

I.

GESETZ-ENTWURF

hinsichtlich der Verleihung des Grundeigenthums an die auf den Nationalgütern ansässigen Landbauern.

Nro. 1.	Nro. 2.	Nro. 3.
Wie er vom Schatzministerio dem Reichstage vorgelegt worden ist.	*Wie er in den Reichstagscommissionen umgeändert.*	*Welchen Umänderungen er bei den Reichstagsberathschlagung. unterl.*
Die Senatoren- und Landbotenkammer		
In Betracht: dass die, in den zum öffentlichen Eigenthume gehörenden Gütern, ansässigen Bauern, durch die Sorgfalt der ehemaligen Regierungen mit den Landbauern anderer civilisirter europäischer Länder gleichgestellt sind;	**In Betracht:** dass die in den zum öffentlichen Eigenthume gehörigen Gütern ansässigen Landbauern, durch die fortwährende Sorgfalt der ehemaligen Regierungen und der Geistlichkeit, welche einen Theil derselben besass, zur Einrichtung derselben, auf eine im Auslande übliche Art, vorbereitet worden sind;	**In der Ueberzeugung,** dass die Verhältnisse der Bauern, welche Frohndienste in solchen Gütern entrichten, die entweder zum öffentlichen Eigenthume gehören, oder auch unter der Verwaltung oder Obhut der Regierungsbehörden stehen, die Fortschritte der landwirthschaftlichen Industrie verhindern und der Wohlfahrt dieser Bauern zuwider sind;
In Betracht: dass diesen Allen in Folge der erwähnten Fürsorge zum Theil schon zu Zinsbauern umgewandel-	**In Betracht:** dass ihre Dienstpflichten zum Theil schon in Zinsabgaben umgewandelt sind, und allen Landbauern die	**In Erwägung:** dass die Zusicherung des einigermassen zweifelhaften und bestrittenen Grundeigenthums in den Land-

Nro. 1.

ten, und zum Theil um dieselbe Wohlthat anhaltenden, die Hoffnung gemacht wurde, dass sie mit der Zeit durch allmählige Fortschritte zu unbeschränkten Eigenthümern der in ihrem Besitze sich befindenden Grundstücke werden werden; endlich

in Betracht:

dass die Erfüllung dieser ihrer Hoffnung als ein Act der Gerechtigkeit nicht nur den Zustand dieses Theils der Nation erheben, nicht nur die Wohlfahrt des Landes befördern, sondern ausserdem noch die Kraft und den Glanz desselben vergrossern wird;

Nro. 2.

Hoffnung gemacht worden ist, dass sie durch ähnliche Zinszahlungen in Eigenthümer der in ihrem Besitze sich befindenden Grundstücke umgewandelt werden wurden;

in Betracht:

dass die durch die Revolution umgestürzte Regierung erst in den letzten Zeiten ihnen diese Hoffnung auf eine ungerechte Weise zu benehmen sich bestrebte, und dadurch ihre Unzufriedenheit erregte: die Erfüllung dieses Versprechens aber, in ihnen den Gemeinsinn, die Industrie erheben, und eine zahlreiche Classe von Grundeigenthümern vorbereiten wird; endlich

in Betracht:

dass der gute Erfolg einer solchen Einrichtung bei den auf den Nationalgütern mehr dazu vorbereiteten Bauern das trefflichste Mit-

Nro. 3.

bauern die Anhänglichkeit an die Heimath, den Gemeinsinn und die Industrie erheben wird:

in Betracht:

dass, da die Achtung für das Recht des Eigenthums das gegenwärtige Gesetz auf Privatgüter auszudehnen nicht erlaube, und die Leichtigkeit sich Grundeigenthum in den Nationalgütern anzuschaffen, andere Grundeigenthümer zur Abschliessung von Verträgen mit Landbauern, welche auf Grundsätzen der Gerechtigkeit und des allgemeinen Wohls beruhen werden, aufmuntern wird; endlich

in Betracht:

dass auf diese Weise, ohne den Rechten eines Dritten zu nahe zu treten, das erwünschte Ziel erreicht wird; nämlich: der Zweck, dem

Nro. 1.	Nro. 2.	Nro. 3.
	tel ist, die in den Privatgütern ansässigen, zu Zinsverträgen aufzumuntern,	Theile der Nation Eigenthum zu verleihen, welcher die wirkliche materielle Kraft des Landes ausmacht; auf Antrag der Nationalregierung und der Reichstagscommission
haben beschlossen und beschliessen wie folgt:		
Artikel 1. Alle in den zum öffentlichen Eigenthume gehörenden Gütern ansässigen Bauern sollen für Erbbesitzer der von ihnen gepachteten Grundstücke angesehen werden.	Art. 1. Alle in den zum öffentlichen Eigenthume gehörenden Gütern ansässigen Landbauern, sollen für Erbbesitzer der von ihnen jetzt besessenen Grundstücke angesehen werden, jedoch mit den in den folgenden Artikeln enthaltenen Einschränkungen.	Art. 1. Alle auf Gütern, welche entweder zum öffentlichen Eigenthume gehören, oder auch unter der Verwaltung und Obhut der Regierungsbehörden stehen, ansässige Landbauern, werden hiermit für Erbeigenthümer der Grundstücke und Bauten, welche sie jetzt besitzen, anerkannt, mit Vorbehalt jedoch der Rechte des Dritten, und mit den in den nachstehenden Artikeln enthaltenen Einschränkungen.
Art. 2. Um aber diese Eigenthumsverleihung mit der landwirthschaftlichen Ordnung zu verbinden, müssen sich die benannten Bauern einer Regulirung der Grundstücke	Art. 2. Um aber diese Eigenthumsverleihung mit der landwirthschaftlichen Ordnung zu verbinden, müssen sich die benannten Bauern einer Regulirung der Grundstücke	Art. 2. Um aber diese Eigenthumsverleihung mit der landwirthschaftlichen Ordnung zu verbinden, müssen sich die benannten Bauern einer Regulirung der Grundstücke,

Nro. 1.	Nro. 2.	Nro. 3.
unterziehen, sowohl in Betreff der Grenzen, wo es nothwendig sein wird, als auch in Betreff der speciellen Eintheilung und Abrundung der Besitzung.	unterziehen, sowohl in Betreff der Grenzen, wo es nothwendig sein wird, als auch in Betreff der speciellen Eintheilung und Abrundung der Besitzung; wobei man jedoch darauf bedacht sein wird, sie in der möglichst gleichmässigen Qualität und Quantität der Grundstücke, in deren Besitz sie sich jetzt befinden, zu erhalten.	sowohl in Betreff der Grenzen, wo es nothwendig sein wird, als auch in Betreff der speciellen Eintheilung und Abrundung der Besitzungen unterziehen; jedoch gegen gerechte Vergütigung in Hinsicht der Quantität und Qualität der im Besitz eines jeden Landbauers gegenwärtig sich befindenden Grundstücke.
Art. 3. Von den durch das gegenwärtige Gesetz als Erbeigenthum an die Bauern verliehenen Grundstücken werden Zinsen gezahlt werden, deren Betrag nach allgemeinen Grundsätzen festgesetzt wird. Diese Zinsen können jedoch, nach gesetzlichem Zinsfusse zum Capital berechnet, getilgt werden.	Art. 3. Von den dergestalt eingerichteten und den Landbauern in Erbbesitz übergebenen Grundstücken, wird ein mässiger Zins berechnet werden; und dass auf die Art: dass derselbe nicht nur die wirklichen und die reinen Einkünfte des in Erbbesitz übergebenen Grundstücks nicht überschreite, sondern auch, dass der öffentliche Schatz bei der Ausmittelung desselben mehr die Sicherstellung der Einnahme, als die Vermehrung der allgemeinen Einkünfte die er aus der Verpachtung der Frohndienste von den De-	Art. 3. Von so eingerichteten und durch das gegenwärtige Gesetz den Landbauern zugeeigneten Grundstücken wird der reine Ertrag ausgerechnet werden, und das nach Grundsätzen, welche mit Bezweckung der Verbesserung des Zustandes der Landbauern, und mehr mit Bezweckung der Sicherstellung als der Vermehrung der bisherigen Einkünfte festgesetzt werden sollen. Die Regierung wird für diejenigen Landbauern Beschäftigung ermitteln, welche, nicht im Stande, die Gebühren in Gelde zu zahlen, sie

Nro. 1.

Nro. 2.

meinerpächtern zog, bezwecke. Es wird auch die Revision der früher festgesetzten Zinsabgaben anbefohlen werden, und wo sich deren Ueberlast erweisen sollte, eine Verminderung derselben Statt finden können. Erhöhet kann der Zins in keinem Falle werden, es sei denn, dass der Zinsbauer mehr Grund besässe, als er ursprünglich erhalten hat.

Art. 4. Dadurch dass man den Zinsbetrag mit der Zahl 20 multiplicirt, wird der Werth einer jeden Besitzung festgesetzt werden, und es steht dem Eigenthümer frei, diesen Werth entweder auf einmal im Ganzen oder auch theilweise auszuzahlen, und sich dadurch von der jährlichen Zinsabgabe zu befreien. Die Zahlung kann nur in klingender gangbarer Münze in runden mit zwei Nullen sich endigenden Summen erfolgen.

Nro. 3.

durch Arbeiten werden entrichten wollen. Es wird auch eine Revision der früher festgesetzten Zinsabgaben anbefohlen, und wo sich deren Ueberlastung (den jetzigen Grundsätzen gemäss) erweisen sollte, werden die Zinsabgaben einer Verminderung unterliegen.

Art. 4. Die auf die oben bestimmte Weise berechnete, mit der Zahl 20 multiplicirte Ertragsumme, wird das den Werth einer jeden Besitzung vorstellende Capital ausmachen, welches als das Pretium des erlangten Eigenthums betrachtet, dem Eigenthümer freistehen wird, in jedem Jahre in klingender Münze, nach dem für den Creditverein bestimmten Münzfusse, auf einmal oder auch theilweise auszuzahlen; wobei jedoch zu beobachten ist: dass die zurückbleibende Capital-

Nro. 1.

Art. 5. Alle von den bisherigen Besitzern der durch das gegenwärtige Gesetz an die Bauern vertheilten Grundstücke ausgeübten Gerechtigkeiten und die darauf haftenden Lasten, in sofern sie nicht durch schriftliche Documente begründet sind, hören gegenseitig mit der Vollziehung dieses Gesetzes auf.

Nro. 2.

Art. 5. Alle von den bisherigen Besitzern der durch das gegenwärtige Gesetz an die Bauern vertheilten Grundstücke ausgeübten Gerechtigkeiten, und die darauf haftenden Lasten, in sofern sie nicht durch schriftliche Documente begründet sind, hören gegenseitig mit der Vollziehung dieses Gesetzes auf. Die ausschliessliche Gerechtigkeit der Brauerei und des Schankes wird dem öffentlichen Schatze vorbehalten.

Nro. 3.

summe sich mit wenigstens einer Null endige. Wenn auf zu vertheilenden Gütern eine Creditvereinschuld (eine Landschaftsschuld) haften sollte, wird die Regierung die besagten Zahlungen zur Tilgung dieser Schuld verwenden.

Art. 5. So lange der Eigenthümer die Summe des Kaufpreises nicht entrichtet, unterliegt er in Hinsicht der rückständigen Zinsen der Execution von Seiten der Verwaltungsbehörde.

Art. 6. Die Gerechtsame der freien Holzung, der freien Weide und andere mehr, die durch die Landbauern bisher auf den Vorwerksländereien und entgegengesetzt, ausgeübt wurden, hören nach der, vermöge dieses Gesetzes erfolgten Absonderung, und Regulirung der Grundstücke auf; in sofern sie nicht durch schriftliche Beweise begründet sind. Die Brau-, Brenn- und Schankgerechtigkeit wird ausschliess-

Nro. 1.

Art. 4. Die Festsetzung des Zinsbetrags und die daraus folgende Befreiung von Frohndiensten, soll spätestens in den ersten zehn Jahren, d. h. bis zum Jahre 1841 incl. erfolgen.

Nro. 2.

Art. 6. Die Festsetzung des Zinsbetrags und die daraus folgende völlige Befreiung von Frohndiensten, soll ohne Verzug vorgenommen und spätestens in den ersten zehn Jahren, d. h. bis zum Jahre 1841 incl. beendigt werden.

Art. 7. Zuvörderst wird die Nationalregierung den Generalprocuratorium anbefehlen, das gegenwärtige, die Ertheilung des Grundeigenthums an Landbauern festsetzende Gesetz nebst den in denselben bestimmten Bedingungen, in die Hypothekenbücher eines Jeden zum öffentlichen Eigenthume gehörenden Guts einzutragen.

Nro. 3.

lich für diejenigen Eigenthümer vorbehalten, welchen sie bisher gehörte.

Art. 7. Zur Vollziehung des gegenwärtigen Gesetzes wird ein Zeitraum von 10 Jahren, von der Publication an, bestimmt. So lange aber die im Artikel 2 und 3 beschriebene Regulirung einer ganzen Ortschaft nicht beendigt sein wird, so lange werden die Rechts- und Pflichtverhältnisse der Landbauern dieselben bleiben, wie sie jetzt bestehen.

Art. 8. Zuvörderst werden in möglichst kurzer Zeit die Hypothekenbücher der zum öffentlichen Eigenthume gehörenden, unter der Verwaltung oder Obhut der Regierungsbehörden stehenden Güter, regulirt werden, und in den dergestalt zu regulirenden, oder bereits schon zum Behuf des Beitritts zum Creditverein regulirten Büchern, soll eine Protestation im Betreff der durch das gegenwärtige Gesetz den

Nro. 1.

Nro. 2.

Art. 8. So lange der Grundbesitzer das, dem öffentlichen Schatze schuldige Capital nicht entrichtet, kann eine Theilung der Besitzung, ohne Consens der Regierung nicht Statt finden.

Art. 9. Ausser den dergestalt einzurichtenden Bauerngütern werden die zu den Vorwerken gehörenden Ländereien entweder in einzelnen Dorfschaften oder auch in ganzen Domainenämtern der Bestimmung der Regierung gemäss in kleine Besitzungen vertheilt, der Zinsbetrag nach ihrem wesentlichen Werthe ausgemittelt, und an die darum Anhaltenden ertheilt werden; wobei die

Nro. 3.

Landbauern ertheilten Grundeigenthums eingerückt werden. Die Regulirung der speciellen Hypotheken für eine jede besondere Besitzung, wird in den Hypothekenkreiskanzeleien, nach der Vollziehung der im Artikel 2 und 3 enthaltenen Vorschriften Statt finden.

Art. 9. So lange der Grundbesitzer, das dem öffentlichen Schatze für das Grundstück schuldige Capital nicht entrichtet, kann eine Theilung der Besitzung ohne Consens der Regierung nicht Statt finden.

Nro. 1.

Art. 6. Die Vollziehung dieses Gesetzes wie auch die Vorlegung der Grundsätze, über die Zinsfestsetzung, und Regulirung der Bauerngüter, an die Regierung, wird hiermit dem Finanzministerium anbefohlen.

Nro. 2.

vom Militär zurückkehrenden Vaterlandsvertheidiger das Vorrecht haben werden.

Den Besitzern dieser Grundstücke steht dasselbe Recht des Auskaufs und nach dem Auskaufe dasselbe Erbrecht zu, welches den Besitzern der Bauerngüter zugesichert ist.

Art. 10. Ueber die Verwendung der durch den Auskauf gesammelten Capitalien wird der Reichstag verfügen.

Art. 11. In den so eingerichteten Ortschaften haben die Gemeinden das Recht, die für den öffentlichen Schatz vorbehaltene Brau- und Schenkgerechtigkeit zu pachten, und bei der Verpachtung derselben sollen sie das Vorrecht haben.

Art. 12. Die baldigste und feierlichste Publication dieses Gesetzes, sowohl in den Nationaldomainen, als auch in der Armee, wie auch dessen Vollziehung wird hiermit der Regierung anbefohlen.

Nro. 3.

AUSZÜGE

aus den bei den Berathschlagungen über das Bauerngesetz gehaltenen Reden des Landboten Swidzinski.

Wer fühlt es nicht, Erlauchte Herren, dass, ungeachtet der seit fünfundzwanzig Jahren den Bauern ertheilten Freiheit, ungeachtet des funfzehnjährigen Friedens, der nicht im Mindesten verbesserte Zustand unser Bauern, das einzige, das Aufblühen unseres Landes aufhaltende Hinderniss, die einzige Ursache ist, dass unser Land bis jetzt nicht mit den civilisirten Staaten von Europa gleichsteht. Ich bin aber entfernt davon, die Schuld, dass die Bauern in diesem Zustande der Noth und Unbehülflichkeit gelassen wurden, den Gutsbesitzern zuzuschreiben, welche in eine solche Lage versetzt waren, die ihnen nicht gestattete, die Bauern mit Erfolg zu unterstützen. Diese Schuld kann nur einzig dem die Ackerbau treibende Classe zu Grunde richtenden Steuer- und Abgabesysteme der vorigen Regierung beigemessen werden. Während der für den Getreidehandel ungünstigsten Zeit, während der völligen Herabsetzung des Preises der Erzeugnisse, belastete man, anstatt auf Mittel bedacht zu sein, um dem Ackerbau Linderung zu verschaffen, ihn mit täglich zunehmenden Abgaben. Nicht genug, dass der Grundeigenthümer schon einmal eine ansehnliche Contributionsabgabe von den Grundeinkünften erlegen; nicht genug, dass er zum zweiten Male von denselben Einkünften eine zweite Steuer (Lieferungscontingent genannt) zahlen musste, auch der Theil des ihm unumgänglich nöthigen Ackerlandes, welchen er dem Bauer anstatt baaren Geldes gab, um sich damit Hülfe zur Erzielung der schon so hoch besteuerten Einkünfte auszumitteln, auch dieser Theil wurde noch als ein separates Eigenthum betrachtet, mit den unermesslichsten Abgaben belegt, wodurch die ihn benutzenden Bauern ins Elend gestürzt wurden. Aber was noch ärger ist, alle diese Abgaben bedrückten nur den Wirth, alle andern Bauernklassen, als Insassen, Taglöhner, Gesinde, zahlte nichts. Dergestalt befreite das Verlassen der Wirthschaft von der schwer zu bestehenden Abgabenlast; und es schien, als wenn die Regierung die rechtlich producirende Arbeit verfolge und Müssiggang und Landstreicherei begünstige. Dies ist die Ursache der Verarmung sowohl des Ackerbau treibenden Eigenthümers, als auch des Ackerbau treibenden Bauers. Der Zweite hatte wenigstens ein Mittel, durch das Verlassen der Wirthschaft dieser Unterdrückung zu entgehen und sich in den erträglichern Stand eines Taglöhners zu versetzen, da der Erstere,

durch das vermeinte Eigenthum gebunden, immerwährend mit seine Kräfte übersteigenden Schwierigkeiten kämpfen, und wenn ihm ausserordentliche Ausdauer, Industrie, oder auch aus andern Quellen entspringende Vorräthe nicht retteten, verschuldet seinen Gläubigern die Erbschaft seiner Väter abtreten musste.

Bei so einem Systeme konnte weder der Ackerbau, noch der Bauer sich erheben; aber bei dem Umsturze der vorigen Regierung, mit der Einführung der Sparsamkeit, mit der Abnahme der Ketten, die den Ackerbau fesselten, werden die Schwierigkeiten beseitigt werden, und die Mittel, die wir zur Verbesserung des Zustandes der Landbauern erwählen werden, wird der erwünschte Erfolg krönen. Die des Kriegs, der dringendsten Vaterlandsbedürfnisse ungeachtet, erfolgte Aufhebung der Lieferungscontingentsabgabe ist ein grosser, zu der Wohlfahrt der Bauern gemachter Schritt; wir müssen nur weiter schreiten.

Der Entwurf, den Euch die Regierung und die Commissionen vorlegen, bezweckt die Belebung der Industrie in der Ackerbau treibenden Classe und die Umwandlung der Frohndienste in Geldabgaben, obgleich er nur unmittelbar an die auf den Nationaldomainen ansässigen Landbauern gerichtet ist.

Seine zwei Hauptverordnungen sind:

1) die feierlichste Anerkennung, dass der in den Nationaldomainen ansässige Bauer ein erblicher Eigenthümer des Ackerlandes ist, in dessen Besitz er sich befindet;
2) dass an die Stelle der Frohndienste, welche er bis jetzt entrichtete, eine Zinsabgabe in Gelde festgesetzt wird.

Diese zwei Mittel sind keineswegs für eine neue Wohlthat, eine neue Gabe anzusehen; sie sind nichts weiter, als die Wiederversetzung in den Zustand, in welchem sich die Bauern vor dem ungesetzlichen Decrete vom Jahr 1828 befanden. Noch zu den ehemaligen polnischen Zeiten, wie dies das Decret des Kron-Referendarius vom Jahr 1784 beweist, waren die Bauern durch diese schützende Behörde nicht nur für Eigenthümer der Bauten und des Zugviehes, sondern auch des in ihrem Besitze sich befindenden Ackerlandes angesehen. Ein jeder Bauer besass die Macht, dieses Eigenthum zu veräussern, Niemand konnte ihn daraus vertreiben, selbst der schlecht wirthschaftende, die Frohndienste nicht leistende Bauer konnte nicht entsetzt werden, bevor ihm sein Eigenthum nicht vergütigt worden.

Die preussische und österreichische Regierung, die Regierung des Herzogthums Warschau und die des Königreichs heiligten diesen Grundsatz. Der Kaiser Alexander ging weiter: er verordnete allenthalben, anstatt der Frohndienste, Zinsabgaben einzuführen, und hatten die Beamten, welche mit der Voll-

ziehung dieser Verordnung beauftragt waren, bessere Kenntniss des Landes gehabt, hätten sie mehr gemässigte Bedingungen festgesetzt, so würden schon alle in den Nationaldomainen ansässigen Bauern derselben Wohlthat geniessen, an welcher bis jetzt nur die Hälfte derselben Antheil nimmt. Alle aber haben das Versprechen erhalten, von den Frohndiensten befreit zu werden, und in allen mit den Domainenpächtern geschlossenen Verträgen ist die Bedingung eingerückt, jeder Zeit von Frohndiensten gegen Abzug der dafür berechneten Summe abzutreten.

Aber diese für die Bauern wohlthätigen Absichten dauerten nur so lange, als die liberalen Grundsätze des Kaisers für das ganze Land im Allgemeinen. So wie die allgemeine Wohlfahrt mit der Rückkehr zu den despotischen Ansichten des Selbstherrschers erliegen musste, so verschwanden auch die Hoffnungen des braven polnischen Bauers. Man verordnete den Verkauf der Nationalgüter, und verschwieg dabei die durch Jahrhunderte geheiligten Rechte der darin ansässigen Bauern; und die den Käufern überlassene Macht, den Bauer seines heiligsten Eigenthums zu berauben, war eine durch die Ungerechtigkeit den ungesetzlichen Erwerbern hingeworfene Lockung, ohne welche (der Fürst-Minister sah das wohl ein) die hohen Preise und die Unsicherheit des Erwerbs den Käufer abschrecken würden.

Aber die Revolution vernichtete dies Höllenwerk, Alle kehrten zu den ihnen geraubten Rechten zurück. Soll nur der einzige Bauer deswegen, weil seine Stimme hier nicht erschallt, deswegen, weil er nur von seinen Vätern das Land zu ernähren und es zu vertheidigen lernte, in diesem Heiligthume der Nationalgerechtigkeit vergessen werden?..... Nein fürwahr! indem ihr ihm das Eigenthum dieses Ackerlandes zurückerstattet, welches er seit Jahrhunderten mit seinem Schweisse, seinem Blute benetzt, vollzieht ihr Repräsentanten der Nation einen Act der Gerechtigkeit, welchen die Religion, die Gerechtigkeit, die Menschheit von euch erheischt. Ihr werdet dadurch den Segen des Himmels für die Sache des Vaterlands erwerben; ihr werdet euch der Civilisation und der Freiheit würdig beweisen, um die ihr kämpft; und indem ihr die Bauern in den Nationalgütern zu Eigenthümern erhebt, werdet ihr denen, die auf Privatgütern ansässig sind, das Vorbild zur Nachahmung geben, werdet ihr die Industrie, den Begriff des Eigenthums, das Bestreben, für sich selbst arbeiten zu können, erwecken. Mit der Zeit werden sie von elenden Taglöhnern zu wohlhabenden Pächtern werden, und in demselben Verhältnisse die Wohlfahrt des Gutsbesitzers sich veredeln und erheben.....

AUSZÜGE

aus der Rede des B. Niemojowski, damaligen Ministers des Innern.

Einiger Verschiedenheit der Meinungen ungeachtet, bestärkten wir uns aus den gestern gehaltenen Reden um desto mehr in der Ueberzeugung, dass das Loos unsrer Bauern einer Verbesserung bedarf. Einer von den Rednern stellte uns das Bild ihres Elends dar, zu welchem man noch dies hinzusetzen muss, dass dasselbe nicht nur durch das Uebermass der Abgaben verursacht wird, sondern auch dadurch, dass ihre Pflichten gegen die Gutsbesitzer zu drückend sind und in keinem Verhältnisse mit dem Werthe des von ihnen benutzten Ackerlandes stehen.....

Die allmähliche Emancipation des Bauers hat ihm zwar einige Vortheile verschafft; es steht ihm zwar frei, sich von einer Gegend in die andere zu begeben, aber nirgends wird er vollkommene Wohlfahrt finden, denn überall sind seine Pflichten zu drückend. Die Angewöhnung an seine Heimath, die Familienverhältnisse binden ihn an den Ort, in welchem er geboren ist, und obgleich er aufgehört hat, *adscriptus glebae* zu sein; da ihm aber die Erfahrung bewiesen hat, dass die Veränderung des Wohnorts seine Glücksumstände nicht verändert, so erwartet er mit Geduld das bessere Loos. Wer aber wird es ihm verbessern?..... Dem Einen sein Eigenthum abzunehmen, um es einem Andern zu geben, würde eine widergesetzliche, eine ungerechte Handlung sein, welche darum eben keine gute Folge haben könnte; man muss daher Mittel ausfindig machen, ihm das Erwerben des Grundeigenthums wie möglich zu erleichtern; und dies ist der Zweck des den Berathungen des Reichstags vorgelegten Gesetzentwurfs. Einige behaupten, dass man sich in Kriegszeiten mit Erlassung von dergleichen Gesetzen nicht befassen solle, und wünschen sie auf spätere Zeiten zu verlegen, als wenn die Ausübung der Gerechtigkeit je zu früh sein könne. Andere wollen, dass man allgemein auf alle Bauern anzuwendende Grundsätze annehme; aber haben wir denn dasselbe Recht, über Privateigenthum zu verfügen, so wie wir es haben, einem Theile der Einkünfte eine solche Einrichtung zu geben, die den gemeinschaftlichen Vortheil des Schatzes, der Bauern und des allgemeinen Wohls mit sich bringt.....

Die, welche glauben, dass die Kammern im gegenwärtigen kleinen Complete nicht befugt sind, in dieser Hinsicht zu ent-

schreiben, bilden sich ein, dass es sich hier um die Beschränkung des öffentlichen Eigenthums handle; aber wo ist die Rede davon? der erste Grundsatz des Entwurfs ist ja, dass die Einkünfte nicht vermindert werden können. Es handelt sich ja nur um die Umwandlung der mechanischen Arbeit in Geldabgaben; denn was die Anerkennung des Rechts des Eigenthums betrifft, so ist dies blos (wie dies schon vielmal gesagt wurde) ein Act der Gerechtigkeit, denn dies Recht wurde den in Nationalgütern ansässigen Bauern ungesetzmässig von der Willkür bestritten. Wäre der ehemalige Schatzminister wirklich auf die Wohlfahrt des Bauers und auf das Wohl des Schatzes bedacht, so hätte er sehr leicht die Bauernverhältnisse einrichten können, wie dies schon zur Zeit des Herzogthums Warschau, und selbst später, in mehreren Gütern geschehen ist; aber diesem war es nur daran gelegen, durch Zusammenhäufen der aus dem Verkaufe der Nationalgüter gelösten Gelder den Schatz unsers Unterdrückers zu vermehren; er zog daher vor, zur Anlockung der Käufer die Umwandlung der Frohndienste in Zinsabgaben einzustellen, als dem Schatze seine Einkünfte vortheilhaft in Zinsen zuzusichern.

(Indem der Redner noch die übrigen dem Entwurfe gemachten Vorwürfe widerlegt, schreitet er zur Beurtheilung der Redaction des Entwurfs und schlägt einige Veränderungen vor.)

II.

GEDANKEN

über den Aufstand der abgerissenen Provinzen.

Instruction für den General Chlapowski.

Da nun mit Gottes Hülfe die polnischen Waffen, von dem Eifer und der Aufopferung der Einwohner des Königreichs unterstützt, zur Verwunderung von ganz Europa, der Ueberschwemmung der Feinde die Stirn zu bieten vermochten, da auch in den abgerissenen Provinzen ein ähnlicher Eifer sich anzündet und das Verlangen, das Joch der Sklaverei von sich abzuschütteln, in dem sich immer mehr verbreitenden Aufstande ganz unzweifelhaft an den Tag gefördert wird; so ist es sehr wichtig, diese Provinzialaufstände in einer gewissen überdachten und gleichmässigen Richtung zu entwickeln, dabei aber eben so auf die Ordnung, das lebhafte Anwachsen der Sache des Aufstandes selbst, als auch auf die Absicht der zukünftigen Vereinigung der auseinandergerissenen Theile des ehemaligen alten Polens die grösste Aufmerksamkeit zu richten. — Diesen doppelten Zweck festhaltend, haben wir hier Gedanken und Betrachtungen gesammelt, die bei der Lenkung der ersten Augenblicke des Nationalaufstandes, in so weit als diese Gedanken mit den ungewissen Ereignissen der Zukunft und mit örtlicher Nothwendigkeit sich vereinbaren lassen, als Richtschnur dienen sollen.

1. Die den Brüdern der aufgestandenen Provinzen unsererseits zu Hülfe Eilenden müssen sich bemühen, ihrer Expedition das deutliche Zeichen aufzuprägen, dass dieselbe nichts weiter, als eine den dortigen Einwohnern, ihrem Wunsche gemäss, gebrachte Hülfe sei. Sie haben daher alles das zu vermeiden, was auch nur anscheinend die inneren Einrichtungen, Institutionen und Gebräuche verletzen könnte. Eben so haben sie sich der Anwendung der, wenn auch hinsichtlich des Erfolgs heilsamen, aber für den Augenblick entweder mit der Ueberzeugung der dortigen Einwohner nicht übereinstimmenden, oder dem Interesse derselben zuwiderlaufenden Mittel zu enthalten.

2. Andrerseits muss man sich bemühen, den Einwohnern fühlen zu lassen und es ihnen oft wiederholen, dass sie nicht blos mit den Waffen handeln müssten, sondern dass die Aufopferung des Vermögens und ihrer einstweiligen Ruhe, vor allen Dingen aber die Einigkeit unter ihnen und mit uns, die Liberalität gegen die Bauern und Opfer aller Art durchaus

nothwendig wären. Eben so wäre auch die Ausdauer im Verharren erforderlich. — Wir zweifeln nicht, dass die dortigen Einwohner (*Obywatele*) sich zu allen Opfern bereit zeigen werden. Sie werden sich der vaterländischen Freiheit und den alten Glücken ihrer Vorfahren entsinnen; sie wissen, welche Vortheile sie aus der Befreiung zu erwarten haben; es ist daher nur nöthig, sie daran zu erinnern und ihnen den gemeinschaftlichen Antheil an der Repräsentation, die constitutionelle, nämlich die von ihnen selbst beschlossene, Steuerausschreibung, die Wahlfähigkeit der Beamten, die statutenmässigen Gerichte, so lange sie nicht selbst deshalb anderweitige Gesetze geben, die Aufhebung der ihnen aufgedrungenen Ukase, die Einführung der Hypothekenbücher, der Creditvereine, deren Briefe sogar des Krieges ungeachtet so vortheilhaft bei uns sich erhalten, liberale Bildung und alle uns mit dem übrigen Europa gleichstellen könnende gesellschaftliche Verbesserungen zuzusichern.

3. Der Aufstand jener Provinzen kann uns nur dann zu dem beabsichtigten Ziele führen, wenn er allgemein ist, wenn das ganze Volk aufsteht. Das dortige Volk, in thierischer Gefühllosigkeit fortwährend von den Russen gehalten, kennt beinahe allgemein das Vaterland nicht. Es kann jedoch den Russen nicht gewogen sein; denn es wurde von ihnen mit der Seelensteuer (*podusczne*) und mit Rekrutirungen gequält, litt von der letzten Regierung ganz besondere Bedrückungen, und sieht deshalb in seinem gegenwärtigen Elende jede Veränderung für die Hoffnung einer Verbesserung an. Bis jetzt ertrug es ruhig das Joch der Sklaverei, so wie solches der von ihm im Pfluge getriebene Ochse ruhig erträgt. Um also dieses Volk zu bewegen, muss man ihm fühlbare und gleich materielle, mit der Befreiung vom Joche verbundene, Vortheile geben; dann wird sein Aufstand erst aufrichtig und erfolgreich werden. Die unmittelbaren Vortheile, die bei guter Wendung des Aufstandes den Bauern zugetheilt werden könnten, sind folgende: Das Eigenthum des beweglichen Vermögens, die Freiheit, von einem Dorfe nach dem anderen mit Beobachtung einer blossen Förmlichkeit zu ziehen, die Gleichheit vor dem Recht, die Handelsfreiheit, die Freiheit der erbeigenthümlichen Erwerbung von Grund und Boden, die Wahl zwischen Zins und den Frohndiensten, die Möglichkeit, herrschaftliche Ländereien zu pachten, die Verringerung der Militärdienstjahre, die Aufhebung des bei Erhebung der Abgaben vorkommenden Druckes. Diejenigen, welche sich im Kampfe für die Unabhängigkeit auszeichnen, können bedeutendere Vortheile erwarten; die von dem Reichstage durch den Ausspruch desselben und von den einzelnen Gutsbesitzern im Königreiche aus Patriotismus zuge-

sichert sind. Einige von diesen Vortheilen sind den Bauern durch die Regierung zugesichert, andre dagegen werden ihnen durch die Gutsbesitzer selbst ertheilt; Letzteres wird der Ausfluss der eigenen patriotischen Freigebigkeit derselben sein, die mit der Zeit auch für sie selbst von Nutzen sein wird, wie dies die Erfahrung im Königreiche augenscheinlich beweist. Die Gutsbesitzer verlieren bei der Freilassung der Bauern nichts: bei uns hat man vielmehr dabei gewonnen; damit aber die Freilassung auch für die Gutsbesitzer einen unmittelbaren moralischen Vortheil brächte, ist es nothwendig, dass sie von ihnen selbst ausgehe. Man darf sie weder der grossen Freude dieser so menschlichen und patriotischen Handlung, noch des ausdrücklichen Anspruchs auf die Dankbarkeit der Bauern, die sie um desto leichter mit sich ins Feld führen werden, berauben. Die Bauern müssen wissen, dass ihre Herrschaft sie so lange nicht befreien konnte, so lange der Russe regierte. Möge diese Ertheilung mit einer gewissen Feierlichkeit und Förmlichkeit in Gegenwart des öffentlichen Amtes und unter dem Segen der Ortsgeistlichen beides Glaubens vor sich gehen! Endlich muss man denjenigen, die mit der Ertheilung des Eigenthums an die Bauern zögern sollten, lebhaft ihre schlecht berechnete Vorsicht erklären, und sie überzeugen, dass jetzt der Augenblick gekommen sei, in welchem sie auf Unkosten eines geringen Opfers alles Gute für sich und ihre Nachkommen erlangen, oder durch ihre übertriebene Vorsicht auf ewig Alles verlieren könnten.

4. Man kann nicht zweifeln, dass die katholische Geistlichkeit die Sache der Befreiung des Vaterlandes und der Kirche von dem eisernen Scepter der orientalischen Abtrünnigen willig unterstützen werde. Sie hat bereits Beweise ihres lobenswerthen und erfolgreichen Eifers gegeben. Unsre Geistlichen werden den göttlichen Segen für die Bestrebungen der Unterdrückten, denen der Wunderarm Gottes jetzt bereits den ausserordentlichen Muth und die Kräfte verleiht, erbitten; die herabgewürdigte Kirche Gottes wird in dem alten Glanz und der alten Würde von Neuem aufblühen, und wir werden unsrer Geistlichkeit einen Theils die Aufmunterung und die Anfeuerung des Volkes zu dem gerechten und hartnäckigen Kampfe, und anderen Theils auch die Mässigung dieses Volkes und die Erhaltung desselben in den Grenzen der christlichen Liebe zum Nächsten, der Ordnung, der göttlichen und menschlichen Gesetze zu verdanken haben. Deshalb muss man sowohl im Volke als unter den Truppen den Geist der inneren und herzlichen Andacht, die Achtung für die Kirchen und die Geistlichkeit aufrecht zu erhalten suchen. Die wahre, in dem Herzen wohnende, Andacht erhebt die Seele über die vergänglichen irdischen

Vortheile, befähigt sie zu ausserordentlichen Anstrengungen und lässt sie in der äussersten Gefahr nicht sinken, indem sie dort noch eine Rettung anzeigt, wo das menschliche Auge nur den zu gewissen Untergang erblickt.

5. Eins der wichtigsten Erfordernisse ist, sich, wenn nicht der Theilnahme, so doch wenigstens der Neutralität der Popen zu versichern. Sie üben in mancher Wojwodschaft einen überwiegenden Einfluss auf das gemeine Volk; deshalb verdient der Umgang mit ihnen die vorzüglichste Aufmerksamkeit. Die Befürchtung, sie würden diesen Einfluss verlieren, oder Proselytismus könnte sie bewegen, gegen die Nationalsache nachtheilige Schritte zu unternehmen, was um so wahrscheinlicher ist, als der Feind diese Popen gewiss zum Aufwiegeln der Bauern gegen ihre Herrschaft gebrauchen wird, wie er es bis jetzt gethan, um in den Seelen derselben jedes höhere Gefühl und jedes politische Leben zu unterdrücken. Man muss daher der griechischen Geistlichkeit auf das Feierlichste nicht nur die Toleranz, sondern auch eine vollkommene Gleichheit des Glaubens mit dem unsrigen zusichern; ausserdem die Freiheit von der Union, die Wahl der Archirei's (*Archirej*) und der Bischöfe, den Schutz des griechischen Glaubens und sogar Sitz in dem Senate für die Bischöfe dieser Kirche unter gewissen Bedingungen, und anderen Geistlichen das Wahlrecht. Diese Zusicherungen muss man bethätigen und sogleich beweisen, dass man es ernst damit meine. Unsre Generale müssen in den Bethäusern (*Cerkwie*) mit ihrem Stabe dem Gottesdienste beiwohnen. Wo keine Kirche ist, müssen sie in den Bethäusern (*Cerkwie*) *Molebeh* oder Danksagungen für errungene Siege halten. Jede Zurücksetzung oder dergleichen, gegen die Popen begangene, Fehler müssen streng untersagt und verpönt werden; man muss ihnen vielmehr deutliche Ehrenbezeigungen beweisen, und diesen Geist der Einigkeit und der christlichen Toleranz unter den Truppen, unter den Gutsbesitzern, unter der Geistlichkeit und unter unsrem Volke, besonders aber unter dem dortigen Zinsadel (*Schachta czynszowa*), verbreiten, welchen letztern seine Geburtsnähe zu uns vielleicht zu einem gewissen abneigenden Dominiren über die Bauern und zur Verachtung ihrer Religion veranlassen könnte. Eben so muss man den Geistlichen, Basilianern wie Uniten, zu erkennen geben, dass es für unsre Sache schädlich werden könnte, wenn sie, von einem zu wenig überlegten religiösen Eifer geleitet, das Volk mit Gewalt bekehren und die Popen nach alter Sitte verfolgen wollten — dies ist eine sehr gefährliche Unternehmung, die auch in den früheren Zeiten bereits bedeutende Verluste dem Vaterlande gebracht hat. Man muss von der theuer erkauften Erfahrung Nutzen ziehen, und es muss daher dabei die grösste

Behutsamkeit und Vorsicht angewendet werden. Die langsame Einwirkung der Zeit und der günstigen Umstände kann einen zuverlässigeren Erfolg zusichern, als die aufreizende Gewalt. Wir haben Veranlassung, zu fürchten, dass die geistlichen Basilianer, die von der vorigen Regierung viel leiden mussten, zu einer Wiedervergeltung geneigt wären, und sie sollen sogar dies gedroht haben. Man muss sie daher durchaus überzeugen, dass nur durch eine edle Verfahrungsweise und einen nachgiebigen Geist sie zum Wohle des Vaterlandes beitragen könnten. Uebrigens lassen sich die Popen grösstentheils durch Geschenke einnehmen; bei Anderen werden Drohungen fruchten. Es wäre auch gut, sich mit den Basilianern und mit einem bereits für uns gewonnenen Protopopen oder Archireien zu berathen über die Art, wie man aus der griechisch-russischen Liturgie die kaiserliche Familie weglassen, und dafür irgend eine andere Formel an die Stelle setzen könnte.

6. Da es nun in unserem Interesse liegt, solche Verbesserungen den Dissuiten zuzusichern, desto mehr muss man die Uniten unterstützen, sie aus dem Zustande der Verachtung und der Verfolgung, in denen sie die vorige Regierung gehalten, herauswinden, ihnen gleichen Schutz und gleiche Hülfe mit der lateinischen Geistlichkeit zusichern und die Sache der Befreiung des Vaterlandes mit der Sache der Befreiung ihrer unterdrückten und herabgewürdigten Kirche vereinigen.

7. Die Juden der dortigen Provinzen, so vielfachen Prellereien und Bedrückungen ausgesetzt, und besonders in den letzten Zeiten mit der Rekrutirung und der Fortschleppung ihrer Kinder zu den Seedienſten gequält, können der russischen Regierung unmöglich zugethan sein. Sie werden unserer Sache anhängen, wenn man ihnen gewisse Hoffnung auf verschiedene Verbesserungen ihres Zustandes macht, als z. B. dass man sie gleichen Antheil an den Rechten mit ihren Glaubensgenossen im Königreiche nehmen lassen, dass man die unmenschliche Rekrutirung abschaffen und verschiedene Hindernisse des Handels beseitigen wird. Man muss durchaus die Rabbiner und die jüdischen Kahaden (*Kahady*) in den kleinen Städten, und auf den Dörfern die Schenkwirthe, die grossen Einfluss auf die Bauern haben, für sich gewinnen. Dadurch aber, dass man ihnen die Gelegenheit verschafft, bei den verschiedenen Lieferungen für die Truppen unmittelbare Vortheile zu ziehen, wird man ihre Gemüther am meisten uns geneigt machen.

8. Was die nöthigen Fonds anbetrifft, so lässt Alles hoffen, dass die laufenden Abgaben und die freiwilligen Opfer zur Deckung der Kosten des Aufstandes hinreichend sein werden. Der hiesige Schatz wird sich bemühen, nach Möglichkeit zur

Hülfe zu kommen, aber man muss nicht vergessen, dass dieser Schatz bereits bedeutende Ausgaben gehabt, und noch haben wird, und kaum für die hiesigen Bedürfnisse zureicht. Man muss daher sobald als möglich die Organisation der vorläufigen Steuerausschreibung vornehmen, wie auch eine Aufforderung zur Deponirung von Opfern erlassen, und so einrichten, dass sie überall angenommen und angewendet werden könnten. Diese Opfer können auch in Producten angenommen werden, und dadurch wird den Einwohnern der Beitrag zum Besten des Vaterlandes erleichtert. Zu diesem Behufe sollen in den Kreisen Bücher und Quittungen für die Opfernden gefertigt werden und bevor an sicheren Orten Magazine angelegt werden; könnte man dergleichen Opfer bei den Schenkenden belassen und von ihnen blos eine schriftliche Versicherung annehmen, dass sie die dargebotnen Geschenke zu jeder Zeit herauszugeben bereit sein würden. —

9. Hinsichtlich der politischen Existenz, der Justiz und der Landesadministration werden folgende Grundsätze und Anrathungen gegeben. Die Territorialabtheilungen sollen in ihren früheren Grenzen verbleiben, und nur die Benennungen, Gouvernement und Wojwodschaft verwandelt werden, das Land soll in Kriegszustand erklärt und Militärgerichte organisirt werden. In gewöhnlichen Civilsachen kann man die Form und die gewöhnliche Ordnung bei den Gerichten nicht verändern. Man muss nur die Ukase aufheben, die nach der Novemberrevolution gegeben sind und von den früheren nur diejenigen, welche augenscheinlich zur Vernichtung der Nationalität und der Einheit des ganzen Königreichs erlassen wurden. Darüber muss man sich mit den Sachverständigen am Orte berathen. Ausserdem, da es die Kriegszeit nicht erlaubt, dass die Gerichte ihre Functionen wie gewöhnlich verrichten, da sie die Advocaten verhindert und die ganze Aufmerksamkeit der Gutsbesitzer auf die gegenwärtigen plötzlichen Ereignisse richtet, so wird man vielleicht deshalb ebenso wie im Königreiche das Juristitium, oder das Aufhalten sämmtlicher Prozesse in ihrem Gange bekannt machen müssen. Dies Alles muss übrigens ein Gegenstand der Berathschlagung mit den dortigen Sachverständigen sein. —

10. Indem man nun dem zu Anfange dieser Schrift angedeuteten Grundsatze folgen, also jenen Provinzen unsre Gesetze nicht aufdringen, sondern ihnen nur die brüderliche Hülfe bringen wird, muss man nur diejenigen Aemter in Thätigkeit setzen, welche von den Gutsbesitzern gewählt werden, und zu diesem Behufe die Attributionen derselben etwas erweitern, so z. B. den Kreismarschall oder dessen Stellvertreter oder in deren Abwesenheit den Landrichter (*sedzia ziemski*) berufen die Guts-

besitzer aus dem Kreise und bestätigen die alten oder wählen die neuen Beamten. —

11. Dem Kreismarschall soll die oberste administrative Gewalt in ihrem ganzen Umfange, auf das Kriegsrecht gestützt, übertragen werden; dem Fähndrich (*chorąży*) die Rekrutirung und die Organisirung der bewaffneten Macht; demselben sollen aber noch wegen der Militärkenntnisse und zum Instruiren Offiziere beigegeben werden. Der Unterkämmerer (*Podkomorzy*) oder der Präsident des Grenzgerichts, wird sich mit Anschaffung der Fourage und der Mundvorräthe befassen und wird hinsichtlich dieser seiner Beschäftigung unter der Leitung des Generalintendanten der dortigen Truppen stehen. Das Landgericht (*Sąd ziemski*) wird die geringeren Civil- und Criminalsachen entscheiden. Da nun auch diese Gerichte immer verpflichtet waren, die Regierungscassen zu revidiren, und da es vier Mitglieder gibt, und dem Gesetze nach nur drei von ihnen eine Decisivstimme haben, das vierte Mitglied aber nur eine berathende Stimme hat, so soll derjenige, den die Richter aus ihrer Mitte dazu erwählen, mit der Führung der Kasse und der Steuereinnahme in seinem Kreise sich beschäftigen; das ganze Complet dagegen wird auf die gewöhnliche Weise jeden Monat die Kasse revidiren und für deren Richtigkeit verantwortlich sein. Der Marschall wird das Recht des Assignirens an die Kreiskasse haben, wenn es Sachen des öffentlichen Dienstes anbetrifft. Diese Assignation soll von dem Landrichter (*sędzia ziemski*) vidimirt werden. Die Steuer-Fourage-Distributionen und die Conscription, welche von der Nationalregierung ausgeschrieben wird, gehören unter den Schutz des Adels, welcher aus dem Marschall und dem Complet des Landgerichts, wo die Sache aber die Städte anbetrifft, dort aus dem Magistratspräsidenten bestehen wird. Die Magistratsmitglieder sollen bestätigt oder von Neuem durch neue Wahlen in Städten gewählt werden. — — Zur Abtheilung der Polizei werden die Gutsbesitzer den Kreiscommissär und die Städte in ihren Bezirken den Bürgermeister wählen, die beide von dem Marschall in Ausübung ihrer Functionen abhängen und unter seinen Befehlen stehen werden. — Die Administration und die Hauptexecutivgewalt in der Wojwodschaft soll der Wojwodschaftsmarschall haben und unmittelbar mit der Regierung in Verbindung stehen oder auch mit dem Deputirten der Regierung und dem Commandanten der dortigen Armee. — Den Wojwodschaftsrath, nach der Vorschrift unsrer Wojwodschaftsräthe im Königreich, wird das Civilobergericht mit dem Präsidenten des Gubernialgrenzrathes bilden, und Letzterer den Titel des Unterkämmerers der Wojwodschaft annehmen. Diesem Rathe wird obliegen, die Haupt-

distribution der Steuer auf die Kreise, verschiedenen Lieferungen und Contingente, die Oberaufsicht über die öffentlichen Einkünfte, die Ernährung und Bewaffnung der Truppen, so wie auch alle Gesetze, die allgemeinen Opfer betreffend. In diesen und ähnlichen Fällen wird der Wojwodschaftsrath dem Verlangen des Wojwodschaftsmarschalls Genüge leisten. — Das Criminalobergericht behält seine Bestimmung mit der Abänderung, dass das Richten nicht heimlich, sondern öffentlich geschehen soll. —

12. Die erste Handlung der in den Kreisen und, wenn es angeht, in den Wojwodschaften versammelten, Gutsbesitzer soll der Beitritt zu dem Nationalaufstande und die Uebersendung der desfalsigen Adresse an die Nationalregierung durch eine erwählte, die allgemeine Achtung verdienende, Person sein, welche, ehe die förmlichen Wahlen des neu bekannt gemachten Gesetzes hinsichtlich der Repräsentation für die dortigen Provinzen erfolgen, auf dem Reichstage ihre Wojwodschaft oder ihren Kreis repräsentiren soll.

13. Die Nationalregierung wird sich bemühen, ihre Commissarien oder einen gemeinschaftlichen Commissär nach den Wojwodschaften auszusenden. Ehe dies wird erfolgen können, sollen die Gutsbesitzer selbst unter sich eine achtbare Person, die sich des öffentlichen Zutrauens erfreut, wählen, und diese wird den Vermittler zwischen der Nationalregierung und der Nation abgeben.

14. Zu den Gegenständen, denen die Ortsadministrationsbehörden besondere Aufmerksamkeit schenken sollen, gehört die schleunigste Einführung der Postcommunication. Dies soll ein besonderer Gegenstand der Berathungen und Bestimmungen der Wojwodschaftsräthe sein. Eben so wichtig ist die Sammlung und Mittheilung an uns von Nachrichten über die Vorgänge in der dortigen Gegend, sowohl was die Kriegsereignisse und die Armeebewegungen anbetrifft, als auch den Zustand des Landes, die Verbreitung des Aufstandes, den herrschenden Geist, die Hindernisse, die Bedürfnisse u. s. w. — Damit wir uns gegenseitig behülflich sein können, ist es nothwendig, dass wir fast täglich wissen, wie es mit uns steht; man muss die dazu nöthigen Kosten nicht scheuen, um nur zu dem Resultate zu gelangen. Eben so ist es wichtig und durchaus nothwendig, im Innern die schleunigste, die verzweigteste und die öfterste Postcommunication einzurichten. Die gemeinschaftliche Vereinigung der Gedanken, die schleunigste Verbreitung der Neuigkeiten ist zu einem erfolgreichen allgemeinen Aufstande beinahe durchaus nothwendig. Dies hat sehr gut die vorige Regierung gefühlt, und deshalb hat sie sich bemüht, solche äussere und innere Communication auf alle mögliche Art zu erschweren.

Die Gutsbesitzer haben sich an das isolirte und nicht gesellschaftliche Leben bereits beinahe gewöhnt; man muss daher auf alle mögliche Art, wenn auch mit bedeutendem Kostenaufwande, jetzt solche Communication zu erleichtern suchen und die Neigung zu gesellschaftlicher Vereinigung erwecken. Man muss Druckereien auf das schleunigste einführen und unterstützen, Proclamationen und patriotische Reden verbreiten, die ausländischen, inländischen und die örtlichen Zeitungen verallgemeinern, die von dem Feinde verbreiteten falschen Nachrichten widerlegen, die günstigen Nachrichten ohne Uebertreibung bekannt machen, bei ungünstigen Ereignissen den öffentlichen Geist stärken und beleben. Es ist bekannt, dass die russische Regierung die fürchterlichsten Kränkungen sich in diesem Kriege gegen uns erlaubt, um ihr Volk, dasselbe in fortwährender Unwissenheit behaltend, gegen die gute Sache zu empören. Es liegt daher sehr viel daran, auch der russischen Nation zu beweisen, dass unser Aufstand durch keinen National- oder Religionshass veranlasst worden, und dass lediglich der Glaubensbruch, die Verletzung unsrer Rechte, das noch nicht verloschene Feuer der alten Nationalität und der gerechte Wille, unsre alten Grenzen wieder zu erlangen, die alte politische Existenz zu gewinnen, die uns durch die verrätherische Uebermacht entrissen worden, dass nur diese, von dem ganzen gebildeten Europa gebilligten, heiligsten Beweggründe uns die Waffen in die Hand geben, dass wir frei im Frieden mit unseren Nachbaren zu leben wünschen, und keinesweges in ihre innern Angelegenheiten uns mischen oder ihre innere Ruhe durch eigene Unordnungen bedrohen wollen. —

15. Was die Kriegsoperationen anbetrifft, so wäre es sehr erwünscht und wichtig, die Gouvernementsstädte so bald als möglich einzunehmen, und darin die Vereinigungspunkte für die Insurgenten zu bestimmen. Diese Städte sind für die Russen die Mittel zu den administrativen und auch grösstentheils den kriegerischen Operationen, die mit einem Male paralysirt würden durch die Einnahme der Städte, und auf diese Art könnte unser Aufstand desto günstiger um sich greifen. Wenn dies jedoch nicht angehen sollte, so muss der Aufstand, bevor die Hülfstruppen werden heranziehen können, und bevor der bewaffnete Aufstand gehörig militärisch organisirt wird, sich auf kleine Expeditionen beschränken. Mit dem ungeübten Volke kann man im offnen Felde den regulären Truppen nicht die Spitze bieten, aber man kann sie fortwährend beunruhigen, einzelne kleine Abtheilungen ihnen wegnehmen, eben so die Transporte, die Communication verderben, den Aufstand in allen Kreisen fortwährend verbreiten, nach augenblicklichen Versammlun-

gen sich nach allen Seiten zerstreuen und sich alsdann wieder versammeln. Im Süden kann die Nähe von Oesterreich und der Türkei, im Norden können die Ufer des Meeres verschiedene Vortheile gewähren. Hier müssen die russischen Militärcolonien, das unzufriedene kleinrussische Volk und die ungewisse Moldau, dort unsre alten Besitzungen von Curland und das mit uns gemeinschaftliches Loos theilende Finland, zuweilen die Aufmerksamkeit der Dirigenten des Aufstandes auf sich ziehen. —

Die Einkleidung muss die einfachste und der Provinzialtracht entsprechend sein. Die Bewaffnung in der ersten Zeit so, wie sie die beste Gelegenheit darbietet, das Exercitium das einfachste, wenn nur der Eifer hervorgebracht und die Gemüther zur Ausdauer vorbereitet und befähigt werden. —

Diese Gedanken werden dem Herrn General Chlapowski zur gehörigen Erwägung und in der ferneren Entwickelung des litthauischen Aufstandes den Umständen nach angemessenen Befolgung communicirt.

Den 12. Mai 1831.

Der Präsident der Regierung.
(gez.) *Czartoryski.*

Der Staatsrath und General-Secretär der Regierung
(gez.) *Plichta.*

Aus dem Polnischen Generalquartiermeisterstabe.	Bataillone.	Escadrons.	Batterien.	Infanterie.	Cavallerie.	Artillerie.	Cavalleriepferde.	Artilleriepferde.	Kanonen.
I. *Zur Zeit der Schlacht von Ostrolenka:*									
1. Infanteriedivision (Brigadegen. Rybiński) . .	16	—	1½	8033	—	306	—	236	16
3. - - (Divisionsgen. Małachowski)	14	—	1½	7386	—	480	—	375	18
4. - - (Brig. Gen. Milberg) . . .	11	—	2	6785	—	420	—	351	18
5. - - (Brig. Gen. Heinr. Kamiński)	14	—	2	7815					18
1. Cavalleriedivision (Div. Gen. Łubieński) . .	—	16	1	—	1944	152	1948	62	8
2. - - (Brig. Gen. Turno)	—	24	1	—	3065	185	2930	108	8
3. - - (Brig. Gen. Kaz. Skarzyński)	—	22	1	—	2923	259	2836	128	10
	55	62	10	30019	7932	2146	7714	1560	96
II. *Abgesonderte Corps:*									
Chrzanowski (Brig. Gen.)	7	8	1	3890	1085	138	1135	104	8
Ramorino (Brig. Gen., an die Stelle Dziekoński's)	10	11	1½	6277	1275	237	1213	175	15
2. Infanteriedivision Gielgud (Div. Gen.) . . .	11	—	2	7364	—	469	—	427	22
Detachement Dembiński (Brig. Gen.)	4	6	—	3264	932	29	836	23	2
- Chłapowski (Brig. Gen.)	—	4	—	—	620	86	616	28	2
(Der Gen. Umiński hatte die Division Milberg und einen Theil der Turno'schen Cav. Div.)									
	32	29	4½	20795	3912	959	3800	757	49
III. *Garnisonen:*									
Zamość unter Brig. Gen. Krysiński	4	1	1	3703	126	228	113	—	—
Modlin - - - Ledóchowski	8	4	1	6451	503	211	620	—	—
Warschau und Praga	9	2	—	6940	1077	1792	565	1081	
	21	7	2	17094	1706	2231	1298	1051	
Im Ganzen	108	98	16½	67908	13550	5336	12813	12812	145

Infanterie 67908
Cavallerie 13550
Artillerie 5336
85794 Mann.

Ende des zweiten Bandes.

Geschichte des Aufstandes

des

Polnischen Volkes

in den

Jahren 1830 und 1831.

Dritter Band.

Geschichte

des

Aufstandes

des

Polnischen Volkes

in den

Jahren 1830 und 1831.

Nach authentischen Documenten, Reichstagsacten, Memoiren, Tagebüchern, schriftlichen und mündlichen Mittheilungen der vorzüglichsten Theilnehmer

von

RICHARD OTTO SPAZIER

DOCTOR DER PHILOSOPHIE.

Dritter Band.

ALTENBURG, 1832.
Literatur-Comptoir.

Inhalt.

Erster Band.

Vorrede - - - - - - - - - - - - - Seite VI.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Blick auf den Charakter und die Geschichte der Polen und Russen bis zur letzten Theilung - - - Seite 3.

Zweites Kapitel.

Steigerung der Nationalkraft und Selbstständigkeit der Polen durch ihr Unglück. Bestrebungen zur Wiedergewinnung ihres Vaterlandes von 1794 bis 1804 und von 1806 bis 1815 - - - - - - - - Seite 35.

Drittes Kapitel.

Kämpfe zwischen Polen und Russen zur Zeit des neuen Königreichs Polen von 1820 bis 1827. Gang und Plan der russischen Regierung zur Vernichtung der auf dem Wiener Congress geschaffenen Selbstständigkeit des Landes. Widerstand der Polen auf dem Reichstage durch die Erziehung der Jugend und durch die geheimen Gesellschaften. Grundlegung zur Entstehung der Parteien, die auf den letzten Aufstand eingewirkt - - - - - - Seite 67.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Beginn der unmittelbaren Vorbereitungen zu einem Aufstande. Pläne. Die Krönung. Senatsurtheil. Der Reichstag von 1830 - - - - - - - - Seite 111.

Zweites Kapitel.

Die letzten Vorbereitungen zum Aufstand. Die Nacht des 29sten. Die grosse Woche - - - - - - Seite 137.

Drittes Kapitel.

Die Aufstände in den Wojwodschaften. Die Zeit der Dictatur bis zur Eröffnung des Reichstags. Die Sitzungen des Reichstags vom 18 und 19. December und die Uebertragung der gesetzlichen Dictatur . Seite 209.

Viertes Kapitel.

Rückmarsch des Grossfürsten. Die ersten Eindrücke des Polnischen Aufstandes in Petersburg und auf das übrige Ausland. Die Zeit der gesetzlichen Dictatur vom 21. December bis zur Abdankung Chlopicki's den 17. Januar 1831 - - - - - - Seite 253.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Blick auf Litthauen, Volhynien, Podolien und die Ukraine; deren gesellschaftlicher Zustand vor Ausbruch des Aufstandes in Warschau; Geist unter den verschiedenen Klassen der Einwohner; Eindruck der Nachrichten vom Aufstande daselbst; Marsch der russischen Armee durch diese Provinzen; Vorbereitung zu den Aufständen in denselben. Adresse der Litthauer, Podolier, Volhynier und Ukrainer - Seite 303.

Zweites Kapitel.

Fürst Radziwill Oberbefehlshaber. Rückkunft Jezierski's. Eröffnung des Reichstags am 19. Jan. Reden des Marschalls und des Fürsten Czartoryski. Berichte der Minister. Thronentsetzung. Erwählung der provisorischen Regierung der Fünf. Sitzung vom 30 Januar - - - - - - - - - - Seite 353.

Drittes Kapitel.

Die Staatsgewalten vor Ausbruch des Kampfes und ihre Stellung zu einander. Die Befugnisse des Generalissimus. Der Zustand der Armee und der Rüstungen. Die finanziellen Hülfsquellen. Die diplomatischen Hoffnungen. Standpunkt der Truppen. Antwort auf die Adresse der Litthauer. Proclamation des Reichstages an das Volk - - - Seite 391.

Anhang.

Manifest des Reichstags des Königreichs Polen - - Seite 417.

Zweiter Band.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Einmarsch der russischen Armeen. Pläne der Polen. Stärke und Stellung beider Armeen. Gefechte bei Stoczek, Dobre, Kaluszyn, Okuniew. Die Schlachten von Wawre. Gefecht von Nowawieś und Ryczywół. Uminski's Ankunft. Beschlüsse des Reichstags. Gefecht von Bialoleka. Schlacht von Grochow. Chłopicki's Abtreten. Beginn des Rückzugs der Polen über die Weichsel - - - - - - Seite 3.

Zweites Kapitel.

Zustand von Warschau nach der Schlacht von Grochow. Massnahmen der Regierung und des Reichstags. Wahl Skrzynecki's. Lage der Russen. Dwernicki's Uebergang über die Weichsel, Gefechte bei Puławy, Kurów und Markuszów. Bewegung der Russen. Unterhandlungen. Plane und Stellungen beider Armeen - - - - - - - - - - Seite 61.

Drittes Kapitel.

Gefecht von Wawre. Schlachten von Debe wielkie und Iganie. Gefechte am Liw. Märsche Skrzynecki's bis zum 17. April. Reichstagsverhandlungen über die Eigenthumsverleihung an Bauern. Nachricht von den Insurrectionen in Litthauen - - - - Seite 105.

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Vorfälle in Wilna seit Ende Januar. Die letzten Vorbereitungen zu den Aufständen in Litthauen. Insurrection des Kreises Rossienie und in ganz Schamaitien. Gefechte mit Bartholomäus. Einnahme von Rossienie und Polangen. Aufstand in ganz Litthauen. Gefechte an den preuss. und ausländischen Grenzen, an der Wilia und in den Wäldern von Białowieża - - - - - - - - - - Seite 153.

Zweites Kapitel.

Rüstungen der Insurgenten in Podolien und der Ukraine. Dwernicki's Zug nach Volhynien. Zustand daselbst. Gefechte bei Poryck. Schlacht von Boremel. Vor-

Lelle in Podolien. Dwernicki's Uebertritt über die Grenze. Theilweise Aufstände in Volhynien. Unfälle in Podolien und der Ukraine - - - - - Seite 207.

Sechstes Buch.

Erstes Kapitel.

Vorfälle auf der Schlachtlinie bis zum 30. April. Gefechte bei Kaffew und Minsk. Beschlüsse des Reichstags über die südlichen Provinzen. Sitzung vom 2. Mai. Der 3. Mai. Die ersten Uneinigkeiten auf dem Reichstage - - - - - - - - - - - Seite 249.

Zweites Kapitel.

Unternehmung gegen die Garden. Gefechte bei Ostrolęka, Długosiodło, Rudka, Nur und Tykocin. Schlacht von Ostrolęka. Rückzug nach Praga - Seite 277.

Anhang.

I. Belege zu der Geschichte der Verhandlungen über das Bauerngesetz - - - - - - - - - Seite 331.

II. Instructionen des Fürsten Czartoryski an den General Chłapowski zu seiner Unternehmung nach Lithauen - - - - - - - - - - - Seite 345.

III. Die Grösse aller polnischen Streitkräfte am Tage der Schlacht von Ostrolęka - - - - - - - Seite 355.

Dritter Band.

Siebentes Buch.

Erstes Kapitel.

Chłapowski's Eintritt in Lithauen. Zustand der Insurrectionen von Białowieża bis an die Wilia. Gefechte bei Nareuka und Lida. Vereinigung Chłapowski's mit Ogiński und Matuszewicz. Marsch Geismds von Lomża nach Suwałki. Schlacht bei Rygrod. Zustand der Insurrection in Samogitien. Aufstände in Podolien und der Ukraine. Gefechte bei Daszów, Michalówka, Oleszne, Latyszów, Mejdan. Rückzug des Generals Kołyско und Augustmuzewski nach Galizien - - - - - - - - Seite 3

Zweites Kapitel.

Rückkunft Skrzyneckis von Ostrolęka. Zustand von Warschau. Adresse des Reichstags. Die Verhand-

lungen über die Reform der Regierung. Erster Kampf der Parteien - - - - - - - - - Seite 49.

Drittes Kapitel.

Tod des Marschalls Diebitsch. Ankunft der Volhynier unter Rożycki in Zamość. Unternehmung gegen Rüdiger. Jankowski bei Lyschyki. Ankunft der Podolier und Ukrainer in Warschau. Verhaftung der Generale Hurtig, Jankowski u. A. Erster Volkstumult am 29. Juni - - - - - - - - - Seite 80.

Achtes Buch.

Erstes Kapitel. *Der Feldzug in Litthauen.*

Uebergang Gielguds über den Niemen. Vereinigung mit Chłapowski. Marsch Dembiński's und Chłapowski's auf Wilna, Szymanowski's auf Szawle. Gefechte bei Wilna und Szawle. Angriff auf Wilna. Rückzug. Gefechte bei Wilkomirz, Janów und Kowno; bei Poniewirz und Plemburg. Angriff auf Szawle. Kriegsrath in Kurszany, Theilung der Corps. Gefecht bei Powendyn, Wörnie und Nowe miasto. Uebertritt Chłapowski's, Gielgud's und Rohland's nach Preussen - - - - - - - Seite 121.

Zweites Kapitel.

Paskiewicz Ankunft. Neutralität der Preussen. Marsch der Russen auf Płock. Skrzynecki in Modlin. Sebastiani's Brief. Gefecht bei Kałuszyn. Kriegführungsweise im Płockischen. Adresse der Ungarn. Eintritt der ukrainischen und podolischen Landboten. Uebergang der Russen über die Weichsel. Kriegsrath vom 27. Juli. Marsch der Polen nach Sochaczew - - - - - - - - - - - - Seite 187.

Drittes Kapitel.

Marsch der Russen auf Lowicz. Brief von Flahault. Skrzynecki in Sochaczew. Dembiński's grosser Rückzug (Unruhen in den Militärcolonien; Tod des Grossfürsten Constantin; Rożycki's Expedition in Polesien; Charakteristik Dembiński's); seine Ankunft in Warschau. Zustand der Hauptstadt. Rückzug der Polen nach Bolimów. Untersuchungsdeputation im polnischen Hauptquartier. Absetzung Skrzynecki's. Wahl Dembiński's zum Stellvertreter des Generalissimus - - - - - - - - - Seite 233.

Neuntes Buch.

Erstes Kapitel.

Skrzynecki's und Dembinski's Musterung des Heeres. Wahl und Nichtannahme Prądzyński's. Krukowiecki und die Volkspartei. Eintritt der litthauischen Landboten in den Reichstag. Gefecht bei Szymanów; Rückzug der Polen nach Ostrzew. Die Nacht vom 15. Abdankung der Regierung der Fünf. Reichstagssitzung vom 17. August. Krukowiecki, Präsident einer neuen Regierung - - Seite 285.

Zweites Kapitel.

Lage der militärischen Angelegenheiten. Stellung der Armeen. Rożycki und Rüdiger; Gefecht bei Iłża. Krukowiecki's Regierung. Kriegsrath am 19. Absetzung Dembinski's und des Generals Ostrowski. Zug Ramorino's gegen Rzeszé. Gefecht bei Międzyrzecz. Sturm auf Warschau. Die letzte Sitzung des Reichstags in der Hauptstadt. Absetzung Krukowiecki's. Uebergabe von Warschau - - - Seite 320.

Drittes Kapitel.

Das Ramorino'sche Corps bei Kalusz yn. Rückkehr desselben nach Siedlce. Die polnische Hauptarmee in Modlin. Kriegsrath und Erwählung Rybinski's. Unterhandlungen mit den Russen. Ramorino's Zug gegen Zamość. Reichstag in Zakroczym. Ramorino gegen Zawichost und nach Galizien. Marsch des Rybinskischen Corps gegen Płock. Dembinski's Bewegung über die Weichsel. Kriegsrath in Płock. Der Reichstag und Uminski in Płock. Auflösung der Regierung und des Reichstags. Marsch nach Wrocławek. Dritter Kriegsrath. Manifest. Uebertritt nach Preussen. Rożycki's Schicksale im Krakau'schen. Fürst Miraki in Augustowo. Uebergabe von Modlin und Zamość. Schluss - - - Seite 395.

Anhang.

I. Nachträge über die Schlachten von Nur u. Ostrołęka nach einem Briefe des Gen. Quart. Mstrs. Prądzyński Seite 464.

II. Vollständige Standliste der polnischen Armee zur Zeit des Sturmes von Warschau - - - - Seite 469.

III. Standliste des Rybinski'schen Corps in den Cantonnements bei Elbing und Danzig - - - - Seite 475.

Siebentes Buch.

ERSTES KAPITEL.

*Chłapowski's Eintritt in Lithauen. Zustand der Insurrectionen von Bielowieża bis an die Wilia. Gefechte bei Narewka und Lida. Vereinigung Chłapowski's mit Ogiński und Matuszewicz. Marsch Gielguds von Lomża nach Suwałki. Schlacht bei Raygrod. Zustand der Insurrection in Samogitien. Aufstände in Podolien und der Ukraine. Gefechte bei Duszów, Michalówka, Obodno, Latyczow, Meidan. Rückzug des Generals Kołyско und Nagórniczewski's nach Galizien**).

Den vorzüglichsten Trost, mit welchem der Generalissimus Skrzynecki auf seinem schweren Gange von dem Schlachtfelde von Ostrołęka dem Richterstuhl der öffentlichen Meinung in Warschau über sein Benehmen entgegen sich aufrichtete, bildeten die Hoffnungen auf die den Lithauern so gezwungen geschickte bedeutende Hülfe und die grosse Diversion, welche ihm die abgeschnittene Division Gielgud machen konnte.

---

*) Quellen: Die Brochüren der Generale Chłapowski und Dembiński. Berichte Alexander Jełowicki's und Nagórniczewski's im Polnischen Courier. Die Ereignisse in Podolien, Nürnberg 1831. Besonders: Graf Vincenz Tyszkiewicz; Alexander Jełowicki; Alex. Gołyński; Landbote Zaręzyński; Major Nyko; Marschall Staniewicz; Dobrosław Kalinowski; Herulowicz; General Szymanowski; Oberst Potulicki; Capitain Fürst Czetwertyński; Vincenz Poll; Lieutenant Wierzbołowicz; Adjutanten Wrotnocki und Domeyko; Lieutenant Filipowicz; Graf Josef Potocki; Graf Leon Potocki; Senator Thaddäus Tyszkiewicz; Stefan Zan; Makowski; Oberstlieutenant Brończki; Alex. Bernatowicz, Landbote. Tagebücher Michael Chodźko's und des Generals Szymanowski.

Der General Chlapowski hatte mit seinen 500 Pferden vom ersten Uhlanenregiment, 100 Jägern vom ersten leichten Regiment, zwei Kanonen und 100 Offizieren und Unteroffizieren bei Mien am 21. Mai die lithauische Grenze überschritten. Ein Mann von imposanter Gestalt, nicht unedlem Gesicht und ausserordentlich zurückhaltendem, vornehmem und selbstgenügsamem Wesen; zudem genoss er, als alter Oberst, der um die Person Napoleons nicht ohne Ruf gedient, der Einzige der Ersten aus dem Grossherzogthum Posen nach dem Ausbruch des Aufstandes sich in Warschau gestellt und mit Chlopicki sehr befreundet gewesen, des unbegrenztesten Vertrauens in seinem Corps, selbst einer Art von Ehrfurcht. Er selbst schien die Unternehmung mit um so grösserer Liebe anzutreten, als er wirklich viele Tausende von Insurgenten zu finden erwartete, und besonders die Hoffnung hegte, nicht nur an die Spitze einer bedeutenden lithauischen Armee zu treten, sondern auch als der Befreier dieses Landes sich einen unsterblichen Namen zu erringen. Dieses Ziel vor Augen, gingen seine Plane ausschliesslich dahin, nicht wie er für den Augenblick dem Heere im Königreich am meisten nützen, sondern wie er sich erhalten und sein Corps so schnell wie möglich bedeutend vermehren könnte. Die Instruction des Fürsten Czartoryski, welche ihm gebot, sich nicht als den Befehlshaber der lithauischen Streitkräfte, sondern als den Anführer eines dieselben nur unterstützenden Hülfscorps zu betrachten, war ihm daher unbequem, widersprach seinen Absichten ganz und gar, und ward deshalb vom Anfang an bei Seite gelegt. Gleich bei seinem Uebertritt über die Grenze verleitete ihn sein Plan zu einer Unterlassungssünde, welche der Sache des Aufstandes im Königreich den grössten Schaden brachte. Er kam nach Brausk, wo sich die grössten Magazine für die russische Hauptarmee befanden. Die kleinen Abtheilungen, welche sie bewachen sollten, streckten die Waffen. Aber Chlapowski, der sich nicht so bald verfolgt wissen wollte, steckte sie nicht in Brand, um die Meinung zu verbreiten, sein Corps sei die Avantgarde der polnischen Armee; —

und als Diebitsch bei Ostrołęka stand, führten die Russen 1500 Wagen mit Lebensmitteln für ihre Armee nach der Narew, die, ehe noch der neue Vertrag mit Preussen geschlossen war, ohne alle Subsistenzmittel in diesen Gegenden, sich wieder nach dem Bug hätte zurückziehen müssen. Von dort aus richtete er seinen Weg nach den Wäldern von Białowieża.

Die Insurrectionen auf dem Wege, den der General Chłapowski zu gehen sich vorgenommen, hatten seit Ende April manche traurige Schicksale erfahren: In den Wäldern von Białowiez waren die Schützen ihres grossen Sieges bei Hwozna nicht lange froh gewesen. Der Verrath hatte den Weg in ihre dunkle Einsamkeit gefunden. Während die Hauptmacht der Insurgenten zu einer Unternehmung nach einer andren Seite der Wälder unter ihren kühnsten Führern aufgebrochen, ward am 17. Mai eine Abtheilung russischer Infanterie von 400 Mann, welche die ausgezogne Abtheilung am Damme von Hwozna erwarten wollte, bis in den tiefsten Wald dahin geführt, wo das Hauptquartier von Hütten und Zelten mit den Magazinen sich befand, und wo die Mittel zu dem Kampfe vorbereitet wurden. Die Russen überfallen plötzlich dieses Lager, in welchem Niemcewicz mit wenigen Leuten anwesend ist, zerstreuen die Insurgenten nach kurzem Widerstande, nehmen die Magazine, 15,000 bereits fertige Patronen, stecken alles Uebrige in Brand und ziehen sich zurück. Mit der übrigen Mannschaft, die noch zusammengeblieben, flüchtet sich Niemcewicz nach der andren Seite des Waldes, und die unter Ronko Zurückkehrenden finden nur die Asche von ihren Besitzthümern vor. Unter diesen Umständen sehen sie sich gezwungen, selbst in diesen Wäldern sich in kleine Corps zu zertheilen, und vom Dorfe Białowiez an bis zu den Wäldern von Michalin bei Slonim hin den kleinen Partisankrieg zu führen. — An dem ersten Orte und bei Narewka stellen die Russen seit der Zeit den General Linden mit einem Bataillon Infanterie und zwei Kanonen hin, um von dort die nachtheiligen Unterbrechungen der Communicationen zu hindern. — Weiter hinauf gen Wilna zu

hatten die Insurgenten von Wileyka unter dem wackren Obersten Radziszewski auf das allgemeine Verlangen die feste Stellung von Miadzola verlassen und sich am 5. Mai der Stadt Wileyka genähert. Auf die Nachricht, dass der russische General Safianów diesen Ort mit zwei Bataillonen und zwei Kanonen besetzt halte, fordern die Insurgenten ungestüm, dass Radziszewski sie gegen den Feind führe. Der Oberst sieht sich daher genöthigt, den Forderungen einigermassen nachzugeben und einen Scheinangriff auf Wileyka zu machen. Die Cavallerie der Insurgenten führen Wolodkowicz und Zawirski zu einer kräftigen Charge, die Infanterie Tukalo. Nach einem zweistündigen Gefechte ziehen sich die Insurgenten in guter Ordnung zurück, und mit geringem Verlust, da die Russen, ohne Reiterei, sie wenig verfolgen können. Auf die Nachricht von den Insurrectionen an der Dwina und in Dzisna nimmt Radziszewski seine Richtung dorthin in der Absicht, die Stadt Glembokie zu überfallen; doch einige Werste davon erfährt er, dass Safianów sie schon vor ihm in Besitz genommen. Nachdem er sich mit 50 Pferden von Dzisna verstärkt und sich in verschiednen Scharmützeln mit den Russen sehr vortheilhaft geschlagen, zieht er sich gegen Luzki, wo er die Insurgenten von Swiecany und Braclaw und von Dzisna und eine Abtheilung der Rothmäntel, von Oszmiana, die man überall in der Gegend für Ungarn hält, antrifft. Dort fasst er den Entschluss, sich mit Dwernicki zu vereinigen, und geht über Idzial, Mosarz nach Loysk, um aus dem Gouvernement Minsk in das von Volhynien zu gelangen. Am letzten Ort aber erreicht ihn die Nachricht von Dwernicki's Unfall, weshalb er sich auf die andre Seite der Wilia nach Wilkomierz zu ziehen beschliefst. Vor dem Abmarsch von Loysk aber erfahrend, dass 400 Mann russischer Infanterie und 70 Kosaken auf der grossen Strasse von Braclaw in Kaczergiszki eine verschanzte Stellung mit Munition und Lebensmitteln auf zehn Tage eingenommen, fuhrt Radziszewski seine Insurgenten grade auf die Verschanzungen. Er selbst schiesst die kleinen Kanonen ab, und diese setzen die Russen so

in Schrecken, dass die Insurgenten die Verschanzungen mit grossem Glücke stürmen, den Feind zerstreuen, 120 Gefangne machen, viel Munition, Lebensmittel und Luxusgegenstände erbeuten. Ungehindert gelangen sie in den District von Wilkomierz, nachdem sie dem General Sulima, der ihnen in Soloki den Weg zu vertreten sucht, zuvorgekommen sind, gerade zur Zeit des Eintritts von Chlapowski.

Am unglücklichsten aber war es während dieser Zeit jenen edelmüthigen litthauischen Jägern von Wilna gegangen, welche, nachdem sie die Hauptstadt verlassen, auf ihre Kräfte kühn vertrauend, in der Umgebung von Wilna den Partisankrieg geführt. Nachdem sie siegreich jenes erste Gefecht bestanden, schickte Chrapowicki, der Gouverneur, eine stärkere Infanterieabtheilung gegen sie aus. Es kam bei der Kohlenbrennerei von Ballagany zu einem blutigen Gefechte zwischen ihnen und zwei russischen Compagnien. Ein einziger Jüngling gab, wie das erste Mal Swerykowski, so hier Robakowski, den Ausschlag. Die Jugend hatte sich in die Ziegelbrennerei, als in eine feste Stellung, geworfen, und ward hier von den Russen überfallen. Robakowski, der sich von seinen Brüdern ein geladnes Gewehr nach dem andren reichen liess, tödtete aus der Thür und den Fenstern der Ziegelhütte allein 16 russische Infanteristen, und, von seinem Beispiel angespornt, unterhielten die Akademiker ein so lebhaftes Feuer, dass die Russen mit grossem Verlust zurück mussten. Eine ganze Compagnie fiel, 80 Gewehre wurden erbeutet; — aber auch die Jünglinge erlitten herbe Verluste. So fiel, von Allen beweint, Gedgoft, ein Stern unter der litthauischen Jugend, der Erste von drei Brüdern, die Alle für das Vaterland in den Tod sanken. Der Umstand, dass der Mangel an aller Reiterei die errungnen Vortheile nicht zu verfolgen erlaubte, überzeugte die Heidenschaar, dass man ganz allein den Aufstand hier nicht führen könne, und man entschloss sich daher, den Partisan Matuszewicz hinter der Wilia aufzusuchen, der sich so eben mit Ogiński auf seinen Zug nach Samogitien begeben hatte.

Matuszewicz genoss unter den Insurgentenführern in diesen Gegenden des grössten Rufs; doch war es mehr Schreck vor seinen Grausamkeiten, mit denen er die russischen Barbareien zu vergelten suchte, als Achtung vor seinem Talent und seiner Tapferkeit. Er liess gefangne Tscherkessen pfählen, spiessen und schinden, um das furchtbare Gemetzel von Oszmiana zu rächen und durch solche Mittel seine unglücklichen Landsleute zu schützen. Als die Akademiker ihn aufsuchten, standen sie auf dem Wege unbeschreibliche Noth aus. Drei Wochen irrten sie umher ohne Obdach, sich schleichend durch Wälder, nicht berührend menschliche Wohnungen, um nicht den Russen in die Hände zu fallen. Abgerissen, abgemagert, Viele von Brustentzündungen, wegen der unerhörten Strapazen, hingerafft, trafen sie den Partisanführer bei Barbariszki, und begrüssten ihn von weitem mit dem von Klimaszewski, dem Professor, gedichteten Liede der Akademiker von Wilna. Matuszewicz stellte seine Jäger und seine Escadron in Schlachtordnung zu ihrem feierlichen Empfange auf, sprengte dann der Jünglingsschaar entgegen und warf sich mit Thränen und dem Ausruf: „es lebe Polen und seine Söhne!“ ihnen in die Arme. Drei Tage dauerte die Gasterei, mit der man die erschöpften Jünglinge erquickte; man hielt dann den Gefallenen ein feierliches Hochamt und leistete dann an Matuszewicz, einer echt kriegerischen Gestalt mit altpolnischem Antlitz, einen Eid als Anführer. Matuszewicz aber, in der Verstärkung durch solche Heldenjünglinge, die bereits dreimal gesiegt, sich unüberwindlich wähnend, glaubte sich durch waghalsige Unternehmungen Ruhm erwerben zu können, und führt die ihm anvertraute Jugend zur Schlachtbank. Er schreitet, jetzt ungefähr 1000 Mann stark, in den Wald von Osztorfany, unbekümmert darum, dass die Russen in grossen Massen und in drei Abtheilungen von Wysokidwór, von Olkieniki und von Olita, zusammen einige Tausend Jäger, zwei Escadrons Kosaken und Kirgisen mit zwei Kanonen auf den Wald eindringen, während die Insurgenten den Niemen im Rücken haben. Nach einer stürmischen und regnerischen Nacht,

welche die Gewehre genässt, griffen die Russen an. Sie überfielen die eine Akademikerabtheilung, welche auf den Vorposten standen; von ihr entkamen nur Szweykowski und Julian Gross, am Kopfe schwer verwundet. Als sie die Nachricht an Matuszewicz überbrachten, waren alle Wege im Rücken schon von russischer Reiterei besetzt. Nur die Akademiker blieben im Gefecht; denn die Bauern wichen erschrocken zurück. Der unvorsichtige Matuszewicz rettete sich nebst dem Professor Gronostnyski, dessen Abtheilung fiel, kaum aus den Händen der Russen. Nur dem kaltblütigen Benehmen des akademischen Führers Emeryk Staniewicz verdankte die Hälfte der Jugend ihre Rettung. Er theilte sie in drei Corps; das eine führte er glücklich durch die zahlreichen Feinde zu Ogiński, Robakowski folgte ihm den andern Tag ebenfalls dahin; man traf den Fürsten in Kozakiszki, wohin er sich nach seiner Zurückweisung durch Staniewicz aus Samogitien gewendet hatte; Sulistrowski aber rettete sich mit der dritten Abtheilung über den Niemen. Professor Klimaszewski gerieth, nachdem seine Abtheilung gefallen, in Gefangenschaft. Ueber 200 von den Jünglingen waren an diesem unseligen Tage im Feuer geblieben. Doch glücklich noch die Todten! denn an den Gefangnen begingen die Barbaren die unerhörtesten Unthaten. Thomas Wrzosko ward von den Kirgisen die Zunge aus dem Halse gerissen! — Die Uebrigen verdankten grossentheils ihre Rettung den patriotischen Bauern, welche sie führten, ihnen Wache hielten, wenn sie lagerten, und sie pflegten. — Dieses geschah wenige Tage vor der Ankunft des Generals Chłapowski in Lida.

So standen die Insurgenten diesseits des Niemen und der Wilia, als Chłapowski nach Białowieża sich wandte, um die Schützen in den Waldern von dem Corps des Generals Linden zu befreien. Er erfuhr, dass derselbe 600 Mann Infanterie, 100 Reiter und zwei Kanonen habe, und beschloss, ihn zu überfallen. Auf seinem Wege stiessen bereits von allen Seiten Freiwillige aus den Gouvernements Grodno und Białystok zu ihm, unter Anderen die Edelleute Domeyko, ehemals Philomath, und Filippowicz,

ein alter Uhlanenoffizier. Chlapowski nahm die Zutrauenden mit einem Stolz auf, der sie daran gewöhnen sollte, ihn als ihren Feldherrn zu betrachten. Der Marsch nach Narewka, wo er die Russen zu finden hoffte, ward ebenfalls nicht mit der Behutsamkeit ausgeführt, die ein Ueberfall gebot. So fand er Linden beim Dorfe Haynowszczyzna bereits vorbereitet, die Hälfte seiner Infanterie im Dorfe, die Uebrigen mit den Kanonen vor dem Walde sich bildend. Chlapowski schickte eine Escadron durch das Dorf, welche die Russen die Waffen zu strecken zwang, wusste seine Cavallerie aber nicht so zu führen, dass sie die andre Hälfte des Bataillons vom Walde abschnitt; die polnische Escadron stürzte sich zwar, nach einigem Aufenthalt, auf dasselbe, nahm 150 noch gefangen und eroberte eine Kanone, die Andren entkamen aber in den Wald. Bezeichnend war dies Gefecht, welches allerdings einen äusserst glücklichen Eindruck in Litthauen machte, besonders durch zwei Umstände. Es trat hier eine neue eigenthümliche Heldenfigur unter den Polen auf, ein junger Priester, Loga, der aus dem Grossherzogthum Posen dem General Chlapowski zu dem Freiheitskampfe gefolgt war, und, in militärischer Kleidung, doch das Priesterscapulier um den Hals, mit begeistertem Auge in den edelsten Zügen, den Schaaren in den Kampf voraneilte, einen ermuthigenden Zauber auf seine Genossen übte, und dem Erscheinen Chlapowski's, um dessen Person er sich befand, in Litthauen ein neues Gepräge der Ehrfurcht aufdrückte. Hier sprengte er mehrere Schritte der Escadron voraus auf den Feind, und ward durch einen Bajonetstich verwundet. Der andre Vorfall war unheimlicherer Vorbedeutung. Der General Chlapowski zeigte so wenig Vertrauen in die Gesinnung der Litthauer und so viel Gewaltthat der Gemüthsart, dass er einen Insurgenten, den er auf die polnischen Soldaten verrätherisch zu schiessen im Verdacht hatte, mit einem Säbelhiebe im Gesicht verwundete, dass dieser Mann lebenslang die Narbe als Zeichen des Argwohns des zu den Insurgenten geschickten Führers an sich tragen musste! Chlapowski, ihn zu entschädigen, ernannte ihn zwar, von sei-

hem Verlacht zurückgekommen, sogleich zum Offizier; aber der Eindruck auf die Insurgenten war schwer zu verwischen! Nach dem Gefecht brach Chłapowski sogleich weiter auf, durchschnitt aber nur den Saum des Waldes, wo er Insurgenten anzutreffen hoffte, so dass am andren Morgen bei Massiewo nur einige hundert Schützen von Białowieza zu ihm unter Ronko und Krassowski stiessen. Statt ihnen, wie er angewiesen war, Instructoren, Offiziere und Munition zu geben, um sie in Stand zu setzen, in ihren vortheilhaften Stellungen wirksamer zu operiren und den Russen durch Unterbrechung ihrer Communicationen desto bedeutenderen Schaden zuzufügen, nahm er alle die Schützen, die zu ihm stiessen, auf seinen weiten Zug mit sich fort, die Hut der Walder von Białowiez bloss darum dem alten Schröder mit seinen Söhnen überlassend, weil sie entfernt waren; — zürnend zugleich, dass er so wenig Insurgenten angetroffen. Bei Chrinki trat Chłapowski aus den Waldern heraus, und dort stiess der in diesen Gegenden mit grossen Gütern angesessene Graf und ehemalige General Thaddäus Tyszkiewicz, Senator im Königreich wegen seiner Besitzungen in Augustowo, einer der vornehmsten litthauischen Herren, zu ihm. Um durch die verschiednen starken russischen Garnisonen auf seinem Wege nach Lida und Troki durchzukommen, ersann Chłapowski die List, die Nachricht zu verbreiten, dass er nach Slonim marschire, wo sich der Grossfürst Constantin mit seiner Gemahlin, einer Schwägerin Chłapowski's, aufhielt. Er schrieb deshalb der Fürstin von Lowicz einen Brief, in welchem er ihr die Ankunft der polnischen Armee meldete, und ihr rieth, sich so eilig als möglich von Slonim zu entfernen. Die List gelang, und der Grossfürst entfloh mit 4000 bis 5000 Mann Reservetruppen in panischem Schrecken. Letzter war so gross, dass Chłapowski leicht hätte diese bedeutende Stadt mit ihren Depots nehmen und besetzen können. Doch er warf sich links nach Watkawysk und setzte Nachts in Fahrzeugen über den Niemen. Ueberall flog der Ruhm eines Befreiers von Litthauen vor ihm her und die Kunde von seinen Heldenthaten. Nachdem dadurch die

Garnison von Grodno erschreckt worden, ging er wieder rechts auf der grossen Strasse von Wilna und die folgende Nacht von Orlanka ab, um die Besatzung von Lida zu überfallen. Der Befehlshaber der Russen war so thöricht, mit 400 Mann und zwei Kanonen aus der Stadt herauszugehen, und ward mit Kanonen und Mannschaft gefangen genommen. Im Walde stand ein russisches Bataillon mit einigen Hundert Tscherkessen, ein Schloss und eine Meierei besetzend. Chlapowski liess dasselbe in geordnetem Anmarsch durch die neuen Truppen, die noch nie ein solches Gefecht gesehen, stürmen. Dieser Missgriff trug schon hier seine Folgen. Die Schützen, die in Bialowiez so treffliche Dienste geleistet, konnten in diesen ihnen fremden Versuchen nichts ausrichten, und verloren nutzlos Leute. Da sich so Chlapowski in Zyrmuny von Feinden umgeben sah und sich von Grodno her verfolgt glaubte, so bewies er schon bei dieser Gelegenheit, wie jede gefährlichere Lage ihm allen moralischen Muth nahm. Er gestand dem Senator Tyszkiewicz, dass, wenn er bei seinem Rückzuge nach Myto die Brücke über den Fluss Dzitiwa zerstört fände, ihm nichts übrig bliebe, als die Waffen niederzulegen. Er schlug dann die Richtung nach Orany ein, nur um sich den Rückzug über den Niemen zu sichern und dann sich Preussen zu nähern. Als Chlapowski aber glücklich nach Orany gelangt war, brach er nach Troki auf, wo Wrotnowski, der ihn als Adjutant begleitete, ihm die litthauischen Insurgenten verheissen hatte; doch, als er, wegen der veränderten Richtung, die Matuszewicz nach seiner Vereinigung mit den Akademikern genommen, sie hier nicht antraf, erklärte er Alles für lügenhaft, was man ihm von der Lage der litthauischen Insurgenten und ihrer Hingebung berichtet. Er wurde immer finstrer, nachdenkender und den Litthauern unzugänglicher, und sagte laut, „dass, wenn er nicht bald die ihm verheissnen Massen von Insurgenten träfe, er mit seinem Corps verloren wäre." Nichts Tröstendes kam von seinem Munde, nichts, was den Muth und die Hoffnung seiner Umgebung erholen konnte; er selbst war hier schon immer der, welcher die beunruhigend-

sten Gerüchte verbreitete. Er dachte nicht daran, erwärmende Proclamationen ausgehen zu lassen, bediente sich in nichts der Winke in seiner Instruction, um der dort ausgesprochenen Landeskenntniss gemäss die Gemüther nach ihren Sitten und Vorurtheilen zu entflammen. Nur das schien er davon behalten zu haben, was Nachtheiliges von dem Zustand des Landes darin gesagt worden; so weit, dass er oft sehr erstaunt schien, wie die Litthauer eben so gut Polen seien *), als die im Königreich, und dass man ihn nicht wie einen Eroberer, sondern wie einen Befreier empfing. So sehr späterhin Chlapowski selbst die Begeisterung und Treue der Litthauer lobt, so wenig verstand er sie zu benutzen. Er dürstete nur nach einem regelmässigen Heere, und wies sogar mit schnöder Verachtung, ganz wie sein Herr und Meister Chlopicki, die schlechtbewaffneten Leute zurück **), welche ihm einzeln zuströmten, und die oft mit Gefahr ihres Lebens viele Tagreisen weit herkamen, wo sie von seiner Ankunft gehört.

Die Hingebung der Litthauer ist wirklich zu bewundern, mit der sie eben so, wie einige Monate vorher ihre Brüder im Königreich von Chlopicki, die militärischen Unbilden Chlapowski's erduldeten und sich durch ihn nicht zurückschrecken liessen. Sein glücklicher Zug von 140 Stunden und die beiden erfolgreichen Treffen, die er geliefert, sein Ruf, der ihm vorausging, sein stolzes Benehmen, welches grosses Selbstvertrauen auf Talent und Energie verhiess, die Ehrfurcht, die er um sich her zu verbreiten wusste, erfüllten sie immer mit der Hoffnung, dass er der Mann sei, der ihr unglückliches Land erretten und befreien müsste. Chlapowski war in jeder Art der Chlopicki der

*) Zu allem diesem findet man Belege in seiner eignen Brochüre. Er erzählt wie eine erst von ihm gemachte Entdeckung: *les Lithuaniens sont encore si peu Russes, qu'ils ont toutes les qualités et tous les défauts des Polonais au plus haut degré: francs jusqu'à l'inconséquence, enthousiastes autant que les Russes sont calculés.* S. 31 und 32.

**) Er selbst erzählt, wie Alles Waffen verlangt, er aber keine gehabt habe.

Litthauer, und es scheint fast, als habe er diesen Mann, mit dem er vertraut umgegangen war, in Allem sich zum Muster genommen; jedoch mit dem grossen Unterschiede, dass er weder dessen Feldherrntalent, noch dessen energischen Charakter, sondern nur seine Fehler hatte, und zu denselben noch einen masslosen Ehrgeiz und einen kindischen Stolz hinzufügte. Noch deutlicher beurkundete er seine Schwachen, als am 2. Juni der Fürst Ogiński ihm wirklich 1000 Insurgenten und die Tags vorher aus dem Treffen von Osztortany zu ihm geflüchteten 160 Akademiker von Wilna zuführte. So gross früher seine Entmuthigung gewesen, so gross ward jetzt sein Uebermuth. Nichts beschreibt den begeisterten Jubel der litthauischen edeln Jugend, als sie regelmässige polnische Truppen erblickten, und an ihrer Spitze einen General, der, umgeben von dem Priester Loga, in seinem imposanten Aeussern einen zauberähnlichen Eindruck auf sie machte. Aber auch sie selbst glaubten die Blicke dieses Mannes auf sich ziehen zu müssen, sie, die sie zwar in abentheuerlichem Aeussern, in solcher Verschiedenheit der Kleidung, Waffen, und von dem monatlichen Herumirren abgemattet, vor ihn traten, aber mit den von den Russen eroberten Waffen in der Hand, und nach so vielen Opfern für das Vaterland. Der Dichter Gronostajski hielt darum eine feurige, begeisterte Anrede an den erschienenen General, und stellte ihm die Blüthe Litthauens als der höchsten Liebe werth dar. Chłapowski aber glaubte es seiner Würde angemessen, dem Professor und der ihm dargestellten Jugend den Rücken zu wenden und seine Anrede nicht mit einem Worte zu erwiedern. Eben so verfuhr er mit allen übrigen Anführern. Mit Stolz nahm er alle Huldigungen entgegen, welche diese ihm darzubringen sich beeiferten, und versäumte keine Gelegenheit, ihnen fühlbar zu machen, dass er jetzt in Litthauen herrsche. Im Ogińskischen Corps befanden sich zwei Escadrons Reiterei, von einem ehemaligen verdienten und mit dem Kreuz der Ehrenlegion gezierten Offizier, Horodyski, befehligt, von demselben bereits gekleidet und ziemlich geübt. Als die Führer denselben dem Gene-

ral als einen ihrer verdienstvollsten und kenntnissreichsten Patrioten darstellten, nahm er ihm sogleich den Befehl über die von ihm organisirten Reiter ab, und gab ihn einem der von ihm aus dem Königreich mitgebrachten Offiziere. Der Zurückgesetzte, wie die misshandelte Jugend, duldete aber schweigend und mit Ergebung, was ihnen von Seiten eines Generals widerfuhr, in den das Vaterland jetzt alle seine Hoffnungen setzte, und waren darum nicht weniger bereitwillig, in den untergeordnetsten Posten mit Eifer zu dienen. Das Benehmen des Generals ward natürlich die Losung für ein gleiches von Seiten der ihm untergeordneten alten Soldaten, die sich hoch über der *Ruchawka* erblickten, und sich bald einbildeten, nur gekommen zu sein, um schnell hohe Posten einzunehmen, wie ihr General; und die Litthauer, besonders aber die Jünglinge, welche dem Ehrgeiz der Offiziere im Wege zu stehen schienen, wurden seitdem von Manchem auf eine Weise misshandelt, die sie die Ankunft der sogenannten Befreier in trüben Augenblicken verfluchen hiess. Die trübe und trostlose Geschichte des glorreichen litthauischen Aufstandes seit der Ankunft der regelmässigen polnischen Hülfstruppen ist der entsetzlichste Beweis, wie tief selbst ein Volk von den grössten und edelsten Eigenschaften theilweis von erbärmlichen und selbstsüchtigen Führern irre geführt werden kann, wenn sie nicht durch die von der Presse geübte Aufsicht der öffentlichen Meinung bewacht werden. Die Kurzsichtigkeit hat den Journalen in Warschau Vorwürfe gemacht, als hätte ihr Einmischen in die Angelegenheiten der Armee den Sturz des Landes mit herbeigeführt. Gerade darin leisteten sie der Sache unendliche Dienste. Es war das Unglück Litthauens, dass die öffentliche Meinung kein Organ hatte; jeder Warnungsschrei, jeder Tadel, jede Klage in dem Feldlager verhallte, wo der Anführer nichts zu fürchten hatte. So hochedel Skrzynecki's persönlicher Charakter neben der Aufführung der meisten in Litthauen befehligenden Generale dasteht, und so sehr der Achtung vor ihm und seinem Beispiel das würdevolle Benehmen der Armee zuzuschreiben ist, so sehr war die Presse auch die Wäch-

terin derselben; und die Geschichte des polnischen Aufstandes gibt davon einen merkwürdigen Beleg, was ein Volk werden müsse ohne öffentliche Blätter und ohne freie Presse.

Sobald Chłapowski sich mit Ogiński vereinigt, gab er allen übrigen Insurgentenanführern in dem Gouvernement Wilna, selbst den kleinsten Partisanen in den Wäldern, den Befehl, sich mit ihm zu vereinigen. Deshalb setzten sich die von Święlany, Bracław und Dźisna, die sich von Radziszewski getrennt, und die von Wilkomierz unter Gratkowski, nebst denen von Wileyka unter Radziszewski, zu ihm in Bewegung.

Unterdess war auf der andern Seite des Niemen und der Narew am Morgen nach der Schlacht von Ostrołęka am 27. Mai der General Dembiński mit den beiden Posener Escadrons bei der Division Gielgud angelangt, die bereits einige Stunden diesseits Łomża auf ihrem Marsche zur Vereinigung mit der Hauptarmee sich befand. Nachdem Dembiński dem Zweck der Unternehmung für angemessen gefunden, mit dem General Gielgud sich öffentlich auszusöhnen, brach die Division sogleich auf, um den General Sacken durch die Wojwodschaft Augustowo nach Kowno und Samogitien zu verfolgen. Dembiński führte die Avantgarde am 28. bis Grajewo, wo er sein von Sierakowski bis dahin geführtes Corps antraf, dessen Befehl er sogleich übernahm. Die Truppen, welche nun unter dem General Gielgud nach Litthauen sich in Marsch setzten, bestanden an Infanterie aus dem siebenten und neunzehnten Infanterieregimente, dem dritten und vierten Jägerregimente, zwei Escadrons der Kalischer Cavallerie, einer Positions- und einer leichten Fussbatterie, zusammen aus 11 Bataillons, 2 Escadrons und 22 Kanonen; an Truppen nach den Armeelisten 7364 Mann Infanterie, 300 Mann Cavallerie und 469 Mann Artillerie. Dazu kam aber das Dembińskische Corps, aus dem achtzehnten Infanterieregiment, dem vierten Bataillon des dritten Jägerregiments, dem dritten Uhlanenregiment, den beiden Posener und zwei Ptocker Escadrons und vier Kanonen bestehend, zu 2500 Mann Infanterie, 1200 Mann Cavallerie und 23 Artilleristen, so dass das

Gesammt des nunmehrigen Gielgudschen Corps, eingeschlossen das Zaliwskische Partisancorps, das beständig in der Umgegend von Grajewo sich befunden, 12,000 Mann, nämlich 10,000 Mann Infanterie, 1500 Mann Cavallerie, 500 Mann Artillerie und 24 Kanonen, betrug. Die vornehmsten Offiziere dabei waren die Brigadegenerale Roland und Dembiński, der Oberst Piętka als Befehlshaber der Artillerie, die Obersten Koss und Valentin d'Hauterive in Gielguds Generalstabe, der Oberst Szymanowski als Commandant des neunzehnten Regiments, der Oberst Brzezański als Befehlshaber der Cavallerie, Oberst Potulicki als Commandant der Posener, der Oberst Sierakowski, Chef des Dembińskischen Stabes, der Oberst Oborski als Commandant des siebenten Regiments, Oberstlieutenant Wiśniewski als Befehlshaber der Ingenieurs und Sappeurs, die aus Zufall in sehr grosser Anzahl beim Gielgudschen Corps sich befanden, und Andere.

Der General Sacken, der bei der Stadt Raygrod eine äusserst günstige Stellung eingenommen, glaubte, als Dembiński am 29. Mai die Avantgarde weiter führte, er habe es blos mit dem kleinen Corps von Sierakowski zu thun, und ersann eine Bewegung, dasselbe gefangen zu nehmen. Die Stadt Raygrod ist an einem grossen See gelegen, der sich bis in die preussische Grenze hineinzieht, die Chaussée geht dicht an ihm vorbei. Sacken begab sich daher rechts mit Infanteriecolonnen den See entlang, um das angebliche Corps Sierakowski's in die linke Flanke und im Rücken zu nehmen, während andere Abtheilungen aus der Stadt auf der Chaussée gerade auf dasselbe eindrangen. Da Dembiński mit dem Sierakowskischen Corps die Avantgarde führte und anfangs defensiv verfuhr, so blieb Sacken in seinem Irrthum, und ging mit seinem rechten Flügel am See so weit vor, dass, als er aus den Ladungen der ankommenden polnischen Positionskanonen merkte, wie er es mit bedeutenderen Streitkräften zu thun hatte, nicht mehr zurück konnte, wenn die Polen auf der Chaussée in die Stadt drangen. Sie schnitten in diesem Fall Alles ab, was auf dem rechten russischen Flügel an der Chaussée stand,

konnten die Brücke und die Artillerie Sackens in seinen Verschanzungen hinter der Stadt nehmen, und das ganze russische Corps war in ihren Händen. Doch Sacken hatte es mit Gielgud zu thun. Im ganzen Corps war Dembiński der Einzige, der einsah, worauf es ankam; sobald als er aus dem Walde getreten war und die Stellung erkannt hatte, beschloss er mit seiner ganzen Cavallerie auf die Stadt einzudringen; aber Gielgud war nicht nur mit seinem ganzen Corps links nach dem See den dort aufgestellten Russen entgegen gegangen, sondern hatte auch der ganzen Cavallerie Befehl gegeben, ihm zu folgen. Mit Zorn und Schmerz sah Dembiński den günstigen Augenblick vorübergehen, da die russische Infanterie schaarenweis vom See her in die Stadt sich rettete. Nur einer einzigen Escadron der Posener Cavallerie unter dem Major Mycielski konnte er noch habhaft werden, und führte dieselbe im Galopp gegen die Barrieren der Stadt, wo einige Compagnien den Rückzug der Russen deckten. Die Posener, durch hitzige Worte Dembiński's erhitzt, machten einen der trefflichsten Cavallerieangriffe in diesem Feldzuge, zersprengten die Compagnien, drangen in die Stadt, und als nun General Roland mit seiner Brigade auf Dembiński's Aufforderung in die Stadt drang, streckten am See noch 1200 Russen unter einem Obristlieutenant das Gewehr. Dennoch war der günstige Augenblick bereits vorüber, indem Sacken Zeit gehabt hatte, seine verpallisadirte Brücke wieder zu schliessen und sich mit seiner Artillerie kräftig zu vertheidigen. Aber immer hätte man grosse Vortheile, Kanonen und Wagen gewinnen können, wenn man der Infanterie mit dem Bajonet die Brücke hätte stürmen lassen. Gielgud liess ein mehrstündiges Kanonenfeuer eröffnen; und erst als Sacken schon den grössten Theil seiner Wagen auf der Chaussée nach Suwalki und Kowno gerettet, folgte Gielgud dem Rath des Obersten Sierakowski und liess den tapfern Major Jaroma mit dem zweiten Bataillon des siebenten Regiments auf dem rechten polnischen Flügel durch eine Furth gehen und das Dorf Budyrybczane mit dem Bajonet nehmen. Durch diese Bewegung sah Sacken sich in der

linken Flanke bedroht, und verliess eiligst seine Stellung, hinter Raygrod, verfolgt eine Zeitlang von dem neunzehnten Regiment unter Szymanowski, dem es gelang, durch eine Seitenbewegung die Unordnung der Flucht der Russen zu vermehren. — So wenig man die günstige Gelegenheit benutzt hatte, so war der errungene Vortheil doch immer bedeutend genug; man hatte 1500 Gefangene, worunter ein Oberstlieutenant und sechzehn Offiziere, und soviel Gewehre, dass kein Sensenträger sich mehr in dem ganzen Corps befand; ausserdem war das Sackensche Corps nicht mehr im Stande, den Marsch nach Litthauen zu hindern; man konnte hoffen, es noch ganz zu vernichten; der moralische Vortheil eines Sieges war errungen, und das Gielgudsche Corps aus einem abgeschnittenen und flüchtenden in ein siegreiches und angreifendes verwandelt. Der schmerzhafteste Verlust, den man erlitten, war der des Majors Mycielski, der in jener heldenmüthigen Charge fiel. Der übrige Verlust betrug kaum hundert Mann. Das Sackensche Corps war um die Hälfte verringert. Doch Gielgud war nicht der Mann, der dieser Vortheile sich hätte bemächtigen können. Die so eben begangenen groben strategischen Fehler sprangen um so mehr in die Augen, als die thörichten Chargen, die er die Cavallerie am See auf die vom hohen Korn geschützte russische Infanterie hatte machen lassen, manchem Braven, wie dem Capitain Zieliński von der Plocker Cavallerie, das Leben gekostet hatte. Aber es war um so weniger daran zu denken, dass Gielgud seine Untauglichkeit erkennen und den Oberbefehl abtreten würde, als er mit Unentschlossenheit und moralischer Schwäche ein Misstrauen und eine Eitelkeit vereinigte, die beide aus einer Art Gefühls seiner militärischen Unkenntniss hervorgingen. Da er wusste, dass Dembiński sich für den einzigen Mann hielt, der mit Kraft und Vortheil diese Unternehmung leiten konnte, und dass dieser Mann an die Spitze derselben durch die Noth der Umstände oder durch freiwilliges Anerbieten zu kommen hoffte, so war er gegen dessen gesunde und treffliche Rathschläge nur so misstrauischer. Raths bedürfend fiel er so in die Hände

Anderer, die den Krieg höchstens als eine militärische Ehrensache ansahen, aus der man sich so gut, als es ging, ziehen müsse, besonders in die des Generals Roland, der, durchaus nicht ganz ohne militärische Kenntnisse, die Sache so schnell als möglich abzumachen für gut fand, und, so wie Dembiński der gute, so der böse Geist dieser ganzen Expedition wurde und den Ausgang mehr als jeder Andere auf seinem Gewissen hat. Schon hier beging man wiederum den Fehler, nicht sogleich von Raygrod eine Truppenabtheilung nach Suwałki über Raczki zu schicken; diese, früher ankommend als Sacken, hätte diesen nach Grodno geworfen. Aber erst am 30. Mai rückte man den Russen auf der Strasse nach und gelangte nach Augustow. Von hier aus hatte Gielgud nach Grodno gehen sollen, wo eine Menge unbewachter Magazine waren; aber wiederum den Rath Dembiński's verwerfend, zog man Sacken weiter nach. Der Patriotismus der patriotischen Wojwodschaft Augustów brach am mächtigsten beim Einzug in Suwałki aus, als die Polen um Mittag des 31. ihren Triumphzug dort hielten. Von allen Seiten kamen die reichsten Anerbietungen dieser vom Krieg noch ganz unerschöpften Wojwodschaft. Man bat instandig den General Gielgud, einige Zeit hier zu verweilen, man wolle binnen acht Tagen das Corps mit mehrern Tausend Pferden und allen Hülfsmitteln, mit Verstärkungen an Rekruten, Geld und Allem versehen. Dembiński drang in ihn, mit einer Brigade hier zu bleiben, die Opfer in Empfang zu nehmen, und ihn mit dem übrigen Corps vorauszuschicken. Aber Gielgud wies dies abermals zurück, weniger weil Zaliwski, dem daran gelegen war, die Generale mit dem Corps so weit als möglich bald von sich zu entfernen, damit er wieder unabhangig befehligen könne, den falschen Bericht eingeschickt hatte, dass dem Corps eine russische Macht von 10,000 Mann auf dem Fusse nachfolge, sondern weil er argwohnte, dass Dembiński ihn auf diese Weise vom Oberbefehl entfernen und sich selbst an die Spitze des grössten Theils der Truppen stellen wollte. Die Zaliwskischen Berichte bewogen die andern Offiziere, ihm beizu-

stimmen. Er liess in Suwalki blos den Obersten Kiekernicki mit zwei Compagnien, und auch dieser kam einige Tage später in panischem Schrecken nach; worauf das Corps am 1. Juni nach Kalvaria, am 2. bis nach Mariampol marschirte. — In dieser Stadt erschienen bereits samogitische Abgeordnete, die polnischen Brüder zu bewillkommen und Nachricht von dem Zustande der Insurrection in ihrer Provinz zu überbringen. Die Nachrichten waren folgende:

Die Insurgenten hatten sich meist bis jetzt in den früher geschilderten Stellungen gehalten; nur im Kreise von Rosiennie und in den benachbarten Theilen von Szawle und Kowno waren einige Gefechte, meist zum Nachtheil der von so vielen Truppen verfolgten Patrioten ausgefallen. Das meiste Unglück hatte wiederum der wackere Staniewicz gehabt. Bei Annäherung des Generals Sulima von Rosiennie, hatte er mit der Cavallerie des Hubariewicz, so wie mit dem, von Urbanowicz organisirten, Bataillon unter dem Major Monarsterski die Kreisstadt verlassen, und war an den Niemen gegangen. Bei Zamek, in der Gegend von Jurborg, traf er auf den General Malinowski, und geräth in ein Gefecht, das durch die schlechte Anordnung des Majors Monarsterski so nachtheilig ausfallt, dass die Hälfte seines Bataillons verloren geht, und Capitain Ignaz Bilewicz, Präsident des Kreisgerichts, und der wackere Otto Dowiat fallen, Monarsterski aber über den Niemen entflieht. Von da zog sich der Marschall in die Wälder um Jurborg und nahm eine feste Stellung bei Erżwilk. Aber die Russen, durch Spione geführt, überfallen ihn auch hier, und zersprengen von Neuem einen grossen Theil seiner Truppen. Staniewicz geht nach Niemokszty, sammelt sich dort wieder, und rückt gegen Cytowiany. Hier trifft er die von Tauroggen her flüchtenden Telszer Truppen, nimmt ihnen die beiden Kanonen ab, um sie in Sümpfen und Wald unter Gaszthofs Schutz zu verstecken. Bei Cytowiany stösst ausser der Cavallerie des Grużewski auch Kalinowski, der Zweite, mit 300 Schützen zu ihm; der rüstige General Malinowski fallt vor ihrem Abmarsch noch auf diese Schützen, bringt ihnen einigen Verlust bei, vermag aber dennoch

nicht, sie zu zersprengen, und der Marschall Staniewicz zieht seit der Zeit immer in dem Kreise Rosiennie hin und her, den verfolgenden Russen auf jede Weise ausweichend, nachdem die Russen auch Cytowiany eingenommen. — Strawiński, Alexander Bogdanowicz und Surkont, die gegen Kowno bei der Zertheilung gegangen waren, hielten sich beständig hinter dem Nieważa-Fluss bei Czerwonydwór am Ausfluss der Nieważa in die Memel, bis die Russen in einer Nacht sie überfallen, das Dorf verbrennen, die Insurgenten zerstreuen; Strawiński begibt sich dann nach Kroki, wo er um die Zeit von Giełguds Ankunft schon wieder 300 Mann beisammen hat. — Dobrosław Kalinowski aber und Urbanowicz, die sich in die Walder von Retów gezogen, hatten hier mehrere etwas glücklichere Gefechte gegen die Russen bestanden. Zuerst drang der General Ostermann gegen sie an mit zwei Bataillonen, einer Escadron und zwei Kanonen. Urbanowicz hatte seine Infanterie versteckt, und unterhielt den ganzen Tag aus den Baumen ein so lebhaftes Feuer gegen die Russen, dass sie nach einem Verlust von 200 Mann sich wieder zurückziehen. Andren Tages kamen sie jedoch verstärkt wieder und steckten die Pulvermühlen und Waffenfabriken in Wornie in Brand. Lange Zeit hielten so die Insurgenten in dieser Gegend die Linie von Gorzde an der preussischen Grenze über Wiwirżany, Andrzejów, Retów, Zorany, Twery, Wornie bis nach Kroże; und in den Waldern von Retów sammelten sich zu Kalinowski und Urbanowicz von dem Telszer und Szawler Aufstande bis gegen 2000 Mann Fusstruppen und 300 Reiter. Die Russen hielten dagegen die Linie von Polangen, Kröttingen, Horciany, Plungany und Telsze. Mehreremal versuchten sie vergebens, die Insurgenten besonders in Retów zu sprengen. Einmal rückte der Graf Pahlen selbst dorthin, mit ihm der Bischof Giedroyć, der die Anführer zur Ruhe ermahnen sollte. Er ward aber von einem so lebhaften Feuer empfangen, dass er selbst zu Fuss in der Mitte seiner Infanterie durch den Wald eilen musste, und die Kugeln durch den Wagen prallten, in welchem der ehrwürdige Bischof, sich segnend,

sass. Pahlen, ein alter nicht unbeliebter und milder Mann, begab sich hierauf nach Riga zurück, und überliess den Oberbefehl in Samogitien dem General Schirmann. Dieser lässt endlich die Wälder von Retów von drei Seiten, von Polangen, Plungany und Telsze angreifen, und ein Spion, Żudycki, führt seine Truppen bis in die Versteckorte der Litthauer. Kalinowski und Urbanowicz halten es daher für gerathen, mit den Rosienmieschen Truppen, 360 Pferden, 900 Mann Infanterie und einigen hundert Schützen unter Zeno Staniewicz nach Tauroggen zu marschiren, wo sie die Ankunft Gielguds erfahren. Die übrigen litthauischen Corps von Szawle, Telsze und Upita hielten sich in ihren früher angegebenen Versteckorten, und von ihnen zeichnete sich besonders der Partisan Szultz durch Vertheidigung der Magazine aus. — Welchen Eindruck nun aber die Nachricht von dem Anrücken eines bedeutenden polnischen Hülfscorps auf die Litthauer machte, davon gibt den besten Beweis das Schreiben, mit dem der Samogitier Mronowski dieselbe dem *Naczelnik* Kalinowski in Zadwojnie meldete *). — Sobald der Marschall Staniewicz die Gewissheit von dem Annähern Gielguds hatte, nahm er die Corps von Strawiński, Bogdanowicz, Grużewski, Hubarewicz, etwa 500 Pferde und 1000 Mann Infanterie, und ging den Polen entgegen. Der General Malinowski, wahrscheinlich

*) „Keinen Augenblick verliere ich, um euch die heilige, heilige, heilige Nachricht mitzutheilen, die ihr, theuerste Waffenbrüder, durch H. K. erhaltet! — 14,000 unserer Brüder werden bei dem Schlosse Kawdany den Niemen passiren unter dem Oberbefehl des Generals Gielgud! — Heute um 11 Uhr habe ich diese Nachricht erhalten und habe sogleich ausgeschickt, um euch von der theuren entzückenden Bestatigung zu überzeugen, und morgen, wenn der Emissär zurückkehrt, werde ich mit den Uhlanen im Galopp sprengen, die Polen, unsre Brüder, zu umarmen und zu küssen, und um ihre siegreichen Waffen zu berühren!!! Und dann werde ich das Recht haben, zu sagen, ich habe eher als ihr die Brüder umarmt, ich war der Erste, der ihnen Freudenthränen weinte! — Wahrlich, ich weiss nicht, was ich schreiben soll — ich bin von Sinnen! — Es lebe, es lebe der Aufstand!

Tauroggen 6. Juni 11½ Uhr.“ —

bestimmt, Gielgud zu hindern, trifft unweit Giragola mit ihm zusammen, und hier hatte endlich der wackre Marschall ein glückliches Gefecht. Er wirft die Russen und Kalinowski II., den man mit seinen Schützen in einen Hinterhalt gelegt, treibt zwei Compagnien auseinander.

Nach der Ankunft der samogitischen Deputirten hielt man im Gielgudschen Corps hinter Mariampol einen Kriegsrath. Das ganze Corps war ermüdet, und Sacken nicht zu ereilen, trotz dass Dembiński seine Infanterie auf 300 Wagen nachfahren liess; er floh Tag und Nacht. In dem Kriegsrath waren darum Alle der Meinung, die unnütze Verfolgung aufzugeben. Getheilt aber waren die Ansichten über den Ort, wo man über den Niemen gehen sollte. Mehrere waren der Meinung, rechts von Kauen bei Olita überzugehen, um auf Wilna schnell loszugehen und Sacken abzuschneiden. Unfehlbar hatte diese Bewegung das Glück der Unternehmung entschieden, denn Wilna wäre mit seiner entmuthigten Garnison ohne Schwertstreich in die Hände der Polen und Litthauer gefallen; doch trugen die Bitten der Samogitier, die Hoffnung auf grosse Streitkräfte in ihrem Lande, besonders die Aussicht auf die Ankunft des englischen Waffenschiffes bei Polangen, dann die fortwährenden Berichte Zaliwski's von schnellem Herannahen eines bedeutenden russischen Corps, endlich der Wunsch Gielguds, sein Stammschloss Gielgudiszki durch den Uebergang zu verherrlichen, dazu bei, dass man den Entschluss fasste, dort den Niemen zu überschreiten und nach Samogitien zu gehen. Dembiński, dessen Instructionen hauptsächlich nach Polangen lauteten, gab ebenfalls seine Zustimmung, zumal man ausgesagt, das für die ganze Unternehmung so wichtige Kowno sei sehr stark besetzt. Dembiński übernahm es daher, durch schnelle Verfolgung Sackens mit drei Bataillonen, vier Kanonen und 400 Pferden die Russen über die Richtung des Gielgudschen Hauptcorps zu täuschen, und setzte sich sogleich rasch auf Kauen am 3. Juni in Bewegung.

Grade in dem Zeitraum vom Antritt des Zugs nach Tykocin bis zur Rückkunft des Generalissimus nach Warschau war der Aufstand in Podolien und der Ukraine ausgebrochen und bereits entschieden worden.

Die böse Hand Chrościkowski's hatte, wie bereits erwähnt, auf die Kreise keinen Einfluss geübt, welche unmittelbar an Vincenz Tyszkiewicz sich angeschlossen und in denen kein besonderer Comité dessen Anordnung durchkreuzte. Tyszkiewicz hatte beschlossen, noch eine Zeitlang zu warten, da er sehr gut wusste, wie das, so eben in Podolien eingerückte, Corps des General Roth ebenfalls gegen Dwernicki bestimmt war. Er wollte warten, bis dasselbe die Umgegend verlassen, und er gab sich um so gegründetern Hoffnungen hin, als er durch seine Bekanntschaft mit den vornehmsten Russen davon in Kenntniss gesetzt war, dass man von Petersburg aus befohlen, im Fall einer allgemeinen Insurrection alle Truppen sogleich hinter den Dniepr zurückzuziehen, ja, dass das Arsenal von Kiew bereits vorläufig geräumt und in das Innere von Russland geschafft worden war. So wie aber bereits einigermassen die Pläne dadurch gestört waren, dass die, auf des entdeckten Slonecki's Liste Gestandenen, nach Galizien geflohen, so verdarb sie die Ungeduld eines raschblütigen podolischen Patrioten ganz und gar. Alexander Sobański, im Kreise Olhopol, der wegen der erwähnten Gewaltthätigkeit gegen einen russischen Offizier jeden Augenblick die Untersuchung erwarten musste, glaubte sich den Ruhm, zuerst den Aufstand angefangen und die Andren dadurch zur Nachfolge bewogen zu haben, erringen zu müssen. Er beginnt daher ohne Auftrag dazu am 25. April den Aufstand damit, dass er den *Sprawnik* des Dorfes verhaften und die Post mit Beschlag belegen lässt, in deren Casse sich 100,000 Papierrubel befinden. In demselben Augenblicke, wo er das Letztere thut, erscheinen Alexander Jelowicki und vier andre Edelleute als Abgeordnete von Tyszkiewicz und sehen mit Schreck und Bestürzung das Vorgefallne. Sie beschwören ihn, bis zum allgemeinen Aufstande ruhig zu bleiben, schlagen ihm vor, den *Sprawnik* freizulassen,

ihm 100 Ducaten zu geben, und ihn erklären zu lassen, dass die Nachrichten von den Vorfällen falsche Gerüchte gewesen wären! Alexander Sobański bleibt aber unbeugsam, und seine Brüder, Isidor und Gebhardt, erklären, dass sie den Aufstand mit ihm beginnen und ihn nicht im Stich lassen wollen. Die Jelowicki indess im Kreise von Hayssin beharren fest darauf, erst dem allgemeinen Aufruf Folge leisten zu wollen. Die Sobański gewinnen aber Xaver Sabbatyn, dass er zu Tyszkiewicz gehe, und ihn um das Zeichen zur allgemeinen Erhebung flehe, und Sabbatyn glaubt dazu sich der List bedienen zu müssen, dass er dem Letzteren bei seiner Ankunft meldet, wie nicht nur die Sobański's, sondern auch die Jelowicki's und Rzewuski aufgestanden waren und mitsammen bereits die Kreisstadt Hayssin belagerten. Sabbatyn trifft grade am (russischen) Osterfeiertage bei Tyszkiewicz ein, findet dort viele vom Adel versammelt, und Jener, voll Schmerz und Wuth, kann nunmehr nicht anders, als den Beginn des Aufstandes auf den 7. Mai bestimmen. Er rechnete jedoch noch bestimmt auf Dwernicki, auf Sierawski und auf die, von Wereszyński an den Grenzen von Galizien zu bildende podolische Legion, gebot daher den Sobański's und den übrigen podolischen Kreisen sich nach Granów zu verfügen, dort sich mit den ukrainischen Insurgenten zu vereinigen, und eilt unterdess selbst nach Podolien, um die entlegenen Districte von Lityn, Latyszów und Winnica, die zur nächsten Operationslinie bestimmt waren, zu insurgiren, und dort die Ankunft Wereszyński's abzuwarten.

Während dessen hat der *Spravnik* des Districts von Balta, dessen Marschall ein Georgischer Fürst, Abimelek, war und der später entfloh, um nicht mit seinen Neigungen und seinen Pflichten in einen Widerstreit zu gerathen, alle russische Militairchefs durch Staffetten von dem Beginnen der Sobański's im Kreise Olhopol in Kenntniss gesetzt. Die Russen aber sind so schwach und es bemeistert sich ihrer ein solcher Schrecken, dass sie direct gegen die Insurgenten nichts zu unternehmen wagen, und die Sobański's mit 300 Reitern zehn Tage lang in aller Ruhe und Unthätig-

keit im Kreise stehen. Der General Roth zaudert, um zu sehen, ob der Aufstand ein allgemeiner werde. Aber er thut während dieser Zeit alles Mögliche, um die Kreisstädte zu sichern, und bald wird es den Insurgenten unmöglich auch den Theil des allgemeinen Planes, der diese betrifft, auszuführen. Endlich am festgesetzten Tage erheben sich auch die benachbarten podolischen Kreise Hayssin, Balta, Jampol und Braclaw. Am stärksten war der Aufstand im Kreise von Hayssin, wo der Marschall desselben, der alte Wenceslaus Jelowicki, mit seinen drei Söhnen an die Spitze tritt, und alle Edelleute einiger, allgemeiner gebildeter sind als in manchen der andren Kreise. Fast kein Gutsbesitzer blieb hier zurück, und die Streitkräfte desselben belaufen sich daher von Anfang herein auf 600 Pferde und 50 Fusssoldaten. Am ausgezeichnetsten ist die Escadron der Jelowicki's von 120 Pferden, die fast keinen Bauern zählt, da der Einfluss des Marschalls fast alle Beamte, die Kanzleiangehörigen, Advocaten und Assessoren zum Beitritt bewegt; selbst russische Beamte, worunter zwei Sassidatels, treten mit ein. Ausser den vier Jelowicki's zeichnen sich noch in diesem Kreise aus zwei andre Jelowicki (Florian und Titus), zwei Brüder Lipkowski (Heinrich und Leon) mit 60 Pferden, Anastasius Podhorski, Josef Borzęcki und Andre. Wenceslaus Jelowicki aber, der Marschall, lässt sich von keinen Bitten abhalten, trotz seiner 60 Jahre zu Haus zu bleiben, das Vermögen seiner Söhne zu wahren *), und von seinen drei Söhnen mag keiner das Loos ziehen, wer bei der kranken Mutter bleiben soll; doch diese edle Polin segnet endlich alle Drei zu den Waffen ein. — Der hayssiner Kreis bildet hierauf fünf Escadrons, jede zu 120 Pferden. Denselben Tag vereinigt man sich in Piatkowka, und darauf in Krasnosiolka am Boh von allen vier Kreisen; die Sobański führen 200; Wenceslaus Rzewuski, der Emir **), der durch seine Reisen in

*) Denn schon lange war der Ukas vom 4. April gegen die Litthauer auch hier bekannt gemacht.

**) Fälschlich hatte man ihn als einen Mann in arabischer Tracht und mit langem Barte beschrieben. So war er allerdings von sei-

Arabien berühmt ist, 40 podolische Kosaken und Julius Korsak 60 Reiter aus dem Kreise von Balta; aus dem Kreise von Braclaw und Jambol bringen Karl Potocki, Theophil Obuyski und der Greis Sigismund Dobek 80 Pferde, von Jampol unter Orlikowski 65. — Man beschloss, so gegen 1100 Mann stark, nach Hayssin und von da nach Tulczyn, wo die grossen russischen Waffenfabriken waren, zu gehen. Zuvor sucht man sich aber zu organisiren. Da Titus Starzyński, ein alter Soldat aus dem Kreise Jampol, der an die Spitze hatte gestellt werden sollen, im Augenblick der Gefahr zurücktrat, so war man in Verlegenheit, wem man die Führung der Truppen anvertrauen sollte. Die Einen, und zwar besonders die Sobański, wollten Wenceslaus Rzewuski, die Andren, und vorzüglich die Jelowicki, den alten General Kolysko, der zu den Zeiten Kosciuszko's noch gefochten und den Insurgenten sich angereiht hatte. Unglücklicher Weise wählte man den Letztern, der statt eines Partisankriegs, einen regelmässigen Krieg mit solchen ungeübten Truppen zu führen sich einfallen liess. Ausserdem setzte man ein Comité bei dem Corps ein, welches die Verwaltungsangelegenheiten der Kreise besorgen soll. Man wählt dazu vorläufig Kreisrepräsentanten, so von Hayssin Wenceslaus und Alexander Jelowicki, von Olhopol Isidor und Alexander Sobański, von Balta Karl Potocki und Theophil Obuyski. Den Verbindlichkeiten gemäss, zu denen sich die Insurgenten durch einen Eid verpflichtet, gehen die Sobański's, so wie alle andre Edelleute aus den Districten Hayssin, Balta, Olhopol, Braclaw und Jampol, ehe sie zu Pferde steigen, mit ihren Bauern in die griechischen Kirchen, und geloben ihnen dort feierlich vor dem Altare, den Bauern die Freiheit zu geben. — Dies macht auf die Bauern einen tiefen Eindruck; sie rufen ihren edlen Herren zu, wie sie wohl wüssten, dass sie, Alles besitzend, was der Mensch nur wünschen könne, besonders für ihre armen gedruckten Unterthanen sich opferten,

---

nen Reisen zurückgekehrt; aber kein Edelmann durfte in diesen Provinzen einen Bart tragen, wenn er nicht Militär war!

und wie sie selbst sich darnach sehnten, die Russen zu schlagen; fügen aber zugleich bedauernd hinzu, dass sie jetzt, ohne Waffen, ohne Regierung und ohne Schutz, keine Hoffnung dazu hätten; ständen sie heut zu ihnen, so kämen morgen die Russen wieder, und liessen ihnen auf das Grausamste die Strafe für Empörung an Haus und Hof, an Weib und Kind aus. Doch die Hauptsache war, dass der Aufstand alles sinnlichen Glanzes und Eindruckes ermangelte. Die Edelleute und ihre Leute sassen in Ueberröcken und andren Civilkleidern auf den Pferden, und dem Bauer musste es unmöglich werden, in ihnen Soldaten zu erkennen, welche den russischen geregelten Heeren entgegentreten können. Es fehlten Epaulettes, Uniformen, und die Bauern sahen nur ihren bisher friedlich beschäftigten Gutsherrn. Wäre dagegen nur ein equipirtes und organisirtes Cavallerieregiment in Podolien gewesen, so würde der Aufstand von Anfang an sogleich ein ganz andres Ansehn gewonnen haben. Für jetzt blieb nichts übrig, als dass Alexander Jelowicki eine kräftige Proclamation an die Szlachta, die Bauern und die Priester im Namen des Administrationscomité's erliess. — Als man hierauf vorwärts rückte, begegnete man am 8. Mai den ersten russischen Truppen, welche am Boh angelangt waren. Es waren zwei Uhlanenescadrons, die jenseits des Flusses den Weg versperren wollten. Man schoss sich über den Fluss herüber, und als Podhorski und Alexander Jelowicki, die mit mehreren Schützen in einen Kahn gegangen waren, den Obersten und einen Capitain der Russen getödtet hatten, ergriffen dieselben die Flucht. — In derselben Nacht, nachdem man über den Fluss gegangen, erhielten die Podolier die Aufforderung, sich mit den nahenden Insurgenten von Kiew zu vereinigen; die Ukrainer nahten sich bei der Abwesenheit von Tyszkiewicz, unter der Anführung des Johann Zapolski, aber, statt der erwarteten 6000, nur 600 Pferde stark. Denn in der Ukraine waren Furchtsamkeit und Verrath wirksamer gewesen als in irgend einer andren polnischen Provinz. Auf die Nachricht, dass bei Slonecki die Liste gefunden worden und der General Roth in Podolien eingerückt ist, war

hier der Geist bereits sehr gesunken. Als es daher zur Entscheidung kommt, tritt der ehemalige russische General, ein vortrefflicher Parteigänger, Xavier Kosłowski nicht nur zurück, trotz dass er früher den Oberbefehl angenommen und noch zwei Tage vor dem Ausbruche seine Geldbeiträge gegeben hat, sondern begibt sich auch sogleich nach Berdiczów zu einem russischen General, um ihm die Anzeige von dem Unternehmen zu machen. — Abramowicz ferner, der Marschall von Magnówka, der früher den allergrössten Eifer gezeigt, gehorcht nicht nur nicht dem Befehle zum Aufstande, sondern verbrennt auch die schriftlichen Befehle von Tyszkiewicz für die Kreise Skwyra und Radomysl; — Szydłowski ferner, ehemals Marschall von Lypawiec und Peter Swiderski, ebenfalls früher zu den Eifrigsten gehörig, beschworen im entscheidenden Augenblicke alle Welt, besonders auch in den Kreisen Skwyra und Taraszcza, sich von dem gefährlichen Unternehmen fern zu halten. — So fuhren den podolischen Insurgenten nur zu 50 Pferde aus dem Kreise von Kiew Johann Zapolski, dem sich Stephan Zan, Bruder des berühmten Litthauers Thomas, Secretär des Adels von Kiew, angeschlossen; aus Taraszcza, Machnówka und Lypowiec: Wladimir, Josef und Herrmann Potocki, zwei Brüder Pokrzywnicki, mit einigen 100 Pferden; aus Skwyra: Wladislaus Bierżyński mit 30 Pferden und aus Human Krechowiecki und Swięcki mit 80 Pferden. Zu ihnen stiess noch der Kreis von Bracław unter Swieykowski mit einer Escadron von 100 Mann. Den 11. warten die Podolier auf diese Vereinigung in Granów und versuchen unterdess die in der Umgegend liegenden grossen Güter des Fürsten Adam Czartoryski zu insurgiren. Die Bauern liebten zwar sehr den Fürsten, waren aber durch dessen Verwalter, einen Franzosen Namens De l'arbre, schlecht gestimmt. Die Podolier finden nicht nur einen Kosaken auf diesen Gütern, sondern können sogar kaum Lebensmittel für sich erhalten. Man versammelt indess die Einwohner, zeigt ihnen diejenigen Escadrons der Insurgenten, welche nur aus Bauern bestanden, und lässt diese bestätigen, dass sie freiwillig gegangen. Die Bauern der Güter

fangen sich bereits an zu regen, und endlich versprechen sie, in einigen Tagen ihre Söhne zu schicken; zumal Jełowicki die Popen selbst vermag, die Unternehmung feierlich zu weihen. Ein glückliches Gefecht hätte das Volk zu Tausenden unter die polnischen Fahnen geführt. — Als sich die von Kiew bei Siadkowie mit denen von Podolien vereinigt, beträgt die gemeinsame Streitmasse gegen 2000 Pferde und 200 Schützen in achtzehn Escadrons, und man bricht am 13. Mai von Granów auf gegen Daszów zu in der Absicht, nach Podolien und zu Dwernicki oder Wereszyński zu gelangen. Auf dem Marsche dorthin erfreut die Insurgenten die Ankunft einiger Verwalter von den grossen Gütern der Gräfin Branicka, auf die schon die russischen Verschwornen vom Jahr 1825 ihr Augenmerk gerichtet gehabt. Diese russische Dame, eine der reichsten des Staates, deren Güter von 160,000 Seelen bewohnt sind, war seit der Zeit jenes Aufstandes dem russischen Kaiser so ergeben, dass sie als Beitrag zu den Kriegskosten gegen Polen 5 Millionen Rubel geschenkt, und stand dagegen in solchem Ansehn, dass selbst der Feldmarschall Diebitsch ihr stets die ersten Nachrichten von dem Kriegsschauplatz durch Staffetten zuschickte. Ihre Untergebnen waren aber furchtbar gedrückt, weshalb bei jedem Aufstande ihr Geld und ihre Leute das Augenmerk der Patrioten werden mussten. Die Verwalter ihrer Güter versprachen, mit allen Kräften einen Aufstand zu erheben, sobald man ihnen 300 Reiter zu Hülfe schicke. Die vereinigten Insurgenten waren entschlossen, andren Tages ihren Wünschen zu willfahren, als bereits am 14. Mai ein entsetzlicher Schlag den Aufstand bis in seine Wurzeln traf. —

Als das Corps nicht weit von Daszów war, erfuhr man, dass der Aufstand des podolischen Kreises Uszyca, der sich dem ihrigen anzuschliessen versucht hatte, 150 Pferde stark unter dem Marschall des Kreises Leon Stempowski, von russischen Uhlanen angegriffen und zerstreut worden wäre. Daraus ging hervor, dass nunmehr der General Roth seine Streitkräfte zusammengezogen und, da er das langsame Vorschreiten des von den Sobański's erhobnen Auf-

standes bemerkte, mit seiner ganzen Macht auf denselben sich zu werfen entschlossen hatte. Dennoch hielt man ihn nicht für so nah, und marschirte in völliger Sorglosigkeit, die Escadrons in sehr weiter Entfernung von einander, während doch der General Roth hinter dem Städtchen Daszów bereits mit einer Uhlanenbrigade von der Busker Division, einem Uhlanenregimente von der fünften Division, im Ganzen mit gegen 4000 Pferden und 8 Kanonen, ihrer wartete. Man hatte die Escadron Rzewuski nach dem Dorfe Lewóchy geschickt, um sich der dortigen, dem Fürsten Czartoryski gehörigen, Pferde zu bemächtigen. Hier wurde dieselbe zuerst angegriffen, die Escadron zerstreute sich, Rzewuski floh und verschwand! Das Hauptcorps war im Begriff, durch Daszów zu ziehen, um sich in das von Eduard Jelowicki, der Ingenieurdienste bei dem Corps that, abgesteckte Lager zu begeben; Kolysko befand sich mit ihm anderthalb Meilen vom Hauptcorps entfernt. Unterdess greifen die Russen die polnischen Escadrons im Rücken einzeln nach einander an, zuerst bei dem Dorfe Gródek. Sie werfen sie einzeln, zumal die vielen Bagagen jede Bewegung der Reiter hemmen: Als sie jedoch auf die Escadron von Balta treffen, die Pobiedziński, ein alter Offizier, führt, hält dieselbe nicht nur Stand, sondern bricht auch die russischen Reihen und tödtet ihrer gegen 100 Mann; beim dritten Angriff fällt er aber, und auch seine Escadron zerstreut sich. Endlich erscheint der General Kolysko, der die Kanonenschüsse gehört, auf dem Schlachtfelde; doch schon zu spät. Da die Truppen so schlecht aufgestellt sind, befiehlt Orlikowski, der, als ehemaliger Major, Chef des polnischen Generalstabes ist, mehreren Escadrons den Rückzug, der, da andre Escadrons, die an der Spitze marschiren, sich dazu nicht bequemen wollen, die Kräfte theilt, die Gemüther erschreckt und Unordnung hervorruft. Mehrere fangen an zu rufen, dass die russische Infanterie, für die sie aber fälschlich ihre eignen Bauern ansehen, von den Anhöhen ihnen in den Rücken falle, und die von Orlikowski Zurückgezognen retten sich in unordentlicher Flucht. Mit Schmerz sehen eine Menge

edler Podolier den Verlauf dieses ersten Gefechtes. Sechzig von ihnen vereinigen sich daher, und stürzen ohne ein Commando auf den rechten Flügel der Russen ein. Ihr Anlauf ist so ungestüm, dass sie nicht nur mehrere Escadrons werfen, sondern sogar vier Kanonen nehmen. Ein allgemeiner Angriff der Polen hätte jetzt noch den erschreckten Russen eine entscheidende Niederlage beigebracht. Aber Niemand folgt ihnen; mit tiefem Schmerz müssen sie zurück und die Kanonen zurücklassen. Schritt vor Schritt folgen ihnen die Russen, wagen aber nich, nach Daszów hineinzugehen, weil sie den Angriff der Polen für einen falschen halten, um sie in die Stadt zu locken. Als diese aber nach Daszów zurückkommen, finden sie bereits Niemand von den Ihrigen mehr. Die hereinbrechende Nacht hindert sie, sich zu sammeln, so wie die Andren, die in die benachbarten Wälder sich gerettet. Aber auch die Russen, zu sehr erschreckt durch den letzten Angriff, ziehen sich zwei Meilen vom Schlachtfelde zurück. Der General Kolysko selbst schlief im Walde. —

Der Einfluss, den dies unselige Treffen hatte, war nicht zu berechnen. Der Verlust, den die Polen auf dem Schlachtfelde erlitten, war nicht bedeutend. Ausser dem verschwundnen Rzewuski waren Bierżyński, ein Pokrzywnicki und Dąbrowski gefallen; Krechowiecki, Florian und Titus Jełowicki verwundet in Gefangenschaft gerathen. Sie hatten ferner sich selbst von der Tüchtigkeit und dem ungeschwächten alten Ruhm der Reiterei der südlichen Provinzen, die in so geringer Anzahl und in dem ersten Treffen, ungeübt und undisciplinirt, wunderbare Beweise gegeben, so dass sie wohl das grösste Vertrauen zu sich hätten fassen können. Wunder der Tapferkeit hatten ausser den Jełowicki's und Sobański's beide Potocki's, der sechzigjährige Joseph Borzęcki, Zaleski, Buklerski, Freyberger und die Gefallnen und Verwundeten gethan! Aber Orlikowski's unseliger Rückzug, Kolysko's schlechte Disposition hatten fast alle Insurgenten zerstreut, die nun entsetzt durch das ganze Land stürzten, überall Schrecken verbreiteten, jeden Funken von Muth in den Kreisen völ-

lig ertödteten, die Tapfersten abschreckten und Alles für verloren halten liessen! — In Lynce sammelten sich an dem folgenden Tage nur noch 200 von jener Schaar, die bei ihrer Ankunft in Daszów bis zu 2500 Mann angewachsen gewesen war; die Escadron Jelowicki war dabei ganz gefolgt. Doch am Abend desselben Tages fand sich Kolysko wieder ein, und führte ihnen noch 300 Andre zu. — Man beschloss hierauf, einen Uebergang über den Boh zu suchen, nach Michalówka zu gelangen, nach dem Dniestr zu entkommen, um dort sich mit Wereszyński zu vereinigen. — Was das Entsetzen der Patrioten aber noch vermehrte, waren die Grausamkeiten, die der General Roth nach dem Treffen von Daszów gegen die Gefangnen sowohl als gegen alle verdachtigen Patrioten sich erlaubte. Zur Hand ging ihm dabei der durch sein Betragen seine französisch-deutsche Abkunft*) schandende General Löwenstern, ein Finnlander; wie denn alle Fremde im russischen Solde an Wildheit und Entwürdigung die unwissenden Moskowiter bei weitem überbieten! —

Unterdess war Tyszkiewicz in Latyszów in dem westlicheren Podolien zwar glücklich angekommen, hatte aber daselbst die trostlose Nachricht vorgefunden, dass weder von Dwernicki, noch von Sierawski mehr etwas zu hoffen sei. Diese Nachrichten hatten auch hier, nebst den Thorheiten Chrościkowski's und der Flucht der Comitémitglieder, den Enthusiasmus überall niedergeschlagen. Die grossern Herren in den Kreisen von Lityn und Latyszów, wie Czarnecki, Orlowski, Komar, Witoslawski und Andre, wollten ruhig bleiben. Tyszkiewicz entschloss sich daher, nach dem Lager der Insurgenten in Granów zurückzugehen, diese hierher zu führen, um die Saumseligen, besonders aber die grossen Güter des Fürsten Czartoryski in Międzybórz, welche 14,000 Seelen bewohnen, und deren Bauern alle sehr der polnischen Sache geneigt waren, zu einem Aufstande zu zwingen. Der Marsch des Generals Roth schneidet ihn aber von Granów ab, und Tyszkiewicz

*) Er stammt aus dem Elsass.

kommt am Tage des Gefechtes von Daszów in der Umgegend an, trifft auf die Fliehenden und muss sich auf dem Gute eines Edelmanns, Jakubowski, in einer Scheune verbergen. Von dort rettet ihn eine patriotische Dame, Fräulein Wisłocka, die ihn, als Kutscher verkleidet, durch die Russen in das Lager der Polen zu bringen unternimmt.

Die Insurgenten unter Kosysko aber finden, als sie nach Michałówka an den Boh kommen, den Weg durch eine Uhlanenbrigade des Generals Dscheremetief versperrt. Der russische Anführer schickt einen Parlementär und erklärt an Alexander Sobański, der ihm entgegengeschickt wird, dass sie die Waffen niederlegen und ihr Schicksal der Gnade des Kaisers anheimstellen müssen. Als man solche Anerbietungen mit Verachtung zurückweist, schickt Dscheremetief zwei Escadrons Uhlanen über den Fluss, um die Polen zu zerstreuen. Aber Eduard Jelowicki und Adam Borzewski führen ihnen die Escadron von Hayssin so kräftig entgegen, dass eine der russischen Escadrons fast gänzlich vernichtet wird. Nach dieser Begegnung überzeugen sich die Polen von der Unmöglichkeit, den Fluss hier zu passiren, und entschliessen sich, umzukehren, um einen andren Uebergang zu suchen. Auf dem Wege fängt man einen russischen Cadetten auf, der als Courier vom General Szczucki an den General Roth geschickt war, welchem Jener meldete, dass er bei Obodne die Rebellen mit drei Escadrons reitender Jäger und zwei Kanonen erwarte, und deren gänzliche Vernichtung bald anzeigen zu können hoffe. Da dies der einzige Punkt war, auf dem die Polen entkommen konnten, so entschlossen sie sich, mit den Waffen in der Hand sich einen Weg zu bahnen. Als sie, nach einem mühsamen, den ganzen Tag und die ganze Nacht hindurch dauernden Marsche in fortwährendem Regen, sich am 19. Mai vor Sonnenaufgang dem Dorfe Obodne näherten, sahen sie beim Austreten aus einem Walde die russischen Escadrons so aufgestellt, dass zwischen den beiden Flügelschwadronen die Kanonen von der dritten in die Mitte genommen waren. Die Russen begannen sogleich die Kanonade, worauf die Escadron Jelowicki und noch

eine andre, aus Freiwilligen von allen Abtheilungen zusammengesetzt, sich sammelten. Die Hayssiner Escadron stürzte sich in einem Augenblick auf den rechten Flügel unter Eduard Jelowicki, die andre auf den linken. Alexander und Eustachius Jelowicki, der Letzte besonders wegen seiner Tapferkeit und Stärke der erste Soldat des Aufstandes genannt, gefolgt von Borzewski, Thomas Ciechanowski, Josef Potocki, Orlikowski und Stefan Zaw, kommen in einem Augenblick bei der einen Kanone an, Alexander Jelowicki rief dem Kanonier zu: „schiess' nicht, oder Du bist verloren", warf ihm die Lunte aus der Hand: in zehn Minuten waren beide Kanonen mit vollständigem Gespann in den Händen der Insurgenten, die Russen geworfen und zerstreut. Während die eine Hälfte im Jubel die Kanonen umringte und die im Walde Zurückgebliebnen muthig herbeieilten, verfolgte die andre unter Heinrich Ulatowski die Fliehenden; fast kein Einziger entkam. Der General Szczucki mit 16 Offizieren, 290 Soldaten, sämmtlichen Waffen, allen Wagen mit Munition und Fourage geriethen in ihre Hände; 60 Russen blieben todt auf dem Schlachtfelde; von den Insurgenten nur 2 vom Kartatschenfeuer. — Nach diesem glücklichen Ereigniss, über welches die Freude der Insurgenten um so hoher stieg, als sie zugleich die falsche Nachricht von Dwernicki's Ankunft in Podolien an demselben Tage erhielten, zogen sie nach Janów, dort über den Bob zu gehen. Die gefangnen Soldaten wurden, jeder mit einem Silberrubel, entlassen, nur mit Ausnahme der Artilleristen, die man zur Bedienung der Kanonen zurückbehielt, eben so wie der gefangnen Offiziere. Auf dem Wege nach Janów vergrösserte sich die Zahl der Insurgenten noch bis 550; dort angekommen, blieb man ruhig stehen.

Während dieser Vorfälle hatten an dem von Tyszkiewicz bestimmten Tage einzelne Aufstände auch in den westlichen Districten von Podolien ebenfalls Statt gefunden; zuerst in Latyszów, wo Alexander Bernatowicz, Erasmus Dobrowolski, ein Verwalter von den Gütern des Fürsten Adam Czartoryski, und Alexander Golyński, Kreis-

fähndrich, dem von den Edelleuten gewählten Anführer, dem Lieutenant Jacob Nagórniczewski am 7. Mai 60 Reiter zuführten. Dieser kleine Trupp, der sich mitten unter den Russen bildete, musste in nächtlichen Märschen in den Wäldern umherirren. Dennoch drang die Nachricht von ihnen nach der ganzen Umgegend, wo die ärmern Edelleute wohnten, die den alten Freiheits- und Vaterlandssinn ihrer Vorfahren bewahrt. So bildete sich in einigen Tagen eine Abtheilung von 200 Reitern und etwa 60 Scharfschützen. Nachdem Nagórniczewski sie einigermaassen eingeübt, beschloss man, die Kreisstadt Latyszów anzugreifen, in der sich nur eine Veteranencompagnie und 18 Uhlanen befanden. Am 18. Mai näherte sich die Hauptabtheilung der Stadt, während Alexander Gołyński mit einigen Reitern sie umging und die Uhlanen mit ihren Pferden im Stall gefangen nahm. Nagórniczewski drang unterdess hinein und fand die Compagnie vor dem Rathhause aufgestellt. Die Reiterei der Insurgenten macht einen wüthenden Angriff, zerstreut die Veteranen und will so eben die 2000 Flinten nehmen, die im Zeughause der Stadt sich befinden, als die Russen einen Haufen von 600 Rekruten in Latyszów hineinführten, welche der Reiterei in den Rücken kamen. Einiger Reiter bemächtigt sich deshalb ein zu grosser Schreck; sie beginnen mit Geschrei zu fliehen, und Nagórniczewski sieht sich genöthigt, den so glücklichen Angriff aufzugeben und, nachdem er den Russen einen Capitain und zwei andre Offiziere getödtet, mit dem Verlust zweier wackrer Edelleute, Georg Monkiewicz und Thomas Dobkiewicz, und drei Verwundeter nach den Wäldern zurückzugehen, wohin er jedoch die von Gołyński genommenen Pferde und Waffen mitbrachte. Der Aufstand hatte indess weiter um sich gegriffen; zunächst im Kreise Winnica, wo zwei reiche Edelleute: Wyrzykowski und Jukowski, ihre Leute dem ehemaligen Cavallerieoffizier Haustetten zur Bildung einer Escadron gaben. Mit etwa 60 Mann ging Letzterer in die Wälder, sich dort zu bilden. Doch ein russischer Oberst, der am Boh in Michałówka stand, bricht mit zwei Escadrons gegen sie auf, nachdem

er den sechzigjährigen Wyrzykowski in Ketten legen lassen, stellt dann eine Escadron vor den Wald, mit der andren dringt er hinein. Hamstetten ersinnt die List, Piken in den Boden stecken zu lassen, um sich den Anschein grösserer Stärke zu geben, und empfangt dann die Russen mit so lebhaftem Gewehrfeuer, dass, nachdem der Oberst gefallen, beide Escadrons die Flucht ergreifen. — Besonders trug zum glücklichen Ausgange dieses Gefechtes die Tapferkeit des Edelmanns Szczeniowski bei. — Unterdessen hat sich auch in den Kreisen Mohilew und Lityn eine Escadron von 120 Mann gebildet, nachdem sich der würdige siebzigjährige Dobek mit seinen beiden Söhnen erhoben; mit ihm Robert Dzyerzek und Ludwig Chlopicki. Die Insurgenten des Kreises Uszyca aber, deren Zerstreuung bereits oben erwähnt wurde, hatten sich nach dem für sie nachtheiligen Treffen von Szarogorod ebenfalls zu 80 Mann wieder gesammelt, und Stempowski beschliesst, sie auf ihre Güter wieder zurückzuführen, um Geld, Silbergeräth und andre Dinge dort abzuholen. Doch, zu sicher, gibt er seinen Soldaten ein grosses Mahl; während desselben fallen aber die Russen über sie her, zerstreuen sie zum zweiten Mal; etwa 40 Mann davon vereinigen sich mit Nagórniczewski; Stempowski mit 30 Andren begibt sich nach der kleinen Stadt Zamiechów. Der russische General Dscheremetief aber bemächtigt sich seiner Frau, zwingt diese, ihren Mann durch ein Schreiben zu einer Zusammenkunft einzuladen; Stempowski lässt sich täuschen, begibt sich an den angegebnen Ort, wird ergriffen, soll erschossen werden, entkommt aber glücklich nach Galizien.

Nagórniczewski aber war nach dem verunglückten Angriff auf Latyszów nach Bar, dem wegen seiner Confoderation so berühmten Orte, gezogen, um die dort befindlichen Getraidemagazine und Munitionsvorräthe zu vernichten. Nach einem viertägigen Marsche, fast beständig vom Feinde angegriffen, kam er am 22. Mai im Dorfe Szyince, anderthalb Meilen von Bar, an, und verweilt dort, die Truppen zu dem bevorstehenden Angriffe einzuüben. Am

23. will er Bar angreifen, als er auf 200 Kosaken unter dem Adjutanten des Generals Roth, Cziczagow, stösst. Nagórniczewski schickt ihnen zwei Pelotons unter Alexander Bernatowicz und Alexander Gołyński entgegen, welche den Feind werfen, ihm 28 Mann tödten, 21 Pferde, einen Offizier und mehrere Soldaten nehmen. Die Insurgenten zogen hierauf um Bar herum, und stiessen hier zu denen unter Dobek von Mohilew, Uszyca und Jampol, 113 Pferde und 30 Schützen stark, zusammen. Durch diese Verstärkung ermuthigt, griffen sie am 24. Morgens die Stadt Bar an; die Besatzung streckte die Waffen. In den Magazinen finden sie 9000 Metzen Hafer, 1000 Korzec Mehl, 300 Korzec Graupen, und, da es Markttag, vertheilen sie alles dies unter die Bauern, und lassen dann 160 Wagen voll Artilleriemunition in das Wasser werfen. Der Post und den Beamten wurden die Pferde abgenommen und die kaiserlichen Casen mit Beschlag belegt. Die Schüler von Bar schlossen sich dem Aufstande an, worauf die Insurgenten in der in der polnischen Geschichte so berühmten Stadt die von den Patrioten im Jahr 1768 zur Erkämpfung der Unabhängigkeit gestiftete Confoderation erneuern. Sämmtliche russische Adler werden vernichtet und seit 38 Jahren zum ersten Mal wieder die polnischen Fahnen auf dem Rathhause aufgesteckt. Darauf schreibt man ein von allen Insurgenten unterzeichnetes Manifest in den Stadtbüchern nieder, in welchem man gegen die Einverleibung Podoliens mit Russland protestirt, die Gründe des Aufstandes auseinandersetzt und die Confoderation von 1768 als jetzt fortgesetzt erklärt. Gegen Abend aber erfuhr man, dass die Russen mit Infanterie, Cavallerie und Geschütz anrückten. Nagórniczewski glaubte mit seinen ungeübten Truppen dagegen sich nicht halten zu können, und ging daher über Holocki nach den Wäldern von Holubowica. Dort stiess auch die Escadron von Winnica zu ihm, da Haustetten und Kurowski, Beide ehemals Offiziere, sich den Befehl streitig gemacht. Sein Corps belief sich daher bereits auf 400 Reiter und 120 Fusssoldaten. Nagórniczewski arbeitet unermüdet an der Ausbildung seiner Truppen und begibt sich

auf den Weg, um sich mit der dritten Abtheilung der gleichzeitigen Insurrectionen in den südlichen Provinzen, mit der des durch seinen spätern Heldenzug so berühmt gewordnen Karl Rożycki, an der äussersten Grenze Volhyniens und Kiews, zu vereinigen.

Während unterdess die grössere Insurgentenabtheilung unter dem General Kolysko in Janów stand, hatte sich der General Roth, sobald er die Niederlage Szczucki's erfahren, mit grosser Schnelligkeit gegen die Insurgenten aufgemacht; und als Vincenz Tyszkiewicz mit dem Fräulein Wislocka, 10 Werste von Janów, in das Dorf Warzyce kommt, befindet er sich plötzlich im Hauptquartier des Generals Roth, der, nebst seinen Adjutanten, ihn sehr genau kennt. Ja, Letztere zwingen ihn sogar, da er als Kutscher gekleidet geht, Hühner in die Küche des Generals zu schaffen. Die List des Fräuleins Wislocka rettet ihn auch hier. Der General Roth findet sich durch ihre Anwesenheit in seinen galanten Abenteuern gehindert und gibt der Weinenden, die in Janów einen kranken Bruder zu haben vorgibt, gern einen Pass, mit welchem sie Tyszkiewicz durch die russischen Vorposten führt. In Janów angekommen, findet dieser den General Kolysko in völliger Unwissenheit über die Nähe des Feindes, und die Insurgenten entschliessen sich nun, durch die Wälder, welche mit denen in Lityn und Latyszów in Verbindung stehen, zu den Insurgenten unter Nagórniczewski zu stossen. Kaum hatte man Zeit, die Brücke von Janów abzubrechen, als bereits die Avantgarde Roths erschien. Man schoss sich blos mit Kanonen, worauf die Insurgenten Abends in den Wald abziehen. Am andren Morgen treffen sie in den Umgebungen von Lityn ein mit der Absicht, die Stadt anzugreifen. Doch man fand bereits 800 Mann Infanterie in derselben, und erfuhr, dass fünf Meilen davon, in Latyszow, eine Uhlanenbrigade bereits den Weg besetzt hielt. Durch Umwege und durch die Wälder entkommen sie aber, und erfahren in den Umgebungen von Bar, dass Nagórniczewski den Tag vorher in dieser Stadt gewesen und zwar mit einem von dem Gerucht bis zu 4000 Mann vergrösserten Corps.

Man beschloss daher, Fräulein Wisłocka, welche den Insurgenten die vortrefflichsten Dienste als Kundschafterin leistete, an Nagórniczewski abzuschicken und ihn zu einer Vereinigung in Darażnia einzuladen. Da die Wisłocka zu ihm kommt, noch voll des Sieges von Obodne, das treffliche Aussehn der andren Abtheilung, die Kanonen und die Anzahl der Leute mit beredtem Munde schildernd, so lässt sich unglücklicher Weise Nagórniczewski bewegen, seinen Plan, zu Rożycki zu stossen, aufzugeben und die angegebne Richtung nach Darażnia einzuschlagen. Während er aber dorthin marschirt, hat ein neues Unglück das Corps des Generals Kołysko getroffen. Nachdem er mit Pferden und Leuten in Meydan, einem Dorfe, ausgeruht, und eben nach Darażnia aufbricht, erreicht ihn die Uhlanenbrigade von Latyszów, durch den in der Umgegend angesessnen Fürsten Galitschin von dem Wege der Insurgenten benachrichtigt, nachdem die Russen sich noch mit 400 Mann Infanterie verstärkt. Die Insurgenten waren noch im Eingange von Meydan, das in einem engen Ravin liegt, durch welches sie gehen mussten und wo sie nur drei Mann breit marschiren konnten. Mit gewöhnlicher Sorglosigkeit ahnete Kołysko das Annähern des Feindes nicht. Der Offizier, welcher die Nachhut der Polen befehligt, Theodor Korzeniowski, statt sich in Ordnung ausserhalb des Dorfes zurückzuziehen, lässt sich von seinem unbesonnenen Muthe verleiten, auf die Russen einzusprengen, sobald er sie nur erblickt. Trotz des ungünstigen Bodens und der Unmöglichkeit eines Erfolgs greift er sie an. Er wirft den russischen Vortrab, dieser zieht den Offizier aber auf die in Schlachtordnung stehende Brigade. Als dieser darauf zurückgeht, verfolgt ihn eine Uhlanenescadron. Das Hauptcorps der Insurgenten hatte hinter dem Dorfe eine gute Stellung eingenommen, und gebraucht mit Vortheil seine Kanonen, von denen eine von Eduard Jełowicki, die andre von Woyciechowski bedient wird, das Ganze leitet der Artilleriemajor Orlikowski. Es entspinnt sich ein äusserst hitziges Gefecht, das über vier Stunden dauert. Die ersten Chargen der russischen Reiterei werden mit grossem Ver-

lust für sie zurückgeschlagen; auf eine Geschützladung stürzten 50 Uhlanen vom Pferde. Aber die russischen Kanoniere verrathen die Polen. Gleich Anfang des Gefechtes jagen sie die Pferde an den Munitionswagen fort, so dass die Insurgenten nur so viel Schüsse thun konnten, als sie Cartouchen mit den Händen herausgenommen; ja die Kanoniere versuchten während des Gefechtes selbst die Lunten auszulöschen, und gaben den Russen ein Zeichen, dass die Munition verbraucht sei. Als sich nunmehr die Infanterie nahert, können die Polen nicht mehr Stand halten. Funfzig von ihnen sind bereits gefallen, unter ihnen der alte Wenceslaus Jelowicki, Adam Borzewski, Johann Zaleski, Debczakowski. Eduard und Alexander Jelowicki, die sich nebst Alexander Sobański vorzüglich ausgezeichnet, sind nur noch mit 30 Mann auf dem Schlachtfelde, als die Russen die Kanonen, wenn auch vernagelt, nehmen. Woyciechowski will aber die seinige nicht verlassen und stellt sich mit einem Säbel allein vor die Kanone. Nachdem die Russen ihn verwundet, rufen sie ihm zu, dass er sich ergeben solle; er geräth aber nicht eher in ihre Hande, als bis er, von 45 Wunden bedeckt, niedersinkt. Ausser den Kanonen gingen alle Gefangne, alles Gepäck und die Casse mit 400,000 Rubel verloren! — Um sich der Verfolgung zu entziehen, beschloss man, sich in kleine Abtheilungen zu zertheilen, um auf diese Weise zu den Insurgenten von Latyszów zu gelangen; zugleich aber einen gewandten Mann abzuschicken, der dieselben von dem Gefecht von Meydan unterrichten solle. Die Wahl fiel auf Tyszkiewicz, der noch einmal, als Bauer verkleidet, von Neuem durch die Russen, durch Dörfer und Walder sich schleichen muss. Die Vereinigung aber war durch die Wislocka bereits zu Stande gekommen, und Tyszkiewicz findet Alle schon bei Bebecki versammelt, — mit Ausnahme der Jelowicki's und 30 Leute, die sich auf dem Schlachtfelde verspätigt und sich über Podwoloczyska nach Galizien gewendet hatten. Die Insurgenten unter Kolysko waren zwar sehr erfreut, die des Nagórniczewski zu treffen, die Alle in trefflicher Verfassung und ausgezeichnet bewaffnet waren, nicht so

diese aber, welche dies von Fräulein Wisłocka so glänzend beschriebne Corps in um so traurigerem Zustande fanden, als Viele ihre Piken und Waffen, die sie in dem Walde gehindert, weggeworfen hatten und nur noch mit einem Kantschuh bewaffnet waren. Man befand sich 12 Meilen von der galizischen Grenze. In einem sogleich gehaltnen Kriegsrath waren die Meisten der Meinung, da man die Nachricht erhalten, wie alle Wege bereits besetzt wären und Wereszyński mit seiner Legion nicht mehr kommen würde, dass es unmöglich sei, sich länger im Lande zu halten, und dass man, koste es, was es wolle, sich einen Weg nach Galizien bahnen müsse; man wiegte sich, wie Dwernicki, in die Hoffnung ein, die Oesterreicher würden ihnen gestatten, mit Pferden und Waffen nach dem Königreiche zu ziehen. So sehr sich Nagórniczewski dagegen sträubte, sich von den Trümmern der Kotyskoschen Abtheilung mit fortreissen zu lassen, so hatte er dennoch nunmehr zu weit von Rożycki sich entfernt, um noch hoffen zu können, ihn zu erreichen. Die Insurgenten, noch über 700 Mann stark, brachen jetzt auf und entkamen in Eilmärschen der Verfolgung des Generals Roth. Drei Meilen von der Stadt Satanów, an der galizischen Grenze, erfuhren sie aber, dass dort 600 Kosaken mit 6 Kanonen ihrer warteten. Da dies der einzige Punkt war, durch welchen sie entkommen konnten, so blieb keine andre Wahl als der Entschluss, sich den Weg durch Satanów mit Gewalt zu bahnen. Eine Viertelmeile von der Stadt bildete man sich in Schlachtordnung und schickte die am besten bewaffnete Escadron von Latyszów als Avantgarde voraus. Zu seinem Erstaunen findet aber Nagórniczewski die Stadt leer, da die Russen, bei der Meinung, die Polen würden einen andren Weg nehmen, nach einer andren Richtung hin ihnen entgegengegangen waren. Nachdem sie 80 Gensdarmen in Satanów entwaffnet, gehen am 26. Mai, genau vier Wochen nach Dwernicki's Uebergange, 700 Mann und 1200 Pferde auf österreichischen Gebiet. Eine Stunde später kam Dscheremetief mit einer Uhlanenbrigade in Satanów an, und wollte durchaus den Insur-

genten nach Galizien nachdringen. Die österreichischen Offiziere verhindern ihn jedoch daran; und die Polen zogen sich ruhig in das Innere des Landes. Als sie eine halbe Meile von Skalat ankommen, werden sie entwaffnet und in den Umgebungen ins Lager geführt. Hierher kommen auch die in einzelnen Abtheilungen von Meydan aus Uebergetretenen. Die beiden Tage über, welche sie hier stehen, sind schon 600 von den Einwohnern von Galizien, welche in Massen herbeieilen, besonders von den Frauen, als Bediente und Kutscher verkleidet, weggeholt, verborgen und auf den Weg nach dem Konigreich gebracht worden, ein Theil auf Zamość, ein andrer auf Zawichost zu. Als Kolysko mit seinem Corps hierauf nach Ungarn abgeführt werden soll, ist es nur noch 300 Mann stark. Manche einzelne Frau führte vierzig bis funfzig Polen auf die angegebne Weise fort. In Galizien erfuhr man denn auch das Schicksal von Wereszyński's Bestrebungen. Als Nyko, den Skrzynecki vom Sierawski'schen Corps zu ihm geschickt, um ihm in Bildung seiner Legion beizustehen, nach dem Gefecht von Boreml bei ihm anlangt, haben Beide bereits 200 Mann beisammen. Als aber die Nachricht von Dwernicki's Unfall anlangt, verzweifelt er im ersten Schreck, entlässt seine Leute. Später aber, als wiederum die Nachricht von dem Aufstand der podolischen Kreise eintrifft, sammelt er noch einmal Soldaten und Waffen vom Dwernicki'schen Corps, wird aber krank, gibt zum zweiten Mal das Unternehmen auf, und vergräbt seine Waffen. Auch er war ein, von der unkundigen Regierung falsch gewahltes Werkzeug, das seiner Sache nicht gewachsen und an den unnütz viel Geld verschleudert worden war! —

So klaglich endete ein Aufstand, der ungeheure Mittel und Erfolge versprochen hatte; denn was hatte ein so treffliches Reitercorps, wie die Bewohner der Ukraine und Podoliens bilden, von 20 bis 30,000 Mann in diesen reichen und offnen Provinzen für unermessliche Resultate erzeugen konnen! Die ausgesuchtesten Unfalle, Mangel an Zusammen-

stimmen, veranlasst durch die schlechte Wahl der Regierungsagenten und Eifersucht einzelner Ehrgeizigen boten sich gleicher Weise die Hand, alle hochherzigen Bemühungen der Patrioten in ihren Keimen zu vernichten. Doch wurde der Uebergang so vieler angesehenen Edelleute aus diesen Provinzen und ihre spätere Ankunft in Warschau nicht ohne bedeutenden Einfluss auf den Gang der politischen Angelegenheiten in der Hauptstadt, und fügte jedenfalls dem Aufstande einen neuen grossartigen Glanz hinzu. — Nach ihrem Abtreten aus Podolien und der Ukraine aber überliessen sich die Russen, und besonders die Generale Roth, Löwenstern und Lubianowski ungestört den Eingebungen der zügellosesten Rachgier. Roth schien sich besonders den Herzog von Alba zum Muster genommen zu haben. Die Gefängnisse in Podolien reichten bald für die Masse von Bürgern, die man in ihnen anhäufte, nicht mehr zu. Man nahm Privathäuser zu Hülfe und schleppte einen Theil der Unglücklichen in die Kerker und Festungen Bessarabiens. Von den Flüchtlingen bei Daszów waren etwa drei Viertheile grösstentheils durch die Frauen gerettet und verborgen worden; gegen tausend Bürger geriethen aber um diese Zeit schon in die Hände der Russen, da man noch Viele überraschte, die eben ihre Häuser verlassen und dem Aufstande folgen wollten. Als ein Offizier bei einer solchen Gelegenheit den General Roth befragte, was man mit den noch nicht verhörten Gefangnen anfangen sollte, wenn man ihre Befreiung durch ihre Brüder befürchten müsste, so gab er die Antwort, man solle sie in diesem Falle niederschiessen. Wenn die Soldaten und Polizeiagenten den Auftrag zur Verhaftung eines Bürgers erhielten, zerfleischten sie ihn mit Stockschlägen und schleppten ihn halb todt an den Ort seiner Bestimmung. Hatte aber ein Eigenthümer wirklich Theil an dem Aufstande genommen, so erfuhr seine ganze Familie das schrecklichste Loos. So steckte man unter Andrem das Haus eines Gutsbesitzers Filanowicz in Brand und verbrannte in demselben dessen Mutter. Angesehene Damen, Kinder wurden den barba-

rischesten Misshandlungen Preis gegeben, wenn sie nicht den Zufluchtsort ihrer Väter oder ihrer Brüder angaben. Die geachtetsten Grundbesitzer, deren Alter und Gebrechlichkeit sie gegen solche Verfolgungen hätten schützen sollen, wurden auf den geringsten Verdacht, dass sie den Insurgenten einige Theilnahme geschenkt, ihren Familien entrissen und verschwanden, ohne dass es möglich war, das Geringste von deren Schicksale zu erfahren. Unter dem Vorwande, dass sie nachsehen wollten, ob etwa in dem Innern der Hauser Waffen verborgen wären, trieben darin die Kosaken die abscheulichsten Ausschweifungen. Der Gouverneur Lubianowski erliess einen Befehl, welcher allen Burgern verbot, ihre Hauser ohne einen, in der Kreisstadt des Districts abgeholten, Pass zu verlassen, und die Polizei ward angewiesen, Jeden, den man ohne einen solchen Pass antraf, zu verhaften und ihn im Fall eines Widerstandes wie einen Rauber zu behandeln. Selbst Frauen waren von dieser Verordnung nicht ausgenommen. Die, mit den Waffen in der Hand Ergriffenen wurden aber Alle, streng nach dem Ukas vom 4. April, entweder nach Sibirien zur Minenarbeit oder unter die Soldaten, Alle mit geschornen Köpfen, abgeführt.

Die Geschichte hat aus diesem Dunkel der, gegen hochherzige Manner verübten Martern einige Beispiele von Standhaftigkeit, ungebeugtem Muth und Grossinnigkeit dieser Martyrer aufzubewahren die Pflicht. Als Adolf Pokrzywnicki ohne Bewusstsein nach dem Gefecht von Daszów auf einem Wagen gefesselt fortgeführt wird, misshandelt ihn der ihn escortirende Offizier. Der Pole strengt alle seine Krafte an, zerreist seine Ketten, stürzt sich auf den Russen und schlägt ihn. Nach Tulczyn vor das Kriegsgericht geführt, höhnt ihn die erste Frage des Generals Roth, ob er einer von den Edelleuten sei, die nach der polnischen Krone gestrebt. „Es sei eine Niederträchtigkeit," war die Antwort des Polen, „das Unglück zu verhöhnen." Auf die Frage, wer ihn zum Aufstande „gezwungen" habe, entgegnet der Pole, „er sei nicht so elend wie ein Franzose,

der für Geld Andren diene; er selbst habe Andre gezwungen.“ — Befragt, auf wessen Hülfe sie in ihrem thörichten Unternehmen gerechnet, antwortet er: „auf die Eurige; wir haben geglaubt, ihr wäret Menschen, aber ihr seid noch Vieh! — Ueber Barbaren kann man sich freilich nicht wundern; wohl aber, wenn auch Franzosen sich also benehmen.“ — Entrüstet lässt Roth das Urtheil des Stranges über ihn aussprechen. Aber das grossartige Benehmen des Polen erweckt ihm selbst unter Russen Helfer, und der edle Pokrzywnicki entkommt nach Galizien mit Hülfe eines russischen Offiziers. — Manche Patrioten wurden überhaupt auf wunderbare Weise gerettet. So jener Held Woyciechowski, der bei der Kanone zu Meydan gefallen, von seinen 48 Wunden genass, durch Hülfe seines Arztes nach Galizien und von da nach Frankreich entkam; — so der Marschall Stempowski von Winnica, den Dscheremetief durch seine Frau in die Gefangenschaft gelockt, und der auf Lebenslang zu den Arbeiten in Nerczyński verurtheilt war, als Kutscher eines freundlichen Capuziners. — Aber auch in Volhynien erglänzten ähnliche Beispiele von Bürgerheldenthum. Zwei katholische Priester, Piaristen von Luck in Volhynien, ein sechzigjähriger Prior und ein Messpriester, hatten bei Annäherung Dwernicki's den Aufstand gepredigt. Sie fallen den Russen in die Hände. Da sie Priester sind, und nur geistlicher Gerichtsbarkeit unterworfen, befiehlt der Kaiser dem Bischof von Luck, Podhorodeński, ihnen das *sacrum* zu nehmen, damit man sie zu Soldaten machen könne. Standhaft weigert sich der Bischof und erklärt, dass sie gegen die Kirche nichts verbrochen. Der Kaiser gibt denselben Befehl hierauf dem zweiten Bischof von Luck, Piwnicki. Auch dieser weigert sich mit der Weisung, dass der Papst darüber gehört werden müsse und warnt zugleich vor einem Aufstande, den die Erbitterung über die öffentliche Entwürdigung von patriotischen Geistlichen hervorrufen würde. Der Kaiser befiehlt darauf, die Ceremonie heimlich vorzunehmen. Man zwingt den Bischof durch Soldaten in die Kirche, in die

blos ein General und Soldaten eintreten, und welche dann verschlossen wird. Der Bischof verrichtet die Ceremonie; aber nach Vollendung derselben fällt er ohnmächtig nieder. Die Priester werden alsdann in Ketten gelegt; — aber sie entgehen doch den grausamen Händen ihrer erbitterten Feinde. Die patriotischen Einwohner retten sie und sie gelangen glücklich nach Lemberg.

ZWEITES KAPITEL.

*Rückkunft Skrzynecki's von Ostrolęka. Zustand von Warschau. Adresse des Reichstags. Die Verhandlungen über die Reform der Regierung. Erster Kampf der Partcien *).*

Es ist eine oft gemachte Erfahrung, und die Geschichte neuerer Zeit, in der mehr als früher die Ereignisse in noch lebhafter Erinnerung von Zeitgenossen beschrieben werden, gibt dazu mehrere Belege — dass unglückschwangere Ereignisse, welche das Geschick ganzer Völker und Länder bestimmen, im Augenblick selbst, wo sie vorgehen, durch ein gewisses Vorgefühl in weiter Ferne bereits bekannt sind, oder doch ihre Kunde mit einer Schnelligkeit verbreiten, welche unglaublich scheint. — Die polnische Nationalregierung hatte von der Schlacht von Ostrolęka keine Nachricht erhalten, da Skrzynecki wohlweislich sie selbst zuerst überbringen wollte, und schon wusste am 27. Mai bereits ganz Warschau, dass auf dem, 16 Meilen entfernten, Damme von Ostrolęka eine, für Polen unheilvolle, Schlacht geliefert worden sei, trotz dass alle Welt die polnische Armee einen Augenblick vorher bereits in Litthauen vermuthet hatte. Der, von Prądzyński an seine Frau geschriebne,

*) Quellen: Anton Ostrowski's, Senator-Woiwoden und Commandanten der Nationalgarde, Memoiren und mündliche Mittheilungen; Landboten Zwierkowski, Swirski, Nakwaski; Trzciński; Regierungsmitglied St. Barzykowski; verschiedne Mitglieder der patriotischen Gesellschaft; Oberst Kruszewski; Oberstlieutenant Schulz.

verzweiflungsvolle Brief aber stürzte die ganze Hauptstadt in die allertiefste Trauer, in den grossten Schrecken. Das unbesonnene Schreiben des verzagten Mannes verursachte mehr Unheil als die Fehler des Generalissimus. Es war, als hatte die weibische Schwache des Generalquartiermeisters sich jetzt schon in der unseligen Rolle üben wollen, die sie in den letzten Stunden der fallenden Hauptstadt spielte, als das polnische Volk alle die Energie, deren es fahig war, in hochster Blüthe zu entwickeln im Begriff stand! — Von allen Seiten eilten Couriere in das Ausland, erzählten von einer gänzlich verlornen Schlacht, von der wilden Flucht der Polen nach Warschau, und der erste Eindruck, den diese Nachrichten machten, war durch nichts wieder zu verloschen, jede spatere Aufklärung ward unglaubig und mit Zweifel angehort. Das staunende Europa war so an die Wunder auf den polnischen Schlachtfeldern gewöhnt worden; es hatte sich mit dem Wunderbaren, das dieser Krieg ihm hatte, so vertraut gemacht, — eine wunderbare Hand, glaubte es, führe die polnische Sache. Mit Bestürzung und Schrecken sah daher die Masse, dass der polnische Achilles auch eine verwundbare Ferse habe; sie hatte auf einen Augenblick glauben müssen, dass die Polen fliehen konnten — der poetische Zauber der Illusion war hart angetastet; es trat die kalte Berechnung der gegenseitigen Streitkräfte und Hülfsmittel wieder ein. Die Masse verzagte — und die Feinde der Freiheit und Polens erhoben wieder muthig ihr Haupt. —

Je höher noch die Hoffnung in der polnischen Hauptstadt sich verstiegen, als im Ausland, je zuversichtlicher hier Alles den Triumph und den unfehlbar glücklichen Ausgang erwartet, je mehr man sich auf nahe glänzende Siegesnachrichten vorbereitet gehabt — desto tiefer mussten dieselben Gefühle hier wirken. Sich in einem Augenblick so entsetzlich von der Höhe der Hoffnung herabgestürzt zu sehen, musste auf Augenblicke auch den Kühnsten zerknirschen! von allen Gesichtern schwand wie von einem Hauch verweht die freudigstille Heiterkeit, die auf ihnen gelegen; sie erbleichte der neu erwachte Zweifel am Ge-

lingen des Heldenunternehmens. Ein unerklärliches Vorgefühl dessen, was nun kommen würde, durchfröstelte die Brust der bewährtesten und begeistertsten Männer; — und dass die Regierung so lange ohne Nachricht blieb, beängstigte sie nur um so mehr. — Es war darum eine um so unverzeihlichere Unbesonnenheit des Generalissimus, dass er der Armee zuvoreilte und wie Napoleon aus Russland oder von Waterloo allein nach Praga kam, und dadurch jene thörichten Nachrichten veranlasste, die polnische Armee sei 36 Stunden nach einer, 16 Meilen entfernt gelieferten zwölfstündigen mörderischen Schlacht bereits in Warschau angekommen; — um so unverzeihlicher als der Generalissimus die Armee in einem Augenblicke verlassen hatte, wo er noch nicht bestimmt wissen konnte, ob Dicbitsch sie verfolge. Er wollte die Gemüther beruhigen, sich einen bessern Empfang bereiten, und führte zuerst dadurch grade das Gegentheil herbei. Es hätte ihm eher geziemt, mit der Armee zu kommen, um vor den Thoren so lang zu bleiben, bis man ihm einen freundlichen Empfang nach den gegebnen Aufklärungen zugesichert.

Während der Sitzung des Reichstags am 28., in welcher dieser so eben mit der Wahl von Senatoren zur Vervollständigung des gesetzlichen Bestandes derselben sich beschäftigte, erschien plötzlich ein Adjutant des Generalissimus und berief heimlich den Commandanten der Nationalgarde und den Minister des Innern und der Polizei Gliszczyński nach Praga. Beide fanden Skrzynecki allein, selbst ohne Adjutanten, heftig bewegt bei dem Anblick der Männer, von denen er vor zwei Wochen einen feierlichen Abschied auf lange Zeit genommen. Er fragte angelegentlich, ob die Hauptstadt von den Ereignissen schon unterrichtet — ob sie ruhig sei. So wenig war er seiner Sache gewiss, so sehr zweifelte er selbst an seinem Empfang! Die Berufenen erwarteten auf diesen Eingang den Bericht eines sehr schmerzlichen Ereignisses. Doch in dem Augenblick trat der Adjutant Graf Titus Dziatyński herein, und meldete, dass der Feind nicht einmal daran dächte, die Armee zu verfolgen, dass man immer noch nur wenige Kosaken sähe, und dass

die Flüchtlinge von Ostroleka die Nachricht überbracht, dass die Russen ganz erschöpft, ihre Verluste weit bedeutender seien als man sich erst gedacht, und dass Diebitsch zu verfolgen ganz ausser Stande sei. — Bei dieser verabredeten Meldung — denn wie hätte Skrzynecki nicht vor seiner Abreise von Pultusk Aehnliches wissen sollen! — erheiterten sich des Generalissimus Züge ausserordentlich und er forderte den Commandanten und den Minister auf, dem Reichstage mitzutheilen, was sie gehört hätten. „Der Verlust der Polen sei zwar gross," fuhr er fort, „da man den Tod tapfrer Leute zu beklagen habe, doch übersteige er nicht 4000 Mann; der Feind hätte wenigstens 10 bis 12,000 Mann verloren; dagegen habe man keine einzige Kanone eingebüsst, auch sehr wenige Gefangne, und führe selbst einige hundert Russen mit sich. Die Schlacht sei eine der blutigsten gewesen und man könne sie der von Eylau vergleichen. Wenn man Fehler begangen, so habe man doch die Ehre der polnischen Waffen aufrecht erhalten, bis 11 Uhr Abends das Schlachtfeld behauptet, und den Boden dem Feinde Zoll für Zoll streitig gemacht. Freilich habe er, um ein Beispiel zu geben, vergessen müssen, dass er General sei, und wie ein Soldat gekämpft, wovon die beiden Löcher in seinem Ueberrocke Zeuge seien. Auch könne er nicht sagen, dass der Soldat, der sonst so brav wäre, diesen Tag seine Schuldigkeit gethan habe. Wenn man einmal rückgangige Bewegungen machen müsse, so entmuthige sich der Pole zu leicht. Dennoch habe man ein höllisches Feuer ausgehalten. Die Armee werde sich in Praga sammeln, die Hauptstadt werde sich davon überzeugen, dass diese Armee noch vorhanden sei; und er hoffe, dass bald der Augenblick kommen werde, wo die treffliche Nationalgarde gegen den Feind gebraucht werden könne. Man habe immer noch Aussichten, welche die Hauptstadt beruhigen könnten."

Die Männer, an welche diese Worte gerichtet waren, konnten in diesem Augenblick nicht beurtheilen, wie unwerth der Haltung eines Mannes von Skrzynecki's Charakters sein Benehmen war, der nicht anstand, die Truppen

zu beschuldigen, die, trotz seiner Fehler, am Tage von Ostrolęka das Unmögliche geleistet, und nach einer Schlacht, wo die russischen Kartätschen, gegen die man sie in einzelnen erschöpften Bataillonen geführt, sie zersprengt, statt, wie jede andre Truppe gethan haben würde, die Waffen wegwerfend nach Hause zu gehen, in einzelnen Schaaren, selbst ohne Anführung ihrer, meist getödteten oder verwundeten, Offiziere der Armee nachzogen, nachdem sie sich Speise und Trank gesucht; — eine Armee zu verleumden, die, nach des Feindes Eingeständniss sich nirgends so wunderbar gross gezeigt, als auf dem Damm von Ostrolęka. Warum verleugnete er die beiden, an der Brücke genommenen, Kanonen? — Aber mit Schmerz sieht man einen, sonst edlen, Charakter seit dieser Schlacht bis zur Unkenntlichkeit verändert. Mit Hingebung hatte Skrzynecki den Oberbefehl übernommen; man konnte ihm unter den damaligen Umständen dies als Verdienst anrechnen. Aber der Genuss des Siegesrausches, der Schmeichelei und des Ruhms hatte ihm seine Stelle so ans Herz gelegt, seine Eigensucht war dadurch so erwacht, dass er, seit sie ernstlich gefährdet schien, sich zu seiner unwürdigen Intriguen herabliess, um sich, unbekümmert, in welches Verderben er dadurch die Nation stürzte, wie der Gemsenjäger an den steilen Gipfel, dem er doch nicht gewachsen war, und auf dem ihm schwindelte, nicht nur mit seinem, sondern, was schlimmer war, mit dem Blicke Andrer festzuklammern. Auch hielt er sich, wie er offen zu äussern kein Bedenken trug, durchaus für unentbehrlich, in so fern auch Keiner diejenigen Ansichten, welche nach seiner Meinung zum Ziel allein führen könnten, so wie er festhielt; auch wohl kein älterer General so reiner und entschlossener Gesinnung für das Wohl des Vaterlandes war. Sein Patriotismus verband sich daher zu seinen erwachten Leidenschaften. Und gewiss war Skrzynecki so edlen Charakters, dass er nicht seinen Leidenschaften so den Zügel gelassen, wenn nicht sein patriotischer und reiner Wille gutgeheissen hätte, was er verfolgte. Jene aber veranlassten ihn, zu unedleren Mitteln zu greifen. Er wurde darum unwahr und ein Schau-

spieler. So wie seine Berichte, die bis dahin durch ihre Offenheit und Bescheidenheit ihm Aller Herzen gewonnen und überall siegreichen Glauben über die Lügen des Gegners verschafft hatten, von jetzt an die Wahrheit zu verschleiern suchten, so hatte er jetzt schon ein Schauspiel aufgeführt; — die Nation durch Mangel an Nachrichten und andre Mittel in grössern Schrecken gestürzt als nöthig war, um sie durch die angenehme Ueberraschung um so geschmeidiger für sich zu machen. — Wohl berechnet war der Eindruck seines Benehmens bei jener ersten Zusammenkunft in Praga. Mit dem frohesten Erstaunen, dass das Unglück so viel weniger gross, eilten Anton Ostrowski und Gliszczyński in den Reichstag zurück, und Ersterer erstattete den Bericht. Der Eindruck, den er auf die Landboten und die Zuhörer machte, war natürlich derselbe. Der Gedanke allein, dass die Armee noch lebe, dass noch nicht Alles verloren sei, belebte alle Anwesende so, dass nicht nur die Mitglieder des Reichstags, sondern auch die Zuhörer auf den Gallerien mit Begeisterung in den Ruf: „es lebe der Generalissimus," ausbrachen. Alles war hier mit einem Manne wieder ausgesöhnt, von dessen Verehrung man sich um so schwerer losreissen mochte, als es der Feldherr war, der die Siege von Wawr und Dębe erfochten!

Doch sah sich der Generalissimus durch seine Unwahrheit auf eine Laufbahn gerissen, die eine verderbliche Massregel nach der andren wie an einer fortlaufenden Kette nach sich zog. Im Bewusstsein, wie ganz anders die Armee über diese Ereignisse dachte, verbot er am andren Tage, als dieselbe nach und nach eintraf, jedem Offizier, einen Fuss in die Hauptstadt zu setzen: auch er selbst blieb beständig in Praga. Doch konnte er nicht verhindern, dass die ganze Bevölkerung nach dem Lager stromte, Väter, Mutter, Schwestern, die ihre Angehörigen suchten. Die Verwundeten mussten ferner in die Hospitäler geschafft werden. Lange Wagenreihen rollten dumpf über die Brücke; Jeder suchte, wen er liebte. Alles beeiferte sich von Neuem, den Martyrern der heiligen Sache Erquickungen aller Art

zu bieten. Die verwundeten Offiziere, in der erstaunenswerthen Anzahl von 200, wurden in das grosse Hospital Ujazdow gebracht. Alles strömte dorthin, um die Einzelnheiten der Schlacht zu erfahren; wie ganz anders lauteten da die Berichte! Wie wenig ward da der Nachlässigkeit, der Fehler des Generalissimus geschont! Die Unzufriedenheit ward lauter! Die Feinde Skrzynecki's setzten sich in Bewegung! Vor Allem jener böse Dämon, der von Anfang an schadenfroh und hämisch in die schöne Einigkeit der Gemüther hineingegriffen — Johann Krukowiecki. Die Zeit seiner Wirksamkeit begann. Ueberall lief er umher, die Leute fragend, ob er nicht Recht gehabt zu sagen, dass er einem Tambour gehorchen, dass dieser Lehrling im Commandohandwerk Alles verderben werde, und zugleich als alter Soldat versichernd, dass, wenn die Russen nicht die dümmsten Leute (*bêtes*) wären, sie bald vor den Thoren von Warschau sein müssten. Zugleich weigerte er sich, trotz der vielfaltigen Aufforderungen durch Skrzynecki's Adjutanten, sich zu ihm nach Praga zu verfügen, um seine Befehle persönlich in Empfang zu nehmen; er that das unter allerhand Vorwänden. Wiewohl dem Generalissimus alle seine Aeusserungen zu Ohren kamen, so ertrug dieser dies doch einige Tage, und liess sich mit ihm wegen der Dienstangelegenheiten in einen Briefwechsel ein. Krukowiecki, der es aber für gerathen hielt, jetzt bei dieser Volksstimmung offen sich mit dem Generalissimus zu überwerfen, suchte ihn in diesem Briefwechsel durch die bittersten und sarkastischesten Ausfalle zu verwunden. Die Adjutanten zwischen dem Hauptquartier und dem Pallast des Gouverneurs flogen hin und her. Der Bruch kam aber zu Stande, als Skrzynecki ihm den Befehl gegeben, einige Kanonen aus dem Brückenkopfe von Praga nach dem bedrohten Modlin zu schicken. Krukowiecki gehorchte nicht, und als ihn Skrzynecki dringender zu sich fordern liess, schrieb ihm der Gouverneur einen Brief, in welchem er, des Generalissimus Frömmigkeit verspottend, ihm erklärte, dass, wenn er, Skrzynecki, auch hoffe, dass die heilige Jungfrau vom Himmel herabkommen werde, um die Wälle

von Warschau zu vertheidigen, er doch als alter Soldat zur Vernichtung des Feindes Kanonen für nöthig halte. — Diese Beleidigung und die hartnäckige Widersetzlichkeit konnte der Generalissimus nicht länger ertragen, er schickte daher den Obersten Szydłowski, seinen ersten Adjutanten, ab, den Gouverneur zu verhaften; zugleich gab er dem Oberstlieutenant Kruszewski den Auftrag, eine Abtheilung Truppen von der Hauptwache zu holen; doch dieser begegnet bereits dem ersten Adjutanten mit dem Degen Krukowiecki's. Die Regierung erhält darauf mit Schmerz vom Generalissimus das beleidigende Schreiben und die Forderung, den Gouverneur seines Dienstes zu entlassen. Man ist noch unentschlossen, wie man mit Krukowiecki verfahren, ob man ihn wegen Ungehorsams unter ein Kriegsgericht stellen oder ihm blos seine Entlassung zuschicken solle. Als man sich eben zu dem Letzten entschieden und die ausgefertigte Entlassung bereits zu Krukowiecki getragen wird, hat dieser die Wendung der Dinge in Erfahrung gebracht, und schleunigst seine Entlassung selbst eingeschickt, so dass die Regierung wie der Gouverneur die gegenseitigen Zuschriften zu derselben Zeit erhalten. Letzteres Feinheit hatte also in sofern hierin obgesiegt, dass er durch die Zeitungen bekannt machen konnte, wie er selbst seine Entlassung zu fordern sich veranlasst gefühlt habe, und das, spater gedruckte, Entlassungsdecret der Regierung diesen Eindruck nicht ganz wieder verlöschen konnte. — Krukowiecki hatte durch diesen ganzen Vorfall seinen Entzweck in so weit erreicht, als seine Entlassung natürlich ein Gegenstand des Bedauerns für alle die wurde, die seine Tuchtigkeit als Gouverneur der Hauptstadt zu würdigen gewusst, als er, nicht der Generalissimus, als ein Opfer von Jenes Unverträglichkeit betrachtet wurde, und die Lacherlichkeit seiner beissenden Satyre immer auf Skrzynecki zurückfiel. Es musste ihm leicht werden, sich immer vermissen zu lassen, zumal wenn er es selbst darauf anlegte, die Ruhe der Hauptstadt zu stören. Er naherte sich darum seit dieser Zeit entschiedner der patriotischen Gesellschaft, und die Zeitungen kündigten

schon seinen Eintritt in dieselbe an. Von dieser Zeit an wurde dieselbe auch bedeutend unruhiger, und nahm jenen heftigen Charakter an, der sie so sehr in Polen, wie im Auslande, in Verruf brachte. Zudem waren die exaltirtesten Köpfe aus dem Dwernickischen Corps zurückgekehrt, Pulawski, Krępowiecki besonders, die, unbeschäftigt wie sie waren, um so leichter für den ehemaligen Gouverneur arbeiteten, als es ihnen wohlthat, von einem solchen Manne sich geschmeichelt zu sehen. Eine Menge unbeschäftigter Offiziere, ebenfalls aus Galizien zurückgekehrt, unterstützten sie, da die Regierung und der Generalissimus sie nicht anzustellen wussten, und sie natürlich von demjenigen für sich hofften, den sie in die Höhe bringen halfen. Selbst Lelewel war so wenig Menschenkenner, um sich mit diesem gefährlichen Manne in ein vertrautes Verhältniss einzulassen. Alle Mitglieder der patriotischen Gesellschaft ohne Ausnahme waren für ihn eingenommen, selbst der edle Kozlowski, der blühendste und gewaltigste Redner dieses Vereins, der eine zauberhafte Gewalt auf das Volk übte. Am meisten jedoch arbeitete für Krukowiecki der Priester Pulawski, der die niedrigere Bürgerclasse von der Zeit mehr in die Gesellschaft zog; und auf diese auch nur konnte der ehemalige Gouverneur vollkommen zählen; denn gebildetere Leute stiess immer das dämonische Etwas in seinem Benehmen oder seine Heftigkeit und Gewaltsamkeit ab. Die Journale *Nowa Polska* und *Gazeta Polska* fingen bereits laut an, die Absetzung Krukowiecki's zu beklagen und die Fehler des Generalissimus zur Sprache zu bringen.

Die Regierung wie der Reichstag sahen mit Besorgniss diese Wendung der Dinge, und beide bemühten sich in ihrer Weise, den Generalissimus, so lange noch ihn Niemand ersetzen konnte, zu schützen. Fürst Adam hielt die Entfernung Krukowiecki's für das geeignetste Mittel. Seine beständigen Geldbedürfnisse kennend, bot er ihm die Beibehaltung seines Grades und seines Gehaltes als General der Infanterie an, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, dass er Warschau sogleich verlasse und fortan in

Krakau lebe. Krukowiecki gab unbedenklich dahin sein Ehrenwort, blieb aber dennoch beständig in der Hauptstadt, unter dem Vorwande der Kränklichkeit seines Sohnes, den er pflegen müsse, und die Regierung der Fünf fühlte sich nicht stark genug, ihn zu zwingen, dass er sein Wort halte. Auch der Reichstag war gern geneigt, dazu beizutragen, dass die Nation an neuem Vertrauen zu Skrzynecki sich selbst wieder erstarke; aber die eifrigen Freunde des Generalissimus trieben die Angelegenheit eben so weit über das Mass hinaus, als die Regierung hinter dem als nothwendig erkannten Zweck, der Vertreibung Krukowiecki's, aus Furchtsamkeit zurückblieb. Johann Ledóchowski, ein eifriger Verehrer Skrzynecki's, machte in der Sitzung vom 31. den Vorschlag, dass der Reichstag handeln sollte, wie einst der romische Senat nach der Schlacht von Canna, und an Skrzynecki, wie Jene an den Consul Varus, dem erklärt worden war, dass er, trotz der verlorenen Schlacht, sich um das Vaterland verdient gemacht, eine Adresse gleichen Inhalts zu schicken. Dies sei, führte Ledóchowski an, das einzige Mittel, das Vertrauen des Generalissimus zu sich selbst und das der Armee zu ihm wiederherzustellen. Der Reichstag bedachte nicht, dass er der letztern kein Vertrauen gebieten, und dass er auf jeden Fall, bevor er einen solchen entscheidenden Schritt thun könne, die Meinung des Heeres mehr erforschen müsste, in wie weit Skrzynecki eine solche Auszeichnung verdiene. Der Reichstag trennte sich offenbar bei dieser Gelegenheit von seinem angenommenen Grundsatz: „das Heer mit der Nation und die Nation mit dem Heer!“ Gewiss war es passend, als Vermittler zwischen der Armee und dem Feldherrn einzutreten, um das Vertrauen zur Sache in Beiden wieder zu erwecken, aber er durfte nicht den Feldherrn allein hervorheben, die Armee vergessend, an die er nicht einmal eine Proclamation erliess; er durfte nicht, der Meinung in der letztern zum Trotz, Skrzynecki den Erfolg aller glänzenden Waffenthaten zuschreiben, die er nach der Ansicht jener nur verdorben, und sich anstellen, als erblicke er in ihm allein das Heil der Nation. Diejenigen Mitglieder des

Reichstags, die sich von keiner Nebenabsicht und keinem Parteizwecke zur Zustimmung hinreissen liessen, erlagen, ausser dem Reiz des Vergleichs mit der ruhmvollsten Handlung des römischen Senats, jener asiatischen Idolatrie eines einzelnen Mannes, der sich die Nation, in solchem Widerstreit zu ihren sonstigen republikanischen Gesinnungen und Eifersüchteleien, so oft und so rasch stets ergab. Sie vergassen, wie keine Befürchtung obwalte, dass ein in diesem Augenblick ihnen noch unentbehrlich scheinender Mann den Oberbefehl etwa niederlegen werde, der so ängstlich, mit Verläugnung der gewöhnlichsten Feldherrnpflichten, nach der Hauptstadt eilte, um die Meinung zu seinen Gunsten zu bearbeiten. Sie vergassen, dass sie durch diese Idolatrie eines Einzelmannes die unselige politische Stellung des Generalissimus nur noch vergrösserten und sich einen Usurpator heranzogen; denn wer möchte nicht Alles versuchen wollen, wenn er sein Volk selbst sich selbst um seiner Fehler, Missgriffe und Missgeschicke willen beglückwünschen sieht? Sollte Skrzynecki erhalten werden, so war eine Proclamation an Heer und Feldherrn, welche mit Seelengrösse über das Unglück tröstete und zu gegenseitigem Vertrauen ermunterte, mehr als hinreichend. Aber es genügte jenen Reichstagsmitgliedern, welche den Zeitpunkt geeignet glaubten, den Generalissimus zum Werkzeug ihrer politischen Plane zu gebrauchen, nicht einmal an jener Adresse; sie setzten es auch durch, dass die vereinigten Kammern eine Deputation erwählten, aus Bischöfen, Wojwoden, und den geachtetsten Landboten bestehend, welche, die Würde des die königliche Gewalt im Lande übenden Reichstages so weit aus den Augen setzen mussten, um sich nach Praga persönlich zu begeben und den General wie einen im Triumph einziehenden Fürsten zu begrüssen! Die Folgen dieses unüberlegten Schrittes zeigten sich nur zu bald!

Wenn, wie es nicht zu bezweifeln ist, die Tage nach der Schlacht von Ostrolęka den Wendepunkt in der Geschichte des polnischen Aufstandes bilden, von dem an diese heilige Sache reissend schnell dem Untergange entge-

gensinkt, so trägt der Reichstag, und namentlich in dem ebenerwähnten Beschlusse davon einen grossen Theil der Schuld. Während er bis jetzt, selbst in der unseligen Dictaturangelegenheit, der öffentlichen Meinung des Volks gefolgt und ihr wahrhafter Vertreter gewesen war, warf er sich hier zuerst gegen sie auf, und gerieth in eine Stellung, welche den Aufstand nicht mehr forderte, sondern hemmte. Ohne sich die offenste Blösse zu geben, musste er den Mann, den er dem Vertrauen der Armee und der Nation aufgedrungen, lange noch in seiner Stellung erhalten, selbst als sich Niemand mehr dessen fernere Untauglichkeit verhehlte; denn wer mag gern so schnell sein eignes Verdammungsurtheil sprechen? Der Reichstag verkannte um so mehr seine Stellung, als ihm nicht unbekannt war, welche schwere Anklagen sich gegen Skrzynecki erhoben. Prądzyński war ebenfalls nach Warschau gekommen, und sein Anklagememoire war Wenigen ein Geheimniss. Prądzyński hatte dasselbe mehrern Reichstagsmitgliedern mitgetheilt. Es officiell einzureichen, dazu hatte er kein Recht, selbst unaufgefordert bei der Regierung nicht. Aber es war die Pflicht der Volksvertreter, ihn zu hören, ihn zum Klagen aufzufordern. Sie mochten sich also nicht unterrichten! Wer konnte aber ferner wagen, ihnen über die Lage der kriegerischen Ereignisse und über den militärischen Werth eines Mannes Aufschluss zu geben, den man, seinen Tadlern zum Trotz, eben so hoch gestellt? Der Einwurf, man habe nicht anders gekonnt, da Niemand vorhanden gewesen, der Skrzynecki habe ersetzen können, ist bald beseitigt. Die Zeit nach der Schlacht von Ostrolęka ist eben darum der Wendepunkt in der Geschichte dieses Aufstandes, als in diesem Augenblick beide streitende Theile mit gleichen Kräften und Aussichten sich gegenüber standen, und für beide genugsame Erfahrungen gemacht worden waren, dass auf der bisher betretenen Bahn kein Ziel zu erreichen war. Die Polen namentlich mussten wissen, dass sie keinen einzelnen Mann hatten, der der Führung der Sache gewachsen war, und der Reichstag hätte in dieser Ueberzeugung zu dem einzigen Mittel greifen müssen,

das die neuere Geschichte ihm darbot, durch mehrere vereinte Talente und Charaktere zu versuchen, was bis jetzt Einzelnen nicht möglich war. Seltsam genug verschmähte er für die Führung des Heeres den Ausweg zu wählen, welchen er doch nach der zweimaligen Täuschung durch den Mann, der an die Spitze des Staats selbst gestellt worden war, betreten hatte. Weil man einem Einzelnen für die Regierung sich nicht anzuvertrauen vermochte, hatte man eine von fünf Mitgliedern angeordnet. Eben solcher Weg bot sich für den Oberbefehl dar, ein Heerführer, dem eine oberste Kriegscommission zur Seite stand, zusammengesetzt aus militärischen Talenten, an denen es wahrlich nicht mangelte, und von kräftigen Charakteren, die ebenfalls vorhanden waren; eine Commission, welche die Pläne entwarf, im Allgemeinen deren Ausführung gebot, und welche von dem Generalissimus die schwere Verantwortlichkeit nahm, welche ihm den frühern Muth und die frühere Entschlossenheit geraubt. Ein unbeschränkter Oberbefehl war für einen Mann von dem Talent und Charakter wie Chłopicki wohl passend, und man hatte, als man die Befugnisse des Oberanführers gesetzlich vor der Erwählung Radziwills bestimmte, Chłopicki allein im Sinne. Darum war auch vor Skrzynecki's Wahl die Niedersetzung einer solchen Commission, welche in den französischen Revolutionskriegen allein die Bürgerheere zu ihren abenteuerlichen Siegen getrieben, in Vorschlag gebracht worden. Damals hatten sie die Generale, besonders Skrzynecki, zurückgewiesen; man hatte auch weniger darauf bestanden, als man von Skrzynecki die Meinung noch nicht haben konnte, die man jetzt haben musste. Skrzynecki hätte jetzt auch, wenn man gleich nach seiner Rückkunft von Ostrołęka ihn aufgenommen, wie er es verdiente, gewiss sich nicht mehr geweigert, unter solchen Verhältnissen den Oberbefehl zu behalten; sein Patriotismus, wie seine erwachte Ruhmsucht, hätten ihn gleicher Weise jetzt wie später dazu bestimmt. War ihm die Befugniss, nach den Eingebungen seiner individuellen politischen Ansichten zu handeln, so wie die Verantwortlichkeit genommen, so musste er die

Sache sehr bald ruhmvoll zu Ende führen; denn in der trefflichsten Ausführung empfangener Befehle bestand sein hohes Talent. Auf jeden Fall hätte man wenigstens das jetzt thun sollen, wozu man sich nach einigen Monaten zu spät entschloss, die Befugnisse und die Stellung des Oberbefehlshabers zur ersten Staatsbehörde mindern. Aber der Reichstag begriff die jetzige Lage so wenig, dass er durch jenen erwähnten Beschluss dem Generalissimus das Schicksal des Kriegs und der Nation fast ausschliesslich in die Hände gab.

Man muss der Regierung die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass sie die Lage der Dinge bei Weitem besser würdigte, als der Reichstag und dessen Verblendung nicht theilte. Hauptsächlich waren es freilich die zur Kalischer und zur demokratischen Partei gehörigen drei Mitglieder, gegen welche Skrzynecki seine Empfindlichkeit bereits auf mannigfache Weise kund gethan *), die sowohl auf Prądzyński zu hören **), als ernstliche Schritte gegen Skrzynecki zu thun geneigt waren. Aber auch der Fürst Adam und Barzykowski gaben ihre Zustimmung, Schritte bei dem General Chłopicki durch den Staatsrath Morsztyn in Krakau und den Doctor Wolf thun zu lassen, um Jenen zu bewegen, den Oberbefehl wieder anzunehmen. Dies konnte den eifrigen Freunden Skrzynecki's und denen, die ihn um jeden Preis erhalten und als ihr Werkzeug gebrauchen wollten, nicht verborgen bleiben, und der Generalissimus, der sich gefährdet sah, gab sich um so williger dazu her, in diesem Augenblick das Organ ihrer Zwecke zu werden. Der Beschluss, zu welchem der Reichstag verleitet wurde, schnitt selbst der Regierung die Möglichkeit ab, gegen einen Befehlshaber zu wirken, dem die Behörde,

*) So auch den harten Tadel der Kalischer Regimenter, die mehrere Male Missgeschick auf dem Schlachtfelde getroffen.

**) Vincenz Niemojowski namentlich hatte Prądzyński aufgefordert, sein Memoire officiell der Regierung einzureichen; aber dieser mochte natürlich nicht gern offen als Ankläger gegen den Oberfeldherrn auftreten.

welche über der Regierung stand, eine so ehrenvolle Beglückwünschungsdeputation nach Praga gesandt. Aber damit begnügte jene Partei, die den Fürsten Adam seines Ansehns halber um jeden Preis zu ihrem Oberhaupt haben wollte, unglücklicher Weise sich noch nicht, und der Generalissimus wirkte zu einem unheilvollen Plane mit, welcher ihn mit der Aussicht tröstete, seine Gegner aus der Regierung ganz entfernen, seine Fehler auf diese werfen, und hauptsächlich die Kritik und Aufmerksamkeit der Nation und Armee von sich ganz abwenden zu können.

Als die Adresse, trotz mancher Einwendungen gegen die zu starken Ausdrücke derselben, durchgegangen war, verfügten sich die Gewählten, der Bischof von Lublin, Prażmowski, der Senator Wodziński, die Landboten Ledóchowski, Świdziński, Świrski und Zwierkowski, nach Praga in das Hauptquartier. Der Senator Wodziński führte das Wort und erklärte dem Generalissimus im Namen des Reichstages: „Von dem Augenblicke an, als die Nation ihre theuersten Hoffnungen in die weltkundige Tapferkeit der polnischen Armee gesetzt, und der Reichstag wiederum diese Armee seiner Anführung anvertraut habe, hätte ihre Zuversicht die polnischen Kriegerschaaren und ihren Anführer zu begleiten nicht aufgehört; das Heer habe Wunder der Tapferkeit vollbracht, und er, der es zu einem Ruhme geführt, den keine Jahrhunderte überdauern würden, habe das in ihn gesetzte Zutrauen gerechtfertigt. Der Reichstag hätte sich nie die Schwierigkeit des Kampfes gegen einen so mächtigen Feind verhehlt; allein bei einem solchen Heere und einem solchen Anführer blicke er mit unerschütterlichem Vertrauen auf denselben. Der Generalissimus solle geruhen, der Dollmetscher dieser Gesinnungen bei dem Heere zu sein, und wenn er ihm die Dankbarkeit der Nation ausdrücke, solle er ihm zugleich die Versicherung geben, dass des Reichstags unveränderliches Losungswort sein werde: die Nation mit dem Heere und das Heer mit der Nation!“ Skrzynecki, über eine solche unerhörte Ehrenbezeugung nicht im Mindesten überrascht, empfing die Deputation mit gebührender Würde, und liess sich dann mit ihr in ein weitlau-

figes Gespräch über die Schlacht von Ostrolęka ein. Er warf dabei hier und da Bemerkungen hin, dass die Lieferungen und sonstigen Verpflegungen nicht regelmässig und schnell genug ihm zugekommen wären, dass ihn dieser Uebelstand in seinen Bewegungen sehr gehindert hätte, meinte, die Regierung müsse wohl daran Schuld sein, suchte den Grund in der Uneinigkeit der Mitglieder, deren verschiedenartige Zusammensetzung es an der nothigen Einheit und Kraft mangeln liesse, und warf dann geradezu die Aeusserung hin, es könne wohl nicht eher besser werden, als bis die Zügel der Regierung in die Hand eines Einzigen zurückkamen. Wäre diese ganze Angelegenheit vorher unter denen, die dabei eine Rolle spielten, nicht verabredet worden, so hatten einige Mitglieder der Deputation die letzte, eigentlich im Vertrauen in Form einer Ansicht des Generalissimus hingeworfene Rede nicht mit solchem schnellen Eifer auffassen und sie dem Reichstage als einen förmlichen Antrag überliefern können. So klug den Betheiligten diese Sache dadurch eingeleitet schien, so begingen sie doch dadurch einen ausserordentlichen Missgriff. Der Person des Generalissimus sich zu bedienen, war, bei der Eifersucht der Nation auf jede militärische Gewalt, immer ein missliches Unternehmen. So sehr es später geläugnet wurde *), so hatten sie das zwar sehr richtig berechnet, dass das Waffenunglück von Ostrolęka erstens ihn nicht als übermüthigen Feldherrn erscheinen lassen könnte, und dass eben dieses Waffenunglück den Reichstag veranlassen werde, zu Allem willig seine Hand zu bieten, wovon der Generalissimus sich andere glücklichere Erfolge verspräche. Aber in diesem Falle hätte Skrzynecki veranlasst werden sollen, sich offen und ohne Mittelspersonen geradezu an den Reichstag zu wenden. Jetzt aber brauchte der Reichstag

*) Denn als die Unternehmung gescheitert war, behaupteten sie, diejenigen, welche den Generalissimus dazu veranlasst (denn Jeder läugnete nunmehr seine Mitgenossenschaft), wären sehr thöricht gewesen, dergleichen auch einem Rückzuge der Armee zu veranstalten, und schoben darauf das Misslingen.

seiner emphatischen Lobadresse nicht zu widersprechen, wenn er einen Antrag zurückwies, der sich angeblich blos auf eine Privatäusserung Skrzynecki's gründete, und welchen Mitglieder des Reichstags als den ihrigen einbrachten und verfochten. Dann sah man zu klar das Gemachte und Veranstaltete durch, und das Ganze wurde die Sache einer Partei am Reichstage. So fiel auf Skrzynecki alles Gehässige der Anregung dieses Streites, ohne dass seine Stellung irgend einen Einfluss auf die Entscheidung üben konnte; der Generalissimus verlor den letzten Theil seiner Beliebtheit beim Volke, während die Unkundigen alle Verantwortlichkeit der schweren Folgen, die aus diesem Antrage entstanden, auf ihn allein wälzten.

Denn so wie Ledóchowski in den Reichstag zurückgekehrt war, und den Bericht im Namen der Deputation über die Entledigung ihres Auftrages abgestattet hatte, verlangte er sogleich, dass die Kammer sich zu einer geheimen Sitzung versammele, um einen wichtigen Antrag zu vernehmen, der dem Publicum zur Zeit nicht mitgetheilt werden könne; und die Kammer beschloss, desselben Nachmittags die verlangte Sitzung zu halten. Nicht geringes Erstaunen ergriff den grössten Theil der Landboten und Deputirten, als Ledóchowski nun den Antrag einer Regierungsveränderung machte, den Generalissimus als den Urheber desselben angab und zugleich mittheilte, dass, wiewohl derselbe nicht die gewünschte neue Form ausgesprochen, doch angedeutet habe durch die Art seiner Beschwerden, wie die fünf Mitglieder auf ein einziges herabgebracht werden möchten. Die überraschte Versammlung fragte sich heimlich, ob das nicht die Ankündigung eines neuen 18. Brumaire sei, wenn auch unter ganz verschiednen Umständen, und dies brachte eine den Wünschen der Partei ganz entgegengesetzte Wirkung hervor. Einer betrachtete, erforschte den Andern, das Misstrauen, der Parteigeist erwachte in noch nicht da gewesener Stärke. Denn Jeder bemerkte, dass in der hingeworfnen Aeusserung des Generalissimus ein verabredeter Angriff auf die Nationalregierung liege, mit tiefen Verzweigungen und länger, als schon aufgefasst in der

Unterredung zu Praga. Man fragte sich, wer aus derselben vertrieben werden solle? Ob Skrzynecki hierbei für sich oder für einen Dritten arbeite? Alle Blicke richteten sich auf den Fürsten Czartoryski als den Candidaten. Denn wirklich ward er von der Partei dazu bezeichnet, in der Hoffnung, dass die Wahl eines so geachteten und beliebten Mannes von reiner und sanfter Gemüthsart am leichtesten durchzusetzen wäre. Man musste noch in derselben Sitzung den Antrag annehmen, und die Commissionen ernennen, welche sich mit der Besprechung desselben zu beschäftigen hatten.

Der Reichstag ging an diesem unheilvollen Tage anders auseinander als er noch wenige Stunden vorher zusammengetreten war. Es gab von dem Augenblick an in ihm Reformisten und Antireformisten, Freunde und Gegner, zwei grosse Parteien, die sich mit jeder Stunde feindlicher gegenüber stellten. Die persönliche Meinung eines Jeden ward ängstlich erforscht, die Anhänger wurden gezählt, den Ansichten Motive untergeschoben, die Neigungen, Verbindungen, die frühern Lebensverhältnisse durchdacht und durchsprochen, welche die jetzige Meinung eines Jeden erklären sollten. Dies stieg mit jedem Tage; — wer mit dem Andern vertraut umging, ward zu der Partei desselben gezählt, wollte entweder durch die Reform in die Höhe kommen, oder durch Verwerfung derselben sich behaupten. Ganz Warschau ward in dem Augenblick von derselben Parteiwuth befallen. Es gab im Publicum, unter der Nationalgarde, in den Gesellschaften kein andres Gespräch. Die kriegerischen Verhältnisse waren vergessen. Die patriotische Gesellschaft, am deutlichsten erkennend, dass bei der ganzen Frage ihre Existenz und ihre Ideen am meisten betheiligt waren, glaubte sich in der grössten Gefahr, und versammelte sich von diesem Augenblick an täglich zu Sitzungen, die immer stürmischer wurden. Da der Vorschlag von Skrzynecki herkam, so war natürlich sogleich klar, dass der Angriff sich vorzüglich gegen Lelewel, ihr Haupt, richtete. Ihr stürmisches, heftiges und schneidendes

Wesen musste auf der andern Seite eine gleiche Erbitterung erzeugen, und „Clubbist“ und „Aristokrat“ ward von dem Augenblick an das Losungsgeschrei; das nach einem Jahre noch in allen Ländern Europa's von den Verbannten wiederholt wurde. Viele Mitglieder der patriotischen Gesellschaft zogen sich durch ihr weniger feines und anständiges Benehmen dabei gerechte Vorwürfe und die Abneigung eines grossen Theils der Gleichgültigen und Unparteiischen zu. Aber immer bleibt es wahr, dass sie herausgefordert worden, dass sie der angegriffene Theil waren! Was hatten sie bisher Uebles gethan, was gehindert? — Unglücklicher Weise fiel ihre Wuth zunächst nach Skrzynecki auf den patriotischen Mann, den die Gegenpartei ohne sein Wissen und Wollen als ihr Werkzeug hatte vorschieben wollen, auf den Fürsten Adam Czartoryski. Man konnte zuerst, später wollte man nicht mehr glauben, dass er nicht mit in die heimliche Verbindung gezogen sei. Wenige wussten, Niemand hörte darauf, dass er mit Skrzynecki in ähnlichem Verhältniss gestanden wie mit Chłopicki, und dass grade in diesem Augenblick der Generalissimus seinem Drängen zu entscheidenden Bewegungen einen grossen Theil des Unglücks, das seine Waffen getroffen, zuschrieb. — Im Allgemeinen war allerdings jetzt, nach viermonatlicher Erfahrung, in der Nation fast nur eine Stimme darüber, dass das künstliche Gebäude einer Regierung von fünf, in ihren Ansichten meist verschiednen, Personen mit so beschränkter Gewalt an sich eine Missgeburt sei, und dass die mannigfachsten und fühlbarsten Uebelstände daraus hervorgegangen. Darum hatte auch die kleine aristokratische und diplomatische Partei, welche den Antrag veranlasst, eine nicht unbedeutende Anzahl grade der vorzüglichsten und kräftigsten Patrioten von denen, welchen, wie bereits auseinandergesetzt wurde, die Leitung der Angelegenheiten in Polen zugekommen wäre, dafür gewonnen, wie den Marschall selbst, die Landboten Ledóchowski und Świdziński mit ihrem grossen Einfluss. Dass die Urheber des Antrags, die von ihren Interessen theilweis geleitet wurden,

nicht davon zurückstanden, als sie diese erste Wirkung des Vorschlags erblickten, ist nicht auffallend. Dass aber jene wahren Patrioten eine Idee nicht sogleich aufgaben, die in diesem Grade die Parteiwuth geweckt, ist schwer zu begreifen, und lasst sich nur dadurch erklären, dass, wenn einmal die politischen Leidenschaften, die heftigsten die es gibt, geweckt sind, sie auch den besonnensten und wackersten Mann mit fortreissen. Aber, statt von diesem Plan zurückzutreten, liess sich Ledóchowski nur bestimmen, in der Sitzung vom 4. Juni, wo er seinen Antrag näher zu entwickeln hatte, von den allgemeinen Gründen eines solchen sich zu entfernen, und, im Sinne der Partei, auf Persönlichkeiten einzugehen, ja sogar der Nation zu verrathen, in welchem Sinne die Partei von dem Einzelnen, den sie an die Spitze gestellt wollte, seine Gewalt angewendet wünschte. Ledóchowski sagte nicht nur gradezu, dass Joachim Lelewel in einer Regierung ein unpassendes Mitglied sei, der Präsident jener Gesellschaft wäre, welche den polnischen Aufstand für eine Socialrevolution erkläre, er warf der Regierung nicht nur vor, dass sie diese Gesellschaft dulde, sondern dass sie nicht auch den Missbrauch der Pressfreiheit unterdrücke. Endlich war sein Hauptmotiv, dass die diplomatischen Bemühungen so lange keine Hoffnung auf Erfolg gäben, als eine solche, den auswärtigen Mächten missfallige Regierung in Polen bestehe. Auf diese Weise verletzte der Antrag die Nation in einer Menge von Punkten. Erstens an sich durch die Form des Antrags ausgehend an eine, für ihre Freiheit so misstrauische, Nation von einer Militärgewalt, und zwar nach einer fehlervollen Schlacht; dann, indem er die Freiheit der Associationen bedrohte, die jedes Volk sich nicht nehmen lassen mag und die nothwendig auch den constitutionellen Doctrinair zum Vertheidiger haben musste; dann, indem sie die Freiheit der Presse gradezu zu gefahrden schien; endlich, indem sie als Hauptgrund das Misstrauen in die Volkskräfte und die Hoffnung auf jene verhasste Diplomatie, deren Opfer die Nation so oft gewesen, aufstellte. Es war somit

ein Antrag, der grade alle diejenigen aussergewöhnlichen Mittel, von denen ein Aufstand die Hauptkräfte zieht und die ihm eben die moralische Ueberlegenheit über den riesenhaftesten Gegner verschaffen, zu zerstören drohte. Von dem Augenblick auch an, als Ledóchowski auf diese Weise seinen Antrag entwickelt hatte, die ihn zu einer reinen Parteisache machte, war er auch schon in der ganzen öffentlichen Meinung verloren. Wie hätte die Nation, die sich nur deshalb Anfangs einem Dictator ergeben, um die Revolutionsmittel im allergrössten Umfang von ihm entwickelt zu sehen, jetzt wieder einer Einzelperson ergeben sollen, die gradezu die Befürchtungen, der Aufstand werde zu revolutionär, beseitigen sollte, ohne einen einzigen Beweggrund von denen, die für Erhebung Chlopicki's gesprochen hatten, für sich anführen zu können. Dieser hatte durch Diplomatie die Sache des Aufstandes im Keim verdorben, und jetzt sollte deshalb ein Einzelner an die Spitze, damit er die Diplomatie ungestörter verfolgen könne? Dies hiess noch einmal offen den Aufstand für verloren geben ohne auswärtige Hülfe. Was Wunder, wenn sich das Misstrauen der Nation auf das Höchste steigerte selbst gegen die bewährten Patrioten, die sich aus Ueberzeugung von den vielen Uebelständen und Fehlern, die aus der unpassenden Regierungsform sich herausstellten, der Sache der Reform angeschlossen hatten. Die Wirkung der Rede Ledóchowski's war auch so unvortheilhaft auf die Reichstagsmitglieder selbst, dass Niemand den Antrag als den seinigen adoptiren mochte. Ledóchowski ging nämlich darauf aus, die Sache von sich abzuwälzen, und den Reichstag zu veranlassen, den Antrag als von der ganzen Versammlung ausgehend, vorlegen zu lassen. Trotz alles Weigerns gab man ihm anheim, schriftlich seinen Antrag und seine Vorschläge an die Commissionen zu weisen. Nach dieser Sitzung verliessen auch fast alle Zeitungen die Sache der Reform, von denen einige im Allgemeinen für eine Aenderung der Personen gewesen waren, wie selbst der Polnische Courier. Aber auch diejenige Zeitung, welche der Reform noch treu blieb, der *Polak sumienny*, erhob

sich laut gegen die Unschicklichkeit, dergleichen Anträge von einem „Säbel" ausgehen und öffentlich der Pressfreiheit drohen zu lassen. —

Aus den merkwürdigen Debatten, die sich über diese Frage, in den Commissionen, auf dem Reichstage und in den Journalen entspann, geht deutlich hervor, dass weder die beiden Parteien der Reformisten und Antireformisten und der verschiednen Theile, in welche diese sich wieder je nach Form oder Anzahl einer Regierungsbehörde spalteten, noch die Unparteiischen den wahren Standpunkt trafen. Jedermann suchte die Fehler oder die Vorzüge der Regierung in der Zahl der Mitglieder oder in der Eigenthümlichkeit bestimmter Personen, statt in der Stellung der Regierungsgewalten zu einander überhaupt und in den mangelhaften, unkräftigen Befugnissen, mit denen die Regierung vom Reichstage bekleidet worden; endlich in der fehlerhaften Lage, in die sich der Reichstag seitdem gesetzt. So hatten von ihrem Standpunkte beide Parteien gleich viel Recht. Vorzüge und Mängel hielten sich an sich die Wage, ob eine oder drei oder fünf Personen diejenige Regierung bildeten, welche am 29. Januar errichtet worden war. Da aber wenigstens eben so viel Gründe für die Beibehaltung der Fünf als für die Umänderung sprachen, so waren diejenigen in diesem Augenblick die erleuchteteren Patrioten, welche sich gegen die Fortführung dieser Verhandlungen und jeden neuen Organisationsversuch erklärten, namentlich da auf der Gegenseite doch bei mehreren Personen unlautere Beweggründe, welche das Ganze verdächtig zu machen geeignet waren, obzuwalten schienen. Am besten schilderte von seinem Standpunkte aus der, jetzt zur Diplomatenpartei sich neigende, Reichstagsmarschall die Geschichte und Motive der verschiednen Regierungsveränderungen seit Beginn der Revolution. Sie hätten, behauptete er, den jedesmaligen Bedürfnissen entsprochen. In den ersten Augenblicken des Aufstandes sei die Gewalt bei dem Administrationsrathe geblieben und man habe denselben durch neue Mitglieder besser in der

Meinung zu stellen gesucht. Er habe jedoch in dieser Zusammensetzung nur so viel bewirken können, dass die Nation nicht in gänzliche Unordnung gerathen wäre. Ohne militärische Gewalt, durch Ueberfälle der Clubbisten bedroht, unter dem Einfluss derselben die Berathungen veranstaltend, würde er ausser Stand gewesen sein, die innern Zwistigkeiten zu beseitigen, und die Bestrebungen Aller zu einem und demselben Ziele, zur Erkämpfung der vaterländischen Freiheit und Unabhängigkeit zu vereinigen. Dies hätte der damalige Oberbefehlshaber gefühlt, hätte sich mit kräftiger Hand die Regierung selbst zugeeignet, das Heer in Subordination, die Beamten auf ihren Posten gehalten, die Clubbs, die sich in verschiedne Parteien zu spalten angefangen, zum Schweigen gebracht. In solchem Zustande habe der Reichstag die Sachen vorgefunden und daran nichts zu ändern vermocht. Denn man habe keinen andern Anführer gekannt. Da nun der Reichstag sich das Recht vorbehalten, die unbeschränkte Gewalt aufzuheben, so hätte sich ihr Gewissen darin nichts vorzuwerfen und die Geschichte würde sie von allem Tadel befreien. Nachdem man, den Anforderungen der Augenblicke gemäss, die Dictatur aufgehoben, das Haus Romanów entsetzt, für die Zukunft die monarchisch-constitutionelle Regierungsform gesichert, so habe man eine Regierung vorläufig errichtet, deren Gewalt vielleicht sonderbar und ungewiss eingetheilt erschienen, dem Geist der damaligen Epoche aber angemessen gewesen sei, wo es gegolten habe, das Misstrauen gegen Einzelherrschaft zu beseitigen und alle Parteiansichten zu beschwichtigen. Jetzt sei aber der Zustand des Landes so stetig geworden, dass jene Nothwendigkeit wegfiele. Es wäre nun wirklich eine Verschwendung der höhern seltnen Fähigkeiten, wenn man Fünf mit denselben begabte Mitglieder zur Regierung bestellen wollte, da diesem Erfordernisse schon eine geringere Anzahl eben so gut oder noch besser entsprechen könne, namentlich da es ausserdem beinahe unmöglich sei, einen gehörigen Ministerrath zusammen zu bringen. Man könne nun darum die vorgegange-

nen Regierungsveränderungen weder für ein Zeichen der Unbeständigkeit noch auch für Contrerevolutionen ansehen, welche Einwände man gegen den neuen Antrag mache. Dass die Regierung Einer Person anvertraut werde, beweise immer noch kein Streben nach Despotismus, eben so wäre freilich aber auch das noch keine Demokratie, weil man eine Regierung von fünf Personen bestelle. Die Zahl der Vorsteher der Regierung bestimme weder Freiheit noch Sklaverei. In den vereinigten Staaten gäbe es nur einen Präsidenten und doch fande man da die höchste Freiheit, und in Rom hätten zur Zeit des Triumvirats drei, in Venedig gar zehn Personen die höchste Gewalt geübt, und nirgends habe ärgere Tyrannei geherrscht. Freiheit und Gleichheit beruhe auf den Gesetzen; nun solle man sich fragen, ob die Gesetze besser ausgeübt werden könnten, durch eine oder durch fünf Personen. —

Ausser dem historisch nicht ganz Getreuen in der Rede des Marschalls über die Bildung des Administrationsraths und der Dictatur lag darin die Täuschung, dass der Marschall, trotz der grossen Spaltung und Aufregung des Reichstags und der Nation seit Anregung der Reformfrage, die Zeit für vergangen erklärte, wo eine Beschwichtigung der Parteien durch die Zusammenstellung der Regierungsmitglieder nöthig erscheine. So wahre Bemerkungen ferner der letzte Theil seiner Rede enthielt, so übersah der Marschall doch ganz, dass es sich bei dieser Frage darum nicht handelte, dass man Freiheit oder Sklaverei im Innern durch einen Regierungswechsel befürchtete und im Innern Ordnung nöthig hatte und bessere Verwaltung. Die Hauptfrage war, unter welchen Bedingungen das Volk die höchstmöglichsten moralischen und physischen Kräfte nach Aussen zur Bezwingung des Feindes entwickeln und leiten könne. Wenn man diese Frage an die Geschichte stellt, so wird sie antworten: dies geschah immer nur, entweder wenn ein Genius allein als Fürst oder Feldherr an der Spitze eines Staates stand, oder, und dies zwar immer in ausserordentlichen Zeiten, wenn eine grosse Masse, ein grosser Körper

die Bewegungen leitete; wie in Rom der Senat, wie in Frankreich der Nationalconvent, — und besonders darf im letztern Falle das nicht entgehen, dass Napoleon selbst nur wirkte mit den geistigen und physischen Kräften, die vor ihm der Convent hervorgerufen! Für ein Volk im Aufstande, da wo es namentlich gilt, Riesenkräfte des Gegners zu zerschmettern, wo Verwegenheit, Begeisterung, Hingebung, Aufopferung, bei Seite Werfen aller Berechnung erweckt werden soll, und das Ausserordentliche und Wunderbare geleistet, kann kein Einzelner, können nicht Wenige das leisten, was eine grosse Versammlung, welche die gesetzgebende und ausübende Gewalt zusammen üben, vollbringen. Es gehört, in solchen Zeiten zu befehlen und das Schicksal des Ganzen zu leiten, so viel moralischer Muth, es wälzt auf die Befehlenden eine solche Stellung zu viel Verantwortlichkeit, als dass ein Einzelner, oder Wenige dem gewachsen sein sollten. Wie aber das Volk sich ermuthigt, wenn es sich nur in Masse zusammen sieht, so ermuthigen sich die Gesetzgeber und Führer in grösserer Anzahl. Wie immer bei Aufständen vom Volke nur Wenige handeln, die grosse Masse nur zuschaut, wie aber dennoch kein Aufstand ohne eine Masse von Zuschauern noch gelang, so wagen die einzelnen talentvollen Köpfe und muthigen Herzen auch nur in grossen gesetzgebenden und leitenden Versammlungen alle Mittel ihrer Erfindungsgabe, alle Sehnen ihres Muthes anzuspannen. Eine Gefahr der Art, in welcher sich ein Volk in solchem Zustande befindet, erfordert ferner das Auffinden so vieler Mittel, so viele Gedanken, Ideen, Vorschläge, so viel Beleuchtungen, ehe das Rechte gefunden wird, dass, wenn auch grosse Versammlungen endlich immer durch die Ueberlegenheit einzelner Köpfe geleitet und bestimmt werden, diese selbst durch die vielseitigsten Anregungen, durch Verhandlungen und Aeusserungen von vielen Seiten her auf diejenigen Geistesblitze gebracht werden, welche das Erspriessliche treffen, und mit denen sie nachher die Versammlung mit fortreissen. Dann kann kein noch so einflussreicher Mann

wagen, einer grossen Versammlung seine Nepoten, seine Freunde, Verwandte zu den wichtigen Stellen ausübender Gewalt vorzuschlagen. Aber selbst der Wackerste, wenn er allein steht, kann dazu bewogen werden, hat den Muth, ein Decret der Art in seinem Bureau zu unterzeichnen. Wenige aber erzeigen sich gegenseitige Gefälligkeiten darin noch leichter. Endlich, wenn alle talentvolle Köpfe im Reichstage beschäftigt, und dort Jeder nach dem gilt, was er wirkt und ist, fällt jeder Ehrgeiz, jedes Buhlen nach Stellen, es fallen die Intriguen fort. — Eine Regierung zu errichten unter solchen Umständen, jene künstliche Maschine, die, wenn sie richtig gehen und mit ihrem Räderwerk zur richtigen Zeit eingreifen soll, der tiefsten Ruhe bedarf und besonders der Musse, ist immer ein Missgriff; geschweige denn das allerkunstlichste, zugleich eine constitutionelle Versammlung ihr gegenüber! Das allereinfachste Verhältniss, wo die Kraft zugleich sich selbst lenkt, die Nation allein repräsentirt durch ihre Vertreter, kann sich allein auch nur zu Dank handeln in solchen Zeiten; Niemand tritt alsdann dazwischen, um seine Meinung der übrigen aufzudringen und seinen Verstand, seinen Muth, seine Leidenschaften denen des Volkes unterzuschieben.

Wenn auch in ganz Polen nur ein einziger Mann diese politische Wahrheit so ganz begriff, dass er beständig strebte, es dahin zu bringen — Joachim Lelewel — so war sie an sich den Uebrigen nicht ganz fremd. Im Gegentheil, dass man sie halb anerkannte, war Ursache von der Einsetzung der Regierung der Fünf mit so jämmerlich beschränkter Gewalt, dass schwerlich die Geschichte eine solche Regierungsmissgeburt je wieder aufweisen wird. Der Reichstag gab sich nur darum königliche Gewalt und mochte von der ausübenden eben darum so wenig auf die, aus ihm delegirte, Regierung übertragen. Da er sie einmal aber errichtet hatte, betrachtete er sie natürlich aus Gewohnheit wie jede andre kräftige und vergass, selbsthätig zu handeln, in der Täuschung, dass dazu eine andre Behörde schon bestimmt sei. Der unglückliche Gedanke von der

Nothwendigkeit, andren Mächten durch Aufstellung einer, der monarchischen Form ähnlichen, Behörde zu gefallen und der Hoffnung auf eine Einmischung, welche muthlose und verblendete Patrioten der grössten Masse der Reichstagsmitglieder einzuflössen gewusst, verhinderten, dass man weiter darüber nachdachte, verhinderten, dass Lelewel und seine Freunde den ganzen Verlauf des Aufstandes hindurch jemals ihren Gedanken an einen Nationalconvent laut aussprachen, nachdem Lelewel sich einmal vergeblich der Einführung einer Regierung widersetzt. Doch trifft man den Gedanken, dass Regierungen in solchen Zeitumständen schwer zu bilden sind, hier und da in andren Journalen als denen der patriotischen Gesellschaft selbst während der Reformfrage ausgesprochen. „Wo die Nation noch nicht gehörig organisirt ist," sagte der Courier am 9. Juni, „wird jede Regierungsform nicht passen. Bei Erschütterungen der Nationen fordert die Völker nicht die Form der Regierung, sondern die Kraft und der Eifer der ganzen Nation. Fehlt diese, so helfen alle Combinationen nichts." — Aber unbegreiflich ist, dass er deshalb räth, es beim Alten zu lassen, nur andre Männer zu wählen, statt wenigstens zu rathen, die Befugnisse der Regierung zu mehren, wenn man sie einmal beibehalten wollte; denn in der gegebnen Form konnte kaum Jemand Besseres wirken. Auf letztern Umstand kam selbst der *Polak sumienny* nicht, der, was so nahe lag, die Regierung der Fünf mit dem französischen Directorium verglich. Er selbst, jedoch daraus blos einen Grund für die Uebertragung derselben Gewalt an einen Einzelnen herleitend, erklärt, dass das Directorium Frankreich an einen Abgrund gebracht hätte, weil selbst die grossen Fähigkeiten von Männern wie Carnot und Sieyes bei dem Zusammenwirken mit andren erstarrt seien; und es fällt ihm dabei nicht ein, dass das Directorium dennoch hundertmal mehr Gewalt hatte als die Regierung der Fünf, und darum, wenn es auch im Innern schwach war, nach Aussen hin so glorreiche Siege errang, weil es wenigstens Feldherrn einsetzen und bestimmen konnte, ob die französischen

Armeen über den Rhein oder nach Italien gehen sollten, in Polen aber weder der Reichstag noch die Regierung sich darum zu bekümmern und der Feldherr auch wiederum über andre Gesetze nichts zu sagen und selbst die geringsten Requisitionen aus der Hand des Reichstags erst zu empfangen hatte! — Wenn in demselben, nicht ungeistreichen Artikel sehr wahr gesagt wird, es sei ein Missgriff, verschiedne Meinungen in einer Regierung repräsentiren zu wollen, eine Sache, die auf den Reichstag allein gehöre, und der Marschall eben so treffend darauf aufmerksam macht, dass man für eine solche Regierung unnöthig fünf Talente verschwende, und dabei andeutet, was Talente wie Vincenz Niemojowski und Joachim Lelewel auf dem Reichstag hätte nützen können, während sie nicht nur als Regierungsmitglieder null, sondern durch ihre Stellung anderswo zu wirken gefesselt waren, — so ist unbegreiflich, dass Beide nur daraus folgern, dass man deshalb die Regierung an einen Einzelnen übertragen müsse. Der Erste hatte zu dem Schluss kommen sollen, dass überhaupt eine Regierung da nicht zu errichten sei, wo die Vertretung der Parteien in derselben nothwendig geschienen habe, und dass eben dem Reichstag Alles zu leiten überlassen bleiben müsse, wo alle Parteiansichten sich weit verbreiten, aussprechen und unterstützen und eine imposante Stimmenmehrheit jedem Beschlusse eine sehr gültige Sanction verleiht; der Andre hatte folgern müssen, dass eine Regierungsform überhaupt nichts taugen könne, welche die Wirksamkeit der glanzendsten Talente der Nation vernichte. —

Von diesem Standpunkt die Sache betrachtet, ist nun leicht erklärbar, dass in einer Frage, bei welcher es sich nicht um eine Aenderung der Befugnisse der Regierung, sondern blos um das Mehr oder Minder ihrer Mitglieder handelte, der Reichstag sich in zwei fast gleiche Hälften theilte, dass selbst die einflussreiche Partei, die wir früher mit der des Marschalls bezeichneten, sich spaltete, auf der Seite der Reform Vladislaus Ostrowski mit Świdziński und Lelóchowski, auf der andren aber Kryziński, Wo-

łowski und Świrski standen, und dass jeder triftige Angriff der Reformisten durch eine eben so triftige Antwort der Antireformisten zurückgeschlagen wurde. Die Ersteren sagten, die auswärtigen Mächte wären in Besorgniss über eine demokratische Regierungsform in Polen, sie hätten deshalb ihre Bedenklichkeiten bereits geäussert; ferner, sie würden mit dem Fürsten Czartoryski, der in ganz Europa Ansehn und Zutrauen genösse, wohl unterhandeln, nicht aber mit einer vielköpfigen Regierung, deren Gesinnungen ihnen unbekannt wären; am allerwenigsten mit einer solchen, deren Mitglied ein Mann mit so demokratischen, republikanischen und demagogischen Grundsätzen sei wie Lelewel; — die Andren konnten mit Recht darüber ihr Erstaunen zu erkennen geben, warum die Mächte sich nicht mit der Erklärung des Reichstags vom 18. Februar, dass Polen immer ein monarchisch-constitutioneller Staat sei, begnügen sollten; und sonst erwiedern, dass ja in allen constitutionellen Staaten die Politik nicht nach der Persönlichkeit des Königs, sondern nach den Meinungen seiner Minister beurtheilt werde, die wiederum von denen der Mehrheit der Kammern abhingen, dass mithin die Wahl eines Mannes, wie des Fürsten Czartoryski, die Besorgnisse der Mächte, wenn sie deren hätten, nicht beschwichtigen könne, da seine Minister stets nach dem Wunsch des polnischen Reichstags gewählt und von ihm beaufsichtigt werden müssten. — Ferner begriffen sie nicht, warum, wenn die Mächte ein so grosses Vertrauen zu dem Fürsten Adam hätten, sie jetzt nicht schon mit ihm verkehrten, wo er doch der Präsident einer Regierung sei, die er sogleich verlassen zu wollen feierlich erklärt habe, wenn er zur Unterzeichnung eines, seiner Ueberzeugung widerstrebenden, Beschlusses gezwungen werden solle; sie begriffen ferner nicht, was den Mächten die persönlichen Ansichten Joachim Lelewels für Besorgnisse einflössen könnten, der, als fünftes Regierungsmitglied, einen so beschränkten Einfluss habe. Der Reichstag kenne keinen Beschluss der Regierung, der solche Besorgnisse begründe. — Gedrängt

durch diese Gegengründe, theilte Ledóchowski den Commissionen und dem Reichstage wirklich Schreiben aus Wien und andren Orten mit, welche die dasigen Abgeordneten eingeschickt haben sollten, und die theils Skrzynecki bis in die Wolken erhoben, theils hauptsächlich von der Entfernung der „schlechten Köpfe“ sprachen, weil diese die Nächte beunruhigten. Einige dieser Schreiben *) schienen zu sehr auf Alles Das zu passen, was so eben in Polen verhandelt wurde, um nicht den Verdacht zu erwecken, als seien sie ausdrücklich zu dem vorliegenden Behuf angefertigt worden, und es gab diese Mittheilung den Verhandlungen um so mehr Erbitterung; Krysiński und Andre erklärten geradezu, die „Canapeearistokratie“ habe sich diese Briefe in Paris und Wien bei den, zu ihrer Partei ausschliesslich gehörigen, Abgeordneten besonders bestellt und einschicken lassen! Wenigstens mussten diese Briefe um

*) Einer dieser Briefe von Paris geschrieben, lautete: *Votre armée est aussi héroique que votre cause est belle; mais pourquoi vos chambres ne sont elles pas à cette hauteur; pourquoi des discussions inutiles, des personnalités déplacées, et pourquoi surtout des indiscrétions politiques! Vous effrayez vos amis et vous donnez beau jeu à vos ennemis. Tandis que les premiers tremblent de se compromettre en vous donnant des espérances, les autres profitent de vos imprudences pour vous peindre sous les plus dangereuses couleurs. — Mettez-vous bien dans la tête, qu'aujourdhui les trois quarts de l'Europe veulent à tout prix la paix; on est sage à force d'expérience, on ne se soucie point d'innover, on veut jouir tranquillement. On craint également les tyrans et les jacobins; on veut des lois, de la raison et du repos. Si vous voulez que l'on vous aide, mettez à raison vos mauvaises têtes, envoyez les à l'armée, faitez-en des héros, c'est ce que vous autres Polonais vous entendez le mieux, et c'est pour le moment la politique, qui vous mènera le plus loin; n'en faites pas d'autre ou, si absolument vous voulez-vous en mêler, mettez-y plus de prudence et plus de mystère.*

Votre général en chef est généralement admiré. — Ses rapports ont quelque chose de sublime par leur simplicité. C'est une couleur nouvelle ou plutôt c'est une renaissance des Anciens; on croit entendre un Grec ou un Romain; rien de petit, rien de vaniteux, rien d'exagéré. C'est la simplicité qui jadis characterisait les grands hommes. —

so verdächtiger erscheinen, als die „schlechten Köpfe,“ welche sie meinten, den Aufstand angefangen, mit Kraft weiter getrieben hatten, und wohl zu befürchten stand, dass, nach ihrer Entfernung, die sogenannten Gemässigten ihr Werk aus Muthlosigkeit oder Selbstsucht dem Feinde ausliefern würden. — Wenn ferner die Reformisten anführten, dass eine Regierung von fünf Personen schwach sein müsse, weil sie keine Einheit haben könne, so erwiederten die Gegner: ein bei Weitem grösseres Unglück sei noch die Uneinigkeit der Nation und, wenn dadurch, dass die Führer der Parteien gleichmässig in der Regierung seien, die Leidenschaften schwiegen, so sei das ein bei Weitem grösserer Gewinn; dieselben Gründe, welche fünf Personen eingesetzt, walteten noch ob. Hatten die gewählten Personen sich untauglich gezeigt, so möge man es nachweisen und dann könne man sie mit Andren ersetzen. Führten die Reformisten als Beweis der grossen Untauglichkeit einer solchen Regierung an, dass, wie die Erfahrung bewiese, ein untaugliches Ministerium oder ein uneiniges hervorgebracht werde, so mussten die Antireformisten allerdings zugeben, dass das wenigstens bis jetzt geschehen sei. Sie verlangten aber, dass man ihnen einen Mann nenne, der die Eigenschaften bewiesen habe, die das unbedingte Vertrauen der Nation in seine Talente und Charakterstärke erweckt, und der nicht darum die Beute des Nepotismus und einer Camarilla werden könne, welche noch grössere Uebelstände in der Wahl der Beamten hervorriefen. Man wisse sehr wohl den Fürsten Adam zu schätzen, seinen Patriotismus, sein Talent und seine Gesinnungen; doch scheine er nicht charakterstark und bestimmt und unabhängig genug von äusserm Einfluss, als dass er in dieser stürmischen Zeit allein das Schiff steuern könne. Eine Regierung werde in solchen Zeiten immer Mängel haben müssen; die Hauptsache aber sei, dass der Wille und der Zweck des Volks und das Ziel des Aufstandes unverrückt festgehalten und verfolgt werde. Dass dies geschehen werde, dafür habe das Volk Bürgschaft nur durch eine Regierung,

wo keine individuelle Ansicht vorwalten könne, und die immer auf den Reichstag zurückzugehen durch die Vertretung aller Ansichten in derselben genöthigt sei. Weder die Diplomaten könnten jetzt die Regierung bestimmen, allein auf auswärtige Mächte und Unterhandlungen Rücksicht zu nehmen, noch Lelewel sie vermögen, alle diese Rücksichten bei Seite zu setzen. — Hierdurch auf das Gebiet beschränkt, wo sie die besondren Beschwerden gegen die jetzige Regierung geltend machen sollten, geriethen die Reformisten in noch grössere Verlegenheit. Wenn sie die Beweise von der Uneinigkeit und der desfallsigen Schwäche der Regierung in ihrer innern Verwaltung versuchten, so mussten sie gestehen, dass ihre Hauptbeschwerden darin bestanden, wie man die Clubbs nicht hätte schliessen und die Presse nicht beschränken können, da diesen Massregeln nicht blos Lelewel, sondern auch die constitutionellen Doctrinaire Niemojowski und Theophil Morawski entgegen gewesen waren. Zu offenbar war hier der eigentliche Zweck des ganzen Antrags, zu viel Interessen wurden betheiligt und zu sehr wandte sich die ganze Discussion auf den Werth oder die Nachtheile der Pressfreiheit, als dass die Reformisten nicht fast die ganze Nation gegen sich hätten haben sollen; zu sehr wurde auch die Aufmerksamkeit von dem allgemeinen Standpunkte ab- und auf Persönlichkeiten hingelenkt. Zudem konnte man einen sehr grossen Theil der Schuld von dem, was der Regierung zur Last gelegt wurde, auf den Reichstag selbst zurückwerfen. Wenn man ihr vorwarf, dass sie kein Gesetz gegen den Missbrauch der Presse und der Associationen dem Reichstag vorgelegt, so konnte man ebenfalls die Frage aufwerfen, warum dies der Reichstag nicht selbst gethan, der eben so gut die Gesetzinitiative hatte; — warum legten die Mitglieder, welche jetzt deshalb die Regierung verändern wollten, statt durch ihren Antrag alle bestehenden Verhältnisse in Frage zu stellen, nicht lieber diese Entwürfe dem Reichstag vor? Gewiss nur darum, weil sie das Gehässige derselben nicht auf sich nehmen wollten und befürchteten, dass der Reichs-

tag sie zurückwiese. Dieselbe Rücksicht musste die Regierung um so mehr entschuldigen. Waren einzelne Minister so untauglich, warum trat der Reichstag nicht stärker gegen sie auf und zwang durch seine grosse Macht die Regierung, sie zu ändern? Es ist merkwürdig und lässt sich nur daraus erklären, dass die Art und Quelle des Reformantrags zu sehr die verblendenden Privatleidenschaften aufregten, dass man aus diesen Verhandlungen nicht merkte, wie alle Fehler und Missverhältnisse nur in der mangelhaften Stellung und Befugniss der Regierung zum Reichstage lagen. Wie letzterer von dieser Alles erwartete, so diese mit noch grösserm Grunde von dem letztern, weil sie, schwach wie sie gestellt war, bei weitem mehr sich unbeliebt zu machen fürchten musste. Bei jeder kleinen Gelegenheit zeigte sich diese Furcht. So war in dem Monat Mai ein Gutsbesitzer, Cichocki, ergriffen worden, der den Russen Lebensmittel geliefert und deshalb von einem Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt worden. Gegen die Competenz des Kriegsgerichts wurden Einwendungen gemacht; angesehene Personen verwendeten sich für den Verurtheilten. Die Regierung wälzte die Entscheidung dem Reichstage, dieser wieder der Regierung zu, und die langen Verhandlungen dieser Sache wegen erweckten und nährten den Verdacht, dass „die Aristokraten" den Verräther beschützen wollten. Eben so unmächtig fühlte sich die Regierung bei Eintreibung der Auflagen. So wurde der Reichstag oft mit den Klagen gegen die Wojwodschaft Sandomirz behelligt, die sich im Zahlen saumselig bezeigte, weshalb die Regierung vom Reichstage Unterstützung verlangte, dieser aber die Sache jener zuschob.

Alles dies in Betracht gezogen, und da es sich einmal um den wesentlichsten Punkt nicht handelte, waren jedenfalls die Antireformisten nicht nur im Recht, sondern hatten fast die ganze Nation auf ihrer Seite. Doch in den Commissionen, die ebenfalls Ledóchowski gezwungen hatten, seinen Antrag einzureichen, befanden sich die Freunde desselben in der Mehrzahl, und man hatte verschiedne

Entwürfe ausgearbeitet; man wollte vorschlagen eine Regierung von Fünf, jedoch mit neuen Mitgliedern, eine von drei Personen, und einen Statthalter mit einem Ministerrath unter einem Präsidenten. Doch sieht man die Wirkung der nachtheiligen Stellung, in die Skrzynecki als Urheber des Reformvorschlags gerathen war, in dem letzten Artikel des Gesetzentwurfs, der den Generalissimus von der directen Antheilnahme an der Regierung ausschliesst, freilich dieser aber doch nicht mehr Gewalt über ihn einräumt. Da alle diese Vorschläge dem Landboten Bonaventura Niemojowski, der nach seinem Austritt aus dem Ministerium in Kalisch mit feierlicher Illumination empfangen und dann für Warta gewählt worden war, zu Nichts zu führen schienen, so machte er in der Sitzung vom 8. Juni den Antrag, der Reichstag möge, ehe er die Berichte der Commissionen höre, zuvor entscheiden, ob er eine Regierungsveränderung überhaupt für nothwendig halte, oder nicht. Da sein Antrag durchging, so ersahen die Reformisten hieraus schon, dass sie geschlagen werden würden. In den Sitzungen vom 9. bis zum 11. endlich sollte dieser Gegenstand entschieden werden, und da in derselben hauptsächlich alle berührten Fragen ausführlich verhandelt wurden, so waren es die lebendigsten in dem ganzen Aufstande. Der Saal und die Gallerien waren von Zuhörern angefüllt, die, eben so, wie in den früheren Sitzungen der Dictaturwahl und Thronentsetzung, sehr lebhaft durch die Aeusserungen ihres Beifalls an den Verhandlungen mit Theil nahmen. Die öffentliche Meinung zeigte sich hier so entschieden gegen die Reform, wie früher für die Dictatur. Jeden Redner der Gegenpartei, besonders diesmal Joseph Świrski, der alle trüben Folgen einer Regierungsveränderung lebhaft ausmalte, begleitete der rauschendste Beifall. Nächst ihm, und zwar besonders die Aristokratie bekämpfend, ernteten den meisten Beifall Krysiński, Wolowski und Szaniecki. Dennoch war die Wage so schwankend, dass 35 Stimmen gegen 35 vorhanden waren, als die Vertreter der patriotischen Wojwodschaft Augustowo, welche sich mit ihrem

Wort gegen die Reform verbunden hatten, mit ihren sieben Stimmen den Ausschlag gaben. Das Publicum nahm mit grossem Jubel diesen Ausgang auf, und der Marschall, der selbst für die Reform gewesen, war gewandt genug, am Schluss zu erklären, dass es der Nation grosse Befriedigung gewähren müsse, wenn sie sähe, dass der Reichstag der jetzigen Regierung sein Vertrauen zu entziehen sich nicht veranlasst fühle; übrigens hoffe er, dass die Regierung aus den bei diesen Verhandlungen vorgekommenen Bemerkungen grossen Vortheil ziehen werde. — Wenn aber selbst auf dem Reichstage die Reform noch so viel Anhänger zählte, so war davon hauptsächlich der Grund jene Hoffnung auf auswärtige Einmischung, die natürlich nach der Schlacht von Ostroleka von allen ängstlichen Gemüthern besonders gewünscht wurde, und, wie es gewöhnlich geht, je mehr geglaubt, je mehr sie begehrt wurde; ferner aber gab es wirklich einen grossen Vorwurf, gegen den die Regierung der Fünf allerdings nicht gerechtfertigt werden konnte, und der gegen einige Mitglieder derselben sprach — die Verwaltung und der Zustand des Schatzes, und dass man jetzt erst, nachdem das baare Geld verwendet, zu Requisitionen seine Zuflucht nahm. Klar lag vor, dass hierin besonders die von den Constitutionellen und Lelewel aufgedrungne Wahl des Finanzministers, des sonst wackeren Biernacki, Schuld war. Das dadurch zugefugte Uebel war unermesslich. Ausserdem, dass, wie bereits angeführt, jetzt nach gedämpfter Begeisterung und vermehrter Besorgniss viele Leute weniger gern gaben, so war ein grosser Theil des Landes entweder noch von den Russen besetzt, oder von ihnen bereits ausgesogen, ferner kostete das Getreide jetzt um das Dreifache mehr, als vor einigen Monaten, und die Lieferungen wurden daher dem Eigenthümer um das Dreifache empfindlicher.

Nachdem der Regierung der Ausgang der Frage bekannt worden, fuhlte namentlich Stanislaus Barzykowski sehr gut, dass eine Mehrheit von sieben Stimmen der durch

diese Verhandlungen tieferschütterten Regierung keine Stärke verleihen könne, und er schlug daher den Mitgliedern derselben vor, nunmehr ihre Entlassung einzureichen. Der Fürst Czartoryski war sogleich dazu bereit; doch die Uebrigen lehnten es ab. Allein konnten die beiden ersten Männer nicht abtreten, ohne den Fürsten dem Verdacht Preis zu geben, als sei er darüber empfindlich, dass der Vorschlag, ihn zum Regenten einzusetzen, verworfen worden war, und als habe er selbst Antheil an der Anregung dieser Sache überhaupt gehabt. Aber, wenn auch die Plane der Reformisten scheiterten, so konnte mit der Abstimmung nicht auch die hervorgerufne Aufregung, konnten nicht die trüben Folgen der Verhandlungen selbst vernichtet werden. Die Regierung, bestimmt wissend, welche grosse Zahl von Gegnern sie auf dem Reichstage habe, ward von diesem Augenblick in ihren Massregeln noch bei weitem schwankender; der edle Fürst Adam, den die Partei so unklug blossgestellt, verlor einen grossen Theil seiner Beliebtheit. Auf dem Reichstage blieb dieselbe Spannung, wie früher; der unselige Name Reformist und Antireformist diente nunmehr offen zwei Parteien, die früher nicht so bestanden hatten, zur Fahne. Wie es immer geschieht, dass die Parteien sich nach solchen Vorfallen einander durch Zurückstossen zwingen, eine bestimmte allgemeine politische Meinung anzunehmen, während sie früher nur bei einzelnen Fragen getrennter Meinung gewesen, so gab es jetzt wirklich Aristokraten- und Volkspartei. Unseliger Gewinn! Doch scheint ein Theil der Reformisten auch an der Fortsetzung des feindlichen Verhältnisses die meiste Schuld zu haben. Von ihrer Niederlage an gründeten sie für ihre Sache eine besondre Zeitschrift unter Redaction des Grafen Bruno Kicinski und mit thatiger Antheilnahme des sehr in seiner Selbstliebe verletzten Swidzinski, *Zjednoczenie* die Einigung, Union, genannt; in welcher sie sich über die Vortheile einer erblichen Pairie, über die Aufrechterhaltung der alten Gebräuche Polens, die Achtung der Nationalitat und Sitten in Litthauen, kurz über alle

diejenigen Gegenstände verbreiteten, welche der Marquis Wielopolski schon vor seiner Abreise nach London in einer Gesellschaft hatte wollen geltend machen und nach seiner Rückkehr auf dem Reichstage als Staatsrath verfochten hatte. Mit einem Wort, sie steckten die verwitterte Fahne jener förmlichen alten Aristokratie aus, die, unverbesserlich wie sie ist, den Thron der Bourbons an den Abgrund gebracht hatte, und vielleicht alle Throne in Europa noch hineinstürzen wird. Seltsam genug leugneten fortwährend die Urheber und eifrigsten Partisane derselben, trotz dass die Zeitschrift *Zielnoczenie* beständig ein Zeugniss wider sie ablegen muss, dass es in Polen überhaupt eine Aristokratie gäbe, und wirklich waren wirkliche Patrioten, wie Ledóchowski, durch die Reformfrage und ihre Parteifreundschaft für Skrzynecki verblendet genug, sich selbst zu überreden und überreden zu lassen, dass sie keine Aristokratie begünstigten. Denn Skrzynecki, der jetzt nunmehr immer entschiedner für Diplomatie und Aristokratie auftrat *), weil er in den auswärtigen Mächten immer mehr seine einzige Hoffnung und in dieser Partei seine kräftigste Stütze erblickte, — ihn zu loben und zu erheben, aller Volksmeinung entgegen, die ihn immer mehr fallen liess, war die Hauptaufgabe des Blattes. Der Generalissimus, dessen Charakter seit der Schlacht von Ostrolęka kaum mehr kenntlich ist — so viel kleiner werden die Menschen in Stellungen, denen sie nicht gewachsen sind

*) Dahin gehört die immer schreiender werdende aristokratische Zusammensetzung seines Generalstabes. Zu seinen Adjutanten gehörten bereits: zwei Fürsten Sapieha, zwei Fürsten Sanguszko, ein Fürst Poniatowski, ein Duc de Montebello, zwei Grafen Zamoyski, zwei Grafen Potocki, ein Graf Rzewuski, ein Graf Grabowski, ein Graf Szydłowski, ein Graf Małachowski, ein Graf Linowski. — Als die Podolier kamen, zog er sogleich noch Graf Vincenz Tyszkiewicz zu sich. — Dagegen hatten Leski und Kruszewski, Ersterer ein Krakusen-, der Andre ein Ulanenregiment erhalten; und nur Nabielak war noch von der Volkspartei als Adjutant geblieben.

und auf denen sie sich festklammern wollen — beging offenbare Thorheiten, die Reformfrage und die Erhebung des Fürsten Czartoryski zu unterstützen, mit dem allein er besser fertig zu werden hoffte mit Hülfe seiner Anhänger. Was er nie sonst gethan hatte, er hielt Gespräche mit den Soldaten und katechisirte förmlich politisch mit ihnen: „Nicht wahr", fragte er, „Ihr wollt keinen Fürsten, der nicht katholisch ist? Nicht wahr, Ihr wollt keinen Fürsten, der nicht polnisch spricht?" — Er merkte nicht, dass er dadurch den allerhöchsten Verdacht auf sich zog, wie er selbst nach der Krone strebte, und dieser Verdacht ging so weit, dass selbst viele Mitglieder der Nationalgarde ihrem Commandanten erklärten, den Fürsten Czartoryski würden sie mit allen Kräften unterstützen, von Skrzynecki aber wollten sie nichts wissen. — Was Wunder, wenn nunmehr alle Journale, selbst der *Polak sumienny*, die Sache der Reform verliessen. Was Wunder, wenn die Zeitungen der patriotischen Gesellschaft, zumal das *Ziednoczenie*, sie ohnehin verhöhnte, immer heftiger, wüthender wurden und ihrerseits alles Maass überschritten. Sie waren die Herausgeforderten und Angegriffnen. An die Spitze der *Nowa Polska* trat jetzt der Priester Pulawski, der, wie er das niedrigere Volk am meisten in Bewegung setzte, auch die schneidende Weise in das Journal übertrug, mit der man das Volk anzuregen hat. Die bis jetzt farblose *Gazeta Polska* erhielt Janowski zum Redacteur, der wo möglich die *Nowa Polska* noch überbot. Es gibt keine thörichte Beschuldigung, mit der diese Blätter den Fürsten Czartoryski und den Generalissimus nicht überhäuften. Die alte Beschuldigung, dass man das Dwernickische Corps habe opfern wollen, trat in erneuerter Stärke hervor, zumal der Reichstag den Vorschlag, ein besondres Corps nach dem Namen dieses Generals zu errichten, zurückgewiesen hatte. Man schämte sich nicht, zu sagen, dass der Fürst Czartoryski, der Güter von gegen 20,000 Seelen geopfert, sich mit Skrzynecki in die erbarmliche Beute einer silbernen Feldkapelle, die Dwernicki in Pulawy er-

obert, getheilt habe; man ersann Mährchen, dass der Regierungspräsident vor der Schlacht von Grochów die neuen Regimenter habe hungern lassen, während doch alle Welt wusste, wie sie Alle verpflegt worden waren. — Die patriotische Gesellschaft vermehrte sich auf drohende Weise nicht nur durch Massen von Bürgern, die Puławski jetzt hineinführte, sondern immer durch jene Menge überzähliger, unbeschäftigter und unzufriedner Offiziere, die von den Regimentarzen zu viel ernannt waren, und die der Generalissimus theils nicht beschäftigen wollte, oder konnte, eben so wenig wie die Regierung nicht die heftigsten und oft wirklich hungrigen Civilmitglieder dieser Gesellschaft zu entfernen oder zu beschäftigen wusste. Die Sitzungen der Gesellschaft wurden oft so stürmisch, dass Lelewel gar nicht mehr zu präsidiren wagte, die Erbitterung der Mitglieder gegen sich selbst wandte, und Zwierkowski nur präsidirte, um Unheil zu verhüten. Lelewel, so von der Reformenpartei, wie von seiner eignen patriotischen Gesellschaft bedroht, war um so mehr zu heimlicher Verbindung mit kräftigern Männern hingewiesen. Welches Feld des Samens für den bösen Feind des polnischen Aufstandes, für Krukowiecki. Lelewel selbst war fortwährend so schwach, die äusserliche Heftigkeit dieses Mannes für Energie, seine Intriguensucht für politischen Muth, seine verzweifelte Wuth gegen Skrzynecki für Patriotismus, und ihn so für den Mann zu halten, der am passendsten zur Ausführung seiner Plane sei. Beide schlossen innige Verbindung, und der Graf Krukowiecki ward, wie ehemals der Herzog Egalité, auf eine Zeitlang wüthender Jacobiner, machte Plane zur Bildung einer slavonischen Föderativrepublik mit jungen Leuten, dem Priester Puławski und einem reichen Schneider, Morawski, der alle seine Gesellen zu Artilleristen in der Nationalgarde umgewandelt und sehr grossen Einfluss sich wirklich verdient hatte. — Nichts glich aber dem frechen Geifer, den er von jetzt an auf allen öffentlichen Orten gegen Skrzynecki ungestraft ausspeien zu können glaubte.

Bei solchem Zustande, der jedes andre im Aufstand begriffne und nur willkührlich erhobnen Gewalten gehorchende Volk in wenigen Wochen zur völligen Auflösung geführt hätte, ist von der unparteiischen Geschichte das polnische auf das Tiefste zu bewundern, das, selbst als der Feind lange vor allen seinen Thoren gestanden, nur durch Feigheit, Entmuthigung, Ungehorsam seiner Führer, durch politische Missgriffe und eine Reihe von Unglücksfallen, und nicht einmal durch Verrath, in die Hände seiner verschmitzten Gegner fiel.

DRITTES KAPITEL.

*Tod des Marschalls Diebitsch. Ankunft der Volhynier unter Rożycki in Zamość. Unternehmung gegen Rüdiger. Jankowski bei Lysobyki. Ankunft der Podolier und Ukrainer in Warschau. Verhaftung der Generale Hurtig, Jankowski u. A. Erster Volkstumult am 29. Juni *).*

An demselben Tage, als in Warschau die Schlussverhandlungen über die Reformfrage begonnen wurden, starb plötzlich in Kleczewo bei Pultusk, wo er sein Hauptquartier hatte, der russische Anführer, der Marschall Diebitsch. Ein so selten in der Geschichte eintretendes Ereigniss, wie der Tod eines Feldherrn ausser auf dem Schlachtfelde mitten im Lauf seiner Kriegsbewegungen, die alle Seelenkräfte so anspannen, dass sie gewöhnlich Krankheit wie Tod abhalten, konnte nichts Anderes als das grösste Staunen in ganz Europa erregen. Mancher, der von dem militärischen Genie des Generals Diebitsch eine grosse Meinung und ihn für den furchtbarsten Feind der Polen gehalten hatte, erblickte darin eine unmittelbare Einwirkung der Vorsehung zu Gunsten der heldenmüthigen Unterdrückten. Die Dunkelheit, welche die russische Politik über Alles, was russische Geschichte

*) Regierungsmitglied Barżykowski. Memoiren Anton Ostrowski's. Landboten Zwierkowski, Nakwaski, Żarczyński, Tyszkiewicz, Jełowicki. Oberst Kruszewski. Oberstlieutenants Schulz, Zabłocki, Kamiński. — *La guerre en Pologne de Brzozowski.*

betrifft, zu verbreiten gebietet, erweckte in dem bei weitem grossten Theile die feste Ueberzeugung, dass der General, weil er die Erwartungen seines Gebieters nicht zu erfüllen vermocht, aus dem Wege geräumt worden sei, wie der Kaiser Paul und Andre aus dem heiligen Geschlechte der Romanow selbst. Das Widersprechende der Nachrichten in der preussischen Staatszeitung, welche von den Umgebungen des Marschalls selbst ihre Meldungen erhielt, um! die erst einen Schlagfluss, dann die Cholera die mörderische Hand an das Leben des „Helden" setzen liessen; der Umstand ferner, dass der Nebenbuhler von Diebitsch, der Marschall Paskiewicz Eriwanski, um dieselbe Zeit „zufällig" in Petersburg von der kaukasischen Truppenlinie her eingetroffen war, diente sehr, den Verdacht zu bestärken. Wer ferner Gelegenheit hatte, durch Briefe von der Stimmung, die in Petersburg vor dieser Katastrophe allgemein gegen Diebitsch herrschte, sich zu unterrichten, und wie der verwundete Nationalstolz der russischen Grossen den Sieger von Warna, den Balkanüberwinder laut für einen Trunkenbold erklärte, wird sehr schwer durch Zeugnisse russischer Aerzte von der Ansicht sich abbringen lassen, dass die Russen sich eines ihrer monarchisch-einheitlichen Mittel bedient. Während diese, meinten sie, den untauglichen Feldherrn, wie früher den König Stanislas August, aufrecht erhalten zu müssen geglaubt, schon um nicht der öffentlichen Meinung Besorgniss wegen Uneinigkeit, Undankbarkeit gegen frühere Verdienste zu erwecken und begangne Fehler und erlittene Verluste einzugestehen, hätten diese ohne Zögern zu Gift ihre Zuflucht genommen, um den Ihrigen entfernen zu können, ohne durch dessen Zurückberufung die bisherige Ohnmacht öffentlich zu bekennen. Mehr als Alles aber schien die plötzliche Ankunft des Generals Orloff von Petersburg im russischen Lager einige Tage vor des Marschalls Tod diese Meinung zu bestätigen. — In Polen dagegen war die Ansicht die verbreitetste, dass der General Diebitsch, in Verzweiflung über die Erfolglosigkeit selbst seiner Jetz-

ten übermenschlichen Anstrengung, sich selbst vergiftet habe, und die Zeitungen unterstützten dieselbe durch die Erzählung, wie der Apotheker Zimmermann in Pultusk von den Russen verhaftet worden sei. — Sonst wohlunterrichtete Preussen endlich waren der Meinung, dass man weder die Russen für Mörder, noch Diebitsch für einen Selbstmörder zu halten brauche, um den plötzlichen Tod des Marschalls erklärlich zu finden. Auf jenen Brief, in welchem vor seinem Aufbruch über Granna der Marschall die verzweifelte Stimmung seines Gemüthes dargelegt und seine Abberufung von der Armee verlangt, sagen sie, sei man in Petersburg allerdings in grosse Bestürzung gerathen, und habe den Entschluss gefasst, sowohl Paskiewicz mit den letzten verfügbaren Truppen nach Polen zu schicken, als auch besonders den verwandten König von Preussen zu kräftigerer Hülfsleistung zu bewegen. Der Graf Orloff sei daher mit dem doppelten Auftrag von Petersburg abgeschickt worden, das russische Lager zu besuchen und dem General Diebitsch zu melden, dass man ihn nicht zurückberufen könne, dass man aber den Marschall Paskiewicz mit 50,000 Mann ihm zu Hülfe senden werde; — dann aber nach Berlin sich zu verfügen und dem König von Preussen einen Brief von der Kaiserin, seiner Tochter, zu überbringen, der sein Vaterherz rühren solle. Der General Diebitsch habe nach der Schlacht von Ostrolęka, die seinen Truppen, was auch der Erfolg gewesen, durch das entschiedne Auftreten ihres Führers neuen Muth gegeben, mit um so grösserer Empfindlichkeit sowohl die Vorwürfe Orloffs, eines rauhen Mannes, als die Nachricht von der ihn demüthigenden Ankunft seines Nebenbuhlers aufgenommen, und dies, verbunden mit den mancherlei Gemüthserschütterungen im Laufe dieses Feldzugs, der Spott des Auslands, der an seinem Herzen genagt, und mit der letzten grossen geistigen Anstrengung von Granna bis Ostrolęka, habe einem Manne von starker Leibesconstitution leicht den Schlagfluss oder die, auch von heftigen Gemüthsbewegungen herbeigelockte, Cholera zuziehen können. — In der russischen Geschichte

seit Peter dem Grossen sind noch so viel Dunkelheiten, die der Verlauf eines Jahrhunderts noch nicht mit Bestimmtheit aufgeklärt hat, dass Muthmassungen über neuere Ereignisse noch lange dem Geschichtsschreiber empfindlich sein werden *). Wie dem aber immer auch sei, die Ereignisse seit der Ankunft des Grafen Orloff im Lager von Kleczewo und seit seiner Reise nach Berlin sprechen wenigstens für die Wahrheit des zweiten Theils dieser preussischen Angaben. Preussen trat seitdem auf so entschiedne Weise zu Gunsten der russischen Armee und gegen Polen auf, es erklärte ausdrücklich, dass es gegen Polen, welches von ihm für keinen besondren Staat anerkannt werde, Neutralität nicht zu beobachten habe, sondern nur sich von thätlicher Einmischung fern halte, dass der Zweck der

*) Seit dies geschrieben, erschien eine ausdrücklich gegen den Verfasser, wegen seiner hohern Hefte, gerichtete Brochüre über den Tod des Marschalls Diebitsch, die, nach heftigen Ausfällen auf ihn, das Sectionsprotokoll, unterschrieben von den russischen Aerzten Schlegel, Thürner, Koch, Kreutzer und Poraykoschitz, mittheilt, und welches unwiderleglich beweisen soll, dass Diebitsch an der Cholera gestorben sei. Der Verf. hat früher schon nur die verschiednen Meinungen zusammengestellt, eine eigne nicht geäussert, dass er diese Vorwürfe von den Russen am wenigsten verdient. Nach den später erhaltnen Aufklärungen kann er gern an einen Choleratod glauben, muss aber bemerken, dass der Geschichte ein Protokoll von russischen Aerzten in solchem Fall nicht für unwiderleglichen Beweis gelten wird, so wenig als das Zeugniss des in russischen Händen befindlichen Apothekers Zimmermann. Der Persönlichkeit der Aussteller wird durch diese Bemerkung nicht zu nahe getreten, als sie eine Folge ihrer Stellung ist. Uebrigens hat die Brochüre des Herrn Thürner keine von den verdächtigen Nebenumständen, die der Zufall herbeigeführt haben kann, entfernt. Wer aus dem russischen Hauptquartier nach Berlin eine Estaffette schicken kann, sollte wohl Gelegenheit haben müssen, sich von der Ursache des Todes des Marschalls, der sechs Stunden lang gefährlich krank gewesen, zu unterrichten. Die Verhaftung eines Apothekers bleibt ein misslicher Umstand. Herr Thürner sagt selbst, dass Orloff gekommen, „um den Zustand an Ort und Stelle zu ermitteln“, und „dass Diebitsch in Petersburg bedeutende Feinde und Neider gehabt.“

Sendung des Grafen Orloff von Niemand wird bestritten werden können, und bei der bekannten Weise des Königs von Preussen, die mehr nach persönlicher Neigung, als nach einer bestimmten Politik von jeher sich richtete, die Angaben der von Russland angewendeten Mittel zur Erreichung dieses bedeutenden Erfolgs als höchst wahrscheinlich erscheinen. Der Zug des Generals Diebitsch nach Ostrolęka ward daher auch auf andre Weise, als durch die Folgen, welche die Schlacht auf die Stimmung in Warschau und das Benehmen des polnischen Generalissimus äusserte, und besonders dadurch von so bedeutenden Folgen für die Entscheidung des ganzen Feldzugs, dass Orloff die Russen zufallig an den Grenzen des Landes des neuen russischen Alliirten traf. Denn nicht die Schlacht von Ostrolęka, sondern die Stellung der russischen Armee machte den spätern Uebergang derselben über die Weichsel möglich, während, ohne den Erfolg von Orloffs Sendung nach Berlin, die Russen nach wenigen Tagen schon eine Stellung hätten verlassen müssen, die sie ausser Verbindung mit Russland und ihren Magazinen setzte, und sie jeden Augenblick mit der Gefahr, gänzlich abgeschnitten zu werden, bedrohte.

In Warschau selbst aber machte der Tod des Marschalls bedeutend weniger Eindruck, als im Auslande. Letzterer sah mit bangem Erwarten jeden Augenblick der Nachricht entgegen, dass die polnische Armee auf das seines Führers beraubte, und deshalb in Verwirrung sich befindende, russische Heer sich gestürzt und einen entscheidenden Sieg errungen habe. Doch war in Polen selbst Niemand, der dies von Skrzynecki verlangte. Einmal wusste man sehr gut, dass nach russischem Kriegsgesetz jedesmal nach dem Tode oder der Verwundung des Führers der Chef des Generalstabes die Leitung der Armee übernähme, und diejenigen besonders, welche im Türkenkriege mit der russischen Armee gewesen, waren einstimmig der Meinung, dass der General Toll der beste russische General sei und selbst diejenigen bessern Bewegungen, die Diebitsch in diesem

Feldzuge entwickelt, angegeben habe. Dann wusste man eben so sicher, dass zwar kein General bis auf weitere Entscheidung des Kaisers irgend eine entscheidende Bewegung vornehmen dürfe, dass aber die angegriffne russische Armee um so fester sich vertheidigen werde. Ferner versprach eine Unternehmung gegen die russische Armee selbst viel Gefahr und wenig Vortheile. Durch ihre Stellung an der preussischen Grenze war ihr Rücken und Flanke gedeckt. Gesetzt selbst, man hätte sie geschlagen, so gingen die Russen, immer an der preussischen Grenze, einige Meilen zurück und setzten sich wiederum fest. Sie dort fortzutreiben, dazu gehörte eine zweite Schlacht, und so hätte man sie in einer Reihe aufreibender Gefechte längs der Grenze, 40 Meilen, durch die ganzen Wojwodschaften Plock und Augustów bis an den Niemen drängen müssen. — Etwas war aber auf jeden Fall zu unternehmen, und zwar, je weiter von der russischen Armee ab, mit um so grosserer Aussicht auf Erfolg, eben weil Toll selbst entscheidende Bewegungen vorzunehmen nicht wagen durfte. Der Ausgang der Reformfrage durchdrang selbst Skrzynecki mit der Ueberzeugung, dass durchaus eine kriegerische Unternehmung geschehen müsse, und er konnte gewiss sein, dass der kleinste Gewinn alle Gemüther eines durch neue Hoffnungen so leicht aufzurichtenden Volks besänftigen und mit ihm aussöhnen würde. Die Stellung der russischen Corps bot aber ohnehin eine Gelegenheit, auf eines derselben einen bedeutenden Schlag zu führen und die Sache in den glänzenden Zustand in wenigen Tagen zurückzuversetzen, in welchem sie selbst bei der Anwesenheit des Heeres in Tykocin sich befunden. Der General Kreutz hatte nämlich noch auf Befehl des Marschalls mit seinem bedeutenden Corps die Wojwodschaft Lublin verlassen, und zog eben längs des Bug nach dem Niemen, um die Gefahr, welche die Anwesenheit der polnischen Corps in Litthauen drohete, gänzlich zu erdrücken. An seine Stelle war nunmehr der General Rüdiger mit etwa 12,000 Mann in das Konigreich eingerückt, und, wenn man ihn schlug,

lagen die grossen südlichen Provinzen, die jetzt nur das Rothsche und Krassowskische Corps vertheidigte, den Polen offen da. Es war aber bei der jetzigen Stellung der polnischen Corps im Süden des Königreichs nicht nur leicht, ihn zu schlagen, sondern die gewisse Aussicht vorhanden, ihn bis auf den letzten Mann zu vernichten und gefangen zu nehmen. Da Rüdiger seine Centralstellung, wie Kreutz, in der Stadt Lublin hatte, so stand ihm Chrzanowski bei Zamość mit 5000 Mann im Rücken, Ramorino bei Puławy und Potycza bereits in der rechten Flanke, und, wenn ein Corps von Warschau aus auf seine Fronte zurückte, so war es mehr als gewiss, dass er ganz umzingelt werden musste. Am 12. Juni hatte man die Nachricht von dem Tode des Marschalls Diebitsch erhalten, und am 14. ward bereits der Plan zur Unternehmung gegen Rüdiger entworfen.

Unterdess waren in Warschau noch einige erfreuliche Nachrichten eingegangen, welche den Muth jedes polnischen Soldaten wieder neu belebten. So die von den Gefechten Chłapowski's von Haynowszczyzna und Lida, so wie, wenn auch noch unbestimmte, von der Schlacht bei Raygrod. Am meisten aber erquickte den Patriotismus des Volkes der Heldenzug des ehemaligen Capitains Rożycki, der mit 400 volhynischen Insurgenten dieser Tage in der Festung Zamość mit reicher Beute ankam. Carl Rożycki, in dem volhynischen Kreise von Żytomir, der an den von Machnówka in der Ukraine angrenzt, hatte unter seinen Landsleuten bereits einen solchen militärischen Ruf gehabt, dass Vincenz Tyszkiewicz kurz vor dem Ausbruch des Aufstandes in der Ukraine und Podolien mit ihm Rücksprache wegen Uebernahme des Befehls hatte nehmen wollen; Beide hatten sich aber leider verfehlt. Am 7. Mai hatten sich ebenfalls, wie in Podolien und der Ukraine, die Insurgenten des volhynischen Kreises von Żytomir zwei Meilen von Cudnów in den Wäldern gesammelt, konnten aber nicht sogleich zu den Ukrainern gelangen, weil russische Abtheilungen sie daran hinderten. Später

schnitt sie der General Roth in Daszów gänzlich von ihnen ab. Nachdem Rożycki, einige Wochen seine Leute bildend und hin- und herziehend, erfahren hatte, dass der General Kołysko in Janów sei, zog er dorthin und nahm unterwegs einen Transport von 560 Rekruten auf, die zur Hauptarmee gebracht werden sollten, und schickte, nachdem er die Escorte getödtet und gefangen, dieselben nach Hause. Als Rożycki, in Janów angekommen, den General Kołysko nicht mehr fand, beschloss er, den Partisankrieg in den waldigen Gegenden am Boh allein zu führen. Da er aber die Nachricht von dem unglücklichen Treffen von Meydan, der Zerstreuung des Kołyskoschen Corps und besonders, dass Nagórniczewski seine Richtung zu Jenem genommen, erfuhr und sogleich einsah, dass Diese nach Galizien ihren Weg nehmen würden, glaubte er es zwar für unmöglich, länger hier sich halten zu können, fasste aber den kühnen Entschluss, durch die russischen Corps der Generale Roth, Rüdiger und Kreutz mit etwa 200 Mann sich durchzuschlagen. Als er aufgebrochen war, traf er am 27. Mai bereits auf zwei starke Abtheilungen des Infanterieregiments Herzog von Wellington nebst 50 Kosaken, die ihm beim Dorfe Moloczki den Weg versperrten. Rożycki ersann hier das ihm eigenthümliche Manoeuver, die Cavallerie ganz in einer Linie aufzustellen, theils um dem Feinde eine grössere Fronte zu bieten und zu verhindern, dass man ihn nicht umflügle, theils weil die Insurgenten so weniger leicht beim Angriff in Unordnung gerathen. Er stürzte sich mit seinen Reitern so heftig auf den Feind, dass in einem Augenblick 30 Soldaten nebst dem Oberst getödtet und 90 Mann nebst einem Offizier gefangen waren, dagegen er nur 5 Mann und 2 Pferde an Verwundeten hatte. Vom 28. Mai an ging er so geschickt durch die Wälder, dass er am 30. glücklich das Rothsche Corps umging, nachdem volhynische Freiwillige von allen Seiten sein Corps bereits bis zu 300 Mann vermehrt hatten. Nachdem er zwischen Korzec und Zwiakel durchgegangen, traf er bei Kiliakow einen zweiten Transport von 105 Wagen mit Hafer und

gedörrtem Brod, gezogen von 240 Pferden, und 49 Wagen mit Pulver, Granaten und Bomben; letztere wurden, mit Ausnahme von zwei Fässchen Pulver, versenkt. Am 2. Juni gelangte er an den Styr, und fand wiederum bei dem Städtchen Berezno bei Tyszyce zwei Escadrons des Dorpatschen reitenden Jägerregiments. Rożycki's Manoeuver verschaffte ihm auch hier den glänzendsten Sieg; die Russen wurden in einem Nu geworfen, ihnen 12 Leute getödtet und 40 gefangen. Der Ruf von diesem furchtbaren Partisancorps hatte sich bereits in ganz Volhynien verbreitet und eben so viel Freude unter den Polen als Schrecken unter den Russen verbreitet. Die Kunde drang auch zu dem Grafen Worcell, der sich mit den in Kowel Zerstreuten noch immer hielt, und es glückte ihm, jenseits des Styr sich mit Rożycki zu vereinigen, wodurch dessen Corps auf 350 Reiter und 60 Schützen anwuchs. Mit demselben ging er bei Dorochusko glücklich über den Bug und in das Königreich. Doch sollte er diesen Heldenzug von 140 Stunden noch im Königreich selbst mit der glänzendsten That krönen. Als er sich am 10. Juni der Festung Zamość näherte, erfuhr er, dass in Uchanie, dem einzigen Ort, über den er nach der Festung gelangen konnte, zwei Schwadronen des Siewierschen reitenden Jägerregiments und ein Kosakenpulk lagerten. Rożycki entschloss sich, sie in der Nacht zu überfallen. Er brach so stürmisch und unvermuthet über sie herein, dass er 5 Offiziere, worunter einen Obersten der Donschen Kosaken, und 64 Mann tödtete und den Oberstlieutenant Bogdanow nebst 60 reitenden Jägern gefangennahm, und mit den zwei Bataillonen, die ihm Chrzanowski aus der Festung Zamość auf die Nachricht von seiner Annäherung entgegengeschickt und die nicht mehr nöthig gewesen, am 12. Juni dort unter unaussprechlichem Jubel der Garnison anlangte. Skrzynecki, der den „geschickten Bewegungen, der Geistesgegenwart, dem Muthe und den militärischen Talenten" Rożycki's nicht genug Bewunderung zollen konnte, ernannte ihn zum Major und Befehlshaber des aus seinen Insurgenten neuzubildenden Regimentes und verlieh das

Kreuz an die Volhynier Franz Wojewódzki, Isaak Halczyniecki, Joachim Daniłowicz, Sewerin Malinowski und Julian Budzyński, die sich besonders ausgezeichnet. Die Russen aber betrachteten stets in den spätern Gefechten mit Schrecken die „*białe czapki*", die volhynischen Weissmützen, und die Volhynier sahen stets mit Dankbarkeit zu ihrem heldenmüthigen Landsmann auf, der ihrer Provinz noch zuletzt einen so bedeutenden Antheil an dem Ruhme der neuesten polnischen Thaten verschaffte.

Seit der Schlacht von Ostrołęka hatte die polnische Hauptarmee bis jetzt in folgenden Positionen gestanden: die erste, dritte und fünfte Division hatte die Schanzen von Praga besetzt, die vierte Division war bei Kaluszyn stehen geblieben; die Cavallerie aber war über die Brücke gegangen und hatte, um sich zu erholen, hinter Warschau in den Dorfern cantonirt. Die Nahe der Armee an Warschau so lange Zeit hindurch hatte derselben zwar durch die treffliche Verpflegung viel genützt, auch zu ihrer Ermuthigung viel beigetragen: — die verschiednen Regimenter der Nationalgarde hatten sie auf mehreren patriotischen Gastmalen im sachsischen Garten feierlich bewirthet. Aber der Aufenthalt hatte die so schon lose Disciplin derselben nur noch mehr aufgelockert. Da der Generalissimus, seiner politischen Plane wegen, mit seinem Generalstabe beständig in Warschau war, so folgten seinem Beispiel alle höhere Generale, diesen die Obersten, und diesen wieder die subalternen Offiziere, so dass die Truppen sehr oft sich selbst überlassen blieben. Nicht nur wurden die Verpflegungsanstalten um so weniger beaufsichtigt, und die Truppen gewohnten sich an einen beständigen Zustand der Auflosung, sondern, was das Schlimmere, die Offiziere wurden von demselben politischen Parteigeiste angesteckt, wie ihr Generalissimus, der Reichstag und die Nation. Die Einen waren für die Reform und die Aufrechterhaltung des Alten gegen die patriotische Gesellschaft und die Demokraten, wie besonders die Artillerie; denn die alten Offiziere derselben, welche so lange Jahre gedient und

viele Studien gemacht, und die überall sich für die Geschenteren, Verdienstvolleren halten, fühlten sich am Empfindlichsten dadurch gekränkt, dass der Aufstand so viele neue Leute in der Armee schnell zu höheren Stellen befördert hatte. Die jüngeren Offiziere des Aufstandes dagegen besuchten häufig die Honoratka, die patriotische Gesellschaft, und besonders seit dieser Zeit erlaubten sich die Journale derselben heftige und oft sehr unvorsichtige Kritiken des Zustandes und der Bewegungen der Armee, die dem Feinde die gefährlichsten Winke gaben und die Subordination auf das Aeusserste gefährdeten. Bei den Verhandlungen über die Reformfrage auf dem Reichstage waren die Gallerien von Offizieren überfüllt gewesen, und diese hatten so lebhaft Theil genommen, dass der Ausgang eine Menge Duelle nach sich gezogen, in denen mancher Brave fiel. Den Parteigeist in der Armee vermehrte, dass ausser dem Bruch Krukowiecki's und Prądzyński's mit dem Generalissimus dieser auch dem General Umiński das Commando zu nehmen bald nach der Schlacht von Ostrołęka für gut befand. Skrzynecki hatte demselben darüber heftige Vorwürfe gemacht, dass er dem Marschall Diebitsch bei dessen Aufbruch von Granna nicht auf dem Fusse nachgefolgt war, und der allerdings sehr heftige Umiński hatte dieselben mit eben so viel heftigem Tadel über die Fehler des Generalissimus erwiedert, und zwar in einem Tone, der Jenen freilich tief verwundete. Dies hatte die unselige Folge, dass Skrzynecki den Befehl über das Corps Umiński's einem seiner Günstlinge, der ihm mit grösster Ehrerbietung zugethan war, dem General Anton Jankowski, anvertraut hatte, einem Manne, der, ohne sich irgendwo ausgezeichnet zu haben, vom Obersten nunmehr bis zum Divisionsgeneral vorgerückt war. Umiński hatte, wegen seines heftigen und rauhen Betragens, weniger in der Armee, als, wegen seiner Entschiedenheit, seines waghalsigen Muthes und geprüften Patriotismus, in der Nation viele Freunde. Besonders waren die Niemojowski's und die constitutionellen Landboten ihm sehr geneigt: ein Grund

freilich für Skrzynecki mehr, ihm abgeneigt zu sein. Da nun Skrzynecki, der Günstling der Diplomaten, allein die Oberhand hatte, und die Günstlinge der alten Reichstags-opposition (Umiński) und der patriotischen Gesellschaft (jetzt Krukowiecki) entfernt waren, so musste der grösste Theil der Nation auch in Betracht der ganzen Leitung der Armee in grösster Unzufriedenheit sein; denn der General Sierawski, welcher nunmehr wiederum in den Dienst zugelassen und Befehlshaber der Division Heinrich Kaminski's geworden war, hatte seit seinem unglücklichen Treffen von Kazimierz natürlich die schwankende Volksgunst grossentheils verloren.

Mit so schwerem Herzen der Generalissimus jetzt von der Hauptstadt sich trennte, wo sein Einfluss so bedeutend zu wanken angefangen, so schien er doch diesmal die beabsichtigte Bewegung gegen Rüdiger schnell beginnen zu wollen. Schon am 14. Juni setzte die Armee sich in Bewegung. Dieselbe hatte ihre Verluste bei Ostrolęka bereits vollständig ersetzt. Sieben Bataillone hatte man in Warschau von dem nunmehr organisirten 10., 21. und 23. Regimente vorgefunden; sämmtliche Marodeurs von Ostrolęka, die zehn Tage noch nach der Schlacht zu Truppen von 20 bis 100 durch Modlin gezogen waren, hatten sich wieder eingestellt. Die russische Armee dagegen, die durch die Absendung des Generals Kuruta nach Litthauen mit 10,000 Mann und ihre Verluste in der Schlacht, trotz der Vereinigung mit den Garden, kaum so stark sein konnte, als sie bei Siedlce gestanden, war nur durch drei Grenadierregimenter, die Kreutz bei seinem Marsch nach Litthauen unter Murawief an sie abgeschickt hatte, verstärkt worden. Skrzynecki, der nur einige Cavallerieregimenter unter Ambrosius Skarzyński bei Sierock zur Beobachtung der russischen Armee gelassen, ging mit der ersten, dritten und fünften Division und beinah der ganzen Cavallerie aus Praga und nahm sein Hauptquartier am 15. in Siennica mit allen diesen Truppen. Schon in dieser ersten Bewegung bemerkten die Strategen einen grossen

Fehler. Statt das schwache Beobachtungscorps in Sierock zu lassen, hätte, meinten sie, der Generalissimus eine Scheinbewegung auf die russische Armee mit grössern Kräften machen müssen, um ihre Aufmerksamkeit von dem eigentlichen Zwecke der Unternehmung abzuziehen. Statt dessen wurde Toll auf dieselbe nur aufmerksam gemacht und konnte ungehindert vorrücken. Skrzynecki schien auch sogleich, nachdem er Warschau verlassen, dunkel seine falsche Stellung zu ahnen; jedenfalls alle Energie zu verlieren, und der Fuss zauderte, wie von einem Magnet nach der Hauptstadt zurückgezogen. Die Bewegungen gingen immer langsamer vor sich. Zugleich fasste er den unglücklichen Gedanken, statt selbst die wichtige Unternehmung gegen Rüdiger zu leiten, oder sie dem General Prądzyński, der dringend darum bat, anzuvertrauen, das vormals Umiński'sche Corps unter dem General Jankowski dazu zu bestimmen, weil er zu sehr vor einem Angriff Tolls auf Warschau in Furcht war, um selbst nicht die russische Armee im Gesicht behalten zu wollen. An demselben Tage musste darum Jankowski mit der Division Milberg und der Cavalleriedivision Jagmin nach Kuflew sich wenden. Am 16. blieb die Division Małachowski und die Cavallerie unter Casimir Skarzyński mit Skrzynecki in Siennica, Sierawski ging nach Kaluszyn; Rybiński aber mit seiner Division und das Jankowski'sche Corps sammelten sich in Wodynie. Am 17. theilten sich diese Truppen; Rybiński ging mit der 1. Division auf Siedlce, um dort zu verhindern, dass nicht Truppen auf diesem Wege Rüdiger zu Hülfe eilten, Jankowski ging aber nach Stoczek. Am 18. Juni traf Rybiński in Siedlce ein, und Jankowski gelangte bis nach Sierakowla. So hatte diese Bewegung bereits vier Tage gedauert und Rybiński, der am weitesten von Warschau entfernt war, hatte in denselben nur zwölf Meilen gemacht. Dabei standen die polnischen Truppen, ausser dem Corps Jankowski's, auf einer so weiten Linie ausgedehnt, und bei der schwachen Bedeckung des Narewüberganges, konnte Skrzynecki bei einem schnellen Angriff

Tolls nur über die einzige Brücke bei Potycza, die man für den Rückzug oberhalb Warschau's gebaut, zurück, und Gefahr laufen, Rybiński in Siedlce abgeschnitten zu sehen, während Jankowski keine Zeit mehr blieb, Rüdiger aufzusuchen. —

Und so geschah es, jedoch auf eine Weise, die ewig in der Kriegsgeschichte als ein Beispiel von der Kleinmüthigkeit und Unüberlegtheit eines Feldherrn dastehen wird. Während Jankowski in Sierakowla die Anstalten zu einem Unternehmen machte, das ihm als eine Gnade, um ihm auf geringe Kosten einen grossen Ruhm zu erwerben, von dem ihm befreundeten Generalissimus geschenkt worden zu sein schien, erhielt plötzlich in der Nacht vom 18. zum 19. Juni Skrzynecki einen Bericht von Ambrosius Skarzyński, der mit dem 6. Uhlanen- und dem 14. Infanterieregiment die Linie von Sierock bis Kamieńczyk beobachtete, von der Narew, in welchem dieser ihm meldete, dass die russische Armee in vollem Anmarsch auf Warschau sei, und dass Toll die Narew passire. Gleich als wenn der Oberbefehlshaber bei dem Entwurf seines ganzen Unternehmens, im vollsten Vertrauen auf die gänzliche Unthätigkeit der russischen Armee, die Möglichkeit einer solchen Bewegung des Feindes gar nicht geträumt hätte, geräth er bei dieser, ohnehin ganz unbestimmten Nachricht, in eine solche Bestürzung, dass ihm gar nicht einfallt, die Bestätigung dieser Nachricht erst abzuwarten oder deren Grund erst untersuchen zu lassen. Indem er selbst mit der Division Małachowski, der Cavallerie und der Division Sierawski auf das Schleunigste nach dem, vermeintlich so bedrohten, Warschau aufbricht, schickt er Eilboten zu Rybiński nach Siedlce, demselben augenblicklich den Antritt des Rückzuges zu befehlen, und in Angst, dass Jankowski, Ramorino und Chrzanowski sich zu weit in die Wojwodschaft Lublin vorgewagt haben könnten, sendet er auch diesen Befehle, in der Besturzung vergessend, dass Toll wenigstens vierzig Stunden vom Wieprz entfernt war! —

Unterdessen hatte aber das, den Polen oft so günstige Kriegsglück oder vielmehr die Unbeholfenheit der russischen Generale, trotz dass Skrzynecki den Kopf verloren und die Unternehmung für verloren gab, das Rüdiger'sche Corps unrettbar in die Hände des Generals Jankowski gegeben. Als dieser am 18. nach Sierakomla gekommen, hatte er noch nicht die mindeste Nachricht, wo Rüdiger sich eigentlich befände, man musste ihn nach aller Wahrscheinlichkeit jenseits des Wieprz in der Umgebung von Lublin vermuthen. Man hatte überhaupt nur die unbestimmte Meldung, er sei von Lublin aufgebrochen. Jankowski schickt daher von Sierakomla aus den ihm, von Turno, welcher nebst Bukowski eine Cavalleriebrigade befehligt, als thätigen Offizier empfohlnen Major Kamiński *) mit 2 Escadrons der litthauisch-volhynischen Cavallerielegion zum Recognosciren aus, mit der Weisung, dass Jankowski mit dem Corps 4 Stunden später aufbrechen werde. Als Kamiński nach Gutowska Wola kommt, erfährt er zu seinem Erstaunen von den Einwohnern, dass Tags vorher polnische Kossyniere sich mit den Russen in den nahen Wäldern geschlagen haben, und bald darauf meldet man die Ankunft von 60 russischen Dragonern. Durch einen raschen Angriff bemächtigt er sich dreier Gefangner, die jedoch aussagen, es seien ihrer nur wenige; die Drohung aber, sie zu erschiessen, bewegt den Jüngsten einzugestehen, dass Rüdiger Tags zuvor mit 12,000 Mann über den Wieprz gegangen, und zwar ohne Brücke, die Kanonen, Wagen und Fourgons auf den Händen seiner Soldaten durch den Fluss schaffend. So war Rüdiger auf unbegreifliche Weise in die Falle gegangen. Ohne die geringste Ahnung, dass von Warschau her ein Corps ihm entgegenrücken werde, war er auf die Nachricht, dass Ramorino bei Golembie über die Weichsel gegangen war, aufgebrochen, um dessen

*) Derselbe, der die Lewitskoi nach Brześć geleitet, die Charge bei Okuniew gemacht, den Rapport am Kostrzyn bei Diebitsch Aufbruch nach Granna an Umiński abgestattet.

kleines Corps zu überfallen, und war ohne Brücke über den Wieprz gegangen, über den er nun nicht mehr zurückkonnte. Ramorino versperrte ihm links den Weg, und, war er in Unordnung über den Fluss zurückgeworfen, so wartete im Rücken seiner Chrzanowski. Ein einziger Angriff und sein Corps war gänzlich verloren. Nachdem Kamiński an Jankowski seinen Bericht erstattet, begibt er sich zu weiterer Recognoscirung nach Kock, und trifft dort erstaunt auf das 9. Infanterieregiment unter dem Obersten Rożycki, dasselbe, das sich Tags zuvor bei Gutowska Wola geschlagen. Der waghalsige Oberst Rożycki*) hatte erfahren, dass der Herzog von Würtemberg in Kock stand, hatte sich vom Ramorino'schen Corps getrennt, um diesen Mann zu überfallen und ihm die Vergeltung für die Verheerung Puławy's angedeihen zu lassen, denselben aber nicht mehr getroffen.

Als Jankowski nunmehr den Bericht von Kamiński erhält, schickt er Morgens am 19. den General Turno mit 3 Bataillonen des 3. Jägerregiments, einem Bataillon der Grenadiere, dem 4. Chasseurregiment und 3 Escadrons von dem 5. Uhlanenregiment nebst 8 Kanonen über Gutowska Wola und gegen Budziska. Durch die, Abends vorher vor Kamiński fliehenden, Dragoner ist nun Rüdiger von der gefährlichen Lage einigermassen unterrichtet, in die er gerathen. Doch, die Anzahl der Streitkräfte nicht kennend, die er gegen sich hat, schickt er von seinem, aus 11 Bataillonen und 18 Escadrons bestehenden, Corps den General Dawidof mit der dritten Brigade der 10. Division und 4 Escadrons Chasseurs nach Padłowo und Budziska, und den General Płochow mit der 1. Brigade der ersten Dragonerdivision und einer Escadron nach Tolczyn, zum Recognosciren. In Folge der letztern Bewegung wird Kamiński plötzlich in Kock angegriffen von 6 Escadrons Dragoner, und schickt an Jankowski einen zweiten Bericht, Jankowski sendet

*) Nicht der Volhynier, sondern derselbe, welcher unter Dembiński in der Wojwodschaft Krakau gestanden.

hierauf den General Bukowski mit 16 Escadrons und 3 Grenadierbataillons nach Kock, und den General Milberg rechts von Turno's Stellung nach Gutowska Wola mit dem 15. und 13. Regiment, während er selbst nur mit einem Bataillon in Sierakomla zurückbleibt. Der Plan des Obersten Breza, seines Quartiermeisters, war, den General Rüdiger in ein Gefecht mit dem schwächern Turno zu locken, und ihn dann durch Bukowski und Milberg von beiden Flanken überfallen zu lassen. Früh Morgens trifft der General Dawidof bei Budziska auf das Corps Turno's. Es entspinnt sich ein hitziges Gefecht schon von 3 Uhr an. Als Rüdiger die Kanonenschüsse hört, kommt er mit dem Rest seines Corps Dawidof zu Hülfe. Turno hält jetzt gegen die grosse Uebermacht wacker Stand. Dagegen steht der General Bukowski mit seinem Corps ruhig da, trotz dem, dass das Getöse des Gefechtes ebenfalls zu ihm dringt, und erklärt seinen, ihn drängenden, Offizieren, er habe keinen Befehl. Unterdess hat der russische General Płochow erfahren, dass Bukowski die Munitionswagen und Bagage ohne alle Bedeckung rechts von ihm zwischen Kock und Gutowska Wola in einem Walde aufgestellt. Rasch fallen Kosaken, von Spionen geführt, auf dieselben und führen sie fort. Bukowski's ganze Cavallerie sieht diesen Ueberfall ganz nahe mit an; Unteroffiziere beschwören ihn, sie hinzuschicken und den verwegnen Feind zu bestrafen. Bukowski rührt sich nicht. Durch den Ueberfall sind die Verbindungen mit dem Hauptcorps auf eine Zeitlang ganz abgeschnitten, und in diesen Augenblicken schickt Jankowski an Bukowski drei Adjutanten aus dem Generalstabe mit dem Befehl, dem General Turno zu Hülfe zu eilen. Zwei aber, Fürst Roman Sanguszko, Graf Malachowski fallen mit ihren Depeschen den Russen in die Hände. Der eine dieser Adjutanten begegnete noch vor seiner Gefangenschaft dem Obersten Wengliowski, der mit den Grenadierbataillons vorher von Bukowski schon zurückgeschickt und ebenfalls zu Turno bestimmt war, und weiss sich so wenig zu helfen, dass er, weil der Befehl versiegelt, denselben ihm nicht

mittheilt. So wurde Turno während der Zeit so sehr gedrangt, dass man ihm nach einem ruhmvollen Widerstande den Rückzug befiehlt, den er blos mit Verlust von 270 Mann zum General Milberg nach Gutowska Wola ausführt. Während des Gefechtes langt auch der General Ramorino mit seinem Corps an, und Jankowski vereinigt nunmehr alle seine Streitkräfte in Okrzeja. Rüdiger dagegen kann bei der Vertheilung seiner Streitkräfte noch immer seinen Rückzug nicht antreten, und sammelt sich bei Przytoczna. Unterdess erhalt Jankowski den Befehl des Generalissimus vor seinem eiligen Rückzuge nach Warschau des Inhalts, dass, da die russische Hauptarmee Warschau bedrohe und er sich dahin zurückbegebe, er, wenn er Rüdiger noch nicht angetroffen, nicht weiter vorrücken und, wenn er ihn erreicht, ihn schnell angreifen und schlagen, in beiden Fällen aber schleunig über Potycza nach Warschau zurückgehen solle. Jankowski, der schon durch die Unfalle und Missgriffe, die bis jetzt begangen worden, alles Vertrauen und allen Muth verloren, ist in der grössten Bestürzung. Er soll Rüdiger angreifen und soll doch auch nach Warschau zurück. Am 20. Morgens langt auch Rybiński bei ihm auf dem Schlachtfelde auf seinem Wege von Siedlce über Lukow an; — 24,000 Polen sind unter Jankowski's Befehlen versammelt; noch immer steht Rüdiger bei Przytoczna; er ist noch jeden Augenblick zu vernichten. Aber je mehr Truppen Jankowski befehligt, je mehr fühlt er seine Untauglichkeit, sie in Bewegung zu setzen, und glaubt es darum vor dem Generalissimus verantworten zu können, dass er ohne weiteren Versuch sogleich seinen Rückzug antritt, nicht daran denkend, wie er mit einer so überlegnen Streitmasse den General Chrzanowski mit seinem Corps gänzlich in die Gewalt des Feindes gibt! An demselben Tage brechen sie auf. Ramorino wird über Bobrowniki nach der Wojwodschaft Sandomierz zurückgeschickt; Rybiński, der allerdings gemessenen Befehl zum Rückzuge nach Warschau hat, zieht sich nach Zelechow, Jankowski führt sein Corps ihm als Arrieregarde nach, sogar voller Besorgniss, dass

derselbe Rüdiger, der wie durch ein Wunder seinem Untergange und seiner Ungeschicklichkeit entkommen ist, ihn nicht verfolge! Voll Schmerz und Wuth folgt ihm der Soldat; aus jedem Munde strömen Verwünschungen über die Feigheit und Thorheit der Befehlshaber; ja ein Gemurr erklärt schon laut Jankowski, besonders aber den General Bukowski für einen erkauften Verräther. In dieser Stimmung ziehen die Truppen am 22. Juni über die Brücke von Polycza, die Skrzynecki am 20. passirt ist, auf Warschau zu; — und erfahren mit um so grösserer Erbitterung auf dem Wege, dass kein Russe seinen Fuss über die Narew gesetzt, dass Toll nur mit einer einzigen Infanteriedivision von Pultusk aus eine Scheinbewegung gemacht, und der Generalissimus den thörichten Angstbericht des vorschnellen Ambrosius Skarzyński eben so thöricht, angstvoll und vorschnell geglaubt habe! —

Namenlos war die Empfindung, mit der die Hauptstadt, welche die Vernichtung Rüdigers als die ausgemachteste Sache betrachtet hatte, das wiederum, ohne irgend eine That zurückkehrende Heer mit seinem Anführer aufnahm. Die Täuschung war Allen um so schmerzlicher als der zu führende Schlag grade den russischen General hatte treffen sollen, der durch Verletzung alles Völkerrechts dem Dwernickischen Corps den Untergang bereitet hatte. Die Kriegsverständigen waren um so besorgter wegen dieses Ausgangs, als Skrzynecki durch sein eiliges Zurückstürzen nach Warschau dem Feinde seine grosse Angst um die Hauptstadt so offen verrathen hatte. Welchen Widerstand konnte ihm nach seiner Meinung eine Hauptstadt drohen, die bis jetzt das Beispiel Saragossa's wiederholen zu wollen, erklärt hatte, wenn eine so leichte Bewegung auf sie hin dem Oberbefehlshaber solches Entsetzen einflösste! Wie sollte den Russen nicht der Muth wachsen, Alles gegen sie zu unternehmen; wie sollte ihnen nicht die Ueberzeugung kommen, dass nach der Einnahme einer Stadt, um die man so besorgt war, die Polen Alles verloren geben würden. Aber im Volk selbst wirkte die, durch die Gefechte von

Dobre, Wawr, Dębe, einmal gefasste Meinung von Skrzynecki zu sehr noch, als dass man hätte glauben mögen, er habe durch so grobe strategische Fehler das neue Missgeschick um die, über die polnischen Waffen nach polnischem Glauben dadurch gekommene Schmach mit verschuldet; der Rückzug und das Benehmen Jankowski's waren zu thöricht, als dass man glauben mochte, er habe aus Unentschlossenheit oder Unwissenheit solche Dinge begangen! Alles schrie daher laut um Verrath! Und Skrzynecki sah den Zorn des Volks sich gegen jene Männer richten, denen er das Unternehmen anvertraut, statt dass derselbe immer zuletzt auf den hätte zurückfallen sollen, der seine Leute besser zu kennen die Pflicht hatte. — Die Besorgniss und Unzufriedenheit über diese Vorfalle wurde in der Hauptstadt besonders auch darum grosser als der traurige Finanzzustand in diesen Tagen offner zu Tage gekommen war, da der neue Finanzminister Dembowski sich so angelegentlich mit Auffindung neuer Hülfsmittel für den Schatz beschäftigte. Bereits unter dem 14. Juni hatte die Regierung in einer Proclamation die neue grosse Anleihe verkündet, mit der man seit Anfang der Revolution umgegangen war, um einen Theil wenigstens der drückenden Lasten auf die folgenden Geschlechter, welche der mit dem jetzigen Blut erkämpften Freiheit geniessen würden, überzutragen. *) Unter dem 20. Juni wurden, durch mehrere Reichstagsgesetze alle Capitalien der öffentlichen Institute, die unter der Verwaltung und Obhut der Landesregierung standen und gegen 15 Mil-

*) Besonders edel erscheint der Schluss dieses Aufrufs, der die Polen auffordert, „nicht zu dulden, dass ein bedeutender Theil fremder Landesbewohner durch die, ihrem Schatze geleistete, Unterstützung ihren erworbenen Ruhm vermindern, sondern mit ihrem eignen Blute und Vermögen ohne irgend eine fremde Hülfsleistung die Freiheit und die Civilisation des, vor der Macht jenes mit ihnen kämpfenden Herrschers zurückgeschreckten Europa zu erkämpfen!“ Denn die, auf 60 Millionen polnischer Gulden festgesetzte und polnische Subsidien genannte Anleihe wurde auch im Auslande eröffnet, wo sich deshalb der Graf Jelski aufhielt.

lionen betrugen, aus der polnischen Bank, wo sie standen, als ein Darlehn entnommen, ferner verschiedne Güter, die von aussenstehenden Forderungen herrührten, dem Creditverein einverleibt und auf dieselben Anleihen erhoben. An demselben Tage wurde beschlossen, dass alles in den Kirchen und Bethäusern befindliche Gold, das zum Gottesdienst nicht durchaus unentbehrlich wäre, als eine Anleihe an den Staat abverlangt werde. Ferner wurden die Juden ebenfalls nach einem Reichstagsgesetz in Betracht der vierfach stärkeren Rekrutirung im ganzen Lande zur vierfachen Abtragung der Rekrutensteuer veranlasst. Endlich ward durch eine Proclamation der Regierung das Volk in Kenntniss gesetzt, dass nunmehr wirklich die, von dem Reichstag erlaubten, Requisitionen für die Armee ihren Anfang nehmen sollten. Nicht das aber erregte irgend eine Unzufriedenheit, dass diese Opfer der Nation abverlangt wurden, — denn in keinem Augenblick dieses Aufstandes verleugnete die Mehrheit des Volks ihren Patriotismus und ihre Bereitwilligkeit zu allen Hingebungen — sondern, weil die sich kurz einander folgenden Forderungen die wirklich eingetretene Gefahr nach so glänzenden Täuschungen verkündeten, weil sie bewiesen, wie verkehrt man mit dem Schatz umgegangen war, weil sie die Unruhe und Besorgniss um den Verrath der heiligen Sache mehrten, und den Zorn besonders über eine Anwendung der Kräfte, des Bluts und der Opfer des Volks, wie so eben bei Lysobyki geschehen, steigerten.

Ein Zufall schien der peinlichen Lage, in welcher Skrzynecki seit seiner neuesten Rückkehr nach Warschau der Nation gegenüber sich befand, ein Ende machen zu wollen, indem derselbe die ganze Schuld auf einzelne Männer wälzte und in ihnen dem Volk einen Gegenstand darbot, an dem sein Zorn, unschädlich für das Ganze, sich austoben könne; Skrzynecki schien sich seiner leider zu begierig zu bemächtigen. Schon in der Mitte des Monats waren die, nach dem Dwernickischen Corps nach Galizien übergetretenen volhynischen Patrioten in Warschau

eingetroffen und der Graf Olizar, nach einigem Widerstreben mancher älterer Landboten wegen Zweifels an gesetzlicher Gültigkeit seiner Wahl, am 18. Juni als Vertreter der Wojwodschaft Volhynien in die Kammer aufgenommen worden, und am 23. Juni ward auch der später angelangte, Xaver Godebski als Landbote von Luck vom Reichstagsmarschall feierlich eingeführt. Kurz nach der Expedition gegen Rudiger trafen bereits auch einzelne Podolier und Ukrainer ein; — einer der Ersten Amantins Żarczyński, jenes Mitglied des Centralvereins von Kaminiec Podolski. Vor seiner Abreise aus Lemberg hatte man ihm an mehreren Orten gesagt, dass, wenn er nach Warschau ginge, er dort die Anzeige machen solle, dass der dort anwesende polnische General Hurtig, eine Creatur des Grossfursten und ehemals Commandant von Zamość, mit dem russischen Obersten Brendel, welcher in Lemberg eine geheime Polizei errichtet wie der geflüchtete Lubowidzki in Breslau, durch die Vermittelung eines polnischen Offiziers in Verbindung stehe, und dass man unter dessen Papieren Beweise einer Verschwörung finden werde, an welcher die Generale Jankowski und Krukowiecki und Andre Theil nähmen; einer Verschwörung, die zum Zweck habe, in Warschau einen Aufstand zu erregen und mit Hulfe der, aus Czenstochowa zu befreienden russischen Gefangnen die Hauptstadt den Russen zu überliefern. Żarczyński kommt denselben Tag in Warschau an, als die Zeitungen den Ausgang des Unternehmens gegen Rüdiger melden, und er ist natürlich erstaunt über den Beweis, den das Benehmen Jankowski's für die Wahrheit jener Aussage zu liefern scheint. Vincenz Tyszkiewicz, der vor ihm angekommen ist und dem er dies mittheilt, macht davon Anzeige bei Skrzynecki. Dieser veranlasst den Minister des Aeussern Horodyński*) die Aussagen Żarczyński's zu Protokoll zu nehmen. Skrzynecki, schon Abends am 28. ausführlich davon unter-

*) Welcher nach langem Zögern zum Stellvertreter des Ministers des Auswärtigen, Gustav Malachowski's, erwählt worden.

richtet, hält für gut, andren Tags öffentlich der Hauptstadt einen Beweis seiner Wachsamkeit und Thätigkeit zu geben, und, so ungenügend und unbestimmt eigentlich die Angaben sind und so sehr sie alles Beweises ermangeln, die allerdings von der Vorsicht gebotne Verhaftung und Untersuchung so auffallig als möglich zu machen. Nachdem Jankowski, der vor den Barrieren von Mokotów das Lager bezogen, in der Nacht verhaftet und dort belassen worden, befiehlt Skrzynecki dem General Ruttié, der an Krukowiecki's Stelle Gouverneur von Warschau geworden, den General Hurtig früh Morgens in seiner Wohnung zu verhaften, ohne selbst den Generalcommandanten der Nationalgarde davon zu unterrichten. Man sucht dazu Adjutanten des Generalissimus von beiden Parteien aus, wie Graf Rzewuski und Ludwig Nabielak, und mehrere Offiziere der Nationalgarde, die sich in Begleitung des Polizeidirectors Czarnocki in Hurtig's Wohnung begeben. Unterdess erfahrt ganz Warschau mit Erstaunen die Nachricht von der grossen Verschwörung. Wie Skrzynecki selbst in seiner Proclamation an die Bürger von Warschau sagt, aus blossem Verdacht, weil sie mit den denunzirten Personen in vertraulichem Verhältniss stehen und von ihnen Aufklärung zu erwarten ist, erstreckt sich die Verhaftung auch auf die Obersten Slupecki und Salacki, den reichen Conditor Lessel, Schwager des erschossenen Generals Hauke, den russischen Kammerherrn Fenshhave und eine Russin, Frau Razanow, die Maitresse des Generals Hurtig. Nicht mit geringer Genugthuung erfahrt die Bevölkerung der Hauptstadt, dass Generale, Oberoffiziere und andre Verdächtige auf Befehl des Generalissimus als des Hochverraths angeklagt verhaftet werden, und dass das Benehmen von Lysobyki auf diese Weise wirklich erklärt werden soll. Das Volk versammelt sich sogleich in Gruppen um die verschiednen Häuser, in denen sich die Verhafteten befinden, und beginnt die schrecklichsten Drohungen auszustossen, so dass es unmöglich wird, jetzt die Gefangnen über die Strasse an den Ort ihrer Bestimmung ohne be-

waffnete Macht bringen zu lassen. Der General Ostrowski liess sogleich in aller Eile die Nationalgarde zusammentreten, stellte überall Abtheilungen derselben auf, besonders vor die Häuser, in denen die Verhafteten von den Adjutanten bewacht wurden. Auch der Gouverneur Ruttié liess die Cavallerie aufsitzen und in zwei Stunden hatte in einer Stadt, die bis jetzt nur das Bild des tiefsten Friedens dargeboten, Alles ein schreckendes Ansehen gewonnen. Unbekannte Gestalten aus der untersten Volksklasse, so wie mehrere von den überzähligen Offizieren liessen deutliche Winke fallen, dass man sich selbst Genugthuung verschaffen und an denen, die der moralische und fromme Skrzynecki selbst als Hochverräther bezeichnet, öffentliche Gerechtigkeit üben wolle. Man sagt sich, da die, welche der Generalissimus als schuldig erkannt hat, verhaftet sind, so muss man wirklich glauben, es seien wichtige Beweise gegen sie vorhanden, um so mehr als Jankowski von dem Generalissimus ganz besonders vorgezogen worden war. Man schrie daher „Rache! und Tod den Verräthern!“ General Ostrowski erschöpfte sich in Bemühungen, diese Gewaltthätigkeiten zu verhüten; er versprach dem Volke, die Schuldigen würden bestraft werden, und wie er der Erste sein werde, der deshalb Anträge machen würde. Auf Augenblicke vermochte seine Beliebtheit, dass die Stricke, die man für Hurtig in der Strasse Swięto-Jerska in Bereitschaft hatte, verschwanden. Ruttié und Ostrowski begaben sich hierauf in das Hauptquartier Skrzynecki's, in dem Palaste Blacha, wo sie bereits den Fürsten Adam fanden und beschworen Beide, keinen Augenblick zu verlieren, die Gefangenen in Sicherheit zu bringen, da die Erbitterung des Volks schon auf den höchsten Punkt gestiegen sei. Nachdem Skrynecki dem General Ruttié Vorwürfe darüber gemacht, dass er Militär in Bereitschaft gestellt, da es nur der Nationalgarde zukame, gegen das Volk zu handeln, kamen der Fürst Adam und Ostrowski überein, Valentin Zwierkowski, der zugleich Major der reitenden Nationalgarde und beim Volke sehr beliebt war, die Einbringung Jankowski's aufzutragen.

Denn gegen diesen war das Volk am aufgebrachtesten, denn Tags zuvor war er schon in den Strassen von Warschau beschimpft und von den Hökerfrauen mit Koth geworfen worden. Zwierkowski sollte sich mit einer starken Escorte nach Mokotów begeben, und auf seine Verantwortlichkeit den General ungefahrdet bis in das königliche Schloss bringen, wohin man alle Gefangnen zu schaffen beschloss. Unterdessen hatte die Nationalgarde vom Hause Hurtigs bis an das Schloss sich in Reihen aufgestellt; man wagte jetzt diesen General abzuführen. Bei seinem Anblick aber geräth das Volk so in Wuth, dass es sich von allen Seiten auf ihn einstürzt. Die Nationalgarde hält fest, macht sogar über dem Haupte Hurtigs ein Dach von Bajonetten, ihn zu schützen, kann aber doch nicht hindern, dass ihm nicht in einem Augenblick von Offizieren die Epaulettes abgerissen werden, und besonders von einem Artillerieoffizier, der sich dafür an ihm wegen der Schändlichkeiten rächen wollte, die er als Commandant von Zamość, wo er das Elend der Unglücklichen, die der Grossfürst in die Kerker geworfen, auf alle Weise zu vermehren gesucht, von ihm erdulden müssen. In dem Augenblick als die Nationalgarde sich gerade die grösste Mühe gibt, das Leben Hurtigs zu retten, und ihn deshalb auf einige Zeit in die Canzlei der Landbotenkammer gebracht hat, während sie das Volk zurückstösst, fahrt der Fürst Czartoryski aus dem Hauptquartier in der Blacha, auf den Platz der Statue Siegismunds vor dem Schlosse. Sobald ihn die Menge erblickt, umringen ihn zahlreiche Gruppen und halten den Wagen an, den zugleich auch Ruttié und Ostrowski mit einer starken Abtheilung der Nationalgarde umgeben. Mehrere Personen, unter Andern der beliebte Redner der patriotischen Gesellschaft Kozłowski, steigen sogleich auf den Wagen des Fürsten, um ihn mit Musse über dies Tagsereigniss anzureden und drangen in ihn auf das Bestimmteste, die schnellste Bestrafung der Schuldigen anzuordnen, während um ihn her Alles ruft: „Tod den Verräthern! Wie lange wird man uns ungestraft verrathen lassen?!“ — Der Fürst zeigt bei dieser Gele-

genheit von Neuem seine Geistesgegenwart und seinen Muth, die er so oft im heftigsten Feuer bewiesen, und welche alle die überraschen, die sonst die Sanftmuth und Ruhe seines Charakters kannten; und er, dem sonst in gewöhnlichen Gelegenheiten das Reden beinah schwer wurde, spricht zu dem Volke mit grosser Beredtsamkeit. Er ruft den ihn Anredenden zu, wie es die Ehre der Nation erheische, dass ein so schöner und so heiliger Aufstand nicht durch Gewaltthätigkeiten befleckt würde. Dieser Grund verfehlte noch nie seine Wirkung auf den patriotischen Geist des Warschauer Volkes. Man scheint sich zu beruhigen, fordert aber bestimmtere Bürgschaft, dass die Schuldigen ihre Strafe erhalten würden. Der Furst Adam erwiedert darauf, jedenfalls ebenfalls in der Meinung, dass es an bestimmten Beweisen nicht fehle, er versprache, dass die Beschuldigten ohne Verzug gerichtet werden würden und dass man binnen 24 Stunden den Erfolg der ersten Untersuchungen erfahren solle. Die Menge wird dadurch so zufrieden gestellt, dass Alles ausruft: „es lebe der Fürst, der gute Patriot!“ Man will sogar ihm die Pferde vom Wagen spannen, ihn bis an seine Wohnung ziehen und das Volk kann nur mit grosser Mühe von diesem Vorhaben zurückgebracht werden. Unterdessen hatte auch Valentin Zwierkowski den erhaltnen Auftrag mit Gewandtheit und Glück ausgeführet. Er bediente sich dazu der königlichen Wagen, nahm Umwege durch die engsten Strassen, liess den General Jankowski in Begleitung von dessen Bruder, dem Obersten, in einem Wagen voranfahren und den falschen Wagen mit grosser Wache umgeben, und brachte ihn so wohlbehalten aus Mokotów in das Schloss. Eben so ungefährdet wurden im Verlauf des Tages die Uebrigen dorthin in Sicherheit gebracht. Ueberall waren die Posten verdoppelt, und der Tag, der einer der schönsten war, endete sich so gar sehr heiter und fröhlich. Es war ein Sonntag. Tausende von Frauen, Equipagen, Leute aus allen Volksklassen ergingen sich in den Strassen. Jeder wünschte sich Glück, dass kein Mord die grosse Volksbewegung entstellt, Jeder freute

sich, dass Skrzynecki, dem man bisher nur zu übertriebne und schuldvolle Nachsicht für die Generale vorgeworfen, endlich sich entschlossen, gegen die, welche ihre Pflicht verletzt, Strenge anzuwenden. Mehrere komische Vorfalle belustigten sogar höchlich alle Einwohner. Als nämlich Roman Soltyk, wegen seines Vorschlags zur Thronentsetzung und seiner Antheilnahme an der patriotischen Gesellschaft einer der beliebtesten Landboten, vor dem Schlosse eine grosse Volksschaar anredete, um ihr für ihr gemässigtes Benehmen zu danken, rief ihm das Volk ein rauschendes Lebehoch und fragte ihn, was sein Vater, der berühmte Senator, das Opfer des Grossfürsten, der Martyr der Freiheit mache, ob er noch lebe. Als Roman erwiederte, dass er noch lebe, aber dass die Leiden langer Gefangenschaft seine Glieder gelähmt und dass er das Bett nicht verlassen könne, verlangte man ungestüm, dass er sie zu dem Manne führe, der so viel für das Vaterland geduldet und ihnen denselben zeige, damit derselbe die öffentliche Huldigung für seine Bürgertugenden empfange. Roman Soltyk sah sich genöthigt, an die Spitze der Menge zu treten und sie durch die krakauer Vorstadt nach der Wohnung seines Vaters zu führen. Auf dem halben Wege aber begegnet er einer noch zahlreicheren Menge, die, von dieser Mitleidsbegeisterung nicht unterrichtet und von Weitem einen Offizier von dem Volke gefolgt sehend, Anfangs denselben für einen der verrätherischen Generale hielt, und ihm: „Tod diesem russischen Spione!“ entgegenrief. Von ihrem Irrthum zurückkommend, schloss sich auch diese Gruppe der andren an, brachte Roman ein Lebehoch, und als sie vor dem Hause des Vaters ankamen, und der achtzigjährige Greis am Fenster erschien, begrüsste ihn ein lautes Hurrah! — So war kein Tag in den Annalen der Stadt Warschau bezeichnender für den patriotischen, zutrauensvollen und milden Charakter ihrer Bewohner.

Der Generalissimus aber war von den Erscheinungen dieses Tages auf das Unangenehmste ergriffen und sah sich durch den Schritt, von dem er sich so viel Vortheil ver-

sprochen, in eine neue peinliche Lage versetzt. Die ihn umgebende Partei ergriff diese neue Gelegenheit, ihn gegen die Volkspartei noch mehr zu erbittern. Das seien, sagten sie, die Folgen eines Aufstandes, den man nur zu sehr in den Handen der jungen Leute und Jacobiner, die ihn angefangen, gelassen. Das sei heute der erste Versuch gewesen, ihm würden bald andre folgen. So ehre man also das Militär, dass man einem General die Epaulettes abrisse. Was half es, dass man ihnen erwiederte, es sei ja eben ein Soldat gewesen, der Hurtig wegen von ihm erduldeter Misshandlungen in Zamość auf diese Weise beschimpft habe, dass jeder Aufstand seine unruhigen Augenblicke habe und dass doch im Grunde keine Gewaltthat geschehen sei. Weder Skrzynecki noch jene Partei, besonders aber jene Oberoffiziere, die nur aus Militairehre dem Aufstand beigetreten und um ihre Sicherheit besorgt wurden *), verhehlten mehr ihre Entrüstung gegen die patriotische Gesellschaft, deren Furchtbarkeit ihre gereizte Einbildungskraft übertrieb. Jedoch glaubte Skrzynecki, es sei der Klugheit angemessen, augenblicklich ein Kriegsgericht zur Untersuchung gegen die Staatsverbrecher einzusetzen. Man musste dasselbe unter die Präsidentschaft des Generals Węgierski, eines wegen seiner Tapferkeit und Freisinnigkeit bekannten Mannes, stellen und die Richter unter dem jungen und patriotischen Theil der Armee aussuchen, ja, selbst Mitglieder der patriotischen Gesellschaft durften nicht ausgeschlossen werden. So nahmen Camill Mochnacki, ein Bruder des Moritz, ein Sohn des Generals Ostrowski, Thomas und der frühere Akademiker Pieczyński an demselben Theil. Am andren Morgen wurden die Beschuldigten Jeder in einem besondren Zimmer von denen des Grossfürsten Michael im Schlosse vertheilt, und, ehe der Präsident des Kriegs-

*) Auch machte die Nachricht von der Verhaftung der Generale in Warschau überall einen solchen Eindruck auf die Truppen, dass sie manche Andre, die ihnen zu lau und daher verdächtig schienen, nach Warschau geschickt verlangten.

gerichts sein Amt angetreten, ihre Bewachung dem General Ostrowski anvertraut. Dieser stellte 200 Mann unter einem Bataillonschef der Nationalgarde dort auf. Von allen Massregeln aber, welche diesen Tag getroffen worden, war die unpassendste wohl die, dass man zum Gefängniss den Ort wählte, wo der Reichstag sich versammelte. Trotz aller Vorstellungen des Generals Ostrowski blieb es dabei. Wahrscheinlich wollte Skrzynecki, der sein Hauptquartier zu Blacha hatte, sie und den Gerichtshof in der Nähe behalten; — vielleicht glaubte er auch, dass der Tempel der Gesetze und Nationalgerichtsbarkeit den Angeschuldigten zu einem bessern Zufluchtsort dienen würde; ein unglücklicher Missgriff, der die Ursache einer Nacht wurde, unter deren Dunkel der Unglücksstern des ganzen Aufstandes, der bis jetzt nur am Horizont von Zeit zu Zeit sich erhoben und höhnisch in denselben hereingeblickt, von thörichten Händen hoch herauf gezogen werden sollte.

Uebrigens war noch am letzten Tage des Juni die Nation und der Generalissimus über das Schicksal des, so schmählich bei Lysobyki im Stich gelassenen, Chrzanowskischen Corps beruhigt. Die Gewandtheit seines Führers in Märschen, die Thätigkeit des Generals Ramorino, so wie die Unbeholfenheit des Generals Rüdiger trugen gleich viel zu seiner Rettung bei. Chrzanowski war, ohne Ahnung von dem schmachvollen Rückzuge Jankowski's, am 23. Juni von Zamość geradeswegs über Lublin nach dem Wieprz aufgebrochen, um auf die fliehenden Trümmer des Rüdigerschen Corps zu treffen. Zugleich hatte er einen Park von 28 Festungskanonen, die er zur Vertheidigung Warschaus aus Zamość mitzubringen beauftragt war, unter geringer Bedeckung nach Zawichost geschickt und der Umstand, dass der, mit einer Division bei Zamość zurückgebliebne russische General Kaisarow ihm auf dem Fusse nachfolgte, wandte die Aufmerksamkeit des Russen von jenen Kanonen ab. Als Chrzanowski aber Lublin verlassen sah er sich mit Schrecken zwischen den Corps von Rüdiger und Kaisarow. Ein schneller Uebergang über die

Weichsel konnte ihn nur retten, und dazu hatte ihm Ramorino die Hand geboten, indem er schleunig eine Brücke bei Gołomb für ihn bauen lassen, ohne dass es Rüdiger gemerkt. Denn dieser war hinauf nach Łęczna gegangen, wo er ihn bestimmt erwartete. Ehe Rüdiger nun an die Weichsel gegangen, war Chrzanowski schon glücklich hinüber und blieb, im Verein mit Ramorino, in Sandomierz stehen. — Aber auch Chrzanowski kam, zum Unheil der Sache seines Vaterlandes, mit ganz andren Ansichten von Zamość zurück, als der, doch schon immer besorgnissvolle Mann, von Siennica aus vor sechs Wochen mitgenommen hatte. —

Achtes Buch.

ERSTES KAPITEL.

Der Feldzug in Litthauen.

Uebergang Gielguds über den Niemen. Vereinigung mit Chlapowski. Marsch Dembiński's und Chlapowski's auf Wilna, Szymanowski's auf Szawle. Gefechte bei Wilna und Szawle. Angriff auf Wilna. Rückzug. Gefechte bei Wilkomirz, Janów und Kowno; bei Poniewirz und Plemburg. Angriff auf Szawle. Kriegsrath in Kurszany, Theilung der Corps. Gefecht bei Powendyn, Wornie und Nowe miasto. Uebertritt Chlapowski's, Gielguds und Rohlands nach Preussen).*

Als der General Dembiński mit der von Mariampol abgeschickten Avantgarde zur Verfolgung des Generals Sacken vor Kowno ankam, vereinigten sich zuerst die mit Sulistrowski geflüchtete Abtheilung der Akademiker und andre einzelne Insurgententruppe mit ihm, und so erfuhr er, dass dieser, für den Erfolg der ganzen Unternehmung entscheidende, wichtige Punkt nur von höchstens 2000 Mann Infanterie und 150 Mann Cavallerie aus verschiednen Regimentern, die ganze Truppe mit dem reichsten Gepäck der Garden überladen, mit 17 Kanonen, jedoch ohne Munition,

*) Quellen: Dembiński's und Chlapowski's Brochüren; Tagebuch des Generals Szymanowski. Oberst Potulicki, Chef des Generalstabs; Capitain Fürst Czetwertyński; Lieutenant Wierzbołowicz; Major Dołubowiski; Lieutenant Maiewski; Lieutenant Vincenz Poll; Senator Graf Thaddäus Tyszkiewicz; Graf Leon Potocki; Marschall Staniewicz; Major Dobrosław Kalinowski; Naczelnik Herubowicz; Adjutanten Domeyko, Wrotnoski, Weissenhof; Offizier Filipowicz; Rapport des Generals Rohland an die Nationalregierung aus Memel (M. S.).

und einer Menge gefangner Bürger besetzt war. In der Stadt selbst herrschte unter den Russen, weil sie zugleich erfahren hatten, dass Chłapowski, auf Wilna gehend, sie von dort abschnitte, eine solche Bestürzung, dass die Offiziere, sich verloren achtend, bereits ihre Testamente machten. Da die Brücke aber abgebrochen war, Dembiński weder Kähne, noch Sappeurs hatte, so konnte er selbst nichts unternehmen, schickte aber augenblicklich seine Rapporte an Gielgud und verlangte, dass das Hauptcorps sogleich sich auf Kowno in Marsch setze, um einen Punkt zu nehmen, der, am Zusammenfluss zweier Flüsse gelegen, eine feste Centralstellung bot, von der aus man nach vollem Belieben bald nach Samogitien, bald nach der Wojwodschaft Augustów, bald nach den beiden Ufern der Wilia hin Bewegungen ausführen konnte; zugleich hatte man das ganze Sackensche Corps vernichten und dann jeden Augenblick Wilna nehmen können. Dembiński fügte zugleich einen Brief des Generals Chłapowski hinzu, den dieser auf die Nachricht von seiner Ankunft von Zyzmory aus geschrieben, und der ebenfalls verlangt hatte, man solle rechts von Kowno den Niemen übergehen, um von da auf Wilna zu fallen. Unterdessen aber war Gielgud vor dem Niemen angekommen und hatte abermals einen Kriegsrath über die zu nehmende Richtung gehalten. Da aber fortwährend Zaliwski seine falsche Nachricht wiederholte, dass der Division ein Corps von 10,000 Mann auf dem Fusse nachfolge und jetzt sogar alle Einzelnheiten desselben beschrieb, so glaubte selbst der Generalstab Gielguds, an dessen Spitze jetzt der Oberst Valentin d'Hauterive stand, dem General beistimmen zu müssen, damit man den Niemen vor Ankunft der verfolgenden Russen bereits übergangen habe, während man vor Kowno bei Erzwingung des Ueberganges sich werde lange aufhalten müssen. Gielgud liess daher den Ingenieuroberstlieutenant Wiśniewski eine Brücke zwischen Raudany und Zamek, in der Nähe von Jurborg, bauen, und schickte dem General Dembiński drei Adjutanten nach einander, ihm auf das Dringendste zu befehlen, ihm über dieselbe Brücke nachzufolgen. Der

dritte Adjutant, derselbe Dobrowolski, der mit Wysocki und Szlegel die Unterfähndriche am 29sten geführt, war so dringend, dass Dembiński sogleich mit Schmerz aufbrach, nachdem er Chłapowski gebeten, den General Sacken nicht nach Wilna entkommen zu lassen. Gielgud selbst ging am 7. Juni über die Brücke und nahm sein Hauptquartier im Schlosse Raudany. Dort hielt man einen Kriegsrath und entschloss sich, auf Rohlands, Wiśniewski's und Szymanowski's Meinung, gerade nach Samogitien den Marsch fortzusetzen, da man hier die meisten Insurgenten zu treffen erwartete und man besonders das Schiff des Ewans in Polangen im Auge behielt. In demselben Augenblick langte auch Dembiński an und sah mit Erstaunen, in welcher Unordnung der Uebergang bewerkstelligt wurde. Er fand Gielgud schlafend und das ganze Corps in einem tiefen Thale zwischen dem Niemen und den Anhöhen, so dass dasselbe jeden Augenblick mit leichter Mühe hätte in den Fluss geworfen werden können. Dembiński's Vorschlag, dasselbe noch drei Meilen weiter bis an die Dubissa marschiren zu lassen, ward von dem eifersüchtigen Gielgud mit Bitterkeit zurückgewiesen, und durch die Verschmähung dieses Rathes entkam am andren Tage der russische General Malinowski, der, mit einer Cavalleriebrigade, 1½ Bataillonen und seinen Kanonen im Kothe marschirend, am andren Tage nur eine Viertelstunde vor Ankunft des polnischen Corps in Średniki, dem einzigen Uebergangspunkte, die Dubissa passirte, dort abgeschnitten und verloren gewesen wäre, jetzt aber mit Sacken sich vereinigte und diesem, da Chłapowski gegen Beide viel zu schwach war, zum ungefährdeten Rückzuge nach Wilna verhalf. Am 9. Juni kam das ganze Corps nach Kiejdany, und hier war es, wo nicht nur Staniewicz im Hauptquartier eintraf, Leon Potocki 60 Reiter und 200 Schützen zuerst von denen am Upita zuführte, sondern auch der General Chłapowski und der Senator Tyszkiewicz von Zejmy her anlangten, angeblich Chłapowski, um sich unter Gielguds Befehl zu stellen, besonders aber, um Gielgud zu überreden, auf Wilna zu gehen und Samogitien vor der Hand aufzugeben.

Bleich werdend, hatte Chłapowski erst durch Dembiński die Nachricht von der Ankunft einer ganzen Division vernommen unter Anführung eines ältern Generals, dessen Befehlen er sich unterordnen musste, und er suchte daher auf diese Weise Einfluss auf das Ganze zu gewinnen. Der schwache Giełgud ward durch Chłapowski, besonders durch die andren mit ihm gekommenen und theils mit Giełgud verwandten und befreundeten Personen leicht bestimmt, die grosse Unternehmung auf Wilna sogleich anzutreten, und entschloss sich diesmal dazu, ohne die Meinung seiner Offiziere, wie gewöhnlich, in einem Kriegsrathe zu befragen; denn diese waren beinah Alle der Ueberzeugung, dass die Nothwendigkeit vor allen Dingen gebote, in Ruhe die samogitischen Streitkräfte zu organisiren und diese Strecke Landes ganz für den Aufstand in Besitz zu nehmen. Auf das dringende Bitten des Marschalls von Rossienie, Staniewicz, aber, die Samogitier doch nicht ganz im Stich zu lassen, gab man dem Obersten Szymanowski den Auftrag, mit seinem 19. Regimente und zwei Kanonen zu ihnen zu stossen, um mit ihnen dann Samogitien von den russischen Besatzungen in Szawle, Telsze, Krottingen, Janiszki zu befreien und Polangen zu nehmen. Vergebens stellte Szymanowski die Unmöglichkeit vor, mit seinen 1000 Mann dies bewirken zu können; er bat wenigstens um eine Escadron Reiterei, um mehr Munition als 30 Patronen für den Mann. Er erhielt nichts als 8 Uhlanen zu Instructoren für die samogitische Cavallerie, und Chłapowski entgegnete ihm hochmüthig: „mit so vielen Streitkräften wolle er ausserdem noch Curland besuchen.“ Chłapowski, der durch seinen Zug von Białowieża aus nicht nur, trotz seines hochmüthigen Benehmens, sich das Vertrauen der Litthauer erworben, sondern auch in alten Militärs eine günstige Meinung von seinem Talent erweckt hatte, waltete so vor, dass Szymanowski, bei seinem Ehrgefühl gefasst, geduldig sich ergab, und am 10. Juni von Kiejdany auf Rossienie marschirte, Chłapowski dagegen begab sich sogleich nach Zejmy wieder zurück, wo er aus den Insurgenten des Gouvernements Wilna zwei Uhlanenregimenter

zu organisiren begonnen, das 10. und 11., ersteres bestehend aus Insurgenten von Wilna und Wilkomirz vom Ogińskischen Corps unter dem Major Milasiewicz (Horodyński war hier Escadroncommandant geworden), das zweite, gebildet aus den Freiwilligen, die aus allen Gegenden während Chłapowski's Marsche durch Białystok und Grodno zu ihm gestossen waren (unter Major Liber und den Escadronscommandanten Dalen und Przybysławski); — ferner zwei Infanterieregimenter, das 25. von den Insurgenten aus Kowno unter Major Macewicz, in welchem die Gräfin Plater eine Compagnie führte, und das 26. unter Oberst Radziszewski, gebildet aus denen von Oszmiana, Wileyka; — die beiden Cavallerieregimenter waren damals gegen 600, die beiden Infanterieregimenter zusammen gegen 1500 Mann stark, und bereits ziemlich gut bekleidet und bewaffnet. Ausserdem hatte Chłapowski besonders bei sich ein reitendes Jägerregiment, das sechste, gebildet aus den Insurgenten von Wilna und Wilkomirz, aus vier Escadrons bestehend, damals unter dem Befehl des Majors Grabowski und der Escadronscommandanten Szmi[illegible], Grotkowski, Cesar Plater, gegen 500 Mann stark, so wie das Bataillon Matuszewicz, von denen aus Troki, zu 300 Mann. Da nun der Samogitier Strawiński ebenfalls seine 150 Reiter aus Kroki dem Gielgudschen Corps zuführte, so war die gegen Wilna aufbrechende Streitmasse, mit Inbegriff derer von Upita unter Leon Potocki, den Jägern von Białowieża und denen von Dzisna unter Oberst Brochocki, bereits am 12. Juni um 1310 Mann Cavallerie und 2500 Mann Infanterie vermehrt worden. Da nun auch der Partisan Zaliwski, der unterdess nachgefolgt war, Kowno mit einem in Augustów bis zu 1500 Freiwilligen vermehrten Corps besetzt hatte, und ebenfalls zu dem Angriff auf Wilna mitwirken sollte, so konnte man das polnische Hauptcorps, das auf diese Hauptstadt loszugehen im Begriff war, zu 14,000 Mann, nach Abzug der Verluste in Raygrod und auf dem Marsche, berechnen. Die Garnison von Wilna dagegen konnte sich, selbst nach der Ankunft Sackens und Malinowski's daselbst, höchstens

auf 7000 Mann sehr erschöpfter und entmuthigter Truppen belaufen. Es war also alle Hoffnung vorhanden, dass man, wenn man den Angriff begonnen, ehe die Generale Kuruta mit 10,000 Mann, die über Grodno nach Wilna marschirten, und Tolstoy, der sich von Bobruysk her mit einem starken Reservecorps der Hauptstadt von Litthauen ebenfalls näherte, dort angelangt sein konnten, sich Wilna's mit leichter Mühe bemächtigen würde. Denn der Schrecken der Russen war überall höchst gross, und in Wilna selbst war, trotz der Auswanderung der Studenten, ein grosser Theil der Einwohnerschaft noch immer bei der Annäherung der polnischen Truppen zu einem Aufstande bereit. Freilich war, und darin bestand das Unpassende der Unternehmung, die grosse Frage, wie man nachher nach vermuthlichem starkem Verlust bei der Einnahme der Stadt dort gegen die vereinigten Streitkräfte Kuruta's und Tolstoy's mit Vortheil sich bewegen wolle. Als nun das Hauptcorps am 12. in Zejmy angekommen war, ward der General Chłapowski mit dem fünften Uhlanenregiment, dem sechsten Chasseurregiment, seinen 300 Jägern unter Stanislaus Chłapowski, dem Bataillon Matuszewicz, einem halben Bataillon des 4. Jägerregiments und seiner reitenden Batterie unter Czetwertyński, etwa mit 2200 Mann mit sechs Kanonen, vorausgeschickt, um die Swięta Rzeka und die Wilia zu übergehen, Dembiński dagegen sollte mit dem 18. Regiment, den beiden Posener Escadrons, dem 4. Bataillon des 3. Jägerregiments, der Cavallerie von Płock und den Samogitiern unter Strawiński, etwa 2400 Mann mit vier Kanonen, im Norden über Szyrwinty und Niemenczyn gegen die grüne Brücke zu Wilna „bedrohen." Denn so sehr war nach dem Beginn der Unternehmung Gielgud wieder wankelmüthig geworden, dass er, sobald Chłapowski sich entfernt hatte, seinen bestimmten Entschluss zurück nahm, und, da er jetzt zwei Nebenbuhler erhalten zu haben glaubte, Beide entfernen, zugleich von ihnen nur Scheinbewegungen auf Wilna vorgenommen wissen wollte, damit er noch immer den ernstlichen Angriff sich überlegen könne, und Jene ja nicht irgend eine Frucht ohne ihn pflücken mochten.

Dembiński, der auf jeden Fall lieber Kowno befestigt, die Wilia vertheidigt und das Land im Rücken bis nach Polangen gesäubert, jetzt aber, da die Bewegung auf Wilna einmal begonnen war, sie ernstlich ausgeführt wünschte, ward darüber so entrüstet, dass er sogar, alle eignen Plane dem Wohl des Vaterlandes unterordnend, sich unter den jüngern General Chłapowski, weil dieser so viel Zutrauen in Litthauen hatte, stellen mochte; er begab sich auf seinem Marsch gegen Niemenczyn allein zu Chłapowski nach Czabiszki, wo dieser eine Brücke baute; er bot dem hochmüthigen Manne, der dort litthauische Edle vor Dembiński's Augen hochfahrend behandelte, den Oberbefehl an und erbot sich, ihm sogleich zu gehorchen. Chłapowski aber hatte entweder den Muth nicht, sich selbst so bestimmt gegen die Subordination aufzulehnen, und mochte, wie Dembiński selbst, ein freiwilliges Zurücktreten Gielguds erwarten, oder er war damals schon von den Schritten seiner Offiziere, die eine Petition zu seinen Gunsten bei allen Offizieren des Corps sammeln wollten, unterrichtet, und wies Dembiński's Anerbieten unter dem Vorwande zurück, dass er kein Beispiel des Ungehorsams geben wolle. Noch weniger mochte er auf Dembiński's Vorschlag hören, die Richtung ihrer beiden Corps mit einander zu vertauschen, weil bei Niemenczyn Chłapowski's leichtes Corps besser sich bewegen, dagegen Dembiński's schwereres bei Ponany passender sein müsse. Chłapowski aber mochte sich eben so wenig gern von dem Hauptcorps wie vom Hauptangriff entfernen und vermuthen, dass Dembiński ihn nur von dort durch diesen Vorschlag zu verdrängen die Absicht habe. Nachdem Chłapowski noch einmal Giełgud beschworen, schleunigst mit der Division herbeizueilen auf Wilna, ging er selbst mit seinem Corps bis nach Rykonty, einige Werste vor der letzten Station von Wilna, vor, Dembiński rückte auf der andren Seite bis gegen Kalwaria, wenige Werste von der Hauptstadt entfernt, Giełgud säumte jedoch immer noch in Zejmy. Dort setzte er, uneingedenk wiederum der Instruction der Nationalregierung für Chłapowski, selbst eine Regierung

von Lithauen ein, die fast aus lauter Verwandten von ihm bestand: Präsident war der Senator Tyszkiewicz; die übrigen Mitglieder: Vicepräsident der Fürst Gabriel Ogiński, das Finanzfach übernahm Kasimir Kontrym, die Polizei Gielguds Bruder, Johann, die Intendanturgeschäfte Martin Zalewski, das sechste Mitglied war Ignaz Straszewicz. Da diese Regierung aber Wilna nur zu ihrem Sitz machen wollte, so blieb sie jetzt in dem Hauptquartier, folgte der Armee und konnte darum fast nichts nützen.

Seinerseits war der Oberst Szymanowski am 11. Juni in Rossienie mit seinen 1000 Mann eingezogen, und, so sehr die kleine Anzahl Truppen, die er brachte, die Einwohner, welche eine ganze Division erwartet, entmuthigen musste, so wurde er doch mit einem grenzenlosen Jubel empfangen. Ueberall wurden den polnischen Brüdern Blumen gestreut, die Damen warfen sich auf die Soldaten, stritten sich um ihre Verpflegung und verrichteten die Dienste in den Hospitälern, zu denen sie ihre eignen Häuser einräumten. Die Gemahlin des Marschalls Staniewicz besonders richtete ihren grossen Palast dazu ein; die Frauen theilten sich in die Dienststunden und Viele kamen Meilen weit her, um ihre Stunden abzuwarten. Auch mit der Anzahl von Mannschaften, die Szymanowski antraf, konnte er sehr zufrieden sein; da auch Kalinowski und Urbanowicz sogleich aus Tauroggen nach Rossienie eilten. Er sah bald so gegen 2500 Mann vom Aufstande aus dem Kreise von Rossienie um sich versammelt. Doch waren freilich Wenige in dem Stande, sogleich wie regelmässige Truppen gebraucht zu werden; und die Bewaffnung war theilweis sehr schlecht: so hatte die Infanterie oft Flinten, die mit Bindfaden an die Läufe festgebunden waren; ferner waren ihre Jagdflinten von so verschiednem Kaliber, dass die Patronen oft nicht in die Läufe passten; ein Theil hatte sogar nur Bajonette auf Stöcken und andre ähnliche Waffen. Von der Cavallerie hatten Mehrere nur Pistolen, Andre nur einen Säbel; Alle aber hatten einen gewissen Widerwillen gegen die Lanze, in welche Waffe sie kein Vertrauen setzten, und Jeder mochte lieber eine Flinte,

die er abschiessen und, 50 Schritt zurückreitend, wieder laden mochte. Es kostete dem Obersten Szymanowski daher viele Mühe, sie zur Annahme von Piken zu überreden, die oft wieder weggeworfen wurden. Sein Fehler jedoch war, dass er sich zum Einüben der Truppen wenig Zeit nahm und ungeduldig sogleich gegen Szawle aufbrechen mochte, begierig, irgend eine entscheidende Waffenthat zu vollbringen. Er hörte, dass die Besatzung von Szawle sehr schwach sei, und fasste den Entschluss, sie zu überfallen, während, bei der Anzahl seiner Streitkräfte, es im Gegentheil die Klugheit gerathen hätte, die Russen durch das Gerücht von seiner Annäherung in Schrecken zu setzen; sie hätten, wie später, gewiss freiwillig die Stadt geräumt. Nachdem Szymanowski aber den Marschall Staniewicz und Kontrym in Rossienie zur Rekrutirung und Besorgung der Armeebedürfnisse an Geld, Tuch und Munition zurückgelassen, brach er schon am 13. Juni über Szydłów und über die Dubissa nach Cytowiany auf. Dort erhielt er die zweite grosse Verstärkung durch die von Szawle unter Szemiot und Herubowicz, die ihm gegen 1000 Mann an Reiterei und Fussvolk zuführten, so dass Szymanowski an der Spitze von gegen 5000 Mann auf die Stadt Szawle rückte, die von den Russen etwa mit 900 Mann alter Infanterie, einer Redoute mit sechs Kanonen vertheidigt wurde, sonst nur mit einer damals noch unverschanzten Hecke, wie alle Städte in Samogitien, umgeben war. — Szymanowski, in Bubie angekommen, von wo zwei Wege nach Szawle führen, schickt am 14. den Major Wagner mit einer von den eisernen Kanonen der Insurgenten und den Schützen Kalinowski's des Zweiten rechts über Rykiew ab, um einen falschen Angriff zu machen, während er selbst mit dem Hauptcorps den Angriff von der Front sich vorbehält. Von der Seite, welche der Major Wagner angreifen sollte, war der Zugang nach Szawle ausserordentlich schwierig, indem ein langer Damm durch zwei Seen hinführte und dieser von den Kanonen der Stadt ganz bestrichen werden konnte. Dem Umstand aber, dass die Russen ganz ohne Ahnung des Angriffs waren, ver-

dankte es Kalinowski der Zweite, dass er bis an die Barrieren gelangte und die Wache schlafend fand. Statt dieselbe schweigend aufzuheben, lässt der unerfahrne Anführer auf sie schiessen, wodurch die Russen aufgeschreckt werden. Sie schicken mehrere Compagnien auf die Angreifer, die aber durch die anfangs versteckte Kanone ihnen vielen Verlust beibringen. Indess verfahrt der kriegserfahrne Oberst Szymanowski, aus zu grosser Ungeduld, seinerseits nicht vorsichtiger; denn, als er noch eine Stunde vor Szawle die Schüsse auf der andren Seite hört, rückt er schnell vor, und die Cavallerie trifft so zeitig ein, dass auch sie die Russen überrascht und keine Wache findet. Die Russen hatten ohnehin wenig Cavallerie zur Hand, da sie die Hälfte zum Fouragiren ausgeschickt. Statt nun die offne Stadt sogleich zu stürmen, lässt Szymanowski zwei Kanonen herbeibringen, verkündet so durch Allarmschüsse den Russen die Gefahr, während seine ganze Infanterie, in Tirailleurs zerstreut, auf das Thor der Stadt eingeht, während man damals noch mit Colonnen überall eindringen konnte; nirgends ging eine Compagnie im Bajonetlauf zusammen. Da zudem vor der Stadt sehr hohes Korn war, von einer in Samogitien gewöhnlichen Höhe, so dass es die grössten Leute verdeckte, und die Tirailleurs durch dasselbe hindurchgeführt wurden, so war natürlich, dass besonders Viele vom Aufstande die dargebotne Gelegenheit wahrnahmen, aus dem hohen Korn nicht gehen mochten, und Szymanowski kaum mit der Hälfte der Infanterie vor der Hecke ankam. Zur Linken ging jedoch der Angriff anfangs gut, und Capitain Kozieracki gelangte mit einigen Compagnien vom 19. Regimente bis in die Stadt. Aber da keine Reserve gelassen worden, war keine Unterstützung vorhanden. Die russische Infanterie hatte sich jetzt in die Häuser geworfen und unterhielt, von diesen geschützt, das hartnäckigste Feuer, worauf Szymanowski, doch ohne grossen Erfolg, einige Häuser in Brand stecken liess. Kozieracki fiel und die Infanterie ward herausgetrieben. Jetzt versuchte er, da keine Infanterie mehr zu Gebote stand, gar mit der Cavallerie die Stadt

zu nehmen, und gebot den samogitischen Reitern den Angriff. Mit Herzhaftigkeit sprengten Dobrostaw Kalinowski, Hubarewicz mit der Rossienier, Grzymała und Herubowicz mit der Szawler Cavallerie hinein. Aber die Russen standen hinter Graben und in engen Gässchen, wo die Pferde ihnen nicht beikommen konnten. Die Samogitier mussten, trotz der grössten Tapferkeit, mit grossem Verlust wieder zurück. Dreimal wiederholten die wackren Samogitier den Angriff, dreimal mussten sie wieder heraus. Da fielen 40 von ihren Leuten, unter Anderen Ildefons Jarut, Rodowicz; Herubowicz, der Naczelnik, wurde schwer verwundet. Szymanowski hatte von seinem eignen Regiment bereits 25 der besten Offiziere verloren. Jetzt musste er mit Schmerz und Wuth an den Rückzug denken; aber er liess noch einen dritten Angriff mit der Infanterie machen, um nur die Verwundeten mitzunehmen. Er war so in Verzweiflung und drang so vor, dass sechs Kugeln seinen Mantel durchbohrten. Um 4 Uhr begann er aber den Rückzug in grosser Unordnung; doch deshalb gefahrloser, weil die Russen so wenig Cavallerie hatten. Aber es schützten nur einige Compagnien des 19. Regimentes Szymanowski's Artillerie; und die Insurgenten haben den schrecklichen Anblick, von den Russen ihre Verwundeten in das Feuer der brennenden Häuser werfen zu sehen. — Während der Rückzug so angetreten wird, glauben auf der andren Seite Wagner und Kalinowski der Zweite, weil sie nicht mehr schiessen hören, dass Szymanowski bereits in die Stadt eingedrungen sei, und stürmen ihrerseits unglücklicher Weise noch einmal. Jwaszkiewicz, derselbe, der sich beim Angriff gegen Bartholomäi so ausgezeichnet, geht an der Spitze der Schützen voran. Die Russen lassen sie bis in die Stadt, fallen dann über sie her, und Kalinowski verliert fast alle Offiziere und Unteroffiziere, die entweder getödtet oder gefangen werden; mit ihnen blieb der tapfre Iwaszkiewicz; — Kalinowski und Wagner retten sich aber, ebenfalls von den Russen nicht verfolgt, mit genauer Noth! — In Bubie sammelt sich Alles wieder, jedoch in der finstersten Stimmung. Gegen 500 Mann

waren in diesem Treffen verloren gegangen; davon hatten die Insurgenten allein 300 eingebüsst, sie, die vor Ankunft der regelmässigen Truppen und Generale in ihren vielen Gefechten nur immer wenige einzelne Leute verloren hatten, und nun von der Höhe ihrer Hoffnungen so schrecklich herabgestürzt wurden! Man ging nach Cytowiany; in so grosser Traurigkeit, dass Niemand den Andren anzusehen und über das Ereigniss zu sprechen wagte. Es konnte den Muth nicht heben, dass Szymanowski, der die Russen aus ganz Samogitien vertreiben sollen, jetzt selbst von ihnen angegriffen zu werden befürchtete, und deshalb den schönen Hain der Bernhardiner vor Cytowiany aushauen liess, um den Feinden kein Schutzmittel zu lassen. Die Militärs meinten zumal, man hatte den Hain den Einwohnern um so mehr lassen können, als er im Gegentheil den Angegriffnen zum Schutz gedient hatte. Alles dies vermehrte die Niedergeschlagenheit und lähmte selbst in diesen begeisterten Gegenden den Aufstand auf das Entsetzlichste. Dies unselige Treffen von Szawle geschah am 16. Juni. —

Während dies in Samogitien vorging, harrte der General Chlapowski in Rykonty seit dem 14. Juni vergebens auf die Ankunft der Division Gielgud. Der General Kuruta war schon auf den Höhen von Troki mit seiner Division, marschirte aber äusserst langsam und behutsam; und Chlapowski hatte die Versicherung aus Wilna erhalten, dass 500 Leute in der Stadt die Brücke zerstören und die Vernichtung der Pulver- und Waffenmagazine hindern würden, sobald man sich der befestigten Höhen von Ponary, welche die Stadt vertheidigten, bemächtigt haben würde. Aber Gielgud schwankte noch immer, ob er kommen solle, blieb fünf Tage in Zejmy und trat seinen Marsch so langsam an, dass er Zeit zu haben glaubte, seinen Geburtstag vom Corps feierlich begehen zu lassen. Das Corps, an den Ufern und Anhöhen der Wilia um unzählige Wachtfeuer am Abend dieses Tages gelagert, bot zwar einen poetischen Anblick, Wilna ging aber darüber verloren! — Die Unzufriedenheit deshalb ward endlich im Chlapowskischen Corps

so gross, dass ein Adjutant dieses Generals, Zalewski, dem Litthauer Niepokulczycki, der nach Warschau von Chłapowski geschickt wurde, die Bitte an den Generalissimus mitzugeben vorschlug, dass Chłapowski der Oberbefehl ertheilt werde, und ein andrer Offizier vom ersten Jägerregiment, Konarski, eine Adresse gleichen Inhalts unter allen Offizieren des Corps sammelt, und der Graf Cäsar Plater damit zu den Offizieren der Gielgudschen Division gesandt wird, um auch deren Unterschriften einzusammeln. Auf dem Wege begegnet dieser aber bereits dem Corps, das endlich am 18. bei Rykonty eintrifft. Unterwegs hat der Oberst Potulicki, dem Stab Gielguds zugetheilt, diesen General von der Thorheit, jetzt noch den Angriff auf Wilna zu unternehmen, wo nunmehr wirklich die Division Kuruta eingerückt und die Besatzung dadurch gegen 17,000 Mann stark geworden ist, überzeugt und Gielgud vermocht, ihn voran zu Chłapowski zu schicken, um diesem den Befehl zu bringen, davon abzustehen, während die Division stehen bliebe. Kaum ist Potulicki aber fort, als Gielgud, von dem gewöhnlichen Misstrauen ergriffen, dass beide Offiziere gegen ihn irgend etwas verabreden könnten, dem Obersten dennoch auf dem Fusse nachfolgt, und so bei Chłapowski in Rykonty zugleich mit Potulicki ankommt. Auch hier lässt sich Gielgud von Chłapowski noch zu dem Angriffe um so mehr bereden, als Letzterer ihm zu verstehen gibt, dass er selbst durch den Vorschlag des Angriffs im Corps beliebt worden ist *). Man beschliesst daher den Angriff auf Wilna für den folgenden Tag und schickt an Dembiński, der sich Tags zuvor bei Kalwaria und Kauszagola, von starker Uebermacht durch einen beabsichtigten, an

*) Der General Chłapowski erzählt zwar in seiner Vertheidigungsschrift, dass er Gielgud nunmehr vom Angriffe abgerathen, dieser aber ihm versichert habe, wie Chłapowski durch seinen Vorschlag im Corps sich beliebt gemacht, er, Gielgud, denselben nun auch ausführen wolle, und dass das 7. Regiment leicht die Anhöhen von Ponary nehmen würde; Chłapowski vergisst aber, dass bei dem Gespräch im Wirthshause zu Rykonty noch ein dritter Zeuge zugegen gewesen.

Dembiński's Wachsamkeit aber scheiternden Ueberfall aus Wilna heftig angegriffen, mit gewohnter Thätigkeit und Festigkeit gegen drei Colonnen geschlagen und aus einer sehr gefahrlichen Lage höchst glücklich gezogen hatte, den sonderbaren Befehl, am 19. eine Bewegung nach Niemenczyn zu machen, statt zum Angriff auf Wilna mitzuhelfen. Um ihn nicht zu erbittern und seines Gehorsams sich zu vergewissern, meldet man ihm, dass der Angriff des Hauptcorps erst am 20. Statt finden sollte, und gibt ihm die Weisung, an diesem Tage früh vor Wilna wieder einzutreffen. Der Grund dieses merkwürdigen Befehls, der den kräftigsten und thätigsten General mehrere Meilen weit entfernte, war, man glaubte die Russen dadurch erschrecken und ihnen eine grosse Meinung von den Streitkräften der Polen beizubringen, wenn man ihnen sich auf einer so weit ausgedehnten Linie, wie von Malowonka bis Niemenczyn, zeigte.

An demselben Tage, als im Königreich Jankowski bei Lysobyki den General Rüdiger entschlüpfen liess, geschah der Angriff von 12,000 Polen gegen die, von 17,000 Russen vertheidigte, starkbefestigte Hauptstadt von Lithauen, in die Tags darauf Tolstoy ebenfalls mit 8—10,000 Mann einrücken sollte. Der Punkt, wo der Angriff geschehen sollte, war eine steile Anhöhe, Ponary genannt, auf der eine Kapelle besonders stark befestigt und von 20 Kanonen vertheidigt war, und vor welcher noch eine niedrigere Hügelreihe, von zwei Gebüschen verdeckt, sich hinzog. Der Punkt liess sich allerdings in so fern mit geringern Kräften stürmen, als, wenn man die erste Reihe der Anhöhen genommen, man mit einigen Bataillonen den linken Flügel fest und stark halten, und dann rechts mit dem grössten Theil der Kräfte den Angriff um so kraftiger fordern konnte. Während man daher für den linken Flügel dem General Rohland die Weisung gab, nach der Einnahme der ersten Hügelreihe auf derselben stehen zu bleiben, und Pietka mit dem schweren Geschütz auf der Chaussée Ponary von der Fronte zu beschäftigen hatte, sollte Zaliwski, der den rechten Flügel bildete und dessen 1500 Frei-

willige man dazu mit noch einem Bataillon verstärkte, rasch rechts von Ponary dem Feind in die Flanke vorrücken. Das 7. Regiment sollte alsdann Ponary selbst stürmen; blieb daher in einem Gebüsch in Bereitschaft. Wolski mit einem Bataillon des 2. Jägerregiments in Reserve. — Wenn Zaliwski so weit vorgedrungen wär, dass er Ponary schon in der Flanke und im Rücken hatte, sollte Rohland durch das Thal an der Wilia am Fuss Ponary's vordringen, während das 7. Regiment unter dem Schutz der schweren Artillerie auf die steilen Anhöhen selbst einging. Auf diese Weise gab, nach der Meinung der verständigen Offiziere, der Angriff, trotz der überlegnen russischen Streitkräfte, noch eine Aussicht auf Erfolg. Die Russen hatten auf den ersten Anhöhen nur ein Bataillon und vier Kanonen; dieselben wurden durch Tirailleurs und die Kanonen durch Czetwertyński deshalb sehr bald genommen, und jetzt begann der eigentliche Angriff. Ponary lag jetzt 1500 Ellen hinter einem Wäldchen, durch welches die Chaussée ging; links von der Chausée wurde in dem Gehölz die litthauische Infanterie aufgestellt, weiter links von hier rückte die Chlapowskische reitende Artillerie, gedeckt von einigen Escadrons vom ersten Uhlanenregiment, vor, die äusserste Linke hielt Rohland mit dem vierten Jägerregiment und einem Bataillon des ersten. Auf der Chaussée stellte Piętka, der, hier zum ersten Male allein die Artillerie befehligend, seine sonderbare Weise entwickelte, die Geschütze einzeln zu zerstreuen, statt sie in Batterien wirken zu lassen, zwei Kanonen und die übrigen im rechten Wäldchen auf. Das 7. Regiment blieb im zweiten Wäldchen links von der Chaussée. Gielgud stellte sich im Gehölz vor dem 7. Regiment zu der Insurgenteninfanterie und überliess den Befehl ganz an Rohland und Chlapowski. Dieser, nachdem er mit Freuden Zaliwski rasch vorrücken gesehen, wollte eben auf der Chaussée seinerseits angreifen, als er eine lebhafte Kanonade und Gewehrfeuer auf dem äussersten linken Flügel hörte, und, mit Potulicki hinsprengend, die Batterie Czetwertyński dicht an den Anhöhen im heftigsten Feuer mit dem Feinde sah,

und mit Bestürzung bemerkte, wie Rohland trotz seiner Instruction die linken Anhöhen verlassen und seine Bataillone weiter links nach der Wilia herunter geschickt hatte, wo sie die steilen Anhöhen gegenüber erklimmen, aber unmöglich wirken konnten. Sobald die Russen dies gemerkt, hatten sie Colonnen von Infanterie gegen sie geschickt, und so durch die Oeffnung bei der Batterie Czetwertyński drängend, die Jägerbataillone abgeschnitten. Diese mussten unter dem Schutz der Czetwertyński'schen Artillerie, die dem heftigsten Feuer ausgesetzt war, und die schwere Aufgabe hatte, von den steilen Anhöhen herab unter die russischen Truppen zu ihren Füssen zu feuern, sich den Rückweg auf die Höhen wieder erzwingen, nachdem sie nutzlos eine Masse Leute verloren. Unterdessen waren alle übrigen Bataillone in dem Gehölz mit den Kanonen so zerstreut worden, dass der Angriff nicht mehr zu unterstützen war, und als die Russen nun von Ponary selbst die Volhynische Garde herunter schickten, musste die tapfre Artillerie zurückweichen; Gielgud, Alles für verloren gebend, befahl auf der ganzen Linie um 2 Uhr Nachmittags den Rückzug, und bat Chlapowski, denselben durch das erste Uhlanenregiment decken zu lassen. Diese wackern Reiter retteten das Corps vor einer gänzlichen Niederlage, die, bei der eingerissenen Unordnung, sicher erfolgt wäre; denn die Russen hatten das erste Gehölz mit Infanterie und Artillerie in Besitz genommen, während die Jägerbataillone noch hinter ihnen zur Seite waren, und liessen jetzt das Gardeuhlanenregiment nachrücken. Die erste Eskadron unter Hempel stand voran, liess die russische Cavallerie auf dreissig Schritt herankommen, und warf sie dann zurück. In dem Augenblick brachen neue Massen von der Fronte und der Flanke auf ihn ein; die zweite Eskadron kam zu Hülfe; die Russen mussten wiederum zurück, und entblössten ihre Kanonen mit Kartätschenladungen; unter deren Schutz entwickelten sie ein neues Uhlanenregiment, das jetzt 3 Eskadrons der ersten Uhlanen angriffen. Diese gingen so wacker auf sie ein, dass sie den Russen 50 Pferde nahmen, sie in den Wald warfen, mit ihren

Lanzen die russischen Canoniere bei ihren Stücken erreichten und bis unter das Feuer der Infanterie geriethen, wo sie 60 Mann verloren. Nach diesen glorreichen Chargen konnte der Rückzug nach Małowanka in Ruhe fortgesetzt werden, nachdem Chłapowski auf dem grossen Wege mit 2 Kanonen sich aufgestellt, die beiden kalischer Eskadrons trugen ebenfalls viel dazu bei, die Ordnung wieder herzustellen. Doch war der Rückzug in solcher Eile angefangen worden, dass Gielgud sogar vergessen, Zaliwski denselben Befehl zukommen zu lassen, derselbe in vollem Angriff auf Wilna blieb, und Abends erst in Małowanka die Rohland'sche Infanterie, die zu 10 und 20 Mann ankam, sich völlig gesammelt hatte. Als Zaliwski endlich merkte, wie es auf der andern Seite stand, konnte er sich nur mit grossem Verlust aus dem Feuer zurückziehen, und war nicht im Stande, sich mit dem Hauptcorps wieder zu vereinigen, was indess auch seinen Wünschen entsprach.

Dies eben so thörichte als unglückliche Gefecht, an das die Litthauer Alle so viel Hoffnungen geknüpft, fiel wie ein lähmender Donnerschlag auf das ganze Land wie auf den Aufstand. Die neue Infanterie zerstreute sich bis auf ein Drittel, plünderte hungrig die Umgegend und verbreitete, wie in Podolien nach dem Treffen von Daszów, die Nachricht durch das ganze Land, dass Alles verloren sei. Manche wurden von den Landleuten selbst verhaftet. 2000 Mann gingen durch den Angriff auf Wilna verloren. Tausend und einige hundert Gewehre und eine Menge Patronen — denn Jeder hatte 60 erhalten, verschwanden. Aber noch schlimmer war der Eindruck auf die Generale im regelmässigen Corps. In Małowanka denselben Abend brach Chłapowski's Muth vollständig zusammen, und, Alles für verloren achtend, glaubte er von nun an nichts mehr erstreben zu müssen, als das Corps nach Preussen zu retten. Er bildete, um die Gebrechlichkeit seines moralischen Muthes vor sich selbst zu entschuldigen, so gut wie seine grössern Vorbilder, Chłopicki und Skrzynecki, ein politisches System, das aber, wie alle Nachahmungen, ins Abenteuerliche ging und, wie die Jener auf feinern, so

auf den gröbsten Täuschungen beruhte. Einige Anzeichen von Unzufriedenheit im Innern von Russland, die Einladungen der Kurländer, die Nachrichten von misslichen Aufständen in den russischen Militaircolonien und um Moskau, alle jene Zeichen, die man hier in Lithauen allerdings besser wahrnehmen konnte als in der Entfernung, dienten dazu, dass er sich vorspiegeln mochte, es werde im russischen Reiche ein grosser Aufstand ausbrechen. Er konnte oder wollte nicht wahrnehmen, dass dies das gewöhnliche Klirren der Kette wäre, die hier und da Einzelne von Zeit zu Zeit zu schütteln versuchen, das öfters im politisch-friedlichsten Zustande in Russland vorkommen mag, als das Ausland ahnet, und das in der aufgeregten Zeit sich allerdings an mehrern Stellen hören lassen mochte, als gewöhnlich, ohne mehr zu sein als vereinzelte Stossseufzer ohne Zusammenhang, Kraft und ernstlichen Willen. Chlapowski tauschte sich nur, weil er dergleichen noch nie in der Nähe vernommen; und derselben Täuschung unterlag ja auch später der viel kräftigere Dembiński! Aber Chlapowski's krankhafte Einbildungen blieben nicht blos dort stehen, sondern er sagte sich und Andern, dass überhaupt der Zeitgeist, ein Wesen, das für seine Beobachtungsgabe wohl zu gross war, eine allgemeine Revolution aller europäischen Völker über Nacht herbeiführen werde. Er folgerte daraus, es sei für die polnischen Anführer Gewissenssache, die Kräfte der Polen nicht unnöthig vor der Zeit zu opfern, sie für den grossen allgemeinen Zeitpunkt aufzusparen und zu erhalten, sie ruhig nach Preussen als an einen Schutzort zu führen. Es ist natürlich, dass bei kleinern Geistern die Irrthümer der Grösseren zu Carrikaturideen werden. Aber es ist Chlapowski's Ideengang ein seltsamer Beweis von der Ansteckungskraft politischer Gedanken, und höchst charakteristisch für das Wesen der ganzen polnischen Nation, welche überhaupt augenblicklich, so wie ein solcher phantastischer Traum und solche Zukunftshoffnung sie erfasst, die Gegenwart unthätig verlässt. Psychologisch natürlich ist es aber, dass in Folge der geschilderten Eigenthümlichkeit dieses Volkes derselbe

eigenthümliche Geist, der sich in die, allen andren Menschen unmöglich scheinenden Unternehmungen mit festem Vertrauen auf den glücklichen Ausgang stürzt und in dieser Erregung das Wunderbare leistet, mitten in den Unternehmungen still steht, wenn ein neuer ferner Gedanke denselben erfasst, und dass er sich im Vertrauen auf das von fern Erscheinende gern jener bequemen träumerischen Unthätigkeit überlässt, welche das ganze Volk stets so sehr geliebt hat. Dazu gehört aber freilich eine so entmuthigte und entnervte Seele wie die Chlapowski's nach dem Rückzuge von Wilna, um nach einem so thörichten Traumbild zu haschen, damit er die Pflichten der Gegengenwart so schmählich vergessen und einen Vorwand vor sich selbst haben könne, um auf seinem Pferde bis an die preussische Grenze zu schlafen. Die Geschichte bietet gewiss nie ein ähnliches Beispiel, wo ein General einen, für den Ausgang des ganzen Kriegs und des Wohls im Königreich so unendlich wichtigen Posten, der ihm anvertraut worden, verlässt, um, statt Monate lang noch einen grossen Theil der feindlichen Armee zu beschäftigen und am Ende mit den ihm anvertrauten Corps ehrenvoll auf seinem Posten für das Vaterland zu sterben, ein Armeecorps ohne einen Versuch die Waffen strecken lässt, um es für die Zeit einer angeblichen allgemeinen Revolution aufzusparen! — Die Entschuldigung Chlapowski's, dass er nicht den Oberbefehl geführt, ist eine erbärmliche; warum konnte er allein, gegen die Meinung aller übrigen höhern Offiziere die Bewegung auf Wilna veranlassen? Er wusste sehr wohl, dass er die Seele aller Bewegungen seit der Ankunft Gielguds war, und sein Charakter erscheint darum nur um so viel kleinlicher als er nicht einmal den Muth hatte, wie Chlopicki und Skrzynecki, die äussere Verantwortlichkeit seiner Irrthümer auf sich zu nehmen. — So weit wären übrigens dem General Chlapowski keine bestimmten moralischen Vorwürfe zu machen; was er darin in seiner Stellung als ein untergeordneter General beging, waren Unterlassungssünden, hervorgegangen aus seinem Charakter, seiner Muthlosigkeit und

seinen Irrthümern, die ein Mensch nicht anders machen kann, als sie sind. Aber er ging weiter, er wirkte thätig dahin, dass es zum Uebertritt nach Preussen kam. Und eben so wie seine Ansichten und sein Charakter so viel niedriger als die Chłopocki's und Skrzynecki's standen, so viel niedriger waren die Mittel, die er dazu anwandte. Wenn Chłopicki's Planen die Aufregung des Volks entgegenstand, so unterdrückte er sie nicht thätig, sondern er förderte und benutzte sie nur nicht; und es war die Schuld der Nation, dass sie dies nicht erkennen mochte; noch weniger entzog Chłopicki sich dem Vaterlande in der Stunde der Gefahr. Als er Privatmann geworden, hinderte er nichts, er blutete sogar für das, was er für einen Irrthum seines Volkes hielt, und suchte durch Talent und Tapferkeit denselben zum Besten zu wenden. Aber Chłapowski griff thatig ein, um ein Armeecorps nach Preussen zu stossen, das er nicht befehligte und dessen Wohl oder Wehe ein Andrer zu verantworten hatte. Um seinen Zweck zu erreichen, musste er dem Corps eine solche Gesinnung einflossen, dass ein Theil desselben, der gewöhnliche, einwillige, die Ehre der polnischen Waffen Preis zu geben, der andre, kraftigere und patriotische, so lange über den eigentlichen Zweck getäuscht wurde, bis es ihm unmöglich war, den Uebrigen nicht zu folgen. Er nahm daher nicht nur an keiner kriegerischen Bewegung mehr Theil, und liess Alles gehen, wie es ging, sondern er suchte die Truppen auf alle mögliche Weise zu demoralisiren durch schreckhafte Gerüchte, durch furchtsame Aeusserungen gegen die Gleichgesinnten, durch Verstellung und Täuschung gegen die, deren kühne und patriotische Gesinnung ihm bekannt war, und die er bis zum letzten Augenblick vertrauensvoll an seine Person zu fesseln für nothig hielt. Man muss dem General Gielgud, der, so schwach wie er war, unverdient das Unglück erlitt, das Chłapowski mit grösserm Recht hatte ereilen sollen, wie Jeden, der das Vertrauen seiner Untergebnen, sei es, aus welchem Grunde es wolle, täuscht, — die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass er bis zum letzten Augenblick ebenfalls der Betrogene und

kein unpatriotisch gesinnter und kein persönlich feiger Mann gewesen. Erwiesen dagegen ist, dass von Malowanka schon an, Chłapowski die bezeichnete Richtung nahm, schon da äusserte er seinem Generalstabe laut, dass wenn man jetzt gerettet würde, man dies blos der Dummheit des Feindes zu danken haben könne.

Jetzt nun erst, nachdem man volle zwei Wochen verloren, während welcher Litthauen von allen Seiten von russischen Corps besetzt wurde, nachdem man Truppen und Munition eingebüsst; das ganze Land entmuthigt, ergriff man das, was man hätte von Anfang an thun sollen; man ging mit dem Hauptcorps nach Samogitien, und beschloss die Wilia von Wilkomierz bis nach dem wichtigen Kowno hin zu halten. Das Corps trennte sich in zwei Theile; Chłapowski ging mit der Cavallerie nach Kowno und Gielgud auf Kiernow über die Wilia nach Kiejdany. Die Trennung ging vor sich ebenfalls nach dem Rathe Chłapowski's, der dabei äusserte, dass, wenn man beisammen bleibe, Alle geschlagen und vernichtet würden. Der General Dembiński aber, der mit namenloser Erbitterung am 20. Juni, während er eben in der Nähe von Wilna wieder eingetroffen, durch Dobrowolski den Befehl zum Rückzug bekommen und erfahren hatte, dass an demselben Tage, wo man ihn entfernt, der Angriff Statt gefunden, erhielt den Befehl nach Wilkomierz zu gehen.

In Samogitien aber hatte seit dem 16. Juni der Oberst Szymanowski in Cylowiany das Mögliche versucht, die neuen samogitischen Truppen zu üben. Er bildete zuerst eine ausgewählte Eskadron unter dem alten Capitain Falkowski, zu der jeder Naczelnik seine besten Truppen geben musste. Um den Geist nach der, seit dem Treffen von Szawle eingerissenen Traurigkeit nicht ganz fallen zu lassen, gaben die Edelleute einen Ball; aber es war nicht möglich, das alte Vertrauen wieder zu wecken! Mit den neuen Rekruten musste man froh sein, die Verluste von Szawle ersetzen zu können, zumal Krankheiten wegen des schlechten Wassers sich einstellten und eine Menge Insurgenten, wie gewöhnlich nach unglücklichen Treffen,

nach Hause gegangen waren *). Der Patriotismus an sich war aber immer noch derselbe: Staniewicz, der bereits die Gielgud'sche Artillerie bei dem ersten Zusammentreffen mit den schönsten Pferden versehen hatte, lieferte binnen 5 Tagen aus dem Kreise von Rossienie 7000 Hemden und 4000 Stiefeln, bezahlte fortwährend den Sold für alle Truppen; Jeder gab im Kreise sein Bestes her, so sehr die Hoffnungen auch gesunken waren. Sogleich nach dem Rückzug von Wilna und als die Russen in Szawle die falsche Nachricht von der Annäherung des Generals Rohland vernehmen, verlassen sie freiwillig diese Stadt und Szymanowski zieht am 21ten Juni zum zweiten Male aus, sie in Besitz zu nehmen, nachdem zur bessern Organisation der ganzen Provinz die Edelleute auf seinen Vorschlag den wackern Staniewicz zum Präsidenten einer Regierung von Samogitien ernannt haben. Szymanowski nimmt Szawle ohne einen Schuss ein, die Russen ziehen sich jetzt nach Janiszki vor seiner Ankunft zurück. Man errichtet jetzt auch dort eine Regierung, um so viel möglich Hülfsmittel zusammen zu treiben. Nachdem Szymanowski von dort mehrere starke Abtheilungen gegen Janiszki und Telsze ausgeschickt, um dort die Abtheilungen der Telszer unter Gasztholt und Szulz aufzusuchen, versucht er besonders gegen die Seite von Janiszki zu die Stadt noch mehr zu befestigen, und erlässt besonders einen Brief an den General Schirman, in dem er ihm die schändliche Behandlung der polnischen Gefangenen und Verwundeten, welche die vom ersten Angriff Zurückziehenden mit Entsetzen in das Feuer der brennenden Häuser werfen sahen, anzeigt, — ein Brief, der zur Ehre des Generals Schirman nicht ohne Wirkung blieb, ein unwiderlegliches Document aber zum Beweis der russischen Grausamkeiten darbietet. Doch die Russen lassen ihn nicht lange in Besitz dieses wichtigen Ortes. Von Mieszkuó her dringen grosse Verstärkungen,

*) Man hatte allein 480 Kranke in den Hospitälern, die dort von den Samogitischen Frauen, jetzt förmlich zu barmherzigen Schwestern verbündet, verpflegt wurden.

die Reservebataillone der Regimenter von der Newa, Kaporow, Prinz Carl, des 3ten und 4ten Seeregimentes unter den Obersten Krukow, Mack und Kotzebue, gegen 4000 Mann mit 7 Kanonen, gegen die Stadt an. Die Litthauer selbst unter ihnen der Chef des Districts Szemiot, dringen in Szymanowski, die Stadt nicht der Wuth des Feindes Preis zu geben, und da dieser sich weigert, wird in einem Kriegsrath entschieden, dass man sie nicht halten könne. Szymanowski aber mochte dem Feinde den Ort, vor dem er so viel gelitten, nicht ohne Blutverlust überlassen, rückte mit einer Kanone und einigen Compagnien den Russen entgegen, und liess dann durch seinen wackern Offizier Hildebrand von 2 Kanonen hinter einer Brustwehr und den beiden eisernen Kanonen ein so wirksames Feuer auf die Russen eröffnen, dass von 81 Kanonen- und 26 Kartätschenschüssen nur 10 verloren gehen. Als er darauf sich in Ordnung zurückzieht, hatten die Russen so viel Verluste, dass alle Hospitaler voller Verwundeter lagen und die Einwohner fast den ganzen Tag Todte begraben mussten. Freilich war alles dies von keinem andern Einfluss, als den Samogitiern zu zeigen, dass ihr Anführer es ernstlich mit dem Vaterlande und mit dem Kriege meine, und dass sein guter Wille und seine Gesinnung an den erlittenen Unfallen nicht den mindesten Antheil hatten. Szymanowski muss sich diesmal vor Cytowiany wieder verschanzen. Die Cavallerie von Szawle unter Grzymała deckt ihm diesesmal aber den Rückzug so trefflich, dass der Oberst selbst in einem Tagesbefehl sie den alten Truppen an die Seite setzt. —

Nachdem Gielgud, als Valentin d'Hauterive gleich nach dem Angriff auf Wilna in der Swięta Rzeka ertrunken, den Obersten Potulicki an dessen Stelle zu seinem Stabschef ernannt, wird bestimmt der Entschluss gefasst, nach Polangen zu marschiren. Man übergibt dem General Dembiński den Befehl über die Vertheidigungslinie der Wilia, lässt aber, trotz dem, dass Chlapowski, der selbst in Kowno gewesen und von den dortigen Patrioten auf einem feierlichen Male bewirthet worden, nach seiner An-

kunft in Kiejdany die Stelle eines Stabschefs anzunehmen von Gielgud und seinen Offizieren gezwungen wird, an diesen wichtigen Punkten fast nichts als neue litthauische Regimenter zurück. Statt dass man grade diese Truppen in das Innere des Landes nehmen, sie mit alten Truppen schützen sollte, damit man Zeit gewönne, sie zu organisiren und einzuüben, gab man sie ohne Schutz an den gefährlichsten Punkten dem Feinde Preis und zog die alten Truppen hinweg. Dieser Missgriff musste zu sehr in die Augen springen, als dass er anders als aus Chlapowski's eben entwickeltem Plane zu erklären wäre. Die litthauischen Truppen waren jetzt nur eine Last, deren man sich mit dem kaltesten Blute auf jede Weise zu entledigen suchte; eben so wie solcher thatiger Generale wie Dembiński, der eben mit dem grossten Eifer in Wilkomierz organisirte und mit den kühnsten Planen umging. Was hielt ihn Chlapowski vom Hauptcorps so fern als möglich und in Lagen, wo er bestandig abgeschnitten zu werden in Gefahr kam, so liess man in Kowno nur das 2te litthauische Regiment, etwa 1200 Mann stark, unter dem Obersten Kiekiernicki ohne eine Kanone, und 1 Eskadron vom 11ten litthauischen Uhlanenregiment unter Przybysławski; in Janów nur drei Compagnien alter Infanterie vom 4ten Jägerregiment unter Piwecki und die zweite Eskadron des 11ten Uhlanenregiments; — in Becza das 10te Uhlanenregiment unter Milaziewicz, und das 26. Regiment Radziszewski, ersteres 200, das andre 800 Mann stark. Nach Wilkomierz schickte man ebenfalls noch das Bataillon Matuszewicz. So hatten sich Gielgud und Chlapowski ausser dem Bataillon Brochocki und dem 3ten Chasseurregiment aller Insurgenten entledigt. Aber als sie von Kiejdany nach Rossienie aufbrachen, liessen sie auch diese in dem letztern Orte zurück. Wie viel man aber immer noch mit den Litthauern bei irgend ernstlichem Willen hätte ausrichten können, bewiesen die Erfolge Dembiński's in Wilkomierz vom 22ten Juni bis zum 1ten Juli, also binnen einer Woche. Trotz dem, dass am 25ten erst die Befehle der Regierung zur Stellung von Cantonisten aus dem

Hauptquartier anlangten, und an diesem Tage erst die Adelsversammlung die Vorsteher des Cantons erwählte, aufgefordert durch eine kräftige Rede Dembiński's in der Kirche, verstärkte dieser die Posener Cavallerie, der er die eingekleideten Freiwilligen zutheilte, von 90 bis auf 430 Mann, die übrige Cavallerie von 350 bis zu 660; das Bataillon Matuszewicz von 300 bis 700 Mann; also im Ganzen um 1200 Leute, wovon die Hälfte zu Pferde. — Als er den Befehl über die Linie der Wilia erhalten, schickte er den Obersten Sierakowski, dieselbe zu besichtigen, und dieser gibt Kiekiernicki in Kowno den Befehl, sogleich auf den Angriff überlegner Kräfte über die Wilia zu gehen, die Brücke abzubrechen, und sich nach Kiejdany zu ziehen; auch schickt Sierakowski wenigstens eine Compagnie alter Truppen von Janów nach Kowno. Die Ruhe dauert aber nur wenige Tage. Die Russen, welche sich von Wilna aus in zwei Theile getheilt, von denen das eine Corps unter Malinowski auf Kowno, das andre unter Kablakow längs der Wilia geht, greifen am 26ten Juni auf allen, von den Polen besetzten Punkten in Wilkomierz, Becza, Janów und Kowno zugleich an. In Wilkomierz, wo Chilkow einen raschen Cavallerieangriff macht, treibt Dembiński sie kräftig zurück, da er hinter der Brücke, die er mit Kanonen bestreicht, Infanterie versteckt, in Janów zieht sich Piwecki mit seinen alten Truppen nach einer dreistündigen Kanonade glücklich zurück, in Becza aber schlug das Cavalleriegefecht, da Radziszewski früher von Dembiński nach Wilkomierz gezogen worden, so zum Nachtheil der lithauischen Cavallerie aus, dass dieselbe nicht mehr Dembiński's Befehl, nach Wilkomierz zu kommen, ausführen konnte, sondern sich nach Kiejdany rettete. Am schlimmsten fiel jedoch der Angriff auf Kowno aus. Nachdem am 26. die Angriffe einiger Cavallerieabtheilungen von Rumszyszki her von den lithauischen Tirailleurs zurückgeschlagen worden, Abends aber die Nachricht kam, dass General Dellinghausen, der nunmehr mit der Avantgarde des Kreutzischen Corps angelangt war, grade auf Kowno rücke, und dass 6 Eskadrons, 200 Kosaken ein

leichte Infanterieregiment mit 8 Kanonen unter Malinowski nur noch einige Werste von der Stadt wären, liess Kiekiernicki die Stadt räumen, ging über die Brücke, nahm eine Stellung in Sloboda, der Vorstadt auf dem rechten Wilianfer, brach aber die Brücke nicht ab, weil Prozor vorher noch ein Partisancorps nach Janów abgeschickt hatte. Kiekiernicki sandte darauf eine Compagnie in die Stadt nach der Seite von Rumszyszki, und eine andre, um sie nach der von Janów hin zu hüten. Am Morgen stellte er die, von Janów angekommene alte Compagnie vor der Stadt bei, der Barriere von Janów auf, und seltsam genug, auf die Brücke Juden mit Hacken, welche dieselbe im Fall des Rückzuges zerstören sollten. Um Mittag suchten die Russen die Höhen um die Stadt zu gewinnen, und Kiekiernicki schickt ihnen nicht blos nur eine einzige Compagnie entgegen, sondern stellt noch 2 andre mitten in die Stadt, und geht, nachdem er 6 Compagnien so zerstreut, mit den übrigen auf die Strasse nach Kiejdany. Die Russen bringen Kanonen auf die Höhe, beschiessen die Brücke mit Kartätschen, die Juden laufen auf den ersten Schuss davon. Man schlägt sich überall. Aber nach 2 Stunden gewinnen die Russen die Brücke, und verfolgen die übriggebliebnen 6 bis 700 Mann bis der Wald sie schützt. Was in Kowno war, fiel ihnen in die Hände; Kiekiernicki, der ganz den Kopf verloren, derselbe Mann, der in der Nacht vom 29ten die Munitionsmagazine in Praga genommen und nach der Schlacht von Grochów im Brückenkopfe mit Lelewel gestanden hatte, gibt sich den Russen selbst gefangen; die Gräfin Plater wird mit Mühe vom Major Macewicz, der ihr sein eignes Pferd gibt, gerettet; Alexandrowicz, der die Jäger in die Stadt geführt, Zabiello, Commandant des 1ten Bataillons und mehr als 20 Instructionsofficiere fallen. Nur 500 von den Geflohenen retten sich mit Mühe nach Kiejdany. —

Diese betrübte Nachricht erfährt Gielgud bereits in Rossienie, nachdem sein Corps in Kiejdany, um alles Unheil voll zu machen, die Cholera bekommen. Es erwacht aber plötzlich sein Muth. Er will durchaus dem

Feinde eine Schlacht liefern, und schickt nach dem General Dembiński den Befehl, von Wilkomierz nach Kiejdany zu gehen; rückte selbst von Rossienie dahin zurück; Chłapowski folgte ihm mechanisch nach. Dembiński erhielt diesen Befehl jedoch erst am 30. Juni, und da er nach demselben bereits am andern Tage in Kiejdany eintreffen sollte, dies aber 9 Meilen von Wilkomierz entfernt und der Boden sehr fettig war, auch die, über Becza angreifenden Truppen ihm in die linke Flanke gehen konnten, so glaubte Dembiński dem Befehle nicht gehorchen zu müssen, zumal er von Gielguds eigentlicher Absicht nichts erfahren. Es ist allerdings demnoch ein gegründeter Vorwurf, den die älteren Offiziere Dembiński deshalb machen; er musste um jeden Preis gehorchen, und wohl möglich, dass wenn er früher mit dem Hauptcorps sich vereinigt, nicht blos die Anwesenheit seines Corps, sondern auch seine eigne den Gielgudschen Truppen eine andre Richtung gegeben hätten. Nur hatte freilich Dembiński damals schon den Gedanken an den Zug, den er nachmals, jedoch im kleinern Massstabe ausführte, gefasst, und einige Tage vor der Ankunft jenes Befehls den General Chłapowski veranlasst, einen Kriegsrath zu berufen, und demselben seinen Plan vorzulegen: Nach seiner Meinung sollte man in Verbindung mit einander so viel Land decken, als möglich, Schlachten vermeiden, sich in der Richtung gegen Mitau zurückziehen und Alles, was für den Aufstand bereit wäre, mit sich nehmen, die neuen Truppen dem Feinde gegenüber immer mit alten Soldaten decken, den Feind täuschend sich nach Curland werfen, von dort längs des linken Ufers des Dźwina durch die reichsten Gegenden nach Dünaburg vorrücken, und von da erst sich gegen Süden wenden. Er sei überzeugt, dass man alsdann mit einer grossen Macht in die Gegend von Słonim und Brześć Litewski zurückkommen würde. Wolle man dies mit dem ganzen Corps nicht unternehmen, so solle man ihn wenigstens, nachdem man ihm noch einige alte gute Truppen zugetheilt, auf diesen Wege schicken. Diesen Plan im Sinne, war Dembiński natürlich wenig geneigt, eine andre Bewegung als nach

jener Richtung vorzunehmen. Aber es ist in jeder Art ein Unglück, dass Dembiński nicht diesmal dem Gielgud'schen Befehle folgte. Denn bis jetzt war immer noch in dessen Corps seine Tüchtigkeit wenig bekannt, da er so fern immer gewesen, dass man weder Zeuge seiner Thätigkeit und Ordnung, noch seines Muths und seiner Kaltblütigkeit im Gefecht gewesen. Er meldete daher jetzt Gielgud, dass er sich am 1. Juli von Wilkomierz nach Poniewierz zurückzöge.

Gielgud gelangte unterdess wirklich am 30. nach Kiejdany, und blieb dort gegen drei Tage. Als Dembiński's abschlägige Antwort kam, musste er das beabsichtigte Gefecht aufgeben. Vorher hatte er, ehe er wiederum seinen Rückzug antrat, um sich um jeden Preis mit Szymanowski und Dembiński zu vereinigen, den Obersten Koss mit den Compagnien des 4. Jägerregiments, die in Janów gestanden, dem 3. lithauischen Chasseurregiment unter Jackowski, zwei leichten Kanonen und dem sammtlichen Ingenieur- und Pontonier-Apparat nach dem Niemen geschickt, um über denselben von der rechten Seite der Dubissa, eine Brücke bauen zu lassen, damit man schnell über den Fluss kommen und so die Linie des Feindes durchbrechen könnte. Chłapowski, der alle Pflichten als Chef des Generalstabes aus den Augen setzte, erinnerte ihn nicht einmal daran, diese Abtheilung bei der veranderten Bewegung zurückzurufen, gab vielmehr als Grund dieses Brückenbaues jetzt an, dass man Verstärkungen aus dem Königreich zu erwarten, und diesen eine Brücke zu bauen habe. Als das Corps nun von Kiejdany zurückwich am 4. Juli vor der Annäherung des Generals Dellinghausen, mussten natürlich die Sappeurs den ganzen Apparat verbrennen, damit er nicht dem Feinde in die Hände fiele. Aber Gielgud mochte immer noch einmal den Feind aufhalten, und sich schlagen. Er nahm am 4. auf dem halben Wege zwischen Kiejdany und Rosiennie an der Dubissa bei Plemburg eine feste Stellung. Er glaubte sich hier halten zu können, um Zeit zu gewinnen, das ganze Corps zu vereinen, schickte daher an die Brigade Rohland, die zwischen ihm und Dembiński in Datnów aufgestellt war, den Befehl, sich mit ihm zu ver-

einen, und ebenso durch ihn dem General Dembiński, nach Szawlany oder nach Szawle zu kommen. Der General Chłapowski aber unterstützte ihn nicht einmal mit dem geringsten Rathe, that weder etwas, ihn abzuhalten und ihm zu zeigen, dass die Stellung von der Seite umgangen werden konnte, noch gab er irgend einen Befehl. Gielgud, sich selbst überlassen, wusste nicht zu befehligen. Die Russen griffen sehr bald an, und Gielgud liess das frühere Chłapowski'sche Corps, das jetzt der Oberst Borkowski vom ersten Uhlanenregiment führte, einige Bataillone und das schwere Geschütz Piętka's sich als Nachhut aufstellen, und diese sich schlagen, wie sie mochten. Chłapowski schlief während des Gefechts. — Piętka führte von den Anhöhen über den Fluss herüber gegen die Drübenanhöhen mit dem Feinde eine zweistündige Kanonade, während die polnische Infanterie in der Tiefe unter ihm am Flussufer tirailirte. Statt die reitende Batterie Czetwertyński's vorzuschieben, liess man sie mit dem ersten Uhlanenregiment weit hinter den Positionskanonen, so dass, als die russische Cavallerie rechts durch den Fluss schwimmt, sie den Positionskanonen schon im Rücken anrückt. Als der Adjutant Stawiarski die letzte Nachricht bringt, rufen Gielgud und Chłapowski nach ihren Pferden, und Chłapowski, statt irgend eine Anordnung zu treffen, die Kanonen Piętka's und die Infanterie zu decken, befiehlt sogar dem ersten Uhlanenregiment abzuziehen. Fürst Czetwertyński befiehlt daher dem Major Jordan, der mit drei Escadrons dieses Regiments in seiner Nähe steht, auf eigne Verantwortlichkeit zu bleiben; um Piętka, in zwei Linien aufgestellt, zu erwarten. Des Letztern Geistesgegenwart und die Tapferkeit der Infanterie unter Oborski, welche den nachdringenden Feind mit Kraft zurückweist, rettet allein die Kanonen und die Nachhut. Einige Infanteristen mit ihren Offizieren werden aber dennoch gefangen. Man zieht hierauf gegen Rossienie; an Koss und dessen Abtheilung denkt Niemand mehr! Dagegen marschirt man so eilig, dass man durch Rossienie die Nacht zog, und dem verfolgenden Feinde dort alle Hospitäler und Verwundete überliess, um schnell nach

Cytowiany zu dem jetzt zum General ernannten Szymanowski zu gelangen, mit dem man sich den 6. Abends vereinigte.

Während der Zeit hatte der General Dembiński vom 1. Juli an über Towiany nach Leoniszki sich gezogen, war dort bis zum 4. Juli, sich fortwährend mit der Organisirung beschäftigend, geblieben, und von da nach Poniewierz gegangen, wo ihn das, ihn nachziehende Corps des russischen Generals Sawoiny, der mit seinen Truppen bis aus Moskau zur Erdrückung des Aufstandes herbeigekommen und dem Reservecorps unter Tolstoy zugetheilt worden war, ereilt. Am 5. Juli kam es hier zu einem Treffen, in welchem Dembiński einen Sieg errungen, wenn er nicht, durch falsche Rapporte getäuscht, seine Kräfte zertheilt hätte, um sich gegen ein, angeblich von Remigola anrückendes Corps zu decken. Doch vertheidigte er sich vor und in der Stadt auf das Musterhafteste, so dass alle Anwesende über sein kühnes und kaltes Benehmen im Kanonenfeuer erstaunten *) und erst, nachdem er dem Feinde grossen Verlust zugefügt und ihm 80 Gewehre abgenommen hatte, ging er in grosser Ordnung hinter die Niewiarza nach Szawle zu zurück. Auf dem Rückzuge gebrauchte er zum ersten Male mit grossem Vortheil sein Häuflein reitender Infanterie, deren Nutzen er durch den Zug Chłapowski's, welcher die Instructoren und seine 100 Jäger nur auf Pferden schnell genug mit fortzubringen geglaubt, erkannt hatte, und den er mit grosser Einsicht weiter ausbildete. Während er sich mit dem Hauptcorps zurückzog, besetzte diese Infanterie irgend einen Posten in letzter Nachhut, so dass der Feind, die Anwesenheit des ganzen Corps vermuthend, nicht eher vorrückte als bis er das seinige herangebracht. Die Pferde der Polen waren unterdess versteckt, und, wenn der Feind sich nahte, verschwand die Infanterie, nachdem sie einige Schüsse gewechselt, mit Blitzesschnelle. Ebenso schickte er sie nach einer

*) So stellte er sich, als die Russen in die Stadt drangen, mit seinem Generalstabe quer über eine Gasse, um den Feind glauben zu machen, es sei Cavallerie, und deckte so die zurückgehende Infanterie in eigner Person.

ganz andren Richtung aus, als er selbst mit dem Corps nahm, den Feind, der Infanterie an einem andren Orte sah, auf diese Weise nach der falschen Richtung lockend und so beständig irrend. Endlich überraschte er den Feind und brachte mit Blitzesschnelle Infanterie an solche Punkte, wo die Reiterei nichts wirken konnte. So gewann er den Uebergang über die Niewiarza, geschützt durch den Fluss vor dem nachsetzenden Feind, und ruhte bis Nachmittags, den 6. Juli aus. Als er hier die Aufforderung Gielguds, nach Szawlany oder Szawle zu gehen, erhielt, nahm er die Richtung nach dem letzten Orte, in Voraussetzung, dass er nach Szawlany erst kommen könnte, wenn Gielgud diesen Ort bereits verlassen. Er beschloss daher in schnellen Märschen nach Szawle zu gehen, um sich dieses wichtigen Punktes zu bemächtigen. Zu diesem Zweck musste er aber jedenfalls das Sawoinysche Corps tauschen, und es so lange als möglich über seinen Rückzug und seine Richtung in Ungewissheit lassen. Auch hier diente ihm die reitende Infanterie zu einem trefflichen Mittel. Er liess die Vorposten wechseln, diese einen grossen Staub bei ihren Bewegungen machen, als rücke er vor, die Posten dann durch reitende Infanterie ablösen, und unterdess das Hauptcorps zurückziehen. So gewann er einen Tag und eine Nacht, ehe nur der Feind merkte, dass er fortgegangen sei. Auf dem Wege liess er überall die Strasse durch Verhaue sperren und drang, nachdem er erfahren, dass in Szawle 4000 Mann Infanterie, 7 Kanonen und 150 Pferde ständen, bis an die Anhöhen über Szawle vor, und kam gerade vor jenen schwierigen Punkt, auf dem am 16. Juni Wagner und Kalinowski II. den Scheinangriff gemacht hatten, und wo jener lange Damm zwischen zwei Seen, beherrscht von einer hohen Redoute, nach der Stadt führte. Dembiński sah zwar sogleich die Unmöglichkeit, dass er mit Gewalt die Stadt durch seine schwachen Kräfte würde nehmen können, glaubte aber doch versuchen zu müssen, ob die Russen vielleicht durch Demonstrationen sich erschrecken liessen, die Stadt freiwillig zu verlassen. Er schickte daher die Cavallerie unter Brzezański um den See herum auf die

nördliche Strasse nach Mieszkuć zu, die nach Mitau führt, um den Russen den Ausgang zu sperren, eröffnete selbst ein Scharmützel mit Tirailleurs, aber Kruków liess sich nicht einschüchtern, und Dembiński war um so mehr in Verlegenheit, was er thun solle, als er das Bataillon Matuszewicz auf der Strasse nach Radziwiliszki aufstellen musste, um sich gegen das, von Poniewierz kommende, Corps zu decken, die Bagagen mit dem Regimente Radziszewski aber gegen Szawlany zu, um vor einer andern Colonne sicher zu sein, die von Beysagola her ihm drohen sollte.

An denselben Tage aber marschirte das ganze Gielgud-Chłapowskische Corps mit Szymanowski vereinigt, ohne dass Dembiński es ahnete, und ohne dass Jene von seiner Anwesenheit dort wussten, auf Szawle von zwei andern Richtungen zu. In Cytowiany am 6. nämlich angekommen, waren die Offiziere, nach dem neuen schmählichen Zeugniss gegen ihre Generale bei Plemburg in die allergrösste Unzufriedenheit ausgebrochen. Da Chłapowski bereits alles Vertrauen verloren, weil er zumal offen in Cytowiany davon gesprochen, dass man entweder in Preussen oder vor den Russen werde die Waffen strecken müssen, und dass es grossmüthig von ihm sei, wenn er die Truppen nach Preussen führe, wo er grössere Strafe als Unterthan zu erwarten hätte *), da Dembiński nicht da und man seinen Aufenthalt nicht kannte, so wussten die Officiere in ihrem Schmerz nicht, an wen sie sich wenden und auf wen sie ihre Hoffnungen setzen sollten. Sie versammelten sich nun vor dem Hauptquartier und bestürmten den General Gielgud mit den heftigsten Vorwürfen. Dieser öffnet das Fenster und sucht sie durch eine Anrede zu beruhigen, versichernd, dass er sich bis zum letzten Mann schlagen werde. Wie-

*) Und dies hatte er kurz nach einem Briefe geäussert, in welchem er Dembiński versichert hatte, man werde seine vorgeschlagene grosse Unternehmung ausführen; nur müsse man sich noch so lange hier halten, bis die 200,000 Gulden, welche die Nationalregierung für die Truppen nach Königsberg geschickt, eingegangen wären.

wohl er damit keinen Glauben findet, so war es ihm doch jetzt noch wirklich damit Ernst; denn in dem versammelten Kriegsrath der Generale ist er noch der Meinung, dass man, nach Vereinigung mit Dembiński nach der Dubissa und dem Niemen zu, durch den Feind durchbrechen und in Szydłow eine Schlacht liefern müsse. Doch Rohland, Szymanowski und Piełka verlangen durchaus, dass man auf Szawle gehe, und diesen Ort nehme. Offenbar war, dass durch diese Bewegung das ganze Corps in einen Sack zwischen der preussischen und curländischen Grenze ging, wenn man nicht den Plan Dembiński's auf Mitau oder gegen Dünaburg ausführen wollte. Daran dachte aber gewiss Niemand in diesem Kriegsrathe. Rohland gab dazu seine Zustimmung, weil ihn von Anfang an ein Magnet nach der preussischen Grenze gezogen, Piełka und Szymanowski waren wohl besonders der Meinung, dass etwas geschehen müsse, was den Muth der Truppen beleben könnte, da man bis jetzt in Litthauen nichts als Unfälle erlitten und Rückzüge gemacht; dazu schien die Unternehmung auf Szawle am Geschicktesten und Leichtesten zu sein; denn Niemand konnte sich vorstellen, dass 10,000 Polen mit 24 Kanonen einen vergeblichen Angriff auf eine, von 4000 Russen mit 7 Kanonen vertheidigte, Stadt machen könnten! Chłapowski glaubte zu Gielguds Ansicht öffentlich treten zu müssen, um so mehr als Beide dennoch überstimmt waren, und er Vorwand genug hatte, den Angriff auf Szawle zu hindern, in der angeblichen Ueberzeugung, dass ein Gelingen desselben den Untergang des Corps herbeiführen müsse*)! — Dennoch aber schickte ihn Gielgud

*) Er gibt als Grund in seiner Brochüre an: wenn man Szawle genommen hätte, so würde das Corps dort eine Nacht ausruhen wollen, weil andern Tags die Russen von allen Seiten ankommen würden; das Corps würde alsdann vernichtet worden sein. 14000 Polen nach einem Siege in einer befestigten Stadt! Und erst Abends am 9. zwei Tage nachher, erschienen bei Kurszany die ersten russischen Vorposten! — Und in solcher Voraussetzung hin, liess Chłapowski ruhig durch schlechte Dispositionen mehrere tausend Polen bei Szawle zu Grunde gehen; damit die Uebrigen auf schmähliche Weise nach Preussen fliehen könnten! —

aus, um die Position von Szydlow zu recognosciren, worauf Chlapowski mit der Nachricht zurückkommt, dass diese Stellung nichts tauge, und nun setzte man sich den 7. früh in Marsch. Den Hauptangriff sollte von der Seite von Kurszany in der Fronte das Giełgud-Chlapowskische Corps machen, Szymanowski aber von Rykiew her auf denselben Punkt sich begeben, wo der General Dembiński unvermuthet stand. Die Bagagen aber, den Park und die Cassen schickte man, um den Marsch des Corps nicht zu erschweren, rechts von Cytowiany nach Szawle zu, unter dem Befehl des Artillerieoffiziers Wierzbołowicz unter Deckung desselben Regiments Macewicz, das in Kowno zerstreut, in Rossienie aber durch 500 Samogitische Cantonisten wieder ergänzt worden war. — Als Szymanowski nun Abends in Rykiew ankam, traf er erstaunt auf Dembiński's Bagagen, und erfuhr die Anwesenheit dieses Generals, hörte auch bald dessen Kanonenfeuer. Dembiński selbst erhielt mit der grossten Freude bald darauf durch einen Adjutanten die Nachricht von dem gemeinschaftlichen Plane auf Szawle, und dass man Morgens drei Uhr von allen Seiten auf das Zeichen von zwei Raketen oder zwei Kanonenschussen angreifen sollte. Durch gewöhnliche Nachlässigkeit oder aus Absicht vergass man zu bestimmen, wer auf der Seite von Rykiew und Radziwiliszki commandiren solle, ob Dembiński, der ältere, oder Szymanowski, der jüngere General. Unglücklicher Weise dachte Dembiński nicht anders, als dass Szymanowski unter seinen Befehl sich stellen würde, und liess daher nicht nur den Obersten Brzezański auf der Seite von Mieszkuć, sondern schickte auch noch seine Infanterie, die er noch zu seiner Disposition hatte, das 18. Regiment, unter dem Obersten Sierakowski an denselben Ort, mit der Weisung, die Russen nicht aus der Stadt zu lassen, und behielt nur das Regiment Radziszewski, das zum Sturm, weil es keine Bajonette hatte, nicht zu brauchen war, und zwei Compagnien unter Jabłoński, so wie einige Cavallerie unter Janowicz, mit den Kanonen bei sich zurück. Als Szymanowski ankommt, schickt er ebenfalls die ganze Samogitische Caval-

lerie unter Falkowski, mit Ausnahme der ausgewählten Escadron Narbut, auf den Weg von Kurszany in der Nähe von Sierakowski's Standpunkte; alle diese Truppen waren durch den See fast eine Meile weit von Dembiński und Szymanowski entfernt! Gross aber war des Erstern Erstaunen, als Szymanowski auf ihn keine Rücksicht nehmend, seine Truppen aufstellt, und, nachdem das Zeichen zum Gefechte gegeben worden, von ihm nur eine Positionskanone verlangt. Als sie Dembiński ihm verweigert, erklärt Szymanowski, dass er den Befehl hier führe, dass man Dembiński gar hier nicht erwartet habe, und dass dieser froh sein müsse, aus einer gefahrlichen Lage von ihm befreit zu sein. Szymanowski hatte allerdings seine Instructionen für sich; doch Chlapowski hatte die seinigen auch, als er, der militärischen allgemeinen Regel folgend, dass bei zufälligem Zusammentreffen der ältere General den Befehl führt, sich nach Gielguds Ankunft in Litthauen demselben unterstellte. Indess glaubte Jedermann den Angriff so leicht, um nicht gern von der Mitwirkung die Ehre haben zu wollen. Dembiński unterwarf sich schweigend, und mochte seinerseits, sich, was er hätte thun sollen, zu seiner Infanterie unter Sierakowski nicht begeben, weil er, immer die Ankunft des Sawoiny'schen Corps von Poniewierz befürchtend, durchaus an dieser Stelle nöthig zu sein glaubte. So begann denn unter Leitung Szymanowski's der Angriff von der Südseite an dem rechten See, während Dembiński am linken blieb, von dort aus aber nur mit seiner Artillerie wirken konnte, da er keine Infanterie zur Disposition hatte. — Auf der Westseite langte auch das Gielgudsche Corps an, nachdem es hinter sich alle Brücken zerstört, und, da Gielgud am Fuss krank geworden, Chlapowski aber in ein Gefecht sich nicht mischen wollte, das seinen Plänen ganz entgegen war — denn war Szawle genommen, hätte man sich nothwendig in Samogitien halten oder gegen Curland oder Dünaburg zurückgehen müssen — so wurde hier der Befehl dem General Rohland übertragen! — Gielgud blieb in seinem Wagen, Chlapowski in seinen Mantel gehüllt, eben so weit vom Schlachtfelde in einem Graben. Dem 7000

Mann starken Corps und den 20 Kanonen, die jetzt Roland unter seinem Befehl, stand eine Redoute, mit 2 Kanonen und einem Bataillon besetzt gegenüber. Nachdem man Tirailleurs vom 7. Regiment vorgeschickt, stellte Pielka nach seiner gewöhnlichen Weise 2 Kanonen auf eine Anhöhe, die so entfernt war, dass die Schüsse kaum zur feindlichen Redoute gelangten, 2 andre auf dem Wege und wieder 2 rechts von demselben, die ohne bestimmtes Ziel auf die Stadt feuerten. Rohland selbst stellte sich zu den Kanonen auf den Weg und vergass, dass er befehligen sollte. — Während man hier so dies Gefecht begann, und das Corps Brochowski's, das ehemalige Chlapowskische, ganz unthätig stand, eben so wie die andre Infanterie und das Corps Sierakowski's, der sich nicht vom Fleck rührte, ferner die Cavallerie Brzeżański's, so wie die Samogitische Cavallerie unter Falkowski, um die sich Niemand kümmerte, hatte Szymanowski, zwar tapfer und rüstig die Bewegung angefangen, aber seine ganze Infanterie, wie bei seinem ersten Angriff auf Szawle, weit in Tirailleurs zerstreut. Er war der Meinung, dass, weil er den Nebenangriff machte, er dem Feinde dadurch imponiren müsse, dass er — die möglichst grösste Linie ihm entgegenstellte! Da er zuerst stark angriff, und von Rohlands Seite nichts Entscheidendes geschah, so hatte Krukow, der russische Befehlshaber, auf seiner grossen Redoute 5 Kanonen gegen ihn angewandt, und ausserdem Infanterie in das Gebüsch nächst dem Damme gelegt. Die Tirailleurs, die von Szymanowski angespornt, zuerst wacker vordrangen, hatten sich kaum der Stadt genähert, als ein Kartätschenfeuer sie empfing, und die russische Infanterie aus dem Gebüsch heraustrat, beides warf die Tirailleurs zurück, und brachte sie in gänzliche Unordnung. Jetzt griff Dembiński ein, und schickte seine beiden Compagnien unter Jabłoński gegen die Stadt; dieselben drangen auch bis an die ersten Häuser vor, besetzten sie, konnten aber nicht eindringen, und, da die zerstreute Infanterie Szymanowski's zwar wieder vorrückte, sich aber zu kräftigen Abtheilungen nicht sammeln konnte, auch wieder gar keine Reserve gelassen war, so blieb der Angriff ohne Er-

folg, und man schoss sich ohne Wirkung. In demselben Augenblick aber hatte Rohland von der andern Seite ein Bataillon des 7. Regiments unter dem tapfern Major Jaroma endlich zum Angriff geschickt. Dies drang in die Stadt, nahm 400 Russen gefangen, und sperrte sie, da keine Truppen zur Hand waren, sie zu escortiren, in die Häuser; er eroberte eine Barricade, und, wenn jetzt ihm ein andres Bataillon zu Hülfe gekommen wäre, war die Stadt in den Händen der Polen. Aber Rohland schickte keine Hülfe. Krukow, weniger von Szymanowski gedrängt, zog einen Theil der Kanonen von der südlichen Redoute ab, nahm alle seine Kräfte zusammen, und stürzte auf Jaroma ein. Die Polen weichen, Jaroma stürzt schwer verwundet nieder; da ergreift der Priester Loga, der sich auch hier an der Spitze befindet, ein Bajonett und führt sie mit dem Ausruf: „Die Polen dürfen nicht zurückweichen," gegen den Feind; schwer verwundet sinkt auch er; das Bataillon wird fast ganz vernichtet, und, als jetzt ein halbes ihm zu Hülfe kommt, ist es bereits zu spät! Der Erfolg des Majors Jaroma ist unterdess den Generalen Dembiński und Gielgud nicht unbemerkt geblieben. Beide haben die Idee, Cavallerie in die Stadt zu schicken, da sie keine Infanterie zur Hand haben. Szymanowski führt die Escadron Narbut bis an die Stadt und lässt sie dann hineinsprengen; Dembiński schickt erst das Peloton unter Ostrowski; dann eine Escadron vom 3. Ulanenregiment unter Janowicz ab. Aber schon ist Jaroma zurückgeschlagen; Krukow hat weder Infanterie zur Verfügung: als die Escadron Narbut in die Strasse gesprengt, schliesst sich dieselbe durch Infanterie, Ostrowski, wie Janowicz werden durch das schrecklichste Kartätschenfeuer empfangen, so dass sich von jenem Peloton nur 8 Mann zu Gielgud retten, Janowicz verwundet wird, und von der Narbutschen Escadron nur 25 Mann zurückkommen, der Führer selbst mit drei Söhnen und die Uebrigen werden getödtet und zum Theil grausam gemordet! — Nach dem Unfall Jaroma's führt Rohland den Angriff nur noch matt fort; auch Sierakowski, der einer ganz unbefestigten Stelle gegenübersteht, ist trotz mancher Aufför-

derungen von Seiten von Stabsoffizieren nicht zum Angriff zu bewegen. Auch die Brigade Soltan steht unnütz dem Feuer ausgesetzt, und als Soltan wie Milaszewicz zu Chlapowski gehen, sich deshalb bei ihm zu beschweren, weist er sie mit der Antwort zurück, dass ihn dies nichts anginge. Fürst Czetwertyński erbietet sich gegen Gielgud, die feindliche Redoute mit seiner Batterie unter Bedeckung von 3 Escadrons zu nehmen. Gielgud fordert ihn bereits dazu auf, als Chlapowski erscheint, erklärt, dass dies zu nichts helfe und nach leisem Gespräch mit Gielgud, das ganze Brochowskis'che Corps, 6 Escadrons, 1 Bataillon leichte Infanterie und Czetwertyński's Batterie, 10 Werste zurückschickt, unter dem Vorwande, eine Brücke über den Canal der Dubissa werde vom Feinde bedroht, diese aber treffen, als sie dort ankommen, nicht einen Mann! — Unterdessen haben die Posener und Samogitier, die am Wege von Kurszany stehen, erbittert über ihre Unthätigkeit, sich von Rohland Kanonen erbeten, weil ihr Standpunkt einen günstigen Angriff verspräche. Eben kommen die Kanonen an, eben besteigen sie ihre Pferde, als Gielgud, von Chlapowski beredet, das Zeichen zum Rückzug gibt! — Trotz dem, dass bei Szymanowski der Angriff nur seit der Cavalleriecharge matt hat fortgeführt werden können, empfängt man auch diesen Befehl mit Schmerz und Wuth! — Dembiński und Szymanowski werden sogar von ihren, in so gefährlicher Lage befindlichen, Corps, die durch des Hauptcorps schleunigen Abzug nach Kurszany, gegen die preussische Grenze zu, blossgestellt sind, zu einem Kriegsrath abgerufen. Doch sie gehorchen nicht, und Beide ziehen sich, Dembiński den Rückzug deckend, glücklich vor Szawle vorbei nach Kurszany hin. So endete an diesem, für die polnischen Waffen schmählichsten, Tage der Angriff von 14000 Polen auf Szawle. Der Rückzug war von den Generalen Chlapowski, Gielgud und Rohland so eilig vollzogen, dass man das Borkowski'sche Corps, das gegen die Dubissabrücke gezogen, eben so wie Zaliwski bei Wilna und Koss am Niemen, der noch immer verschwunden war, ganz vergessen hatte, dasselbe, nach Szawle zurückkom-

mend, keinen Polen mehr antrifft und von den Einwohnern den Weg, den das Hauptcorps genommen, sich erfragen muss! Alle Verwundeten hatte man in des Feindes Händen gelassen!

Die Unzufriedenheit, der Schmerz und die Wuth der Offiziere war auf das Aeusserste gestiegen. Doch dazu gesellte sich jetzt auch das Gemurr der Soldaten, die bis dahin geduldig Alles über sich ergehen lassen! Sie sagten geradezu, dass man nur darauf ausginge, sie zu vernichten, und führten alle bisherigen Schlachten an, wo man sie einzeln in verbarricadirte Strassen schickte, während das Hauptcorps unthätig gestanden; darüber wollten sie sich nicht beklagen, dass man sie schlecht verpflege, dass man sie baarfussig 8 Meilen des Tags marschiren liesse, aber dass man die Verwundeten wie Hunde auf dem Felde lasse, damit die Kosaken ihre viehische Wuth an ihnen auslassen, das könnten sie nicht mehr ertragen. Den Offizieren musste der Anblick, der sich ihnen in Kurszany darbot, noch unheimlicher erscheinen. Die Stadt war mit Kanonen, Munitionswagen und Bagagen so überfüllt, dass man sich nicht durchdrängen konnte. Eine militärische Stellung wurde nicht genommen, wiewohl selbst die Generale sagten, man wäre von einem starkeren Feinde umgeben. Erst jetzt erfuhr man, dass der Sappeurapparat verbrannt, Koss verloren, und sogar auch der, von Wierzbolowicz geführte Park, nach Verlust aller Bagagen, gegen tausend Wagen stark, bei Szawle genommen worden sei. *) Die Unordnung

*) Das Regiment Macewicz war dabei von Dellinghausen ganz zersprengt worden, und auch die Plater, die mit ihrer Compagnie muthig durch einen Fluss den Kosaken entgegengegangen war, sogleich aber weichen musste, verschwand von diesem Augenblick aus dem Felde und verbarg sich mit ihrer Adjutantin, Maria Raszanowicz, bei litthauischen Familien, wo sie später nach dem unglücklichen Untergange ihres Vaterlandes starb. Mickiewicz machte ein schönes Lied auf den Tod dieser weiblichen Heldin. Der Verfasser bewahrt eine kleine Doppelpistole von Maria Raszanowicz auf. — Der Artilleriepark wurde übrigens durch die Geistesgegenwart von Wierzbolowicz gerettet.

war so gross, dass, als das Borkowski'sche Corps sich naherte, die Vorposten auf dasselbe Feuer gaben, das ganze Lager in den entsetzlichsten Allarm gerieth, und Gielgud selbst mit seinem Generalstabe nach der Brücke zu sich drangte. Da viele Offiziere, ohne Ahnung, wohin man sie zu fuhren gedenke, es für gefahrlich hielten, dass man zwischen das Meer und die preussische Grenze getreten wäre, da Niemand einen Befehl gab, so versammelten sie sich Abends noch, und begaben sich zu den Generalen, um Naheres über den Zustand zu erfahren; doch schlief bereits Alles; das Dembiński'sche Corps aber war von den Uebrigen abgesondert.

Am folgenden Tage, den 9. Juli, ward um 6 Uhr Morgens ein Kriegsrath berufen, an welchem nur die Corpsfuhrer Theil nehmen sollten. Der Kriegsrath ward in der Probstei von Kurszany gehalten. Ohne die Entscheidung desselben abzuwarten, hatte Chłapowski die sammtlichen Bagagen des Corps, selbst die vom Dembiński'schen Corps, gegen Lukniki, nach der preussischen Grenze zu abgeschickt. *) Eine bedeutende Anzahl von Offizieren verschiedner Truppengattungen versammelten sich auf dem Hofe und riefen laut, dass sie nicht einmal wunschten, dass Gielgud und Chłapowski wegen ihres Benehmens bei Wilna, Plemburg und Szawle in dem Kriegsrathe mit zugegen seien, dass Dembiński den Oberbefehl übernehmen sollte, und Fürst Czetwertyński begab sich deshalb sogar zu Sierakowski, dem Chef des Stabes bei Dembiński, um ihn davon in Kenntniss zu setzen. Der Oberst Potulicki trat aber darauf heraus und erklarte, es dürfe Niemand eintreten; man solle die Versammlung nicht stören, worauf die Offiziere sich wieder entfernten. In dem Kriegsrathe waren nur zugegen die Generale Gielgud, Rohland, Dembiński und Szymanowski, so wie die Obersten Pietka, Oborski, Borkowski, Brzezański, Wiśniewski und Sierakowski, der je-

*) Dies nennt Chłapowski in seiner Brochüre einen „Instinct, der Alles nach Preussen getrieben habe.“ —

doch erst später eintrat; der Oberst Potulicki führte das Protokoll.

Die Generale gingen in diesen Kriegsrath, der über das Schicksal der Unternehmung und des ganzen litthauischen Aufstandes entscheiden sollte, mit sehr verschiednen Gesinnungen. Dembiński, dem schon vor seiner Ankunft in Kurszany eine Deputation von Offizieren auf dem Wege entgegengekommen war und den Oberbefehl angeboten hatte, erwartete nichts anders, als dass Gielgud freiwillig denselben niederlegen, dass ihm derselbe würde übertragen werden, am allerwenigsten, dass man, nachdem man sich kaum vereinigt, wieder in einzelne Theile zersplittern wollen würde. Chłapowski dagegen sah kein andres Mittel, bei der Entschlossenheit Dembiński's, der Meinung der Offiziere und selbst der Abneigung Gielguds, den grössten Theil der Truppen zum Uebergang nach Preussen zu bringen, als eben jene Trennung in einzelne Corps, weil man dadurch die gefahrliche Anwesenheit Dembiński's beim ganzen Corps am leichtesten beseitigte, und die einzelnen schwachen Abtheilungen von selbst dazu zwingen würde, nach Preussen sich zu retten. Er liess daher durch Gielgud den Vorschlag eröffnen, dass man sich in drei Theile theilen müsse, unter dem Vorwande, dass man zusammen eine zu grosse Masse Feinde auf sich zöge, denen man nicht widerstehen können würde, weil die Soldaten zu sehr demoralisirt seien und es zu sehr an Munition und andren Bedürfnissen mangelte; dagegen würde ein Corps den Feind auf sich ziehen, und die andern unterdess Zeit gewinnen, aus der gefahrlichen Stellung, in die man gekommen sei, nach Polen zu entkommen oder eine solche Richtung zu nehmen, die noch längere Zeit den Aufstand zu unterstützen erlaube. Der Vorschlag fand den Beifall einiger Offiziere, die weder Chłapowski's geheime Absicht noch Gielguds Muthlosigkeit theilten, die es aber nicht ertragen konnten, unter den Oberbefehl Dembiński's zu treten, entweder aus Eifersucht oder weil sie ihm kein höheres Talent zutrauten und durch seine Waghalsigkeit in unrettbare Gefahr zu kommen befürchteten; — denn sein früherer Plan auf Curland und

Dünaburg konnte nicht unbekannt sein. Dazu gehörte leider auch der General Szymanowski, an dessen patriotische Gesinnungen und an dessen Muth Niemand zweifelte, und dem dieselben bei seiner korperlichen Kränklichkeit um so mehr Ehre machten; so wie der Oberst Wiśniewski, dessen Apparat verbrannt war, namentlich da dem General Giełgud vom Obersten Piętka der Bestand der Munition schwächer angegeben war, als er wirklich war. Borkowski und Rohland gingen natürlich ganz in Chlapowski's Pläne ein, hielten aber für gut, ihre Meinung bis zur Abstimmung zurückzuhalten. Dagegen waren die Offiziere, welche unter Dembiński gedient, durchaus für das Zusammenbleiben des Corps, und hegten den Wunsch, ihren General an der Spitze zu sehen. Eifrig nahmen Brzeżański und Sierakowski dieser Sache sich an; auch Piętka trat auf ihre Seite, Potulicki aber hatte, da er keine Corpsabtheilung führte, keine Stimme. Als Dembiński von seinen Offizieren sich so unterstützt sah, trat er kräftig auf, verlangte die Absetzung Giełguds, schlug zugleich vor, den kräftigen Staniewicz zum Dictator von Litthauen zu ernennen und diesem die Wahl des Anführers zu überlassen. Dieser Vorschlag war um so treffender, als er ganz mit den Instructionen der Nationalregierung übereinstimmte, als er es in die Hände der Litthauer stellte, zu ermessen, wie lange sie den Krieg in ihrem Lande für möglich und thunlich hielten, und nicht von der Willkühr und Muthlosigkeit der Hülfstruppen, die bis jetzt nichts gethan, als den Feind in Uebermacht in ein Land zu ziehen, in welchem sie vorher Monate lang sich gehalten; — in die Hände jener Litthauer, die an Patriotismus und Aufopferung die meisten der, aus dem Königreich gekommenen Generale so beschämt hatten! — Der Nebenzweck Dembiński's bei diesem letzten Vorschlage war aber, den Befehl von irgend einer Autorität zu erhalten, die einen Theil der Verantwortlichkeit mit ihm trüge. Denn so viel Muth und Entschlossenheit er hatte, so fehlte es ihm doch in kritischen Augenblicken an der Charakterstärke, die schnell und entscheidend die Gewalt ergreift und, ohne Rücksicht auf das Urtheil im Fall des Missgluckens, den als richtig erkann-

ten Weg betritt. Zumal erwartete er jeden Augenblick die Ankunft der Deputation von Offizieren, die seine Erwählung verlangen würde, und es fehlte ihm so mehr an Entschlossenheit als dieselbe ausblieb, und als Szymanowski, sobald als Brzeżański ebenfalls die Entfernung Gielguds laut begehrte, sogleich ausrief, dass er sich sodann unter den Befehl des Generals Rohland, als des ältesten Generals, stelle, ja auch Piętka ihm erklärte, Dembiński thäte den Vorschlag in keiner andren Absicht als, weil er wüsste, man werde keinen Andern als ihn wählen. Eine Scheu, für ehrgeizig gehalten zu werden, hiess ihn verstummen. Es kam zur Abstimmung über die Theilung der Corps. Dagegen stimmten mit Dembiński: Sierakowski, Piętka, Brzeżański und Oborski, ein muthiger Mann; dafür aber Rohland, Szymanowski, Chłapowski, Borkowski und Wiśniewski; und Gielgud entschied, da die Stimmen gleich waren, wie die letzten. Wäre Koss da gewesen, dieser wackre Offizier hätte für Dembiński entschieden! — Als hierauf die verschiednen Richtungen zur Sprache kamen, die Jeder einschlagen sollte, so konnte natürlich, wenn er auch gewollt hätte, Dembiński nicht anders als die, zu der er selbst gerathen, übernehmen; eine Richtung, die jedem andren Corps den Gang nach Preussen unmöglich gemacht hätte. Mit Entrüstung sah er hierbei deutlich, mit welcher Begier die Andern die Richtungen gegen die preussische Grenze sich erwählten, und es ward ihm zum ersten Mal klar, was Chłapowski und, wenigstens Rohland auch, im Schilde führten! Um vielleicht eins der andren Corps zum Dableiben in Litthauen zu zwingen, schlug Sierakowski vor, die Richtungen durch das Loos zu bestimmen, fand aber natürlich keinen Eingang. Szymanowski, der für Rohland handelte, erklärte daher, dass das Rohlandsche Corps nach Polangen, Chłapowski, dass er über Kowno und den Niemen nach dem Königreich zurückgehen würde. Zugleich ward bestimmt, dass Gielgud keinen Oberbefehl mehr führen, sondern sich nach Belieben zu einem der drei Corps begeben und jeder andre General nur so weit zum Gehorsam verpflichtet sein solle, als ihn die Befehle Giel-

guds erreichen würden. Bei der darauf vorgenommenen Vertheilung der Truppen hat Dembiński sich seine bisherigen aus, dass es aber Jedem freistehe, wer ihm folgen wolle; die Uebrigen suchten so wenig Kanonen zu erhalten als möglich, um ihren Zug nicht zu erschweren und — um so wenig wie möglich zu verlieren. Chłapowski nahm sich das erste Uhlanenregiment, die Kalischer Escadrons, das 2. und 4. Fussjägerregiment, die reitende Batterie Czetwertyński und die leichte Fussbatterie Adamski, mithin die leichtesten und besten Truppen; — Rohland, dem Alles gleich schien, erhielt die schwersten: das 7. und 19. Regiment, die Positionsbatterie Pietka, die beiden litthauischen Kanonen, die litthauische Cavalleriebrigade Soltan, die ganze Samogitische Cavallerie unter Kalinowski, und Grzymała, und die Samogitische Infanterie unter Szemiot, Dembiński das 18. Regiment, das 26., das 4. Bataillon des 3. Jägerregiments, dem Matuszewicz's Bataillon zugetheilt worden; — seine reitende Infanterie, die Posener Escadrons, die Reserve des 3. Uhlanenregiments, das 13. Uhlanenregiment und 150 Reiter Strawiński's nebst 6 Kanonen. Die Verluste seit dem Angriff auf Kowno waren so bedeutend gewesen, dass, trotz der Aushebungen Chłapowski gegen 3000, Rohland 4000 und Dembiński gegen 3,800 Mann haben mochte. Koss mit seinen 1000 Mann galt noch immer für verloren! — Als nun bei diesen Theilungen Dembiński endlich deutlich Chłapowski's Absichten sah, konnte er sich trotzdem immer noch nicht entschliessen, entscheidende Schritte dagegen zu thun. Vertheidigen lässt sich, dass er den Oberbefehl nicht mit Gewalt ergriff, aber der Vorwurf, den ihm alle übrigen Waffengefährten machen, wird immer auf ihm bleiben müssen, dass er nicht sogleich dem ganzen Corps seine Ueberzeugung mittheilte, und duldete, dass sie von ihren Generalen getäuscht wurden. Denn da es alsdann dem Corps überlassen blieb, selbst sich zu entscheiden, was es thun wolle, so hätte Dembiński keine Verantwortlichkeit gehabt, wenn er, von demselben gewählt, den Oberbefehl übernommen hatte. Was ihn zu diesem Stillschweigen vermochte, ist wohl sehr klar. Er verbarg

sich nicht, dass augenscheinliche Gefahr vorhanden war, mit dem ganzen Armeecorps zu Grunde zu gehen, und er fürchtete, dass in diesem Falle, wo er sich nicht vertheidigen konnte, von den andren Generalen, die ihren Plan nach Preussen alsdann nicht hätten ausführen können und deren Absichten alsdann unwiderleglich nicht zu Tage gekommen wären, alle Schuld auf ihn geworfen und er als ein ehrgeiziger Meuterer würde dargestellt werden. So charakterstark und gross war er nicht, um im Bewusstsein reiner Gesinnung der Möglichkeit dieses Urtheils der Mit- und Nachwelt sich blosszustellen. Ferner fürchtete er, dass, wenn er blos die Mittheilung machte, ein Theil des Corps nur sich an ihn schliessen und alsdann, statt ihn wirklich zu stärken, seinen Marsch nur erschweren würde. Namentlich das erste Uhlanenregiment, die beste Truppe, hing immer noch fest und vertrauensvoll an Chlapowski. Er war Mensch genug, um gern nach Polen zurückkommen und die Früchte des Heldenzugs, den er entworfen, geniessen zu wollen. Endlich bebte er vor der Möglichkeit einer vielleicht blutigen Spaltung im Angesicht des Feindes zurück, namentlich da er Chlapowski und den Andern ihre Absicht nicht unwiderleglich beweisen konnte. Denn er wusste damals noch nicht, wie Chlapowski diese Rücksichten gegen ihn nicht beobachtet hatte. Im Schwanken erhielt ihn ferner, dass noch während des Kriegsraths eine Deputation von Offizieren ihn herausrufen liess; statt aber, wie er erwartete, dass Andre ihm den Oberbefehl antrügen, waren es seine eignen Cavallerieoffiziere, die ihn ermahnten, doch lieber Chlapowski's Beispiel zu folgen, der nach Polen gehen wolle, wenn der Zug, den er vorhabe, vielleicht zu waghalsig sein sollte. Dembiński wusste damals nicht, dass dies auf Chlapowski's Erklärung, Jener werde den Oberbefehl gar nicht annehmen, weil er eine waghalsige Unternehmung zu machen gedenke, dass er nur ein kleines Corps brauchen könne, geschah. So hatte er nicht den Muth, selbst diesen seinen Offizieren deutlich zu eröffnen, was er von der Richtung denke, die Chlapowski's Corps nehmen werde. Selbst als der Kriegsrath zu Ende,

die verschiednen Offiziere bei ihren Generalen um die Entscheidung anfragten, und Kalinowski im Namen der Samogitischen Cavallerie zu Dembiński ging, ihn um Rath zu fragen, begnügte dieser sich blos, sie aufzufordern, mit ihm zu gehen, und antwortete ausweichend auf die Bitte, ihnen zu sagen, was die andern Generale beabsichtigten. So verlor Dembiński auch diese 800 Reiter, die er so gern mit sich zu nehmen gewünscht, durch seine Zurückhaltung. Denn, da Szymanowski, der allein von den übrigen Generalen gewiss den festen Vorsatz hatte, in Litthauen so lange als möglich sich zu halten und zu kämpfen, Staniewicz unterdess gebeten, bei ihm zu bleiben, so mochte dieser natürlich denen sich lieber anschliessen, die in seinem Vaterlande noch länger Krieg führen wollten, als mit Dembiński dasselbe verlassen, da er so viele Monate in demselben zu wirken allein im Stande gewesen.

Chłapowski und Rohland gaben sogleich den Truppen Befehl zum Aufbruch und, ehe man sich umgesehen, waren ihre Corps verschwunden; — das Chłapowski'sche, damit es so schnell als möglich Dembiński entzogen würde und die Offiziere keine Gelegenheit hätten, mit ihm zu sprechen; das Rohlandsche, weil Szymanowski, der die Seele desselben war, so schnell als möglich dem Feinde ein ándres als das seinige vorwerfen mochte, um Zeit zum Entkommen zu haben. Der Unterschied seiner und Chłapowski's Gesinnungen gab sich auf jede Weise kund. Während Letzterer geradezu verlangte, dass man Dembiński alles vorräthige Geld und die Munition geben möchte, da er doch allein nur sich noch schlagen werde, musste dem Rohlandschen Corps Dembiński die ihm zugesprochne Munition mit Gewalt nehmen lassen. Als die beiden Corps aber bereits in Marsch waren, gestand Chłapowski Dembiński offen, dass er nach Preussen ginge! Trotz alle dem war dieser im Augenblick des Aufbruchs der andren Abtheilungen, besonders auch durch die Trauer seiner eignen Offiziere, die mit Schmerz die andren Truppen angeblich nach Polen ziehend, sich aber einem gewissen und nutzlosen Untergange Preis gegeben glaubten, so betäubt, dass er sogar in dem Ent-

schlusse zu dem, was nur seine Pflicht schien, wankend wurde, vor der Waghalsigkeit seiner eignen Unternehmung zurückbebte, und um so weniger daran dachte, von den Offenbarungen Chlapowski's gegen die übrigen abmarschirten Truppen Gebrauch zu machen! — Die Eile aber, mit der Chlapowski jedes weitere Gespräch mit ihm vermied und seinen Truppen nachging, gab ihm seinen Stolz und, die Verachtung jener unwürdigen Handlungen, so wie der plötzliche Angriff der Russen auf seine Nachhut seine Geistesgegenwart und seine Entschlossenheit wieder. Grade er, der den schwierigsten und gefahrlichsten Zug antreten, und von dem man die Aufmerksamkeit des Feindes zuerst abziehen sollte, sah sich dem ersten Angriff desselben ausgesetzt. Während er aber schnell durch Radziszewski den Feind beschäftigen liess, kamen seine Bagagen von Lukniki wieder zurück, worauf er sich durch geschickte Bewegungen in die Walder nach Grudzie zu werfend, wirklich dem Feinde entkam, der, es war der General Dellinghausen, die Truppen Radziszewski's für ein kleines Streifcorps haltend, dieselben liegen liess, um dem Hauptcorps zu folgen, das ganz, wie er meinte, nach Polangen zog. —

Der General Chlapowski, der ebenfalls wie Rohland nach Lukniki gegangen war, und dessen früheres Corps unter Borkowski, nur aus leichten Truppen bestehend, in der Vorhut marschirte, sagte seinen Offizieren, dass er mit dem Corps, das er nach Litthauen gebracht, an die preussische Grenze gehen, längs dieser, die seinen Marsch auf der einen Seite sichern würde, hinziehen, Rohland helfen, dann aber plötzlich sich zurückwerfen, dadurch den Feind täuschen, die Wilia und den Niemen passiren, und, dass er vielleicht, wenn das Fortbringen der Kanonen Schwierigkeiten darböte, aus der Artillerie Reiterei bilden, und so zu der Hauptarmee entkommen würde. Es scheint auch, dass Chlapowski in dem ersten Augenblick wirklich diese Idee hatte, aber schlecht genug war, Gielgud mit der ihm zugetheilten Infanterie in Stich lassen zu wollen. Denn, als diese ihm zu schnell nachkam, als dass er sie verlassen konnte, beschwerte er sich darüber laut bei seinen Offizie-

ren, als ob das Corps nicht blos in drei, sondern in vier Theile getheilt und nicht bestimmt worden wäre, dass Gielgud kein besondres Corps commandiren wolle. *) Von diesem Augenblick an gab Chlapowski jeden Gedanken auf, sich durchzuschlagen oder Rohland zu helfen, der, wie er wohl wusste, allein dem Feinde Preis gegeben war, da er hinter Chlapowski marschirte, die meiste Infanterie und das schwere Geschütz, so wie die meisten Bagagen der unglücklichen Lithauer, die sich der Wuth der Feinde schutzlos hingegeben sahen und sich an die Kanonen anklammerten, bei sich führte. Chlapowski mochte seinen Truppen nicht merken lassen, dass er nur fliehe, um mit dem Feind sich nicht mehr zu schlagen. Er liess die ganze Nacht hindurch marschiren; während derselben wurde die grösste Ruhe anbefohlen, das Tabakrauchen, Husten verboten; nach allen Gegenden wurden in Galopp Uhlanen ausgeschickt, um sie zu untersuchen. Man verbreitete die Nachricht unter den Truppen, sie seien umringt, man müsse sich durch feindliche Massen durchdrängen, und man sei verloren, wenn man entdeckt würde. Die Dunkelheit der Nacht liess überall täuschende Lager erblicken und Chlapowski spielte sein Spiel so täuschend, dass, während die Truppen auf das Aeusserste demoralisirt wurden, man sich am Morgen von allen Seiten Glück wünschte, unter einem Anführer zu stehen, der mit seinem Talent das Corps durch eine, mit Feinden überfüllte Gegend durchgeführt. In einem Walde wurden alle Privatwagen verbrannt. Und man ging stets auf Nebenwegen, so dass die Artillerie oft die Deichseln brach, bis in die Nähe von Wornie fort.

Das Rohland'sche Corps, welches seinerseits so eilig von Kurszany aufgebrochen war, dass die Samogitische Cavallerie vergessen worden und erst den Weg, den es genom-

*) Es ist darum wirklich unbegreiflich, dass Chlapowski auch in der bekannten Brochüre sich beschwert, wie Gielgud mit einer Infanteriebrigade sich „an seine Fersen gehängt" hatte, und dadurch die unkundigen Leser wie seine Offiziere, die nicht im Kriegsrath gewesen, tauschen wollte.

men, aufsuchen müssen (und dies hielt Dembiński in der Täuschung, als wolle es ihm folgen), wurde von Anfang an von der russischen Cavallerie verfolgt; denn Dellinghausen glaubte in ihm das polnische ganze Armeecorps zu erblicken. Da es dieselbe Strasse ging, so ward es von der einen Seite von Chłapowski mit einer Menge Bagagen, Verwundeten und Kranken geschwächt, die dieser ihm zurückliess, auf der andren Seite aber durch die Abtheilung des Obersten Koss verstärkt, der sich — so offen war der Weg nach dem Niemen — durch geschickte Bewegung gerettet und mit 1 Bataillon, 2 Kanonen und dem litthauischen reitenden Jägerregimente unter Jackowski sich mit Rohland vereinigte. Der Zutritt des tapfren Koss trug viel dazu bei, dass das Corps sich bis zu seinem Uebertritt im Ganzen so vortheilhaft vor dem Chłapowskischen benahm. Rohland ging hierauf nach Użwienty, wo er ein Hospital einrichten liess, um den traurigen Anblick der, an Stöcken den Truppen nachziehenden und bei den Wagen bettelnden Verwundeten, seinen Soldaten nicht länger vorzuhalten. Doch kaum hatte er den Ort verlassen, als Haufen von Kosaken, Tscherkessen und Husaren hineinstürzten, und das Hospital in Brand steckten. Das Corps eilte bis auf den Abend des 10. nach Powendyn, wo es auszuruhen gezwungen war. Um 1 Uhr in der Nacht fiel plötzlich aber die russische Cavallerie dàsselbe an. Den Nachtrab bildeten die Samogitier, die zuerst unter Dobroslaw Kalinowski angriffen, dann von der regelmässigen anrückenden russischen Cavallerie zurückgeworfen wurden. Die Szawler Cavallerie unter Grzymała eilte zu Hülfe, musste aber ebenfalls zurück, nachdem auch Infanterie und Kanonen erschienen. Szymanowski aber führte die polnische Infanterie wacker auf den Feind, und warf ihn zurück; die Artillerie, welche unter Piętka unterdess Position genommen, zwang ihn gänzlich zum Rückzuge. Die Samogitische Cavallerie, die sich sehr brav geschlagen, verlor hier den wackren Johann Grzymała. Nachdem die Russen zurückgedrängt worden, schickte der General Dellinghausen an den „Oberbefehlshaber“ eine Aufforderung, die Waffen

zu strecken, weil das Corps umringt sei. *) Nachdem Rohland den Brief in Gegenwart der Offiziere durchgelesen, gab er dem Obersten Koss den Auftrag, dem Parlamentair zu antworten: „die Polen hätten die Waffen ergriffen, um ihre Freiheit zu erkämpfen und wären bereit, eher mit diesen Waffen unterzugehen, als sich in Unterhandlungen einzulassen.“ — Jedoch war nach dem Treffen bei Powendyn schon eine solche Unordnung im Rohlandschen Corps eingerissen, dass die Samogitischen Chefs schwer bereuten, mit ihm gegangen zu sein, namentlich da sie wahrzunehmen glaubten, dass man die Litthauer beständig opfern wolle, um die alten Truppen zu erhalten. Man liess sie beständig in der Nachhut, schickte sie auf gefahrliche Recognoscirungen aus. Staniewicz besonders, der jetzt erst einsah, welches Ende auch das Rohlandsche Corps nehmen würde, dass es dem General Rohland wenigstens nicht mit dem Dableiben in Litthauen Ernst sei, und dass nur die Rücksicht auf seine Oberofficiere ihm alle Bewegungen, die er noch machte, abzwangen, verliess gleich in Powendyn mit der Infanterie und einigen Reitern das Lager, um seinen frühern Partisankrieg in den Wäldern wieder fortzusetzen. Ohne Bedauern liess man ihn jetzt gehen, und wollte ihm sogar noch Kanonen mitgeben; Staniewicz lehnte aber ab, mehr als seine eisernen zurückzunehmen, mit der Bemerkung, dass er die militarische Schmach, Kanonen

*) *Le général baron de Dellinghausen a l'honneur d'engager les chefs polonais, d'arrêter l'effusion du sang, devenu à-présent inutile; — ils doivent être convaincu par les circonstances présentes et les trouppes russes, qui marchent de tous côtés, qu'il leur est impossible avec toute la bravoure, qui caractérise la nation polonaise, de résister néanmoins au torrent, qui va les accabler.*

Après avoir tant fait ce qu'il y a possible de faire militairement, il serait beau de renoncer volontairement à des erreurs funestes, et de reposer pour ce qui regarde le reste sur la clémence et la générosité reconnue de notre souverain magnanime, qui certainement n'attend qu'un signe de repentir pour prouver toute sa bonté. — Veuillez agréer etc.

En marche.

verloren zu haben Andren nicht abnehmen, und nur für die seinigen verantwortlich sein wolle. Die Cavallerie von Kalinowski dagegen ward gegen Wornie zum Recognosciren ausgeschickt, wohin man auch den Obersten Wiśniewski beorderte, um zu erforschen, in wie fern man dort eine feste Stellung nehmen könne. Auf dem Wege dorthin sah Kalinowski die Demoralisation so gross geworden, dass eine Menge Soldaten, vom 19. Regiment besonders, bei Powendyn das Corps verlassen, sich bis nach Wornie hin bereits zerstreut hatten, und auf die Vorwürfe äusserten, es sei doch einmal Alles vorüber; so wolle man wenigstens seine müden Glieder ausruhen und seinen Hunger stillen. Gegen Abend rückte Rohland nach, verfolgt aber vom Feinde, der die Nachhut unter Szymanowski zum zweiten Male angriff; die Angriffe der trunknen russischen Cavallerie waren so heftig, dass sie mit den Köpfen bis in die zweite Linie der Quarrées fielen; Szymanowski trieb sie jedoch wieder kräftig zurück, und die Russen mussten zum zweiten Male gänzlich zurückstehen, als Piętka bei Wornie mit der Artillerie seine neue Position eingenommen.

Dem General Chłapowski waren diese Angriffe auf das Rohlandsche Corps und die von ihm gelieferten Gefechte nichts weniger als unbekannt. Er befand sich so in der Nähe, dass er den Kanonendonner von Powendyn vernahm. Gielgud war augenblicklich bereit, zu Hülfe zu gehen; und machte Chłapowski in Gegenwart seiner Adjutanten Stawiarski und Dobrowolski dazu den Vorschlag; aber Chłapowski weigerte sich selbst, nur einen Adjutanten auszuschicken. Der Oberst Piętka vom Rohlandschen Corps sandte sogar den Artilleriecapitain Kwaśniewski an Chłapowski ab, mit der Bitte, einige Kanonen und Escadrons auszuschicken, um auf dem feindlichen linken Flügel eine Demonstration zu machen, in deren Folge man die Russen würde schlagen können. Man zeigte sich dazu bereitwillig, schien in Gegenwart Kwaśniewski's einige Anstalten dazu zu machen, liess aber sogleich darauf das Corps eine andre Richtung nehmen. Das Chłapowski'sche Corps, das seit Kurszany keinen Feind gesehen, keinen Schuss gethan,

nahm seine Richtung jetzt grade auf die preussische Grenze zu. Erschreckt von derselben, gingen Czetwertyński und Oberst Soltan zu Gielgud, ihm Vorstellungen zu machen. Dieser versicherte, dass er nicht daran denke, dass er aber nicht befehlige, und dass man sich deshalb an Chłapowski wenden müsse. Doch fügte er hinzu, ihre Lage sei schlimm, denn es fehle ganz an Munition: Czetwertyński versicherte ihn, dass er für seine Batterie noch 400 Ladungen habe, für jedes leichte Fussgeschütz noch 100 vorhanden seien, die Infanterie bekanntlich vollauf noch besässe, und bei ihm noch ein ganzes Caisson voll Pistolen- und Carabinerpatronen sich befinde. Gielgud gestand, dass ihm falsche Berichte deshalb in Kurszany gemacht worden sein müssten und zeigte sich sogar geneigt, auf Czetwertyński's Vorschlag eine Durchsuchung deshalb anstellen zu lassen, verwies aber wieder an Chłapowski. Als Fürst Czetwertyński zu diesem sich begab, that Chłapowski, als fühle er sich dadurch sehr ermuthigt *), versetzte aber sogleich darauf, dass Niemand im Corps weiter sich schlagen wolle, namentlich das 1. Uhlanenregiment nicht mehr, und rief zum Beweis den Major Krajewski herbei, den er ganz in seiner Gewalt und durch den er das wackre Regiment so sehr entmuthigt hatte; und dieser versuchte dem Fürsten Czetwertyński zu beweisen, dass, statt 3000, nur noch 1300 Mann vorhanden wären. Darauf eröffnete Chłapowski, wie er es gegen Dembiński in den letzten Augenblicken schon zu Kurszany gethan, auch dem Fürsten Czetwertyński seine politischen Ansichten von bevorstehenden Revolutionen, und ging sogar so weit zu sagen, in Warschau sei Alles aus, da die Russen bereits über die Weichsel gegangen seien! Sie hatten wirklich an demselben Tage ihren Flankenmarsch auf Plock vollbracht! — Aber wie konnte Chłapowski, in Litthauen so lange ohne alle Nachrichten im Königreich, davon wis-

*) Indem er seinen Schnurrbart drehte, sagte er in einem heroischen Tone: *Ha! ça! si quelqu'un de Vous encore viendra me dire ceci, je serais capable.....*

Memoiren von Czetwertyński.

sen?! — Von Rohland hiess es, dass er, in Wornie umzingelt, sich ergeben habe. Unterdess hatte Czetwertyński vom General Dembiński nach dessen Aufbruch von Kurszany ein Schreiben erhalten, das ihn aufforderte, mit seiner Batterie zu ihm zu kommen, und ihm meldete, dass Borkowski und das erste Uhlanenregiment dieselbe Aufforderung von ihm erhalten hätten und Chłapowski selbst davon unterrichtet sei. Dembiński hatte selbst da noch nicht den Muth gehabt, seine Ansicht von der Richtung des Chłapowskischen Corps zu eröffnen aus denselben bereits angeführten Bedenklichkeiten. Der Brief war daher so unverständlich geschrieben *), dass Czetwertyński nie daran denken konnte, darauf hin ihm zu folgen und das Beispiel eines solchen Ungehorsams zu geben, zumal alsdann Chłapowski jedes Missgeschick und jeden feigen Schritt ihm zur Last gelegt hätte. Jetzt aber befragte er Chłapowski über jenen General. Dieser erwähnte nicht nur nichts von dem empfangnen Brief, sondern versicherte auch, dass er nicht wisse, wo er sei. Borkowski leugnete ganz und gar den Empfang eines Schreibens ab, und suchte Czetwertyński

*) Der Brief, bezeichnend für Dembiński's Charakter, ist folgender: „Ich habe in Erfahrung gebracht, dass Du, Fürst, wahrscheinlich von den schönsten Gesinnungen für die Nation bewogen, wünschtest, ich möchte den Oberbefehl über die Truppen übernehmen. Ich weiss nicht, wer verbreitet, dass ich denselben nicht annehmen wolle. Freilich sind die Umstände schwierig, doch noch nicht verzweifelt. Wenn Du Dich weislich überzeugst, dass keine Wahl mehr bleibt zwischen schmachvoller Gefangenschaft oder einiger Hoffnung auf Sieg, oder wenigstens auf Erhaltung der Waffenehre, so hoffe ich, dass Du Dich in der, vom Obersten Borkowski bestimmten Richtung, die General Chłapowski am besten kennt, mit mir vereinigen wirst. Möge es nun sein, wie es wolle, so vergiss nicht, dass Ehre und Vaterlandsliebe uns gebietet, in Litthauen zu bleiben. Im Fall Du zu mir kommen willst, was Du jedoch nur im schlimmsten Falle thun wirst, melde es dem General Chłapowski, damit sein Corps keiner Gefahr ausgesetzt wird. Doch dann, wenn Du sehen solltest, dass Alles in Gefangenschaft geht, eile, was Du nur kannst, und zwar zu Pferde; denn ich werde alsdann vielleicht schon weit sein.“

immer dadurch zu beruhigen, dass er sich stellte, als beobachte er den General Chlapowski und als ginge er selbst mit einer grossen Unternehmung um. Ein Adjutant Chlapowski's, Jazwinko trennte sich wirklich, um nach dem Königreich mit einer Uhlanenabtheilung zu gehen, wohin er auch wirklich gelangte. Cäsar Plater trennte sich, um mit Insurgenten in Litthauen zu bleiben. Beiden konnte Czetwertyński, so sehr sie ihn dazu aufforderten, nicht folgen; denn man tröstete ihn immer noch, dass das Corps sich schlagen werde. Hierauf setzte man sich wieder in Marsch. An einen Kreuzweg gekommen, wo ein Weg nach dem Niemen, der andre gleich nach der preussischen Grenze führte, und die Generale an der Spitze sich befanden, erschien eine Deputation von Offizieren vom 1. Uhlanenregiment, unter Anführung des Oberstlieutenants Niezabitowski mit der Erklärung, das erste Uhlanenregiment wolle wissen, wohin man es führe. Chlapowski zeigte auf Gielgud, und dieser war jetzt ehrlich genug zu sagen, er denke, man gehe nach Preussen. Niezabitowski wandte sich an Chlapowski mit den Worten: „Du hast uns hierher gebracht, General, wir hatten zu Dir Zutrauen, wir haben es noch, und folgen Dir blindlings; aber bedenke, dass wir uns nachher zu schämen keine Ursache haben.“ — Nachdem man ein paar Werste weiter marschirt, gebot ein Stabsoffizier der Artillerie, die Lunten anzustecken; es werde ein Treffen vorfallen; so hielt man das Corps in betrügerischer Spannung. Nachmittag gelangte Chlapowski zuerst an der Spitze der Uhlanen an den Graben, der Preussen von Russland trennte. Er hielt die Colonne an, warf den Mantel über die Grenze und sprach: „*chaque bon Polonais suivra mon exemple!*“ — Doch Niemand ahmte ihm nach. Das Uhlanenregiment ging über die Grenze; die reitende Artillerie aber liess man auf der Stellung diesseits stehen, und die Kanonen bereit halten; die Infanterie wagte man ebenfalls noch nicht hinüberzuführen, sondern liess sie einige Werste weit zurück. Chlapowski machte die Artillerie darauf dahin aufmerksam, dass in den umliegenden Dörfern Feinde ständen; als aber Czetwertyński

zum Fouragiren ausschickt, findet er selbst da noch keine. Die Artillerie blieb so die Nacht über schlaflos stehen. Am Morgen lässt Chłapowski durch seinen Stabschef, Dr. Marcinkowski, den Vorschlag machen, die Kanonen zu vergraben. Czetwertyński weigert sich aber mit der Bemerkung, dass sie in diesem Fall den Russen jedenfalls in die Hände fallen würden; da erscheint von fern eine Staubwolke; man hält die Nahenden für Russen, führt jetzt auch die Infanterie herüber, und Czetwertyński, sehend, dass seine Kanonen nun ganz ohne Bedeckung sind, entschliesst sich ebenfalls mit Schmerz über die preussische Grenze zu rücken. Preussische Uhlanenescadrons stehen schon bereit, die Truppen zu beobachten, deren Zorn- und Verzweiflungsgeschrei von allen Seiten bereits die Luft durchdringt. Da erkennt man, dass das Rohlandsche Corps im Begriff ist, an der Grenze wenige Schritt von dem Chłapowski'schen Corps vorbeizuziehen.

Der General Rohland hatte am 11. Abends erkannt, dass er in Wornie nicht bleiben könnte, da die Russen vom Żorany und von Kroże her nahen, und war nach dreistündigem Ausruhen nach Rytów aufgebrochen, noch immer auf der Strasse gegen Polangen. In Wornie hatten ihn auch die Szawler Insurgenten unter Szemiót und Straszewicz verlassen und die Litthauer fingen sich sämmtlich an, zu zerstreuen. In Rytów verliessen ihn auch Kalinowski, Grużewski und Suchorzewski mit den Rossiener Reitern. Rohland nahm die Richtung nach Kule. Dort sah er auf einige Zeit sich vom Feinde befreit, weil er die Bagagen des Corps und der Litthauer in eine falsche Richtung nach Żorany geschickt, der Feind diesen nachfolgte, und dadurch 24 Stunden lang irre geführt wurde. In Kule erfuhr man aber, dass nun bereits auch der General Schirman von Pluniany her sich nähere; deshalb gab Rohland die Richtung nach Polangen auf und ging gegen Gorzdy, namentlich da er vernahm, Chłapowski sei dort, und da er von diesem Hülfe erwartete. Schon brachte der Litthauer Korabiewicz die Nachricht von dem Uebergange Chłapowski's; Rohland stellte sich, als schiene sie ihm so unglaublich,

dass er den Ueberbringer verhaften liess. Er schickte Wiśniewski in Chłapowski's vermeintliches Lager, und das Corps erfuhr nun mit Schrecken, dass Gielgud und Chłapowski bereits Tags vorher nach Preussen gegangen seien. Man versammelte einen Kriegsrath und die Offiziere beschlossen einstimmig, dass man auf das, was Andre gethan, keine Rücksicht nehmen könne, sondern dass man sich nach Polen durchschlagen wolle. Rohland fügte sich, und liess die Colonnen gegen Swekszna marschiren, und, da der eine Theil des Chłapowski'schen Corps noch am 12. diesseits geblieben war, so marschirte Rohland am 13. früh so eben vorüber, als die Infanterie und Artillerie erst die Grenze übertrat. — Einzelne Soldaten und Offiziere, wie der Lieutenant Mniewski von den kalischer Escadrons mit mehreren Reitern, stromten sogleich zum Rohlandschen Corps hinüber. Der tapfere Oberst Oborski trat zu mehreren Offizieren der Chłapowski'schen heran, und versicherte, Rohland werde über den Niemen gehen, um nach Polen zu entkommen. Die Batterie Czetwertyński stand auch angespannt dicht an der Grenze aufgestellt; eben so einige Kanonen der Batterie Adamski. Als Czetwertyński nun und der Lieutnant Wierzbołowicz die Rede Oborski's vernahmen, war ihr Entschluss sogleich gefasst. Czetwertyński ging zu Chłapowski und erklärte, dass er ihn verlassen werde. Vergebens suchte ihn Chłapowski zurück zu halten, und gab ihm sein Ehrenwort, dass Rohland nach drei Tagen dasselbe thun werde; vergebens suchte der General Szymanowski, zu dem hierauf der Fürst sich begab, ihn mit der Bemerkung, er wisse, dass er von Rohland nicht werde gut empfangen werden, zurückzuweisen; Czetwertyński gab seiner Batterie ein Zeichen, und, ehe die preussischen Uhlanen, die sich schon in Bereitschaft setzten, sie erreichen konnten, sprengte die Batterie in Galopp zurück über die Grenze. Sie kam glücklich hinüber; denn ein Schuss, der ihnen zur Seite plötzlich fiel, brachte Alles hinter ihnen in Verwirrung. Der Schuss hatte dem General Gielgud gegolten. — Das 7. Linienregiment vom Rohlandschen Corps war vorüber marschirt in dem Augenblick,

als Gielgud zu Pferde auf der Grenze hielt, umringt von einer Menge Offiziere, die ihn mit Vorwürfen überschütteten. Da sprengte ein Offizier vom 7. Regiment, schäumend vor Wuth, eine Pistole in der Hand, auf den Kreis zu. Erschrocken machte ihm Alles Platz, und in einem Augenblick stürzte Gielgud, von einem tödtlichen Schusse in die Brust getroffen, vom Pferde, seine Unschuld nur mit wenigen Worten noch versichernd. Eine Todtenstille des Erstarrens folgte, während welcher Skalski, der den tödtlichen Schuss geführt, mit verhängten Zügeln zum Rohlandschen Corps zurücksprengte. Dann riefen einige Offiziere laut nach Chłapowski. Dieser war aber auf den Schuss verschwunden. — So büsste Gielgud, ein unglücklicher Mann, seine moralische Schwäche, seine Talentlosigkeit, sein Misstrauen und seine Eitelkeit — denn andre Vorwürfe kann man ihm selbst in Litthauen nicht machen — mit einer unverdienten Strafe, die mit mehr Recht einen Andren hätte treffen sollen. Besonders verdarb ihn sein Misstrauen und seine Eitelkeit, die ihn ganz und unbedingt in die Hände Chłapowski's und Rohlands gegeben. Denn Letzterer hatte nie auf eine einflussreiche Rolle in einem Kriege Anspruch gemacht, der seinen Neigungen so sehr widerstrebte; der Andre musste ihn besonders seit dem misslungnen Angriffe auf Wilna unbedingt gewinnen, da er seit dieser Zeit ihm die offensten Beweise gab, dass er an die Spitze einer Unternehmung nicht mehr zu treten gedenke, die er für so verloren hielt, und deren Verantwortlichkeit er einem Andern aufzubürden nur zu sehr wünschte.

Dem Fürsten Czetwertyński waren nicht nur 30 Uhlanen, sondern mit Wierzbołowicz zwei Kanonen und fast sämmtliche Offiziere und Soldaten der Batterie Adamski gefolgt. Rohland nahm sie kalt, Piętka unwillig, Oborski dagegen und Koss freudig, das Rohlandsche Corps selbst mit Freudengeschrei auf. Rohland wusste, dass er nur noch ein Schauspiel aufführe; Szymanowski und Piętka, die wohl noch an das Königreich Polen dachten, glaubten, die Chłapowskischen kämen ohne Munition. Mehrere Of-

fiziere vom Rohlandschen Corps gingen noch jetzt zurück, um Chlapowski angedeihen zu lassen, was Giedgud betroffen. Aber auch sie fanden ihn nicht. Rohland war aber so mehr gezwungen, weiterzurücken, als im Corps Stimmen genug laut wurden, die ein ähnliches Beispiel bei ihm zu geben drohten. Einige Kanonenschüsse im Rücken meldeten aber dem Corps, dass Dellinghausen, von seinem Irrthum zurückgekommen, ihm bereits nachdringe, und wenige Stunden nachher erschien nun auch schon vom Corps des Generals Kreutz, das nun vollständig vom Niemen her eintraf, ein Parlementär mit einer zweiten Aufforderung zur Uebergabe *). Rohland liess mündlich dieselbe Antwort geben, wie sie an Dellinghausen ertheilt worden war, theilte hierauf sein Corps in zwei Linien, und liess die erste unter dem Obersten Oborski, die zweite unter dem Obersten Koss mit der Fronte gegen Szweksna marschiren; dort langte man um 2 Uhr an. Nach einigen Stunden ging das Corps gegen Nowe miasto zu. Dellinghausen erreichte aber schon viele von den Sappeurs, welche vor ihm die Brücke abbrannten, und griff dann die Avantgarde des Corps bei Gordoma, eine halbe Meile von Nowe miasto, an. Szymanowski musste mit einem Bataillon, zwei Kanonen und dem Jackowskischen Lithauischen Regiment kraftige Angriffe machen, um den Feind zurückzuweisen, wobei auch der tapfre Furst Giedroyc von den Lithauern blieb. Eine Escadron vom 11. Ulanenregiment unter Horodyński musste von der andren Seite die Russen

*) *Général! Le corps, que j'ai l'honneur de commander, cerne V os troupes de tous cotés, il est pret, de V ous attaquer vigoureusement avant que V ous n'obteniez la permission d'entrer en Prusse. V oulant empécher l'effusion inutile du sang humain, je m'adresse à V ous, Général, en V ous incitant de vouloir bien y coopérer, en soumettant V otre sort et celui de V os compagnons d'armes à la Magnanimité connue de S. M. l'Empereur et Roi mon Auguste maitre. — Je saisis cette occasion &c.*

le Commandant du 7. corps d'Infanterie,
Général de Cavallerie.
Baron de Kreutz.

erst aus Nowe miasto vertreiben; und als man dort eingezogen, rückte man sogleich gegen Degué weiter, und nahm dort eine Position. Abends, den 14., von der feindlichen Cavallerie überfallen, musste man sie abermals mit Kartätschen zurückweisen. An diesem Orte sank nun auch den Oberoffizieren im Rohlandschen Corps Allen der letzte Muth. Theilweis zeigte sich freilich der gemeine Soldat, schlecht verpflegt, ermüdet von den unaufhörlichen Märschen und Gefechten, abgerissen, baarfuss, sehr demoralisirt; Viele entwichen nach der preussischen Grenze, sogar ein Offizier von einem Posten mit einer ganzen Abtheilung; Andre waren wirklich von den Offizieren beim Arm in das letzte Gefecht gezogen worden. Doch hätte der grösste Theil gern noch Alles gewagt, besonders angefeuert durch die Subalternoffiziere. Mit dem ganzen Corps auf dem betretenen Wege fortzugehen, hätte wohl unter den jetzigen Umständen in die Hände der Russen geführt. Doch, wenn man in einzelne Abtheilungen sich zertheilen und den Durchweg nach Polen hätte versuchen wollen, so wäre man gewiss noch nach Polen gelangt. Zudem kam aber die Nachricht, dass die Russen blos das Corps von der preussischen Grenze ablocken wollten, um es nachher zu umzingeln. Man stand an einer Stelle, wo der Weg plötzlich von der preussischen Grenze absprang und tiefer nach Lithauen hineinführte. Rohland konnte sich nicht entschliessen, die Grenze zu verlassen, und berief darauf einen Kriegsrath. Er bestand aus dem General Szymanowski, den Obersten Piętka, Koss, Oborski, Wiśniewski und den Regimentscommandanten Kuczborski vom 7., Jabłoński vom 19., Brochocki vom 27. lithauischen, Brzeski vom 4. Jägerregiment, und den Majors Miłasiewicz und Liber, als Commandanten des 10. und 11. Uhlanenregimentes. Sie beschlossen einstimmig, dass mit den preussischen Behörden in Verhandlungen getreten werde. Der General Szymanowski wurde an sie abgeschickt. Die preussischen Obersten, Tietzen vom ersten Dragonerregiment und Preusser vom ersten Cürassierregiment, erklärten dem General Szymanowski auf die Frage, unter welchen Bedingungen

man die polnischen Truppen in Preussen aufnehmen werde, dass das polnische Corps nach Niederlegung der Waffen 21 Tage Quarantaine werde halten müssen, und dass nach Vollendung derselben die Rückkehr nach Polen in Gemässheit eines königlichen Decrets vom 11. Februar nicht verweigert werden dürfte. Auf die Frage, ob die niedergelegten Waffen und die Munition ihnen zurückgegeben werden würden, antworteten die Offiziere, dass das genannte Decret dies zwar nicht verspräche, doch dass der König dies wahrscheinlich gestatten werde, da man den Russen dasselbe bewilligt habe. Rohland blieb dennoch die Nacht über jenseits stehen; da einige Offiziere verlangten, unter ihnen auch Szymanowski, dass man wenigstens die letzte Munition vorher noch verbrauchen müsse. Mit Tagesanbruch, am 15., wurde die Nachhut heftig angegriffen; die Artillerie wies den Feind mit Kartätschenfeuer wieder zurück. Als das Feuern bereits aufgehört hatte, kamen die beiden preussischen Obersten an die Grenze und bemerkten: wenn im Fall des bevorstehenden Gefechtes die beiden Corps in der Verwirrung den preussischen Boden zugleich betreten sollten, so würden die preussischen Truppen sich auf beide werfen müssen, und natürlich der schwächere Theil dadurch am meisten leiden. Bald zeigten sich auch feindliche Colonnen auf den Anhöhen jenseit des Ortes. Rohland berief daher auf dem Kreuzwege, der die Grenze bildete, nunmehr zum zweiten Male einen Kriegsrath: Was blieb unter den jetzigen Umständen dem bis zu 3000 Mann geschmolzenen Corps übrig? Die Zuschauer in Preussen lasen auf den Gesichtern der Mitglieder dieses Kriegsrathes eine schwer zu beschreibende Verzweiflung. Aber dennoch beschloss man in demselben, die Grenze ebenfalls zu überschreiten und das Protokoll der Versammlung zu unterzeichnen *). Hierauf zogen die Truppen lang-

*) Das Protokoll stehe hier wörtlich:

Nach der in Kurszany dem Beschlusse des Kriegsraths gemäss erfolgten Theilung des General Gielgudschen Corps in drei Colonnen, über deren eine der Oberbefehl mir zu Theil ward,

sam in der Gegend von Tilsit nach Preussen und nahmen ein feuchtes Lager beim Dorfe Pakemonen ein. Bald darauf erschien jedoch der preussische General Stülpnagel und erklärte, dass die beiden preussischen Obersten sich geirrt hätten, und dass der König von Preussen den polnischen Corps in seinem Lande einen Aufenthalt anzuweisen befohlen hätte. Tags zuvor aber waren 50 russische Reiter, die über die Grenze getrieben, augenblicklich an einem andren Punkte ohne Quarantaine wieder herausgelassen worden. Bei den Offizieren entschuldigte Stülpnagel zugleich den Mangel an Stroh und andren Bedürfnissen damit, dass ihre Ankunft so unerwartet, während man auf die des Generals Chlapowski schon zwei Tage früher vorbereitet gewesen sei! —

---

und als die letzte Hoffnung, sich länger in Litthauen zu halten, verschwand, nahm ich mir vor, die Ueberreste des Heeres in das Königreich zu führen. Der durch Märsche ermüdete und dazu hungrige zerlumpte, wie auch grösstentheils barfüssige, ferner fast täglich vom Feinde attakirte, zum wenigsten aber überfallene Soldat hielt Alles mit Heldenmuth und wahrer Hingebung aus. Dreimal schickte der Feind während des Gefechts Parlamentärs, um mich zum Ergeben zu bewegen; dies Alles konnte mich jedoch von dem Vorhaben, welches ich gefasst, nicht abwenden. — Von dem Augenblicke an, in welchem das Corps des Generals Chlapowski sich den preussischen Behörden anvertraute, fingen die Soldaten meines Corps an, die Schwierigkeiten und Gefahren desto empfindlicher zu fühlen. In den zwei letzten Tagen stieg die Demoralisation bis zu dem Grade, dass Offiziere und sogar selbst Generale die Hand den einzelnen Soldaten ergreifen und sie ins Glied hineinziehen mussten, um sie dem Feinde entgegenzustellen. Während des Marsches verliessen sie haufenweise die Reihen, um nach Preussen zu kommen, und es ereignete sich sogar der Fall, dass ein Offizier von dem ihm anvertrauten Posten sammt dem ganzen Truppentheil über die preussische Grenze ging. Unter so bewandten traurigen Umständen, von dem zahlreichen Feinde umgeben, und da mir der Mangel an Munition für die Artillerie, unsere einzige Stütze, zu genau bekannt war, sah ich mich genöthigt, den Kriegsrath zusammenzuberufen, der aus den unterzeichneten Offizieren bestand; dieser erklärte einstimmig: dass es am zweckmässigsten wäre, mit den preussischen Behörden in Unterhandlungen zu treten und sich einem Monarchen anzuver-

So endete am sechsten Tage seit dem Ausmarsch aus Kurszany auch dieses Corps seine Laufbahn, ehrenvoller allerdings, als das Chlapowskische, nach Gefechten mit dem Feinde und gedrangt von ihm, gefahrvoll bedroht und mit ermüdeteren Truppen, und mit Beobachtung aller Formlichkeiten, wohl auch gelockt durch irrthümliche Versprechungen, wahrend Chlapowski nicht einmal anfragen lassen, unter welchen Bedingungen man sein Corps hinüberlassen wurde. Gewiss war der Soldat schon auf das Aeusserste entmuthigt, aber Niemand wird leugnen konnen, dass es unter einer andren Führung, als unter der des Generals Rohland, ein noch bei weitem ehrenvolleres und dem Vaterlande nutzvolleres Ende hatte nehmen können. Denn dieser Führer that nichts, was den Soldaten hatte

Namen, dessen Rechtlichkeit und edle Gesinnungen in ganz Europa bekannt waren; dieser letztere Umstand war mir einigermassen Ruge dafur, dass ich in so kritischer Lage mich und meine Soldaten dessen Handen nicht anvertrauen konnte, und um so mehr, als die preussischen Offiziere, mit denen ich deshalb unterhandelte, mir unter anderen Bedingungen auch die zu erfullen versprachen, dass wir nach abgehaltener Quarantaine in das Königreich wurden zurückkehren und unsre Dienste dem Vaterlande ferner opfern können. Damit nun eine schriftliche Spur des Beschlusses des von mir zusammenberufenen Kriegsrathes zurückbleibe, so haben dies die sammtlichen Mitglieder des Kriegsrathes, wie folgt, unterzeichnet.

Geschehen im Lager bei Degut am 15. Juli 1831.

Oberstlieutenant der Ingenieure, Wiśniewski.
Command. des 7. Infanteriereg., Kuczborski, Oberstlieuten.
Command. des 4. Infanteriejagerreg., Brzeski, Oberst.
Command. des 19. Infanteriereg., Jablonski, Oberstlieuten.
Brigadegeneral J. Szymanowski.
Oberst L. Oborski.
Oberst Pietka.
Oberst Koss.
Command. des 10. Uhlanenregiments, Major Malasiewicz.
Command. des 11. Uhlanenregiments, Major J. Liber.
Command. des 27. Infanteriereg., Oberstlieuten. Brochocki.
Brigadegeneral Rohland.

ermuthigen können, nicht das Geringste mehr, als was die strengste Beobachtung seiner sogenannten Pflicht und Militärehre gebot. Die falsche militärische Scham, eine Kanone an den Feind zu verlieren, bewog selbst andre ältere Offiziere seines Corps, lieber das Schicksal aller Truppen an das der Artillerie zu knüpfen, als sich etwa der schweren Geschütze zu entledigen, sie nebst Allem, was den Marsch beschwerte, über die Grenze zu schicken, und dann einen Partisankrieg zu führen. Die Freude, welche sich auf allen Gesichtern der Soldaten malte, die dem preussischen Boden, auf den sie mit Chłapowski getreten, noch auf wenige Tage entkamen, im Vergleich mit der dumpfen Verzweiflung bei den Zurückgebliebenen, zeigten, was ein muthiger und entschlossener Mann mit ihnen noch hätte anfangen können. — Was aber den General Chłapowski betrifft, so war er gewiss kein feiler verkaufter Verräther; — aber seit Szawle beging er unaufhörlich offne Verbrechen an der Waffenehre und dem Wohl seines Volks, und sein Benehmen seit dieser Zeit, wo er, Dembiński und seine Truppen betrügend, sich nicht von seiner Untauglichkeit und Feigheit nach Preussen stossen liess, sondern dies Corps absichtlich, ohne durch irgend Jemand dazu getrieben zu sein, dahin kunstvoll führte, und jede andre Bewegung mit Gewalt hinderte, wird ewig ein von ihm auf die polnische Geschichte gebrachter Schandfleck bliben. Er selbst gesteht ein, dass man mit den noch vorhandnen 6000 bis 7000 Mann (seinem und Rohlands Corps) noch lange Zeit den übermächtigen Feind hätte seit Kurszany beschäftigen können, und dass das so schnell befreite Corps des Generals Kreutz nunmehr ein entscheidendes Gewicht in die Wagschale an der Weichsel legen würde. Kein noch so furchtsamer Stratege wird behaupten, dass Chłapowski, selbst mit seinem Corps allein, nicht noch wenigstens acht Tage sich hätte halten können, und diese acht Tage hätten vielleicht Polens Schicksal entschieden. Der General Kreutz kam mit seinen 25,000 Mann wenige Tage vor dem Sturm auf Warschau zu Paskiewicz; nur nach dessen Ankunft wagte man denselben. Aber in

jenen acht Tagen, die er später gekommen wäre, konnte das Ramorinosche Corps zurück sein! — — Und wer anders, als Chlapowski allein, erklärte jede Bewegung in Szawle und Kurszany für nutzlos, wer anders war noch die Ursache, dass die polnischen Corps Lithauen so bald verlassen mussten? — Aber das Unwürdigste, was dieser Mann nachher begann, war, dass er in einer durch und durch unredlich geschriebnen Schrift*) alle begangnen Fehler auf den unglücklichen schwachen Mann warf, dessen Vertrauen er allein ganz gewonnen, und das er, so wie das aller seiner andren Truppen, durch seine feigen Rathschläge verrieth. Immer war sein Benehmen zweideutig gegen diesen; nur da erkannte er ihn als Befehlshaber, wo er die Verantwortlichkeit von sich ablehnen mochte. Denn während er beim Ausmarsch aus Kurszany seine Offiziere damit beruhigte, dass nicht Giełgud, sondern er befehlige, wies er sie an Giełgud, wenn sie ihn um der Täuschungen willen zu Rede setzten, und gebrauchte ihn dann wieder da nicht, wo in dem von ihm als so schwach dargestellten Manne der persönliche Muth und der Patriotismus erwachten. —

Auf diese Weise führten die den Lithauern zu Hülfe geschickten so bedeutenden Streitkräfte nicht nur ihren eignen Untergang, sondern auch den des Aufstandes selbst herbei, den sie hatten unterstützen sollen, und zwar nicht blos durch die militärische Talentlosigkeit und Muthlosigkeit der Führer, sondern auch dadurch, dass sie ihre Stellung in diesem Lande so ganz verkennen mochten. Statt dass eine lithauische, von den Einwohnern gewählte Regierung an der Spitze stehen sollte, herrschten die polnischen Generale, und Giełgud zog eine von ihm selbst er-

*) Mit welcher Unredlichkeit aber er die bekannte Broschüre schrieb, ersieht man daraus, dass er sich stellt, als wisse er von dem ihn so tief beschämenden Zuge Dembiński's zur Zeit des 24. Augusts noch nichts. Dembiński kam am 1. d. M. nach Warschau, und am 3. war die Preussische Staatszeitung voll der Beschreibungen seines Einzuges. Chlapowski war aber damals in Memel. —

nannte Behörde nutzlos hinter sich her; statt den litthauischen Chefs ihre Truppen und Corps zu lassen, und denselben nur Instructoren, Offiziere und schützende Mannschaft beizugeben, ward das Corps Hauptsache, die Litthauer in dasselbe einverleibt, man räumte allen ihren Anführern, die vorher an der Spitze von Tausenden gestanden, untergeordnete Offizierstellen ohne Stimme und Einfluss ein, und beschloss in Kurszany über das Schicksal des Landes, ohne einen einzigen der ehemaligen litthauischen Chefs zur Berathung zu ziehen. Auch Chłapowski trennte die Sache der geregelten Truppen so von der ihren, dass er in der letzten Zeit ihnen fühlbar machte, wie viel schwerere Strafen sie zu erwarten hätten als Rebellen, während die aus Polen gekommenen Truppen höchstens das Schicksal von Kriegsgefangnen haben konnten. Die subalternen Offiziere folgten oft dem Beispiel ihrer Generale, requirirten Pferde und andre Dinge willkührlich, wie in Feindesland; die Soldaten begingen sogar hier und da wilde Ausschweifungen, und besonders misshandelte man die Akademiker von Wilna wie gemeine Soldaten, weil die Akademiker in Warschau, zum Aerger der alten Offiziere, so schnell befördert worden und Andre zurückgesetzt waren. — Aber dennoch hatte nichts den Patriotismus und die Hingebung der Litthauer vermindern können. Willig liessen sie sich nicht nur Alles nehmen, sie lieferten stets doppelt mehr, als verlangt worden, sie spannten ihre Equipagenpferde aus, um sie der Artillerie zu geben, und nahmen die ermatteten Soldatenpferde dafür an, — sie eilten auch überall, wo das Corps nur einige Tage sich aufhielt, schaarenweis in die Reihen. Aus den Corpslisten geht hervor, dass vom 7. Juni bis zum 9. Juli, während die Polen nur den Strich an der Wilia von Kowno bis Wilkomierz, und nur hinter sich das Land bis Szawle und Upita von Russen befreit sahen, während die polnischen Truppen kein einziges siegreiches Gefecht bestanden, das Muth und Vertrauen hätte erregen können, gegen 10,000 Litthauer in die polnischen Reihen getreten waren. Und dennoch waren die Corps kaum drei Tage an einem und demselben Orte. Dembiński

versichert, dass, wenn man, als er in Wilkomierz, nur zehn Tage früher die Rekruten gefordert, das Corps vom 14. bis zum 30. Juni noch um 15,000 Lithauer hatte vermehrt werden können. Alle Generale und Offiziere, die nach Lithauen kamen, preisen einstimmig die grosse Vaterlandsliebe, die beispiellose Hingebung dieses Landes. Chlapowski selbst erzählt, wie in Wilna man ihm sich erboten, Regimenter zu stiften, wie die Bauern die polnischen Munzen mit Thranen benetzt, wie auf seinem ganzen Zuge ihn der gemeinste Lithauer nicht verrathen und Keiner ein Spion gewesen. Noch in Kowno auf dem schmählichen Rückzuge von Wilna bewirthete man ihn mit Jubel. Dembinski ward in der bedenklichsten Zeit in Wilkomierz und Poniewirz als Befreier empfangen, trotz dass die Beamten am Tag darauf mit ihm vor den nachfolgenden Russen sich retten mussten. Aber „verschleudert wurden die Früchte des Patriotismus dieses Landes, das Blut seiner Einwohner floss vergeblich!“ — Was aber für Manner an der Spitze der Lithauer vor Ankunft Gielguds gestanden, bewies, dass sie selbst nach dem Rückzuge der Hulfstruppen, die auch alle ihre Kräfte vernichtet und zerstreut, in ihren Hoffnungen und Anstrengungen noch nicht nachliessen. —

ZWEITES KAPITEL.

Paskiewicz Ankunft. Neutralität der Preussen. Marsch der Russen auf Plock. Skrzynecki in Modlin. Sebastiani's Brief. Gefecht bei Kalusyn. Kriegsführungsweise im Platischen. Adresse der Ungarn. Eintritt der podolischen und ukrainischen Landboten. Uebergang der Russen über die Weichsel. Kriegsrath vom 27. Juli. Marsch der Polen nach Sochaczew *).

Gegen Ende des Monats Juni kam der an des Marschalls Diebitsch Stelle berufene General Paskiewicz Erivański, bekannt durch glückliche Feldzüge gegen die undisciplinirten Perser und kleinasiatischen Turken auf der Rhede von Pillau an, und durchzog mit seinem Gefolge von Königsberg bis nach Pultusk das preussische Gebiet, ohne irgend einer Quarantäine unterworfen zu werden, gleich wie der Graf Orlow auf eben diese Weise aus dem Lager, wo Diebitsch nach der Angabe von der Cholera hingerafft worden, ungehindert ohne eines Tages Aufenthalt nach Berlin hatte reisen können. Er traf die russische Armee, geschwächt zwar an Anzahl, aber, wie bereits erwähnt, unter weit günstigern Verhältnissen, als Diebitsch sie geführt. Das ganze benachbarte Preussen war für sie nicht nur ein Magazin

*) Regierungsmitglied Ranzykowski; Obristlieutenant Schulz; Offizier Thomas Ostrowski. Brzezowski *la guerre en Pologne.* Oberst Kruszewski; Landboten Swirski, Zwierkowski, Tyszkiewicz, Nakwaski, Alex. Jelowicki, H. Chodźki; Senator Ostrowski. *Zbior uchwał seymu na rok* 1831. Diplomatische Notizen von der polnischen französischen Gesandtschaft.

aller ihrer Bedürfnisse jeder Art, sondern eine sichere und schnelle Verbindungsstrasse mit Petersburg und eine Festung geworden. Gleich seit der Reise des Grafen Orlow, noch Ende des Monats Mai, waren von den preussischen Behörden nicht die mindesten Rücksichten auf einen Schein von Neutralität mehr genommen worden: zwar waren schon am zweiten Pfingstfeiertage auf der ganzen Grenzlinie der Wojwodschaft Plock Umlaufschreiben verbreitet worden, welche geboten, alle russische Soldaten, die, von ihren Corps abgeschnitten, einen Zufluchtsort in Preussen suchten, ohne Quarantaine herüber zulassen. Jetzt aber empfing man nicht nur hundert russische Gefangene, die von Zarki und Pilica geflohen waren, sondern gab ihnen von der preussischen Grenze hier mit Flintenschüssen Zeichen, dass man sie bereits dort erwartet; und zwar standen im Dorfe Rudniki dreissig preussische Soldaten und eben so viel, mit Piken bewaffnete, Leute *), die sie auf dem kürzesten Wege dahin führten, wo sie zur russischen Armee wieder gelangen konnten. Man liess dagegen russische Soldaten bis nach Preussen kommen, um geflohene Polen mit Gewalt fortzuführen. Russische Cuirassiere holten so von Świdry bei Szczuczyn den Pfarrer Marzkowski aus Niedźwiadno im Augustowschen, der sich beim Bürgermeister von Świdry versteckt hatte. 25 Kosaken kamen nach Johannsburg, um den Bürgermeister von Kolno, Błoński zu holen, der sich in Preussen selbst aber versteckt hatte. Die Morde an den Grenzen wurden verwegner und häufiger. Ende Mai's tödteten die preussischen Grenzsoldaten in Osiek den Bauer Zawierta, der eben ruhig in der Prosna fischte. In der Nacht vom 3. zum 4. Juni ging ein preussischer Soldat über die Grenze bei Przystanie an der Prosna, näherte sich dem Bauer Thomas Kadłubczak, der 240 Schritt

*) Um dies zu verdecken und sogar noch den polnischen Patriotismus zu verdächtigen, meldete eine Privatcorrespondenz in der Staatszeitung, die Polen hätten Sensenmänner an der Grenze von Kolno gegen das Innere zu aufgestellt, um die vielen Ausreisser zurückzuweisen.

von der Grenze auf einer Strohgarbe schlief, bis auf 44 Fuss und erschoss den Unglücklichen im Schlaf *). Ohne alle Scheu wurden für Russen Magazine angelegt, und, während man die Brücken zerstörte, wo die Polen Verbindungen haben konnten, baute man deren für die Russen, wie im Mai schon in Johannisburg über die Pysznа; um das Mehl aus dem Magazine von Neidenburg zu bringen. Anfangs Juni aber kamen nach Thorn 40 Schiffe mit Mundvorräthen, die der preussische Landrath selbst aus Borki nach Myszyniec schaffte; gleich darauf langten daselbst mehrere hundert russische Wagen mit russischen Escorten an, welche mit Lebensmitteln und Munition beladen, nach Mlawa zurückgeschickt wurden. Man errichtete in Thorn ein förmliches russisches Bureau, unter Leitung des Generals Peicher, liess Uniformen anfertigen, bezog 80,000 Korzec Hafer von Elbing, die auf Wagen nach Neidenburg, Działdow und Lityborg geschafft wurden, die Russen kauften den Preussen gleich ganze Ernten ab; letztere verfertigten Schiffsbauholz für die russischen Brücken über die Drwenca. Augenzeugen berichteten der polnischen Regierung, dass sie, in der Schlacht von Ostrolęka verwundete, preussische Soldaten nach Thorn hätten bringen sehen, dass diese Soldaten täglich 15 Groschen über ihren gewöhnlichen Lohn erhielten, ja, dass sogar preussische Kanonen in der Schlacht von Ostrolęka thätig gewesen wären **). Der Generalissimus Skrzynecki, in der Ueberzeugung, der König von Preussen könne davon nicht unterrichtet sein, entschloss sich am 19. Juni selbst an ihn zu schreiben, und ihm offen zu klagen, dass die preussischen Behörden den Russen aus Thorn und den Umgebungen Lebensmittel lieferten, dass preussische Artilleristen in die russische Armee geschickt

*) Dies sind Thatsachen, entnommen aus der offiziellen Note, welche der polnische Minister des Auswärtigen unter dem 4. Juli dem preussischen Cabinet übergab, und aus der nur einzelne hier angeführt werden.

**) Ebenfalls Angaben des polnischen Ministeriums des Auswärtigen.

worden seien, dass die russische Armee Munition aus den preussischen Festungen erhielte, dass russische Uniformen in Preussen verfertigt werden und dass endlich ein preussischer Ingenieur in Marienwerder eine Brücke bei Zlotorya zum Uebergang für die Russen über die Weichsel mit den, aus Preussen gelieferten, Materialien gebaut habe. Das preussische Ministerium leugnete entweder in seinen Artikeln die aufgeführten Thatsachen, theils erklarte dasselbe, dass es keinen Grund sehe, warum es seinen Unterthanen den Handelsverkehr mit den Russen verbieten sollte, da von einer eigentlichen Neutralitat gegen Polen gar keine Rede sein könne; ja es behauptete sogar, dass dieser Verkehr Allen frei stehe. Was aber alle die angegebnen Thatsachen auf das Hochste wahrscheinlich macht, ist die berühmte, von keiner Behorde je abzuleugnende Adresse des Magistrats von Konigsberg, vom 4. Juli an den König von Preussen, welche geradezu erklarte, ihr Handel sei nur von der Seite nach Polen zu ungehindert, zu dem einzigen Zwecke, die russische Armee zu verpflegen. Es sei eine besondre Bäckerei in Konigsberg für die Russen errichtet; russische Fahrzeuge beschifften die Weichsel, und nur diese brächten die Cholera in die Stadt Danzig und die Umgebungen. Jetzt aber habe die, zur Abwehr der Cholera verordnete, Commission der Regierung vorgeschlagen, den Russen den Hafen von Pillau und alle Verbindungen mit der obern Weichsel zu öffnen, ja sogar verlangt, dass die, von Baumrinde gefertigten, Sacke mit Mehl der Russen die Provinzen frei durchziehen durften, während Jedermann diese Sacke für die gefahrlichsten Stoffe erkenne. Der Magistrat von Konigsberg erhielt vom König von Preussen selbst nicht nur für diese Adresse einen strengen und harten Verweis, sondern bald darauf erklarte das preussische Ministerium dem französischen Gesandten in Berlin: „dass Preussen in der Frage zwischen Polen und Russland nicht neutral sei, dass es dies nie gewesen wäre, und dass nur die polnischen Agenten im Ausland dies verbreitet hätten; dass Preussen den Sieg der Russen wünsche, dass es alle Mittel, die in seiner Gewalt

ständen, anwenden werde, um dahin mitzuwirken; dass es das Recht zu haben glaube, den Russen alle Art von Bedürfnissen zukommen zu lassen, und dass die Lage, in welcher es sich befände, Unthätigkeit, durchaus aber nicht Neutralität sei; — es betrachte die Polen nur als Unterthanen, die sich gegen ihren Souverain empört hätten, gegen einen Souverain, welcher der gute und getreue Verbündete des Königs von Preussen sei; dass, wenn Polen unabhängig würde, es das Grossherzogthum Posen, Thorn und Danzig werde wiedernehmen wollen *)!" Welchen Einfluss auf die kriegerischen Bewegungen für die Epoche der polnischen Geschichte bei der Ankunft des Marschalls Paskiewicz dies preussische Verfahren geübt, ersieht man am Besten aus dem, von der polnischen Nationalregierung am 27. Juni an die auswärtigen Mächte, besonders an England, erlassenen Manifest gegen die preussischen Neutralitätsverletzungen. In demselben erklärte sie, dass, so lange als Preussen gehofft habe, die russische Macht werde in wenigen Wochen den Aufstand des polnischen Volkes zerschmettern, es in mitleidloser Ruhe den blutigen Kämpfen zugesehen und nur einzelne vexatorische Massregeln sich erlaubt habe. So lange dieselben auf das Schicksal des Kampfes entscheidenden Einfluss nicht geübt, habe die polnische Regierung zu schweigen für gut befunden und sich offen gegen eine Macht nicht beklagen wollen, deren Wohlwollen ihr so wichtig gewesen sei. Doch da jetzt Polens Geschick von Preussens Benehmen abhinge, könne sie länger nicht schweigen. Die russische Armee finde sich durch die litthauischen Aufstände abgeschnitten, sie wage nicht vorzurücken, könne selbst im Königreiche sich nicht erhalten; sie müsse zurück; denn sie habe ihre Operationslinie nicht mehr. Weder Verstärkungen noch Lebensmittel noch Munition könnten ihr aus Russland kom-

*) So berichtet der *Courier français* vom 14. August in einem Artikel, den die preussische Staatszeitung, was seinen wesentlichen Inhalt wenigstens betrifft, theils selbst zugestand, theils durch Stillschweigen als wahr anerkannte.

men. Der Generalissimus habe auf diese Umstände seine Bewegungen basirt. Der Sieg habe ihm sicher geschienen; man hätte ihn selber ohne Schlachten erringen müssen. Aber jetzt erhalte die russische Armee Alles aus Preussen, das ihr Arsenal, Magazin und Festung zugleich sei. Wenn die russische Armee, die jetzt nicht stärker als 50,000 oder 60,000 Mann stark wäre, bei Plock die Weichsel übergehe, so verlasse sie ganz alle Verbindungen mit dem Reiche. Niemals könne sie an diesen Plan nur gedacht haben, ohne vorher des Beistandes des Berliner Cabinets sicher zu sein, und ohne zu wissen, dass sie im Fall einer Niederlage auf sichern Schutz in Preussen rechnen könne. Man habe davon unwiderlegliche Beweise und die Mächte müssten ihnen um so mehr Glauben beimessen, als Polen kein Interesse habe, gegen eine Macht klagend aufzutreten, mit der man so gern freundschaftliche und nachbarliche Verhältnisse zu unterhalten wünsche.“ —

Unterdess war Paskiewicz kaum einige Tage im russischen Hauptquartier, als sich die Vorbereitungen zum Weichselübergange zu offenbaren begannen. Die Polen, dies unter den jetzigen Umständen voraussehend, glaubten zu dem letzten Mittel, zur Vermehrung ihrer Streitkräfte, greifen zu müssen, als sie wohl fühlten, dass jetzt die entscheidende Epoche des Kriegs unvermeidlich sich nahe. Der Deputirte Szaniecki machte noch in den letzten Tagen des Juni auf dem Reichstage den Antrag, des *pospolite ruszenie*, das Aufgebot in Masse aller streitbaren Männer des Landes, anzuordnen. Man ging dabei besonders von dem Gedanken aus, dass diese Massen das ganze linke Weichselufer bewachen und die Russen nirgends unaufgehalten die Weichsel übergehen könnten, so dass die Hauptarmee, ohne sich zu zertheilen, auf dem rechten Ufer mit ganzer Stärke zu wirken vermochte. Unterm 1. Juli erliess daher die Regierung dieses Aufgebot „im Namen Gottes, im Namen der am Rande des Lebens oder des Todes stehenden Nationalfreiheit, im Namen aller Könige und Helden, welche für das Wohl des Glaubens und der Menschheit gefallen wären, im Namen der künftigen Generationen,

und im Namen der Gerechtigkeit und der Befreiung Europa's an die Priester Christi, die Bürger, die Landleute, deren Belohnungen und Rechte warteten, welche sie redlich verdient, doch nur in dem befreiten Polen zu erlangen hätten, und an die Offiziere jeden Ranges, die zur Leitung des Landsturmes würden aufgefordert werden! — „Dieser Proclamation folgte eine andre an die Soldaten, worin die, von der französischen trügerischen Diplomatie eingeflüsterten Worte: noch ein einziger Sieg und Polen ist gerettet!“ — Auch der Wojwode Anton Ostrowski erhob sich in einem kräftigen Aufruf an die Nationalgarde, die Bürger, die Sicherheitswache und alle Einwohner der Stadt Warschau, sie noch einmal rufend zum Schwert, auf die Schanzen, in die Barrikaden der Hauptstadt, sie erinnernd an die schöne Vertheidigung unter Kościuszko unter weit ungünstigeren Verhältnissen. Man solle zu Waffen jeder Art greifen und die Sense, die eben erst Blumen und den Segen des Feldes von der Flur gemäht, sei wenigstens ebenso ehrenvoll als das Feuergewehr, das den Feind in der Ferne suche. So werde der Feind sich entweder nicht an die Hauptstadt wagen oder doch nicht ungestraft auf den alterthümlichen Sitz ihrer vormaligen und, so Gott wolle, künftigen Könige losdringen!“ —

Auch diesmal noch drangen diese Rufe kräftig in die Nation und fanden den Wiederhall neuer Begeisterung. So sehr viel zu spät die allgemeine Volksbewaffnung aufgerufen wurde, so strömten doch die Schaaren in Menge herbei, und die Armee brannte von Neuem, in die verheissene Schlacht endlich geführt zu werden. Es kam wiederum nur auf den Führer an, das Volk zu den bewunderungswürdigsten Thaten zu leiten. Alles war in Bewegung und Aufregung wegen des gedrohten Ueberganges über die Weichsel. Man hatte bis jetzt immer dem Feinde diesen Schritt gewehrt. Nun erfuhr man, dass die preussische Brücke wirklich gebaut sei, und bereit liege. Skrzynecki, dem es nie darauf ankam, seine Divisionen in einigen Tagen eine Anzahl Märsche machen zu lassen, gab gern der

Forderung der Nation und der Armee in so weit nach, dass er die Truppen in die Nähe des sich in Bewegung setzenden Feindes führte. Die Strategen erwarteten wirklich entscheidende Ereignisse. Denn die russische Armee musste, um an die Weichsel zu gelangen, einen Marsch machen, auf dem sie den Polen ihre Flanke bot; sie konnte auch nicht auf einem Wege marschiren und musste sich daher theilen. Wenn Skrzynecki, der die Centralpunkte Modlin und Sierock inne hatte, von dort während des Marsches auf sie losbrach, musste er ihr den empfindlichsten Schaden ohne alle Gefahr für sich zufügen: wenn sie aber dennoch an die Weichsel gelangte, konnte er, während sie im Uebergehen begriffen war, die Hälfte vernichten, während die andre unthätig am andren Ufer stand. Die gemässigtsten Hoffnungen gingen daher dahin, Paskiewicz werde den Uebergang über die Weichsel so theuer bezahlen müssen, dass das, was von seiner Armee wirklich hinüberkäme, wenig mehr würde schaden können. Doch Skrzynecki dachte an Alles dies nicht; die Intervention schien ihm nun keinen Monat länger ausbleiben zu können; er war entschlossen, sich vor den Mauern von Warschau auf der linken Weichselseite angreifen zu lassen, wie es bisher auf der rechten geschehen war. — Die Sache versuche sich, meinte er, jetzt nun von einer andern Seite; man könne wenigstens noch fünf Monate damit verbringen, und binnen dieser Zeit müssten sich die Dinge in Europa geändert, die englische Reformbill müsste durchgegangen, das französische Ministerium kräftig geworden sein. Auch jetzt nur machte er daher Bewegungen, um die Unzufriedenheit der Nation zu besänftigen und die Gemüther hinzuhalten. So wenig hatten ihn in seiner Verblendung die Juniereignisse in Warschau belehrt, und so lange glaubte er die Geduld einer heissblutigen Nation auf die Folter spannen, so lange die neuerwachte Begeisterung in Unthätigkeit aufzubewahren, so lange auf die beispiellose Mässigung, musterhafte Scheu vor Uneinigkeit und gewaltsamer Veränderung zählen, so lange das Misstrauen und den Verdacht meiden, und so lange die diplomatische und aristokratische Partei ohne Gefahr-

dung aufrecht erhalten zu können! — So wenig bedachte er ferner, dass die vorhandnen Mittel jeder Art bald erschöpft sein würden, und dass die Unthätigkeit die Kräfte der Nation nur gefrässig ohne einen Gewinn verschlinge! So sehr verkannte er, dass der Schwächere nur durch kühne und rasche Sprünge das Ziel erreichen, auf langem langsamen Wege unrettbar umsinken und verschmachten müsse. Dass er bei seinem neuen Ausmarsche gar nicht daran dachte, die Russen mit aller Kraft anzugreifen, bewiesen sogleich die Stellungen, welche er die verschiednen Divisionen einnehmen hiess. So gingen nur 2 Divisionen, die vierte und fünfte unter Milberg und Sierawski mit den Cavalleriedivisionen Turno und Ambrosius Skarzyński bei Modlin über die Weichsel und stellten sich jenseits der Festung dort auf. Die Reservedivisionen, Infanterie Malachowski und Cavallerie Kasimir Skarzyński, näherten sich blos Modlin über Jablonna. Die erste Infanteriedivision Rybiński aber und die Cavalleriedivision Jagmin wurden nach Kałuszyn auf die Strasse nach Siedlce geschickt. Skrzynecki gedachte höchstens, den Marsch der Russen hier und da erschweren, hier und da abgesonderten Corps Verluste beibringen zu lassen, und wählte ohnehin dazu, wie bei Lysobski, Generale, welche an keinen Erfolg je glaubten und eben so bekannt waren wegen der Lauheit ihrer Gesinnung als der Kraftlosigkeit im Handeln; gleich als wolle er ausdrücklich vermeiden, durch einen etwas kühnen General wider Willen in ein ernsthaftes Gefecht gezogen zu werden. So stand voran der unbedeutendste und schläfrigste von allen in der Hauptarmee noch vorhandnen Offizieren, der General Milberg, der ausser seiner Division noch die Cavallerie Turno's unter seinem Befehl hatte. Hinter ihm stand erst der unternehmende Sierawski, weiter rechts an den Bug zu Ambrosius Skarzyński. Skrzynecki selbst blieb mit dem Stabe, dem jetzt Thomas Lubieński vorstand, noch in Warschau, nachdem die Russen den gefährlichsten Theil ihres Unternehmens, den Flankenmarsch auf Plock, bereits begonnen hatten. Dies geschah am 4. Juli. Paskiewicz theilte seine Armee sogar in 4 Co-

konnen. Die erste Colonne, die Cavallerie unter Witt, marschirte über Nowemiasto und Płońsk; diese deckte die Bewegungen der andren Corps, die sich um sie wie um ein Pivot wandten; die zweite Colonne: Szachowski, und bei ihr Paskiewicz, über Ostaszew und Słońsk nach Mlock; die dritte, die Garden, gingen aus Rożan über Maków, Ciechanow gegen Raciąż, die vierte, das Pahlensche Corps, aus Przasnysz, Mława, Szerenśk, Biezun auf Lipno — alle gegen Plock und Biała zu. Die Arrieregarde unter Murawiew ging gegen Słońsk. Der General Gerstenzweig aber blieb mit einem Corps in Pultusk, um die Verbindungen mit Łomża so lange als möglich zu erhalten. Die ganze Masse mochte kaum 86 Bataillone und 130 Escadrons mit 300 Kanonen betragen, mithin nicht starker, als die polnische Hauptarmee, sein, sie war zwar an Cavallerie und Artillerie ihr bedeutend uberlegen, an Infanterie aber bedeutend schwacher; denn die Bataillone waren meist auf die Halfte herabgebracht und voller Rekruten. Im Fall die Polen von Modlin einen Anfall machen sollten, hatte jedes russische Corps die Weisung, sich dem Szachowskischen zu nähern. — Auf die Nachricht von dem Antritt dieser Bewegungen, eilte Skrzynecki erst am 5. Juli nach Modlin; die Unternehmung des Marschalls Paskiewicz war so abenteuerlich, dass alle Strategen die Gewissheit seiner Niederlage vor Augen sahen; denn der Corps waren so viel, der Plan ihrer schnellen Vereinigung im Fall eines kraftigen und schnellen Angriffs so combinirt; bei solchen Bewegungen greift Alles gemeinlich so schlecht ineinander, so viel Zufalle wirken ein, dass Skrzynecki nur der Kräfte bedurfte, die er sich zur Verfügung gestellt, um die russische Armee in eine unheilvolle Verwirrung zu bringen. Der General Milberg liess zumal am 6. Juli einen Anfall auf die Stadt Płońsk durch den General Turno mit 2 Grenadierbataillonen und einigen Regimentern Cavallerie unternehmen. General Jaraczewski traf dort jedoch nur noch die Atonnarschen Kosacken, die er mit Blitzesschnelle zersprengte. Augenblicklich naherten sich die russischen Corps, waren aber durch diesen kleinen Angriff in offenbare Verwirrung gerathen. Milberg unternahm aber nichts weiter.

Jetzt legte Prądzyński dem Generalissimus daher den Plan vor, die Division Milberg, die schon bei Płońsk stand, solle dort die erste Colonne in Schach halten, die beiden Divisionen Małachowski und Sierawski zu erwarten, welche sich nach Nacpolsk, auf dem halben Wege zwischen Modlin und Płock, begeben würden, um dort den Russen in die Flanke zu fallen, während Milberg ihnen im Rücken andränge, und dann sollten Alle nach und nach auf die übrigen Colonnen fallen. Die Bewegung war augenscheinlich Erfolg versprechend, zumal die Polen durch das Wetter ausserordentlich begünstigt wurden. Der Regen goss in Strömen herab und hatte die Wege so verdorben, dass die russische Cavallerie sich gar nicht oder nur sehr unbehülflich hätte bewegen können. Zumal war der Marsch der Russen durch eine ungeheure Menge Bagagen erschwert, da sie auf 20 Tage Lebensmittel mitgenommen hatten. Auch schwankte Skrzynecki in seinen Entschlüssen. Aber darüber verging die Zeit und am 8. Juli vereinigten sich alle russische Corps bei Płock. Doch hier selbst waren die Russen so in Furcht vor einem Angriff der Polen, dass, als an diesem Tage die Nachricht in das russische Hauptquartier kam, die Division Milberg stehe in der Nähe, der Grossfürst, Paskiewicz und andre Generale ihr Mittagsmahl in Stich liessen und schnell weiter hin nach Wrocławek aufbrachen, später jedoch wieder, über ihre Besorgniss beruhigt, nach Płock zurückkehrten. Durch die Bewegung, die nur einem Skrzynecki gegenüber gelingen konnte, zeigte Paskiewicz, dass seine Kriegskunst darin bestände, das Allerabenteuerlichste zu unternehmen, das der Gegner am wenigsten erwarte, und dabei Alles auf das Spiel zu setzen, ohne alle Rücksicht darauf, was die Regeln der Strategie geboten; und in seinen Kämpfen gegen Völker, deren Kriegskunst noch die roheste war, hatte er eine andre nicht zu üben nöthig gehabt. Er gab leider noch einmal den Polen davon einen nur zu furchtbaren Beweis. — Drei Tage hielten sich die Russen in Płock, machten hier Demonstrationen zu einem Weichselübergange, denen der Landsturm von Masovien sich kühn entgegen-

stemmte, und marschirten dann am 11. Juli weiter nach der preussischen Grenze zu; wo eine Woche lang die Vorbereitungen zur preussischen Brücke bei Wroclawek gemacht wurden. Skrzynecki blieb seinerseits von dem Tage, da die Russen Plock verlassen, noch fünf Tage in Modlin, bestürmt von allen Seiten, doch wenigstens nun die Russen beim Uebergange über die Weichsel in der Flanke und im Rücken anzugreifen. Man stellte ihm zugleich vor, wie wesentlich nothwendig es schon darum wäre, den Russen auf jede Weise den Uebergang über den Fluss zu erschweren, als die Ernte noch nicht begonnen hatte, und das Getraide noch nirgend auf dem linken Weichselufer, das noch gar nicht vom Kriege gelitten, hereingebracht worden war. Nicht nur sollte man die Stadt Warschau und alle Magazine erst anfullen, sondern dem Bauer, der zum Landsturm aufgeboten worden, den, für ihn so traurigen, Anblick des goldnen auf den Halmen wogenden Kornes entziehen, bei dem er sich erinnerte, dass das seinige auch noch so stand, weshalb er entweder fortlief oder doch mit halbem Herzen focht! — Besonders dringend lag ihm hierin an der damalige Major Szulz vom Ingenieurcorps in Modlin, der ihn drei Tage auf das Inständigste bat, eine Bewegung gegen die Brücke zu machen, und auf die Russen zu fallen, während er auf der Weichsel herunterfahren wolle, um mit einem von ihm erfundenen Mittel während der Schlacht die Brücke zu zerstören, so dass die russische Armee während des Kampfes durch die Weichsel in zwei Theile zertrennt würde. Vom 12. bis zum 15. Juli ward Skrzynecki unaufhörlich deshalb gebeten; so lange schien er unentschlossen, als er plötzlich mit der geheimnissvollen Versicherung: es brauche nur noch einen Monat Zeit, dann würden die allerwichtigsten Ereignisse in Europa vorgehen, dess sei er gewiss — alle Vorstellungen von sich zurückwies, und bestimmt erklarte, dass er die Russen am Weichselübergange gar nicht hindern wolle. —

Und diesmal hatte der Generalissimus wirklich einen triftigen Grund, ernsthaft an diese seine Versicherung zu glauben. Der Vorfall, der ihn von jetzt an zu seiner

Unthätigkeit bewog, ist eine der unwürdigsten Handlungen der Diplomatie bei civilisirten Völkern und eins der empörendsten Ereignisse in der Geschichte europäischer Cabinetspolitik. Wie schon im Anfang des Aufstandes das französische Ministerium auf das Eigennützigste von dem polnischen Blute seine Vortheile mit kalter Berechnung gezogen, so hatte es in der Mitte des Monats Juni seine Niedrigkeit so weit getrieben, um gradezu die von ihm so schmählich verlassenen Polen um ihre Mitwirkung zu seinen Planen auf Belgien zu bitten, und sie durch täuschende Versprechungen dafür zu locken. Als die Conferenz in London die berühmten 18 Artikel in der holländisch-belgischen Frage abgefasst, unter diesen Bedingungen der Herzog Leopold von Sachsen-Coburg die belgische Krone annehmen zu wollen erklärt hatte, man aber von der Hartnäckigkeit des belgischen Congresses die Zurückweisung befurchtete, veranlasste der Fürst Talleyrand in London, das Mitgefühl in Belgien für die polnische Sache kennend, den polnischen Abgeordneten Zaluski, denselben, der nach Schweden bestimmt gewesen, nach Brüssel zu gehen. Er solle dort Alles anwenden, um die Belgier zur Annahme dieser Artikel zu bewegen, weil die Conferenz sich nach Schlichtung der belgischen Angelegenheiten sogleich mit der polnischen Frage beschäftigen werde. Zaluski ging am 19. Juni auch wirklich nach Brüssel ab. Nie haben die Belgier selbst in Rede gestellt, was die Vorstellungen dieses Abgesandten, der mit der grössten Theilnahme empfangen wurde, beigetragen, um die Annahme der Artikel herbeizuführen. Es war auch nicht das Mitgefühl allein für Polen, was die Belgier bestimmte. Sie wussten sehr wohl, dass die Hartnäckigkeit des Konigs von Holland sich hauptsächlich auf Russlands versprochenen Schutz stützte; sie betrachteten daher die Russen für ihre natürlichsten Feinde, und die Versicherung Talleyrands, dass man für Polen wirken werde, und dass daher Russland durch Polen geschwächt werden könne; musste selbst die kalten Politiker Belgiens bewegen, dazu ihre Hand zu bieten! Aufgemuntert durch den Erfolg dieser trügerischen

List, ging Sebastiani selbst bald darauf noch einen Schritt weiter, und hatte die schändliche Frechheit, nicht mehr blos die polnischen Abgesandten, sondern die Bewegungen der polnischen Armeen auf ihren eignen blutgetränkten Schlachtfeldern zu bestimmen, um sie für den eigennützigen Vortheil einer Politik zu benutzen, die ewig durch ihre Erniedrigung, wie das Ministerium Perier selbst, ein Schandfleck der französischen Geschichte sein wird. Als trotz der Annahme Leopolds und des belgischen Congresses die holländisch-belgische Frage nur immer verwickelter wurde, liess Sebastiani die polnischen Agenten in Paris, den ehrwürdigen Kniaziewicz und Graf Ludwig Plater zu sich einladen, mit der Bemerkung, dass er ihnen etwas ausserordentlich Erfreuliches mitzutheilen habe. Bei ihrem Eintritt in das Zimmer der polnischen Dame, zu welcher der Minister die Abgesandten beschieden hatte, fragte er, ob ein Pole zur Verfügung sei, der als französischer Cabinetscourrier nach Warschau gehen könne; er habe wichtige Depeschen dorthin zu senden und weise 2000 Franken hiermit zu den Reisekosten an. Hierauf dictirte er den Abgesandten, die mit vor Freude zitternden Händen niederschrieben: „das französische Ministerium wünsche, der polnische Generalissimus möge nur noch zwei Monate Zeit zu gewinnen suchen; dann würde Polen durch Frankreich gerettet sein.“ — Ein polnischer Offizier flog sogleich durch Deutschland nach Berlin; Aller Augen wandten sich, von der [illegible]en Seite mit Jauchzen, von der andern mit Bestürzung, auf den Namen des Polen, der als französischer Courrier in den Zeitungen bezeichnet wurde. Von Berlin aus durfte jedoch nur eine gewöhnliche Estaffette nach Polen geschickt werden. Am 16. Juli erhielt Skrzynecki in Modlin durch das Ministerium des Auswärtigen diese Nachricht! — Aber wie weit entfernt das französische Cabinet davon war, auch nur an die geringste Hülfleistung für Polen zu denken, davon erhielten die französischen Agenten in denselben Tagen den augenscheinlichsten Beweis. Sie machten dem Ministerium einen Vorschlag, nach welchem ihrem erschöpften Vaterlande ein unermesslich grosser

Beistand geleistet worden wäre, ohne dass Frankreich sich auch nur im Mindesten gegen Russland blosstellte. Von den Zeiten des Kaiserreichs her schuldete die französische Regierung an Polen noch eine bedeutende Summe. Sie wurde auf mehr als 60 Millionen geschätzt. Kurz vor der Julirevolution waren die Verhandlungen deshalb bereits beinah bis zum Abschluss gediehen gewesen, durch dieselbe aber unterbrochen worden. Die Summe war vielleicht etwas zu hoch angeschlagen; aber selbst wenn die Forderung ganz grundlos gewesen wäre, hätte die französische Regierung den Umstand benutzen sollen, Polen dadurch eine Hülfe zu leisten; denn wenn es eine alte und liquidirte Schuld bezahlte, hatte es von Russlands Empfindlichkeit nichts zu befürchten. Die Hauptsache war aber, dass die polnischen Agenten nur eine Bescheinigung der Gültigkeit der Forderung verlangten, und ein pariser Banquier bereit war, alsdann das Geld vorzustrecken. In diesem Falle blieb die Sache nicht nur geheim, die französische Regierung hatte nicht einmal wirklich gezahlt, sondern sie brauchte auch ihre eignen Finanzmittel deshalb nicht anzugreifen. — Der Vorschlag wurde auf das Entscheidendste zurückgewiesen. So war jenes Schreiben nichts als ein, mit Bewusstsein des Trugs geführter, diplomatischer Banditenstoss, welcher der polnischen Sache den letzten meuchlerischen Todesstreich versetzte; und er wurde nur so niedriger, als später der tückische Corse, der ihn geführt, trotz dem, dass derselbe noch einmal wiederholt wurde, ihn der grossen Menge von Zeugen gegenüber, auf der Tribüne abzuläugnen wagte, darauf bauend, dass er nur dictirt, nicht selbst geschrieben hatte. — Hatte ihn nur sein Gewissen wenigstens dazu bestimmt, den Trug dadurch etwas gut zu machen, dass er jene verlangte Forderungsbescheinigung gab. Denn nur dieses Geld hätte das, von ihm an den Untergang geführte Warschau noch retten können! Man hätte damit dasselbe verproviantiren können und nicht nöthig gehabt, die Hälfte der polnischen Armee aus den Schanzen zu entfernen! — Dennoch muss die unparteiische Geschichte den Minister Sebastiani gegen die Beschuldigungen

in Schutz nehmen, als sei er von Russland dazu erkauft gewesen, Beschuldigungen, die man ihm deshalb machte, weil grade zwei Monate nach dem Schreiben Warschau in die Hande der Russen fiel, und dieselben grade so viel Zeit brauchten, um das Corps von Kreutz an sich zu ziehen. Der Zweck seines Verfahrens liegt zu klar vor: einmal sollten durch den Courrier die absolutistischen Mächte eingeschuchtert und ihnen die Besorgniss erweckt werden, als wurde das franzosische Cabinet aus seiner bisherigen Schwäche sich erheben, damit man demselben in der belgischen Sache eher nachgabe! endlich wollte er Russland noch zwei Monat beschaftigt wissen, und befurchtete, eine zu bald herbeigefuhrte Schlacht an der Weichsel könne dasselbe zu schnell zum Sieger machen. Er selbst glaubte aber, mit einer Sache spielen zu konnen, die er von Anfang fur verloren gehalten, und mochte sich selbst bereden, er beginge kein Verbrechen, wenn er die polnischen Truppen vor der Beendigung des Kriegs noch einige Monate hin und her marschiren liesse; endlich konnte ja wirklich in einer so bewegten Zeit binnen zwei Monaten etwas geschehen zu Gunsten dieser Sache, was ganz ausser aller Berechnung lage. Die Schwäche und Erbarmlichkeit trosten sich ja immer bei ihren niedrigen Handlungen mit solchen zufalligen Möglichkeiten, wenn nur die Entscheidung noch auf eine Frist aufgeschoben ist; — besonders aber eine Politik, die nur von einem Tage zum andern ihr kümmerliches Leben fristen mag! —

Man kann sich denken, was ein solches diplomatisches Document auf einen Mann wie Skrzynecki fur einen Eindruck machen musste. Er fand dadurch alle seine fruhern Irrthumer und Tauschungen gerechtfertigt, und fuhlte sich nunmehr wieder stark genug, dem Murren und den Forderungen der Armee, den immer wiederholten instandigen Anliegen der Regierung, die, der Fürst Czartoryski vor Allen, dennoch eine Schlacht verlangte, weil sie besser als Sebastiani die Lage der Dinge zu beurtheilen glaubte, so sehr sie selbst dessen Verheissungen trauen mochte; — er glaubte sich stark genug, dem Reichstag und der Volks-

partei zu widerstehen. Zudem hatten während dieser Zeit in der Wojwodschaft Podlachien die kriegerischen Bewegungen eine Wendung genommen, die ihm theilweise günstige Erfolge und Unternehmungen verhiessen, mit denen er die Ungeduld aller Patrioten auf lange hin beschwichtigen und durch die er sie mit dem Uebergang des Marschalls Paskiewicz versöhnen zu können glaubte. — Während die russische Armee ihren Flankenmarsch auf Plock bewerkstelligte, war der General Rybiński mit seinem Corps, den General Golowin, dessen Truppen aus Reserven und den Trümmern des Rosen'schen und Pahlen'schen Corps bestanden, zurücktreibend, bis nach Siedlce vorgedrungen, ohne den Gegner jedoch erreichen zu können. Darauf war er, aus Furcht, von Rüdiger von Lublin her in die Flanke gefasst und abgeschnitten zu werden, wieder bis nach Brzeziny bei Dębe zurückgegangen. Was schon bei Weitem früher hätte geschehen sollen, die Corps von Chrzanowski und Ramorino, die in Sandomierz ganz nutzlos gestanden, wie man denn den Krieg jenseit des Wieprz seit Dwernicki's Aufbruch mit vollkommner Taktlosigkeit führte, wurden nach Podlachien herübergezogen. So lange ein bedeutendes Corps hier sich befand, konnte Rüdiger nie daran denken, die Weichsel zu überschreiten, während ein Corps in Podlachien von der bedeutendsten Wirkung sein musste. Am 12. Juli langten Chrzanowski und Ramorino bei Dębe an, und Ersterer übernahm den Befehl über ein, jetzt 34 Escadrons 22 Bataillone mit 44 Kanonen starkes, Armeecorps, da man das 17. Regiment noch aus Modlin geschickt, das 22. dagegen bei Gołomb an der obern Weichsel hatte stehen lassen. Golowin hatte dagegen nur 8000 Mann mit 14 Kanonen. Dieser befand sich in Kaluszyn, mochte den Befehl haben, die Polen während des Marsches der Hauptarmee auf die Weichsel dort zu beschäftigen, und ging aus Zufall, und ohne Ahnung der Ankunft der neuen polnischen Corps, ermuthigt durch Rybiński's Rückzug grade denselben Tag auf den Letztern ein, der ohnehin bei Brzeziny Verschanzungen hatte. Schon bei dieser Gelegenheit ersehen die Polen, wie der Geist in der

russischen Armee seit dem Zuge über Granna und dem Innewerden des polnischen Zauderns ein ganz andrer geworden ist. Golowin, der kaum so stark war als Rybiński, fasst den kühnen Gedanken, die Polen zu umringen. Er begiebt sich in der Nacht vom 13. zum 14. Juli nach Mińsk, und theilt sein Corps in drei Theile. Er selbst greift von der Fronte an, einen andren Theil schickt er in den Wald von Brzoza, um den linken, einen dritten schwächern auf die Strasse von Siennica, um den rechten Flügel der Polen zu umgehen. Chrzanowski entwirft sogleich einen äusserst treffenden Plan, der den waghalsigen Gegner in seine Hände führen sollte. Während Rybiński vor Mińsk bleibt, um Golowin selbst zu beschäftigen, schickt er den General Jagmin mit seiner Cavallerie, dem 11. Regiment, 1 Bataillon des siebenten und der dritten reitenden Batterie nach Stojadło gegen Brzoza, ein andres Corps, drei Infanteriebataillone, 3 Escadrons und 2 Kanonen, nach Cyganka rechts. Leider aber sandte er den General Ramorino, aus Furcht vor Rüdiger, der sich aus Lublin gar nicht gerührt hatte, nach Ceglow, denselben zu beobachten, so dass Ramorino ganz unthätig blieb. Golowin trieb die polnische Avantgarde zurück und ging auf Mińsk. Diese Stadt konnte man ihm nicht lassen, weil sonst Rybiński nicht schnell hätte vorrücken können. Während sich zwischen beiden eine heftige Kanonade eröffnet, geht Jagmin links durch Jakubów in einem Umweg um die Wälder und dann gerade auf Kaluszyn in den Rücken Golowins. Dieser wird so lange vor Mińsk beschäftigt, dass, als er endlich die ihm gelegte Schlinge gewahr wird und sich schnell zurück ziehen will, es schon zu spät ist; Rybiński dringt hinter ihm her und Jagmin vertritt ihm den Weg nach Kaluszyn. Doch ist ihm noch ein Weg auf Zeliszew offen, da Ramorino zu weit seitwärts steht. Jagmin soll von Kaluszyn her auf ihn fallen; er zaudert aber, seine gute Stellung zu verlassen; und als er sich endlich entschliesst, haben die Russen schon Zeit gewonnen, grossentheils sich in die Wälder zu retten. Jagmin trifft jedoch noch einige Quarrés, die mit dem ersten Krakusen-

regiment, den ersten der reitenden Jäger und dem vierten der Uhlanen, besonders aber durch die Krakusen unter dem sich auszeichnenden General Dłuski, zersprengt werden. 1200 Gefangne und eine Kanone waren die magern Früchte eines Treffens, welches wiederum ein russisches Corps bei gehöriger Vollziehung der Befehle hätte ganz in die Hände der Polen bringen müssen. — Es ist überhaupt seltsam, wie in diesem letzten grossen Feldzuge die polnische Reiterei ihrem sonst so wohlverdienten Ruhm so wenig entsprach, und mit Ausnahme des Dwernickischen Corps und verschiedner glorreicher Angriffe einzelner Regimenter bei den meisten Gelegenheiten verfehlte. An den Soldaten und den Subalternoffizieren lag es wahrlich nicht, sondern an dem unseligen Umstande, dass grade die lauesten und trägsten Generale bei dieser Truppengattung dienten, und die besten, wie Dwernicki, Kicki, Umiński und Dembiński, entweder gefallen oder sonst entfernt worden waren. So fehlte die Cavallerie nicht hier bei Kałuszyn erst, sondern schon bei Grochów unter Lubieński, so bei Iganie unter Stryjński, bei Jakac, Rudki, Menżenin, unter dem, von seinem Sieg bei Dębe gesättigten, Kasimir Skarzyński; so überall unter Ambrosius Skarzyński! — Von den, auf der Schlachtlinie befindlichen, älteren Cavallerie-Oberoffizieren war nur Turno stets wo er sein sollte. Was aber die Reiterei unter jüngern und kräftigen Offizieren vermochte, davon gab Tags darauf nach dem Treffen von Kałuszyn ein Mann neuen Beweis, der vom Lieutenant bereits binnen 5 Monaten zu einem der geachtetsten Obristen sich aufgeschwungen hatte, und bei längerer Dauer des Feldzugs der tüchtigste polnische Cavalleriegeneral geworden wäre. Von Ambrosius Skarzyński, der mit seiner Cavallerie im Rücken der russischen Armee bei Pultusk stand, um die Kasanschen Dragoner bei Rożan zu verjagen, abgeschickt, suchte der ehemalige Adjutant Kruszewski mit dem sechsten nur 230 Mann starken, Uhlanenregimente die zwei starken Dragoner-Escadrons in einer sehr schwierigen Stellung bei Młynarze auf, und griff sie nach einem Marsch von 8 Stunden so wacker an, dass die hinter einem Fluss mit hefti-

gem Karabinerfeuer sich vertheidigenden Dragoner von den, aus einem Ravin hervortretenden Polen nicht nur in einem Augenblick geworfen, 20 getödtet, 34 verwundet, sondern 120 Mann mit 123 Pferden, dem Oberstlieutenant und dem Capitain, in Gefangenschaft gerathen waren; und dieser kühne Handstreich geschah mitten unter feindlichen Truppen, durch die sich Kruszewski durchschleichen musste.

Sobald aber Skrzynecki den Bericht von dem Treffen bei Kaluszyn erhalten hatte, hielt er dies Ereigniss für sehr zweckmässig, die Aufmerksamkeit der Nation von der untern Weichsel ab nach einer andern Gegend hin zu wenden und verfügte sich am 16. Juli selbst zu Chrzanowski, der an diesem Tage nach Zelechow gegangen war, immer aber aus Furcht vor Rüdiger den Feind nicht weiter zu verfolgen gewagt hatte. Das ganze Corps gerieth über des Generalissimus Ankunft in die grösste Freude; Jedermann war überzeugt, es werde eine wichtige Unternehmung vor sich gehen; man traumte sogar von Litthauen oder, nach Besiegung Rüdigers, von einem grossen Zuge nach Volhynien. Skrzynecki commandirte auch das Corps am 17. in Jerusalem, und schickte von da aus den General Ramorino nach Kock, wo der durch einen, von seinem Stabschef Zamoyski geleiteten, tüchtigen Angriff seiner Vorhut, welcher den Feind mit Verlust von 120 Dragonern warf, die Ueberzeugung gab, dass Rüdiger über den Wieprz nicht gegangen war. Das ganze angebliche grosse Unternehmen beschränkte sich jetzt nur darauf, dass Skrzynecki eine zusammengesetzte Bewegung gegen das kleine Golowinsche Corps in Siedlce entwarf, nachdem man demselben funf Tage Zeit gelassen. Skrzynecki brach am 19ten von Rózan auf, um am 20. die Stadt anzugreifen, während er den General Chrzanowski nach Zbuczyn, um den Weg nach Brześć, eine andre Colonne nach Chodów schickte, um ihm den nach Mokobudy abzuschneiden. Wie vorherzusehen, war Golowin schon am 19. aufgebrochen, rettete sich über Mordy und Losice, und die Fracht der abermaligen grossen Märsche waren einige Bagagewagen, die Chrzanowski erbeutete. Hierauf ging das ganze Corps bis

nach Kałuszyn wieder zurück. Die Truppen waren hierüber so erbittert, dass sie das erste verzweifelte Zeichen allgemeiner Unzufriedenheit mit dem Oberbefehlshaber gaben, und mit dem Plane umgingen, den General Ramorino, der sich stets sehr thätig bewiesen und in dem man höhere militärische Talente zu erblicken glaubte, zum Anführer auszurufen, ein Vorsatz, der jedoch nicht zur Ausführung kam. —

Um aber einen Begriff davon zu geben, wie Skrzynecki's Beispiel auf die unteren Befehlshaber zurückwirkte, wo er nicht zugegen war, stehe hier der Klagebericht eines jungen polnischen Offiziers *) über die Bewegungen, die Milberg während dieser Zeit, um die russische Hauptarmee bei ihrem Uebergange zu beunruhigen, zu machen beauftragt war, aus einer polnischen Zeitung Ende Juli. „Am 15. Juli war die Cavalleriebrigade des Generals Miller bei Płock im Lager, als sie vom Generalissimus den Befehl erhielt, mit 2 Kanonen und 2 Bataillonen vorzugehen, um den Feind im Rücken zu beunruhigen, um seine Bagagen und Lebensmittel zu vernichten und ihm die Verbindungen abzuschneiden. General Miller gedachte nach Sierpce zu gehen, die Weichsel entlang seine Bewegungen zu beginnen. Aber Milberg schickte ihm den Befehl, nach Srebrna zu rücken und sich auf diesen Punkt zu stützen. In dieser Stellung konnte sein Corps nur eine Beobachtungstruppe sein, da die Hauptkräfte des Feindes dicht vor ihm zwischen der Skwra und Weichsel, zwischen Gorzechów und Sicień, vereinigt standen. Hier zwang er den Feind, die Brücke über die Skwra zu verbrennen. Als der Generalissimus aber aus den Berichten seiner Generale entnahm, dass seine Absicht so falsch verstanden worden, schickte er den Capitain Nosarzewski zum General Miller, um ihm zu melden, er solle nach seinen eignen Ansichten verfahren, sich jedoch — mit dem General Milberg verständigen. Um nun seine fernern Bewegungen zu erleichtern, schickte der Ge-

*) Thomas Ostrowski, eines Sohnes des Wojwoden, im ehemaligen Gardejägerregiment.

neral Miller 1 Bataillon und 2 Kanonen nach Plock, und begab sich den 16. Juli über Biała, Dzierzanowo, nach Gordoń, um von da nach Sierpce und Rypin zu marschiren, und dort die Communication mit Ostrolęka und Łomża abzuschneiden, und von der andren Seite die von Strassburg und der preussischen Grenze. Unterdess schickt Milberg zum zweiten Male den Befehl, die Bewegung aufzugeben, und sich auf Lubki, auf der andren Seite von Plock zurückzuziehen, weil man an den Rückzug nach Warschau denken müsse, in Folge (falscher) Gerüchte, dass der Feind in Masse über die Weichsel gehe. In der Wojwodschaft Plock sollte nur das 2. Masurenregiment bleiben, um den Aufstand in Masse zu unterstützen, unter Anführung des Obersten Walewski, der nach dem Rückgang Millers bald die Skwra verlassen musste. Während Letzterer schon von Lubki nach Modlin zurückging, erhielt er wiederum Befehl still zu stehen, weil die Nachrichten über den Feind, welche die hohe Polizei des Generalstabs nur mit zu viel Nachlässigkeit oder Boswilligkeit (Chef war Thomas Lubieński) erst von Modlin aus abschickte, sich als falsch ausgewiesen hatten. Miller wollte nun am 19. von Neuem die Verbindungen zwischen Płońsk und Plock und zwischen Sierpce und Lipno unterbrechen, und auf die Nachricht, dass feindliche Truppenabtheilungen in verschiednen Richtungen bei Raciąż und Drobin marschirten, entschloss er sich gegen Radzanów und Rałów vorzurücken. Diese Positionen waren sehr wichtig; denn da der Feind noch die Linie von Ostrolęka nach Lipno besetzt hielt, und diese daher beständig von Abtheilungen, Wagenreihen, Reconvalescenten und Courrieren durchstrichen wurde, so hatte ein leichtes Corps, das bis an die preussische Grenze gegangen wäre, bei der Leichtigkeit, mit dem Hauptcorps in Verbindung zu bleiben, ohne die mindeste Gefahr dem Feinde vielen Schaden zufügen können. Dennoch erhielt der General Miller in Zozany zum dritten Mal den Befehl, sich auf Radzanów zurückzuziehen; denn, hiess es, wiewohl die Stellung des Feindes noch immer die nämliche sei, so konne der Befehl zum Rückzuge ihn in Zozany zu

spät treffen. Wiederum so in den bestentworfenen Bewegungen angehalten, schickte Miller seine Kanonen und sein Bataillon zurück, die ihm nicht mehr nöthig waren, da er 6 Meilen von der feindlichen Armee und 3 Meilen von den Kosakenvorposten entfernt bleiben musste. Am 20. Juli ruhte sich seine Brigade von unnützen Erschöpfungen aus in einem so wichtigen Augenblicke, wo das Anwachsen des Wassers der Skrwa die Brücken weggerissen und zahlreiche Abtheilungen des Feindes auf dieser Seite des Flusses abgeschnitten hatte. Zwei Cavallerieregimenter hätten hingereicht, Tausende von Gefangnen zu machen, wenn sie längs des Flusses ruhig heraufgerückt wären. Am 21. Juli bestätigte eine Patrouille die Nachricht, dass zahlreiche Wagen, von einigen hundert Husaren und Dragonern escortirt, beständig bis Tags vorher die Strasse von Osroleka nach Sierpce gegangen wären, und dass ein gewisser Rutkowski seine Bauern bewaffnet, dass er im Vertrauen auf den Beistand der so nahen polnischen Truppen, sich eines Transports bemächtigt habe, dass aber die Kosaken in grösserer Anzahl erschienen seien und Rutkowski mit seinem Sohne im Angesicht eines Corps von 12,000 Polen, das unthätig die letzten Hülfsquellen des Landes verzehren half, abgeführt worden sei. — So wurden die Befehle des Generalissimus, den Feind im günstigen Augenblick seines gefahrlichen Flankenmarsches zu beunruhigen, ausgeführt! — Nach so viel aufgegebnen Siegen, so viel vergeblichen Märschen, die nur ausgeführt scheinen, um Staub in die Augen zu streuen, geht der Soldat dennoch froh dem Gefecht entgegen, wenn er Eifer bei seinen Führern sieht. Während Kruszewski mit einer Handvoll Uhlanen ganze Regimenter vernichtet, ruht sich ein Corps von 12,000 Mann aus nach einem glänzenden Siege über einige hundert Atamansche Kosaken. Ich kann vor Entrüstung nicht weiter! Die ganze Correspondenz des Generals Milberg beschränkte sich stets auf die Worte: „ich erwarte jeden Augenblick den Befehl zum Rückzuge.“ —

Die Nation ahnte jedoch damals immer noch nichts von dieser Art der Führung des, zum Kampf entbrannten

Soldaten, und von dem Entschlusse Skrzynecki's nicht die mindeste grosse Bewegung zur Verhinderung des Weichselüberganges zu machen. Sie wusste sogar nicht, wo Skrzynecki war; denn er brauchte jetzt die Vorsicht, was er nie gethan, in seinen Berichten selbst den Ort des Hauptquartiers nicht zu bezeichnen und liess den General Lubieński mit dem Generalstabe in Modlin, und von dort aus andre Berichte erstatten, so dass Jedermann glaubte, die Hauptkräfte ständen im Rücken der russischen Armee und Skrzynecki's Gang nach Kałuszyn zu Chrzanowski sei blos eine Maske, den Feind zu täuschen und sicher zu machen. Es herrschte darum sogar in diesen Tagen, wie vor einem bevorstehenden Sturm eine stille Freudigkeit in Warschau und die Erwartung, jeden Augenblick die Nachricht von einer entscheidenden Schlacht zu vernehmen, liess sogar die jetzt eingehenden trüben Nachrichten von dem Uebergang des Gielgudschen Corps nach Preussen, die man ohnehin für Lügen der preussischen Staatszeitung hielt, spurlos vorübergehen.

Es hatte sich auch in der ersten Hälfte des Monats Juli in und ausser Polen Manches ereignet, was den Geist der Nation von Neuem heben musste, indem es ihr theils durch die befriedigendste Anerkennung ihrer Tugenden und Heldenthaten theils durch täuschende Aussicht auf baldige kraftige Hülfe eine Aufmunterung gab. Und musste nicht damals, ihnen wie ganz Europa, um so folgenreicher, je unerwarteter er war, der Schritt der ungarischen Magnaten erscheinen, die in einem Augenblick, wo immer noch Frankreich und England in demselben Schweigen über die heiligste und wichtigste Sache des Jahrhunderts verharrten, ein eben so, alle andren Staaten beschamendes als kraftiges und fast drohendes Zeichen davon gaben, dass das hochherzige Volk der Magyaren, das man eben so vergessen, für eben so verwischt als die Polen gehalten hatte, noch ein politisches Leben und Dasein in sich fühle? Es hatten aber zwei und zwanzig Comitate von Ungarn dem Kaiser Franz am 19. Juni eine Adresse zu Gunsten der polnischen Sache eingereicht, die erst jetzt bekannt wurde. „Die Un-

garn," hiess es, „könnten den tiefen Schmerz nicht verhehlen, den sie über den ungerechten Krieg empfänden, der an den Grenzen ihres Vaterlandes wider eine Nation geführt werde, die durch ihre Nachbarschaft, durch gegenseitig gegebne und empfangne Könige, mit ihnen verwandt sei, und die, als die wachsende Macht der Ottomanischen Pforte die Hauptstadt der königlichen Staaten übermüthig mit Unterjochung bedrohte, ihre Kräfte mit den ihrigen vereinigt und, ihre siegreichen Waffen den der Ungarn unter dem lotharingischen Carl anschliessend, ihnen den Sieg über den orientalischen Tyrannen erringen geholfen, dem durchlauchtigen Hause Habsburg und dessen Nachkommen den Thron erhalten, Freiheit dem Vaterlande und Hoffnung auf stetere Ruhe und glücklichere Zeiten wieder gebracht habe. Wenn die Ungarn sich demnach dieser erwiesenen Wohlthaten mit Dankgefühl erinnerten, und die Unbeständigkeit des Geschickes der Nationen erwögen, so fanden sie, dass eben diese Unbeständigkeit nöthige, bald gebetene Hülfe zu leisten, bald die geleistete zurückzuempfangen. Schon früher hätten ihre Vorfahren tief gefehlt, dass sie das, von den Türken angegriffne, Griechenland sich selbst überlassen. Und dies Beispiel sei es grade, das, wenn man es auf die gegenwärtige Lage anwende, sie ernstlich mahne, dem seit jener Zeit, nicht durch Ererbung oder freie Völkerwahl, sondern durch die Gewalt der Waffen ins Unermessliche wachsenden, nordischen Riesen endlich Einhalt zu thun, ihm endlich Grenzen zu setzen, und, indem man der Dankbarkeit, zugleich aber auch der schuldigen Pflicht gegen das, für Unabhängigkeit und Nationalität unerschrocken kämpfende Polen genüge, sich selbst dadurch zu sichern; auf dass sie und ihre Nachkommen, sollte das verlassne Polen zwar nicht besiegt, allein durch die Uebermacht endlich unterdrückt werden, und ihnen von dem nämlichen Feinde eine ähnliche Gefahr drohen, nicht genöthigt würden, sich traurend daran zu erinnern, dass es keinen Sobieski mehr gäbe! Der Kaiser möge daher das schrecklich traurige Geschick gnädigst in Betracht nehmen, welches das hochherzige und tapfre Polen, sollte

die Glücksgöttin vielleicht einen betrübteren Erfolg seiner Anstrengungen als ihn die Gerechtigkeit seiner Sache verdiene, zulassen, in dunkler Zukunft erwarte: jenes Polen, dem die Ungarn, da es sich um des Kaisers erhabnes Haus und ihr Vaterland so unsterblich verdient gemacht habe, so viel schuldig seien und das, zwar mit unglaublicher Tapferkeit doch mit unverhältnissmässigen Kräften kämpfend, sich nur mit äusserster Anstrengung vielleicht würde erhalten können. In Betracht demnach auch dessen, dass von Norden her auch allen übrigen Nachbarn eine grosse Gefahr drohe, bäten sie den Kaiser, während es noch Zeit sei, sich mit seinem treuen Volke auf dem schon angekündigten Landtage zu berathen; inzwischen aber auch die unlangst bekannt gemachten Verfügungen des Verbots der Ausfuhr von Waffen, Munition und Sensen, in deren Folge auch der noch übrig gewesene kleine Zweig ihres Handels, den das System des Dreissigamtes noch nicht vertilgt hatte, daniederlage, gnädigst aufzuheben!“ — —

Ein eben so bedeutsames Ereigniss war in derselben Zeit die grosse Vermehrung des Reichstags durch eine Anzahl kraftiger und jugendlicher Landboten, die, während sie den durch die angestrengten Arbeiten von 6 Monaten schon sehr ermatteten, Reichstag zu verjungen verhiessen, seit dem Jahre 1793 zum ersten Male wieder Vertreter der polnischen Landstriche jenseit des Bug in den Sitzungssaal des alten polnischen Reichstags führten, und dem Volk die hochermuthigende Täuschung einer so bedeutenden Vergrosserung des Landes gewähren und wie Zeichen einer glanzenden Eroberung erscheinen mussten. Sobald die meisten Insurgentenführer aus den Corps von Kołysko und Carl Rożycki sich in der Hauptstadt eingefunden, forderten sie von der Regierung die Erlaubniss, gemäss dem am 19. Mai berathnen vollständigen, Gesetz über die Vertretung der einverleibten Provinzen, welches während der Kriegsereignisse die Wahl jedes Vertreters an Ort und Stelle seines Districts nicht unbedingt forderte, Adelslandtage der, in der Hauptstadt anwesenden Bürger jener Provinzen halten und die, von diesen Gewählten in den Reichs-

tag schicken zu dürfen. Nach dem Gesetz sollte eigentlich jeder District für sich wählen; da aber dazu wenigstens 7 Wähler erfordert wurden und so viel Bürger nur aus dem einzigen Kreise von Hayssyn zugegen waren, so wurden allgemeine Wahlen angeordnet, in welchen sämmtliche Wähler für jeden District Candidaten ernannten. Man versammelte sich auf dem Rathhause, die Podolier, etwa 50 an der Zahl unter der Präsidentschaft des alten Landboten Obnyski, der Güter in dieser Provinz besass, die Ukrainer, etwa 40, unter dem Vorsitz des Grafen Vincenz Tyszkiewicz. Die beiden Wojwodschaften Podolien und Kijow waren jede in 12 Districte getheilt *), man beschloss daher nur für 6 Districte in jeder Provinz Vertreter zu wählen, um die übrigen Wahlen den Zurückgebliebnen zu überlassen, wenn sie entweder befreit würden oder deren so viel noch nach Warschau kämen. Nach dem Gesetz mussten auch doppelt so viel Candidaten als zu Wählende und doppelt so viel Wähler als Candidaten sein; mithin war dazu nicht die gehörige Anzahl zu Wahlen für alle Districte vorhanden. Bei den vorgenommenen Wahlen erschienen als podolische Landboten: für Hayssyn Alexander Jelowicki, für Olgohopol: Xaver Sabbatyn, für Winnica: Amancyus Żarczyński, für Jampol: Alex. Bernatowicz, für Kamieniec: der ältere Golyński, und für Bracław: Heinrich Nakwaski, dessen Frau Güter in Podolien besass; — als ukrainische: für Skwira: Vincenz Tyszkiewicz, für Machnówka: Hermann Potocki, für Human: Daniel Tchorzewski; für Lipowiec: Tomaszewski, für Radomysl: Malinowski, und für Taraszcza: Johann Bogdan Zalewski, ein lieblicher ukrainischer Dichter und Offizier in der Armee. — Doch es war natürlich, dass nicht allen Mitgliedern des Reichstags dieser Eintritt junger Leute, die

*) Podolien hat 1,462,000, die Ukraine 1,130,000 Einwohner; die Hauptstädte sind Kamieniec podolski mit 6000, und Kijow mit 30,000 Bewohnern. Die bevölkertste Provinz von den südlichen ist aber Volhynien mit 1,496,000 Bewohnern, deren Hauptstadt, Żytomierz, von 8,000 Menschen bewohnt ist.

blos mit Volkskräften gestritten, Alles geopfert und nichts mehr zu verlieren hatten, am allerwenigsten die trügerischen Feinheiten der Diplomatie, noch die Rücksichten auf Könige und deren Versprechungen zu schätzen wussten, die im Gegentheil vollständig unloyale Insurgenten waren, — sehr angenehm sein konnte. Dahin gehörte die ganze diplomatische Partei. Ferner gab es auch eine nicht unbedeutende Anzahl von Reichstagsmitgliedern, die in ihrer Unkenntniss der Provinzen und im Gefühl ihrer constitutionellen Würde befürchteten, die Erwählten möchten ihrem Beruf nicht gewachsen sein, das Ansehn des Reichstags schmälern, jedenfalls ihm eine falsche Richtung aufdringen. Besonders aber waren es die ersteren, welche den Eintritt dieser Landboten offenbar, wo nicht ganz verhindern, doch zu erschweren und aufzuschieben trachteten. Godebski und Olizar als Einzelne hatte man gern und ohne Schwierigkeiten aufgenommen, weil dies blos eine Scheinmassregel schien ohne besondre Wirkung. Als aber Godebski schnell ein so ausgezeichneter Landbote geworden, dass der Reichstag eine von ihm gehaltne Rede, in der er dagegen protestirte, dass der Wiener Vertrag je zu einer Basis eines Friedens mit Russland angenommen werden konne, ausdrücklich als Glaubensbekenntniss des Reichstags hatte drucken lassen, und als am 2. Juli schon der Eintritt von 12 neuen Landboten drohte, wollte Ignaz Dembowski die Wahl Worcells des Volhyniers vernichtet wissen, da der Adelslandtag in Warschau und nicht in der Provinz gehalten sei. Damals erhob sich aber der alte Niemcewicz in edler Entrüstung und fragte, ob es würdig sei, Manner zurückzustossen, die nach vielen Kämpfen auf den freien Boden Polens sich durchgeschlagen. Man solle sie mit Jubel und offnen Armen empfangen; und als Godebski eben so schön ausgerufen: „Der Akt unsrer Wahl ist mit unsrem Blute besiegelt!“ wurde Worcell einstimmig aufgenommen. Doch musste eine Deputation ernannt werden, welche die neuen Wahlen beaufsichtigen sollte. Als nun aber am 5. Juli diese den Bericht erstattete, dass die podolischen und ukrainischen Wahlen in der Ordnung seien, widersetzten

sich Świdziński und Dembowski noch einmal, weil die Regierung den Adelsmarschall nicht ernannt und weil man nach Wojwodschaften und nicht nach Districten gewählt. Doch, da sich diesmal auch Świrski, dann Niemcewicz, Olizar, Worcell kräftig erheben und nachweisen, dass alles dies nach Angaben Czartoryski's und Lelewels geschehen, wird auch diese Wahl bestätigt. Am 9. Juli ward denn der feierliche Eintritt der zwölf neuen Landboten in Gegenwart einer Menge von Zuschauern zum Nationalfest. Alles drängte sich hinzu, um eine Anzahl der feingebildetsten polnischen Männer zu sehen, die man in der Hauptstadt Polens für halbe Wilde gehalten hatte, neugierig, wie ungeschickt sie sich benehmen würden, der wohlerprobten Grandezza der alten constitutionellen Landboten gegenüber. Um so angenehmer war das Erstaunen, als Alex. Jelowicki der wohlgesetzten Anrede des Marschalls im Namen der neu Ankommenden auf eben so kräftige als gewandte Weise entgegnete und dann einen, meisterhaft gearbeiteten Bericht über den Verlauf des podolischen und ukrainischen Aufstandes vortrug. — Im Gegentheil konnten die neu Eintretenden keinen besondren vortheilhaften Eindruck von der Lage der Dinge in der Hauptstadt und der Art, wie ihre constitutionellen Brüder die Wichtigkeit ihrer grossen Aufgabe auffassten und wie die Würde der gepriesnen Pressfreiheit von den Führern geehrt würde, erhalten, als sie in dieser ersten Sitzung den Reichstag mit einem unwürdigen Vorfall sich beschäftigen sahen, der zugleich den Generalissimus von einer neuen Schattenseite kennen lehrte. Nach der Verhaftung der Generale am 29. Juni hatten die Zeitungen, das gegebne Beispiel Skrzynecki's nachahmend, eine ganze Liste von Verdächtigen mitgetheilt, die sich durch Lauheit im Dienst bemerkbar machten, und von der öffentlichen Meinung als Russenfreunde bezeichnet wurden. Als Psarski, der Redacteur des Mercur, den General Redel darunter aufgeführt, ward er von einem Sohne desselben mit mehreren Offizieren überfallen und geschlagen. Da Psarski gegen Skrzynecki geschrieben, so hatte dieser den Ueberfall nicht nur gut geheissen, und war sogar so weit

gegangen, den, in ganz andrem Sinne gemeinten, Ausspruch Franklins zu wiederholen, dass da, wo kein Gesetz gegen die Missbrauche der Presse vorhanden sei, es kein andres Gesetz als das des Stockes gäbe, sondern der damalige, bald darauf aber durch den General Węgierski ersetzte, Gouverneur Ruttié hatte den Redacteur Paarski sogar verhaften mussen. — Hierauf verlangte man in derselben Sitzung zu wissen, warum immer noch kein Bericht über die Schuld der Generale Jankowski und Bukowski vorgelegt sei, und, als der Marschall mittheilte, dass, da man wegen Hochverraths noch immer keine Beweise habe, sie dem Militärgericht wegen des Ungehorsams bei Lysobyki übergeben worden wären, forderte man bei dieser Gelegenheit Aufschluss, warum andre Generale, die abgesetzt worden seien, wie Umiński und Szembek, nicht gerichtet wurden, wie sie es verlangten. Als sich hierbei wiederum blosse Willkür von Seiten Skrzynecki's offenbart, beschloss man, dass diese Generale des Vertrauens würdig seien und man sie dem Generalissimus zur Beschäftigung empfahle. — Die neuen Landboten mussten bei diesen Mittheilungen um so mehr Groll gegen Skrzynecki fassen, als auch sie Alle bei ihrer Ankunft sehr kühl von ihm behandelt worden. Mit Mühe hatte er ihnen 4 goldne und 12 silberne Kreuze bewilligt; die erwählte Commission hatte die goldnen den Jełowicki's und Joseph Potocki zuerkannt. Diese aber hatten sie nicht angenommen und alle 16 Kreuze unter die Soldaten vertheilen lassen.

Der Eintritt dieser neuen Landboten, namentlich als dieselben nach Ankunft der Litthauer noch um 17 vermehrt wurden, war allerdings noch für die kurze Zeit der Dauer des Reichstags von sehr bedeutendem Einflusse auf den Gang der Angelegenheiten. Natürlich mussten sie bestandig für die kühnsten, kraftigsten, entscheidendsten und für Alle wahrhaft revolutionaire Plane sein, und mit der ganzen Volksmasse um so mehr handeln wollen, als sie allein und in geringer Anzahl ihr Alles bereits gewagt hatten. Wenn der Aufstand von Seiten des Reichstags noch so hochherzig endete, als es geschah, so gebührt ihnen davon ein grosser

Theil des Dankes der Nation. Doch gingen eines Theils leider auch die Befürchtungen, die man von ihnen sich machte, in Erfüllung; freilich ohne ihre Schuld: sie kamen nämlich zu spät, und halfen das Vaterland für jetzt mittelbar stürzen, aus Unkenntniss der Verhaltnisse, oder vielmehr der Personen, deren Charakter sie gehörig kennen und würdigen zu lernen binnen vier Wochen nicht vermocht hatten! — Für jetzt aber that zunächst ihr feierlicher Eintritt in den Reichstag viel, die Nation zu erheben. Sie überlieferten sich auch sogleich einer kräftigen Thätigkeit und suchten namentlich, trotz des Erstickens des Aufstandes in ihren Provinzen, dieselben so viel möglich für die Insurrection zu nutzen. Vor Allem wurde dafür gesorgt, die zerstreuten Insurgenten zu sammeln und wieder auszurüsten. Man wies ihnen die Festung Zamość und die Stadt Zawichost an der obern Weichsel zum Sammelplatz an. Man bildete ein neues Comité, das der reussischen Provinzen genannt, dessen Urheber der Graf Olizar war. Seine Aufgabe wurde, alle Personen, die aus diesen Provinzen nach dem Königreich kamen, zu unterstützen; die Bildung der litthauisch-reussischen Legion zu betreiben und sie zu unterhalten, Geld und andre Beiträge dafür einzutreiben, der Regierung die nöthige Auskunft über die Brauchbarkeit der Patrioten und die Lage der Dinge in diesen Provinzen zu geben, endlich die Verbindung mit diesen Provinzen zu unterhalten. Zu Mitgliedern wurden gewählt, für Volhynien: der Fürst Radziwill, Stanislas Worcell und Xaver Godebski; für Podolien: Anton Ostrowski, Alex. Jelowicki und Xaver Sabbatyn; für die Ukraine: Herman Potocki, Constantin Kopczyński und Daniel Tchorzewski; Secretair ward Heinrich Chońki. Graf Alexander Potocki gab sogleich 1000 Ducaten zur Gründung eines Fonds her. Auf eine, an die Provinzen und besonders die Damen erlassene, Proclamation, sammelten die Emigrirten in Gallizien bald eine Summe von 5000 Dukaten.

Nicht wenig that ferner zur neuen Ermuthigung der Nation das Herannahen des ersten Jahresfestes der Julitage

in Frankreich. Man war fest überzeugt, dass an diesem durchaus etwas für die Nation geschehen würde; man sah zugleich dem neuen Eröffnen der französischen Kammern, die Casimir Perier schon im Mai aufgelöst, entgegen, und hoffte, dass hier nun von den Deputirten Kräftiges veranlasst werden würde; man hoffte auf die Thronrede Ludwig Philipps, auf die Antwortadresse der Kammern. — Noch mehr aber ward man ermuthigt durch die Zeichen entschiedenster und feurigster Theilnahme, die von allen Gegenden Deutschlands sich offenbarten. Aus Sachsen, Hessen, Wurtemberg, Baden und Baiern kamen nicht nur ermuthigende Adressen, es kam Hülfe an Geld, an Charpie: die deutschen Zeitungen enthielten von allen Seiten Aufforderungen von Polencomités, die sich gebildet; Nachrichten kamen, dass man dort nichts dachte und sprach, als Polen und seinen Kampf. Und wirklich war auch Deutschland noch nie so kräftig zu Gunsten einer fremden Sache aufgeregt gewesen, und die Theilnahme an Polen überstieg selbst die, welche man den französischen Julitagen bewiesen; sie drang bis in die untersten Tiefen des Volks. Zu Ehren der Nation ist zu sagen, dass kein deutscher Stamm, so sehr der Druck der Regierungen auf ihm lag, davon ausgeschlossen blieb, weder Oesterreich, noch Preussen. In Letzterem äusserte sich die Theilnahme so unverholen, dass die Minister den Beamten verboten, über politische Gegenstände zu sprechen, und dass die desfallsigen Rescripte mit dem Ehrenwort von den Beamten selbst unterzeichnet werden mussten. Nicht nur in den neupreussischen Provinzen, sondern auch in Schlesien, in Ost- und Westpreussen besonders, auch in den Marken wurde jede polnische Siegesnachricht mit Jubel, jede ungünstige Nachricht mit Trauer aufgenommen und sogar oft in öffentlichen Gesellschaften auf den glücklichen Fortgang der polnischen Waffen getrunken. In manchen Städten, namentlich in Breslau, durften Russischgesinnte ihre Ansichten nicht mehr laut werden lassen, ohne sich thätlichen Misshandlungen auszusetzen. Ueberall aber fast hingen preussische Frauen mit höchster Begeisterung an dem pol-

nischen Freiheitskampfe. Selbst die preussischen niedrigsten Stände, der Tagelöhner und der Bauer, der Zeitungen las, wünschten ohne Ausnahme den Polen den Sieg und sprachen ihren Hass gegen die Russen auf das Unzweideutigste aus. Die ängstlichen Verbote der preussischen Regierung gegen jedes zu Gunsten der Sache geschriebne Buch bewiesen nur zu deutlich die Wahrheit dieser Angaben preussischer freisinniger Männer. Nur der Theil des Beamtenstandes, der seine Familien in Dürftigkeit nicht bringen konnte, nur die zahlreichen Offiziere, nur die feilen Schriftsteller des Landes betrachteten auch hier diese heilige Sache mit gehässigem Auge.

Die Zeichen nun, dass sich jetzt die ganze polnische Nation beim Herannahen der entscheidendsten Augenblicke nach achtmonatlicher erschöpfender Thätigkeit noch einmal zu höchster Anstrengung gern und eifrig erhebe, und dass noch jetzt das Wunderbare geleistet werden konnte, gaben sich von allen Seiten kund. So berichtete der Brigadegeneral Załuski, der bei dem Generalissimus den wichtigen Posten eines Dujourgenerals *) bekleidete, in diesen Tagen über den Landsturm von Masovien, den er zu besichtigen abgeschickt worden, dass derselbe unter Anführung des Obersten Wieszczycki über 5000 Mann stark sich versammelt, trefflich bewaffnet sei, und russische Abtheilungen, die bis auf das linke Weichselufer gegangen wären, aus der Stadt Kowal vertrieben habe. Eben so bildeten sich solche Abtheilungen in den Wojwodschaften Kalisch, Sandomierz und Krakau, und, wie die einzelnen Bürger im Plockschen ihre Leute bewaffneten und die russischen Convois überfielen, davon überzeugte sich schon, wie oben

*) Der seine Correspondenz besorgte, die Spione ausschickte und examinirte u. s. w. Załuski war in russischen Diensten gewesen, aber, des Liberalismus auf das Höchste verdächtig, vom Kaiser Nicolaus verbannt worden, hatte bis zum Anfang der Revolution in Krakau gelebt, war dann in polnische Dienste getreten und wird von Allen als ein eifriger und würdiger Patriot gerühmt.

erwähnt, der General Miller. Die Hauptstadt aber besonders entsprach dem wiederholten kräftigen Aufrufen des Commandanten der Nationalgarde, der Regierung und des Nationalraths durch den Eifer und die Begeisterung, mit der die Bevölkerung auf die Schanzen eilte, um die Befestigungen Warschau's auf dem linken Weichselufer zu vollenden. Tausende sah man auf den Schanzen und Wällen an den Jerusalemer, Wolaer und den Barrieren von Mokotów. Priester aller Orden, Bürger aller Stände, Nationalgardisten, Liniensoldaten, vornehme Damen und zarte Kinder, Alle mit blumen- und bandumkränzten Geräthschaften in der Hand, Musik und Trommeln an der Spitze, die Zünfte mit aufgerollten Fahnen unter Anführung des Municipalraths, zogen in feierlichen Reihen hinaus. Besonders erhebend wurde der Morgen, als der Fürst Czartoryski selbst und die Mitglieder der Regierung erschienen, um ebenfalls Hand anzulegen. Der Woywode Ostrowski hatte die alte Fahne des berühmten Schuhmachers Kielinski aufpflanzen lassen, um das Volk von Warschau auf das Höchste zu begeistern durch das Andenken an den schlichten Mann, der zu Kosciuszko's Zeiten einer der patriotischsten Führer der Hauptstadt gewesen, und sich eben so durch Kraft des Handelns und der Rede, als durch die einfache Geschichtsdarstellung der merkwürdigen Ereignisse von 1794 *) den berühmtesten und ehrwürdigsten Namen der polnischen Geschichte beigesellt hatte; zumal als der erste wirkliche Bürgerheld der Polen! Als Czartoryski erschien, entfaltete sich diese Fahne, und aus tausend Kehlen erscholl ihm die jubelvolle Begrüssung entgegen, und bewies ihm, wie sehr er immer noch von dem Volke geliebt war; ja nicht selten ertönten Rufe, die deutlich verkündeten, dass man ihn wohl als den künftigen König betrachten könne. Der Eindruck, den diese Feier-

*) Die Memoiren des Schuhmachers Kielinski bilden die reinste und beste Quelle der Geschichte jener Zeit, und gehören durch die Originalität und Naivetät der Darstellungen zu den merkwürdigsten Erscheinungen der polnischen Literatur.

lichkeit machte, war unbeschreiblich. Kein Herz blieb unerschüttert und fast kein Auge thränenleer.

Auch für die Geldmittel zu einer nochmaligen grossen Anstrengung war gesorgt. Der Finanzminister Dembowski hatte mehrere neue Hülfsquellen eröffnet. Auf seinen Antrag befähigte der Reichstag die Regierung zur Anfertigung eines neuen Papiergeldes von Ein- und Zweiguldenbillets bis zu einem Betrage von 10,000,000 Gulden, und zwar gegen Austausch der bisher bestandnen Funfzigguldenscheine, die im täglichen Verkehr wenig zu brauchen waren. Ferner war am 8. Juli bereits der andre Vorschlag Dembowski's durchgegangen, ausser der Einlieferung des Kirchensilbers, wie es früher in Polen Sitte gewesen, von den Einwohnern eine freiwillige Steuer des, Privatpersonen gehörigen, Silbers einzufordern. Man hatte deshalb eine besondre Deputation ernannt, bestehend aus dem Senator Lewiński und den Landboten Kalixt Morozewicz und Franz Wolowski. Diese brachten die Forderung am 16. Juli zur Kenntniss der Nation. „Die Erhaltung des Credits der Staatspapiere erfordere es," sagten sie, „dass die Münze bestandig klingendes Geld liefere, und, bei den Schwierigkeiten, die man bei Einführung der Metalle vom Auslande erfahre, müsse man zuerst und vorzüglich die Hausvorräthe in Anspruch nehmen. Es handle sich keineswegs darum, das Vermögen der Bürger aufzudecken; die nähere Bestimmung, wie viel Jeder beitragen solle, sei den Bürgern anheimgestellt, die nach Annahme dieses Berufs die Grundsätze der liberalen Institution der Geschwornengerichte befolgen und nach einer approximativen Vermögensabschätzung gewissenhaft entscheiden sollten." — Freilich war diese Massregel viel zu spät angeordnet, am Anfang des Aufstandes hatte sie Hunderte von Millionen in den Schatz geliefert — jetzt konnte, bei allem Patriotismus, die Ausbeute nur gering sein, weil es an Zeit fehlte, die desfallsigen Deputationen und Behörden in den Kreisstädten zu organisiren, und, bei dem bald erfolgten Uebergang der Russen über die Weichsel, nur ein kleiner Theil des Landes noch auf kurze Zeit in den Händen der Regierung blieb! —

Auch in dieser Beziehung war daher Skrzynecki's Plan, die Russen wiederum bis vor die Hauptstadt zu lassen, eine unverantwortliche Sünde! — Das Schlimmste aber war, dass auch der Mangel an Salpeter sich nun wirklich fühlbar machte, und es ist eine der bezeichnendsten und merkwürdigsten Erscheinungen in diesem Kriege, dass, — was, so lange man Geschichte kennt, nur in eingeschlossenen Festungen und Städten vorkommen konnte, — die Nationalregierung eines mitten in Europa gelegnen Landes von mehreren tausend Quadratmeilen Behörden niedersetzte, um einen der gewöhnlichsten Handelsartikel, den Salpeter, von den Mauern und Wänden der Häuser und Keller abkratzen, unter dem Fussboden in den Pferdeställen, als auch unter dem Dünger in den Vieh- und Schafställen aufsuchen zu lassen *)!

Dennoch war, wie gezeigt ward, Niemand noch entmuthigt, so lange man auf jene, an den Ufern der Weichsel zu liefernde, Schlacht dachte. Da kam plötzlich, wie der betäubendste Donnerschlag, die Nachricht, Paskiewicz stehe mit der ganzen Armee diesseits der Weichsel, ohne einen Schuss gethan zu haben, und die ganze polnische Armee ziehe sich von Modlin nach Warschau zurück; ungehindert ergössen sich die russischen Schaaren in die reichen Gegenden der Wojwodschaft Masovien diesseit des Stromes und rückten auf die Hauptstadt zu! —

Vom 12. Juli an hatte sich die russische Armee ganz der preussischen Grenze genähert, und es war bei Osick der Uebergangspunkt auserselen worden, da dort die Weichsel durch Inseln in drei Arme getheilt wird. Die preussischen Ingenieurs hatten es somit sehr leicht, die Brücken von einer Insel zur andren zu werfen, und der Uebergang konnte um so leichter bewerkstelligt werden, als auf jeder Insel Artillerie und Truppen zum Schutz aufzustellen waren. Nachdem man zuerst am 17. Juli starke Kosakenabtheilungen hinübergeschickt und diese in

*) So lautet wörtlich die Verfügung der Regierung und des Kriegsministers vom 19. Juli.

weiter Runde keinen Feind erblickt hatten, setzte sich das ganze Pahlensche Corps in Marsch, und führte zuerst die Hospitäler, den Artilleriepark und die Bagagen hinüber, damit die Vertheidigung bei einem Angriff auf dem rechten Ufer kein Hinderniss habe, und drüben alles dies zu einer Burg diene. Sechsunddreissig Stunden dauerte dieser ungestörte Uebergang, den eine Masse Zuschauer von der preussischen Grenze, die Alle Zeuge einer heftigen Schlacht zu sein hofften, mit dem grössten Erstaunen ansahen. Die Garden und das Szachowskische Corps blieben auf dem rechten Ufer während dieser ganzen Zeit bei Kikol aufgestellt, zu einer Schlacht bereit. Dies war abermals eine, und die grösste, günstige Gelegenheit zu der vortheilhaftesten Schlacht von der Welt. Die, um ein starkes Drittel geschwächte, russische Armee ohne ihren Artilleriepark, ihre hauptsächlichste Stärke, hätte Alles aufs Spiel gesetzt; die Polen dagegen, mit freiem Rückzuge über Plock nach Modlin, würden gar nichts gewagt haben. Aber es liess sich weder jenseits, noch diesseits der Weichsel ein Pole sehen. So ging am 19. Juli die ganze Armee hinüber; Witt bildete wiederum die Nachhut, und als Alles über die Brücke war, warfen die Russen einen starken Brückenkopf auf dem rechten Ufer auf. Paskiewicz verfolgte diese waghalsige Unternehmung mit solcher Nachlässigkeit und Keckheit, dass er das Corps des Generals Gerstenzweig, nur 8000 Mann stark, an demselben Tage, wo die ganze Armee über die Weichsel ging, von Lomża aufbrechen liess, damit es ihm nach Nieszawa zur Brücke folge. Die polnische Hauptarmee ging sogleich nach dem russischen Uebergange nach Warschau zurück; doch liess Skrzynecki den General Milberg mit der Turnoschen Cavallerie noch eine Weile im Plockschen, um dem Feinde die Verbindungen abzuschneiden und die getrennten Corps zu schlagen. Wie dieser General diese Aufgabe vom 15. Juli bis zum 20. vollbracht, ward schon erwähnt. Dennoch liess ihn Skrzynecki auch jetzt noch hier, damit er gegen den General Gerstenzweig operire. Dass der Generalissimus zu träg war, oder es unter seiner Würde hielt, selbst diese

nicht unwichtigen Bewegungen zu leiten, wäre unbegreiflich, wenn er nicht, voller Furcht über die Aufnahme der Nachricht vom Weichselübergange, in der Hauptstadt selbst hatte zugegen sein wollen; dass er aber fortwährend den trägsten und schlechtesten Anführer dort liess, lässt sich nur daraus erklären, dass, da er selbst gar nichts thun wollte, er auch keinem andren thätigen Generale Gelegenheit zur Auszeichnung mehr geben mochte; er wusste wohl, dass die Sachen jetzt dahin kommen mussten, dass die Nation Jedem sich in die Arme werfen würde, der nur die entfernteste Hoffnung gäbe, er könne den General Skrzynecki ersetzen! — Gewiss hatte dieser Gedanke seinen Antheil an dem Entschlusse des Generalissimus gehabt, nach dem von Chrzanowski mit vieler Umsicht entworfenen Treffen bei Kaluszyn sich selbst zu dessen Corps zu begeben, um die dortigen Bewegungen selbst zu leiten! — So rückte der General Gerstenzweig bis nach Pultusk und wandte sich dann erst über Sochoczyn gegen Raciąż. Milberg, der am 22. Juli bei Wyszogrod stand, schickt den General Turno mit seiner Cavallerie, dem 2. Regimente der Krakusen, dem 3. und 7. der Uhlanen und der reitenden Batterie Kolysko nach Raciąż ab, um den Russen den Weg abzuschneiden, und verspricht, selbst mit der Infanterie nachzufolgen. Als Turno am 23. Nachmittags in Raciąż ankam, fand er den Feind bereits dort, und als ein General, der, ohne dem Aufstande mit Enthusiasmus anzuhängen, in strengster Loyalität stets seinen militärischen Pflichten und Einsichten nachkam, griff er sogleich an, in der Hoffnung, Milberg werde zur rechten Zeit erscheinen. Aber er ward von diesem Manne eben so, wie von Jankowski bei Lysobyki, im Stich gelassen. Die Krakusen unter Myrielski schlugen sich trefflich, so wie diesmal Kolysko mit seiner Artillerie. Da Milberg aber erst spät Abends ankam, war Gerstenzweig mit seinem Corps, das ebenfalls wieder hätte verloren sein müssen, nach Ciechanow entkommen, langte wohlbehalten bei Nieszawa an, wo er sich mit dem Husarenregimente Gagarin, das ebenfalls ungefährdet allein längs der preussischen Grenze mar-

schirt war, vereinigte, und marschirte am 28. Juli über die Brücke zur Armee des Paskiewicz. Hieraus ersah Letzterer, dass er ungefährdet das Allerunerhörteste wagen könne, und rückte mit der ganzen Armee auf dem linken Weichselufer vor, während er dem 25,000 Mann starken Corps des Generals Kreutz, das, noch hinter Kowno marschirend, aus Litthauen zurückkam, den Befehl ertheilte, bis zu seiner Ankunft vor Warschau zu ihm zu stossen. — Der General Milberg entschuldigte sich nicht nur mit den schlechten Wegen, sondern erlaubte sich jetzt geradezu die Aeusserung, „was es denn nütze, wenn man ein russisches Corps vernichte, da ja alsdann sogleich ein andres an dessen Stelle erschiene!“ — Und dieser Milberg ward nicht nur nicht abgesetzt, so wenig als Jagmin, sondern erhielt auch nicht die mindesten Vorwürfe in den Armeeberichten, während jetzt Prądzyński, der immer lauter von seinem Memoir und den Fehlern des Generalissimus sprach, ganz vom Quartiermeisterstabe entfernt, der General Kolaczkowski an seine Stelle gewählt und Prądzyński dagegen die Oberaufsicht über die Befestigungen von Warschau übergeben wurde*). Das Corps Milberg ward jetzt sogar, so wie die Cavallerie unter Ambrosius Skarzyński, ganz aus dem Plockschen zurückgezogen und dem Feinde ungestört die Verbindung mit Russland gelassen, die er sogar vor dem Weichselübergange nicht gehabt! —

Unbeschreiblich war die Entrüstung eines Theils, die Bestürzung auf der andren Seite, welche diese Nachrichten auf die Bewohner der Hauptstadt machten. Geschrei des Unwillens und der Verzweiflung erhob sich nicht nur in der patriotischen Gesellschaft. Aller Blicke richteten sich auf den Reichstag, der seit Mitte Juni bis zum 20. Juli im kleinen Bestande berathen hatte, und selbst in diesem

*) In dieser Eigenschaft entwarf er am 24. Juli mit dem Commandanten der Nationalgarde und dem wackren Oberst vom Geniecorps, Wilson, den ausführlichen Plan zur innern Vertheidigung Warschau's, der am Schluss des Werks, für die Polen so interessant, vollständig mitgetheilt ist.

wusste oder wagte kaum Einer mehr den Generalissimus zu entschuldigen oder zu vertheidigen. Am 25. verlangte plötzlich Bonaventura Niemojowski nach einer geheimen Verabredung im Cichockischen Verein, zu dem ausser Anton Ostrowski noch der Graf Olizar, Godebski und Heinrich Nakwaski getreten waren, eine geheime Sitzung, und schlug in dieser vor, dass ein grosser Kriegsrath berufen werde, in welchem der Generalissimus von seinen Handlungen und seinen Plänen für die Zukunft Rechenschaft zu geben habe. Doch waren der Freunde desselben zu Viele, als dass er diesen Vorschlag unter andrem Vorwande hatte machen können, als um die Besorgniss der Nation zu beruhigen. Er setzte zwar durch, dass der Senat darum gar nicht befragt wurde und keinen Antheil an dem Kriegsrathe nehmen solle, weil man von ihm abschlagige Antwort befürchte*), musste aber dulden, dass der Zweck dieses Kriegsrathes nicht bestimmt bezeichnet, auch, dass die Auswahl der Generale, die zu demselben zugezogen werden sollten, halb der Regierung, halb dem Generalissimus selbst überlassen blieb. Der Regierung wurde daher nur eine von B. Niemojowski, Dom. Krysiński und G. Malachowski abgefasste Adresse übergeben, nach welcher sie einen aus den Mitgliedern der Nationalregierung, dem Oberbefehlshaber, aus 11 Landboten, von jeder Wojwodschaft Einem, und aus mehreren „im activen Dienst stehenden" Generalen bestehenden Rath berufe, „um die Repräsentanten der Nation mit der Lage des Landes in militärischer Hinsicht vertraut zu machen und ihre desfallsigen Besorgnisse zu beruhigen." Die Bestimmung von den „activen" Ge-

*) Auf das Jämmerlichste hatte diese Versammlung sich kurz vorher benommen, als Lelóchowski's Antrag, der als Patriot von seinem ganz aristokratisch gewordenen Collegen Swidzinski wohl zu unterscheiden ist, den Türken die von Russland eroberten und nach Warschau geschenkten Fahnen wieder zuzustellen, von derselben ängstlich verworfen ward, und besonders die Bischofe, „dem Islam die von Christen gewonnenen Fahnen wiederzugeben", für gottlos erklärt hatten.

neralen veranlassten hauptsächlich Skrzynecki's Freunde, besonders G. Małachowski, die da befürchteten, die Niemojowski's möchten den General Umiński in den Kriegsrath bringen, und derselbe sich auf eine für den Generalissimus gefahrliche Weise endigen. Der Rath ward auf den 27. Juli festgesetzt, und aus der Landbotenkammer wurden: Łuniewski für Krakau, Małachowski für Sandomierz, Niemojowski für Kalisch, Świrski für Lublin, Chełmicki für Plock, Zwierkowski für Masovien, Wężyk für Podlachien, Wisniewski für Augustów, Olizar für Volhynien, Alexander Jełowicki für Podolien und Bogdan Zalewski für Kijow, gewählt; von den Generalen aber: Thomas Łubieński, Kas. Małachowski, die zu Divisionsgeneralen kürzlich ernannten Ramorino und Chrzanowski, die Brigadegenerale Prądzyński, Sierawski, Węgierski, Kolaczkowski, der Kriegsminister Franz Morawski und der Oberst Bem, jetzt Commandant der ganzen Artillerie, zugezogen. Die Versammlung bestand fast gleich aus Gegnern und Freunden des Generalissimus. Entschieden feindlich waren ihm in der Regierung Vincenz Niemojowski und Lelewel, unter den Landboten Chełmicki, Zwierkowski, B. Niemojowski und Olizar, unter den Generalen Prądzyński und Sierawski; entschieden für ihn immer noch Czartoryski und Barżykowski in der Ueberzeugung, dass es keinen andren General gabe; unter den Landboten Wężyk, G. Małachowski und Łuniewski, aus aristokratischen Gründen, ferner der ihn aufrichtig verehrende Świrski; unter den Generalen Thom. Łubieński, Chrzanowski, Morawski und Bem; die Uebrigen waren ganz unparteiische Zuhörer. Da aber B. Niemojowski bei Eröffnung der Sitzung krank wurde und der Urheber des Entwurfs fehlte, so musste es Skrzynecki um so leichter werden, bei seiner Redegabe und offnem, edlem, herzlichem Benehmen die Oberhand zu behalten, namentlich da Małachowski und Wężyk Alles thaten, ihn zu unterstützen, und viele Generale es für Pflicht hielten, nicht gegen ihn aufzutreten, so lange er noch Oberbefehlshaber sei. Nachdem Czarto-

ryski die Sitzung mit einer Rede eröffnet und Skrzynecki geantwortet, erhob sich sogleich ein Streit darüber, ob man den Generalissimus über die begangnen Fehler zur Rede stellen, oder ob man sich blos mit zukünftigen Planen beschäftigen wolle. Vincenz Niemojowski und Lelewel verlangten das Erste und Prądzyński schickte sich an, sein Memoir zu lesen. Skrzynecki wehrt sich dagegen und Thomas Lubieński erklärt gradezu, er werde nicht Zeuge sein von den Calomnien eines Untergenerals gegen den Generalissimus und in diesem Falle das Zimmer verlassen. Sierawski*), der den Antrag aber unterstützt, wird vom Generalissimus zum Schweigen verwiesen, da an ihm nicht die Reihe des Redens wäre, worauf dieser ihm eben so heftig erwiedert, dass er hier von ihm seine Erlaubniss dazu nicht brauche. Auch Chełmicki, der am heftigsten gegen Skrzynecki auftritt, meint, dass die Landboten, welche Oberbefehlshaber machten, wohl beurtheilen könnten, was in solchem Falle Subordination sei. Aber da selbst der würdige Malachowski erklärt, dass, wenn man über die Vergangenheit richten solle, Skrzynecki erst aufhören müsse, Oberbefehlshaber zu sein, dann würde man als Mitglieder eines Kriegsgerichts über ihn entscheiden; wenn er aber Generalissimus bleibe, müsse man ihm gehorchen, und könne nur Rath für die Zukunft geben; da Andre beistimmen und als echte Soldaten erklären, nicht des Generalissimus Person, sondern seine Epaulettes zwangen ihnen Achtung ab, — da endlich Wężyk und Malachowski versichern, dass man dazu gar keine Vollmacht habe, so entscheidet die Mehrheit, dass sogleich zu den Planen übergegangen werden solle. Als hierauf Prądzyński seine Schrift nur auf den Tisch legen will, wirft sie ihm Skrzynecki zu mit der Aeusserung, dahin gehöre sie nicht, da die Mehrheit das Lesen derselben verboten habe, er möge sie nun drucken lassen, wenn er wolle. Hierauf

*) Und der besonders auf die Berufung des Kriegsrathes angetragen.

erbietet er sich freiwillig, da den Generalen Schweigen geboten ist, den Landboten auf ihre Fragen die nöthigen Aufklärungen zu geben. Einer nach dem Andern von diesen nimmt hierauf das Wort und legt ihm besondre Fragen vor. Den in der Kriegskunst unerfahrnen Fragern war es nicht schwer zu antworten. Den hauptsächlichsten Vorwurf, dass er die Russen über die Weichsel gelassen, vertheidigte er besonders mit dem Briefe Sebastiani's, den er vorlegte, und mit der Aeusserung Napoleons, „man könne nie einem Feinde den Flussübergang hindern", als ob Napoleon etwas Anderes damit gemeint habe, als dass man dem Feinde nicht vom andren Flussufer im Uebergehen entgegentreten, und als ob er gesagt habe, dass man ihn gar nicht dabei beunruhigen solle! — Dabei sprach er übrigens mit solcher Hingebung, in so patriotischer Weise, dass er den grössten Theil der Versammlung rührte, dass ihm unmöglich das vollste Vertrauen zu entziehen war, ja, dass sogar die Heftigsten sich ihres Misstrauens zu schämen begannen, und darum Einige, wie Zwierkowski, den Vorwurf ihrer Freunde sich zuzogen, als hätten sie weit weniger energisch bei dieser Gelegenheit gehandelt, als man von ihnen erwartet! — Nur Chelmicki, V. Niemojowski und Olizar, der ihm sein beleidigendes Benehmen gegen die angekommenen Insurgenten vorhielt, behielten ihre Erbitterung gegen ihn bei. Endlich begannen die Unterredungen der Generale. Da man zuvor Berichte über die Subsistenzvorräthe verlangte, bewiesen Morawski und Lubieński, dass man nur noch auf 28 Tage Lebensmittel habe; Bem legte dar, dass Munition dagegen für drei Schlachten vorhanden sei. Auf diese Berichte hin gaben die Generale nach einander ihre Meinung ab, die ohne Ausnahme dahin ging, dass, wenn man sich in Warschau einschliessen lasse, man Hungers sterben müsse, dass, wenn man länger zögere, von Litthauen den Russen Verstärkungen kämen, und dass daher sogleich eine entscheidende Schlacht zu liefern sei. Mehrere gaben diese Gutachten nur mit wenigern oder mindern Einschränkungen. Am

merkwürdigsten war schon damals die Abstimmung des Generals Chrzanowski, der auf seinem Rückmarsch von Zamość eine Zusammenkunft mit dem ihm aus dem Türkenkrieg her befreundeten russischen Generale Thiemann gehabt hatte. „Man müsse," sagte er, „die Lage militärisch betrachtet, eine Schlacht anrathen: die Polen seien jetzt gegen 80,000, die Russen nur 60,000 Mann stark, wenn sie auch an Artillerie und an Cavallerie grosses Uebergewicht hatten, da die polnische Reiterei sehr demontirt sei und einen Sieg kaum gehörig würde verfolgen können. Aber dafür habe man im Fall einer Niederlage einen sichern Rückzug in die Verschanzungen. Gehe man gleich in diese, so gebe man die Gelegenheit zu einem wahrscheinlichen Siege auf. Im Allgemeinen aber sei es am gerathensten, mit den Russen zu unterhandeln." — Indess achtete man diesmal um so weniger auf die letzte Aeusserung, mit der ein General zum ersten Mal von Unterhandlungen zu sprechen wagte, — als Chrzanowski seit mehreren Monaten schon die Hoffnung offen verloren gegeben und beständig den Ruf, alle Ereignisse im besorgnissvollsten und dunkelsten Lichte zu sehen, hatte. Der Leichtsinn der Polen duldete, dass dieser General ungestört durch die Aeusserungen seiner Muthlosigkeit seine Umgebungen demoralisiren durfte, und, wenn auch niemals daran gedacht wurde, den talentvollen Militär an die Spitze zu stellen, so erhob sich doch keine Stimme dagegen, dass man ihm wichtige Posten anvertraute. — Als die Generale alle gesprochen, weigerte sich Skrzynecki immer noch, ihrem Beschlusse sich zu fügen; „er könne unmöglich das Schicksal des Vaterlandes auf eine Karte setzen"; und als der Landbote Chełmicki ihm darauf erwiedern wollte, verbot ihm sogar Skrzynecki das Wort, weil jetzt nur die Generale sprechen, und Chełmicki musste den Generalissimus zum zweiten Male bedeuten, dass er hier als Richter über ihm sitze. So kam es denn zu dem bestimmten und unwiderruflichen Beschluss der Versammlung: „dass der Generalissimus augenblicklich aufbrechen und dem Feinde, wo er ihn fande, eine Schlacht

liefern solle!“ — Als Skrzynecki diesen Beschluss vernommen, wusste er zeitig genug nachzugeben. Er erhob sich daher mit Würde und Emphase und erklärte, „er habe bis jetzt dergleichen zu wagen nicht über sich vermocht; da aber die Generale es anriethen, und die Landboten es befohlen, so sei er aller Verantwortlichkeit baar, und könne mit dem freien Muthe eines Soldaten gehen. Was auch immer der Erfolg sein möge, er würde die Nationalehre wahren und zugleich mit dem Heere untergehen.“ —

Die letzte heilige Versicherung des Generalissimus beruhigte selbst den misstrauischsten Zweifler, seine entschiedensten Gegner, und der Kriegsrath trennte sich mit dem erquicklichen Gefühl, zu einer entscheidenden That getrieben zu haben, welche die nach Kampf dürstende Nation aus der bisherigen drückenden, schwülen, ängstlichen Unthätigkeit endlich erlöste. Ueber die ganze Hauptstadt verbreitete sich noch einmal die freudige Ruhe der Hoffnung, und in das Ausland flogen überall Briefe an die Freunde der polnischen Sache, welche sie auf eine grosse Entscheidung vorbereiteten. — Die Deputation des Reichstags liess sich leicht überreden, Alles beizutragen, um das Vertrauen zu dem Feldherrn, so nöthig zu dem grossen Augenblick, wiederherzustellen, und Zwierkowski war bereit, den beruhigenden Bericht an den Reichstag abzustatten, da man ihm, als einem bekannten Gegner Skrzynecki's, am meisten Glauben schenken würde. Zwierkowski versicherte hierauf am 28. dem Reichstage, er könne von den Planen nicht sprechen, aber der Feldherr denke nur an einen Todeskampf, und der Kriegszustand vermöge die öffentliche Besorgniss vollkommen zu beruhigen. Darauf vereinigte sich daher der Reichstag an demselben Tage noch zu einer Proclamation an das Heer und die Nation, in welcher Beide versichert wurden, der Kriegsrath habe zur tröstenden Ueberzeugung geführt, dass die polnischen Streitkräfte, wie deren Leitung, den von der Nation vor Europa einmüthig erklarten Absichten vollkommen entsprächen.

Sobald Skrzynecki aus dem Kriegsrath gekommen, liess er seinerseits Befehle geben, dass die Armee nach Sochaczew, auf der Strasse nach Łowicz, an den Fluss Bzura rücke; in dessen Folge gingen die Divisionen Małachowski und Kaz. Skarzyński von Czyste, das Milbergsche Corps und Ambr. Skarzyński über Modlin ab, und am 29. Juli brach auch das Chrzanowskische Corps mit Rybiński, Ramorino und Jagmin über Warschau dahin auf.

DRITTES KAPITEL.

*Marsch der Russen auf Lowicz. Brief von Flahault. Skrzynecki in Sochaczew. Dembiński's grosser Rückzug (Unruhen in den Militärcolonien; Tod des Grossfürsten Constantin; Rożycki's Expedition in Polesien; Charakteristik Dembiński's); seine Ankunft in Warschau. Zustand der Hauptstadt. Rückzug der Polen nach Bolimów. Untersuchungsdeputation im polnischen Hauptquartier. Absetzung Skrzynecki's. Wahl Dembiński's zum Stellvertreter des Generalissimus**).

Als der Kriegsrath den Generalissimus Skrzyneeki zum Entschluss, eine Schlacht zu liefern, gezwungen, bot sich, wenn der Feldherr schnell an die Ausführung ging, eine neue, und letzte, grosse Aussicht, einen sichern und entscheidenden Vortheil zu erringen, dar. Die Russen wiederholten so eben ihr gefahrvolles Unternehmen von Płock; sie marschirten in drei Colonnen, ebenfalls halb in Flankenmärschen, auf Łowicz zu, das Pahlensche Corps auf dem rechten Flügel, die Garden und Szachowski in der Mitte, Witt in der Nachhut; und zwar auf die wichtige Position Łowicz zu, vor dem sumpfigen Fluss Bzura gelegen, und hinter zwei andren kleinen Flüssen, welche die Stadt deck-

*) Regierungsmitglied Barżykowski. Graf Kruszyński. Memoiren von Anton Ostrowski. Memoiren und Mittheilungen des Generals Dembiński. Oberst Kruszewski. Oberstlieutenant Broński. Cavallerieoffizier Ordęga. Makowski. Landboten Świrski, Zwierkowski, Nakwaski, Jełowicki, Tyszkiewicz. — Brzozowski, *la guerre en Pologne*. Diplomatische Notizen.

ten. Gewannen sie Lowicz, so hatten sie die Bzura, die wichtigste Vertheidigungslinie bis nach Warschau, gewonnen, und waren selbst sehr schwer anzugreifen und zu verdrängen. Sie beschleunigten deshalb auch ihre Marsche ausserordentlich. Am 28. Juli war ihr Hauptquartier noch in Kowal, am 29. schon in Gostynin, und der General Murawiew eilte mit vier Bataillonen und sechs Escadrons voraus. Um dieselbe Zeit war der grösste Theil der polnischen Armee bei Sochaczew an der Bzura schon vereinigt; mit Ungeduld erwartete das Heer des Generalissimus Ankunft, der noch immer in Warschau zögerte. Drei Tage waren seit dem Kriegsrathe vergangen. Unter den verschiedensten Vorwänden blieb er noch in der Stadt.

Es war am Abend des 30. Juli, als der Staatsrath Kruszyński aus Berlin ein Schreiben des dasigen französischen Gesandten Flahault erhielt, der noch einmal der polnischen Regierung ans Herz legte, dem Rathe des Ministers Sebastiani zu folgen und um jeden Preis eine entscheidende Schlacht zu vermeiden. Man hielt es für Pflicht, Skrzynecki davon in Kenntniss zu setzen, und dieser rief aus, als er das Schreiben gelesen: „Und man will mich unter diesen Umständen zu einer Schlacht zwingen!“ — Er reiste darum noch nicht zur Armee, sondern berief am 31. Juli erst die vom Reichstag delegirte Commission zur Untersuchung der diplomatischen Verhältnisse, die beinah aus den namlichen Personen bestand, als wie in dem Kriegsrath zugegen gewesen, nur noch aus einigen Senatoren, dem ausdrücklich berufnen Commandanten der Nationalgarde, den Ministern und Räthen des Auswärtigen; von den Generalen war nur gegenwärtig der Chef des Stabes, Lubieński, und der Gouverneur der Stadt, Węgierski. Skrzynecki eröffnete den Anwesenden, dass er einen Brief erhalten habe, der auf jeden Fall die Entschliessung des Kriegsraths aufheben müsse, und er ersuche die Versammlung, ihn seines gegebnen Versprechens zu entbinden. Doch beinah alle Mitglieder der Versammlung erwiederten ihm, dass sie nicht im Stande wären, die Entscheidungen des Kriegsraths abzuandern; wenn er aber auch nur ihren Rath

wissen wolle, so seien sie Alle der Meinung, dass eine solche Correspondenz an dem einmal gefassten Beschlusse Nichts ändern könne, und dass er die Schlacht zu liefern habe. Da auch die Regierungsmitglieder derselben Ansicht waren, so erhob sich Skrzynecki noch einmal in tiefem Schmerz und sprach: „dass, wenn sie so entschieden, ihm Nichts übrig bliebe, als seinen letzten Blutstropfen zu verspritzen; er werde zeigen, dass er auch zu gehorchen wisse. Er nähme von ihnen Abschied und flehe den ewigen Gott, ihnen Sieg zu verleihen; doch ehe er ginge, bäte er die Regierung, in allen Kirchen Gebete anzuordnen und den Allmächtigen um Glück für die polnischen Waffen anzufleheu!“ Er gab diese Versicherung so heilig und mit thränendem Auge, dass man jetzt wirklich jede Stunde den Beginn der Schlacht erwartete. —

Aber an demselben Tage hatte Murawiew Łowicz erreicht. Am 1. August war Skrzynecki noch immer in Warschau. Am 2. August waren die Garden, das Szachoffskoische Corps in der Nähe von Łowicz, und Skrzynecki immer noch nicht bei der Armee! — Endlich, am 3., langte er an. Noch waren Aussichten vorhanden. Die Russen hatten noch nicht völlig von der Stellung Besitz genommen, bei einer Annäherung des Generals Ramorino hatte der Generalstab sogar eilig wieder die Stadt verlassen, die noch ganz offen und nicht verschanzt war. Als Skrzynecki daher bei dem Heere anlangte, ward er noch einmal mit stürmischem Jubel von allen Regimentern empfangen; denn das Gerücht von einer entscheidenden Schlacht war vor ihm hergegangen. Der General Pahlen stand mit seinem Corps noch abgetrennt von der Hauptarmee bei Rybno jenseits der Bzura; auch die russische Armee selbst stand getrennt durch den Fluss, die Garden und Grenadiere auf dem linken, Murawiew auf dem rechten Ufer, eben so Witt bei Arkadia. Der neue Generalquartiermeister Kołaczkowski entwarf sogleich den Plan zur Schlacht. Und noch einmal wiederholte sich der Vorfall von Śniadow, nur mit dem Unterschiede, dass in der Nacht vom 3. zum 4. August der General Chrzanowski, der mit Erlaubniss der Regierung

einige Tage vorher eine zweite Unterredung mit dem General Thiemann gehabt, plötzlich im Hauptquartier erschien. Was der Gegenstand ihrer Unterredung gewesen, ist unbekannt; doch der Erfolg war, dass Skrzynecki, trotz seiner heiligsten Versprechungen, seine Befehle zurücknahm, die Schlacht unterblieb und die Russen Lowicz zu verschanzen anfingen! — An Gründen, sich zu entschuldigen, konnte es diesmal freilich dem Oberbefehlshaber nicht fehlen, nachdem die Russen in die Stellung von Lowicz gelassen waren. Während er Pahlen in Rybno angriff, konnten, sagte er, die Russen von Lowicz vor ihm nach Blonie dringen; Lowicz selbst, hinter zwei Flüssen, anzugreifen, sei aber so schwierig als, selbst im Fall eines Sieges, nutzlos.

Ehe nun die neuen, diesmal in den entschiedensten Ungehorsam gegen die Befehle des Reichstags und den Bruch gegebner Versprechungen ausartenden, Zögerungen des Generalissimus in Warschau bekannt waren, wurde die Aufmerksamkeit der Hauptstadt auf ein rührendes Schauspiel gelenkt, und die Erhebung, die sich bei dessen Anblick aller Gemüther bemächtigte, liess sie auf einen Augenblick das vergessen, was sie auf dem linken Weichselufer mit solcher Sehnsucht erwartet hatten. Es war die Nachricht von der Rückkehr des Generals Dembiński aus Litthauen, desselben Mannes, den Gielgud und Chlapowski in den Wäldern hinter Kurszany verlassen.

Wie durch ein Wunder war Dembiński an dem ersten Tage seines Aufbruchs aus Kurszany nach Grudzie entkommen, einer feindlichen Colonne entgegenmarschirend, die von Mieszkuć, von Curland her, ankam. Leise war er, nur durch Wald und dichtes Gesträuch von ihr getrennt, über Sümpfe, welche die Kanonen hinter einander nicht durchschneiden konnten, an ihr vorübergezogen. Seine Freude über das Gelingen dieses ersten Wagstücks hatte

ihm jedoch die von seiner Arrieregarde gebrachte Nachricht getrübt, dass die 800 Mann Cavallerie der Samogitier und die beiden Kalischer Escadrons ihm nicht gefolgt waren, und im ersten Nachtquartier hatte er jene Briefe an Chlapowski, Borkowski und den Fürsten Czetwertyński geschrieben, in denen er den Ersten um das erste Uhlanenregiment, und die beiden andren, den Letzten auf so dunkle Weise, zu ihm zu kommen, ersuchte. Das Schicksal jener Briefe hatte er erst sehr spät erfahren. Chlapowski hatte erklärt, dass er ein so schönes Regiment zur Schlachtbank nicht wolle führen lassen. Als Dembiński hier nun bedachte, welche Unternehmung er begonnen, mit 3800 Mann fast lauter neuer Truppen, 6 Geschützen mit 450 Cartouchen und 100 polnische Gulden oder 17 Thaler Preuss. Courant in der Casse, 40 Tagemärsche durch ein von allen Seiten mit Feinden überfülltes Land zu gehen, so konnte nur wohl einem Charakter, wie dem seinen, der Muth nicht sinken! Er war aber im Stande, zu ermessen, dass, die Unternehmung nur gewagt zu haben, ihm unsterblichen Ruhm bringen würde, sobald nur ein einziger Mann davon kam, sie zu erzählen, und er vermochte, sein Leben an einen solchen Gedanken zu setzen. Der blosse Versuch des Wagestückes muss sein Militärtalent ausser allen Zweifel setzen; denn es gehörte ein Vertrauen zu sich selbst dazu, wie sie nur das Bewusstsein eines grossen Talentes und eines festen Sinnes erzeugen konnte. Am 10. Juli war Dembiński nach Mieszkuć aufgebrochen und das Glück lächelte ihm zum zweiten Male, als es ihm dort einige russische Compagnien, Gewehre und eine nicht unbedeutende Casse von 480 Ducaten in die Hände führte, die er durch einen Ueberfall nahm, und worauf er seinen Weg über Pokroje nach Johanniszkiele am 11. fortsetzte, um von da südlich nach Poniewierz zu gehen; denn er war entschlossen, in einem Cirkel um Wilna herum nach Polen zu rücken! In Poszolaty erfuhr er am 12., dass der Russe Sawoiny, den er mit solcher Angst immer schon bei Szawle am 8. Juli erwartet, erst am 10. aus Poniewierz ausgerückt sei, gleich, als habe er ihm freiwillig Platz machen wollen,

und, von Neuem ermuthigt durch diesen Glücksfall, überfiel er in dieser Stadt eine Escadron Husaren, nahm 70 Reiter nebst 5 Offizieren und 100 Infanteristen und Kosaken gefangen und erbeutete eine Menge von Bagagen. Selbst jetzt noch, auf seiner Flucht, brachten die Einwohner dieser Stadt einen bedeutenden Geldbeitrag für ihn zusammen! Dembiński hielt hier einen Kriegsrath mit 12 Stabsoffizieren, um sie entscheiden zu lassen, ob er den Krieg in Litthauen und Curland fortführen, oder nach Polen zurückkehren solle. Wiewohl er zum Letzten fest entschlossen war, da er das Land durch zwei vergebliche Aufstände ganz entmuthigt sah, so wollte er doch seine Offiziere befragen, damit man ihm nicht den Vorwurf machen könne, dass er Litthauen aus eigennützigen Beweggründen verlassen. Wie er erwartet, entschieden acht Stimmen gegen vier für den Rückzug, wiewohl er, um seinen Plan geheim zu halten, mit Sierakowski für das Dableiben stimmte *). Erfahrend, dass das Sawoinysche Corps ihm folge, brach er am 14. gegen Rogów auf und von da am 15. gegen Kowarsk, ging dort über die Swięta-rzeka, hatte aber die Feinde bereits auf den Fersen und wandte sich seitwärts gegen Kurkle, um Wilkomierz zu vermeiden. Aber auch von Osten her drohte ihm jetzt eine neue Colonne. Mit Freuden brachte er hier in Erfahrung, dass ein von ihm bei Wilna schon abgeschnittener Partisan, der, ehe ihn Chlapowski seinen Wald zu verlassen gezwungen, mit 200 Leuten ganze Colonnen von 4000 bis 5000 Mann zu Umwegen gezwungen **), mit nur 27 Mann jetzt dasselbe noch verrichte. Am 16.

*) „Nichts", sagt er in seinen Memoiren, „hätte mich in Litthauen länger zurückhalten können, als ein allgemeiner Enthusiasmus meines Corps, das in der Stille für des Vaterlandes Wohl sich zu opfern bereit gewesen wäre."

**) Dieser Partisan, dessen Name jetzt nur noch in dem Herzen seiner Landsleute aufbewahrt bleiben muss, war besonders dadurch im Stande, dies Unglaubliche zu leisten, dass er ohne Ausnahme jeden Juden hängen liess, der sich dem Walde nahte; so wussten die Russen nie, wie stark er sei, und glaubten, es seien gegen 1000 Insurgenten in dem Walde.

ging Dembiński bis Awanty, wurde aber hier von dem ganzen Sawoinyschen Corps überrascht; 200 Mann vom Bataillon Matuszewicz, das er am Saum eines Waldes aufgestellt, um denselben auf seinem Rückzuge gegen Malata aufzuhalten, ward durch drei Kanonenschüsse zersprengt, und Dembiński, der durch eine ganz offne Gegend ziehen musste, gerieth in die äusserste Gefahr. Major Janowicz, der beste Offizier in seinem Corps, hielt den Feind glücklich so lange ab, bis die Infanterie unter Sierakowski die Stadt Malata erreicht, wo es zu einem sehr hartnäckigen Treffen kam. Dembiński glaubte hier seinen Untergang zu finden, da dreifache Ueberzahl ihm gegenüber stand, und er nirgends anders, als über einen grosse See bei Inturki, zurückweichen konnte (denn in Swięciany wie in Niemenczyn, rechts und links, standen feindliche Corps), und es zweifelhaft war, ob die über denselben führende Brücke nicht vom Feinde besetzt sei. Die Russen glaubten sicher, das Corps hier gefangennehmen zu können, und bedrängten es aufs Aeusserste. Doch glückte es dem Führer, den Feind bis zum Abend aufzuhalten, seine Truppen langsam aus dem Gefecht zu ziehen, in den Wald zu entweichen und dann, trotz des Abrathens der Litthauer, seinen Weg nach dem See und der Brücke einzuschlagen. Den Kühnen und Verständigen begünstigt immer das Kriegsglück; Dembiński fand die Brücke unbesetzt, ging hinüber, brach die Brücke ab, liess sein Corps ausruhen und war aufgebrochen, ehe der Feind am jenseitigen Ufer ankam. Früh Morgens ging er auf Podbrzeże am Flüsschen Musza, trotz dass man ihm gemeldet, dass sich 2000 Mann daselbst befänden, kühn ein, weil es sein einziger Ausweg war. Doch, in der Nähe erfahrend, es seien nur 100 Infanteristen und 30 Uhlanen dort, beschloss er, sie schnell zu überraschen, weil sie ihm leicht die Brücke abbrechen und in die Hände Sawoiny's liefern konnten. Oberst Brzeżański sprengte mit den Posenern so rasch heran, dass er die Uhlanen im Wirthshause gefangennahm, Dembiński führte an das andre Gebäude, in dem die Infanterie war, seine reitenden Fussjäger im Galopp, liess sie dann absitzen

und brachte sogar eine Kanone heran! Alles ward sein; 150 Infanteristen, 5 Offiziere, 30 schön montirte Cavalleristen, 40,000 Flintenpatronen, Zwieback, Branntewein. Aber an das Abenteuerliche grenzte, dass er einen vollständigen Sappeurapparat vorfand, dessen er zum Uebergang über die Wilia und den Niemen so nothwendig bedurfte. Brzeżański erbeutete ausserdem noch 50,000 poln. Gulden. Um den Feind, dem er einen guten Vorsprung abgewonnen, gänzlich irrezuführen, wandte sich Dembiński 12 Werste in östlicher Richtung nach Swięciany zu, und warf sich dann wieder rechts südlich herunter gegen Michalinki durch unwegsame Gegenden, so dass Sawoiny auf drei Tage vollständig die Spur des polnischen Corps verlor. Er zog von Podbrzeże an durch so wilde Wege, dass man öfters Stroh herbeischaffen, Faschinen anlegen und durch die Sappeurs Wege sich förmlich aushauen lassen musste. Auf dem Wege von Swięciany aber war ihm die Post von Petersburg in die Hande gefallen, und, als Dembiński die aufgefangnen Briefe in Zielany öffnete, fand er, zu seiner grossen Freude, Briefe, die ihm zu beweisen schienen, dass mit dem Tode der im Jahr 1825 gebliebnen russischen Patrioten nicht alle Hoffnung auf die Wiederholung eines ähnlichen Ereignisses, als es damals scheiterte, aufzugeben sei. Schon in Poniewierz hatte er die Bestätigung der Gerüchte von Unruhen, die im Gouvernement Moskau ausgebrochen seien, durch aufgefangne Berichte an den General Sawoiny erhalten, in denen sogar die Anzahl der zur Stillung der Unruhen angewandten Patronen gemeldet wurde. So viel später bekannt wurde, waren diese Unruhen in den Militärcolonien aber nichts weniger als Ausbruche eines freisinnigen patriotischen Geistes, sondern eine wilde gemeine Empörung roher Soldaten, die sämmtlich ihre Offiziere grausam ermordet hatten, dann aber, ohne irgend ein Haupt, wie eine bewusstlose Heerde, nicht wussten, was sie anfangen sollten, sich nicht einmal einen Tag lang gegen einige Bataillone zu vertheidigen verstanden, sondern sehr bald durch gewöhnliche List wieder gebändigt und in die Armee abgeführt worden waren. In jedem andren

Lande hätte eine solche Masse Empörer die Existenz des Staates in die drohendste Gefahr gebracht; hier war es eigentlich wie mit wilden Wesen, die ihre Käfiche und Kerker durchbrochen und von den schwächsten Männern durch List wieder eingefangen wurden. — Von Zielany an zog Dembiński, immer sieben Meilen von Wilna entfernt, in einem Kreise um diese Hauptstadt herum, sich nährend von den überall aufgehäuften Vorräthen für die russischen Magazine, nach der Wilia zu. Am dritten Abend nach seinem Aufbruch von Inturki, am 19. Juli, dem Tage des Uebergangs der russischen Armee über die Weichsel, kam Dembiński bei Daniszew an der Wilia an, ohne noch einen nachsetzenden Feind zu sehen, der wahrscheinlich auf der Strasse von Swięciany weiter gegangen war, in der abenteuerlichen Besorgniss, das polnische Corps werde Dünaburg überfallen wollen. Dembiński aber besorgte damals ängstlich, Sawoiny werde seinen Weg über Wilna genommen haben, und eher als er an dem Niemen über Oszmiana ankommen. Ehe er diesen bedeutenden Fluss nicht überschritten, war von keiner Rettung die Rede, und es war mehr als wahrscheinlich, dass er hier untergehen würde, wenn er nicht in die Walder von Mińsk sich noch werfen könnte; in welchem Falle das Corps in jenen Wildnissen vielleicht gar, einzeln aufgerieben, spurlos verschwunden wäre. Den Uebergang über die Wilia zuvörderst zu sichern, schickte er nach allen Strassen, gegen Wilna, gegen Smorgonie, und links nach Mińsk zu, starke Abtheilungen aus; jeder gab er reitende Infanterie mit, damit diese überall den Feind irre führe. —

Eine von den überraschendsten Nachrichten, welche die, auf den Weg nach Mińsk geschickte Abtheilung, auf der von da kommenden Post auffing, war die von dem Tode des Grossfürsten Constantin, der am 18. Juli in Mińsk gestorben war. — Es ist eine der seltsamen Wendungen der Völkergeschichte, dass der Tod dieses alten Drängers und Peinigers der polnischen Nation, ohne den der Aufstand in dieser allgemeinen Heftigkeit kaum möglich geworden wäre, mehr von den Russen als von den Polen

als ein angenehmes Ereigniss betrachtet wurde. — Die seltsame Zurückgezogenheit dieses Mannes in dem unwirthbaren Minsk, wohin ihn nicht die Erinnerung an sein gegebnes Versprechen, gegen Polen nicht zu fechten, geführt hatte — denn er musste zu Anfang die russische Reserve ins Königreich führen, gleichsam um offen darzulegen, dass den Rebellen von Russland kein Versprechen gehalten werden könne — war gewiss eine Verbannung! — Aus den früher geschilderten Eigenschaften des Grossfürsten und seiner Stellung zu Russland und den Russen, ist wohl sehr erklärlich, dass Constantin von dem wunderbaren, auch seine Erwartungen weit übertreffenden, Widerstande der Polen nicht ohne Vergnügen Zeuge war. Der Stolz über das Benehmen der Truppen, die er als von ihm gebildet und als von seinem militärischen Geist durchdrungen ansah, vereinigte sich mit Schadenfreude über die Demuthigung seines, gegen ihn stets hochmuthigen Bruders *), und der von ihm gehassten Russen. Es klingt seltsam, aber ist nichts desto weniger gegründet, dass er nicht ganz ohne Grund den Polen bei jeder Gelegenheit sagte, dass er sie liebe, dass er sich selbst als einen Polen betrachte; freilich war es eine eigne Art von Zuneigung, die nur darin bestand, dass er bei ihnen keine Tücke voraussetzte wie bei den Russen, und sein natürlicher Verstand ihm sagte, dass er einer Nation von so offnem und unvorsichtigem Charakter sich mehr anvertrauen könne als ihren Gegnern. Es ist nicht zu übergehen, um die Meinung wenigstens kund zu geben, die in der russischen Armee von ihm umherging, dass die Offiziere das Misslingen des grossen Cavallerieangriffs bei Grochów ihm Schuld gaben, indem er, um

*) Wie ganz anders und wie viel demüthigender Constantin von seinem Bruder Nicolaus, dem er die Krone abtreten mussen, behandelt worden war, als von dem, gegen ihn sehr nachsichtigen, Alexander, darüber siehe das im ersten Bande so oft angeführte Werk: *Rzutoku na stan polityczny królestwa polskiego etc.* (Blick auf den politischen Zustand des Königreichs Polen unter russischer Herrschaft.)

Warschau zu schonen, den Marschall Diebitsch veranlasst habe, eine geringere Anzahl Regimenter abzuschicken als Toll verlangt; — und zwar aus dem Grunde, weil, wenn eine solche Masse in die polnische Hauptstadt dränge, der wüthende Soldat geplündert und verwüstet haben könne, ehe man ihm Einhalt zu thun im Stande wäre. Freilich mag dies nur der verwundete Nationalstolz erfunden haben, und nur der kann ernstlich daran glauben, der weder die Masse der von Diebitsch abgeschickten Regimenter kennt noch die Ursach ihres Missgeschicks. Doch bezeichnend ist diese Sage genug. — Sobald nun der Zweck, weshalb man den Grossfürsten in das Königreich einrücken liess, erfüllt und seine Gesinnung laut geworden, denn er war nicht der Mann, sie zu verhehlen — und sobald der Ausgang des Krieges zweifelhafter wurde, so musste natürlich das russische Cabinett mit der Frage in Verlegenheit kommen, was bei Beendigung des Krieges mit dem Grossfürsten anzufangen sein werde. Denn, siegte Russland, so forderte es die Ehre des Reichs, dass der mit Gewalt aus der polnischen Hauptstadt vertriebne kaiserliche Bruder wieder zu allen frühern Ehren dort eingesetzt würde. Aber dann war gewiss vorauszusehen, dass er, schon aus Bizarrerie und Oppositionssucht, sich der Polen kräftig annehmen und allen Vernichtungsversuchen gegen diese Nation deshalb auch sich widersetzen würde, um nicht Gouverneur einer ganz abhängigen Provinz zu werden, wie viele andre russische Generale. War dagegen der Krieg durch Vertrag und Zugeständnisse an die Polen nur zu beendigen, so konnte denselben unmöglich der Grossfürst wieder aufgedrungen werden; und einen Mann, welcher der verdrängte Erbe des Zaarenthrons gewesen *), im Innern des Reichs

*) Auch darüber sehe man das angeführte Werk, wie lange Zeit und welche Mühe es dem Kaiser Alexander kostete, den Grossfürsten zur Entsagungsacte zu vermögen, und wie dieselbe ihm endlich mit der Erlaubniss zur Verheirathung mit Jeannette Grudzinska, der nachmaligen Fürstin von Lowicz, abgekauft wurde. Die Liebe des Grossfürsten zu dieser Dame ist einer der schönen Züge in dem Charakter dieses bizarren Menschen.

zu behalten, schien eine eben so missliche als gefährliche Last. — So starb dieser, in jeder Hinsicht merkwürdige, Mann für das russische Cabinet sehr zu gelegner Zeit, grade als durch die Dämpfung des gefahrlichen Aufstandes in Lithauen, durch die angenehme Vereinigung mit Preussen und andre Ereignisse die Hoffnung auf baldige Beendigung des Kriegs bedeutend gestiegen waren. Er starb nach den Berichten, wie Diebitsch, an der Cholera, wiewohl man hier nicht nöthig fand, die misstrauische öffentliche Meinung durch Mittheilung des Sectionsberichtes zufriedenzustellen. — Wenige Wochen später folgte ihm seine, von ihm aufrichtig geliebte, Gemahlin, die Fürstin von Lowicz, eine zarte, schon längst halbgeknickte Blume. —

Was aber den General Dembiński in Bezug auf seine eigne augenblickliche Lage am meisten aus den aufgefangnen Briefen erfreute, waren die Depeschen des Gouverneurs von Mińsk, des Fürsten Dolgoruki, an den Gouverneur Chrapowicki in Wilna. Aus denselben ersah Dembiński, dass die Russen immer noch nicht wussten, wie stark er sei, noch welche Richtung er eingeschlagen habe, und dass Dolgoruki den General Safianow mit 2000 Mann und 7 Kanonen gegen ihn an die Dźwina und eine andre Abtheilung nach Wileyka geschickt habe. — Andre Briefe waren weniger erfreulich, da sie meldeten, welche grausame Behandlung die, aus Lithauen als verdächtig fortgeführten, Patrioten, wie der Marschall Górski, der darüber wahnsinnig geworden, in den Kasematten von Smoleńsk erdulden mussten. — Noch am 19. Juli ging daher Dembiński beruhigt über die Wilia nach Markowice und am 20. bis nach Smorgonie. Dort fand er nur 4 Schock Bretnagel, um seinen bevorstehenden Uebergang über den Niemen zu bewerkstelligen. Am 21. ging das Corps eben so ungestört bis nach Krewy in der Richtung gegen den bedeutendsten Uebergang über den Fluss bei Mikolajew zu; aber Dembiński wandte sich von da an plötzlich wieder links über Boruny. Die Russen, die ihm nachzukommen anfingen,

waren bereits in Oszmiana, liessen sich aber noch einmal täuschen, und gingen wirklich einige Stunden nach seinem Durchmarsch durch Boruny gegen Mikolajew zu, während Dembiński nach Olszany links hinauf zog. Dort angekommen, erfuhr er bestimmt, dass Sawoiny mit 16 Kanonen schon 7 Uhr desselben Tages früh in Oszmiana, und die Truppen, da sie zwei Nächte hindurch marschirt, sehr erschöpft gewesen seien. Nun nahm Sawoiny, irre geführt, erst Abends den Weg nach Boruny, und musste von dort erst, als er seines Irrthums inne geworden, dem polnischen Corps gegen Olszany zu nachziehen, wodurch Dembiński jene 4 Stunden gewonnen, die ihn wirklich nun über den Niemen retteten! Doch wusste er damals noch nichts von dieser Richtung Sawoiny's und erwartete daher Abends in Olszany mit seinem erschöpften Corps jeden Augenblick die Russen von dem, nur 2 Meilen entfernten, Oszmiana in wahrer Verzweiflung, zumal ihm von daher gemeldet wurde, das Corps sei 12,000 Mann stark. Ohne eine Minute geschlafen zu haben, brach er um 2 Uhr Morgens den 22. Juli auf, nachdem er eine Patrouille gegen Oszmiana zugeschickt; diese hatte erst die Richtung Sawoiny's nach Boruny wahrgenommen, sein Corps gezählt und es aus 2 starken Cavallerieregimentern, 6 Bataillonen und 12 Kanonen bestehend, gefunden. Mit Fuhren, auf denen grosse Leinen fortgebracht wurden, rückte Dembiński auf Iwie zu, und schickte die Sappeurs voraus, bei Zboiska eine Brücke zu bauen. Da erschien feindliche Reiterei vom Niemen her. Schon glaubt sich Dembiński umgangen und beschliesst schon, in die Wälder gegen Wołożyn sich zu werfen, als er abermals mit Freuden erfährt, die feindlichen Husaren seien vor einer, in Nowogrodek jenseit des Niemen ausgebrochnen, Insurrection geflohen, hielten sein Corps für einen gelegten Hinterhalt und seien in höchster Bestürzung seitwärts zurückgewichen. Major Janowicz musste mit einem Theil Cavallerie und dem Regiment Radziszewski Iwie halten, Sierakowski die Infanterie von da bis an den Niemen aufstellen, während Dembiński selbst

die Brücke bauen liess. Um 9 Uhr Abends begann man die Flosse mit Kaufholz zusammenzuschlagen; vor 5 Uhr Morgens musste der Fluss übergangen sein; sonst waren die Feinde zur Hand. Um ½ auf 11 Uhr schob man die erste Kanone hinüber. Unterdess griff schon 3 Uhr Morgens der Feind den Major Janowicz in Iwie bereits an. Aber dieser wies ihn trefflich zurück, und Morgens 4 Uhr setzte Dembiński, fast aufgerieben von Märschen, Nachtwachen, Besorgniss und den heftigsten Gemüthsbewegungen, mit der letzten Kanone über den Niemen; die Reiterei fand eine Furth, und, als Sawoiny mit der Artillerie am Ufer erschien, liess ihn der polnische Führer, in dem freudigen Stolz des gelungnen schwierigsten Unternehmens, noch mit Artilleriesalven vom jenseitigen Ufer vertreiben, wiewohl die Russen unmöglich ihm mehr folgen konnten. Aber mit erlaubter Freude bewies er dem ungeschickten Feinde so seine moralische Ueberlegenheit.

Nachdem der Uebergang über den Niemen gelungen, konnte sich Dembiński mit Recht als gerettet betrachten. Denn das ganz unmöglich Scheinende war vollbracht. Es wird ewig an das Unglaubliche in der Kriegsgeschichte grenzen, dass ein Corps von noch nicht 4000 Mann, bei seinem Aufbruch angegriffen, in vierzehn Tagemärschen durch ein Land entkommt, in welchem von Kurszany bis an die Dźwina und von Curland bis an den Niemen in siebzehn, wenige Meilen von einander entfernten, Städten starke Garnisonen mit Geschütz standen, (wie in Rosienie, Szawle, Janiszki, Szawlany, Wilkomierz in Samogitien, in Birze, Bakiszki an der curländischen Grenze, in Dunaburg und Dzisna an der Dźwina, in Kowno, Wilna, Niemenczyn, Święciany, Wileyka und Oszmiana im Gouvernement Wilna und in Mińsk, und Grodno,) in welchem in zehn andren schwächere Besatzungen lagen, (als in Telsze, Mieszkuć, Poniewierz, Onikszty, Jeziorysky, Kiejdany, Troki, Soły, Lida und Beilica; —) dem ausserdem ein Corps von über 8000 Mann mit 12 Kanonen auf den Fersen nachgeht, und während die Polen an vierzehn dieser

Städte nur wenige Meilen weit vorüberziehen mussten! — Der Einwurf, den der Neid so wie die Beschämung mancher der, nach Preussen gegangnen, Führer seinem Ruhme machten, dass die Corps von Chłapowski und Rohland alle Truppen auf sich zogen, fällt in Nichts zusammen. Denn in allen jenen angeführten Corps und Garnisonen waren so viel feindliche Streitkräfte, dass sie den Weg Dembiński's hemmen und ihn vernichten konnten, ohne dass ein einziger Soldat von den starken Corps der Generale Dellinghausen, Kreutz und Schirman, welche jene andren Truppen auf das preussische Gebiet warfen, sich gegen ihn zu wenden brauchten. Allerdings ist gewiss, dass, wenn Dellinghausen sich hinter Kurszany auf ihn so geworfen hätte, wie er dem Rohlandschen Corps nachging, Dembiński nicht ausserdem noch auf diesem Wege durch 27 Garnisonen und das Sawoinysche Corps hätte entkommen können. Dies wäre aber möglich gewesen, wenn Dembiński noch das, nach der Vereinigung mit Koss wenigstens 5000 Mann starke Rohlandsche Corps mit 12 Kanonen gehabt, geschweige wenn er an die Spitze der 13,000, in Kurszany noch versammelten, Polen gestellt worden wäre. Denn alsdann hätte er eben so wenig die Richtung in den Sack gegen die preussische Grenze genommen, hätte Dellinghaussen und Sawoiny einzeln geschlagen, ehe Kreutz ihm nachgekommen wäre! — Sicher begünstigten ihn das Glück und die Ungeschicktheit der russischen Generale; aber es wäre thöricht, voranszusetzen, dass diese ihn, als Anführer des ganzen Corps nicht auch begünstigt hätten; im Kriege lächelt das Glück bald dem Einen bald dem Andren, aber das Talent und der Charakter zeigt sich in der Art, wie man die Fälle zu benutzen versteht; weshalb der Geschickte und Entschlossene immer glücklicher ist als der, dem diese Eigenschaften abgehn! Dembiński's Militärtalent wird kein Stratege je in Zweifel ziehen, noch weniger der Mensch je die Grösse seiner Seele. Er hatte fast Alles, was den grössten Mann bildet — die unermüdlichste Thatigkeit und Wachsamkeit, eine Fülle von Gedanken, und die grosste Besonnenheit in

der Ausführung bei den kühnsten Entwürfen seiner Einbildungskraft, eine Furchtlosigkeit ohne Gleichen, und unermüdliche Sorgfalt für das physische Wohl der Soldaten; als General zugleich richtigen Blick in der Berechnung der Märsche! Doch fehlten ihm allerdings einige sehr wesentliche Eigenschaften, deren Mangel ihn, so schnell ihn die übrigen emporgehoben, hinderte, bis auf den Gipfel zu gelangen, von wo aus er noch der Retter seines Vaterlandes, selbst von dem furchtbaren Abgrunde, an dem er es traf, hätte werden können. Im Feldlager oder auf seinem Landgute sein Leben verbringend, fehlte ihm der richtige Takt, sowohl Einzelne als ganze Massen gehörig zu behandeln; es fehlte ihm Menschenkenntniss, das Vermögen, die Ausbrüche seines Zorns zu zügeln; er wusste sich weder Liebe noch eifrige Freunde zu erwerben! Dann aber wusste er gar nicht, was die öffentliche Volksmeinung für eine unendliche Kraft sei. Sie galt ihm nichts. Dies verleitete ihn beständig zu Missgriffen, und das Bewusstsein, dass er keine Freunde habe, machte eben in kritischen Augenblicken einen Mann unentschlossen, der sonst die Energie der Entschlossenheit selbst war. Nie ist darum ein Mann, der seinem Volke so grossen Ruhm gewonnen, so bitter, so von ganzer Seele gehasst worden, als Dembiński und zwar ohne Ausnahme von Hohen und Niedrigen; nie ist so viel Verdienst mit mehr Unwillen und Widerstreben anerkannt worden; und von einem Volke, das doch sonst in seiner Verehrung und seinem Dank für Patriotismus und Talent keine Grenzen kennt. Und sein war die Schuld grossen Theils; denn ein andrer Theil die angeblicher, intriguirender Freunde.

Von dem Uebergang über den Niemen an, ging das Dembińskische Corps, ohne verfolgt zu werden, in fünf Tagemärschen bis an den grossen Wald von Białowieża, und es war dabei nichts merkwürdiger als die geschickten Märsche des polnischen Führers und die Thorheit der russischen Generale. Der Aufstand in Nowogrodek war so gering, nur 300 Mann fanden sich dort, dass Dembiński

dabei sich nicht aufhalten konnte; aber der Gouverneur von Slonim war mit einer starken Macht gegen die Insurgenten aufgebrochen, begegnete zufällig bei Dzięciol dem Obersten Brzeżański, der mit den Posener Escadrons und einiger Infanterie abgeschickt war, alle Brücken auf dem Niemen zu zerstören, und floh mit 4 Bataillonen, 4 Escadrons und 3 Kanonen vor der kleinen Anzahl, da er im höchsten Schreck Geschütz und Bajonetflinten und geregelte Truppen da erblickte, wo er blos Insurgenten erwartet. So unverhofft erschien das Dembiński'sche Corps in diesen Gegenden. In Dzięciol, wo man übernachtete, fand man eine Menge Munition. Am 25. täuschte Dembiński den, von seiner Ankunft nunmehr unterrichteten Feind auf eine neue sehr sinnreiche Weise. Er stellte sich als rücke er auf Slonim, indem er eine Cavallerieabtheilung dem General Stankiewicz folgen liess, warf sich dann aber hinter Więzowiec in die Walder rechts, um den schiffbaren Fluss Szczara bei Wola zu erreichen, und hatte die Freude, dass jetzt erst Befehle ankamen, auf der ganzen Linie der Szczara herunter die Fähren zu vernichten, nachdem er hinüber war, so dass die Russen selbst dem Sawoiny'schen Corps den Marsch verhinderten. Eine eben solche Ungeschicktheit rettete ihn aus einer der grössten Gefahren. Der Gegend unkundig sah er sich von der Szczara aus nach Dereczyn hin vor einem, eine Meile langen, Damm, den rechts und links die sumpfigsten Wiesen weit umgaben, und auf dem 5 bis 6 Brücken lagen. Hätte man sie verbrannt gehabt, so hätte Dembiński in der holzarmen Gegend nicht weiter gekonnt; in Dereczyn angekommen, hörte er aber mit Erstaunen, dass Stankiewicz die dort befindlichen 500 Husaren so eben nach Slonim gezogen hatte, die ihm den Weg über den Damm ganz und gar hätten unmöglich machen können! Er erbeutete nicht nur hier grosse Vorräthe an Pferden, Leinwand, Riemzeug, Munition und andren Bedürfnissen, so wie 7 silberne Feldcapellen, sondern sein Corps verstärkte sich auch durch 250 Schützen aus der Gegend von Slonim, die sich unter dem Gutsbesitzer Broński, ehema-

ligem Offizier, vor einigen Tagen erhoben, viele Gefahren ausgestanden, sich mehrmals glücklich geschlagen, und sich, nebst dem zu Broński geflüchteten Schröder aus der Bialowieżer Waldung, aus der er mit seinen Söhnen vor einigen Wochen vertrieben worden, an Dembiński angeschlossen hatten. Den 26. zog das Corps nach Selwa und von dort nach Sabelyn, wo Dembiński von Neuem die Freude hatte, einen Courrier des Generals Stankiewicz aufzufangen, der dem General Sawoiny am Niemen meldete, dass er nach Selwa rücke, um dort Dembiński den Rückzug abzuschneiden; aber von Selwa war dieser so eben schon 3 Meilen entfernt. Dembiński ergötzte sich sehr an der Vorstellung, wie Sawoiny und Stankiewicz sehr verwundert bei Selwa auf einanderstossen wurden. *) Da man erfahren hatte, der General Bohlen stande wiederum bei Narewka mit bedeutenden Kräften, welche den Wald von Bialowieża durchstreiften, und dass dieser Wald überall von Cavallerieposten umringt sei, um den, noch immer sich zeigenden Insurgenten, das Eindringen zu wehren, ging Dembiński am 27. über Porosów auf Seitenwegen in diesen Wald hinein. Aber hier sollte er noch die schmerzliche Erfahrung machen, das Misstrauen in seiner Nation sei so gross geworden, besonders nach den Ereignissen an der preussischen Grenze, dass er selbst, der das Corps unter entsetzlichen Gefahren 120 Meilen weit geführt, vom Verdacht des Verraths nicht geschützt bleiben könne; sein Zug sollte in jeder Art den Gefahren des Columbus gleichen. Capitain Lempicki, vom 3. Uhlanenregiment, von ihm bei Iwie ausgeschickt, hatte

*) Um so mehr, als er kurz vorher den, für ihn so beleidigenden, Bericht des Herrn Kleinmichel, Chef des Tolstoyschen Generalstabes in Wilna, über den Uebertritt des Giełgudschen Corps gelesen, in welchem gesagt wurde, dass „der irregulaire Haufen (Корпусъ) des Rebellen Dembiński entlaufen sei." Dembiński lernt sich an der desfallsigen Stelle in seinen Memoiren ausgleich, dass Stankiewicz und Sawoiny in einem rechten „Haufen" bei Selwa zusammengestossen wären.

sich vom Corps getrennt, sich Plünderungen erlaubt, mit den Nowogrodeker Insurgenten aber wieder zu ihm kehren müssen, und war von ihm mit heftigen Verweisen gestraft worden. Die Lage des Corps in der Białowieżer Waldung war so, dass, da die russischen Truppen überall streiften, leicht den Gerüchten, es sei ganz umzingelt, geglaubt werden konnte. Die treuesten Anhänger Dembiński's, Janowicz und Radziszewski, hüteten eine Brücke in seinem Rücken, Sierakowski war entfernt, um einen Durchweg durch Narewka zu versuchen; Lempicki glaubte den Augenblick günstig, um Rache zu üben, und verbreitete im Corps das Gerücht, Dembiński habe, an die Russen verkauft, dasselbe absichtlich in diese Lage gebracht, und Sierakowski, der allerdings den Ruf hatte, dem Gelde sehr zugänglich zu sein, habe sich bereits mit seiner Abtheilung ausgeliefert. So thöricht diese Vorspiegelung war, so fand sie doch Glauben, und Dembiński sah sich in der fürchterlichen Lage, sein Corps in Aufruhr ausbrechen und jeden Augenblick sich von allen Seiten vom Feinde angegriffen zu sehen! Gegen so schmählichen Argwohn kann nur die herzliche Zuneigung der Soldaten schützen, und, dass er daher nur einen Augenblick geglaubt wurde, zeigt, dass Dembiński die Achtung, Schätzung seiner Soldaten, nicht aber ihr Herz sich zu gewinnen gewusst. *) Mit wohlwollenderem Benehmen hatte er Janowicz und Radziszewski begegnet, — und diese verhafteten auch Lempicki sogleich, sobald er sich nur zu ihnen wagte. — Aus dieser schmerzlichen Lage wurde aber Dembiński auf eben so unerwartete als erfreuliche Weise gerettet. Als er eben in Verzweiflung da sass, sprengte ein Adjutant zu ihm, der ihm die Ankunft des polnischen Obersten Rożycki mit seinem Corps in Narewka meldete, von dessen Anwesenheit in Litthauen er nicht das Geringste geahnet. —

*) Denn selbst mehrere seiner Stabsoffiziere blieben, wie er selbst erzählt, diesem Verdacht nicht ganz unzugänglich.

Als nämlich Skrzynecki Anfang Juli die Nachricht von dem verunglückten Angriff auf Wilna erhalten, hatte er für nöthig geglaubt, noch einmal eine kleinere Expedition, und zwar in den südlichen Theil von Litthauen zu schicken, besonders da dies auch Gelegenheit gab, sich einer bedeutenden Anzahl jener unruhigen überzähligen Offiziere zu entledigen, die als Instructoren den Litthauern abgegeben werden konnten. Die damalige Stellung Rybiński's bei Siedlce bot ausserdem dazu gute Gelegenheit. So war der Oberst Rożycki, der sich schon im Sandomirschen als ein tüchtiger Partisan bemerkbar gemacht und den man auf dem Zuge gegen Rüdiger so unvermuthet in Kock gefunden, mit dem Bataillon der Kuszelschen Fussjäger, einer, in der Wojwodschaft Kalisz neugebildeten Escadron Uhlanen, einer ganzen Escadron Offiziere und 2 Kanonen gegen den Bug zu abgeschickt. Die Expedition hatte nicht ohne Glück begonnen. Die Kalischer Escadron, diesseits Drohiczyn am Bug angekommen, war durch den Fluss geschwommen, hatte sich auf die Stadt gestürzt, in einer glänzenden Charge ein Bataillon zersprengt, einen Oberst, mehre Offiziere und 140 Soldaten gefangen, mehr als 50 Pferde, viele Bagagen und grosse Magazine erbeutet. Von dort war das Corps nach Siemiatycze gegangen, hatte wieder 40 Mann, 600 Gewehre genommen, und letztere an Insurgenten ausgetheilt, die sich bereits mit ihm zu vereinigen begonnen. Von einer Menge Tuch, die man ebenfalls vorfand, hatte man das, ganz abgerissene, Kuszelsche Bataillon bekleidet. Auf dem Wege nach den Waldern von Białowieża hatte die Kalischer Escadron sogar den Divisionsgeneral Paniutin am 27. Juli gefangen genommen, der eine Menge Bagagen und eine bedeutende Geldsumme bei sich geführt. Schon überall vom Feinde umringt, hatte Rożycki glücklich die Białowieska puszcza gewonnen, war aber am 28. Juli bei Leśna durch die vielmal überlegne Macht des Generals Bohlen angegriffen worden, hatte sich von 2 Uhr bis zum Abend gehalten, dann aber in den Wald zurückgezogen, wobei die Kalischer ihm wie-

derum mit grosser Unerschrockenheit den Rückzug gedeckt. Um Mitternacht zum 29. Juli hatte er bei Narewka die Ankunft des Dembińskischen Corps erfahren und, in höchster Freude, solchen Schutz zu finden, debouchirte es jetzt auf dasselbe zu.

Sobald Dembiński dessen Annäherung vernahm, und dadurch so glänzend gerechtfertigt seinem Corps erschien, fiel er auf die Kniee nieder, dankte mit Thränen dem Himmel, und eilte dann unter unaussprechlichem Jubel beider Corps sich mit Rożycki zu vereinigen. Dieser hatte aber nicht Lust, nach Warschau zurückzukehren und wollte sich nach den Wäldern von Pińsk ziehen, um dort einen Aufstand zu erregen und zu unterstützen. Dembiński war aber entgegengesetzter Meinung und sehnte sich nach Warschau zurück, besonders von den Neuangekommenen von der Lage der Dinge daselbst ungefähr unterrichtet. Auch war er überzeugt, dass bei der Vereinigung des Sawoinyschen und des Corps von Słonim jedes längere Verweilen in Litthauen für jetzt unmöglich sei. Beide zogen hierauf vereinigt, abermals den General Bohlen täuschend, der sie in Bielsk aufzuhalten und den Generalen Sawoiny und Stankiewicz in die Hände zu liefern gedachte, über Orla nach Bocki, und von dort am 30. Juli nach Ciechanowiec. Hier stand Dembiński noch die letzte und vielleicht grösste Gefahr, so wie die empfindlichste, im Angesicht des ersehnten Hafens unterzugehen, bevor. Denn der General Rosen wartete mit einem bedeutenden Corps in Siemiatycze seiner schon seit 8 Tagen. Seit so lange hatte Rosen mit Hochmuth seinen Offizieren täglich die Charte gewiesen, einen Punkt bezeichnet und ausgerufen: „hier geht Dembiński unter!“ Wie es möglich war, dass trotz seiner überraschend schnellen Märsche und geschickten Wendungen seit dem Niemen, seine Ankunft in dieser Gegend einem Generale verborgen bleiben konnte, der so lange danach dürstete, seine vielen Unfälle in diesem Feldzuge durch einen ausgezeichneten und, besonders den russischen verwundeten Stolz aufrichtenden, Vernichtungsstreich

des verhassten Dembińskischen Corps zu verwischen, ist unbegreiflich. Aber es war dem so. Fast wie es bei Selwa geschehen sein musste, so stiessen das Rosensche Corps, von Bransk abgeschickte Cürassierregimenter und die Avantgarde Sawoiny's bei Koce zusammen, wo sie ihn vermuthet hatten, nachdem Dembiński schon Ciechanowiec verlassen, am 31. Juli über den Bug gegangen und glücklich im Konigreich bei Stedlin angekommen war! — Rosen soll sich vor Scham die Haare gerauft und sich selbst mit den unehrerbietigsten Schimpfnamen belegt haben! — Rożycki aber hatte Dembiński in Ciechanowiec verlassen, um bei Nur überzugehen, und getrennt von ihm nach der Hauptstadt zu kommen; zwischen Beiden walteten stets Missverstandnisse ob, da spater ihr Zusammentreffen dem Einen so unangenehm war als dem Andren; vielleicht auch, weil Jeder sich von dem Andren in seinem Ruhm beeintrachtigt glaubte. Am 1. August zog das Corps nach Kossow, und am 2., da Golowin von Neuem Minsk und Stanislawow besetzt hatte, in die Gegend von Radzimin. An diesem feierlichen Vorabend seines Einzuges in Warschau, erhielt zu seinem Erstaunen aber Dembiński den Befehl vom Generalissimus, in Lithauen zu bleiben, was ihm anzeigte, dass noch Niemand in der, 3 Meilen entfernten, Hauptstadt seine Annaherung wusste.

Man konnte wohl auf den Gedanken kommen, dass, sobald Skrzynecki von Selwa aus, von dem Gelingen des grossartigen Zuges unterrichtet war, er die Ankunft eines Mannes nicht ganz gleichgültig ansah, auf den sich in diesem Grade die Blicke der Nation richten mussten. Aber es war ihm zu gleicher Zeit ein sehr treffender Vorschlag gemacht worden, der sein eignes Interesse mit dem der Sache selbst zu verbinden schien. Makowski von Grodno, der aus seiner Gefangenschaft in Brześć Litewski endlich entkommen, war in dem Augenblick in den Waldungen von Bialowieza eingetroffen, als selbst Schroder mit seinen Soldnern in die Walder von Slonim zu Brański entwichen war. Zu genau die Vortheile dieser Stellung kennend, begab

er sich, nachdem er mit einigen Schützen die Wälder einige Tage durchstreift, nach Warschau, und theilte dem Generalissimus seine Ansichten deshalb mit. Aufgefordert, dem General Zaluski dieselben schriftlich einzureichen, übergab er ein Memoir, in dem er auf das Deutlichste bewies, dass man mit wenigen tausend Mann in diesen Wäldern, die von Brześć bis Białystok nicht nur alle Verbindungsstrassen mit Russland in sich fassen, sondern selbst in der fortlaufenden Waldkette bis über den Bug in das Königreich an einer Stelle eintreten, und weil daher selbst von ihnen her die Verbindung mit Warschau stets unterhalten werden könne, der russischen Armee um so empfindlicheren Schaden zufügen müsse, als man gar nicht nothig habe, die Truppen daselbst zu verproviantiren, und diese sich äusserst lange dort halten konnten. Denn es lebten in diesen Wäldern eine grosse Anzahl Auerochsen von so ungewöhnlicher Grösse, wie man sie selbst in Amerika nicht fande, und sie wären deshalb von der Regierung so sorgfaltig gepflegt worden, dass auf die Todtung eines solchen Thieres die Strafe der Deportation nach Sibirien gesetzt sei *). Ihre Zahl betrage daher nach den letzten Berichten der Forstmeister noch über 850; selbst von den Insurgenten seien höchstens drei bis vier bisher getödtet worden. Das Fleisch dieser Thiere sei, trotz ihrer ungeheuren Grösse, äusserst wohlschmeckend, und die Haut könne sogleich zu einer vortrefflichen Fussbekleidung der Truppen verwandt werden. — Es ist seltsam, dass diese Nachweisungen von einem so merkwürdigen Umstand an den Gränzen des Königreichs im Generalstabe Skrzynecki's eine Neuigkeit waren: Zaluski erwiederte, der Generalissimus werde gewiss darauf Bedacht nehmen, wenn ein Corps dafür zu seiner Verfügung sei, und sobald er Dembiński's

*) Wenn einmal einer dieser Auerochsen getödtet werden sollte, ward dazu immer ein Kammerherr von Petersburg gesandt und der lithauische Adel kam weit und breit dahin, wie zu einem der merkwürdigsten Schauspiele des Landes.

Abgeordneten von Selwa erhielt, hatte er ihm die Weisung, in den Bialowiezer Waldungen zu bleiben, zugesandt.

Doch es war zu spät, und Dembiński rückte am 3. August gegen Warschau vor, und kam zu Mittag in Marki an, eine Stunde von der Hauptstadt, wo er Halt machte. Früh Morgens hatte sich in derselben die Nachricht von seiner Ankunft verbreitet, und es erschienen sogleich der Fürst Czartoryski, der General Ostrowski, die Gouverneure von Warschau und Praga, Węgierski und Dziekoński und mehrere Landboten, ihn zu begrüssen. Und von hier aus bereitete man ihm denn jenen Triumphzug vor, den in dieser Grösse Dembiński selbst sich nicht getraumt haben mochte! Es ist auch offenbar, dass in diesem Augenblick bei den Führern wenigstens im Reichstage und in der Volkspartei die Stimmung in Warschau gegen Skrzynecki und die Lage der Dinge einen ausserst grossen Antheil daran hatten. Denn Wenige hatten eigentlich einen rechten Begriff von den wahren Verdiensten Dembiński's bei diesem Zuge, ihnen, denen es eigentlich nur eine glückliche Flucht vor dem Feinde schien und welche die Gesinnung des Führers, der noch für das Vaterland hatte fortkampfen wollen, dabei allein hoch anrechneten, waren die militärischen Talente desselben noch immer unbekannt und selbst der Fürst Czartoryski äusserte zu seinen Freunden unverholen in Marki, Dembiński hatte besser gethan, wenn er mit so viel Munition noch in Lithauen geblieben ware, um den Aufstand länger zu unterhalten. Alle aber fühlten, dass man dies Ereigniss um jeden Preis benutzen musse, um den Muth und den Geist des Volks durch die grosstmöglichste formliche Anerkennung des Führers zu steigern und zu entflammen. — Aber dies Volk erzeugte sich seine Begeisterung aus seinem Herzen, und sah mit richtigem Gefühl in dem zurückkehrenden Führer einen wahren Helden, der die Ehre des polnischen Namens und der polnischen Waffen, die von ungeschickten und entnervten Führern schmählich befleckt worden, hoch erhoben; es sah in

ihm den Wohlthäter Tausender von Familien, denen er die Söhne gerettet aus den grausamen Händen des Feindes; des Vaterlandes, dem er mehrere tausend Streiter für den fernern Kampf erhalten; es begriff, dass es ein ausserge-wöhnlicher Geist sein müsse, der auf einem so weiten Zuge durch die fernen Länder und die Heeresmassen der Feinde seine Geistesgegenwart, seinen Muth und seine pa-triotische Gesinnung zu bewahren gewusst; es begriff, dass einen solchen Mann in den Mauern der bedrohten Haupt-stadt, in der Mitte des Heeres zu wissen, hundertmal mehr werth sei, als wenn er mit seinem kleinen Corps noch einige Wochen lang in Litthauen dem Feinde Abbruch gethan, und es jubelte ihm aus voller Brust entgegen. Seine Begeisterung war um so mehr innerlich begründet, und das wirklich Erhabne des Augenblicks riss es um so unwiderstehlicher fort, als die äussere Erscheinung Dem-bińsk'i's nicht eine solche war, welche vorzüglich polnische Herzen gewinnt; er hatte keine hohe Gestalt und schöne Züge! Von äusserst kräftigem Körperbau, aber von mittler gedrungner Statur, über die Blüthe des männlichen Alters hinaus, das blitzende blaue Auge in einem braunen Gesicht von nicht fleckenlosem Teint über einer Adlernase, und mit einem röthlichen Knebelbart, dessen Spitzen bis an das Kinn reichten, ritt er einher, wie man sich den gewaltigen Attila denkt, mehr Staunen und Bewunderung, als Zuneigung erregend. Aber auf das Tiefste und zu Thränen gerührt, ward das Volk durch den Anblick der litthauischen Brüder! Als man vernahm, der Zug nähere sich von Marki her, fingen sich die Schaaren der Einwoh-ner an nach der Weichsel und nach Praga zu drängen. Da begegnete man den Vorposten bei der letzten Batterie. Der Oberst Sierakowski eilte seiner Colonne voran, um seine Gemahlin und seine Kinder zu sehen. Sein fünfjäh-riger Sohn setzte sich auf das Pferd des Vaters und sprach mit kindlicher Rührung die berühmte Krasickische Strophe: „o heil'ge Lieb des theuren Vaterlandes!" Weinend um-ringte den Knaben das Volk. — Als Dembiński darauf

mit seinem Stabe nahete, durchbrach ein Freudenschrei von 60,000 Zuschauern die Luft, und es donnerte das Lied: *Jeszcze Polska nie zginęła.* Es folgten die Colonnen: voran die Escadron des 3ten Uhlanenregiments, dann die Sappeurs zu Pferde, die Fussjäger zu Pferde, die Posener Escadrons, 2 Kanonen reitender Artillerie: dann die Jäger des 3ten Regiments, das 18te Infanterieregiment, das Regiment Radziszewski, das Bataillon Matuszewicz, die Nowogrodeker Reiter, 2 Positions- und 2 leichte Geschütze, die Gefangnen, die Plocker Cavallerie, das 13te Uhlanenregiment, zuletzt die Freischützen aus Nowogrodek und Slonim, dann die kleinen Wagen und Bagagen der Litthauer und einige 100 erbeutete Pferde. Die Mannigfaltigkeit dieses Aufzuges war wahrhaft Staunen erregend. Die Anzüge der Soldaten bildeten die burleskeste Mischung; bald waren es polnische, bald russische; bald Jagd- bald akademische Uniformen, bald Civilkleider ältester und neuester Moden; man führte die verschiedensten Waffen, Karabiner, Musketen, Jagdflinten, Janitscharengewehre und rein Samogitische, Tscherkessische, Kabardiner- und Kosakenpferde in verschiednen Geschirren und Schabracken. Ein Theil der Infanterie war baarfuss. Frauen und Knaben folgten dem Zuge. Und als die litthauischen Burger folgten, glanzte auf allen Gesichtern Hingebung und das heilige Feuer der Vaterlandsliebe. Das Corps lagerte sich und Dembiński rückte mit seinem Stabe weiter nach Warschau vor. Als ihn die Besatzung von Praga begrüsste, nahm sie ihm die Mütze vom Haupt, um sie zum Andenken zu bewahren. Aber von Praga aus nahm die Menge mit jedem Augenblick zu. Denn zu beiden Seiten der Weichselbrücke standen neue Schaaren. Zwischen den Pfeilern rief man dem von der Brücke Herabkommenden entgegen: es lebe unser Dembiński! Das Volk warf die Mützen in die Höhe, küsste ihm Hände und Füsse und vereinigte sich mitten unter dankbarem Freudengeschrei mit dem General und seinen Waffengefährten. Als man an dem sogenannten Statthalterpallast anlangte, empfingen

ihn die vier übrigen Regierungsmitglieder, und, nachdem Dembiński ihnen entgegengerufen, dass man ihn noch nicht hier sehen würde, wenn es keine Verrätherei gäbe, entgegnete ihm Vincenz Niemojowski: „General! Wie der Senat und das römische Volk die von Cannae Zurückkehrenden empfing, eben mit solchen Gefühlen empfangen wir dich und deine Gefährten! Euch hat das Glück verlassen, aber ihr habt die heilige Sache nicht aufgegeben. Wir danken dir im Namen der Nation; du hast den Frauen ihre Männer und dem Vaterlande seine Söhne gerettet!“ „Ihre Frauen,“ erwiederte ihm eben so schön Dembiński, „würden jetzt nun gewiss Wittwen, und ihre Kinder Waisen werden; denn die Regierung und die Hauptstadt habe durch einen so ruhmvollen Empfang des Corps die Lust zur Aufopferung so gesteigert, dass Jeder von ihnen bei der nächsten Gelegenheit mehr als je sein Leben blosstellen werde, um die Liebe und das Gedachtniss einer solchen Nation zu verdienen!“ — Unter abermaligem Jauchzen begab sich Dembiński und alles Volk in die Metropolitankirche, zu einem feierlichen Gottesdienst; bei dem Puławski das Wort ergriff. Noch jetzt preisen alle Anwesende, selbst die erbittertsten Feinde dieses Mannes, diese Rede als ein besondres Meisterstück ergreifender patriotischer Beredsamkeit. Aber die unendlich gereizte Stimmung gegen den General Skrzynecki trat nirgends sichtbarer hervor. So oft Puławski Dembiński's Thaten pries und seine kräftige Gesinnung, so oft stellte er unverholen des Generalissimus Benehmen als ein Gegenstück ihm zur Seite.

Mit Verwunderung sah Dembiński die unendliche Veränderung in der Volksstimmung, die seit seiner zweimonatlichen Abwesenheit hier eingetreten war, und war nichts weniger als darauf gefasst, sich am Ende dieses Triumphtages als den Mann aller Parteien zu sehen. Die Volkspartei hatte ihn zum Himmel erhoben, sein alter Gegner Vincenz Niemojowski war ihm an der Spitze der Regierung entgegengetreten und hatte ihm die Constitutionellen zugeführt, und die Diplomaten und Aristokraten, selbst erstaunt

über diese Höhe der ihm sich zuneigenden Volksgunst, buhlten offen um sein Wohlwollen. Seit Chłopicki die Dictatur angetreten, war kein Mann Aller Willen und Aller Hände so mächtig, als Dembiński in diesem Augenblick. Es war offenbar, der grosste Theil des Jubels kam daher, dass man jetzt einen Mann bekommen zu haben glaubte, der Skrzynecki's Stelle würde ersetzen können. Aber von der andren Seite erforderte die ungeheuer gereizte Spannung aller Gemüther einen so feinen Takt, eine so zarte Behandlung der wunden Flecke, eine so leise Berührung der verstimmten Saiten! Eine harte Antastung, ein Anstossen an eine schmerzende Stelle, ein unbesonnenes Wort, eine übereilte Handlung, ehe der neuerkorne Lenker noch die volle Gewalt in Händen; — und die Einigung, die jetzt auf Augenblicke der Jubel über Dembiński herbeigeführt, fiel auseinander, und der, welcher sie gestört, war machtlos! — Von allen Polen war daher wohl Dembiński der, welcher am Wenigsten in diesen Strudel passte. Er sah nur die Wirkungen dieser Erscheinungen, seine Heftigkeit erlaubte ihm nicht, die Ursachen zu erforschen. Wie musste nicht der Mann, dessen Zunge ohne alle Schonung so rasch einschnitt wie sein Säbel, der nur ohne die geringste Rücksicht den Eingebungen seines Zorns und seiner Gedanken folgte, und der schon 1825 jenes Beispiel gegeben, wie er in seiner ehrlichen Offenheit in politischen Angelegenheiten so leicht von Freunden sich täuschen lasse, einem abgefeimten, listigen und gewandten Intriganten gegenüber erliegen, der sich um jeden Preis an Skrzynecki's Stelle zu setzen schon seit Monaten strebte, und den trügerischen Schein von der Energie, die Dembiński wirklich besass, sich zu geben wusste! — Wie Dembiński war, so musste er eine Partei auf das Heftigste und Entscheidenste ergreifen, und dann sich und diese selbst durch Unbesonnenheiten schwächen, endlich durch Unentschlossenheit, nachdem er alles Befreundete entfernt, sich und sie stürzen! — Zufall und eigne Neigung liessen ihn die verhassteste und schwächste wählen, die Skrzynecki's und der Diplomaten und Aristokraten. Der Marquis Wielo-

polski war sein Neffe; die Niemojowski's waren immer seine Gegner gewesen; die Volkspartei, angeblich als Unordnungen und Insubordination befördernd, waren von ihm wie von jedem General gehasst! Dazu kam aber besonders, dass er nur von den Umtrieben demokratisch gesinnter Männer zuvor unterrichtet war. So hatte Zaliwski sein Streifcorps, mit dem er bis in die Gegend von Ciechanowiec gekommen war, aufgelöst, um nach Warschau zu kommen, offenbar weil die patriotische Gesellschaft auf ihn ein Auge geworfen. Aber besonders ward Dembiński entrüstet durch die schwarzen Anschläge mehrerer subalternen Offiziere, die er der ganzen Volkspartei, und besonders Lelewel, mit so grossem Unrecht, zuschrieb. Briefe hatten ihm noch vor seinem Eintritt in Warschau gemeldet, dass jene Offizierescadron im Rożyckischen Corps, die allerdings beständig eine Plage desselben gewesen und Dembiński durch Ungehorsam äusserst erbittert hatte, Angriffe auf Skrzynecki's Leben verabredet; auf das Leben eines Mannes, der von Dembiński, seiner Tapferkeit und sonst edlen Charakters willen, innig verehrt ward. Da nun übrigens seine engern Freunde noch immer Skrzynecki beibehalten wünschten, weil sie von Dembiński's politischem und diplomatischem Blick natürlich eine geringe Meinung hatten, so mochten sie Letztern nicht sowohl an die Spitze stellen, als ihn mit seiner Energie und jetzigen Volksgunst als ein Werkzeug zur Erhaltung Skrzynecki's gebrauchen. Dembiński gab sich mit dem ganzen Edelmuth einer Seele, die wirklich an sich weniger dachte, dafür hin. — Da von der Aufregung der Hauptstadt für den Generalissimus am meisten zu befürchten schien, so machte ihn dieser von Sochaczew aus, nachdem ihn die Regierung zum Divisionsgeneral ernannt, augenblicklich zum Gouverneur von Warschau, in der Ueberzeugung, dass Dembiński die äusserste Gewalt anwenden, und zu Allem bereit sein würde, um ihn zu stützen. Schon Tags nach seinem Einzuge zeigte sich auf dem Reichstage, dass Dembiński bereits einen Theil seiner Beliebtheit verscherzt hatte. Denn, in-

dem der Reichstag hier ihm und seinem Corps die glänzende Belohnung beschloss; dass ihm zu erkennen zu geben sei, „er habe sich um das Vaterland verdient gemacht, und gedruckte Zeugnisse dieses Reichstagsbeschlusses *) an jeden Soldaten seines Corps ausgefertigt werden sollten, trug Theodor Morawski von den Kalischern darauf an, dass auch Rożycki und seinem Corps dasselbe zu Theil werde. So trefflich dieser Offizier am Bug sich bewegt und so viel Tapferkeit sein Corps gezeigt hatte, so wird doch Niemand behaupten wollen, dass es mehr gethan als viele andre polnische Regimenter, und dass die Grosse und der Werth und der Ruhm seiner militairischen Bewegungen mit dem Zuge des Dembińskischen Corps in irgend einem Verhältniss standen **); und schon die Mitwelt entschied, die kaum von Rożycki's Bewegung am Bug wusste, Dembiński's Namen aber von Land zu Land trug. Es war also nur ein feindliches Zeichen gegen diesen General, das ihn nur so mehr gegen den ganzen Reichstag erbittern musste, als die Absichtlichkeit dieses Schrittes nicht zu verkennen war. Aber am 3. August war Dembiński zum Gouverneur der Stadt ernannt worden, und 24 Stunden

*) Die Zeugnisse führten das Wappen der Nation, Reiter und Adler über der Constitution, darauf der Namen desjenigen, dem das Exemplar ausgehändigt wurde, wie dem N. N., gehörig zum Corps des Generals Dembiński; für den Feldzug in Littauen nach Art. II. des Gesetzes vom 5. August die Secretaire des Senats und der Landbotenkammer (Zwierkowski und, weil man den alten Niemcewicz nach London geschickt, Wężyk); — darauf folgte der Abdruck des Gesetzes. — Erst hatte man vorgeschlagen, Medaillen prägen zu lassen, aber Świrski erhob sich in einer trefflichen Rede gegen solche gewöhnliche Nachahmung von Fürstenbelohnungen für Soldner.

**) Eben dasselbe galt von dem Tagsbefehl Skrzynecki's, der, während er Dembiński's That anzeigte, zweien Offizieren dasselbe Lob angedeihen liess, die mit einigen Uhlanen vom Chłopowskischen Corps zurückgekommen waren. Es waren Brave, aber mit einigen Reitern durchzukommen und mit einem Corps von 4000 Mann und 6 Kanonen, ist doch wahrlich ein Unterschied!

darauf ertönte die Hälfte der Stadt vom Geschrei des Unwillens und der Entrüstung gegen ihn. Denn während der Zeit hatte er bereits die vielen überzähligen Offiziere, von denen doch viele ohne ihre Schuld in Warschau waren, mit den heftigsten Vorwürfen über ihre Poltronerie aus der Hauptstadt zu entfernen gesucht, einen Nationalgardisten, der den Gouverneur von Praga Dziekoński einen Verräther genannt, ohne das mindeste Recht über ihn zu haben, erschiessen lassen wollen, war mit dem Generalcommandant der Nationalgarde deshalb in Streit gerathen und erst von der Regierung bedeutet worden, dass er seine Befugnisse überschritten. Ueberall und bei jeder Gelegenheit hatte er drohende Aeusserungen gegen die patriotische Gesellschaft ausgestossen und vom Reichstag nichts weniger als mit Ehrfurcht gesprochen. Ja, er sah sich sogar von den Soldaten seines eignen Corps verlassen. Er hatte die sehr richtige Ansicht, dass nirgends übermässig Belohnungen ausgetheilt und mit den Ehrenzeichen verschwenderisch nicht umgegangen werden sollte, und suchte, grade weil Skrzynecki hiergegen so entsetzlich sündigte, diese Ansicht offen an den Tag zu legen, indem er deren für sein Corps ausserordentlich wenig forderte. Selbst diejenigen seiner Adjutanten, deren Thätigkeit und Verdienst er selbst laut rühmte, gingen ohne Ehrenzeichen aus, während jeder andre General für seine Adjutanten in dieser Beziehung immer zuerst sorgte. Diesen Grundsatz hätte er am rechten Orte als Oberbefehlshaber des ganzen Heeres von der Zeit seines Antritts an angewendet: aber, wie die Sachen jetzt standen, war es eine unnöthige Zurücksetzung seines Corps, das, vom Reichstag so hoch herausgestellt, ungeziert neben den andren Truppen einherging, und deshalb sogar eine Ungerechtigkeit. Was Wunder, wenn die Soldaten argwöhnten, ihr General eigne sich das Verdienst des Zuges so ausschliesslich zu und sei so eifersüchtig darauf, dass er seine Untergebnen selbst um ihre Ehrenzeichen beneide! Um so leichter fand der, zum General beförderte, Sierakowski Gehör, der, mancher militairischer

Vorwürfe und moralischer Unfeinheiten sich bewusst, überall erklärte, Dembiński sei ein unfähiger Glückspilz, der allen Ruhm seinen Rathschlägen zu verdanken habe *). — So wird kaum die Geschichte ein ähnliches Beispiel aufstellen, wo eine so hohe und allgemeine Volksgunst so unbesonnen und muthwillig in so wenigen Stunden verscherzt worden ist.

Unterdess hatten sich die Verhältnisse der Nation zu Skrzynecki so sehr verschlechtert, dass nur ein sehr kurzsichtiger Blick sein Geschick an das des Generalissimus ketten konnte. Nachdem er am 3. August die Befehle zum Angriff zurückgenommen, war er am 5. hinunter nach Nieborow nach der Seite von Lowicz zu gerückt, in Sochaczew nur die Division Rybiński und die Cavalleriebrigade Sznayde zur Beobachtung des Pahlenschen Corps zurücklassend. Vor Nieborow breiteten sich die Russen längs der Bzura, in einer Ebne, die Polen hinter der Rawka aus, die Gelegenheit schien, bei der Abwesenheit des Pahlenschen Corps noch einmal günstig; und die Armee erwartete daher zum 6. August früh noch einmal und zum letzten Mal das Zeichen zu einer Angriffsschlacht. Ueberall wurden Messen gelesen, der Soldat zum eifrigen Beten angehalten **). Vergeblich. Man blieb abermals thatlos stehen. Die Erbitterung der Offiziere war aufs Höchste gestiegen. Man erwartete sogar täglich einen offnen Ausbruch; denn wirklich waren viele, von Krukowiecki bearbeitete, Offiziere von der patriotischen Gesellschaft in der Armee äusserst thätig. —

Unter diesen Umständen glaubten sich viele der patriotischen Landboten nunmehr endlich verpflichtet, dem

---

*) Allerdings hatte ihn Sierakowski in Kurszany namentlich und in Poniewierz unterstützt; aber seit letzter Stadt, wo der schwierigste Theil des Zugs bis zum Niemen anging, hatte ihn Dembiński ganz von sich entfernt, weil er da schon intriguirt hatte.

**) Schon seit dem 30. Juni war den Soldaten täglich Morgens und Abends ein besondres Gebet vorgeschrieben worden.

Reichstag die Entfernung des Generalissimus vorzuschlagen. Man fühlte, es ginge nicht so weiter; und die drückende Angst des Zauderns, bei der immer engern Einschliessung der Hauptstadt, der immer drohenderen Gefahr, müsste entweder den Muth und den Geist des Volks wie ein tödtlicher Brodem ersticken oder den gewaltsamsten Ausbruch der Armee- und der Volkswuth herbeiführen. Der General Golowin war bis in die Nähe von Praga gerückt, und schnitt alle Verbindungen mit Podlachien ab. Am 7. August hatte auch der General Rüdiger die Weichsel zu übergehen begonnen, und erst dann war der, zum General ernannte, Obrist Rożycki mit seinem Corps und den Dembińskischen Canonen in die Wojwodschaft Sandomir abgeschickt worden! — Es versammelten sich daher am 8. August V. und B. Niemojowski, Lelewel, General Anton Ostrowski, Zwierkowski, Heinrich Nakwaski, Alexander Jelowicki, Godebski, der Senator Franz Nakwaski, der Deputirte Szaniecki, und mehrere Andre beim Grafen Olizar, der kurze Zeit vorher in den Senat übergegangen war, zu einer Berathung über einen, am folgenden Tage, dem Reichstag zu übergebenden Vorschlag gegen den Generalissimus, weil er den Befehlen des Kriegsraths und den Geboten des Reichstags keinen Gehorsam geleistet! — So sehr aber alle Umstände laut gegen Skrzynecki schrieen, so hatte sich der Reichstag in der letzten Zeit doch immer noch so von den Freunden Skrzynecki's leiten lassen und alle Bemühungen der neuangekommenen jungen Landboten, ihm einen kräftigen Schwung zu geben, waren so vergebens gewesen, dass die Berathenden selbst jetzt noch, um dem beabsichtigten Schritte den Erfolg zu sichern, mit grosser Behutsamkeit zu Werke zu gehen für nöthig hielten.

Was nämlich die Verhandlungen des Reichstags seit Ende Juli betrifft, so hatten die Diplomaten nicht nur die Antwort auf die Adresse der Ungarn, die seit einigen Wochen dem alten Niemcewicz aufgetragen war, verhindert, weil der Generalissimus sich jetzt sogar erlaubt, den Fürsten Metternich in einem Schreiben um Hülfe an-

zurufen, sondern hatten sie endlich ganz bei Seite gelegt, unter dem Vorwande, die diplomatische Commission müsse erst untersuchen, ob die Adresse der Ungarn auch wirklich authentisch sei. Ebenso war es einem trefflichen Vorschlag Alexander Jelowicki's gegangen. Dieser geistreiche, junge und feurige Landbote hielt gradezu dafür, dass mit den auswärtigen Fürsten und Ministern nicht mehr zu verkehren sei. Er schlug daher bald nach dem ersten Kriegsrathe vor, dass der Reichstag eine Appellation an sammtliche constitutionelle und civilisirte Volker entwerfen, und in derselben sie zum Beistande für die heilige Sache des polnischen Volkes auffordere, wo Kammern seien, die Appellation diesen, wo es deren nicht gabe, in die Journale zuschicken solle. Die polnischen diplomatischen Agenten, führte er an, seien an den Thuren, die der absoluten Machte aber in den Cabinetten der Minister. Man solle daher eine Diplomatie ganz unterdrucken, die nichts helfe, viel koste, wahrend sie die Wurde der Nation herabsetze. Man solle sich daher nur von Volk an Volk, von Repräsentanten an Repräsentanten wenden, und vor den englischen und franzosischen Kammern die Regierungen und ihre Minister verklagen. Die Polen hatten Europa immer die ersten Beispiele auf dem constitutionellen Wege gegeben, und so sollte man auch hier den Anfang machen, dass Volker ohne Mittelspersonen an Volker sich wenden. Es sei das einzige Mittel, das Polen noch retten konne, und spater werde man es bereuen, dass man es nicht angenommen. Und selbst, wenn es schon zu spat ware, so solle man, dem Schluss des Reichstagsmanifestes getreu, wo man sich für die Freiheit Europa's opfern zu wollen erklart, ein Beispiel wenigstens aufstellen, das, wenn Polen gesunken, andre Volker dereinst wieder aufnehmen konnten. Dieser schone Gedanke, der auf jeden Fall die, durch die langen Zogerungen der polnischen Armee etwas erschlaffte öffentliche Meinung aufs Neue elektrisirt und gewiss Fruchte irgend einer Art getragen hatte, ward Anfangs von der Kammer so beifallig aufgenommen, dass sie schon in Be-

griff stand, ihn augenblicklich und einstimmig zu sanctioniren; doch voller Angst erhob sich Gustav Malachowski und verlangte, dass er in die Commissionen gegeben würde, was auch Krysiński als der Ordnung der Kammer gemäss unterstützte. Derselbe gab daher den Commissionen den Auftrag, sich augenblicklich damit zu beschäftigen. Man hielt noch denselben Nachmittag darüber eine Sitzung, aber, als am 1. August darüber entschieden werden sollte, ward aus dem diplomatischen Büreau plötzlich die Nachricht als ganz offiziell verbreitet, dass der Kaiser Nicolaus todt, in Petersburg eine Insurrection ausgebrochen sei, dass die russische Armee sich zurückziehe, und ein Friede durch Vermittelung Preussens und Oesterreichs bevorstehe. Malachowski beschwor in der Sitzung Alexander Jełowicki, seinen Entwurf zurückzunehmen; 14 Landboten kamen zu ihm, den Arm ihm zu küssen und um dasselbe zu flehen. Jełowicki gab nach, und die Sache kam wegen der sich drängenden Ereignisse nicht wieder zum Vorschein. — Ebenso gescheitert war ein andrer trefflicher Vorschlag von B. Niemojowski, die Sicherheit und Vertheidigung der Hauptstadt betreffend. Es sollten je zwei Landboten die Vertheidigung einer Strasse und die Versammlung der bewaffneten Volksmasse in derselben unter Aufsicht nehmen, um, sobald Warschau angegriffen würde, sich an die Spitze des Volks zu stellen. Den Aristokraten schien zu bedenklich, diese Volksbewaffnung so zu organisiren, weil sie den demokratisch-gesinnten Reichstagsmitgliedern zu viel Gewalt verschaffte; der Vorschlag wurde daher auf ihren Betrieb dahin abgeändert, dass dies Amt für die ganze Stadt nur Zweien anvertraut wurde, und es wurden dazu B. Niemojowski und der kräftige Chełmicki gewählt; sie waren aber nicht im Stande, allein etwas zu thun. — Zu übergehen ist endlich nicht, zur Charakterisirung der Partei Skrzynecki's und des Zustandes in Warschau der Vorfall, der in der Sitzung vom 6. August so eben verhandelt worden. Um sich des ungestümsten Anhängers Krukowiecki's aus der patriotischen

Gesellschaft zu entledigen, hatte man dem Artillerielieutenant Krępowiecki, der im Dembińskischen Corps mit Tapferkeit gedient, plötzlich nach Aufbruch des Rożyckischen Corps den Auftrag gegeben gehabt, allein mit zwei Kanonen nach Litthauen demselben nachzugehen. Die Gefahr war so augenscheinlich und es schien darum die Absicht so offenbar, man wolle ihn verderben, dass Krępowiecki seinen Abschied einreichte und dem Befehl nicht gehorchen zu wollen erklärte. Wiewohl Krępowiecki als Soldat hätte gehorchen sollen, so war er doch durch Einreichung seines Abschieds in den Civilstand zurückgetreten und ausser dem Bereich der Gerichtsbarkeit des Generalissimus. Nichtsdestoweniger liess ihn dieser durch den damaligen Gouverneur Węgierski verhaften. Die Sache kam vor den Reichstag, der augenblicklich die Freigebung Krępowiecki's befahl. Diese jedenfalls ungeschickte Art, die Mitglieder der patriotischen Gesellschaft und die unruhigen Köpfe zu entfernen, hatte die Gemüther in der Hauptstadt noch bei Weitem mehr erbittert, und es war ein Ausbruch um so mehr zu befürchten.

Da nun der Reichstagsmarschall als besondrer Freund des Generalissimus und sich, wie schon oft erwähnt, seit Ende Mai's offner zu den Diplomaten neigend, die Plane derselben meist durch seinen immer noch sehr bedeutenden Einfluss auf den Reichstag unterstützt hatte, so hielten es die bei Olizar vereinigten Patrioten für unentbehrlich, vorher den Marschall für den Antrag gegen Skrzynecki zu gewinnen, und dann besonders auch den Fürsten Adam, damit von Seiten der Regierung keine Schwierigkeit in den Weg gelegt würde. Nachdem man um Mitternacht die Sitzung aufgehoben, verfügten sich am 9. früh Morgens B. Niemojowski und der Graf Anton Ostrowski zu des Letztern Bruder, den Marschall. Letzterer nahm den Vorschlag erst kalt auf, nicht blos, weil er Freund Skrzynecki's, sondern auch in Sorge vor den Folgen von Seiten des Clubbs war. Endlich gab er nach, und man verfugte sich zu dem Fürsten Czartoryski. Dieser erklärte auch

endlich ebenfalls dazu bereit, besonders als man ihm vorstellte, dass sonst eine grosse Volksbewegung bevorstehe. Und in der That hatte der Vicepräsident der Polizei dem General Ostrowski gemeldet, dass man für den Abend einen Volksaufruhr in der Stadt befürchte. Jedoch stimmte der Fürst nur unter der Bedingung für die Massregel, wenn die, zur Untersuchung des, allerdings auch ihm unerklärlichen Betragens Skrzynecki's, abzuschickende Deputation nicht blos diesen, sondern besonders auch die Generale und die obersten Offiziere vernehme. Die vereinigten Kammern wurden hierauf berufen: und Josef Świrski, den man als bekannten Freund Skrzynecki's dazu ausersehen, und der ebenfalls die Dringlichkeit zu wohl begriff, entwickelte den Antrag, die gefährliche Lage der Dinge erfordere, dass man eine aus Mitgliedern der Regierung, des Senats und der Landbotenkammer bestehende, Deputation in das Lager der Armee schicke, Skrzynecki's Betragen von ihr untersuchen lasse, ihr das Recht gäbe, im Fall sie finde, dass er das Vertrauen der Armee verloren, einen Stellvertreter zu ernennen, besonders auch damit sie die Anführer um ihre Meinung über die zu treffenden Massregeln und um ihre Ansicht über die bisherige Stellung des Generalissimus zur Regierung überhaupt befrage. Die Sitzung ward eine der merkwürdigsten. Auch diesmal hatten sich eine Menge Zuschauer im Saale wie vor dem Schlosse versammelt, die laut sich für die Massregel aussprachen; jedoch ward die Sitzung, wenn auch sehr energisch, doch würdig und ruhig zu Ende geführt. Der Reichstag beschloss, die Deputation solle auf der Stelle abgehen. Man wählte aus der Regierung den Fürsten Czartoryski, Vincenz Niemojowski und Theophil Morawski, vom Senat den Wojwoden Anton Ostrowski und den neuen Castellan Wężyk, von den Landboten Świrski, Dembowski, Szlaski und Vincent Tyszkiewicz, mithin grösstentheils die bekanntesten Anhänger des Generalissimus. Als die Erwählten dem Volke überall erklärt, dass sie, alle persönlichen Verhältnisse mit Skrzynecki bei Seite setzend, ihren Auftrag mit

der grössten Unparteilichkeit vollziehen würden, beruhigten sich die Gemüther, es war daher der angemeldete Aufstand nicht zu befürchten, und der Chef des Generalstabes der Nationalgarde, Peter Lubieński, erhielt den Oberbefehl über diese Truppen während der Abwesenheit des Generalcommandanten Ostrowski. —

Die Deputation ging ab, und legte den, 14 Stunden weiten Weg bis den 10. August Morgens 10 Uhr zurück, begegnete auf dem Wege dem eifrigsten Freund Skrzyneckis, dem Minister Horodyski, der noch bei der Sitzung in Warschau zugegen gewesen, so dass der Generalissimus von allem Vorgefallnen bereits unterrichtet sein musste. Als sie daher vor Bolimów im Angesicht des Lagers erschienen, sahen sie nicht ohne einige Besorgniss den Generalissimus zu Pferde in einer Musterung aller Truppen begriffen, und die Reihen der Truppen durchreitend. Schon seit einigen Tagen hatten sich besonders die jungen Offiziere der Armee versammelt gehabt, um zu berathschlagen, was zu thun sei; laut hatten sie gegen den Generalissimus Beschwerden erhoben über den Weichselübergang, die diplomatischen Beschäftigungen, die Begünstigung der Aristokratie. Skrzynecki hatte die Gefahr des Augenblickes erkannt, und sich, als nun auch der Reichstag sich gegen ihn erklärt, mit grossem Widerwillen entschlossen, sich mit den Missvergnügten öffentlich zu verständigen, und an sie Reden zu halten, indem er auf die Landboten zurete und die Truppen zu neuem Vertrauen zu ihm ermahnte. Er that, als ob er die Ankunft der Deputation nicht bemerkte, setzte ungestört die Musterung fort, und als die Deputirten sich näherten, vernahmen sie das drohende Geschrei: „es lebe Skrzynecki!“ Ihre Lage schien ihnen bedenklich, sie traten auf die Seite, und, als immer noch nicht der Generalissimus Miene machte, ihnen entgegenzugehen, veranlasste Fürst Czartoryski den Wojwoden Ostrowski, einen Adjutanten an ihn zu schicken, um ihm zu melden, eine Deputation des Reichstags sei im Hauptquartier eingetroffen, die ihn zu sehen verlange. Nachdem

dennoch Skrzynecki einen Augenblick lang die Musterung fortgesetzt, erschien er endlich mit Einigen aus dem Generalstabe, und bewillkommnete dann die Deputation mit den ironischen Worten, er hoffe, sie kämen ihm zu helfen, den Feind zu schlagen. Die Deputation verlangte hierauf von ihm, dass er ihr einen Ort anweise, wo sie ihm ihre Mittheilungen eröffnen und ihre Sitzungen halten könne. Skrzynecki liess sogleich eine Scheune in dem Hofe, wo er sein Hauptquartier hatte, einrichten und in dieser sollte das Schicksal Polens entschieden werden! Als man sich daselbst einigermassen eingerichtet, ward der Generalissimus vor die Deputation beschieden.

Während der Zeit, zwischen der ersten Unterredung und dem Augenblick seines Erscheinens vor dem Richterstuhl der Reichstagsdeputation, hatte Skrzynecki seine Fassung wieder gefunden und sich überzeugt, dass nur die edle Weise, in der er bisher immer die Gemüther seiner Landsleute beherrscht, wie das Würdigste so das Vortheilhafteste für ihn sein könne; er trat daher vor sie wieder hin in der bescheidnen Haltung eines, dem Reichstag unterthänigen, polnischen Patrioten, und erklärte, wie er sich Allem unterwerfen werde, was der Reichstag beschliessen würde. Nachdem die Deputation, in der Theophil Morawski das Protokoll führte, ihm den Grund ihrer Sendung mitgetheilt, befragte sie ihn, wie die Lage der militärischen Angelegenheiten beschaffen sei, und verlangte besonders eine offne Erklärung, warum der Generalissimus den Feind anzugreifen sich weigere, namentlich, da nicht nur das Heer nach Kampf brenne, sondern die Unthätigkeit Jedermann betrübe, das Vertrauen schwäche und zu Unruhen in der Hauptstadt führen müsse. Ohne in nähere strategische Details einzugehen, entweder, weil er meinte, dass die Deputation davon nichts verstehe oder weil er selbst desbalb sich verlegen fühlte, betheuerte er im Allgemeinen, an Liebe für sein Vaterland, übertreffe ihn wohl Niemand, und er habe in vielen Kämpfen, glücklichen wie unglücklichen, bewiesen, dass er den Tod nicht scheue;

aber sein Ehr- und Pflichtgefühl, so wie seine Militärkenntniss hätten ihm verboten, nur einen Blutstropfen gegen seine Ueberzeugung zu vergiessen, und dass er alle Vorwürfe deshalb nicht achte, welche Bosheit oder der missverstandene Enthusiasmus von jungen Leuten oder von Köpfen, die als überspannt und unbesonnen bekannt wären, ihm machen könnten. Eine Schlacht bei Bolimów wagen, hiesse Alles für Alles aufs Spiel setzen, und es sei besser, zu zögern und Zeit zu gewinnen." — Die Deputation versuchte alles Mögliche, ihn von der Nothwendigkeit einer entscheidenden Schlacht zu überzeugen; ein Verfahren, wie das seinige, sagte man ihm, könne nur eine Schlacht unter den Mauern von Warschau zur Folge haben, die, wenn sie unglücklich wäre, nicht blos den Sturz der Hauptstadt, sondern eine vollständige Niederlage und Demoralisation des Heeres nach sich ziehen würde. Alle diese Bemerkungen konnten seine Ansichten nicht ändern, und er erwiederte sogar der Deputation: selbst wenn er wüsste, dass eine Schlacht bei Bolimów auch nur 2000 kostete, so würde er sie dennoch nicht liefern, da er keinen Mann unnütz zu opfern entschlossen sei, und dass, wenn sich ein geschickterer Anführer fände, er froh sein würde, zu erfahren, dass dieser die so ersehnte Schlacht unternommen und gewonnen hätte. Er sähe, fuhr er dann in ergebnem Tone fort, der Augenblick sei gekommen, wo der Wille des Reichstags einen andren Oberbefehlshaber ernennen würde; er würde einen solchen selbst zuerst vorschlagen, wenn er nach gutem Gewissen glaubte, dass einer ihn mit Vortheil ersetzen könne. Dabei gestand er jedoch mit bescheidener Miene, dass er sich in der Kriegskunst, die er in der Ausübung nur als subalterner Offizier kennen gelernt, sehr unvollkommen fühle; er werde übrigens auf keinen Fall je die Reihen des Nationalheeres verlassen und an dem Platze, den ihm der Reichstag anweisen werde, seine Soldatenpflicht erfüllen. — Alle Mitglieder der Deputation fühlten sich von einem Gefühl wahrhafter Hochachtung für diesen Beweis von Edelmuth, Hingebung, und

Gehorsam gegen den Willen des Reichstags durchdrungen und waren sogar tief gerührt. — Doch auf der andern Seite innig überzeugt, die Offensive zu ergreifen, sei das einzige Mittel, das Vaterland zu retten, gab man Skrzynecki dennoch deutlich zu erkennen, dass, während man seinen edlen Eigenschaften alle Gerechtigkeit widerfahren lasse, man sich doch gezwungen sehen würde, zur Wahl eines andren Anführers zu schreiten, und fordere deshalb, dass er auf den Abend zu einem Kriegsrath alle Corpscommandanten, Brigadegenerale und Regimentsführer berufen lasse, und um der Versammlung noch mehr die Gunst und das allgemeine Vertrauen bei dem jüngern Theil des Heeres zu verschaffen, schlug man dem Generalissimus vor, einige Offiziere aus seinem und andrer Corpsführer-Generalstabe, so wie die des Quartiermeisterstabes und die Batteriecommandanten zum Kriegsrathe zuzulassen.

Gegen Abend versammelten sich alle zum Kriegsrath berufne Offiziere in dem Hofe, welchen die Scheune vom Hause des Generalissimus trennte, es waren gegen 300, — ein seltsames Gemisch von Meinungen und Gesinnungen, die sich oft im lautesten Zank in einem verworrenen Getümmel schreiend durchkreuzten. Die Einen sagten, Skrzynecki wäre der einzige Anführer, dem man gehorchen würde, Andre, er sei der alleinige Urheber alles Unglücks, und dass nächster Tage Warschau dem Feinde Preis gegeben und mit Feuer und Schwert verwüstet werden würde; wieder Andre meinten, es sei endlich Zeit, die auf die Seite zu schaffen, die von Anfang den Aufstand gelähmt und verdorben. Die Deputation erschrak fast selbst vor den Folgen dieser aussergewöhnlichen Massregel, in so aufgeregten Augenblicken in einer Armee eine Volksversammlung von Offizieren berufen, und alle Bande militärischer Disciplin und Hierarchie dadurch aufgelöst zu haben, im Angesicht des Feindes, der einige 1000 Schritt jenseits des Flüsschens vom polnischen Lager stand, jeden Augenblick die Entfernung aller Commandanten von ihren Posten und ihren Streit unter einander erfahren und einen allgemeinen

Angriff wagen konnte. Doch dies ruhige, würdige und doch populare Benehmen der Deputation, die persönliche Achtung, die fast Jeder dem Fürsten Adam Czartoryski bewahrt hatte, die Neigung, deren sich Anton Ostrowski und der hohe Ruf, dessen sich Vincenz Niemojowski, der Märtyrer, unter dem Grossfürsten, erfreute, hielten den aufgeregten bewaffneten Soldatenreichstag in Zaum. Doch plötzlich liess Ramorino, der auf den Vorposten geblieben, wirklich melden, dass der Feind angreife! — Skrzynecki setzte die Deputation davon in Kenntniss, und bat, die Anführer schnell abzufertigen. Die Deputation gerieth dadurch in grosse Verlegenheit; denn sie mochte jeden Einzelnen besonders vernehmen, und dessen Meinung in das Protokoll verzeichnen lassen. Glücklicher Weise erschien bald darauf Ramorino selbst, da der Feind den Angriff wieder eingestellt hatte.

Die vernommenen Offiziere, nachdem man sie versichert, dass ihre Aeusserungen ein Geheimniss bleiben würden, kamen in ihren Meinungen fast ohne Ausnahme Alle darin überein, 1) es sei ihnen ganz unbegreiflich, warum Skrzynecki der russischen Armee den Weichselübergang ungehindert überlassen; 2) es sei nur zu wahr, dass nach den bekannten Regeln der Strategie, wenn ein Feind mit zahlreichen Bagagen einen Flankenmarsch mache, er leicht von einer, selbst weit weniger zahlreichen Armee, als die polnische gewesen, zertheilt werden könne, die, von einem Punkt ausgehend, nach Wilkow und ein Rayon bildend, den Feind durchbrechen und in die Flucht schlagen müsse; 3) Skrzynecki habe ganz neuerdings die schönste Gelegenheit, die russische Armee zu vernichten, bei Sochaczew und Lowicz, selbst als die letzte Stadt noch ganz offen und unbefestigt wie jetzt gewesen sei, vorüber gelassen; 4) jetzt aber sei es leider nur zu wahr, nachdem man den Feind seine jetzige Stellung habe einnehmen lassen, dass die Aussichten auf den Erfolg einer, von der Deputation gewünschten Schlacht sehr zweifelhaft geworden waren und selbst im Fall des Siegs unse-

rer Armee zu viel Opfer kosten würde; ginge sie aber verloren, so könnte die, auf Warschau sich zurückziehende Armee leicht die Hauptstadt in Schrecken setzen und den Feind um so mehr zu gleicher Zeit hineinführen, als durch die Unthätigkeit seit Ostroleka die Armee sehr entmuthigt worden, sie das Vertrauen in ihre Führer verloren habe, und leicht jeden militärischen Unfall dem Verrath derselben zuschreiben würde; mithin sei es unter den jetzigen Umständen das Gerathenste, sich in Ordnung nach Warschau zurückzuziehen, die Stadt zu vertheidigen und dann sogleich einen neuen Operationsplan zu entwerfen.

Nachdem Alles, was in der Armee damals nur Ausgezeichnetes war, befragt worden, überzeugte sich die Deputation, dass sie nicht mehr auf dem Verlangen einer Schlacht bei Bolimów bestehen dürfe. Doch von der andren Seite konnte sie nicht anders als die Ueberzeugung fassen, Skrzynecki habe so sehr das Vertrauen der Armee verloren, dass seine Absetzung durchaus nothwendig geworden. Auf die Frage, ob er das Vertrauen noch besitze, hatten fast Alle, Einige zögernd Andere offen und unumwunden, verneinend geantwortet. Da nun die Deputation grösstentheils aus innigen Freunden und Verehrern des Generalissimus bestand, Wężyk, Dembowski, Szlaski, Tyszkiewicz, Świrski, zum Theil Czartoryski selbst, so war die Nothwendigkeit dieser Maassregel durch die Umstände mehr als gebieterisch bedingt. Um dem Generalissimus diese Entscheidung auf das Schonendste mitzutheilen, beauftragte man den Fürsten Czartoryski, ihn darauf vorzubereiten, und während dieser mit Skrzynecki deshalb verkehrte, mischten sich die übrigen Mitglieder der Deputation unter die Offiziergruppen im Hofe, um noch mehr ihre freie Meinung zu vernehmen. Doch als die Nachricht von der Absetzung Skrzynecki's sich verbreitete, wurden die so aufgeregten Physiognomien plötzlich ernst und ruhig, und auf allen malte sich die lebendigste Neugier, wer der Neuerwählte sein werde. — Nach einer zweistündigen Unterredung mit dem Generalissimus kam der Fürst Adam zu-

rück, und berichtete zu grosser Beruhigung der Deputation, welcher das Benehmen Skrzynecki's bei ihrer Ankunft die lebhaftesten Besorgnisse eingeflösst, dass derselbe sich willig der Entscheidung des Reichstags unterwerfe und dass er seine Gesinnung darüber in einem Schreiben mitgetheilt habe. In demselben wiederholte Skrzynecki Alles, was er bei seiner Vernehmung geäussert, und besonders, wie er nie die Armee verlassen, sondern in derselben, wie man es wünschte, selbst als freiwilliger Soldat kämpfen werde! —

Welches auch Anfangs der Vorsatz Skrzynecki's gewesen war, als er die Armee auf die Nachricht von dem Ausgang der Sitzung in Warschau, musterte, und wie schwer es ihm geworden sein mochte, seine hohe Stellung aufzugeben und von seinen Planen, ehe er sie zu Ende führen gekonnt, zurückzutreten — worauf die zweistündige Dauer der Unterredung mit Czartoryski deutet — er schauderte zuerst zurück vor den ungeheuren Folgen einer Widersetzlichkeit, die in Warschau wie in der Armee nunmehr ein entsetzliches Blutvergiessen herbeiführen musste. Dass ihm die Armee so abgeneigt sei, dass sein Zögern solche Früchte getragen, hatte er nicht geahnet gehabt. Als er aber mit sich einig geworden, dass er nachgeben müsse, als er sich zur Ertragung des Schmerzes, der Aufgebung seiner Hoffnungen entschieden, als er wirklich gefallen, ward er in Bolimów der seelenstarke und erhabne Charakter wieder, der er gewesen, ehe die Umstände ihm eine Last aufgebürdet, der er nicht gewachsen gewesen und die seine strenge Moralität selbst zusammengedrückt. Als die, von ihm zum Abendbrot geladne, Deputation auf sein Zimmer trat, waren seine Züge ruhig, seine Worte äussert gemässigt, sein Benehmen wohlwollend, und er hatte an sich etwas wahrhaft Edles, das eine Seele offenbarte, „die dem Gotte sich ganz ergab, den er in jedem Augenblick seines Lebens so laut bekannt hatte," sein Benehmen rührte fast Alle ohne Ausnahme *)!

*) Ostrowski's Memoiren.

Doch hierauf ging die Deputation denselben Abend noch an ihr schwierigstes Geschäft: an die Wahl eines Stellvertreters, den sie zur Bestätigung dem Reichstage vorlegen sollte. Hierbei wurden nur die Generale und Regimentscommandanten, 67 an der Zahl, zu Rathe gezogen, und unter ihnen fielen die Stimmen mehr zu Gunsten des entfernten Generalissimus aus. Zweiundzwanzig Generale und Obersten erklärten, dass sie unter den Umständen, wohin Skrzynecki die Sachen einmal geführt, keinen Andren wussten; da seine Fetsigkeit und Charakterstärke und bekannte Hartnäckigkeit in Vertheidigung eines Postens in der Defensive, in die man gerathen, jetzt der Nation die beste Bürgschaft gewähre. Die übrigen Stimmen waren alle sehr zertheilt. Prądzyński, für den die Jüngern, besonders die Offiziere des Quartiermeisterstabes eingenommen waren, hatte nächst ihm die meisten: Dembiński acht, ausserdem Bem, Casimir Malachowski, Umiński, Lubieński, Jeder mehrere, selbst Casimir Skarzyński hatte zwei Stimmen. Da Keiner von ihnen die Mehrheit hatte, so musste sich die Deputation nothwendig für den, der so eben der Held des Tages gewesen, für den General Dembiński entscheiden. Als Gründe ihrer Wahl gab besonders das Protokoll an: 1) Seine Tapferkeit und sein kluges und besonnenes Verfahren in den Gefechten bis zur Schlacht von Ostrołęka; 2) sein schönes Benehmen und sein meisterhafter Rückzug in Litthauen; 3) weil er, der seit dem Unfall Dwernicki's die Hoffnungen der Nation wieder erhoben und die Hauptstadt bei seiner Rückkehr aus der traurigen Dumpfheit, in die sie Skrzynecki's Unthätigkeit versenkt, aufgeweckt, allein der hohen Aufgabe gewachsen sein müsse, mit der ihn der Reichstag, der ihn so ausgezeichnet, sicher bekleiden würde. Ausserdem sprach für ihn aber noch die Gewissheit, dass Skrzynecki, der mit Dembiński sehr befreundet sei, gern ihm mit Rath und That beistehen, und dass man dadurch alle Parteien zufriedenstellen würde. Sobald man sich entschieden, schickte man an Dembiński einen Courier nach Warschau,

und Czartoryski wie Ostrowski baten ihn auf das Dringendste, schleunig herbeizukommen, weil Paskiewicz, gewiss jetzt von den Vorfallen im Lager unterrichtet, leicht von der Unordnung, welche die Absetzung des Oberbefehlshabers nothwendig erzeugen müsste, werde Nutzen ziehen wollen. Unterdessen erbot sich Skrzynecki, bis zum Eintreffen des neuen Anführers den Oberbefehl zu führen. — Alle Oberoffiziere wurden hierauf zu ihren Corps zurückgeschickt und Alles endigte sich für den Abend in ziemlicher Ordnung und Ruhe.

In der folgenden Nacht, vom 10. zum 11. August, begannen sich jedoch einige drohende Anzeichen der Aufregung zu offenbaren. Unmöglich konnte eine solche Umwandlung aller Verhältnisse in einer Armee von 70,000 M. bei der bestehenden Gährung ganz ohne einzelne Parteiumtriebe vorübergehen. So hatte der Oberst Vladislaus Zamojski schon vor der Ankunft der Deputation mehrere Offiziere zu veranlassen gesucht, gegen Skrzynecki einen Aufstand in der Armee oder doch eine Deputation von Offizieren an die Regierung zu veranlassen*). Seit der Ankunft derselben hatte er den mehr als kecken Gedanken gehabt, sich an die Spitze der Armee gestellt zu wissen, war aber natürlich bei den Regimentsobersten nicht glücklich gewesen. Auch waren im Hofe des Hauptquartiers sehr heftige Erörterungen zwischen den Revolutionsoffizieren, wie Szlegel und Zaliwski, und den Adjutanten Skrzynecki's vorgefallen. In der Nacht aber berichtete der loyale Oberst Kruszewski der Deputation, er habe von einer Verschwörung**) mehrerer Infanterieregimenter Nachricht, die Dem-

*) Als sie erschienen, wollte er eine neue Deputation für sich oder Ramorino, dessen Stabschef er war. Im Hofe aber intriguirte er später dahin, dass man für Dembiński den Stabschef ernennen sollte, in der Hoffnung, selbst dazu ernannt zu werden. Die Deputation ging auf das Letztere später ein, jedoch aus anderen Gründen. —

**) Es war besonders der General Milberg, der sie veranlasste, weil Skrzynecki ihn aufrecht erhielt. Kruszewski erfuhr davon,

biński als Cavalleriegeneral verschmähten, wie gewöhnlich jene Truppengattung nur Infanterieoffiziere wünscht, Skrzynecki beibehalten und die Deputation mit Gewalt vertreiben wollten. Kruszewski erklärte dabei, dass, da jeder gute Pole die Heiligkeit des Reichstags anerkenne, er mit seinem Cavallerieregimente zu ihrem Schutze bereit sein werde. Es erschien auch wirklich eine Deputation von Offizieren des 8. Regiments, das Skrzynecki früher befehligt, und verlangte zu wissen, warum man den Oberbefehlshaber entfernt. Das feste und würdevolle Benehmen Czartoryski's wies sie aber sogleich in die gebührenden Schranken zurück, und so ward selbst die Nacht nicht weiter gestört, als durch ein heftiges Gewehrfeuer, das sich auf den Vorposten entspann, aber ebenfalls keine ernstern Folgen hatte.

Am Morgen, 11. August, erschien Dembiński. Aber so grosse Pläne dieser Mann in sich trug, und so sehr das Ziel seiner Wünsche war, sie an der Spitze der Armee ausführen zu können, so wenig war er selbst in den wenigen Stunden, welche die Deputation noch in Bolimów war, seiner Herr, geschweige so lange, bis ihm die Würde, die man ihm nur einstweilen zu verwalten gab, wirklich übertragen war. Vielleicht glaubte er der Deputation imponiren zu müssen, vielleicht hielt er sich unter den jetzigen Umständen zu sehr für unentbehrlich. Genug, er nahm seine Ernennung mit der übelsten Laune auf, und klagte in den stärksten Ausdrücken über das thörichte Beginnen des Reichstags, eine Art Landtag von Offizieren zu berufen; diese sollten vor allen Dingen gehorchen, und eine solche Massregel müsse die so nöthige Disciplin noch mehr schwächen. Für gewöhnliche Zeiten hatte er vollkommen Recht; jetzt begriff er aber nicht, dass man ein Heer, das durch seinen moralischen Geist dem Gegner überlegen sein muss, anders zu behandeln habe, als den Söldner in

---

weil eine Escadron von ihm bei den Vorposten mit der Division Millberg stand.

einem gewöhnlichen Kriege, dass man eben diesem moralischen Geiste, wenn er vorhanden ist, ohne Gefahr das Aussergewöhnliche zumuthen könne, endlich, dass das so aufgeregte Heer nothwendig durch dieses Aussprechendürfen und die Berücksichtigung seiner Meinung unter den jetzigen Umständen nur beruhigt werden konnte. Hätten die Generale in Kurszany denselben Weg eingeschlagen, der Krieg hätte — und Dembiński war selbst dieser Meinung — eine ganz andre Wendung genommen! — Die Massregel des Reichstages kam nur zu spät. Hätte man die Armee einige Monate früher befragt, statt den Generalissimus mit Weihrauch zu überschütten, der Krieg hätte längst eine andre Wendung genommen gehabt. Erst jetzt war man über die Lage der Dinge, und was zu thun sei, völlig und mit Beruhigung im Klaren. Noch zorniger aber ward Dembiński, als man ihm mittheilte, die Deputation habe zugleich zu seinem Generalquartiermeister von Neuem den General Prądzyński und Thomas Lubieński zum Chef des Stabes erwählt *). „Es sei höchst unpassend", schrie er, „dass einem Oberfeldherrn von irgend einer Gewalt seine Rathgeber aufgedrungen würden, und er wolle lieber gar nichts sein, als einer so seltsamen Bedingung sich unterwerfen. Man sah sich genöthigt, ihn damit zufriedenzustellen, dass Prądzyński's und Lubieński's Ernennung durch die Deputation zurückgenommen wurden, wogegen sich Dembiński sie sogleich zu ernennen verpflichtete. — Mit Vergnügen sah hierauf die Deputation das innige Verständniss Dembiński's und Skrzynecki's, dass die Armee mit Ruhe die Ernennung des Erstern aufnahm, und dass der neue Stellvertreter sogleich die kräftigsten Massregeln zur Wiederherstellung der Subordination traf. Mit noch grösserer Freude bemerkte sie, als sie sich, nach so, wi

*) Auch diese Wahl gebot nicht blos das Talent, sondern die Rücksicht auf die Armee; die Prądzyński's sollte die Unzufriedenen, die Lubieński's die Freunde Skrzynecki's erfreuen.

es schien, günstiger Vollendung ihres schwierigen und anfangs nicht gefahrlos scheinenden Auftrags zur Rückkehr nach Warschau anschickte, in der Armee jene magische Gewalt, die der Reichstag im ganzen Verlauf des Aufstandes auf die überspanntesten und widerspenstigsten Gemüther geübt, in aller Stärke wieder erwacht. Begleitet von den Lebehochs und Hurrahs, jedem einzelnen Mitgliede der Deputation gebracht, fuhr sie durch die Reihen der am Wege aufgestellten Truppen zur Hauptstadt zurück. — Bei weitem weniger zufrieden aber war sie mit dem General Dembiński, der zuletzt noch barsch erklärt hatte, dass er nur 60 Stunden Stellvertreter sein wolle, und dass er, wenn binnen dieser Zeit kein wirklicher Oberbefehlshaber erwählt wäre, das Commando sogleich niederlegen würde. Am wenigsten konnte ihm Vincenz Niemojowski vergessen wollen, dass er so laut gegen jedes Einmischen der Civilgewalt in die militärischen Angelegenheiten sich erhoben! —

So endete ein Auftritt, der ebenfalls, wie so viele Erscheinungen dieses Aufstandes, seines Gleichen in der neuern Geschichte nicht hat und der nur in einem polnischen Feldlager, erinnernd an die uralten Reichstage des bewaffneten Adels, sich zutragen konnte. Aber mit tiefer Beschämung mögen diejenigen Verleumder des Volks und die unkundigen Nachschwätzer, welche von nichts als der Uneinigkeit, Parteiwuth und Unruhe desselben zu erzählen wissen, auf diese Seiten der Geschichte dieses, bei allen begangnen Fehlern, Schwächen und sich kreuzenden Interessen und bei allem Mangel an hochbegabten Führern, so überaus glorreichen und grossen Aufstandes hinsehen. Sie mögen sich fragen, von welchem der übrigen gebildeten Völker sie es verbürgen möchten, dass ihre Armeen eine solche Prüfung so edel bestehen würden; — dass ein, in fürchterlicher Gemüthsaufregung, von natürlichem Misstrauen gegen seine Führer erfülltes und selbst von einzelnen Ehrgeizigen bearbeitetes Heer, bei einer zwölfstündigen Auflösung aller militärischen Verhältnisse, so geringe Zeichen der Unord-

nung offenbaren und mit solchem ehrfurchtsvollen Gehorsam sich den Beschlüssen einer selbstgewählten Gewalt unterwerfen werde, in deren Mitgliedern es seine einfachen Mitburger so viele Jahre lang zu sehen gewohnt gewesen! — Wahrlich, die grosse Masse des polnischen Volkes war überall gross in diesem Aufstande; aber das Benehmen des Heeres in Bolimów eine der erhabensten Erscheinungen in demselben! —

Neuntes Buch.

ERSTES KAPITEL.

*Skrzynecki's und Dembiński's Musterung des Heeres. Wahl und Nichtannahme Prądzyński's. Krukowiecki und die Volkspartei. Eintritt der litthauischen Landboten in den Reichstag. Gefecht bei Szymanow; Rückzug der Polen nach Ostrolenka. Die Nacht vom 15. Abdankung der Regierung der Fünf. Reichstagssitzung vom 17. August. Krukowiecki, Präsident einer neuen Regierung**).

Ein so grosses Unglück die Absetzung des Generals Skrzynecki's in den Umständen wurde, wohin er die Sache geführt, so wäre es doch nicht ein solches und vielleicht dennoch Alles noch gut geworden, wenn dieser, durch seine viermonatliche Glanzperiode so tief verblendete, Mann es über sich hätte gewinnen können, in dem von ihm am Abend in Bolimów gefassten Entschluss, in die scheinbar bescheidne Stelle eines untergebnen Generals zurückzutreten, fest zu beharren; oder vielmehr, wenn er, seinen Anhängern und selbst der Reichstagsdeputation gegenüber, eingesehen hätte, dass dies die Lage der Dinge gebieterisch erheischte. Er würde in

---

) Barżykowski's Memoiren. Ostrowski's Memoiren. General Dembiński. Landboten Zwierkowski, Trzciński, Nakwaski, Jełowicki, Tyszkiewicz. Abbé Puławski. Czyński: die Nacht vom 15.). Zawisza czarny. Alex. Gołyński (als Augenzeuge aller Ereignisse am 15.). Oberst Kruszewski.

*) Hierbei ist zu bemerken, dass das, was über diesen Mann gesagt ist, nicht aus seiner Brochüre genommen ist, sondern auf den bestätigenden Aussagen andrer Zeugen, vor Erscheinung derselben, beruht.

einer solchen Lage nicht nur dem Vaterlande noch haben unermessliche Dienste leisten und es retten helfen können, sondern es hatte auch in ihr eine glorreiche Laufbahn noch vor ihm gelegen; denn in jeder Schlacht musste er unter allen Umständen den ausgezeichnetsten Antheil haben, und sein Name wäre, trotz der begangnen Fehler und Schwachen, neben den verehrtesten in der Geschichte seines Vaterlandes aufgezeichnet worden. — Aber sein Benehmen nach der Entfernung der Reichstagsdeputation von Bolimow führte vorzüglich auch noch die letzte Katastrophe, in der sein von ihm an den Abgrund geführtes Vaterland abermals untersank, herbei; er endete darum seine Laufbahn auf wahrhaft klägliche Weise, und musste um so bedauernswerthers Andenken bei seinem Volke hinterlassen, als sein guter Wille, sein Patriotismus und seine aufrichtige Gesinnung ein andres verdienten. — Dass er dieses besass, dass er kein gewöhnlicher und ehrgeiziger Intrigant war, dafür gibt das Protokoll von Bolimow das unwiderleglichste Zeugniss; denn jede von den Generalen und Offizieren dort niedergelegte Meinung spricht ohne Ausnahme von seiner Gesinnung mit der grossten Anerkennung und beurkundet nicht den leisesten Zweifel an seiner Vaterlandsliebe. Sich diesen Ruf bei solcher Erbitterung gegen sein militarisches Verfahren bewahrt zu haben, dazu gehörte ein Etwas, dessen Schein keine Heuchelei zu geben vermag. Alle die unglücklichen Schritte, die er vom 11. bis zum 15. August that, gebaren seine Verstandesschwache und eine Selbstüberschätzung, an der Andre zumal nicht ohne Schuld waren. Die ganzen Verhandlungen in Bolimow, die Entschliessung der Deputation, die Gründe der Wahl Dembiński's hatten ihm gezeigt, dass man in seine Meinung, er sei unentbehrlich, einging, und ihm die Ueberzeugung beigebracht, dass man durch seine Absetzung blos einer augenblicklichen Volksstimmung nachgab, und dass dieselbe mehr Schein als Wirklichkeit sei *). Es ist mehr

*) Seine Meinung von sich anzudeuten, stehe hier nachträglich wörtlich sein Schreiben an die Deputation am Abend des 10.

als wahrscheinlich, dass der Fürst Adam ihn hauptsächlich dadurch mit zur Nachgiebigkeit bewogen, dass er ihm die Aussicht zeigte, unter Dembiński's Namen den wirklichen Oberbefehl fortzuführen. Alles dies war die Folge davon, dass man, wieder in übertriebner Schonung und Milde, grösstentheils seine vertrauten Freunde zu Richtern über ihn gesetzt. Er musste sich daher in demselben Verhältniss erblicken, als Chłopicki zu Radziwill gestanden; er sah nicht, dass weder er ein Chłopicki, noch Dembiński ein Radziwill war; denn er war nur gross im Ausführen streng vorgezeichneter Befehle, während Dembiński gegen allen Gehorsam und in das Eingehen der Gedanken Andrer sich sträubte; er war ein geborner Divisionsgeneral, Dembiński ein geborner unabhängiger Führer eines getrennten Corps und, bei längerer Erfahrung, einer Armee. Denn, was Dembiński besonders noch dazu eignete, war das Bewusstsein, dass er Talente zu seiner Unterstützung brauche, dass er gern sie zum Beistand rief und, vorzüglich, dass er wusste, was Jeder werth war, während Skrzynecki fast

---

„Nachdem ich der Deputation Alles, was meine bisherige Handlungsweise und die Ursachen, warum ich den Feind nicht angegriffen, betrifft, auseinandergesetzt habe, so bin ich mir und dem Urtheil, das die Nachwelt über mich fällen wird, die Erklärung schuldig, dass, wenn mein Gewissen und meine von allen persönlichen Rücksichten freie Ueberzeugung mir angedeutet hätte, das Wohl der Nation erfordere es, den Oberbefehl des Heeres andren Händen anzuvertrauen, ich, ohne eine Deputation abgewartet zu haben, selbst den Oberbefehl niedergelegt haben würde. Allein die Stimme des Gewissens befiehlt mir grade im Gegentheil, an der Spitze des Heeres meine Kräfte bis zu Ende dem Vaterlande zu opfern. Deshalb nur habe ich die Oberbefehlshaberwürde nicht selbst niedergelegt und lege sie auch jetzt nicht nieder. Ich kann mich übrigens, meiner reinsten Absichten ungeachtet, irren. Darum fordere ich die Deputation auf, mir den Oberbefehl zu nehmen, wenn sie nach äusserer und innerer Untersuchung unsres Zustandes die Erwählung eines andren Oberbefehlshabers aus andren Rücksichten für gut finden sollte. Ich werde mich dann nicht weigern, der Erste zu sein, dem Heere das Beispiel der Subordination und Aufopferung zu geben." —

nie den rechten Mann zu seiner Unterstützung und zu Ausführungen der Befehle zu wählen, und Solche, wie Prądzyński, an sich zu fesseln verstand. — Hatte er daher Dembiński den Oberbefehl wirklich überlassen, ihm Zeit gegeben, sich in demselben zu befestigen und die Armee mit sich vertraut zu machen: — die polnische Armee hatte in einer Vereinigung von Führern, wie Dembiński, Prądzyński und Skrzynecki, als Befehlshaber der Infanterie, noch das Wunderbare geleistet.

Aber der abgesetzte Generalissimus hatte nichts Eiligeres zu thun, als sich Dembiński's sogleich nach seiner Ankunft vollständig zu bemächtigen, was ihm um so leichter werden musste, als Dembiński nicht nur überhaupt so leicht von Freunden zu hüten, sondern an Skrzynecki mit besonderer Verehrung ergeben war; endlich derselbe nur zu wohl fühlte, wie fremd und verlassen er der Armee noch gegenüber stand. So liess er sich sogar dazu bereden, sich nicht selbst dem Heere darzustellen, sondern sich von Skrzynecki bei demselben einführen zu lassen. Es geschah darum am 12. August noch das Seltsame, dass der nach dem Wunsch der Mehrheit der Offiziere abgesetzte Feldherr, seinen Nachfolger unter seinen Schutz nehmend, denselben bei einer Musterung in den Regimentern herumführte und ihn dem Vertrauen derselben empfahl. Aber es geschah noch dabei, was Skrzynecki selbst kaum erwartet hatte. Es war natürlich, dass den Truppen, welche den gefallnen Führer nicht ohne Mitleid betrachten konnten, der neueste Schritt Skrzynecki's nur als Ausfluss eines hohen Edelmuthes erschien; am wenigsten konnte der Soldat vergessen, dass er ihn zu den Siegen von Wawer, Dębe und Iganie und in den glorreichen Hoffnungstagen des April- und Maimonates geführt. Er rief ihm daher nicht blos zugleich mit Dembiński ein Lebehoch zu, sondern mehrere Regimenter, besonders von der Infanterie, doch auch selbst einzelne Cavallerieregimenter *), begrüssten absichtlich nur ihn allein, ohne

*) Es war die Brigade Szydłowski in der Division Jagmin. — Manches trug auch zu dieser Aufnahme bei, dass Dembiński,

Dembiński zu bemerken. — Dies war ohne Zweifel die nachträgliche Frucht der von Skrzynecki Tags zuvor für sich gehaltnen Musterung. Aber Dembiński verlor dabei seine Fassung; darauf war er nicht vorbereitet! In der Verwirrung des Augenblicks sah er wirklich keine Stütze, als seinen Vorgänger, und, ohne zu bedenken, was er damit sagte, erklärte er Laut, „dass auch er diesen Mann hoch verehre, dass es schön von den Truppen sei, ihrem alten Führer anzuhängen, und dass er daher nicht besser ihr Zutrauen verdienen zu können meine, als wenn er sie versichere, wie er das Heer in demselben Geiste zu führen sich bestreben werde!“ — Wie klein musste er dadurch dem Soldaten erscheinen! Was wollte der Mann, der sich selbst so schwach fühlte, um sich an seinen Vorgänger anzuklammern? „Was wäre gewonnen“, fragte er, „wenn ein Mann an der Spitze stehe, der, wenn man seinen Vorgänger wegen unpassender Führung der Armee entfernt, eben dieselbe Führung fortsetzen wollte, ohne vielleicht eine von den Tugenden und Verdiensten des frühern Befehlshabers zu haben?“ — Von diesem Augenblick an war das Heer grossentheils für Dembiński verloren!

So gross der abermalige Missgriff war, dessen sich Dembiński hier zu Schulden kommen liess, so lag diesmal noch Vieles vor, was ihn entschuldigte, wenn man die Lage bedenkt, in die man ihn versetzt hatte. Die Deputation, schien ihm, hatte ihm offen das Misstrauen in seine Talente dadurch gezeigt, dass sie ihm selbst einen Quartiermeister und Stabschef hatte bestimmen wollen. Der Armee war er auf das Aeusserste fremd; denn er hatte vor seinem Gang nach Litthauen nur mit wenigen Regimentern gefochten und seinen Ruhm weit entfernt von ihr begründet. Dann wusste er, wie fast alle Generale und Offiziere einen Mann geringschätzen mussten, den sie bis vor acht Monaten nur als einen ehemaligen Escadronschef gekannt. Und nun

---

physisch noch sehr von dem litthauischen Feldzuge angegriffen, zu sehr dem vortheilhaften Aeussern in diesem Augenblicke nachstand.

hatte ihn Skrzynecki in diese demüthigende Lage geführt. — Was von dem Letzteren aber das Unverantwortlichste, war, dass er aus eigner Machtvollkommenheit, er, seit 24 Stunden nichts mehr als ein untergebner General, den General Dembiński, dessen Bestätigung vom Reichstag erst zu erwarten war, der sein jetziges Amt nur auf 60 Stunden angenommen, bereits als bestimmten Oberbefehlshaber der Armee darstellte! — Dass Skrzynecki damit umgegangen war, die Militärgewalt zur höchsten im Staate zu machen, dass er es, im Gefühl seiner Unbeliebtheit, am Tage der Deputation von Bolimów für sich aufgegeben, jetzt aber Dembiński auf diesen Gewaltweg hinreissen wollte, ist seit der Zeit ausgemacht, als man weiss, dass er beim ersten Mittagsmal zu Dembiński die Worte hingeworfen: „er hoffe, dass er den Reichstag auseinandertreiben werde!" — Da er ohnehin doch vor der Ausführung zurückschrak und es dabei bewenden liess, unvorsichtig durch jene Darstellung Dembiński's nur seine Neigung dazu zu verrathen, so konnte er nichts bewirken, als sich gänzlich zu stürzen, Dembiński auch in der Hauptstadt ganz fallen zu machen und zuletzt noch seines Vaterlandes Verderben wenigstens um mehrere Monate zu beschleunigen! —

Schon noch während der Abwesenheit der Deputation hatten die aus dem Lager gekommenen Nachrichten von dem anfänglichen Benehmen Skrzynecki's die Stimmung gegen ihn bei weitem mehr verschlechtert, und, als der Commandant der Nationalgarde, in Aufforderung des Fürsten Czartoryski, seinen Bericht am 12. August dem Reichstage abstattete, war man im Allgemeinen wohl mit dem Erfolg zufrieden, nicht aber mit dem Bericht Anton Ostrowski's, den man zu unvollständig fand, besonders weil er im Geist der Deputationsmitglieder dem abgesetzten Generalissimus zu viel Lob gespendet. Man forderte einen andern Bericht und setzte dazu eine eigne Commission nieder. Darauf beschäftigte man sich nicht mit der Wahl eines Oberbefehlshabers, sondern, auf die Erklärung fast aller Generale in Bolimów, „dass die bisherige Stellung des Generalissimus zur Regierung hauptsächlich zu allen Fehlern

geführt habe, dass er kein Mitglied derselben, sondern von ihr gewählt werden müsste", mit der Abänderung des Gesetzes vom 29. Januar und übertrug der Regierung für allemal, so auch für jetzt, die Ernennung des Oberbefehlshabers. So fiel Dembiński; denn weder Lelewel, der damals schon sich in entscheidendere Pläne mit unheimlichen Männern eingelassen, noch Niemojowski und Morawski mochten ihre Stimme einem Manne geben, der seine Neigung zur Militärdespotie in Bolimów ihnen so offen an den Tag gelegt zu haben schien.

Doch leichter war es, einen General von der Befehlshaberstelle auszuschliessen, als einen passenden dafür zu finden. Die erste Wahl fiel auf den General Prądzyński. Barżykowski, der selbst Bem, Dembiński oder Lubieński vorgeschlagen, begab sich am 13. mit dem Ernennungsdecret zu Prądzyński in das Hauptquartier. Aber dieser gewiss aufrichtige Patriot fühlte zu sehr, dass die Schwäche seines Charakters der jetzigen Schwierigkeit nicht mehr gewachsen sei; wenigstens hatte er nicht den Muth, die Verantwortlichkeit noch auf sich zu nehmen. Er wies die ihm angetragne Würde zurück. Die Gründe, die er dafür anführte, schienen so triftig als edel. „Er könne", sagte er, „nicht annehmen: 1) weil, da Skrzynecki in Folge seiner Anklage gegen Radziwiłł ernannt worden sei, es so aussehen müsste, als sei er nur gegen Skrzynecki aufgetreten, um ebenfalls Oberbefehlshaber zu werden; 2) Skrzynecki sei vielleicht, wenn auch ein schlechter Oberbefehlshaber, der beste Divisionsgeneral in Europa; unter Prądzyński würde er nicht bleiben wollen, und die Armee verlöre ihren besten General; 3) hauptsächlich, fühle er sich allerdings fähig, eine Armee, sogar von 300,000 Mann, zu befehligen, aber zu schwach, um nur 1000 in Ordnung zu erhalten." — So musste Barżykowski am 14. unverrichteter Sache nach Warschau zurückkehren, und die Regierung gerieth nun wirklich in die allergrösste Verlegenheit, wem sie den Oberbefehl anvertrauen sollte, da die drei genannten Mitglieder hartnäckig jeder Ernennung Dembiński's sich widersetzten.

Die Besorgniss und der seit dem Weichselübergange steigende Grimm gegen Skrzynecki und die ihn stützende Partei, die das verletzende Benehmen Dembiński's als Gouverneur der Hauptstadt und die von ihm so laut geoffenbarte Neigung zu eben denselben Leuten, die man allgemein als eine Camarilla betrachtete, hatten den General Krukowiecki endlich an das Ziel seiner Wünsche gebracht, — Lelewel zu bewegen, eine neue Verschwörung gut zu heissen, die mit offner Gewalt die bestehenden Behörden stürzen und seine vom Anfang verfolgten Plane ausführen sollte. Es blieb jetzt nicht mehr bei dem blossen Entwurf. Denn in Krukowiecki nahm jetzt ein Mensch daran Theil, den die bodenloseste gemeinste Selbstsucht erfüllte, und den daher weder Gewissen, noch die heilige Scheu, noch jene innern, durch die Macht der Gewohnheit genährten Zweifel, ob nicht Alles, was heimlich und gewaltsam gegen den Willen vieler Mitbürger geschieht und mit Täuschung derselben verknüpft ist, am Ende ein Verbrechen sei, — jene innern Mahnungen, welche den Arm der edlen und patriotisch gesinnten Gemüther, bei allem Bewusstsein ihres lauteren Zweckes, lange lähmen und zurückhalten, in seinen Handlungen hemmen. Krukowiecki, den heimlich das Vertrauen und die Verblendung theils für einen aufrichtigen Anhänger der Volkspartei und für einen Patrioten hielten, theils, nach Gebrauch seiner Energie und Gewandtheit, als ein nutzloses Werkzeug bei Seite setzen zu können meinten — stellte sich äusserst erwärmt für die neuen Plane seiner ihm so unähnlichen Mitverbundeten. Man beabsichtigte nämlich jetzt, da die dringenden Umstände die Bildung eines eigentlichen Nationalconventes fast unmöglich machten, eigentlich als letztes Ziel die Errichtung eines Consulates von drei Personen, bestehend aus Lelewel, als Repräsentanten des Reichstags, Pulawski, als Repräsentanten des Volks, und Zaliwski, als Repräsentanten der Armee. Weil man aber sogleich dazu nicht gelangen zu können einsah, sollte erst die Errichtung einer Regierung von 15 Personen, aus allen Ständen, und an deren Spitze man zuerst alte und berühmte, doch populäre

Männer stellen wollte, den Uebergang bilden. Bestimmt wurden dazu der Fürst Radziwill, der Graf Pac, der jetzige Wojwode Franz Nakwaski, der Castellan Olizar aus dem Senat, die Landboten V. Niemojowski, Morawski, Zwierkowski, Lelewel, Szaniecki, Trzciński, und aus der patriotischen Gesellschaft Mochnacki, Puławski, Bronikowski und der Schneider Morawski *). Die Art der Ausführung schien ganz einfach, das aufgeregte Volk erst gegen einen Gegenstand seines gerechten Hasses und seiner Wuth zu führen, gegen die in unverantwortlicher Nachlässigkeit noch immer nicht gerichteten Spione und beschuldigten Generale, und dann in dem einmal erregten Tumult Regierung und Reichstag zu stürzen, besonders aber die sogenannte aristokratische Camarilla, welche den Fürsten Czartoryski umgab, als Gustav Małachowski, Wielopolski, Świdziński und Vladislaus Zamoyski, aus dem Wege zu räumen. — Alles das sollte von der jetzt so sehr zahlreichen patriotischen Gesellschaft ausgehen. — Krukowiecki aber, sehr wohl fühlend, dass ihm ein Theil dieser Gesellschaft nicht traute **), und dass der gemässigtere und gebildetere Theil derselben nicht dazu sich hergeben werde, drang darauf, dass nur ein Theil von dem Ausbruche unterrichtet werden und dabei thätig sein sollte; und so gab es denn zuletzt eine engere und eine weitere patriotische Gesellschaft, und zu denen, die entweder mit Krukowiecki nichts zu thun oder jetzt noch keine Gewaltstreiche versucht wissen wollten, gehörten alle Landboten, welche Mitglieder der Gesellschaft waren, die Vicepräsidenten Czyński, Bronikowski, ferner Franz Grzymała und

*) Mehrere von den Namen werden verschieden angegeben. Ueberhaupt herrscht über das Wo und Wie dieser Verschwörung noch vieles Dunkel, einmal weil nur ein Theil der patriotischen Gesellschaft daran Theil hatte, dann weil bei dem trübseligen Ausgange selbst die sonst offensten Männer sehr zurückhaltend waren. — Was aber hier mitgetheilt wird, beruht auf den gleichartigen Aussagen glaubwürdiger Männer.

**) Das Mitglied Zatwornicki unter Anderen sprach stets auf das Heftigste gegen Krukowiecki in den Versammlungen.

selbst Krepowiecki. Dagegen waren Krukowiecki's eifrige Partisane: Pulawski, Mochnacki, Szyngarski, Morawski, dem die Leitung hauptsächlich aufgetragen ward. Zwierkowski aber, der nichts Gutes ahnte, ging in der letzten Zeit nur in die öffentlichen Versammlungen, um jede Unbesonnenheit so viel möglich zu verhüten.

Unterdess hatte auch der Reichstag einen neuen grossen Zuwachs von Mitgliedern erhalten, der auf den Gang der Ereignisse einen bedeutenden Einfluss übte. Die mit Dembiński gekommenen Litthauer hatten eben so, wie die Patrioten aus den südlichen Provinzen, ihre Adelstage in Warschau gehalten und 17 neue Landboten gewählt, die, erst seit acht Tagen in Warschau, über jede neue Veränderung ein bei weitem noch unvollständigeres Urtheil haben mussten, als die seit Anfang Juli anwesenden Podolier und Ukrainer. So waren am 13. August bereits eingetreten als Landboten von Grodno, Nowogrodek, Brzesc, Litewski und Slonim der Marquis Wielopolski, Kaszyc (der Chef der Insurrection von Nowogrodek), Carl Niemcewicz, und Brzza. Einige Tage später traten ein aus der Wojwodschaft Wilna: für Wilna Graf Cesar Plater, für Rosienie Ant. Przeziecki, für Oszmiana Jos. Zienkiewicz, für Upita Adam Kalysko, für Wlodzimierz Ludwig Piotkiewicz, für Braclaw L. Zembrzychi; aus der Wojwodschaft Minsk: für Dessen Alexander Lopacinski, für Mozyr Fel. Kiewicz, für Slutsk Valer. Piotkiewicz, für Bobruisk Ant. Hluszniewicz (beide Letztere Professoren von Wilna); für Wilcja Vladislaus Graf Plater; aus der Wojwodschaft Bialystok: für Bielsk Joseph Graf Potocki, für Bialystock Johann Karwowski.

Unter diesen Umständen mussten die eintreffenden Nachrichten von der Musterung des Heeres und die dabei stattgefundnen Vorfälle einen desto grossern Eindruck auf die Hauptstadt machen. Selbst die gemässigsten Mitglieder des Reichstags waren auf das Aeusserste über Skrzynecki's Anmassung erstaunt, und es waren nicht blos die Mitglieder der patriotischen Gesellschaft, die überzeugt waren, Skrzynecki und Dembiński hätten sich verbunden, sich aller gesetzlichen Gewalten zu bemächtigen. Die Gährung

ward allgemein. Ueberall sah man sich geheime Gruppen und Vereine bilden. Noch höher aber stieg die Gährung am 15., als man von einem auf dem Rückzuge der polnischen Hauptarmee gelieferten Gefechte erfuhr, und dass die Russen nunmehr bereits auf drei Meilen der Hauptstadt sich näherten. Den Entscheidungen des Kriegsrathes gemäss, hatte Dembiński anordnen müssen, dass die Armee nach der Hauptstadt zurückgehe, um nach und nach die Verschanzungen derselben zu besetzen. Am 14. August hatte er den Rückzug angeordnet. Die Hauptarmee mit Dembiński ging auf der Chaussée nach Blonie, Ramorino mit der 5. Division Sierawski und der 6. Bieliński (denn eine solche hatte man jetzt aus dem 1., 5., 11. und 17. Regimente noch gebildet) über Szymanow und Kaski. Während sich die Hauptarmee Nachmittags zwischen Topolow und Szymanow befand, setzten die Russen dem Ramorinoschen Corps von Kożuszki mit neun Cavallerieregimentern nach. Vier davon greifen die Nachhut an, fünf bleiben in Reserve. — Sie treffen auf das erste Krakusenregiment, welches nach drei kühnen Chargen zurückweichen muss. Dem ersten Uhlanenregiment gelingt es, die Russen so lange aufzuhalten, bis das erste Bataillon des dritten Linienregiments herbeieilen kann. Dies wirft sich mit dem Bajonet auf die Cavallerie, und treibt sie, nachdem es ihr sehr grossen Verlust zugefügt, in den Wald zurück. Unterdess schlug sich der General Umiński ein Wenig bei Paprotnia; wobei das 12. Infanterieregiment sich auszeichnete. Vielleicht hatte Dembiński diese Gelegenheit benutzen sollen, um dem Feinde empfindlichen Schaden zu thun, da die Ramorino verfolgenden Reiterregimenter über Kaski hinaus waren, während Dembiński auf der Strasse noch eine halbe Stunde hinter ihnen stand. Doch war er mit dem Bewusstsein im Gefecht bei seiner Nachhut, dass er nicht mehr Oberbefehlshaber sei und das Commando im Lager herum an andre Generale ausgeboten werde; sein Generalstab liess ihn überall dies fühlen, und dies lähmte natürlich seinen Blick und seine Kraft.

In der Hauptstadt aber erbitterte dieser Rückzug um so mehr, als man von der Entscheidung des Kriegsrathe

nichts wusste, und ihn nur als eine Folge der Nachlässigkeit und Unthatigkeit Skrzynecki's betrachtete. Laut rief man, man sei verrathen. Die Armee hatte in der Umgegend von Utrata Stellung genommen.

Die Anzeichen eines allgemeinen Ausbruchs waren schon seit längerer Zeit bemerkt und die Regierung vielfaltig gewarnt worden. Der Commandant der Nationalgarde, der in seiner Stellung viel Gelegenheit zu Beobachtungen und solche Volksgunst hatte, dass man ihn mehrmals zum Eintritt in die patriotische Gesellschaft zu bewegen gesucht, sah seit langer eine Katastrophe vorher. Jeden Tag hatte er ein oder das andre Mitglied der Regierung davon benachrichtigt, unter Andern, dass dem Fursten Czartoryski Lebensgefahr drohe, weil sein, am 29. Juni gegebenes Versprechen über die baldige Verurtheilung der des Hochverraths Beschuldigten, nicht erfullt worden sei. Denn der Hass des Volkes, das in die geheimen Plane nicht eingeweiht war, richtete sich immer starker auf diesen Gegenstand seiner Einbildungskraft, und die Verschworer erhitzten dieselbe taglich mehr. Mehrmals hat Ostrowski den Fursten Adam, die Gefangnen aus der Stadt und an einen sichern Ort zu schaffen und derselbe hatte auch dem Staatssecretair Plichta befohlen, sich mit dem Gouverneur Wegierski darüber zu benehmen. Viele Andre, selbst die Municipalitat von Warschau, lagen der Regierung an, die Spione aus der Stadt zu schaffen. Nicht nur die Regierung blieb unbesorgt, sondern auch Wegierski, der mehrmals ausserte, dass, wenn man auf die Nationalgarde sich nicht verlassen konne, er desto sicherer auf die Linientruppen zahle. Da ferner Krukowiecki's Streben, das Volk von Warschau zu gewinnen, zu deutlich wurde; da er den bestimmtesten Bericht von einem gewissen Kranski erhielt, dass seit 14 Tagen Krukowiecki alle Tage um 2 Uhr bei Lelewel sich befande, und dieser dabei ausserte, jetzt werde die Aristokratie wohl niedergeschlagen werden, da Krukowiecki mit der Volkspartei sei, so bat er den Fursten Adam, dass man jetzt wenigstens noch diesen Mann bei seinem Wort, die Hauptstadt zu verlassen, halte, zu-

mal der alte Niemcewicz noch vor seiner Abreise nach London angezeigt habe, die Aeusserungen, die Krukowiecki in Gegenwart der Clubbisten ausstosse, seien wahrhaft entsetzend. Czartoryski glaubte zu sehr an den Vorwand von der Krankheit des Sohnes jenes Mannes, und hielt es für eine Grausamkeit, dem Vater die Pflege desselben zu entziehen. —

Von Stunde zu Stunde wurden die Anzeigen drohender. Am 14. begibt sich der Präsident der Municipalität Garbiński in die Regierung, findet nur Barzykowski und Morawski dort vor, berichtet ihnen aber, man bemerke, dass die patriotische Gesellschaft damit umgehe, einen Aufstand zu erregen, und dass Lelewel an der Spitze zu stehen scheine. Da man, um darauf Rücksicht nehmen zu können, die Ankunft eines dritten Mitgliedes abwarten muss, so erhält Garbiński keine Weisung, später aber, als Czartoryski erschienen, auf dessen Antrag den Befehl, die Anzeige schriftlich zu wiederholen. Da aber die Municipalität erwiedert, dass sie keine Beweise, sondern nur die Anzeichen einberichtet habe, so glaubt auch jetzt noch in übertriebner Zuversicht die Regierung nicht einmal Vorsichtsmaassregeln nehmen zu müssen, überbeschäftigt ohnedies mit der Wahl eines Generalissimus, der noch immer nicht gefunden ist! — Gleicherweise ist Węgierski so sicher, dass er ein Abends des 14. vor dem Schlosse zur Sicherheit aufgestelltes, Bataillon der Nationalgarde nach Hause schickt. Nichts hilft, dass auch der Graf Olizar dem Fürsten Czartoryski noch einmal meldet, sein Leben sei bedroht, nichts, dass Ostrowski Morgens am 15. noch einmal Schritte bei Węgierski thut, um ihn zu Sicherheitsmassregeln zu veranlassen; der Gouverneur erwiedert, dass er ein Bataillon von der Linie in der Stadt zertheilen werde, gibt aber dem Commandanten der Nationalgarde, der in einer in Belagerungsstand erklärten Stadt ohne den Gouverneur nicht die geringste Bewegung anordnen darf, keinen Befehl.

Der 15. August war ein Festtag, Maria Himmelfahrt. Die Strassen waren voller Müssiggänger, Damen und Leute aus allen Ständen. Alles versprach die grösste Ruhe, als

einige Mitglieder der patriotischen Gesellschaft den Reichstagsmarschall und den Wojwoden umringten, und ihnen ihre lebhaften Besorgnisse über die Nachrichten aus dem Lager mittheilen; Skrzynecki und Dembiński hätten sich der Gewalt bemächtigt und es sei die Pflicht des Marschalls, auf der Stelle den Reichstag zu berufen und die Regierung von der allgemeinen Gährung in Kenntniss zu setzen. Auf der andren Seite war die Regierung jetzt selbst über die Vorgänge bei der Armee in Unruhe, und schickte Courier auf Courier, Ernennungen auf Ernennungen hinaus, und fertigte endlich Nachmittags mit den letzten Depeschen den Landboten Zwierkowski in das Lager, mit drei Ernennungen, die erste als Einladung für den alten General Małachowski, die Oberbefehlshaberstelle anzunehmen; im Fall dieser ablehnen sollte, einen Befehl für Prądzyński in gleichem Sinne; und endlich, wenn auch dieser zu gehorchen sich weigere, einen Befehl für Thomas Łubieński als Chef des Generalstabes einstweilen die Armee zu commandiren. Als Zwierkowski eben vom Posthause abfahren will, trifft ihn der dritte Vicepräsident der patriotischen Gesellschaft, Czyński, und theilt ihm die ausserordentliche Gährung mit. Zwierkowski lässt sich daher das Versprechen geben, dass Czyński alles Mögliche thue, damit im Clubb kein Auftritt vorfalle, und dass man seine Zurückkunft erwarte.

Unterdess versammeln sich gegen 4 Uhr Abends zahlreiche Gruppen auf dem Platze Krasiński neben dem Theater, wo eine öffentliche Sitzung der patriotischen Gesellschaft angekündigt war. Die Zuhörer wundern sich über die Menge der Offiziere, welche dieser Sitzung beiwohnen. Dieselbe wird, wie gewöhnlich seit 14 Tagen, mit der Besprechung von 40 politischen Fragen, welche die Gesellschaft hatte drucken lassen und selbst zur Beantwortung beim Reichstag einreichen wollen, eröffnet unter dem Vorsitz Czyński's. Nachdem Płużański, ein beliebtes Mitglied des Vereins, seine Reden darüber geendigt, theilt er die aus dem Lager gekommenen Nachrichten mit, und trägt darauf an, den Antrag bei der Regierung einzureichen,

dass Skrzynecki aus der Armee entfernt werde. Der Vicepräsident ist der Meinung, man solle ihn niederschreiben und einschicken; Andre fordern aber, dass eine Deputation von wenigen Mitgliedern abgeschickt werde. Ein gewisser Boski aber, ein verrufner Mann, fordert laut, dass Alle in Masse sich in die Regierung begeben sollten; sein Vorschlag findet stürmischen Beifall und Czyński erlangt nur mit Mühe die Bedingung, dass man vier Sprecher wähle und auf dem Wege dem Volk die Absicht der Gesellschaft nicht mittheile. Man wählt daher Czyński, Puławski, Płużański und Boski zu Sprechern und macht sich auf den Weg, doch, wie es nicht anders sein konnte und Krukowiecki's Emissäre vorausgesehen, begleitet von einer immer grössern Masse Volks.

Im Saale der Regierung befanden sich zu der Zeit der Fürst Czartoryski, Vincenz Niemojowski, Barżykowski und Lelewel, nebst dem Commandanten der Nationalgarde. Letzterer wird unterrichtet von der Annäherung des Trupps und schickt seinen Adjutanten Reisachen zu Wegierski, damit er herbeieile. Kaum ist dieser fort, so ertönt im Vorhaus ein Geschrei, man tobt gegen die Thürhüter, welche den Eingang verwehrten, und Augenblicks darauf eröffnet sich die Thüre, Boski tritt zuerst herein, und meldet, dass die Einwohner von Warschau mit der Regierung sprechen wollten; Czartoryski erhebt sich, um ihn zurückzuweisen; doch da erscheinen schon Puławski, Czyński, und Płużański, begleitet von einem bewaffneten Weibe, Dembińska geheissen, einer unzufriednen Person, die seit lange vergeblich um eine Pension gebeten, und bei der die geheimen Versammlungen zuletzt gehalten worden sein sollen, und von einem Offiziere. Czartoryski, Barżykowski und Niemojowski erheben sich, und treten gegen die Thüre zu, um das Hereinströmen mehrerer Menschen zu wehren, so dass die Uebrigen im Vorsaal bleiben müssen. Czyński führte das Wort, mit sehr bescheidner und ehrerbietiger Haltung, und erklärte, besonders an den Fürsten Czartoryski sich wendend, mit sehr gemässigten Ausdrücken die Ursache ihres Erscheinens. Er sagte hinzu, dass

die patriotische Gesellschaft gemeinschaftlich mit den Volksvertretern und nur gesetzmässig handeln wolle, und dass sie nur vor der Aussicht auf eine Gewaltanmassung und dem Rückzuge der Armee bis vor die Thore von Warschau erschreckt sei; dass sie volles Vertrauen in die Regierung habe und hoffe, dass diese die nöthigen Massregeln ergreifen, vorzüglich aber auch das Urtheil über die des Hochverraths Beschuldigten endlich beschleunigen werde. — Der Fürst Adam antwortete mit seiner gewohnlichen Sanftmuth, die Regierung wache bestandig über der Sicherheit des Staats: der Augenblick sei schwierig; aber noch sei nichts verloren; er werde übrigens das Militairgericht antreiben; seine Entscheidung sei nur wegen der Menge der Papiere so sehr verzogert worden. Dagegen fordere er aber auch die patriotische Gesellschaft auf, die Gahrung des Volks zu stillen, welche alle Massregeln zur Vertheidigung der Hauptstadt und des Landes hindern musse. — Diese Erwiederung schien einen guten Eindruck zu machen, und der, unterdess herbei gekommene, General Wegierski, eben so wie Vincenz Niemojowski und zuletzt auch der General Ostrowski sprechen zu ihnen in derselben Weise. Niemojowski wandte sich dabei besonders an Putlowski und setzte ihm auseinander, wie sehr gefahrlich fur die Ruhe der Stadt solche in Masse überbrachten Gesuche seien. Bis dahin hatte die Deputation der patriotischen Gesellschaft ihre bescheidne und gemässigte Haltung bewahrt, nur der berüchtigte Boski hatte sich in heftigen Aeusserungen gegen den „Verrather" Skrzynecki ausgelassen und war namentlich von Barzykowski, an den er sich besonders damit wandte, stark zurecht gewiesen worden, wie er sich in Gegenwart der Regierung gegen einen Mann solche Ausdrücke erlauben konne, der fur das Vaterland gestritten. Barzykowski, ein leicht zu erzurnender Mann, war selbst von Czartoryski bei der Hand gefasst worden, weil der Fürst, im richtigen Bewusstsein der augenblicklichen Hülflosigkeit der Regierung, den bisher so glücklichen Eindruck der Unterhaltung durch heftigeres Benehmen von Seiten eines Regierungsmitgliedes gefahrdet

fürchtete. Aber Barżykowski war durch Boski's Unverschämtheit zu sehr in Harnisch gebracht. Als Czyński eben verspricht, Alles anzuwenden, um die Volksmasse von Gewaltthätigkeiten zurückzuhalten, jedoch dabei der Regierung noch einmal an das Herz legt, ohne weitere Verzögerung andren Tags das Volk von den genommenen Massregeln im Lager wie gegen die gefangnen Generale in Kenntniss zu setzen, glaubt Barżykowski die Unterredung nicht endigen zu dürfen, ohne der Regierung ihre Würde wiederzugeben. Er gebietet daher den Rednern nachträglich Stillschweigen und sagt, die Regierung habe nicht nothig, ihnen Rechenschaft zu geben und blos an den Reichstag ihre Berichte abzustatten; doch als Privatperson wolle er ihnen sagen, dass er eben vom Lager käme, dass die Armee gehorche, und dass weder Skrzynecki noch Dembiński eine Verschwörung machte. Hierauf wandte er sich sogar an die übrigen Regierungsmitglieder, und tadelte selbst diese, dass sie sich zu Erorterungen herabgelassen, die jeder Regierung unwürdig seien, und dass wenn man sich zu ähnlichen Nachgiebigkeiten nicht schon mehrmals verstanden gehabt hätte, der jetzige Auftritt auch nicht vorgefallen sein würde. So viel Recht er hatte; so wenig günstig war der Augenblick dazu gewahlt. Diesmal machte daher die Festigkeit Barżykowski's einen unheilvollen Eindruck auf die Deputation, die sich sogleich entfernte; aber in der Thür horte man Boski rufen: so sehe man nun, dass von der Regierung nichts zu erwarten sei, und dass man die Schurken hangen musse! —

Sobald die Redner sich entfernt, wandte man sich im Regierungssaale an Lelewel, der, beim Eintritt der Deputation erbleichend, die ganze Zeit über am Sessionstisch geblieben war, das Gesicht emsig über ein Buch herabgebeugt, sich gewissermassen verborgen, und nicht den mindesten Antheil an der Unterhaltung genommen hatte. Węgierski machte ihm offen Vorwürfe, dass er an allen diesen Auftritten Schuld sei, wogegen sich Lelewel jetzt noch vertheidigte. Anton Ostrowski dagegen wandte sich an den Fürsten Adam, und bemerkte ihm, die Sache schiene

eine solche Wendung genommen zu haben, dass er durchaus an seine Sicherheit denken müsse, und gab dann Befehl, dass eine Cavallerieabtheilung dessen Hotel besetzen solle. Der Fürst Adam entfernte sich wirklich, um sich in das Gewand seines Stallmeisters zu kleiden und zu Pferde in das Lager zu entkommen.

Sobald aber die vier Redner der patriotischen Gesellschaft in den Hof vor dem Regierungspallast gekommen waren, sammelten sich um Jeden derselben Volkshaufen, den Erfolg ihrer Unterredung zu vernehmen. Hier zeigte sich denn, in wie verschiedner Weise derselbe dem Volke berichtet wurde. Czyński und Płużański suchten auf alle Weise zu beruhigen; sie sagten, die Regierung nähme sich die Lage der Dinge sehr zu Herzen, habe in das Lager geschickt, und werde am andren Tage das Volk von Allem in Kenntniss setzen. Puławski dagegen lobte zwar ebenfalls den Fürsten Czartoryski, aber wie Antonius den Brutus nach der Ermordung Cäsars, um auf diese Weise das Volk auf das Aeusserste gegen ihn zu erbittern. Aus der Gruppe aber, welche Boski umgibt, hört man bald erbitterten Geschrei: dass der Fürst sein Ehrenwort schon lange gegeben habe, dass dasselbe nichts mehr gelte, und dass man jetzt selbst das Urtheil sprechen und vollführen müsse! Doch da eben ein derber Regen eintritt, fangt sich hier das Volk an zu zerstreuen, und der Wagen Czartoryski's fahrt ungehindert vorbei.

Unterdess hat Anton Ostrowski den Regierungspallast verlassen und eilt zum Schlosse, wo die Gefangnen sassen, und den Posten der Nationalgarde, der seit 14 Tagen auf Befehl Węgierski's nur 60 Mann stark war, unter die Waffen zu rufen, und sie die Thure verrammeln zu lassen. Als er durch die Strassen geht, bemerkt er schon grosse Massen von Menschen, die ruhig mehrere Redner anhören; doch vermag er bei der grossen Dunkelheit der Nacht Keinen zu erkennen. Węgierski erscheint ebenfalls vor dem Schlosse und liess sogleich in der Stadt und in der krakauer Vorstadt den Generalmarsch schlagen. Ostrowski eilte, die Compagnien zu vereinigen; aber die Nationalgarde

erschien sehr langsam, wegen des Festtages, und weil im Theater zum ersten Male Fra Diavolo, die Aubersche Oper, aufgeführt wurde. Eine Stunde war ungefähr verlaufen, als eine Truppe von aller Art Leuten, besonders aber in Uniformen der Offiziere von den Reserven in Warschau, dem ehemaligen Corps Dwernicki's, Nationalgardisten, Wenige in bürgerlicher Kleidung, nach allen Aussagen fast Niemand aus dem gemeinen Volk, vor der verrammelten Thür des Schlosses erschienen und die Oeffnung verlangen. Die Nationalgarde weigert sich, und als man Hacken anwendet, auch einige Schüsse fallen, antwortet der Posten mit Gewehrfeuer. Bald verbreitet sich das Gerücht, die Nationalgarde metzele das Volk nieder, es liegen schon Todte und Verwundete da. Die Angreifenden werden nun wüthender; die Gruppen vermehren sich jeden Augenblick, und überall hört man die Drohungen, dass, wenn die Nationalgarde zu schiessen fortfahre, Warschau mit Feuer und Schwert verheert werden würde. Man ruft sogar zu den Waffen. Węgierski erscheint von Neuem, und sucht zu besänftigen, wird aber umringt; man setzt ihm sogar die Pistole auf die Brust, und nur der Priester Szyng-larski, der natürlich zugegen ist, schlägt dem Angreifer das Gewehr aus der Hand. Jetzt erst sieht Węgierski ein, dass Gewalt nöthig, und unglücklicher Weise gar kein Vertrauen in die Nationalgarde hegend, die er, wie alle Generale, jacobinischen Geistes glaubt, befiehlt er einem Bataillon jenes 18. Regimentes, das mit Dembiński in Litthauen gewesen, anzurucken. Die Nationalgarde bleibt in der krakauer Vorstadt vereinigt, und Ostrowski ermahnt sie, nur im äussersten Nothfall die Waffen zu brauchen; um nicht eine allgemeine Verwirrung und ein Blutbad in der Stadt zu verursachen. Vor der Ankunft des 18. Regimentes hat Węgierski auch ein Peloton Uhlanen, ebenfalls vom Dembińskischen Corps der Thüre gegenüber aufgestellt, und der Offizier befiehlt die Lanzen einzulegen. Von allen Seiten aber ruft man den Truppen zu, ob sie deshalb von Litthauen gekommen seien, um in Warschau das Volk zu tödten; die Uhlanen ziehen ihre Lanzen ein,

und rühren sich nicht vom Fleck. Während dess hat man eine kleine Thür eingeschlagen und dringt in den Hof. Die Nationalgarde streckt das Bajonet entgegen; ein Artillerieunteroffizier wirft sich sogleich auf sie und wird am Bein verwundet; aber als die Andern erklaren, man wolle nur die Hochverräther hängen, erwiedern die Offiziere der Nationalgarde, dass sie sich nicht verpflichtet fühlten, mit ihrem Leben das solcher Schurken zu vertheidigen. Die Masse dringt hinein, zaudert aber, da man nicht weiss, wo die Gefangnen sind. Da fallt ein Signalschuss aus dem dritten Stock des Gebaudes, und aus den Fenstern erschallt der Ruf, dass man sie gefunden habe. Mehrere stürzen die Treppen hinauf; bald bringt man den ungluklichen General Jankowski *) herunter in den Hof; im Hemde und Beinkleidern, zitternd, seine Unschuld versichernd. Man wirft sich misshandelnd auf ihn, aber als eine Stimme ruft, man solle das Schloss polnischer Konige nicht mit dem Blut eines Verrathers beflecken und ihn an die Laterne führen, bringt man ihn auf den Platz der Saule Sigismund, zieht ihn an die Laterne hinauf; das Eisen bricht von der Last, und als er herunter stürzt, zerhacken und zerfleischen eine Menge Sabel den Korper; aber durchaus danach durstend, ihm die schimpfliche Strafe des Hangens angedeihen zu lassen, zieht man den unkenntlichen Leichnam an dem Laternenpfahl an den Füssen in die Hohe! — Man geht von Neuem in das Schloss und ruft nach Hurtig. Dieser wird hinter einem Ofen vorgezogen, und so ist die Erhitzung bereits gestiegen, schon im Innern des Hofes niedergemetzelt, und dann ebenso aufgehängt. Dann soll die Reihe an Bukowski kommen; derselbe hat sich aber in den Garten gerettet nebst Bentkowski, einem ehemaligen Herold bei der Kronung **),

*) Den das Kriegsgericht unter Vorsitz des ehrwürdigen Malachowski Tags zuvor des Ungehorsams gegen die Befehle des Generalissimus wirklich für schuldig erklärt hatte.

**) Besonders auch verhasst als Uebersetzer der russischen Geschichte von Kaidanów.

der ebenfalls gefangen gesetzt worden. Während man sie sucht, erscheint das Bataillon vom 18. Regiment und stellt sich in dem Hofe auf, bleibt aber ruhig stehen, und endlich erklärt sogar auch der Major, er werde das Blut seiner Mitbürger nicht vergiessen; lässt dann die Soldaten die Waffen abnehmen; diese legen sich ruhig unter den Fenstern des Schlosses nieder und die Offiziere mischen sich unter die Zuschauer im Schloss! Man bringt Bentkowski herbei, der aus dem Fenster auf einen Balcon gesprungen und das Bein gebrochen, und tödtet den halb Ohnmächtigen. Dann wird Bukowski von dem Gärtner, bei dem er vergebens Schutz gesucht — so allgemein ist der Hass und die Wuth gegen die vermeintlichen Verräther und die Erbitterung gegen die Nachlässigkeit der Behörden, die sie nicht gerichtet — selbst herbeigebracht. Vergebens fordert Bukowski anwesende Soldaten zu Zeugen seiner guten Gesinnungen auf; selbst diese verleugnen ihn, und darauf zerhackt man ihn wie den General Jankowski, und beschäftigt sich dann mit dem Obersten Slupecki.

Unterdessen ist der General Ostrowski mit seinem Generalstabe auf dem Schlossplatze selbst eingetroffen und hält zu Pferde zur Seite der Volksgruppen, die sich jetzt über 3000 belaufen; einige Bataillone der Nationalgarde standen in den Seitenstrassen. Doch, da Ostrowski das Benehmen des Postens seiner Garde, besonders aber das des Linienbataillons erfahren, da er nirgends gemeines Volk, sondern fast nur Offiziere, gutgekleidete Leute und selbst Nationalgardisten unter den Gruppen bemerkt, wagt er gegen dieselben nicht mehr einzuschreiten, aus Furcht zu einem allgemeinen Blutbade Anlass zu geben. Er entschliesst sich daher, so lange die Volkswuth sich nur gegen die des Hochverraths Beschuldigten wendet, und weder Eigenthum noch andre Personen angreift, ruhig zu bleiben, im Vertrauen auf den Geist des Warschauer Volks, von dem er hofft, dass es nach Stillung seiner, am Ende doch fast muthwillig durch Nachlässigkeit hervorgebrachten, Wuth, zur gewöhnlichen Ordnung zurückkehren werde. Im Stillen mochte auch die Ueberzeugung ihn in seinen

Entschlüssen schwankend machen, dass ein blutiger Sieg über den Aufruhr Niemandem frommen würde als jener Partei, die durch ihre Zögerung und Verhinderung jedes energischen Verfahrens nach Innen und Aussen von Anfang des Aufstandes die Sache des Vaterlandes in den jetzigen Zustand geführt. Offenbar würde auch, wenn der Aufruhr durch Waffengewalt unterdrückt worden, die Gefahr, die von demselben gedroht, weit grösser geschienen haben, als wenn derselbe, geschont, sich selbst wieder in sein Bette fügte. Er konnte gewiss auch der Hoffnung sich nicht erwehren, dass, so betrübt jeder Patriot über die Flecken sein musste, welche dieser Auftritt in den verleumderischen Händen des Feindes auf den Aufstand wälzen konnte, er am Ende zu einer energischen Umwandlung der Dinge führen würde, die in dem jetzigen Zustande unmöglich bleiben konnten, ohne das Vaterland in wenigen Wochen zu stürzen. Das konnte er freilich nicht ahnen, dass der General Krukowiecki, den er überdies jetzt unter den Gruppen erblickte, und so vielen Antheil er mit Betrübniss dem Intriguanten nach allen Anzeichen an den Vorfallen zuschreiben musste, auf eine so teuflische Weise die Patrioten und das Vaterland selbst um die möglichen Früchte dieses Blutbades betrügen würde. Denn allerdings war Krukowiecki, als der Aufruhr zu dem von ihm gewünschten Punkte gediehen, herbeigeeilt, um dafür zu sorgen, dass er nicht weiter ging, als in seinem Interesse lag. — Während Ostrowski so jetzt selbst die Bitten einiger Offiziere der Nationalgarde zurückwies, die ihn drängten, Befehl zum Anrücken zu geben, ermahnte Krukowiecki seine Anhänger, in Ordnung zu hängen, dann nach Hause zu gehen, und ihm die Leitung des Uebrigen allein zu überlassen, wogegen er die Uneingeweihten, den grössten Theil des Volks, der nichts als die Strafe der Hochverräther beabsichtigte, laut zur Ruhe aufforderte.

Mit der Ermordung Stupecki's war aber jetzt die erbitterte Masse nicht mehr zufrieden; der Blutdurst war einmal erwacht, und so stürzte man sich auch auf den Kammerherrn Fentsch, den man früher verschont, und end-

lich auch auf die Dame Bazanow, die man unter dem Bette vorzog und aus der Umarmung ihrer Tochter riss. Die Letztere rettete Alexander Golyński. — Das ganze Blutbad dauerte kaum eine halbe Stunde, und nach dessen Vollendung hörte man überall Freudengeschrei und die Rufe, solches Ende möchten alle Verräther finden! Ja, selbst Damen, die aus den Fenstern von fern zugeschaut, sollen ihren Beifall über die Volksrache zu erkennen gegeben haben. Es war 10 Uhr Abends; und nun erst zeigten sich Volkshaufen aus den niedern Ständen, welche, geführt von Einzelnen, wie von einem jungen Offizier Czarnowski, in mehreren Banden, theils nach den Barrieren von Wola stürzten, um dort die Spione Schley, Makrot, Szymanowski und Andre zu hängen, theils die Häuser nach solchen berüchtigten Personen durchsuchten. Eben als man an den Barrieren von Wola mordete, sprengte der Fürst Czartoryski auf seinem Wege nach dem Lager bei ihnen vorüber. Einige fielen seinem Pferde in die Zügel; aber der Fürst hatte so viel Muth und Geistesgegenwart, nach seinen Pistolen zu fassen und sich durch einen Schuss zu befreien; ein ihn nachgeschickter Flintenschuss fehlt ihn ebenfalls. Doch schien man ihn nicht erkannt zu haben; denn auf keine Weise war das Volk zu Gewaltthätigkeiten gegen Andre als gegen berüchtigte Spione zu bewegen. So sah Stanislaus Barzykowski selbst, wie der Doctor Brawacki, ein wüthendes Mitglied der patriotischen Gesellschaft, als er das Volk nicht bewegen konnte, ihm nach dem Pallast des Fürsten Czartoryski zu folgen, seine Uniform als Nationalgardist sich abriss und dieselbe mit Füssen trat. Die einzige höhere Person, die man beunruhigte, war Johann Lubieński, den man irriger Weise für Heinrich Lubieński hielt, welcher dem Vicepräsidenten Lubowidzki am Anfang des Aufstandes zur Flucht verholfen. Czarnowski, der sehr oft seinen Einfluss auf das Volk zum Guten anwendete, bewirkte aber, dass ihm kein Leids geschah. Die Nationalgarde patrouillirte die ganze Nacht hindurch, da die Mordscenen gegen die Spione bis gegen Morgen dauerten, suchte aber nur mit Worten das Volk zu zerstreuen, da

sie stets sich scheute, um des Lebens von ihr eben so Verabscheuter willen mit Volksmassen sich in einen Kampf einzulassen, die von Offizieren, jungen Artilleristen und Sappeurs sich vereinigt hatten. Etwa 30 Personen kamen in dieser Nacht um.

Unterdess hatte Krukowiecki es wirklich dahin gebracht, dass ihn das Volk, trotz dem dass Wegierski im Amte war, zum Gouverneur der Stadt ausrief. Aber der Schlaue zeigte jetzt schon, dass sein Streben dahin ging, sich nur auf gesetzmässige Weise emporzubringen. Er traf einige Anordnungen, und begab sich dann in den Palast der Regierung, wo er nur Vincenz Niemojowski auf seinem Posten traf. Er meldete ihm, dass er, weil Niemand Ordnung stiften wollen, sich selbst zum Gouverneur gemacht habe, und bäte, dass man ihn in dieser Würde bestätige, damit er seine, in dieser Nacht so nöthige, Autorität behalte. Niemojowski konnte ihm allein diese Bestätigung nicht ertheilen, worauf sich Krukowiecki wieder auf die Strassen verfügte, um sein Amt eigenmächtig fortzusetzen. Ostrowski, der bald mit ihm in dieser Eigenschaft in Berührung kam, ihn aber so nicht anerkennen konnte, verfügte sich ebenfalls um Mitternacht in die Regierung, um von ihr deshalb Weisungen zu verlangen. Man suchte daher, den Bestand zusammenzubringen, und vermochte endlich Morawski und Barzykowski aufzufinden; man entschied darauf, es sei besser, wenn Krukowiecki in gesetzmässig ihm übertragner Würde die Ordnung wieder herstelle, als wenn er eine angemasste Gewalt fortübe. Ostrowski ward somit beauftragt, ihm seine Ernennung zu überbringen, und fand ihn, wie er auf dem sächsischen Platze eben einige Leute aus der niedrigsten Volksklasse erschiessen liess, namentlich einen Sappeur, der einige Gefässe gestohlen! — Sobald er mit grosser Freude seine Ernennung vernommen, entwickelte er sogleich sein fein angesponnenes System, Alle in den äussersten Schrecken zu setzen und sich ihnen als den einzigen Retter zu zeigen, auf die schlaueste Weise. Hastig bat er auf der Stelle, dass Ostrowski sich augenblicklich zur Gemahlin Skrzynecki's begebe, und sie warne, dass

man ihr Leben bedrohe, und dass sie auf Umwegen zu entkommen suchen solle. Sobald Ostrowski sich dieses Auftrags entledigt, schickte ihn Krukowiecki eiligst nach Praga, damit er dem Commandanten Dziekoński sage, dass man ihn hängen wolle, und ein Volkshaufen schon auf dem Wege nach der Brücke sei; ferner, dass er Massregeln gegen Golowin nähme, der, einen halben Tagemarsch von Praga entfernt, ihn überfallen könne. Dziekoński ward von dieser Nachricht so erschreckt, dass er Johann Lelewel vorschlug, einen Theil der Brücke abzubrechen, um sich gegen Golowin wie gegen Warschau zu gleicher Zeit zu decken. Doch wurden 4 Kanonen nach der Stadt gerichtet. Aber es liess sich weder von einer noch von der andren Seite ein Feind sehen. Von diesem Auftrage zurückgekommen, ward dem Generalcommandanten der Nationalgarde wiederum gesagt, dass der Fürst Czartoryski zwar entkommen sei, aber dass ihm ein Trupp zu Pferde nachgesprengt sei, und es musste jetzt Zdzisław Zamoyski, sein Neffe, dem Fürsten nachgeschickt werden, ihn zu warnen.

Während diese blutigen Ereignisse in Warschau sich zutrugen, war seinerseits Valentin Zwierkowski mit seinen Ernennungen Abends im Lager angekommen, als die Truppen eben aus den Gefechten von Paprotnia und Szymanow zurückkehrten. In Oltarzew traf er den Kriegsminister Morawski im Hauptquartier und mit ihm Skrzynecki. Dieser, des Ankommenden Auftrag errathend, verspottet ihn mit der Frage, wen man denn jetzt in der Hauptstadt wolle, des Sultans Bart oder Barbara Radziwillowna. *) Ehe der Streit noch hitziger wird, kehrt Casimir Małachowski mit seiner Reservedivision aus dem Gefechte zurück, und Morawski und Zwierkowski treten ihm mit der

*) Einer bekannten Stelle aus einem Trauerspiele Feliński's: *Barbara Radziwillowna.* Dies war eine Dame zu Siegismund Augusts Zeiten, die Tarnowski, ein grosser Magnat, hatte heirathen wollen. Die Polen hatten sich wegen dieser einflussreichen Heirath in zwei Parteien gespalten, die politische Zwecke da hinein mischten.

Ernennung entgegen. Aber der ehrwürdige Greis weigert sich, das Diplom nur zu öffnen, und entgegnet mit grosser Betrübniss, dass er mit tiefem Schmerz sehe, wie sein Vaterland an einen so alten und unfähigen Mann sich wenden müsse, der mit so geringen Kräften und bei der grossen Unordnung in der Armee nichts ausrichten könne. Zwierkowski stellt ihm vor, er solle sich doch erinnern, wie er unter Kościuszko's Befehl bei Racławice mit einigen kleinen Kanonen die Russen in Unordnung gebracht und so viel zum Siege beigetragen habe. Damals habe er nur 3000 Sensenmänner gegen 12,000 Moskowiter geführt; so werde er jetzt doch mit 70,000 geregelten Soldaten dem höchstens 100,000 Mann starken Feinde entgegentreten können! Doch Małachowski erwiederte ihm: wenn er ihm nur 15 Jahre weniger geben könne! So aber sei er ein Greis, der bei der jetzigen Zwietracht unter den Führern nichts vermöge. Er wolle als General, als Soldat seinen letzten Blutstropfen vergiessen, doch befehligen könne er die Armee nicht; worauf er sich entfernte. — Morawski und Zwierkowski verfügten sich jetzt zu Prądzyński, den sie bereits schlafend fanden. Aber auch jetzt noch weigert sich dieser auf das Bestimmteste. Er erinnert noch einmal an seinen Zwist mit Skrzynecki und dass man diesen General nicht verlieren dürfe; denn bei der Vertheidigung von Warschau müsse er die Infanterie befehligen, unter ihm den linken Flügel Rybiński, den rechten Małachowski, die Cavallerie des linken Flügels Umiński und die des rechten Dembiński! Doch macht er einen andren trefflichen Vorschlag. Man solle an Thomas Lubieński als Chef des Stabes den Befehl lassen; diesem werde man gehorchen, während ihm weder Dembiński, noch Umiński, noch Skrzynecki gehorchen würden, da sie Divisionsgenerale seien. Doch solle man ihn zum Divisionsgeneral jetzt ernennen, die Ernennung vor die Ramorino's zurückdatiren; dann würde ihm dieser gehorchen und er ein Armeecorps nehmen, um damit die Wojwodschaften zu säubern. Er werde sich dann nicht weit von der Hauptstadt entfernen, während man mit den übrigen Kräften den Russen in Warschau noch lange würde wider-

stehen können. Unterdessen würde er, wie mit einem fliegenden Corps, sich bald links bald rechts hin werfen. Man habe Pontons genug, und so könne er entweder sich mit Rożycki vereinigen, um Rüdiger zu schlagen, oder gar über Modlin oder Płock gehen, um, während Paskiewicz den Sturm begönne, ihm im Rücken eine Schlacht zu liefern, und auf diese Weise könne man die Russen noch einmal vernichten. — Die Abgesandten begaben sich hierauf zu Lubieński, fanden ihn aber angeblich krank im Bette und erhielten, trotz aller Vorstellungen, auch von diesem eine abschlägige Antwort. — Noch einmal trat Skrzynecki herein, und fragte, „warum man denn Dembiński nicht wählen wolle; wahrscheinlich weil er weder im Clubb noch von der Kalischer Partei sei; die Herren bildeten sich ein, es gäbe Aristokraten, und da hielten sie denn Jeden für einen solchen, der eine Sache planmässig betreibe. Aber sie wollten des Sultans Bart und nicht die Barbara!“ — Als nun Alles so gescheitert, bittet Morawski, dass Zwierkowski so eilig als möglich nach Warschau zurückkehre, damit er in 4 Stunden wieder da sein könne; denn nach Verlauf derselben lege Dembiński den Oberbefehl nieder, und dann müsste die grösste Verwirrung einreissen. Er solle dem Fürsten Czartoryski sagen, dass nun nichts andres mehr übrig bliebe, als Dembiński zu ernennen, da kein Andrer annehmen wolle. —

Als der Morgen des 16. August nur angebrochen, war schon ganz Warschau in Bewegung. Frauen, Kinder, Leute aus allen Ständen gingen in den Strassen umher, die verstümmelten Körper der Opfer der vergangnen Nacht zu beschauen! — Fast ohne Ausnahme sprach sich in der Haltung sämmtlicher Einwohner von Warschau, bald weniger bald mehr laut, eine unzweideutige Genugthuung und Zufriedenheit über das Schicksal aus, das die einmal allgemein für Hochverräther gehaltnen Getödteten getroffen. Der patriotische Hass gegen sie war so allgemein, dass nicht blos Männer, dass die zartesten und gebildetsten Frauen sich an dem, sonst so verabscheuten Anblick unkenntlich verstümmelter Leichname weideten; und man muss erstaunen,

wie weit die Verblendung der Machthaber hatte gehen können, um die Meinung in der Hauptstadt zu verkennen, welche jetzt noch die gebildetsten und zartesten Stände eines in seiner ganzen Geschichte nie und nirgends blutdürstig und stets nur zu mild erschienenen Volks zur Verleugnung jenes menschlichen und mitleidigen Gefühls trieben, das den Menschen sonst nach dem Untergange gehasster oder gefürchteter Wesen erfüllt! *) Das Allerseltsamste schien aber: Krukowiecki, der Energische, war Gouverneur, übte jetzt fast dictatorische Gewalt und ruhig und ungestört hing noch am 16. das Volk nach Belieben fort! Das erste Opfer war Hankiewicz, ein schurkischer Staatsrath, Freund und Günstling Nowosilcows, der stets der Verfasser der widerrechtlichen Sprüche zur Zeit des Grossfürsten gewesen.

Während dess gab es eigentlich bereits keine Regierung mehr; wenigstens fühlten sich Niemojowski, Barzykowski und Morawski vor der Ankunft der, nunmehr von Dembiński aus dem Lager verlangten, Cavallerieregimenter so schwach, dass sie noch in der Nacht beschlossen hatten, den Marschall Ostrowski und den Fürsten Radziwill, die Präsidenten beider Kammern, zur Theilnahme an den Berathungen einzuladen. Es verfügten sich daher am Morgen viele Landboten in den Sitzungssaal der Regierung. Ehe Radziwill und der Marschall sich dorthin begeben, reicht ihnen ein gewisser Muchowski wirklich die Liste der, zu Mitgliedern einer Regierung von funfzehn Personen bestimmten, Namen. Diesmal fand man genannt: Radziwill, Franz Nakwaski, Olizar, Vincenz Niemojowski, Theodor Morawski, Szaniecki, Zwierkowski, Lelewel, Pulawski, Morawski, und den Präsidenten der Municipalität, Garbuski, mit der Bestimmung, dass die übrigen Mitglieder von der Municipalität von Warschau aus allen Volksklassen gewählt werden sollten. Doch zeigte sich Niemand von den Mitgliedern der geheimen Verbindung thätig, nur dass die

*) Selbst der Polak sumienny nennt die Nacht vom 15. diese, für die Revolution so angenehme Nacht — „erschreckte nur die, welche vor gleicher Strafe zitterten, u. s. w.“

erwähnte Frau, Dembińska, sich zum Marschall verfügte, um ihn aufzufordern, sich mit Pulawski zu verbinden, wenn er das Vaterland retten wolle, ohne sich jedoch weiter darüber auszulassen. Denn nur Krukowiecki gebot in der Stadt! Als Beide nun in die Regierung kamen, fanden sie Alles sehr niedergeschlagen, da Zwierkowski aus dem Lager zurückgekommen war und die trüben Nachrichten von abermaliger Weigerung aller Generale überbracht hatte. Man beschäftigte sich aber zuerst mit der Abfassung einer Proclamation an das Volk über die Ereignisse der vergangnen Nacht. Hierbei erstaunte man zum ersten Mal über Lelewel, der, furchtsam wie immer, bisher weder entschlossen vorzutreten noch selbst seine Ansicht zu äussern gewagt hatte, und, wie alle Mitglieder der Verschwörung von Krukowiecki's Versprechungen eingewiegt, Alles von diesem erwartete; jetzt aber ganz gegen seine sonstige Weise den Entwurf zu einer Proclamation vorlegte, in welcher das Volk zwar zur Ruhe ermahnt, ihm aber zugestanden werden sollte, dass es gerechte Gründe zu seinem „patriotischen Ausbruche" gehabt habe. Natürlich erhob sich Alles gegen diesen Entwurf und die Abfassung der Proclamation ward endlich an Bonaventura Niemojowski überlassen, der sich im Allgemeinen damit begnügte, die Betrübniss und Entrüstung der Regierung über die Mordscenen der vergangnen Nacht kund zu geben, ohne jedoch durch zu harte Ausdrücke die Erbitterung zu reizen. Lelewel sah sich wiederum so weniger ermuthigt, gegen seine Gewohnheit kraftiger aufzutreten, als Krukowiecki jeden Augenblick diensteifrig in dem Regierungssaale erschien, um mit grösster Ehrerbietung seine Berichte abzustatten und sich Befehle zu holen. Pulawski und andre Mitglieder der geheimen Verbindung gingen während dessen ruhig in den Strassen unter dem Volke umher, geduldig, aber sicher erwartend, dass man sie zur Antheilnahme an den Geschäften berufen werde. Hierauf nahm man noch einmal das schwierige Geschäft der Ernennung eines Oberbefehlshabers vor. Barżykowski brachte wiederum Dembiński in Vorschlag; aber noch jetzt weigerten sich die drei übrigen

Mitglieder, ihm ihre Stimme zu geben. Es blieb daher nichts anders übrig, als zum dritten Male Prądzyński zu befehlen, und zwar die Verantwortung einer Weigerung auf ihn zu wälzen, den Oberbefehl zu übernehmen. Um der Ernennung noch mehr Nachdruck zu geben, ward beschlossen, dass nicht nur Barżykowski selbst ihm dieselbe in das Lager überbringen, sondern dass dieser auch von Morawski und dem Castellan Olizar begleitet werden sollte. Zu gleicher Zeit hatte man von Skrzynecki, sobald die Nachricht von der Nacht des 15. in das Lager gekommen war, seine Abdankung von allen seinen Stellen erhalten, und, da die Regierung den Bewilligungsbeschluss sogleich ausfertigte, trug Anton Ostrowski darauf an, dass man die Gelegenheit benutzen, und dem General Chrzanowski seine Entlassung zugleich mitschicken solle. Denn seit der Deputationsuntersuchung in Bolimów hatte dieser Mann das Misstrauen fast aller Patrioten im höchsten Grade erregt. Ohne sich auf die Beantwortung irgend einer der ihm vorgelegten Fragen einzulassen, hatte er damals gradezu auf das Instandigste gebeten, dass man sich mit den Russen in Unterhandlungen einlasse. Er war, um die Deputation dazu zu bewegen, so weit gegangen, Alles das voraus zu verkunden, was wirklich nach dem klaglichen Ende des Aufstandes im Verlauf eines Jahres erst eintrat. Er hatte versichert, dass wenn die Russen ohne Vertrag Herren Polens würden, die grausamsten Ausrottungsversuche gegen das ganze Volk bereits beschlossen wären; dass man die Constitution vernichten, die Armee auflösen, die Generale und Patrioten nach Sibirien führen, die polnischen Familien in das Innere von Russland verpflanzen, die Kinder den Eltern entreissen würde. — Niemand konnte daran zweifeln, dass der General Chrzanowski besondre Verbindungen mit dem Feinde hatte, die jedenfalls in so fern eine Art Verrath an der Sache waren, als Chrzanowski sich dazu brauchen liess, das Volk durch seine eigne Entmuthigung, noch mehr durch Verbreitung der russischen Drohungen zu entmuthigen. Denn es deutete wenigstens auf einen hohen Grad von Blodsinn des polnischen Generals, wenn er nicht

einsah, dass Leute, die im Stande gewesen, dergleichen zu beschliessen, jeden Vertrag nur als ein schnelleres und gefahrloseres Mittel, zu ihrem Ziel endlich doch zu gelangen, benutzen würden, und auf der andren Seite doch selbst noch sehr daran, durch Waffengewalt dahin zu gelangen, zweifeln mussten, wenn sie durch solche Drohungen die Polen einzuschüchtern für nöthig hielten. Jedenfalls, mochten die Gesinnungen des Generals Chrzanowski sein, welche sie wollten, so konnte kein bestochener Verräther wirkungsreicher für die Russen arbeiten, als er, und es gehören die Verblendung und die Nachlässigkeit der damaligen polnischen Führer dazu, um einen General in Aemtern zu lassen, der solche Ansichten von der Sache des Vaterlandes hatte. — In der Verwirrung vergass man aber, einen Absetzungsbefehl auszufertigen, und, als Heinrich Nakwaski, noch einmal daran erinnerte, entgegnete man ihm, es sei nicht mehr Zeit, Barżykowski habe aber volle Gewalt. Es war ein neues Unglück. Denn, wenn auch die Regierung selbst nicht 24 Stunden mehr lebte, und der Nachfolger Alles umstossen konnte, so hätte dieser doch nicht so leicht einem Mann wichtige Posten anvertrauen können, der durch eine förmliche Absetzung seiner Vorgänger soeben geächtet worden.

Während Barżykowski aber mit seinen Begleitern in das Lager eilte, trieb in der Hauptstadt Krukowiecki sein unheimliches Spiel fort. Bisher hatte er sein System, die Leute zu erschrecken, nur an Einzelnen geübt; jetzt wandte er es auf Massen an. Er brachte plötzlich lange Listen von Namen zum Vorschein, die angeblich von der Volkspartei gehängt zu werden bestimmt seien, und liess sie bei den Reichstagsmitgliedern circuliren. Er erreichte hauptsächlich dadurch, dass die Regierung in Uebereinstimmung mit dem Reichstagsmarschall beschloss, den Reichstag nicht zu berufen, um ihn nicht unter den Einfluss der angeblichen Tumultuanten zu stellen, wiewohl gerade der Reichstag für seine heiligste Pflicht hätte halten sollen, die Stirn seiner geachteten Majestät dem Sturme entgegen zu tragen. Aber während Krukowiecki so die Wachsamkeit

und Energie bewundern liess, die angeblich solche Abscheulichkeiten vor ihrem Ausbruch an das Licht gezogen, durfte das Volk fortfahren, wirklich in Abscheu erregender, Ruhe sein Hangewerk auszuüben; Niemand störte es darin, und es muss darum Bewunderung erregen, dass an dem ganzen Tage nur noch zwei Opfer fielen; und das letzte tödteten selbst schwache Knaben, ohne dass der gefürchtete Krukowiecki sich im Geringsten darum kümmerte. Der Vorfall, der allen Patrioten am Betrübtesten sein musste und am Erfolgreichsten von den Feinden Polens zur Verleumdung und Schmähung des Volkscharakters benutzt wurde, war das Schicksal, das einen russischen Gefangenen traf, der gegen Mittag aus dem Gefechte von Szymanow in die Stadt gebracht wurde. Der Baron Kettler, ein geborner Preusse, in der russischen Armee dienend, wurde verwundet von einem Krakusen begleitet, hatte sich von Anfang seiner Gefangennehmung auf die ungebührlichste Weise betragen und die polnischen Soldaten mit Schimpfworten und Widersetzlichkeiten bereits auf das Aeusserste erbittert. Zankend kam der Krakus mit ihm in die Stadt, und ward in einer Strasse so gereizt, dass er dem Gefangenen mit seinem Kantschuh einige Hiebe versetzte. Das Volk sammelte sich umher, und Kettler war so unvernünftig, auch die erbitterte Menge durch Schmähungen zu reizen. Einige Stimmen riefen, man solle ihn hängen, eine Truppe stürzte sich auf ihn und vollzog augenblicklich das Geheiss! — Krukowiecki kümmerte sich so wenig um alle diese Vorgänge, dass einige Regierungsmitglieder sich an Einige aus der patriotischen Gesellschaft wandten, und wirklich begaben sich Franz Grzymala und Krepowiecki mit Polizei zu der Menge, sie zu beruhigen. Nichts desto weniger fiel noch jenes Opfer. Knaben entdeckten den ehemaligen Aufseher an der Schule zu Kalisch und nachherigen Spion Kawecki, den man in der Nacht dreimal vergeblich in seinem Hause gesucht, als er eben in Frauenkleidern in einer Droschke entfliehen wollte. Die eigene Magd des Fliehenden machte die Schuljugend, die er besonders auch in Warschau gepeinigt, auf ihn aufmerksam. Die

Knaben hingen ihn im Verein mit einigen grössern Leuten; eben als die von Dembiński endlich geschickten Carabiniere unter Sznayde in Warschau einrückten, und theilnahmlos, selbst spottend, ritten diese an dem sich bewegenden Körper vorüber! So tief wurzelte der ingrimmigste Hass in allen Polen gegen die Leute, welche 15 Jahre lang das Land gepeinigt, die polnischen Nationaltugenden verleugnet, und dennoch ungestraft acht Monate des Aufstandes überlebt!

Der erste Eindruck, den die Nachricht von der Nacht des 15. im Lager machte, war darum eben auch im Allgemeinen nicht der entsetzliche, wie ihn die, durch die Ereignisse besonders Verletzten schilderten. Niemand bedauerte die Opfer, der kräftige und patriotische Theil der Offiziere hoffte, wie fast Jedermann, der Vorfall werde jedenfalls der Sache des Aufstandes einen Schwung geben; so sehr man überzeugt war, dass die Schuldigen zu bestrafen seien. Freilich theilte fast Keiner der Generale diese Meinung; fast Jeder, seiner Lauheit und Nachlässigkeit sich bewusst, gerieth in Furcht; besonders solche, wie Milberg, die sich noch schwererer Vergehen an der Sache des Vaterlandes bewusst waren; unter den Offizieren dagegen eiferten besonders die der Artillerie, die stets am meisten an der militärischen Hierarchie hängt, am meisten von der Unentbehrlichkeit wissenschaftlich gebildeter Soldaten überzeugt ist, am meisten die unregelmässigen Kräfte von Volkserhebungen und Emporkömmlingen scheut, und die besonders unter Bems jetziger Führung mehr als je diese Richtung genommen. Sie hasste wenigstens am meisten die patriotische Gesellschaft. Freilich weckte der Umstand, dass das Leben des, von der ganzen Armee geliebten, Fürsten Czartoryski in Gefahr gewesen und derselbe im Lager Schutz zu suchen gezwungen gewesen war, eine grössere Erbitterung als sonst im ersten Augenblick gegen die Ereignisse der Nacht vom 15. entstanden wäre. Als Barżykowski, Morawski und Olizar in das Lager kamen, fanden sie Czartoryski in der engen Uniform seines Neffen Zamoyski, und Alle drangen vereint in Prądzyński, nunmehr

sich nicht länger zu weigern. Der General liess sich von den Ereignissen in der Hauptstadt unterrichten und erklärte dann, dass er erst mit Krukowiecki Rücksprache nehmen müsse, um gewiss zu sein, dass dieser Mann ihn werde unterstützen wollen; — und als er mit Barzykowski spat Abends am 16. nach Warschau zurückkam, fanden sie auch Krukowiecki als König des Tages. Beinah alle Parteien betrachteten ihn als ihren Schutzengel. Die Demokraten waren der festen Ueberzeugung, er werde ihr Werk zu Ende führen, der Vertheidiger der Nationalfreiheiten wie der Befreier des Vaterlandes sein. Die entgegengesetzte Partei sah in ihm den einzigen Beschützer ihres Lebens, das sie schon der Volkswuth preis gegeben glaubten. So wurde er von Allen gelobt, geschmeichelt, von allen öffentlichen Blättern, welches ihre Farbe Tags zuvor gewesen, besungen. Aber auch von seiner Seite erfuhren alle Parteien gleiche Freundlichkeit, der Reiche wie der Dürftige, und Jeder verliess ihn beruhigt und voller Hoffnung. Er war in jeder Art der zweite Lubecki des Aufstandes, am Ende desselben wie Jener am Anfange. So war ihm natürlich leicht, auch Prądzyński auf seine Seite zu ziehen; es war in seinem Interesse, dass dieser annahme, und Jener erklärte daher nach einem zweistündigen Gespräch mit Krukowiecki, dass er das Heer führen wolle. Und in demselben Augenblicke hatte Krukowiecki Lelewel solche Hoffnungen gegeben und diesen kurzsichtigen Mann so ermuthigt, dass derselbe mit der kecken Erklärung gegen Vincenz Niemojowski herauszutreten wagte, wie er die Nacht des 15. nunmehr als die Fortsetzung der vom 29. November betrachte, und dass er verlange, man solle den Abbé Puławski, weil dieser die höchste Herrschaft über das Volk jetzt habe und man nur durch ihn sich retten könne, als ein neues Mitglied in die Regierung aufnehmen. Welches war das Erstaunen Barzykowskis, als Niemojowski ihm dies bei seiner spaten Rückkunft anzeigte. Wie man Lelewel kannte, so musste man vermuthen, dass die Volkspartei ungemein stark sich fühle. Der Zweck, der damit beabsichtigt wurde, ward natürlich

erreicht. Kein andres Mitglied der Regierung konnte in eine Vermehrung derselben auf diese Art einwilligen wollen. Pulawski, dem man die Leitung der Nacht vom 15. allein zuschrieb, war seit der Zeit ein Schreckenspopanz geworden; die erhitzte Einbildungskraft wollte seine Augen jetzt blutgierig finden, stellte sich ihn nur vor, wie von Blute triefend und erzählte sich die abenteuerlichsten Dinge, wie er wirklich seine Hände in Blut getaucht! Und es war doch derselbe Pulawski, den man oft gutmüthig nachgebend und jeder Vorstellung zugänglich gefunden hatte. Natürlich mussten alle Mitglieder der Regierung jetzt schon den Entschluss fassen, ihr Amt niederzulegen. Aber das war es, was Krukowiecki nur wollte! —

Ehe jedoch am andern Morgen, den 17., dieser Entschluss allgemein gefasst werden konnte, liess die Partei Skrzynecki's noch einmal ein Schauspiel aufführen, und wusste den General Dembiński zu bereden, wiederum eine Hauptrolle darin zu übernehmen. Er sollte wirklich jetzt, mit Gewalt sich der obersten Leitung bemächtigen, den Reichstag zersprengen, die patriotische Gesellschaft vernichten, und sich zum Dictator erklären. Unter dem Vorwande, als erfordere es die Ruhe der Hauptstadt, der wirklich nicht die geringste Gefahr von Seiten des Volkes mehr drohte, liess man in der Nacht vom 16. bis 17. die ganze Armee Utrata verlassen und in die Verschanzungen von Warschau gehen. Batterien wurden sogar auf die Hauptstadt gerichtet, während man Tags zuvor so saumselig ein Cavallerieregiment in dieselbe geschickt hatte, und dasselbe ungestört unter den Volksmassen umhergeritten war. Aber nicht zufrieden, dadurch den Reichstag und alle Classen der Einwohner zu erbittern, so griff man, wie denn diese Partei nicht anders als zu den thörigsten Massregeln überall ihre Zuflucht nehmen kann, zu einem Mittel, die Armee für diesen Staatsstreich zu gewinnen, das auch diese, wie jeden Polen, in die äusserste Entrüstung versetzte; denn man beschimpfte den polnischen Namen und die polnische Nationalehre. Der General Lewiński, der bei Lubieński's Kränklichkeit die Functionen eines Chefs des Generalstabes versah, schrieb einen Tag-

befehl an das Heer, in welchem nicht nur erklärt wurde, die Ereignisse der Nacht vom 15. seien das Werk der Russen, sondern in dem die Lüge erzählt wurde, man habe „die Gefangenen, Frauen und Kinder ermordet, und die Ehre der Nation auf alle Weise befleckt.“ Diesen schmachvollen Tagesbefehl, der mit Begier in das Ausland getragen wurde und Tausende von Gemüthern der polnischen Sache abwendig machte, unterzeichnete der General Dembiński, während selbst der Administrationsrath von der Nacht des 29. nur ganz allgemein als von betrübenden Ereignissen gesprochen und auch die Regierung selbst diesem Beispiele so eben gefolgt war. Die Nation wird und kann darum dem General Dembiński diese unüberlegte Handlung nicht verzeihen *). — Mit demselben erschien am Morgen Dembiński, begleitet von seinem Generalstabe, und zwei Escadrons, denen sich auch der Fürst Czartoryski mit einem Sabel bewaffnet angeschlossen, nebst Prądzyński im Palast der Regierung. Prądzyński erklärte an Niemojowski und Barzykowski, dass, nachdem er nur eine Nacht hindurch den Titel eines Oberbefehlshabers geführt, er seine Stelle niederlege, weil ihm die Generale nicht gehorchen wollten. Darauf tritt Dembiński auf mit der Aeusserung, die Nacht vom 15. zwinge ihn aus seiner bisherigen Stellung in die Verschanzungen zu treten; er käme herbei, um die Ordnung in Warschau wieder herzustellen, da er Niemanden von den Uebelthätern verhaftet sähe, die Regierung müsse nun übrigens geändert werden. Niemojowski erwiedert ihm, dass, nach dem, was mit Lelewel vorgefallen sei, sich Alle bereits zur Abdankung entschlossen hätten. — Ermuthigt dadurch, doch aber in seiner gewöhnlichen Unentschlossenheit Raths bedürfend, theilt Dembiński heimlich an Barzykowski seinen Entschluss mit, sich an die Spitze aller Gewalten zu stellen. Auf die Frage, wie er das ausführen wolle, erwiedert er: mit Waffengewalt; er werde sich selbst zum Dictator aus-

*) Man kann es nur eine Unvorsichtigkeit nennen, da Dembiński versichert, den von Lewiński geschriebnen Tagesbefehl gar nicht gelesen zu haben! —

rufen und diese Erklärung der Regierung und dem Reichstage überschicken. Barżykowski aber räth ihm ernstlich von diesem Schritt ab: er möge sich lieber in Person in den Reichstag begeben, ausführlich die Lage der Armee und der Stadt auseinandersetzen, die Gewalt verlangen, und er, der immer ihn an der Spitze gewollt, sei überzeugt, dass der Reichstag ihm dies bewilligen werde. Verführe er aber, wie er gesagt, so werde die Armee, die den Reichstag stets für heilig hielte, ihm nicht gehorchen wollen und die patriotische Gesellschaft ein Recht gewinnen, gegen ihn, wie gegen einen Usurpator zu verfahren und grossen Einfluss gegen ihn gewinnen. — Dembiński, von Neuem schwankend, erklärt ihm, dass er die Sache mit seinem Neffen Wielopolski noch einmal überlegen wolle. In diesem Augenblicke erscheint Krukowiecki. Dembiński stürzt auf ihn zu, und sagt ihm, dass er gekommen sei, die Verbrecher vom 15. zu verhaften, dass er die Schuldigen finden würde, wer sie auch seien, und wie Lelewel ihn selbst als Theilnehmer bezeichnet habe. Krukowiecki erbleicht und — gibt in grösster Bestürzung sein Ehrenwort, dass er mit der patriotischen Gesellschaft nichts gemein habe, dass er sie hasse und dass er gern seine Hand zu jeder Vernichtungsmasaregel gegen sie bieten werde! — Hierauf gibt Dembiński sogleich dem General Chrzanowski den Befehl: Boski, Grodecki, Brawacki, Dmochowski, Puławski, Czyński, Płużański, Szynglarski und Andre zu verhaften, und dem General Mycielski, sogleich ein Kriegsgericht zu bilden, um die Bezeichneten, als des Verdachtes der Theilnahme an den Greueln der Nacht dringend verdächtig, binnen fünf Stunden nach dem Kriegsrecht zu richten und zu bestrafen. Chrzanowski schickt einige Grenadiere, um Puławski, der sich auf den Strassen mitten unter Tausenden von Leuten befindet, zu ergreifen, und das Volk, so sehr es Puławski anhängt, lässt es geduldig geschehen, dass die Soldaten ihn aus seiner Mitte herausreissen, theils in der Ueberzeugung, dass ihm, in seiner Verbindung mit Krukowiecki, nichts geschehen werde, theils weil es wirklich wünscht, ihn gerechtfertigt

zu sehn, endlich in jenem Gehorsam gegen das richterliche Verfahren, wodurch das Warschauer Volk sich stets so ausgezeichnet. Puławski selbst, hauptsächlich auch im Vertrauen, dass Krukowiecki es zum Aeussersten nicht kommen lassen werde und könne, thut nicht das Mindeste, sich zu widersetzen, oder Andre zu seinem Schutz aufzurufen *).

Während man den gefürchteten Volkstribun nach dem Palast der Regierung führt, und die vier Regierungsmitglieder Czartoryski, Morawski, Niemojowski und Barzykowski über die Abdankung Sitzung halten, bringen Adjutanten die Nachricht, dass die Russen sich zeigen. Barzykowski stellt die Nothwendigkeit dar, nunmehr endlich einen Oberbefehlshaber zu ernennen, und jetzt geben Niemojowski und Morawski ihre Einwilligung zur Erwählung Dembiński's, einmal, weil Niemand andres vorhanden war, dann weil dieser General laut mit seinem Ehrenwort sich verbürgt, wenigstens sechs Monate noch gegen die Russen sich zu halten. Kurz darauf erscheint Lelewel, und in demselben Augenblick bringt man den gefangnen Puławski herein. Lelewel geräth über seinen Anblick in die äusserste Bestürzung; Krukowiecki ist verschwunden! — Dembiński überhäuft Lelewel mit Vorwürfen, und ist im Begriff, ihn mitten im Regierungssaale verhaften zu lassen. Noch einmal um Rath deshalb an Barzykowski sich wendend, erhält er jedoch von diesem die bestimmte Erklärung, dass man diese Verletzung der Regierungswürde nicht zugeben könne. Dembiński versichert, er habe bestimmte Beweise gegen Lelewel in Händen, namentlich einen Brief desselben, in dem er gewisse Personen in Zamość mit seinen Plänen bekannt mache. Aber Barzykowski wiederholt ihm, dass im Sitze der Regierung ihm keine Gewaltthat zu erlauben

*) Man hat dies als einen Beweis ansehn wollen, dass Puławski gar keinen Einfluss gehabt und das Volk selbst die Nacht vom 15 verabscheut habe; aber es ist erwiesen, dass es sehr unruhig wurde und Puławski mit Gewalt zu befreien drohte, als er mehrere Tage im Gefängnisse war.

sei, dass dagegen ausser dem Saale seine Gewalt beginne, und er dort machen könne, was er wolle. Erbittert, dennoch aber seine Absicht nicht auszuführen wagend, begibt sich Dembiński in andre Zimmer, seine weiteren Schritte ferner zu überlegen.

Unter diesen Umständen hat der eingeschüchterte und von Allen verlassene Lelewel die Abdankungsacte der Regierung mit unterzeichnen müssen, und der Reichstag wird berufen über die Einsetzung einer neuen Regierung zu berathen. Schon versammeln sich die Landboten. Es ist die höchste Zeit für Dembiński, sich zu entschliessen. Unruhig geht er auf und nieder, bald Diesen bald Jenen um seine Meinung befragend. Das Gerücht seines Vorhabens verbreitet sich: Mehrere eilen in die Regierung, ihn zu beobachten. Wer ihn erblickt, überzeugt sich, dass er mit einem Entschlusse kämpft, der nicht aus seiner eignen Seele entstanden, sondern durch Andre in ihm aufgeregt ist. Die Rathgeber sind selbst untereinander uneinig. Einige seiner Adjutanten wollen, dass er, ohne den Reichstag zu befragen, die Gewalt nehme, wie Rzewuski, Andre wollen, dass er nichts ohne den Reichstag thue, wie Bernhard Potocki. Dembiński hatte selbst eine kurze Proclamation des Inhalts aufgesetzt, dass, da er die Regierung ohne Kraft sehe, er die oberste Civil- und Militärgewalt ergreife, und zeigt sie zur Beurtheilung überall herum, unter Andrem auch dem Landboten Nakwaski, weil er doch von der andren Partei sei und er alle Meinungen gern vorher wissen möchte. Nakwaski, wie fast alle neuen Landboten fürchtend, dass gegen alle Antireformisten *) gewaltsame Reactionspläne im Werke seien, räth ihm eifrig ab, und setzt ihm auseinander, dass er bei der allgemeinen Stimmung gegen ihn keine Aussicht habe, und verfügt sich dann fort, um seine Freunde von den Plänen Dembiński's

*) Man hatte solche Furcht vor Dembiński's Gewaltthätigkeiten, dass Worcell ausgerufen hatte, wenn Dembiński's Plan gelänge, würden sie Alle fliehen müssen, um nicht gehängt zu werden. Und dieser Landbote war natürlich kein Clubbist.

in Kenntniss zu setzen. Unterdessen lässt dieser seine Proclamation vom Marquis Wielopolski ausführlicher redigiren, entschlossen endlich, wiewohl gegen dessen Rath, Barzykowski's Meinung zu befolgen und sich in den Reichstag zu begeben. — Als Heinrich Nakwaski aber in den Sitzungssal des Reichstags kommt, die Landboten fast alle schon versammelt findet und, in der Voraussetzung, dass Dembiński eines Anhangs in der Kammer bereits gewiss sei, den Marschall darüber befragt, geräth dieser über die Anmassung Dembiński's in das grösste Erstaunen und erklärt laut: „dass er, wenn der General erschiene, ihm sogleich das Wort verweigern werde." Wielopolski, der dies mit anhört, setzt daher seinen Oheim sogleich davon in Kenntniss, dass nunmehr alle Hoffnung aufzugeben sei, und Dembiński, froh vielleicht, ohne es sich selbst gestehen zu wollen, so von dem ihm immer unheimlich erschienenen Schritte abstehen zu müssen, befriedigt wohl auch durch seine Ernennung zum Generalissimus und ohne Ahnung von dem Ausgange der Reichstagssitzung, so wie von deren Folgen, ergreift den Vorwand von der gemeldeten Annäherung des Feindes, um sogleich mit seinem Generalstabe in das Lager zurückzusprengen.

Auf diese Weise scheiterte ein Versuch, der ein bei weitem furchtbareres Unheil über Polen gebracht hatte, als er zu verhindern bestimmt war. Denn der General Dembiński hätte den grössten Theil der Armee, des Reichstags, die ganze Hauptstadt gegen sich gehabt, und wurde grade von den entschlossensten Mitgliedern der Volkspartei am tiefsten gehasst. Das Glücklichste für seinen Nachruhm wäre gewesen, im Fall er die Dictatur wirklich an sich gerissen, dass er bald von der Hand eines Polen gefallen wäre; denn alsdann hätte er als Martyrer gegolten und die Meinung hinterlassen, wie er der Retter des Vaterlandes noch hätte sein können, und dass der Fall seinem Tode zuzuschreiben sei. Doch selbst in diesem Falle hätte er Anlass gegeben, den Aufstand durch eine blutige That in der Meinung Europa's zu beflecken und das Mitgefühl des Auslandes für sein Volk sehr zu schwächen. Aber sicher

hätte er so viel Anhang gefunden, um blutige Kämpfe im Innern der Hauptstadt und der Armee, einen Bürgerkrieg, zu veranlassen, und dann wäre Polen in Folge einer Katastrophe gefallen und auf eine Weise, die Aller Herzen ihm entfremdet, Allen die Ueberzeugung aufgedrückt hätte, dass das polnische Volk seinen Sitz in der europäischen Völkerfamilie nicht mehr einzunehmen verdiene! — Der General Dembiński machte sich zwar nachher, als sein Vaterland wenige Wochen darauf wirklich fiel, brennende Vorwürfe über seine Handlung, die er eine Schwäche der Unentschlossenheit nennt. Aber er kann, im Gefühl, was er, wenn er an der Spitze der Armee hätte bleiben können, vollbracht haben würde und im tiefsten Schmerz über die Folgen jener Reichtagssitzung am 17., nur die Rückerinnerung an seine Gefühle und Ueberzeugungen in jener Entscheidungsstunde, die er vorübergelassen zu haben jetzt bitter bereut, nur verloren haben. Er kann sich dieselbe nur zum höchsten Verdienst anrechnen. Denn er bewies Europa dadurch, selbst in einem so heftigen Gemüthe, wie dem seinigen, walte der polnische Charakter so stark, dass es vor jeder blutigen Gewaltthat, vor jedem blutigen Volkszwist, vor jedem Umsturz volksgeheiligter Gewalten zurückschaudere! — Im Gegentheil könnte er sich eher darüber Vorwürfe machen, dass er die Absicht zu diesem Schritte so laut verrathen hatte. Denn nach seinem Charakter, unter den Rathgebern, in deren Händen er sich befand, konnte er nur eine Schreckensregierung drohen, nicht eine, die aus dem Willen des Volks hervorgegangen — und nur diese erträgt dasselbe ruhig eine Zeitlang, — sondern eine mit Gewalt aufgedrungne. Dadurch arbeitete er dem Verderber des Volks in die Hände; denn ohne Zweifel hat Dembiński's Schritt an der Erwählung Krukowiecki's einen Antheil.

Denn während die Reformistenpartei nach Dembiński's Entfernung kein andres Heil für ihr angeblich bedrohtes Leben sahen, als in Krukowiecki, der von Neuem seine Listen von zu hängenden Personen herumgehen liess, schien er den Demagogen als der Einzige, der sie gegen Dem-

bínski und die Aristokraten schützen, namentlich die gefangnen Führer der Volkspartei befreien, Lelewel vor der ihm gedrohten Gefahr retten könne. Und er liess es an Versicherungen nicht fehlen, dass er der Volkspartei scheinbar abtrünnig werden müsste, um auf gesetzmässige Weise zur Gewalt zu gelangen. Während in der Stadt keine Bewegungen zu spüren waren, liess er das Schloss und den Reichstag mit Truppen und Kanonen, bei denen die Kanoniere mit brennenden Lunten standen, umgeben. Die Volkspartei glaubte, es sei Dembiński, der dies befohlen habe, die Reformisten erfuhren, es sei Krukowiecki, der sie schützen wolle! —

Unter solchen Verhältnissen eröffnete sich die Sitzung. Nachdem Einige, wie Anton Ostrowski, vergebens gegen die militärischen Umgebungen des Reichstags protestirt, eröffnete man die Anträge wegen der Regierungsveränderung. Es lagen wieder zwei Entwürfe vor; der eine, herrührend von Olizar, wollte eine Regierung von 9 Personen, bestehend aus dem Präsidenten des Senats, Radziwill, und einem Senator, dem Reichstagsmarschall und zwei Landboten, Vincenz Niemojowski und Theophil Morawski aus der alten Regierung, dem Gouverneur von Warschau und dem Präsidenten der Municipalität, Garbinski; der andre war der frühere B. Niemojowski's: ein Präsident mit verantwortlichen Ministern. Vergebens protestirte Anton Ostrowski gegen jede Veränderung der Regierungsform, vergebens verlangte er, dass nur die fünf abgegangnen Mitglieder mit Neuen ersetzt würden. Die Kammer beschloss jetzt die Regierungsveränderung und forderte die Commissionen auf, sogleich mit beiden Entwürfen sich zu beschäftigen. Die Commissionen bestanden fast meist aus Reformisten, und so war natürlich, dass [illegible] beziehungsweise sehr treffende Entwurf Olizars, als ihren Plane so durchaus entgegen, gleich verworfen wurde; man nahm den Niemojowski's an, und, um die ganze Kalischer Partei zur Annahme desselben jetzt im Reichstage zu bestimmen (von der bekanntlich ein Theil immer gegen alle Reform gewesen), schlug man vor, bereits in den Com-

missionen über die Candidaten abzustimmen, und gab Bonaventura Niemojowski mit 16 Stimmen die Mehrheit; Krukowiecki hatte hier nur 5, der Marschall Ostrowski 4, Dembiński etwa 3. Natürlich nahm auch die Kammer, da die alte Reichspartei entweder Niemojowski oder den Marschall bestimmt erwählt sich dachten, den Entwurf einstimmig an. Welches war aber ihr Erstaunen, als bei der Abstimmung über die Candidaten der General Krukowiecki mit 86, der Marschall mit 40, Niemojowski nur mit 36, Radziwill mit 12, Czartoryski mit 10, Vincenz Niemojowski mit 10, Lelewel mit 10, Dembiński mit 6, Zwierkowski mit 4 und Olizar auch nur mit 4 zum Vorschein kamen. So konnte nicht mehr über Niemojowski, sondern nur über Krukowiecki und Vladislaus Ostrowski abgestimmt werden. Noch hätte der Letztere alle Stimmen für sich erhalten können, welche nicht an Krukowiecki gegeben worden waren; aber der Marschall erschrak eines Theils vor der Verantwortlichkeit eines solchen Amtes in den jetzigen Zeitumständen, glaubte anderntheils als Marschall besser wirken zu können, und beschwor alle Welt, ihm die Stimme nicht zu geben. —

Unterdess war Krukowiecki auf das Aeusserste beschäftigt, die Landboten ferner in Furcht zu erhalten. Alle Augenblicke liess er sich von seinen Adjutanten Berichte bringen über angebliche Bewegungen in der Stadt; empfing sie stets im Reichstagssaale und sprach laut: „wie er dem Fürsten Czartoryski wohl, nicht aber dem General Skrzynecki das Leben verbürgen wolle. Der Erfolg der Abstimmung war vorauszusehen. Viele Landboten und Senatoren weigerten sich ganz zu stimmen. Anton Ostrowski, Franz Nakwaski, Vincenz Tyszkiewicz, Alexander Jelowicki, Heinrich Nakwaski verliessen sogar den Saal. Der General Krukowiecki ward alsdann wirklich gewählt, meist von den Reformisten, den wenigen Landboten von der patriotischen Gesellschaft, hauptsächlich aber von jenen neuen Landboten der einverleibten Provinzen, die den Charakter ihres Candidaten nur nach dem äussern Schein seiner Energie beurtheilten. Krukowiecki bei seiner Wahl

erhielt 88, der Marschall aber nur 28 Stimmen, mithin votirten nur 116 über Beide, während der Senat damals aus 20 und die Landbotenkammer aus 128 Mitgliedern bestand. Einen grossen Theil der Schuld an diesem Ausgange trägt auch der Reichstagsmarschall; denn, wenn er nicht annehmen wollte, durfte er sich auch auf die Candidatenliste nicht setzen lassen; in diesem Falle hätte B. Niemojowski seine 40 Stimmen erhalten. Wäre zwischen diesem und Krukowiecki abgestimmt worden, so würden Mehrere, die gar nicht stimmten, Niemojowski eine kleine Mehrheit dennoch gesichert haben! — Aber es scheint, als ob selbst der Marschall von Krukowiecki's scheinbarer Energie bestürt gewesen sei, und für ihn, wie früher für Chłopicki, habe arbeiten wollen.

ZWEITES KAPITEL.

*Lage der militärischen Angelegenheiten. Stellung der Armeen. Rożycki und Rüdiger; Gefecht bei Iłża. Krukowiecki's Regierung. Kriegsrath am 19. Absetzung Dembiński's und des Generals Ostrowski. Zug Ramorino's gegen Brześć. Gefecht bei Międzyrzécz. Sturm auf Warschau. Die letzte Sitzung des Reichstags in der Hauptstadt. Absetzung Krukowiecki's. Uebergabe von Warschau**).

Nach ihrem Rückzuge von Blonie waren die ersten Posten der polnischen Hauptarmee in den Verschanzungen von Warschau auf der linken Weichselseite nur eine halbe Meile von der Hauptstadt entfernt. Das Heer bestand, mit den Garnisonen von Warschau und Praga, noch aus 63,145 Mann Infanterie, 10,052 Mann Cavallerie, 3771 Mann Artillerie mit 140 Kanonen. Rechnete man dazu die

*) *Relation de l'attaque sur Varsovie dans les journées des 6 et 7 Septembre* 1831 *par le Général Umiński. Paris* 1832. — Rapport des Generals Prądzyński vom 9. Sept. 1831 an den Generalissimus. Rapport des Ministers des Auswärtigen in der Zeitung von Zakroczym. Rechtfertigung des Generals Krukowiecki. Erzählung des Generals Bem über den Sturm von Warschau. Brzozowski, *la guerre en Pologne*. Memoiren des Generals Anton Ostrowski. — Mündlich: die Generale Małachowski, Dembiński, Rybiński; Oberst Kruszewski. Oberstlieuten. Schulz; Adjutanten Hauke, Sanguszko, Josef Potocki; Staatsrath Kruszyński; Landboten Świrski, Zwierkowski, Nakwaski, V. Tyszkiewicz, Alex. Jelowicki. Zawisza czarny. Czyński, der 15. August. Choiński, *Notices sur le Comité de terres Russes.*

jetzt vollständig organisirte Nationalgarde zu 6500 und die Sicherheitsgarde zu 14,000 Mann, so belief sich die Streitkraft, die zur Vertheidigung Warschau's zu Gebote stand, auf gegen 100,000 Polen. — Da die russische Armee, welche sogleich nach Blonie gerückt war, und einzelne Abtheilungen bereits gegen die Verschanzungen vorschickte, jetzt höchstens 70,000 Mann betrug, deren Hauptstärke ohnehin aus Reiterei bestand, so konnte sie trotz der 350 Kanonen, die sie jetzt schon mit sich führte, keine ernstliche Besorgniss erregen; und Niemand mochte im Entferntesten ahnen, dass eine Endkatastrophe so nahe bevorstand.

Indess, wandte man den Blick von der Hauptstadt und der Stellung der grossen Armeen weg, so erschien die militärische Lage bei weitem weniger günstig. Während die Polen fast über Nichts mehr zu verfügen hatten, und die Weichsel die Hauptstadt nicht mehr schützte, hatten die Russen fast eben so viel Truppen noch auf andern Punkten des Königreichs, von denen einen Theil sie noch ungehindert an sich ziehen konnten. Am 4. August war der General Kreutz mit dem Corps von Knorring, Sacken und Chilkow aus Litthauen zurückkehrend, mit 25,000 M. bereits in Raygrod eingetroffen, und zog in Eilmärschen nach Nieszawa zu, sich mit Paskiewicz zu vereinigen. Golowin, durch das Rosensche Corps gewiss zu 12,000 M. verstärkt, hatte die Woywodschaft Podlachien inne. Die Generale Rüdiger und Kajzarow beherrschten Lublin und die obere Weichsel mit 33,000 Mann; — und aus Volhynien sah man jeden Tag dem Eintritt der Corps von Roth und Krassowski mit gegen 10,000 Mann entgegen. Auf diese Weise waren die Russen, jetzt 150,000 Mann stark, mit grösseren Kräften im Königreich, als zu Anfang des Feldzugs; sie waren um 30,000 Mann stärker, als die Armee des Marschalls Diebitsch; und, wenn die Polen ihnen auch ihrerseits 20,000 Mann mehr entgegenzustellen hatten als damals, so machte doch einen wesentlichen Unterschied, dass sie mit dem Weichselübergang ihre Operationslinie verloren, und in den weitläufigen Verschanzungen den bei

weitem grössten Theil ihrer Armee unbeweglich festbannen mussten. — In moralischer Hinsicht waren beide Heere in so fern gleich, als bei den Russen der Schreck, den ihnen die Schlachten bis zu der von Iganie eingeflösst, durch Ostrolęka und die nachherige Unentschlossenheit ihrer Feinde ganzlich verwischt war, der Weichselübergang ihnen sogar den alten Uebermuth wiedergegeben hatte. Aber, so sehr der Geist im polnischen Heere unter den von Grochów und Dębe gesunken war, so konnte das erste kleinere glückliche Gefecht ihnen die alte Zuversicht und Begeisterung wiedergeben. Denn, wenn sie auch fast die Hälfte ihrer alten Truppen durch die Schlachten, Krankheiten und den Uebertritt des 7. Linienregiments, des 2. und 3. Jägerregiments, des 1. Uhlanenregiments nach Preussen, der Dwernickischen Bataillone und Escadrons nach Galizien verloren haben mochten, so war das bei den Russen fast eben derselbe Fall. Auch darin standen sich beide Gegner gleich gegenüber, dass ihre Anstrengungen weiter nicht mehr gehen konnten. Wenn die Polen nunmehr auf keine wesentliche Verstärkung mehr hoffen konnten, so hatten auch die Russen nunmehr ihre letzten verfügbaren Kräfte für dieses Jahr in das Feld geführt. Hinter den Corps von Chilkow, Roth und Krasowski gab es keine mehr, die nicht unumgänglich zur Besetzung der wichtigsten Punkte in den abgerissenen Provinzen nothwendig waren. Stand Litthauen oder Podolien noch einmal auf, so konnte man kaum einige Regimenter gegen die Insurgenten verwenden. Unter solchen Umständen war eine einzige Schlacht bei beiden Theilen für den ganzen Feldzug entscheidend. Die Aussicht für beide Theile verhältnissmässig gleich. So weit nur war die Lage der polnischen Sache gesunken, dass sie, wie bisher, in keiner Art mehr Hoffnung und günstigere Falle zu erwarten hatten, als ihre Gegner. Darum kam jetzt so viel mehr auf die glückliche Führung und Benutzung aller Mittel an, als früher, wo die moralische, begeisterte Kraft der Masse und die russischen Verhältnisse ihnen ein Uebergewicht gegeben, das selbst durch die ungeschickteste Leitung nicht

ganz hatte verdorben werden können; während jetzt Alles von denen abhing, die an der Spitze standen! —

Paskiewicz konnte auf keine Weise daran denken, selbst wenn die Vereinigung mit dem Kreutzschen Corps zu Stande gekommen sein würde, was vor Ende August nicht möglich war, mit 95,000 Mann die Hauptstadt anzugreifen, so lange 70,000 Polen in den Verschanzungen standen und die innere Stadt von 20,000 Bürgersoldaten vertheidigt wurde. Er konnte nur dann einen Sturm unternehmen, wenn die Polen gezwungen worden waren, einen bedeutenden Theil ihrer Streitkräfte herauszuziehen; und dies musste geschehen, wenn die Hauptstadt so eng umschlossen wurde, dass man sich mit Waffengewalt Lebensmittel zu verschaffen genöthigt sah. Aber selbst in diesem Falle war die Hauptstadt so sehr nicht gefährdet, und es blieb den Polen noch viel Aussicht übrig, wie Pradzynski in jener Unterredung in Oltarzew am Abend des 15. auseinandergesetzt. — Diese Umschliessung Warschau's war allerdings kurz vorher, ehe Krukowiecki die Regierung antrat, sehr nahegerückt.

Wenige Tage nach der Rückkehr des Dembińskischen und Rożyckischen Corps nach Warschau, da Radziwiłł ernstliche Vorkehrungen zum Weichselübergange gemacht, seitdem das Chrzanowskische Corps am 29. Juli von Dębe nach Sochaczew gezogen worden war, hatte man den zum General ernannten Rożycki mit seinem Corps, dem die Dembińskische Artillerie von sechs Kanonen zugetheilt worden, nach dem Sandomierschen abgeschickt. Dort angekommen, hatte er sich mit dem dort gelassenen 72. Infanterieregiment, den von Zamość dorthin geschickten tapfren drei Escadrons des wackren volhynischen Majors, Carl Rożycki, einer in Zawichost gebildeten Abtheilung der lithauisch-reussischen Legion Fusstruppen von den podolischen Insurgenten, vereinigt, war zugleich zum Gouverneur der Streitkräfte der drei Wojwodschaften Sandomierz, Krakau und Kalisz ernannt worden, und hatte sein Corps dadurch noch mit einigen Bataillonen und Escadrons aus den Depots dieser Gegenden vermehrt, so dass er gegen

5000 Mann stark sein mochte. Dem General Rüdiger hatte er aber leider den Uebergang über die Weichsel nicht mehr wehren können, da dieser mit 14 Bataillonen, 30 Escadrons und 42 Kanonen bereits am 7. August bei Jozefów herübergegangen war. Die Polen hatten am 8. Pawłowska-Wola und Tartów gehalten; vom ersten Ort waren sie von Geismar, vom zweiten von dem Herzog von Würtemberg zurückgedrangt worden. Aber am 9. hatte Rożycki in dem Städtchen Iłża einen Angriff des ganzen Rüdigerschen Corps angenommen. Die Polen hatten hier mit einer Wuth ohne Gleichen gefochten. Aber besonders hatte sich das Regiment des Majors Carl Rożycki, dem die Kalischer Escadron, die mit am Bug gewesen, zugetheilt worden, durch beispiellose Tapferkeit ausgezeichnet. Von Neuem in einer Reihe anrückend, war Carl Rożycki auf ein russisches Dragonerregiment eingedrungen, dessen Führer, Gienich, nicht minder tapfer gewesen. Beide hatten sich gesucht und den erstaunten Truppen das Beispiel eines Homerischen Zweikampfs gegeben. Der russische Oberst war unter des Volhyniers Hand gefallen, und das russische Dragonerregiment ganz zerstreut worden. Sechs Stunden hatten die Polen den Angriff ausgehalten und die russische Infanterie mehrmals aus dem Ort geworfen. Doch da hatte Rüdiger die Stadt mit Granaten in Brand gesteckt, und Rożycki sich noch mit 56 Gefangnen zurückgezogen. Die Folge dieses Treffens war leider, dass die Wojwodschaft Sandomierz geräumt werden musste, um die Waffenfabriken und 14,000 russische Gefangne in Krakau zu decken, wo der Oberst Kamieński ein neues Corps organisirte, bei dem der General Szembek freiwillig diente. Rüdiger besetzte am 12. die Stadt Radom, trat mit Paskiewicz in Verbindung und schnitt der Hauptstadt alle Verbindung mit Krakau ab.

Noch weniger konnten natürlich die andren Wojwodschaften widerstehen. Doch gab auch in diesen der Aufstand in Masse Beweise des unerschütterlichsten Muthes. Der General Gerstenzweig hatte den Auftrag, die Wojwodschaft Masovien von den Aufständen zu säubern. Aber in

Leczyca vertheidigten sich die Bauern einen ganzen Tag gegen sein Corps, ehe er sie zersprengen konnte, und auch der Oberst Anrep musste Kolo, wo sich einige Depots befanden, mit stürmender Hand nehmen. In Kalisch dagegen, wo die deutschen Fabrikanten einen Aufstand zu Gunsten der Russen machen wollten, kam eine von Rozycki abgeschickte Abtheilung Cavallerie zur rechten Zeit, um den Fabrikanten ihre verdiente Strafe angedeihen zu lassen. — Auch die Wojwodschaft Augustów, wo der Partisan Puszet fortwährend seit Anfang des Krieges mit einem bald stärkeren, bald schwächeren Corps den kleinen Krieg mit viel Glück geführt hatte, war von ihm nunmehr geräumt worden. Nachdem er bei Iglonka ein ungleiches Gefecht gegen 4000 Russen ausgehalten, und dort nur mit 240 Reitern und 30 Infanteristen entkommen war, entschloss er sich, das Schicksal des Gielgudschen Corps erfahrend, sich nach Warschau durchzuschlagen. Mitten unter feindlichen Massen war er durch die Districte von Mariampol und Kalwaria gegangen, und war am 18. Juli nach Stawiszki gekommen, stets dem Feinde unterwegs Gefangne und Lebensmittel wegnehmend. Dennoch gehorchte er noch einmal dem Befehl, den man ihm ertheilte, sich im Augustówschen noch zu halten. Aber, bei Ruda schon angegriffen, sah er sich bald binnen einigen Tagen von mehr als 1000 Russen umzingelt, mit deren einzelnen Abtheilungen er sich bald hier, bald dort in Wäldern und Sümpfen glücklich schlug. So bei Sosniki, Bialogrody, Prechody. Endlich musste er sich in die Sümpfe bei Kupice zurückziehen, wo seine Soldaten bis über die Hüften versanken. Die Erbitterung der Russen war aber so gross, dass sie sich entkleideten und mit Gewehren ihnen nachdrangen. Puszet entkam zwar glücklich und mit geringem Verlust nach Kupice, musste aber hier sein Corps zerstreuen und langte in der Hauptstadt an. — In der Umgegend von Zamość aber befand sich, die Verbindungen mit Zawichost so lange als möglich erhaltend, der durch seinen kühnen Partisankrieg eben so furchtbar den Russen gewordne Forst Giedroyc immer noch, und führte die abenteuerlichsten Züge

aus. Nach dieser Gegend hin suchte denn besonders auch das Comité der reussischen Länder zu wirken, nach dessen Muster sich übrigens auch nach Ankunft der Litthauer mit Dembiński ein litthauisches gebildet hatte. Doch scheiterten fast alle Bemühungen. Man hatte der Regierung vorgeschlagen, eine Abtheilung nach Polesien und Volhynien zu schicken, um hier in Verbindung mit Giedroyc einen ähnlichen kleinen Krieg zu führen. Die Regierung der Fünf hatte eingewilligt und den Major Torsza und den Capitain Klinkiewicz mit einigen vom Comité ausgerüsteten Truppen abgeschickt. Aber die Anführer schandeten den polnischen Namen. Angekommen in der Wojwodschaft Sandomierz, begannen sie, statt über die Weichsel zu gehen, zu plündern, und wurden von den Militärbehörden verhaftet. Auch das in Galizien gesammelte Geld konnte nicht gehoben werden; als Rüdiger die Weichsel übergangen, kamen alle deshalb Abgeschickte unverrichteter Sache wieder zurück. Ja, es konnte sogar das für den Oberst Mikułowski, der eine vierte Escadron der reitenden reussischen Legion errichten wollte, von Warschau aus bestimmte Geld nicht zu den Offizieren gelangen; und das Unglück häufte sich, als Alexander Sobański, der an der galizischen Grenze an der Weichsel eine Uhlanenescadron dieser Legion bildete, und aus Galizien wirklich dazu 1500 Ducaten sich holte, an der Grenze von den Oesterreichern angehalten und das Geld ihm abgenommen wurde *). So verfuhr jetzt Oesterreich, nachdem die Aussichten für Polen so sehr sich verschlimmert hatten! —

Da nun die Sachen in Polen auf diese Weise sich gestaltet hatten, so konnte ein Mann wie Krukowiecki nicht lange zweifelhaft sein, was für einen Plan er sich für seine Regierung vorzuzeichnen habe. Bei Białołęka hatte er von seiner Rolle das erste Probestück abgelegt. Nicht, wie die Meisten der übrigen ältern Generale und

*) Erst nach der Auswanderung der Polen ward dies Geld, das man für einen Banquier in Krakau von einem österreichischen Unterthan bestimmt zu haben anzeigte, zurückgegeben.

Obersten, sich gegen alle Ereignisse sicherzustellen, sondern zu ernten von jeder Art des Ausgangs, das war das Ziel, das dieser Mensch von dem ersten Flintenschuss am 29. November an verfolgt hatte. Darum war auch jetzt nicht, so bedenklich ihm die Lage der Dinge erscheinen musste, sein Plan, das Vaterland geradezu an die Russen zu verrathen. Denn es war doch möglich, dass die polnischen Sache noch obsiegte, und die Rolle, welche er in diesem Falle in seinem Vaterlande zu spielen die Aussicht hatte, konnte ihm kein Kaiser bieten. Ferner sah er sehr gut ein, wie ganz andre Bedingungen er sich verschaffen konnte, wenn den Russen die Sache zu beendigen so schwer als möglich gemacht würde. Er wusste ferner sehr gut, dass er, um dahin zu gelangen, so wenig den Russen als seinen Landsleuten als der Verräther erscheinen durfte; denn einem Solchen begegnet selbst der Feind verachtlich; am allerwenigsten hatte dieser, selbst wenn er wollte, einen Mann an der Spitze der Polen lassen können, der von diesen als ein Hochverräther angesehen wäre. Darum ist die Annahme, als wäre er mit den Russen jemals in einem geheimen Einverständnisse gewesen, selbst für den letzten Tag des Sturms, selbst nach seinem Gespräch mit Paskiewicz, durchaus zurückzuweisen, zumal alle Augenzeugen und alle vorhandnen Documente dagegen sprechen! Der Vergleich zwischen ihm und Lubecki ward schon einmal gemacht; aber es war zwischen Beiden die Aehnlichkeit nur äusserlich. So unendlich Krukowiecki an Schlauheit, pfiffiger Berechnung und Selbstbeherrschung allen seinen Umgebungen überlegen war, so erscheint er, Lubecki gegenüber, doch nur als ein gemeiner Betrüger, der allerdings eine grosse Sache in den Abgrund zu stürzen vermag, aber am Ende, sich dennoch verrechnend, durch die Ereignisse, für die er in seiner niedrigen Seele keinen Maasstab hat, um jede Frucht betrogen wird. Lubecki hatte, wie die Sachen damals standen, kaum mehr die Aufgabe unternommen, die ihm Krukowiecki nachspielen wollte. Lubecki hatte damals alle Kräfte der Nation aufgeboten, um die Russen noch zu zertrümmern, und wäre, im Fall des

Unterliegens, mit ausgewandert. Er hätte eingesehen, dass da, wo Unterhandlungen etwas nützen konnten, vor dem Sturm auf Warschau die Nation sich nicht gefügt hätte, und am 6. oder 7. würde er einem durch unverhofftes Glück übermüthig gewordnen Feinde, wie die Russen sind, weder seine Person, noch das Schicksal des Volks, durch was immer für einen Vertrag, anvertraut haben. Nur das theils von Furcht, theils von Erbitterung, Parteiwuth, Verzweiflung verblendete Auge, oder die erschöpften Gemüther, endlich der gemeine Eigennutz mehrerer Leute konnten von dem Schein der Energie des Generals Krukowiecki sich nur zwei Wochen lang täuschen lassen. —

Der Plan aber, den Krukowiecki im Einzelnen sich vorzeichnete, um zu seinem Zweck zu gelangen, liegt sehr klar vor. Er wollte kämpfen, so lange es ging, mit den gewöhnlichen und geregelten vorhandnen militärischen Kräften und gesetzlichen Gewalten, damit er, im Fall des Missglückens, auf die gewöhnliche militärische Weise und als gesetzliche Behörde, bindend den Feind durch die Anerkennung der gewöhnlichen Begriffe von militärischen oder von Behörden abgeschlossenen Verträgen, die Sache enden könne. In dieser Beziehung sollte Allem nachgekommen werden, was gewöhnlich von einem Anführer gefordert wird. Auf der andren Seite sollte aber jeder Massenaufschwung des Volkes vermieden werden, der auf keine Weise nach dem Ausbruch mehr zu berechnen oder zu leiten ist; der entweder, im Fall des Missglückens eines Verzweiflungskampfes, die Russen ohne Verträge zu Herren der Stadt und des Landes machte, oder, im Fall des Glückens, den General Krukowiecki von dem Posten eines Befreiers seines Vaterlandes verdrängte. Dies war seine Politik in Beziehung auf den Kampf. Die nach Innen, die ihn so lange oben erhalten sollte, als es nöthig war, bestand natürlich darin, alle Parteien an sich zu ziehen, und ein Mensch, der keinen höhern Zweck, weder eine politische Ansicht, noch eine Meinung darüber hatte, ob eine Partei für die Sache des Vaterlandes schädlich oder nützlich sei, sondern dem alle nur in Bezug auf sich

Etwas galten, ein Mensch, der den Egoismus in solcher Verruchtheit ausgebildet, konnte darin nicht schweres Spiel haben. —

Krukowiecki hatte, alle diese Gedanken auszuführen, volle Macht und Gewalt. Denn er war mit so ausserordentlichen Befugnissen bekleidet worden, wie ein Dictator, nur mit dem Unterschied, dass der Reichstag neben ihm bestand, dem die Bestätigung der Verträge vorbehalten blieb, und dass seine Minister verantwortlich waren. Denn er hatte nicht nur das neuerlich der Regierung der Fünf bewilligte Recht überkommen, den Oberbefehlshaber zu ernennen, sondern er selbst war, nach der constitutionellen Fiction, unverantwortlich, und, trotz der Erinnerung mehrerer Reichstagsmitglieder, ihm nicht einmal ein Eid abverlangt worden. — Gleich am ersten Abende that er die entscheidendsten Schritte zur Beurkundung seiner aussern und innern Politik. Er bestätigte den General Dembinski als Oberbefehlshaber, ernannte aber zugleich den General Chrzanowski zum Gouverneur von Warschau; derselbe Mann also, der Alles that, um die Sache zu Ende zu führen, ward Aufseher der Streitkräfte des Volks in der Hauptstadt! Darauf versammelte er die bisherigen Minister, und, indem er ihnen erklärte, dass, da sie verantwortlich wären, er immer die Meinung der Mehrheit befolgen werde, trug er zuerst darauf an, dieselbe patriotische Gesellschaft zu schliessen, die ihn in die Höhe gebracht, und erklärte zugleich, derjenige Minister, welcher den desfallsigen Befehl unterzeichne, übernahme dafür die Verantwortlichkeit; wolle er aber nicht unterzeichnen, so müsse er aus dem Ministerium treten. Gliszczynski, der Minister des Innern, weigerte sich. Die patriotische Gesellschaft ward aber dennoch von dem Gouverneur Chrzanowski öffentlich geschlossen. Dagegen wurde, in seltsamer Mischung, Xaver Bronikowski zum Präsidenten der Stadt ernannt, und, damit auch von daher ihm keine Feindschaft drohe, erhielt der bisherige Municipalitätspräsident Garbinski, sein Gegner, das unbedeutende Ministerium des Cultus. Erst dann ernannte er, um die Kalischer zu gewinnen, und

nachdem diese die unconstitutionelle Schliessung des Clubbs nicht mehr verhindern konnten, Bonaventura Niemojowski zum Vicepräsidenten der Regierung. Um die Diplomaten zu gewinnen, ward dem Marquis Wielopolski das Ministerium des Aeussern angeboten, die Demagogen ferner an sich zu ziehen, an Moritz Mochnacki die Secretarstelle in demselben Ministerium, und der Marquis willigte ein, mit dem verhasstesten Demagogen gemeinschaftlich zu arbeiten, und der grosse Demagog, unter dem hochfahrenden aristokratischen Marquis zu dienen! Damit ja keine Partei leer ausgehe, ward selbst eine der willigsten Creaturen des Grossfursten, Koźmian, im Ministerium des Innern angestellt. Lelewel aber, dessen Unternehmungsgeist Krukowiecki selbst nur zu gut kennen gelernt, erhielt keine Stelle, ward aber mit persönlichen Freundlichkeiten und Versprechungen hingehalten. Ausserdem überschüttete der Präsident das Volk mit Proclamationen, schwörend bei seinen weissen Haaren, dass er Alles thun werde, um das Vaterland aus der Gefahr zu ziehen, in welche es seine unvernünftigen Vorgänger gestürzt, und selbst die Nacht vom 15. der Einwirkung der Russen, die man, dass sie zu solchen Mitteln ihre Zuflucht genommen, beschämen müsse, zuschreibend! Vom Augenblick seiner Ernennung zeigte er alsdann jene erstaunenswerthe Thatigkeit, die früher ihm schon so Viele gewonnen. Er lief zu allen Posten, besichtigte alle Hospitäler, liess sich Anzeigen von Unordnungen machen, beantwortete öffentlich, wie die Untersuchung ausgefallen. Das grollende Volk besonders zu befriedigen, liess er das Urtheil über die am 17. Verhafteten nunmehr andren Tags sprechen. Da er selbst nicht als Ankläger auftrat, und so nicht die mindesten Beweise vorhanden waren, so mussten ohnehin bei der Vorschrift Dembiński's, in fünf Stunden zu richten, Gulawski, der seine Entfernung vom Schauplatz durch, eine Lebensweise nicht sehr ehrende, Zeugen nachwies, Johann Czyński *), Ignaz Płużański, Secretär der Untersuchungscommission, der Schreiber im Kriegsministerium,

*) Ehemals Auditeur.

Michael Radoszewicz, der Adjunct in der Kriegscommission, Mathias Koziński, der ehemalige Tribunalrichter Cyrillus Grodecki, der ehemalige Redacteur Franz Dmochowski, der Arzt Johann Brawacki, freigesprochen werden: Szyuglarski blieb einstweilen im Gefängniss (wo er den Russen in die Hände gerieth), und das Gehässige dieses Gerichts fiel auf Dembiński. Dagegen wurden wiederum vier arme Soldaten und gemeine Leute, die man über den Mordscenen betroffen, erschossen und die Inhaberin eines Caffeehauses zur Zuchthausstrafe verurtheilt *).

Am zweiten Tage nach seiner Ernennung nahm er nunmehr auch die Lage der militärischen Angelegenheiten ernstlich in Betracht. Denn es fand sich, dass für die Armee nur noch auf sieben Tage Lebensmittel vorhanden waren, und namentlich fehlte es so gänzlich an Fourage für die Pferde, dass die Cavallerie täglich mit den Russen sich schlagen musste, um sich nur dürftiges Futter zu erbeuten. Denn die russische Armee war nunmehr von Blonie bis nach Raszyn, eine Stunde von Warschau, gerückt, hatte die Verbindung mit Rüdiger völlig zu Stande gebracht, und es war, da Golowin bei Grochów stand, nunmehr nur noch das Land von Wola bis Grochów, etwa eine Quadratmeile, in den Händen der Hauptarmee. Am 19. berief Krukowiecki daher einen Kriegsrath, bestehend aus denselben Generalen, welche ihn am 29. Juli gebildet, und man legte ihnen die Frage vor: „welche Massregeln man ergreifen müsse in der Lage, in die der General Skrzynecki die Armee gebracht?“ Krukowiecki und, seltsam genug, mit ihm Chrzanowski, wohl wissend, wie unmöglich dies sei, riethen zu einer Schlacht in den Ebenen von Blonie und Warschau. Dembiński trat mit seinem

*) Das Kriegsgericht bestand aus dem jetzigen Brigadegeneral Mycielski, den Oberstlieutenants Majewski, Befehlshaber des vierten Regiments, und Patek, des ersten Chasseurregiments, dem Major Narzymski, Commandant des ersten Bataillons der leichten Artillerie, und dem Lieutenant Luniewski vom ersten Krakauer regiment. Referent war der Divisionsauditeur Cepurkowski

schon früher gefassten Gedanken auf, die Hauptstadt zu verlassen und nach Litthauen zu gehen; der kräftige Sierawski stimmte ihm hierin bei. Umiński aber widersetzte sich Beidem; er war gegen die Schlacht, weil, bei ihrer überlegnen und trefflichen Cavallerie, der Sieg der Russen in der Ebene kaum zweifelhaft erscheine, und in den Verschanzungen die Aussicht für die Polen sei. Die Hauptstadt zu verlassen, schien ihm gefährlich wegen der moralischen Einwirkung auf die Armee, die, von so vielen Marschen schon entmuthigt, das Vertrauen auf ihre Führer nunmehr ganz verloren; ferner, weil er nicht begriffe, wie man Waffen, Pulver, Kanonen und anderes Material dort, wie hier, verfertigen könne. Dagegen schlug Umiński jetzt vor, die Corps von Golowin und Rosen auf der rechten Seite zu vertreiben, und zu verhindern, dass Paskiewicz, der bei Góra eine Brücke werfen wollte, sich mit ihnen vereinige, und das Land bis nach Siedlce zu säubern, um das abzuschickende Corps dort zu erhalten. Darum solle ein Corps von 20,000 Mann dahin abgeschickt werden. Zugleich, weil nur Kosaken die Wojwodschaft Plock durchstreiften, auf Kosten dieser fruchtbaren Gegend lebten, und auf der grossen Strasse zwischen Ostrolęka und der Brücke von Nieszawa die Verbindungen für die Russen unterhielten, sollte man auch dorthin einige Tausend Mann Reiterei abschicken, um die Verbindungen der Russen mit ihrer Verbindungslinie zu unterbrechen, und Modlin mit Lebensmitteln zu versehen. Da dieser Vorschlag fast ganz mit dem übereinstimmte, was Prądzyński am Abend des 15. im Lager angerathen, da der General Bem sich dafür verbürgte, dass Warschau mit den vorhandnen Kräften einen Angriff aushalten könne, so nahm die Mehrheit der Generale diesen Vorschlag an, und der Präsident willigte ein, da es am allerwenigsten in der Absicht Krukowiecki's liegen konnte, die Armee unter Anführung eines Generals, wie Dembiński, nach Litthauen ziehen zu lassen. Man fasste jedoch in dieser ersten Sitzung noch keinen bestimmten Entschluss, sondern forderte die Generale auf, ihre Meinungen schriftlich zu entwickeln.

Durch sein schlaues Verfahren in den Ernennungen, durch diese Thätigkeit, durch die Schliessung des Clubbs auf der einen, der schmeichlerischen Behandlung der vornehmsten Mitglieder der Volkspartei auf der andren Seite hatte Krukowiecki erreicht, dass seine Ernennung wirklich von allen Parteien nunmehr als ein Glück begrüsst wurde. Die Zeitungen aller Farben wetteiferten in den ersten Tagen in Lobeserhebungen des neuen Retters. Die weitersehenden Patrioten, die eine ängstliche Besorgniss, eine trübe Ahnung nicht hatten unterdrücken können, waren von den langen Parteiaufregungen seit der Schlacht von Ostrolęka so erschöpft, dass sie wirklich der Ruhe bedurften und sich gern von der Hoffnung einwiegen liessen, der neue Präsident werde, da nun einmal sein Ehrgeiz befriedigt sei, Alles anwenden gegen den Feind, um sich aus Eigennutz in seiner Stellung zu erhalten. Niemand aber konnte sich des Wohlgefühls erwehren, welches die Stille und Ordnung, die Krukowiecki, besonders die kraftigen Massregeln Xaver Bronikowski's in Vertreibung aller unnützen Personen aus der Hauptstadt, wirklich hergestellt, in ihnen erregte. Einstimmig war die Ueberzeugung, dass man jetzt das erste Mal ordentlich regiert werde.
So hatten die vorgehenden Stürme die Nation ermattet, dass man fast ein Bedürfniss fühlte, wie ein Mensch, nach langer Anstrengung, zum Schlafen! — Und so wiegte sich die unglückliche Nation in eine Sicherheit ein, deren Erinnerung später, nach dem Ausbruch der letzten Krise, Allen fast grauenhaft erschien! — Auch ging in den ersten Tagen Krukowiecki sehr folgsam der öffentlichen Meinung nach, und, da einstimmig die meisten Blatter ihr Missvergnügen ausgesprochen über die Nachricht von der Ernennung von Diplomaten zu Aemtern, so liess der Präsident sogleich den Marquis Wielopolski fallen, der zu seiner Demüthigung ihm vergebens den Hof gemacht, und ernannte Theodor Morawski zum Minister des Auswartigen. Ein, bei allen Fehlern, ihn ehrendes Gegenstück zu jenem umsichtigen grossen Herrn gab der verachtete Pulawski, der hartnackig sich weigerte, von Krukowiecki ein Amt an-

zunehmen, nachdem er aus dem Gefängniss entlassen war, und seinen Freunden, die ihn deshalb tadelten, äusserte, er ziehe vor, durch seinen Einfluss auf das Volk den Herrschern furchtbar zu sein, als seine Volksgunst in Aemtern zu verlieren! Freilich wusste ihn Krukowiecki ganz für sich zu gewinnen! —

Aber dennoch konnte ein Mensch wie der neue Präsident diese allgemeine Volksgunst wohl gewinnen, aber nicht lange sich erhalten; dem stand sowohl sein Plan als seine angeborne Brutalität entgegen, die man wohl so lange als man noch nicht zur Gewalt gelangt ist, später aber so sehr schwer unterdrücken kann. Sein alter Todfeind Skrzynecki lebte noch, war noch in der Armee, war immer noch das Ideal einer, wenn auch gestürzten, Partei. Einen Tag nur hatte er es vermocht, an sich zu halten, ehe er sich auf ihn stürzte! Jetzt, in der Macht befestigt, glaubte er keine Rücksicht mehr nehmen zu dürfen. Skrzynecki hatte zwar kein Commando mehr, lebte aber beim Heere unter dem Schutz Dembiński's, der ihm ein Regiment zur Verfügung gestellt. Bisher hatte Krukowiecki wohl auch den General Dembiński schonen zu müssen geglaubt. Jetzt aber waren mehr Gründe vorhanden, auch dessen Absetzung von der Oberbefehlshaberstelle zu wünschen. Erstens war er dem, von Umiński vorgeschlagnen, Kriegsplane entgegen, und trug eine gefährliche Idee, den Marsch nach Lithauen, mit sich herum. Dann lag es bei der Absendung des so starken Corps, schon seit länger in Prądzyński's Plan, dass in diesem Falle ein Oberbefehlshaber nicht nöthig sei, damit er, da er stets die Absicht hatte, zu dem abgeschickten Corps sich zu begeben, ungehinderter damit sich bewegen könne; weshalb er Krukowiecki rieth, nur einen schwachen Stellvertreter zu ernennen, damit man von der Regierung aus die Bewegungen der Truppen leichter zu leiten im Stande sei. Zwar hatte schon am 18. Krukowiecki an Dembiński den Befehl gegeben, den General Skrzynecki aus der Armee zu entfernen, nachdem dieser den Vorschlag gemacht, ihn mit einem Regimente Cavallerie in das Sandomiersche zu schicken, und ihm den

Befehl über das Rożyckische Corps zu gehen *). Indess hatte er doch sich Dembiński nicht zu sehr widersetzt. Als dieser aber anfragte, wo Skrzynecki einen sichern Aufenthalt finden könne, schrieb ihm Krukowiecki einen Brief **) am 19., der eben so sehr die Schlechtigkeit seiner Gemüthsart zeigte als Dembiński auf das Aeusserste beleidigen musste. Dembiński begleitete Skrzynecki selbst, um dessen Leben zu schützen, in die Hauptstadt, wo derselbe sich verbarg, erklarte aber darauf dem Praesidenten, er habe hier unverschämt und niedrig gehandelt. Krukowiecki entzog Dembiński darauf sogleich den Oberbefehl, bewog dann den alten 75jahrigen General Casimir Malachowski das Amt eines Stellvertreters anzunehmen, mit der Versicherung, dass derselbe gar keine Verantwortlichkeit habe, und alle Massregeln in einem Kriegsrath verabredet werden sollten. Der ehrwürdige Malachowski glaubte auf diese Weise seine Dienste dem Vaterlande nicht entziehen zu dürfen, — worauf am 20. die von Umiński vorgeschlagnen Bewegungen angenommen, und ganz wie

---

*) *Des motifs supérieurs, auxquels je suis obligé de me conformer, m'imposent le devoir, de Vous ordonner de prévenir le Gén. Skrzynecki, que sa présence dans l'armée ne peut plus être tolérée, et qu'avant la journée de demain il doit s'en absenter. Le projet, dont Vous m'avez parlé aujourd'hui n'est pas praticable; car il m'exposerait à une responsabilité, que me défend m'interdit d'accepter.*

Varsovie 18 Août 1831.

le Comte Krukowiecki.

**) *Général! Je suis étonné, que Vous n'ayez pas exécuté mes ordres. Ce n'est pas ainsi que je veux être obéi. Il paraît, que Skrzynecki, en quittant l'armée devait songer à se trouver un asyle et faire les préparatifs nécessaires pour son départ. Ce n'est pas à moi à lui désigner l'endroit, où il doit séjourner. Je Vous ordonne, Général, à faire exécuter mes ordres, et de faire quitter l'armée au général Skrzynecki à l'instant, mais sans aucune scène sentimentale, qui serait non seulement ridicule, mais pourrait prendre une apparence de mauvaise intention.*

le 19 Août.

le Comte Krukowiecki.

Prądzyński früher gerathen, der General Ramorino zum Anführer des gegen Siedlce bestimmten Corps von 20,000 Mann, und der General Thomas Lubieński mit der Division Cas. Skarzyński gegen Modlin verwendet, und Beiden der Befehl am 21. aufzubrechen gegeben wurde.

Nachdem dies erreicht war, stand den Plänen Krukowiecki's, zu denen besonders Chrzanowski hülfreiche Hand leisten sollte, in der Hauptstadt nur noch ein andrer Mann im Wege. Die Nationalgarde und die starke Sicherheitsgarde durften nicht unter den Befehlen des ebenso patriotischen als entschlossnen Generals Ostrowski bleiben, wenn diese Volkswehr von 20,000 Mann die Rolle spielen sollte, zu der sie bestimmt war. Krukowiecki glaubte, wenn er diesen Mann entfernte, sich von einem Theil der öffentlichen Meinung wenigstens unterstützt, und wenigstens diejenige Partei sich wieder zu verbinden, welche er eben durch das Verfahren gegen Dembinski und Skrzynecki verletzt. Diese, und mit ihr eine Menge furchtsamer Leute, hassten den bisherigen Generalcommandanten der Nationalgarde, weil sie seinem Zögern die Grauel der Nacht vom 15. Schuld gaben, wenigstens nicht überwinden konnten, dass er eine so schöne Gelegenheit, ihnen den Sieg zu verschaffen, vorübergehen lassen. Schon sein Antheil an der Thronentsetzung, sein Eifern gegen die Reform, gegen Skrzynecki, seine grosse Beliebtheit bei dem Volke hatten ihn schon lange zum Gegenstand der Besorgniss und der Abneigung der Diplomaten gemacht. Krukowiecki hasste ihn besonders, weil er so laut gegen seine Ernennung gewesen. Er rieb sich deshalb seit er Präsident geworden, so sehr an dem Generalcommandanten, dass Ostrowski fühlte, es könne länger so nicht bleiben. Am wenigsten war er aber dennoch gemeint, jetzt, wo der Nationalgarde ein so wichtiger Antheil an der Vertheidigung des Vaterlandes bevorstand, von ihr zurückzutreten, zumal Krukowiecki beständig ihm Mistrauen eingeflosst hatte. In der Ueberzeugung, dass die Nationalgarde Adressen eingeben würde, ihn aufrecht zu erhalten, in der Hoffnung, dass der Präsident solchem Ausdruck der öffentlichen Meinung

nachgeben, und er dadurch in seiner Stellung ihm gegenüber mehr befestigt sein werde, gab Anton Ostrowski am 22. August seine Entlassung ein. Was er erwartet hatte, geschah, von allen Seiten kamen ihm Adressen; er schickte sie an Krukowiecki und erklärte, dass er unter solchen Umständen sein Entlassungsgesuch zurücknähme. Aber Krukowiecki war nichts weniger als ihm diese wichtige Stelle wieder zu geben geneigt. Die Adressen setzten ihn indess in Verlegenheit, und, um Zeit zu gewinnen, zugleich sich den Anschein zu geben, als wolle er sich blindlings den Forderungen der Meinung unterwerfen, machte er von dem Gesetz, das die Wahl eines Commandanten der Regierung zuertheilt, eine Ausnahme, und berief die Anführer der Garde, jedoch nur die Anführer der Bataillone, zu einer Wahl, in der Hoffnung, diese würden so aristokratisch gesinnt sein, um seinen Candidaten zu ernennen. Aber er täuschte sich noch einmal. Die Mehrheit war für Ostrowski. Krukowiecki, in der Erbitterung seine gewöhnliche Klugheit ganz vergessend, vernichtete die Wahl, und ernannte dann selbst Peter Lubieński, denselben, den Chłopicki hatte entfernen müssen, zum Commandanten. Zugleich aber trennte er die Sicherheitsgarde von der Nationalgarde, trotz dass ihre Bewegungen gemeinschaftlich in den Plänen berechnet waren. — Nun gab er zwar den Befehl über die Letzte den entschiedensten Patrioten von der Volkspartei, dem Obristlieutnant Zaliwski; aber vergebens forderte dieser vom Gouverneur Chrzanowski die Auslieferung der 10,000 Lanzen, um sie zu bewaffnen. Chrzanowski verweigerte sie hartnäckig, unterstützt freilich darin nicht nur von den Diplomaten, sondern auch von einem Theil der Reichstagsmitglieder, die wirklich, als die schlimmste Folge der Nacht vom 15., für sich von dem bewaffneten Volke fürchteten.

Diese letztern Massnahmen, besonders das gegen Ostrowski, fingen denn gar bald an, alle Patrioten stutzig zu machen. Die Presse, die so sehr zu Krukowiecki's Gunsten gewesen, schwieg plötzlich ganz. Die Patrioten von der Volkspartei fingen ebenfalls an, stark zu zweifeln,

ob sie nicht von dem neuen Präsidenten betrogen worden seien. Es trat nochmals eine geheime Verbindung zusammen; diesmal ihre Versammlungen haltend bei dem Redacteur des *dziennik powszechny, Chlendowski,* und aus sehr achtungswerthen Leuten bestehend, nicht nur aus Lelewel und Zwierkowski und dem Landboten Chełmicki, sondern auch aus einer Anzahl der podolischen und litthauischen Landboten, ferner aus Płużański, Bronikowski, Nabielak, Zaliwski und Andren, im Ganzen aus gegen 30 Personen. Da man vergebens sucht, Puławski hereinzuziehen, dieser im Gegentheil, als ganz bethörter Anhänger von Krukowiecki sowohl als Krępowiecki, den der Präsident zu seinem Adjutanten gemacht, als auch den Landboten Trzciński abwendig macht, Mochnacki ganz an der neuen Regierung hängt, so war diese Verbindung äusserlich noch achtungswerther als diejenige, welche den Aufstand begonnen gehabt. Man kam in dieser Gesellschaft anfangs blos überein, den neuen Präsidenten gehörig zu beobachten; wenn er aufrichtig schiene, ihn mit allen Kräften zu unterstützen, wenn er aber verdächtig werde, ihn, bei der dringenden Noth des Vaterlandes, auf jede Weise aus dem Wege zu räumen. — Aber auch mit dem Reichstage kam Krukowiecki sehr bald in spannende Verhältnisse. Seine Unverschämtheit ging so weit, dass er, was weder Chłopicki, noch die Regierung der Fünf verlangt, noch der Reichstag selbst je sich erlaubt hatte, das Recht, Civilorden zu vergeben, für sich forderte. Natürlich hielt der Reichstag, wiewohl er sich während Krukowiecki's Regiment nur mit unbedeutenden Dingen beschäftigte *), seine Würde so weit aufrecht, um dies Gesuch zurückzuweisen. Auf der andern Seite nahm der Verdacht und das Misstrauen gegen den Gouverneur Chrzanowski so weit zu, dass die Reichstags-

*) So z. B. mit Untersuchungen der Protokolle von Bolimów, ob Skrzynecki des Hochverraths angeklagt werden könne. Natürlich fielen alle Berichte verneinend aus, zuletzt namentlich der, welchen Theodor Morawski, als Secretair der Deputation, am 30. August erstattete.

commissionen, die sich regelmässig alle Tage versammelten, dem Marschall Ostrowski den Auftrag gaben, die Absetzung Chrzanowski's noch einmal zu verlangen. Doch hier wies Krukowiecki wieder den Reichstag zurück, zumal der Marschall die Forderung ihm nicht mit der gehörigen Festigkeit ausgesprochen zu haben schien.

Unterdess waren in der Nacht vom 20. zum 21. August die beiden Corps der Generale Lubieński und Ramorino nach ihren Bestimmungen wirklich aufgebrochen. Die Cavallerie, welche nach Modlin ging, die Division Ces. Skarzyński, bestand aus den drei Brigaden Ambrosius Skarzyński (ehemaliges Gardechasseurreg. und 10. Ulanenreg.); Wąsowicz (4. Chasseurreg. und 6. Ulanenreg., nebst 1 Escadron von Kalisch) und Mycielski (2. Krakusen, 7. Ulanenregiment oder lithauisch-reussische Legion), nebst einer reitenden Batterie; im Ganzen aus 2400 Reitern mit 6 Kanonen. Dazu gehörten aber noch die am Bug seit längerer Zeit aufgestellten Abtheilungen von Jägern und Ulanen aus dem Dembińskischen Corps unter Obristlieutnent Janowicz, den Majors Matuszewicz und Broński, zu 1159 Mann; so dass, ausser der Garnison von Modlin, Lubieński gegen 4000 Mann in der Wojwodschaft Plock unter sich hatte. Da der General Kreutz mit seinem Corps während dess bereits am 22. August ungehindert die Weichsel bei Nieszawa übergegangen war, so kam das Land bis an die preussische Gränze bald wieder ganz in polnische Hände.

Das Armeecorps des Generals Ramorino aber bestand aus zwei Infanteriedivisionen, der 5. unter Sierawski und der 6. unter Bieliński; der dritten Cavalleriedivision unter General Miller, und der Cavalleriebrigade des Generals Sznayde. Die Divion Sierawski hatte das 3. und 11., 6., 20. und 21. Infanterieregiment, ein Bataillon vom 2. Jaggerregiment und eine Abtheilung Partisane (Brigaden Dąbrowski und Zawadzki); — die Division Bieliński das 1., 17., 5. und 11. Linienregiment, und ein Bataillon der San-

domierschen Freischützen (Brigaden Sierawski jun. und Rychłowski). Die Artillerie der Sierawskischen Division bestand aus den Positionsbatterien Turski und Frohlich, die der Bielinskischen aus einer halben Positionsbatterie unter Lącki und leichten Batterie Lewandowski. Die Cavalleriedivision Miller hatte das zweite Chasseurregiment, die Carabiniere, die Weichsellegion, das 2. und 5. Uhlanenregiment, das 3. Uhlanenregiment, das 1. der Masuren und eine aus den Dwernickischen zurückgekehrten Escadrons gebildete Division des 1. Uhlanenregiments; sie bestand aus drei Brigaden: Konarski, Gawroński und (später) Kruszewski. Die Sznaydesche Brigade hatte das 9. und 2. Kalischer Uhlanenregiment. Die Cavallerie führte die leichte reitende Batterie Jaszowski. Das Gesammt waren 27 Bataillone (16,000 Mann Infanterie) 30 Escadrons (4294 Mann) und 40 Kanonen, 20,303 Mann; es war die Elite der ganzen Armee. Eine besondre Bedeutung und Eigenthümlichkeit aber gab diesem Corps, in welchem der Oberst Vladislaus Zamoyski Stabschef war, dass der Fürst Adam Czartoryski, der ehemalige Minister des Aeussern Małachowski als Freiwillige, und mit ihnen fast alle Diplomaten und Adjutanten aus den höchsten Familien, als die Fürsten Sanguszko, beide Sapieha's, drei Grafen Potocki, Działyński, Rzewuski, Alex. Sobański, und Andre in den Generalstab Ramorino's sich begaben, was nicht ohne bedeutenden Einfluss sowohl auf die Bewegungen des Corps, als auch sogar auf die Endkatastrophe des Kampfes bleiben sollte. Denn, war irgend ein General in diesem Feldzuge unfrei durch seine Umgebung, so war es der General Ramorino. Dazu kam, dass man sich bisher allerdings eine viel zu grosse Meinung von dem Talent dieses französischen Offiziers gemacht hatte. Immer bisher in der untergeordneten Stellung eines Brigadegenerals oder Divisionsführers fechtend, hatte er durch Tapferkeit, pünktlichen Gehorsam und Thätigkeit sich ausgezeichnet, und sich besonders durch freundliche Behandlung die Liebe der Soldaten zu erwerben gewusst. Von der Art, wie er allein

ein bedeutendes Armeecorps führen könne, sollte er jedoch hier die erste Probe ablegen.

Vor dem Ausmarsch beider Corps hatte auf der grossen Schlachtlinie die Polen noch ein, im ganzen Feldzuge nicht vorgekommenes, Unglück betroffen. Der Oberst Gallois, der mit Ramorino zugleich Dienste genommen, war am 20. August mit dem dritten Infanterieregiment drei Kalischer Escadrons und 2 Kanonen von Wola aus auf Recognoscirung in der Ebne gegen Wlochy geschickt worden. Es zeigten sich Kosaken, welche, nach gewöhnlicher Weise der Russen, Cavalleriecolonnen verdeckten; Gallois, dieser Sache nicht kundig, dringt heftig auf sie ein, die Kosaken zerstreuen sich und die ganze Cavalleriedivision Nostitz sprengt auf die Polen ein. Von Wola aus sieht Ramorino die Gefahr, und schickt einen Adjutanten zur Cavalleriedivision Skarzyński mit dem Befehl zum schleunigen Aufbruch. Nach gewöhnlicher Weise im polnischen Lager ist nicht nur Skarzyński, sondern es sind alle Brigadeführer in Warschau, und Oberst Kruszewski muss das Commando übernehmen. Dieser setzt sich mit der reitenden Batterie Jablonowski in Trab; aber jenseits Wola begegnen sie Ramorino und Lubienski, die schon zurückkehren. Es war zu spät. Die Infanterie hatte sich nicht mehr bilden können; die ganze Truppenabtheilung war in einem Augenblick zerstreut, und Gallois gefangen genommen worden! —

Jedoch war von der andren Seite den Polen noch einmal ein Schein von Hoffnung auf auswärtige Hülfe in diesen Tagen aufgegangen. Casimir Perier hatte endlich Anfang August die französischen Kammern berufen, und Ludwig Philipp, in Rücksicht auf die Theilnahme der Franzosen, die Worte in der Thronrede in den Mund gelegt, dass er hoffe, die polnische Nationalität werde nicht untergehen. Was diese Hoffnung noch bei Weitem höher steigerte, war, dass ehe noch die Antwort der Kammern verhandelt werden konnte, das Ministerium Perier, dadurch, dass sein Candidat Girod de l'Ain nur mit der Mehrheit von einer Stimme zum Kammerpräsidenten er-

wählt worden, abzutreten im Begriff gewesen, dann aber durch den Einfall der Holländer in Belgien zur Absendung einer Hülfsarmee von 50,000 Mann nach Belgien bestimmt worden war. Der allgemeine Krieg schien vor der Thür. Die Offiziere verfehlten nicht den polnischen Soldaten die Worte des französischen Königs mitzutheilen, und da Niemand damals ahnen konnte, dass die französische Kammer sich so erbärmlich über die Begriffe *certitude* und *assurance* mit welchen sie die Aufrechterhaltung jener Nationalität von ihrem König erwarteten, herumzanken würde, so trug die Rede doch etwas dazu bei, manchem Soldaten im Ramorinoschen Corps aufrecht zu erhalten, wenn er es vor sich sah, baarfuss nach Brześć Litewski zu marschiren und in dünnen Leinwandbeinkleidern die kalten Nächte zu bivouakiren! Denn so sorgte die Intendantur für die Soldaten, während Tausende von Schuhen und Mänteln in den Vorrathshäusern der Hauptstadt lagen und nachher den Russen in die Hände fielen! —

Ramorino führte seine Truppen von Praga aus südlich herunter, den ersten Tag bis Karczew; aber gleich hier bemerkten die, in seinem Generalstabe Gegenwärtigen, dass er keinen eigentlichen Plan habe und nicht wisse, was er anfangen solle. Der Fürst Czartoryski überwand sich daher, an Krukowiecki sogleich einen Brief zu schreiben, mit der Anzeige, das Schwanken des Generals und die Planlosigkeit und Langsamkeit seiner Bewegungen seien so gross, dass der Präsident um jeden Preis einen andren General zum Corps schicken möchte. Auf diesen Brief hin begab sich Prądzyński, der in der Absicht, ihm zu folgen, keine bestimmten Instructionen gegeben haben mochte, nun sogleich zum Corps, und traf es am 24. August noch in Garwolin. Prądzyński veranlasste sogleich einen Kriegsrath, in welchem man den Plan entwarf, das Rosen-Golowinsche Corps, das von Stoczek bis Kałuszyn ausgedehnt war, dadurch von Brześć Litewski abzuschneiden, und dasselbe gegen Warschau zu drängen, das man schnell auf Międzyrzecz, mitten auf der Strasse zwischen Siedlce und Brześć Litewski gelegen, vorrückte. Doch wurde der

General Rosen durch Rüdiger gewarnt; eine von dessen Estaffetten, durch welche Rüdiger ihm meldete, dass, wenn Ramorino nach Volhynien gehen sollte, er Sandomierz räumen und ihm zu Hülfe kommen werde, wurde von den Polen aufgefangen. Rosen liess daher das ganze Corps sich gegen Lukow hinziehen. Als dies Prądzyński und Ramorino bemerken, entschliessen sie sich bereits am 28. zu einem Angriff gegen Lukow. Der Oberst Kruszewski wird mit dem 5. Ulanenregiment und 1 Bataillon Infanterie abgeschickt, um dem Corps die linke Flanke zu decken; dann auf Siedlce zu rücken, um die Russen dort abzuschneiden, während Prądzyński und Ramorino bei Lukow angreifen. Sie wollen an Kruszewski erst mehr Truppen geben; doch der Fürst Czartoryski räth davon ab, und so konnte Kruszewski nicht stark genug vordringen, so dass das russische Corps schon über Lukow hinaus ist, als er in Krenka ankommt, wo er nur kleine Cavalleriegefechte hat. Die Russen besetzen darauf selbst Międzyrzecz und der erste Plan ist bereits missglückt. — Jedoch ist der General Rosen so wenig von der Stärke des polnischen Corps unterrichtet, dass er in Międzyrzecz bleibt, und Prądzyński nunmehr den zweiten Plan entwirft, ihn durch die Division Bieliński umgehen und im Rücken auf der Chaussée von Brześć Litewski angreifen zu lassen, während Ramorino selbst mit den andren Truppen die Stadt von der Front angreifen soll. Unglücklicher Weise schwächt man die Division Sierawski, welche zu letzterer Bewegung bestimmt ist, durch die stärkste Brigade Zawadzki, die man, aus Furcht vor Rüdiger und auf die falsche Nachricht von dessen wirklichem Anrücken, gegen ihn zurück schickt. Während Bieliński sich durch die Wälder nach Rogoźnica begibt, wird Kruszewski mit seinem kleinen Corps als Avantgarde gegen Międzyrzecz vorgeschickt, mit dem Befehl, den Feind zu beschäftigen, ihn aber nicht zu stark zu drängen, damit er Międzyrzecz nicht verlasse. Deshalb wird auch der Rest der Division Sierawski zurückgelassen, die Ramorino auf die ersten Schüsse von der Division Bieliński gegen Międzyrzecz führen soll. Als

Kruszewski bei der Stadt anlangt, findet er sie sehr stark besetzt, und wird von einer starken Kanonenlinie angenommen. Unterdessen speist Ramorino ruhig mit seinem Generalstabe eine Stunde von der Stadt. Aber Bieliński ist zur rechten Zeit in Rogoźnica eingetroffen, und lässt durch die Brigade Rychłowski sogleich den Angriff auf die, auf der Chaussee aufgestellten, Russen eröffnen. Voran stürzt das 5. Linienregiment, geführt von dem Obersten Podczaski, das immer mit dem 4. Regimente im ganzen Feldzuge am glücklichsten gewetteifert, auf das Dorf Rogoźnica, eine halbe Meile hinter Międzyrzécz, wo die 26. russische Division unter dem General Werpachowski steht. Sie bestürmt den stark befestigten Kirchhof; in einem Augenblick sind die Russen geworfen, von der Chaussee gedrängt. Die Polen, wüthend, endlich nach so langer Zeit der Unthätigkeit, in eine Schlacht zu kommen, richten ein schreckliches Gemetzel nur mit dem Bajonett unter ihnen an; lange Zeit geben sie keinen Pardon. Das zweite Chasseurregiment und die Weichsellegion stürzen ebenso auf die russische Cavallerie, werfen die volhynischen Uhlanen auf die Moräste und vernichten sie beinah ganz. Der Divisionsgeneral Werpachowski mit 2000 Mann wird gefangen, 3 Kanonen werden erobert, die Trümmer flüchten gegen Brześć; die Polen setzen ihnen auf der Chaussee nach. Als die andren Polen vor Międzyrzécz das Schiessen hören, erwarten sie mit Ungeduld den General Ramorino; denn da die russische Artillerie fortwährend auf sie feuert und sie zu wenig Infanterie haben, können sie die Stadt nicht angreifen. Ramorino überrascht der Kanonendonner aber bei seinem Essen. Eilig sprengt er fort; — aber zu spät! Ehe er ankommt, hat Rosen Międzyrzécz geräumt, und ist in vollem Rückzuge auf einer Seitenstrasse nach Brześć. Sein Entkommen ist hier so wunderbarer, als er keinen Rückzug gehabt hätte, indem er, die Polen von Łukow erwartend, dorthin alle Brücken abgebrochen hatte. Jetzt hat er Zeit, sie herzustellen, und über Lomazy zu entfliehen. — Aber noch wäre Alles einzuholen, die Polen auf der Chaussee noch vor ihm nach Brześć zu kommen,

im Stande gewesen, wenn man sogleich das Corps zur Verfolgung geführt hätte. Aber Ramorino, in seiner gewöhnlichen übertriebnen Sorgfalt für die Soldaten, die er stets kochen und ausruhen lässt, bleibt mit den Truppen nicht nur die Nacht auf dem Schlachtfelde, geht erst am andren Tage nach Międzyrzécz hinein, sondern lässt auch noch den ganzen andern Vormittag vorübergehen, versichernd, vor Brześć hole man die Russen noch ein und nehme diese wichtige Stadt mit Sturm. Erst um 1 Uhr Nachmittags den 30. erhält Kruszewski Befehl, mit der Avantgarde nachzugehen; da aber, bei der in Ramorino's Stabe in Folge der vielen freiwilligen Herrn herrschenden Unordnung die Infanterie und Artillerie noch später erst die Befehle erhält, so kann Kruszewski erst um 3 Uhr Nachmittags aufbrechen. Prądzynski selbst, in zu grossem Eifer, noch grössere Vortheile von dem Treffen zu ziehen, vergisst ganz, dass das Ramorinosche Corps sich nicht zu weit von der Hauptstadt entfernen soll, brennt darauf, die Russen noch vor Terespol einzuholen, und begleitet selbst das Corps bis dorthin. Kruszewski wirft sich, während das Hauptcorps auf der Chaussee marschirt, rechts durch den Wald auf demselben Wege, welchen das Rosensche Corps genommen. Er nimmt noch mehrere Abtheilungen gefangen, überzeugt sich aber hierbei von dem grossen Unterschiede in dem Geist der russischen Truppen von jetzt und bei der Verfolgung von Dębe. Während damals Tausende sich ohne einen Schuss gefangen gaben, wehren sich jetzt Truppe von 10 bis 20 Leuten hartnäckig in jedem Hause. Am 31. früh stösst er zwar noch auf die Nachhut bei Lomazy hinter Terespol. Doch, da die Russen die Brücken abgebrochen haben und schnell weiter fliehen, nimmt er nur einige Offiziere gefangen. Auf der Chaussee fand das Hauptcorps ebenfalls die Brücken abgebrochen, und zum tiefsten Schmerz Aller, kommen die Russen **nur eine Stunde** in Terespol eher an, als die polnische Avantgarde! — Als dies Prądzynski sieht, verlässt er mit grossem Zorn über die Trägheit Ramorino's das Corps, um nach Warschau zurückzukehren. Statt ein ganzes Armeecorps wiederum vernichtet zu haben,

hat man nach so vielen ermüdenden Märschen und trotz so glücklicher Fälle und guten Combinationen den Russen nur einen Verlust von höchstens 5000 Mann beigebracht! Nur der eine Zweck ward vollkommen erreicht, dass die Hauptstadt auf 2 Monat mit Lebensmitteln versehen, überall Tuch und andre Bedürfnisse requirirt und die Judensteuern eingetrieben werden konnten.

Ramorino aber, im Aerger, einen so schönen Streich verfehlt zu haben, folgt nach Prądzyński's Rückkehr immer noch seinen Instructionen nicht, gegen Warschau zurückzugehen, sondern lässt am 31. August noch durch Kruszewski, der mit einem Bataillon und 2 Kanonen auf einem langen Damme vorrücken muss, eine Demonstration auf Terespol machen, setzt ihn sogar dabei allein aus, und erklärt ihm erst auf dessen Anfrage, dass der Angriff nicht Statt finden werde. Aber unverantwortlich von Ramorino war, dass er bis zum 3. September in dieser Stellung bleibt. Da unterdess Prądzyński in Warschau den Bericht über die Unternehmung abgestattet, erhält Ramorino von Krukowiecki einen äusserst energischen Brief mit Vorwürfen, und der bestimmten Weisung, augenblicklich nach Warschau zurückzugehen, ohne sich mehr in das geringste Gefecht einzulassen. Um so mehr sucht Ramorino aber noch einen Handstreich auszuführen. Er schickt seinen Adjutanten Działyński nach Brześć, um den russischen General aufzufordern, die Stadt zu räumen. Er erhält natürlich eine abschlägige Antwort; aber, da Działyński auf seinem Wege bemerkt hatte, dass Terespol nur sehr schwach besetzt sei, und den Angriff anräthet, so entschliesst sich Ramorino dazu, zugleich in der Absicht, dadurch seinen Rückzug besser zu decken. So geht noch ein Tag verloren. Die Brigade Zawadzki geht längs des Dammes auf Terespol ein, Krnszewski folgt mit der Cavallerie; die Russen räumen die Stadt, entkommen jedoch über den Bug nach Brześć. Terespol geräth dabei in Brand, und Rosen darüber so in Schrecken, dass er die ganze Nacht hindurch aus Brześć mit Kanonen herüberschiesst. Dieselbe Nacht zieht Ramorino mit seinem Corps ab, und fast bestimmt

ihn dennoch nur dazu die falsche Nachricht, dass der Grossfürst Michael mit dem ganzen Gardecorps über die Weichsel gegangen sei, um ihn von Warschau abzuschneiden. Bis nach Biala gelangt er, ohne verfolgt zu werden; von da an jedoch, am 4. September, sind bereits Kosaken und Cavallerie hinter Kruszewski, der die Nachhut bildet. Am 5. bei Zeiten gelangt das Corps, trotz dass sehr langsam marschirt wird, wieder in Międzyrzécz an. Dort macht man wieder Halt, um von Neuem in der Umgegend Tuch, Geld, Pelze und andre Bedürfnisse einzusammeln und nach Warschau zu schicken.

Auf dem linken Weichselufer war unterdess der General Rüdiger durch Rożycki beschäftigt und beobachtet worden, doch war der Letztere auch nach andern Seiten hin wachsam. Am 27. August hatte sich das Corps des Generals Kreutz mit Paskiewicz vereinigt, und dieser hatte, nachdem er das Corps Gerstenzweig an sich gezogen, dem General Knorring den Auftrag gegeben, nun auch die Wojwodschaft Kalisch zu säubern. Knorring hatte die Kreisstadt Kalisch selbst in Besitz genommen, und auf die Nachricht hiervon schickte Rożycki den Oberstlieutnant Piotrowski ab, um Alles, was sich von Reservecavallerie in dieser Wojwodschaft fände, einzusammeln, um damit das Corps von Knorring zu vertreiben. Die Kalischer Escadron, kaum noch 80 Pferde, ward ihm später nachgeschickt. Von der Zeit an, kämpfte man beständig in diesen Gegenden.

In der Hauptstadt aber hatte sich während der Kriegsbegebenheiten in den wenigen Tagen das Verhältniss des neuen Präsidenten sehr verschlechtert. Die, im Geheimen bei Chlendowski sich versammelnden Patrioten, erkannten bereits klar, dass Krukowiecki die Sache in den Abgrund stürzen würde, und sie betrogen habe. Er selbst war das Misstrauen und den Verdacht gewahr geworden, und liess sein Hotel beständig von einem Chasseurregimente bewachen und noch ein Fussjägerregiment zu seiner Sicherheit in die Stadt ziehen. Die Patrioten fingen hierauf geradezu eine Verschwörung gegen ihn an, und bereiteten ihm eine blutige Katastrophe vor. Man hatte bereits dazu die Offiziere

des 1. Linienregiments, und des 1. Jägerregiments gewonnen. Man schlug vor, den Reichstag bei dieser Gelegenheit auseinander zu sprengen und endlich in der dringenden Gefahr eine Volksregierung zu ernennen! Doch waren die Meinungen in letzter Hinsicht getheilt; da Mehrere, unter Andern auch Zaliwski, keine andre Gewalt als vom Reichstage annehmen wollten. Ehe noch ein Beschluss gefasst worden, ward die Sache an Krukowiecki verrathen; die allgemeine Meinung gibt Moriz Mochnacki für den Angeber an! Krukowiecki droht ihnen unter der Hand, sie erschiessen zu lassen, wenn sie noch fernere Sitzungen hielten; doch, in grosser Sorge vor einem Ausbruch, ersinnt er den Ausweg, den kräftigsten Führer, Zaliwski, aus der Stadt zu entfernen, zumal dann die Sicherheitsgarde ganz ohne Haupt ist. Unter dem Vorwande, Paskiewicz wolle bei Karczew eine Brücke schlagen, schickt er am 2. September Zaliwski mit 8 Elitencompagnien der Nationalgarde, zu denen er Alles auswählt, was irgend kräftig und patriotisch erscheint, auf diesen Punkt, mit dem Auftrag hier die Russen zu beobachten, und entblösst so die Hauptstadt von der Blüthe ihrer Volksvertheidiger.

Der Feldmarschall Paskiewicz hatte, sogleich als das Corps von Kreutz zu ihm gestossen war und er die Nachricht vom Aufbruch Ramorino's erhalten hatte, ernstlich an den Sturm gedacht. Zu dem Ende hatte er Modelle von allen Warschauer Verschanzungen anfertigen, sie in derselben Entfernung, wie sie vor der Hauptstadt standen, in der Ebne von Raszyn und Blonie aufstellen, und nun seine Truppen im Erstürmen so üben lassen, dass jede Abtheilung, welche zur Erstürmung irgend eines Werkes bestimmt war, an den Modellen ihre Rolle mechanisch und handwerksmässig einlernte, damit der Soldat blindlings am Tage der Entscheidung wisse, was er zu thun habe. Es war dieser Streich im höchsten Grade auf den Charakter des russischen Soldaten berechnet, der nur dann nichts ist, wenn er denken und selbst handeln soll! Ausserdem ergriff er jede Gelegenheit, Parlementairs nach Warschau zu schicken, um von dem, was dort vorging, die genaueste Kunde zu

erhalten. Schon am 23. August hatte er sich Aufschlusse über die Vorfalle am 15. August ausgebeten; am 1. September schickte der General Witt von Raczyn die auswartigen Zeitungen und eine neue Proclamation des Kaisers. Krukowiecki nahm sich dabei höchst behutsam und vorsichtig, um jeden Verdacht von Seiten seiner Landsleute von sich zurückzuwerfen. So liess er nicht nur jedesmal die ankommenden Depeschen in Gegenwart aller Minister eröffnen, sondern noch besonders den Präsidenten des Senates und den Reichstagsmarschall dazu einladen. — Am 4. September aber, um die Polen desto sicherer einzuwiegen, erschien Abends ein russischer Parlementair in Warschau mit einem sehr glänzenden Anerbieten zu einer friedlichen Ausgleichung. Die Polen, forderte der russische Feldmarschall, sollten den Kaiser als ihren Oberherrn anerkennen und die Hauptstadt übergeben. In diesem Falle werde ihnen nicht nur der Zustand, wie er vor der Revolution zugesichert, sondern vollständige Amnestie, ferner könne der Kreis von Bialystok, der 1807 losgerissen worden, wieder dem Königreich zugefügt werden. Die Polen sollten bestimmte Wojwodschaften mit ihren Truppen einnehmen, und eine Deputation nach Petersburg geschickt werden, um fernerweitige günstige Bedingungen zu erlangen. — Krukowiecki berief hierauf den Ministerrath, zu dem wiederum der Marschall und der Senatspräsident gezogen wurden; und man kam überein, den General Prądzyński am folgenden Tage abzuschicken, um die Anerbietungen zurückzuweisen. Prądzyński hatte hierauf eine Zusammenkunft mit dem General Dannenberg, begleitet von dem Oberstlieutnant Peter Wysocki, dessen Gegenwart bei dieser Deputation allein eine stillschweigende Antwort war. In der Unterredung erklarte der polnische General, dass der Präsident der Nationalregierung durch das Manifest und die Beschlusse des Reichstags gebunden sei und dass überdiess auch die Polen zu den Waffen gegriffen hatten für ihre Unabhangigkeit innerhalb ihrer ganzen alten Grenzen; nur dann sei es der Nationalregierung erlaubt, in Unterhandlungen zu treten, wenn der russische Kaiser sich zur Le-

füllung dieser Wünsche der polnischen Nation geneigt zeige. — So viel vernahm Wysocki, erklärte aber nach der Rückkehr in die Hauptstadt zu Protokoll, dass der General Prądzyński eine ganze Stunde mit dem General Dannenberg heimlich gesprochen habe! Was der Inhalt dieses heimlichen Gesprächs gewesen, darüber hat nie etwas verlautet; und Prądzyński hat für gut befunden, in seiner sogenannten Rechtfertigung dasselbe mit gänzlichem Stillschweigen zu übergehen. An eine Verrätherei Prądzyński's ist nicht zu glauben; sein früheres Märtyrerleben, wie sein Benehmen in dem ganzen Feldzuge spricht dagegen. Doch wahrscheinlich wusste der General Dannenberg die Zuversicht des charakterschwachen Mannes durch drohende Bilder, die sich Prądzyński's ganzer Seele bemächtigten, zu erschüttern; denn er war seit diesem Gespräch wie am Abend auf dem Schlachtfelde bei Ostrołęka ein Mann ohne Muth, ohne Besonnenheit, voller Verzweiflung. Was ihn aber besonders bestimmen mochte, dieses Gespräches nicht zu gedenken, war, dass es Dannenberg gelang, von ihm in dem Eifer eines Gesprächs, in welchem sich beide Generale die gegenseitigen Aussichten auseinandergesetzt zu haben scheinen, Aeusserungen über die Entfernung des Ramorino'schen Corps zu entlocken; — in dessen Folge der Marschall Paskiewicz den Sturm auf den folgenden Tag anordnete. In der Hauptstadt ahnete man dies aber so wenig, dass man die Anerbietungen der Russen wirklich für ein Zeichen ihrer Ungewissheit und des Schwankens in ihren Entschlüssen hielt. Denn sonst wäre es unbegreiflich, warum B. Niemojowski nicht wenigstens auf Fortsetzung der Unterhandlungen gedrungen hatte, um Zeit zur Herbeiführung des Ramorino'schen Corps zu gewinnen. Dass die russischen Führer in die Fortsetzung gewilligt hätten, bewiesen sie an den folgenden Tagen zur Genüge. So ward dem Adjutanten Lessel, der am Abend des 4. mit Depeschen nach Międzyrzécz abging, nicht einmal eine Weisung mitgegeben, dem General Ramorino die Beschleunigung seines Marsches anzubefehlen.

Die Stadt Warschau hat auf dem linken Weichselufer ihre grösste Fronte dicht an die Weichsel gelehnt, welche der Fluss und der Brückenkopf von Praga vertheidigen; nach der Ebne zu erstreckt sie sich fast wie in einem Halbkreise mit einigen winkelartigen Einbiegungen oder Ausprüngen; und dieser bildet die eigentliche Vertheidigungslinie in einem Umfang von 1914 französischen Mètres oder 4½ Lieues. Diese grosse Linie war jedoch nicht durchaus ohne natürlichen Schutz. Von den beiden äussersten Puncten, an denen die Stadt sich an die Weichsel anlehnt, war sie eine Strecke weit kaum anzugreifen; so nach der obern Weichsel zu von den Barrieren von Szulec über die von Belvedere hinaus bis an die von Mokotów, wo die Weichsel morastige und schlammige Stellen bildet, die nur von zwei, leicht zu bestreichenden Chausséen, die eine nach Szulec längs der Weichsel und die andre nach dem Belvedere führend, durchschnitten wird. Auf der rechten Seite nach Modlin zu erstreckten sich die natürlichen Schutzwehren noch etwas weiter, und zwar vom Flusse an über die Barrieren von Marymont bis nach denen von Powązki, wo Gestrauch, Gräben und Wälder ebenfalls schützten. So war, freilich in der grössten Hälfte der Umfassung, die Stadt ganz offen von den Barrieren von Mokotow zu denen von Jerusalem, auf welche die Chaussee von Czenstochau und Krakau zuführte, zu denen von Wola, auf die in senkrechter Linie die Strasse von Kalisch und Blonie stiess, und bis zu denen von Powązki, zu welchen die dritte grosse Strasse aus dem nördlichen Masovien der untern Weichsel ging. Die Stadt selbst umschloss ein alter Bollwerkenwall von Erde und ein kleiner Graben von nur 6 Fuss Breite. Wie schon erwähnt, hatte man den Gedanken gefasst, diese Linie, nicht wie ein befestigtes Lager mit einigen grossen Redouten, hinter welchen ein Reservecorps hervorbrechen konnte, zu befestigen, sondern mit einer Menge kleiner Redouten, Lünetten und Batterien, von denen die äussersten so weit vorgeschoben wären, um dem Feinde jedes Bombardieren der Hauptstadt unmöglich zu machen.

Dieser Werke hatte man 73 angelegt, und zwar in drei Linien. Die äusserste erstreckte sich vor den Barrieren von Mokotow vor dem Dorfe Królikarnia auf der grossen Strasse von Góra bis an die Strasse von Raszyn zum Dorfe Rakowiec, von da bis an die Strasse von Blonie zum Dorfe Wola, und von dort bis zum Dorfe Paryż auf jener Strasse, die nach Powązki führt. Die drei Hauptstrassen von Raszyn, Błonie und Paryż hielt man für die wichtigsten und hatte daher in den Dörfern Rakowiec, Wola und Paryż die Hauptredouten angelegt. Alle diese Puncte waren gleich weit, etwa eine halbe Stunde von der Hauptstadt entfernt. Statt die drei Hauptwerke aber so gross zu machen, dass sie einander sich stützten und von bedeutenden Kräften vertheidigt würden, wurden sie durch kleine Lünetten mit einander verbunden, in denen nur einige Compagnien und 2 bis 5 eiserne Kanonen sich befanden. Am stärksten befestigt war Wola, mit 8 Festungskanonen, und weit vor denselben lag noch eine einzelne Batterie, um den ersten Andrang abzuhalten. Wola hatte von den Werken die Nummer 56, Paryż die Nummern 61 und 62, Rakowiec die Nummern 48 bis 53. Von Paryż bis zu Wola führten die Werke 60, 59, 58, von Wola zu Rakowiec nur die Nro. 54, von Rakowiec bis Królikarnia und Wierzbie, das Nro. 44 hatte, die Werke 47, 46 und 45. Die kleinen Werke 1, 2 und 3 von Szulec bis Mokotow, und die 62, 63, 64, 65, 66 und 67 von Paryż bis Bielany vollendeten die äusserste Linie. — Diese ganze Linie wurde nur von Batterien und Besatzungen vertheidigt, seitdem das Ramorino'sche Corps, das zwischen Wola und Rakowiec gestanden, nach Podlachien aufgebrochen war. Die zweite, die eigentliche, durch die Armee zu vertheidigende, Linie bestand aus einer Reihe von pallisadirten hinten mit Redans geschlossenen Werken; doch ein grosser Theil stützte und flankirte den andren nicht. Da man den Hauptangriff von der Chaussee von Raszyn und auf dem offensten Flecke von Rakowiec bis nach Mokotów vermuthen musste, so waren die meisten und stärksten Werke

der zweiten Linie etwa tausend Schritt vom Wall, Nro. 68 bis 73, die dicht neben einander lagen. Die kleinen Werke 21, 22, 23 bildeten, die Vorstadt und Garten Czyste vertheidigend, die zweite Linie auf der Strasse von Wola, und die zerstreuten kleinen von 24 bis 37 die von da bis an die Weichsel bei Marymont. Die erste Linie bildete der Donanenwall, den man durch die kleinen Werke von 4 bis 20 und 25, 29, 30, 33 und 38, theils in theils dicht vor denselben angebracht, verstärkt hatte. — In der Stadt selbst waren über 150, bald grössere, bald kleinere Barricaden aufgeführt, an den Querstrassen und öffentlichen Plätzen, welche nur einen kleinen Durchgang für die Wagen während des ganzen Aufstandes gelassen hatten, und von der Nationalgarde und Sicherheitswache vertheidigt werden sollten, nachdem man einen Theil derselben für die erste Linie, für die wenigst gefährlichen Stellen nach Marymont zu, zu verwenden hatte. — Da nun aber die Anfertigung der starken zweiten Vertheidigungslinie zwischen den Jerusalemer- und Belvedere-Barrieren so viel Zeit gekostet hatte, so war eine der Hauptbefestigungen der dritten äussersten Linie, die von Rakowiec, nicht fertig geworden; und trotz Umiński's Dringen, legte man keine Hand an; ja befahl sogar dem Chef des Quartiermeisterstabes dieses Generals, Oberstlieutnant Lisenbart, der auf Umiński's Geheiss wenige Tage vor dem Sturm sie wieder anfangen lassen, von der Arbeit abzustehen, wahrscheinlich weil man keine Truppen entbehren zu können glaubte. — An Geschütz zur Vertheidigung der Hauptstadt waren 120 Stück vorhanden. Doch, da man 12 davon in Praga verbraucht, so waren für die äussern Werke nur 108 anzuwenden. Dreiunddreissig davon waren eiserne Kanonen, die man endlich im Krakau'schen gegossen. Hundert waren zwar dort fertig geworden; so viel hatte man aber nur noch nach Warschau bringen können.

Die Truppen, die zur Vertheidigung Warschau's zurückgeblieben waren, bestanden aus den Infanteriedivisionen Rybiński, mit den Brigaden Muchowski (2. und 12. Regi-

ment), und Langermann *) (1. Jäger- und 16. Linienregiment), Milberg, mit den Brigaden Andrychiewicz (Grenadiere und 13. Linienregiment), und Wroniecki (3. Jäger- und 23. Linienregiment), und der Division Bogusławski mit den Brigaden Węgierski (4. und 10.) und Mlokosiewicz (8. und 5. Regiment); endlich aus der Brigade Czyżewski, welche 1 Bataillon der Depots und 4 Marschbataillone von verschiednen Regimentern hatte. Die Cavallerie bestand aus der Division Jagmin, Brigaden Szydłowski und Czarnowski (3. Chasseur-, 4. Uhlanen-, 1. Sandomierschen und das Augustowsche Regiment) und der Brigade Dłuski (1. Chasseur- und 1. Krakusenregiment.) Ausserdem war dem General Ruttié noch ein Corps, gemischt aus verschiednen Infanterie- und Cavallerieabtheilungen, meist von denen, welche Dembiński aus Litthauen gebracht, untergeben. Alles, was zu der Vertheidigung der äussern Umgebung bestimmt war, belief sich auf 30,639 Mann Infanterie und 2,500 Mann Cavallerie, mit 42 Kanonen in verschiednen Batterien den Divisionen zugetheilt, und einer Reserveartillerie von 3 Positions- und 3 leichten reitenden Batterien, von 50 Stück Geschütz. Nur ist dabei zu bemerken, dass von der Cavallerie nur 2,100 Mann beritten waren, und auf die verschiednen Depots in der Brigade Czyżewski und dem Corps von Ruttié nicht sehr zu rechnen war. Ferner hatte Krukowiecki ein Cavallerieregiment und 1 Infanterieregiment für sich in die Stadt genommen. Man kann so die wirklich thätigen Leute kaum zu 30,000 Mann anschlagen. Diese Streitmasse hatte man in zwei ungleiche Corps getheilt; das grössere: die Divisionen Rybiński und Milberg, so wie die Brigade Czyżewski nebst der Cavallerie Jagmin bildeten das Corps des Generals Umiński zu 20,000 Mann mit 30 Kanonen; die Division

*) Langermann selbst war in der Nacht vom 4. und 5. zum Ramorino'schen Corps detachirt worden, wo er eine Brigade übernahm. Es ist zu bemerken, dass der General Umiński seine Truppen selbst in seiner Brochüre unrichtig angibt.

Boguslawski, das Corps Rattié und die Brigade Dluski der des Generals Dembiński zu 13,499 Mann. — Die Garnison von Praga bestand aus 1378, die von Warschau aus 2,495 Mann.

Was nun den Vertheidigungsplan betrifft, so war man polnischer Seits noch über keinen gemeinschaftlichen übereingekommen; noch war bestimmt, was Krukowiecki, noch was Małachowski, der Stellvertreter, noch was der Quartiermeister Prądzyński für Rollen dabei übernehmen sollten. Im Allgemeinen hatte man nur festgesetzt, dass der General Bem die äusserste dritte Linie befehligen, dass unter ihm die ganze Artillerie stehen, und er besonders die Reserveartillerie, mit der er sich augenblicklich auf jeden bedrohten Punct begeben wollte, unbedingt unter sich haben sollte. Dagegen war dem General Umiński die Vertheidigung der 2. Linie des linken Flügels von Szulec bis an die Batterie 54 vor Wola über die Strasse von Raszyn hinaus, und an Dembiński die des rechten Flügels von Wola bis nach Bielany übergeben worden. Auch darüber war man übereingekommen, dass man in den Werken nur das Unentbehrlichste von Truppen lassen wolle, um für eine Reserve im offnen Felde doch Einiges übrig zu behalten. Auch so viel schien Allen gewiss, dass die Russen nicht das stärkste Vertheidigungswerk in Wola, sondern auf der offnen Seite von Rakowiec oder Mokotów her angreifen würden.

Am 5. September Abends verliessen die Russen ihre Stellungen bei Raszyn, um sich, ganz gegen alle Erwartung der Polen, gegen Wola hin aufzustellen; entschlossen gerade auf dem schwierigsten Puncte anzugreifen, um, koste es, was es wolle, Wola zu nehmen, von wo aus der Mittelpunct der Vertheidigungslinie durchbrochen und ein Punct gewonnen ward, der in ihren Händen eine Festung werden musste. Die Armee, die vom Rüdiger'schen Corps noch 2 Brigaden unter Geismar herangezogen hatte, bestand aus 118 Bataillonen, 120 Escadrons mit 400 Kanonen, und konnte, 10 Bataillone stärker als Diebitsch, der zu 180,000 Mann berechnet wurde, trotz der gelichteten Bataillone,

nicht schwächer als 100,000 Mann sein. Die äusserste Linke bildete der General Chilkow, aus Litthauen gekommen, mit 26 Escadrons, 10 Kanonen und 2 Kosakenregimentern, zwischen Chrzanow und Groly; neben ihn stellte sich Pahlen an die Chaussée bei Chelonek mit 22 Bataillonen, 4 Escadrons und 70 Kanonen; hinter ihn auf die Chaussée von Blonie das Szachoffskoi'sche Corps mit 22 Bataillonen und 40 Kanonen; ihm zur Rechten hinter Wlochy General Witt mit 58 Escadrons und 56 Kanonen; seitwärts vor ihm bei Wlochy eine Reserveartillerie von 70 Stücken und 8 Mörsern; neben dieser zur Linken Kreutz mit 26 Bataillonen, 12 Escadrons und 68 Kanonen zwischen Solisby und Rakowiec; hinter Kreutz die Garden, 42 Bataillone und 56 Kanonen zwischen Opuszew und Porosze; unter Rakow und Okenun, General Murawiew mit 7 Bataillonen und 16 Kanonen; rechts von ihm General Nostitz mit 16 Escadrons leichter Gardecavallerie unter Sbarz, und endlich auf dem äussersten rechten Flügel General Strandmann mit 4 Bataillonen, 4 Escadrons, 3 Kosakenregimentern und 14 Kanonen bei Służew gegen Królikarnia zu. Die Bestimmung aller dieser Corps war, dass das Pahlensche, die Reserve von ihm Szachoffskoi, sich des Dorfes Wola, Kreutz, Reserve von ihm die Garden, sich aller Werke zwischen Wola und Rakowiec bemächtigen, das Wittsche Cavalleriecorps die Verbindung zwischen beiden unterhalten, Chilkow, links auf Paryż, Murawiew und Nostiz bei Jerusalem, Strandmann bei Mokotów Demonstrationen machen sollten. Zur Erstürmung von Wola wurden namentlich 1000 sogenannte Freiwillige aus dem Garde- und den andren Corps ausgewählt, die mit Faschinen und andren Werkzeugen vorausgehen und ihre eingeübten Kunststücke in der Erkletterung der Verschanzungen ausführen sollten.

Während ein so ungeheurer Schlag in der Nacht dem schlafenden Aufstande vorbereitet wurde, dachte fast Niemand in der Hauptstadt an die Möglichkeit eines morgenden Sturms, und in derselben Nacht kam der Adjutant Lessel nach Międzyrzécz, brachte die Nachricht, die Russen

hätten am 4. um Frieden gebeten, und schläferte den General Ramorino nur noch mehr ein. Nur Umiński, dem man am 5. vom Warschauer Observatorium die Nachricht gebracht, dass sich zahlreiche feindliche Colonnen rechter Hand hin in Marsch setzten, welche die Richtung über Wyczołki, Paluchy gegen die Chaussée von Raszyn nahmen, und dass man im russischen Lager grosse Bewegung bemerke, und der daher folgerte, der Feind bereite sich auf einen Angriff gegen das polnische Centrum vor, entweder auf der Chaussée von Raszyn oder auf der von Blone, zeigte dies dem General Malachowski an und verlangte die Erlaubniss das Dorf Szczęśliwice anzustecken, weil es der wichtigen Batterie 54 zu nahe liege und dem Feinde Schutz gewähren könne. Aber weder Krukowiecki noch Malachowski glaubten an einen Angriff und befahlen dem General Umiński dies bis auf den andren Tag zu verschieben. Dennoch konnte Umiński seines Vorgefühls sich nicht erwehren, liess daher um 3 Uhr Morgens den 6. September seine Truppen ins Gewehr treten, und stellte sie auf: die Division Rybiński hinter die Lunette 73, die Division Jagmin in die Mitte, die Division Milberg rechts von der Batterie Mokotów und die Brigade Czyżewski auf die Chaussée zwischen Sielce und Belvedere.

Es war 5 Uhr Morgens, als der General Malachowski sich bei der Barriere Belvedere eingefunden hatte, und ihn plötzlich ein Kanonenschuss von der Seite von Wola weckte, ihm folgte ein zweiter, dann aber ein furchterliches Gedonner von gegen 100 Stück Geschütz auf einmal. Er stieg zu Pferde, um schleunigst gegen die Barriere von Wola hinzusprengen; aber bis dahin hatte er fast eine Stunde zu reiten; denn es war beinahe eine Meile Wegs. Unterdessen drangen die russischen Colonnen über Szczęśliwice her auf die Batterie 54 ein, welche nur von 2 Compagnien vom 2. leichten Regimente und 5 Kanonen besetzt war, so wie zu gleicher Zeit deren vom Pahlenschen Corps her auf die vor Wola liegende Batterie 57 losgingen, in welcher nur eine Compagnie vom 8. und 4 Kanonen sich befanden. Vor Kreutz her gingen 40, vor dem Pahlenschen Corps

30 Kanonen, welche zu derselben Zeit die beiden kleinen Werke beschossen; die beide zu weit von Wola waren, als dass man von daher sie schützen konnte. — Der General Pahlen hatte sein Corps in drei Theile getheilt; die eine Colonne befehligte General Lüders, die zweite Martynow, die dritte Nabakow. Die Colonne Rüders war namentlich gegen Nro. 57 bestimmt. Vor den Colonnen sprengten Reiter voraus, welche Faschinen in den Graben warfen; dann fuhren schleunig reitende Batterien heran, um die Werke von allen Seiten zu bestreichen. Die Polen wehrten sich wie Verzweifelte. Eine ganze Stunde schossen die Russen, ehe die 4 Kanonen in 54 demontirt waren. Als sie schwiegen, begann der Sturm; die Regimenter Prinz Carl und Prinz Wilhelm stürmten von der Fronte, das 3. und 4. Seeregiment von hinten. Die eine polnische Compagnie war natürlich bald unterlegen. Doch die Vertheidigung war so hartnäckig, dass, als die Russen die Brustwehr erstiegen und einige polnische Soldaten sich ergeben wollten, sie von ihren Offizieren erstochen wurden. Das Werk ward erst von der linken Seite erstiegen; die Polen drängten sich zur rechten, und nicht eher war es in den Händen der Russen, als bis nur noch vier Soldaten übrig waren! *) Auf dieselbe Weise stürmte unterdessen Kreutz gegen Nro. 54. Hier ging auf die Fronte die 1. Brigade von der 5. Division unter Lukowski und von der linken Seite das Regiment von Jelesk unter Oberst Liprandi ein; die Artillerie bestrich das Werk von hinten. Eben so hartnäckig war hier der Kampf; noch länger vertheidigten sich hier die beiden Compagnien. Aber noch schlimmer ging es hier den Russen. Als nur noch eilf Polen übrig waren, zündete der Artillerielieutnant Gordon die Pulverkammer an, und sprengte sich mit der ganzen Batterie in die Luft. Weithin war der Boden mit russischen Leichnamen besäet! — Man hatte diese beiden Werke ohne Unterstützung eines Kanonenschusses, ohne die eines einzigen Soldaten

*) Nach den russischen Berichten.

gelassen, und drei polnische Compagnien mit 9 Kanonen hatten gegen 2 Stunden mit 7 russischen Regimentern und 90 Kanonen gekämpft. — Der General Bem, der den Befehl über diese äusserste Linie hatte und mit seinen 30 Reservekanonen zu jedem bedrohten Punkt eilen sollte, stand ruhig immer noch auf dem Observatorio in Warschau, fest behauptend, bei Wola sei nur ein Scheinangriff; die Hauptmacht werde von Rakowiec kommen!

Denn sobald der General Malachowski den Barrieren bei Mokotow den Rücken gewendet, begann auch schon der Angriff auf der Seite des Generals Umiński. Man sah starke Colonnen mit Geschütz auf der Chaussée von Raszyn sich gegen Rakowiec richten; eine andre kam von Paluchy und zugleich donnerten die Kanonen von Kroliborna. Es waren Murawiew, Nostitz, und Strandmann, die ihre Scheinangriffe zur rechten Zeit machten. Umiński schickte eine Brigade gegen Raszyn von der Rybińskischen Division in Tirailleurs; er hielt die Colonnen hinter Rakowiec; auch Nostitz blieb bei Zbarz stehn. Dagegen debouchirte Strandmann von Służew, gegen den General Andrychiewicz, der hier mit 2 Grenadierbataillons stand. Die Russen kamen bis an die Colonie Szopy und richteten, geschützt von den Häusern vielen Schaden an. Wroniecki musste ihnen entgegen; doch da der Feind mit einer Batterie ihn in die Flanke nahm, schickte Umiński seinen Stabschef Pruszyński mit einer halben Batterie, welche die feindliche zurücktrieb, worauf sich das 13. Regiment in ausserordentlicher Tapferkeit mit dem Bajonett auf Szopy stürzte, den Feind warf, die Colonie in Brand steckte, und die Position hielt.

Während dessen haben die Russen, ohne sich nach Eroberung der Batterien 54 und 57 im Geringsten aufzuhalten, ihre Kräfte gegen Wola selbst gewendet. Das Dorf, das mit einem Walle umgeben, war eigentlich nur in dem südostlichen Winkel kunstmässig befestigt; sonst hatte man noch die Kirche zu einer Citadelle gemacht. Vor Aufbruch des Ramorinoschen Corps hatten darin das 3. und 14. Regiment gestanden, gegen 4000 Mann mit 8 Kanonen; als

aber die ersten Kanonenschüsse am 6. Sept. fielen, standen nur 1 Bataillon der Veteranen und eines vom 8. Regiment darin; erst dann hatte General Boguslawski von Czyste aus noch 1 Bataillon vom 10. Regiment unter Oberstlieutenant Peter Wysocki auf den gefährlichen Punkt geschickt. Die Besatzung bildeten daher höchstens 2000 Mann. Die Vertheidigungswerke und das Geschütz befehligte aber der Artilleriegeneral Sowiński, der an demselben Tage im Jahr 1812 bei der Erstürmung der Batterie vor Mozajsk ein Bein verloren, Director der Applicationsschule geworden, während des Feldzugs bisher im Kriegsministerium beschäftigt gewesen war, jetzt aber den Befehl über eine Redoute sich ausgebeten und dabei erklärt hatte, dass er in derselben nur sterben, nicht aber sie übergeben würde. — Noch immer blieb Bem auf dem Observatorio; und so fanden die Russen nicht das geringste Hinderniss von Nr. 54 und 57 gegen den wichtigsten Punkt der ganzen Vertheidigungslinie vorzurücken, und sogar die ganze Redoute und das ganze Dorf von allen Seiten zu beschiessen. Von jeder donnerten 24 Kanonen auf die polnischen Brustwehren ein. Es war 7 Uhr. Erst in diesem Augenblicke kam Małachowski bei Czyste an. Adjutanten auf Adjutanten stürzen auf das Observatorium zum General Bem, dass er mit der Reserveartillerie heranrücke. Hartnäckig weigert derselbe sich noch immer. — Die Russen bringen unterdess nur zu bald die acht Kanonen in Wola zum Schweigen, und führen nun zum Sturm von der Nordseite die Regimenter von Morne nebst Martynow mit seiner Brigade, Malinowski von der Chaussée mit den Regimentern Schlüsselburg und Ladoga, von Osten das zweite leichte Regiment; endlich dringt gar General Berg mit 12 Bataillonen der alten und neuen Regimenter von Ingermanland im Rücken der Besatzung von der Seite von Warschau her an. In diesem Augenblick gibt der Bataillonschef vom 10. Regiment Dobrogojski das schändliche Beispiel, mit dem Ausruf: „rette sich, wer kann,“ aus der Redoute zu fliehen. Wysocki sieht sich von seinen Truppen verlassen. Die Russen dringen überall ein. Aber es

beginnt ein mörderisches Blutbad um den befestigten Kirchhof. — Jetzt endlich hat sich der General Bem von der Gefahr überzeugt, und rückt mit Kanonen an; aber er hat in der Eile nur eine einzige reitende Batterie herbeiführen können, der es sogar an Schutztruppen fehlt. Mit seiner gewöhnlichen Tapferkeit wagt er sich weit vor, doch, von einer so überlegenen Artillerie von allen Seiten angedonnert, kann er nicht halten, und muss zurück! Eine ganze Stunde dauert das Morden noch in Wola. Das Grenadierregiment Suwarow verstärkt noch die stürmenden Russen. Die Veteranen und das Bataillon von achten unter Sowiński und Wysocki vertheidigen jede Spanne Raum. Endlich zieht sich Sowiński in die Kirche zurück, nachdem den unglücklichen Wysocki das schrecklichste Schicksal, was die vom Abend des 29. gefürchtet, getroffen hat, er schwer verwundet in die Hände des Feindes gefallen ist! — Die Russen dringen in die Kirche. Sowiński empfängt sie hier sitzend auf einem Stuhl; einige geladne Gewehre zur Seite! Vergebens ruft man ihm zu, sich zu ergeben; er erschiesst zur Antwort noch mehrere Feinde, bis sie wüthend über ihn herfallen, und mit Bajonettstichen einen der grössten Helden dieses grossen Aufstandes todten. „Im Tode," sagt von ihm selbst ein russischer Offizier, „hatte er noch eine drohende Miene!" — Nach seinem Fall muss sich das Veteranenbataillon ergeben. Wola ist in den Händen der Russen; die kühnsten Träume des Marschalls Paskiewicz sind übertroffen! 1300 Gefangene und 18 eiserne Kanonen ist ausserdem der erste Verlust bei diesen Stürmen für die Polen.

Fast wie selbst über das Unerwartete erschrocken, und als fühle er das Bedürfniss, auf dieser so schnell ihn fortreissenden Bahn einzuhalten und nachzudenken, lässt Paskiewicz Halt machen, — eine Todtenstille erfolgt auf der ganzen weiten Schlachtlinie. Betäubt stehen ihrerseits Małachowski, Prądzyński und Dembiński in dem Werke Nr. 23. Jetzt erst trifft der Präsident der Regierung auf dem Schlachtfelde ein, jedoch nicht, um einen Befehl zu geben, sondern nur um an den am wenigsten gefährlichen Punkten die Lage

der Dinge zu beschauen, um zu wissen, was er für seine Person zu thun habe. Bald darauf, als die Russen nun von Wola die Bewegung von Neuem begonnen, und grosse Colonnen sich auf der grossen Allee der Stadt näherten, hatte Bem seine Reserveartillerie in Bereitschaft, stützte sich mit dem rechten Flügel auf Czyste und empfing den Feind mit einem mörderischen Feuer, dass derselbe plötzlich Halt machen musste. Erst jetzt dachten die Polen daran, endlich eine angreifende Bewegung vorzunehmen und Malachowski stellte die Brigade Muchowski dazu an der Barriere von Jerusalem auf. — Ehe sie jedoch noch begonnen werden konnte, hatte Paskiewicz, in Sorge um den, bei Królikarnia so weit zurückgeschlagenen General Strandmann, Cürassiercolonnen auf seinen rechten Flügel geschickt; diese wandten sich sogleich gegen Umiński, und machten Miene von Rakowiec her die Batterie Nr. 73 anzugreifen. Umiński liess die leichte Batterie Jabłonowski unter dem Schutz des 4. Uhlanenregiments ihnen entgegengehen; diese rückte auf Kartätschenschussnähe an die Cürassiere und zerschmetterte so ihre Reihen, dass sie augenblicklich zurückstoben. — Nachmittags 3 Uhr war der polnische Angriff auf Wola vorbereitet. Die Reserveartillerie unter Bem stellte sich vor Wola und zwischen Nr. 59 auf. Von der Infanterie hatte man, da die Brigade Muchowski in Reserve bleiben musste, und Krukowiecki durchaus das Anerbieten Rybiński's, mit seiner ganzen Division Wola wiederzunehmen, zurückwies, weil man immer noch einen ernsten Angriff von Jerusalem her befürchtete, nur 1 Bataillon des 8., 2 des 10. Regiments, worunter das aus Wola entflohene, und 1 Bataillon des 4. Linienregiments (die andren standen in den Verschanzungen), das man nebst 2 Schwadronen zur Bedeckung der Reserveartillerie hergab. Der ehrwürdige Malachowski erklärte den Bataillonen vom 8. und 10., da sie Wola verloren, so müssten sie es auch wieder nehmen, und trieb sie vor. Während diese Bataillone mit verzweifeltem Muthe auf die russischen Regimenter sich stürzten, rückte ihrer Seite die polnische Reserveartillerie mit gleicher Tapferkeit von der Seite heran.

und trieb eine grosse Masse Cavallerie und die russische Artillerie auf dem linken Flügel vor sich her. Mit übermenschlicher Anstrengung gelangten Beide bis dicht unter Wola. Aber Paskiewicz hatte Wola nicht nur mit starken Infanteriemassen und einer grossen Menge Geschütz besetzt, sondern führte neue Colonnen gegen die anstürmenden Polen. Hier ward, nach den Berichten der Russen selbst, das wüthendste und für sie nachtheiligste Gemetzel! Die russischen Bataillone wurden nach Wola hineingeworfen. Da schickte Paskiewicz 6 neue Grenadierbataillone. Dreimal stürzten diese auf die Polen ein; dreimal wurden sie wieder in das Dorf zurückgeworfen. Aber, es war eine reine Unmöglichkeit, länger auszuhalten, geschweige Wola wieder zu nehmen. Um 4 Uhr wichen die Polen langsam wieder auf Czyste zurück. Aber auch die Russen fühlten sich zu erschöpft. Eine Kanonade wurde nur noch bis 5 Uhr fortgeführt; worauf Alles schwieg, und die Russen sogleich sich daran machten, Wola noch stärker zu befestigen! — So endete der erste Tag des Sturms! Die Polen hatten ausser den Werken etwa 3700 Mann an Gefangnen, Todten und Verwundeten verloren; die Russen weit über 7000! Noch war ein Theil der dritten Linie nicht verloren; die zweite noch ganz unversehrt, und die Armee hatte noch die gegründete Hoffnung, dass es den Russen noch mehrere Tage kosten würde, ehe sie an die Barrieren der Stadt kämen, und dass unterdess das Ramorinosche Corps eingetroffen sein müsste. —

Nicht aber dachte so der General Krukowiecki. Er wie Prądzyński, besonders aber Chrzanowski, hatten nach der plötzlichen Einnahme von Wola auch den letzten Funken von Hoffnung aufgegeben, und Krukowiecki bereitete sich jetzt vor, den Theil seiner Pläne auszuführen, der auf ein solches Ereigniss berechnet war. Die Bevölkerung der Hauptstadt war am Morgen dieses Tages mit Erstaunen aus dem Schlummer durch den Kanonendonner geweckt worden. Aber, da in der Stadt Nichts sich bewegte, waren alle Leute in der grössten Sicherheit; ja man hörte das entsetzliche Feuer mit einem Gefühle, als läge der

Kampfplatz viele Meilen weit ab. Alles ging seinen gewöhnlichen Geschäften nach; Andre, worunter Damen im Schmuck, gingen auf die Wälle, um, wie bei der Schlacht von Grochów das Schauspiel der Schlacht mit anzusehen. Alle schienen zu vergessen, dass jetzt die Weichsel sie nicht mehr von den Russen trenne. Anstatt aber die Bevölkerung unter die Waffen zu rufen, erschien nach der Einnahme von Wola sogleich eine Verordnung des Gouverneurs, dass Jedermann verhaftet werden sollte, der sich mit Waffen auf der Strasse sehen liesse. Darauf schickte Krukowiecki, nachdem er selbst das eroberte Wola von Weitem in Augenschein genommen, an den Ministerrath Adjutanten und Stabsoffiziere, um ihn durch die trübsten Schilderungen von dem Geist der Armee einzuschüchtern und ihn nach und nach für einen Vorschlag zur Uebergabe der Hauptstadt vorzubereiten. Nachmittag, als er auch die Wiedereinnahme missglücken sehen, erschien er selbst in der Stadt, und erklärte zuerst den Ministern, dass nach seiner Meinung die Hauptstadt nach einem kurzen Angriff von Wola her genommen werden, und dass die Nationalregierung ihn zu Anknüpfung von Unterhandlungen ermächtigen müsse. Als die Minister mit Würde ihn zurückwiesen und ihn an die Devise: „Siegen oder Sterben" erinnerten, berief er Abends 6 Uhr die Reichstagscommissionen, um ihnen Dasselbe vorzutragen. Während diese sich beriethen, schickte Chrzanowski, sie einzuschüchtern, die Nachricht, sie möchten sich beeilen; denn es seien bereits drei Bomben in die Stadt gefallen *). Ehe noch die, von den Wällen kommenden, Landboten Jelowicki und Wołowski die Unwahrheit dieser Nachricht bezeugen, geben die Commissionen zur Antwort, dass er als Präsident durch sein Einsetzungsdecret das Recht habe, mit dem Feinde vorläufige Unterhandlungen abzuschliessen,

*) Aber die Bevölkerung hatte man mit den lügenhaftesten Nachrichten den ganzen Tag über auf andre Weise hingehalten; Wola sei wieder genommen, hies es, und Pankiewicz ziehe sich zurück.

dass jedoch deren Bestätigung durchaus dem Reichstage gebühre. Es war spät Abends, als diese Antwort erfolgt, worauf Krukowiecki erklärte, dass er am andern Morgen Unterhandlungen eröffnen werde. Man ist dies um so mehr zufrieden, als Jedermann der Meinung ist, Krukowiecki werde nur Zeit gewinnen wollen, um die Ankunft des Ramorinoschen Corps erwarten zu können. Der Präsident aber, sicher dass ihm sein Streich gelingen werde, lässt weder der Armee Befehle für den folgenden Tag geben, noch hört er auf den Vorschlag des Generals Malachowski, der eine Anzahl Wagen in Bereitschaft hat, um sie dem Ramorinoschen Corps nach Minsk entgegenzuschicken, um die Infanterie schnell herbeizuschaffen. —

Um Mitternacht vom 6. zum 7. Sept. beruft Krukowiecki den General Prądzyński, der den ganzen vorigen Tag wie ein Träumender in den Werken umhergegangen, um ihn mit einem Briefe zu Paskiewicz zu schicken, der Brief lautete: „schon wieder sei Blut vergossen worden, abermals wären Tausende von Opfern gefallen; der Präsident der polnischen Nationalregierung hielte es daher für seine Pflicht, den Oberbefehlshaber der kaiserlichen Truppen nach den Bedingungen zu fragen, die er von seiner Seite dem Vertrage zu Grunde legen wolle, um daraus zu entnehmen, ob dieselben dem Interesse und der Ehre der polnischen Nation entsprächen.“ — Nachdem durch den Stabschef Umiński's, der ebenfalls glaubt, es handle sich nur um Zeitgewinn bis zur Ankunft Ramorino's, im russischen Lager angefragt worden, begab sich Prądzyński um drei Uhr Morgens nach Wola, zugleich mit dem geheimen Auftrage von Krukowiecki, dass die Rückkehr unter die Herrschaft des russischen Kaisers von seiner Seite die Grundlage sei, auf der er unterhandeln wolle. Paskiewicz empfing den polnischen General sehr höflich, in Gegenwart des Grossfürsten Michael und des Generals Toll. Der Grossfürst trat indess vermittelnd ein, und als Prądzyński den mündlichen Auftrag Krukowiecki's ausrichtete, kam man überein, einen Waffenstillstand bis 9 Uhr abzuschliessen, wo der Präsident sich selbst in Begleitung

eines russischen Parlamentairs nach Wola verfügen, und dort ein Vertrag abgeschlossen werden sollte.

Als um 8 Uhr Morgens der Reichstagsmarschall, der Wojwode Anton Ostrowski und mehrere Reichstagsmitglieder sich in dem Pallast des Statthalters zu einer vorläufigen Besprechung versammelten, sahen sie mit dem grössten Erstaunen den russischen General Dannenberg mit unverbundnen Augen in vertraulichem Gespräch mit Krukowiecki und Prądzyński; bald umringt von eben so erstaunten Zuschauern, welche endlich die beiden polnischen Generale in grosse Verlegenheit setzten. Krukowiecki brach dann das Gespräch ab, setzte sich dann mit Prądzyński zu Pferde; Beide verbanden Dannenberg die Augen, nahmen ihn in die Mitte und ritten nach Wola. — Paskiewicz empfing den Präsidenten der polnischen Nationalregierung in der Mitte eines glänzenden Generalstabs, und es begaben sich dann zur Unterredung in das Wirthshaus in Wola: Paskiewicz, Krukowiecki, Grossfürst Michael, Prądzyński und Toll. Da der russische Marschall zu Krukowiecki ebenso rauh und übermüthig zu sprechen anhob, so setzte sich der Letztere, seinem Plan gemäss, in heftigen Zorn, und Beide eröffneten einen lauten Zank, in dem sie sich gegenseitig drohten, Paskiewicz auseinandersetzend, dass er Alles leicht zertrümmern könne, Krukowiecki, dass ihm noch Hülfsmittel genug übrig wären, um die Russen noch theuer die Einnahme von Warschau erkaufen zu lassen. Auch hier legte sich der, sonst doch sehr rauhe, seiner Heftigkeit aber in solchem entscheidenden Zeitpunkte mächtige, Grossfürst Michael ins Mittel, und die Unterhandlung ging um so eher in das ruhige Gleis, als es den beiden Streitenden mit ihrem Zorn nicht sehr Ernst war; denn Paskiewicz wusste nur zu gut, wie wenig er gewonnen hatte, wenn die Hauptstadt sich mit Verzweiflung vertheidigen wollte, bis Ramorino mit 20,000 frischen Truppen auf sein ermattetes Heer fallen könne! Dennoch erklärte er, dass sein gestriger Sieg die Lage der Dinge sehr verändert hätte, also auch die Natur der Bedingungen. Die erste Bedingung sei daher: Unterwerfung unter den Kaiser und

Räumung von Warschau. Da Krukowiecki erwiederte, dass er ohne Autorisation des Reichstags darauf nicht eingehen könne, dass er aber dieselbe erwarte, so kam man überein, den Waffenstillstand bis 2 Uhr Nachmittags zu verlängern, binnen welcher Zeit Krukowiecki sich diese Autorisation verschafft haben müsse. Um 2 Uhr aber begönne der Sturm von Neuem! Hierauf ritten die beiden Polen von Wola wieder zurück und waren hier Augenzeuge davon, dass die Russen ungestraft den Waffenstillstand, der das Bleiben jedes Theils in der frühern Stellung erheischte, darin gebrochen, dass sie, was die polnischen Batterien sehr gut hatten verhindern kommen, ihre Truppen anders aufgestellt, die Kanonen zusammengezogen, mit denselben sich auf einen kleinen Schuss den polnischen Stellungen genähert hatten und Alles auf die begonnene Weise zu einem Angriff ordneten. - Das Schicksal Polens wollte, dass Krukowiecki auf einer andren Strasse nach dem Palast zurückkehrte. Auf dem frühern Wege lauerte seiner der Tod! Die ins Geheim verschworben Patrioten, auf das Aeusserste erschreckt und erbittert, dass sich Krukowiecki in das russische Lager begeben, hatten ihm, und wieder vergebens, einen Hinterhalt gelegt!

Ehe noch Krukowiecki in die Hauptstadt zurückgekommen war, hatte Bonaventura Niemojowski, im Vorgefühl der kommenden Ereignisse, bei den Absichten, die der Regierungspräsident offenbart, seine Entlassung genommen, um den schmachvollen Handlungen sich nicht beizugesellen; seinem Beispiele waren der Minister des Aeussern, der wackre Theodor Morawski, Garbiński, der Cultusminister, der Kriegsminister Krasiński gefolgt. Um 10 Uhr werden die Kammern berufen. Sie eröffnen ihre Sitzungen mit einem gewöhnlichen Gegenstande in Anwesenheit vieler Zuhörer. Krukowiecki, der nicht weiss, wie er die Erlaubniss zur definitiven Abschliessung eines Vertrags erhalten soll, kommt auf den Einfall, den General Pszyzycki als Commissar der Regierung in den Reichstag zu schicken, damit dieser durch ein schreckliches Gemälde der Lage der Hauptstadt den Reichstag einschüchtere und dieser sich um

so mehr bestimmen lasse, nachzugeben, wenn er einen kriegsverständigen, früher wegen seines Patriotismus und seiner Kenntnisse so geachteten Offizier die vorgeblichen Gefahren bekräftigen höre. Prądzyński, selbst überzeugt in seiner Verzweiflung und Entmuthigung *), dass er seinem Vaterlande die grössten Dienste leisten würde, wenn er den Reichstag zur Nachgiebigkeit bewöge, zugleich in seinem wegen der langen Gefangenschaft in Ostrołęka zur Zeit des Grossfürsten äusserst gereizten Nervenzustande von einer thörichten Liebe zu einer jungen Gattin beseelt, die er mit Entsetzen der möglichen Gefahr einer Misshandlung von Seiten des eindringenden Feindes preisgegeben sich vorstellt, glaubt jedes Mittel recht, um zu diesem Zwecke zu gelangen. Und diese Schwäche lässt ihn seinen bisher tadelsfreien Ruf durch Lügen beflecken, die ihm die nur zu harte Strafe zuziehen, den so schwer abzuwaschenden Verdacht, zum Verrathe des Vaterlandes mitgeholfen zu haben und von den Russen erkauft gewesen zu sein **)! Er erscheint in dem Reichstage und bittet um eine geheime Sitzung und um Gehör. Er beginnt seinen Antrag einzuleiten mit einer entsetzlichen Schilderung der drohenden Gefahr. Er stellt dem Reichstag mit wahrhaft poetischer Beredtsamkeit dar, so dass das blasse, etwas geschwollne Gesicht des sonst jugendlich schönen Mannes vom Feuer sich röthet, wie er

*) Schon am Morgen, als er von Praga kommt und ihn Jemand nach der Lage der Dinge befragt, zuckt er die Achseln mit den Worten: „*tout est fini!*“ —

**) So machte ein russischer Offizier und ein deutscher Arzt, Doctor Hering, bekannt, ein Warschauer Bürger habe ihnen nach der Einnahme von Warschau erzählt, dass, als er vom General Witt die Auszahlung für eine an den Quartiermeister Prądzyński früher geleistete Lieferung verlangt, Witt erzürnt ihm gesagt habe, er solle zu Prądzyński gehen, und im Namen Witts von ihm verlangen, dass er die Forderung von den zwei Millionen Rubel befriedige, die er für die Capitulation von Warschau erhalten habe. Die Erzählung ist aber, besonders was Witts Aeusserung dabei betrifft, zu unwahrscheinlich und ohnehin die Aussage eines Warschauer Bürgers zu verdächtig.

im russischen Lager selbst von Paskiewicz umhergeführt worden sei; er habe ein gutes Auge, und in der ersten Linie über 20,000 Mann erkannt, vor deren Reihen die Freiwilligen mit Faschinen und Sturmwerkzeugen gestanden hatten. „Diese", hatte ihm Paskiewicz gesagt, „seien doch hinreichend, ihre Graben auszufüllen; und nun standen 60,000 Andere bereit, um über ihre Leiber hinweg die Mauern zu erklimmen." Man habe ihm die Munitionskammer geöffnet und er habe Alles voll gefunden. Dagegen hatten die Polen nur noch 14,000 Mann, die zu kämpfen im Stande seien; in einer Stunde wäre Warschau genommen. Dann würde aber der trunkne, blutdurstige Soldat hereinbrechen, er würde plündern, brennen, morden, ihre Frauen und Töchter schänden, und die alte polnische Hauptstadt, die man doch als den Feuerheerd des polnischen Patriotismus, als den Mittelpunkt der polnischen Nationalität, Cultur, Literatur und Wissenschaft erhalten müsse, vernichten! Die andren Corps könnten dann nichts als die Landstriche, wo sie wären, nur noch gänzlich vernichten. Dagegen biete der Russe den Wiener Vertrag, er biete den Zustand vor der Revolution, mache Hoffnung auf den Kreis von Bialystok, verspräche volle Amnestie für die im Königreich, die Gnade für die einverleibten Provinzen, Freiheit der Presse, Räumung des Landes von russischen Truppen! Er wisse nun wohl, dass des Reichstags Würde verböte, selbst diese Verträge zu schliessen; aber es gäbe ein Mittel: Krukowiecki wolle in Hingebung für sein Vaterland dies schmerzliche Geschäft allein auf sich nehmen; der Reichstag solle sich nur vertagen, den Präsidenten nur im Allgemeinen autorisiren, einen Vertrag abzuschliessen!" So war Prądzyński in seiner Phantasie Betrogner von den Russen und Betrüger des Reichstags zugleich! — Es war menschlich, dass der Reichstag, so manches schwache und ähnliche Mitglied in seiner Mitte zählend, dadurch erschüttert wurde. Worauf, den Eindruck merkend und befürchtend, die alten Landboten würden nur ihre Sicherheit bedenken und die neuen opfern, schlägt dann zuerst vor, dass man sich jetzt vertagen solle,

sich vorbehaltend, jeden Augenblick, wenn ein unwürdiger Vertrag geschlossen sei, sich wieder zu versammeln und die Bestätigung zu verweigern! Alexander Jelowicki erhebt sich und erzählt: „dass Prądzyński offenbar übertreibe; er habe so eben den General Bem gesprochen, der ihn gebeten hätte, Krukowiecki nichts zu glauben; ihm verbürge, dass die Stadt sich noch 24 Stunden halten, dass er, Bem, dergleichen zu berechnen verstände und wisse, dass die Russen unmöglich noch einmal so viel schiessen könnten, als sie am gestrigen Tage gethan; sie hätten beinah schon eben so viel Munition verbraucht, als Napoleon auf seinem ganzen Zuge nach Moskau mitgenommen. Bis dahin müsse das Ramorinosche Corps eintreffen! Man solle", fuhr Jelowicki fort, „daher dem Manifeste getreu sein; denn den Wiener Congress müssten die Russen auf jeden Fall halten, wenn sie nicht in Krieg mit den andren Mächten gerathen wollten!" Prądzyński will noch einmal das Wort nehmen; aber Bonaventura Niemojowski erhebt sich und trägt darauf an, ihm es zu verbieten, da er dazu kein Recht habe; und spricht dann mit vieler Wärme, dass man ausharren solle. Der Schrecken fangt an, von der Versammlung zu weichen. Man sieht Befriedigung auf vielen Gesichtern, dass der Muth in die ganze Versammlung wieder zurückkehre. Während dieser Verhandlungen war 1 Uhr Nachmittags herangekommen, und Prądzyński zog von Minute zu Minute seine Uhr, und rief aus: „meine Herren, entscheiden Sie sich; Sie haben nur noch wenige Minuten! Der Donner der Kanonen beginnt, und in einer Stunde stürzen dann die Russen in die Hauptstadt!" — Doch die einzelnen muthigen Mitglieder erhalten immer mehr die Oberhand. Wieder ist es Anton Ostrowski, der in einer energischen Rede die Kammern auffordert, die Sturmglocke lauten zu lassen, die Bevölkerung zu den Waffen zu rufen, sich an ihre Spitze zu stellen, dem Feinde entgegenzurücken und damit ihm seine Anträge zu beantworten. Der Senator Franz Nakwaski folgt ihm und schlägt vor: der Bischof solle mit dem heiligen Kreuz vorangehen. Aber weder dazu, noch zur Ernennung B. Niemojowski's zur Präsidentschaft, die Meh-

rere vorschlugen, war die Mehrheit zu bewegen. Manchen fehlte es an kriegerischem Muth, Andere fürchteten für sich das bewaffnete Volk. Wieder Andere mochten hoffen, Krukowiecki werde ein Auskunftsmittel finden, um die Sache bis zur Ankunft Ramorino's hinzuhalten. Es war 1½ Uhr. Da begann der Donner von 200 Kanonen. Ein entsetzliches Feuer eröffnete sich auch von Seiten der Polen. Jetzt schlagen Świrski, Lelewel, Ostrowski, Godebski, der Senator Nakwaski vor: den Kaiser von Russland zum König von Polen zu ernennen, wenn er das ganze Reich in seinen alten Grenzen wiederherstellen wolle. Doch es kommt zu keinem Beschluss. Endlich ruft Szaniecki aus: „man müsse den Ausgang des Sturms auf den Stuhlen erwarten; man müsse dem General, der hierher komme, den Reichstag zu unwürdigen Schritten zu bereden, und der doch der Fähigste sei, das Commando übergeben und ihn auf seinen Posten zurückschicken!“ Einstimmig rief man diesem Beschluss Beifall zu. Prądzyński entfernte sich mit dem mündlichen Bescheid, dass die Rechte des Präsidenten durch die Gesetze vorgeschrieben seien, und der Marschall schlug hochherzig vor, man solle dem Publicum wieder die Thür öffnen und sich sogleich mit der Verhandlung des Gesetzes über die Eigenthumsverleihung an die Bauern beschäftigen, damit, wenn die Russen kamen, sie die Vertreter noch im letzten Augenblick mit dem Wohl unsres Volkes beschäftigt fanden!

Die Russen eröffnen an diesem Tage aber ihren Angriff auf den Mittelpunkt der polnischen Stellung, auf Czyste, nachdem sie, den Waffenstillstand so ungestraft zum Verderben der Polen benutzend, 200 Kanonen in einem Halbzirkel um die Stellung herum aufgestellt haben. Sonst hatten sie auch andre Veränderungen vorgenommen. So war der General Strandmann mit der Cavallerie nach der Seite von Wola gestellt worden, Witt aber hatte den Befehl über den rechten Flügel der Russen übernommen; die Cavallerie war weiter vorgerückt. Pahlen stand vor Wola; Kreutz vor Nummer 54; Murawiew vor den Barrieren

von Jerusalem. Die Polen hatten ihrerseits Nummer 58 und 59 verlassen. Die Artillerie stellte sich in Masse vor der Redoute Nummer 16 auf bis an die Chaussée von Wola; hinter derselben stellte man die Infanterie, die Division Bogusławski und die Brigade Muchowski. Ausserdem hatte man Umiński noch das zweite Linienregiment genommen, erst um die Linie gegen Wola zu verstärken; dann hatte aber Krukowiecki, zu seiner Sicherheit und um die Volksbewaffnung zu verhindern, dasselbe noch in die Stadt gezogen, so dass jetzt die Vertheidigungstruppen am wichtigsten Punkte um zwei Regimenter vermindert waren. Umiński, dem von der Division Rybiński so nur ein einziges Regiment blieb, liess, den Angriff auf das Centrum vorherschend, von seinen linken Batterien alle bespannte Stücke abziehen, um seine Geschützreserve zu verstärken, und, um die Russen wirksamer in die Flanke zu nehmen, stellte er noch einen 24 Pfünder und ein Belagerungsstück in die Batterie 73, liess eine Batterie von zwölf Stücken an der Barriere von Jerusalem aufstellen, um die feindliche Artillerie zu flankiren und die Massen von Kreutz zu bestreichen. Auch wollte er Czerniakow verlassen und die Brigade Czyżewski zu sich heranziehen; doch Krukowiecki gab dazu seine Einwilligung unter allerlei Vorwänden nicht. Es sollte heut sein Vertrag zu Stande kommen. Ein eigentlicher Plan war von Seiten der Polen nicht entworfen. Dembiński hatte zwar Abends vorher versucht, allgemeine Bewegungen anzuordnen. Mehrere Brigadegenerale von andren Divisionen hatten sich ihm zu gehorchen bereit erklärt. Bem jedoch, und wohl nicht ohne Recht, hatte den Befehl zurückgegeben mit der Bemerkung, dass er natürlich nur vom Oberbefehlshaber deren zu empfangen habe.

Die Russen begannen auf das, durch einen Kanonenschuss gegebne, Zeichen auf der ganzen Linie ihr mörderisches Feuer, vorzüglich aus den 200 Kanonen gegen Czyste. Das polnische Geschütz antwortete lebhaft, und der Donner von 300 Kanonen durchbrauste die Luft. Die Belagerungsgeschütze in Nr. 73, welche Oberstlieutenant Przedpełski

leitete, fassten die russische Artillerie in ihrer rechten Flanke und zwangen mehrere Batterien, zurückzuweichen. Um 3 Uhr begannen die russischen Infanteriecolonnen zuerst ihren Angriff auf die Barrieren von Jerusalem. Zwei Colonnen bewegten sich zu beiden Seiten der Allee von Raszyn heran, unter dem Schutz von zwei Batterien; 12 Bataillone rechts, die 4. Gardebrigade, und 2 Regimenter von Praga; links die Regimenter von Luck und Samogitien und die leichte Brigade der 2. Division. Umiński liess ein Grenadierbataillon unter dem wackren Major Szlegel, dem tüchtigsten Führer der Fahndriche am 29. November, und das 13. Regiment entgegengehen, und, während das Festungsgeschütz sich gegen die Colonnen richtete, drang die Infanterie an das Wirthshaus, dessen der Feind sich bereits bemächtigt hatte, stürzte nach einem kurzen Gewehrfeuer mit dem Bajonet zuerst auf das Regiment von Luck und richtete ein entsetzliches Blutbad an. Das erste Regiment ward geworfen, dann jedes andre; man nahm das Wirthshaus, verfolgte die Russen, ward aber dann von Kartatschenfeuer in die Flanke genommen und musste wieder zurückziehen. Szlegel verrichtete Wunder der Tapferkeit, und die vier Offiziere Pagowski, Dąbrowski, Wysocki und Fesiamowicz wurden 20 Schritte vor ihrer Fronte getödtet. Die Russen, gesammelt und verstärkt, versuchten einen zweiten Angriff auf einer ausgedehnteren Linie, ihre linke Flanke an die Chaussee von Raszyn stützend und sich gegen 71, 72 und 73 zugleich wendend. Jetzt befahl Umiński der ganzen Division Milberg, sich in Angriffscolonnen zu bilden; links von ihr nahten sich aber russische Tirailleurs. Gegen diese Letztern schickte Umiński die Division Jagmin. Die Russen wurden zersprengt, das Regiment Nieswicz eingeschlossen. Doch eine Gardereiterbrigade von Nostitz kam dazu, als die polnische Cavallerie von der Charge zerstreut war, und trieb sie bis an die erste Fortificationslinie. Doch strafte sich ihre Verwegenheit theuer. Das Husarenregiment, von Kartatschen- und Gewehrfeuer in die Mitte genommen,

ward fast ganz vernichtet, die Uebrigen retteten sich auf der Strasse von Mokotów. Dort fielen sie von Neuem unter das Feuer der Infanterie hinter den Mauern, verloren ihren Obersten, fast alle Offiziere, und kaum 20 Mann entkamen von der ganzen Brigade. Ihrerseits liess die Division Milberg die russischen Colonnen auf Kartätschenschussweite an Nummer 73 herankommen, dann stürzte sie mit dem Bajonet auf sie, durchbrach die Colonnen, deckte die Erde mit ihren Todten und warf sie bis auf ihre Geschütze, so dass sie nicht wieder erschienen. Darauf zeigte sich noch eine Cürassiercolonne auf der Strasse von Raszyn. Von den 12 Kanonen Umiński's aber bei der Jerusalemer Barriere mit Kartätschenfeuer empfangen, hatte sie dasselbe Schicksal, als die frühern.

Während Umiński auf so glückliche Weise alle Stürme der Russen von seiner Position zurückschlug, war bei den Barrieren von Wola der Angriff der Russen glücklicher. Denn den concentrirten 200 Kanonen, die hier donnerten, konnte die polnische Artillerie im Felde unmöglich widerstehen. Es fielen die Kanoniere, es lichteten sich die Reihen der schwachen Infanterie, und als auch zahlreiche Colonnen zwischen Paryż und Wola her auf sie anstürmten, liess Malachowski, der hier in Person war, die ganze Linie sich hinter die Werke 21, 22 und 23 zurückziehen. Es war 5 Uhr, und jetzt befahl Toll, da der Marschall Paskiewicz, am Anfange des Gefechts verwundet, ihm das Commando übergeben, den entscheidenden Sturm auf Czyste.

Ehe dieser aber noch begann, hatte Krukowiecki, sich stützend auf die Prądzyński vom Reichstage mündlich wiederholte Antwort, dass nach den Gesetzen der Regierungspräsident das Recht habe, in Unterhandlungen einzugehen, diesen General in das russische Lager geschickt, um dem Oberbefehlshaber zu erklären, der Reichstag habe ihm die Autorisation ertheilt, derselbe wolle unterhandeln, und man bäte um die Absendung eines Parlementärs, mit dem man „Tractate" abschliessen könne. Prądzyński ritt durch

das Feuer beider Gegner, sprengte die russischen Linien herab, und, da man absichtlich ihm die Augen nicht verband, so erschrak der polnische General vor den 200 Kanonen, wie sie die Oberhand über die polnische Artillerie gewannen, über die 200 andern, die in Reserve waren, über die drei Schlachtordnungen, in die sich die Russen stellten, und vor den Freiwilligen, die mit Leitern und Faschinen vor jeder Colonne standen. Man bereitete eben den Angriff auf Czyste vor. Man führte ihn zum Grossfürsten Michael. Diesem schien die Versicherung, dass der Reichstag unterhandeln wolle, selbst unglaublich, und er forderte eine Bürgschaft für die Wahrheit dieser Angabe. Prądzyński, vielleicht selbst über die Art der vom Reichstag gegebnen Antwort von Krukowiecki in Irrthum geführt, gab sein Ehrenwort. Man bestimmte den General Berg zum Unterhandler. Prądzyński, so hatte ihn seine Angst bethört, glaubte seinem Vaterlande einen grossen Dienst zu leisten, wenn er durch Bitten das Versprechen sich geben liess, dass die Russen Befehl erhalten sollten, nicht in die Stadt zu dringen, ehe die Unterhandlungen beendet seien. Der Grossfürst gab es und konnte es um so leichter, als die ganze zweite Linie und dann erst die dritte noch zu erobern war*). Berg und Prądzyński ritten zur Stadt zurück. Aber gross war seine Verlegenheit, als Berg eine schriftliche Autorisation des Reichstags verlangte, und, da Krukowiecki eine solche nicht aufzuweisen hatte, sich wieder in das Lager zurückverfügte. Krukowiecki schickt nun dem Reichstag seine Entlassung ein, die auch angenommen wird. Während aber ein Theil der Landboten immer noch der Erwählung B. Niemojowski's widerstrebt, und während der Sturm auf Czyste begann, liess sich der unglückliche Prądzyński von Krukowiecki bereden, noch

*) Diese Verblendung, als habe er wirklich dadurch Dienst geleistet, theilt er noch in seiner Rechtfertigungsschrift. Die Darlegung, wie weit die Russen bis Abends vorgerückt waren, beweist aber, dass er sich und Andre mit diesem Vorgeben täuscht.

einmal in den Reichstag zu gehen, um die Erlaubniss zum Unterhandeln schriftlich zu verlangen. Als er erschien, erhob sich B. Niemojowski noch einmal, um ihm das Wort zu verbieten, und jetzt erklärte auch der Marschall, der seine ganze frühere würdige Stellung und Haltung wiedergefunden, dass er den Marschallstab augenblicklich niederlegen würde, wenn einem General, der den Reichstag so zu demoralisiren strebe, noch einmal das Wort verstattet werde. Der Reichstag ist aber bei der Lage der Dinge in Verlegenheit. Er möchte so gern Krukowiecki in Stand setzen, durch Unterhandlungen Zeit zu gewinnen. Endlich macht Wołowski den Vorschlag, ihm das schriftlich zu geben, was man ihm mündlich erklärt hatte, nämlich dass er als Regierungspräsident zu Unterhandlungen ermächtigt sei. Dadurch könne er sich vor den Russen ausweisen, und, da man die Gesetze blos citire ohne die Worte, so könne der Reichstag immer mit allem Fug und Recht seine Bestätigung nachher geben, oder verweigern. Man könne sich auch, um den Russen noch mehr Vertrauen zu erwecken, auf einige Zeit vertagen. Prądzyński erhielt dahin die Antwort, dass der Reichstag eine schriftliche Erklärung geben werde. Sie ward sogleich abgefasst und sogar durch drei Reichstagsmitglieder, worunter der Landbote Malinowski, überbracht *). — Während dieser Ver-

*) Die Erklärung lautete:

„Der Präsident des Senates und der Marschall der Landbotenkammer:

Auf die Anfrage des Präsidenten der Nationalregierung, wie der Art. 4 der Reichstagsbestimmung vom 17. Aug. d. J. zu verstehen sei, haben wir die Ehre, zu erklären, dass der Präsident der Nationalregierung, dem Geist der frühern *) Gesetze, in Verbindung mit der so eben gedachten Bestimmung, gemäss, das Recht hat, in Unterhandlungen, welche die Beendigung des Krieges bezwecken, zu treten."

*) Art. 9 des Gesetzes über die Regierung sagt, alle Tractate müssen dem Reichstag zur Bestätigung vorgelegt werden. Der Geist aber ist in dem Manifest, Entthronungsacte, Proclamation an die Litthauer verzeichnet.

handlungen aber und als dem General Krukowiecki gemeldet wurde, dass der Reichstag diesen Beschluss fassen werde, hatte er durch seinen Adjutanten, Szymanowski, die Abdankungsacte heimlich vom Tische wieder nehmen lassen. Nach Ablieferung dieser Erklärung vertagte sich der Reichstag bis auf den Abend, und gegen 40 Landboten gingen auf die Walle, um zu kämpfen, konnten aber, bei Chrzanowski's Maasnahmen, keine Volksbewegung zu Stande bringen. Krukowiecki aber, als er schriftliche Erklärung erhielt, musste nun, die angezogenen Gesetze genau kennend, sehr gut verstehen, dass der Reichstag ihm eine ganz erlaubte Kriegslist an die Hand hatte geben wollen, um von den Russen durch Unterhandlungen Zeit zu gewinnen, sie in der Meinung lassend, als könnten sie mit ihm über das ganze Land Verträge abschliessen. Aber statt die Russen, sie mit ihrer eignen Münze bezahlend, zum Vortheil und zur Ehre seines Vaterlandes zu tauschen, betrog er sie und sein Volk zugleich, aber nur zu seinem Vortheil, und um das Vaterland ihnen gänzlich zu unterwerfen. Er stellte sich, als sei er zu Allem beauftragt, schickte Prądzyński jetzt nicht nur mit dieser Erklärung, sondern schändlicher Weise auch mit einem schmählichen Unterwerfungsbriefe an den Kaiser von Russland ins Lager. Prądzyński übernahm auch diese erniedrigende Sendung nach 6 Uhr Abends.

Wahrend dess war der Sturm auf Czyste vor sich gegangen. Die polnische Artillerie antwortete schon fast nicht mehr, als sich Kreutz unter die Kanonen von Nr. 21 drängte, und das Werk bestürmte. Die erste Brigade der 10. Division und die 2. Brigade der 11. gehen mit einem Sappeurbataillon darauf los; die Freiwilligen erklettern die Brustwehr und bald ist es genommen. Doch in Nr. 22 trieb ein Bataillon der Warschauer Kinder den Obersten Liprandi mehrmals zurück. Jetzt aber stürzen die russischen Grenadiere mit Fahnen in der Hand auf das Werk ein, zugleich kommt Sulima, nach Einnahme von 21 von der Seite; keine polnische Batterie kommt zu Hulfe, und so fallt auch diese Besatzung. Denn als ein Werk erst in

des Feindes Hand ist, fallen die übrigen leicht. Jetzt marschiren die Russen längs der Häuser und Gärten von Czyste, die man der polnischen Artillerie entzogen, und das Pahlensche Corps wirft sich gegen Nr. 23, das stärkste Werk, zwei, durch eine Courtine mit einander verbundene, geschlossene Batterien. Jedoch die 12 Kanonen, die sich darin befinden, können nichts mehr ausrichten, da die Russen die Flanke nehmen. Doch dreimal stürmen die Russen. Es war Brikken mit dem 1. und 2. Carabiniers-, den Regimentern Astrachan und Suwarow. Endlich ward auch dieses genommen. Die Russen waren so auch Meister der zweiten Linie an diesem Punkte. Es war 6 Uhr, und der General Malachowski, der sich hier wieder einfindet, versucht, diese Schanzen wiederzunehmen. Voran geht Węgierski mit dem vierten Regiment, dasselbe beständig an seinen alten Ruhm erinnernd. Die Brigade Muchowski folgt demselben. Während von Neuem ein mörderischer Kampf bei Czyste beginnt, denkt auch Umiński, der seinerseits nicht angegriffen wird, daran, den Mittelpunkt bei Wola zu unterstützen. Er gibt dem General Andrychiewicz Befehl, Królikarnia zu räumen und mit 2 Grenadierbataillonen und 4 Kanonen auf dem kürzesten Wege nach der Barriere von Jerusalem zu gehen, und schickt seinen Stabschef selbst, die Brigade Czyżewski nach der Barriere von Wola zu führen. — Ehe diese Truppen aber ankommen, hatten Węgierski und Muchowski von ihren Versuchen zurückstehen müssen, weil sie schon im Rücken bedroht werden. Es entspinnt sich dann ein wüthendes Gefecht in den Gärten und Vorstädten von Wola, die in Flammen aufgehen. Besonders verzweifelt wehrt sich ein Bataillon des 4. Regiments im Kirchhofe, gedeckt von Nummer 24. Die Russen gehen daher nun auch auf dies Werk ein. General Brikken findet dabei seinen Tod, aber Chiłków, der, nachdem die Polen die Redoute von Paryż geräumt, herbeigekommen ist, nimmt das Werk und den Kirchhof mit 24 Stücken reitender Artillerie in die Flanke. Das Gemetzel ist entsetzlich. Nabakow geht

nach Besetzung einiger Häuser auf die Barrieren von Wola und gegen den letzten Wall. Von Kartätschen aber und dem wackren 14. Regiment empfangen, wird er mit grossem Verlust zurückgeworfen. Hierauf wiederholt Szachoffskoi mit den Grenadieren denselben Angriff, der bis in die Nacht fortdauert.

Während die Russen aber an der Barriere von Wola um 10 Uhr Abends so weit vorgedrungen waren, hatte Umiński kein einziges Werk von seiner zweiten Linie verloren, und so stand er mit seinem ganzen Corps in der Flanke und im Rücken des russischen Centrums. Als Małachowski dies bemerkt, holt er die Infanterie Umiński's in Nro. 73. und an der Jerusalemer Barriere, während dieser gegangen ist, die Division Rybiński zu suchen. Aber unterdessen hat Krukowiecki seinen schändlichsten Streich vollführt. Ueberall, wo Małachowski hinkommt, findet er keine Truppen mehr. Die ganze Reserveartillerie hat sich schon nach Praga zurückziehen müssen, andre Abtheilungen folgen. Die Division Rybiński ist auf den Alexandersplatz gezogen worden. Auf diese Weise kreuzten sich überall die Befehle. Als Umiński nach 73 kommt, findet er zu seinem Erstaunen seine Infanterie nicht mehr dort, sondern im Handgemeng mit dem Feinde, der vergeblich in die Barrieren einzudringen strebt. Zur selben Zeit sieht er den Feind zur Linken den Wall erklettern, um die Barriere zu umgehen; aber Andrychiewicz kam zur gelegnen Zeit, trieb den Feind aus den Garten, und warf ihn überall zurück. So schlug man sich immerwährend bei den Barrieren von Wola, Powązki und Jerusalem bis Mitternacht. Die Polen waren überall im Rücken der Russen, und tödteten ihnen entsetzlich viel Leute. Als Małachowski gesehen, wie Krukowiecki alle seine Plane durchkreuzte, begab er sich schnell in das Schloss, wo der Reichstagsmarschall Abends 10 Uhr den kleinen Bestand versammelt hatte, namentlich in der Absicht Krukowiecki abzusetzen, weil von allen Seiten die Beschwerden über offne Verratherei einliefen. Mehrere Personen, unter Andren

Landboten, hatten sich flüchten wollen. Aber überall hatte Chrzanowski Truppen aufgestellt, um Jedermann den Uebergang über die Brücke nach Praga zu verwehren. Die angesehensten Personen konnten weder von ihm noch von Krukowiecki die Erlaubniss erhalten, die Stadt zu verlassen. Es war offenbar, dass Krukowiecki den Reichstag zwingen wollte, den Vertrag, den er jeden Augenblick aus dem Lager erwartete, zu bestätigen. Als nun Malachowski erschien, und sein Erstaunen kund gab, dass überall die Truppen ihre Stellung verliessen, dass er überall Befehle Krukowiecki's dieser Art vorfände, und dass die Stadt nichts weniger als verloren gewesen sei, weil er eine ganze Division in den Rücken der Russen geführt habe, um einen allgemeinen nächtlichen Angriff auf sie auszuführen, der ihnen höchst verderblich werden müsste, ging sogleich der Beschluss durch, Krukowiecki abzusetzen und Bonaventura Niemojowski zum Präsidenten, den Oberst Zielinski zum Vicepräsidenten zu ernennen. Das Decret, unterzeichnet vom Marschall und von Anton Ostrowski; als Senatspräsidenten, trugen dem General Krukowiecki persönlich beide Unterzeichner und mehrere Mitglieder des Reichstags hin. So wie Krukowiecki die Dimission erhielt, rief er wüthend aus, man solle jetzt dem Grossfürsten sagen, dass er die Stadt beschiesse! Dann weigerte er sich, die Dimission anzunehmen, liess sogar durch den General Wroniecki, der die in der Stadt aufgestellten Truppen befehligte, und sich auf das Brutalste gegen die Landboten benahm, die Gitter des Hofthores schliessen, und ging mit dem Gedanken um, den Reichstag, wie den von Grodno, an die Russen auszuliefern. Jetzt sah er mit Schrecken ein, dass er sich um alle Früchte seiner Betrügereien gebracht und alle seine Pläne an dem Patriotismus der Elite des Reichstags gescheitert waren. Die Gewaltmassregeln auszuführen, hatte er doch keinen Muth, und die Rache der russischen Befehlshaber fürchtend, mochte er die Ankunft des russischen Parlamentairs nicht erwarten, und machte sich auf den Weg nach Modlin! —

Da die Truppen und die Artillerie grossentheils in Praga waren, und dort in ziemlicher Unordnung, so war keine Möglichkeit mehr, die Stadt zu vertheidigen. Malachowski erhielt daher Befehl, die Armee ganz nach Praga hinüber zu führen, während sich Niemojowski sogleich damit beschäftigte, die nothwendigen Papiere und Effecten der Regierung einzupacken, und der Marschall Ostrowski dasselbe mit dem, was dem Reichstag angehörte, vornahm, wobei ihm der patriotische Secretär der Reichstagscanzlei, Tur, eifrig an die Hand ging. Besonders der Thätigkeit des Letztern verdankt die Nation die Rettung sämmtlicher Reichstagsprotokolle aus dieser merkwürdigsten Epoche ihrer Geschichte. Dem alten General Małachowski blieb Alles anzuordnen dagegen allein überlassen, da der Chef seines Stabes, General Lewiński, der in gleicher Eigenschaft bei dem berüchtigten General Rożniecki gedient und dennoch einen so wichtigen Posten anvertraut erhalten hatte, sich unsichtbar gemacht, um dadurch die Beschleunigung der Endkatastrophe, so viel an ihm lag, zu befördern. Umiński wollte so eben die unterdess angekommene, Brigade Czyżewski nach der Barriere von Wola führen, als er Abends 11 Uhr von Małachowski den Befehl erhielt, ebenfalls nach Praga zu gehen. Mit tiefem Schmerz raumte Umiński seine Stellung, von welcher er kein einziges Werk an den Feind verloren hatte. — Ihm folgten nach und nach die übrigen Truppen. So endete der zweite Tag des Sturmes, und noch kein Haus von Warschau war verloren, noch die letzte Linie erstürmt, während das Ramorinosche Corps in Eilmärschen sich näherte, und selbst jetzt noch die erste Spitze am Abend des andren Tages in Praga eintreffen konnte! Der Verlust der Russen war an diesem Tage ungeheuer gewesen. 12 todte und verwundete Generale, 500 todte und verwundete Officiere, 10,000 todte und verwundete Gemeine gaben sie selbst in ihren Berichten an, so wie dass von den 1000 Freiwilligen nur 34 am Leben geblieben waren. Ihr wahrer Verlust betrug wenigstens das Doppelte! Mit den Verlusten am vorigen

Tage waren somit gegen 30,000 Mann von ihnen kampfunfähig geworden! Ihre Munition musste fast verbraucht sein. Und doch musste die Hauptstadt ihnen übergeben werden! —

Erst um Mitternacht langte der General Berg mit dem General Prądzyński im Gebäude der Regierung an. Der Grossfürst hatte ihm bei seinem fünften Erscheinen grosse Schwierigkeiten gemacht, da seinem zuletzt gegebnen Ehrenwort ungeachtet, seine Aussagen von der Erlaubniss des Reichstages sich als falsch ausgewiesen; und Prądzyński hatte diesmal seine Person zur Verfügung des Grossfürsten stellen müssen, wenn der Parlamentair in Warschau die Sachen nicht so träfe als er verhiessen. Welches war daher das Erstaunen des Generals Berg, als er im Regierungspallaste den General Krukowiecki nicht mehr traf, sondern B. Niemojowski ihm als der Präsident der Regierung vorgestellt wurde! Er hatte blos eine Vollmacht, mit dem General Krukowiecki oder mit einer, von diesen bevollmächtigten Person einen Vertrag abzuschliessen, nachdem die polnische Armee Warschau und den Brückenkopf von Praga räumen, und die Wojwodschaft Plock besetzen sollte, um von dort mit Petersburg über die weitern Bestimmungen zu unterhandeln. Die Gefangnen sollten gegenseitig ausgetauscht werden und den Polen eine Zeit eingeräumt, binnen welcher sie ihre Effecten aus der Hauptstadt bringen könnten. Berg erklärte dann, dass er mit Niemandem als mit dem General Krukowiecki unterhandeln könne, es müsste denn sein, dass der Reichstagsmarschall die Erlaubniss zu Unterhandlungen im Namen des Reichstags unterzeichnen wolle. Der edle Vladislaus Ostrowski erwiederte ihm hochherzig, dass zu einer solchen niedrigen Feigheit ihn 100,000 Bajonette nicht zwingen würden. Es entspann sich ein langes Gespräch, an dem auch Dembiński und der jetzt wieder zum Vorschein gekommene General Lewiński Antheil nahmen; Letzterer erklärte dabei, man müsse endlich einmal die Revolutionsfarce endigen. Trotz der Heftigkeit, der sich Dembiński überliess, blieb

doch kein andrer Ausweg übrig, als den General Krukowiecki herbeizuschaffen, um ihm den Abschluss einer militärischen Convention über die Uebergabe Warschau's zu überlassen. Lewiński eilte ihm nach und fand ihn bei Gołędzyn 3 Stunden von Warschau. Er liess sich sogleich bereden, zurückzukommen, in der Erwartung, der Marschall werde sich vielleicht jetzt bequemen, und er doch einen Theil der Früchte seiner unwürdigen Handlungen ernten. Es fing bereits an zu tagen; Berg drohte, augenblicklich den Sturm wieder beginnen zu lassen, und man kommt endlich überein, dass Malachowski jenen militärischen Vertrag über die Räumung Warschau's im Namen der Armee signiren könne, da Krukowiecki sich weigert, einen andren als einen völligen Friedensvertrag einzugehen. Hierauf verliessen der Marschall, Niemojowski, Zieliński und ein grosser Theil der Reichstagsmitglieder die Hauptstadt und begaben sich nach Praga; dort hatte vor der Brücke Bem seine 40 Kanonen aufgestellt! — Um 8 Uhr Morgens hielten die polnischen Generale einen Kriegsrath, ob Malachowski Praga und Warschau übergeben und wohin man marschiren solle, ob zu Ramorino oder gegen Modlin. Man überzeugte sich, dass man ersteres um so weniger zu verweigern vermoge, als man einmal die Hauptstadt zu sichern habe, zweitens nur durch dies Mittel die Effecten retten könne. Hinsichtlich der zweiten Frage entschloss man sich, nach Modlin zu marschiren, um die Russen glauben zu machen, dass die polnische Armee, dem Manifest des Kaisers gemass, nach Plock gehen wolle, um sich dort zu unterwerfen; damit also die Russen nicht nur die Effecten verabfolgen lassen, sondern auch dem Ramorinoschen Corps, wenn es noch nicht angerückt sei, kein Hinderniss in den Weg legen mochten, sich mit der Hauptarmee zu vereinigen. Dembiński und Zieliński redigirten hierauf die Uebergebungsacte, in welcher den Polen versprochen wurde, dass sie 48 Stunden Zeit haben sollten, alle Militäreffecten aus der Hauptstadt zu räumen, und dass es Jedem, der der Armee folgen wolle, erlaubt sei. Um 11½ Uhr am

8. September erfolgte die Uebergabe, und in deren Folge eine neue Unterredung zwischen Malachowski und den russischen Generalen Berg und Neidhardt, begleitet von Prądzyński. Man schlug dem polnischen Oberbefehlshaber definitive Friedensbeschlüsse vor. Malachowski erwiederte aber, dass er dazu nicht ermächtigt sei, dass aber der Unterwerfungsbrief des Generals Krukowiecki *) mit der Ehre der polnischen Nation unverträglich sei. Man kam daher überein, dass Malachowski am 9. September die Bedingungen, welche die Russen zu machen gesonnen wären, mitgetheilt erhalten und dieselben der Nationalregierung vorlegen solle. Malachowski richtete zugleich ein Schreiben an den Marschall Paskiewicz, in welchem er darauf antrug, dass der General Ramorino in seinem Marsche nach Modlin nicht gehindert werde. Nachdem der General Dzikoński zurückgelassen worden, die polnischen Militäreffecten, welche allein noch aus 35,000 Kanonencartouchen, 15,000 Mänteln und 15,000 Paar Schuh bestanden, in Empfang zu nehmen, räumte um 12 Uhr Mittags die polnische Armee Praga, und ging, gefolgt von einer Menge Civilpersonen der Regierung, des Reichstags, den Redacteuren und den Mitgliedern der patriotischen Gesellschaft, unter ihnen Joachim Lelewel zu Fuss, gegen Jablonna zu. Prądzyński stellte sich als Gefangner den

*) Der Brief lautete:

„*Sire! Chargé dans ce moment même du pouvoir, de parler à Votre Majeste Imperiale et Royale au nom de la nation Polonaise, je m'adresse par s. Exc. Mr. le Marechal Comte Paskiewicz d'Erivan à Votre coeur paternel. En nous soumettant sans aucune condition à Votre Majesté notre Roi, la nation Polonaise sait, qu'Elle seule est à même de faire, oublier le passé, de guérir les plaies profondes, qui ont lacéré ma patrie. —*

Varsovie le 7 Septembre 1831. à 6 heures du soir.

Le comte Krukowiecki, Général d'Infanterie, Président du gouvernement.“

russischen Befehlshabern. Krukowiecki hatte aber die Frechheit, der polnischen Armee folgen zu wollen. Vor Praga ankommend, erhielt er aber von Umiński die Weisung, dass man auf ihn schiessen werde, wenn er das rechte Weichselufer beträte. — So ritt er gesenkten Hauptes nach der Hauptstadt zurück, wo seiner der verdiente Lohn wartete! —

DRITTES KAPITEL.

Das Ramorinosche Corps bei Kaluszyn. Rückkehr desselben nach Siedlce. Die polnische Hauptarmee in Modlin. Kriegsrath und Erwählung Rybiński's. Unterhandlungen mit den Russen. Ramorino's Zug gegen Zamość. Reichstag in Zakroczym. Ramorino gegen Zawichost und nach Gallizien. Marsch des Rybińskischen Corps nach Plock. Dembiński's Bewegung über die Weichsel. Kriegsrath in Plock. Der Reichstag und Umiński in Plock. Auflösung der Regierung und des Reichstags. Marsch nach Wrocławek. Dritter Kriegsrath. Manifest. Uebertritt nach Preussen. Rożycki's Schicksale im Krakauschen. Fürst Mirski in Augustowo! Uebergabe von Modlin und Zamość. Schluss *).

Der General Ramorino war nach der Ankunft des Adjutanten Lessel in Międzyrzécz am 5. September Abends, beruhigt durch die, von demselben mitgebrachte Nachricht von den Anerbietungen der Russen am 4., den ganzen

*) Quellen: *Gazeta narodowa* von Zakroczym. — Małachowski: *quelques mots, concernant les ordres donnés par le Général en chef de l'armée Polonaise au corps du Général Ramorino après l'evacuation de Varsovie* (lithographirt). — Kruszyński: *Pièces authentiques sur les negociations avec le Marechal Paskiewicz, Leipsic* 1832. — Memoiren von Anton Ostrowski; — General Dembiński; — Landboten Świrski, Nakwaski, Zwierkowski, Wielopolski, Trzciński, Jefowicki, Tyszkiewicz; — Oberst Kruszewski, Adjutant Gurowski, Fürst Sanguszko, Joseph Potocki, vom Ramorinoschen Corps; — Obrist Zeltner, Obristlieutnants Kamiński und Schulz, Adjutant Stanislas Ostrowski, Offizier Zawisza czarny, vom Rybińskischen; — Ordega vom Rożyckischen Corps. Dobrosław Kalinowski, Vincenz Poll.

6. September hindurch bis am andren Morgen in seiner Stellung geblieben; nur eine Brigade unter dem General Langermann war bis nach Siedlce vorgeschoben. Es ist unbegreiflich und nur durch die Betäubung der Generale Małachowski und Prądzyński in Folge des unerwarteten Sturms am 6. zu erklären, dass eine offizielle Nachricht von der Hauptstadt aus weder an ihn, noch an Langermann, noch einmal an die, in Minsk stehenden Freischützen des Majors Sośnicki von dem Angriff der Russen abgefertigt wurde. Die erste Nachricht davon erhielt daher der General Langermann aus Zufall durch die Frau des Bürgermeisters von Siedlce, die im Anfang der Schlacht die Sachen ihres Mannes aus der Hauptstadt nach ihrem Wohnort gefahren. Gegen Mittag am 7. erhielt Ramorino die Nachricht von Langermann zugeschickt; aber, bei seiner gewohnlichen Langsamkeit konnten die Truppen gegen Abend erst aufbrechen, zumal da Ramorino erst einen Kriegsrath halten liess, um die Meinung der Offiziere zu erfahren. Es ward dadurch offenbar, dass die, im Corps anwesenden Mitglieder der ehemaligen Regierung, des Ministeriums und von Skrzynecki's Generalstabe schon mit der Absicht in das Corps getreten waren, wo möglich nicht mehr nach Warschau zurückzukehren und von der andren Armee gesondert zu bleiben. Doch die Offiziere entschieden einstimmig, dass man in höchster Eile aufbrechen solle. Der Soldat war in der grössten Begeisterung; man schaffte Wagen für die Infanterie, aber die alten Regimenter wollten nichts von Fahren hören. So wurden die 8 Meilen nach Siedlce bis gegen Mittag am 8. zurückgelegt; man brach dann nach einigen Ruhestunden auf, und die Avantgarde kam gegen Abend bis nach Boimie an den Kostrzyn, noch 9 Meilen von Warschau. Unterdessen begegnen an demselben Tage früh hinter Minsk der Landbote Worcell, der, um Erlaubniss zur Abreise Tags vorher vom Gouverneur Chrzanowski zu erhalten, sich als Bedienter der Volhynier Chmiński und Jałowicki, die ihn begleiten, verkleiden mussen, den, von Ramorino voraus geschickten Adjutanten Nabielak und Zabiello, und bringen den Bericht, Kruko-

wiecki habe capitulirt, die Armee halte aber noch auf den Wällen, welchen Nabielak auf ihre Aussagen niederschreibt, persönlich an Ramorino. Dieser will die Truppen eben weiter aufbrechen lassen, als ein Krakusenoffizier die Nachricht bringt, dass er die Russen in Warschau einziehen sehen, dass Praga übergeben sei, und dass die polnische Armee nach Modlin marschire. Die Nachricht macht im Corps den schrecklichsten Eindruck. Augenblicklich lässt Ramorino Halt machen, und die Truppen bivouakiren. Worcell und Chołski bitten Ramorino auf das Inständigste, seinen Marsch fortzusetzen, um sich mit der Hauptarmee zu vereinigen. Aber er beharrt darauf, die Nacht bei Opole zu bleiben, um weitere Nachrichten oder Befehle abzuwarten. Als auch am Morgen des 9. September noch kein offizieller Befehl vom Generalissimus eingetroffen ist, beruft Ramorino von Neuem einen Kriegsrath, und tritt in demselben mit einem Vorschlag auf, der ihm lange schon vor dem Sturm auf Warschau eingegeben gewesen scheint. *) Er eröffnet den Generalen, Regiments- und Batteriecommandanten, dass die Brücke von Praga in den Händen der Russen wäre und dass er nicht wisse, ob er eine Brücke über den Bug fände, um ins Plocksche zu gelangen, auch habe er keine Nachricht, wo die Armee jetzt stande. Er schlüge zwei Dinge vor, entweder nach Zamość zu marschiren, um einen Winterfeldzug, gestützt an die Festung, dort zu führen, oder nach Zawichost, um sich von da mit dem Rożycki'schen Corps zu vereinigen, und im Krakau'schen sich zu halten. **) Die Offiziere sprechen sich jedoch dagegen aus. Man müsse die Entscheidung des Ober-

*) Denn der Gedanke, Warschau zu verlassen und Zamość zur neuen Operationslinie zu nehmen, war lange in Warschau in Anregung gebracht worden, und hatte mehr Beistimmung gefunden als der Dembiński's, nach Litthauen zu gehen.

**) Wahrscheinlich dachten Ramorino's Civilrathgeber vorzüglich an diese letzte Bewegung, und hatten die Absicht, dort eine besondre Regierung zu errichten, die „Jacobiner" in Warschau oder Modlin ihrem Schicksal allein überlassend.

befehlshabers oder wenigstens des Reichstages abwarten, und die willkürliche Trennung könne nur Desertion und gänzliche Entmuthigung des Soldaten zur Folge haben. Als aber Ramorino versicherte, das Hauptcorps sei auf das Aeusserste entmuthigt, denke an nichts als an Unterwerfung, als dies einen entsetzlich niederschlagenden Eindruck auf den Kriegsrath machte, und besonders als Ramorino mit vieler Energie gelobte, er werde nie capituliren, sich bis auf den letzten Mann schlagen, und dass, wenn er ein Pole wäre, er, die vorgeschlagnen Massregeln für einzig gut erkennend, ihren Rath nicht befragt haben würde, so gaben die Offiziere ihre Zustimmung zum Marsch gegen Zamość, unter der Voraussetzung, dass unterdessen kein andrer Befehl vom Oberbefehlshaber käme. Sogleich darauf befahl er dem Oberst Kruszewski mit der Avantgarde nach Lukow aufzubrechen, er selbst ging mit dem Generalstabe nach Siedlce zurück. Der Fürst Czartoryski reiste dagegen sogleich nach Kielce ab; und Ramorino, trotz dem dass des Generals Rosen Vorposten von Brześć her sich bereits sehen liessen, fing die Unternehmung so langsam an, dass er am andren Tage, am 10., immer noch in Siedlce war.

Sobald dagegen seinerseits der General Malachowski, der nur die Armee noch nach Modlin führen wollte, in Jablonna angekommen war, fertigte er, freilich auch zu spät, Abends 8 Uhr einen Offizier mit einem Befehl an Ramorino ab, indem er ihm meldete, dass die Armee nach Raumung Warschau's nach Modlin gehe, dass er alle Streitkräfte dort vereinigen werde, und dass Ramorino am 9. nach Stanislawow, den 10. nach Kobylka und den 11. nach Modlin marschiren und unterwegs die Corps Jamowicz und Sosnicki mit sich nehmen solle. *) Doch da nach spätern

*) Diese Befehle sind zur Beurtheilung des Benehmens des Generals Ramorino zu wichtig als dass sie nicht im Original wörtlich abzudrucken wären.

Nro. 8744. *Jablonna le 8 Septembre* 1831.

Au Général Ramorino!

J'ai l'honneur de Vous prévenir, que l'armée s'est rendue hier après un avant de deux jours; nos troupes ont évacué la ville,

Erkundigungen Małachowski befürchtete, dass feindliche Corps von Praga den General Ramorino in der Flanke angreifen möchten, schickte er einen zweiten Befehl, in welchem er ihm einen andren Weg über Kamieńczyk am Bug, wo ausdrücklich eine Brücke für sein Corps geschlagen wurde, vorschrieb, *) und damit derselbe ankommen möchte, in doppelten Abschriften. Weil er ihm noch geheime mündliche Instructionen zukommen lassen wollte, musste der Capitain Kowalski vom Quartiermeisterstabe selbst die Be-

---

et ont pris la direction de Modlin; — afin d'y concentrer toutes nos forces. Vous Vous porterez avec Votre corps le 9 d. c. à Stanisławow, le 10 à Kobylka ou plus loin, si faire se peut, le 11 à Modlin; Vous ramasserez tous les détachemens, qui se trouvent sur la chaussée de Siedlce, les détachemens du lieutenant-colonel Janowicz et du major Sosnicki postés sur le Boug et à Minsk se rendront à même à Modlin, en suivant le mouvement de Votre corps d'armée. — Vous leur donnerez, Mr. le Général, Vos ordres en conséquence.

Le commandant en chef
Małachowski.

*) Nro. 8768. *Jablonna le 8 Septembre* 1831.

Au Général Ramorino!

J'ai l'honneur de Vous prévenir, que nos troupes ont évacué la ville de Varsovie après un assaut de deux jours. — Le pont et la tête de pont de Prague se trouvent entre les mains de l'ennemi. — Nos troupes ont pris la direction de Modlin, où nous avons l'intention de concentrer toutes nos forces. — Vous Vous dirigerez avec Votre corps d'armée sur Kamieńczyk, où Vous trouverez un pont établi sur le Boug; Vous prendrez Vos mesures, pour que Vous puissiez arriver le 10 d. c. à Kamieńczyk, où Vous attendrez sur la rive droite du Boug des ordres ultérieurs. — Vous ramasserez, chemin faisant, tous nos détachemens et nommément ceux du lieutenant-colonel Janowicz posté sur le Boug et du major Sosnicki qui se trouve à Minsk, ayant des postes sur le Boug. — L'officier porteur a des instructions verbales, qu'il ne manquera pas de Vous communiquer, Mr. le Général; je Vous préviens que le général Krukowiecki s'est démis de son poste de président du gouvernement et n'en occupe maintenant aucun.

Le commandant en chef
Małachowski.

fehle überbringen. Die weiteren Instructionen, welche Ramorino geboten, zwar das Zusammentreffen mit den Russen so viel möglich zu vermeiden, nöthigenfalls aber mit Gewalt sich einen Weg nach Modlin zu bahnen, und so schnell als möglich zu kommen, mochte Malachowski deshalb nicht schriftlich geben, damit er seine Absichten den Russen, die etwa die Abgeschickten durch Kosaken auffangen konnten, nicht zu früh verrathe und die Feindseligkeiten nicht vor der Zeit wieder begonnen. Die Copie desselben Briefes schickte er am 10. früh noch durch den Adjutanten Grafen Sobolewski.

Am 9. September früh kam die Hauptarmee in Modlin an, mit ihr die Regierung, der Reichstag und Alles, was die Armee begleitet hatte. Der Graf Lubienowski empfing die unerwarteten Gaste, und allen Ankommenden, die hier erst Zeit zur Besinnung über die plötzliche Wendung des Schicksals hatten, mussten die vergangenen Tage wie ein Traum erscheinen. Sobald die Truppen bei Modlin gelagert, der Reichstag untergebracht worden und die Regierung ihren Sitz aufgeschlagen, der General Malachowski ferner vom Marschall Paskiewicz die Versicherung schriftlich erhalten, dass das Ramorino'sche Corps ungehindert passiren solle, begab sich Casimir Malachowski zum Regierungspräsidenten und erklärte, dass er den Oberbefehl niederlege; nicht als ob er dem Vaterlande seinen Dienst entziehen wolle, sondern weil er die Capitulation von Warschau zu unterzeichnen gezwungen gewesen sei. Ein solcher General wäre unwürdig, an der Spitze eines polnischen Heeres zu stehen, und die Regierung möge durch seine Absetzung für jüngere Generale und Offiziere ein Beispiel geben, dass einem polnischen Heerführer dergleichen Handlungen nicht verziehen werden können. „Er habe jetzt seine Pflicht erfüllt und noch Andren das peinliche Geschäft erspart, das polnische Heer auf dessen Schmerzensgange aus der von ihm übergebnen Hauptstadt in eine sichere Position zu führen.“ Alles war über die grossartige Denkungsart und den Edelmuth dieses ehrwürdigen Veteranen auf das Tiefste gerührt; Alles beschwor ihn, den Oberbefehl bei-

zubehalten. Aber Małachowski blieb standhaft bei seiner Weigerung. Bonaventura Niemojowski hatte nun zwar das unbestreitbare Recht als Präses der Regierung selbst einen Generalissimus zu ernennen; er wünschte auch Umiński, der, so gut wie Dembiński mit Kraft und Muth an der Sache noch hielt, an die Spitze zu stellen, namentlich da dieser Mann bereits Alles auf das Spiel gesetzt, nichts mehr zu verlieren, weder bei Russen noch in den Nachbarstaaten auf Schonung zu rechnen hatte, und daher bis zur Verzweiflung sich zu schlagen bereit war. Aber der Regierungspräsident war auf der einen Seite unter den jetzigen Umständen seiner Autorität nicht ganz sicher, und fürchtete sie zu compromittiren, namentlich da Umiński wegen seiner Heftigkeit einmal fast eben so wenig in der Armee beliebt war als Dembiński. Ferner sah er ein, dass die Armee jetzt die Hauptsache sei, der Generalissimus der Mann, von welchem hauptsächlich das Schicksal Polens abhing, und mochte darum die Verantwortlichkeit einer Ernennung nicht übernehmen. Er liess daher die Generale und Regimentscommandanten berufen, um ihnen die Wahl eines neuen Oberbefehlshabers zu überlassen. Aber Bonaventura Niemojowski beging damit einen grossen Fehler. Er wusste vielleicht nicht, wie sehr die Armeeführer in diesem Augenblicke demoralisirt waren. In Warschau waren zwar nur Solche zurückgeblieben, die im ganzen Kriege feig oder lau sich gezeigt hatten, wie die Generale der Infanterie Krukowiecki und Isidor Krasiński, die Divisionsgenerale Chrzanowski, Malletski; — die Brigadegenerale Bontemps, Redel, Darewski, Tomicki und Pawłowski; zwar auch Rottié und Michael Turno; doch diese nur, weil ihre Begriffe von Loyalität dies zu gebieten schienen. Aber sobald die Armee in Modlin angekommen war, hatten mehrere Andre von den Russen sich bethören lassen. Es war den Führern der russischen Armee Alles daran gelegen, die blosse Eroberung von Warschau als eine Unterjochung des ganzen Landes dem Kaiser wie dem Auslande erscheinen zu lassen, und sie thaten alles Mögliche, um die Fortsetzung der Feindseligkeiten zu verhüten. Sie hofften wirklich damals,

die polnische Armee sei so demoralisirt, dass sie wirklich daran denken werde, sich zu unterwerfen. Das Kamarinowsche Corps aber machte ihnen ängstliche Besorgnisse. Man versuchte daher auf alle Weise, die polnischen Truppen sich zu befreunden und ihnen Vertrauen und Hoffnung einzuflössen. Schon Berg hatte, in Betreff der Effecten, die man niemals auszuliefern gesonnen war, den General Malachowski versichert, er werde ihnen fünf Tage dazu gestatten; er hoffe ja, sie würden wirklich Freunde werden, und Dziekonski hatte sich dadurch überreden lassen, die Räumung sehr saumselig zu betreiben. Als die Russen in die Hauptstadt einrückten, war ihnen befohlen, sich auf das Freundlichste zu benehmen. Sie mussten vor den polnischen Offizieren, die der Armee erst nachfolgten, das Gewehr präsentiren. Ueberall sagte man denselben, der Kaiser würde Jedem seine Grade und Dekorationen lassen, die er im jetzigen Kriege genommen; um jeden Preis werde er Friede machen, da ihm der Krieg so viel gekostet. Diese List machte auf den vertrauensvollen Charakter der Polen zum Theil den gewünschten Eindruck, besonders auf diejenigen Offiziere, welche für nichts anders Sinn hatten als für die sogenannte militärische Ehre, und mit einer Revolution sich nur befreundet, weil sie in derselben vorrückten. Mit diesen Nachrichten erschienen diese Offiziere bei Modlin im Lager, und verdarben den Geist der Armee noch mehr. Die Offiziere begannen ihre Entlassung einzureichen und begaben sich nach Warschau. Das erste Beispiel gab der ehemalige Oberstlieutnant, jetzt Brigadegeneral Czarnowski, es folgten der Brigadegeneral Szydlowski, die Obersten Reszko, Wylezynski, Borakowski, Commandant der Grenadiere, Dobrzanski, der Artillerist, und diesen eine Masse von Majors, Capitans und Lieutnants. Aber die Russen begnügten sich nicht blos mit Offizieren, sondern, nachdem sie selbst einzelnen Soldaten, die über die Brücke von Praga gegangen waren, zugerufen hatten, schickten sie besonders bestochene Leute nach Modlin, um Unteroffiziere und Soldaten zur Desertion zu verführen. Diese beschämten aber, wie immer, meist die Anführer; wenige gingen über,

Manche lieferten solche Verführer aus, und auf den Vorposten mishandelten sie die eignen Offiziere, wenn sie bei ihnen vorbei nach Warschau zurückgingen.

Unter diesen Umständen versammelten sich zu dem, von Niemojowski berufnen, Kriegsrath über 40 Generale und Commandanten. Von Neuem gab Dembiński hierbei einen Beweis von seiner vollkommnen Taktlosigkeit. Auch jetzt noch und vielmehr besonders jetzt, wünschte er eifrigst an die Spitze der Armee zu kommen, um mit ihr nach Litthauen zu marchiren und dort den Krieg mit Energie weiter zu führen. Er glaubte sich einer Seits dabei gehindert durch eine Regierung und den Reichstag, andren Theils sich die Neigung der Armee zu gewinnen, wenn er sie allein als die oberste und entscheidende Gewalt anerkenne. Er eröffnete daher die Versammlung mit einer ungemein heftigen, und für Niemojowski namentlich persönlich beleidigenden Rede, in welcher er sich sogar so weit verging, beide geachtete Brüder des Trunks zu beschuldigen, und erklärte, jetzt sei die Armee allein zu handeln berufen; sie allein könne noch etwas entscheiden; die Regierung und der Reichstag, die nichts als Thorheiten begingen und Zankereien anstifteten, seien ganz zu entfernen. Bei der heiligen Achtung vor dem Reichstag, die ohne Unterschied die Armee und Nation durchdrang, wurde Jedermann darüber empört, zumal ihn nur der verhasste General Wroniecki, und dieser mit wahrhafter Brutalität, unterstützte. Bem vorzüglich, so wie Umiński und Pac, tadelten auf das Energischeste diese Ansichten und sprachen offen, dass eine Regierung und ein Reichstag nie nöthiger gewesen seien, um der Nationalsache die hohe Würde zu geben als eben jetzt. Die Generale und Anführer spalteten sich in zwei Theile, die Einen wollten schlagen, die Andern unterhandeln. Die Letztern suchten nach einem weniger charakterstarken, weniger entschlossenen und sanftmuthigen Oberbefehlshaber, die Ersten einen, der ihren Wünschen gemäss handeln zu wollen die Bürgschaft gewährte. Zur Ehre der Armee war diese Hälfte die stärkere; aber, zum abermaligen Unglück der Volkssache, war sie in der

Wahl der Person nicht so einig, als die andren. Bei der Abstimmung erhielt daher der General Rybiński mit achtzehn Stimmen die Mehrheit; ihm zunächst der General Bem, der die Fortsetzung des Kriegs jetzt noch für möglich erklärte, 16 Stimmen, Dembiński, als Product seiner Rede, nur 6, Umiński 4, und der General Sierakowski, in dessen Talent, besonders aber in dessen Schlauheit, mehrere junge Leute grosses Vertrauen hatten, 2 Stimmen, die ursprünglich eigentlich für Bem bestimmt gewesen waren. Rybiński übernahm den Oberbefehl. —

Die Wahl war wohl eigentlich die unglücklichste, die man unter diesen Umständen treffen konnte. Rybiński hatte sich allerdings in dem ganzen Kriege durch Tapferkeit, Patriotismus, Eifer und besonders durch den strengen Gehorsam, mit dem er allen Befehlen stets nachgekommen war, ausgezeichnet. Er verstand sehr gut den Dienst der Infanterie, über die er sogar geschrieben, und war ein trefflicher Divisionsführer. Aber kein einziges Mal hatte er Beweis gegeben, dass er selbstständig nach eignen Ideen handeln könne; und er hatte namentlich bei Lasocyki, als er noch zeitig genug auf dem Schlachtfelde eintraf, um Jankowski's Zaudern gut machen zu können, Gelegenheit genug dazu gehabt. Ernsten, stillen und fast melancholischen Temperamentes, sogar an Träumen und Visionen hängend, wie konnte er irgend grosse und kühne Pläne hegen oder ihnen zugänglich sein, wie an der Spitze einer, in so verzweifelter Krise befindlichen, Armee stehen, der er Muth, Freudigkeit, Vertrauen einzuflössen hatte! Nur das konnte man von ihm erwarten, dass er zu keinem Schritte seine Einwilligung geben werde, der die Nation und die Armee gradezu entehrte. Weiter scheint er aber auch keinen Plan gehabt zu haben, und Unentschlossenheit und Nachgiebigkeit bezeichneten alle seine Schritte. Vielleicht hat er wirklich auch nur den Oberbefehl aus einer Art Aberglauben angenommen, da eine Sage zu ihm gekommen war, dass ein Rybiński noch einmal die Trümmer der polnischen Armee auf fremdem Boden vor der wirklichen, endlichen, glorreichen Auferstehung des Vaterlandes

führen werde. Sein grösstes Unglück aber war, dass die diplomatische und aristokratische Partei mit denen ihrer Mitglieder, die zu Ramorino gegangen waren, die Armee nicht ganz verlassen hatte. Der Marquis Wielopolski war dem Reichstage nach Modlin gefolgt, und sammelte Anhänger, die zahlreich wurden, da alle Furchtsamen und Schwachen und Egoisten sich zu ihm gesellten. Wie immer suchten sie im Generalstabe und bei dem Generalissimus Einfluss zu erlangen. Bei Rybiński konnte es ihnen um so weniger schwer werden als dieser den General Lewiński als seinen Stabschef beibehalten hatte. So begannen gleich in Modlin die Intriguen. Sie suchten den Oberfeldherrn in der Ueberzeugung zu bestärken, dass an nichts mehr als an Unterhandlungen zu denken sei, und dass daher er entweder allein die oberste Gewalt behalten solle oder den Fursten Czartoryski an die Spitze der Regierung stellen müsse, der wahrlich allein im Stande sei, der Nation einen vortheilhaften Vertrag zu verschaffen. Wielopolski wandte sich sogar an Vincenz Niemojowski, damit dieser seinen Bruder Bonaventura berede, seine Stelle freiwillig niederzulegen. Ferner suchten sie es dahin zu bringen, die sogenannten „Jacobiner" zu entfernen und Lewiński wie Wroniecki gingen ihnen darin mit grossem Eifer zur Hand. Sie suchten alle Mitglieder der patriotischen Gesellschaft aus Modlin zu entfernen; man gab ihnen keine Wohnungen, verweigerte ihnen den Unterhalt; auch an den übrigen Reichstagsmitgliedern rieb man sich; dies gab zu solchen Misshelligkeiten zwischen Civil- und Militairpersonen Anlass, dass man schon am 10. September den Reichstag nach dem kleinen, in der Nähe gelegenen, Städtchen Zakroczym verlegte, das zwar ganz von Juden bewohnt war, jedoch ein geräumiges Kapuzinerkloster, bewohnt von sehr patriotischen Geistlichen, hatte, und das bisher unter dem Schutz des ersten Masurenregimentes der Sitz des Verwaltungsrathes von Plock gewesen war.

Die Lage der polnischen Sache war aber, als man sich von der ersten Bestürzung erholt, am Tage der Ernennung des Generals Rybiński so gar verzweifelt nicht, und

ohne Zweifel waren sogar, wenn ein kräftiger und unternehmender Führer an die Spitze gestellt worden ware, wenigstens gegründete Aussichten zur Verlängerung des Feldzuges bis zum Frühjahr, sogar noch zum Siege, vorhanden. Auf jeden Fall hatte Polen noch so viel Kraft, um einen, wenigstens für das Königreich noch sehr günstigen, Frieden abzutrotzen. Wenn die Armee auch, mit Inbegriff aller Gefangnen und Zurückgebliebnen, beim Sturm auf Warschau gegen 10,000 Mann verloren hatte, so war sie, verstärkt durch die Garnisonen von Praga und Warschau, doch gegen 25,000 Mann stark in Modlin angekommen, hatte dort das Lubieński'sche Cavalleriecorps gefunden und, mit Inbegriff der kleinen Corps Janowicz und Andrer, waren, ausser der, 6000 Mann starken Besatzung von Modlin über 30,000 Mann mit 90 Kanonen dem Oberbefehlshaber im Felde zur Verfügung. Aber die grosste Hoffnung beruhte auf Ramorino's 20,000 ausgewählten Truppen, die, nicht nur materiell, sondern besonders moralisch, von siegreichen Gefechten zurückkommend und ohne den Sturm von Warschau gesehn zu haben, die Armee um das Doppelte verstärken mussten. Ausserdem hatte Rożycki gegen 8000 Mann im Krakau'schen; und Zamość eine Besatzung von 4000 Mann. Zwei Festungen in Besitz, die Flüsse Narew und Bug beherrschend und jeden Augenblick im Stande mit 50,000 Mann und 130 Kanonen auf das linke Weichselufer oder nach Lithauen zu gehen, musste diese Armee den Russen grosse Besorgnisse erregen, da diese um 30,000 Mann bei Warschau vermindert, 15,000 Mann wenigstens zur Wahrung der Hauptstadt nöthig, und so, selbst mit den Corps von Rüdiger, Rosen, Roth und Krassowski, da Zamość, und, wenn die Polen ins Krakau'sche gingen, auch Modlin beobachtet werden musste, wenig über 80,000 Mann im Ganzen Königreich zur Verfügung, einem Angriff der polnischen Hauptarmee aber kaum 55,000 Mann entgegenzusetzen hatten.

Die Russen griffen daher zu ihren gewöhnlichen diplomatischen Mitteln. Unter dem Vorwand, die, dem General Malachowski versprochnen, Unterhandlungen fortzusetzen,

schickte man am 9. schon den General Berg, der die Capitulation von Warschau unterzeichnet, nach Nowydwór, wo er eine persönliche Unterredung mit dem Generalissimus verlangte, und, als Dziekoński an demselben Tage die garantirte Auslieferung der, der polnischen Armee gehörigen, Effecten verlangte, antwortete ihm der zum Gouverneur von Warschau ernannte, General Witt, dass er in Berg's Abwesenheit darüber nicht verfügen könne,*) ohne jedoch gradezu dies Verlangen zurückzuweisen. Berg blieb aber in Nowydwór. Rybiński begab sich am 10., in Begleitung Dembiński's nach Nowydwór, und Berg sagte, er wolle die mit Malachowski verabredeten, Massregeln nehmen, damit die Polen Alle ungestört im Plockischen sich versammeln könnten, dass er deshalb den Generalen Doktoroff und Piler die Weisung zu geben habe, sich in den Brückenkopf von Ostroleka zurückzubegeben, und forderte, dass der russische Capitain Wogack von einem polnischen Offizier dahin begleitet werden solle.**) Die Polen erklarten hierauf, dass sie nicht abgeneigt wären, einen Waffenstillstand einzugehen, um dann Unterhandlungen zu eroffnen, und auf Bergs Verlangen gab Rybiński ihm darüber eine schriftliche Versicherung, dass dies auch von Niemojowski gebilligt werde, fügte jedoch hinzu, dass man eine russische Depesche an russische Generale nicht eher befordern könne, als bis ein Waffenstillstand wirklich abgeschlossen sei.***)

Unterdessen aber war die Haupthoffnung der Regierung durch den, von den Umgebungen des Generals Ramorino, die bei diesem eben so handelten unter Anführung Wladislas Zamoyski's, wie die bei Rybiński unter Leitung des Marquis Wielopolski, veranlassten Ungehorsam dieses Generals vereitelt worden. Schon vor der Rückkunft des Capitains Kowalski nach Modlin wurde man durch ein

*) *Pièces authentiques. Copie A.* Witt fügte als Grund dafür an, dass die Sachen in Berg's Händen wären.

**) *Note verbale*, unterzeichnet von Berg, siehe *pièces officielles* S. 18.

***) Ebend. Copie C.

Billet des Grafen Działyński, Adjutanten von Ramorino, von dem Entschluss, den jener General gefasst, unterrichtet *). Den 11. Abends kam Kowalski zurück, als eben Rybiński vergebens an den Marschall Paskiewicz selbst geschrieben hatte, um die Auslieferung der Effecten zu verlangen **). Kowalski hatte den General Ramorino am 9. um 4 Uhr Nachmittags noch in Siedlce getroffen. Die Hauptmasse der Infanterie und die Brigade Kruszewski lagerte um Luków, die Infanteriebrigade Zawadzki mit der Batterie Frohlich stand als Arrieregarde auf der Chaussée bei Boimie am Kostrzyn, das Hauptquartier mit einer Cavalleriedivision war in Siedlce. Das ganze Corps sollte sich in der Nacht bei Luków concentriren, um seine Bewegung gegen Zawichost zu beginnen. Als Kowalski seinen so bestimmten Befehl gab, gerieth Ramorino in die äusserste Verlegenheit und Unruhe. Er wusste nicht, wozu sich entschliessen. Aber Wladislaus Zamoyski, der Oberst Galois, der, aus der Gefangenschaft befreit, sich zu ihm

*) „*Le beau frère du prince Sapieha qui se trouve auprès de Bem, envoyé auprès de Vous, n'a pu y parvenir à cause des Cosaques, qui barrent les chemins; il Vous prévient, que le corps Ramorino ne se joindra à Vous; car il envisage la direction, que Vous avez prise, comme un cul de sac entre la Prusse et les forces, qui arriveront de la Lithuanie.*" „Als wenn," sagt der General Malachowski, „die Direction, die Ramorino genommen hatte, nicht ebenfalls ihn in einen *cul de sac* zwischen Oestreich, dem Roeuschen, dem Rüdigerschen Corps, das namentlich überall über die Weichsel gehen konnte, und den, aus Volhynien kommenden, Streitkräften führen musste!" — Es ist übrigens aus diesem einzigen aufgefangenen Billet sehr wahrscheinlich, dass man in mehrfacher Verbindung mit dem Ramorinoschen Corps gestanden und nach gemeinschaftlichem Plan gehandelt hatte, um beide Corps nach Krakau zum Fürsten Adam zu führen. Die Direction Ramorino's dahin sollte die Rybiński's eben dorthin bestimmen.

**) Ebend. Cop. B. Rybiński schloss mit den Worten: „*Votre Excellence veuille confirmer l'opinion générale de sa bonne foi, en remettant à l'armée polonaise cette partie d'une propriété, qui lui a été garantie.*" —

begeben, der Adjutant Sanguszko *) und andre ihrer Freunde drangen auf das Inständigste in ihn, an seinem Entschlusse nichts zu ändern. Lange kämpfte Ramorino mit sich; endlich warf er den Befehl Malachowski's zur Erde, und liess Kowalski rufen. Er bedaure, eröffnete er ihm, dass er diesen Befehl nicht früher erhalten habe; jetzt biete die Ausführung zu viel Schwierigkeiten dar. Er habe bis Mittag vergebens auf einen Befehl gewartet; da habe aber der Kriegsrath entschieden, dass man nach Luków, Zamość und Zawichost gehen solle. Bei seiner jetzigen Stellung gehe ein ganzer Tag darüber hin (!), ehe er sein Corps concentriren und die befohlne Bewegung gegen den Bug beginnen könne. Dann wäre diese aber unmöglich, weil Rosen **) längs des Bug gegen Kamieńczyk gehe, und ein russisches Cavalleriecorps von 3000 Mann ihn beobachte. Ferner wären seine Truppen so müde ***), dass sie an Eilmärsche nicht denken könnten; der Marsch auf Kamieńczyk könne ihn einem Flankenangriff aussetzen oder der Feind eher dort ankommen als er. Kowalski stellte ihm dagegen vor, dass, wenn er eine Cavallerieabtheilung längs des Liwiec, der von Liw bis zum Bug so sumpfig sei, dass nirgends ein Armeecorps ohne Brücken hinüber könne, schicke, damit sie alle Uebergangsmittel zerstöre, er ohne Hinderniss die angeordnete Bewegung ausführen müsse; dieselbe sei um so nothwendiger, als das Rosensche Corps sich schon auf der Höhe von Siedlce befände, und ihm gegen Zamość leicht folgen würde. Nichts desto weniger antwortete Ramorino, dass er den einmal gefassten Entschluss nicht mehr ändere. Nachdem sich Kowalski 6 Uhr Abends auf den Rückweg begeben, trieben Ramorino und Wl. Zamoyski ihre Keckheit so weit, andren Morgens in Luków angekommen, die Offiziere zu versichern, dass zwar jetzt ein Befehl von Malachowski eingetroffen sei, dass derselbe es aber Ramorino anheim gestellt habe, welche Richtung

*) Nach der Versicherung des Fürsten Sanguszko selbst. —

**) Rosen hatte höchstens 11,000 Mann! —

***) Und hatten seit dem 8. Abends bereits 24 Stunden geruht.

er mit seinem Corps nehmen wolle und könne*). — Wenn auch die Folgen dieses Betrugens nicht die unglücklichen gewesen wären, die sie über Polen brachten, wenn auch dem General Ramorino seine Bewegung gelungen wäre, immer hätte er nach jedem Kriegsrecht um so eher den Tod verdient, als er die Offiziere seines Corps täuschte, und sie offenbar dadurch verführte. Kein Pole hatte sich so weit zum Ungehorsam gegen den Oberbefehlshaber vergessen. Die moralische Verantwortlichkeit trifft freilich hauptsächlich seine Rathgeber, die sie einem Ausländer, der die heiligen Gefühle der Ehrfurcht vor den selbstgewählten obersten Gewalten nicht hegen konnte, aufbürdeten. Ein Unglück war es, dass der edle Fürst Czartoryski nicht mehr zugegen war. Bei aller Abneigung, nach Modlin zurückzukehren, würde er eine solche schreiende Verletzung aller Pflichten nicht zugegeben haben. —

Dies trübselige Ereigniss änderte den Gang der Verhandlungen in Nowydwór, indem Jedermann im polnischen Heer und der Regierung davon überzeugt war, dass man nunmehr die Vereinigung im Krakauschen um jeden Preis zu bewirken suchen müsste. Der kürzeste Weg war freilich, über die Weichsel zu gehen, um jetzt sich den Weg nach Krakau zu bahnen, was um so leichter geschehen konnte, als die Russen, dies nicht ahnend, alle ihre Kräfte theils auf dem rechten Weichselufer, theils in, theils dicht vor der Stadt Warschau zusammengezogen hatten. Rybinski und seine Rathgeber glaubten aber dasselbe auf dem Wege der Unterhandlung bewirken zu können, und liessen daher, trotz dass Paskiewicz in Betreff der Effecten die Capitulation von Warschau bereits gebrochen hatte, dieselbe in Nowydwór fortsetzen. Welche Kurzsichtigkeit, welche Verblendung, welches Unvermögen, aus allen Erfahrungen irgend einen Nutzen zu ziehen, dass man glaubte, ein Pole könne Russen mit List besiegen! — Die Polen wünschten zu erreichen, dass ihnen die südlichen Provinzen Krakau, Sandomierz und Lublin eingeräumt würden, und zu

*) Berge: Oberst Kruszewski.

diesem Endzweck wurde der ehemalige Kriegsminister General Franz Morawski am 13. September förmlich beauftragt, während im Vertrauen auf einen endlichen Erfolg die polnische Armee ruhig in Modlin blieb. Das Benehmen aber gegen die Mitglieder der patriotischen Gesellschaft veranlasste noch den letzten Verschwörungsversuch Einiger der Letztern in diesem Aufstande. Da sie ohnehin bemerkten, wie Rybiński in den Unterhandlungen der Betrogne sein werde, so verfiel man darauf, den General Sierakowski an die Spitze zu stellen, zumal dieser sich zutraute, der einzige Pole zu sein, der im Stande wäre, bei Unterhandlungen die Russen mit noch besserer Münze zu bezahlen, als sie. Zawisza czarny, der mit dem Plocker Cavallerieregiment in Modlin in Garnison stand, erklärte sich bereit, den kecken und verwegnen Streich auszuführen, und mit einer Escadron plötzlich den General Rybiński, seinen Generalstab und andere Generale, aufzuheben, gefangen zu setzen und Sierakowski auszurufen. Doch blieb es auch diesmal beim Anerbieten, zumal Sierakowski, wie die Sachen jetzt standen, keinen Muth mehr hatte, auch offen genug eingestand, die meisten Offiziere würden glauben, dass er die Armee an die Russen verkaufen wolle.

Am 11. September war während dess der Reichstag im Kapuzinerkloster von Zakroczym eröffnet worden *),

*) Den Reichstag von Zakroczym bildeten folgende Senatoren und Landboten:

Im Senate (11 Mitglieder):

Matthias Wodziński (Präsident). Ludwig Graf Pac. Anton Graf Ostrowski. Michael Potocki. Victor Rembieliński. Thomas Graf Lubieński. Joseph Graf Krasiński. Narcys Graf Olizar Adalbert Graf Ostrowski. Ludwig Lempicki Xaver Graf Niesiołowski.

In der Landbotenkammer (70 Mitglieder):

Theodor Szlaski. Michael Gostkowski. J. Nep. Szaniecki. Anton Libiszewski. Roman Graf Soltyk. Constantin Swidziński. Theofil Morawski. Martin Radoński. Florian Sucherki. Kantorbery Tymowski. Vladislaus Graf Ostrowski. Ignaz Morzkowski. Theodor Morawski. Anton Rembowski. Aloisius Biernacki. Joseph Ziemięcki. Xaver Biedrzycki. Kalixt More-

nachdem B. Niemojowski zu Ministern erwählt: Theodor Morawski für das Aeussere, Biernacki für die Finanzen, Joseph Świrski für das Innere, Lelewel für den Cultus, Olrych Szaniecki für die Justiz, und General Morawski für den Krieg. Es ist einer der merkwürdigsten Augenblicke der Geschichte Polens, die Eröffnung eines Reichstages in dem Kapuzinerkloster eines kleinen Städtchens, und die zahlreiche Versammlung der Stellvertreter der Nation, die, ihrem Manifest getreu, nach so viel unendlichen Unglücksfällen dennoch den heiligen Kampf fortzusetzen und alle Entbehrungen des Feldlagers mit der Armee zu theilen beschloss, wird immer eine der glorreichsten Erinnerungen für jeden Polen bleiben. Nachdem der Marschall die Sitzung eröffnet, trug der Minister des Aeussern den Kammern einen Bericht über die Vorgange von dem 4. September an, seit der Ankunft des ersten russischen Parlementairs in der Hauptstadt, vor, worauf, nachdem man einige Proclamationen an die Nation und an die Truppen, die letzte von dem kraftigen Landboten Trzciński entworfen, angenommen, beschlossen ward,

---

zewicz. Joseph Świrski. Paul Gromboczewski. Marian Ciszowski. Vincenz Chełmicki. Stanislaus Barzykowski. Ignaz Dembowski. Clemens Witkowski. Anton Plichta. Franz Dąbrowski. Adam Łuszczewski. Franz Trzciński. Eugen Słubicki. Joseph Modliński. Dominik Krysiński. Valentin Zwierkowski. Franz Wołowski. Xaver Czarnocki. August Morzkowski. Adalbert Chodecki. Joachim Lelewel. Theodor Jasieński. Anton Bykowski. Johann Augustowski. Franz Kisielnicki. Vincenz Gawroński. Johann Floryanowicz. Joseph Wiszniewski. Xaver Godebski. Alexander Jełowicki. Amancyusz Zaręczyński. Alexander Bernatowicz. Heinrich Nakwaski. Vincenz Graf Tyszkiewicz. Jacób Malinowski. Joseph Bogdan Zaleski. Alexander Markgraf Wielopolski. Carl Szumcewicz. Joseph Kaszyc. Eugen Breza. Joseph Graf Potocki. Johann Karwowski. Anton Przeciszewski. Adam Kołyszko. Cezary Graf Plater. Joseph Zienkowicz. Ludwig Piotkiewicz. Ludwig Zamboyski. Valerian Piętkiewicz. Felix Kimiewicz. Wł. Plater. Arthur Błuszniewicz. Joseph Graf Stadnicki.

Im Krakauschen waren Johann Ledóchowski. Andreas Drohojowski. Adalbert Węgliński. Rudolf Wieszczycki.

in Plock eine Zeitung unter dem Namen der Nationalzeitung von Zakroczym *) und mit dem Motto: Noch ist Polen nicht verloren, drucken zu lassen; und um Alle zur Ausdauer bis an den letzten Augenblick aufzumuntern und die begonnene Desertion der Offiziere zu verhindern, beschloss man, einen neuen Orden für alle die, welche der Armee folgen und bis zum Ende des Kampfes ausharren würden, mit dem Namen: *usque ad finem!* zu stiften. Aber, nachdem die öffentliche Sitzung des ersten Tages vorüber war, verlangte Wielopolski eine geheime, und von Świdziński unterstützt, begannen neue Versuche, die jetzige Regierung zu verdrängen. Die Partei forderte, dass der Reichstag eine Deputation an den General Rybiński schicke, um von ihm direct Aufklärungen über den Zustand der diplomatischen Unterhandlungen zu verlangen. Dies ging offenbar gegen die Regierung, da der Reichstag sich zwischen sie und den Generalissimus, der mit ihm gar nichts zu thun hatte, drängen sollte. Świdziński äusserte unverholen dabei, dass es sich um eine neue Regierungsveränderung handelte. Wielopolski hatte Vincenz Niemojowski wirklich überredet, seine Einwilligung zu einem Militärgouvernement zu geben, B. Niemojowski aber weigerte sich standhaft, einer illegalen Conspiration zu weichen, da er gesetzmässig erwählt sei. Es eröffnete sich darüber eine lange Verhandlung, deren Enderfolg aber gegen die Partei ausfiel. — Am 12. September hielt der Reichstag seine zweite Sitzung, diesmal blos geheim, da man sich mit dem Zustand der Finanzen zu beschäftigen hatte. Es ergab sich, dass man noch acht und eine halbe Million Gulden besass, wovon 5 Millionen der Bank 3½ aber dem Schatze gehörten. Man veranlasste Heinrich Lubieński, der die Bank aus der Hauptstadt führen müssen, zu einer Protestation gegen das Angreifen der, der Bank gehörigen Gelder, damit er vor Verantwortlichkeit sicher

*) Diese Zeitung hat blos 9 Nummern vom 11. bis 20. Septbr. und ist grösstentheils mit den Berichten Morawski's, dem diplomatischen Circulare und einigen Protestationen angefüllt.

gestellt sei. Dann bestimmte man, was die Beamten an Gehalt, die Landboten, die all das Ihrige in Stich gelassen, an Vorschussen erhalten sollten, und kam überein, 9 Gulden täglich denen auszusetzen, die jährlich 10 bis 12000, und 6 Gulden denen, die 4 bis 10,000 polnische Gulden Gehalt gehabt hatten. Von den Landboten erhielt Jeder ebenfalls 6 polnische Gulden täglich als Vorschuss. — Am 14. hielt man darauf noch eine, jedoch unbedeutende Sitzung. —

Während dess gingen die Unterhandlungen in Nowydwór ihren Gang. Die Russen bewilligten bei jeder Zusammenkunft beinah Alles, aber immer war um eine Kleinigkeit noch ein Streit, über die der Marschall Paskiewicz selbst befragt werden musste. Niemand im polnischen Lager fiel es ein, dass den Russen nur daran lag, Zeit zu gewinnen, um den Ausgang der Ramorinoschen Expedition abzuwarten und immer bessere Stellung gegen die polnische Hauptarmee einzunehmen. Sie sahen eben so gut, dass es den Polen, wenigstens der Masse des Heeres und der Regierung und dem Reichstag mit einem definitiven Frieden kein Ernst und was der Zweck ihrer Forderung der Einnahme der südlichen Wojwodschaften eigentlich war. Rybiński selbst aber führte die Unterhandlungen wirklich mit ernstem Willen, und da er seinerseits die ganze Zeit der Waffenruhe gar nicht benutzte, kriegerische Bewegungen vorzubereiten, so gerieth er bald mit Niemojowski, der durchaus mit aller Würde, Festigkeit und mit allem Muth die letzten Wochen an der Spitze der Nation stand, in Missverhältnisse, so wie ihm der Reichstag und die Regierung unbequem waren. Auch zeigte er sonst eine grosse Taktlosigkeit. So gab er mehrere Tage hindurch Jedem seine Entlassung, der sie forderte, ohne irgend eine Bemerkung, und erst auf Anton Ostrowskis Vorstellungen, wie er dergleichen Unerhörtes gestatten könne, entschloss er sich in die Dimissionsscheine die Bemerkung zu setzen, „dass der Austretende in dem gefährlichsten Augenblicke seines Vaterlandes nicht mehr habe ausdauern wollen.“ Diese, jedem Polen unerträgliche Massregel hatte augenblicklich die beabsichtigte Wirkung.

Nach vielen Verhandlungen zwischen Berg und Morawski kam es am 15. September zu einem Waffenstillstandsentwurf, den Berg fast wörtlich dictirte. Nach demselben, der in 11 Artikeln abgefasst war *), sollte „die polnische Armee die Wojwodschaft Plock und die Festung Modlin mit den beiden Brückenköpfen räumen, und das Wallgeschütz dort lassen, dagegen die Wojwodschaften Krakau, Sandomir und Lublin einnehmen. Die von Kalisz sollte eine Art neutrales Gebiet bilden, aus dem jedoch die Polen in Abtheilungen von höchstens zu 500 Pferden Lebensmittel und andre Bedürfnisse ziehen könnten. Der Theil von Podlachien, der vom Lublinschen 25 Werst weit sich strecke, sollte weder von polnischen noch von russischen Truppen durchzogen werden können. Die Garnison von Modlin dürfte der Armee folgen. Während des Marsches der polnischen Armee sollten die russischen Vorposten sich ihr auf 30 Werst nicht nähern. Der Waffenstillstand solle wenigstens 4 Wochen dauern von dem Augenblick der Ankunft der Polen hinter dem Wieprz und der Pilica an. Nach Ablauf dieses Zeitraums sollten die Feindseligkeiten nur nach vorhergehender sechstägiger Aufkündigung wieder begonnen werden!“ — Wiewohl die tiefste Verblendung nur glauben konnte, dass die Russen den Marsch der Polen in die südlichsn Wojwodschaften erlauben würden, wo sie die gefahrliche Verbindung mit Krakau und dem Auslande wieder gewannen, während sie in ihrer jetzigen Stellung Preussen versperrte, und nachdem die Russen ruhmredig verkündet, dass die Polen dem Manifest des Kaisers gehorsam, nach Plock gegangen wären, ferner später, dass „die Rebellen, ihrem gegebenen Worte untreu, eine feindliche Stellung bei Modlin anzunehmen begönnen“ — trotz allen diesen Unwahrscheinlichkeiten hoffte Rybiński fest, dass ihm alles dies gelingen werde. Berg reiste mit dem Entwurf nach Warschau, kam aber andren Tages, den 16., mit der Nachricht zurück, der Marschall verwerfe den Entwurf,

*) *Copie E. pièces officielles etc.*

weil er in die völlige Räumung Lublins nicht willigen konne. Nach vielen Beredungen kam ein zweiter Entwurf zu Stande, der, geschrieben von einem Offizier des russischen Quartiermeisterstabes, beinah wörtlich den vorigen Entwurf enthielt, doch mit Ausnahme des 6. Artikels über die Wojwodschaft Lublin. An dessen Stelle schlug Berg vor: die Linie von Jozefów über Turobin, Zamość und Tomaszów. Aber am 17. schrieb er einen Brief an Morawski, dass der Marschall den Entwurf erst prüfen wolle, und dass am 18. die Entscheidung in Nowydwór überliefert werden würde. Aber am 18. kam keine Antwort, und um jedes Hinderniss aus dem Wege zu räumen, liess am 19. Rybiński durch den General Morawski erklaren, dass er die angebotne Linie annehmen werde. Ja, er demüthigte sich noch weiter. Da Paskiewicz durch den General Berg hatte erklären lassen, dass er nur mit der Militarbehörde unterhandeln werde, dass aber auch diese ihm wenig Zutrauen einflosse, weil die Nationalregierung das Recht habe, einen andren Chef zu ernennen, der die, von seinem Vorgänger eingegangenen, Unterhandlungen nicht würde bestätigen wollen, so forderte Rybiński die Regierung und den Reichstag auf, ihre Functionen einzustellen. Da Niemojowski hiergegen nichts thun konnte, so verlangte er von Rybiński Geleit, um sich mit der Regierung und dem Reichstage nach der preussischen Grenze zu begeben. Dies mochte Rybiński jedoch nicht. Er erwiederte, dass er anzeigen würde, wenn Gefahr vorhanden sei, liess aber wirklich durch den General Morawski an Berg melden, dass nun auch die Regierung und der Reichstag keine Gewalt mehr übten, und daher auch der letzte Anstoss und Vorwand verschwunden sei *)! —

So handelten die jetzigen Führer der Armee Mannern gegenüber, die nie in Stunden der Gefahr das Motto: die Nation mit dem Heere! aus den Augen gesetzt hatten, an Mannern, welchen oft aus der Armee der Vorwurf erschollen war, dass sie die Heldenthaten derselben paralysirten.

*) *Pièces officielles.* Cop. Lit. K.

Welchen andren Muth, welches andre Vertrauen, und welche andre Grösse hatten kurz vorher die Mitglieder dieser Regierung in dem diplomatischen Circular an ihre auswärtigen Agenten offenbart, das noch die letzten Blätter der Zeitung von Zakroczym füllte. „In diesem Augenblick", schloss dasselbe, „sammeln wir unsre Kräfte, suchen den letzten Groschen hervor, requiriren das letzte Getraide und den letzten Bissen Fleisch." Es erheben sich von allen Seiten Stimmen: zu den Waffen! zur Rache! und das altpolnische Lied, das Losungswort seit einem halben Zeitalter: „noch ist Polen nicht verloren!" tönt von Neuem überall! Der Reichstag sprach über alle Verräther den Fluch aus, stärkte sich in der Treue und beschloss anfeuernde Proclamationen an die Nation und das Heer! Die Regierung wird diesem edlen Beispiele folgen. So stark als jetzt waren wir zu Anfang des Krieges nicht. Wir verzweifeln noch nicht an dem glücklichen Ausgange! Wir schabten die Mauern unsrer Häuser; wir suchten alte Ruinen auf, die mit so vielem Blute unsrer Vorfahren bespritzt wurden, um ein Paar Hände voll Salpeter zu den Pulvervorräthen zu gewinnen. Wir lernten erst Säbel schmieden, Kanonen giessen, nahmen aus unsren Kirchen das Silber, kämpften mit Sensen gegen den Riesenfeind, und rissen ihm den grössten Theil der Waffen, die wir besitzen, aus den Händen. Wir waffneten unerwachsne Kinder, ja sogar zarte Frauen. Diese Hingebung zu krönen, vernichteten wir unsre Ernten auf dem Halme und traten den Samen künftigen Wachsthums mit Füssen. Umsonst flehten wir mitten unter solchen Anstrengungen und solchen Widerwärtigkeiten das Ausland um Hülfe an. Jetzt verlassen, uns selbst überlassen, nahmen wir uns vor, zu vergessen, dass es auf Erden eine Gerechtigkeit gibt, dass wir in einem gebildeten Zeitalter leben! Bei den alten Völkern hielt man es für die grösste Schmach eines Bürgers, wenn er an der Erlösung des Vaterlandes verzweifelte. Dieses Verbrechen werden sich die Polen auch in den trübsten Umständen nicht zu Schulden kommen lassen. Sagen Sie daher, dass unser Volk, ungeachtet der erlitte-

nen Unfalle dem vor der ganzen Welt abgelegten Eide nachkommen wird; es ist bereit zu sterben und den Kampf, der die Freiheit vor dem Ueberfall der Barbaren schützt, zu verlängern! Möge dann kommen, was da wolle; unbefleckt werden dann die Polen ihre Ehre davon tragen!" — hätte die Diplomatie immer so gesprochen wie hier der wackre Theodor Morawski! —

Als aber Rybiński seine Meldung von der angeblichen Auflösung der Regierung und des Reichstages geben liess, war der letzte Schlag schon gefallen; der Sieg durch Waffengewalt für Polen nun ganz unmöglich gemacht; — jener Schlag, den die Russen selbst in dem Maasse nicht erwartet haben konnten. — Das Ramorinosche Corps war durch den Ungehorsam, die Trägheit und das Ungeschick seines Führers vernichtet worden! — Noch eine Nacht und einen ganzen Tag war Ramorino in Luków geblieben, seitdem Kowalski ihn verlassen, trotz dass Rosen auf seinen Fersen war. Dann wurde am 11. Kruszewski vorausgeschickt, um den Uebergang über den Wieprz bei Lysobyki zu sichern, und dort eine Brücke zu schlagen. Sobald die Russen in Warschau die Richtung erfuhren, die Ramorino genommen, suchten sie das Corps auf jede Weise aufzuhalten. So kam gleich schon nach Kock der Artilleriegeneral Suchosanet, duftend von Parfums und in dem friedlichsten Putz, und liess mit angenommenem Erstaunen Ramorino befragen, warum er in diesen Gegenden marschire, warum er Feindseligkeiten veranlasse, der Friede sei ja dem Abschluss nahe, ein Waffenstillstand mit Rybiński schon eingegangen! Ramorino liess antworten, er handle nach seinen Planen und werde nur auf Befehl Malachowski's Waffenstillstand schliessen, da er von Rybiński nichts wisse! Aber diese Farce ward jeden Tag wiederholt, theils vom Rosenschen Corps, das ihm stets nachging, theils von andren Seiten. Alles das beförderte die Langsamkeit, Unbestimmtheit von Ramorino's schlechten Märschen. Doch noch einmal zeigt ihm das Glück die Gelegenheit zu einem grossen erfolgreichen und entscheidenden Streich. Als er am 13. Sept. jenseits des Wieprz

in Kurów angekommen ist, trotz aller Langsamkeit gegen Erwartung der Russen, so dass man in Kurków viele Lebensmittel erbeutet, erfährt er zugleich, dass die Russen in Kazimierz eine Brücke über die Weichsel inne, und keine Ahnung von der Ankunft eines so bedeutenden Corps haben. Man konnte schnell auf die Brücke sich werfen, Rüdiger, der in Iłża stand, von Paskiewicz abschneiden, ihn auf Rożycki werfen und ihn ganz vernichten; denn Ramorino hatte, trotz dass am Wieprz die Desertion bereits begonnen, als man den, von den Russen mit weissen Zetteln nach Hause geschickten, polnischen Soldaten begegnete, doch noch immer ein Corps, das um die Hälfte stärker war, als Rüdiger, nachdem dieser zwei Brigaden unter Geismar zu der Hauptarmee abgegeben hatte! Paskiewicz, der nach Modlin hin beschäftigt war, hätte nicht die geringste Hülfe leisten können. Der ganze Krieg konnte durch eine solche That die entscheidendste Wendung nehmen. Aber, was das Glückliche bei dieser Gelegenheit war, das eben fürchtete Ramorino. Er zauderte, sich zwischen Rüdiger und Paskiewicz zu setzen, und schickte endlich, wie versuchsweise den lauesten und ungeschicktesten General in seinem Corps, Zawadzki *) gegen Kazimierz, die Brücke zu nehmen. Als dieser am Brückenkopf ankommt, erklären die überraschten Russen, es sei Waffenstillstand, sie würden sich nicht schlagen und der russische General, mit der gewöhnlichen Schlauheit seiner Nation, lässt seine Truppen die Bajonette in die Erde stecken. Zawadzki stutzt, der russische General zieht unterdess seine Truppen zusammen, und schlägt dann dem Polnischen vor, die Brücke gemeinschaftlich zu besetzen. Zawadzki lässt sich täuschen; kaum ist aber der Russe über die Brücke, so bricht er sie sogleich ab, und lässt die grosse Gefahr, aus welcher er Rüdiger errettet und den

*) Dies war derselbe, der besonders bei Nur, als Joseph Kamieński gegen Cycewo floh, sogar die Brücke, über welche das abgeschnittene polnische Corps musste, hinter sich abbrach.

grossen Dienst, den er den Seinigen dadurch leistet, richtig erkennend, dafür gern 1000 Gefangne im Brückenkopf in Zawadzki's Händen! —

Ramorino hatte unterdess, erfahrend, dass von Zamość her die dortigen Beobachtungscorps gegen ihn anrückten, den Marsch nach Zamość ganz aufgegeben, und wandte sich gegen Zawichost, dort die Weichsel zu übergehen und mit Rożycki sich zu vereinigen. Aber er hatte in seiner gewöhnlichen Nachlässigkeit weder für Spione noch andre gute Verbindungen mit Rożycki gesorgt, so dass dieser, nicht wissend, wo Ramorino eintreffen werde, keine Brücke hatte schlagen können. Jetzt nun fängt Ramorino seine gefährliche Lage an zu erkennen, und schickt Parlementaire an Rosen: da derselbe so viel von Waffenstillständen spräche, so möge er jetzt mit ihm einen auf acht Tage schliessen; man wolle binnen der Zeit einen Adjutanten zu Małachowski schicken, um dessen Befehle einzuholen. — Aber Rosen, der sich mit der, 5000 Mann starken Avantgarde des General Roth unter Krassowski schon vereinigt, lässt ihm antworten, da er nicht nach Płock marschirt sei, könne er an keinem Waffenstillstand Theil haben und dürfe nur auf die strengste Behandlung rechnen. Darauf setzt Ramorino seinen Rückzug nach Opole fort. Die beständigen Rückmärsche fangen aber nun an, das Corps gänzlich zu demoralisiren. Schaarenweis entlaufen die Soldaten in ihre Heimath, da auch hier viele Generale in der Entmuthigung vorausgehen. Die Arrieregarde führen jedoch die beiden muthigsten Offiziere, die Infanterie: der General Langermann, die Cavallerie: Oberst Kruszewski. Bei Opole hatte man eine gute Stellung. Ramorino hätte hier müssen eine Schlacht annehmen, noch konnte er Rosen mit Vortheil zurückschlagen, dadurch Zeit gewinnen und sein Corps ermuthigen. Aber er wagt es nicht, weil er Nachricht bekommt, dass eine Abtheilung ihm im Rücken gegen Jozefów marschire. Nur die Arrieregarde besteht ein hitziges Gefecht. Kruszewski namentlich führt kräftige Chargen mit 2 Escadrons gegen 4, dann wieder mit drei gegen andre 4, die ihm in die

Flanke kommen aus, bis er durch Infanterie und Kanonen Hülfe erhalt, und der Feind zurückgeworfen wird. Bei den Cavallerieangriffen zeichnete sich besonders aus der Adjutant Kruszewski's, der tapfre Podolier Graf Isidor Sobański. Ramorino geht dann am 15. bis Jozefów, immer durch Kanonenschüsse von den Russen gedrängt. Am andren Tage ward die ganze Arrieregarde unter Langermann noch stärker als am vorigen Tage angegriffen. Er wies den Feind zurück, besonders durch einen kräftigen Angriff einer Escadrons vom ersten Uhlanenregiment unter Kotkowski. Ramorino zog gegen Rachow. Die müden, hungrigen, ewig gedrängten, hoffnungslos sich glaubenden Bataillone lichten sich durch Desertion immer mehr. In Rachow erfahrt Ramorino mit Schrecken, dass in Zawichost keine Brücke gebaut ist, dass die Ingenieure zwei Tage dazu verlangen. Erst will er sich vier Tage lang in Rachow halten, aber als die Nachricht anlangt, dass ihn General Kaizarof von Zaklikow her den Rücken bedroht, geht er am 16. Abends nach Zawichost. Auch auf diesem Rückzuge schlägt sich die Arrieregarde, entfliehen Soldaten! Um 11 Uhr Morgens am 17. Sept. hält Ramorino einen Kriegsrath. Er eröffnet den Anführern, dass drei Wege vorlägen; eine Schlacht bei Zawichost; oder der Marsch nach Zamość, oder endlich — der Uebertritt nach Gallizien. Gegen das Erste liesse sich einwenden, dass die Stellung nicht günstig sei; gegen das Zweite, dass man im Marsch von der Flanke angegriffen werden könne. Es frage sich nun, ob die Anführer für den guten Geist ihrer Truppen noch Bürge leisten möchten. Die Stellung der letztern Frage war gewissermassen ein Losungswort, da Ramorino sehr gut wusste, dass weder in seinem Stabe noch bei Bieliński und Turski, die ihre Truppen selbst demoralisirten, irgend eine Lust zu einer Schlacht vorhanden war. Die Infanterieanführer, mit Ausnahme Sierawski's, sagten: sie glaubten nicht, dass die Infanterie Stand halten würde, und die Artillerie sei ebenfalls nicht zum Schlagen geneigt. Sznayde versicherte, seine schlechten und müden Pferde könnten höchstens noch eine Charge aushalten. Wo aber

die Commandanten wollten, wollten die Truppen auch. So bürgte Kruszewski für die Seinigen, auch Zamoyski glaubte, für eine „Ehrenschlacht“ stimmen zu müssen. Die Mehrheit war für Gallizien! — Schon um 1 Uhr wurden die Truppen zwischen dem Dorfe Baruf und der Grenze aufgestellt, es waren höchstens noch 11,000 Mann! — Man unterhielt beständig gegen die Russen ein Kanonenfeuer, und diese fingen bald an, gegen das Dorf vorzurücken; doch die polnische Artillerie steckte dasselbe in Brand. An der Grenze sah eine Escadron Oesterreichischer Chevauxlegers vom Regiment Orely zu. Abends hielt man einen zweiten Kriegsrath, in welchem natürlich die nämliche Meinung sich aussprach. In der Nacht kam der Oberst des österreichischen Regiments, und schlug vor, er wolle selbst zu Rosen schicken, um einen Waffenstillstand nachzusuchen, bis eine Antwort von dem polnischen Oberbefehlshaber käme. Rosen erwiederte aber, solche Rebellen dürften auf die grossmüthige Behandlung, die man dem Hauptcorps angedeihen liesse, keinen Anspruch machen. So führte der Franzose Ramorino 11,000 Polen in der Nacht nach Gallizien! Bei Chwalowice kamen österreichische Behörden und führten das Corps bis an den San. Oesterreichische Truppen marschirten von allen Seiten heran, es zu umzingeln. Aber eben war man in Gallizien, als Rożycki die Brücke in Zawichost zu bauen begann, und man den Kanonendonner der Russen, die es zu verhindern suchten, hörte! — Bei Chwalowice hielt darum Ramorino noch einen dritten Kriegsrath, in welchem er Allen erlaubt, zu Rożycki zu gehen, wenn sie konnten! Viele Einzelne passirten die Weichsel. Kruszewski, der schon bei Zawichost sich das ganze Commando der Arrieregarde ausgebeten, um sich, als der Letzte mit den Russen zu schlagen, versuchte dies sogar mit seinem ganzen Regimente. Zwei abgeschickte Freiwillige bezahlten aber ihre Hingebung mit dem Tode, sie ertranken, und Kruszewski ging dann allein mit seinem Adjutanten nach Krakau, um zu Rożycki zu gelangen. In seinem Entlassungsscheine bestätigte ihm Ramorino, dass er ohne seinen

Uebertritt nach Gallizien den tapfren, talentvollen jungen Mann, der vom Lieutenant binnen 7 Monaten zu dem geachtetsten Cavallerieobersten sich emporgeschwungen hatte und der einer der wenigen Theilnehmer an dem grossen heiligen Kampf für sein Vaterland war, den alle Parteien ohne den geringsten Neid mit gleichem Lobe erheben, zum Brigadegeneral vorgestellt haben würde. —

Es ist keine Frage, dass Ramorino's Corps muthlos und leichtsinnig auf fremde Erde geführt und dem Kampfe entzogen wurde. — Dass Ramorino keine Schlacht im Lublinschen, und noch bei Zawichost annahm, als der Preis des Siegs war: die Gewinnung einer Brücke, Vereinigung von 20,000 Polen im Krakauschen, dann die Concentrirung von 50,000 Mann mit 140 Kanonen daselbst, da das Rybinskische Corps in diesem Falle vielleicht sogar von einem solchen General, wie Milberg dorthin geführt worden wäre — während der Verlust nichts Schlimmeres herbeiführen konnte als die Flucht nach Gallizien, wird nie vor irgend einem Richterstuhl der Welt sich rechtfertigen lassen! Dass ferner 11,000 Polen mit 40 Kanonen, denen es weder an Munition noch an andren Kampfmitteln fehlte, einem Kampfe mit 17,000 Russen auswichen, ist eine Verletzung der polnischen Waffenehre, wie sie dieser Feldzug nicht wieder aufweist. Erst mehrere Tage nach dem Uebertritt Ramorino's vereinigten sich die Russen an der Grenze bis zu 25,000 Mann. Der Einwurf von der Demoralisation des Corps ist ebenso unhaltbar. Nie wichen Polen aus einem Angriffsgefecht; sie zerstreuten sich nur, wenn der müde, erschöpfte Soldat in hoffnungslosen Rückmärschen mit Gewalt dem Kampf entzogen wurde! —

Am 19. Sept. gelangte die Nachricht hiervon nach Warschau. Augenblicklich sandte Paskiewicz den Adjutanten Oberst Butturlin zu Berg nach Nowydwor, um ihm heimlich dies mächtige Ereigniss zu melden. Berg verliess sogleich die polnischen Emissaire mit dem Vorwand, er sei nach Warschau zurückberufen worden. Am 20. erhielt darauf General Morawski ein Schreiben von ihm, in wel-

chem er ihm meldete, dass der Marschall ihm immer noch nicht die Erlaubniss zur verlangten Zusammenkunft gegeben habe, dass aber unterdess Ramorino auf osterreichisches Gebiet geworfen sei, dass 30,000 Russen an der dortigen Grenze standen, und dass die Oesterreicher das polnische Corps bereits entwaffnet hätten. Er schloss dann mit den bedeutungsvollen Worten: „Dies wichtige Ereigniss musse die Ruhe des südlichen Polen sichern *)!“ — Morawski antwortete sogleich, „dass er in Zweifel sei, ob er den Brief Bergs für eine Antwort auf seine letzten Schreiben halten solle; die Armee sei zu Allem bereit, was mit der Nationalehre vereinbar wäre; aus den Berichten über Ramorino werde aber der Marschall ersehen, dass die Polen lieber auf einen fremden Boden gehen würden, als sich zu etwas Schimpflichem verstehen; sie würden nur mit Bedauern einen ungleichen Kampf wieder anfangen, aber nicht immer entscheide die Anzahl über den Ausgang; die beleidigte Nationalehre und die Verzweiflung konnten ihnen neue Waffen in die Hand geben; der Oberbefehlshaber, der die Verantwortlichkeit davon nicht übernehmen wolle, ersuche darum um Mittheilung der letzten Entschlusse des russischen Marschalls **).“ Die erste Antwort darauf war, dass die Russen Bewegungen machten, die Armee bei Modlin einzuschliessen und namentlich eine Brücke über Narew und Bug schlugen, um sie von der preussischen Grenze abzuschneiden. Als dies Rybiński sah, fingen ihm endlich an, die Augen aufzugehen, und er brach mit der ganzen Armee nach Plock auf, noch einen Theil der Garnison von Modlin mit sich nehmend. Der ganze Reichstag verliess nun auch am 20. Zakroczym und begab sich nach Plock. Der Wojwode Anton Ostrowski aber, der besonders zuletzt als guter Engel das Hauptquartier begleitete und einigen Einfluss auf Rybiński hatte, drang in ihn, mit der

*) *Pièces officielles. Cop. I.* „*Cet événment important doit assurer le repos du midi de la Pologne.*“ Das Schreiben war vom 9 Sept.

**) *Pièces officielles Cop. Lit. M*

Armee auf das linke Weichselufer zu gehen, um ins Krakausche zu gelangen. Da General Dembiński, immer bereit sich zu schlagen, auch General Bem den Vorschlag kraftig unterstützten, so liess sich diesmal Rybiński bewegen, und gab den Befehl zur Erbauung einer Brücke bei Plock. Die grossen Vortheile lagen zu klar vor Augen. Die Russen hatten den Abzug von Modlin nicht gemerkt, und bis nach Warschau befand sich auf dem linken Weichselufer nichts als die Garnison von Lowicz von 5000 Mann, wo man augenblicklich die ungeheuersten Magazine nehmen konnte. Man machte daher aus, dass der Reichstag der Avantgarde, die Dembiński zu führen sich erbot, folgen sollte, und liess die Mitglieder desselben mit dem Marschall wirklich von Plock kommen. Unter der Leitung des wackren Obersten Wilson und des Ingenieurcapitains Zakrzewski war die Brücke, zu der Ramorino's Ingenieur sich zwei Tage bei Zawichost, wo der Strom so viel schmäler war, ausgebeten, in 30 Stunden fertig, und Dembiński ging Abends den 23. wirklich mit dem Krakusenregiment unter Leski, dem 13. Regiment Janowicz, den Posner Escadrons, den Slonimer Freischützen unter Broński und einer reitenden Batterie, bespannt mit sechs Pferden, befehligt von dem, aus Gallizien vom Dwernikischen Corps zurückgekehrten Fürsten Puzyna hinüber. Er rückte sich nach seiner Gewohnheit rasch vor und befand sich schon am Morgen des 24. Sept. auf den Anhöhen von Gołąb und Gostynin drei Meilen von der Weichsel, und hatte mehrere Kosakenabtheilungen gefangen genommen. Das zweite Krakusenregiment, in das jetzt der, nach Auflosung des Reichstags in Dienst getretene Landbote Valentin Zwierkowski als Major getreten war, sollte ihm früh Morgens nachfolgen.

Der russische Marschall war nicht wenig in Schrecken gerathen, als er diese Bewegungen wahrnahm, und während er in die preussische Staatszeitung die erbittertsten Artikel über den Meineid der Empörer einschickte, liess er durch den General Berg sogleich nach Plock schreiben, dass er in Nowydwor die Unterhandlungen fortsetzen wolle.

Morawski, der General, begab sich noch einmal dahin, zwei Stunden nach seiner Ankunft erschien Berg und brachte als Ultimatum die Forderungen 1) die polnische Armee kehrt in ihre Pflichten zu dem constitutionellen König zurück; 2) sie schickt eine Deputation an den Kaiser, um allgemeine Amnestie zu verlangen; 3) sie bezieht mit Waffen und Gepäck Cantonnements in der Wojwodschaft Plock; 4) räumt sogleich Modlin. Zugleich liess aber der Marschall erklären, dass alle Generale und Corpscommandanten, welche auf das linke Weichselufer gehen und ausserhalb der Wojwodschaft Plock Feindseligkeiten verüben würden, ausser dem Gesetz erklärt werden sollten. —

Rybiński, der schwache, kurzsichtige Rybiński liess sich noch einmal bethören, ward noch einmal schwankend, und berief einen Kriegsrath, dessen Erfolg bei der Abwesenheit Dembiński's und andrer kräftiger Commandanten sich wohl voraussehen liess. Es waren 42 Personen zugegen. Die Versammlung geschah in Słupno, sechs Uhr Morgens am 24. Es wurden drei Fragen vorgelegt und Jeder sollte die Antwort auf kleine Charten schreiben: 1) soll man auf das andre Weichselufer gehen, um sich mit Rożycki zu vereinen? 2) soll man mit dem Marschall Paskiewicz unterhandeln, um einen bewaffneten Waffenstillstand anzunehmen? 3) soll man nach Preussen gehen? Gegen das Erste wandten viele Generale ein, es sei zu spät und darum unmöglich. Die Russen näherten sich schon. Besonders auch hier waren es die Infanteriefuhrer, welche das schlechte Aussehen ihrer Truppen mit Uebertreibung malten; die Truppen hätten keine Stiefeln und seien durch die Rückzüge entmuthigt. Nur sechs Stimmen waren für den Uebergang und den Kampf: die der Generale Malachowski, Umiński, Bem, Paz, Węgierski, die im ganzen Feldzuge die Kräftigsten gewesen, und des jungen Oberstlieutenant Kamiński. Als die Andren erwiederten, sie sähen kein Mittel, sich zu schlagen, die, welche anders dächten, führe blos persönliches Interesse, ihre Personen zu sichern, namentlich die Jüngern Durst nach kriegerischem Ruhm, und nicht das Wohl des Vaterlandes,

sie bedächten nicht, dass dem Soldaten Alles fehle, und dass er den Marsch nicht aushalten würde *), — da erhob sich wiederum der ehrwürdige Małachowski und sagte, tiefgebeugt von Schmerz: „er sei in St. Domingo gewesen, er habe dort die Neger ganz nackt und mit Stöcken und Keulen bewaffnet sich für die Freiheit verzweifelt schlagen sehen, und 30,000 Polen mit 90 Kanonen wollten sich der Gnade ihrer Feinde überlassen, die dem Vaterlande nichts als ein Grab zu bereiten gedächten!“ — Doch nichts half. Dreissig Stimmen entschieden für die Fortsetzung der Unterhandlungen und bestimmten schon im Voraus die Generale Morawski, Dziekoński und Milberg zu Mitgliedern der an den Kaiser abzuschickenden Deputation! Morawski ward sogleich mit den desfallsigen Instructionen nach Nowydwór abgefertigt.

Das war jedoch Bonaventura Niemojowski, der in dem Kriegsrath zugegen gewesen, zu viel. Er ging sogleich nach Plock, berief den Reichstag und die Regierung, und erklärte, dass er nunmehr sein Amt niederlege! — Umiński gab ebenfalls seine Entlassung sogleich beim Heraustritt aus dem Kriegsrath. — Während aber der Reichstag sich in Plock versammelte und der Oberst Zeltner, Adjutant Rybiński's, an Dembiński geschickt wurde, ihn zurückzurufen, zeigte sich im polnischen Lager, wie falsch der Geist der Truppen dargestellt war. Als die Regimentscommandanten ins Lager zurückkommen, finden sie die Offiziere bereits vereinigt. Ein lautes Gemurr erhebt sich vorzüglich in der Cavallerie. Besonders ist die Division Ambr. Skarzyński in vollem Aufruhr. Der General wird von der Fronte gejagt. Das 4. Chasseur-, das 2. Masuren-, das 7. Uhlanen- und das Augustówsche Regiment satteln ihre Pferde. Die Soldaten rufen: „man solle über die

*) Allerdings waren viele Regimenter baarfuss, und man sah sogar Krakusen, die ihre Füsse mit Stroh umwickelt und schwarz bemalt in die Steigbügel setzten. Aber der Soldat dachte an nichts als Kampf, und es gab eine Menge Mittel, ihn mit Schuhen zu versehen.

Weichsel gehen, die Ehre der Armee retten; die Generale wollten sie an die Russen verkaufen und wagten noch zu sagen, dass der Soldat sich nicht schlagen wolle.“ Die Offiziere kommen überein, an Dembiński eine Deputation zu schicken und sich mit der Division ihm anzuschliessen; Kamiński übernimmt es, sie zu ihm zu führen, schickt einen Offizier von seinem Regimente nach Golub und begibt sich nach Plock, sich Gelder zu holen, trifft dort Umiński und unterrichtet ihn vom Geist der Armee. Unterdess unterhalt der Oberstlieutenant Lewiński, Commandant des 2. Regiments der Krakusen, der sich in den Kriegsrath nicht hat begeben können, nebst Zwierkowski den Geist in der Division Ambr. Skarzyński, in der alle Soldaten in der Nacht den Befehl, nach Golub zu gehen, erwarten. — Zwierkowski geht darauf nach Plock und findet vor dem Hause des Reichstags eine Masse von Offizieren versammelt, die den Landboten zurufen, sich schleunigst zu entscheiden und den Befehl zum Vorrücken zu geben! Niemojowski verharrt dabei, dass entweder er oder Rybiński seinen Posten verlassen müsse. In demselben Augenblick tritt Bem in die Versammlung. Man empfangt ihn mit offnen Armen. Alles ruft ihm zu, den Oberbefehl zu übernehmen. Aber der General antwortet: „dass, wenn man mit der ganzen Armee vor 24 Stunden über die Weichsel gegangen wäre, so hätte er für den guten Ausgang stehen kommen. Jetzt, da man sie verloren, sei es zu spät und man laufe Gefahr, von den Russen über den Haufen geworfen zu werden.“ Als er dies eben gesprochen, erscheint ein Adjutant und berichtet, dass der Major Casimir Sadowski vom 9. Regiment sich dem Rückzuge der Truppen von der andren Seite der Weichsel widersetze und Niemanden weder hinüber, noch herüber lasse. Bem nimmt die Rede wieder auf und äussert: „wenn alle Regimenter von der Infanterie so gesinnt wären, so könnte man noch Etwas wagen; doch, obwohl er mit den Kanonen passiren könne, so wurde doch die Infanterie nicht so schnell marschiren konnen, als es nothig sei. Es sei zu spat. Er konne daher den Befehl nicht annehmen.“ — Ehe er aber noch

ausgesprochen, erhebt sich vor dem Hause ein lautes Geschrei. Der General Umiński wird von den 500 versammelten Offizieren in das Haus mit den Händen getragen. Er tritt hierauf herein und eröffnet dem Reichstag, „dass man lieber Alles auf das Spiel setzen, als nach Preussen gehen müsse. Er hoffe noch, dass man hinüber käme. Es gabe Mittel, den Feind zu täuschen, zumal man ausser der Brücke noch Pontons habe. Die Armee sei auf so versteckten Wegen marschirt, dass die Russen doch zu spät ihre Ankunft an der Brücke erfahren. Wiewohl Bem noch die Meinung Umiński's bestreitet, nimmt man seinen Vorschlag in Ueberlegung. Beide Generale treten ab. Mehrere sprechen zu Gunsten Umiński's, Andre schlagen jedoch auch Dembiński vor, da auch dieser zum Kampf bereit sei. Beide werden auf die Liste als Candidaten gesetzt. Die grössere Mehrheit war für Umiński. Zugleich macht man das Gesetz, dass Civil- und Militärgewalt in einer Person vereinigt sein und dem General Umiński gegeben werden solle. Man liest ihm alsdann dies Gesetz vor, und der Marschall Ostrowski begrüsst den General als Präsident der Regierung und Oberbefehlshaber zugleich. Doch Umiński weigert sich, eine Dictatur anzunehmen; er wisse Civilangelegenheiten nicht zu führen; man solle diese in den Händen Niemojowski's lassen. Man habe das traurige Beispiel an Krukowiecki erlebt. Vergebens sucht auch Anton Ostrowski als Senatspräsident ihn zur Annahme zu bewegen. Doch Umiński erklärt: „lieber träte er ganz zurück, als dass er beide Aemter übernähme.“ Der Reichstag sah sich daher genöthigt, ein zweites Gesetz zu geben, nach welchem Umiński Oberbefehlshaber, Niemojowski aber als Präsident beibehalten wurde. Zugleich fertigt man das Absetzungsdecret für Rybiński, das Ernennungsdecret für Umiński und eine Proclamation an die Truppen aus. Umiński hatte schon früher die Versammlung verlassen mit der Aeusserung: „die Zeit sei zu kostbar“, und war beim Austritt aus dem Hause von den Offizieren von Neuem unter Jubelgeschrei auf den Händen umhergetragen worden. Der Reichstag wählt die drei Landboten Zwier-

kowski, Chelmicki und Vladislaus Plater, beiden Generalen die für sie bestimmten Decrete zu überbringen. —

Umiński begibt sich sogleich zu den Truppen, um sich ihnen vorzustellen und den Geist derselben zu erforschen. Zuerst kommt er an die Division Ambrosius Skarzyński, welche Plock am nächsten steht. Dort wird er mit offnen Armen und allgemeinem Jubelgeschrei empfangen, wiewohl die Armee ihn nicht liebt. Skarzyński wird selbst von den Offizieren gezwungen, ihm die gewöhnlichen militärischen Ehrenbezeigungen als Oberbefehlshaber zu erweisen. Vor dieser Division treffen ihn auch die Reichstagsdeputirten; Zwierkowski übergibt ihm mit einer feierlichen Anrede das Diplom, und Umiński ersucht sie, nur schleunig zu Rybiński zu gehen, ihm seine Absetzung zu melden. Unterdessen sind aber die, welche mit aller Gewalt die Armee demoralisiren wollen, geschäftig gewesen, Verdacht und Verleumdungen in den, unter solchen Umständen, noch mehr als zu leichtgläubigen Truppen auszusäen. Man stellt den Offizieren vor, Umiński werde nur die Armee benutzen, weil er nicht nach Preussen kommen könne; er werde sie blos ins Verderben führen, um sicher unter ihrem Schutz zu entkommen; ja, er wolle sich nur der Casse bemächtigen, um damit davon zu gehen. Diese Verleumdungen haben schon ihre Früchte getragen, als er zu der Division Casimir Skarzyński kommt, deren Anführer mehr Musse gehabt hat, gegen ihn zu wirken. An das erste Chasseurregiment tretend, erklären ihm die Offiziere: „dass sie ihn nicht anerkennen würden, und dass er sich so schnell als möglich zu entfernen habe.“ Nicht aber so war die Meinung der Soldaten. Der erste Unteroffizier vom 4. Uhlanenregiment (Quartiermarschall), ein alter wackrer Soldat, tritt auf Umiński zu und erklart ihm: „dass zwar die Offiziere ihnen verböten, ihn anzuerkennen, aber die Unteroffiziere und Soldaten bereit seien, ihm zu folgen.“ Auch unter dem Masurenregimente ertont ihm ein lautes Lebehoch. Die Soldaten vom 4. Uhlanenregimente sattelten auch wirklich ihre Pferde und, wiewohl

die Uebrigen dennoch von den Offizieren zurückgehalten werden, gehen über 100 in die Division Ambr. Skarzyński über. Umiński entschliesst sich hierauf, ehe er in der Armee einen solchen Auftritt veranlassen will, sein Heil bei der Infanterie zu versuchen. Er schickt seine Adjutanten und andre Emissäre zuerst aus.

Unterdess sind die drei Reichstagsdeputirten im Hauptquartier angekommen; sie treffen Rybiński in Gegenwart von nur zwei seiner Offiziere, und Chełmicki übergibt ihm den Entlassungsbeschluss. Rybiński überlegt eine Zeitlang und erklärt dann: „dass er dem Reichstage gehorchen wolle", ruft den Chef des Generalstabes, damit er demgemäss einen Tagesbefehl an die Truppen ausstelle. Da erscheinen plötzlich gegen 50 Infanterieoffiziere als Deputirte. Sie erklären den Reichstagsabgeordneten: „dass sie den General Umiński nicht anerkennen und dass sie sogar, wenn er vor der Fronte erschiene, Feuer auf ihn geben lassen würden." Rybiński macht zwar selbst Vorstellungen, dass man dem Reichstage gehorchen müsse, aber die Offiziere wollen davon nichts hören, und die Reichstagsdeputirten kehren nach Płock zurück, um diese Nachricht zu überbringen. Als Umiński's Adjutanten in diesem Augenblick zur Infanterie kommen, erhalten diese wirklich vom Chef eines Bataillons vom dritten Jägerregiment zur Antwort: „dass er selbst auf den General schiessen lassen werde, wenn derselbe sich der Fronte auf 100 Schritt nähern würde."

Dieser unselige Vorfall wirkt zugleich nach drei Seiten hin auf das Betrübteste. — Als der Oberst Zeltner nach Gostynin an den General Dembiński den Befehl zum Rückmarsch überbringt, geräth Dembiński in den äussersten Zorn und erklärt offen, dass er nicht gehorchen wolle. Sich an die Commandanten der Cavallerieregimenter wendend, erhält er von Allen die Antwort, dass sie ihm zu folgen bereit seien. Doch der Fürst Puzyna weigert sich, dasselbe mit seiner Batterie ohne Befehl des Generalissimus zu thun. Da hierdurch eine Zögerung entsteht, so erscheint noch der Abgeordnete vom Oberstlieutenant Kamiński,

drückt sich aber über seine Botschaft undeutlich aus, so dass Dembiński in die Meinung geräth, die ganze Armee wolle ihm folgen, und er könne eine allgemeine grosse Bewegung ausführen. Dembiński begibt sich darauf nach Plock zurück. Ehe er aber noch die Brücke überschritten hat, erfährt er, dass Umiński sich so eben als Oberbefehlshaber den Truppen darstelle. Unzufrieden mit dieser Wahl und in Verzweiflung, dass wegen der unnütz verlornen Zeit nun auch seine eigne Unternehmung nach Krakau unmöglich sei, erzürnt und erbittert er sich so, dass er auf der Stelle krank wird! Sobald Rybiński aber erfahren, dass die Avantgarde zurückgekehrt sei, befiehlt er, um alle fernern Versuchungen unmöglich zu machen, dass die Brücke abgebrochen werde. Oberst Leski indess, wüthend, dass man habe zurückgehen müssen, besetzt die Brücke mit Krakusen, um sie gegen Jedermann zu vertheidigen. Es unterstützen ihn dabei jener Major Sadowski vom 9. Regiment, von dem bereits im Reichstage die Rede, Janowicz mit dem 13. Uhlanenregiment und Broński mit den Freischützen. Der General Wroniecki führt das 8. Linienregiment gegen die Brücke, um sie mit Gewalt abzutragen. Broński widersetzt sich; das 8. Regiment muss mit dem Bajonet einrücken. Man ist im Begriff, von beiden Seiten handgemein zu werden. Wroniecki schimpft die Offiziere, die sich ihm widersetzen, auf die gemeinste Weise. Doch Janowicz verhütet blutiges Unheil. Er fällt dem General Wroniecki in die Zügel seines Pferdes, gebietet dem 8. Regiment, umzukehren, und endlich, da auch Dembiński den Truppen befehlen lässt, sich zu fügen, gelangt man dahin, die Brücke abzutragen. —

Der General Morawski hatte von der andren Seite die Armee in demselben Augenblick verlassen, um in Nowydwór, nach dem Beschlusse des Kriegsraths in Siupno, die Unterhandlungen fortzusetzen, als er die Ernennung Umiński's durch den Reichstag erfuhr. Ueberzeugt, dass nun an Unterhandlungen nicht mehr zu denken sei, und voller Furcht, an irgend Etwas Theil zu nehmen, was

die Erbitterung der Russen gegen die polnischen Generale mehren könne, schickte er seinen Abschied ein, und ging zu den Russen nach Warschau, die Unterhandlungen gänzlich in Stich lassend.

Als dagegen die Reichstagsdeputirten nach Plock aus dem Hauptquartier Rybiński's zurückkommen und B. Niemojowski, so wie dem Marschall, den schlimmen Ausgang ihrer Sendung melden, gerathen Beide in grosse Bestürzung. Jetzt erst geben sie das Vaterland verloren! Zugleich, die Nacht war schon hereingebrochen, erscheint Umiński mit der Erklarung: „da er Unordnung und Uneinigkeit in der Armee nicht saen wolle, so lege er seine Gewalt wiederum nieder.“ Da nun Dembiński wirklich krank war, meldete Niemojowski an Rybiński: „dass er den Befehl wieder übernehmen könne, stellte ferner die Casse zu seiner Verfügung und bat um eine Escorte für die Regierung, den Reichstag und alle Compromittirte bis an die preussische Grenze. Zwierkowski begibt sich zu seinem Regimente zurück, begegnet schon auf den Strassen von Plock mehreren Abtheilungen der Grenadiere, und man sagt ihm, dass der Oberst Breański, ehemals Chef des Stabes bei Krukowiecki und der Begleiter Prądzyński's bei dessen Absendung zum Marschall Paskiewicz, zum Gouverneur von Plock ernannt sei. Beim Heraustreten aus der Stadt benachrichtigen ihn sogar Offiziere, dass man alle Mitglieder der patriotischen Gesellschaft verhaften werde, und dass Breański besonders deshalb abgeschickt wäre. Man bat ihn daher, mit dem 2. Krakusenregimente ihnen zu Hülfe zu kommen. Doch in demselben Augenblick kam auch der Befehl, dass zwei Escadrons dieses Regimentes so schnell als möglich nach Plock eilen sollten. Zwierkowski führt dieselben nach der Stadt zurück und erhält von Kazimir Skarzyński die Weisung, er solle die Regierung damit escortiren. Als er in die Stadt kommt, findet er die Gemüther höchst aufgeregt. Die Krakusen zanken sich mit den Grenadieren; Jene werfen der Infanterie vor, dass sie sich nicht schlagen wolle, Diese, dass

die Cavallerie es mit Umiński halte. Der Stabschef, General Lewiński, gibt wirklich an Zwierkowski den Befehl, alle Clubbisten zu verhaften, weil sich das Gerücht verbreitet hatte, man wolle den 15. August in Plock wiederholen. Zwierkowski fordert aber dazu einen schriftlichen Befehl, den jedoch Jener nicht aufzuweisen hat. Als er dann auf den Markt kommt, tritt ihm auch Anton Ostrowski mit der Frage entgegen, „ob er wirklich gekommen sei, wie man sage, die Mitglieder des Reichstags zu verhaften?“ Und, während Zwierkowski auf der Strasse bei seinen Krakusen bleibt, suchen ihn selbst Offiziere in seiner Wohnung, ihn zu ergreifen. Kurz, Alles ist in der grossten Verwirrung! Rybiński hat von Niemojowski verlangt, dass er ihm alle Regierungsgewalten übertrage, dieser sich aber bestimmt geweigert und ihm erklärt: „dass, wenn er die Regierungscasse nicht übernehmen wolle in seiner Eigenschaft als Anführer des Heeres, er sie dem Wojwodschaftspräsidenten von Plock, Małowiejski, übergeben würde.“

Endlich, am Morgen des 25. Septembers, verliessen alle Mitglieder der Regierung, diese in den königlichen Wagen, des Reichstags in Droschken und zu Pferde, der Marschall und der Kanzleisecretär Tur mit allen Papieren und Protokollen des Reichstags, und die Redactoren und viele Mitglieder der patriotischen Gesellschaft zu Fuss, die Stadt Plock. Vorauf Zwierkowski mit zwei Krakusenescadrons, hintennach drei Escadrons vom 6. Uhlanenregimente, die man in der Nacht zur Vermehrung der Bedeckung geschickt! Unglücklicher Weise hatten Vincenz Niemojowski und Olizar es sich einfallen lassen, eine halbe Stunde früher vorauszufahren. Kaum ist Zwierkowski einige Stunden geritten, als ihm ein Reiter mit der erschütternden Nachricht entgegensprengt: „dass Beide in Rypin von 16 Tscherkessen überfallen und aufgehoben worden sind! — In Sierpce macht man augenblicklich Halt, und Zwierkowski schickt vier Pelotons nach allen Richtungen aus, die Unglücklichen zu suchen. Aber die

Tscherkessen haben sie schon über die Weichsel in die Blockhäuser gegenüber vom Thorn gebracht! In Rypin am 26. ankommend, schreibt Bonaventura Niemojowski eine kräftige Protestation gegen das Verfahren des Generals Rybiński nieder, die er an verschiedne Personen zum Ueberbringen an denselben vertheilt. Bald gelangt man hierauf dann nach Osiek, von wo sich Zwierkowski an die Grenze begibt, um bei dem Commandanten der preussischen Truppen anzufragen, ob man die flüchtigen polnischen Civilpersonen aufnähme. Nach der Erklärung, dass dieselben nur eine fünftägige Quarantaine auszuhalten hätten, fuhr die ganze Caravane über die Grenze. Es war ein herzzerreissender Augenblick, als, während die Trompeter der polnischen Uhlanen das *Jeszcze Polska nie zginęła* bliesen, in Thränen zerfliessend die Truppen von den Mitgliedern jener Regierung und jenes Reichstages Abschied nahmen, der, bei allen Fehlern, Missgriffen und Schwächen, zehn Monate lang auf polnischem Boden das herzerhebende Schauspiel des römischen Senates in seinen schönsten Zeiten dem, während dieser Epoche so unermesslich glücklichen und nun wieder so bodenlos unglücklichen Vaterlande wiedergeboren hatte! — Die Preussen staunten über die glänzenden königlichen Wagen und behandelten die nach Warschau zurückkehrenden Kutscher in ihren grossen Livreemänteln, die, wie der französische Moniteur die Reden und Verordnungen der feindlichsten und verschiedensten Gewalthaber abgedruckt, die Personen des Kaisers, des Grossfürsten, Radziwills, Skrzynecki's, Lelewels, Czartoryski's, Niemojowski's, Krukowiecki's in derselben legitimen Eigenschaft gefahren hatten, mit der grossten Ehrerbietung! — Zwierkowski kehrte mit seinen Krakusen noch einmal zur Armee zurück, damit er, der den Aufstand vorzüglich mit vorbereitet und erzeugt, in ihm in jeder Weise am geschäftigsten gehandelt, auch dessen letzter Stunde in derselben Thatigkeit beiwohne, die ein Bedürfniss für diesen merkwürdigen, eben so rechtschaffnen als furchtlosen und patriotischen und dabei so anspruchslosen

und uneigennützigen Mann, dem, bei all seinen republikanischen Grundsätzen, der eifrigste und stolzeste Aristokrat nicht übelwollte, geworden war.

An demselben Tage*), als der Reichstag Plock verliess, war der General Milberg, den Rybiński an Morawski's Stelle zu den Unterhandlungen abgeschickt, nach Nowydwór gekommen, nach dem Wunsch Rybiński's, in Begleitung des Generals Ledóchowski, Commandanten von Modlin, hatte aber den General Berg nicht mehr vorgefunden. Denn dieser hatte nach Empfang der Nachricht durch Morawski alle Unterhandlungen abgebrochen geglaubt. Die Russen hatten sogar ihre Bewegungen wieder begonnen und erklarten, sie würden sie nicht eher wieder einstellen, ehe ihnen nicht zum Unterpfande, dass die Unterhandlungen aufrichtig gemeint seien, der Brückenkopf von Nowydwór und die Halfte der Narewbrucke eingeraumt sei. Trotz der Versicherungen, dass der General Berg bald erscheinen würde, setzte das Kreutzsche Corps am 26. seine Bewegung fort, um Modlin ganz einzuschliessen, und stellte sie nicht eher ein, als bis Milberg drohte, Modlin zu verlassen und allen Verkehr abzubrechen. Erst um 10 Uhr den 27. kam der General Berg in Nowydwór wieder an. Rybiński war so geneigt, um jeden Preis den Waffenstillstand abzuschliessen, dass er dem General Milberg nicht nur eine auf die von Berg an Morawski mitgetheilten Bedingungen gegründete Instruction gegeben, sondern ihn noch in einem besondren Briefe ermahnt hatte, auf Einzelnheiten nicht hartnackig zu bestehen. — Aber trotzdem bedrohten die Russen so fortwährend die rechte Flanke der polnischen Armee, dass Rybiński, um nicht in die schlechteste Stellung zu gerathen, an demselben Tage, wo Berg nach Nowydwór endlich kam, auch Plock verlassen und die Armee nach Wroclawek, einen Tagemarsch weiter gegen die preussische Grenze hin, fuhren musste. Ja,

*) Die Geschichte der Unterhandlungen stützt sich beständig auf die angeführten gedruckten officiellen Documente.

als die Russen sogar bei Modlin und bei Płońsk die dort aufgestellten Posener Escadrons angegriffen und zersprengt hatten, musste General Bem, als Anführer der Avantgarde der polnischen Armee, am 28. Septbr. dem von der linken Weichselseite debouchirenden Commandanten der Avantgarde des Pahlenschen Corps mit augenblicklichem Beginn der Feindseligkeiten drohen, wenn er, so lange die Unterhandlungen in Nowydwór dauerten, ferner die geringste Bewegung vornähme. Hätte Rybiński in diesem Augenblick nicht noch an die Aufrichtigkeit der Russen geglaubt, er würde das Pahlensche Corps, das vereinzelt bei Gombin stand, mit grossem Vortheil haben angreifen und werfen können. Bald darauf aber kam Milberg von Nowydwór zurück. Die Russen, nachdem sie über die Narew hatten gehen können, und die Garden bis gegen Płock herangeführt, hatten, im Vertrauen auf die Muthlosigkeit, welche die polnischen Führer bis jetzt gezeigt, nun gänzlich jede Maske abgeworfen! — Voll tiefsten Schmerzes und tiefster Beschämung, sich als der Betrogene der russischen Generale zu sehen, berief Rybiński Wrocławek gegenüber zum dritten Male einen Kriegsrath in dem Dorfe Szpital Górny, nachdem er zum zweiten Male eine Brücke zwischen diesem Dorfe und Wrocławek zu bauen befohlen.

In einem kleinen Hause versammelten sich die alten Krieger, um das letzte Mal das Schicksal Polens zu berathen. Mit tiefem Schmerz und Reue in seinen Zügen eröffnete Rybiński den versammelten Generalen und Offizieren, dass der General Milberg ihnen den Bericht von dem Erfolg seiner Zusammenkunft mit Berg vortragen werde. Letzterer hatte eröffnet: die einzigen Bedingungen, unter denen der Marschall Paskiewicz die Einstellung der Feindseligkeiten jetzt erlauben wolle, seien, wenn der Oberbefehlshaber die Erklärung unterzeichne, dass die polnische Armee sich ohne Bedingung dem Kaiser und Könige Nicolaus dem Ersten unterwerfe, dass er in 24 Stunden die Festung Modlin überliefere, dass die Generale, Offiziere und Soldaten sich bereit zeigten, den vorgeschriebnen Eid

an den Kaiser und seinen Thronerben, dessen Formel weder die Worte Constitution, noch Vaterland enthielt, zu leisten. Ferner verlange der Maréchall, dass die Armee sogleich sich unter seinen Befehl stelle, dass die Bestands- und Namenlisten ihm sogleich eingeschickt würden, dass die Armee bis auf weitern Befehl im Plockschen zwischen Weichsel und Narew bleibe, und, dass der Garnison von Zamość und den andern getrennten Corps derselbe Befehl durch einen polnischen Offizier überbracht werde. Endlich sollten alle Generale und Anführer noch besonders eine Erklärung unterschreiben, dass sie der des Oberbefehlshabers beitraten und Alles anwenden würden, dieselbe zur Ausführung zu bringen.

Die Erbitterung, welche diese Forderungen erregten, der Schleier, der von Aller Augen fiel, die Ueberzeugung, dass jetzt keine andre Wahl übrig sei, als zwischen Ehre und Infamie, gab den Schwachsten den alten Stolz und das Hochgefühl wieder. Es wurden nur auf einen Bogen die Worte geschrieben: „Annehmen oder Verwerfen“; — und hier unterzeichneten diesmal 34 Anführer unter der letzten Rubrik; und nur sechs stimmten für die Annahme. Diese Sechs waren die Generale Boguslawski, Andrychiewicz, Milberg, Jagmin, Sierakowski und der Commandant eines Masurenregimentes, Glyński. Zielonka, jener berüchtigte Anführer der Gardejäger am 29. November, enthielt sich alles Stimmens. Es war aber die Abstimmung jener 34 Offiziere um so mehr ein Zeichen von Muth, als Paskiewicz jeden Befehlhaber persönlich für alle Folgen eines längern Widerstandes verantwortlich gemacht. Die grösste und reinste Freude bemächtigte sich Aller, als sie sahen, dass so viele Brave die Meinung der Armee getheilt, und selbst die schwächsten Generale fühlten sich erfreut, dass sie zur Rettung der Ehre des Heeres beigetragen. Besonders voll Jubel war der alte General Ziemięcki, der, bei Grochów verwundet, noch mit verbundenem Arm dem Heere gefolgt war und überall den besten Geist zu verbreiten suchte. Rybiński selbst fühlte sich erhoben, und

schloss die Versammlung mit den Worten: „Man habe gethan, was die Ehre von ihnen gefordert; nun solle man sich auch nicht niederschlagen lassen und Vertrauen zu Gott haben!“ —

Nachdem der General Milberg an Berg den Ausgang des Kriegsraths und den Entschluss der polnischen Armee verkündet, lieber noch einmal das Waffenglück oder Schutz auf fremdem Boden zu suchen, als in der Lage zu bleiben, wo man so entehrende Schritte zu thun gezwungen sei, beschloss Rybiński am 29. früh eine Musterung des ganzen Heeres zu halten, um sich zu überzeugen, wie weit die in Slupno ihm gegebenen Schilderungen vom Geist desselben gegründet seien. Um 6 Uhr Morgens war die Armee auf einer Ebne rechts von Szpital Gorny versammelt. Vor jedem Regiment ankommend, berief Rybiński zuerst alle Offiziere auf 100 Schritt vor der Fronte, und fragte, ob sie und ihre Soldaten geneigt seien, auf die andre Seite der Weichsel zu gehen, sich mit Gewalt durch die Russen Bahn zu machen, um sich mit den Corps im Krakauschen zu vereinen. Dieselben Fragen wurden dann den Soldaten wiederholt, und Offiziere und Soldaten schworen auf ihre Säbel und Gewehre, dass sie lieber untergehen als sich den Russen auf schimpfliche Weise ergeben wollten. Ueberall ertönte das Geschrei: es lebe das Vaterland! Es lebe der General Rybiński! Die grösste Begeisterung bemächtigte sich von Neuem dieser hochherzigen Armee, die so oft in ihren sehnsüchtigen Hoffnungen nach entscheidendem Kampf betrogen worden, und doch jedesmal noch von einem elektrischen Feuer durchzuckt wurde, wenn wieder einmal der Kriegsruf sich erhob. Bald darauf erhielt sie das Zeichen zum Aufbruch und mit Jubel marschirte Alles der Brücke zu, die diesmal durch den Eifer des geschickten Ingenieurobristlieutnant Szulz, der, kurz vor der Einnahme von Warschau von Lubieński aus Modlin abgeschickt, eine sehr glückliche Unternehmung gegen die preussische Grenze ausgeführt, vollendet worden war.

Aber dennoch, als wollte das Geschick die Braven bis an die Gränze ihres Landes verhöhnen, wurden sie noch einmal und zum letzten Mal in ihren Hoffnungen getäuscht. Schon hatten mehrere Bataillone die Brücke passirt, schon waren das 1. Krakusen-, das 2. Masuren- und das 7. Uhlanenregiment auf derselben, als Rybiński mit dem Stabschef Lewiński von einer Recognoscirung zurückkehrte. Seine Kundschafter hatten ihm die Nachricht gebracht, der Feind sei in sehr grosser Anzahl nur eine halbe Meile von der Brücke, der einzig übriggebliebne Durchweg sei von ihm besetzt, und es könne nun kein Versuch mehr gelingen. Rybiński befahl den Rückmarsch! — Da ergriff Verzweiflung und Entmuthigung auch die wackersten Herzen; dem plötzlichen Uebergang von der Freude zur Trauer unterlag der Soldat! Nach seiner Denkungsweise konnte er nicht anders glauben, als man habe ihn verkauft, wolle ihn an die Russen ausliefern. Die Offiziere hatten die grosste Mühe, die Truppen in Ordnung zu erhalten und die Desertion zu verhindern. Es war vielfaltig vergebens. Die Armee nahm die Richtung nach der preussischen Gränze und man sah ganze Pelotons ihre Gewehre zerschlagen und in den Wäldern sich zerstreuen. Die Unordnung war so gross, dass das 2. Krakusenregiment, das ganz in der Nachhut marschirte, den ganz ohne Bedeckung gelassnen Artilleriepark rettete.

Der Soldat wusste jedoch immer noch nicht, wohin man ging. Am 30. ging man bis Lipno; — am 1. October bis Skape, — am 2. spat nach Rachow, ungewiss, was man beginnen werde. Endlich entschied sich Rybiński zum festen Entschluss, mit der ganzen Armee nach Preussen überzutreten. Um Mitternacht hält er einen Kriegsrath bei Rypin im Hauptquartier von Swiedziebna, und die Mehrheit entscheidet sich für den vorgeschlagnen, in volkerrechtlicher wie moralischer Beziehung so bedeutungsvollen Schritt. Rybiński setzte sich hierauf am 4. October mit dem preussischen Commandanten der zweiten Landwehrbrigade über die Bedingungen des Uebertritts in

Verkehr. Man bestimmte, dass die Waffen, Artillerie, Kriegsgeräthe und Pferde abzugeben, die Offiziere und Gemeinen von einander getrennt und bei jeder Compagnie nur ein Offizier zur Aufrechthaltung der Mannszucht gelassen wurden, eine funftägige Contumaz gehalten, dass die Verpflegung der Truppen nach dem preussischen Tarif geregelt und von den polnischen Generalen versprochen würde, dass sie den ihnen vom König von Preussen angewiesenen, Aufenthaltsort nicht verlassen wollten. Nachdem dieser Vertrag abgeschlossen war, schlug Anton Ostrowski der beim Hauptquartier geblieben war, weil er Rybiński's Vertrauen und Freundschaft genoss, dem Generalissimus vor, dass er, ehe die Armee das Land verliesse, sie ein Manifest an alle Könige und Völker abfasse, um noch einmal ihre Rechte feierlich zu verwahren und noch einmal zu erklären, dass sie den geführten Kampf als einen heiligen, gerechten und unabänderlichen noch halte. Ostrowski ward selbst mit der Abfassung desselben beauftragt. Nachdem hierauf Rybiński den letzten Tagesbefehl erlassen, in welchem er die Armee ermahnt, sich auf dem fremden gastfreundlichen Boden dem glorreichen Ruf, der vor ihr herginge, gemäss zu benehmen, sich zu erinnern, dass ganz Europa die Augen auf sie richte, dass alle ihre Schritte der Geschichte angehörten, — dass sie sich über ihr Geschick zu erheben und durch ihr edles und musterhaftes Betragen zu zeigen habe, wie unverdient das Schicksal sei, welches sie verfolge — befahl er am Morgen des 5. October den Antritt zu dem grossen Schmerzensgange.

Aber dem General Dembiński, der, da die Russen stark das Heer verfolgt hatten, in Verbindung mit Anton Ostrowski, der darauf gedrungen hatte, dem Feinde noch eine letzte Schlacht zu liefern, war der Trost vorbehalten, dass wenigstens er noch einmal seine nervige Faust den Russen fuhlbar machen konnte, ehe er den Boden seines Vaterlandes verliess, zu dem er mit solcher Hingebung, um neue Kämpfe da zu bestehen, sich durchgeschlagen. Es ward ihm der Befehl über die Nachhut gegeben.

Er ging so langsam zurück, dass die Russen ihn noch erreichen mussten. Zuerst erschien ein Parlamentair, der ihm meldete, der Marschall sei äusserst erstaunt, dass die polnische Armee die angebotnen Bedingungen nicht annehmen wolle. Dembiński antwortete in Gegenwart seiner Offiziere: „er solle seinem Marschall sagen, dass er sich irre, wenn er mit asiatischen Horden, von denen er hergekommen wäre, zu thun zu haben glaube. Die Polen hätten für ihre Freiheit gekämpft und wenn das Geschick deren Wiedergewinnung nicht erlaubt habe, so wollten sie lieber sich unter den Schutz civilisirter Völker begeben, als erniedrigende Bedingungen annehmen.“ Hierauf befahl er sogleich dem Fürst Puzyna, mit seiner Batterie Position zu nehmen, auf den vorrückenden Feind zu schiessen, und dem Oberstlieutnant Kamiński mit dem 7. Ulanenregiment auf ihn zu chargiren. Kamiński warf die Russen zurück und Puzyna richtete noch ein starkes Blutbad unter ihnen an. Rybiński war schon in Preussen und befahl mehrmals das Feuer einzustellen, das Dembiński immer unterhielt. Der Soldat selbst war schwer loszureissen, und hatte Rybiński mit aller Macht sich auf die Russen werfen wollen, die letzte Schlacht wäre noch die blutigste für die Russen geworden. So brannte der Soldat, ehe er seinen vaterländischen Boden verliess, an seinem Unterdrücker sich zu rächen! —

Nachmittags am 5. October, gerade 8 Monate nach dem Eintritt von 130,000 Russen in das Königreich Polen, trat die polnische Hauptarmee, etwa noch 24,000 Mann stark, unter ihnen vielleicht nur noch 8,000 Mann von denen, die bei Grochów gefochten, die neue Infanterie in leinenen Beinkleidern ohne Mantel, ein grosser Theil ohne Schuh, stumm und ernst bei Szczulowo auf preussischen Gebiet. — So lange die Truppen ihre Waffen in der Hand hatten, trugen sie den Schmerz als Männer. Da die Preussen selbst von dem Anschaun des letzten Actes der Welttragodie, die sich vor den Augen Europa's entwickelt, nicht ergriffen, die polnischen stumm daherschreitenden Helden

mit dem Klang ihrer Nationallieder empfingen, fühlten diese nur die ernste Beruhigung, dass sie noch zuletzt die Ehre der Nation bewahrt und den ewig unverjährbaren Rechten ihres Vaterlandes nichts vergeben hätten, und die ihnen entgegenschallenden Töne gaben ihnen einen süssen Trost in der hoffnungsvollen Aussicht, im Preise der Theilnahme und Bewunderung Europa's, die sie persönlich entgegenzunehmen gingen, warte ihrer doch ein schöner Lohn. Sie ahneten nicht, welches Schicksal grade dem grossartigsten Theile des polnischen Heeres, dem armen Soldaten auf der fremden Erde bevorstehe, ihm, der Alles geopfert und gethan, und weder an dem Ruhm der Führer noch an der liebevollen Pflege aus den zarten Händen der Frauen und der ehrenvollen gebildeten Männer Antheil zu nehmen hoffen konnte! — Aber, als dann die Infanterie bei Jastrzembki, die Cavallerie und Artillerie bei Strasburg die Gewehre hinstellen, die Säbel ablegen, von den Pferden absteigen musste und das letzte Commandowort an ihr Ohr tönte — da überliessen sie sich dem lautesten verzweiflungsvollsten Schmerz. Weinend umarmten die Reiter ihre Pferde, die treuen Gefahrten ihrer Märsche, Nachtwachen und Tagesgefahren; Mancher warf sich auf die Erde, — Schluchzen, Stöhnen und Aechzen durchschnitt die Luft und zerriss das Ohr des Hörers, und erweichte das verstockteste Herz zum Erbarmen; — dass so riesenhaft und so glorreich Begonnenes so hatte enden müssen. Ganz Europa wendete mit Trauer auf diese Stelle den Blick. Während die Nachricht von dem Falle Warschaus wie ein lauter erschütternder Donner durch den ganzen Welttheil gehallt und die Wogen des Weltmeers sie brausend an die Brandung der Küsten des andren Welttheils getragen, und lautes Schmerzgeschrei der Freunde, lauter Jubel der Feinde der Freiheit wiederhallte — verstummte hierherblickend in tiefer Wehmuth Alles, und selbst der eigennützigste Gegner ehrte ernst und tief ergriffen den stummen Schmerz der Trauernden. Der preussische General trat sogar an das 4. Regiment, liess es noch einmal

unter die Waffen treten, damit er die ruhmvollen Truppen noch einmal sähe! — Doch die Muse der Geschichte, die mit marmorharter Hand und steinernem Herzen die Schicksale der Menschheit wiegt und berichtet, darf die Hörer nicht erweichen wollen, und mag um so eher sich von einem Augenblick abwenden, den nur ihre göttlichen Schwestern mit Erfolg und der Grösse des Gegenstandes gemäss, vor die Augen, das Ohr und in die Seele der Menschen tragen können. — Aber um so mehr hat sie die Pflicht, immer und immer wieder den Völkern zu wiederholen, was die Generale im Namen der polnischen Armee in ihrer letzten Nacht auf vaterländischem Boden den Nationen und ihren Fürsten zugerufen: „dass sie vor Gott „und aller Welt erklärten, wie jeder Pole, so wie er „bis jetzt gefühlt habe, noch fühle, dass er nie zu glauben „aufhören werde, seine verfochtne Sache sei eine heilige „und gerechte gewesen: — dass sie sich wendeten an alle „Grossmächte und Nationen, und besonders an die, welche „den wiener Congress verbürgt, mit der dringendsten Auf„forderung, sich des künftigen Looses und des politischen „Daseins des, durch so viele widrige Schicksale verfolg„ten, polnischen Volkes anzunehmen — eines Volkes, „dessen Existenz so grossen Einfluss auf die Bildung der „Menschheit, das Gleichgewicht Europa's und auf den „segensvollen Frieden unter den Völkern stets gehabt habe" — dass die polnische Armee die Aufforderung erlassen: „im „Namen Gottes, des Allmächtigen, um der Menschheit und „der Volkerrechte willen, eine gerechte Entscheidung ihm „angedeihen zu lassen, die Erhaltung der ihr so theuren „Angelegenheiten, und eine Beilegung ihres Streites mit dem „moskowitischen Zaaren, die sich mit dem allgemeinen „und ihrem Wohle vertrage!" —

Nachdem Rybiński sogleich nach seinem Uebertritt von Szczulowo aus alle königliche Wagen und Pferde, nicht nur das Geld der Bank, sondern auch das aus dem Kriegsministerium, zusammen noch gegen 8 Millionen polnische Gulden, an den General Witt, Gouverneur von

Warschau zurückgeschickt, begab er sich mit sämmtlichen Offizieren nach Strassburg. Nach abgehaltener Quarantaine erhielten die Mitglieder des Reichstags, auf die man kein besondres Augenmerk hatte, Pässe, eben so wie die Offiziere, welche Mittel dazu hatten und das Schicksal der Soldaten nicht theilen mochten, zur Reise nach Frankreich oder in andre Staaten. Die Compromittirten entkamen unter verschiednen Namen und Verkleidungen, wie Umiński, Lelewel, die von Belvedere und verschiedne Theilnehmer an der Nacht vom 15. Rybiński mit seinem Generalstabe wurde nach Elbing gewiesen, und die Truppen in die Umgegend von Elbing, Danzig und Marienburg in Cantonnements verlegt, bis zur Entscheidung über das Loos der Armee. Die Einwohner von Ost- und Westpreussen empfingen sie still, wie es die Politik des Staates gebot, doch mit tiefer Theilnahme und Herzlichkeit. Viele erinnerten sich jedoch mehr ihres ehemaligen polnischen Ursprungs, als es der Regierung lieb sein mochte! — Aber am rührendsten waren die neuen Aufopferungen des von so vielen Gaben bereits fast erschöpften Grossherzogthums Posen, das die Soldaten zu kleiden und mit Geld zu versehen eilte. Lange Wagenzüge von Hemden, welche die hochherzigen posener Frauen aus den höchsten Ständen genäht, von Mänteln und andren Kleidungsstücken bedeckten die Wege nach Elbing, Danzig, Königsberg und Memel, in welchen beiden letzten Orten die Trümmer des litthauischen Armeecorps standen; — und die sie fuhrenden posener Bauern antworteten den Fragenden mit Stolz, dass Alles das für „ihre“ Soldaten bestimmt sei. Die Polen traten überall dieser Aufnahme würdig entgegen, und besonders war der edle Rybiński der würdigste Stellverterter seiner unglücklichen Nation, und kein andrer General trug so den tiefen Seelenschmerz in seiner Haltung und seinen Zügen, der dem Unglück eine Ehrfurcht zu verschaffen und zu erhalten weiss, welche die Alten als eine so heilige Pflicht für Jeden, der sich ihm nahte, betrachteten. —

Nach dem Uebertritt des Rybińskischen Corps waren nur noch das Corps von Rożycki und die Garnisonen von Modlin und Zamość Hindernisse zur Unterwerfung des ganzen Landes. Bald mussten auch sie aus dem Wege geräumt sein, wiewohl die Commandanten der beiden ersten, wenn sie an der Spitze grösserer Streitkräfte gestanden oder wenn von ihnen die Schicksale Polens abgehangen hatten, den Feinden noch sehr viel Widerstand entgegengesetzt haben würden.

Unstreitig benahm sich der General Rożycki mit seinen 7 bis 8000 Streitern von allen polnischen Corpsführern seit der Einnahme von Warschau am muthvollsten, wiewohl nicht zu verkennen ist, dass die Anwesenheit des Grafen Johann Ledóchowski, der wohl für die Aristokraten eine Zeitlang sich gebrauchen lassen, nie aber den bei der Thronentsetzung zu Tage gelegten Muth verlanget hatte, so wie die Anwesenheit Czartoryski's in Kielce viel dazu beitrugen. Sobald die Nachricht von der Einnahme von Warschau in das Krakau'sche gekommen war und die Gerüchte von der Wirkung derselben so widersprechend lauteten, war Ledóchowski als Abgesandter in das Lager des Generals Rudiger zu Ilża gegangen, um einen Waffenstillstand bis zur Entscheidung der Ereignisse bei der Hauptstadt zu fordern. Mit Erstaunen empfing ihn Rudiger, dass er, dessen Ausruf *nie ma Nikołaja* am 25. Januar zum Sprichwort in der russischen Armee und zur Benennung Ledóchowski's geworden war, vor einen russischen General zu treten wage. Als Jener ihm aber erklärt, dass er dies in Vertrauen auf die Ehrenhaftigkeit Rudigers gethan, kamen Beide über einen Waffenstillstand überein, den jeder Theil in 24 Stunden aufkündigen könne. Bei dem Mahle, das die polnischen Abgeordneten mit dem General Rudiger und seinem Generalstabe einnahmen, gestand dieser, in der Offenheit des Weins, dass bei dem Sturm von Warschau, nicht blos die russische Armee, sondern das russische Reich auf dem Spiele gestanden hatte, wenn nach der Erschöpfung des zweiten Tages Abends das Corps

Ramorino herbeigekommen wäre! — Nach diesem Abschluss, als Rożycki von Małachowski die nöthige Auskunft aus Modlin erhalten, erliess Rożycki jene kräftige Proclamation an die Einwohner der drei unter seinem Befehl stehenden Wojwodschaften, welche ganz Europa noch einmal mit tröstender Hoffnung aufrichtete, und in welcher er die Einnahme von Warschau um so weniger für ein entscheidendes Ereigniss erklärte, als eine Stadt nicht das grosse polnische Vaterland wäre. Als sich hierauf Ramorino auf seinem Marsch der Weichsel näherte, meldete Rüdiger an Rożycki, dass, wenn Ramorino das im Waffenstillstand bezeichnete Gebiet beträte oder Rożycki ihm irgend wozu behülflich sei, er augenblicklich angreifen würde. Dadurch ward Rożycki gehindert, sich mehr der Weichsel zu nähern und früher den Brückenbau beginnen zu lassen. Als nun aber am 17. Ramorino auf österreichisches Gebiet gegangen, Rüdiger durch grosse Abtheilungen von Rosenschen Corps um die Hälfte — nämlich durch die 2. Brigade von der 24. Division, der 3. Uhlanendivision und 2. Kosakenreg. verstärkt worden war, den Waffenstillstand aufkündigte, verlor Rożycki noch den Muth nicht und weigerte sich, ohne Kampf auf fremdes Gebiet zu treten. Er erwartete, nachdem er sich mit der Abtheilung des Generals Kamiński vereinigt, das ganze Rüdigersche Corps am 22. September bei Lagów und Gornachocze. Auch hier zeichnete sich der volhynische Obristlieutnant Rożycki mit seinen Volhyniern aus. Er hatte nur noch 3 Escadrons *), aber, seit

*) Die Kalischer Escadron hatte auf ihrer Sendung nach Kalisch am Tage der Einnahme von Warschau 200 Gardehusaren bei Petrikau mit 40 Mann angegriffen, da er 20 in Reserve gelassen, 20 abgeschickt, geworfen, 98 getödtet und den Divisionsgeneral Teschin gefangen genommen. Doch 20 Polen waren auf dem Platze geblieben, der Capitain Paarski und Lieutenant Ordęga schwer verwundet worden. Der Rest der Escadron kam unter Robowski bis gegen Kalisch. Doch dort wurde auch dieser verwundet; die ausgezeichnet tapfren Leute blieben ohne Offiziere und zerstreuten sich unter die andern Truppen. Dem wackren Ordęga gelang es, so verwundet er war, nach Gallizien zu entkommen.

Iliz herrschte ein solcher Schrecken, dass eine Cavalleriecolonne von 14 russischen Escadrons plötzlich Halt machte, als sie die weissen Mützen erkannte. *Biełu czapku nie dajut pardon* (die Weissmützen geben keinen Pardon) — war ihr Schreckensruf! — Das Gefecht war wüthend. Rożycki musste zwar der Anzahl weichen, ging aber langsam ins Krakausche zurück. Als nach einigen Tagen Rüdiger jedoch noch mehr Verstärkungen erhielt, sahen die Polen sich genöthigt, in zwei Theile sich zu theilen; Kamieński ging mit dem einen gegen Szydłów, Rożycki gegen Chmielnik. Rüdiger stürzte sich bald wie ein brausender Strom ihnen nach. Rożycki ging dann zurück bis Busko wohin ihm Rüdiger nachging, Kamieński, dem Krassowski folgte, gegen Stobnica. Letzterer ward bei Stobnica erreicht und sein Corps nach Gallizien gesprengt. Rożycki zog aber ruhig über Wislica langs der Weichsel nach der Brücke von Podgórze, der Stadt Krakau gegenüber, nicht die Stadt und nur sehr wenig von dem Gebiet des Freistaates berührend. Dies wurde aber ein Vorwand für Rüdiger, den ganzen Freistaat und und die Stadt Krakau, gegen welche die Russen eine grosse Erbitterung hatten, mit Truppen zu überschwemmen und zu besetzen, angeblich um die dorthin geflüchteten polnischen Rebellen, die man unterstutzt habe, zu entwaffnen. Chłopicki, dessen Ungeduld die Heilung seiner Wunde noch immer aufgeschoben, erlebte den bittern Vorwurf für ihn, hier von russischen Truppen bewacht zu werden! Die Russen verleugneten nirgends ihren Charakter. Statt irgend ein Gefühl für die Seelenleiden ihrer Gegner, welche alle Gefangene mit so hoher Schonung behandelt hatten, zu hegen, liessen sie den Einwohnern von Krakau zum Hohn, das: „Noch ist Polen nicht verloren," von ihrer Regimentsmusik spielen, als die von den Oesterreichern ausgelieferten Kanonen Rożycki's über die Brücke von Podgórze zurückgebracht wurden! —

Hierauf wandten sich die Russen nach der Festung Modlin. Am 7. Oct. 8 Uhr Morgens erschien der General Krassowski als Parlementair vor den Festung. Den Ge-

neral Ledóchowski begab sich mit dem General Kołaczkowski, der hier geblieben war, seinem Generalstabe und allen Regimentscommandanten zu der Zusammenkunft. Krassowski meldete den Uebertritt der Corps von Rybiński und Rożycki, dass der Grossfürst mit den Garden von der preussischen Grenze her auf Modlin rücke, und die Festung von der ganzen russischen Armee eingeschlossen würde; worauf er mit den freundlichsten Worten und den lächerlichsten Gebehrden, Thränen vergiessend, den Alles dies mit unerschütterlicher Ruhe anhörenden, General Ledóchowski bat, sich der Gnade des Kaisers zu unterwerfen. Golowin, der bisherige Befehlshaber des Belagerungscorps, meldete hierauf die wirkliche Ankunft des Grossfürsten bei Pomzechów, eine halbe Meile von der Festung, und rieth den Polen als einen besonders klugen Schritt, diesen mit der Unterwerfungsacte zu erfreuen. Ledóchowski erwiederte kalt, dass er einen Kriegsrath berufen werde. Bei seiner Rückkehr versammelte er alle Generale, wie Kołaczkowski der nach der Einnahme von Warschau an Wilsons Stelle das Geniewesen leitete, und Czyżewski, und die Oberofficiere der Garnison, 29 an der Zahl; und legte die Frage vor, ob man die Festung gegen ehrenvolle Bedingungen übergeben oder sie länger vertheidigen solle. Der Erfolg war hier wie überall. Die Oberofficiere erklärten, man habe nur noch auf 14 Tage Lebensmittel, der grösste Theil der Munition sei dem Rybińskischen Corps mitgegeben worden, die Magazine seien durch ihre Lage zu sehr dem feindlichen Feuer ausgesetzt, die Garnison sei entmuthigt, und endlich sei eine fernere Vertheidigung ganz nutzlos; man müsse daher die Festung übergeben und der General Ledóchowski solle dem Grossfürsten die Uebergabe unter den Bedingungen einer vollständigen Amnestie für alle Theilnehmer am 29. Nov., für alle Polen aus den einverleibten Provinzen, und für Alle, die aus russischen Diensten übergegangen, antragen. Ledóchowski schrieb diesen Brief im tiefsten Schmerz, fügte aber alle gerechten Beschwerden und Forderungen der Nation hinzu. Am Morgen des 8. Oct.

erschienen Krassowski und Golowin, nahmen den Brief in Empfang, eine Stunde später aber langte eine Depesche an des Inhalts, dass der Grossfürst von keinem Briefe etwas wissen wolle, dass Rebellen kein Recht hätten Bedingungen zu stellen, dass, wenn die Festung in 24 Stunden sich nicht ergabe, der Sturm beginnen werde, dass im Gegenfall aber die Garnison unter die Befehle des russischen Marschalls treten solle. Empört über diese Antwort schlug Ledóchowski vor, sich bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Man wies den Vorschlag zurück. Er schlug vor, die ganze Festung mit der Garnison in die Luft zu sprengen und der Welt dadurch ein glänzendes Beispiel davon zu geben, was Hingebung, Vaterlandsliebe und Ehrgefühl vermöge. Auch das wurde ihm verweigert. Von Schmerz ergriffen rief der würdige General dann aus: „weil sie ihn verliessen, so werde er hingehen, sich allein als Kriegsgefangner stellen und als solcher sich behandeln lassen. Er übergebe den Befehl der Festung an den General Czyżewski, da er stets seinen Grundsätzen und dem, der Nation geleisteten Eide, treu bleiben werde.“ Auf diese Worte rief die Versammlung einstimmig: „sie wollte das Schicksal ihres Generals theilen! „Hierauf schrieb man die Acte der Uebergabe in der Weise nieder, dass die Offiziere der Garnison von Modlin, nach Erhaltung der traurigen Nachricht, dass die verschiedenen Armeecorps der polnischen Armee der Uebermacht erlegen seien, beschlossen hätten, einen Kampf nicht weiter fortzuführen, der wohl ihre Waffen noch verherrlichen, der Sache aber, für welche die polnische Nation bisher gefochten, keinen Nutzen mehr bringen könne *); in dessen

*) Und doch hätte Modlin, wenn es sich länger gehalten hätte, ein Zufluchtsort für gemisshandelte und, trotz Amnestie, transportirte Polen, mithin noch ein Hinderniss zur Ausführung der Vernichtungspläne werden können. Fiel es aber erst mit Sturm, oder sprengte man es gar in die Luft, so wäre dies Ereigniss ein Schreck für die Russen, eine Ermuthigung für die Polen gewesen.

Folge seien sie bereit, den Platz, nach dem Wunsche des Grossfürsten Michael zu räumen, und sie verlangten das Loos ihrer Waffenbrüder zu theilen, welche das Loos des Krieges in die Gewalt der Kaiserlichen Armee geführt hätte. Als, nach Ueberschickung dieses Documents, der General Krassowski allein in die Festung kam, zerfloss der würdige Ledóchowski bei seinem Anblick in Thränen! Am andren Morgen verliess die Garnison die Festung, und legte weinend ihre Waffen nieder. Man führte sie nach Kroczew, drei Meilen von Modlin. Die Offiziere wurden nach Warschau geschickt, wo man sie später den Eid der Treue an den Kaiser und seinen Thronerben, ohne Erwähnung der Constitution, zu schwören zwang; sehr Viele verliessen aber dennoch, wie Stanislaus Ostrowski, die Hauptstadt, Andre, wie Zawisza entflohen noch von Modlin, um nach Deutschland und Frankreich zu entkommen. Ledóchowski aber wurde noch drei Tage in Modlin zurückgehalten, bis die Minen, vor denen die Russen entsetzliche Furcht hatten, ausgeleert waren. Modlins Garnison war, bei dem Auszuge aus der Festung noch 6700 Mann stark *); es war das 23. Infanterieregiment unter Oberstlieutenant Wognarowski, das 15. unter Oberst Lempicki, das 18. unter Oberst Białkowski, die activen Veteranen unter Major Tyrakowski, das 8. Uhlanenregiment unter Oberst Piwnicki, die 1. Sappeurcompagnie unter Capitain Czarnecki, die 1. Garnisoncompagnie unter Major Warpechowski, und eine Abtheilung der Schützen von Białowieża unter Capitain Jasinko.

---

für Erstere, die Verzweiflung zu fürchten, Letztere zu widerstehen! Ledóchowski beging den Fehler, wie Alle die, welche Kriegsräthe in Verzweiflungszeiten berufen. Er hätte seiner Ueberzeugung allein folgen, und sprengen oder vertheidigen sollen! — Beide Festungen, Zamość und Modlin hätten die Russen viele Tausend Mann noch gekostet, endlich sie um 10,000 Polen ärmer gemacht, die sie später in ihre Regimenter steckten; und, wo zwei Völker Vertilgungskrieg seit Jahrhunderten führen, wiegen 20,000 Mann weniger in der Wage der Zukunft viel! —

*) Die Garnison war etwas verändert worden.

Nach dem Fall von Modlin fiel auch einige Wochen später Zamość. Die Stärke dieser Festung verschaffte ihr eine Capitulation, nach der man Allen, auch den dort zahlreich befindlichen, Volhyniern und Podoliern Amnestie versprach. Freilich ward sie so wenig gehalten als alle russischen Capitulationen. Hatte doch Kaiser Alexander mitten unter europäischen Kriegern und Fürsten im Jahr 1813 die von Danzig, und sogar die von Dresden nach Abzug der feindlichen Truppen, „nicht zu bestätigen" — das heisst die Festungen zu behalten und die Garnisonen, denen man freien Abzug zugestanden, in Kriegsgefangenschaft zu schicken gewagt! Den Podoliern und Volhyniern in Zamość schor man darum in aller Gemüthsruhe die Köpfe und schickte sie, wie Alle, mit Nummern bezeichnet, „in das Innere von Russland," in europäischer Sprache nach Sibirien und in die Bergwerke. —

Nachdem so der Körper des polnischen Landes theils verstümmelt, theils gebunden worden, zuckten nur noch einzelne Glieder hier und da. Es war die Hartnäckigkeit der Litthauer besonders, die sich nicht zufrieden geben konnte. Gleich nach dem Verlust von Warschau waren die Rossienaer Naczelnik's Staniewicz, Kalinowski und Grużewski nach Litthauen aus Preussen wieder zurückgegangen, in der Hoffnung, dass die polnische Armee nun nach Litthauen gehen werde, einen neuen Aufstand vorzubereiten. Sie hatten von den, vom Rolandschen und Chłapowskischen Corps niedergelegten Waffen viele auf die Seite geschafft und in Litthauen an der Grenze geborgen. Ueberall hatten sie noch kleine Trupps mit den Russen sich schlagen sehen, und, während Kalinowski sich bis auf sein Gut wagte, entspann sich sogar vor seinen Augen mit den Russen und dem Verwalter seiner Güter ein Gefecht. Syrewicz in Telsze hatte gar nicht aufgehört, den Partisankrieg zu führen. Als aber die Nachricht von dem Uebergang des Rybińskischen Corps ankam, gingen sie zum zweiten Mal nach Preussen. Nicht so die übrigen Litthauer! Syrewicz nahm das Geld, das Gielgud bei einigen Priestern gelas-

sen, und ging, beständig Soldaten von den übergetretnen Corps an den Grenzen sammelnd, zum Fursten Mirski, der im Augustowschen noch einmal die Fahne des Aufstandes erhob. Beide hatten bald gegen 3000 Mann zusammen, geführt von vielen Offizieren aus der Gielgudschen Division. Er lieferte den Russen bis zu Ende des Jahres noch glückliche und hartnäckige Gefechte, bei denen die Güter des Senators Tyszkiewicz und des Grafen Pac in Flammen aufgingen. Erst in den ersten Monaten 1832 zerstreute sich ein Theil dieser Insurgenten; ein andrer wehrt sich noch heut in den Waldern! —

Doch von der andren Seite verleugneten die ehemaligen Obersten des Grossfursten ihren Charakter nicht. Viele gingen selbst aus Preussen nach Warschau zurück, so die Generale Roland, Miller, Milberg (noch vor dem Uebergang nach Preussen) Sierakowski, Boguslawski, Andrychiewicz, Jagmin, Zawadzki, Lewiński. Doch sie täuschten sich. Alle, mit ihnen Radziwill, Prądzyński, Turno, Czarnowski, Morawski, Szydłowski, Bontemps, Redel — wurden „in das Innere" von Russland geführt. Nur Thomas Lubieński und Lewiński nicht! Und die Ausnahme, die man mit den Erstern machte, ist so seltsamer, als selbst Krukowiecki seinem verdienten Lohne nicht entging. Er hatte sich in seinen eignen Schlingen gefangen. Einen seiner Helfer in der Nacht vom 15., den Priester Szynglarski hatte er, weil der stets trunkne Mann zu viel ausschwatzen konnte, aus dem Gefangniss nicht befreit. So fanden ihn die Russen beim Einzuge nach Warschau, und, auf seine Aussage, dass Krukowiecki der Urheber jener Nacht gewesen, führte man auch ihn in das „Innere von Russland," des Vorwandes froh, die Erbitterung, dass er den Reichstag und die polnische Armee nicht in die Hände des Kaisers geführt, so die Thronentsetzung nicht umgestossen noch irgend ein rechtmässiger Titel über Polen gewonnen, im Gegentheil durch jene Uebertritte nach Preussen eine, völkerrechtlich so bedeutende, Verwahrung eingelegt war, an dem ungeschickten Betrüger auszulas-

sen. — Der Einzige, dessen richtige Berechnungen für ihn eintrafen, war der Fürst Lubecki. Er kehrte als Mitglied der neuen obersten Verwaltungsbehörde nach Polen zurück! Am verworfensten aber handelte der Oberst Zielonka, der das Gardechasseurregiment am 29. gegen das Volk geführt; durch den ganzen Krieg hatte er jede Beförderung hartnäckig von sich gewiesen. In Plock hatte er nicht gestimmt, war schweigend nach Preussen mit übergetreten. Hier aber beredete und verführte er die Offiziere seines Regiments zur Unterzeichnung einer Unterwerfungsacte und und zu einer flehentlichen Bitte um Amnestie! — Doch stellte sich zugleich seiner Handlung eines der rührendsten Zeichen des Patriotismus gegenüber. Thomas Ostrowski, einer der Sohne des Wojewoden und Commandanten der Nationalgarde, im schweren Kampf zwischen seinen Begriffen von Cameradschaft und Vaterlandsliebe, lasst sich endlich zum Unterzeichnen hinreissen, doch als er die Anfangsbuchstaben seines Namens geschrieben, entfallt ihm die Feder! — seine Geistesklarheit ist von dem Augenblick an geschwunden; — und der betrübte Vater führt dies rührende lebende Denkmal von dem Patriotismus seiner Familie nach Frankreich! —

So sank Polen zum dritten Mal nach seinem Wiederaufleben seit der dritten Theilung, als, wenn ein Mann im Anfang December 1830 dem kleinen Heere zugerufen hatte, den Grossfursten zu entwaffnen und über den Bug zu gehen, binnen wenigen Wochen, fast ohne einen Schuss, die Nation als unabhängig, mächtig, furchtbar und gross von der Prosna bis an die Dźwina und an den Dniestr dagestanden, und Niemand ihr Dasein ihr streitig gemacht hätte, denn der Blitz hätte die Augen aller Nachbarn so geblendet, dass 300,000 regelmässig bewaffnete Polen ihnen bereits die Bajonette entgegengestreckt; ehe sie nur

wieder aufblicken gekonnt. Polen sank, nachdem 50,000 seiner Söhne die Riesenmacht seines furchtbarsten Gegners, in Verbindung mit der Kraft des grössten Theils ihrer eignen Länder, gelähmt, und noch bis zum Fall von Warschau trotz der grössten Fehler und Unterlassungssünden, sie vernichten konnten *). — Polen sank, als die Nation an Begeisterung, Muth, Seelengrösse und Hingebung aller Stände und Classen Alles geleistet, und sich eine Palme errungen, die kein Volk alter und neuer Zeit, so weit die Geschichte weiss, ihr streitig machen kann. Denn, wenn im Lauf des Aufstandes der Kampf so leicht erschien, — so war doch Niemand in Polen beim Beginn desselben, an jenem Tage der Thronentsetzung und bei Grochów, der dies geträumt! — Polen sank, durch eine Reihe fast unbegreiflich und un-

*) Denn nur Blödsinn könnte meinen, die Polen hätten einen tollkühnen Kampf begonnen gehabt, oder, selbst nach der Schlacht von Ostrołęka wäre nicht noch die gegründetste Hoffnung zum Sieg über Russland gewesen. Wie hätten sie, um 20,000 Mann stärker, als bei Grochów und noch bei dauernder Insurrection in Litthauen nicht einen Sieg noch erfechten können! Und ein Sieg hätte Alles entschieden. Denn Russland hatte nichts weiter aufzubieten. Man berechne nur, was es gegen Polen bereits geschickt hatte. Es waren aber angewendet worden: Im Corps von Pahlen I. die 1. 2. 3. Infanteriedivision, in dem von Kreutz die 6. und 8., dem von Pahlen II. die 7., dem von Kaisarof die 9. und 10., dem von Rüdiger die 11. und 16., dem von Rosen die 24. 25 und 26., dem von Szachoffski, die 1. 2. 3. Grenadierdivision: Die Garden zu 3 Divisionen; bei Roth und Krassowski waren noch 4 Divisionen. Von der Cavallerie: 3 Gardedivisionen, 3 Uhlahnendivisionen, 2 Husarendivisionen, 3 Dragonerdivisionen, 2 Chasseursdivisionen, 2 Cürassierdivisionen. Also 22 Infanterie- und 15 Cavalleriedivisionen. Die Infanteriedivision hat aber 6 Regimenter, oder 18 Bataillons mit 36 Kanonen (15,000 Mann), die Cavalleriedivision 4 Regimenter zu 6 Escadrons (4000 Mann). Mithin waren nebst den 30,000 Kosaken gegen Polen im Ganzen aufgebrochen: 330,000 Mann Infanterie und 90,000 Mann Reiter. Die ganze russische Armee besteht aber aus 26 Infanteriedivisionen, 3 Divisionen Grenadiere, 3 Divisionen Garden und 18 Cavalleriedivisionen.

möglich scheinender Missgriffe und politischer und strategischer Fehler, als Folge der Nichtauflösung jener, am Schluss der Einleitung dargelegten, Uebelstände; — aus Mangel an Vorbereitung und Einigung der Gemüther und Talente, durch dass zu grosse Vertrauen der Unternehmer, dass die Begeisterung und der Wille des Volks die rechten Mittel im Augenblick des Handelns wohl finden werde.

Die Polen selbst suchen den Grund darin, dass ihnen ein Genius gefehlt habe; Andre sprechen es nach, werfen wohl einen vorwurfsvollen Blick auf die geistige Tauglichkeit eines Volks, das in solcher Zeit keinen Genius in sich erzeugte, und zeigen auf die griechischen, niederländischen und französischen Helden. Als ob Themistokles und Miltiades nicht die Männer eines, Jahrhunderte frei und unabhängig gewesenen Volks gewesen, als ob Wilhelm und Moritz von Oranien nicht erst mehrere Jahre nach Beginn des langsam sich entwickelnden Streites, als ob ein Genius wie Napoleon nicht erst sieben Jahre nach Beginn der Revolution aus 30,000,000 Franzosen hervorgetreten wäre! — Ein Volk, das trotz 17 Jahre langen Drucks und so lange systematisch versuchter Demoralisation Männer sich bewahrte, wie den Fürsten Adam Czartoryski, Chłopicki, die Niemojowski's, Ostrowski's, Joachim Lelewel, Theodor Morawski, Johann Ledóchowski, Świrski, Barżykowski, das Talente und Charaktere in acht Monaten sich entwickeln sieht, wie Prądzyński, das erste militärische Talent Europa's Dwernicki, Dembiński, Skrzynecki, Kicki, Umiński, Bem, Węgierski, Rożycki, Ledóchowski, Ludwig, Franz und Michael Mycielski, eine Jugend, wie sie das Belvedere stürmte, und die Akademiker von Wilna, eine Jugend, wo sich so schnell Männer hervorarbeiten, wie Godebski, die Jełowicki's, Kruszewski, ohnehin da, wo die Jugend mit Gewalt durch Missgriffe zurückgehalten wird, — die solche treue Männer hat, als Vincenz Tyszkiewicz, Staniewicz, Zwierkowski, solche Greise wie Kasimir Malachowski, Sierawski, Niemcewicz, Wlad. Jełowicki, Dobek, Gadon, solche Martyrer wie Julian Malachowski, Gra-

jewski *), Majewski **), Lopaziński ***), solche Soldaten, wie jene Compagnie in Lubartow, der Soldat vom 14. Regiment bei Nur und jener Martin Osiadacz, dem das glorreiche 4. Regiment den Preis der Tapferkeit zuerkannte — solche Priester wie Loga, solche Frauen als Clementine Potocka †), Emilie Plater — solche Dichter wie Mickiewicz, Górecki, solche Jugendlehrer als Gronostayski, Klimaszewski, — und nur einen einzigen solchen Teufel wie Krukowiecki —! — ein solches Volk braucht einen Genius nicht, einem Feinde gegenüber, der im ganzen Verlauf des Kriegs auch nicht ein einziges nur mittelmässiges Talent, und eines Charakters, die durch irgend einen Zug die Aufmerksamkeit aus der schwarzen dunklen Masse der neben der ungeheuren Kanonenmenge stehenden Angreifer auf sich zögen, aufweis't! Es braucht nur eine Behörde, die fordert und befiehlt, und dem Willen der Gesammtheit nachkommt. Diese hatte aber Polen im ganzen Verlauf des Aufstandes nur dreimal, am Tage als der Aufstand für National erklärt wurde, am Tage der Thronentsetzung, am Tage des Kriegsrathes zu der bevorstehenden Schlacht von Sochaczew, es war der Reichstag. —

Am Meisten verkannten von allen Männern, die berufen waren, Polen zu retten, ihre Stellung der Marschall Vladislaus Ostrowski und Joachim Lelewel. Ersterer hätte fühlen sollen, dass er, mit dem Marschallstabe in der Hand, an der Spitze des Reichstags, keine andre Gewalt in Polen hätte dulden sollen. Der Andre, dass für einen Nationalconvent keine Elemente in Polen vorhanden waren, und

*) Gefallen an der Spitze des 14. Regiments bei Ostrołęka; er war aus dem Grossherzogthum Posen.

**) Schwer verwundet als Führer des 4. Regiments bei Warschau und kurz darauf in Modlin gestorben.

***) Landbote von Litthauen und gefallen auf dem Walle von Warschau.

†) Aus dem Grossherzogthum Posen; Vorsteherin der Hospitäler in Warschau; und der Polencomité's in Dresden; angebetet wegen Aufopferung und Hingebung von ihren Landsleuten.

dass er im Reichstage einen solchen zu erblicken und in diesem zu wirken habe. Dann wäre kein Chłopicki, kein Skrzynecki, dann wären keine aristokratischen und demagogischen Verschwörungen möglich gewesen; kein Wielopolski hätte die ersten, kein Krukowiecki die zweiten zu ihren egoistischen Zwecken zu benutzen, Wielopolski weder Manner wie Gustav Małachowski, Świdziński und Andre verführen, noch Krukowiecki Lelewel und seine Anhänger so schändlich haben missbrauchen können. Puławski hatte als Feldpriester dem Heere mit dem Kreuz vorangehend, immer eine würdige Stellung gefunden. So bald und so lange der Marschall die Bewegung führte, gab es weder Aristokraten noch eine patriotische Gesellschaft. Statt dessen setzte er eine Dictatur ein, eine Regierung von fünf ohne Ansehn und Gewalt, hielt Skrzynecki aufrecht, und schwankte aus seiner natürlichen Stellung gerückt, bald hin und her; und Lelewel verdarb sich Ruf, Wirksamkeit und Ansehn dadurch, dass er, den Reichstag verschmähend, von ihm, da es keine Mitglieder in Polen gab, sich zu Handwerkern und verrufenen Männern, überzähligen Offizieren und jungen Leuten ohne Ansehn bei der Nation in heimliche Umtriebe herabliess. Die wenigen Achtungswerthen, die ihm beistanden, wie Zwierkowski, Bronikowski, Morozicwicz, Trzciński, Kozłowski, waren zu wenig! —

Schwer hat Polen diese Fehler gebüsst! Das russische Cabinet, das nach dem Fall Polens nur mit vor Begier zitternden Händen eine kurze Zeit sich gewaltsam anhielt, stürzte über das Volk her, sobald es von Aussen daran nicht gehindert zu werden befürchtete. Alles, was Chrzanowski in Bolimów vorhergesagt, ging in selbst von ihm nicht geahneter Furchtbarkeit in Erfüllung. Die Banke und Stuhle der Senatoren und Landboten wurden aus dem alten Sitzungssaal auf die Strassen geworfen, die Armee vernichtet, die Soldaten und Offiziere in das russische Heer gesteckt, Alles, was polnische Wissenschaft, Kunst, Sprache gefordert, Bibliotheken, Sammlungen nach Russland geschafft, die polnischen Farben und Wappen vernichtet, die

Familien nach Russland ausgeführt, Kinder aufgegriffen, sie zu russischen Janitscharen zu bilden, — Hunderttausende schmachten in Sibirien, kurz Alles, was die Geschichte Schreckliches von der Ausrottung der Juden, Mauren, Bretagner erzählt, in furchtbarem Grade an Polen zu üben systematisch versucht.

Doch ein solcher grossartiger Heldenkampf konnte nicht ohne Früchte bleiben. Als im Triumphzug die polnischen Offizier- und Reichstagscolonnen durch Europa zogen, nach Frankreich zu, durch die deutschen Länder, trug sie überall das Volk weinend vor Rührung und Erhebung auf den Händen, sobald sie den preussischen Boden verlassen. Polen, das so lange gehasste, verachtete, vergessene, ward ein Volk mit allen gebildeten Bewohnern des Welttheils. Aber, als die Folgen von Polens Fall so unerwartet schnell über Europa hereinbrachen, als sie zuerst auf das benachbarte Deutschland sich warfen, als noch nicht acht Monate nach Warschau's Fall, hier die mühsam erkämpfte Freiheit der Presse vernichtet, die Freiheit, Rechte, Wirksamkeit der landständischen Verfassungen aufgehoben, vier seiner muthigsten Schriftsteller in Kerkern, Andre überall verbannt, noch Andre unter polizeiliche Aufsicht gestellt waren, als selbst Karl von Rotteck, um den ganz Europa das deutsche Volk beneidet, vom Bundestag ein fünfjähriges Schweigen aufgelegt worden, als die Polen, als Beförderer unruhiger Freiheit durch ihre blosse Gegenwart, zugleich aus allen deutschen Staaten vertrieben wurden — als Ludwig Philipp selbst den absoluten Fürsten sich gefällig zeigte — — da erkannten die gebildeten Völker Europa's als tief ins Herz übergegangne Ueberzeugung, dass ohne Polens Wiederherstellung die Cultur und Freiheit ganz Europa's in wenigen Jahrzehnten unrettbar verloren seien. —

Das polnische Volk kann daher mit dem hohen Troste sich aufrichten, dass es nicht mehr lange ein geknechtetes neben freien Völkern auf dem Welttheile sein werde. Wenn es nun wirklich ganz erliegt, so erliegt Europa

mit ihm und gegen das allgemeine Völkergeschick ziemt dem einzelnen Volke keine Klage. Oder Europa erhebt sich — dann erhebt es sich nicht ohne Polen. — Es muss ein erhebender Trost für das polnische Volk sein, zu wissen, dass, wenn ein Mensch auf dem Welttheil daran denkt, wie die Freiheit Europa's gefahrlos zu stellen sei, Polens Wiederaufleben der Hauptgrundzug seiner Plane, der erste seiner Gedanken ist. Wir haben jetzt Alle eine grosse Gemeinschaft in der Furcht und in der Hoffnung, im Gluck und im Leid und in der gemeinsamen Bestrebung. —

Darum lass dir noch einmal wiederholen, polnisches Volk, — was die letzten Blatter der Zeitung von Zakroczym auf vaterlandischem Boden für dich schworen:

„Nie wird der Pole die Schmach erwerben, dass er je an dem Wohle und an der Rettung des Vaterlandes verzweifelte!“

Anhang.

1. Nachträge über die Schlachten von Nur und Ostrołęka nach einem Briefe des Generalquartiermeisters Prądzyński.

2. Vollständige Standliste der polnischen Armee zur Zeit des Sturmes von Warschau.

3. Standliste des Rybińskischen Corps in den Cantonnements bei Elbing und Danzig.

I.

NACHTRÄGE

über die Schlachten von Nur und Ostrolenka,

vom Generalquartiermeister Prądzyński;

und

über die Entfernung des Generals Umiński nach der Schlacht von Ostrolenka,

von ihm selbst.

Dem Verfasser ist nach dem Ausdruck des zweiten Bandes, der die Schlacht von Ostroleka enthält, durch den General Umiński von Paris aus ein Brief Prądzyński's zugeschickt worden, der bereits im *Spectateur militaire* (77 *Livr.*) abgedruckt ist, und der um so mehr den Lesern im Auszug mitgetheilt werden muss, als er durch mehrere merkwürdige Einzelnheiten vollkommen die gegebne Beschreibung dieser Schlacht bestätigt, zugleich Gelegenheit zum Nachtrag andrer Bemerkungen gibt, die noch einen Platz in einem so ausführlichen Werke verdienen.

Nachdem der General in einer Anmerkung zu dem Briefe Prądzyński's über die Affaire von Nur auseinandergesetzt, dass der General Thomas Lubieński durchaus aus Ungeschicklichkeit in Nur sich hatte umzingeln lassen, und nur seine Rettung den Bataillonschefs, besondern dem wackren Oberst Jastrzębski, dem er, den Kopf ganz verlierend, die Leitung des Ganzen anvertraut, zu verdanken gehabt hatte, — erzählt Prądzyński also die Schlacht von Ostroleka:

„Während am 25. Mai der Oberbefehlshaber die Division Kamiński in Nadbory musterte, erblickte man die Garden von Śniadow her; grade vor uns sah man Staubwolken, welche die Ankunft Diebitschs verkündeten. Man musste sich zu Etwas entscheiden. Es scheint, dass Skrzynecki gar keinen Plan hatte; denn er liess in der Nacht vom 25. zum 26. Mai die Armee

die Narew passiren, die eine Hälfte aber auf dem linken Ufer. Gielgud in Lomza erhielt gar keinen Befehl. Ich wusste gar nicht, was der Oberbefehlshaber dachte; denn eine beständige Meinungsverschiedenheit hatte ein gegenseitiges Misstrauen zu Wege gebracht. Schon hatte ich meine Entlassung als Stabschef gefordert. Bis ich sie erhielt, verrichtete ich meinen Dienst mit Eifer. Doch da mich meine lange Erfahrung belehrt hatte, dass ich niemals weder durch Ueberzeugung, noch durch Widerstand meine Rathschläge durchsetzen konnte, da ich ferner die besten Plane aufgegeben oder in der Ausführung abgeändert *) sah, so beschränkte ich mich auf die Ausführung der mir gegebnen Befehle und gab nur Rath, wenn man ihn verlangte. Abends, den 25., fragte mich Skrzynecki, was man mit den Brücken anfangen sollte; ich antwortete, dass man sie jetzt nicht mehr zerstören, ja sie kaum mehr für die Russen ungangbar machen könnte, da so viel Truppen noch auf dem linken Ufer seien; doch wäre ich der Meinung, dass der Theil des Feindes, der über den Fluss ginge, verloren sei, wenn wir unsre Stellung richtig zu benutzen verständen; jenseits der Brücke war sie uns darum sehr günstig, als unsre Armee sich hinter das Gesträuch verstecken und unsre Batterien den Feind beim Debouchiren vernichten konnten. So verborgen, musste man ihn in den Fluss werfen, da das Terrain zu enge war, als dass er mit Massen, namentlich mit Cavallerie, hätte schnell herandringen können. Doch Skrzynecki blieb die Nacht, ohne Etwas zu thun, in Ostroleka, andren Morgens ging er nach Kruki, ohne die geringste Anordnung, ohne nur das muthmassliche Schlachtfeld untersucht zu haben **). Als die Russen von Lubienski ***) herübergedrängt, warfen sie sich in Masse gegen

*) Zum Theil leider aus dem Grunde, weil Prądzyński aus Eitelkeit zu viel davon redete, dass er sie gemacht. —

**) General Pac erzählt, dass er vor Ankunft der Russen in Ostroleka zwei Sappeurofficiere getroffen habe, von denen der Eine Barricaden zu machen, der Andre die Pontons von der Brücke zu nehmen beauftragt war; so unentschieden war Skrzynecki.

***) Pac erzählt ferner, Lubienski habe doch sich so ungeschickt zurückgezogen, dass sechs Regimenter seiner Cavallerie ohne Ordnung und Befehl bei Ostroleka angekommen und von Pac erst über die Brücke geführt worden seien. „Wenn", sagt er, „das 14. Regiment, commandirt von Gajewski, nicht so wacker Widerstand geleistet und der Feind den General Lubienski starker angegriffen hätte, so hätte er verloren sein müssen." Es war auch ferner so wenig Ordnung in den Befehlen, dass die Leinen der Pontonbrücke im Augenblick zerschnitten wurden, als das vierte Regiment auf derselben ankam, und dass deshalb einige 100 Mann davon gefangen wurden.

unsre Seite hin. Doch bald wurden sie durch die Batterie Turski, welche von ihrer Höhe sogar mit Kartätschen das andre Narewufer erreichte, aufgehalten. Jetzt kam Skrzynecki; als er den Feind auf unserem Ufer sah, verlor er alle Geistesgegenwart. Er führte die Batterie Turski von ihrer so vortheilhaften Position fort. Kaum hatte sie einige Schritte vorwärts gethan, als feindliche Tirailleurs sie umzingelten und eine Menge Kanoniere und Pferde tödteten. Ohne einen Schuss gethan zu haben und nach Verlust einer Kanone rettete sie sich mit Mühe und konnte den ganzen Tag nicht wieder gebraucht werden. Da die Höhe ohne Artillerie nun war, so brachen die Szachowskoischen Grenadiere bald weiter vor, von der andren Seite kamen Tirailleurs; während die feindlichen Batterien auf dem linken Ufer beständig herüberspien. Jetzt ging Skrzynecki zur Division Małachowski und befahl dem Obersten Węgierski *), den Feind mit einigen Bataillonen anzugreifen. Im Augenblick, als dieser Offizier aus dem Gebüsch hervorging, kam ich auf dem Schlachtfelde an, und sagte zu Skrzynecki: Węgierski's Angriff schiene mir zu voreilig und zu klein; man müsste erst den Feind mit Kanonenfeuer entmuthigen und dann, jedoch mit einer grossen Menge Bataillone, angreifen, und endlich müssten wir erst mehr Russen herüberlassen gegen den Omulef zu, damit Diebitsch selbst damit seine Artillerie maskire. „Gut," antwortete Skrzynecki, „so rufe Węgierski zurück!" Doch als ich eben den Befehl überbringen wollte, rief er mir nach: „Lass ihn nur; vielleicht glückt es ihm!" Węgierski stürzte auf den Feind, warf die ersten Colonnen zurück; dann fiel er aber mitten in Infanterie-

*) Emilian Węgierski, dessen aus Versehn die beiden ersten Bände nicht gedenken, zeichnete sich schon bei Grochów, Dębe und besonders bei Iganie aus. Schon 1809, 1812 und 1813 als trefflicher Offizier bekannt geworden, war er aus dem Grossherzogthum Posen im Januar nach Warschau geeilt und als Oberst in der Szembekschen Division angestellt worden. Bei Grochów nahm er sogar einen Augenblick den Befehl der Division, als Szembek abwesend und später als er vom Pferde geworfen worden war, brachte er sie wieder in Ordnung und führte sie wieder gegen den Feind. Nach der Schlacht gab ihm Skrzynecki sein achtes Regiment mit der Aeusserung vor der Fronte: „er wisse es bessern Händen nicht anzuvertrauen." Węgierski führte dasselbe bei Dębe, wo es sich unter Małachowski so wacker schlug. Besonders war er es, der bei Iganie, wo Karski fiel, mit dem Regiment 12 russische Bataillone warf und 6 die Waffen niederzulegen zwang. Bei Ostrołęka commandirte er das 8. und 5. Regiment als Brigadier. Er stand mit dem 8. bei Ostrołęka unter Małachowski und deckte den Rückzug, ging vor dem 4. Regiment zuletzt über die Brücke, und jetzt brauchte ihn Skrzynecki zu dem neuen Angriff mit dem 5., wo er verwundet wurde.

und Artilleriefeuer, wurde nicht unterstützt, und seine Anstrengungen selbst dienten nur dazu, seine Truppen zu brechen; er kehrte in das Gebüsch zurück. Jetzt musste Langermann vor mit einigen Bataillonen; er sollte, den Befehl gab Skrzynecki in meiner Gegenwart, damit den Feind über die Brücke werfen und sich Ostrolęka's bemächtigen. Langermann hatte natürlich dasselbe Schicksal als Węgierski. Jetzt verlor Skrzynecki ganz den Kopf, lief auf dem Schlachtfelde hin und her und schrie: „Rybiński, vorwärts! Malachowski, vorwärts! Alles vorwärts!“ Seine Adjutanten trugen die Befehle überall hin. Alle Welt ging vorwärts, aber nur Einer nach dem Andern. Jedes Regiment brach sich an der Masse, erlitt entsetzlichen Verlust und zog sich in das Gebüsch, wo es aus Mangel an Fahnen sich nicht sammeln konnte. — Die Batterien Neimanowski und Lewandowski hatten das Schlachtfeld vom Anfang verlassen. Es war nur noch die Bielickische zur Hand, die zwei Kanonen an der Brücke verloren und sich wieder gesammelt hatte. Ich führte sie auf den Punkt, wo Turski gestanden, nachdem wir zwei Stunden ohne Artillerie gefochten; hierauf hielt sie die Russen mit mörderischem Feuer auf. Die Russen litten entsetzlich, weil sie nur links sich ausbreiten konnten, wo sie von ihrer eignen Artillerie erreicht wurden. Das Schlachtfeld gab an die Hand, dass Cavallerie gar nicht zu brauchen war; weshalb auch die Russen keine heraberführten. Dennoch holte Skrzynecki sie herbei, und stellte sie unter das Feuer der russischen Kanonen. Da eine neue Colonne Russen sich nähert, verlangt er Reiterei. Man führt ihm das zweite Uhlanenregiment herbei, das sich mit seiner bekannten Tapferkeit vorstürzt*), aber ehe es herankommt, fallen die Pferde in den Morast. Unsre Uhlanen bilden sich unter dem mörderischen Kanonenfeuer wieder. Jetzt befiehlt Skrzynecki dem Obersten Mycielski, den Morast zu umgehen und die Russen von einer andren Seite zu fassen.

*) Geführt vom Obersten Michael Mycielski, aus dem Grossherzogthum Posen, dessen ebenfalls der zweite Band ausführlicher hätte gedenken sollen. Bekannt schon aus den Feldzügen von 1812 und 1813 als Adjutant des Generals Dąbrowski, und später in derselben Eigenschaft zwölf Jahre lang beim Grossfürsten Constantin, wo er, der Einzige mit Turno aus dessen Umgebung, der allgemeinsten Achtung sich erfreute. Einige Jahre lebte er in Paris, als das Gerücht von dem 29. Nov. ihn nach Warschau trieb, wo er das berühmte zweite Uhlanenregiment erhielt. Besonders er war es, der bei Iganie mit zwei Escadrons von der Brigade Kicki jene berühmte Charge auf die 12 russischen Escadrons in Domanice machte und sie über den Haufen warf. Wie er bei Ostrolęka sich benahm, erzählt Prądzyński.

Mycielski geht herum, zweimal vor dem feindlichen Feuer vorbeidefilirend; als er ankommt, findet er einen zweiten Sumpf, muss zum dritten Mal das Feuer vorbei und zieht sich mit Verlust der halben Mannschaft ins Gebüsch. Trotzdem schickt Skrzynecki auch das 3. und 5. Uhlanenregiment, die dasselbe Schicksal haben. Er bewies, dass er nicht im Stande sei, eine Armee auf dem Schlachtfelde zu führen!" —

Hierauf erzählt Prądzyński den Ausgang der Schlacht, wie im zweiten Bande, nur mit dem Unterschied, dass er selbst das 5. leichte Regiment noch einmal mit dem Bajonet geführt, und nur durch die Dazwischenkunft des 3. Uhlanenregiments, das ihm vor die Fronte getrieben wurde, am Vernichten der Russen verhindert worden sei. Ferner erzählt er, abweichend von Dembiński, dass er den Vorschlag gemacht habe, am Morgen stehen zu bleiben, und dass Skrzynecki, als er später der Mehrheit der Stimmen nachkommen zu wollen vorgegeben, während er selbst eine Schlacht zu liefern gesonnen gewesen sei, eine Komödie aufgeführt habe, da er um jeden Preis nach Warschau zurückgewollt hätte. Man kann jedenfalls nur das als wahr annehmen, was er von Skrzynecki sagt, weil dies alle Augenzeugen bestätigen. So sagt Prądzyński auch, dass er im Wagen beständig ausgerufen: „*nous avons perdu la plus honteuse des batailles, finis Poloniae!*" — er stöhnte und weinte beständig, — und bestätigt, dass Skrzynecki später, da er sich seiner grossen Fehler bewusst gewesen, in Warschau an nichts gedacht, als sich eine Partei in der Armee und dem Reichstag gemacht habe, um seine Würde zu erhalten, Diners und Festins gegeben, an einem Tage 4 Divisions- und 12 Brigadegenerale gemacht und den Faiseurs am Reichstage, Malachowski (Gustav) und Lédóchowski, die Idee der Reform angegeben habe. Der Brief trägt übrigens, besonders in Betreff der Uebertreibung der Folgen der Schlacht, alle Spuren von Prądzyński's Erbitterung, wiewohl er in der Hauptsache vollkommen Recht hat, dabei aber seine eigne Muthlosigkeit vergisst.

In dem *recit des événemens militaires qui depuis le 13. Mai ont précédé la bataille d'Ostrolęka*, welchen Umiński selbst diesem Briefe vorhergehen lassen, beweist dieser General, dass er die Schlacht von Ostrolęka nicht habe veranlassen können: 1. weil er in seinen Instructionen angewiesen gewesen sei, *d'agir avec la plus grande circonspection, de ne rien risquer et surtout défendre Varsovie*; 2. weil Skrzynecki ihm schon drei Tage vor der Schlacht von Ostrolęka das Commando wegen eines Briefes abgenommen, mithin er nicht in Folge derselben entfernt habe werden können; 3. er habe Dybitsch nicht verfolgt: a) wegen jenes Berichtes von Kamiński, dessen gedacht wird;

b) weil Bieliński und Dziekoński an der obern Weichsel, mit denen er in Verbindung, nach dem Befehl Skrzynecki's, habe bleiben müssen, ihm gemeldet, dass Rüdiger vom Wieprz sich nähere; c) weil, eben in Folge dieses unbestimmten Verhältnisses zu jenen Generalen, er dazu viel zu schwach gewesen sei; 4. übrigens habe er noch gethan, was möglich sei; er habe durch Wroniecki und Tomicki am 22. Siedlce angreifen lassen, und es wäre nicht seine Schuld, dass diese ihre Schuldigkeit nicht gethan; er habe ferner den Oberst Miller mit der leichten Reiterei wirklich bis Granna geschickt, wo dieser 8 Offiziere und 450 Soldaten gefangen genommen; er habe die Verschanzungen des Diebitsch am Kostrzyn durch mehrere Tausend Bauern raziren lassen. Die ganze Schuld, dass er weiter nichts habe thun können, liege mithin ebenfalls an den schlechten Instructionen Skrzynecki's; zumal weder dieser, noch Lubieński irgend eine Nachricht gegeben, wo sie sich befanden. Der Grund der Entfernung Umiński's war dieser: Skrzynecki hatte sich eingebildet, dass der Angriff der Russen auf Umiński am 13. Mai bei Kalusczyn eine Folge von dessen unvorsichtigen Bewegungen sei, wiewohl Diebitsch selbst erst am 20. Skrzynecki's Bewegung auf Tykocin erfuhr, tadelte deshalb Umiński und verweigerte namentlich, wie bei Szembek, die Bestätigung der geforderten Orden für die, welche sich ausgezeichnet. Umiński antwortete am 17., er habe ehrenvoll seinen Auftrag erfüllt, müsse sich über die Ungerechtigkeit beklagen, die seinen Truppen verweigere, was Skrzynecki an andere Leute mit vollen Händen verschwende; er würde, da man so seine Opfer und Hingebung vergelte, der Regierung seine Entlassung einreichen, sobald es seine Pflichten und seine Ehre ihm erlaubten. — Skrzynecki antwortete durch die Absetzung und gab dasselbe Corps an Jankowski, damit dieser den Streich von Lysobyki machen könne! Es war voreilig von Umiński, die Entlassung anzubieten; weshalb Skrzynecki eilte, sie zu geben. Aber aus beiden Fällen, bei Szembek und Umiński, geht hervor, dass Skrzynecki andren Generalen Orden für ihre Truppen nur deshalb verweigerte, um die Armee als einziger Verleiher an sich zu fesseln. Denn seine Ordensverschwendung ging ins Unbegreifliche. Vergebens schickte Czartoryski eine Estaffette an ihn, ihn zu bitten, den Entlassungsbefehl gegen Umiński zurückzunehmen. Solchen Rücksichten opferte dieser Mann das Wohl seines Landes! —

STAND

der Polnischen Armee am 3. September 1831.

Benennung der Corps.		Bataillone.	Escadrons.	Batterien.	Offiziere aller Arten.	Unteroffiziere u. Soldaten.	Gesammt.	Cavalleriepferde.	Artilleriepferde.	Kanonen.
Warschau.										
Bataillon Reservartillerie	Przedpełski Oberstl.	—	—	—	27	1238	1265	—	—	—
Abtheilung des Artilleriepark	Gluszczyński Major	—	—	—	17	564	581	—	894	—
Verschiedene Cavallerie		—	—	—	34	615	649	82	—	—
	Gesammt	—	—	—	78	2417	2495	82	894	—
Prag a.									—	—
									—	—
Abtheilung Sandomirscher und Krakauer Schützen		—	—	—	2	106	108	—	—	—
- - Podlachischer Schützen		—	—	—	2	58	60	—	—	—
- - vom 2. Plocker-Cavalleriereg.		—	—	—	3	44	47	44	—	—
3. Bataillon vom 15. Linienreg.	A. Majewski Major	1	—	—	21	499	520	—	—	—
3. - - 19. -	Koszkowski -	1	—	—	15	390	405	—	—	—
Reservecompagnie vom 19. Linienreg.		—	—	—	6	137	143	—	—	—
Compagnie-Garnisonsartillerie		—	—	—	2	77	79	—	—	—
Peloton des Reserveparks 5. Positionscompagnie		—	—	—	1	15	16	—	—	—
	Gesammt	2	—	—	52	1326	1378	44	—	—
Corps des Divisionsgenerals Umiński.										
Brigade Czyżewski Brig. Gen.	Verschiedene Infanteriedepots	1	—	—	16	772	788	—	—	—
	Marschbataillone vom 7. Linien- und vom 2. u. 4. Fussjägerreg. Majewski Oberstl.	2	—	—	47	1452	1499	—	—	—
	Marschbataillone vom 1. und 5. Linienregiment	1	—	—	13	554	567	—	—	—
	Marschbataillone verschiedner Truppen v. 6. 9. 11. u. 20. Linienreg.	1	—	—	19	605	624	—	—	—
	Gesammt	5	—	—	95	3383	3478	—	—	—
1. Infanteriedivision Rybiński Brig. Gen.	Muchowski Brig. Gen. 2. Linienreg. . . . Gulczyński Oberstl.	3	—	—	46	1884	1930	—	—	—
	12. - . . . . Obyrn -	3	—	—	39	1388	1427	—	—	—
	Langermann 16. - . . . Majewski -	2	—	—	47	1079	1126	—	—	—
	Brig. Gen. 1. Fussjägerreg. . . Bobiński -	4	—	—	68	2290	2358	—	—	—
	Artillerie: 6. Positionsfusscomp. Grabowski Capit.	—	—	1	5	156	161	—	113	6
	1. leichte - - . Łapiński Oberstl.	—	—	1	8	174	182	—	130	10
	Gesammt	12	—	2	213	6971	7184	—	243	16

Benennung der Corps.			Bataillone.	Escadrons.	Batterien.	Offiziere aller Arten.	Unteroffiziere u. Soldaten.	Gesammt.	Cavalleriepferde.	Artilleriepferde.	Kanonen.
III. *Corps des Generals Umiński* (Fortsetzung).											
4. Infanteriedivision Milberg. Brig. Gen.	Brigade Andrychiewicz	Grenadierreg.	Niewęgłowski Oberst	4	—	—	71	2354	2425	—	—	—
		13. Infanterireg.	Paszkowicz Oberstl.	3	—	—	57	1719	1776	—	—	—
	Wronicki	23.	Woynarowski -	2	—	—	36	1310	1346	—	—	—
	Brig. Gen.	3. Fussjägerreg.	Śmigielski Oberst	3	—	—	67	1970	2037	—	—	—
	Artillerie:	4. Fussposit. Comp.	Rzepecki Oberstl.	—	—	1	7	209	216	—	167	8
		6. leichte - -	Koziuchowski Capit.	—	—	1	5	136	141	—	76	6
			Gesammt	12	—	2	243	7698	7941	—	243	14
	Czarnowski	3. reitendes Jägerreg.	Rusyan Oberstl.	—	4	—	32	416	448	416	—	—
	Brig. Gen.	Augustowsches Reg.	Kosko Oberst	—	2	—	25	235	260	239	—	—
		4. Uhlanenreg.	Żeliński Oberst	—	4	—	26	406	432	416	—	—
		1. Sandomirsches Reg.	Łączkowski Oberst	—	3	—	24	300	324	301	—	—
			Gesammt	—	13	—	107	1357	1464	1372	—	—
			Gesammt des Umińskischen Corps	29	13	4	638	19409	20067	1372	486	30
IV. *Corps des Divisionsgenerals Dembiński.*											
3. Infanteriedivision Boguslawski Br. Gen.	Węgierski	4. Infanteriereg.	Majewski Oberstl.	4	—	—	63	2661	2724	—	—	—
	Brig. Gen.	10.	Wysocki Major	3	—	—	58	1881	1939	—	—	—
	Mlokosiewicz	8.	Wodzyński Oberstl.	3	—	—	47	1832	1879	—	—	—
	Brig. Gen.	5. Fussjägerreg.	Czolczyński Oberst	4	—	—	66	2111	2177	—	—	—
	Artillerie:	3. leichte Fusscomp.	Bagieński Capitain	—	—	1	11	217	228	—	149	12
			Gesammt	14	—	1	245	8702	8947	—	149	12
	Veteranenregiment		Tyrakowski Major	2	—	—	41	1018	1059	—	—	—
	18. Infanteriereg.			2	—	—	40	1179	1219	—	—	—
	Bataillon vom 26. Infanteriereg.			—	—	—	30	336	366	—	—	—
	Abtheilung der preuss. lith. Legion.			1	—	—	—	36	36	—	—	—
	- - Freischützen			—	—	—	—	18	18	—	—	—
	Compagnie vom 22. Infanteriereg.			—	—	—	5	134	139	—	—	—
	Posner Cavalleriereg.		Brzeziński Oberst	—	4	—	44	343	387	338	—	—
	Schwadron vom 2. Plocker [illegible]			—	1	—	5	81	86	81	—	—
	Abtheilung vom 13. Uhlanenreg.			—	—	—	7	201	208	23	—	—
			Gesammt	5	5	—	172	3346	3518	442	—	—

Benennung der Corps.			Bataillone.	Escadrons.	Batterien.	Offiziere aller Arten.	Unteroffiziere u. Soldaten.	Gesammt.	Cavalleriepferde.	Artilleriepferde.	Kanonen.
Cav. Brig. Dłuski Brig. Gen.	1. reitendes Jägerreg.	Patek Oberst	—	4	—	34	571	605	571	—	—
	1. Krakusenreg.	Leski Oberst	—	4	—	40	385	425	360	—	—
		Gesammt	—	8	—	74	956	1030	931	—	—
	Gesammt des Dembinskischen Corps		19	13	1	491	13004	13495	1373	149	12
V. *Corps des Divisionsgenerals Lubieński.*											
2. Cavalleriedivision Kazimir Skarzyński Brig. Gen.	Skarzyński Ambros. Brig. Gen.	5. reitendes Jägerreg.	Zielonka Oberst	—	4	—	32	374	406	374	—	—
		10. (Augustow.) Uhlanenregiment.	Wierzbicki Oberstl.	—	5	—	37	487	524	505	—	—
	Wąsowicz Brig. Gen.	4. reitendes Jägerreg.	Kosiński —	—	4	—	33	422	455	390	—	—
		6. (Zamoysk.) Uhlrg. Schwdr. 1. Kalischer Reg.	Borodziez —	—	3	—	20	286	306	281	—	—
	Myciełski Brig. Gen.	2. Krakusenreg.	Lewiński —	—	4	—	19	417	436	417	—	—
		7. Uhlanenreg. (Lith. Reuss. Leg.)	Kamieński Major	—	4	—	32	462	494	464	—	—
	Artillerie:	5. Batterie leichte reit.	Kruszewski Cap.	—	—	1	5	130	135	70	68	6
		Gesammt		—	24	1	178	2578	2756	2501	68	6
VI. *Angegriffene Corps.*											
1. Bataillon: 3. Fussjägerreg.			Matuszewicz Major	1	—	—	29	364	393	—	—	—
13. Uhlanenregiment.			Janowicz Oberstl.	—	4	—	52	488	540	375	—	—
Abtheilung Slonimscher Fussjäger				—	—	—	14	230	244	—	—	—
		Gesammt		1	4	—	95	1082	1177	375	—	—
VII. *Corps des Divisionsgenerals Ramorino.*											
3. Infanteriedivision Sierawski Brig. Gen.	Zawadzki Brig. Gen.	3. Infanteriereg.	Dąbrowski Oberst	1	—	—	26	837	863	—	—	—
		4. Bat. v. 2. Inf. Reg.		1	—	—	11	414	425	—	—	—
		Abtheilung Partisane		1	—	—	15	374	389	—	—	—
		14. Infanteriereg.	Jastrzębski Oberst	3	—	—	52	1425	1477	—	—	—
		6. Infanteriereg.	Wybranowski —	3	—	—	53	1810	1863	—	—	—
		20. - -	Podczaski Wl. —	3	—	—	47	1221	1268	—	—	—
		21. - -	Bogucki —	2	—	—	40	1048	1088	—	—	—
	Artillerie:	3. Fusspositionscomp.	Turski Oberstl.	—	—	1	10	287	297	—	216	12
		5. - - -	Frohlich Capitain	—	—	1	5	113	118	—	80	6
		Peloton einer Abtheil.		—	—	—	1	30	31	—	21	2
		Gesammt		14	—	2	260	7550	7819	—	317	20

Benennung der Corps.			Bataillone.	Escadrons.	Batterien.	Offiziere aller Arten.	Unteroffiziere u. Soldaten.	Gesammt.	Cavalleriepferde.	Artilleriepferde.	Kanonen.
6. Infanteriedivision Bielinski Brig. Gen.	Sierawski Brig. Gen.	1. Infanterieregt. . . .	Urbański Oberst	3	—	—	46	1667	1713	—	—	—
		17. - - - .	Witkowski Oberstl.	3	—	—	51	1773	1824	—	—	—
		5. - - - .	Podczaski Jos. Oberst	3	—	—	54	2075	2129	—	—	—
	Rychlowski Brig. Gen.	11. - - - .	Odolski Oberstl.	3	—	—	46	1571	1617	—	—	—
		Bat. Sandom. u. Krakauer Jager. . . .	Jórski Major	1	—	—	21	599	620	—	—	—
	Artillerie:	Abtheilung u. 2. Fusspositionscompag.	Łącki Capitain	—	—	—	4	83	87	—	67	4
		4. leichte Fusscompag.	Lewandowski Cap.	—	—	1	9	191	200	—	164	10
			Gesammt	13	—	1	231	7959	8190	—	231	14
3. Cavalleriedivision Miller Brig. Gen.		2. reitendes Jägerreg.	Roszkiewicz Oberstl.	—	4	—	43	534	577	534	—	—
		Carabinierdivision. .	Borowy —	—	2	—	16	280	296	282	—	—
		Weichsellegion. .	Kroczyński —	—	3	—	32	425	457	425	—	—
	Konarski Brig. Gen.	2. Uhlanenreg. .	Korytkowski —	—	4	—	36	599	635	586	—	—
		5. - - - .	Kruszewski Oberst	—	3	—	22	342	364	342	—	—
	Pawrońki Brig. Gen.	3. - - - .	Pawłowski Oberstl.	—	3	—	28	356	384	386	—	—
		Div. v. 1. Uhlanenreg.	Kotkowski —	—	2	—	18	260	278	260	—	—
		1. Masurenreg. .	Byszewski Oberst	—	4	—	35	383	418	379	—	—
	Artillerie:	3. leichte reitende Batt.	Jaszowski Oberstl.	—	—	1	7	198	205	119	124	8
			Gesammt	—	25	1	237	3377	3614	3313	124	8
		9. Uhlanenregiment .	Mrozowski Oberstl.	—	4	—	36	381	417	381	—	—
		2. Kalischer . .	Szczaniecki —	—	2	—	19	244	263	244	—	—
			Gesammt	—	6	—	55	625	680	625	—	—
		Gesammt des Rainerinoschen Corps		27	31	4	783	19520	20303	3938	672	42
		VIII. *Reserveartillerie, Oberst Chorzewski.*										
	Fuss:	1. Positions-Fussbatterie . . .	Bielicki Oberstl.	—	—	1	11	297	308	—	228	12
		5. - - - . . .	Neymanowski Major	—	—	1	6	174	180	—	134	6
		7. - - - . . .	Rychter Capitain	—	—	1	3	91	94	—	40	4
	reitende:	1. leichte reitende Batterie . . .	Narzymski Major	—	—	1	8	176	184	100	109	8
		2. - - - . . .	Kotyako Oberstl.	—	—	1	8	173	181	120	108	8
		4. - - - . . .	Łabanowski Cap.	—	—	1	10	248	258	156	152	12
		Peloton reitender Raketeniere . .	Szopowicz Oberstl.	—	—	—	2	45	47	20	30	—
			Gesammt	—	—	6	48	1284	1252	396	801	50
		Reserveartilleriepark	Koryzna Oberst	—	—	—	12	445	457	—	701	—
		Abtheilung vom Sappeurbataillon	Sołkiewicz —	—	—	—	8	178	186	—	—	—
			Gesammt	—	—	—	68	1827	1895	396	1502	50

Benennung der Corps.		Batail-lone.	Esca-drons	Batte-rien.	Offizie-re aller Arten.	Unter-offiziere u. Sol-daten.	Ge-sammt.	Cavalle-riepfer-de.	Artille-riepfer-de.	Ka-nonen.
IX. *Corps des Generals Rożycki.*										
22. Infanterieregiment	Kaliukowski Oberstl.	3	—	—	44	1274	1318	—	—	—
Litthauisch. Reuss. Legion	Kwiatkowski —	1	—	—	8	298	306	—	—	—
Volhynisches Uhlanenregiment	Rożycki —	—	4	—	32	420	452	—	—	—
Bataillon Podlachischer Schützen		1	—	—	16	415	431	—	—	—
Leichte reitende Batterie		—	—	1	—	—	—	—	—	6
(Das Weitere ohne Rapport.)	Gesammt	5	4	1	100	2407	2507	—	—	6
X. *Garnison von Zamość.*										
4. Batterie vom 3. Linienregiment	Dąbrowski Major	1	—	—	13	882	895	—	—	—
4. - - 7. - -	Mieczyński —	1	—	—	11	826	837	—	—	—
4. - - 2. Jägerreg.	Bulewski —	1	—	—	16	869	885	—	—	—
4. - - 4. -	Ostrowski —	1	—	—	8	855	863	—	—	—
Sappeurcompagnie		—	—	—	3	218	221	—	—	—
— —		—	—	—	—	186	186	—	—	—
Escadron Krakusen		—	1	—	2	149	151	126	—	—
2. Garnisonsartillerie-Compagnie		—	—	1	5	435	440	—	—	—
	Gesammt	4	1	1	58	4220	4278	126	—	—
XI. *Garnison von Modlin.*										
4. Bataillon vom 8. Infanterieregiment	Lubański Major	1	—	—	19	750	769	—	—	—
9. Infanterieregiment	Godlewski Oberstl.	3	—	—	55	1620	1675	—	—	—
5. - -	Łempicki Oberst	2	—	—	38	1261	1299	—	—	—
3. Bataillon des 18. Regiments	Kalisz Oberstl.	1	—	—	15	679	694	—	—	—
3. - - 23. - -	Chamski Major	1	—	—	13	476	489	—	—	—
Reservecompagnie vom 17. Regiment	Rybicki Lieut.	—	—	—	3	149	152	—	—	—
8. (Plocker) Uhlanenregiment	Piwnicki Oberst	—	4	—	28	438	466	438	—	—
2. Masurenregiment	Walewski —	—	4	—	47	401	448	401	—	—
Sappeurcompagnie	Czarnecki Capit.	—	—	—	7	117	124	—	—	—
Pioniercompagnie	Pomorski Lieut.	—	—	—	1	75	76	—	—	—
1. Compagnie Garnisonsartillerie	Werpechowski Cap.	—	—	1	4	198	202	—	—	—
	Gesammt	8	8	1	230	6164	6394	839	—	—

Benennung der Corps.	Bataillone.	Escadrons.	Batteriem.	Offiziere aller Arten.	Unteroffiziere u. Soldaten.	Gesammt.	Cavalleriepferde.	Artilleriepferde.	Kanonen.
Gesammt aller Corps.									
Warschau	—	—	—	78	2417	2495	82	894	—
Praga	2	—	—	52	1326	1378	44	—	—
Corps Umiński's	29	13	4	658	19409	20067	1372	486	30
— Dembiński's	19	13	1	491	13004	13495	1373	149	12
— Łubieński's	—	24	1	178	2578	2756	2501	68	6
— Janowicz und Matuszewicz	1	4	—	95	1082	1177	375	—	—
— Ramorino	27	31	4	783	19520	20303	3938	674	42
Reserveartillerie	—	—	6	48	1204	1252	396	801	50
Reserveartilleriepark	—	—	—	12	445	457	—	701	—
Abtheilung und Sappeurbataillon	—	—	—	8	178	186	—	—	—
Gesammt	78	85	16	2403	61163	63566	10081	3771	140
Corps Rożycki	5	4	1	100	2407	2507	—	—	6
Garnison von Zamość	4	1	1	58	4220	4278	126	—	—
- von Modlin	8	8	1	230	6164	6394	839	—	—
Gesammt	95	98	19	2791	73954	76745	11046	3771	146

Wobei das Rożyckische Corps um die Hälfte stärker anzunehmen ist und die Berichte über das Kamieńskische Corps und einzelne Abtheilungen fehlen.

III. STAND- UND CANTONNEMENTSLISTE

der Polnischen Hauptarmee bei Elbing und Danzig.

Truppentheil.	Namen der Befehlshaber.	Zahl der Offiziere.	Zahl der Unt. Offiz. und Sold.	Cantonnem. der Commandeure.	Krein.
Stab des Corps	Gen. en Chef Rybiński. Chef d. Generalstabes: General Lewiński. Gen. Quartiermstrstab: Ob. Clemensowski. Ingenieurcorps: Oberstl. Wilson. Ordonnateur en Chef: Oberst Dobiecki. Generalstabsarzt: Kaczkowski	80	7	Elbing	
Stab der Infant.	Oberst Breański	6	5	Marienburg	Stuhm u. Marienwerder.
I. Inf. Division	Oberstl. Robiński			Stuhm	
1. Inf. Brigade	- Zalewski	70	698	Stuhm	
2. - Regiment	Major Zeliński			V. Weinhoff	
12. - -	- Meissner	58	887	Kiesling	
2. - Brigade	Oberstl Roszlakowski	88	1076	Christburg	
16. - Regiment	- Smoliński			Waplitz	
1. Jäger Regim.	Major Fiszer	55	821	V. Stangenberg	
III. Inf. Divis.	Oberst Antonini	6	5	Marienburg	Marienburg.
1. Inf. Brigade	Oberstl. Jabłoński	95	1899	Neuteich	
4. - Regim.	- Borzęcki			Tiegenhoff	
10. - -	- Jabłoński	52	594	Neuteich	
2. - Brigade	- Podczaski	62	786	Kl. Lichtenau	
8. - Regim.	Major Trzebicki			Gr. Montau	
5. Jäger Regim	Oberstl. Sośnicki	88	1550	Kl. Lichtenau	
IV. Inf. Divis.	Oberst Breański, Commandeur der Infant.	4	1	Marienburg	
1. Inf. Brigade	Oberst Godlewski	49	186	Königsdorf	
Grenad. Regim.	Oberstl. Paprocki			Schönwiese	
	Summa	713	8515		

Truppentheil.	Namen der Befehlshaber.	Zahl der Offiziere.	Zahl der Unt. Offiz. und Sold	Cantonnem. der Commandeure.	Kreis.
	Uebertrag	713	8515		
9. Inf. Regim.	Oberstl. Sadowski	68	1111	Tragheim	Marienburg.
2. - Brigade	- Suchodolski	53	354	Altfelde	
13. - Regim.	Major Gorecki			Campenau	
3. Jäger Regim.	- Gerszt	75	1175	Fischau	
Stab d. Cavall.	Oberst Kosko	14	—	Dirschau	
	Chef des Generalstabes Oberst Rędzina				
I Cavall. Brig.	Oberst Patek	43	503	Stegnerwerder	Danzig.
1. Jäger Regim.	Major Drzewiecki			Fischerbabcke	
10. Uhlan. Reg.	- Wiliński	36	465	Freienhuben	
2 Masur. Reg.	- Suchodolski	22	250	Kronenhoff	
Posen Uhl Reg.	- Jezierski	16	242	Schönbaum	
II Cav. Brig.	Oberstl. Łączkowski	45	365	Reichenberg	
4. Jäger Regim.	Major Łojewski			Landau	
5. - -	Oberstl. Zielonka	38	458	Bürgerwald	
4. Uhlan. -	- Kuderowski	46	267	V. Quadendorff	
III. Cav. Brig.	- Janowicz	34	325	U. Kerbswalde	Elbing.
3 Jäger Regim.	Major Okólski			Gr. Mausdorff	
6. Uhlan. -	Oberstl. Borodicz	20	254	Ellerwald	
7. - -	Major Golanski	40	374	Jungfer	
13. - -	- Piotrowski	75	432	O Kerbswalde	
IV. Cav. Brig.	Oberstl. Lewiński	58	299	Letzkau	Danzig.
1. Krakus. Reg.	Major Marchocki			Gr. Zünder	
2. - -	- Bulharin	41	445	Kneesmark	
1. August. -	- Tyszka	56	334	Stüblau	
Train	- Kamiński	59	287	Kriefkohl	
Stab d. Artill.	General Rem	8	6	Elbing	Elbing.
Reit. Art. Brig.	Hauptmann Puzyna	33	794		
Fuss Art. Brig.	Major Masłowski	56	938		
Reserve Artill.	- Głuszczynski	43	1039	Eichwalde	
Sappeur Bat.	Oberst Sołkiewicz	17	125	Tolkemit	
Comp. d'honn.	- Kozakowski	73	—	Pr. Holland	
	Summa	1782	19357		
		21139.			

Ende des dritten und letzten Bandes.

Nachträgliche Berichtigungen.

Der General Suchorzewski, gegen den S. 12. Band II. ein harter Tadel wegen seines schnellen Rückzuges ohne Kampf ausgesprochen ist, sich stützend auf Vorwürfe, die ihm deshalb während der Revolution von andren Seiten in Zeitungen gemacht wurden, hat uns nachträglich Dokumente beigebracht, welche beweisen, dass dieser schnelle Rückzug auf ausdrücklichen Befehl des Stabschefs Generals Mrosinski geschehen ist, welcher, irrthümlich ausgegeben, vom General Zymirski, der in diesen Gegenden commandirte, widerrufen worden. General Suchorzewski hat in dessen Folge selbst Siedlce wieder genommen. Er beweist, dass er eher dort wieder eingetroffen, ehe die Kosacken die Magazine haben räumen können, die ohnehin in Siedlce nur 500 Korzec Hafer enthalten hätten, während die grosse Masse in Lomza erbeutet worden. Er beweist ferner, dass er darum nicht des Commandos hat entsetzt werden können, sondern dass er noch mehrere Tage in Siedlce geblieben ist, dann aber zur Uebernahme eines anderen Befehls in das Hauptquartier gerufen wurde, einige Tage darauf krank geworden und nur deshalb auf dem Schauplatz nicht mehr erschienen ist. Ferner berichtet er die Angaben auch noch dahin, dass nicht der Oberst Ruttie, sondern der General Tomicki nach ihm den Befehl über

die Ulanendivision übernommen habe. Der Verfasser beeilt sich, diese Berichtigung dem dritten Bande noch zuzufügen, um einem Militair den Schmerz abzunehmen, der ihm aus der Wiederholung früherer falscher Angaben erwachsen war.

Nach andern Reclamationen war es Bd. I. S. 135 Herr Barzykowski, nicht Gustav Malachowski, der den Antrag auf die Anklage der Minister stellte. Ferner hiess der Präsident des Senats und der Untersuchungscommission nicht Andreas, sondern Stanislas Zamoyski, der Regimentarz nicht Onophrius, sondern ebenfalls Stanislas Malachowski, der Offizier, welcher vom Grossfürsten in Wlodawa zurückgehalten werden sollte, nicht Carl, sondern Nicolas Kaminski.

Das Rescript, das man unter den Spionenpapieren fand, war von Lubecki, nicht von Dembowski.

Im dritten Bande S. 457 sind unter den Märtyrern ausgelassen der Lieutenant Gordon und der General Sowinski; ebendaselbst muss es nicht Clementine, sondern Claudine Potocka heissen.

Endlich verlangt Herr Niemcewicz die Bescheinigung, dass die Darstellung der Ereignisse in Bialowicz nicht von ihm herrühre, was sich von selbst versteht.

Zu bemerken ist, dass General Bem und Herr Franz Grzymala die verheissenen Notizen nicht eingeschickt haben und daher von dem Verzeichniss derer, die Mittheilungen gemacht, zu entfernen sind.